

Panajotis Kondylis

Das Politische und der Mensch
Grundzüge der Sozialontologie

Nachgelassene Notate zu den konzipierten Bänden
Gesellschaft als politisches Kollektiv (Band II)
Identität, Macht, Kultur (Band III)

Aus dem Griechischen übersetzt und mit Einleitung und
Registern versehen
von Fotis Dimitriou

Inhalt

1. Vorwort	IV
2. Überlieferung, Form und Inhalt der nachgelassenen Notate	1
2.1 Zu Leben und Werk von Panajotis Kondylis	1
2.2 Der Nachlass unter besonderer Berücksichtigung des Zettelkastens zur Sozialontologie Bd.II u.III	13
2.2.1 Der Zettelkasten zur <i>Sozialontologie</i> Bd. II u. III	13
2.2.2 Die Anordnung der abgelegten Zettel	13
2.2.3 Zur Ordnung der Notizen	15
2.2.4 Zur Übersetzung	15
2.2.5 Zu den Notizgruppen und losen Zetteln.....	17
2.2.6 Zu Kondylis' Arbeitsweise	38
3. Kondylis' Notate	
3.1 Die übersetzten Notate	48
3.2 B-Notate	983
3.3 C-Notate	1001
4. Literaturverzeichnis zu den Notaten	1023
5. Namenregister zu den Notaten	1067
6. Sachregister zu den Notaten	1096

1. Vorwort

Die weitgehend auf Griechisch verfassten Notizen für die Bände II und III der *Sozialontologie* hielt Panajotis Kondylis auf Zetteln fest, die, bevor ich mit der Übersetzung beginnen konnte, erst einmal eingescannt werden mussten. Die zeitraubende Arbeit des Einscannens mit den seinerzeit einfachen Geräten übernahm Melpo Bouboulis-Kondylis, die Schwester von Panajotis; sie war auch bei vielen Nachfragen eine große Hilfe. Ebenso erwähnenswert ist auch die Bibliothek in Thessaloniki für die Auswertung der Notate. Konstantin Verykios gab mir die notwendige Unterstützung, mich mit Kondylis' Formulierungsweise vertraut zu machen, um diese in die deutsche Übersetzung einfließen lassen zu können. So habe ich den Notizen etwas vom „Klang“ der für Kondylis kennzeichnenden Formulierung in der deutschen Fassung mitzugeben versucht. Die Professoren Hans-Peter Schütt und Ulrich Kronauer stärkten mit ihrem mir über die Jahre erwiesenen Vertrauen meine Zuversicht, die begonnene Übersetzung allen Belastungen in meinen Beruf zum Trotz auch vollenden zu können. Dankbar für ihren großzügigen Einsatz erwähnen möchte ich ferner Dr. Gisela Horst, Dr. Markus Käfer, Dr. Andreas Czer, Professor Athanasios Kaissis und Prof. Georgios Evangelopoulos, dessen wissenschaftliche Nüchternheit und Einsatz für das Werk von Panajotis Kondylis in Griechenland ich außerordentlich schätze, sowie Professor Lech Zielinski für seine Bereitschaft als Zweitgutachter tätig zu werden. Zuletzt sei ein ganz besonderer Dank ausgesprochen, den ich Dr. Falk Horst wegen seines Einsatzes für das Werk von Panajotis Kondylis schulde.

Bammental im Mai 2021

Fotis Dimitriou

2. Überlieferung, Form und Inhalt der nachgelassenen Notate

2.1 Zu Leben und Werk von Panajotis Kondylis

Panajotis Kondylis (1943 – 1998) wurde am 17. August 1943 in Olympia geboren. Sein aus einer bäuerlichen Familie stammender Vater nutzte die Möglichkeit, Offizier zu werden und damit sozial aufzusteigen; ein Großonkel von Panajotis Kondylis war ein bekannter General und zwei Mal für kurze Zeit griechischer Präsident.¹ Die Mutter war ausgebildete Lehrerin, die aber den Beruf nicht ausübte. Zur Schule ging Panajotis Kondylis in Athen, wohin die Familie übergesiedelt war. Schon bald konnte ihm die Schule nicht mehr genug für seine wachsende Wissbegier bieten, er interessierte sich über das in der Schule Gebotene hinaus für Sprachen und Geisteswissenschaften, vor allem für Geschichte und Philosophie. Beispielhaft dafür steht seine frühe Lektüre von Thukydides, Spinoza, Hobbes, Marx und Nietzsche. Das Interesse am Denken von Marx hängt u.a. mit dem nach dem Zweiten Weltkrieg ausgebrochenen Bürgerkrieg in Griechenland und seinen Folgen zusammen; die Spaltung des Landes reichte bis in die Familien hinein, wovon auch die Familie Kondylis betroffen war. In studentischen Diskussionsgruppen blieb Marx ein wichtiges Thema, wobei an dessen Lehre Kondylis besonders die Einsicht fesselte, dass Philosophie, Anthropologie, Ökonomie, Geschichte, Politik zusammengehören, dass man über das eine nur durch Kenntnis der anderen Disziplinen etwas Fundiertes aussagen könne.² Philosophie war für ihn stets eng mit Anthropologie verbunden, wie Thukydides nur deshalb ein bedeutender Historiker war, weil er zugleich ein bedeutender Anthropologe war und Machiavelli nur als Menschenkenner ein großer politischer Denker sein konnte.

Französisch brachte ihm seine Mutter bei. Altgriechisch und Latein lernte Panajotis Kondylis in der Schule. Englisch, Italienisch und

¹ Die biographischen Angaben zu Panajotis Kondylis und seinen Arbeiten verdanke ich vor allem Gisela und Falk Horst. G. Horst, *Panajotis Kondylis, Leben und Werk – eine Übersicht*, Würzburg 2019

² So erklärte er im Interview mit Koutroulis in *Nea Koinoniologia* 25, 1998, dt. Übers. von Anastasia Daskarolis in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 2012/3 unter dem Titel „Die Geschichte lauert“.

Deutsch brachte er sich zum großen Teil selbst bei, vor allem um philosophische Texte in der Sprache ihrer Autoren lesen zu können. Noch während seines Studiums übersetzte er für mehrere Verlage klassische Texte der europäischen Geistesgeschichte ins Griechische, eine Nebenbeschäftigung, die er lebenslang beibehielt. Als er später in Heidelberg lebte, ließ er auch eigene Texte ins Griechische übersetzen, kontrollierte aber das Ergebnis genau. Zu wichtigen Ausgaben bekannter Autoren verfasste er Einleitungen. Er machte das aus patriotischen Gründen, wie er erklärte, um seinen Landsleuten den Zugang zur europäischen Geistesgeschichte zu erleichtern und damit ihren Blick zu erweitern. Mehrfach hat er gefordert, das Niveau der Ausbildung an griechischen Schulen und Universitäten müsse gehoben werden, um damit seinem Land eine bessere Chance zu geben. Als er nach einem alphilologischen Studium in Athen über eine kurze Zwischenstation nach Deutschland über ein Semester in Frankfurt schließlich nach Heidelberg kam, muss er nach Auskunft seiner Heidelberger Freunde bereits seinen Arbeitsplan und Untersuchungsansatz für seine philosophische Fragestellung mitgebracht haben, der ihm durch die Beschäftigung mit den klassischen griechischen Philosophen und durch Diskussionsgruppen, wie er einmal gegenüber F. Horst erklärte, zugewachsen war. Er soll bereits als Schüler, so wird berichtet, bei Nietzsche einen Denkfehler entdeckt haben, eine Erfahrung, die ihm viel Selbstvertrauen und eine entscheidende Einsicht für seine zukünftigen Forschungen zur Frage des Nihilismus und die Bedeutung des Anthropologischen in der Philosophie gegeben haben soll.³ Er studierte in Heidelberg Philosophie, Politik und Geschichte, wo er u.a. Historiker wie die Professoren Conze und Koselleck auf sich aufmerksam machte. Während des Studiums beschäftigte ihn bereits ständig die Frage, worauf sich Hegel als Ideengeber von Marx stützte. Er wollte nach eigenem Bekunden wissen, wie sich Ideen, philosophische Modelle neben anderen Faktoren auf weltgeschichtliche Entwicklungen auswirken können. So wählte er den Philosophieprofessor Dieter Henrich als „Doktorvater“ seiner Dissertation, in der er den Einflüssen der „Stiftler“ Hölderlin und Schelling auf den jungen Hegel nachgehen wollte. Dabei wiederum

³ Information von Gisela Horst, die das vom Neffen von P. Kondylis erfuhr.

nach deren geistigen Anregern fragend, erschloss er sich immer weitere Gebiete der Geistesgeschichte über die Aufklärung bis zu Denkern der Renaissance und den klassischen griechischen Philosophen zurück, mit denen er sich schon als Schüler intensiv beschäftigt hatte. Die Ausweitung war für ihn notwendig, weil es seinen Denkansatz kennzeichnet, Philosophie nicht isoliert zu betrachten, sondern Anthropologie, Naturwissenschaften, Geschichte dabei zu einem vertiefenden und möglichst umfassenden Verständnis einzubeziehen.

So beschränkte sich seine Dissertation nur in ihrem ersten Teil auf die *Entstehung der Dialektik*.⁴ Hegel wird darin nicht allein in seiner geistigen Nähe zu den beiden Freunden kenntlich, sondern er erscheint in Abhängigkeit von der Entwicklung, die sich seit der Aufklärung vollzogen hatte. Die Arbeit musste aufgrund ihres Umfangs geteilt werden. Der zweite Teil *Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus*⁵ umfasst folgerichtig die Vorgeschichte, welche „die Entstehung der Dialektik“ aus vorangehenden geistigen Strömungen herleitet: Die Aufklärungsepoche sei gekennzeichnet durch eine mit der Zeit wachsende Polemik gegen das christliche Menschenbild mit der vom Platonismus übernommenen strengen Trennung zwischen Geist und Sinnlichkeit. Der Geist bzw. die Seele habe demnach eine Verbindung zum Göttlichen, wobei die Sinnlichkeit als möglicher Störfaktor gilt. Deshalb muss die Ratio diesen unter ständiger Beobachtung und Kontrolle halten, Askese wird zur Eindämmung des sinnlichen Elements verlangt. Gegen dieses Menschenbild sei die neue geistige Strömung gerichtet gewesen: Das Gefühl einer unverfälschten Natur (beim Naiven, dem „edlen Wilden“) gebe dem Menschen die Sicherheit für Richtig und Falsch, Gut und Böse. So wurde ein Naturbegriff entwickelt, demzufolge die Sinnlichkeit leiste, was im dualistischen Menschenbild Aufgabe der Ratio gewesen sei. Soweit der Mensch dem natürlichen Gefühl nicht trauen könne, kenne bereits die Aufklärung den Begriff „Entfremdung“ von der Natur als Ursache, eine Begründung, die dann in der marxistischen Lehre eine weitere Bedeutung bekommen habe.

⁴ So der Titel; der Untertitel lautete: Eine Analyse der geistigen Entwicklung von Hölderlin, Schelling und Hegel bis 1802; Stuttgart 1979.

⁵ Stuttgart 1981.

Gott bzw. das Göttliche ist für den Pantheismus in der Natur enthalten. Die nihilistischen Konsequenzen dieses Naturbegriffs werden z.B. durch die Konstruktion eines Panentheismus beseitigt, bei dem Gott zwar in der Natur enthalten, zugleich aber auch außerhalb von ihr ist. Offen nihilistische Strömungen wie sie z.B. La Mettrie vertreten habe, hätten die meisten Aufklärer bekämpft, um der Theologie keine Argumente zu liefern und die Aufklärung nicht in Verruf zu bringen. Hier wird erkennbar, wie nihilistische Strömungen als gesellschaftsfeindlich verstanden wurden, weil der Mensch (als Gesellschaftswesen) nach Sinn und objektiven Werten verlange. Auch entdeckt Kondylis im Kampf unterschiedlicher geistiger Strömungen, dass das Denken polemisch sei; es bedürfe eines Widerspruchs, um aktiviert zu werden. Damit entsteht für ihn jede Position aus einer Gegenposition, weil sie zum Widerspruch auffordert.

Die gezielte Aufmerksamkeit auf anthropologische Faktoren, welche die geistigen Strömungen mitbestimmen, lieferte zahlreiche Belege für bestimmte wiederkehrende Phänomene, die Kondylis zu einer anthropologischen Theorie verdichtete. Diese schien ihm so naheliegend und einfach, dass er sich in Gesprächen mit Freunden in Heidelberg wiederholt darüber verwundert zeigte, weshalb noch niemand, der sich intensiv mit Geistesgeschichte befasst habe, eine vergleichbare Theorie entwickelt habe, die man in einigen Ansätzen zudem bei anderen finden könne: Bei bedeutenden Denkern wie den Sophisten, Spinoza, Hobbes, Schopenhauer, Marx, Nietzsche, Freud, bei Verhaltensforschern, Ethnologen fand er Beobachtungen, die die eigenen unterstützen und stärken. Die Schwächung des traditionellen Dualismus in der Aufklärung und die Konsequenz eines echten Nihilismus zeigt, dass dieser geächtet wird, weil es für ihn keinen Lebenssinn gibt, den aber jeder Mensch und jede Gesellschaft benötigen.

Kondylis nennt sein in *Macht und Entscheidung* vorgestelltes wissenschaftliches Analyseinstrument „deskriptiven Dezisionismus“, denn für ihn gehen alle Weltbilder erkenntnistheoretisch aus Entscheidungen hervor. Es wird von der Wirklichkeit das wahrgenommen, was für die Selbsterhaltung von Nutzen ist, und ausgeblendet wird aus ökonomischen Gründen das, was dafür unwichtig ist. Die Sinne registrieren folglich mehr Daten, als das, was schließlich zur Wahrnehmung verarbeitet wird. Grundsätzlich gilt dies für alle Wesen, die nach Selbsterhaltung streben. Die in ihrem Sinne getroffenen Entscheidungen fällen Menschen zunächst unbewusst. Erst wenn das Bewusstsein erwacht und das einzelne Subjekt sozialisiert wird, erfolgen sie bewusst. Wegen der jeweils unterschiedlichen subjektiven Erfahrungen sind diese Entscheidungen nicht bei allen Menschen gleich, weshalb sich aufgrund der geordneten und hierarchisierten Entscheidungen erst nach und nach eine

Gesamtvorstellung von der Wirklichkeit herausbildet. Dieses Modell stellt eine individuelle, subjektive Perspektive der objektiven Wirklichkeit dar. Weil wir stets aus der Fülle der Wahrnehmungen bzw. Sinnesreize auswählen müssen, können wir nie die Perspektivität überwinden.

In diese Einsicht schließt sich der „deskriptive Dezisionismus“ selbst mit ein, wenn er einräumt, als Dezisionismus aus Entscheidungen hervorgegangen zu sein und sich für das Beschreiben entschieden zu haben. Er setzt sich in der Selbstbeschreibung vom Platonismus ab, wenn er erklärt, keinen *Erkenntnis*skeptizismus, sondern einen *Wertes*skeptizismus zu vertreten. Die menschlichen Dinge, die er als Erkenntnisinstrument auf eine ausreichend objektive Weise besser erklären will als andere anthropologische Theorien dies vermögen, sieht er aufgrund des Werteskeptizismus aus der Perspektive des reinen Nihilismus. Um nicht missverstanden zu werden, wird ergänzt, dieser Nihilismus sei nicht als ein zerstörender zu verstehen, vielmehr erkenne er aus seiner Perspektive die Notwendigkeit einer dualistischen Philosophie bzw. Weltsicht, für die die platonische Lehre ein Muster sei. Denn sie erklärt Werte und Normen für objektiv. Denn die Objektivität der Werte muss vorausgesetzt werden, um die Gesellschaft zusammenzuhalten und das individuelle Machtstreben des Einzelnen zu zähmen und gesellschaftlich nutzbar zu machen, indem es z.B. durch Institutionen in den Dienst des Gemeinwohls gestellt wird. Aus dem Selbsterhaltungsstreben geht in der Kultur bzw. durch die Vergesellschaftung des Menschen Machtstreben hervor, Selbsterhaltungsstreben wandelt sich in Machtstreben: Der Einzelne möchte sich als Individuum von anderen unterscheiden und tritt mit ihnen in Wettstreit. Auch versucht er Zukunft vorweg zu nehmen und möchte Vorsorge treffen, um die Selbsterhaltung zu sichern, dies verlangt Machtstreben. Dies ist in seiner Intensität individuell unterschiedlich ausgeprägt und auch auf das soziale Umfeld bezogen. Nicht anders versteht Kondylis das Machtstreben, das Hobbes beschreibt, wenn er den Menschen als das Tier mit dem „Hunger von morgen“ bezeichnet. Auch hier sind die individuellen Grenzen mehr oder weniger eng. Mit dieser ausführlichen Kennzeichnung soll vermieden werden, dass der Begriff „Machtstreben“ negative Assoziationen auslöst, was typisch ist, denn in allen Gesellschaften ist ein selbstbezogenes Machtstreben verpönt und fordert zur Ablehnung heraus. Und damit wird ausgeblendet, dass Machtstreben ein „Janusgesicht“ habe, es kann für die Allgemeinheit von Nutzen und auch zum Schaden sein; Machtstreben sei es, das die Kultur hervorgebracht hat, indem es in einem Wettstreit die Überlebensbedingungen der Menschen verbessert hat. „Kultur“ bedeutet in der Theorie von Kondylis das Gleiche wie

„Vergesellschaftung“ und damit Disziplinierung, Kontrolle über Emotionen und „Triebe“.

In diesem Zusammenhang gelingt es ihm, wie die nachgelassenen „Notizen“ zeigen, wesentliche Beobachtungen und Gedanken Freuds in seine Theorie aufzunehmen. Doch anders als Freud, der zwei gegensätzliche Triebe (*Eros* und *Thanatos*) annimmt, kann Kondylis allein mit dem Machtstreben die von Freud beschriebenen Phänomene erklären, weil, wie erwähnt, Machtstreben ein Doppelgesicht habe. — In seinem Buch *Die neuzeitliche Metaphysikkritik*⁶ hat Kondylis diese These wiederholt angesprochen, dass die Menschheit auf Metaphysik nicht verzichten könne, weil jeder Mensch glauben müsse, es gebe einen objektiven Sinn des Lebens.

Eine Gruppe von „Notizen“ geht der Frage nach, wie der Einzelne dazu gebracht wird, sich in den Dienst der Gruppe zu stellen, denn das Gesetz des Kollektivs gilt bis heute, dass dessen Überleben wertvoller ist als das des Einzelnen. Dieser muss sich also dem Gesetz der Gruppe fügen; das Kollektiv muss im Notfall, wenn es um sein Überleben geht, das Opfer des Einzelnen verlangen – in letzter Konsequenz die Freiwilligkeit des Opfers. Dies setzt voraus, dass Werte und Normen für objektiv angesehen werden und damit Idealisierungen und die positive Antwort auf die Sinnfrage voraussetzen. Grundsätzlich muss Machtstreben als Dienst am Kollektiv ausgegeben werden, und in dessen Dienst müssen sich Politiker und Herrscher stellen. Die Glaubwürdigkeit der Objektivität von Werten setzt offen oder versteckt eine dualistische Philosophie oder Ideologie voraus. Dies ist eine entscheidende Einsicht des nihilistischen „deskriptiven Dezisionismus“.

Weltanschauungen und Ideologien haben auch die Funktion, von der Vergeblichkeit allen menschlichen Tuns abzulenken bzw. für einen symbolischen Ersatz zu sorgen, sobald erkannt wird, dass die erwünschten Ziele in absehbarer Zeit nicht erreichbar sind. Kondylis spricht hier von der „Heterogonie der Zwecke“: Das Handeln wird auf (ideale) Ziele ausgerichtet, die aber, weil andere (unvorhersehbare) Kräfte im Spiel sind, nicht erreicht werden können. Damit die eigenen Kräfte nicht erlahmen, sind Vertröstungen nötig, die sich des Dualismus von Sein und Schein bedienen. Die dem Ziel entgegenstehenden Kräfte mögen stark sein, sie gehören aber aus der Sicht des eigenen Ideals zu einem falschen Schein, den es vom „wahren Sein“ her zu überwinden gilt. Dies ist ein Sein, das von einer idealen Welt legitimiert ist, der Ideenwelt Platons vergleichbar. — Wie in diesem Fall gilt grundsätzlich, dass

⁶ Stuttgart 1990.

die Ratio zwar antreibende Kräfte durch die Triebe bezieht, doch diese immer wieder auf eine Befriedigung zu einem späteren Zeitpunkt vertröstet, also Askese verlangt.

Was Kondylis als sein philosophisches Modell unter Einbeziehung der Anthropologie entworfen hat, wird in der unvollendeten *Sozialontologie* ausführlich erklärt und erweitert. Diese hat er als sein wichtigstes Werk angesehen: Alle anderen Arbeiten seien für ihn, so hat er Freunden wiederholt erklärt, nur die Voraussetzung dafür gewesen. In der *Sozialontologie* habe er die in *Macht und Entscheidung* entworfene Theorie nicht verändert, aber durch weitere Forschungen abgesichert. Kennzeichnend für Kondylis' Arbeiten ist die Auswertung der Texte insbesondere von klassischen Denkern, deshalb sind die Literaturangaben so umfangreich. Darum schätzte er die Heidelberger Universitätsbibliothek so sehr: Sie bot ihm das, was er unbedingt brauchte und in Athen nicht fand. Das erklärt auch, dass Heidelberg zu seiner zweiten Heimat wurde und er in den Wintermonaten mit dem in der Heidelberger Bibliothek Erarbeiteten in Athen seine Werke vorbereiten oder auch schreiben konnte. Die Klassiker brauchte er, wie er Freunden erklärte, um bei einem Problem nichts auszulassen, nichts zu vergessen, um seine Arbeiten hieb- und stichfest zu machen. Seine eigenen Modelle kann er so zu einem großen Teil durch Theorien und Beobachtungen anderer abstützen. Dort, wo von ihm für wichtig gehaltene Denker zu anderen Ergebnissen kommen als er, hat er sich darum bemüht, die Gründe dafür herauszufinden und das auch in den Erörterungen darzulegen. Die „Notizen“ zeigen, wie er die zentralen Aussagen anderer Forscher für sich selbst diskutiert, ihre Stärken und Schwächen festhält. Es kommt dabei u.a. zu Wiederholungen aber auch modifizierten Einschätzungen, denn wichtige Gesichtspunkte werden wiederholt auch in anderen Zusammenhängen erneut erwogen.

Was die Reflexion auf die Theoriebildung angeht, so glaubte er, bei dem preußischen Kriegstheoretiker Carl von Clausewitz seine eigenen Gedanken wiedergefunden zu haben. Dieser hat Gedanken, die Kondylis für bedeutsam hielt,⁷ naturgemäß im Zusammenhang seiner Kriegstheorie entwickelt.⁸ Man müsse, so erklärt er, bei der Theoriebildung vom Einzelfall in seiner Zufälligkeit absehen, eine bloße Sammlung von ähnlichen Ereignissen und Phänomenen führe zu keinen

⁷ Panajotis Kondylis, *Theorie des Krieges*. Clausewitz – Marx – Engels – Lenin, Stuttgart 1990.

⁸ Konstantin Verykios hat die wichtigsten Thesen dazu in zwei Aufsätzen herausgearbeitet: Von der Wirklichkeit zur Theorie bei Panajotis Kondylis und Carl v. Clausewitz, in: *ZENO* 30/2010, S. 73-91; Die Beurteilung von Sozialtheorien durch Kondylis am Maßstab des kulturphilosophischen Kriegsbegriffs, in: *ZENO* 35/2015, S.74-90.

abstrahierbaren Ergebnissen, vielmehr müsse, was zusammengefasst werde, bereits durch eine Theorie oder wenigstens einen Ansatz dazu vorstrukturiert sein. Innerhalb ihrer vorläufigen Ordnung enthalte die Sammlung extreme Phänomene, die einer besonderen Beachtung wert sein sollten, weil sie die Bestimmung dessen, was als typisch gelten könne, möglich machten. Konstantin Verykios hat, was Kondylis an methodischen Einsichten aus Clausewitz zog, wie folgt charakterisiert:

„So gesehen bildet die Orientierung des theoretischen Denkens am Extremen und Äußersten nicht eine Preisgabe der quantitativ überwiegenden Aspekte des Wirklichen, sondern im Gegenteil den einzig fassbaren Weg zur Erfassung ihrer Qualität, ihres tieferen Wesens. Die gedankliche Größe, kraft deren mehrere Erscheinungen in einer Klasse gemeinsam erfasst werden, erweist sich mithin als realer denn die einzelne Erscheinung selbst, obwohl sie unabhängig von diesen keinen Bestand haben kann. „Die gesteigerte Wirklichkeit der Theorie übertrifft an innerer Wahrheit die Wirklichkeit der unmittelbaren Erfahrung; die Wirklichkeit der unmittelbaren Erfahrung muss sich steigern, kondensieren, reinigen, wenn sie Theorie werden will.“⁹

Vorbildlich ist Clausewitz für Kondylis auch deshalb, weil seine Kriegstheorie anthropologische Konstanten und soziale Bedingungen einbezieht. Auch entspricht die Anthropologie, von der Clausewitz ausgegangen ist, weitgehend der von Kondylis.

Für ihn sind wie bei Marx die wirtschaftlichen Bedingungen einer Gesellschaft mit ihren jeweiligen geistigen Produkten verbunden: Bildende Kunst, Dichtung, Philosophie, Justiz, Politik, auch Weltbilder oder Ideologien sind von den jeweiligen sozialen Gegebenheiten abhängig. „Überbau“ und „Basis“ zeigen Entsprechungen und sind wechselseitig aneinander orientiert. So könne man in der Moderne bzw. der Gegenwart nicht mehr im eigentlichen Sinne „konservativ“ sein, denn dieser Begriff sei an eine bestimmte Gesellschaftsform, in diesem Fall an die der alteuropäischen *societas civilis* gebunden.¹⁰ Mit dem Untergang der Adelsgesellschaft und der Etablierung des modernen Zentralstaats hat der Begriff „konservativ“ seine wesentliche Bedeutung verloren. Heute bezeichne es lediglich ein Beharrungsstreben gegenüber allerlei neuen sozialen und politischen Entwicklungen, doch die dagegen vorgebrachten Einwände gingen nicht auf ein grundsätzlich anderes Gesellschaftsbild zurück: Kein moderner „Konservativer“ wünsche sich den Feudalismus zurück.

⁹ Nach Konstantin Verykios, „Von der Wirklichkeit zur Theorie bei Panajotis Kondylis“, a.a.O., S.74f, unter Bezugnahme auf P. Kondylis, *Theorie des Krieges*, S. 95 ff.

¹⁰ Panajotis Kondylis, *Konservativismus*. Geschichtlicher Gehalt und Untergang, Stuttgart 1986

In seinem Niedergangbuch¹¹ führt Kondylis aus, wie prägend die Wirtschaftsweise einer Zeit für die in ihr auftretenden „Denkfiguren“ seines Erachtens sind. Die Zeit des Bürgertums sei gekennzeichnet durch die „synthetisch-harmonische“ Denkfigur der Aufklärung, wie sie sich u.a. während der sogenannten „Klassik“ ausgeprägt habe. Moderne und Postmoderne dagegen seien durch die „analytisch-kombinatorische“ Denkfigur gekennzeichnet. Kondylis belegt seine These durch zahlreiche Beispiele aus Bildender Kunst, Musik, Dichtung, aus Philosophie und Gesellschaftstheorien.

Wie sehr gerade moderne Gesellschaftstheorien die bestehenden Gesellschaften als Idealform nehmen, soll der erste Teil der *Sozialontologie*¹² vorführen. Die kybernetisch inspirierte Systemtheorie (Luhmann), die Theorie des kommunikativen Handelns (Habermas) und die ökonomische Handlungstheorie zeigten, dass sie sich auf die Gesellschaftsform beziehen, die Kondylis als „Massendemokratie“ bezeichnet. Sie werde als Vorbild genommen, ohne andere Gesellschaftsformen zu berücksichtigen. Die Sozialontologie geht von der Erkenntnis aus, der Mensch habe schon immer in Gesellschaft gelebt. Gesellschaft als solche sei nicht etwa durch einen „Gesellschaftsvertrag“ von Menschen erst geschaffen worden. Denn nur als Gesellschaftswesen hätten die Menschen überhaupt zu Menschen (im uns geläufigen Sinn) werden können. Jede Gesellschaft sei durch drei zentrale Eigenschaften gekennzeichnet:

- durch soziale Beziehungen der Menschen untereinander,
- durch das Politische, das für den Zusammenhalt der Gesellschaft verantwortlich ist,
- durch den Menschen selbst, der als Wesen innerhalb seiner sozialen Beziehung verstanden werden muss.

Er dürfe also nicht als isoliertes Einzelwesen verstanden werden, sondern sei psychologisch nur in seiner Bezogenheit auf die Mitmenschen zu begreifen. Das „Spektrum der sozialen Beziehung“ erstrecke sich entsprechend in zahllosen Variationen bis zu den Extremen *Freund* und *Feind*. Den Beleg dafür, dass es hier um „Extreme“ geht, findet Kondylis in der möglichen Bereitschaft, für den Freund sein Leben einzusetzen und den Feind zu töten (was ebenso die Bereitschaft zum Selbstopfer einschließe). Die soziale Beziehung sei die universelle Konstante, und man könne die Gefühle von Menschen anderer Zeiten und Kulturen insoweit verstehen, wie man sich in deren soziale Beziehungen hineinversetzen könne.

¹¹ Panajotis Kondylis, *Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensform*. Die liberale Moderne und die massendemokratische Postmoderne, Weinheim 1991

¹² Panajotis Kondylis, *Das Politische und der Mensch*. Grundzüge der Sozialontologie, Bd.1, Berlin 1999

Nachdem Rüdiger Safranski das Niedergangbuch in einer Fernsehsendung vorgestellt hatte, waren die Bestände einer Auflage in wenigen Tagen ausverkauft. Die größte Verbreitung hat das Aufklärungsbuch gefunden: Nach der Erstausgabe bei Klett-Cotta brachte dtv eine Taschenausgabe heraus, als die vergriffen war, erschien ein Nachdruck im Verlag von Felix Meiner. Im übrigen gelten viele Arbeiten von Kondylis immer noch als „Geheimtipps“ für Interessierte, die offen für Neues oder ideologisch nicht festgelegt sind. Diejenigen, die glauben, auf zentrale Fragen schon eine definitive Antwort gefunden zu haben, dürften aus den mit einem nicht nur historischen, sondern philosophisch-systematischen Anspruch geschriebenen Werken von Kondylis nur schwer einen Gewinn ziehen.

Gisela Horst hat ermittelt, dass die Arbeiten von Kondylis in allen geisteswissenschaftlichen Fakultäten verbreitet sind, auch Juristen und Theologen haben sie in ihren Bibliotheken. Die Zahl der Leser in den deutschsprachigen Ländern scheint deutlich zugenommen zu haben. Es sind erste Publikationen einzelner Aufsätze in Spanien, den USA und Polen erfolgt. Geplant sind Veröffentlichungen auf Französisch und Italienisch, und vergriffene Bücher sollen in Deutschland wiederaufgelegt werden

Notizzettel
zu den
Bänden 2 und 3 der
Sozialontologie

1101
Kritik i Schmitt zweiseitigen das
Politik mit dem Staat, wenn es
gegenüber ra' nicht direkt der Staat
gegenüber ra' gibt i Unterscheidung
zwischen Freund und Feind. Also pauci
ra' xetraproter überhaupt der Staat
pa' ra' pira' ra': eine Bürgerkriegspartei
genügt. Ar i Schmitt die ganze proffare

1137
Dann o C. Schmitt geht der o zyxos
eine "artfremd" prädestiniert der zyxos für eine
Freunde. O Freunde der eine avyvaia
zyxos, ein avyvaia o Bruder prädestiniert
ra' pira' Feind. H zyxos der zyxos
nappia' xely für Snappano' pappiata. Auch
und o' nio artfremd für yarmen auf-
nappio' dann rapio' von Modifikation
Td unant.

1141
Der Bedarf an o Schmitt für ein zyxos
nappio' als avyvaia (nappio' od ypo und zyxos)
dies ra' rapio' von yzyvaia, ^{(für liberale}
Eutopolisierung und Neutralisierung) wenn es
yzyva' ra' rapio' eine avyvaia zu yzyva-
dappio' für ein nappio' ra' von, i davis
und zyxos nappio' avyvaia davis. O Schmitt
nappio' nappio' des existenzialistischen
Rituals der Eutopolisierung, der zyxos der

2.2 Der Nachlass unter besonderer Berücksichtigung des Zettelkastens zur *Sozialontologie*

2.2.1 Der Zettelkasten zu Bd. II und III der „Sozialontologie“

Nach dem Tod (1998) von Panajotis Kondylis übergab dessen Schwester Melpo Bouboulis-Kondylis den nachgelassenen Zettelkasten zur Übersetzung an mich, Fotis Dimitriou, weil die Notizen bis auf Zitate und einige auf Deutsch formulierten Kommentare auf Griechisch abgefasst sind und die Notate deshalb deutschen Lesern durch Übersetzung zugänglich gemacht werden sollen. (Die auf Deutsch formulierten Textpassagen sind **fett** gedruckt wiedergegeben. Die Zettel sind so nummeriert, wie sie vorgefunden wurden, die in Klammern angegebenen Nummern sind die der ersten fehlerhaften Zählung.)

In einem zugeschnittenen Pappkasten sind in zwei Reihen etwa 4000 Notizen auf etwa DIN A6 großen Zetteln eingeordnet. Die Blätter haben oft eine bedruckte Rückseite, etwa dann, wenn sie aus Korrekturfahnen zurechtgeschnitten sind; einige Blätter waren ursprünglich Karteikarten der Heidelberger Universitätsbibliothek. Kondylis hat klein, in sauberer Schrift – Verbesserungen sind selten – mit dünn schreibendem Kugelschreiber notiert, so dass es selten Leseunsicherheiten gibt. Auf dem Zettelkasten lag eine Tüte mit Notizen, die mit B- und C- Zeichen versehen wurden, um sie von den anderen zu unterscheiden. Thematisch gehören sie zu den übrigen Notaten.

2.2.2 Die Anordnung der abgelegten Zettel

Die Notizen wurden offenbar gleichzeitig wie die zur *Sozialontologie* (i.f. kurz: SO) Band I in Heidelberg bei der Auswertung der wissenschaftlichen Bibliotheken angefertigt, und sie bilden ein Nebenprodukt der Vorbereitung für den ersten Band. Manche Notiz verweist auf das Manuskript für SO I. Da bisher nur der für diesen ersten Band benutzte Zettelkasten aufgefunden wurde, kann nur mit diesen Notizen verglichen werden. (Es ist unwahrscheinlich, dass Kondylis die Karteikarten für seine übrigen Werke vernichtet hat, sie sind bislang verschollen.)

Die komplette Notizensammlung für SO I ist sehr viel umfangreicher als die für die SO II-III und damit inhaltlich so dicht angeordnet, dass die Notate bei der Textfassung Blatt für Blatt übernommen werden konnten. Diese Sammlung ist sogar, wie Stichproben belegen, überkomplett, d.h. nicht alle Notizen wurden bei der Textfassung berücksichtigt. Auch enthält die Sammlung Notizgruppen, die bereits vorformulierte längere Abschnitte darstellen, die dann später in das Manuskript übernommen wurden. Kondylis hat, wie gesagt, die Notizen in Heidelberg angefertigt

und die Abfassung der Manuskripte gewöhnlich in den Wintermonaten in Athen vorgenommen

Im Vergleich zum Umfang der Notizen zu SO I ist also die Sammlung für SO II-III fragmentarisch. Deshalb sind die Notizen dort geordnet, wo sich bereits thematische Gruppen ergeben, die als solche durch Bündelung gekennzeichnet sind. Es gibt bis auf die Kennzeichnung mancher Zettel zu SO II-III keine Ordnung für die Manuskriptfassung. Allerdings lässt sich stellenweise eine chronologische Ordnung einzelner Arbeitsschritte erkennen. Dort wird nachvollziehbar, wie Kondylis die wissenschaftliche Literatur auswertete und kommentierte, wie also mit der Erarbeitung des jeweiligen Forschungsstandes der eigene Erkenntnisfortschritt erfolgte, der dann auf weiteren Zetteln notiert ist. Manche durch Sternchen herausgehobene Notizen scheinen aus der Literaturlauswertung angeregten Einsichten zu entspringen.

Was die Abfolge der Notizen verrät, wird bestätigt durch Kondylis' Mitteilungen gegenüber seinen deutschen Freunden Frank Würker und Falk Horst: Er habe das täglich Erarbeitete zunächst abgelegt, dann thematisch eingeordnet und wenn er sicher war, einen thematischen Abschluss für ein Teilgebiet erreicht zu haben, diesen Teil der Notizen so geordnet, wie er es für die spätere Manuskriptfassung des Kapitels brauchte. Die Anordnung der einzelnen Kapitel und Unterkapitel konnte noch verändert werden. Sie war erst dann abgeschlossen, wenn die für die Darstellung notwendige und schlüssige Vollständigkeit hergestellt war und er, wie er Freunden sagte, alle Fragen geklärt und er „alles im Kopf hatte“. Wichtige wissenschaftliche Arbeiten wurden dann in späteren Arbeitsphasen nochmals befragt, wenn sich neue Gesichtspunkte ergaben.

Wahrscheinlich wurden in fortgeschrittenen Arbeitsphasen auch Notizzettel entfernt. Es wiederholen sich nämlich einige Notizen zu SO II-III, es werden noch zu erledigende Aufgaben benannt, an wichtige eigene Positionen wird erinnert. Solche Notizen werden durch nachfolgende Arbeitsschritte überflüssig. Mit der Komplettierung der Notizensammlung zu Einzelthemen bietet sich die Gelegenheit, gedanklich fertige Partien zu formulieren. So erklären sich die erwähnten vorformulierten Teile in der Sammlung zu SO I, wodurch die Manuskriptfassung erleichtert wurde; Kondylis hat, so die Auskunft von Georgia Tzinieris, die zeitweilig mit ihm zusammen in Athen lebte, ein bis zwei Manuskriptseiten am Tag verfassen können – also etwa zweieinhalb bis drei Druckseiten der *Sozialontologie*.

Die Anordnung der einzelnen Teile innerhalb des Ganzen blieb lange offen, da deren Bedeutung im Gesamtkonzept erst dann festgelegt werden konnte, wenn

Kondylis überzeugt war, das Themenrelevante vollständig erarbeitet zu haben; bis dahin wurden einzelne Notizgruppen oder Sammlungen wiederholt umgeordnet.

2.2.3 Zur Ordnung der Notizen

Die Notizzettel stecken zum größeren Teil lose hintereinander oder sind in Gruppen geordnet, einige hat Kondylis mit einem Sammelbegriff gekennzeichnet. Innerhalb der Päckchen bestehen teilweise Untergliederungen, die durch Zettelüberschriften gekennzeichnet sind. Manche Päckchen stellen nur Sammlungen als gedachte Zulieferer und Ergänzter (Exzerpte, Notizen, Zitate) für bereits nach Oberbegriffen geordnete Sammlungen dar, in die sie für einen späteren Bearbeitungsschritt einbezogen werden können. Ein übersichtliches Beispiel dafür gibt die kleine Gruppe 795-825, die eine Auseinandersetzung mit für Kondylis wichtigen Thesen von Wieses darstellt. Diese Gruppe könnte die Basis für einen Teil einer analysierenden Abhandlung über die Definition des Politischen und der Freund-Feind-Beziehung bilden.

Im Folgenden werden die einzelnen Zettelgruppen, die nach Zettelnummern bezeichnet sind, charakterisiert. Kondylis' Titel stehen, soweit vorhanden, am Anfang. Nach Zettel 1484 stecken 9 größere Kärtchen mit folgenden Oberbegriffen:

- „*Role-Taking*“,
- „Soziale Beziehung“,
- „Formale Soziologie“,
- „Anthropologie“,
- „Gemeinschaft–Gesellschaft“,
- „Politik und Konstitution des Sozialen“,
- „Massendemokratie und Sozialtheorie“,
- „Mikro-Makrostruktur“,
- „Individualismus - Holismus“.

Sie dienen also in diesem Stadium der Sammlung nicht mehr zur Gliederung und passen auch zu keiner der einzelnen Zettelgruppen mehr, die nicht durch einen Sammelbegriff gekennzeichnet sind. (Die Bezeichnungen von Notizgruppen durch Kondylis sind als solche angegeben, hohe Notiznummergruppen hat er nur selten bezeichnet.)

2.2.4 Zur Übersetzung

Die Übersetzung soll Eigentümlichkeiten der Formulierungsweise von Kondylis so bewahren, wie sie aus seinen publizierten Arbeiten bekannt sind. Beibehalten werden im Griechischen vertraute sprachliche Bilder, auch wenn sie im Deutschen keine

Entsprechung haben. Das Bestreben von Kondylis, logisch klar und ohne Pathos zu formulieren, soll sichtbar bleiben. Der Lesefreundlichkeit dienen Glättungen, die sich von einer wörtlichen Übersetzung entfernen.

- Kondylis setzt auch dort nur ein Komma, wo in deutschsprachigen Texten ein Semikolon oder ein Punkt erwartet wird. Der leichteren Lesbarkeit zuliebe wurden extrem lange Sätze in mehrere kürzere verwandelt.
- Verschachtelungen, unnötige Wiederholungen werden vermieden, z.B.:
(5) „Die *raional choice* ist verpflichtet, die Regeln dieses Rahmens zu berücksichtigen, d.h. die Regeln, die die Politik vorschreibt, die *optimization*, die angestrebt wird, ist schon in eine bestimmte Richtung gelenkt.“
Stattdessen: „Die *rational choice* muss die Regeln dieses Rahmens berücksichtigen, d.h. die von der Politik vorgeschriebenen Regeln.“
(2337) „Indem die Institutionen geschaffen werden, sichern die Menschen die Funktion der Gesellschaft.“
Stattdessen: „Durch Institutionen sichern die Menschen die Funktion der Gesellschaft.“
(2976) „Deswegen versucht auch der Gegenspieler, wenn er reif ist, einen Weg zu öffnen, der es dem Gegner erlaubt, das Gesicht zu wahren.“
Stattdessen: „Deswegen versucht ein reifer Gegenspieler einen Weg aufzuzeigen, der dem Gegner Gesichtswahrung erlaubt.“
- Vermeiden oder Abschwächen des Nominalstils
(2262) „Damit dies aber geschieht, war wieder die Voraussetzung die Einbeziehung der Motive und das Handeln der Individuen in bestimmten stabilen Größen.“
Stattdessen: „Damit dies aber geschieht, war wieder das Einbeziehen der Motive und das Handeln der Individuen in bestimmten festen Größen vorausgesetzt.“
- Vermeiden von 'dass'-Sätzen durch Auflösung in indirekte Rede, wo es möglich ist:
(2018) „Die Tatsache, dass jemand die Notwendigkeit von Institutionen überhaupt annimmt, bedeutet nicht, dass er die Notwendigkeit dieser oder jener Institution annimmt.“
Stattdessen: „Die Tatsache, die Notwendigkeit von Institutionen überhaupt anzunehmen, bedeutet nicht, auch die Notwendigkeit dieser oder jener Institution anzunehmen.“
- Vertraute griechische sprachliche Bilder wurden übernommen.
- Begriffe wurden möglichst genau übernommen.
- Gewalt-Herrschaft-Macht; Gewalt und Macht müssen klar voneinander getrennt werden. (Etwas, was Hannah Arendt nicht konnte.)

- Die griechische Ausdrucksweise wurde beibehalten, wo sie in der deutschen Übersetzung nicht umständlich wirkt: Kondylis übersetzt selbst aus dem Griechischen so, dass die Formulierung auf Deutsch geläufig erscheint. Er berücksichtigt also die in der anderen Sprache übliche Formulierung.
- Passender Begriff: dieser kam wiederholend in den nächsten Notizen vor, sodass seine Bestimmung sicher war. Prof. Lech Zielinski, der Kondylis sowohl vom Deutschen als auch vom Griechischen ins Polnische übersetzt hat, fand bei einem Vergleich heraus, dass es oft schwer ist, den passenden Begriff für die Übersetzung zu finden.
- Definition: sehr wichtig, nach Kodylis geht es nicht um Definitionsfehler, sondern um logische Fehler, d.h. nicht sauber definierte Begriffe führen zu Unklarheiten.
- Kondylis verwendete in seinen Notizen den griechischen Satzbau, der Begriff jedoch war im Satz auf Deutsch geschrieben z.B. „das Politische“.
- Die Übersetzung ist keine eins- zu- eins Übersetzung. Selbst Kondylis machte dies nicht.
- Hilfreich zur Kontrolle war der Vergleich der griechischen mit der deutschen Ausgabe von *Macht und Entscheidung*.
- Das Übliche in Griechenland ist nicht das Übliche in Deutschland. Das Wort 'Empathie' hat im Griechischen einen negativen Inhalt an Pathos = Leidenschaft, während es im Deutschen als Mitgefühl positiv besetzt ist.
- Einige Wörter (z.B. στοιχειον = Element, Anlage, Grundlage, Bestandteil, Faktor) waren nicht wörtlich zu übersetzen, sondern nur aus dem Kontext heraus.
- Kondylis betätigt sich oft als Wortschöpfer.
- Der Sinn schwieriger, zunächst nicht eingängiger Passagen erschloss sich oft durch Weiterlesen, weil Kondylis seine Gedanken wiederholt zu erklären pflegte. Dadurch war auch der Sinn mehrdeutiger Wörter klar einzugrenzen.

2.2.5 Zu den Notizgruppen und losen Zetteln

Die einzelnen Notizgruppen sind, wenn sie gebündelt sind, meist von Kondylis mit einem Thema versehen und vorgeordnet d.h. sie können schon nach einzelnen Oberbegriffen geordnet sein; die lose eingesteckten Notizen sind thematisch meist nicht vorgeordnet.

1 – 21

Kondylis: „2. Band“ *self enforcing agreements*

Thesen zur Tauschtheorie bezüglich Staatsentstehung. Kondylis notiert hier Gegenargumente: Die Nützlichkeit des Tauschs (die Tauschtheorie passt für kleine

Gruppen von Menschen (17), sie) kann nicht die Entstehung des Staates (6, 11) erklären; die Theorie ist zu wenig realitätsbezogen, denn sie berücksichtigt z.B. einen ungleichen Tausch nicht, für den es verschiedene Ursachen geben kann.

22 – 31

Kondylis: „2. Band“

Thesen von Olsen, Taylor, Hardin zur Logik des kollektiven Handelns. Argumente von Kondylis zum unterstellten rationalen Handeln eines Kollektivs: Dessen Entscheidungen müssen nicht rational sein (24, 28), sie können den Individualinteressen widersprechen (27). Die Theorien des kollektiven Handelns sind zu wenig an der Realität überprüft, so werden Risiken des Handelns nicht berücksichtigt (31), so wenn z.B. Olsons Theorie sich auf eine Kosten-Nutzen-Analyse beschränkt (30).

32 – 56

Kondylis: „2. Band“

Gegenargumente mit Bezug auf (zu) einfache Tauschtheorien, die Tausch grundsätzlich für ökonomisch halten (52). Auch hier hält sich Kondylis an die beobachtbare Wirklichkeit, die sich den einfachen Lehren nicht fügt: Einen fairen Tausch kann es nur unter stabilen Bedingungen geben (54), solche der Knappheit z.B. können zu nachteiligem Tausch zwingen (50), ebenso kann die Angst des Schwächeren vor dem Stärkeren zu nachteiligem Tausch führen (49); überhaupt passt sich bei Knappheit die soziale Organisation entsprechend an (38). Das soziale Prinzip in einfachen Gesellschaften, dass Überschüsse an Bedürftige verteilt werden (44), gilt unter den Bedingungen der Knappheit und der Priorität der Gruppe vor dem Einzelnen; daher darf man hier Gegenseitigkeit beim Tausch nicht verallgemeinernd und idealisierend mit Uneigennützigkeit gleichsetzen. (41)

57 – 64

Kondylis: „2. Band“

Die liberale ökonomische Analyse vernachlässigt den institutionellen Rahmen. So ist der „freie Markt“ an den modernen Staat gebunden (64), und das soziale System wird nicht durch den Markt reguliert (62).

65 – 80

Kondylis: „2. Band“

Primitive Gemeinschaften wie Jägergruppen werden durch äußere Bedingungen (Feinde, eine feindliche Natur) zum Zusammenhalt und zur Zusammenarbeit gezwungen; denn nur so können sie überleben (68). Gegenseitigkeit kann nur einen Teil des Verhaltens motivieren (70), sie kann durch Reaktionen der anderen erzwungen werden (72-75); Moral beginnt dort, wo es eine Reaktion gegen sozial missbilligtes Verhalten gibt. Institutionen erzwingen Zusammenarbeit (77), insofern gleicht ihre soziale Funktion derjenigen der Moral, sie sichert den Zusammenhalt des Kollektivs.

81 – 103

Kondylis: „Politische Anthropologie“

Programmatische Aussagen zur politischen Anthropologie (89) geben die Begründung für die ausführliche Behandlung der Institutionslehre von Gehlen durch Kondylis. Deren Schwäche sieht er im Fehlen einer Analyse der Macht; und so stellt er auf der Basis seiner Anthropologie die zentralen Mängel der Institutionslehre heraus. Sein Programm deutet Notiz 92 an: Die Plastizität des Menschen sei zentral – Kennzeichen einer „offenen Anthropologie“, wie er sie vertrete. Sie berücksichtige das Machtstreben und könne so Phänomene der planetarischen Politik erklären (93). Machtstreben und Angst (wie sie Hobbes einbezieht) bilden den zweifachen Charakter jeder Anthropologie (100). Kondylis hält für sich selbst programmatische Aussagen fest, die in seiner Darstellung Berücksichtigung finden sollen. (102 f.). Hier bereits werden erste Einwände gegen die Freund-Feind-Beziehung berücksichtigt, wie Carl Schmitt sie versteht (94 – 96).

104 – 162

Kondylis: „Staat (Vor- und Nachstaat)“

(Diese Notizen scheinen alle für Band 2 bestimmt, auch wenn sie nicht durchgehend dafür gekennzeichnet wurden.)

Definitionen von Hobbes, Homer, Weber, v. Wiese zu Staat und Herrschaft. Jede Definition wird von Kondylis daraufhin überprüft, ob sie allgemeingültig ist (134). Das „Gewaltmonopol“ des Staates z.B., für Weber das typische Kennzeichen (106,112), gilt nur für den modernen Staat (150). Zentral dagegen ist für Kondylis die allgemeine Organisation des Gemeinwesens im Hinblick auf Selbsterhaltung (106). Folglich lassen sich politische Gemeinschaften nach dem Grad der Institutionalisierung der Funktionen von einfach bis modern differenzieren. Die grundsätzlichen Funktionen sind Verfahren der Selbsterhaltung des Kollektivs (119). (Einfache) Gesellschaften ohne Institutionen sind damit keine apolitischen Gesellschaften (120-122), denn auch in diesem Fall besteht zwischen dem Kollektiv und dem Einzelnen die grundlegende Beziehung von Gegenseitigkeit: Dieser schützt das Kollektiv, damit es auch das Individuum schützen kann. Das entspricht der Beziehung Schutz-Gehorsam (143), die mit der Entwicklung des Rechts zusammengeht. Der Staat ist folglich die allgemeine gesellschaftliche Verbindung, um Freiheit und Eigentum seiner Subjekte zu beschützen (145). „Politische Gemeinschaft“ ist dabei der Sammelbegriff der Phänomene, weil er die genannten anthropologischen Konstanten deutlich macht (125). Alte Mythen bestätigen für Kondylis dessen eigene Kennzeichnung: Der Staat sei ein Geschenk der Götter, denn – hier zeigt sich die Sichtweise von Hobbes – durch ihn ende die blutige Auseinandersetzung der Menschen untereinander (163), und der Herrscher stellt den Frieden her (164).

(darin enthalten 319–322 Kondylis: „Entstehung des Staates“) (Die Sammlung 163–450 scheint für Band 2 bestimmt)

Die bisher behandelte Thematik wird weiterverfolgt und durch Details abgesichert und erweitert: Wie entsteht ein Kollektiv, wie entwickelt es sich, welche Regeln gelten, wie wird der Selbsterhalt der Gruppe gewährleistet, wie entsteht das Politische, wie ist es zu definieren?

Eine institutionelle Herrschaft nimmt dann ihren Anfang, wenn sie in der Lage ist, Streitigkeiten im Innern zu unterdrücken (172); bereits in der einfachen Gruppe besteht eine primitive Rechtsprechung (175). Der Brauch bildet bei einfachen Kollektiven Regel und Regulation (213). So ist der Brauch des Tauschens an Regeln gebunden; wenn etwa in Jagdgesellschaften Überschüsse abgegeben werden, darf man Gegenleistungen als ausgleichende Gerechtigkeit erwarten (403). Dies gilt, obgleich die Jagdbeute bei Jägern und Sammlern selbstverständlich aufgeteilt wird und kein individuelles Eigentum des jeweiligen Jägers darstellt (180). Es findet aber keine reine Enteignung statt, vielmehr ist ein Dank als Ausgleich erwartbar. Die Selbsterhaltung ist offenkundig das oberste Gesetz bei Sammlern und Jägern (187), und bei den Jägern bildet sich darum das Gefühl der Verantwortung für die Gruppe (190). (An dieser Stelle wird der Unterschied zu fleischfressenden Hominiden festgehalten, die ein Teilen der Beute selbst mit Schwachen und Hilflosen nicht kennen (197, 329)).

Derjenige, der die Belange des Kollektivs vertritt, handelt politisch (202 – 204). Auch ohne Herrschaft gibt es bereits Politik in der Definition von Kondylis, denn Politik bezieht sich auf das Gemeinwohl (373). In jedem Kollektiv gibt es politische Funktionen, die für Autorität bzw. Macht im Interesse des Gemeinwohls sorgen (379). Folglich ist der erfolgreiche Jäger, dessen Beute verteilt wird, zum Anführer prädestiniert, wie die Häuptlingsschaft die Rolle des Verteilers spielt (224). Damit lässt sich der Ursprung der Herrschaft als Dienst am Gemeinwohl beschreiben (310); Herrschaft legitimiert sich durch Schutz und Hilfe (309); aufgrund seiner Autorität wird der Herrscher als Verteiler akzeptiert (404, 413).

Solange es keine gefestigte Herrschaft gibt, werden Sanktionen zum Schutz der Gemeinschaft kollektiv durchgesetzt (202 ff.); es bilden sich in nicht gefestigten Herrschaften geheime Gesellschaften, die für Gerechtigkeit und Schlichtung von Streit sorgen (186, 444). Die beginnende Herrschaft stellt bereits bestehende Riten in den Dienst der Gemeinschaft (216). Verbrechen (z.B. Mord) werden unter dem Blickwinkel der Selbsterhaltung des Gemeinwesens behandelt (216), also steht am Anfang des Politischen die Unterscheidung zwischen *öffentlich* und *privat* (212): Das

Öffentliche bildet alles, was zur Wiederherstellung der Gerechtigkeit und zur Gewinnung des inneren Friedens gehört (237). Verallgemeinernd kann gesagt werden, das Gemeinwohl unterscheidet zwischen Sünde als dem Privaten und dem Verbrechen als den öffentlichen Belangen zugehörig (272). Auch das Privatrecht bekommt einen öffentlichen Charakter, wenn es das allgemeine Interesse tangiert (271).

Der Schutz des einfachen Kollektivs gegen Bedrohung von außen führt zum Krieg als einem Konflikt zwischen Menschen verschiedener politischer Gemeinschaften (253). Dabei dienen beschränkte Kriege als Überfälle auf dieser Ebene im Wesentlichen zur bloßen Einschüchterung und Schwächung des Gegners (288 f.), da die kleine Gruppe der Angreifer einen größeren Verlust an Mitgliedern nicht verkraften kann.

Kennzeichen vorstaatlicher Gemeinschaften sind Abspaltungen bei zunehmender Zahl der Angehörigen (328) und der damit verbundenen Vergrößerung des beanspruchten Territoriums oder aufgrund von Not oder Streit innerhalb dieser Gemeinschaft. Ein staatliches Gebilde entsteht demnach dann, wenn eine Erweiterung der Räume ohne Abspaltung vonstattengeht, die Herrschaft also in der Lage ist, Spaltungen durch Zwangsvereinigung zu verhindern (319). Überhaupt ist es ein Kennzeichen erfolgreicher politischer Herrschaft in primitiven Gesellschaften, wenn sie fähig ist, Überschüsse zu generieren (312); nur durch die Erzeugung von Überschüssen an langlebigen Gütern, die also nicht für den täglichen Ge- bzw. Verbrauch bestimmt sind, können sich Herrschaften mit Gefolge bilden (346), also Personengruppen, die nicht in die Produktion für den unmittelbaren Bedarf einbezogen sein müssen. Begleitet und vorbereitet wird Herrschaft durch Institutionen. Diese verdichten bereits bestehende Tendenzen (378). In diesem Sinne bedeutet Staat die institutionelle Autonomisierung der herrschenden Funktionen und ihre Bewahrung und Festigung. Der Herrscher zeigt seine Autorität darin, dass er die wesentlichen Probleme des Staates benennt und für deren Lösung eintritt (365f); dadurch festigt bzw. bestätigt er seine Autorität.

451 – 697

Kondylis: „Ernstfall, Legitimation“

Auch bei dieser Sammlung von Zetteln handelt es sich um eine Ergänzung zum bisherigen Bereich „Entstehung des Staates“. In den vorangehenden Zettelgruppen wurden vorwiegend Ergebnisse der ethnologischen Forschung notiert und kommentiert. Diese Ergebnisse stellt Kondylis nicht infrage, vielmehr kann er sich auf sie stützen, denn sie bestätigen sein bisheriges anthropologisches Modell und erlauben dessen Erweiterung. So kann er Beobachtungen der Ethnologen zu kleinen und größeren Kollektiven idealtypisch formulieren.

In der vorliegenden Sammlung sind vor allem Arbeiten bekannter Theoretiker exzerpiert und auswertend kommentiert. Dabei zeigt sich ein für Kondylis typisches Vorgehen: Er hält wesentliche Aussagen der Theoretiker fest, ordnet sie abstrahierend bzw. kommentierend ein. Er kennzeichnet deren Perspektive, notiert deren Stärken oder Schwächen und nimmt in weiteren Reflexionen ihre Aussagen auf. Seine eigenen Ergebnisse sollen beschreibend und wertfrei im Sinne des von ihm in *Macht und Entscheidung* dargelegten „deskriptiven Dezisionismus“ sein.

Aufgrund der Ergebnisse der Ethnologie erhält der Begriff Gemeinwohl für kleine und große Kollektive, für Brauch, Herrschaft, Institution, Recht zentrale Bedeutung. Dies entspricht gänzlich der in *Macht und Entscheidung* ausgearbeiteten Anthropologie, die dem Selbsterhaltungsbestreben des Kollektivs und dem Individuum eine zentrale Stelle zuweist. Das Kollektiv ist permanent durch innere und äußere Gefahren bedroht und deshalb müssen seine Mitglieder für das Gemeinwohl eintreten, um auch ihre eigene Selbsterhaltung damit zu sichern. Die Organisation dieser Sicherung wird bei zunehmender Größe des Kollektivs einer Herrschaft bzw. Regierung übertragen, die sich durch Übernahme dieser Aufgabe und ihrer Erfüllung legitimieren kann. Dem entspricht die wechselseitige Beziehung Schutz-Gehorsam zwischen der Regierung und den Regierten (463). „Legitimation“ (453, 469) als zentraler Begriff der vorliegenden Sammlung ist an die allgemein als erfolgreich anerkannte Sorge für das Gemeinwohl geknüpft. Die Regierung gilt dann als legitim, wenn die „Gesellschaftsmitglieder anerkennen, dass der Herrscher nicht eigenmächtig ist; er zieht den individuellen Vorteil nicht dem gemeinschaftlichen vor.“ (469)

Von daher ist der „Ernstfall“ die Situation, die dann eintritt, wenn die Legitimation als Recht, für das Gemeinwesen verantwortlich zu sein, infrage steht. Werde die Bedeutung des Ernstfalls für das Kollektiv bezweifelt, dann ist auch die Legitimation untergraben. (453). Um gegen den Ernstfall gewappnet zu sein, bedarf es des Rechts, das den Einsatz von Gewalt zur Gefahrenabwehr legitimiert. Selbst einfache Gesellschaften, die noch nicht über ein rechtlich gefestigtes Gewaltmonopol zur Durchsetzung des Gesetzes verfügen, kennen den Einsatz von Gewalt gegen Gesetzesübertretungen (552). Die Stützung der Macht geschieht durch das Recht, durch das sie stabilisiert und gerechtfertigt wird (457). Macht und Recht werden also gemeinsam durch das Bewusstsein einer potentiellen Gefährdung des Kollektivs durch Eintreten des „Ernstfalls“ gestützt.

Also kann auch gefolgert werden, Armee und Polizei werden „im Hinblick auf die Möglichkeit des Verstoßes gegen die Regeln seitens einer Minderheit“ bereitgehalten (474). In der Perspektive des seiner Endlichkeit bewussten einzelnen Menschen lässt

sich sagen: „Der Ernstfall spielt im Alltag des Gemeinwesens dieselbe Rolle, die der Tod im Leben des Individuums spielt: Einerseits spricht es nicht dauernd über ihn, aber es kann auch nicht so leben, als sei es unsterblich, d.h. es lebt im Hinblick auf das Ende.“ (486) Gäbe es den Ernstfall nicht, würde die politische Organisation überflüssig und abgeschafft werden. Die Möglichkeit des von innen oder außen entspringenden Ernstfalls erzwingt die politische Organisation (504) mit Recht, Institutionen, Regierung, Gewaltmonopol usw. Und von dieser jeweiligen Ordnung müssen die mit ihr lebenden Menschen überzeugt sein. Dies ist dann gegeben, wenn es für sie eine Ordnungssicherheit gibt, auf die sie sich verlassen können. (495)

Die soziale Ordnung ist „eine notwendige Bedingung der Eindämmung von Gewalt – Gewalt ist eine notwendige Bedingung zur Aufrechterhaltung sozialer Ordnung, Popitz.“ (458) Die Stützung der Macht geschieht durch das Recht, denn hinter dem Recht steht die Gewalt (456), durch die im Extremfall das Gemeinwesen verteidigt wird. Die Normalität der menschlichen Gesellschaften ist so organisiert, „dass diese immer Maßnahmen für den Ernstfall“ in Bereitschaft hält, wie auch der Einzelne durch Versicherung usw. Vorsorge trifft (460). Es wird eingeräumt, dass die Herrschaft auch eigennützige Motive mit dem Dienst für allgemeine Bedürfnisse verbinde (468), doch da es auch ihre Aufgabe ist, zu definieren, worin das Gemeinwohl bestehe, bleibt Raum für Interpretationen (477). Aus der Gegenwart des Parteienwahlkampfes der Massendemokratien ist der Wettstreit um die Deutung des Gemeinwohls bekannt. Man könne dabei drei Bereiche ausmachen: „a) die allgemeine Berufung auf das Gemeinwohl, die immer und überall gleich ist b) den allgemeinen Sinn, der Gemeinwohl ausdrückt, und der sich je nach historischer Epoche unterscheidet (Würde oder Gotteswillen) c) die Konkretisierung dieses allgemeinen Sinnes, der sich von Partei zu Partei in der gleichen Epoche unterscheidet.“ (595)

Viele Notizen dieser Gruppe haben den Konsens zum Thema und sind auf eine kritische Auseinandersetzung mit Konsentstheorien ausgerichtet; es gibt viele ähnliche und einander wiederholende Notizen dazu, so dass wahrscheinlich manches in einem späteren Arbeitsschritt entfernt worden wäre. Offenbar handelt es sich um einen Begriff, für den eine längere Darstellung geplant war bzw. der zu einer ausführlichen Auseinandersetzung mit der Konsentstheorie herausforderte, die allerdings bereits in der SO I vorgenommen wurde. Den Bereich des Konsenses schränkt Kondylis auf das ein, was über alle Zeiten hinweg für die verschiedenen Kollektive gilt und damit für ihn eine anthropologische Konstante ist. „Der Glaube, eine Gesellschaft stütze sich auf consent, ist nicht modern, sondern ursprünglich. Er gehört eng mit der Auffassung des Gemeinwohls zusammen und entspringt derselben ideellen Version des kollektiven Selbsterhaltungstriebes: dem Grundsatz sozialer

Disziplinierung. Der Konsens festigt als Stimme der Gruppe ihre Überlegenheit gegenüber jeder Person. Konsens bedeutet, niemand könne zum individuellen Nutzen gegen die Gruppe handeln.“ Zur Ermittlung der anthropologischen Konstanten dienen die Ergebnisse der Ethnologie, und sie ist es, die für Kondylis das notwendige Beweismaterial bei der kritischen Betrachtung bekannter, gegenwärtiger Theorien liefert.

698 – 1484 eine Zusammenfassung mehrerer Untergruppen, darin sind auch Zettelgruppen ohne Titel enthalten.

698 – 794 Kondylis „Gemeinwohl-Machtstreben“
Diese Untergruppe bildet eine Vorsortierung für den genannten Themenbereich, wobei hier die Diskussion verschiedener theoretischer Positionen vorbereitet ist. Solche Sammlungen dienen häufig als polemischer Ansporn zur Herausarbeitung der eigenen Position. So werden die auffällig intensiven Auseinandersetzungen in den verschiedenen Zettelgruppen vor allem z.B. mit C. Schmitt, Gehlen, Weber und Parsons verständlich.

Der Zusammenhang zwischen Machtstreben und Gemeinwohl interessiert Kondylis hier vor allem im Hinblick auf die Bedingung eines Machtstrebens, das seine Machtmotive auf der Ebene des Gemeinwohls formuliert. Dieses bildet für Kondylis das Zentrum für das Politische (743), und die Interpretation dessen, was unter Gemeinwohl zu verstehen ist, bildet den „Sinn“, um den gestritten wird: „Weil der Sinn sich mit der Selbsterhaltung verbindet und weil das Gemeinwohl Sinn bedeutet, wird auch im Namen des Gemeinwohls Gewalt ausgeübt; politische Gewalt wird immer milder als eine ‚kriminelle‘ Gewalt beurteilt.“ (744) Der Streit um die Interpretation des Gemeinwohls schafft Feindschaft und Freund-Feind Beziehungen. Doch „aus der Tatsache, Politik ohne Feindschaft sei unvorstellbar, kann nicht logisch gefolgert werden, Feindschaft sei das spezifische Merkmal der Politik,“ wie es Schmitt nahelegt, denn z.B. auch aus dem privaten Leben sind Feindschaften bekannt. (752) Weil das Gemeinwohl elementares Element der Selbsterhaltung ist, gehört die Beziehung Befehl-Gehorsam zu einem funktionierenden Staat. Der Ungehorsam gehört zum Politischen, als dem Bereich, bei dem im Interpretationsstreit über Gemeinwohl dem Befehl auch Ungehorsam entgegengesetzt werden kann. (758) Die Beziehung Befehl-Gehorsam wird erst dann politisch, wenn sie vom Charakter der öffentlichen Ordnung „umhüllt“ wird; „das politische Element ist also das der öffentlichen Ordnung. Von allein ist die Beziehung Befehl-Gehorsam so wenig politisch wie auch die Beziehung Freund-Feind. Das politische Element besteht nur dann, wenn es schon das Existenzielle in eine geistige und öffentliche Sphäre erhoben hat. Dies bedeutet

nicht, das Existenzielle sei hier erschlaft oder verschwinde (wie es die Ethiker möchten) (786), die demnach aus einer den anthropologischen Konstanten fremd gegenüberstehenden Perspektive urteilen. Der politische Streit um die Deutung des für die Allgemeinheit Richtigen kann den Zusammenbruch einer Regierung bzw. einen Bürgerkrieg provozieren. Eine Regierung bricht zusammen, „nicht weil die Kriterien des Gemeinwohls objektiv angewandt werden und aus dieser Anwendung seine Unzulänglichkeit folgt, sondern weil es genügend mächtige Gegner gibt, die sich mit Erfolg auf ihr Gemeinwohl gegen jenes berufen. Dabei kann diese Berufung von heute auf morgen stattfinden und vor allem heute gegen Institutionen und Personen, die gestern noch anerkannt waren, wenigstens *de facto*, um dem Gemeinwohl zu dienen.“ (792) Damit ist hier eine Antwort auf Hobbes und die Fragen nach den Ursachen eines Bürgerkriegs gegeben.

795 –825

Kondylis „Politik als Freund-Feind Beziehung“

Die kleine Zettelgruppe enthält in der Hauptsache Auswertungen und Kommentare zu von Wieses Definition von Politik, die in einem Punkt den Thesen Carl Schmitts ähneln. Deshalb ist dieser in die Kommentierung einbezogen. In der Kennzeichnung von Politik als Freund-Feind Beziehung (795f) erkennt Kondylis die für ihn wichtige Einsicht und Bestätigung der eigenen These, „dass in letzter Konsequenz die Definition der Politik das Streben nach Macht und ihre Definition als Freund-Feind Beziehung genau dasselbe bedeuten. Das Streben nach Macht ruft Reaktionen der anderen hervor, der Macht wird Macht entgegengesetzt, doch um die absolute Feindseligkeit erfolgreich zu gestalten, brauchen wir das Bündnis mit anderen.“ (797) Politik geht es um Macht, und sie hat auch für v. Wiese einen öffentlichen Charakter (799). Damit hat v. Wiese für Kondylis zutreffend erfasst, dass Politik mit dem Gemeinwohl zu tun habe. Diese Folgerung zieht v. Wiese aber mehr nebenbei (806), und Kondylis zeichnet dessen Gedankengang nach, um herauszufinden, wo dieser sich um die Früchte seiner zutreffenden Beobachtungen der Wirklichkeit bringt; v. Wiese gehe bei der Auswertung nicht ausreichend folgerichtig vor. Kondylis stimmt mit ihm darin überein, Politik und Staat seien zu entkoppeln, wenn er „über Politik schon im Zusammenhang mit der primitiven Horde“ spricht und bemerkt, „die Probleme, die sich schon ‚in politischer Hinsicht stellen‘ sind die ‚Machtverteilung in der Horde‘ und die ‚Motive des gesellschaftlichen Zusammenhangs““. (806) Auch mit dem Hinweis auf eben diese Motive ist für Kondylis etwas Wesentliches gesehen, nämlich dass es der Politik um das Gemeinwohl gehen müsse.

Einerseits erkennt v. Wiese den öffentlichen Charakter von Politik und damit ihren Bereich richtig, doch verlässt er ihn andererseits, wenn er mit den handelnden Menschen und ihren inneren Motiven beginnt (800). Damit verliert er seine zutreffende

Beobachtung aus den Augen. Ebenso folgt er seiner Beobachtung, Politik gehe es um Macht, nicht folgerichtig, wenn er wie C. Schmitt als Kriterium des Politischen die Intensität annimmt (811, 816, 820), was bedeuten würde, dass es Zeiten gibt, in denen das eigentlich Politische nicht existiert (811), was ausgeschlossen ist, denn der Streit darüber, was dem Gemeinwohl diene, komme nie zur Ruhe.

Kondylis begnügt sich hier nicht damit, die seine Argumentation bestätigenden Beobachtungen anderer Theoretiker zu notieren, vielmehr folgt er aufmerksam deren Argumentationsgang, um herauszufinden, ob es Unstimmigkeiten, logische Brüche, Definitionsschwächen gibt, denn er will die Gründe dafür herausfinden, weshalb andere bei gleichen Beobachtungen wie er selbst doch zu Ergebnissen kommen, die von seinen Folgerungen abweichen.

826 – 831

Kondylis: „Gemeinwohl“

Durch Dickinson (826) wird Kondylis auf ein Phänomen zum Thema aufmerksam, das Berücksichtigung und weitere Reflexion erfordert: Aus dem Handeln der Gruppe entstehen Konflikte, denn deren Effektivität ist Voraussetzung für Konfliktfreiheit, da Interessengegensätze das Allgemeininteresse infrage stellen können. Die politische Herrschaft muss also stark genug sein, um sich gegen Loyalitätskonflikte durchsetzen zu können (829). Und diese Aufgabe wird umso anspruchsvoller, je komplexer und größer eine Gemeinschaft ist, weil sich deren Glieder in solch einer Lage nicht mehr für einen internen Streit verantwortlich fühlen. (831)

832 – 545

Kondylis: „Autonomie des Politischen“

Aufgrund dieser Zettelgruppierung entsteht der Eindruck, mit der Auswertung von Texten überprüfe Kondylis nicht nur seine Thesen, sondern lasse sich auch auf themenrelevante Phänomene aufmerksam machen. Bei Dickinson und Pareto findet er zunächst eine Bestätigung des vertrauten Gedankens, Herrschaft bzw. Herrschaftsmacht und Gemeinwohl stützten sich gegenseitig, denn die Sorge der politischen Herrschaft um das Gemeinwohl „geschieht unter dem Aspekt der Macht, die der Lohn dessen ist, der sich für das Gemeinwohl interessiert (auch wenn es sich um ein Krümchen Macht handelt, wie in den heutigen Massendemokratien.“) (834) Pareto macht auf die Problematik bei der Bestimmung des Gemeinwohls aufmerksam: Wer sich auf das Wohl des Kollektivs berufe, behaupte, mit dem Wohl für das Kollektiv, also auch dessen Bestandteilen übereinzustimmen, obgleich ein Teil dabei zu Opfern aufgefordert wird (838). Besonders unter der Bedingung der Güterknappheit und den damit zu erbringenden Opfern für Teilgruppen können Konflikte ausgelöst werden (841), Einzelinteressen kollidieren mit dem Gesamtinteresse. Was für alle Werte gilt, trifft auch auf das Gemeinwohl zu: Es ist kein objektiver Begriff, „und doch dreht das Leben sich notwendigerweise um sie, so dass

alles, was objektiv geschieht, sich als Stellungnahme gegen etwas Fiktives abspielt.“ (844)

846 – 856

Kondylis: „Gemeinwohl“

Pareto entdeckt, dass die Regierung vor der Aufgabe steht, wachsende Bedürfnisse mit den kleinstmöglichen Ausgaben zufriedenzustellen (851); außerdem lassen sich diese sozialen Bedürfnisse von den Bedürfnissen der Herrschaft kaum trennen (852), weshalb eine eigennützige Nutznießung der Herrschaft nahe liege. (853).

857 – 861

Kondylis: „Schutz – Gehorsam“

Die Sammlung gibt Bestätigung für bereits an anderer Stelle Gefundenes. Im Altgriechischen ist der Herrscher der Schutzgewährende (857), Moralgebote sind Selbsterhaltungsgebote der Kollektive (858), und es wird die Frage gestellt, ob das Öffentliche nur der Entfaltungsraum des Politischen sei oder ob mit dem Öffentlichen das Politische vorausgesetzt werde.

862 – 903

Kondylis: „Politik“

Die Sammlung wird von Stellungnahmen zu Schmitt, Plessner, Hobbes und Max Weber gebildet, wobei Kondylis die eigene Position in verschiedenen Pointierungen als eigene Antwort dazu formuliert: Das Politische müsse, wenn es auf das Kollektiv Einfluss nehmen wolle, was sein eigentliches Bestreben ist, auf Herrschaft gerichtet sein. Von daher gibt es die enge Verbindung zu den Institutionen als Hebel zur Gestaltung des Kollektivs (866). Macht besteht, so wird bezüglich der Hobbes-Notiz bemerkt, nur in der politischen Gemeinschaft, Freund-Feind Beziehungen gibt es auch im Naturzustand, und sie begründen keine Politik (869). Mehrere Notizen beziehen Feststellungen der Ethnologie ein (872 – 874): Die Wahrnehmung von Macht könne erst in einer Gruppe entstehen, auch entstehen Bindungsgefühle und feindliche Gefühle gegenüber feindlichen Gruppen (872). Für die aus der Gruppenerfahrung entspringenden Gefühle war für Kondylis eine Beobachtung Freuds wichtig, der die Herkunft des „Gemeingeistes“ ursprünglich im Neid erkennt. Dieser will, dass sich keiner hervortue, jeder das gleiche habe und gleich sei. Die Gleichheitsforderung sei die Wurzel des sozialen Gewissens und des Pflichtgefühls (875).

Der Herrscher sorgt für den Schutz der Gruppe und deshalb beginnt Herrschaft mit Bestehen der Gruppe. Eine solche Instanz könne der durchsetzen, der die Macht (im Sinne von Ansehen, Respekt, Vertrauen in seine Fähigkeiten) hat, Prinzipien durchzusetzen, die über das eng individuelle Interesse hinausgehen. Dabei müsse das Prinzip nicht nur auf Rechnung des Herrschers gegenüber den Beherrschten

durchgesetzt werden, „sondern der Herrscher muss es auch unter den Beherrschten durchsetzen können.“ (874) Daraus folgt u.a. die wiederholte Bemerkung gegen C. Schmitt, das Politische sei nicht eine Frage der Intensität, sondern eine Frage der Allgemeinheit (887).

904 – 976

Kondylis: „Das Politische und der Mensch“

Die Sammlung soll entsprechend dem Titel Ergebnisse eines längeren Reflexionsprozesses formulieren, die aus der Auseinandersetzung mit wichtigen Theoretikern hervorgingen, teilweise werden literarische Belege zum Thema zusammengetragen.

Das Politische ist nicht mit irgendeiner Beziehung Freund-Feind gegeben, denn diese Beziehung muss einen öffentlichen Charakter haben. Das Öffentliche besteht an sich, „obwohl es nur als eine bestimmte Kristallisierung einer freundlichen oder feindlichen Beziehung bestehen kann.“ (904). Die Freund-Feind-Beziehung ist umfassender als das Politische, es gibt eine Ebene der Gestaltung der Identität, eine weltanschauliche Ebene und eine der Wissenschaft (907). Da das Politische nach Aristoteles das ist, was der Gemeinschaft dient, (914), kann man es mit dem Allgemeinen identifizieren. Somit kann man auch den Umfang des Machtanspruchs derer verstehen, die sich für das Politische einsetzen – allerdings kann die Intensität des Machtanspruchs auch viel begrenzter sein, denn es gibt keine entsprechende Beziehung zwischen dem Umfang des Machtanspruchs und der erlebten existentiellen Intensität (919). Und genauer: „Das Politische ist ein Umfang und das Bewusstsein, dass es Fragen gibt, die diesen Umfang haben oder erreichen können. Subjekte, die diesen Umfang vor Augen behalten und dieses Bewusstsein haben, können Politik machen, d.h. ein entsprechendes Handeln mit variierenden inhaltlichen Zielen entwickeln. Diese Subjekte streben nach politischer Macht – nicht unbedingt nach Herrschaft. Das politische Machtstreben verbindet sich mit dem Bewusstsein des Umfangs des Politischen.“ (934). „Das Politische deutet sprachlich auf ein freischwebendes und unendlich plastisches Element hin, das verschiedener Konkretions- und Intensitätsgrade fähig ist.“ (955). Und genauer, konzentrierter als an anderer Stelle wird erklärt, dass Politik, wenn sie auf das Allgemeine gerichtet ist, die individuellen oder Gruppeninteressen missachtet und sie dem Gemeinwohl unterordnet. „Wenn Machtansprüche, die ihrem Wesen nach nur partiell sein können, sich in der Sprache des Gemeinwohls artikulieren, bedeutet die Wendung zum Allgemeinen nicht Leugnung des Machtanspruchs, sondern seine Verallgemeinerung. Das Allgemeine bedeutet, dass das vorgeschlagene Handeln auf das Ganze zielt oder es wird von den meisten als aufs Ganze zielend wahrgenommen.“ (961) Wenn Kondylis wiederholt den Zusammenhang zwischen Politischem und Öffentlichem

hergestellt hat, so präzisiert er nun: „Für die Definition des Politischen genügt nicht einmal das Öffentliche. Darüber hinaus muss das Öffentliche als das Allgemeine wahrnehmbar werden, als etwas, was die Schicksale der Gemeinschaft als Ganzes betrifft. Das Leben eines Vereins ist gewiss etwas Öffentliches, aber es ist nicht politisch, weil es nicht das Gemeinwesen als Ganzes interessiert.“ (973)

904 – 1484

Kondylis: „Umfang des Feindbegriffs (C. Schmitt)“

Die Notizen zum Feindbegriff Schmitts sind nicht in sich geordnet, was u.a. die mit „Anfang“ überschriebene Notiz 1037 belegt, denn sie ist nicht an den Anfang gestellt. Mit ihr soll die Auseinandersetzung beginnen, die Schmitts „argumentative Taktik“ beschreibt, mit der man ein Thema nicht ausschöpfen, sondern nur etwas Wesentliches betonen möchte. Dabei blieben Beweise und die Last der „strengen Logik“ erspart. Dennoch erhebe Schmitt mit dem Titel „Der Begriff des Politischen“ den Anspruch, das Spezifische der Politik darzustellen und eine „begriffliche Erfassung mit Ausschließlichkeitsanspruch“ vorzulegen. Kondylis trifft hier die Unterscheidung zwischen spezifischer und notwendiger Eigenschaft einer Definition, denn nur die spezifische Eigenschaft gebe die Bestimmung. Doch Schmitt verwechselt diese mit der notwendigen Eigenschaft. Auch die Notiz 1373 wird als grundsätzliche Feststellung für den Anfang geplant sein: „Das methodologische Problem bei der Definition des Politischen liegt darin, wie wir in unsere Betrachtung das Selbstverständnis der Teilnehmer einschließen, ohne es zu teilen – m.a.W. wie können wir feststellen, dass ihre Handlung von Werten bewegt wird, ohne dass wir gegenüber diesen Werten Stellung nehmen: Denn würden wir Stellung nehmen, würde unsere Definition analog mit dem jeweiligen politischen Objekt variieren (..) (wir würden uns jedes Mal mit dem Selbstverständnis von irgendjemandem identifizieren, und dann wäre Wissenschaft unmöglich. Das faule Selbstverständnis müssen wir also mit einbeziehen, doch ohne es mit einem bestimmten Inhalt aufzuladen, sondern es für alle möglichen Inhalte offenzuhalten, auch wenn sie einander widersprechen.“ Wenn z.B. über Macht gesprochen werde, dann geschehe das ohne das geschichtlich Konkrete und führe in das „unbewegliche Gebiet der anthropologischen Konstanten.“ „Nur auf diesem Gebiet können wir formale Analysen machen, indem wir mit Größen wie Macht, Freund-Feind etc. beginnen. (1374). Gegen eine Ordnung der Zettel sprechen ebenfalls die verstreuten und sich wiederholenden Notate z.B. zum Schmittschen Kriterium „Intensität“ für das Politische.

Die Kritik an Schmitts Vorgehensweise macht deutlich, weshalb die ethnologische Forschung als Basis der formalen Analyse für Kondylis grundlegend ist, da er so die „anthropologischen Konstanten“, also das überhistorisch Immergleiche offenlegen und damit die Voraussetzung einer unparteiischen, wissenschaftlichen Betrachtung

schaffen kann. Dagegen bleibe Schmitt bei seinem Vorgehen parteiisch, (etwa dann, wenn er sich für einen autoritären Liberalismus entscheide, der seine Perspektivität kennzeichnet.) (1016) Auch stütze Schmitt seinen Politikbegriff nicht auf die Beziehungen, die sich mit den sozialen Gebilden verknüpfen, sondern mit den allgemein menschlichen. Dies kennzeichne einen politischen Existenzialismus (1456). Der Vorwurf einer expressionistischen Perspektivität erscheint bereits in den Einleitungssätzen von *Macht und Entscheidung* durch die Abgrenzung des von Kondylis propagierten „deskriptiven Dezisionismus“ gegen einen „militanten Dezisionismus“ den er dort indirekt Heidegger zum Vorwurf macht und der auch C. Schmitt gilt.

Dieser identifiziere Politisches (als Feindschaft) mit Existentielltem und sei deshalb von der begrifflichen Differenzierung her nicht in der Lage, zwei Arten von Feindschaft zu unterscheiden. Clausewitz dagegen könne zwischen Feindschaft und totaler Feindschaft differenzieren, weil er beide in den Rahmen der unterschiedlichen Friktionsgrade im Krieg einordne (1064).

Kondylis kann die existenzialistische Formulierung Schmitts über den Feind im Sinne seiner in *Macht und Entscheidung* dargelegten Anthropologie verstehen, die aber, wenn sie im Sinne Schmitts aufgefasst werde, nicht zutrefte: „Schmitt hat recht, wenn er sagt, der Feind bedeute die Negation der eigenen Art der Existenz, obwohl er nicht weiß, weshalb und in was er recht hat. Die eigene Art Existenz beinhaltet einen spezifischen Machtanspruch, ohne den die Existenz undenkbar wäre. Und hier kehrt der pathetische Existenzialismus die Folge um: Es scheint, dass sich zuerst zwei Existenzen gegenüberstehen, und sie kommen aufgrund der Artungleichheit in Gegensatz zueinander, während das Gegensätzliche geschieht: Unabhängig von der Artgleichheit oder nicht kommen zwei Existenzen in Konflikt, wenn die eine der anderen der Machtentfaltung im Wege steht.“ (999). Zum Streben nach Machtentfaltung gehört der Wunsch eines Subjekts – so die Anthropologie von Kondylis – seine Sicht auf die Welt, seine Ideologie bzw. „Weltanschauung“ möge auch von den anderen geteilt werden. Denn zum Machtstreben gehört auch die Antwort auf die Frage nach dem Sinn, die sich nur subjektiv beantworten lasse, denn objektiv lässt sich kein Sinn des Lebens ausmachen. Die subjektive Sinnsetzung kann zur Folge haben, dass sich das Subjekt Idealen verschreibt, die ihm wertvoller sind als das eigene physische Überleben. Mit dieser Information wird manche Kritik an Schmitt besser verständlich.

„Das Problem ist nicht, ob es eine Freund-Feind-Beziehung gibt, sondern was sie entstehen lässt, und ob gerade die Bezugnahme auf das Allgemeine die Freund-Feind-Beziehung als politische Beziehung entstehen lässt. In unserer Auffassung

löscht die Bezugnahme auf das Allgemeine nicht die Feindschaft aus, sondern umgekehrt, sie lässt sie entstehen, vorausgesetzt das Allgemeine bildet den Ausgangspunkt für die Subjekte mit den verschiedenen Auffassungen für seine Gestaltung. Wenn es nur Privatpersonen ohne einen Interessenkonflikt geben würde, gäbe es nie Feindschaft.“ (996**) Der Machtanspruch verlangt nach einer Antwort auf die Sinnfrage und findet sie durch eine Entscheidung. „Ob zuerst der Feind bestimmt wird und danach der Machtanspruch im Hinblick auf das Ganze der politischen Einheit erhoben wird – solche Fragen sind müßig, weil das ganze Verfahren sich im Rahmen einer Entscheidung vollzieht (in dem Sinn, dem ich dem Wort gebe.)“ (1014) Die Bereitschaft, unter Einsatz des Lebens das Überleben der „politischen Gruppe“ zu verteidigen, setzt die beschriebene Sinnsetzung bzw. Idealisierung voraus: „Das Politische hat gerade als Allgemeines mit der Todesbereitschaft zu tun, was sich darin zeigt, dass der Tod dem Individuum für Zwecke der politischen Gruppe abverlangt wird – mehr noch: Nur wenn das Individuum im Namen der politischen Gruppe tötet, wird es nicht nur nicht bestraft, sondern sogar geehrt.“ (997) „Das Verwachsensein des Politischen und des Normativen erlaubt es gerade dem Politiker, Gehorsam einzufordern oder seinen Machtanspruch zu verwirklichen. Wenn er für seine Person Gehorsam erlangte, würde die Entscheidung nackt und widersprüchlich zum Grundsatz sozialer Disziplinierung sein. Auch im Fall des Ernstfalls, wenn es um Leben und Tod geht, muss er sich auf die Normen beziehen, mit denen sich im allgemeinen Bewusstsein das Leben des Kollektivs verbindet, weil, wie schon Hobbes wusste, die einfache Wahl der natürlichen Selbsterhaltung im Ernstfall nur und nur die Fahnenflucht sein kann. Es wird ein nicht natürlich-individueller Sinn der Selbsterhaltung benötigt, dass in der Kultur die natürlichen Größen sich in ideelle verwandelt haben, dass die Selbsterhaltung Sinn geworden ist!“ (1028**)

„Das *public interest* bildet eine Umschreibung des Grundsatzes sozialer Disziplinierung, wenn es sich gegen das *private interest* wendet oder den persönlichen Eigennutz.“ (1383) Das *public interest* entspricht dem Gemeinwohl, das gegen den individuellen Eigennutz durchgesetzt werden muss, denn dieser gerät nur dann nicht zum Schaden des Einzelnen, wenn die übergeordnete Selbsterhaltung der Gruppe dadurch nicht infrage steht. Diese anthropologischen Konstanten bezeichnet Kondylis als Banalitäten, aber sie zu sehen, fällt nicht jedem leicht: „Den Existenzialisten fehlt der Mut, sich mit Banalitäten abzufinden – ein Mut, den jeder braucht, der die Banalität als Banalität erkennen kann.“ (151)

Normen müssen zwar eng mit der Politik und ihrem Handeln verbunden sein, doch können sie nicht in ihrem Nominalwert übernommen werden, vielmehr unterliegen sie einer notwendigen Interpretation durch eine „existenzielle Zwischenvermittlung“, die

auf die jeweilige Situation politischen Handelns bezogen ist und dieses normativ rechtfertigt und somit absichert: „Auf welche Weise hängen Normen und Politik notwendig zusammen? Nicht etwa in dem Sinn, dass der, der Politik macht, in die Wirklichkeit Normen und vor allem in ihrem Nominalwert hinüberzutragen versucht, dass z.B. die Politik die Umsetzung der reinen Ethik sei und ohne irgendeine existenzielle Zwischenvermittlung, sondern in dem Sinn, dass in der politischen Bedeutung von Anbeginn an die Handlung mit den Normen verbunden ist. Es gab bisher noch nie eine Politik ohne eine solche Verbindung. Schmitt bringt diese zwei Ebenen durcheinander, und aus der unbezweifelbaren Tatsache, dass Politik nicht Moral ist, ergibt sich, Politik könne existenziell sein, wobei sie jeden Zusammenhang mit den Normen hinter sich lässt.“ (1025) Die nächste Notierung hebt die Subjektivität der politisch bestimmenden Gruppe heraus, denn das allgemeine Interesse wird aus ihrer Sicht bestimmt und entsprechend erfolgt die der Lage angepasste „Zwischenvermittlung“ der Norm. „Politik kann nicht Moral sein, denn zwar verwirklicht sie das allgemeine Interesse – aber so, wie es aus der Sicht der sozial stärkeren Gruppe interpretiert wird. Langfristig wenigstens muss diese Gruppe mit ihren eigenen auch allgemeine Bedürfnisse zufriedenstellen. Wenn sie nur ihre zufrieden stellt, ohne die sozial notwendigen Funktionen zu garantieren, verliert sie die Herrschaft.“ (1026)

Als programmatische Erklärung seines Vorgehens bei der Erklärung dessen, was das Politische, das Allgemeine, die Gemeinschaft, der Machtanspruch, die Herrschaft seien, dient die Notiz 992: „Der Bezug auf das Allgemeine als spezifisches Merkmal des Politischen hört auf, leere Floskel zu sein, wenn wir untersuchen, auf was sich dieses Allgemeine gründet und in was der Bezug darauf besteht. 1. Es existiert kein Allgemeines, sondern seine Interpretation – gleichzeitig ist der Bezug notwendig. Die Frage, weshalb er notwendig ist, führt zu einer Theorie über den Charakter der Gemeinschaft. 2. Der Umfang des Allgemeinen geht mit dem Umfang des Machtanspruchs einher. So gewinnen wir Kriterien, um zu bestimmen, welcher Machtanspruch politisch ist und welcher nicht. Wenn wiederum nichtpolitische Machtansprüche vorhanden sind, erlaubt uns dies treffendere Unterscheidungen in Bezug auf die Definition und die Beziehungen Macht-Herrschaft.“

1486 – 1630

Kondylis: „Ich-Du Interaktion“

(übergeordnete Zusammenfassung u.a. kleinerer Gruppierungen: 1486-1550; 1551-1554; 1555-1557 „Politik-Staat“; 1658-1560; 1615-1622)

1486 – 1550

ohne Titel

Die meisten Notate konzentrieren sich auf Selbsterhaltungsbestreben und Machtstreben, die Gruppenbildungen erzwingen und das Leben der Gruppe durch

Zusammenhalt sichern. Dabei braucht im Einzelfall nicht zwischen Menschen- und Tiergruppen unterschieden zu werden, wenn belegt wird, dass Konkurrenz schon bei Tieren Toleranz hervorbringt (1488). So unterscheiden – in fabelähnlicher Weise – auch alte Weisheiten nicht zwischen Mensch und Tier: „Vertrauen ist der Macht Wurzel, das macht den Elefanten zum Herrn der Herde; den Leu'n meidet trotz seiner Herrlichkeit alles Wild.“ (1500) „Einen König, der nicht Frucht bringt, verlässt der Diener, gleichwie Vögel dürre Bäume.“ (1499)

Die Frage, was eine „Urgemeinschaft“ zusammenhalte, lenkt Kondylis auf die, welche Struktur eine Gemeinschaft von Jägern hat, der mehrere Männer angehören und er scheint zugleich zu fragen, ob eine solche Gruppe nicht Konflikte bereithalte. Doch das Selbsterhaltungsstreben ist stärker, denn die Hilflosigkeit von Familienmitgliedern setzte dieses gemeinschaftliche Zusammenwirken von Familien durch (1543); bei allem Streit, der beim Verteilen der Jagdbeute entsteht, siegt die für das Überleben notwendige Kooperationsbereitschaft (1516). Um des Überlebens der Kleingruppe willen darf ein Mörder in ihr nicht getötet werden, weil diese dadurch personell noch mehr geschwächt würde (1515).

Kondylis bringt die Entstehung des Staates mit dem Machtstreben Einzelner in Verbindung, wenn er Rousseaus Erklärung der von Hobbes vorzieht: Rousseau erkläre historisch genauer als Hobbes die Entstehung des Staates, wenn er sie als Erfindung Reicher darstelle, die ihre eigenen Interessen im Namen des Allgemeininteresses verbergen, während Hobbes ein allgemeines Selbsterhaltungsstreben für die Beendigung eines Naturzustandes mit Anarchie und Streit annahm. (1544) Antworten auf die Frage nach der Entstehung des Staates lassen sich nicht zuletzt aus alltäglichen Beobachtungen gewinnen: Was hält jugendliche Banden zusammen? (1532) Was hält mafiöse Gemeinschaften zusammen, wie legen sie Konflikte bei oder beugen ihnen vor? (1504, 1505) Welche Strukturen beugen Konflikten vor und legen sie bei?

1551 – 1554

Für Bd. 2: Das Politische wird (von der klassischen Politik) sozialkonstitutiv betrachtet.

1555 – 1557

„Politik-Staat“, bereits die Jagd-Gruppe wurde durch Politisches zusammengehalten.

1558 – 1560

Gesellschaft wird bestimmt vom politischen Handeln, das die Grenzen einer politischen Gemeinschaft und ihr Gemeinwohl bestimmt.

1561 – 1630

Nach den drei Kleingruppen folgen lose Zettel bis auf die Zusammenfassung 1615-1622 (Micro-Macro) und dann zum Stichwort „Zur Klassifizierung“ 1631. Bei diesen unverbundenen Notizen bleibt das vorangehende Thema erhalten, doch geht es seltener um Selbsterhaltungs- und Machtbestreben und ihre Wirkung auf abstrakte Allgemeinheiten, sondern mehr um deren genaue Betrachtung, wobei vorangehende Kennzeichnungen in einigen Fällen ergänzt oder korrigiert werden.

So stellt die Einordnung des Gemeinwohls (1471^{***}) einen Abstraktionsschritt dar, der aus vorangehenden Notizen resultieren kann: „Das Gemeinwohl gehört zu jenen großen abstrakten Allgemeinheiten (wie die soziale Beziehung oder die Rationalität und die Kommunikation), die die völlige inhaltliche Entfaltung des Spektrums der sozialen Beziehung erlauben. All diese abstrakten Allgemeinheiten sind gleich breit und gleich tief, sie gehören also alle zum Bereich der Sozialontologie, wenn vorausgesetzt ist, dass Gesellschaft ohne das Politische undenkbar ist.“ Die übrigen Notizen zum Gemeinwohl betreffen Kennzeichnungen anderer z.B. von Marx (1579) und L. v. Stein (1582) oder ziehen gedanklich auch zuspitzende Folgerungen aus bereits Notiertem wie z.B. 1573: „Das Gemeinwohl hat nicht die geringste moralische Bedeutung, es bedeutet nicht, dass etwas gut für alle ist, sondern es deckt sich nur mit dem, was in einer Gesellschaft für verbindlich angesehen wird. Wenn der Eroberer dies oder jenes anordnet, kann er die Eroberten unterdrücken, aber dies ist die verbindliche Definition des Gemeinwohls. Das politische Element liegt genau in der Verbindlichkeit oder im praktischen Anspruch darauf, weil sonst die Sache in (philosophischer) Luft bleibt.“ Damit wird einer vorgenommenen Annäherung von Gemeinwohl und Moral widersprochen; Kondylis bleibt nicht beim einmal Festgestellten, sondern nimmt später hinzukommende Einsichten zum Anlass, um in diesem Licht das Bisherige zu überprüfen. Dabei ist unterstellt, dass die Notizen etwa in der zeitlichen Folge ihres Entstehens abgelegt wurden und die Einordnungen dort nur vorläufig sein können, wo zum gleichen Thema nur wenig Material vorlag.

Auch bei der Unterscheidung Öffentlich-Privat werden bereits vorgenommene Abgrenzungen geprüft: Einerseits war beobachtet worden, dass in primitiven Gesellschaften bereits eine Trennung öffentlich-privat bestehe, doch steht diese auch wieder infrage, denn jede scheinbar private Gewalthandlung kann öffentlich bedeutsam werden, weil sie sich in kollektive Gewalt verwandeln kann. (1564) Daraus folgt, dass Privates „im Zeichen des Öffentlichen steht“ und es deren Regelung jederzeit übernehmen kann (1576). Und zugespitzt: „Das Öffentliche als die soziale Tatsache par excellence. Wenn das Öffentliche der Raum des Politischen ist, dringt dieses in die Ontologie des Sozialen qua Sozialem ein.“ (1595) Begriffliche

Genauigkeit soll Irrtümer vermeiden helfen: „Um Verwirrung zu vermeiden, (entstanden durch die Identifizierung der Politik mit dem Staat), muss der Begriff Staat völlig vermieden werden und der Begriff – besonders sozialontologisch – politische Einheit oder politisches Kollektiv benutzt werden. Dies ist nichts anderes als die jeweilige Gesellschaft (als Ganzes gedacht und nicht nur als Pendant eines Staates), und die Identifizierung der Gesellschaft mit der politischen Einheit zielt eben auf die sozialontologische Funktion des Politischen.“ (1587) Auch die Abgrenzung der Bereiche von Politik und Wirtschaft (1601 f., 1625) soll Missverständnissen vorbeugen: Die Produktivität gehöre nicht in den Bereich des Politischen (1625) – was allerdings eine genauere Antwort verlangt, da technische Entwicklung vom endogenen Faktor Politik beeinflusst wird.

Die Unterscheidung Micro-Macro (1615.1622) bringt neue Einsichten, denn wenn man das Politische in die sozialontologische Problematik einführe, dann bestehe die Gesellschaft aus persönlichen (*face-to-face*) Beziehungen (1615). Denn ein Gebilde (eine Partei, ein Komitee) ist nichts anderes als ein Kollektiv von Individuen. So geschieht z.B. die Interaktion zwischen Gebilden auf der höchsten Ebene der führenden Individuen. „In dem Maße, wie die Individuen als Mitglieder eines Gebildes ihre Einstellung direkt gegenüber einem anderen Gebilde ausdrücken, richten sie es auf ein anderes Individuum; und wenn sie es alle auf die gleiche Art tun, ist ihre kollektive Haltung einheitlich, bzw. ist die Haltung jedes einzelnen unabhängig von den anderen.“ (1619)

1631 – 1775

Kondylis: „Zur Klassifizierung, zur Einordnung“

Thematisch gibt es keine Unterschiede zu den vorangehenden und nachfolgenden Notizgruppen: Die Begriffe und ihre Abgrenzung gegen andere, um deren Definition es geht, bleiben gleich: Politik, das Politische, privat-öffentlich, Gemeinwohl, Recht und Gemeinwohl, Politische Anthropologie, der Staat, Wirtschaft, Wirtschaft-Politik, Konsens, Normen, Institutionen. Ferner werden Begriffsbestimmungen anderer Theoretiker notiert und kommentiert, dabei häufen sich die Notate, die festhalten, von welcher (irrigen) Voraussetzung aus, welche Bestimmung getroffen wurde; auch werden (vorläufige) Zusammenfassungen zu den gefundenen Begriffsbestimmungen festgehalten. Ein Beispiel zur bisher gefundenen Differenzierung von öffentlichem und privatem Recht gibt 1641: „Zwei unterschiedliche Auffassungen über das öffentliche Recht: a.) dass es ein getrennter Bereich ist, der ausschließlich die Beziehungen zwischen Regierenden-Regierten betrifft. b) die Gesamtheit der Regeln öffentlicher Nützlichkeit, welche die Gestaltung der Gesetzgebung leiten – auch wenn diese die „Beziehungen der Privaten“ betrifft. Die zweite Ausführung zeigt die wesentliche Beziehung des Rechtes und des Gemeinwohls (als verbindliche Interpretation).

Dieses hier verdichtet die Prinzipien, die über dem Recht in seiner Gesamtheit stehen. Die politisch wesentliche Unterscheidung ist also nicht die des öffentlichen Rechts und des Privatrechts, wo das Öffentliche als das Politische über dem Privaten steht, sondern die Unterscheidung Gemeinwohl und Recht in seiner Gesamtheit, wo verbindlich interpretiertes Gemeinwohl (als das Politische) über dem positiven Recht in seiner Gesamtheit steht.“ Damit ist aber die Abgrenzungsbemühung nicht beendet, denn wenn man annimmt, dass die Notizen hier nur chronologisch aufeinander folgen, zeigt die Notiz 1735 das Bestreben, möglichst viele Perspektiven bei der Begriffsklärung zu berücksichtigen.

Ebenfalls sind die Notate zu „Legitimität“ das Ergebnis der Auseinandersetzung mit den Definitionen anderer (1691-1693). Die gelegentliche Verwirrung in der wissenschaftlichen Literatur bei der Abgrenzung von Politik und Staat findet eine Erklärung aus dem „Zusammengehen beider“. (1715) „Trotz des klaren analytischen Unterschieds von Politik und Staat ist es das praktische Zusammengehen beider, welches das theoretische Durcheinander hervorbringt, es liegt in einem Element der Definition des Politischen, d.h. in dem hier die verbindliche Definition des Gemeinwohls verlangt wird. Aber die Mittel dafür, dass etwas verbindlich wird, gibt der staatliche Mechanismus, und darum erscheint die Politik, solange der Staat existiert, als Kampf um die Eroberung der Mittel der staatlichen Macht.“

Die Notiz 1736 berücksichtigt die Perspektive von Konsensentheoretikern und leitet einen Grundirrtum aus der Natur der Sache her. „Der Konsens stützt sich – notwendigerweise öfter – auf Leerformeln, weil sie strittige Punkte ausklammern. So ist Konsens nichts anderes als die Ausklammerung oder die Aussetzung der Inanspruchnahme eines Interpretationsmonopols: Solche Leerformeln des Konsenses sind: Demokratie, Herrschaft des Volkes usw. Die Leerformel beinhaltet eine solche Weite, dass niemand gezwungen ist, die Frage des Interpretationsmonopols zu stellen – und aufgrund ihrer Breite wird wiederum garantiert, dass alle zu irgendeinem Zeitpunkt sie stellen können. Beziehungsweise: Konsens ist nicht möglich, wenn alle dauernd die Frage der Interpretation stellen; und ebenfalls ist er nicht möglich, wenn niemand das Recht hat, sie zu stellen! Solch Paradox ist die Konstellation des Konsenses!“ Diese Erkenntnis scheint Kondylis selbst zu überraschen, sie erscheint als Einfall, denn sie steht nicht in Beziehung zu anderen Notizen. Sie kennzeichnet sein Grundanliegen nach Aufklärung und grundlegender Einsicht, wenn er den Fehlerursachen anderer nachgeht. Damit will er über den Nachweis von rein formalen Fehlern zusätzlich seine eigene Position absichern. Das heißt nicht, dass er bei der späteren Darlegung darauf zurückgreifen

wird, vielmehr will er eine größtmögliche Absicherung seiner Argumentation für sich selbst erreichen – was auch weitere Beispiele bestätigen.

Die Stärkung der eigenen Thesen durch Reflexion wird also im Fortgang der Notizensammlung immer mehr verfeinert; sie beginnt mit Überprüfung und Ergänzung durch die Ergebnisse der Ethnologen und wird dann verglichen mit den Ergebnissen bekannter Soziologen, Philosophen usw., die das bisher Gewonnene ergänzen, erweitern, vertiefen, modifizieren. Die Auswertung von Texten ist auf eine überschaubare Liste von Themen bezogen, sie geben direkte Bestätigung, provozieren Gegenargumente und neue Einsichten. Sie sind nötig, um Einfälle zu provozieren, und zunehmend werden Vorbedingungen untersucht, die zu falschen Ergebnissen führten. Immer wieder werden bisherige Folgerungen, Definitionen auf den Prüfstand gestellt; das, was oft als Wiederholung erscheint, ist meist eine Variante von bereits Gesagtem.

1776 – 3805

ohne Titel, überwiegend ungeordnete Zettel, nur einige Kleingruppen sind in Einzelfällen gekennzeichnet.

Es gibt folgende Sammlungen bzw. Kleingruppierungen: 1779-1784 „2.Band“; 1791-1803; 1819-1822; 1825-1845; 1924-1930 „2. Band“; 1931-1938; 1939-1946; 2379-2387; 2447-2543; 2456-2459 „Ich - Gesellschaft“; 2479-2488 „invisible hand“; 2513-2548 „Individuum – Evolution biologische Konstanten“; 2549-2562 „Macht (Formen)“; Nietzsche; 2581-2637; dazwischen stecken unverbundene, lose Notizen bis 2905. Alle diese Sammlungen haben einen geringen Umfang. Erst danach gibt es wieder eine begriffliche Kennzeichnung.

Der Aufweis der falschen oder irreführenden Argumentationsvoraussetzung betrifft die Konsenstheoretiker, deren Thesen bereits in Band I der *Sozialontologie* ausführlich und kritisch dargestellt wurden; Habermas, Apel und Rawls unterlaufe eine *petitio principii*, denn an den Beginn eines übergreifenden Konsenses werde dieser bereits vorausgesetzt. „Andersdenkende spielen hier die Rolle der Adressaten, denen angeboten wird, auf der Grundlage öffentlich anerkannter Regeln ihren Dissens auf der privaten Ebene auszutragen.“ (1864) Bedeutsam sei ein verschiedene Sozialtheorien belastender Fehler, auf den in unterschiedlichen Zusammenhängen in Band I der *Sozialontologie* aufmerksam gemacht wurde, dass ein vorkollektiver Zustand des Menschen angenommen werde, ein Zustand vor der Kultur. Diesen Fehler begeht z.B. Simmel (1927). Grundsätzlich betrifft er Sozialtheorien nach dem 17. Jahrhundert. „Um zu beweisen, Individuen würden die Gesellschaft gründen, musste unterstellt werden, sie existierten vor der Gesellschaft

– und zwar vor ihr, weil sich der eine mit dem anderen verfeindet. Dies ist nicht logisch zwingend, jedoch polemisch naheliegend“ (1865), denn der Zeitgeist lege eine individualistische Begründung der Gesellschaft nahe.

2.2.6 Zu Kondylis' Arbeitsweise

An dieser Stelle der Sammlung (1823–1923) wird ein Einblick in Kondylis' Arbeitsweise möglich. Er urteilt zunächst aus der Sicht seiner in *Macht und Entscheidung* dargelegten These, dass auch wissenschaftliche Auseinandersetzungen polemisch geführt werden, was aber für ihn nicht im Sinne eines damit einhergehenden Gedankenfortschritts bzw. einer Evolution von Wissenschaft und Technik gleichzusetzen ist. Diese These ist ihm vertraut, sie wird nicht weiterverfolgt, auch nicht die Thematik von 1866f. Danach wird mit den Notizen (1867-1872) das in 1865 angesprochene Thema Gemeinschaft und Freundschaft-Feindschaft mit dem Begriff „Gemeinwohl“ (wie 1865 wohl auch für den 2. Band bestimmt) wieder aufgenommen. Es ist im Folgenden nicht wichtig, ob die in der vorliegenden Reihenfolge eingesteckten Notizen auch genau in dieser Reihenfolge entstanden sind, vielmehr ist bemerkenswert, wie aus dem bis dahin Notierten Weiterungen entstehen: Es sind weiterführende Fragen, damit zusammenhängende Aufgaben, an die erinnert wird; 1868 f. nennt den geplanten Untersuchungsschwerpunkt: „Unser Zweck ist es nicht, das Gemeinwohl der Feindschaft entgegenzusetzen, sondern zu zeigen, warum gerade die Gemeinschaft die Feindschaft hervorbringt.“ Dann folgt: „es soll notiert werden,“ dass die Sozialontologie keine Gesetzmäßigkeiten bezüglich Errichtung und Zusammenhalt des Kollektivs kenne. Damit wird die Gegenthese zu den erwähnten Sozialtheorien nach dem 17. Jahrhundert formuliert. Dann folgt ein weiterführender Gesichtspunkt mit dem Hinweis auf die polemisch als „mythologisch“ bezeichnete Unterscheidung Gemeinschaft – Gesellschaft und so auf Weber: Hier wird nach einer Ergänzung mit dem notwendigen Einwand gegen eine andere sozialtheoretische Position für die spätere Gesamtdarstellung verlangt. Nach einigen Notizen zu Politik-Wirtschaft in dieser Sammlung (1823-1923) wird mit 1893 f. die Überlegung zu Freundschaft – Feindschaft zu einem (vorläufigen) Abschluss gebracht, wobei hier wohl die Schmittsche These die polemische Weiterentwicklung des Gedankens provozierte: „Die Beziehung Freundschaft – Feindschaft, die das ganze Spektrum der sozialen Beziehung umfasst (und auch seine extremen Gipfel), gilt völlig unabhängig von politischen Gegensätzen, es ist also keine spezifisch politische Beziehung. Sie wäre auch in einer hypothetisch globalen Gesellschaft gültig, die keine Kriege zwischen Staaten kennen würde.“ (1893***) Thesen von Schmitt und Weber fordern also eine

Abgrenzung. Noch wichtiger ist dann der folgende durch vier Sterne hervorgehobene Gedanke, der als Gedankenexperiment durch Schmitts These zur politischen Freund-Feind-Beziehung provoziert sein kann. Er geht von einer unbezweifelbaren Tatsache aus und zieht die daraus resultierenden Folgerungen: „Wenn die Freund-Feind-Beziehung spezifisch sozial und nicht spezifisch politische Beziehung ist, bedeutet dies theoretisch, dass wir uns eine Situation vorstellen, wo in der Politik die tödliche Feindschaft abgeschafft werden könnte, und dennoch bleibt diese oder verbreitet sich auf das Gebiet der sozialen Beziehung. Wir können uns Anomie und furchtbare Kriminalität, Mord in der sozialen Beziehung vorstellen, obwohl auf der Ebene des Gemeinwohls die Kämpfe nicht tödlicher sind. – Entweder wegen der globalen Verschmelzung oder wegen einer zunehmenden Paralyse der politischen Einheiten können wir wahrscheinlich das Gesetz einer Asymmetrie zwischen der Ebene des Politischen und der Ebene der sozialen Beziehung formulieren: Je tödlicher die Konflikte auf der ersten werden (oder tödlich zu werden drohen), desto lockerer werden sie auf der zweiten – und umgekehrt: Je lockerer das erste wird, desto wilder wird das zweite. Gesetz der Erhaltung der Gewalt bzw. Gewalt als stabile Qualität!“ Diese Folgerung entspricht der Anthropologie von Kondylis. In den gleichen Komplex gehört die sich anschließende Frage nach der Unterscheidung von Micro und Macro (1895).

Es werden durch Abgrenzung gegen Thesen anderer weitere Reflexionen ausgelöst. So wird z.B. die Frage nach dem Verhältnis von Politik und Wirtschaft, die sich bereits bei den Jägern und Sammlern stellte, wieder angesprochen (1884, 1888-1890). Während die erste Notiz das bisherige Reflexionsergebnis ausführlich formuliert, fassen die beiden folgenden dieses pointiert zusammen. Da Politik nach Kondylis dem Gemeinwohl zu dienen hat, ist die zweite der in 1884 genannten Verteilungsmöglichkeiten der Produktion bereits von Jägern und Sammlern bekannt, sie hat sich im Grundsatz bis in die Gegenwart nicht geändert. Einen vorausgehenden Hinweis auf diese Frage gibt die Notiz 1790, die im Zusammenhang mit dem Komplex des Tausches steht und den Verfasser daran erinnert, dass eine ausführliche Erklärung noch gegeben werden soll, die ihn dann aber in eine andere Richtung führt. So behandelt Notiz 1787 zur Einflussnahme der Politik auf die Verteilung der Arbeit und die daraus abgeleiteten Konsequenz (1790) einen anderen Aspekt als die späteren Notizen (1884 usw.). Also bleiben für Kondylis bei der Arbeit ständig grundsätzliche Fragen gegenwärtig, sie führen dann aus dem Arbeitszusammenhang, z.B. beim Exzerpieren zu Antworten, die eine veränderte Perspektive gegenüber der ursprünglichen Fragestellung einnehmen können.

Die Notiz 1790 geht wahrscheinlich wegen des Zusammenhangs mit Fragen zum Tausch in eine Richtung, die, wie gesagt, später nicht mehr weiterverfolgt wird: „Oft ist die Rede von den sozialen Voraussetzungen des Wirtschaftens, wobei nicht verstanden wird, dass die Voraussetzungen politisch sind – und dies wird verständlich, sobald wir sehen, wie tief das Politische in das Soziale eindringt.“ (1790).

Hier wird mit dem politischen Einfluss auf das Wirtschaften der Blick auf dessen Rahmenbedingungen gelenkt, wie das ebenfalls die Einwände gegen die Tauschtheorien tun, die Rahmenbedingungen des Tausches ausklammern, wenn etwa gefragt wird, wie sich die Beziehung Tausch – soziale Beziehung politisiere, nämlich im Vertrag und in der Verteilung der Arbeit. (1788) Darauf antwortet 1791, wobei die soziale Beziehung (hier Freundschaft) die gegebene Regel einbezieht und indirekt die vom Gemeinsinn her bestehende. „Doppelter Beweis des überökonomischen Elements beim Tausch: a) das nichtvertragliche Element im Vertrag (Freundschaft wird vorausgesetzt) b) umgekehrt: Gedanklich sauberer Tausch bei Feindschaft. Politische Voraussetzungen des Wirtschaftens“ (1791) Mit „sauberer Tausch“ ist ein Tausch bezeichnet, der keinen Spielraum für ein Zuviel oder Zuwenig lässt. Die enge Verbindung zwischen Tausch und Wirtschaft ist auch bei der nächsten Notiz mit Literaturverweis (1792) und den Notizen zur Arbeit von McNeil, Hardin und Thibault beibehalten. Deren zusammenfassende Kommentierung nimmt Notiz 1800 vor, die für Kondylis keine neue Erkenntnis liefert, sondern in diesem Fall an Bekanntes flüchtig und damit missverständlich erinnert. Denn wenn es heißt, Gesellschaften und Normen bestünden nicht von Beginn an, wird nicht dem für Kondylis Selbstverständlichen widersprochen, dass ein Kollektiv immer schon feste Regeln hat. Diese sind freilich aufgrund von „Wenden“ der sozialen Beziehungen Wandlungen unterworfen: „Jede neue Norm, die bei einer neuen Wende der sozialen Beziehung entsteht, kennt die Aufgabe, die sie generell leisten muss und verspricht, sie werde es besser machen als ihre Vorgängerin.“ (1800)

Die dann folgenden Begriffe Gegenseitigkeit, Tausch, Arbeitsteilung (1801ff) ergeben sich gedanklich unmittelbar aus dem Vorangehenden und lenken die Suche nach Belegen aus der Literatur bei A. Smith, Marx und Emerson. Die Notizengruppe 1791 – 1803 folgt also einem Gedankengang, der auch die Suche nach Belegen aus der Literatur einbezieht.

Bei der Notizensammlung 1924-1930 verhält es sich anders, denn hier steht am Beginn eine Einsicht zur Absicherungsstrategie der eigenen Thesen, nämlich die Gründe für Fehltritte anderer Theoretiker aufzudecken. Diese Einsicht betrifft den formalsoziologischen Ansatz, der das Politische aus der Beziehung von Nähe und Ferne herleitet und dadurch den Aspekt des Zusammenhaltes und der Ordnung eines

Kollektivs nicht erfassen könne (1924). Die nachfolgenden Notizen (1925- 1930) heben unter diesem Aspekt entsprechende Aussagen Simmels zur Wechselwirkung heraus, die aber, so das Argument von Kondylis, auch zwischen Individuen verschiedener Gesellschaften bestehen könne. Entscheidend sei vielmehr das Kriterium, dass die in Wechselwirkung aufeinander bezogenen Individuen einem gemeinsamen Gemeinwohl verpflichtet seien. Insofern übersehe Simmel die Bedeutung des Politischen, für das der Bezug auf das Gemeinwohl konstitutiv ist.

Die nächste Notizgruppe 1931-1938 hält Aussagen v. Wieses fest, die Kondylis auch bei Schmitt fand, doch eine Auseinandersetzung unterbleibt. Es folgt eine lose Sammlung von Notizen, in denen eine umfangreiche Diskussion um die Institutionenlehre Gehlens geführt wird. Kondylis ist sich seines aus Selbsterhaltungs- und Machtstreben hergeleiteten Bezugssystems von Gemeinnutz, Politik, Herrschaft, Recht und Institution inzwischen so sicher, dass er seine Beweiskraft in der Auseinandersetzung mit der Institutionenlehre erprobt.

Wenn man auch hier annimmt, dass die Notizen im Wesentlichen in der Reihenfolge ihrer Entstehung angeordnet sind, dann bilden einige Einsichten, die Kondylis bei Notizen zu Homans gewann, den Beginn dieser Diskussion: Eine Institution halte sich nur, wenn sie die Menschen nicht nur als Glieder einer Gesellschaft zufriedenstellt, sondern als Menschen (1949). Daraus werden Folgerungen mit 1951**, 1952** zunächst zu Kultur, Machtstreben, Entlastung gezogen. „Wenn wir sehen, dass Kultur nur die Mangelhaftigkeit ergänzt und wir nicht die Machtmechanismen wahrnehmen, mit denen dies geschieht, können wir nicht erklären, was die Kultur ändert und was gegenüber den Institutionen und unterschiedlichen Gefühlen aus Dankbarkeit für die Entlastung entsteht, die sie uns gewähren. In Wirklichkeit wird die Entlastung angenommen, wenn sie Zufriedenheit parallel zum vertrauten Machtstreben anbietet. Entlastung wird nicht generell und abstrakt gewährt, sondern dieses Verfahren – wie jedes anthropologisch bedingte Verfahren – wird vermittelt durch das Machtstreben bestimmter Subjekte“. Was die Notiz 1952** abstrakt formuliert, erklärt die übernächste (1954) in einem Teilaspekt für den Leser des geplanten Buches anschaulicher: „Die von Anbeginn an doppelte Natur der Institutionen durch ihre revolutionär-individualistische Deutung. In der Entwicklung der Religion bemerkt man eine revolutionäre Tendenz, wenn die Individuen eine persönliche Beziehung mit dem Göttlichen verlangen, während die archaische Religion gemeinschaftlich ist bzw. eine traditionelle Herrschaft bekräftigt; Individuen, die eigene Herrschaftsansprüche stellen, wehren den religiösen Traditionalismus ab, wobei sie sich auf die direkte Beziehung zu Gott berufen. (Propheten usw.)“ Damit ist für Kondylis ein Grund genannt, weshalb Institutionen durch das Machtstreben

einzelner Subjekte in historischer Sicht Veränderungen unterworfen sind. Somit wird gegen Gehlen argumentiert, der den Institutionen eine dauerhaft stabilisierende Wirkung auf den menschlichen Triebüberschuss zuschreibt. Dessen Kristallisierungen durch Institutionen seien nur vorläufig. „Dasselbe Machtstreben, das aus der menschlichen Triebstruktur entspringt, schafft und vernichtet Institutionen – um sie durch andere zu ersetzen. Nur so wird das Phänomen der historischen Änderung wahrnehmbar.“ (1959)

Gehlens Arbeiten bedeuteten für Kondylis eine wichtige Anregung; Gehlen, C. Schmitt, M. Weber werden bei dem hier erreichten Stadium des Auswertens von Forschungsergebnissen besonders oft genannt. Das Befragen der Arbeiten wichtiger Autoren ist verbunden mit der Überprüfung von deren Thesen und der Suche nach den Gründen dafür, wenn ihre Ergebnisse nicht schlüssig scheinen. An den fremden Ergebnissen überprüft er die eigenen und je sicherer er sich dabei der Leistungsfähigkeit seines Erklärungsmodells wird, umso wichtiger werden andere als Ideengeber, wenn sie z.B. bisher nicht beachtete Phänomene bedenken und erklären, Verbindungen zu anderen Forschungen herstellen usw. Die hierbei notierten Gedanken und Ideen stehen in der ungeordneten Sammlung noch im Zusammenhang der Notizen zu anderen Autoren, die jene anregten. Deshalb erhält man auf diese Weise einen Einblick in die Arbeitsweise von Kondylis, die ein im Hinblick für die Manuskriptfassung geordneter Zettelkasten nicht mehr geben könnte.

Bei der Auswertung der Arbeiten Gehlens entsteht streckenweise ein Dialog, etwa wenn eine seiner Thesen von ihm zustimmend notiert wird: „Institutionen bedeuten Vereinseitigung, d.h. Selektion der Verhaltensweisen und Situationen. (Gehlen, US, 20) Eine Kultur, in der die ganze mögliche Instabilität der menschlichen Handlungen erscheinen würde, wäre höchst instabil (21).“ (1973) Diese Feststellung bringt Kondylis zur Einordnung in sein Erklärungsmodell (1974f). Dann ist die Bemerkung notiert, Gehlen habe die umfassende Bedeutung der durch Institutionen geleistete Sinnggebung nicht erkannt (1979); dabei sieht sich Kondylis durch Hauriou bestätigt (2035, 2047), der auch die sinnggebende Kraft entdeckt (2054, 2061). Eine Bestätigung der eigenen Einsicht wird durch Gehlens These gegeben, kein Verhalten dürfe sich als willkürliches Machtstreben darstellen, stets müsse der Grundsatz sozialer Disziplinierung eingehalten werden, was umso eher gelinge, wenn der von den Institutionen vorgegebene Rahmen eingehalten werde (1997). Hier gelangen von unterschiedlichen Erklärungsmodellen her Gehlen und Kondylis zum gleichen Urteil über die Funktion der Institution.

Die stabilisierende Kraft der Institutionen auf den Triebüberschuss überschätze Gehlen nach Meinung von Kondylis: „Welchen Anteil der Antriebsbedürfnisse auch

immer eine Institution befriedigt, es verbleibt ein anderer (und großer) Anteil und fluktuierend.“ (2027, ähnlich auch 2160) Diese Einschätzung teilt auch Schelsky (2098), und für sie sucht Kondylis wiederholt Argumente, welche die Veränderung von Institutionen stützen: „Durch Kontakt zu anderen entsteht nicht nur die Idee allgemeiner Normen, sondern gleichzeitig und parallel die Idee ihrer Veränderbarkeit und von Ausnahmen. Entsprechend gestaltet sich die Beziehung des Individuums zu den anderen: elastisch, kaleidoskopisch.“ (2233**) Das Individuum ordne sich nicht nur in die Kultur einer Gesellschaft ein, sondern benutze dessen Symbole für seine Zwecke und Interpretationen, und dies vor allem dort, wo es um sein vitales Interesse gehe. (2237**) Demnach wirken auch hier ungestillte Antriebsbedürfnisse. Bereits das Kind mache die Erfahrung, dass soziale Prinzipien nicht streng zum Maßstab des moralischen Verhaltens genommen werden, denn alles, was die Gesellschaft ihm in Form der Moral gebe, „wird von der Erfahrung begleitet, Verhandlungen und Nachinterpretationen seien erlaubt.“ (2279**)

Institutionen bestimmen die Art und Weise, wie Individuen miteinander in Kontakt treten (2089**), doch von den Normen, auf die sich Institutionen stützen, können Herrscher und Beherrschte abweichen, und deshalb sei die Funktion der Institution oft Objekt des Kampfes (2122**). Bereits vor der Etablierung der Gesellschaft standen Institutionen auf unterschiedliche Weise im Dienst der Gesellschaft (2128**). Institution gewordene Herrschaft steht im Dienst des Gemeinwohls (2146, 2149f), Herrschaft, die als „Verdichtung von Macht“ und Machtstreben sich nicht als egoistisches Streben zu erkennen geben darf – wie Kondylis bereits in *Macht und Entscheidung* betont.

Unvermittelt entspringt aus der Auseinandersetzung mit den Forschungsergebnissen anderer ein weiterführender Gedanke, der eine für die Anthropologie von Kondylis zentrale Verbindung zum Phänomen der Heterogenie der Zwecke herstellt. Die Bedeutung dieser Erkenntnis ist durch vier Sternchen markiert – eine seltene Heraushebung: „Der alte Widerspruch zwischen Struktur und Individuum oder (in der Sprache der soziologischen Theorie) zwischen der Theorie des Systems und der Theorie der action verschwindet, wenn wir die Struktur als Kristallisierung (immer vorläufig und beweglich) individueller Aktivität und individueller Vorsätze sehen, die entsprechend der Heterogenie der Zwecke kanalisiert werden. Die Menschen machen selbst ihre Geschichte, aber sie können sie nicht so machen, wie sie wollen. Von der Feststellung her, dass sie ihre Geschichte machen, können sich keine Resultate normativer Struktur oder Beweise über Freiheit ergeben. Freiheit bedeutet absolute Kontrolle der Handlungsergebnisse. Aber dass die Geschichte aus menschlichen Handlungen hervorgeht, bedeutet nicht, dass sie von Menschen kon-

trolliert wird: Weil jeder etwas macht, kann er die Geschichte im Ganzen nicht kontrollieren. Dies kann nur dann geschehen, wenn alle mit den gleichen Motiven und dem gleichen Zweck handeln würden! Unmöglich!“ (2162****)

Auf die Überprüfung bzw. Bestätigung der eigenen Thesen bei der Befragung von Gehlens Arbeiten folgen ab 2164 Fragen an Parsons, Tyrell, Pareto, Malinowski, Durkheim, Weber, Hobbes, Elster u.a. Dabei sind auch ethnologische Forschungen (etwa ab 2170) einbezogen. Erprobungen der Themenerweiterung durch die Gegenüberstellung Individuum – Gesellschaft (ab 2387), Individuum – Kultur werden von einer Einbeziehung Nietzsches abgelöst. Seinen Werken verdankt Kondylis viele Anregungen, (vgl. den Schlussteil der „neuzeitlichen Metaphysikkritik) und nun, wo er überprüft hat, ob die Erklärungskraft seiner Anthropologie gegenüber anderen bestehen kann, vergleicht er die jeweiligen Antworten Nietzsches mit seinen eigenen (2581-2637).

Die sich anschließenden Notizen (2728-2905) beziehen sich thematisch auf das zuvor Erörterte, sie bilden einen noch nicht geordneten Fundus zu den Themen Macht, Wille zur Macht, Herrschaft, Institutionalisierung von Macht, Gewalt. Hervorgehoben sind die Notate 2677*** (Mit dem Hinweis, dass Gehlen bei der Unterscheidung Mensch-Tier die Wandlung vom Selbsterhaltungsstreben zum Machtstreben beim Menschen nicht erkannt habe.) 2681*** (Machtstreben könne nicht geradlinig aus dem Aggressionstrieb hergeleitet werden.) 2765**

(Das Anerkennungsbedürfnis sei in seiner Verflechtung mit der Selbsterhaltung ein tieferes Bedürfnis als die Macht als Einfluss oder Herrschaft.) Wie schon an anderer Stelle beobachtet, stehen die als wichtig gekennzeichneten Notate ohne Verbindung zu den umgebenden. Sie verdanken sich Einsichten, die über einen längeren Zeitraum entstanden, abgesetzt von der unmittelbaren Auswertung oder Befragung von Texten. Manche der allein stehenden Notate fasst für Kondylis Bekanntes in einer überraschenden Pointierung wie z.B. 2731 „Angesichts seiner Struktur wäre der Mensch nicht Mensch ohne das Machtstreben. Andere Strebungen (Wohlbefinden, Glück) übersteigen nicht das, was ohnehin die Triebe gebieten, die Tieren und Menschen gemeinsam sind.“

Auf die thematisch nicht geordneten Notizen folgt die Sammlung

2906 – 3109 Kondylis „Identität, Selbsterhaltung, Machtstreben“

3110 – 3149 Notizen zu Gehlen u.a. ohne übergeordnetes Thema

3150 – 3272 als Sammlung gekennzeichnet, über einen längeren Zeitraum ohne übergeordnetes Thema gesammelt. Diese Notizen zu Gehlen, Entlastung,

Phantasie, Freud, soziale Disziplinierung, eine ausführliche Auswertung zu Cooley sollen evt. auf bereits thematisch geordnete Sammlungen verteilt werden.

3273 – 3443 als Sammlung gekennzeichnet mit den Begriffen Macht; Machtbeziehung; Macht-Konflikt; Macht-Lust; Macht bei Elias, Parsons, Luhmann, Simmel; Selbsterhaltung und Macht, Ego, Selbsterhaltungstrieb; Bildung des Ego. Thematisch ähnlich wie die nachfolgende Sammlung; die Notizen könnten in andere Sammlungen eingebracht werden.

3445 – 3731 als Sammlung gekennzeichnet; deren Schwerpunkt bildet die Auswertung der Arbeiten von Freud. Dessen zentrale Thesen werden so genau und objektiv wie möglich herausgearbeitet, wobei auch Abgelegenes berücksichtigt wird, bevor Schwachpunkte aufgedeckt werden. In gleicher Weise näherte sich Kondylis den Arbeiten von Gehlen und Nietzsche und erprobte zunächst an den Schwächen der anderen die interpretatorische Kraft seines eigenen anthropologischen Modells. Die Diskussion der Thesen von Freud wird erweitert (3568-3605) um die von Gehlen.

3732 – 3833 Kondylis: „3.Band“ Literatur

3834 – 3869 lose Sammlung von Notizen zum 3.Band, auch wenn nicht alle Notizen mit diesem Hinweis versehen sind.

3870 – 3872 als zusammengehörig gekennzeichnet

3873 – 3985 lose Sammlung von Notizen ohne Titel, zumindest teilweise für den 3.Band bestimmt.

3986 – 3991 feste Sammlung, Kondylis: „Identität“

3992 – 4007 ohne Titel

3908 – 4012 feste Sammlung ohne Titel, Thema: Zukunftsorientierung des Menschen durch reflektierende Reizauswahl

4013 – 4044 lose Sammlung von Notizen ohne Titel, Thema: Plastizität des Menschen

4045 – 4051 feste Sammlung ohne Titel, Thema: Liebe und Hass

4052 – 4097 lose Sammlung von Notizen, Thema. Identität, Freund-Feind

4098 – 4106 feste Sammlung

Kondylis: „Anerkennung – Identität“

Hier scheint eine Sammlung begonnen, in die die vorangehenden Notizen eingefügt werden könnten.

4107 – 4122 feste Sammlung ohne Themenangabe

Thema: Freundschaft und Anerkennung

4123 – 4129 feste Sammlung ohne Themenangabe,

Thema: Geist - Polemik

Es wurde in den entsprechenden Notizgruppen deutlich, dass nicht alle für die Bände II und III der *Sozialontologie* bestimmten Notizen auch als solche bezeichnet sind; die bezeichneten sind die folgenden.

Band II:

23, 25, 27-32, 56f, 70, 72-78, 80, 82, 1491f, 1551, 1597f, 1606, 1613-1615,
1627-1630, 1779, 1785f, 1792, 1806-1808, 1813, 1815, 1819, 1860f, 1865, 1872,
1889, 1892-1895,
1898-1900, 1902, 1907, 1911f, 1914-1919, 1921-1924, 1941, 1378.

Band III:

2420, 2475-2479, 2494, 2502, 2506, 2590, 2952, 2958f, 3285, 3444, 3448f,
3732f, 3834, 3836-3841, 3844f, 3848f, 3852-3854, 3857, 3860f, 3867, 3869f,
3873, 3875, 3878, 3888, 3898-3901, 3903-3909, 3918f, 3922f, 3925- 3937,
3946, 3978f, 3982f, 3992-3996,
4003-4005, 4007, 4025f, 4029, 4031, 4045, 4053f, 4056, 4061, 4065-4068,
4071-4074, 4076, 4079, 4088, 4090f, 4098, 4127f.

3. Kondylis' Notate

3.1 Die übersetzten Notate

Das im griechisch geschriebenen Text auf Deutsch Geschriebene ist durch **fetten** Druck hervorgehoben. Die Mischung aus Fremdwortzitat und griechischer Notiz wurde übernommen. Mit der Zahl der zur Notat-Nummer angegebenen Asterisken kennzeichnet Kondylis für sich selbst die Bedeutung der Notiz. Eckige Klammern [] kennzeichnen Ergänzungen des Übersetzers

GESELLSCHAFT ALS POLITISCHES KOLLEKTIV

1

Bedeutung der institutionellen Bedingungen, unter denen sich eine Beziehung entwickelt. Zum Beispiel unterscheiden wir in der Spieltheorie:

a) cooperative games [kooperative Spiele]: the playes can make fully binding and enforceable commitments (what makes commitments fully binding is usually a law enforcing authority [die Spiele können völlig bindend und verpflichtend sein, was Verpflichtungen streng bindend macht, hat gewöhnlich Gesetzesautorität] oder manchmal prestige considerations.) [Prestigeüberlegungen]

b) noncooperative games, dort wo es keine commitments gibt.

Ob eine free communication [freie Kommunikation] oder nicht zwischen beiden Teilen besteht, ist zweitrangig. The crucial issue is the possibility or impossibility of binding and enforceable agreements. [die entscheidende Frage nach der Möglichkeit oder Unmöglichkeit von bindenden Abmachungen] In den non-cooperative games gibt es only self-enforcing agreements [sich selbst durchsetzende Abmachungen], nur solche haben any real chance of implementation [Umsetzung]. Ein self-enforcing agreement is called equilibrium point = every player's strategy ist a best reply to all other players strategies [eine sich selbst durchsetzende Abmachung nennt man Ausgleichspunkt = die Strategie von jedem Mitspieler ist die beste Antwort auf alle anderen Spielstrategien] (so kommt es zu einem Kräfteausgleich und niemand kann den anderen stürzen). Harsanyi, Advances,92/3

Obwohl es ethisch traurig ist, there is a fundamental difference between social situations where agreements are strictly enforceable and social situations where is not the case - [es besteht ein fundamentaler Unterschied zwischen sozialen Situationen, bei denen Abmachungen durchsetzbar sind und solchen, wo das nicht der Fall ist] also ist es natürlich die participants to distract each other's willingness to keep agreements, besonders wenn incentives existieren. (94)

Micro-Macro

Die rational choice theory [Theorie der rationalen Wahl] hat Erklärungsschwierigkeiten für die Gründung von Institutionen-organizations. Während aus der Sicht der sozialen Makrostruktur die organizations als rational actors gesehen werden, wird aus der Sicht der Individuen, die organizations organizational outcomes are ordinarily neither intended nor predicted.....As long as one thinks of natural persons as relevant actors, a theoretical tension – even an inconsistency – is involved in treating organisations as simple rational actors in constructing models of macro-structure...assumptions about the rationality of organizational action and its relations to persons differ, depending on whether one who considers a third level (a larger social system). Hannan, Rationality, 126

Die Theoretiker der rational choice theory versuchen das Problem der social order der Existenz von Gesellschaft zu lösen – als ob dieses Problem ein reales sei. Aber this is a problem only if we imaginatively construe a state of nature on the basis of individualist assumptions in which this social order is absent. The most general problem, therefore, is simply generated by a theory with faulty assumptions. Das gleiche gilt auch für die Frage how is solidarity possible? Only if the problem is conceptualized as that of rational actors joining or not joining a collectivity.... Does the existence of solidarity becomes a problem. Lechner, The New...., 102/3 There is nothing in rational choice per se that says much about membership in ascriptive intergenerational collectivities (104)

Versuche anarchistischer Überwindung des Staates (Kritiken des Liberalismus, weil dieser im Hinblick auf die Gewährung von public goods die Notwendigkeit des Staates anerkennt) müssen, trotz der Verwendung mathematischer Modelle usw., alte Argumente der Anarchisten mobilisieren: so führt M.Taylor (gegen Olson) wieder altruistische Motive ein, erweitert die thin rationality (= rational choice) mit der evaluative rationality und wirft (ohne historische Beweise) dem Staat vor, er würde selbst die Notwendigkeiten erschaffen, die der Staat später auszufüllen versucht. Die Lösung ist die kleine community, die der Staat vernichtete, um sich selbst zu erschaffen. Allerdings sagt Taylor nicht, wie wir zur autarken community zurückkehren.

M.Taylor, The possibility of cooperation, Cambridge 1987

5

Die ökonomistische rational choice theory geht vom Mikro zum Makro über, als würde dieser Übergang jetzt stattfinden und als würde das Makro nicht schon existieren. Das, was es uns erlaubt, über den Übergang zu sprechen, ist der wirkliche **Zusammenhang** – der sich jedoch mit der gemeinsamen Koexistenz von Mikro und Makro in einem Rahmen sichert, der die Spielregeln bestimmt. Dieser Rahmen ist politisch. Und außerdem: Die rational choice muss die Regeln dieses Rahmens berücksichtigen, d.h. die von der Politik vorgeschriebenen Regeln, die angestrebte Optimization ist schon in eine bestimmte Richtung gelenkt (positiv oder negativ: wenn sie z.B. die Regeln übertreten will, muss sie diese Regeln verletzen).

6

Coleman meint, das Kriterium der utility löse von sich aus nicht das Problem des Überganges von Mikro zu Makro. Und außerdem, wenn er über dieses Problem spricht, **umschreibt** er es, anstatt es zu lösen. Siehe Theory of Action, 1329/31

7

Angesichts der Tatsache, conflict and the cohesion models of society [die Konflikt- und Zusammenhaltmodelle] zu versöhnen, projiziert Hardin die Position, dass: power and cooperation are heavily intertwined in the organization of society and government, und sogar, they are mutually reinforcing in the sense that power is based in cooperation and it also enables cooperation (Soc. Evol., 358). Sein Gegensatz zu Parsons liegt aber nicht beim Autonomisieren [unleserlich] des politischen Faktors, sondern im Glauben, dass die politische power im Verlauf aus der Zusammenarbeit herauskommt, ohne den Aufruf of norms zu brauchen: „Normative cohesion theorists tend to associate power with conflict in the absence of normatively determined cooperation. I wish to argue on the contrary that much of the power of political bodies, of states, arises from cooperation – indeed from cooperation that is not normatively determined but that is product of the interest-seeking of the members of society”. (359)

8

In allen ökonomischen Erklärungsmodellen der politischen Macht scheint diese durch den Mechanismus der sozial-zusammenarbeitenden **Interaktion** zu entstehen, die ihr in der Folge helfen würde: Dies wird auch einseitig in dem Fall angenommen, wenn der ernsthafte Versuch unternommen wird, die politische Macht in ein Schema für die soziale Klasse ökonomistischer Herkunft einzuordnen. (z.B. im Falle von R. Hardin, Social Evolution). Doch gewöhnlich nehmen die Dinge einen anderen Verlauf, historisch gesehen (nicht logisch,) wo die Dimensionen zusammengepasst werden, wie man sie möchte. Historisch erscheint die

Politik als eine autonome Kraft, die nicht durch eine bestehende Zusammenarbeit entsteht, sondern von außen kommt, um zwei Dinge zu tun: einerseits für die Fortsetzung des sozial Notwendigen zu sorgen, andererseits die Schwierigkeiten der Zusammenarbeit für ihre eigenen Zwecke auszunutzen. Wir müssen also nicht als Ursache für die Entstehung der politischen Macht die soziale Zusammenarbeit annehmen, sondern die politische Macht nutzte die Schwierigkeiten dieser Zusammenarbeit für politische Zwecke aus.

9

Es wäre falsch, zu behaupten, der Staat garantiere die cooperation (und schreibe sie vor), sondern wir müssen das Prinzip der cooperation auf die Entstehung des Staates übertragen, z.B. sagen, die Menschen seien nicht fähig, kollektiv zu wirken, wo sie doch kollektiv wirkten, um einen Staat zu schaffen, der sie in Zukunft zwingt, kollektiv zu handeln!

Dies ist die große logische Lücke in der Theorie von Hobbes. Also ist die Schlussfolgerung, dass die staatliche Macht von außen kommt – und dieses logische Ergebnis ist historisch begründet.

10a?

10

Das game erklärt nicht das supergame (die Gesellschaft): denn das game des exchange [Tausch] **findet innerhalb des** supergames **statt**.

11

Die game theory [Spieltheorie] kann nicht das supergame [die Gesellschaft] erklären: wie man von eingeschränkten interactions zur social order [sozialen Ordnung] übergeht. Sie versucht den Übergang herzustellen, wobei sie das Primat der internal solution [internen Lösung] (die sich spontan zwischen **interagierenden** entwickelt) gegenüber der external solution liefert, die von the force of a formal third party [Lösung von außen verlangt nach einer Macht einer formalen dritten Partei] nach der Unterscheidung von M. Taylor (The possibility of cooperation.) Doch die theory of repeated games [Theorie der wiederholten Spiele] war nicht in der Lage, das Problem der collective action zu lösen.

a) wegen der existence of multiple equilibria in the supergame [die Existenz des vielfachen Ausgleichs in der Gesellschaft] b) wegen der assumption that players are endowed with perfect information (240/1) [Voraussetzung, dass die Spieler die perfekte Information besitzen]. Häufig halten die Anhänger der game theory (z.B. M. Taylor hält the existence of something like "community" which can conveniently serve as a deus ex machina für gegeben. (245) [die Existenz von so etwas wie Gemeinschaft, die angenehmerweise als deus ex machina dienen kann]. Es ist keine Lösung die iteration of games für gegeben

anzusehen, denn diese setzt too much pre-existing social structure [bereits zu viel bestehende soziale Struktur] voraus. Danach ist die iteration zwar necessary, doch sie ist nicht sufficient [ausreichend]. Die Probleme lösen sich nur mit establishing of formal controls [Einführung formaler Kontrolle]. (248) Hechter, Inadequency

12

Die Interpretation von Hardin über die Entstehung von cooperation, aus der unter anderem die political power entsteht, ist in ihrer Naivität bewundernswert: Coordination can come about without intent, without overcoming contrary incentives. It can just happen. And if it just happens the same way a few times the result may be a forceful convention that then governs future behaviour by giving us specific incentives for action. (Soc. Ev., 377)

13

Es soll notiert werden, dass Hardin nicht einmal behauptet, politische Macht entspringe aus social exchange (was in seiner Terminologie aus conflict und coordination = Einstimmigkeit ist.) Würde er sie aus dem exchange hervorgehen sehen, müsste er sie als autonomen Faktor betrachten, der dem sozialen Ganzen etwas gibt und nimmt. (Diese Deutung missbilligt deutlich.) Doch leitet Hardin die power von coordination her und in ihrer Fortsetzung hat sie die Kraft mit sanctions to exchange zu regeln. Seine Unterscheidung zwischen coordination power und exchange power (367) [koordinierender Macht und tauschender Macht] bezieht sich auf den Zeitraum nach Entstehen der power. Überdies sagt Hardin, dass die pol. power sich directly in coordination [direkt auf Koordination] und nur indirectly in collective exchange [indirekt auf kollektiven Tausch] stützt, welches z.B. money entstehen lässt und der power zur Verfügung gestellt wird. Aber wozu die sanctions, wenn die coordination schon tatsächlich besteht und die Gemeinschaft einträchtig funktioniert (nachdem [sie] einträchtig und coordinated die politische Herrschaft hervorbrachte)?

14

Hardin stellt sich den Übergang von den einfachen conventions of cooperation im Staat geradlinig-quantitativ vor. Wir sehen, dass die coordination uns nützt, deswegen coalesce [schließen] wir uns zu einer Gemeinschaft [zusammen], wo dann power may derive from coordination that recreates itself [Macht durch Koordination entstehen kann, die sich selbst wiederherstellt] (Soc. Evolution, 362) coordination begets power that begets sanctions that motivate collective exchange [Koordination erzeugt Macht, die Sanktionen schafft, die kollektiven Tausch anregt] 366): hier überträgt sich die logische Reihenfolge, so wie sie auf dem Papier offensichtlich erscheint, auf die Geschichte. Aber so wären die **politischen Kollektive** entstanden, wenn sie sich mit dem **Sozialvertrag** gebildet hätten. Hier liegt

folgender logischer Fehler vor: die **Funktion** bestimmter gewünschter und wirklicher zusammenwirkender Phänomene erschien in der historischen Vergangenheit als genetische Interpretation.

Als Stütze dieser Betrachtung werden zusätzlich die **Banalitäten** vorgebracht, der Staat könne sich nicht nur auf die Gewalt stützen usw. (362/3) – was keine logische Beziehung zum Problem hat.

15

Rational choice theory (Axelrod etc.) Es wird nicht gesagt, was geschieht, auch wenn die Zusammenarbeit erfolgreich verläuft (wer mehr gewinnen wird und was die Konsequenzen des ungerechten Gewinnes sind) auch nicht, wenn sie zufällig scheitert (werden wir nur Fremde oder etwa Feinde)

16

Während die rational choice theory das Prisoner's Dilemma benutzt, um die Kooperation zu begründen (z.B. Axelrod), konzentriert sie sich ausschließlich auf die Gefahr des cheating [Betrug] und diese versucht sie auszuloten. Aber sie übersieht die direkte Gewaltausübung, ohne jeden Betrug! Außerdem stellt sie nie die Frage der relative-absolute gains [relativen-absolute Gewinne]: letztere erscheinen ihr ausreichend!

17

Tit-for-Tat arguments work in best small and stable societies, in which there is a high probability that the same people will interact over and over again [die Argumente treffen am ehesten auf kleine und stabile Gesellschaften zu, in denen es wahrscheinlich ist, dass die gleichen Teilnehmer immer wieder zusammenarbeiten.]

M. Taylor, The possibility of cooperation, Cambridge 1987, 105. R. Axelrod, The evolution of cooperation, N. York 1984, 174

18

In den Theorien der **Kooperation steht im Hintergrund** eine Auffassung über den gutgemeinten Vorteil, dass, wenn jemand sich nicht vernünftig abfinden kann, er am Ende eine Bruchlandung erleiden wird. Aber warum ist das so sicher? Handelte Rom gegen seine Interessen, als es die übrige Welt eroberte, anstatt mit dieser „zusammenzuarbeiten?“ Welchen Sinn der eigene Sturz hat, ist ein Thema der zeitlichen Perspektive. Am Ende erleiden ihn auch die Guten!

(Das Experiment stützt sich darauf,) dass er **freundlich, provozierbar, nachsichtig und verständlich** – ist. S.159)

Es genügt, an die erste Voraussetzung zu denken, dass, obwohl **Defektion** [Ablehnung eines Angebots zur Zusammenarbeit] mit **Defektion** beantwortet wird, es dennoch sicher ist, **dass es niemals als erstes defektiert!** (ib.) So oder anders, "**Ziel**" aller analysierenden Programme war es, „**gut zu spielen.**“ Obwohl Axelrod meint, **Freundschaft** sei nicht notwendig für die **Kooperation** (169), bietet er doch einleitend Belege dafür. Denn was könnte man wohl von seinem Freund mehr erwarten, als dass er nicht defektiert?

Im **Computer-Experiment**, mit dem Axelrod die Ergebnisse seines Buches stützt, bekam das Programm den Vorzug, das am besten darauf angelegt war, die Zusammenarbeit zu fördern, was ein tatsächliches Ziel war. Der Autor benennt das Programm „nice“ programm, weil er voraussieht, dass niemand als erster defect [gegen die Abmachung handelt] und außerdem ist es kein zero-sum game [Nullsummenspiel], da beide Seiten von der Zusammenarbeit profitieren können. Die Möglichkeit eines ungleichen oder einseitigen Gewinns wird nicht berücksichtigt – vielmehr wird mit der Ermunterung „Don't be envious“ [sei nicht neidisch] geantwortet. Das heißt: Die Frage lautet: wie wird die Zusammenarbeit erreicht, vorausgesetzt, sie wird tatsächlich erreicht.

Es gibt keine Kooperation vor oder ohne politische Gemeinschaft

Weil das Buch von Axelrod on cooperation nicht die Wirklichkeit trifft: Alle player hatten die gleichen preferences, nur ihre strategy unterscheidet sich und außerdem gibt es keine Unterscheidung zwischen Spieler und Strategie: Der Spieler war unpersönlich und identifizierte sich immer und ewig mit einer Strategie.

Band II

Die Ergebnisse, die sich aus der Erweiterung des prisoner's dilemma und der logic of collective action [Logik des gemeinsamen Handelns] ergeben, können zu zwei Zusammenhängen verbunden werden. a) In der Diskussion über den Charakter der Politik und der Legitimation: wenn die **Kollektive** nicht nach einem gemeinsamen Interesse streben, so wie ein Individuum nach seinem Interesse strebt, dann muss, damit es ein gemeinsames Interesse gibt, dieses jemand bestimmen; derjenige, der es bestimmt, **hält**

die Gesellschaft zusammen und steht für die Politik. b) In der Diskussion über die Beziehungen **Indiv. – Gesellschaft**.

23

Band II

Die grundlegende Position von Arrow: no decision rule can be established that, beginning with the preferences of rational men, would necessarily give a 'rational' social choice. That is, even though the preferences of the individuals obeyed the requirements of rationality, the choices of the collectivity could not be guaranteed to do so [Es kann keine Entscheidungsregel etabliert werden, die, wenn sie mit der Vorliebe eines rational Handelnden beginnt, notwendigerweise eine "rationale" soziale Wahl schafft. Also auch dann, wenn die Vorlieben der Individuen der Forderung nach Rationalität gehorchen, können die Wahlen des Kollektivs damit nicht eingegrenzt werden.] K. Arrow, Social Choice and Individual Value, New Haven ²1963 (1954)

24

Die Herkunft der Problematik der logic of collective action [die Logik des kollektiven Handelns] aus der klassischen Theorie der Heterogenität der Zwecke ist bekannt und bewusst, siehe z.B. das Buch von Bourdon

25

2. Band

Auswahl von grundlegenden Texten und Bibliographie über prisoner's dilemma and logic of collective action: B. Barry-R. Hardin (eds), Rational Man and Irrational Society? An Introduction and Sourcebook, Beverly Hills-London-N. Delhi, 1982

26

Prisoners' Dilemma

A. Rapoport- A Chammah, Prisoner's Dilemma, Ann Arbor, Mich. 1965

M. Olson, The Logic of Coll. Action, Cambridge. Mass.1965

M. Taylor, Anarchy and Cooperation, London 1976

27

2.Band

Die "ökonomische" Analyse a la Olson zeigt zwei Dinge: a) that in certain circumstances the pursuit of collective interest cannot be explained in terms of individual interest – [dass unter bestimmten Umständen die Verfolgung kollektiver Interessen nicht in Begriffen individueller

Interessen erklärt werden kann] es müssen auch andere Motive hinzugefügt werden. b) dass die group oder class consciousness requires an identification sufficiently intense to enable it to overcome the cost to each individual of participation [dass die Gruppe eine ausreichend intensive Identifikation braucht, um den Aufwand für jede individuelle Teilnahme bewältigen zu können.] Gewiss haben die Führer jeder langlebigen Organisation selective incentives [Einzelanreize] (money, power, status), doch **diese Anreize haben die Anhänger nicht.** Barry, Sociologist, 37 Olson does explain a great deal – jedoch nicht alles (46)

28

2. Band

Die Vertiefung in die Logik der collective action (Olson, prisoner's dilemma etc.) zeigt, dass wir uns eine soziale Gesamtheit nicht vorstellen können, die rational wie ein Individuum handelt. Die Gesamtheit handelt nicht für das gemeinsame Interesse in dem Sinn, wie ein Individuum für sein persönliches Interesse handelt – aus diesem Grund gibt es denjenigen, der den gemeinsamen Vorteil verbindlich interpretiert: Wenn es ihn nicht durch Herkunft gibt, wird er gewählt: Diese Wahl bedeutet das praktische Eingeständnis, dass es eine letzte Instanz geben muss, selbst wenn das Verfahren der Wahl und die Abhängigkeiten des Gewählten, die Interpretation des gemeinsamen Vorteils seinerseits schwächen oder elastisch und ergebnislos machen.

29

2. Band

Selbst Olson (Coll.Action, 1965, 132) nimmt an, dass while the model is a powerful predictor of inaction and non-compliance, it cannot predict action or compliance in the absence of direct benefits or force [Obgleich das Modell Untätigkeit und fehlende Mitarbeit gut voraussieht, kann es Tätigkeit und Bereitschaft zur Mitarbeit bei fehlendem Vorteil oder Gewalt nicht voraussagen.] **Das Politische!**

30

2. Band

Arguments for Homo oeconomicus explanations of behavior often implicitly assume that individual choices over one set of alternatives, are uncoupled from choices over other sets of alternatives [Argumente zur Verhaltensklärung des Homo oeconomicus nehmen oft implizit an, dass individuelle Entscheidungen innerhalb einer Gruppe von Alternativen abgekoppelt sind von anderen Gruppen von Alternativen.] (ich könnte von jemandem etwa teurer (ein)kaufen, weil dieser mir schmeichelt)..Olson's logic of collective action based on a strictly static analysis of the costs and benefits of any given collective action uncoupled from

other exchange relationships an empirical theory, it is therefore valid only for polar cases characterized by complete discreteness (= von anderen völlig abgeschnitten), or for cases that are nearly so [Olsons Logik des kollektiven Handelns basiert auf einer streng statischen Kosten-Nutzen-Analyse von irgendeinem gegebenen Kollektiv, abgekoppelt von anderen Tauschbeziehungen; eine empirische Theorie, die deshalb nur begründet ist für Gegensätze, die durch völliges Abgeschnittensein von anderen charakterisiert ist oder für Fälle, die dem nahekommen.] Hardin, Coll.Action, 229

31

2. Band

Gegen Olson stellt Barry das Argument: are not nation states and nationalist movements precisely the sorts of thing that are capable of eliciting action which incurs a substantial risk of very high cost without the presence of 'selective incentives'? [Sind nicht Nationen, Staaten u. nationalistische Bewegungen genau so, dass sie Handlungen hervorbringen, die existentielle Risiken mit sehr hohen Kosten ohne besonderen Anreiz bieten?] (Freiwillige im Krieg) Sociologists, 44

32

2. Band**

Die Überlegenheit des sozialen Faktors gegenüber dem ökonomischen exchange Verfahren kann auf zweierlei Weise verstanden werden: a) es wird eine Solidarität hergestellt, so dass **Rücksichten auf Knappheit** verdrängt werden. b) Hauptsächliche **Rücksicht** ist das Klären **des Machtverhältnisses (ständige Klärung – Bestätigung – Modifikation)** Diese zwei Sichtweisen werden von Mauss und Strauss durcheinandergebracht, doch ihre Unterscheidung hat eine wesentliche Bedeutung. Nur wenn wir die zweite Version annehmen, müssen wir nicht dem Fehlschluss verfallen, den Faktor **Kalkül** völlig zu vernachlässigen, ökonomischen Gewinn und **Knappheit** – alles, was auch in der primitiven Ökonomie wirksam ist.

33

Zwei verschiedene Definitionen der Ökonomie: a) **Allokation knapper Ressourcen** (siehe L. Robbins, An Essay on the Nature and significance of Economic Science, London 1932, 16: Economics in the science which studies human behavior as a relationship between ends and scarce means which have alternative uses): Hier könnte auch Robinson als Modell dienen. b) Zentrales Phänomen ist der **Tausch (Markt und Preise)**

Tausch

Es kann kein Markt entstehen, wenn alles käuflich ist – z. B. die Beamten

Rational choice-Austausch

Das private Interesse ist kein selbstverständlicher Beginn, aber nur dieses Prinzip ist gesellschaftlich akzeptiert, als soziale Ideologie. Und außerdem offensichtlich: **daß das Privatinteresse selbst schon ein gesellschaftlich bestimmtes Interesse ist und nur innerhalb der von der Gesellschaft gesetzten Bedingungen und den von ihr gegebenen Mitteln erreicht werden kann.** Marx, Grundrisse, 74

Untersucht man eine primitive Ökonomie, können wir zweifellos quantitative Fragen stellen (wie viel wurde produziert, in welcher Zeit, mit wie viel Rohstoffen usw.), das Problem ist jedoch, ob diese Fragen das gleiche und spezielle Gewicht in der einen wie in der anderen Ökonomie haben. Wenn diese Fragen nicht gestellt werden, wäre die Anwendung einer allgemeinen ökonomischen Theorie in allen Gesellschaften eine einfache Sache. (s. Dalton, Theoretical Issues, 68)

In der Debatte über die Beziehung *reciprocité* und (re)distribution haben wir eine begriffliche Bipolarität, über die sich die Analyse des Phänomens der Ökonomie drehen sollte. Die Ökonomie arbeitet keineswegs völlig mit dem reinen Tausch, wie das liberale Modell **suggeriert**; das politische Element verfolgt sie dauerhaft als distribution.

Ist die scarcity [Knappheit] nur eine function of social organization? Möglicherweise müssen wir zwei Seiten betrachten und zugleich antworten: Ja und nein. (Ja) zwar hat jede soziale Organisation ihre eigene Wahrnehmung über scarcity – aber wenn auf einmal dieser Kampf gegen scarcity herrscht, geschieht dies mit ökonomischen Mitteln **bzw.** im Kampf gegen sie gelten wirtschaftliche Kriterien. Die Dinge sind nicht unwichtig in Bezug auf wirtschaftliche Kriterien, d.h. es ändert sich nicht nur die soziale Organisation, wenn sie auf scarcity stößt. Und umgekehrt: der Wechsel bedeutet nicht die Aufhebung von scarcity.

Im Gegensatz zu Polanyi bemerkt Panoff, dass er [Polanyi] die gleiche misconception [falsche Vorstellung] annimmt, wie auch seine Gegner annehmen, nur dreht er das Vorzeichen um: d.h. auch er nimmt an, dass die modernen Ökonomien, Ökonomien des Marktes sind, um sie den primitiven gegenüberzustellen. So übersieht auch er, wie seine ökonomistischen Gegner, dass auch unser ökonomisches System is no longer characterised by a distinctive sphere of processes obtaining independently of social forces and institutions. [lässt sich nicht als eine unterschiedene Sphäre von Prozessen charakterisieren, die unabhängig von sozialen Kräften und Institutionen sind] Die Ökonomen machen den Fehler, die **mikroökonomischen und die makroökonomischen Größen zu identifizieren: nur kann jemand beim ersten den institutionellen Faktor übersehen und das Modell der unabhängigen Ableitungen und des unvermischten Marktes benutzen.** Panoff, 'The Gift Revisited' 64/5

In den primitiven Gesellschaften ist das Fehlen von ökonomischem **Kalkül** und Gewinnstreben kein entscheidendes Element, weil diese Elemente keinen Platz zur Entfaltung haben. The rationale of economic in peasant society follows the same general rule maximization as economic activity does anywhere, at any time. What is distinctive about peasant and primitive societies are not the habits of mind about advantage, nor an inability to calculate costs and benefits of a course of action, nor even an absence of a motif of gain [das Rationale der Ökonomie in der bäuerlichen Gesellschaft folgt der Maximierungsregel wie jede ökonomische Handlung zu allen Zeiten. Was in bäuerlichen und primitiven Gesellschaften anders ist, sind nicht Denkgewohnheiten über Vorteile, noch die Unfähigkeit, Kosten und Wohltaten durch Handlungsabläufe abzuschätzen, noch das Fehlen eines Steigerungsmotivs]; but rather the possession of a set of concrete social organizations which directly channel economic choice, on the one hand, and a set of sanctions which operate to keep economic deviants in physical as well as moral jeopardy on the other... [sondern es mangelt einerseits an sozialer Organisation, die direkt die ökonomische Wahl kanalisiert und andererseits fehlen Sanktionsmittel gegen ökonomisches Fehlverhalten bei physischer oder moralischer Gefahr.] Nash zeigt how the structure and membership criteria of production unite limit maximization; how the level and rhythm of output are consequences of the ceremonial cycle; and how nozions of withcraft and the supernatural combine to keep wealth from being used for economic ends and thus contribute to the steady state of small, reduplication, productive units with little interest in social and technological innovation. Nash, Social Context, 186

Polanyi unterscheidet zwischen substantive (= provision of material goods) [wesentlich = Vorrat materieller Güter] und formal (= rationalizing calculation) economics [formaler = (rationale Kalkulation) Ökonomie], in der Annahme, diese beiden würden sich in der market economy decken – was nicht zutrifft, denn der Markt auf der einen Seite embraces [übernimmt] viele nicht materielle Güter und auf der anderen Seite some material goods are distributed outside the market system. Im Gegensatz dazu, sagt Polanyi, in den primitive societies werden beide nicht gleichgesetzt. Aber: sie werden nicht einmal in unserer Gesellschaft gleichgesetzt, aber mit dieser Art wird zusätzlich die Fähigkeit der primitives zu economize rationally verdrängt. Burling, Maxim. Theories, 804

Aus dem Mangel of price setting markets in den meisten Gesellschaften zieht Polanyi die Schlussfolgerung, dass it is difficult to study choice-making in other societies – aber er interessiert sich nicht für dieses Thema. It may be worth while to examine choice-making even in societies where money and price setting markets are absent... Wie wird z.B. jedes Mal the bride-price [Brautpreis] festgesetzt?... It seems entirely reasonable to suggest that certain characteristics of our marketing system that go under the name of 'the law of supply and demand' are applicable in a much broader context than our markets. [Es scheint vernünftig, anzunehmen, dass verschiedene Charakteristiken unseres Marktsystems, die unter den Namen ‚Gesetz von Angebot und Nachfrage‘ fallen, in einen viel breiteren Kontext passen als nur auf unsere Märkte.] This possibility would be obscured if we have to limit the range of meaning of economics to a consideration of material goods, as suggested by Polanyi (812). [diese Möglichkeit würde überflüssig, wenn wir die Reichweite der Bedeutung des Ökonomischen auf materielle Güter eingrenzen müssten, wie von Polanyi vorgeschlagen] Es ist falsch, zu glauben, that allocation of resources is somehow more characteristic of behaviour that deals with material goods than with other behaviour, or that the use of money coincided with the use of material goods or that only by using money could we rationally economize. [die Verteilung von Ressourcen sei irgendwie ein charakteristisches Verhaltenskennzeichen oder der Geldgebrauch gehe mit dem Gebrauch materieller Güter einher oder wir könnten nur durch den Geldgebrauch rational wirtschaften] It is clear .. that economizing calculations, material goods, and items exchanged through price-setting markets, each refer to something distinctly different. [Es ist klar, dass ökonomische Kalkulation, materielle Güter und durch preisbestimmende Märkte bestimmte Anliegen sich alle auf ganz Unterschiedliches beziehen] (813). Burling, Maxim. Theories (Mit dieser Betrachtungsweise und mit der Verallgemeinerung des ökonomischen Modells – der Erweiterung also – für die Interpretation des Verhaltens endet Burling bei Homans, 818f.)

Polanyi idealizes die primitive (non-market) Gesellschaften, indem er diese reciprocity [Gegenseitigkeit] als Element der Uneigennützigkeit betrachtet und nicht erkennt, dass hier die Ungleichheit bzw. the selfish seeking of gain or profit gerade durch die Mechanismen der reciprocity vollzogen werden: Sein Schema ist ideologisch, wird inspiriert durch Abneigung gegen den modernen Markt, es leidet am romantic syndrom. Cook, 328f.

Woodburn verwirft die Auffassung, die gleiche Verteilung der Beute bei extrem primitiven Jäger[n] bilde eine Form of labour-saving storage [arbeitsersparende Bevorratung], wobei der hunter surrenders his rights to much of his skill in order to secure rights over parts of the [s]kills of other hunters in future. [der Jäger gibt Rechte auf seine Geschicklichkeit ab, um in Zukunft sich Rechte an der Geschicklichkeit anderer Jäger zu sichern] Dies wäre dann der Fall, wenn hunting success allgemein gleich wäre, wenn alle z.B. abwechselnd gleichviele Tiere töteten. Doch so ist es nicht. Gewöhnlich sind wenige die Geschicktesten und in aller Regel erfolgreicher. Also haben wir es nicht mit Austausch zu tun, sondern vielmehr mit der Besteuerung der Wohlhabenden für die Ärmeren (um einen modernen Vergleich zu benutzen): we are dealing here with a socially imposed levelling mechanism and not a mere practical convenience for the hunter [wir befassen uns hier mit einem sozial durchgesetzten ausgleichenden Prinzip und nicht mit einer eher praktischen Annehmlichkeit für den Jäger.] Egal. Societies, 441f.

Die Position von Polanyi, die reciprocity (sowie auch die redistribution oder exchange) sei von institutionellen Faktoren und nicht vom persönlichen Verhalten abhängig, bedeutet, dass sie **auf einem bestimmten Kräfte- oder Machtverhältnis in der Gesellschaft beruht**. Nämlich: die reciprocity kann ein Produkt politischer Organisation sein oder sie ist wenigstens nur unter dieser Bedingung (im sozialen Maßstab) **funktionsfähig**.

Exchange in order to serve as a form of integration requires the support of a system of price-making markets. Three kinds: [Tausch als Form der Integration braucht die Unterstützung durch ein System von Preisfindungsmärkten.] a) the merely locational movement of a 'changing of places' between the hands (operational exchange); the appropriational movements of exchange, either at a set rate (decisional exchange) or at a bargained rate [ausgehandeltes Maß] (integrative exchange). In a so far as exchange at a set rate is in question, the economy is integrated by the factors which fix that rate, not by the market

mechanism [Insofern Tausch zu einem festen Maß infrage steht, ist die Ökonomie durch die Faktoren einbezogen, die das Maß festsetzen, nicht durch die Marktmechanismen.]
Polanyi, Economy Trade, 254f.

47

Reciprocity as a form of integration gains greatly in power through its capacity of employing both redistribution and exchange as subordinate methods. Reciprocity may be attained through a sharing of the burden of labor according to definite rules of redistribution as when taking thing "in turn". Similarly, reciprocity is sometimes attained through exchange at set equivalencies for the benefit of the partner who happens to be short of some kind of necessities. Polanyi, Economy Trade, 253
Institutionell-organische Abhängigkeit der reciprocity: Von dem, der die redistribution vornimmt? Von dem, der die equivalencies bestimmt.

48

Polanyi unterscheidet zwischen reciprocity und dem exchange: die erste **wird** auf der Grundlage of symmetrically arranged groupings **praktiziert**, während exchange, angesichts der Tatsache integration zu schaffen, requires a system of price-making markets [braucht ein System von preisbildenden Märkten]. Das dritte pattern: form of integration einer Ökonomie ist die redistribution [Umverteilung], die abhängig ist upon the presence of some measure of centrality in the group (d.h. Staat) [vom Bestehen einer gewissen Zentralität innerhalb der Gruppe]. Die drei Formen dürfen nicht einfach als personal interrelations verstanden werden, denn damit solche Strukturen entstehen können, genügen nicht mere aggregates of the personal behaviors in question, sondern es braucht die entsprechende soziale Organisation, nämlich institutional conditions, obwohl diese nicht mysterious forces acting outside the range of personal or individual behavior sind. Denn wenn nicht institutional conditions existieren, dann der interpersonal behavior häufig fails to have the expected societal effects. Die drei Formen können in verschiedenen Stufen gleichzeitig existieren, die eine kann herrschen, während die anderen parallel bestehen, die eine kann unterstützen oder sie kann die andere schwächen. Dominance of a form of intergration is identified with the degree to which it comprises land and labor. Economy, 250ff.

49

Zuweilen geschieht der Handel in der Form des Austausches, wobei Angst durch den Stärkeren ausgeübt wird, demnach ist der Handel für den Schwächeren nachteilig. Marshall, 242

Herskovits akzeptiert die Kritik am Economic Man und die Position von Polanyi, dass man's economy is submerged in his social relationship [die Ökonomie des Menschen ist eingebunden in seine sozialen Beziehungen], zugleich erklärt er, wir dürften jetzt nicht in das andere Extrem verfallen. Obwohl die ökon. Auswahlen bestimmt werden by consideration of social standing, social claims, and social assets, [mit Rücksicht auf den sozialen Stand, die sozialen Ansprüche und sozialen Vorteile] sind dennoch alle choices of individuals. Denn dem Schema wants-supply [Wünsche-Angebot] muss der Faktor cultural definition of wants [kulturdefinierte Wünsche] hinzugefügt werden – aber the basic elements of the apparatus to care for wants are present in every economy und überall haben wir den Faktor der scarcity of goods in the face of the wants of a given people at a given time, [Knappheit der Güter angesichts der Wünsche einer bestimmten Bevölkerung zu einer bestimmten Zeit] falls nicht der völlige und absolute Überfluss gegeben wäre. Die Menschen überlegen, über was sie verfügen und was sie wollen, um das Angestrebte durch das, worüber sie verfügen, erreichen zu können. Herskovits, Econ. Anthr. chap I

Pospisil war so sehr beeindruckt vom Element der ökonomischen Berechenbarkeit und vom Vorteil des Gewinns in primitiven Gesellschaften, dass er, wobei er die Kategorien durcheinanderbrachte, über Ähnlichkeit in der Einstellung des westlichen Menschen zu sprechen kam. Wie auch immer, seine Feststellungen sind charakteristisch. Siehe Kapauku Papuan Economy, bes. 399ff.

Firth betonte, die Primitiven würden Entscheidungen treffen und nicht als Automaten handeln, auch die Entscheidungen seien ökonomisch, scarcity werde berücksichtigt und die allocation of scarce resources [Verteilung knapper Ressourcen] zur Erlangung bestimmter Zwecke. Und sie würden auswählen. Siehe: Primitive Polyn. Econ. bes. 1-31, 352ff und Elements, 122ff

Firth wendet sich gegen die extrem antiökonomistische Meinung zum exchange, die völlig die notions of choice and decision among alternatives [Vorstellungen der Wahl und die Entscheidung zwischen Alternativen] ausschaltet und ausschließlich die conformity to social pattern [Übereinstimmung in den sozialen Mustern] betont. Themes, 4 absence of general markets for goods and services of all kinds and the lack of impersonal market relationship

does not mean the lack of any concept of economic advantage (6) ...anthropologist no more than historian needs to reject the whole apparatus of economic analysis (il)

In den primitiven econ. systems der mobilizer of cooperative effort, obwohl er sich unter dem Druck der Gewohnheiten und der Übergabe der Vergütung an alle und Zusammenarbeit befindet – dennoch concepts of the marginality of technical factors still do not seem to be absent from the host's economic calculations ... The host does calculate, if only in rough terms, how much food or beer he has on the hand or can mobilize in relation to the amount of labour force (6f)

54

Die Gegenseitigkeit erscheint als Kraft, die die ökonomischen Gesetze und die ökonomische Rationalität ignoriert und überwindet. Dies geschieht möglicherweise, was die Kriterien des Gewinns und des Schadens betrifft, doch die ökonomischen Gesetze wirken unter der Form des Mangels. Darauf weist Heath hin: Norms of fair exchange may be all very well in stable conditions, but morality may not always triumph over market forces.. Even an economy or society run on the lines of 'from each according to his ability, to each according to his need' is not immune from chang[e] in supply and demand... and it must show some response to such changes. On its own morality will not eliminate scarcity. Heath, Rational choice, 119f

55

Nach Pratts war es der Fehler von Polanyi, die Gegenüberstellung zweier Ökonomie-Typen in eine Gegenüberstellung zweier ökonomischer Epochen zu verwandeln, in der Meinung, die formalistic Auffassung passe zu market economies, doch die substantivistic in die vorhergehende. Instead of arguing for an analysis that was discrete to primitive and peasant economic systems, their corrective to formalism should have been an argument that applies equally to the social processes of a market economy, thereby providing a theoretical base to discuss all economic and social formations. Pratts, Alternative views, 18. The constraints on the transactional modes (redistribution, reciprocity, market exchange) are situational, not systemic (ib)

56

In einem Austausch kann die Aufmerksamkeit sich entweder upon the objects wanted oder upon the act of exchange itself konzentrieren Firth, Polyn. Econ., Aber wir haben auch in einer einfachen distribution (**2. Band**) an intrusion into the more purely economic situation of social factors which control the operation of the principle of economic advantage... in the very act of distribution far wider ends than the purely economic are secured (317f.)

2. Band

Der freie Markt wurde in einer Gesellschaft gegründet, von der er nur einen Teil bildete. Der andere Teil war eine staatlich-gesetzliche und nationale Basis, die nicht den Idealen des Marktes unterliegt, im Gegensatz dazu hielt er diese zusammen oder er relativierte sie durch moralisch-gesetzliche Begriffe, durch nationale **Loyalitäten** usw. Das war der bürgerliche Staat und die bürgerliche **Gesellschaft. Das Problem mit der Logik des Marktes ist, dass diese heute von der entgegengesetzten Mentalität und Wirklichkeit untergraben wird – aber gerade dieser Gegensatz unterstützte bis heute den Markt.**

Politische Organisation kann ohne Ökonomie des Marktes existieren. Kann aber Ökonomie des Marktes ohne politische Organisation existieren?

Long before there was any market to speak of, exchange transaction had been subjected to rules by those in power. Myrdal, Pol.Element, 197

In seiner Kritik über den liberalen Ökonomismus beginnt Albert mit der Feststellung von Myrdal, der liberale Ökonomismus nehme die methodologische Forderung nicht ernst, aus den ökonomischen Feststellungen nicht auf political norms zu schließen. (s. Political Element, 13 the idea that one can judge social policy from a 'purely economic point of view' is thoroughly [durch und durch] metaphysical (195)). Myrdal betont richtig, dass im liberal-utilitaristischen Rahmen Begriffe wie allgemeiner Wohlstand die gleiche Rolle spielen, wie in der organischen Theorie über den Staat der Wille des Staates spielt usw. So the individualistic philosophy leads to an abstract social fiction [so führt die individualistische Philosophie zu einer abstrakten sozialen Fiktion] (54/5)

Die valuations [Schätzungen] des ökon. Liberalismus verstecken sich in seinen grundlegenden Begriffen (utility, value, costs, welfare, social utility, real national income [Nutzen, Wert, Kosten, Wohlstand, sozialer Nutzen, reales Nationaleinkommen]) (21) Die liberale ökon. Analyse kann nur rein sein, wenn sie den institutionellen Rahmen vernachlässigt (196)

(Seine Ideologie) nicht seine Praxis. **Austausch im Kapitalismus**

Jedes (Individuum) dient dem anderen, um sich selbst zu dienen; jedes bedient sich des anderen wechselseitig als seines Mittels. Jeder von ihnen weiß, daß jedes nur seinen Zweck erreicht, soweit er dem anderen als Mittel dient..., daß diese Wechselseitigkeit ein notwendiges fact ist, vorausgesetzt als natürliche Bedingung des Austauschs, daß sie aber als solche jedem der beiden Subjekte des Austauschs gleichgültig ist, und ihm diese Wechselseitigkeit nur Interesse hat, soweit sie sein Interesse als das des anderen ausschließend...befriedigt...das gemeinschaftliche Interesse, was als Motiv des Gesamtktes erscheint, ist zwar als fact von beiden Seiten anerkannt, aber als solches ist es nicht Motiv, sondern geht sozusagen nur hinter dem Rücken der in sich selbst reflektierten Sonderinteressen... vor...Das allgemeine Interesse ist eben die Allgemeinheit der selbstsüchtigen Interessen. Marx, Grundrisse, 155/6

62

Kein geringerer Nationalökonom als Kenneth Arrow meint:

the social system is working in ways which in itself are not regulated by the market. [Das soziale System arbeitet auf eine Weise, die selbst nicht durch den Markt reguliert wird] That is, people follow norms, which are different from market norms [So folgen die Menschen Normen, die sich von den Normen des Marktes unterscheiden.]. So the economic system – the self-seeking laissez-faire system – would not work without the presence of these non-laissez faire, non self-seeking norms. [So im ökonomischen System – das sich selbst steuernde laissez faire System würde nicht ohne das Bestehen von nicht-laissez faire Normen funktionieren.] Wir können nicht sagen, dass der Vertrag zweier Privatpersonen und die richterliche Entscheidung, die ihren Übertreter bestraft, von der gleichen Logik beherrscht werden: mit dem Richter verhandelt man nicht usw. Damit die Wirtschaft funktioniert, braucht sie: a) communication codes and symbols b) shared social norms c) institutions for enforcement [Kommunikationskodes u. Symbole, gemeinsame Sozialnormen, Institutionen zur Erzwingung] **Interview bei Swedberg, Economics, 139f...**

63

Die Finanzwissenschaften werden ständig schwächer, seit die **politische Ökonomie** economics geworden ist, d.h. sie verlor den Kontakt mit der Politik und den Institutionen. Nur diese Abmagerung erlaubte es, solche **bestechend klare[n] Modelle** zu erreichen. Und mit dem **Selbstbewußtsein**, die ihr **so entstandene Modelle geben, kommt sie wieder, um wiederholt die Sozialwissenschaften von einer viel schmaleren Basis her zu erobern.**

64

Im neuzeitlichen Europa: Je freier der Markt, desto konzentrierter der Staat. Der freie Markt entwickelt sich zusammen mit dem Niedergang des feudalen Lokalpatriotismus und der einheitlichen Gesetzgebung des jüngeren Staates.

65

Zeugnisse, dass der Fremde ein „Barbar“ sei, er keine Rechte besitze und Feind sei.
Grierson, Silent Trade, 30ff

66

Situation in der Politik

We have a political situation whenever activity arises over the authoritative allocation of values, however indirectly this activity may be related to policy. Two citizens disputing over the foreign policy of the United States create a political situation. D. Easton, The Political System, N. York 1953, 192

67**

Wahrscheinlich the closer the social bond (z.B. in den tribe), the greater the hostility. Doch das entscheidende Element ist nicht die Spannung der hostility, sondern dass sie [die Feindschaft] dort leichter zu Unterdrückung führt, wo das social bond enger ist. Weil die kleine Gruppe nach außen zusammenbleiben muss. Je größer der Abstand wird, um so mehr Gewalt wird erlaubt und vor allem sogar verherrlicht. Sahlins, Segm. Lineage, 331f. Viel schwieriger erreicht jemand die Extreme mit Menschen, mit denen er zusammenleben muss und diese (Menschen) können täglich psychischen Druck auf ihn ausüben. Hier gehört die Versöhnung und der Verzicht auf Gewalt unvermeidlich zur Lebenshaltung der Gruppe – obwohl die Feindschaft gegenüber einem externen Feind den Höhepunkt erreichen kann.

68

Die **Solidarität** in bands of hunters stammt nicht aus Gefühlen der Freundschaft, so wie sie die heutigen **Humanisten** auffassen. Ihre Quelle ist die zwingende Notwendigkeit der Zusammenarbeit. Es ist eine grundlegende Tatsache, dass es sowieso nicht viele Dinge gibt, die sich ein Egoist (widerrechtlich) aneignen könnte, während andererseits die Gefahren der Zwietracht offensichtlich sind. Sehr richtig charakterisiert L. Marshall (Sharing, Talking...): "Their security and comfort must be achieved side by side with self-interest and much jealous watchfulness. [Ihre Sicherheit und Bequemlichkeit muss trotz Selbstinteresse und eifersüchtiger Wachsamkeit erreicht werden]. Altruism, kindness, sympathy, or genuine generosity were not qualities which I observed often in their behaviour. [Altruismus,

Höflichkeit, Sympathie oder Großzügigkeit sind Qualitäten, die ich selten in ihrem Verhalten entdeckt habe.] However, these qualities were not entirely lacking..” (231) “The deadly poisoned arrows are always at hand [der tödlich vergiftete Pfeil ist stets zur Hand]. Men have killed each other with them in quarrels – though rarely - [die Leute haben sich trotzdem im Streit selten getötet] and the !Kung fear fighting with a conscious and active fear. [..und kämpfen mit einer bewußten und aktiven Furcht] They speak about it often. Any expression of discord (‘bad words’) makes them uneasy” (232) d.h.: Die Feindschaft und ihre Feinde sind dauernd gegenwärtig, das ist nicht etwas, was ungezwungen ignoriert wird, sondern etwas, das ununterbrochen bekämpft wird.

69

Wirtschaft

Die Entwicklung der produktiven Kräfte geschieht nicht, weil es Armut gibt, die der Gesellschaft bewusst ist und sie diese überwinden will. Jede Gesellschaft hat ihren Reichtum und ihre Armut – und das, was die Armut kennzeichnet, ist charakteristisch in Bezug auf das, was sie als Reichtum betrachtet. Aber sie kennt nicht Reichtum als absolutes Kriterium, so dass sie die Produktivität antreibt, damit sie dieses absolute Niveau erreicht.

70

gegen Malinowski: (479) 2. Band

die reciprocity motivates some behavior, aber nicht all behavior, und zusätzlich kann sie die social control [soziale Kontrolle] erklären. Das Gesetz ist nicht einfach das average behavior [Durchschnittsverhalten] – weil dies schlicht in keiner Gesellschaft mit dem Gesetz übereinstimmt. Pospisil, Anthropol., 30f. (Boyd) Firth, „The Place”. **So machte Pospisil gegen Malinowski geltend, Gegenseitigkeit würde nur Aspekte des Verhaltens, nicht das Verhalten als ganzes motivieren und außerdem könnte sie über die sozialen Kontrollmechanismen kaum Rechenschaft ablegen. (479) (Anth...vgl. unsere nächste Anmerkung). Firth nannte das (Gegen...konzept wertvoll als Forschungsinstrument „irreführend“ aber als axiomatisches Prinzip. (the Place)**

71

Gesetz (Nomos) Auch Polybios sagt, eine private Ungerechtigkeit oder Undankbarkeit gehe alle an. (VI, 6 = Bd. II, S.246)

72

2. Band

Die **Vergeltung** ist eine Handlung, die die Beziehung zweier Personen überschreitet, so wie Kelsen betonte, indem er ihre bürgerliche individualistische Annahme zurückwies, als Schutz der moralischen Persönlichkeit des Leidenden zeigt sie die Einstellung der Gesellschaft, sich gegenüber ähnlichen Verbrechen im allgemeinen zu wehren. Es ist **Spezialprävention** (diesen Straftäter **unschädlich** zu machen) und **Generalprävention** (andere abzuschrecken). s. Kelsen, Allgemeine Rechtslehre...in Archiv f. Sozialwissenschaften 66 (1931), Kap. II, § 9 (Im Band Demokratie u. Sozialismus, den ich besitze)

73

2. Band (benutzt 1.Band, Kap.IV, Notiz 497

Schon die als bloße Rache (noch nicht Vergeltung) zu deutende Reaktion ist stets mehr oder weniger von der Empfindung begleitet, dass sie von den Gruppengenossen gebilligt oder gar gefordert wird, dass die eigene Verletzung, ...indirekt auch eine Verletzung der anderen Gemeinschaftsmitglieder ist. Es ist stets auch ein kollektives und nicht nur individuelles Interesse, das sich in dieser Reaktion äußert. Genau dies unterscheidet es von einem einfachen Abwehrreflex. Kelsen, Vergeltung, 58. **Der Anfang der Moral ist genau dort, wo wir eine** Reaktion gegen sozial missbilligtes Verhalten haben!

74

2. Band (benutzt I. Band, Kap. IV, Notiz 497)

Blutrache: Hier handelt es sich um eine soziale Handlung, es handelt sich nicht um Rache im gewöhnlichen Sinn, nachdem der unmittelbar Betroffene tot ist und sich nicht rächen kann. Doch rächen sich andere für ihn, mit denen er sozial anerkannte Bindungen hatte. Kelsen, Vergeltung, 58

75

2.Band

wenn sie sozial ist, ist sie natürlich nicht instinktiv! **Unterscheidung zwischen**

1) instinktive[r] Abwehrreaktion

2) Rachereaktion (diese richtet sich, wenn überhaupt, gegen ein Glied in der Kette der Ursachen, gegen jenes, dessen Ausschaltung die Wiederholung des Bösen verhindert)

3) Vergeltung (überlegte Analogie Übel und Rache) Zwischen 2) und 3) gibt es keine **scharfe Grenzlinie** Kelsen, Vergeltung, 52

2. Band

Auch wenn wir auf der wirtschaftlichen Ebene bleiben, beschränken sich die Begriffe der Gegenseitigkeit und der distribution nicht auf die Ebene des Konsums, sondern sie weiten sich aus auf die Sphäre der Produktivität: Austausch von Arbeit, aber auch Arbeitsteilung. Weiter hinaus: Die Begriffe der Gegenseitigkeit und der distribution schleichen sich in eine nicht materielle Sphäre ein, deren Existenz sich aber **mit den materiellen Größen der Wirtschaft durchmischt – selbstverständlich [auch] die Sphäre der politischen und ethischen Ordnung**. (generell die symbolische Sphäre) Es soll sich die freiwillige von der compulsory reciprocity [obligatorischen Gegenseitigkeit] unterscheiden, wie die voluntary von der compulsory cooperation. Die reciprocity kann angeordnet werden aus Gründen des raison d'état, damit die sozialen Beziehungen zu Gunsten der politischen Führung reibungslos funktionieren. Außerdem wird die Kooperation von oben angeordnet – und vor allem in dem Maße, wie die Gesellschaft komplizierter wird.

2. Band

Das Auferlegen der Zusammenarbeit geschieht schon durch die Institutionen, als zusammengefügte Körper in dessen Rahmen die Individuen verpflichtet sind, in einer bestimmten Art mitzuwirken, unabhängig von ihren persönlichen Vorzügen.

2. Band Surplus Moscovici, Essai, 146

M. Godelier, Rationalité et irrationalité en économie, Paris 1966

2. Band Durkheim spricht über die primitive Familie als division politique, die später centre de la vie privée wurde. Suicide, 446f.

Politische Anthropologie

die ungesellige Geselligkeit der Menschen, d.h. den Hang derselben in Gesellschaft zu treten, der doch mit einem durchgängigen Widerstande, welcher diese Gesellschaft beständig zu trennen droht, verbunden ist. Kant, AA, VII, 20 getrieben durch Ehrsucht, Herrschsucht oder Habsucht, sich einen Rang unter seinen Mitgenossen zu verschaffen, die er nicht wohl leiden, von denen aber auch nicht lassen kann. ib.21

83

Das Paradoxe ist, dass der Mensch (ja) nur in einer Gemeinschaft leben kann, er selbst jedoch gebiert nicht den Geist der Gemeinschaft, sondern die Zwietracht.

84

Der Mensch muss nie, kann aber immer gewaltsam handeln, er muss nie, kann aber immer töten – einzeln oder kollektiv – gemeinsam oder arbeitsteilig – in allen Situationen, kämpfend oder Feste feiernd – in verschiedenen Gemütszuständen, im Zorn, ohne Zorn, mit Lust, ohne Lust, schreiend oder schweigend (in Todesstille) – für alle denkbaren Zwecke – jedermann. Popitz, Phänomene, 76

85

C. Schmitt bleibt naiv an eine bestimmte Anthropologie gebunden, um die **Feindschaft zu deduzieren**: Der Mensch ist böse-gefährlich. Wir haben nämlich eine **eindeutige und geradlinige Ableitung eines Aktes aus einem Trieb** (und wir könnten, im selben Bild weiterführend, jede Handlung an einen speziellen **Trieb** anknüpfen). Doch gibt es auch eine zweite, wesentlich andere Art, **eine Triblehre zu errichten, um die Dynamik der Freundschaft und der Feindschaft zu erklären** (Triebüberschuss und Machtstreben, Handlungsvollzug in seiner inneren Logik).

86

Nicht nur „optimistische“ Anthropologien können **politisch** sein – sondern auch Betrachtungen, die **politisch par excellence** sind, sehen den Menschen nicht von Anfang an als „böse“ mit der Idee der Erbsünde, aber sie sehen die ganze Dynamik des Psychismus in ihrer Widersprüchlichkeit. Die großen Beispiele: Machiavelli, Clausewitz. (sollen vor dem **Übergang zu Gehlen** analysiert werden)

87

Schmitt hat eine eingeschränkte Anthropologie, weil er eine einseitige Politik hat. In die verbreiterte Auffassung der Politik gehört auch eine weit plastischere Wahrnehmung über den Menschen.

Wenn Schmitt sagt, die echten politischen Theorien setzten einen bösen Menschen voraus, begeht er einen historischen und einen logischen Fehler. Historisch, weil er selbst den Marxismus als eine echte politische Theorie ansieht, doch der Marxismus (oder der Rousseauismus von Robespierre) betrachtet den Menschen nicht als böse. Ein logischer Fehler: Schmitt bringt den Nennwert einer Theorie mit ihrer objektiven Funktion durcheinander. Er sieht nicht, dass der Nennwert sich aus der politischen Gegenüberstellung ergibt, aus der Gegenüberstellung zu dem, was der Gegner sagt, und er hält nicht die bestimmte Handlung fest, zu der er eine symbolische Beziehung hat. Derselbe Schmitt spricht über die Aggression des friedlichen Universalismus.

Übergang von [Sozialontologie] I (das Politische) zum 2. (Der Mensch)

Die Analysen von Clausewitz und Machiavelli zeigten uns, dass eine offene Anthropologie wunderbar mit der theoretischen Priorität **des Machtstrebens bei der Analyse des Politischen** zusammengeht. Wir werden jetzt zeigen, dass die Leere in der Theorie von Gehlen, das Fehlen der Analyse der **Macht** ist – obwohl genau diese [Analyse der Macht] die offene Anthropologie nahelegt – **mit dem Ergebnis der Abwesenheit von Historizität usw.**

Anthropologien, die das Vorzeichen gut oder böse setzen, dienen **Herrschaftsbedürfnisse[n]** und dies wird darin sichtbar, dass sie niemals rein erscheinen, aber immer auch die andere Seite beinhalten, weil sie sowohl die Kritik als auch die Perspektive der Erlösung (s. **Macht und Entscheidung**) brauchen. Welche Seite sie primär und welche sie sekundär vorbringen werden, hängt davon ab, wie sich der Gegner verhält. Eine wissenschaftlich-**deskriptive** Anthropologie darf diese Schemata nicht annehmen.

In der Fortsetzung von Machiavelli-Clausewitz hat Gehlen den Vorteil, dass er nicht eine einseitige **substantialistische Anthropologie** darstellt, sondern eine offene und plastische, die fähig ist, zu Beginn die Gesamtheit der historischen Gegebenheiten zu erfassen. Anthropologien, die eine Seite deuten, also wertend aufgebaut sind, **können dies nicht leisten**, sie müssen die historischen Tatsachen in die **normative Schablone** pressen. Die **Annahme von der Güte des Menschen** kann nicht die Herkunft des „bösen“ erklären, und die **Annahme von der Aggressivität** kann nicht die ständig bestehende Durchsetzung von friedlichen Mechanismen erklären.

92

Nach dem Kapitel über politische Anthropologie, die eine offene Anthropologie ist, kommen wir zur Untersuchung der grundlegenden anthropologischen Faktoren, die diese **Plastizität** erklären, und auf der Grundlage dieser Plastizität erklären wir außerdem das **Machtstreben** und zeigen, dass die **Plastizität** sowohl den „Konservativen“ (Gehlen), als auch den „Fortschrittlichen“ (**Kommunismus, Systemtheorie**) **Normativisten** widerspricht. Denn jeder **Normativismus** träumt von **starre[n] Situationen** oder wenigstens **starre[n] Verfahren**.

93

Schluss

Die offene Anthropologie wird heute wie niemals zuvor gebraucht, weil es sich hier um das Verständnis einer **planetarischen Politik** handelt, bei einer flüssigen und offenen Politik, wo Freundschaften und Feindschaften **fluktuieren** und sich in einem vorher unverstandenen Grade vermischen werden. In früheren Epochen entsprach die Tendenz bzw. die Möglichkeit der Trennung und Klassifizierung der Triebe im Menschen der Möglichkeit der Trennung und der Klassifizierung der Freunde und der Feinde bzw. der Werte außerhalb des Menschen. Heute ist dies nicht mehr gegeben.

94

Schmitt widerspricht sich, wenn er einerseits sagt, **echte politische Theorien** betrachten den Menschen als böse, während er gleichzeitig den Marxismus für eine echte politische Theorie **erklärt**, vorausgesetzt, er ist in der Lage, die **Unterscheidung Freund-Feind** zu treffen.

95

Wenn wir in der Anthropologie sagen, der Mensch sei ein „gefährliches Wesen“, müssen wir unterscheiden zwischen der Aussage, dass der Mensch **jederzeit gefährlich ist** und der, dass der Mensch **jederzeit gefährlich werden kann**.

96

C. Schmitt ist nicht konsequent, wenn er nur die pessimistischen Anthropologien als politisch betrachtet. Weil er Polemik übt, nimmt er das Gesagte in seinem Nennwert, d.h. er vergisst, dass die politischen Begriffe polemisch sind und sieht nicht, dass eine optimistische Anthropologie ihre polemische Funktion erfüllen muss, wenn der Feind eine pessimistische Position unterstützt. Schmitt stellt oft die politischen Konsequenzen des Moralismus und des

Optimismus fest, aber er sieht nicht ihre polemische Entstehung, ihre von Beginn an polemische Struktur.

97

Sicher, die politische Anthropologie muss den Menschen als **gefährlich** betrachten. Aber das politische Handeln rechnet auch damit, dass er **ängstlich** ist! (Machiavelli, Clausewitz)

98

Abschluß von Das Politische und der Mensch

Wir müssen die **Plastizität des Menschlichen und des Politischen** ernst nehmen. Diese wird deutlich in **planetarischer Politik**, die eine besondere **Vielfalt** von Formen darstellt, die sich schwer in irgendein Schema pressen lässt. Diese Vielfalt wird es sowohl in den Versionen der **Freund-Feind-Beziehung** geben, als auch in der Vielzahl **der politischen Einheiten**. Ebenfalls wird der Begriff des Allgemeinen, wegen der **massendemokratischen Atomisierung** wieder bestimmt.

99

Denselben Fehler, den Plessner begeht, indem er alle menschlichen Beziehungen für Politik erklärt und so deren spezifische Merkmale abschafft, begeht auch Foucault.

100

Politische Anthropologie

-Es soll die zweifache Natur der Anthropologie von Hobbes (**Machtstreben-Angst**) diskutiert werden. - Der zweifache Charakter jeder Anthropologie allgemein (s. **Macht u. Entsch.**)

101

In der engeren Bedeutung gibt es keine politische Anthropologie. Und im Bereich der Politik herrschen die anthropologischen Stabilitäten und die psychologischen Kräfte, die auch die übrigen Bereiche des sozialen Lebens formen. Die Herrschsucht eines Vorgesetzten oder eines Professors unterscheidet sich in ihrer Struktur nicht von der eines Politikers. Von politischer Anthropologie kann nur im folgenden Sinn gesprochen werden: Welche Anthropologien beziehen ein und bringen die politischen Theorien oder die politischen Bewegungen hervor?

102

Jede politische Anthropologie funktioniert (jenseits ihres wissenschaftlichen Wertes) ideologisch, es sei denn, wenn sie noch außer der gefährlichen Seite des Menschen nicht

noch eine andere betont, nämlich die geistige und höhere, die ihn fähig macht, seine ethisch-sozialen Pflichten zu begreifen. Jede Gesellschaft und jede Politik müssen sich auch auf diese Seite berufen.

103

Es gibt keine politische Anthropologie. Es gibt eine Anthropologie, deren grundlegende **Aspekte** in politischen Theorien wahrgenommen werden. Die beiden Aspekte sind:

-a) ideologisch: hier kann **unter Umständen** die politische Anthropologie fordern, sie sei die Anthropologie **schlechthin** (dass z.B. subjektive **Unberechenbarkeiten** in einem utopischen Staat ausgeschaltet werden)

-b) wissenschaftlich: dann wird festgestellt, welche **Aspekte (stabile, formal aufgefaßte) des Menschlichen** mit entscheidenden Handlungen für das **politische Kollektiv** anknüpfen.

So wie die **Freund-Feind-Beziehung** umfassender und **fundamentaler als das Politische** ist, so ist auch die Anthropologie zwar symmetrisch zur **Freund-Feind-Beziehung**, aber umfassender als die **des Politischen**.

104

Staat

(Vor- und Nachstaat) Näher bestimmt besteht der Staat in Willensverhältnissen einer Mehrheit von Menschen. Menschen, die befehlen, und solche, die diesen Befehlen Gehorsam zollen, bilden das Substrat des Staates. Der Staat hat zwar auch ein Gebiet, aber das Gebiet ist auch ein dem Menschen anklebendes Element. Jellinek, Staatslehre, 176

Wenn J. sagt: "**politisch**" heißt "**staatlich**"; im Begriff des Politischen hat man bereits den Begriff des Staates gedacht (180) – hat er Recht, denn wenn er Staat sagt, meint er nicht nur den modernen, sondern das politische Gemeinwesen überhaupt, nämlich die mit ursprünglicher Herrschermacht ausgerüstete Verbandseinheit seßhafter Menschen (181).

105

Um den historischen Unterschied in der Struktur **des politischen Machtanspruchs** zu verstehen, müssen wir den Unterschied zwischen dem traditionellen und modernen Souveränitätsbegriff betonen. Im ersten Fall wird die **politische Kontrolle des Ganzen** anders als beim zweiten bestimmt und verstanden.

106**

Die Definition von Weber betrifft nur **den neuzeitlichen Staat** und wenn wir diese Definition verwenden, dürfen wir nicht vergessen, dass **das Gebilde, welches er meint**, nur in der **Neuzeit** existiert. Also können wir diese Definition nicht benutzen, um die **politische Gemeinschaft** zu erfassen. Hier gibt es nicht notwendig **das Monopol der Gewalt**, sondern wir müssen eine andere Definition suchen. Die **politische Gemeinschaft** ist als Begriff umfassender als der des **neuzeitlichen Staat[es]**.

107

Inwiefern galt das **Monopol der legitimen Gewalt** im klassischen Altertum? Hellas – Rom

108***

Wir behalten die institutionellen Unterschiede zwischen verschiedenen Formen des **Gemeinwesens** (und nicht zuletzt den Unterschied im **neuzeitlichen Staat** und dem Rest), aber wir wollen seinen großen gemeinsamen Nenner finden. Dieser wird weder in den Institutionen, noch in den Gesetzen und der Staatsform gefunden, da sich all dies ändert. Er befindet sich in der Anordnung des **Gemeinwesens zur Selbsterhaltung** – Anordnung, die anders sich **Gemeinwohl** nennt. **Gemeinwesen** gibt es dort, wo ein Teil der Menschen das Gefühl hat, dass das Problem der **Selbsterhaltung** für jeden von ihnen in Verbindung mit der **Selbsterhaltung** dieser Mitmenschen und nicht irgendwelcher anderen steht. Das **Gemeinwohl**

109

ist nichts anderes als die ideologische Verdichtung von **Anliegen einer kollektiven Selbsterhaltung**, die diese Personen betrifft und keine anderen. Aber: Der Vorzug des **Gemeinwohl[s]** drückt sich ideologisch in **staatsphilosophische[n] und rechtsphilosophische[n]** Gebilden aus, aber diese interessieren uns nur als **Symptome**. Wenn wir die Logik **des Gemeinwohls** in seiner historischen **Konkretheit** verfolgen, werden wir einen Faden finden, der uns in den Kern **des Geflechts des Politischen** führt – einen Kern, der ganz anders ist als bei denen, die das **Gemeinwohl normativistisch** interpretieren.

110

Die **Herrschaft**, die von der Gruppe auf das Individuum ausgeübt wird, steht am Anfang; danach kommt die **institutionalisierte Herrschaft**. Bevor noch die **Institutionen** und entsprechende **Sanktionen** geboren werden, erscheint die noch ungegliederte oder **keimhaft** gegliederte **Herrschaft** der Gruppe in Gestalt [allgemeiner Wertung wie]

Verachtung oder Ablehnung. Die unerrichtete **Herrschaft**, in der Personen **institutionalisierte Rollen** einnehmen, übernimmt dieses Werk [der Herrschaftsinstitutionalisierung], gleichzeitig vervollkommen sich [die Rollen] – und erhärten dies. Mit dem Begriff **des Grundsatzes sozialer Disziplinierung** entspringt die **Herrschaft** in jeder Gruppe. Von dem Zeitpunkt an, wo sie von Menschen vertreten wird, wird sie sicher auch zum Vorteil dieser Individuen ausgeübt, aber ihre **lebensnotwendige Legitimation** bekommt sie durch **kollektives Festhalten am Grundsatz der soz. Disz.** (sozialen Disziplinierung)

111

Mit Bezug auf die Menschen, die die **politische Gemeinschaft** bilden: **der politische Anspruch bleibt bestehen**, gleichgültig ob **Mitglieder der politischen Gemeinschaft** politische Rechte in welchem Grade und in welcher Form auch immer besitzen. Der **Anspruch** ist lebendig, auch wenn die **Mitglieder der politischen Gemeinschaft rechtlich keine Rechte** haben. Denn auch in diesem Fall haben (einige wenigstens) de facto Macht, also sind sie Konkurrenten. Noch nie hat jemand alleine gegenüber einer Masse gleich **rechtloser Untertanen** regiert. Es gab immer Abstufungen und Pole der Macht.

112

Wenn wir hier von **Staat** reden, meinen wir ein institutionalisiertes System **innerhalb eines politischen Gemeinwesens** – obwohl im geläufigen Sprachgebrauch das Wort **Staat**, **das politische Gemeinwesen als solches** bedeutet. Der **Staat** ist die Gesamtheit **der (politischen) Institutionen innerhalb einer Gesellschaft**, auch wenn er das Monopol der rechtlichen Gewalt besitzt, dieses Monopol bedeutet nicht, dass der **Staat die Gesellschaft** überdeckt und aufnimmt: Es kann kein „**totaler Staat**“ existieren. In politischen **Gemeinschaften** wie den **orientalische[n] Despotien** haben **politische Institutionen** nicht einmal das Monopol der **Gewalt** – sie konnten die Gewalt nur willkürlich einsetzen, während im modernen Staat – umgekehrt! – das **Gewaltmonopol** von Regeln der **Gewaltanwendung** begleitet wurde. **Gewaltmonopol** und **Tyrannie** dürfen nicht durcheinandergebracht werden!!

113

Damit eine politische Konkurrenz existiert und damit sich politische Aktivität (in unserem Sinne des Wortes) entwickelt, muss es im **politisches [politischen] Gemeinwesen** eine höhere Position geben, gleichgültig ob **faktisch** oder **rechtlich**, nämlich dass sie sichtbar und erreichbar eine **Übermacht** ist. Wir könnten dieser **Übermacht** den Namen **Souveränität** geben, wenn dieser Begriff nicht besetzt wäre mit **Assoziationen**, die an den

neuzeitlichen Staat erinnern. Um eine zusätzliche **terminologische Verwirrung** zu vermeiden, respektieren wir diese **Assoziationen**, aber wir müssen dagegenhalten: dass a.) der Terminus **Souveränität** auch vor der Neuzeit benutzt wurde (s.

Konservatismusbuch)

b.) uns hier nicht die **juristische**, sondern die politisch gemeinte **Übermacht** interessiert.

Genau diese Differenz **macht sich geltend**, wenn häufig festgestellt wird, **wirklicher Machthaber** in einem **Gemeinwesen** sei jemand anderes, als der **legalen** [legale]. Watkins (State, 50) betont richtig die Differenz zwischen legal and political sovereignty und stellt fest, wie viel Verwirrung ihre Indifferenz hervorruft – aber diese Verwirrung **liegt nahe**, wenn jemand den Terminus **Souv. im politischen Kontext** benutzt. Deswegen benutzen wir diesen Begriff nicht in der erweiterten Bedeutung.

114

Der State definiert sich auf der Basis der **Souveränität** begrifflich als omnipotence within a territorially delimited segment of human society [omnipotent innerhalb eines räumlich begrenzten Bereichs der menschlichen Gesellschaft] – und diese Definition aufgrund der **Souver.** zeigt sich, weil in jedem State eine concentration of power **stattfindet**. Aber nie ist diese concentration absolut, d.h. die sovereignty wird niemals als omnipotence im eigentlichen Sinne des Wortes verwirklicht. Dennoch ist es gut, den Terminus sovereignty als omnipotence zu benutzen, damit wir über ein Kriterium verfügen, um die approximation zu diesem zu ermesen. Watkins, State, 49

115

Im juristischen Sinne ist die **Souveränität** des neuzeitlichen Staates weit absoluter als die **Souveränität** im politischen. Der juristische Begriff ist eine **Fiktion** analog zum **Staat als juristische Person** – [eine] **Fiktion**, die die **Begründung der Rechtsordnung** erlaubt. Vgl. Watkins, State, insb. 52ff

116

Der Vorteil der pluralistischen Auffassung über den Staat (z.B. Laski) war, dass sie ein Gegenmittel gegen die Tendenz bildete, **die juristische Fiktion der Souveränität** zum Sein zu erheben, indem sie zeigt, dass die Handlung noch komplexer ist. Aber ihr großer Fehler ist, dass sie, wenn sie letztlich die **Souveränität** verneint, nicht sehen kann, dass die gesamte moderne Kultur den ordered peace insured through the integrating activities of the sovereign state absichert. Würde dies verdrängt, würden wir in die Situation eines allgemeinen, unkontrollierten Krieges der privaten Interessen zurückkehren. Watkins, State, 58ff.

Die Eigenständigkeit des politischen Elementes drückt sich in seiner Möglichkeit aus, neue Zwecke zu setzen, sowohl im ganzen **Gemeinwesen** als auch in der Beziehung zu seiner inneren Gliederung. Diese Eigenständigkeit ergibt sich aus seiner spezifischen Funktion und seiner besonderen Gewichtung: Obwohl es nur einen Teil des Systems bildet, ist dennoch **ausgerechnet** dieser Teil mit der **Erhaltung** des Systems als Ganzem beauftragt – ja nur aus seiner Sicht existiert die Betrachtung des Systems als Ganzes. Aus der Sicht der anderen Subsysteme wird etwas zur Idee des Ganzen erhoben, nur wenn sie beginnen **politisch** zu denken. (Diesen Vorzug übersehen die, die – **apolitisch** – die subsystems gleichsetzen.)

In einigen Fällen hält die politische Idee des Ganzen – in ihrer Autonomie – das **Gemeinwesen** zusammen, das unter dem sozialen Gesichtspunkt zerstückelt ist – und sie schafft dies sogar im Gegensatz zu den Trägern der Zerstückelung. Historisch erscheint dieser Fall, den Eisenstadt als bureaucratic Empires bezeichnet, womit er zum Teil **das Konzept der orientalischen Despotie** erweitert. Das Charakteristische sind hier die größten oder kleinsten Reibungen zwischen den orientations and activities of the rulers and the major strata. (Eisenstadt, Political Systems, **insb.** 13ff, 361ff). Es wäre insofern falsch zu sagen, hier sei nur die Haltung des Despoten **politisch** und die Haltung der major strata (z.B. **des Adels**) **apolitisch**. **Politisch** sind beide Haltungen, weil beide die **Gestaltung des Gemeinwesens** betreffen, aber die Idee seiner Einheit wird unterschiedlich verstanden.

Der Vergleich zwischen primitiven und fortschrittlichen politischen **Gemeinschaften** kann nach dem Grad der Institutionalisierung der **Funktionen** erfolgen. Die grundlegenden **Funktionen** (Entscheidung – Gesetz, Ausführung; Anwendung des Gesetzes – gerichtl. Verhandlung, Kriege, Beschaffung von Ressourcen) sind mehr oder weniger von Beginn an gegeben, weil sie durch den gleichen Aufbau und das Verfahren der Selbsterhaltung wirksam sind, aber die **Institutionalisierung der Funktionen und ihre Bindung an feste soziale Rollen** sind eine Angelegenheit, die sehr viele Varianten, Abstufungen und historische Lösungen zulässt. Uns interessiert hauptsächlich der erste Punkt; deswegen werden wir auch in unserer Betrachtung "primitive" und "fortschrittliche" Gesellschaften gemeinsam behandeln.

120

In allen Gesellschaften sind nicht nur die gleichen grundlegenden politischen Funktionen vorhanden, sondern auch die gleichen politischen Phänomene. Opposition, politische Formationen z.B. existieren auch in absolutistischen oder diktatorischen Regimen. Nur äußern sie sich unterschiedlich, frei oder verschleiert. Dies bedeutet: wir dürfen nicht die konstitutionelle oder gewohnheitsrechtliche Gestalt eines politischen Regimes mit den politischen Funktionen an sich durcheinanderbringen: Die Letzteren bleiben dieselben, so sehr auch die Regime sich ändern. (Dasselbe gilt auch für die **Legitimation**, die auch eine von vielen Funktionen bildet, die sich auf die Selbsterhaltung selbst beziehen: Es ändert sich ihre Gestalt, aber alle berufen sich auf etwas in Richtung **Legitimation**.)

121*

Die Vereinigung zwischen den drei großen Arten **politischer Gemeinschaften a. Ohne institutionalisierte Regierung b. mit solcher c. moderner Staat** hat eine besondere Bedeutung für eine Betrachtung, die anthropologische Fragen einbeziehen will.

122

Gesellschaften ohne feste Institutionen sind keine apolitischen Gesellschaften. Sie haben keine politischen Institutionen (im Sinn von **Apparaten**, getrennt von den Personen, die sie jeweils **besetzen**), aber sie üben politische Funktionen aus, die beim management **von Konflikten zwischen** kinship groups [Verwandtschaftsgruppen] sichtbar werden. Die kinship groups können so Funktionen ausüben, die ihre eigenen Grenzen überschreiten. Kinship groups üben nicht nur Funktionen aus, die sich auf ihre Mitglieder beziehen, sondern auch auf die ganze Gruppe, innerhalb der die **Familie** lebt.

123

Der politische Apparat (Staat) als formelles organisatorisches Prinzip der politischen Gemeinschaft, das sich in ihr befindet.

124***

Die Differenz zwischen chieftain und state besteht darin, dass nur der zweite das Monopol der legitimen Gewalt besitzt und so constitutes itself legally, indem sie definiert, wann und wie der Gebrauch von Gewalt erlaubt ist. *** Service, Prim. Soc. Organ., 173f - Die große Frage ist, ob die antiken Staaten das Monopol der legitimen Gewalt hatten und ob alle Individuen **staatsunmittelbar** waren. Inwiefern ist die **Staatsunmittelbarkeit** ein Phänomen des modernen Staates?

125***

Während wir hier den Begriff **politische Gemeinschaft** allgemein definieren wollen, interessieren uns mehr die Ähnlichkeiten und nicht die Unterschiede – die übrigens nicht schwer zu finden sind. Und die Ähnlichkeiten interessieren uns, weil diese uns näher zu den verlangten **anthropologische[n] Konstanten** bringen.

126

Die **politische Gemeinschaft** erreicht eine **politische Organisation**, wenn aus ihr eine institutionelle **Stelle** hervorgeht, in der nach allgemeiner Meinung Entscheidungen für das **Gemeinwohl** getroffen werden.

127

Jede Veränderung des frühen Staates bildet einen eigenartigen und einzigartigen Fall, was jedes Mal die Einbeziehung ökonomischer, politischer und militärischer Faktoren betrifft – überdies gibt es aus der Sicht der politischen Theorie, die uns hier interessiert, eine **Konstante**: Der Herrscher, auch als Eroberer, leistet theoretisch Dienst an einem **Gemeinwohl**.

128

Das Monopol der **physische[n] Gewalt** ist nicht nur in primitiven Gesellschaften vorhanden, sondern auch in revolutionären, übergängigen Gesellschaften. Und auch diese sind schlechthin politisch.

129

Almond bietet einen guten Ansatz für die theoretische Vereinigung staatlicher-vorstaatlicher Gesellschaften, wobei er den Begriff state durch den Begriff political system ersetzt.

130

The classic distinction between primitive societies which are states and those which are not should be reformulated as a distinction between those in which the political structure is quite differentiated and clearly visible and those in which it is less visible and intermittent. We are dealing with a continuum and not a dichotomous distinction [die klassische Unterscheidung zwischen primitiven Gesellschaften, die Staaten sind und denen, die es nicht sind, sollte umformuliert werden in die Unterscheidung zwischen solchen, in denen die politische Struktur differenziert und klar erkennbar ist und denen, wo sie weniger erkennbar und periodisch ist. Wir beschäftigen uns mit Kontinuität und nicht mit zweiteiliger Unterscheidung.] Almond, Approach, 12

131

Die Institutionen stehen nicht mit der Politik in Zusammenhang, sondern nur mit der politischen Staatsgewalt. Politik kann außerhalb der Institutionen existieren (in den fortgeschrittenen Gesellschaften), sowie auch ohne Institutionen (in den primitiven Gesellschaften.)

132

Das, was den Unterschied **politische[r] Gemeinschaften** ausmacht, ist die **Struktur der Institutionen**, aber überall haben wir die gleichen **Strukturen von menschlichen Beziehungen**.

133

Der **Staat** ist als Begriff enger als der der **politische[n] Gemeinschaft**, und dies wird in unserer Analyse betont – aber die Art und Weise, in der die **politische Gemeinschaft** bestimmt wird, ist nicht gleichgültig, weder für die Definition des Staates, noch für das Problem der Entstehung des Staates.

134

Der Unterschied zwischen dem **vormodernen** und dem **modernen Staat** ist, dass der zweite das **Gewaltmonopol** besitzt, während der erste (Staat) lokale unabhängige Inhaber von **Gewalt** duldet, die er aber kontrollieren will. Er verfügt wahrscheinlich über einen **begründeten Anspruch auf Kontrolle der Inhaber von Gewalt!**

135

Die Notwendigkeit der Unterscheidung der **Souveränität** in **traditionelle und moderne (Souveränität als einfache höhere Macht und Souveränität als Quelle des Gesetzes)**. Nur so verstehen wir die Differenz zwischen **vormodernem und modernem Staat**.
Wahrscheinlich verstehen wir auch die Zukunft des Staates, wenn wir denken, wie Laski und Duguit die **Souveränität** bestimmten. Vinogradoff (Outlines of Histor. Jurisprudence, 1920, I, 93) bestreitet, dass der vormoderne Staat die **Souveränität** kannte.

136

Nach der Untersuchung der historischen Formen der **politische[n] Gemeinschaft** im Zusammenhang mit der **Souveränitäts- und Herrschaftsfrage** soll das Problem der heutigen **pol. Gemeinschaft** untersucht werden, vor allem der Grad der Rückkehr in einen Zustand, wo die Souveränität vorstaatlich verstanden wird, wobei die **Territorialität** als Keim

mit **flüssige[n] Grenzen** usw. verbleibt. Rückkehr in **Primitivismus, auf hochtechnisierter Basis?**

137

Wenn in einer zukünftigen **politische[n] Gemeinschaft** die **institutionelle Herrschaft** abgeschafft oder außerordentlich abnehmen würde, würden **politische Kämpfe** **Machtkämpfe** sein, auf einer ständig wechselnden und labilen Basis. Sie würden zusätzlich viel wilder sein als entsprechende Kämpfe in primitiven **herrschaftsfreie[n] Gesellschaften**, weil jetzt die Gesellschaft viel komplexer und **undurchsichtig** ist.

138

Wer heute über die Abschaffung der **Herrschaft** spricht, müsste hinzufügen, dass mit ihr die **Macht** nicht abgeschafft wurde – noch die **Führung. Führung und (institutionalisierte) Herrschaft** sind zwei verschiedene Dinge. Die Abschaffung der alten **Herrschaft** bedeutet, dass die **Führung punktuell wird und unberechenbar**.

139

Wenn in der **Massendemokratie** die Institutionen mehr und komplexer werden, wird gesagt, dass die **Verwaltung** sich erweitert und mit ihr die **Herrschaft** – oder besser: Die Erweiterung der **Herrschaft** nimmt die Gestalt einer Ausdehnung der **Verwaltung** an.

140

Außer der Verwirklichung der Utopie gibt es noch eine andere Möglichkeit, um **das Politische** abzuschaffen: Jede Sorge um die Allgemeinheit soll verschwinden und jeder soll für sich selbst kämpfen, jeder soll Freunde und Feinde gemäß nach seinen engen Vorteilen wechseln. Zerstückelte Welt und entsprechende Konflikte auf existenziellem Niveau: **das wäre auch das Ende des Politischen**.

141

Sehr schön betont Landshut, wie der Begriff **des Politischen** in der heutigen **Massendemokratie** als Gesellschaft **der Atomisierung und des Privaten** verloren geht: **Der Bereich des Politischen, der Repräsentation eines Allgemeinen und Gemeinsamen, dem die politische Gemeinschaft ihre Existenz schuldet, hat sich in einen privaten Kampf um Macht aufgelöst...Damit zerfällt der Bereich des Politischen auf der einen Seite in die positiven Rechtsformen... auf der anderen in die Wirtschaftsgesellschaft. Auf beiden Seiten ist das Politische in das Private aufgelöst –**

wie ja auch in der Theorie des modernen Staates der Staat als das Produkt privaten Wollens aufgefaßt wird.

Empirische Forschung...: Kritik, 322

142

Es ist kaum wahrscheinlich, aber nicht unmöglich, dass die europäische Zukunft eine Verdrängung der Staatssouveränität erlebt durch einen Feudalkapitalismus, welcher die politische Herrschaft wieder auflöst in ein Bündel privatrechtlicher Nutzungsrechte. Heller, Souveränität, GS; II, 65

143

Die Entwicklung des Staates als Beziehung **Schutz-Gehorsam** läuft mit der Entwicklung **des Rechts** zusammen, der die Beziehung **Schutz-Gehorsam** nicht einfach mit der a- oder b-Ordnung, sondern durch seine Existenz eo ipso ausdrückt. Denn jedes **Recht** als solches beschränkt die Machtausübung, indem es bestimmt, in welchen Fällen diese ausgeübt wird und so den Eindruck erweckt, es werde in den anderen nicht ausgeübt. Nur dort, wo jedes Gesetz fehlt, ist die Machtausübung völlig frei. Freie Ausübung ohne Übertretungen eines nicht existierenden Gesetzes und freie Ausübung mit Übertretung eines existierenden Gesetzes sind zwei verschiedene Dinge.

144

Krieg

In seinen primitiven Formen beschränkt sich der Krieg auf Raub und Plünderung. So kann sich keine dauerhafte Herrschaftsklasse gründen, zumal die Mut-Tugenden usw. vorübergehend und umkehrbar sind; sondern nur, wenn sich die Herrschaftsklasse mit bestimmten Funktionen verbindet. (Gewiss, der Krieg trägt zur Entwicklung der Bedingungen zur Durchsetzung der Herrschaftsklasse bei, vorausgesetzt, er hilft der **produktive[n]** **Kooperation**, während er größere Gruppen schafft, entweder durch die Vereinigung von Siegern und Besiegten oder durch Koalition zur Abwehr eines gemeinsamen Feindes). Es müssen also **Machtquellen** relativ unabhängig von der **Anwendung physischer Gewalt** gefunden werden. Aber diese wiederum verlangen ein solches Entwicklungsstadium, dass es ein **Surplus** gibt. (Wie sich auch der Krieg über das Niveau der einfachen Plünderung hinaus entwickelt haben muss). Die systematische **Aneignung des Mehrprodukts** geschieht dank der Kombination **militärischer Überlegenheit** mit **ökonomischen Vermittlungsfunktionen**. Diese können sich auf die **Distribution** beziehen (dann jedoch sind sie nicht stark genug) oder auf die **Produktion** – dann handelt es sich entweder um

Öffentliche Arbeiten oder um **Privateigentum** (nur im zweiten Fall haben wir eine direkte Einmischung in die Organisation der Produktion.) Hauck, 51/2, 72/3 G. Hauck, Vom Staat

145

Staat

Das Wort hat zwei Bedeutungen: a) Die erweiterte nämlich bedeutet **die allgemeine gesellschaftliche Verbindung, bestehend und gleichsam errichtet zu dem Zwecke, Freiheit und Eigentum seiner Subjekte zu beschützen.** b) **Eine fingierte oder künstliche Person und steht als solche in der Rechtsordnung allen übrigen Personen gleich und gegenüber.** Tönnies, Gem. u. Ges., 198

146

Polit[ische] Gemeinschaft

Über die Rolle der Zahl während des Übergangs von **der Sitte zum Recht** s. Simmel, Soziologie, 41ff. Simmel bemerkt (44f), dass die **Sitte** auch in großen **Reiche[n]** herrschen kann, wie z.B. **die germanischen Reiche**, aber dies geschieht, weil hier die **Zentralisierung locker** war oder nicht existent, demnach also die **Sippe** wieder eine sozial **maßgebliche Einheit** war, so wie früher (dasselbe kann auch über die östlichen Despotien gesagt werden). Über die arithmetische Stabilität der **patriarchalischen Hausfamilie**, und zwar bei unabhängigen **ökonomischer** [ökonomischen] **Bedingungen**, s.52f.

147

Das, was den **politischen Verband** von anderen unterscheidet, die auch **Gewaltsamkeit als legitimes Mittel verwenden** (z.B. **Sippe, Haus, Einungen im Mittelalter**) ist, dass der erste **ein Gebiet für sich in Anspruch nimmt.** Weber, W u G, 29

148

Weber benutzt unterschiedslos und aufeinanderfolgend die Begriffe **politischer Verband**, **politisches Gemeinwesen** und **politische Gemeinschaft**, s. z.B. W u G, 222f.u. vor allem 613ff.

149

Als Kennzeichen der polit[ischen] Gemeinschaft führt Weber an: a) **Gebiet** b) **Bereithaltung von physischer Gewalt zu dessen Behauptung** c) **Die Beziehungen der auf dem Gebiet befindlichen Menschen regulierendes Gemeinschaftshandeln** WuG, 614, betreffend das **Gebiet**, sagt Weber: „(nicht notwendig: ein absolut konstantes und fest begrenztes, aber doch ein jeweils irgendwie begrenzbares Gebiet“) (S.613)

150

Unterschied zwischen dem **modernen und vormodernen Staates** [Staat]: Während beim ersten die **legitime Gewalt monopolisiert** ist, ist beim zweiten die **legitime Gewalt die letzte Instanz** einer sozialen Pyramide, deren zumindest höhere Ränge über bewaffnete Macht verfügten, die legitim gegenüber den niedrigen Schichten (Rängen) ist, aber unzulässig bezüglich der höheren Ränge. Das Problem in der **Massendemokratie** ist, wieviel bei der Erweiterung der politischen Herrschaft mit der Erweiterung **des Gewaltmonopols** zusammenfällt – nämlich seine Abschaffung.

151

In der Auseinandersetzung des **vormodernen und modernen Staates** soll die Antithese zwischen dem **traditionellen** und dem **modernen Souveränitätsbegriff** besprochen werden. (**Konserv.- Buch**)

152

Staat

Weber unterscheidet zwei Typen nach dem Kriterium, ob der **Verwaltungsstab** selbst die **Verwaltungsmitteln** [Verwaltungsmittel] besitzt oder ob er von diesen **getrennt** ist (so wie der moderne Arbeiter von den Produktionsmitteln). Im ersten Fall spricht Weber über „**ständischen Verband**“, wo der **Herr mit Hilfe einer eigenständigen Aristokratie herrscht**, während er sich im zweiten Fall auf die **Plebejer** und von ihm selbst materiell abhängige Individuen stützt (**sultanistische Despotie, aber auch bürokratische Staatsordnung**) Weber, Politik als Beruf, Pol. Schr., 400f. Die **Führer im modernen Staat**, die ihre **Legitimität vom Volk** erhalten, **verfügen direkt über den Verwaltungsstab** und verfügen so gleichzeitig über die **legitime physische Gewaltsamkeit**. (401f.)

153

Der aktive Charakter **des Politischen** wird in der Rolle deutlich, die die Erscheinung eines politischen Zentrums spielt – vor der Entstehung der politischen Gemeinschaft. In dieses Zentrum tritt dieses [das Politische], um die Probleme verschiedener Gruppen aufzunehmen. Dieses Zentrum war von diesen Gruppen getrennt, being largely identical with relatively closed but already differentiated higher-status groups [es war weitgehend identisch mit relativ geschlossenen, doch schon differenzierten Gruppen mit höherem Status] Eisenstadt, Social Change, 377

154

Für Wiese ist der **Staat** die **Organisation der Machtverteilung**, nämlich eine **Form des Gemeinschaftslebens, die in erster Linie das Über- und Unterordnungsverhältnis der Menschen und Gruppen zu regeln und zu überwachen hat**. Es ist nicht notwendig, dass die **Notwendigkeit der Machtverteilung** von allen anerkannt wird, sie kann auch von einer **Gruppe** durchgesetzt werden (Einf., 163). Übrigens bekommt diese **Form** je nach Zeiten und Völkern den unterschiedlichsten **Inhalt**, der Staat ändert sich dauernd (ib.) Der Staat ist „eine leere Form für die Zwecke ordnender Machtverteilung“ (164)

155

Wiese benutzt den Begriff **Staat** schon für die Stufe der sozialen Entwicklung, die den Stufen der **Horde** und dem **Stamm** folgt (Einf., 160)

156

Staat

Feudalismus auf hochtechnisierter Basis? Auf der Basis einer geradlinigen Entwicklung des Wohlstands und der Technik **bzw.** der **Arbeitsteilung** in Verhältnissen der Blüte des **Wohlfahrtsstaates** können wir uns einen Rückgang der **modernen Souveränität** vorstellen und eine Rückkehr zu vielen autonomen Machtzentren, locker verbunden zwischen ihnen in ebenfalls lockerer Erwähnung einer **souveräne[n] Instanz**: dann hätten wir eine Rückkehr zu traditioneller **Souveränität**.

157

Staat

Die grundlegende Unterscheidung von Mosca (: **feudaler/bürokratischer Staat**) ist richtig, vor allem als **gleich orientierender Idealtyp**, aber sie unterschlägt eine grundlegende Tatsache: dass die meisten **politische[n] Gebilde** der Geschichte eine Bürokratie hatten, die wie ein Gewebe, **soziale Einheiten** zusammenhielt, relativ isoliert und innerlich eingegliedert auf einer patriarchalischen Grundlage.

158

Staat

Der bürokratische Mechanismus **erfaßt** niemals **alles** in einer Gesellschaft. Die Frage ist einfach, ob das, was er nicht **erfasst**, **Gemeinschaft** oder **Gesellschaft** bildet – ob wir es z.B. mit einem **vormodernen** oder **modernen Staat** zu tun haben.

Staat

Die vormodernen Staaten were little more than administrative areas, creatures of military domination along the main arteries of communication from same center of power...the economic base of their cohesion rested on exploitation [Ausbeutung] of the outlying territories and peoples by the power holders at a center through their representatives who were scattered thinly over the territory.

Staat

Es soll das Thema der orientalischen Despotie untersucht werden. Gibt es eine solche Despotie? Einseitiges (plus) idealtypisches Bild von Montesquieu. Schon damals gegenteilige Ansichten: H. Anquetil-Duperron, *Legislation orientale*, Paris 1778

In compounds (Erstempfänger) the prefix αρχή describes not merely the first or chief man of a company or organization, but the initiatory function of him who "starts" the others to work, and originates the design which they are to complete...what is essential in the notion of αρχή is just this initiatory push or drive with which the gifted man imposes his will-and-pleasure on the rest (158) [in Verbindung beschreibt das Präfix arche nicht nur den Anführer einer Gruppe oder Organisation, sondern seine Initiativfunktion, in der er die anderen zum Arbeiten bringt, den Plan entwirft, den sie realisieren.. wesentlich an der Kennzeichnung arche ist gerade die Initiative durch die der außerordentliche Mensch seinen Willen äußert – und – Freude für die übrigen] (für das klassische Griechenland aber schon:)

In Homer αρχή is not primarily an office or status; like its verb it signifies simply "initiative", that personal quality of spontaneous drive, push, vim, which get things done; manifested especially as a cause of activity in others. So z.B. βασιλεύς [König] = one who manes the people to march und praetor (proeitor) = one who goes in front of the others (145) αρχή < sanskr. arh-,p'. arhami = I am able (147) Ähnlich das imperium < impero < paro: παρασκευάζω, φτιάχνω κάτι – [zu/vor/bereiten, etwas herstellen]. Imperare = to get things ready against an occasion unforeseen. [Sich vorbereiten gegen unvorhergesehene Möglichkeit.] Bei Virgil (Aen. V, 726) wird es benutzt zusammen mit Imperium und praecepta (= things anticipated) (147f) Myres, Pol. Ideas

Bei Homer haben πόλις [Stadtstaat] und πολίτης [Bürger] noch nicht ihre spätere politische Bedeutung.

Πόλις ist geographical and military expression: a fortified place, der von Weitem zu sehen ist. Deswegen gibt es auch das entsprechende Verb το πολίζω, nämlich fortify (Il. [Illiade] XX, 217: ἐν πεδίῳ πεπόλιστο [dt. Übersetzung: wurde in der Ebene befestigt]). Im Krieg gehen die Menschen in die Stadt = τείχη (ἰθὺς πόλιος καὶ τείχεος, Il.XXI, 540 [Du wirst Dich durchsetzen, in der Stadt und auf den Mauern]). (in der Funktion der Stadt als οἰχυροῦ [Festung] wird das ἀστυ [Stadt]entgegengesetzt = the city as a place of residence) – deswegen wird gesagt: πόλιν und ἀστυ σώσεις [der Stadtstaat und ...Bürger], XVII, 144). Πολίται are the defenders of this fortress, the garrison [Garrison] (Il.XV, 558, XXII, 429). Für die Versammlung in der Agora wird nicht das Wort πολίται [Angehöriger einer Stadt] benutzt, aber das Wort λαοὶ [Völker]. Den Unterschied zwischen πόλεως und αστεως sieht man in ihrer Zusammensetzung: von der einen πολίπορθος (Beherrscher, Herr einer Stadt), αστυάναξ (Herr, Herrscher, König), αστυγείτων (der Nachbar zur Stadt), αστυνόμος (Beschützer, Aufseher der Stadt). Auch im klassischen Athen: πόλις ist die Ακρόπολις (Thuky.II,15), τὸ κάστρο (Burg), während die city sich ἀστυ nennt. It was from the common bond of mutual defence and the maintenance of a common camp of refuge, in an age of violence, that the Greek city-state and its citizens took their eventual nomenclature (72). Myres, Political Ideas, 68-72

Zu 163: **Elementare Politische Gemeinschaft**

163

Die alten Mythen zeigen, dass sich der Staat von oben her durchsetzt, von Seiten der gottgegebenen Monarchie, damit die blutige Auseinandersetzung der Menschen endet. Der Staat ist **insofern** Geschenk der Götter. Umgekehrt in der weltlichen Wahrnehmung der Neuzeit (Hobbes), auch wenn die Sichtweise angenommen wird, der Staat beende einen blutigen **Naturzustand**, und wieder erscheint dies als Ergebnis der Entscheidung von Individuen.

164

Die erste Forderung an den **Herrscher**, der die **Herrschaft** gründet, indem er den Frieden wiederherstellt, (d.h. jeden anderen Herrschaftsanwärter verdrängt) ist, dass er selbst die Regeln des Friedens einhält, d.h. dass er keine Verletzung (des Friedens) durch ungerechte Handlungen und Usurpation zulässt. Der Ägypter klagt in den **Klagen des Oasenmannes**:
Der Verteiler ist geizig,
der Friedensstifter verursacht Trauer
der Heiler stiftet Krankheit
 Und woanders:

„Es ist doch der, der gestern die Räuber in diesem ganzen Land abwehrte.
Sollte ich denn in seinem Gau beraubt werden?“ (Klagen des Bauern, Assmann, Ma'at,
71,72

165

In kleinen primitiven Gesellschaften, wo das Königtum und die politischen Institutionen noch nicht autonomisiert waren, aber eine patriarchalische Verwaltung zu herrschen schien, wo die Angelegenheiten öffentlich besprochen und entschieden wurden – war dies oft nur Oberfläche. Denn es gab eine invisible government – d.h. **geheime Gesellschaften**, die geheim und in allen wichtigen Fragen entschieden, sie setzten den Stammeshäuptling und die **Ältesten** an die Seite, wobei diese (Gesellschaften) nicht auf Basis der Verwandtschaft organisiert waren. Sie üben **Terror** durch magisches Wissen und magische **Masken** aus. Es ist charakteristisch, dass **Geheime Gesellschaften** ihre Wichtigkeit verlieren oder verschwinden, wenn sichtbare politische Institutionen entstehen und sich das Königtum gründet. D.h. sie bilden die mystischen Vertreter **von Zwang und Gewalt** – d.h. **von Staat** – auch wenn dieser Staat nicht zu existieren scheint. s. Walter, Terror and Resistance, chap.V

166

Die enge Beziehung **des Politischen** zum **territorialen Umfang des Gemeinwesens** wird sichtbar (oder dieses Problem stellt sich), wo seine eigentliche politische Struktur anfängt, wenn die Grenzen **der Sippe** oder **des kleinen Stammes**, wo das **Gemeinwohl durch die Älteren etc. verwaltet wird**.

167

Wenn wir einen historischen Überblick zwischen der Beziehung **Territorium Raum** und **politische Gemeinschaft** geben, sehen wir, dass es nicht immer die Beziehung ist, die uns selbstverständlich erscheint, wenn wir den **Territorialstaat** betrachten. Es gibt **politische Gemeinschaften** ohne **festes und klar abgegrenztes Territorium**, wie anfangs **Jäger und Sammler**, aber auch später die **Nomadenvölker**. Aber auch **dem germanischen Staat des Mittelalters fehlte die Beziehung zu einem festen Territorium**. (Jellinek, Staatslehre, 317f.)

168

Eine jede organisierte weltliche Gemeinschaft, die keinen Verband über sich hat, ist Staat. Dieses Merkmal ist das einzige, welches die frühesten Anfänge der politischen Entwicklung mit den ausgebildeten souveränen Staaten der Gegenwart verbindet.
Jellinek, Staatslehre, 365

Ohne Sesshaftigkeit, d.h. **ohne Territorium** kann die **politische Gemeinschaft** keine entwicklungsfähigen Formen annehmen. Die Beziehung **politische Gemeinschaft – Territorium** wird vom Zeitpunkt ihrer Gründung an eng, weil auf demselben **Gebiet/Territorium** viele **Körperschaften** existieren können, aber nur ein **Gemeinwesen** (Jellinek, 396). Dennoch wäre es ein Fehler, den Aktionsradius **des politischen Anspruchs** mit den Grenzen des **Territoriums** zu identifizieren. **Das Schicksal des Gemeinwesens** spielt sich weder immer in diesen **Grenzen** ab, noch wird es in ihnen entschieden – also erweitert sich **politischer Anspruch**, indem er dieses **Schicksal** beeinflussen kann, an welchem Punkt der Erde es sich auch befinden mag. Aber damit diese Erweiterung stattfinden kann, muss zuerst **das fest umgrenzte Stammgebiet** beherrscht werden.

Wo ein Gemeinwesen aus ursprünglicher Macht und mit ursprünglichen Zwangsmitteln Herrschaft über seine Glieder und sein Gebiet gemäß einer ihm eigentümlichen Ordnung zu üben vermag, da ist ein Staat vorhanden. Jellinek, Staatslehre, 490

Wie sehr schwindet bei Indianerstämmen die Gewalt im Inneren, wenn sie sich gegen einen äußeren Feind (Weiße) verbünden müssen. Goldfrank, Historic Change, insb. 82f.

Die institutionelle Herrschaft entsteht, wenn sie eingreift, um Auseinandersetzungen zwischen den Gliedern der Gruppe zu unterdrücken, die diese zerstören wollen. Bei seinem Versuch wird der Träger der Unterdrückung (und zukünftige Herrscher) von der Mehrzahl der übrigen Glieder unterstützt, die nicht Opfer der Schwächung der Gruppe durch innere Auseinandersetzungen sein wollen. s. Dickinson, Social Order, 602f.

Politik existiert vor der Entstehung der institutionellen Herrschaft. Diese **Politik** wird in Versammlungen der Standespersonen des Stammes ausgeübt und betrifft, so können wir heute sagen, Fragen der Außenpolitik oder des allgemeinen politischen Weiterlebens: Krieg, Versetzung, Vertreibung oder Akzeptanz der Glieder. Die **Politik** beginnt auch die innere Ordnung zu beinhalten, genau von dem Zeitpunkt an, wo sie beginnt, sich zu institutionalisieren – und sie beginnt sich zu institutionalisieren, wenn und wo die innere

Ordnung sich als Voraussetzung für die **kollektive Selbsterhaltung** erweist, während umgekehrt ihre Störung tödliche Gefahr für die Mitglieder bedeutet.

174

Schon vor der Existenz permanenter Mechanismen haben wir die Durchsetzung körperlicher Institutionen [Sanktionen] (Todesstrafe, Stockschläge), die von den Verwandten der Opfer ausgeführt werden, aber nur nach Entscheidung der Gemeinschaft. Auch beim Fehlen dauerhafter herrschaftlicher Mechanismen wird die öffentliche Rede und die Herabwürdigung fast als Todesstrafe fühlbar. s. Pospisil, Kapauku Papuans, 267f.

175

Neigungen in der primitiven Rechtssprechung

51% der richterlichen Fälle – Entscheidungen, die Pospisil untersuchte, **entsprachen nicht der dafür vorgesehenen sozial akzeptierten abstrakten Norm**. Pospisil führt 20 Gründe für diese Neigungen an, die große Elastizität der Institutionen und enge Orientierung auch am bestehenden **faktische[n]** Kräftegleichgewicht zwischen bestimmten Personen verraten. Pospisil, Kapauku Papuans, 250f.

176

Die Beziehung **Schutz – Gehorsam** erweist sich auch in der Tatsache, dass eine Standesperson nicht nur reich sein muss, sie muss ihre soziale Macht durch Großzügigkeit zeigen. Nur dann wird sie als Führer anerkannt. Pospisil, Kapauku Papuans, 80f.

177

Als erste natürliche, wenn auch flüssige **bzw.** vorübergehende Herrschaftsbildung **kommt** die Anschließung an einen Reichen und Großzügigen **in Betracht**, der wahrscheinlich auch natürliche Ausstrahlung hat. Diese Anschließung bildet eine political faction, dennoch ist ihre Synthese flüssig, und verschiedene Gruppen können sich verweigern oder in einem oder anderen Fall nicht mitwirken. Vor allem der Führer besänftigt disputes occurring among its followers. Pospisil, Kapauku Papuans, 82

178

Naturvölker

Karavar's basic political units are groupings of Big Men and their followers. The core members sind miteinander verwandt, ihnen werden andere beigefügt attracted by a need for protection or for divara ('shell money'). Der Big Man muss großzügig sein und divara

verteilen (if a Big Man failed to provide divare when the occasion demanded, no one would remain his follower, 37) Errington, 26f.

Die Glieder der Gruppen regroup into new configurations around new Big Man when a Big Man dies (28) society is continually in flux as Big Men's fortunes rise and fall, as alliances between Big Men are made and broken etc. (30)

179

Die enge Beziehung zwischen Biologischem – Sozialem wird im anfänglichen Zusammenhang der Organisation der ehelichen Familien und in dieser erweiterten sozialen Struktur sichtbar. **Die Rücksicht auf die kollektive Reproduktion – im biologischen Sinne** – bestimmt grundlegende soziale Strukturen.

180

Grundsatz sozialer Disziplinierung

Der Vorzug der Gruppe gegenüber dem Individuum zeigt sich bei den food-gatherers [Sammlern] und bei den hunters [Jägern] in der Weise, dass die Jagdbeute und die Nahrung allgemein nicht ausschließlich individuelles Eigentum sind. Das individuelle Eigentum wird akzeptiert, wenn die Gruppe genug für alle hat. Lips, Government, 492ff., 507. Solidarity of the community against outsiders in the case of a boundary transgression or of a war, and internally in respecto [respect] to the provision of food (497)

181

Richtig bemerkt Lips die Beziehung primitiver und moderner Gesellschaften betreffend. The aims of such institutions among primitives are much more amenable to modern analogues than are devices and institutions used for their realization. Government, 490 Das gleichbleibende Merkmal der **politischen Gemeinschaft** sind gerade die Zwecke, während sich Institutionen zum Teil entweder ändern oder auch unentwickelt sein können. Auch wenn sie unentwickelt sind, haben wir ein **Kollektiv**, das klar das Gefühl besitzt, sich nur kollektiv selbst erhalten zu können.

182

Für die Situation in **primitiven Gemeinschaften** ohne feste Institutionen führt Lips den Begriff pre-government ein. (Government, 490)

183

We may define government among primitives as the institutions which serve the purpose of holding the community together, safeguarding its food supply, and guaranteeing peace

within and without its borders. Lips; Government, 490 Zweck ist es to secure "life, liberty and the pursuit of happiness", whatever that happiness may be (ib.)

184

Lips bemerkt, auch für die Food-gatherers und hunters sei der Begriff des Territoriums grundlegend, das gewöhnlich natürliche Grenzen hat, und es **wird mit Gewaltanwendung** gegen Eindringlinge **verteidigt**. Diese **Verteidigung** ist ein bewusstes, kollektives Werk. Government, 491. In Australien haben groups von 20-100 Personen ein territory von 4-100 Quadratmeilen

185

Food-gatherers – Hunters

Üblicherweise gibt es Übertretungen also Individualismus der Regeln, – und ebenso haben wir Sanktionen (sowohl die gemeinsame Verachtung wie auch körperliche Sanktionen) bevor sich noch feste **rechtliche Institutionen** entwickeln. In diesem Fall konnte der Betroffene mit Hilfe der Gemeinschaft die körperliche Sanktion ausführen. Richter sind die Ältesten, weil chieftainship was slightly developed or absent. Lips, Government, 496f., 501, 514f.

186

Die secret societies handeln **Mafia-ähnlich**: zu ihnen flüchten ungerecht Behandelte und die societies zwingen die Schuldigen zur Wiedergutmachung durch Bezahlung. Lips, Government, 517f.

187

Food-gatheres – Hunters

Die **Selbsterhaltung als oberstes Gesetz**: Verzicht auf Übertretung der Territorialität durch Individuen (und nur von Individuen) bei Gefahr. Entwicklung der Gegenseitigkeit auf dieser Basis. Lips, Government, 499

188

Food-gatherers/Hunters

Die Gemeinschaft übernimmt die Ausführung von Sanktionen, wenn sie sich in ihrer Gesamtheit bedroht fühlt (z. B. bei wiederholten Vergehen wie Diebstahl, die ihre Nahrungsgrundlage in Gefahr bringen). In die Differenzen zwischen den Individuen oder Familien greift sie ein, wenn der allgemeine Frieden bedroht wird und einer der beiden Teile sie verlangt. Lips, Government, 501

Das Letzte ist wahrscheinlich der wesentliche Unterschied zwischen institutioneller und vorinstitutioneller Situation: Die Institution greift überall ein.

189

Die political unit ist schon in den primitivsten Stadien sozialer Entwicklung verbreiteter als die economic unit [ökonomische Gemeinschaft] Lips, Government, 499, 510f.

190

Der fleischfressende Jäger muss mehr Nahrung finden als er selbst braucht – im Gegensatz zu den **Primaten**. Der Unterschied ist entscheidend: Es entsteht das Gefühl der Verantwortung gegenüber der Gruppe – noch genauer: Es entsteht die Überzeugung, dass die individuelle Handlung den Zwecken der Gruppe untergeordnet ist, und der Beste ist derjenige, der der Gruppe das meiste bietet. Die persönliche Überlegenheit (des besten und entschiedensten Jägers) gründet auf dem größten Angebot für die Gruppe. So öffnet sich der Weg für das Zusammentreffen von **Herrschaft** und **Dienst am Gemeinwohl**

191 fehlt

192

Oft sind die territorial boundaries zwischen hunters locker oder es gibt zwischen ihnen eine neutrale Zone. Eine typische Situation ist die Existenz eines heartland. Between one heartland and the next, there is usually no sharp boundary; there is an area between the two about which no one cares much. s. **die Diskussionsbeiträge von** Pilling and that in: Lee-De Vore (eds), Man the hunter, 156f.

193

Nur ein fleischfressendes Wesen konnte Kultur entwickeln!

Weil nur dieses Tiere jagen und folglich Artefakte erfinden musste, nur dies brauchte das Feuer mit allen Konsequenzen seines Gebrauchs. Nur dies konnte letztlich eine mit der Jagd verbundene soziale Organisation entwickeln: Zusammenarbeit und Teilung (während Primaten weder in der Beschaffung der Nahrung zusammenarbeiten noch diese teilen: die pflanzliche Nahrung ist vorhanden). Zusätzlich bringt die Jagd die Arbeitsteilung hervor (Mann – Frau). Es wird vermutet, dass der Australopithecus Africanus überlebte, weil er (der Trockenheit wegen) Fleischfresser wurde, während der Australopithecus robustus ausstarb, weil er Pflanzenfresser blieb. s. Langklin, Hunting, 318

Hunting and butchering large animals put a maximum premium on cooperation among males, a behavior that is at an absolute minimum among the nonhuman primates...It may be that the origin of male – male associations lies in the necessities of cooperation in hunting, butchering, and war. Certainly butchering sites...imply that the organization of the community for hunting large animals goes back for many, many thousands of years. From the biological point of view, the development of such organizations would have been paralleled by selection for an ability to plan and cooperate...Because females and juveniles may be involved in hunting small creatures, the social organization of big-game hunting would also lead to an intensification of a sexual division of labor (296) Washburn-Lancaster, Evolution

In its small range, a monkey gathers only what it itself needs to eat at that moment. Wherever archaeological evidence can suggest the beginnings of movement over large ranges, cooperation, and sharing, it is dating the origin of some of the most fundamental aspects of human behavior...hunting large animals may demand all these aspects of human behavior which separate man so sharply from the other primates. If it is so, then the human may appear to be as old as Homo erectus. Washburn-Lancaster, Evolution, 297 Gerade die Entstehung solcher politischen Dimensionen (cooperation-sharing) berechtigt uns, **das Politische** so weit **zurückzudatieren!**

Auch bei Jägerstämmen wird der headman oder chief oder leader bevorzugt behandelt, z.B. bekommt er mehr Frauen. Ihre Fähigkeiten sind physisch-geistig. Langkin, Hunting, 317

Territory

Die Affen, die Pflanzenfresser sind, müssen nicht eine bestimmte Gegend verteidigen, weil the sources of vegetable food are widespread. – Aber if strangers hunt game, or even disturb it, scaring it from its normal routes, the plans of the local hunters are ruined. Hunting man requires a large area free from the interference of other hunters. When man became a hunter, his relation to the land changed from one in which a small range was adequate to one that demanded a large territory. Hunting large animals made children and females economically dependent. Washburn-De Vore, Social Behavior, 98

198

Individuelle Initiative und Unabhängigkeit bei Jäger[n]

Im Gegensatz zu der geschlossenen und inbred [angeborenen] sozialen Gruppe der Affen, small groups of hunting humans are related to one another in a great variety of supralocal associations that fundamentally change the breeding structure of the species. .. Human hunting is incompatible with the kind of society that does not allow any of its members to leave the group. When hunting, one or a few men must leave the band, sometimes for days... Washburn-De Vore, Social Behavior, 95

199

Mit der Jagd hören die Beziehungen der Familienmitglieder auf nur sexual zu sein und werden ökonomisch. Nicht nur in dem Sinn, dass Frauen – Kinder, weil sie keine großen Tiere jagen können, vom Mann abhängig sind, sondern auch in dem Sinn, dass das Verbot der Blutschande gilt, weil die Kinder, die zur Welt kommen, keinen food provider [(eigenen) Versorger] haben. (Beziehung Vater-Tochter bedeutet zweite Ehe): Ein 14jähriges Kind kann ein Kind zur Welt bringen, aber es kann es nicht [versorgen]. Die späte Gründung einer Familie ist wirtschaftlich von Vorteil. So wird die exogamy verstärkt und parallel dazu die Zusammenarbeit mit anderen bands zur gemeinsamen Kontrolle des hunting territory. Washburn-De Vore, Social Behavior, 99

200

Die primitiven hunter-bands bilden sich aus 20-50-60 Personen. Es jagen viel weniger. Also brauchen sie sharing – und zusätzlich co-operation für das carrying, storing der Nahrung. Dominance becomes less important in social control als z.B. in den Gruppen der **Primaten**. Washburn-De Vore, Social Behavior, 100f.

201

Schon bei Affen (baboons) gibt es die Tendenz zur Fleischnahrung. Die Hominiden der Savanne könnten in Mangelzeiten mit Fleischnahrung begonnen haben – und wahrscheinlich begannen sie mit Kannibalismus (sowie die baboons einst still-born or sickly new-born babys fressen). Wahrscheinlich machte man erstmals Gebrauch von Artefakten, nicht um Tiere zu töten, sondern um sie abzuhäuten und zu zerstückeln (scharfe/spitze Steine). The change from herbivorous to carnivorous habits was important from the point of view of the use of energy. Mit einer kleineren Menge Nahrung hat der Fleischfresser die gleiche energy wie der Pflanzenfresser, also muss er nicht ständig fressen und hat mehr Zeit zum Jagen. Oakley, On Man's Use of Fire, 188ff.

202

Die Idee an sich oder **das Konzept eines politischen Ganzen wirkt politisch**, bzw. hier geht die Handlung der **politischen Gemeinschaft** voraus. Der **politisch Denkende gründet die politische Gemeinschaft, er nimmt sie vorweg**. So müssen wir uns die Entstehung der ersten Staaten vorstellen: Selbständigkeit und Selbstbewegung **des Politischen** jenseits der gesellschaftsklassischen usw. Faktoren

203

Unabhängig von der Struktur, die beim Übergang von der vorinstitutionellen zur institutionellen Herrschaft eingeführt wird, ist wichtig, dass die zweite entsteht, um die vorexistierenden Funktionen zu erfüllen, sowohl im gemeinsamen Bewusstsein als auch im praktischen Tun. Diese Funktionen sind politisch, das heißt sie beziehen sich auf das Wohl der Gemeinschaft. Hier interessiert uns ihre Erkundung – mehr als jeder scholastische **Datierungsversuch** des historischen und soziologischen Beginns der politischen Gemeinschaft.

204

Wenn wir über primitive ausgleichende Gesellschaften reden, meinen wir nicht Gesellschaft ohne **Führung**, sondern dass sich diese auf persönliche **Autorität** (+ Alter) stützt und nicht eine institutionalisierte Position bildet. Auch meinen wir nicht Gesellschaften ohne Regeln und ohne **Sanktionen**. Die existieren und werden kollektiv durchgesetzt.

205

Der Mangel an Institutionen und **institutionell getragenen Rollen** in den **segmentären politischen Gemeinschaften** ist darauf zurückzuführen, dass die kleine Zahl und die persönliche Beziehung der Glieder der Gemeinschaft jeden unpersönlichen Mechanismus für die Kontrolle ihres Verhaltens überflüssig macht. Die unpersönliche, indirekte Kontrolle ist überflüssig, wenn es die direkte und persönliche gibt, zu der sicher auch Sanktionen hinzukommen – moralische, körperliche und tödliche oder mit der Todesstrafe gleichwertige. Die Einführung von Institutionen wird notwendig, einfach um eine **Gemeinschaft zusammenzuhalten, in der nicht jeder jeden kennt** – und wo demzufolge die **Autorität** sich nicht auf persönliche Bekanntschaft stützt. Bei diesem Wechsel ändern sich weder die Menschen noch die Funktionen der Gemeinschaft. Es geschieht kein „**Sündenfall**“ – so wie das einige glauben mögen, welche die Rückkehr in irgendein anfängliches Paradies erträumen.

206

Der **Streit** über den wahren Charakter primitiver **politischer Gemeinschaften** führte aus zwei Gründen **in die Irre**: a) den primitiven Ausgleich, **eine Repression** betonten jene, die die nachfolgende gesellschaftsklassische Differenzierung als **Sündenfall** sahen, der überwunden werden muss (Marxisten). b) den primitiven Kollektivismus lobten diejenigen, welche den anarchistischen Individualismus (Durkheim) verdunkeln wollten. So durchdrangen die jeweiligen normativen Setzungen aufgrund zeitbedingter **desiderate** den **Streit** über den Charakter dieser Gruppen. Die Realität ist **banaler**: Auch **Repression** existierte, und es gab auch keinen „Kollektivismus“.

207

Warum werden Institutionen in Gesellschaften gebraucht, in denen der meiste **Streit** unter Verwandten stattfindet und folglich als **familiärer Streit** auftritt (d.h. die Ältesten greifen ein usw.)?

208

Der Krieg in den primitiven Gesellschaften ist nicht vernichtend, denn angesichts der Tatsache einer „allgemeinen Mobilmachung“ und angesichts dessen, dass alles in wenigen Stunden oder Tagen entschieden wird, kann kein Stamm seine ganze Existenz, d.h. den Verlust aller seiner Männer riskieren. Der Krieg kann nur vernichtend sein, wenn die Gesellschaft die **Vernichtung der Truppe** nicht überleben kann.

209

Sowohl bei den food-gatherers als auch bei den hunters ist die grundlegende soziale Einheit die Familie, die im Falle der hunters wegen der Arbeitsteilung mehr hierarchisch geleitet wird. In beiden Fällen haben wir den Vorzug der Älteren und lockere chieftains – grundlegender Kern jedoch bleibt die Familie. (185ff) Bei den agricultural people haben wir die Erweiterung der Familie zum clan. Die Agrargesellschaft ist weitaus komplexer, und entsprechend bildet der clan einen Erweiterungsversuch der family, so dass mit den Mitteln und den **Kategorien** der Familie – andere sind noch unbekannt – **politische Aufgaben** angenommen werden. Der clan ist politische Institution, verstanden auch in den Kategorien der Familie. Aber die Position, die jedes Individuum aufgrund des Verwandtschaftsgrades hat, wird jetzt als Funktion wahrgenommen – und zusätzlich haben die Glieder eines clan oft keine Blutsverwandtschaft mit den anderen (193ff.). Die Organisation, bedeutender als die Verwandtschaft, ist vorrangig die Organisation der Aktivitäten (200). Als **Gebilde** zwischen engerer Familie und erweiterter politischer Gemeinschaft bevorzugt der clan die Entwicklung of wider interests, jenseits engerer loyalties (201). Die Agrargesellschaft bevorzugt so den

Übergang zum tribe – zumal diese wegen ihres Reichtums mehr Verteidigung gegen Feinde brauchte als z.B. die Jäger – die Macht des chief jedoch ist wieder begrenzt (202). Radin, World.

210

Die hunters haben strictly delimited territories (Radin, World, 189) ebenso wie die parstoral [pastoral] nomads. (209)

211

Die secret societies served, in a rough fashion, as semi-official bodies with recognized police and judicial functions. This was a welcome asset to tribal structures where the coercive aspect of the constituted authority was extremely poorly developed. Ähnlich die Rolle der military organizations, die nicht auf die Verteidigung begrenzt ist. Radin, World, 214f.

212

Das Politische = der Anfang der Unterscheidung Öffentlich-Privat

Das Politische erscheint dort, wo sich Fälle in den Beziehungen zwischen zwei Stämmen ergeben z.B. wird der Mord eines Mitglieds des einen durch ein Mitglied des anderen Stammes als eine Angelegenheit des ganzen Stammes angesehen, d.h. der ganze Stamm verlangt (durch Vertreter) Genugtuung, obwohl es den beiden Familien überlassen wird, die Einzelheiten zu regeln. Radin, World, 246f.

213

Wir können das politische Leben der Primitiven nicht verstehen, wenn wir mit den Begriffen **Brauch und Sitte** (custom) beginnen. Weil bei uns custom etwas bedeutet, das aus der Tradition hervorgeht und etwas anderes ist als law, während bei den Primitiven custom sich stets als emergency law [Notfallgesetz] aktivieren kann, es ist keine Tradition, aber durchwirkt von den lebendigen Mechanismen, die die Gesellschaft regieren. Radin, World, 223 Das custom ist hier nicht der Gegensatz des Gesetzes, es ist rule and regulation

214

Das Verbrechen Mord wird beim primitiven law aus der Sicht **der Selbsterhaltung des Gemeinwesens** behandelt. Hauptinstanz ist nicht die lex talionis, sondern die Sorge für replacement for loss with damages [Ersatz für Schadensverlust]. Die Vernichtung eines Menschen ist zuerst ein ökonomischer Verlust, also braucht zum einen Verlust nicht noch ein zweiter aus Rache hinzugefügt zu werden. Deswegen gibt es Verhandlungen, die in

einigen Stämmen so enden, dass der Mörder die soziale Stellung des Getöteten einnimmt!
Radin, World, 250ff.

Nach den gleichen ökonomischen Kriterien wird der Lebenswert von Kleinkindern oder der von Älteren behandelt, wenn sie zur Last der Gemeinschaft werden. 268f.

215

Beim Übergang vom Regime des clan zum chieftom, das sich auf den großzügigen und charismatischen big man stützt, werden **weitgehend** die Prinzipien, die den clan beherrschen, beibehalten, d.h. das chieftom erscheint als Variante des clan und Erweiterung **des Clan-Systems**. Nämlich: das Ausgleichende des clan wird nicht de jure abgeschafft, sondern es werden einfach **Schutz** und Nahrung gewährt, d.h. der Big Man ist die Erweiterung des fähigsten Jägers. Dieses Element gibt uns das Recht, diese Struktur der Beziehungen schon in der hunting band zu betonen.

216

Die beginnende Herrschaft – auf dem Niveau des chieftom – verselbstständigt die bestehenden **Riten** und erweitert sie, indem sie diese in den Dienst des Gemeinwohls (Regen, gute Ernte) stellt und zeigt – unter enger Mitwirkung oder Identifizierung politischer Herrschaft und Geistlichkeit – dass sie sich in vorzüglicher, enger Beziehung mit den überlegenen Kräften befindet, die das allgemeine Wohl bestimmen. Dies ist der Sinn der Messen. Wie Service schön sagt: “All this is a common effort for the common good, but led by authority“ [All dies ist eine gemeinsame Anstrengung zum Gemeinnutzen aber durch Autorität gelenkt.] (Origins, 93)

217

In den primitiven Gesellschaften werden die Probleme political, dann, wenn concern deviant behavior that injures someone outside the deviant's non family oder es betrifft difficulties in the relations among different groups such as families **und** larger kin groups, rather than within them. Political problems often may be like domestic problems in certain respects – two men fighting are two men fighting – but two brothers fighting may be pulled apart and their quarrel settled by their father, whereas two men fighting who are from unrelated families present an entirely different kind of problems of mediation, one that can have very serious consequences for the whole society. Service, Origins, 49f.

218**

Wo sich bei der primitiven Gesellschaft das politische Problem stellt – so wird z.B. die Schlichtung der Konflikte zwischen Familien als Problem betrachtet, das den

Zusammenhang und den **Frieden** der ganzen Gemeinschaft betrifft und nicht nur die zwei Familien – dort erscheint auch der Mediator als inoffizieller Wächter. Seine Stellung ist nicht ein **permanentes Amt**, doch er erfüllt die grundlegende politische Funktion. Und nicht nur als Mediator: Oft ist er Berater, **Koordinator, Kriegsführer etc.**

219

In kleinen Gesellschaften ist der größere **Streit** zwischen Verwandten natürlich, also mobilisieren sie dementsprechend – nicht institutionelle, verwandte – Mittel zur **Schlichtung**.

220

Der Wettbewerb in den primitiven Gesellschaften besteht – doch im Gegensatz zu heute begleitet er endeavors that are not entrepreneurial. The competition that exist between individuals rying for status and leadership is social and the goods used are social capital, not economic capital. Service, Hunters, 20

221

Der Unterentwicklung der Institutionen der primitiven, Ausgleich schaffenden Gesellschaften entspricht die Flüssigkeit ihrer Begrenzung, die sich analog zur Natur des politischen Problems ändert: Innerhalb einer bestimmten Begrenzung wird das Problem der **Schlichtung von internem Streit** behandelt, bei anderer Begrenzung das Problem der Abwehr äußerer Feinde usw. Die Mitglieder jeder Gemeinschaft haben das Gefühl, dass (sie) **territorial irgendwohin gehören**, aber jedes Mal ändert sich das Territorium – von der Nachbarschaft bis zur Koalition. Service, Origins, 65f.

222

Origins, 72ff Service umschreibt den Übergang von der ausgleichenden zur (institutionellen) hierarchischen Gesellschaft, wobei das **Mittelglied des** chiefdoms betont wird. (Der Big Man mit seinem Gefolge wird auf der Basis der **Primogenitur** nach und nach erblich) und beschreibt sehr gut ein fantastisches Verfahren, das zeigt, dass ein solcher Big Man seinen Einfluss auf verschiedene nachbarschaftliche Siedlungen ausdehnen konnte, indem er sie politisch vereinigt. In diesem Verfahren gliedern sich die clans in ein pyramidenförmiges Schema ein und das Primat des Alters tritt zurück, während die höchste Position der Pyramide langsam dem Alter gegenüber überlegen wird, indem diese sich auf einer niedrigeren Stufe der Pyramide befindet. (91)

223

Monogamie: Der Jäger kann nicht viele Frauen nehmen, er kann nur eine ernähren und teilt mit ihr. Anders der Affe: Der größte frisst das meiste und der stärkste hat die meisten Frauen. Sahlin, Origin, 9 Die ökonomische Zusammenarbeit unterscheidet die Haltung der Menschen von den Affen (12)

224

Wenn die Gesellschaft vom tribe zum chieftdom übergeht, stellt ihre steigende Kompliziertheit (und ihre höhere Produktivität) das Problem des **Gemeinwohls** unter den Fragegesichtspunkt: Who ist the redistributor? Der es werden wird, der because of prestige achieved as a contributor or some other role; finally, he holds a status because he is the redistributor [der wird es wegen des erreichten Ansehens als Spender oder einer anderen Rolle, schließlich hat er den Status, weil er der Verteiler ist.] Service, Prim. Soc.Org., 149 Er muss die ability to plan, organize, and deploy public labor haben (150)

225

Der Hauptfaktor, der zur Verdichtung der Stämme und zur intergrating pantribal sodalities in der neolithischen Epoche führte, war the competition of societies, die Notwendigkeit der Verteidigung und die Durchführung von Krieg. Service, Prim. Soc. Organ., 113f. Der gleiche Faktor erklärt die Gestalt, die die basic social structures annehmen (118) Genauso verhält es sich mit der Rolle des Krieges bei der Entstehung of chieftdoms (151)

226

Kriterien des polit. Gemeinwesens

Der Vorreiter der **Institutionalisierung**, nämlich der Übergang von band zum tribe and chieftdom kann als Vorreiter in distinctness und permanence of the sociopolitical body betrachtet werden. Die band hatte keine klaren Grenzen nach außen, während the number of people that are mustered for political purposes fluctuates greatly, depending on the undertaking. Der Tribe hat klarere Grenzen, aber auch hier haben wir variations depending on what political function is being undertaken. Das chieftdom hat boundaries, hier the territorial tie of civil society is apparent, if inchoate [unvollständig] Service, Prim. Pol. Org., 167f.

227

Kinships terms are kinds of status terms, they function in contexts of interpersonal conduct, rather than solely for purposes of genealogical identification

Service, Prim. Soc. Organ., 185ff. Politischer, begrifflicher Gebrauch des **Biologischen** vor der **Autonomisierung des Politischen**!

228

Der Krieg zwischen Stämmen ist permanent. Ambush and hit-and-run tactics are the tactics rather than all-out campaigns. Die Eroberung bietet keine Perspektive, weil der Eroberte den Eroberer nicht würde ernähren können. Weder hat die ständige Besetzung eines Territoriums Sinn, die niemand dauerhaft ausnutzen könnte – außer, wenn er das verlässt, was er vorher besaß. So bedeutet Krieg hauptsächlich **Terror** – headhunting, cannibalism, torture of prisoners, rape, massacre. Service, Prim. Social Organ., 115. All das zeigt, dass der geringe Umfang des Krieges keinen Bezug zu einer friedlichen Einstellung hat, es gibt nur diese Möglichkeiten. Terrorismus findet so oder so statt.

229

Der Krieg bei den Primitiven bleibt aus greifbaren Gründen begrenzt

- a) es gibt keine Nahrungsressourcen, so dass die Männer nicht ständig kämpfen könnten. So kann es keine getrennte Klasse von Krieger geben
- b) es gibt nicht so viel Bevölkerung (Bevölkerungsdruck), dass von ihr etwas geopfert werden dürfte, noch aus Ernährungsgründen zum Krieg gedrängt würde. Es gibt nichts zur Plünderung, einziger Zweck ist, dass jemand aus einem **Jagdgrund** vertrieben wird, und dies geschieht sehr schnell
- c) Sklaven werden nicht gebraucht Service, Hunters, 59f.

230***

Die **rituelle Austragung der Kämpfe** in rechtlichen Auseinandersetzungen primitiver Gesellschaften zeigt die Nichtbereitschaft einer armen Gemeinschaft, das Einzige für das Ernährtwerden zu opfern: Menschen. Nur wenn die Gesellschaft vermögend wird und die Produktion/Produktivität steigt, kann die Gesellschaft Menschen für die Idee des Rechts opfern. Nur wenn die Menschen die materiellen Güter nicht direkt brauchen (die als Entschädigung gegeben werden) oder die Arbeitskräfte, kann der Tod mit dem Tod bezahlt werden. Der Mensch als Individuum wird mit der Kompliziertheit und dem Wohlstand der Gesellschaft **entbehrlicher**, während die Notwendigkeit der **Ordnung unentbehrlicher** wird!

231

Politische Funktion der Verwandtschaft

The segmentary lineage system [Abstammungssystem] (trifft man nur in tribes, nicht in chiefdoms) is a social means of temporary consolidation of this fragmented tribal polity for concerted external action. It is, in a sense, a substitute for the fixed political structure which a tribal society is incapable of sustaining. Während dort, wo es keinen Gegner, sondern freien Raum gibt, haben wir fission, während wir Verdichtung haben, in Form des lineage system, as a social means of predation. Sahlins, Segmentary Lineage, 342

232

Die Faktoren, die die Stämme als Ganzes zusammenhalten, nämlich die pantribal sodalities, [Gefolgschaft] sind von zweierlei Art: entweder stützen sie sich auf kinship oder (clan, kindred) oder nicht (age-grades, secret societies, warrior-ceremonial societies). Diese Faktoren are prefigured in band society: die ersten gehen aus der Familie hervor, die zweiten aus horizontal solidary units (brothers, old men, cooperative hunting-ceremonial groups) Service, Primitive Social Organi., 116 of Sahlins, Segm. Lineage, 325

233

the degree to which political consolidation proceeds typically depends on circumstances external to the tribe itself... the level of political consolidation within the tribe is generally proportionate to the requirements of external competition. Sahlins, Segment. Lineage, 326

234

Geordnete Fleischverteilung der großen Tiere im Bereich der band of hunters, so dass niemand verhungert. Nachdem die Verteilung vollzogen ist, macht jeder mit seinem Teil, was er möchte. Marshall, Sharing, 236ff., 240f.

235

Nach Service entsteht der Staat zu allererst dank der Aktivität der politischen leadership - with economic and sacred reinforcements developing in turn as the nascent bureaucracy increased its services and autonomy... Primal government worked to protect, not another class or stratum of the society, but itself-legitimizing itself in its role of maintaining the whole society. Service, Origins, xiii Political power organized the economy, not vice versa. [Politische Macht organisiert die Ökonomie, nicht umgekehrt.] The system was redistributive, allocative, not acquisitive: Personal wealth was not required to gain personal political power. And these first governments seem clearly to have reinforced their structure by doing their economic and religious jobs well – by providing benefits – rather than by using physical force. ib, 8

236

Brown, Patterns, 265f. Die moral authority eines head – auch innerhalb eines Rahmens of groups based on kinship – verringert sich in dem Grade, wie die group stark bevölkert und komplizierter wird, obwohl sie sich weiterhin auf die Blutsverwandtschaft stützt. Der head eines clan hat weniger moral authority als das lineage segment head [Familienoberhaupt] – und entsprechend steigt his legal authority, obwohl er immer die lineage segment heads fragen muss, bevor er legal sanctions durchsetzt.

237

Übergang vom Privaten zum Öffentlichen: Manchmal stützt sich die Rache nach Vergehen zur Wiederherstellung der Gerechtigkeit auf die public opinion. This sanction could be called moral-legal, as it involves force as well as public opinion. Brown, Patterns, 262

238

Die associations, in denen membership does not follow automatically from birth or adoption into a kin [Verwandtschaft] or territorial unit, erreichen ihren Höhepunkt im Übergangsstadium, wenn die kinship relations komplizierter geworden sind, während sie das Stadium clan-tribe erreichen, aber es gibt noch immer keinen einheitlichen Staat. Wenn der Staat mit seiner eigenen **Legalität** entsteht, verlieren diese ihre Bedeutung. Diese üben Kontrolle aus und – nicht nur moral, sondern – ritual sanctions gewöhnlich über ihre Glieder hinaus. Diese associations sind secular (elder and richer people), aber ebenfalls ritual, die werden tätig durch **religiös-magischen Terrors** [Terror] und vollziehen mit masked dancers verschiedene Sanktionen – bis hin zu **Hinrichtungen**. Brown, Patterns, insb. 270f.

239

Vor seiner verspäteten westlichen Gestalt, die den **Atomisierungsvorgang** eröffnete, berührte der Staat nicht permanent und programmatisch alle Individuen, weder löst er durch seinen Mechanismus die traditionelle Gemeinschaft auf, obgleich er sein Netz über sie wirft. Dieses Phänomen, bekannt in Europa aus der (frühen) Phase des absolutistischen Staates, erscheint z.B. nicht anders im westl. Afrika. Hier werden auch oft alle mit staatlichen Aufgaben beauftragt, die schon heads in den kinship groups waren, während innerhalb des Dorfes die alte Gesetzgebung und authority gilt. Die königliche Herrschaft kann die Möglichkeit der Berufung an Instanzen geben, die bis zum royal court reichen, – aber auch bis zu diesem reichen gewöhnlich (politisch) wichtige Angelegenheiten, während in den Dörfern die Sanktionen immer von den örtlichen Führern verhängt werden. Gewiss kann das System irgendwann enger werden, so wie in Dahomey, wo der king die örtlichen Behörden ständig durch ein dichtes Netz von personal agents beaufsichtigt, und dies geschah dort, wo

der Staat seine Entstehung militärischen Faktoren verdankt. s. die allgemeine Zusammenfassung von Brown, Patterns, 272-7

240

Auch wenn die heads in den primitiven Gesellschaften keine verbindliche Herrschaft ausüben (als Älteste oder als Könige), verrät doch ihre Anwesenheit oder die Zuflucht zu ihnen ein Gefühl von gesellschaftspolitischer Gemeinschaft.

241

Für uns ist Sitte/Brauch das, was übrigbleibt, wenn das Gesetz die Richtung des sozialen Lebens bestimmt. Für die Primitiven, die kein Gesetz haben, ist Sitte/Brauch auch nicht sein Gegenteil, sondern es ist das Gesetz selbst – aber ein Gesetz, das nicht gegensätzlich zur Sitte ist, hat einen anderen, ganz anderen Sinn als bei uns.

242

In Lugbara, im Congo, werden zwei Arten zur Lösung **von Konflikten** beobachtet und verfolgt: Im Inneren vom Klan oder subtribe ist Magie die Lösung (Aufruf von Geistern) unter der Aufsicht der elder – unter den subtribes haben wir physical force. Wenn das Problem persönlich ist, haben wir dueling oder aber warfare. Jedenfalls fühlen die elders ihre Kompetenzen schwinden, wenn die Grenzen des subtribe überschritten werden. Middleton, Conflict, insb.153-6

243

In einer Gesellschaft von Viehzüchtern wie bei den Ila (Sambia). Der Reichtum bedeutet nicht automatisch politische Macht. Mit dem Reichtum verbinden sich soziale Erwartungen, die zuerst zufriedengestellt werden müssen, damit der mutmaßliche Herrscher followers hat. Not to be able to provide cattle to kinsmen or to individuals who have a claim implies that the kin leader has no intention of maintaining the tie, regards cattle as of his own use, or cannot any longer fulfill his role as kin head. With the constant competition for followers in this society, this means a loss of a critical core. – To be able to control cattle effectively, a series of kinship obligations have first to be satisfied. When these are satisfied, then excess property can be manipulated to satisfy political ambitions – so sind die Spielräume sehr klein, und auch at best a successful leader is a larger primus inter pares. Tuden, Ila Property Relations, bes.102,103f.

Primitive Society Die Konkurrenz beim Aufstieg innerhalb der Gemeinschaft ist groß, wie auch die Konkurrenz zwischen den verschiedenen Dörfern groß ist. Dennoch entstehen innerhalb dieser Konkurrenz nach Orten verschiedene Typen von political leader, solche, wie sie Epstein unterscheidet (Central Africa: village headmen, viel näher dem office vs Melanesia: big man, näher dem persönlichen Einfluss durch Reichtum) – wobei er jedoch erkennt, dass all diese Typen ein “continuum“ bilden. Epstein, Power, insb. 60-65

Entstehung des Staates und Gemeinwohl

Der Gegensatz zwischen den beiden grundlegenden Theorien über die Entstehung des Staates (Fried: stratification [Schichtung] vs Service: integration) lässt sich lösen, wenn wir annehmen, dass eine schon **einsetzende** stratification akzeptiert wurde, und diese konnte sich weiterentwickeln, weil die höheren Klassen der Bevölkerung Güter (z.B. Sicherheit) anbieten konnten, die den Verlust der alten Gleichheit ausglich. Mit anderen Worten: Während unter vorzeitlichen Bedingungen relativer Isolierung und äußerer Friedens sich das **Gemeinwohl** hauptsächlich mit der Gleichheit verband, verbindet sich das **Gemeinwohl** unter wachsenden Bedingungen äußerer Wettbewerbs und Kriegen um das **knappe** Land mehr mit dem Gut der Sicherheit. Dies kann sich nur entwickeln, wenn wir inzwischen zur Landwirtschaft übergehen, weil auf der Grundlage des Jagens die Gleichheit

mangels überschüssiger Güter noch vor dieser Entwicklung lag. Wenn Vorräte angelegt werden können, dann a) werden sie Ziel äußerer Anschläge, dann haben wir Kriege b) die soziale Gleichheit ist nicht mehr notwendig für das **Existenzminimum**, dies wird gesichert mit viel weniger von dem, welches die höheren Klassen nehmen, während gleichzeitig das Gut der Sicherheit in den Vordergrund rückt – und gerade die höchste Klasse soll diese garantieren.

Der Nachteil der stratification theory zur Entstehung des Staates ist der, dass sie annimmt, ein staatlicher Mechanismus sei nur für die Sicherung von Privilegien aufgestellt worden, ohne dem **Gemeinwohl** etwas anzubieten. Aber so hält sich keine **Herrschaft**. Natürlich musste, damit der Vor-Staat gestützt werde, das **Gemeinwohl** nach einer kompromissbereiten Art mit der Herrschaft **auf dem Umwege** der Gewährung anderer Güter gedeutet werden – außer der Gleichheit. Die stratification theory sieht nicht, dass als **Gemeinwohl** irgendwann etwas anderes als die Gleichheit **empfunden werden** kann – und

sie sieht es nicht, weil sie **im Hinterkopf** das Spezifische der Gleichheit als „wahre“ Verkörperung des **Gemeinwohls** hat; **nicht zufällig** wird dies hauptsächlich von Linken behauptet.

248

Forschungen, die die gegenseitige Beeinflussung vieler Faktoren bei der Entstehung der Staaten zeigen bzw. betonen und die sozialen Funktionen des Herrschers (auch eines Eroberers) betonen, befinden sich im Band von R. Cohen – E. Service (ed.), Origins s. bes. die **Beiträge** von E. Hunt – R. Hunt, Ph. Salzman und R. Cohen

249

Dass es bei den **Primitiven** keine festen unpersönlichen Institutionen schon wegen der wenigen und intensiven persönlichen Beziehungen gibt, wird unmittelbar begreiflich, wenn wir an den Kodex denken, auf den sich heute noch individuelle und familiäre Beziehungen stützen – obwohl die Gesellschaft als Ganze **längst auf einem ganz anderen Kodex beruht!**

250

Malinowski bestritt (wobei er sich sicher nicht auf einen sittlichen Automatismus, sondern auf sehr eigennützige **Berechnung** stützte) – richtig – die Automatik der **Gewohnheit und des Brauchtums**, aber indem er die Wirksamkeit der **Funktion** zeigen wollte, überbetonte er andererseits die Harmonie (es gibt nur ein **Zivilrecht**, kein **Strafrecht!**), in der das Prinzip der **Gegenseitigkeit** endet. So übersah er in der Definition **des Rechts** das Element der **Strafe** (hier üben Seagle und Hoebel Kritik an ihm). Aber die zwei Seiten seiner Denkweise verbinden sich nicht notwendig. Genauer können wir sagen, dass die Position von Hoebel sich besser mit der **Polemik** gegen die Automatik der **Gewohnheit** verbindet.

251

Die **Vorstellung vom Gemeinwohl** erscheint in afrikanischen Gesellschaften nicht in theoretischer Gestalt, sondern als **Ritus und Symbol**, in denen das Gefühl der Gruppe lebt, aber nicht getrennt, sondern im Zusammenwirken mit dem, was die Existenz sichert, d.h. mit dem, was sich auf Erfüllung materieller Güter bezieht (Fruchtbarkeit, Land, Regen, Jagdbeute) und gleichzeitig mit dem, was zur weltlichen Klasse in Beziehung steht als Klasse von Rechten und Pflichten. Das „Gesetz“ in den primitive societies muss im Zusammenhang mit der allgemeinen Bedeutung der Imperatives of social behavior betrachtet werden, die Abweichung davon wird bestraft. D.h. es hat keine Bedeutung, wie

sie institutionalisiert und durch wen die Bestrafung erfolgt. Es genügt, dass ihre Macht allgemein anerkannt und entsprechend die Strafe als gerecht gesehen wird.

252

Es wird bezweifelt, dass die politische Gemeinschaft (als clan oder **Stamm**) als solche tätig wird, weil sich die Regelverletzungen von ihrer Struktur her in private oder öffentliche teilen (d.h. die a Verletzungen sind nur private und die b nur öffentliche) oder weil die Frage, die irgendwelche Regelverletzung aufhebt, so strittig wird, dass die ganze Gruppe sich davon **betroffen** fühlt und gezwungen ist, einzugreifen. Die erste Sicht unterstützt Driberg, die zweite Wagner. Uns interessiert, dass sie als Gruppe eingreift, die das geltende Recht verteidigt.

253

Krieg zwischen bands und tribes wurde schon von Anbeginn ausgetragen. Wenn wir hier von Krieg sprechen, meinen wir den bewaffneten **blutige[n] Konflikt**, der unter Menschen stattfindet, die verschiedenen politischen Gemeinschaften angehören, weil sie verschiedenen **pol. Gemeinschaften** angehören und unabhängig von ökonomischen, territorialen oder **rechtliche[n] Gründe[n]** des Krieges. Dieselben Interessenten konnten unterscheiden, wann der Krieg von **pol. Gemeinschaften** in **pol. Gemeinschaften** stattfand – Beweis ist, dass sie wussten, wann die **Fehde** zwischen Gliedern verschiedener **pol. Gemeinschaften** zum Krieg zwischen ihnen führte.

254**

Das Thema des Krieges zwischen Primitiven soll im Zusammenhang damit untersucht werden, inwiefern sie **politische Gemeinschaften** bildeten und den Krieg als eine Handlung der **Gemeinschaft** auffassten.

255

Beim Jagen (Plänkelei zwischen Individualismus und **Gemeinsamkeit**) **erhebt** jeder **besondere Ansprüche auf die Beute bzw. deren bessere Teile, entsprechend seinen Fähigkeiten und Leistungen**, auch diese **Ansprüche** werden anerkannt. Andererseits aber gilt, dass no man can have more than he can effectively use. Hoebel, Law, 80

256

The single murder is a private wrong redressed by the kinsmen of the victim. Repeated murder becomes a public crime punishable by death at the hands of an agent of the community. Hoebel, Law, 88

Nicht nur [wegen] murder, aber auch sorcery [Zauberei] oder einfach threats [Drohungen] kann jemand zum public enemy erklärt und mit dem Tod bestraft werden, 90

257

Gluckman versucht eine gleichermaßen erweiterte Formel des Gesetzes ebenso auch Malinowski. Nach ihm ist law a set of rules accepted by all normal members of society as defining right and reasonable ways in which persons ought to behave in relation to each other and to things, including ways of obtaining protection for one's rights (Judicial Process, 229). Sanctions or enforcement are not essential to define law in this sense. (ib.) Aber obgleich alle Gesellschaften law haben (corpus juris), haben einige legal rules of law (dies resultiert aus application of force) und andere alegal rules of law (hier haben wir social control through the systematic application of force) (230f., 366). Mit der Unterscheidung zwischen legal – alegal will Gluckman die zwischen primitiven und institutionell organisierten Gesellschaften beibehalten, während er gleichzeitig eine Definition des law behält, die für alle gültig ist. (Doch force existiert überall!)

258

Primitive Law

Dass der Krieg als Angelegenheit der gesamten Gemeinschaft wahrgenommen wird, erkennt man daran, dass die fend [Fehde] verdrängt wird, wenn the fending parties unite at a higher level against more distant groups. Die fend hat die zwei **Seiten**, although they fight, they both accept the obligation to bring the fighting to a close by peaceful settlement, there being machinery to achieve this conclusion. Gerade diese machinery fehlt im Krieg – weil die fend sich innerhalb einer **Gemeinschaft** abspielt, während Krieg zwischen zwei **Gemeinschaften** stattfindet. Middleton-Tait, Introduction, 20f.

259

Tribe als politische Gemeinschaft (Kriterien: peaceful settlement und war) The tribe is thus the political unit for defence...It is also...the largest group of people among whom it would be possible and desirable to settle causes of homicide by the payment of compensation in cattle, rather than by the self-help and fend which were not only inevitable [unvermeidlich], but principles of honour, where members of another tribe had killed one's kinsman. The tribe, then, marks the limits of the possible recognition of any convention that disputes should be settled peacefully. Lienhardt, Dinka 117

260

A man wishes to belong to a large descent group, because the greater the numbers of his agnatic kin.., the wider the range of people from whom he can hope for help in collecting marriage-cattle, and the wider the range of kin upon whom he can for certainly rely for help in quarrels either within the tribe or outside it. Lienhardt, Dinka, 117

261

War als öffentliche Angelegenheit des tribe. One village attacked another because harm had been done to one of its members and it felt that it had to right this wrong. Winter, Bwamba, 146

262

Der Krieg ist dort notwendig eingeschränkt, wo die **Gemeinschaft** sich auf kinship stützt.

a) Die Eroberung bringt keine Expansion, weil people cannot be made relatives by conquest, also die Eroberung muss die Verwandtschaft als Basis des Systems umstürzen.

b) Jedes Dorf hat schon so viel Land(gut), wie es bearbeiten konnte.

c) Sklaven konnten nicht gehalten werden, weil die Entfernungen gering waren und sie flüchten konnten.

d) Beute war, was jeder mitnehmen konnte. Winter, Bwamba, 146f.

263 **

Im Gegensatz zu Malinowski betont Seagle, das Gesetz entstehe nicht aus der **Reziprozität**, noch könne es sich auf der Grundlage des Kriteriums der **Reziprozität** vom custom unterscheiden. Malinowski verbindet das Kriterium der **Reziprozität** mit der **Priorität des Nomaden** – but in truth law throughout its history has been almost always concerned with the abnormal. It has had its origins in the pathology of social relationships, and flourishes only when there are frequent disturbances of social equilibrium (285) Breach is the mother of law as necessity is the mother of invention (286). Wie unterscheidet sich jetzt custom von law? Durch das Verfahren der Unterdrückung der Regelverletzung. In primitive society existieren wohl keine Gerichte, doch existieren Verfahren. It is in the organized forms for conducting and disposing of the dispute itself that primitive law comes to definite expression. It is in the process of retaliation that custom is shaped into law (284). Seagle, Primitive Law

264

Innerhalb eines tribe: Force, socially approved and exercised according to certain accepted rules, is a sanction for relations between groups whose agnatic relation is non-existent or too

distant to be relevant in a given situation. Innerhalb des minimal segment (family cluster). Wer einen Bruder tötet, übernimmt einfach seine Pflichten, es existiert kein punishment or vengeance. Über dies und unter dem Niveau des tribe haben wir das major segment (clan), marked by being the limit of true incest and fratricide; this is the main political unit in the sense it is the fend unit, fend occurring between these units and rarely within them. Die fend [Fehde] kann fortgesetzt werden until each side grows tired of killing, demnach greifen die elders ein. Fighting is usually brought to a close when it begins to interfere with farming activities Middleton, Lugbara 221-223

265

Das Element, das uns erlaubt, vom custom zum law (= von **Soziales** zu **Politisches**) [vom Sozialen zum Politischen] überzugehen, ist die publicity. It is indeed the crucial test of vitality of interest and the differentiation of custom. It is only when transactions have come to be consummated according to special forms that they may be said to be on their way to legal recognition (283). Dieses formale Kriterium ist unbedingt notwendig, weil das Gesetz nicht seine eigene **Materie** hat: law is perhaps the only field of knowledge which has no subject matter of its own (ib.). Deswegen bedeuten die Unterscheidungen zwischen criminal-civil law oder public-private law nicht viel. Diese sind notwendigerweise unklar und können nicht geklärt werden, neither in terms of procedure nor of sanctions (287). Seagle, Primitive Law

266

Malinowski selbst macht die Unterscheidung zwischen binding oder effective und in neutral custom. The binding customs are „law“, while the neutral customs are – well, customs. [Die bindenden Sitten sind Gesetz, während die neutralen Sitten eben Sitten sind.] Aber Seagle betont, the only criteria for distinguishing the two classes of customs depend upon the vitality of the interests involved [das einzige Kriterium für die Unterscheidung der zwei Klassen der Sitten hängt ab von der Bedeutung der einbezogenen Interessen.] (d.h. wie sehr die Erhaltung des custom die **politische Gemeinschaft qua politische** interessiert!) Seagle, Primitive Law, 281

267****

Seagle zeigt den politischen Charakter des Gesetzes, wenn er betont, das Gesetz sei nicht subjekt-matter [persönliche Angelegenheit], sondern es entstehe entsprechend zu dem, was die Gemeinschaft als vital interest in Anbetracht einer Regelverletzung ansieht. Vorsicht jetzt: das öffentliche vital interest steht nicht in Beziehung zur Unterscheidung des Gesetzes in öffentliches und privates, d.h. die Gemeinschaft interessiert sich nicht – als Gemeinschaft – nur für die Regelung der Probleme des öffentlichen Rechts, doch zugleich bildet es ein

Objekt öffentlichen Interesses, nämlich die Art, die Form, durch die sich jedes Mal private Differenzen regeln, unabhängig davon, wie sehr es **materiell** jeden Privatmann interessiert. Die Differenz ist grundlegend und gilt gleichermaßen **auf dem Gebiet des Politischen**. **Politisch** ist nicht das **Öffentlich[e]** in seiner Unterscheidung vom **Privat[en]** (die rechtliche Unterscheidung ist hier gleichgültig), sondern was auch immer zum Objekt des öffentlichen Interesses werden kann. Eine private Angelegenheit (die **Liebesaffäre eines Monarchen**) kann eine **hochpolitische Sache** werden, obwohl sie rechtlich nicht in die Sphäre **des Öffentlichen** gehört.

268

Auch das **Privatrecht** hat einen **öffentlichen Aspekt**, sowohl im rechtlichen (z.B. öffentliche Gerichte) als auch in politischer Bedeutung. Indem sie ein Verbrechen verurteilt, das sich gegen einen Bürger wendet, äußert die Gesellschaft ihre Missbilligung und gleichzeitig ihre Überzeugung, dass solch eine Handlung sich nicht nur gegen die Person des Opfers wendet, sondern dass sie allgemein antisozial ist.

269

Politischer Aspekt des Privaten Auch in den primitiven Gesellschaften werden private delicts (als solche betrachtet Radcliff-Brown das killing, wounding, theft, adultery and failure to pay debts) nicht nur as constituting in injury to some member of the community angesehen – they are subject also to moral reprobation as antisocial actions. Radcliff-Brown, Primitive Law, 203 – Criminal acts were oman akyiwadie – “hated by the tribe” (bei den Ashanti) zit. Hoebel, Law, 232

270

In Stämmen, wo keine fend [Fehde] auftritt, so wie bei den Ashanti, der Mörder eines member of his own clan was extruded. He was then at the mercy of outsiders, and the best he could hope for was a life as a slave. Hoebel, Law, 219

271

Die Magie erscheint als ein Mittel allgemein verbreiteter **allgemeiner Erpressung**, Disziplinierung durch **Verdächtigung aller durch alle**, so dass jeder nicht nur überwacht, sondern den andern auch erpressen kann – und damit verbindet sich sogar die Erpressung mit dem **Gemeinwohl**, während (sie) jemanden des Missbrauchs der magischen Praxis beschuldigt, die sich gegen ihn selbst richtet, aber auch erweitert gegen die Gesamtheit. Das Ausüben (schwarzer) Magie wird vom sozialen Ganzen oft Personen unterstellt, gegen die allgemein eine Abneigung besteht, und es wird ihnen der Tod Unschuldiger angehängt,

dann werden sie vertrieben oder gelyncht. So wie Hoebel sagt, sorcery [Zauberei] blüht als ersetzende social control, wo law unentwickelt ist. Aber das Gesetz beschränkt sie, weil ihre übermäßige Nutzung ins **Unberechenbar[e]** führt. Mit dem law verbindet sich die Magie als use of the supernatural for moral ends. (Law, 274)

272

Primitive Law Das **Gemeinwohl** als Kriterium der Unterscheidung zwischen sin und crime
Sin [Sünde] und crime sind nicht das gleiche. Sin is the act of violating a tabu (not all laws are tabus!). It is when the members of a society believe that the consequences of a sinful act may spread to the entire group, not confining its baleful effect to the sinner alone, that sins frequently become crimes, too. Dann the sinner is punished by direct legal action [dann wird der Sünder durch eine direkte legale Handlung bestraft.] Hoebel, Law, 260, vgl. 286

273

Es ist eine falsche Auffassung, in der anfänglichen Situation blood feud prevailed unchecked. [Blutfehde setzte sich ungeprüft durch.] Im Gegenteil, von Beginn an haben wir Regelungen, sie zu begrenzen. Hoebel, Law, 329f. Dies bedeutet, dass von Beginn an jede Gruppe das Gefühl hat, das individuelle Vergehen gehe sie als Gesamtheit an.

274

Fehde, die sich nicht regulieren lässt und nicht endet, führt zur **Spaltung des Stammes**. Also setzt die Durchführung der **geordneten Fehde** die Existenz eines **übergreifenden Ganzen** voraus, **im Hinblick auf das[s] die beiden Seiten ihre Rache in den vorgesehenen Grenzen halten**. S. Pospisil, Anthropology, 6

275

Die **politische Gemeinschaft** bildet das Kriterium der Unterscheidung zwischen feud und war: feuds can occur only within a politically organized whole, war occurs beyond such an organization. Pospisil, Anthropol., 6f.; Nadel, Nuba, 301

276

Die natürliche Unterscheidung der primitiven, **klassenloser** [klassenlosen] **und egalitärer** [egalitären] **Gemeinschaft** analog zum Stamm, dem Alter und den Fähigkeiten entwickelt schon – vor jeder Institution – die elementaren Funktionen **des Hüters und des Interpreters** [Interpreten] **des Gemeinwohls**, wenn auch diese **Interpretation** nicht institutionell verbindlich ist. So wie es Institutionen gibt, die in der Praxis nicht verpflichtend

sein können, so gibt es auch nichtinstitutionelle Funktionen, die **praktisch ausreichend verbindlich** sein können.

277

Pospisil stimmt mit Hoebel in der Erweiterung des Begriffes des law überein (jenseits der institutionellen, westlichen, modernen Vorbilder), nicht aber für eine unbestimmte Erweiterung, durch die sich die Differenz von der Sitte/Brauch oder von den religiös-übernatürlichen Auffassungen (tabu – entsprechend nicht rechtliche sanction) verlieren würde.

278

It is not suggested that a stateless political unit need be very small – Nuer political units comprise [bestehen] as many as 45.000 souls – nor that a political unit with state organization need be very large, but it is probably true that there is a limit to the size of a population that can hold together without some kind of centralized government. Fortes-Evans-Pritchard, Introduction, 7

279

Auch in relativ zentralisierten Königreichen wie bei den Zulus war die Herrschaft nicht direkt, d.h. lokale chiefs hatten einen großen Teil ihrer traditionellen Herrschaft in ihrem Gebiet – und sie ordneten sich auch den traditionellen Verpflichtungen unter. Gluckman, Kingdom of the Zulu, 39

280

Auch in Afrika haben wir Fälle der Entstehung von Staaten durch Eroberung, pastoralists over agriculturalists, siehe Oberg, Kingdom of Ankole, 121f.

281

Dort, wo es keine political structure as distinct from the kinship and social structure gibt, um zu verstehen the organization of the tribal unit the emphasis must stifted from the concept of the political institution to that of the political function. Hier die institutions are not yet clearly differentiated according to different aspects but serve many functions at the same time. Even in advanced communities where institutions are highly differentiated, they present only a visible superstructure, while their bases, the forces that sustain them, extend throughout the whole structure of society. Wagner, Bantu, 201

282

Die Beziehungen, die eine Gruppe zusammenschweißen, können sehr lange **latent** vorhanden sein. Und sie aktivieren sich, wenn es notwendig wird, z.B. solidarity eines clan by the murder of a clan member. Wagner, Bantu, 205

283

In jedem dispute und jeder Verhandlung findet in vielen cases ein Rückblick statt, und vor allem nicht nur relativ zum jetzigen. Each legal dispute – provided that is complex enough to offer scope for a difference of opinions – furnishes an occasion for recalling the juridical traditions of the tribe. Wagner, Bantu, 211

284

the system of laws and customs was not as rigidly closed against changes and innovations as one is at first sight led to believe...Einige Male the time is still remembered when the rule was not yet in force...If an exceptional situation arose...a man would either tentatively vary the procedure or copy a ritual detail from a neighbouring clan or tribe. Irgendwann fand der gewünschte Wechsel mit der Vorstellung eines Sehers statt. **Initiator** des Wechsels war eine strong personality oder by the example set by any ordinary tribesman if particular circumstances or successive events justified his action. Wagner, Bantu, 204ff Das Gleiche in Medieval Law!

285*

Obgleich von Beginn an eine offence [Kränkung] nur zwei Seiten betrifft, dennoch, unabhängig vom Typ der offence, die seriousness of the situation, the amount of social disruption that threatens from it verursacht, dass the damage suffered by one member of the group becomes a concern of all. Diese identification macht die Unterscheidung zwischen civil and criminal law unmöglich. Wagner, Bantu, 217

Das Gleiche Seagle und Hoebel! Zusätzlich bemängelt Wagner (219, Anm.) die Unterscheidung zwischen private and public offences von Driberg

286

Unverbesserliche Personen are put to death by the method of lynching carried out by as large and mixed a group of persons as possible to avert the possibility of blood fend from arising. Wagner, Bantu, 219

287

Zuflucht zu den elder, wenn es mit der self-help keine Lösung gab. In ernsthaften offences, wenn das Gerücht sich verbreitete, dann eilten die elder zur Stelle, um zu beruhigen und zu urteilen. Wenn der Schuldige sich ihren Entscheidungen nicht unterwirft, dann the verdict would have been enforced by the elders by appointing a number of men who would take the cattle, or whatever the compensation would be, by force. Wagner, Bantu, 221 (Antwort auf Pospisil!)

288

Gründe dafür, dass der Krieg beschränkt war und nicht auf Eroberungen abzielte. Zweck die Schwächung und intimidation des Gegners. – Wagner, Bantu, 227f. Das Gleiche Fortes, Tallensi, 241f.

289

Kriterium: **Krieg** Unterscheidung der vertrauten politischen Gemeinschaft. War was clearly distinguished from armed self-help. To kill a man in war, though mystically dangerous, was not homicide, as it would have been if he were slain in a private quarrel. Fortes, Tallensi, 242

290

Die Kapauku Papuans

talk freely about violations of the purely religious taboos. Indeed, some individuals even boast about their disregard of supernatural prohibitions in order to demo[n]strate their bravery and courage. The violation of what may call "legal taboos", on the contrary, is kept secret aus Angst vor Bestrafung. Pospisil, Anthropology, 86

291**

Über die Unterscheidung between conduct which is an offence to all and conduct which is only an offence to individuals (parallel mit der von Radcliffe-Brown) – s. Diamond, Primitive Law, 191ff Doch darf diese Unterscheidung nicht mit der politischen Unterscheidung von geringem und großem öffentlichen Interesse verwechselt werden.

292

Diamond gibt eine sehr erweiterte Definition des Gesetzes, so dass sie zu jeder **Gemeinschaft** passt. Law can be recognized where 1) there are accepted canons of conduct 2) the community enforces them, i.e. for breaches of these it will impose or recognize the imposition of sanctions 3) there is some regularity in the processes of imposition of sanctions and their character (Prim. Law 195)

Obwohl diese Definition der von Hoebel ähnelt, akzeptiert Diamond nicht, dass es ein Gesetz in dieser Bedeutung in den primitiven societies gibt. Er meint, es fehle oft eines von den drei oben erwähnten Elementen, meistens das dritte. Doch ist sein Ergebnis nicht **zwingend**.

293

Im primitive law: Es gibt keine besondere Kategorie von Vergehen, die die ganze Gruppe, und eine andere, die nur die Individuen bedrohen. Jedes Vergehen hat einen **antisozialen Aspekt**, nur dass dieses nicht Objekt einer Diskussion oder von Sanktionen wird, wenn nicht – das soziale Gleichgewicht – deutlich durcheinandergebracht wird. Es kann bekannt sein, aber wird öffentlich nicht besprochen, wenn nicht plötzlich Zweifel oder Streit auftreten. Möglicherweise lässt sich so die soziale **Heuchelei** erklären, die Malinowski im Leben der Wilden feststellt.

294

Driberg trifft als erster die Unterscheidung, die Radcliff-Brown zwischen anti-social crimes (witchcraft, incest, sexual perversions) [Hexerei, Inzest, sexuelle Perversionen] und personal offences übernimmt. (homicides, theft, adultery) [Mord, Diebstahl, Ehebruch] Die ersten haben Konsequenzen, die affect the whole body politic [betreffen den ganzen politischen Körper] und werden mit dem Tod bestraft. Prim. Law, 66f. Über die Unklarheit dieser Differenzierung siehe andere **Zettel**

295

Der Mangel an regularity procedures and sanctions in den Sanktionen (die Diamond als Argument dafür ansieht, dass es kein Gesetz in den primitive societies gibt) kann daran liegen, dass als höchster Zweck des primitive law die Wiederherstellung des equilibrium gilt, das durch das Verbrechen gestört wird, und nicht so sehr die Form der Sanktion. That is why so often a thief goes unpunished. [Weil ein Dieb oft unbestraft bleibt] If theft is committed, material equilibrium has been impaired; but if restitution is made there is no more to be done. The deterrent or purely penal theory does not enter into primitive law. Driberg, Prim. Law, 65

296

vor Hoebel! (der Text ist eine Mitteilung von 1949) – Peristiany beschreibt wunderbar den Mechanismus der sanction unter Beteiligung der betroffenen Gemeinschaft
The fact that a number of persons, who appear to have suffered no immediate injury, join the injured party in retaliatory action or in a demand for compensation indicates that we may be

in the presence of a group knit together by internal bonds of solidarity (19)... the composition of the group which exercises pressure for the application of sanctions is determined by the relation between its own internal structure and the wider political structure within which the sanctions operate (21)... even when a dispute appears to affect only personal interests, it always concerns a wider public opinion which may remain neutral in relation to the conflicting sectional interests but will not tolerate an open violation of its norms and a threat to its own peace and continuity (23). A stateless society such as the Pokot, lacking executive functionaries who carry out the orders of a central authority, does, nevertheless, use organized sanctions which may be termed 'legal' since they are upheld by an impartial public opinion. The main criterion of an impartial public opinion is that it is interested in the preservation of a higher value than the sectional interests of the conflicting parties. (25)
Pokot Sanctions

297

Herrschaft in undifferentiated societies

Im Rahmen der lineage (segment bis 10 Individuen ist zurückzuführen auf einen gemeinsamen Großvater oder Urgroßvater) authority is linked to seniority. Von dort nach oben (subclan-clan) authority is achieved, obwohl seniority bedeutend bleibt. The most important men are „big men“ or „men with a name“, Individuen, die hauptsächlich possess qualities which their fellows admire [Qualitäten besitzen, die ihre Gefolgschaft bewundert]. Es handelt sich um Individuen mit starker Autonomie, die Kenntnis haben of the inconsistencies within the tradition und of group needs. Read, Leadership, 427

298

In this type of society it is not possible to classify offences according to their subject-matter, for the same offence will meet with diverse treatment according to the political distance which separates the two factions (der murderer of a fellow lineage murder z.B. is beyond human penalties, begeht nicht legal crime, sondern sin) Peristiany, Law, 43

299

There are actions which are considered so injurious to communal interests that a collective action may follow a private accusation. Der habitual wrongdoer verachtet sich selbst – aber auch seine Familie... (vor der Kolonialherrschaft) the community could assemble and put this man to death. Peristiany, Law, 44

300

the distinctive problem of primitive law is to discover how sectional interests may be transcended (40) [Das entscheidende Problem von einfachen Gesetzen ist es zu entdecken, wie Partikularinteressen überwunden werden können]. Dies geschieht mit der emergence of a public opinion expressing not the sectional interests of the community's constituent groups but the common values which link them together (41) Diese gemeinsame Meinung artikuliert sich im council of the elders (42) Peristiany, Law

301

Gebrauch von Gewalt zur Durchsetzung gewaltfreier Sanktionen

In Kikuyu: Persistent disobedience or failure to pay the „fine“ [Geldstrafe] was dealt with by the warriors and junior grades, accompanied by elders, a larger „fine“ being collected forcibly or the crops of the delinquent being cut down. Lambert, Kikuyu, 138

Keine Automatik der Sitte!

Umformulierung der geltenden Normen des Rechtes durch die gesetzgebende-interpretierende Aktivität der elders und vor allem durch Gebrauch „pseudo-historical interpretation.“ Bei den Kikuyu, siehe Lambert, Kikuyu, 140ff – Ebenfalls ad hoc Formulierung von Normen für die Regelung laufender Probleme, eine Art gesetzgebender Aktivität, wo individuals of ability or force eine wichtige Rolle spielen. Green, Ibo, 132ff

302

Über die rechtlichen Differenzierungen zwischen Personen können wir schwer urteilen how far there is any idea of an offence against the community. But the fact that the village may be summoned by a drum and is given a goat to share before judging the case indicates that there is some notion of the community being concerned in these breaches of the law. Green, Ibo, 111

303

Der **politischer** [politische] **Aspekt** vermischt sich mit dem sozialen in undifferentiated Gesellschaften. So z.B. theft can be punished at a funeral meeting. Green, Ibo, 137f. Daraus dürften wir nicht folgern, in den differenzierten Gesellschaften unterschieden sich **politischer und der sozialer** [soziale] **Aspekt** institutionell!

304

Die Suche nach Ansehen und Aufstieg

Über das acquiring renown [erwerbendes Renommee] (durch Geschenke, Feste usw. – competitive giving!) und für die Form und die Funktionen der (inoffiziellen) Herrschaft (big

man) innerhalb einer primitiven Gesellschaft. s. die ausgezeichnete Arbeit von Oliver, A Solomon Island Society, chap. 10-14

305

Klare sprachliche und begriffliche Unterscheidung zwischen Krieg und inter-personal fighting in verschiedenen Stämmen. s. z.B. Oliver, Solomon Island, 412 oder Langness, Bena Bena, 185 – Herrschaft durch Schutz und Hilfe

Redistribution of the fund of power was the supreme art of Polynesian politics. By well-planned noblesse oblige the large domain of paramount chief was held together, organized at times for massive projects, protected against other chiefdoms, even further enriched. Uses of the chiefly fund included lavish hospitality... and succor of individuals or the underlying population at large in times of scarcities. Sahlins, Political

306

Direkte Gewalt (coercion) wird auf Befehl der elders angewendet, wenn sich z.B. jemand weigert, eine Buße zu zahlen. The resort of violence is regarded as legitimate, in that notables act on behalf of and with the agreement of their group. Gulliver, Social Control, 284

307

The killing of a man is legitimately restricted to non-Arusha in warfare with the use of spears. Homicide within the tribe is a direct threat to intra-tribal peace and welfare. Gulliver, Social Control, 134

308

In bestimmten Bereichen stützt sich die Position des big man hauptsächlich auf ability in warfare [auf Kriegserfahrung] (Langness, Bena Bena, 191). – Anderswo in Verbindung von kriegerischen Tugenden mit magischen. (Lowman-Vayda, Maring, bes.218ff.)

Allgemein zum big-man s. Sahlins, Pol.Types 289ff. (big man ist nicht chief) Seine Herrschaft in Melanesien ist personal, während der chief (in Polynesien) authority of permanent group besitzt.)

309

Types, 296 Sicherlich ein significant part of the chiefly fund was deflected away from general redistribution towards the upkeep of the institution of chieftainship. – Sahlins, Pol.Types, 297

310

Gemeinwohl und Ursprung von Herrschaft

Entstehung der politische[n] Herrschaft nicht aus ökonomischer Ausbeutung, sondern aus der Funktion der allocation-dispensation of goods im Hinblick auf das Gemeinwohl

Social inequality does not develop from economic inequality [inequality]. [Soziale Ungleichheit entwickelt sich nicht aus ökonomischer Ungleichheit.] Rather, the origin of the social inequality is the differentiation of economic roles generated by the development of a tribal-wide economy. Status differences arise concomitantly with the division of function between those who administer the allocation of goods and those who supply them in a multihousehold economy. Nachdem das tribal economic system ist extended family system, die principal administrative operation is pooling and redistribution of goods, und wer sie ausübt, wird chief and his redistributive activities subsidize the division of labor and tribal enterprise. Prestige is attributed to the chief as long as he manages goods in the general welfare. – Das prestige erhöht in seiner Rangfolge die productivity und erweitert die Ökonomie und die Aufteilung der Arbeit auch durch Kriege, vorausgesetzt dass der chief mehr Ressourcen zur Verteilung braucht – je mehr er verteilt, desto mehr festigt er sein Prinzip. It is not the possession nor consumption of goods that gives chiefly power, but their dispensation; hence generosity is the sine qua non of chieftainship. [Nicht Besitz oder Güterverbrauch gibt Häuptlingsmacht, sondern Großzügigkeit, daher ist Generosität die Bedingung von Häuptlingsschaft.] Sahlins, Political Power, 410f.

311

Die erste Politik, die offen eine individuelle Macht anstrebt und gleichzeitig den ökonomischen Überschuss zu ihrem Ziel hat – die Politik des big man und des chief – bewegt sich immer noch in der sozialen und ideologischen Welt der kinship [Verwandtschaft]. Die Mittel, die eingesetzt werden, um Macht zu gewinnen, sind Mittel, die die kinship berühren – großzügige Verteilung der Güter.

312

Sahlins betont die Economic Intensity of the Political Order. Während an sich die Domestic Mode of Production unter ihren produktiven Möglichkeiten arbeitet, weil sie keine politischen Beweggründe hat, **dynamisiert** die Politik sie. As the (kinship) structure is politicized, especially as it is centralized in ruling chiefs, the household economy is mobilized in a larger social cause. This impulse transmitted by polity to production is often attested ethnographically. For although the primitive headman or chief may be himself driven by personal ambition, he incarnates the collective finalities; he personifies a public economic principle in opposition to the private ends and petty self-concerns of the household economy. Tribal powers that be and would-be powers encroach upon the domestic system to undermine its autonomy, curts its anarchy and unleash its productivity (130). Die Entstehung

von political controls verhindert die fission der Gemeinschaft und verwertet die bestehenden technischen Möglichkeiten optimal (131). Die politische Herrschaft eignet sich nicht widerrechtlich einfach surplus an: sie schafft ihn (140) Stone Age Economics

313

Der Chef einer Affengruppe verbindet ebenfalls seinen Nutzen als Anführer (vor allem den **privilegierten Zugang zu den Weibchen**) mit Pflichten, d.h. die Verteidigung der **Gruppe** gegenüber äußeren Feinden und den besonderen Schutz der Mütter innerhalb der **Gruppe**. Was er aber nicht kennt – und was der Chef der **Jägerhorde** lernen muss – ist die Verbindung seiner Führerposition mit dem Verzicht auf dessen Nutzen, vor allem die Verteilung der Nahrung.

314

Bei den Affen übt der Chef der band Schutzfunktionen aus, ist aber nicht verantwortlich für die Nahrung, noch teilt er seine mit den anderen, da die kleinen (Affen) ihre Nahrung für sich selbst finden, vielmehr gibt es priority of access [Recht auf den ersten Zugriff]; nur durch „**Betteln**“ oder nur selten gibt es **Nahrung** von den weiblichen (Affen) für die kleinen. De Vore (ed), Primate Behavior, 55f., 85, 242, 276, 347, 355, 472

315

Möglicherweise ist es so, dass die **Territorialität** der primitiven Jäger dem der monkeys (howlers) ähnelt, was Carpenter beschreibt. Die Grenzen ihres Raumes sind flüchtig. Howlers do not defend boundaries or whole territories; they defend the place where they are, and since they are most frequently in the familiar parts of their total ranges, these areas are most frequently defended...such frequently defended areas resident groups seem to have priority rights to moment [moment]; as can be inferred from the directions of movements and countermovements of the interacting groups. – Cl. Carpenter, The Howlers of Barro Colorado Island, in: I. De Vore (ed.) Primate Behavior. Field Studies of Monkeys and Apes, N. York-London 1965, 250-291 (**nicht im LVZ**)

316

The emergence of state structure has been theorized to have been selected for by population pressures, long distance trade, location, warfare conquest, defuse, internal strife, or the benefits to be derived from more permanent forms of centralized control. Aber kein ausschließlicher oder kausaler Faktor. Bedeutender ist etwas anderes: Whatever starts the sequence off tends to change other qualities of political, social, economic and

cultural life so that from a number of different starting points, following different trajectories of change, very comparable results ensure. Cohen, State Origins, 69f

317

... whether the state emerges from a clash between nomads and agriculturists over control of local resources, or from agriculturalists becoming progressively more circumscribed, or from defensive reactions against outside enemies, the results are remarkably similar. Fission as an inherent quality of political life must be overcome and the continuity of a particular authority structure must be assured (militärischer + bürokratischer) Mechanismus. Parallel übernimmt das traditionelle Zentrum der Herrschaft – die Familie des chief – neue Funktionen) Cohen, State Origins, 59

318

pre-state autonomies and chiefship can only tolerate a certain as yet not clearly stipulatable level of conflict before they must break up or develop new integrative institutions. Once the conflict involves a major segment of the polity which refused to recognize the authority of local leaders, splitting is inevitable.

Pre-state polities fission as part of their normal political process. States do not. States emerge therefore in situations in which break-up is impossible or unacceptable. Whatever the reason, the impossibility of fission means that a quantum increase of political activity must be initiated by the traditional authorities...the leadership must spend more and more time carrying out its political and administrative duties. By fulfilling such functions for more groups, more often in an expanding non-fissioning polity they ipso facto have more power and more authority than before when major issues were settled periodically through fission. The actual shift to the state is the result of increased needs by the populace for functions that leaders already perform. Cohen, State Origins, 56f.

319****

1. Die Entstehung des Staates

Die soziale Unterscheidung in Klassen ist nicht **auslösendes Moment bei der Entstehung des Staates** – obwohl sich der **Staat** nicht allein auf der Basis einer Gesellschaft entwickeln könnte, die z.B. in Beziehungen wie die Gesellschaften der **Sammler und Jäger** differenziert ist, und gerade aus ihrer Unterscheidung entwickelt sie Pole sozialer und politischer Macht, die in der Folge das Werk der Entstehung eines Staates übernehmen können. Aber das eine Verfahren folgt nicht **ohne weiteres** aus dem anderen ohne **Wirkung** exogener Faktoren. Wären die wirksamen Faktoren nur endogene, müsste sich das in Klassenkämpfen zeigen, d.h. im Rahmen der **polit. Gemeinschaft** müssten wir einen

Aufstand von unten gegen die steigende (widerrechtliche) Aneignung des „Überprodukts“ haben und entsprechende Unterdrückung von oben durch Entstehung eines staatlichen Mechanismus. Aber jenseits des Mangels historischer

320

2. Zeugnisse kann dieses Schema nicht die Erweiterung der Grenzen der vorhergehenden-vorexistierenden **polit. Gemeinschaften** für die Entstehung des Staates erklären. Der big man und der chief-tain werden nicht zu Gründern von Staaten in den Grenzen, die sie schon durch vorstaatliche **Autorität** kontrollierten, sondern entweder formen sich die von ihnen kontrollierten vorstaatlichen Räume zu erweiterten staatlichen Einheiten oder sie selbst ändern, indem sie ihre Räume erweitern, im Erweiterungsverfahren die Form der vorstaatlichen Macht zur staatlichen Macht! – Das Problem ist also, was zur Entstehung erweiterter Räume führt, in denen – schon, weil die face-to-face control wegen der größeren Bevölkerung unmöglich ist – die Organisation der Herrschaft staatliche Gestalt annimmt. Hier greifen vielerlei Faktoren ein, deren gemeinsames Merkmal es ist, dass sie im

321

3. agrargesellschaftlichen und nomadischen Stadium erscheinen. Das Wachstum der Bevölkerung und das des Wohlstands laufen parallel – und parallel nehmen auch Knappheit des Bodens und Wettstreit um die zu produzierenden Güter zu, was zunächst – solange es nichts gab, was zu rauben lohnte – in engen Grenzen blieb. Diese Faktoren führen zu Kriegen, aber Krieg bedeutet nicht nur die Entstehung von Staaten durch **Überlagerung** (obwohl dies auch geschah), sondern auch die Entstehung von Staaten durch Bündnis gegen einen gemeinsamen Gegner. Gleichzeitig stärkt die Herrschaft der entstehenden Staaten die Ökonomie, während jetzt größere Ressourcen gebraucht werden, um ihre neuen Funktionen auszuüben. Dies erscheint als Zunahme der Ausbeutung, weil es von der Bildung einer spezialisierten regierenden-bürokratischen und/oder priesterlichen Schicht begleitet wird. Entscheidend bleibt indessen folgendes Element,

322

4. das direkt mit der oben erwähnten Erweiterung der Herrschaftsgrenzen während der Bildung des Staates zu tun hat: Während auf der Ebene der Stämme und des chiefdom die **Spannungen** sich durch **Spaltung** lösten (d.h. ein Teil verließ die **politische Gemeinschaft** und gründete eine neue), löst der Staat die **Spannungen** durch die Vereinigung erweiterter Räume und die Zwangsvereinigung verschiedener Volksgruppen. Dies betont sehr schön R. Cohen, während er gleichzeitig das Aktivwerden der vorstaatlichen politischen Herrschaften als zentralen Faktor des ganzen Verfahrens hervorhebt (**Autonomie des Politischen als**

Tätigkeit, die aufs Ganze der politischen Gemeinschaft geht bzw. es auf die Stiftung eines soliden Ganzen absieht).

323

Der lockere Charakter des **frühen Staates** zeigt sich in der Tatsache, dass der **Monarch** ständige oder **gelegentliche** Reisen im gesamten Hoheitsgebiet zur lokalen Kontrolle unternahm, er Gesandte und Spione benutzte, oder Geiseln in der Hauptstadt hielt, oder die notables der Provinzen in Zeitabschnitten zu homages in die Hauptstadt verpflichtete. Geschriebene Gesetze in den wenigsten Fällen. All in all, there are no reasons to assume the existence of well-developed surveillance apparatus in early states. [alles in allem gibt es keine Gründe, an der Existenz gut entwickelter Kontrollapparate in frühen Staaten zu zweifeln] Claessen, The Early State, 584f.

324

Schapera zeigt (im Gegensatz zu Maine, der die kinship in der local contiguity [unmittelbare Nachbarschaft] als Kriterien der Gruppierung in primitiven und neueren Gesellschaften gegenüberstellt), dass auch in der Gesellschaft der clan oder tribes oder territoriality das **Gruppierungskriterium** und spezifische Merkmal der political community bildet. Diese not only has its own territory, but occupies that territory to the exclusion of all others. The local inhabitants have rights of exploitation that are denied to outsiders except by special permission, and they act together as a unit in defence of those rights. Dies galt auch vor der precise definition of tribal boundaries (15). Schapera, Government, 4f, 11ff.

325

By a 'political community' I mean a group of people organized into a single unit managing its affairs independently of external control... Each community also has its own territory and an official head or 'chief'. But the criterion I wish to stress here is independence. Schapera, Government, 8

326

Die Stämme entstehen nicht ausschließlich aus Verwandten, aber sie benutzen classificatory systems of kinship terminology. Jenseits der Verwandten aber setzen sich ihre (Mit)glieder sowohl aus conquest [Unterworfenen] als auch aus immigration by permission [erlaubter Einwanderung] zusammen. Schapera, Government, 16ff.

327

Bestreben des Stammes für 'incorrigible offenders', für incest und für who are notoriously 'avaricious and unsociable'. Schapera, Government, 25

328

Die fission **Spaltung** (im Gegensatz zu der, die der **Staat** vornahm) bildete einen Teil der täglichen Wirklichkeit in den vorstaatlichen Gesellschaften (Spaltung oder Zerstreung der Stämme aus verschiedenen Gründen, die eine Gruppe folgt einem neuen Anführer und geht.) s. Schapera, Government, 25ff, 153ff., 179f, 189f.

329

Wie der Vergleich der **Primatengruppe mit der Jägerhorde** zeigt, besteht der Unterschied Mensch-Tier nicht in der Hierarchie oder in der Unterscheidung Freund-Feind, sondern darin, dass der Mensch die Möglichkeit auf **Verzicht** und **Teilen** hat. Aber **Verzicht und Teilen** – und hier befindet sich der kritische Punkt – bedeuten nicht Abschaffung der Hierarchie oder der Freund-Feind-Unterscheidung, sondern **Verzicht und Teilen** müssen **gewährleisten** [gewährleistet] **werden** [trotz Hierarchie]. Dies bedeutet wiederum: **Verzicht und Teilen**, die mit der Hierarchie und der Freund-Feind-Unterscheidung zusammengehen, sollten sich **ideell** und **materiell** sehr von solchem Verzicht und Teilen unterscheiden, bei dem die Hierarchie abgeschafft würde. Hierin liegt die Spitze der Kompliziertheit **der menschlichen Situation**.

330

Südafrikanische Stämme nennen den Stammeshäuptling „wife of the tribe“, „preast of the nation“ „mother of the people“, „mother of orphans“. Schapera, Government, 75,138

331

Primitive Law (Geld-)bußen, die nicht freiwillig bezahlt werden, werden mit Gewalt eingefordert. Schapera, Government, 81,103

332

Schapera begeht folgenden Fehler: Wenn er die Gesellschaften als political communities charakterisieren kann, die nur einen headmen haben (und nicht chiefs mit richterlichen Kompetenzen), bezweifelt er, dass the use of physical force as a means of physical control [dass der Gebrauch physischer Gewalt als ein Weg physischer Kontrolle] als Kriterium betrachtet werden muss. (Government,119+218)

Sein Fehler ist, dass er die Ausübung physischer Gewalt mit ihrer Ausübung durch einen institutionellen Träger durcheinanderbringt. Aber es reicht aus, dass physische Gewalt ausgeübt wird, entweder von der Gemeinschaft als Ganzer oder mit ihrer Zustimmung: wenn die Zustimmung gegeben ist, dann bedeutet die self-help nicht, dass physische Gewalt nicht ausgeübt wird (bekannterweise geschieht das Gegenteil), sondern, dass dies die Art ihrer Ausübung ist, wo keine besonderen ad hoc Institutionen existieren. Was die kollektive Ausübung von Gewalt angeht, notiert Schapera (ib.119) selbst: „they punish by collective attack people who become a public menace“ [sie strafen diejenigen durch gemeinsamen Angriff, die zur allgemeinen Plage wurden.]

333

Krieg und Eroberung können zur Erschaffung klassischer Herrschaft führen, aber es kann auch die gleichwertige Eingliederung der Besiegten ins existierende politische Schema bedeuten. **Beispiele** Schapera, Government, 126ff

334

Anarchisten wie Kropotkin idealisieren die **Solidarität** bei den Primitiven (s. O. Rammstedt (Hg), Anarchismus, S.78). Andere, wie Sigrist, betonen den Faktor der physischen Gewalt in der **Herrschaft**, damit zeigen sie ex contrario, dass bei den Primitiven keine **Herrschaft** existierte. Am Ende übernehmen andere von M. Weber (WuG., 678) den Begriff **regulierte Anarchie**.

335

Das Politische in der Verwandtschaftsstruktur Kinship

Fortes, der Positionen von Radcliff-Brown kritisch erweiterte und verarbeitete, zeigte, dass die Strukturen der Kinship einen doppelten **Aspekt** haben und nicht in der familiären Beziehung in der persönlichen Bedeutung ausgeschöpft werden, sondern sie haben **politisch-rechtliche Relevanz**, die von den Interessenten wahrgenommen wird. Radcliff-Brown, tatsächlich auf die australischen Stämme fixiert bzw. in small-scale societies, found it difficult to bring into a unified conceptual concept both the politico-jural framework of social structure.... and the kinship system. Spätere Nachforschungen zeigten, how the familial vicissitudes made so much of by Malinowski reflect orderly politico-jural norms and constraints (Kinship, 70f). Aber the jural and the affective dimensions of kinship institutions are distinguished even in the Australian system: Unbedingt notwendig die analytical separation of the politico-jural domain from the familial or domestic domain within the total social universe of what have been clumsily [plump] called kinship-based social systems. (72)

336

Vor der Autonomisierung der ökonomischen und politischen Faktoren hat die kinship ihre eigene Logik, ihre eigene Moral und Metaphysik: the ostensibly corporate organization that emerges in this type of social structure is a function of the intersection of jural concepts and religious and metaphysical notions [Vorstellungen], not of control of material goods or productive resources. Fortes, Kinship, 121

337

In a kinship polity the domain of kinship, which is constituted by the generalization and extrapolation of familial norms and institutions..., not only provides a calculus of recognized genealogical relations, but constitutes eo ipso also the domain of political and jural relations. There is no structural differentiation of these domains, yet the jural aspect of the rights and duties, claims and capacities embedded in kinship relations is clearly distinguished. Fortes, Kinship, 118 Sogar in einigen Fällen there is even a measure of opposition between them [gibt es sogar einen Grad von Opposition zwischen ihnen] (136). Bei den Ashanti gibt es eine klare begriffliche Unterscheidung zwischen der öffentlichen Sphäre und der household and family sphere (155)

338

In der Person des village headman erscheint der doppelte Aspekt der kinship relations (affective politico-jural). In commoner villages the headman is normally related by kinship to all the inhabitants ... From the villagers' point of view, he is both a kinsman and representative of the state. Their relationship to him is, on one side, one of political allegiance to him and through him, and, on the other, one of kinship amity. Fortes, Kinship, 132 Dasselbe bei Gluckman, Order and Rebellion, 151

339

it is a general tendency to speak of political allegiance [Loyalität] in kinship terms. Africans say that the 'chief is father of his people'. Gluckman, Order, 151

340

even the simplest hunting-band regards itself as the possessor of a given territory, even if the boundaries are not always clearly defined. Gluckman, Politics, 85

341

Über die drei Typen der Herrscher in stateless societies (elder, big man, chief) s. Gluckman, Politics, 116ff

342

Freigebigkeit wird vom Headman des Dorfes erwartet, wenn er nicht mehr freigebig sein kann, wird er ohne **Dankbarkeit** verlassen. Gluckman, Politics, 124

343

Über die fission = **Spaltung** und die Bürgerkriege über die Nachfolge in afrikanischen Stämmen: s. Gluckman, Order, 84ff. – Das allgemeine Bild: Tauziehen um fission and fusion [um Spaltung und Fusion] s. ebenfalls Politics, 140f.

344

In den afrikanischen Staaten lebten die alten Machtpole vom **Klan hinauf** und entsprechend spalten sich die **Loyalitäten**. Gluckman, Politics, 153f., 165

345

Die Logik der fission war, dass eine rebellion, die in einer fission endete, did not produce a fundamentally different kind of political structure [schuf keine fundamental andere politische Struktur], die neue ähnelte der alten, knüpfte Beziehungen zu ihr usw. Gluckman, Politics, 140 Das gleiche, auch wenn sich Staaten spalteten: sie glichen einander strukturell, 165

346

Der Krieg muss nicht die Entstehung der Staaten nur **im Sinne der Überlagerungstheorie** unterstützen. Die Bedingungen wachsender cultural and economic complexity sind nicht unbedingt durch cir[c]umscription von population pressure zu erfassen, sondern gleichermaßen aus überflüssigem gain von Dingen, die wahrscheinlich auch nicht **lebensnotwendig** im engeren Sinn sind. Bei diesem Verfahren bilden sich Herrscher und Gefolge heraus. Und all dies schaffen konkrete events, keine abstrakten processes. Die Priorität der Rolle des Krieges scheint in einer Betrachtung der Geschichte vom Vorurteil befreit, dass die Situationen sich als Folge von Struktur-Verfahren herausbilden. Lewis, Warfare, bes. 209ff.

347

notions of witchcraft express a dynamic relationship of persons to other persons in inauspicious situations. Evans-Pritchard, Witchcraft, 107 – persons who offend against rules of conduct are the most frequently exposed as witches (109) [Diejenigen, die gegen Verhaltensregeln verstoßen, werden am häufigsten der Hexerei geziehen]

348

Die drei Funktionen des chief in den tribal societies, der keine institutionell gefestigte Macht hat, sind: peacemaker [Friedensstifter, Mittler], Geschenkgeber, orator. Lowie, Some Aspects, 16ff.

349

Der Mangel an Institutionen und institutionell mächtigen Herrschern ist nicht gleichzusetzen mit einem harmonischen Zustand, in dem Verbrechen und Strafe unbekannt sind. Das eine hat keine Beziehung zum andern. Auch Dole, die über Anarchy without Chaos spricht, nämlich bei einem Stamm mit schwachem headman, sagt klar, welches die Sanktionen für eine abweichende Verhaltensweise sind. Unbestraft bleiben Vergehen wie kleiner Diebstahl oder Ehebruch, den Ehemann/Ehefrau dulden und der Gesamtheit nicht schaden. Sobald jedoch eine Verhaltensweise als beunruhigend angesehen wird, wird der **Betreffende** wegen Magie angeklagt und mit der Einwilligung der Gemeinschaft gelyncht oder hingerichtet (74, 76). Die Magie ist wahrscheinlich das einzige Verbrechen, das offiziell bestraft wird, aber es beinhaltet viele dieser Fälle. Aber es gibt auch andere körperliche Sanktionen. If a woman or a child is lazy, or steals, or displays anger, it is sometimes arranged to have the individual scraped with a row of needle-sharp, fish teeth, which is a very painful process. [Wenn eine Frau oder ein Kind faul sind, stehlen oder Ärger machen, werden sie manchmal mit einer Reihe nadelscharfer Fischzähne gekratzt, was sehr schmerzhaft ist.] Ungehorsame Frauen wurden mit gang rape (= **kollektive Vergewaltigung**) bestraft (77). Dole, Anarchy without Chaos

350

Der Gebrauch des Begriffes Brauch (sittliches Gesetz) für die primitiven Gesellschaften ist dann richtig, wenn wir meinen, es bestehe kein law enacted [beschlossenes Gesetz] als law (d.h. als besondere vom Ethos getrennte Art) vom Teil eines Körpers, das so seinen (eigenen oder stellvertretenden) Willen ausdrückt. Doch bedeutet dieser Gebrauch keineswegs das genaue Gegenteil unseres eigenen Gesetzes, d.h. es bedeutete nicht eine **unreflektierte Automatik**.

351

Sehr schön sagt Lowie, as there was a literature before writing, so gäbe es auch eine Politik vor unserer Form von Politik. Origin, 2

352

Der Staat deckt sich nicht mit der Politik, sondern steht mit einer bestimmten institutionellen (Aus-)Übung von Regierungs-Pflichten im Rahmen entsprechender differenzierter Gesellschaften in Beziehung. – Richtig sagt Krader (Formation, 108) gegen alle, die den Begriff state von Beginn an in allen Gesellschaften anwenden wollen, sie würden gut daran tun, state von government zu trennen: dieses (government) existiert vor dem Staat in einer nicht institutionellen Form, und zwar in allen vorstaatlichen Gesellschaften. The state performs these functions as the organ of complex societies which is specialized in these tasks

353

Wir können als Kennzeichen des Staates die institutionelle Autonomisierung der herrschenden Funktionen betrachten (die politischen bleiben umfassender als die Institutionen!). Mit der Autonomisierung geht auch der Versuch der Monopolisierung der Mittel zusammen, mit denen das Regieren ausgeübt wird (nicht notwendigerweise die Politik): Monopolisierung, ergo der natürlichen Gewalt. Diese Monopolisierung gelingt nicht vor der **Neuzeit**.

354

Ed. Meyer (G.d. Altertums) wollte den Begriff Staat auf die primitiven Stämme erweitern, wobei er richtig beobachtet, dass hier politische Funktionen existieren. Dasselbe macht auch der Österreicher W. Koppers (es handelt sich um die aristotelische Definition; die aristotelische Definition der Politeia würde zu einem Stamm passen). Lowie nimmt an, dass überall politische Funktionen existieren, aber diese sind anfangs indifferent, und nur wenn die entsprechenden Institutionen stabil und dauerhaft werden, entsteht ein Staat. Diese Ansicht übernahmen Radcliff-Brown und Evans-Pritchard, indem sie zwischen stateless societies und states unterschieden. – Wir entfernen uns von der terminologischen Verwirrung, wenn wir den **Staat** als Subkategorie der **politischen Gemeinschaft** betrachten und wenn wir den **modernen** - [vom] **vormodernen Staat** unterscheiden.

355

Wir können sagen, die grundsätzlichen politischen Funktionen seien anthropologisch gegeben, wenn wir **im Auge behalten**, dass es die menschliche **Natur** ohne **Kultur** nicht [-] das ist **undenkbar** [-] gibt. **Denn das spezifisch Menschliche fängt eben mit der Kultur an**. – Aber der Staat ist nicht eine anthropologische Gegebenheit – der Staat bildet sich entsprechend den politischen Funktionen im vorstaatlichen **Gebilde**.

Birdsley zeigte auf der Basis der 123 wichtigsten Stämme von Australien, dass sie eine Durchschnittspersonenzahl von 400-500 und selten über 900 haben können. Dies scheint die demographische Grenze politischer Gemeinschaften zu sein, die sich auf face-to-face relations stützen. Charakteristisch ist, dass nach dem Anwachsen die differentiation beginnt, während wir nach der fragmentation eine reintegration haben. Basic Demogr. Unit, bes. 339f

Nach dem entscheidenden Übergang von Clans aux Empires:

Beziehung zwischen Fläche-Bevölkerung und der Form des Regimes. Cohen, der sich auf ein Muster von 36 **Gemeinsch[aften]** stützt, zeigt, dass bei über 50 Quadratmeilen die **polit[ische] Gemeinschaft** fast immer ein Chieftainship ist. Die gewöhnliche Fläche der Non-chieftaincy ist 1-50 und der chieftaincy sind 50-400 Quadratmeilen (die nomadischen non-chieftaincies brauchen sicherlich mehr Fläche.) Cohen-Schlegel, The Tribe, 136f. Aber area size might not only distinguish non-chief from chief-societies, but separate these two types from state societies as well (138) [die Flächengröße liefert nicht unbedingt die Unterscheidung zwischen Häuptlings- und Nichthäuptlingsgesellschaft, aber unterscheidet diese beiden Typen von einer staatlichen societates]

Mit der Erweiterung der **polit[ischen] Gemeinschaften** und der Gründung von Staaten bekommt beim Recht das Problem der Beziehung des Trägers der Herrschaft zur übrigen Gemeinschaft immer mehr Bedeutung. Das heißt: Die Gesetzgebung bindet und artikuliert sich allgemein, wenn sie nicht nur die Regeln und die Sanktionen kodifiziert, die die sozialen Beziehungen regelt, sondern erst dann, wenn sie der Pflicht gegenübersteht, auch die Beziehungen zwischen Gemeinschaft - Herrscher zu regeln. Das **Gemeinwohl** konkretisiert sich **rechtlich** mit der Konkretisierung seiner verbindlichen Interpretation.

Als Unterstützung seiner Meinung, dass die Bindungen der primitiven **pol[itischen] Gem[einschaften]** nicht nur die kinship waren, aber auch locality, bezieht sich Lowie auch auf den öffentlichen aspect, den jedes Verbrechen hatte, und auf das öffentliche Gefühl, das die direkt interessierten Teile verband. – That some penalty should be inflicted, is acknowledged even by the offender and his relatives ... there is definite recognition of some obligations to unrelated members of the same community. Auch erscheint der lokale Charakter in der politischen Beziehung darin, wie er dem Problem des bewaffneten

Konfliktes gegenübersteht: auch wenn sie sich in der feind befinden, verbünden sie sich gegen Fremde. Lowie, Origin, 58ff

360

Die association ist nicht von alleine centralizing or disruptive agency. Everything depends on the correlated factors of integration (111). Es wird die zusätzliche Intervention einer coercive force zur Entstehung eines Staates benötigt. (116f) Lowie, Origin. Auf diese Weise **nimmt** Lowie ausdrücklich selbst seine vorangehende Behauptung **zurück**, der state gehe aus der association hervor.

361

the universal recognition of some deeds as crimes – though the definition of the offenses may vary from tribe to tribe – is a decisive proof of the omnipresence of the state (114). It is not difficult to find instances of local integration within the domain of civil law, provided we admit that the political sphere may be otherwise defined than in Western civilization. With us, i.e., confirmation is a private matter, während die primitiven adolescent rites eine öffentliche Angelegenheit sind (115). Lowie, Origin

362

Gegen die Behauptung von Maine (und von Morgan), in den ersten Gesellschaften sei die einzige politische Gemeinschaft die des Blutes, und die Spaltung finde statt, weil an Stelle des Blutes als Kriterium die local contiguity [unmittelbare Nachbarschaft] eintrete – zeigt Lowie, dass die zweite schon immer mit der ersten zusammenging. Origin, 51ff.; Primitive Society, 376ff.

363

Lowie ist einer der ersten, der über political functions in primitiven Gesellschaften und über die Existenz [von] government vor der Existenz [von] state (ihn wiederholt Krader!) gesprochen hat. Lowie, Primitive Society, 344f.

364*

Obwohl es in den primitiven Gesellschaften keine **Träger der legitimen Gewalt** gibt, gibt es die Unterscheidung zwischen **legitime[r] Gewalt** und **illegitime[r] Gewalt**.

365

Dass kein bestimmtes Verfahren (z.B. **Bewässerung**) zur Gründung eines Staates benötigt wird, sieht man an folgender Überlegung: Dort, wo es einen **Führer und Gefolgschaft** gibt, dort setzt er ins Zentrum und benennt das jeweilige brennendes [brennende] **Problem**. Nicht das **Problem an sich** gebiert die politische Entwicklung, sondern dass ein politischer Träger es annimmt und in den Mittelpunkt setzt.

366

Es gibt keine Anzeichen dafür, dass der Bevölkerungsdruck an sich zur Entwicklung führt, d.h. zu technologischem Fortschritt und Wachstum der Produktion; das Ergebnis kann auch beim Rückgang der Bevölkerung eintreten. Der Fortschritt geschieht nicht, weil die Gesamtheit dazu gedrängt wird, sondern weil eine **Elite Chancen** in einer Richtung des Fortschrittes sieht und zu dieser hindrängt. Solch eine Handlungsweise der **Elite** erscheint möglich auch bei den Abläufen, welche die Gründung der ersten Staaten bestimmt haben: Die Bevölkerung und die Produktion vermehrten sich im Rahmen des **Machtstreben[s]** verschiedener **Eliten** – und in einem Grade, wo food surplus [Nahrungsüberschuss] zu something else than one desires führen konnte. Cowgill, Causes and Consequences, insb. 514-7 – Zu denselben Ergebnissen gelangt auch R. Adams bezüglich des archaischen Handels: das Motiv waren keine objektiven „needs“, sondern das **Machtstreben** von entrepreneurial elites, [unternehmerische Eliten] s. Anthropol. Perspectives“

367

In Bezug auf den Southwestern Iran zeigen Wright-Johnson, dass der Entstehung des Staates weder population increase [Bevölkerungswachstum] noch expansion of exchange [zunehmender Handel] vorausgingen. Keine variable ist allein entscheidend, aber the relations between variables could be additive oder interactive. Während die variables mehr werden, werden Entscheidungen benötigt, d.h. [eine] political hierarchy, die sich langsam auf Bereiche spezialisiert. Es beginnt eine redistribution of goods and reorganization of productive tasks. [Umverteilung von Gütern und Reorganisation der produktiven Aufgaben.] Wright-Johnson, „Population.“, insb.284f.

368

Über die Bewahrung der territorial[it]y bei den Hunters-Gatherers. s. Peterson, Hunter-Gatherer Territoriality, insb.59ff.

369

Der terminologische **Trick** von Sigrist liegt darin, dass er die **Herrschaft rechtlich-formal** bestimmt, dann bildet das Abstreiten ihrer Existenz in **segmentäre[n] Gesellschaften** eine Tautologie. Umgekehrt will er nicht den Umfang einräumen, in dem die **physische Differenzierung Führung** hervorbringt. Wenn die **institutionalisierte Herrschaft** ein **rechtliches Phänomen** ist, ist die **Führung** ein **politisches Phänomen** – und das interessiert, wenn wir die **politische Gemeinschaft** bestimmen. – Zusätzlich macht Sigrist (99) den handgreiflichen Fehler, die Differenz zwischen dem Fehlen und dem Bestehen **zentraler Herrschaftsinstanzen** mit dem Fehlen oder dem Bestehen **physischen Zwanges** zu identifizieren!

370

Die Verbreitung von **Zauberei** und **Hexerei** – im Vergleich mit **Jäger[n]** und **Sammler[n]** ist auf das Bedürfnis **wachsender sozialer [Differenzierung] bei wachsender sozialer Dichte** zurückzuführen, in einer Situation, in der die Gesellschaft immer noch **akephal** (führungslos) bleibt.

371

An inchoate [unfertiger]... state is one that has not yet completely subverted local sources of solidarity, allegiance and authority. The two matrices exist side by side in equilibrium, albeit tenuously... In an inchoate incorporative state's legal system the individual's allegiance is bifurcated between local nexuses and the state; he is expected to maintain a commitment to both... / When..states are inchoate, they tend to move slowly (albeit steadily) in their subversion of local sources of autonomy and allegiance [ein in Wandlung begriffener Staat ist einer, der noch nicht die lokalen Quellen von Solidarität, Loyalität und Autorität ganz umgestürzt hat. Die zwei Rahmen bestehen nebeneinander in einem, wenn auch unsicheren Gleichgewicht...] Cohen, Ends and Means, 661f.

372

Im **Hochland** von Neu Guinea fand eine klare Differenzierung zwischen inneren Konflikten statt, wo were subject to fairly consistent and concerted peacemaking pressures, und in fightin[g] between units (war), wo was widely regarded in principle as right and proper, and distinguished by special terms which can be appropriately be translated as „warfare.“ Berndt, Warfare, 183 Political Organization defined the war-making unit and, accordingly, the units of allegiance and alliance 184 – Multiple allegiance, interest, or affiliation does not rest simply on individual initiative, important as it is (185) es entstehen nämlich freund-feindliche

Beziehungen nicht nur zwischen Individuen (verschiedener Gemeinschaften), sondern (auch) zwischen Gemeinschaften **als solcher** [solchen]

373

Auch wenn es in den primitiven Gesellschaften keine **Herrschaft** gibt, so gibt es dennoch **Politik**. Wenn wir akribisch werden wollen, müssen wir die **Herrschaft** mit der Existenz von **Institutionen** verbinden – aber die Politik kann **sich** im erweiterten Gebiet der **Macht**, der **Autorität** und des **Einflusses abspielen**. Das Kriterium ist hier, ob sich all dies auf das **Gemeinwohl** bezieht – und auf dieses bezieht sich offensichtlich die **Autorität des besten Jägers, des besten Kriegers, des Ältesten** usw.

374

Wo findet sich die Definition von Locke über die political power?

Political power, then, I take to be a right of making laws with penalties of death, and consequently all less penalties, for the regulating and preserving of property, and of employing the force of the community in the execution of such laws, and in the public good [Politische Macht besteht dann, wenn ich das Recht habe Gesetze zu machen, einschließlich der Todesstrafe und folglich alle geringeren Strafen zur Regulierung und Erhaltung des Eigentums, und für die Schaffung der Exekutive für diese Gesetze und für das öffentliche Interesse.]

375

Der Begriff „**akephale**“ [führungslose] **Gesellschaften** ist grundlegend falsch: er bezieht sich auf Gesellschaften, die einen headman und **Häuptling** haben!!

376

Obwohl es begrifflich nicht notwendig ist, dass es eine institutionell erfassbare **Herrschaft** gibt, damit es **Politik** gibt (können wir uns eine Gemeinschaft vorstellen, wo **um das Gemeinwohl gestritten wird** und wo dieses von charismatischen Führern durchgesetzt wird), dennoch ist es in den „**akephalen**“ **Gesellschaften** offensichtlich, dass es eine **Herrschaft** gibt – wenn auch nicht im Sinne von Weber, allenfalls im Sinne von Sigrist (der **sonst** die Existenz einer solchen **Herrschaft** bezweifelt.)

Sigrist (Die Amba, 276) bestimmt die **Herrschaftslosigkeit als „Fehlen einer mit delegierbarer Befugnis zur Verhängung physischer Sanktionen ausgestatteten Instanz“** – also **Herrschaft** ist das Bestehen einer solchen **Instanz**. Aber häufig sind genau diese die Kompetenzen des **Headman** oder des **Ältesten**: er bestimmt jemanden, **physische Gewalt** auszuüben.

Sigrist macht einen logischen Fehler: er tadelt die **erweiterte** Definition von Dahrendorf über die **Herrschaft** („**Setzung, Anwendung und Erzwingung von Normen**“) als tautologisch bzw. als **Explikation Umschreibung des Normbegriffes**, aber auch er selbst **expliziert den Normbegriff**; um die **Herrschaft** zu bestimmen, spricht er über eine **Instanz mit der Setzung der Verhängung von Sanktionen** (= dieses ist gleichwertig mit Dahrendorfs „**Erzwingen**“) Die Amba, 275f. d.h. Dahrendorf benennt das Kriterium, welches auch Sigrist benennt, um die **Herrschaft** von der **Norm** zu unterscheiden. Für Sigrist unterscheiden sich die beiden aufgrund der Befugnis der Durchsetzung von **Sanktionen** seitens der **herrschenden Instanz**. Aber ist nicht Dahrendorfs „**Erzwingung**“ dasselbe?

Die Differenz nicht institutioneller und institutioneller Gesellschaften ist nicht so interessant für eine **politische Betrachtung** wie die Tatsache, dass die nachfolgenden Institutionen zweifellos existierende Tendenzen verdichten. **Es ist nicht so, daß die Entstehung der Institutionen die soziale Entwicklung gleichsam umkehrt bzw. an die Stelle der Gleichheit Ungleichheit setzt**. Sie führt einfach Keime von Herrschaft zu Knospen.

Das Problem der Definition von **Recht** in Bezug auf die **prim. Gesellsch.** ist für uns zweitrangig, weil uns die **politische[n] Funktionen** interessieren. Auch wenn uns die **pol. Funktionen** interessieren, ist das Problem der **institut. Herrschaft** zweitrangig, das dem Bestehen des **Staates** äquivalent ist. Auch wenn **institut. Herrschaft** nicht besteht, obwohl wir überall verschiedene Organisationsformen finden, können wir doch sagen, dass überall irgendeine **Macht** und irgendeine **Autorität** fühlbar wird, mit der sich im **Zweifelsfall** allgemeine **politische Funktionen** verbinden, z.B. **die Schlichtung von Konflikten im Interesse des Gemeinwohles**, oder bestimmte Handlungen in Richtung **legitimer Gewaltausübung**.

Die grundlegenden **Vorgänge des Rechts** sind dieselben in den primitiven Gesellschaften und in unseren, nur dass in den ersteren die **zentralen Institutionen** fehlen und die **dadurch bedingten formalen Abläufe**. Ebenfalls fehlen die Unterscheidungen (in Bezug auf die grundlegende Funktion **des Rechtes als soziale Kontrolle** sind diese **freilich** zweitrangig), die bei der Existenz von **Zentralinstanzen** miteinander in Beziehung stehen, wie die Unterscheidung **privates – öffentliches Recht**.

381

Das Bedeutende von functions of the sanctions sind nicht die effects für die Personen, als vielmehr die effects für die community. – The application of any sanction is a direct affirmation of social sentiments by the community and thereby constitutes an important, possibly essential, mechanism for maintaining these sentiments... The function of the sanction is to restore the social euphoria by giving definite collective expression to the sentiments which have been affected by the deed [Tat]... or by removing a conflict within the community itself. Radcliff-Brown, Sanctions, 533

382

Es kann jemand die Bedeutung des Krieges für die Entstehung des Staates betonen, ohne die **Überlagerungstheorie** anzunehmen. Der Krieg knüpft an innere Bedürfnisse einer ranked society an (vorstaatliche chieftom [Häuptlingschaft]), bei der die integration auch auf der Basis des kinship idiom stattfindet und der chief gemeinsam mit seinen kin [Blutsverwandten] noch unbestimmte Macht ausübt, wobei er sich noch auf die Geschenke stützt, die er der Masse macht und sich auf der Suche nach Quellen von weiteren solcher Geschenke befindet. Unter Bedingungen wachsender Bevölkerung und produzierender Landwirtschaft und vor dem Hintergrund der ranked society [geschichteten Gesellschaft] spielt der Krieg eine bedeutende Rolle, nicht als **Überlagerung**, sondern als auslösender Faktor einer inneren Umstrukturierung der ranked society auf dem Weg zum state. Dass die ausschließliche internal transition [innere Wandlung] nicht genügte, sieht man daran, dass sie eher sehr selten war. Umgekehrt schafft der Krieg eine gleichbleibende und stabile Führung, und zusätzlich gibt die Eroberung von Land (nicht notwendig ganzer Staaten, die nicht aufgenommen werden konnten) dem chief die Mittel, eine **Gefolgschaft** zu bilden und an sich zu binden. Was auch immer der chief erobert, gehört ausschließlich ihm selbst und er stellt es zur Verfügung, wie er möchte (während der Reichtum des Inneren den Verteilungsregeln unterliegt). Der eroberte Reichtum bekommt politische Bedeutung. – So hat der Krieg, obwohl er nicht single oder ultimate cause für die Entstehung des Staates ist, subtile evolutionary significance. Webster, Warfare, insb. 467f.

383

Primitiven

Es herrscht das Bewusstsein, das **Recht** sei eine **Einheit**, es gebe eine allgemeine **Ordnung**, die die ganze Gemeinschaft betrifft. Vor allem die **australischen Wabiri** benennen die **Gesamtheit ihrer Ordnung mit einem Wort, das ebensoviel wie die Linie oder der gerechte bzw. richtige Weg bedeutet**. Meggitt, Desert People, 251

384

Prim. Law

Einige Male benutzt der Vermittler, jenseits seiner rhetorischen Technik auch das **Kriegsmesser**. Barton, Ifugao Law, 94

385

Die Kapauku Papua unterscheiden zwischen **gut im allgemeinen moralischen Sinne** und dem legally just. Pospisil, Kapauku Papuans, 287f.

386

Es ist völlig falsch zu sagen, dass ein **privater Charakter des Rechts bei akephalen Gesellschaften sich aus der Abwesenheit von Zentralinstanzen erklärt**.

[Durchgestrichen: so Wesel, Frühformen, 347] Das **Recht** ist in diesen Gesellschaften keine **private Sache**, sondern die Gesellschaft **fühlt sich betroffen** – und umgekehrt: **erst** die Entstehung von **Zentralinstanzen** bringt die Unterscheidung zwischen **öff.** und **priv. Recht** hervor.

387

Der **Ausstoß aus der Gemeinschaft** ist keineswegs etwas Schmerzloses oder ein „friedliches“ Mittel. Er gleicht der Verurteilung zum Tode – und wieder nicht nur der biologische Tod (dieser konnte oft eintreten, aber auch das war nicht das Wesentliche), sondern der soziale Tod, der in unserer **atomisierte[n]** Gesellschaft eine nicht begreifbare Bedeutung hat, in der der Tod vor allem als biologisches Phänomen betrachtet wird. In den primitiven Gesellschaften bedeutet Leben, **in der Gemeinschaft leben**. Alles, was sich außerhalb von ihr befindet, ist die Welt von **Feinden und Unmenschen**, und wer von der **Gemeinschaft** ausgestoßen wird, **wird in das Chaos und den sozialen Tod entlassen**. **Selbst wer sich zufällig von der Gemeinschaft entfernte, gilt als sozial tot**. Eine Vielzahl von entsprechenden **Praktiken** entwickelte sich nicht nur bei den Primitiven, sondern auch bei den archaischen Völkern, in den **Kastengesellschaften** und überlebte im Christentum (**Exkommunikation**). s. Hasenfratz, Die toten Lebenden, insb. 33ff.

388

Es ist ein Fehler, den human territoriality as genetically fixed trait [menschlichen Gebietsanspruch als genetische Eigenschaft] zu betrachten, obwohl sie irgendeine genetic basis hat. Eher ist a possible strategy individuals may be expected to choose when it is to their adaptive advantage to do so. Es handelt sich nicht um evolutionary imperative, sondern at least in part an adaptive response to environmental factors and, as such, is to be

expected when critical resources are distributed so that exclusive use and defense of a resource area produces a net benefit in resource capture (36). Es muss gesehen werden als spatial organization that focuses on resource distributions and economic defendability. Die Mannigfaltigkeit ihrer Formen ist groß, weil die Menschen eine Menge verschiedener resources benutzen (37) ... territorial behavior is expected when the costs of the exclusive use and defense of an area are outweighed by the benefits gained from this pattern of resource utilization [das Territorialverhalten ist zu erwarten, wenn die Kosten der exklusiven Nutzung und der Verteidigung eines Gebiets wettgemacht werden durch den Nutzen dieser Art von Ressourcennutzung] (23). Dyson-Hudson and Smith, Human Territoriality

389

Über die Konkurrenz der Wahl eines Dorfleader (obwohl er **größenteils** primus inter pares bleibt), und über die Konkurrenz zwischen solchen leaders und über die Verlagerung dieser Konkurrenz im Rahmen des Gunsterwerbs des leaders von einem ganzen cluster von Dörfern (wenn es einen solchen gibt), und auch um die Art, mit der er seinen Einfluss durch seine followers ausübt und durch das **Ausspielen** des einen Dorfleaders gegen den anderen – s. Powell, Competitive Leadership, 125ff, 139ff.

390

Auch leaders ohne coercive power machen Gebrauch von sanctions, die in anderen Fällen bei Verbrechen angewandt werden, um die nach ihrer Wahl zu bestrafen, die sich weigern, ihre leadership anzuerkennen: refusals to accept his leadership amount to public delicts and arouse the some patterns of reaction as any other offence against law and order. Powell, Competitive Leadership, 132f.

391

Smith hält sowohl die Definition von Radcliffe-Brown als auch die von Evans-Pritchard-Fortes für falsch. D.h. er akzeptiert weder die Aufnahme des Begriffes der political organization in der physical force noch die Unterscheidung der Gesellschaften in solche, die government haben (= administrative machinery+centralized authority) und solche, die keine haben. Anstatt dieser (Definition) gibt er dem Begriff government den inhaltsreichen Sinn der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten (= process by which the public affairs of a people or any social group are directed and managed) [Prozess, durch den die öffentlichen Angelegenheiten eines Volkes oder einer sozialen Gruppe gelenkt werden]. In dieser Bedeutung haben auch die beiden oberen Gesellschaftskategorien government, während ihre Unterschiede im Grad of differentiation of political and administrative functions liegen. In diesen „states“ zeigen sich die Unterschiede in den Institutionen, in stateless governments

oder governmental structure is implicate in other institutions und processes. – [staatenlose Verwaltung oder Verwaltungsstruktur ist implizit in anderen Institutionen und Prozessen enthalten.] Vorausgesetzt alle Gesellschaften haben government in der oberen erweiterten Bedeutung, dann haben auch alle die zwei aspects der government, d.h. die zwei interdependent systems of action: political action ist jene, die seeks to influence the decision of policy, und als power bestimmt wird, während administrative action consists in the authorized processes of organization and management of the public affairs und als authority bestimmt wird – die sich auch einfach durch tradition usw. herausbildet, dennoch fehlt sie nie! Segmentary lineage systems, bes. 44ff.

392

Die Trennung zwischen segmentary und centralized systems ist falsch, weil beide government haben, also political and administrative action. Wir müssen die Fortsetzung sehen, nicht den Querschnitt (so hat Smith sich ein nützliches Kriterium zur Vereinigung des Begriffes der **Politische** [politischen] **Gemeinschaft** und die Unterordnung des **Staat**[es], als engere Bedeutung in ihr, verschafft.) Die zwei Formen von action verbinden oder trennen sich in eine Vielzahl von Arten und in verschiedene Institutionen. Generell ist die administrative action (authority) hierarchical [Verwaltungshandeln (Autorität) ist hierarchisch], während die political (power) segmentary [politische Macht ist segmentär] ist. Wie lineage ein unit of administrative character [Verwandtschaft eine Einheit von Verwaltungscharakter] bildet, so hat auch political action, in centralized states, einen segmentary character [so hat politisches Handeln in zentralisierten Staaten einen segmentären Charakter], gleichgültig ob die segments nicht mehr lineage sind, sondern parties z.B. All political organization involves segmentation, sowie auch jede administrative action, auch in vorstaatlichen Gesellschaften werden sie durch Hierarchie und effective force unterstützt. Alle diese Elemente gibt es in allen Gesellschaften. Smith, Segmentary lineage systems, 49-55

393

Sigrist betont richtig, **Herrschaftslosigkeit** dürfe nicht mit der **Zwangsanwendung** durcheinandergebracht werden: die letztere steht nicht notwendig in Beziehung mit dem institutionellen **Über- und Unterordnungsverhältnis**. Wer keine **Selbststeuerung** annimmt, nimmt notwendig auch keine **Gruppenharmonie** an. Segm.Gesell., 117

394

Dass die **Jäger** und **Sammler** ein **Territorium** haben s. Nippold, Anfänge, 10f

395

Einige lehnen naiv die **Territorialität** ab, indem sie erklären, es gebe Gruppen, die ständig auf Wanderschaft seien. Dies ist richtig, aber **Terr.** bedeutet nicht die Verteidigung eines festen Raumes um jeden Preis, sondern lediglich den Anspruch auf einen Raum. Die Versetzung und die Verschleppung anderer ist gleichermaßen **Terr.**, sowie auch die Verteidigung der Grenzen, soweit es sich lohnt (ökonomisch-ökologisch), sie zu verteidigen.

396

there is always contradiction in the definition of a political group...for it is a group only in relation to other groups häufiger fusion and fission als zwei aspects desselben Systems [Es gibt immer den Widerspruch bei der Definition einer politischen Gruppe, denn sie ist eine Gruppe nur in Relation zu anderen.] Evans-Pritchard, Nuer, 147f.

397

Das Kriterium um zwei tribes as distinct zu betrachten, ist, wenn there is no compensation for homicide between them. [wenn es für Mord keine Kompensation zwischen ihnen gibt.] Evans-Pritchard, Nuer, 148 If a community of one tribe attempts to avenge a homicide on a community of another tribe a state of intertribal war, rather than a state of fend, ensues, and there is no way of settling the dispute by arbitration 150f.

398

Je kleiner the size of the group concerned, desto leichter is settled the fend. It is pointed out to the ghost that cattle have been paid and that it is impossible to avenge [rächen] him by taking life because no one would be left alive if the fend were continued between kinsmen and neighbours. Corporate life is incompatible with a state of fend. Evans-Pritchard, Nuer, 156 – Je mehr sich der Kreis erweitert, desto teurer wird die compensation, und die Erweiterung, Verlängerung der fend kann zur Spaltung des Stammes führen (157f.).

399

Between tribes there can only be war, and through war, the memory of war, and the potentiality of war the relations of tribes are defined and expressed. Within a tribe fighting always produces fends.... Die Nuer haben getrennte Wörter für fend (ter) und Krieg zwischen den Stämmen (kur). Obwohl die Grenzen nicht klar sind, handelt es sich dennoch um two poles. Evans-Pritchard, Nuer, 161

400

Der leopard-skin chief bei den Nuer hat eine political function, weil relations between political groups are regulated through him, though he is not a political authority controlling them. [weil Beziehungen zwischen politischen Gruppen durch ihn geregelt werden, obgleich er nicht die politische Autorität zu ihrer Kontrolle hat.] Evans-Pritchard, Nuer, 173

401

We speak of "law" here in the sense einer moral obligation to settle disputes by conventional methods (zu diesen gehört das blood-fend!), and not in the sense of legal procedure or of legal institutions. We speak only of civil law, for there do not seem to be any actions considered injurious to the whole community and punished by it. Evans-Pritchard, Nuer, 168
Zwei Punkte: a) conventional methods bedeuten nicht methods ohne das Element der physical force b) Die Unterscheidung public und civil law hat hier keine politische Bedeutung; das Problem ist, ob sich von einem civil dispute eine ganze community bedroht fühlt. Derselbe Evans-Pritchard sagt, die self-help habe „some backing of public opinion.“ (169).

402

high status entsteht dadurch, dass jemand mehr Nahrung produziert als andere oder die food production regelt und sie verteilt. Food and wealth (Artefakte, Kleidung, Waffen) decken sich nicht, auf das erste hat jeder das Recht. Dennoch kann, wer über viel Nahrung verfügt, Mitglieder seiner Familie für die Produktion von Reichtum freimachen. Suttles, Coast Salish Subsistence, inbs. 299-301

403

In den **einfachen Jägergesellschaften**: wer **überschüssige "Gegenwartsgüter"** hat, tauscht sie gegen „**Zukunftsgüter**“, d.h. er erwartet von den anderen für die Zukunft Gegenleistung, wenn er selbst sich in einer schlechten Lage befindet. Schott, Anfänge, 447f. Es handelt sich um **Risikoausgleich**, 85ff, und wer ein Geschenk oder **Darlehen** annimmt, hat das volle Bewusstsein seiner Pflichten für die Zukunft, auch wenn der Schenkende das mit keinem Wort erwähnt. (ib.) Dies gilt sowohl unter als auch zwischen den Gruppen (115ff.)

404

Auch in ganz einfachen **Horden von Jägern und Sammlern, wie bei den Pygmäen**, kann der **Hordenälteste** bei der **Verteilung** oder auch über eine **qualitative Bevorzugung** das entscheidende Wort sprechen. Schott, Anfänge, 47ff. Bei fortgeschritteneren Völkern ist der

Verteiler auch der wohlhabendste, d.h. es gibt Staffelung der **Verteilungsfunktion** und Unterschiede in den sozialen Merkmalen bzw. **Machtbefugnisse des Verteilers** 156ff.

405

Das persönliche **Eigentum** zählt bei der **Aufteilung der Nahrungsmittel** in **Jäger- und Sammlerhorden**, besonders während der **Lösung des Zurechnungsproblems**. **Eigentumstitel ist die geleistete Arbeit** und auch der Besitz von **Produktionsmittel[n]** (z.B. **Waffen, Hunde**). Aber das **Eigentum** unterliegt automatischen, von Beginn an mit ihm zusammenhängenden Beschränkungen zum „**rechten Gebrauch**“ nach den Geboten des **Gemeinwohl[s]**. Schott, Anfänge, 196ff., 227ff.

406

Nippold wendet den Begriff **Staat** auch auf die einfachen **Jäger- und Sammlervölker** (**Pygmäen, Buschmänner, Andamaner**) an. Obwohl hier der passende Begriff, „**politische Gemeinschaft**“ ist, **treffen** doch die Merkmale, die Nippold benennt, **zu**. D.h. außer den drei klassischen – **Staatsvolk, Staatsgebiet, Rechtsordnung** – erwähnt er noch zwei: **Autonomie** (bzw. **Unabhängigkeit von einem fremden Willen**) und **Suprematie** (bzw. **praktische Erzwingung der Rechtsordnung**). Anfänge, 8

407

Die **politische Gemeinschaft** bei den **Jäger- und Sammlervölkern** besteht weder aus der **Familie** noch dem **Stamm** (= lockere religiöse und sprachliche Einheit), sondern aus der **Lokalgruppe**, bestehend aus **Familien**: diese hat ein **nach außen abgegrenztes gemeinsames Gebiet** und einen **Führer**. Nippold, Anfänge, 4,16

408

Bei Jägern-Sammlern: **Kriege, die zur Verteidigung des Territoriums geführt werden**, „**sind ganz eindeutig öffentliche Angelegenheit**“. Nippold, Anfänge, 10

409

Jäger – Sammler: Gemeinbesitz ist das **Gebiet der Gruppe, das Nutzungsrecht des Wirtschaftsraums**, während **Privatbesitz** das ist, was **individuell hergestellt wird** und was **auf geleistete Arbeit gründet**. Nippold, Anfänge, 6f.

410

Einfache **Jäger = Sammler**: Es gibt keinen **Häuptling**, aber es gibt einen **Führer**, dessen **Stellung auf seinen persönlichen Qualitäten beruht**. Die Position ist nicht **erblich**, noch

ist klar, wann er dem Vorangehenden folgt; er verdrängt ihn oder er schwächt ihn schrittweise. Er ist nicht der **Älteste** (wegen der **Schwäche**), gewöhnlich **mittlere Jahre**. Nippold, Anfänge, 13

411

Das Problem des Rechts stellt sich vor dem Problem der **instit. Herrschaft** – und es stellt sich als Sanktionsproblem einer Regelverletzung dar, die nach allgemeinem Eindruck bei Verallgemeinerung die **Gemeinschaft** auflösen würde. Die Utopisten bringen das Problem der **Herrschaft** mit dem der **Sanktion** durcheinander und ebenfalls die **Herrschaftslosigkeit** mit Mangel an **Sanktionen** oder **legitimer Gewaltausübung**.

412

Die **Selbstregulierung** in „akephalen“ Gesellschaften führte vor der Ankunft der **Kolonialherren** offensichtlich zu ständiger **Fehde, Streit und Spaltung**; diejenigen, die danach die Selbstregulierung vergötterten, fanden diese in der fremden Herrschaft in einer mäßigen Form – die außerdem den lokalen Führern einen möglicherweise entscheidenden Teil ihrer Herrschaft wegnahm, und so den Eindruck des Ausgleichs verstärkte. s. Schott, Anarchie, 28ff.

413

Der **Streit** bei den **Primitiven** wird hauptsächlich zum **Rechtsstreit** mit der Einschaltung einer dritten **Instanz**, die die **Öffentlichkeit** ist, häufig vertreten durch einen **Häuptling mit schlichtender Funktion**. Schott, Anarchie, 39ff. **Schlichtung** bedeutet nicht notwendig Fehlen von **Gewaltausübung**, es bedeutet Lösung **des Rechtsstreites** in Übereinstimmung mit der geltenden **Rechtsauffassung**.

414

Wahrscheinlich wurde die Geschwistertötung bei den primitiven Stämmen oder andere Verbrechen innerhalb der Familie nicht verfolgt, nicht nur aus Angst, dass die Familie noch schwächer wird, sondern vor allem, weil sich durch diese keine wahrnehmbare Störung des öffentlichen Friedens ergab. s. Schapera, Sin of Cain, insb. 39f. Wenn diese Interpretation richtig ist, würde sie den Eindruck verstärken, dass Recht eine öffentliche Angelegenheit sei, auch wenn es sich um eine **Fehde** handelt.

415

Um das Leben der ersten **Hominiden** neu zu ordnen, wählen wir häufig die Primaten aus. Die Auswahl ist logisch on phylogenetic grounds, aber es lässt sich nicht ecologically

rechtfertigen, weil monkeys und apes are vegetarian. Möglicherweise ähneln einige social carnivores (wolf, wild dog, spotted hyena, lion) mehr den hominids als die non human primates. (308) Sie leben in essentially closed societies, sie sehen Fremde nicht gern (genauso wie die heutigen hunter-gatherers, stattdessen die flexible group composition) (313)

Die selective forces [Auslesekräfte], die die group existence der social carnivores [soziallebendenen Fleischfresser] begünstigen, sind:

1. Größerer Erfolg der Gruppenjagd
2. Die Gruppenjagd can kill larger prey [kann größere Beute töten]
3. Groups are able to use their food more fully than individuals
4. A division of labor is possible (Schutz der Neugeborenen z.B.) [Arbeitsteilung ist möglich]
5. Die arithmetische Macht der Gruppe bestimmt ihren status innerhalb der Welt der Jäger (314f.). Bei den social carnivores gibt es verschiedene Arten von dominance – und ebenso gibt es leadership, die nicht dauernd dominance ist. (317f.)

Es wird eine größere Vielfalt im **territoriales** [territorialen] **Verhalten** als bei den **Primaten** beobachtet, d.h. Schwanken zwischen resident und nomadic in verschiedenen Kombinationen (322f.) Kombination hunting – scavenging. [Plünderung] (326) Bei den social carnivores – im Gegensatz zu primates – haben wir ebenfalls cooperative hunting und sharing of food, [Nahrungsteilung] und mit behinderten Gruppenmitgliedern. (334f.) Sie gehen bei der Jagd mehr mit communication vor, die in watching each other besteht. (333). Schaller-Lowther, Relavance

416**

Ungleichheit bei den primitiven Stämmen

Die Ungleichheit hat hier nichts mit differential access to strategic resources zu tun, sondern mit differential utilization of such resources [unterschiedlichem Zugang zu strategischen Ressourcen zu tun, sondern mit der unterschiedlichen Nutzung solcher Güter] - die ihre Rangfolge genetischen Faktoren verdankt (physische genetische Überlegenheit): wer mehr Frauen und Kinder hat, braucht mehr Ressourcen, die er findet, indem er seine (größere) Familie tätig sein lässt. So, dass free access für alle für die resources nicht entscheidend ist. (377) Die genetischen Faktoren bzw. die polygyny verlieren ihre Bedeutung, wenn sich schon Reichtum angesammelt hat. Dann verändert sich die vorgehende Bindung und die society becomes more egalitarian insofar as oppurtunities to reproduce are concerned, but less egalitarian in a material sense. [soweit es um Fortpflanzungsmöglichkeiten geht, aber weniger Gleichheit im materiellen Sinn.] (401) Der Zusammenhang genetischer Faktoren und politischer wird in der Überlegenheit des patrilinear Systems gegenüber dem matrilinear deutlich. Das erste produziert mehr Kinder (die grundlegende Tatsache: der Mann kann

unzählige Kinder erzeugen, die Frau nur eine beschränkte Zahl) also hat das System mehr Menschen und Kämpfer. (590) Chagnon, Reproductive Success

417

Wer in Jagdgesellschaften ein besonders guter Jäger ist, hat das Privileg der Verteilung, und dadurch bekommt er sozialen Einfluss, der bis zur Position des big man mit bedeutender Macht reicht. Der Einfluss geht allerdings verloren, wenn ihn sein Glück verlässt. Gerade wegen der Konkurrenz beim Erwerb eines solchen Einflusses werden Zeichen und Markierungen benutzt, um zu erkennen, wer das Tier tötet, d.h. wer es „besitzt“. [n]gold, Hunters, 155ff. – Ingold **konstruiert** einen technischen Gegensatz zwischen seiner Auffassung über reciprocity und der von Sahlins. Während für Sahlins die reciprocity ein politisch-moralisches Mittel ist, die sich auf die multitude of separate interests [Vielfalt unterschiedlicher Interessen] bezieht, ist für Ingold selbst die reciprocity inherent property of the mode of production, mystified through the imposition of a concept of private property that renders [wiedergeben] obligatory sharing as enlightened generosity. (160) Ingold sagt, die „mystification“ werde als motivation benötigt (z.B. als desire for prestige) sofern so mehr Güter erzeugt werden (d.h., die Jagd ertragreicher ist). Hier stellen sich die Motive in den Dienst einer Struktur (typisch marxistische Position).

418

Sigrist sagt richtig, in **segmentären Gesellschaften** gebe es **Instanzen** – wenn auch keine **Zentralinstanzen**. Die Instanzen unterscheiden sich dadurch, dass sie im Falle eines **Normbruch[s]** eine **besondere Reaktion** zeigen, auch wenn sie nicht die Mittel haben, physische Sanktionen durchzusetzen oder einfach die öffentliche Meinung zu bestimmen. Umgekehrt hat die **Zentralinstanz** einen **Erzwingungsstab** und kann eventuell auch gegen die **Stimmung** der **Gruppenöffentlichkeit** handeln. Segmentäre Gesellschaften, 100ff.

419

Das **Recht** in den **primitiven Gesellschaften**, wie in jeder anderen, hat gleichzeitig **Ordnungsfunktionen und Zwangs- bzw. Kontrollfunktionen**. Schott, Funktionen, 122
Genau deshalb verflechtet es sich mit dem gesamten sozialen Leben der Gemeinschaft und deshalb ist sein Zweck nicht so sehr das fiat justitia, sondern der Erhalt des sozialen Ausgleichs. (: **Standpunkt der Öffentlichkeit**)

420

Der **Häuptling** eine **Mischung** aus **autoritären, funktionellen und charismatischen** Eigenschaften. „**Verteilungsgewalt** bildet das Rückgrat (136ff.) des **Häuptlingtums**, auch

schon in den frühesten Anfängen, und diese von vornherein eingeräumte wirtschaftliche Vorrangstellung wird später in ganz bewußter Weise, vollends durch das Königtum, zur Stärkung und Mehrung der Macht benutzt“. Thurnwald, IV, 142. Auch wenn er selbst bei der Verteilung mehr nimmt, **verpflichtet dies zu Geschenkleistungen** (ib.)

421

Für Fried – im Gegensatz zu Service und Sahlins bildet tribe keine selbständige Stufe der Entwicklung zwischen band und chieftdom. Die tribes as political structures are ad hoc responses to ephemeral situations of competition und sie bilden nicht – im Gegensatz zu der Position Service – etwas mehr als die einfache Summe von bands. Das verbindliche Bindeglied zwischen acephalous society und state ist das chieftdom. Evolution, 164ff.

422

Es existieren ursprüngliche (pristine) Staaten und secondary, die sich unter dem Druck und nach dem Muster schon existierender Staaten bilden, wie in unseren Tagen im Falle von colonialism. Fried, Evolution, 231ff., 240ff

423

Für Fried entsteht der Staat auf der Basis einer stratified society der Staat setzt sie voraus, und sein Ziel ist es, sie als stratification innerlich und äußerlich zu erhalten. Evolution, 235ff. Er entsteht nicht aus dem **Machtstreben** von Individuen, sondern er enthält ein **Machtpotenzial**, das diesen [Individuen] nur allmählich bewußt wird. (231)

424

Wenn in der Anwendung des Rechts in der **egalitäre[n]-segmentäre[n] Gesellschaft** der Gebrauch von Gewalt als Sanktion unbekannt gewesen wäre, dann hätte der nachfolgende chief oder king nicht **Anhaltspunkte**, um selbst die Gewalt zu monopolisieren: er führte sie nicht ein, er monopolisierte sie – und er monopolisierte sie legal, weil diese schon legal im öffentlichen Rechtsbewusstsein war.

425

Zwischenzeitliche Situation einer Autonomisierung in einem chieftdom

Should talking (arbitration) fail, the chief could, if he were supported by the tree council, threaten to use force to stop two parties fighting. He could muster his own close and collateral kin, and his clients and other people who were loyal to him by virtue of their dependent social position. The chief should always be able to mobilize more executive

power than any other group within the chieftom, but the Mandars' say that this did not prevent people sometimes taking private revenge when 'the chief was out of the way' [Wenn die Schlichtung scheitert, kann der Chef, wenn er von der Baumversammlung unterstützt wird, mit Gewalt drohen, um zwei sich bekämpfende Parteien zu stoppen. Er könnte seine engen und zuverlässigen Blutsverwandten, seine Klientel und die aufgrund ihrer sozialen Position loyal zu ihm Stehenden antreten lassen. Der Chef sollte immer mehr exekutive Gewalt mobilisieren können als irgendeine Gruppe innerhalb der Häuptlingschaft. Bei den Mandars heißt es, dass Leute manchmal private Rache nehmen, wenn der Häuptling gerade mal weg ist.] Buxton, Chiefs, 126

426

Schilderung eines chieftom, welches schon vererbbar ist, aber vom **Wohlwollen** und der Großzügigkeit gegenüber Anhängern und Fremden, als Mittel für den Erwerb von prestige, abhängig ist. Buxton, Chiefs, insb. 72ff.

427

Das growth der Bevölkerung verlangt von einem Punkt aus und weiter politische development, d.h. die emergence of new kinds of units and of new kinds of arrangements between units. Sicherlich ergibt sich die more complex social structure nicht solely as response to increased population, vorausgesetzt, dass sogar die Folge des arithmetischen Wachstums die Spaltung der political unit in zwei sein kann. Ein Wechsel der political organization findet statt, wenn die Gesellschaft zusammenbleibt, und dies geschieht sicherlich in einem langsameren Rhythmus als das Wachsen der Bevölkerung: mit jedem kleinen Zuwachs findet nicht notwendig ein Wechsel statt. Carneiro, Population Size, 239f

428

Über **physische Strafen** und **Tötung** in „**autoritätsarmen Gesellschaften**“ s. Thurnwald, V, 134ff.

429

In the absence of the stronger political ties afforded by the existence of a definite chieftainship, or where the chief is as yet endowed with little power, the secret societies assume or reënforce [reinforce] his functions of social control. Die authority im tribe besitzen diejenigen, die the higher degrees in the secret society haben. Webster, Secret Societies, 107f.

With growing political organization, the judicial and executive functions of the secret society may be retained; and its members, as the personal agents of the ruling chief, may constitute the effective police of the state (108)

430

Secret Societies Gebrauch der religiösen Mysterien for grossly [in grober Weise] selfish and material ends und Ausübung von terrorism. Webster, Secret Societies, 98ff.

431

In den secret societies haben wir die erste Verbindung zwischen bewusster eigennütziger **Herrschaft** und Ausübung von gemeinnützigen Funktionen

432

Macht + Sinn

Der afrikanische Häuptling war a) Hohepriester b) Oberster Richter c) Kriegsherr in einem. Malinowski, Dynamic, 171, s.182

433

Die Beziehung **Schutz – Gehorsam** kann viele Formen annehmen, in der Massendemokratie z.B. erscheint sie als Tausch von Leistungen und (Wahl)Stimmen.

434

Herrschaft

Die erforderliche Unterscheidung **zwischen öffentlichen Arbeiten, die für den ganzen Stamm von Wichtigkeit sind, und solcher Arbeit, die primär und ausschließlich zum persönlichen Vorteil des Häuptlings geleistet wird. Ich glaube, dass ein sorgfältiges Studium des Gegenstandes ergeben würde, daß nur das wenigste dem privaten Vorteil des Herrschers, die meiste Arbeit jedoch dem allgemeinen Wohle dient.** Malinowski, Dynamic, 181

435

Afrikanische Kriege: einige davon waren Eroberungskrieg[e], aber gewöhnlich handelte es sich bloß um räuberische Überfälle, um Sklaven oder Vieh zu rauben oder um Beute zu machen. Malinowski, Dynamic, 169 **Viehraub war eine der Haupteinnahmequellen der Massai und der meisten anderen hamitischen und nilotischen Stämme (182)**

436

Die Europäer verboten die Kriege zwischen **Eingeborenen** und fragten sich, **wie weit bestimmte Werte der Ehre und Mannhaftigkeit, der Verantwortlichkeit, der Macht und der Führerschaft davon berührt wurden** Malinowski, Dynamic, 178 ... **soziale Organisation, die ursprünglich für die Aufgaben des Krieges geschaffen wurde** (172)

437

Um das Fehlen **fester Herrschaftsverhältnisse** in kleinen primitiven Gruppen zu erklären, hilft das Prinzip von Simmel: Im größeren Kreis wird die **Herrschaft** erträglich, weil sich ihr dort jedes Individuum nur mit einem Teil seiner Individualität unterordnet. Je kleiner der Kreis wird, desto mehr Seiten der Individualität nehmen am sozial-politischen Leben teil. Aus diesem Grund wird hier die **Herrschaft** leichter erträglich, solange sie mehr Seiten berührt. Soziologie, 116f.

438

Wenn Weber es als unterscheidendes Merkmal zwischen **Konvention** und **Recht** ansieht, dass beim **Recht** „entscheidend“ ist die „**Existenz eines Erzwingungs-Staates**“, fügt er hinzu, dass der letzte weder die heutige Form benötigt, noch die Existenz von Gerichten voraussetzt. „**Auch die Sippe (bei der Blutrache und Fehde) ist ein solcher Staat, wenn für die Art ihres Regierens Ordnungen irgendwelcher Art tatsächlich gelten. Allerdings steht dieser Fall auf der äußersten Grenze dessen, was gerade noch als ‚Rechtswang‘ anzusprechen ist.**“ (WuG,18)

439

Zur **physische[n] Gewalt** gehört alles, was die Bewegungsfreiheit eines Körpers beeinflusst, jede Art Zwang, der ihn einengt und nicht in die andere Richtung geht. In diesem Sinn ist Ausübung von **Gewalt** auch die Entlassung von Gliedern aus den primitiven Gesellschaften, ohne direkte körperliche Misshandlung (die Frage ist: sollte nicht etwa der Begriff „**Zwang**“ bevorzugt werden?)

440

In den primitiven Gesellschaften ist die Sanktion eine soziale Handlung, auch wenn die Gesellschaft den Betroffenen selbst mit seiner Hinrichtung beauftragt. s. Durkheim, Division 59ff., insb.61f.

441

Die Sanktion ist nicht individuelle, sondern soziale Angelegenheit. Individuell ist die Rache, doch Rache gibt es auch in vorpolitischer bzw. außerpolitischer Situation. Wenn sie innerhalb der politischen Gemeinschaft stattfindet, dann legalisiert die Gemeinschaft diese; wenn sie nicht über die Mittel verfügt, die Sanktion selbst durchzuführen, beauftragt sie den Betroffenen selbst mit seiner eigenen Hinrichtung.

442

Primitives Recht

Die Unterscheidung zwischen **Strafrecht** und **Zivilrecht** ist noch fremd. **Jede Klage** ist hier **Klage ex delicto**, es besteht nicht die Bedeutung der **Verpflichtung** oder des **Vertrag[es]**. Das **Sühneverfahren** ist das gleiche, handele es sich um **Totschlag** oder um **Streit um ein Grundstück**. Ebenfalls wird nicht die **subjektive Absicht** dessen, der das Recht verletzt, untersucht. Weber, WuG, 390

443

Primitives Recht

Wie Weber gegen Stammler richtig beobachtet, können wir **Konvention** und **Rechtsordnung** nicht trennen, indem wir sagen, dass bei der ersten die **Erfüllung der Norm** dem Willen des Individuums überlassen wird. Denn einige **Vergesellschaftungen verzichten auf den Rechtscharakter ihrer konventionellen Ordnungen einfach deshalb, weil angenommen wird: die bloß[e] Tatsache der sozialen Missbilligung ihrer Verletzung mit ihren oft höchst realen indirekten Konsequenzen für den Verletzenden, werde und müsse als Sanktion genügen** – außer dass auch die **Konvention teils durch psychischen, teils sogar, wenigstens indirekt, durch physischen Zwang gestützt ist** (W.u.G, 378).

444

Die **Geheime Gesellschaft** erscheint gelegentlich als eine **Vor- oder Zwischenstufe für die Entstehung einer ausgesprochenen sozialen Schlichtung**. Die **Ausbildung der sozialen Organisation, namentlich durch ein allgemein anerkanntes Rangsystem und die Entstehung des Fürsten- und Königtums, scheint im allg. zerstörend auf die Geheime Gesellschaft zu wirken**. Thurnwald, Geh. Ges., 194 Die **Geh. Ges. übt terroristischen oder auch richterlichen Einfluß nebenher aus (ib.) Terrorisierung der Außenstehenden, innerer Zusammenhalt der Mitglieder, denen allein die Güter des Stammeslebens vorbehalten werden usw.**

Die distinctive egalitarian practices [Die typischen Verfechter des Egalitarismus praktizieren] in primitiven Kleingruppen von Jägern, zusammen mit der fluidity of local grouping and spatial mobility, inhibit not only political change but any form of intensification of the economy. There is no easy transition from [Veränderung lokaler Gruppierung und räumlicher Mobilität führen nicht nur zu politischer Veränderung, sondern auch zur Intensivierung des Wirtschaftens. Es gibt keinen einfachen Übergang] der nicht Anhäufung zur Anhäufung ist, die benötigt wird z.B. zur Bildung von Vorräten: Die anderen nehmen es, um es direkt zu verbrauchen. Wenn wir verstehen wollen, wie die Agrargesellschaft auf das Jagen und das Sammeln von Früchten folgte, müssen wir vermuten, dass es hunters-gatherers gab, who have the values and the organization to facilitate the transition [dass es Jäger-Sammler gab, die die Werte und die Organisation haben, um den Übergang zu erleichtern.]
Woodburn, Egal. Societies, 447

Early Hominids

The pivotal ingredient is food-sharing. Transport of some food in eine home base. Allmähliche Arbeitsteilung zwischen Männern - Frauen. Notwendig some simple equipment and tools for carrying food and cut up carcasses. Bipedalism [Zweibeinigkeit], which facilitates carrying things (91). Sicher ist es möglich (wie alle, die bei der Frage nach der Jagd und dem Fleischfressen keine klare Position beziehen wollen), dass all diese nicht quantitativ überlegen sind d.h. die Nahrung war hauptsächlich pflanzlich (94). Aber es war qualitativ entscheidend. Although we suspect that the importance of meat per se probably has been exaggerated, we would argue that increased involvement in the acquisition of meat may have been more important in human evolution than we can assess [beurteilen] simply from the caloric value of the meat consumed. Increased involvement in meat eating may well have established an asymmetry in early hominid social life that in turn made division of labor and the development of reciprocal social obligations an advantageous adaptive trend (92). Der Transport der Nahrung führte zur Einsicht in die Zusammenarbeit, zur Arbeitsteilung zwischen Männern - Frauen usw. (95). Isaac-Crader, Early Hominid Carnivory

Die Muster gemeinschaftlicher Jagd oder Nahrungsverteilung, die wir auch im Tierreich haben, wie auch der Gebrauch von Werkzeugen, bleiben Phänomene, die sich blitzartig ergeben und blitzartig verloren gehen, um wieder neu zu beginnen, ohne Erinnerung und Folge, ohne die Entstehung von Gewohnheiten und übertragenen Traditionen. Die Menschen dagegen lernen Nahrung herzustellen und zu lagern usw.

Über die Jagd bei den baboons: einige Male ist es complex, aber dies ist oft accidental, as when several baboons, beginning independently, all converged on the same prey animal simultaneously. (262) Complex hunting was entirely an adult male activity, obwohl auch female und juvenile baboons jagen. (267)

Die organisierte Gruppenjagd findet nicht statt. Sobald sie sich ein wenig von der Gruppe abwenden, zeigen die baboons Jäger Zeichen der Unruhe (auch wenn sie anfangen die Jagdbeute zu essen) und haben es eilig, to rejoin the troop. (271) Generell wird complex hunting nicht angestrebt, sondern nur wo group living prey in high density existieren und large predators als Konkurrenten fehlen. (284f.) Im Gegensatz zu den baboons jagen die Menschen größeres Wild als sie selbst. Auch wenn sich die hominids größtenteils pflanzlich ernährten, gibt es dennoch die Beziehung zwischen food-making und Wachstum des Gehirns. (294f) – Dass non human primates can be sophisticated hunters of small animals, does not repudiate ideas für die Bedeutung des large game Jagd in der menschlichen Entwicklung. Instead, the comparison clarifies the limitations of nonhumane primate predatory behavior (301) Strum, Baboon. Predatory Behavior

Während es keine hinreichenden Gründe gibt, why the gathering of plants and other stable foods should result in significant group behavior, dies scheint unbedingt notwendig für die hunters, sonst ist die magische Zahl von 25-30 nicht zu erklären, in der sich die Mitglieder einer Horde bewegten (361), obwohl nach den anderen it is uneconomical to exist in large groups. Der Hauptvorteil ist nicht so sehr die Organisation großer Jagdgruppen, angesichts der Tatsache, dass Beobachtungen zeigen, dass Jäger zu 2-3 sehr häufig vorkommen und communal hunting is probably a late evolutionary development, so lang es war, dass the pooling of individual hunting efforts ensures that a highly valued resource (meat) is regularly available to all dank dem periodischen Erfolg verschiedener Jäger. (373f, 419). Hayden, subsistence

Verbrechen, die fühlbar werden als crimes against village und für das Eingreifen eines kollektiven Dorfkörpers (des fono) in Fällen, wo individuelle retaliation [Vergeltung] nicht genügt. Siehe Hogbin, Law and Order, 272ff Hinrichtung eines Individuums seitens der Gemeinschaft für ein Diebstahlvergehen zu Lasten des gemeinsamen Vermögens, 214

Zu 451: **Ernstfall Legitimation**

451

Wie der friedliche Aufbau einer Gesellschaft allgemein die Möglichkeit des Krieges berücksichtigt, so berücksichtigt auch ihr Aufbau auf der Grundlage von **Vertrauen** die permanente Möglichkeit des Betrugs (gegen Parsons und Luhmann)

452*

Konstruktion des Sozialen im Hinblick auf den Grenzfall, d.h.

die Möglichkeit einen „des Lebens zu berauben. Diesen Grenzfall darf man bei keiner soziologischen Analyse von Verflechtungen aus dem Auge verlieren. Das Bewußtsein dieser ultima ratio aller gesellschaftlichen Beziehungen allein ermöglicht es, die Frage zu stellen....: Auf welche Weise war und ist es Menschen möglich, ihre Beziehungen miteinander so zu regulieren, dass diese ultima ratio nur als marginaler Fall der gesellschaftlichen Beziehungen erscheint?“ Elias, Soziologie, 82

453

Das Problem besteht nicht darin, zu zeigen, dass das **Gemeinwesen im Hinblick auf den Ernstfall aufgebaut** ist, sondern zu erklären, weshalb diese Meinung mit so viel Nachdruck abgelehnt wird. Diese Ablehnung untergräbt schließlich jede **Legitimation**, weil die **Legitimation** sich immer auf die Idee des Unzerbrechlichen und des Permanenten stützt.

454

Der Konflikt unter Menschen entsteht nicht notwendig, weil alle böse sind. Es genügt die Möglichkeit, dass einer oder einige den anderen schaden. So wie Hobbes sagt (De Cive, Praef.) „though the wicked were fewer than the righteous, yet because we cannot distinguish them, there is a necessity of suspecting, heeding, anticipating, subjugating, self-defending, ever incident to the most honest and fairest conditioned.“ [Obwohl die Bösen seltener als die Guten sind, wir sie aber nicht voneinander unterscheiden können, besteht die Notwendigkeit voraussehender Vorsicht, Vorwegnahme, Unterwerfung, Selbstverteidigung, doch immer verbunden mit ehrlichem und fairem Verhalten.]

455

Heller (GS, III, 290) betont richtig, dass **rechtliche Normen** sich angesichts der Tatsache ihrer Übertretungen bilden; **sinnlos** ist **eine Anordnung in bezug auf eine Wirklichkeit, die sich der Forderung nicht widersprechend verhalten kann**. – Auch wenn die Mehrzahl der Bürger sich gesetzestreu verhält, **werden Anordnungen getroffen: für die Ausnahmen**. Zusätzlich betreffen diese **Anordnungen** die Übertretungen, nämlich die Ausnahmen: dies sollten die bedenken, die behaupten, dass die Gesellschaft nicht **von der**

Ausnahme her gesehen wird! (charakteristisch, dass solche Ansichten in Deutschland unter dem militärischen Schutz Amerikas blühten!)

456

Die Stützung der **Macht** im **Recht** geschieht verpflichtend, vorausgesetzt, dass in der **Kultur** die biologischen Umfänge in **ideelle** übersetzt werden: **Macht** und **Recht** decken sich von dem Zeitpunkt an, wo **subjektive Entscheidungen objektiviert werden müssen auf dem Umwege des Sinnes und des Gemeinwohles**. Dennoch drückt das Zusammentreffen von **Recht** und **Macht** auch eine andere Tatsache aus, d.h. dass die **Herrschaft** tatsächlich erweiterte gesellschaftliche Bedürfnisse decken kann (und muss), deshalb auch die **Legitimation durch Recht**. Jedenfalls weiß jeder, dass hinter dem **Recht** immer die **Gewalt** steckt, als ungravierte Erinnerung **der sozialen Ambivalenz und der Brüchigkeit des Sozialen**.

457

Macht-Recht Dieselbe **Macht** braucht das **Recht**, weil sie sich so stabilisiert und nicht von in jedem neuen Fall aufs Neue bestätigt zu werden braucht.

458

Die Idee der Ordnung entsteht im Naturzustand aus der Furcht vor Gewalt und dem Gegenmotiv der Sicherheit (88) ...die Geburt der Ordnungsidee aus der Erfahrung der Gewalt (89) – Aber auch umgekehrt: Soziale Ordnung ist eine notwendige Bedingung der Eindämmung von Gewalt – Gewalt ist eine notwendige Bedingung zur Aufrechterhaltung sozialer Ordnung (89). Popitz, Phänomene

459

Recht muss nicht von allen anerkannt werden, für die es gilt. Es bedarf der Anerkennung vielmehr nur so weit, um gegen die, welche es nicht anerkennen, regelmäßig durchgesetzt zu werden. Heller, Souveränität, GS, II, 71

460

Wer glaubt, der **Ausnahmefall bzw. der Krieg** sei nicht das letzte Kriterium, der muss sich fragen, wie die **Normalität bzw. der Friede** organisiert ist. Die menschlichen Gesellschaften organisieren immer ihre **Normalität**, so dass diese immer Maßnahmen für den **Ernstfall** beinhaltet und dies sogar unabhängig von der Struktur des Staates. **Auch liberale Staaten sind so verfaßt**. Dasselbe gilt für die Menschen in ihrem alltäglichen Leben (**Versicherung, Rente etc.**). Es handelt sich um einen anthropologisch konstanten Zusammenhang mit der

Vorsorge und der **Zukunftsorientiertheit des Handelns**. Was sind das Militär, die Gerichte, die Polizei? Welcher konstitutionelle Staat entzieht sich der Gesetzgebung für den **Ernstfall**? Die Handlung vollzieht sich **im Zeichen** dieser Vorschriften (Anordnungen), sie setzt sich selbst Grenzen, um sie nicht zu verletzen.

461

Im Tahitischen bedeutet das Wort hau [pau] sowohl **Herrschaft wie Frieden**. Hier reflektiert sich ein Verfahren, bei dem die **Zusammenfassung kleinerer Gemeinden zu einem großen politischen Verband** die **lokalen Blutracheverbände** abschafft. Mühlmann, Rassen, 308

462

Die *necessità* bei Machiavelli als Orientierung **des Handelns** im **Ernstfall**. s. K. Kluxen, Politik und menschliche Existenz bei M. dargestellt am Begriff der *Necessità*, 1967

463

Es ist ein Fehler, gegen Schmitt das Argument vorzubringen, die **politische Einheit** entstehe nicht aus der **Feindschaft**, sondern aus der **Freundschaft**. Gewiss, um dies zu sehen, müssen wir den Begriff der Feindschaft erweitern und sie dem Begriff der **Gefahr** näherbringen. Ohne **Gefahr**, die aus dem natürlichen Umfeld und durch andere Menschen entsteht, würde sich keine Gemeinschaft festigen – noch würde das **Schutzbedürfnis** entstehen, dessen **Kehrseite Gehorsam** ist. **Gehorsam gibt man nur gegen Schutz – und das, wovor Schutz geboten wird, ist eben der Feind.**

464

Wenn die Gesamtheit entwaffnet wird, dann ist sie von einem oder mehreren Individuen **erpreßbar**. Ihre Bewaffnung wird **im Hinblick auf den Ernstfall** oder **Ausnahmefall** bewahrt. Wer dies ernsthaft anzweifelt, muss hic et nunc die Auflösung der Polizei, des Militärs und der **Justiz** verlangen! **Alles andere ist pure Rhetorik!**

465

Die **pathetischen Formulierungen Schmitts**, dass **die reale Möglichkeit des Krieges „immer vorhanden sein muss, damit von Politik gesprochen werden kann“** (BdP, 15) lassen den Eindruck entstehen, jemand ziehe zuerst in den Krieg und mache danach **Politik** oder um **Politik** zu machen, müsse er sich zuerst auf Krieg vorbereiten. Die Dinge haben Gegensätzliches: **Indem Politik betrieben wird, eröffnet sich eo ipse die Möglichkeit**

eines gewaltsamen Konfliktes. Wer dies anzweifelt, **hat einfach von Geschichte keine Ahnung.**

466

Auch wenn wir als Kriterium die innere Einheit und das Einvernehmen einer **Gemeinschaft** annehmen, wird es wieder nicht sicher sein, ob diese mehr durch Dialog und Duldung erreicht wird oder mit einer **strengen Herrschaft**. Dies ist nur eine zeitgemäße Voreingenommenheit. **Athen war nicht bei allen sonstigen Vorzügen innerlich konsolidierter als Sparta.**

467

Die Orientierung am Ausnahmefall hat zuallererst bedeutenden **heuristischen Wert**: Die Situation eines **Gemeinwesens** kann vorzüglich beschrieben werden, wenn der Abstand vom **Konflikt** und der **Auflösung jederzeit angegeben wird**. Ein **Topos** politischer Argumentation ist die Verteidigung eines Maßes, weil es den sozialen Zusammenhalt und Frieden stärke.

468

Das „gute Gewissen“ **der Herrschaft** entspringt aus dem Bewußtsein, dass die **Herrschaft** sich auch noch in ihren eigennützigsten Momenten mit dem Dienst für allgemeine Bedürfnisse verbinde, wenn auch die Verbindung hätte enger sein können, wenn auch der Dienst besser hätte sein können.

469

Das Problem der **Legitimation** soll aus der Sicht **des Grundsatzes sozialer Disziplinierung** betrachtet werden: nur dort, wo dieser zur allgemeinen Zufriedenheit angewandt wird, wird das Regime als **legitim** angesehen, weil dort die Gesellschaftsmitglieder anerkennen, dass der Herrscher nicht eigenmächtig ist, das heißt, er zieht den individuellen Vorteil nicht dem gemeinschaftlichen vor.

470

Extremster Fall, bei dem die **Übermacht der Gesellschaft (als Grundlage des Grundsatzes sozialer Disziplinierung)** offenbar wird: der Krieg. Im Krieg wird sowohl das Opfer des Lebens vom Individuum verlangt, als auch die Verletzung der höchsten Regel: die Tötungen.

471

Diejenigen, die (so wie Löwith - Fiala, 113) „**das Wesen-des-In-der-Polis-Seins**“ der Tatsache gegenüberstellen, dass der **Krieg nicht** bloß die **rationelle** ultima ratio in bestimmten Fällen ist, – machen die Gegenüberstellung zwischen **Normalität** und **Krieg** so stark, weil sie der (folgenden) Frage aus dem Weg gehen: Wie ist das **In-der-Polis-Sein beschaffen**, so dass dessen ultima ratio Krieg ist? Wenn Löwith diese ultima ratio als „**rationell nicht begründbare**“ (113) charakterisiert, zeigt er nur seine Weigerung, die oben genannte Frage zu stellen: dann würde er „**rationell**“ wissen, warum der Krieg ultima ratio ist.

472

Wenn wir sagen, keine **Herrschaft** überlebe ohne **Recht**, bedeutet dies nicht die Allmacht der Ethik (weshalb die Verurteilungen des Machiavellismus usw. leer sind). Es bedeutet, die Herrschaft müsse in der Tat sozial sein, um jene Teile der Gesellschaft zu erobern, die **ideell** sind. Im Bereich **des Ideellen** spielt sich ein großer Teil **des Machtspiels** ab – folglich machen schon technische Gründe die Eroberung dieses Bereiches erforderlich. Die **Herrschaft** bricht zusammen, nicht weil sie unmoralisch ist (auch moralische **Herrschaften** sind schnell zusammengebrochen), sondern weil sie einem großen Bereich **des Sozialen** fernstand. **In der Kultur spielt sich alles – oder fast – Existenzielle im Ideellen ab.**

473

Weil sich Staat und Politik **im Hinblick auf den Ausnahmefall** organisieren, sollte etwa keiner glauben, dass der Mensch **aggressiv handeln muß**? Es genügt zu glauben, dass **der Mensch aggressiv handeln kann**. Und dies kann – unabhängig von irgendeiner anderen weltanschaulichen und politischen Position – nur ein **Idiot** ausschließen.

474

Was den **Ernstfall** betrifft: keine Gesellschaft ist so organisiert, als würde sie unter der Voraussetzung beginnen, die Menschen verhielten sich **im Rahmen der herrschenden Normen**. Im Gegenteil, jede hat sich bis jetzt auf **Polizei und Armee** verlassen. Der entscheidende Punkt ist, dass ein ganzer Apparat aufrecht erhalten wird, wenn nur eine Minderheit Verbrechen begeht – aber dieser Apparat wird aufrecht erhalten **im Hinblick auf diese Minderheit**, die ganze Gesellschaft organisiert sich **im Hinblick auf die Möglichkeit des Verstoßes gegen die Regeln seitens einer Minderheit**.

475

Das einzige, was H. Kuhn (190) (Rezension, KS,38,1933,190-6) der Position Schmitts und Webers über den Staat als Monopol der legalen Gewalt (logos über **Innenpolitik**) entgegenzusetzen hat, ist eine Stelle bei Aristoteles, die sagt, dass die Freundschaft **das den Staat Zusammenhaltende** ist: hier fehlt jede konkrete Analyse der Herkunft und der Funktion des Staates. Der Staat ist nicht einfach eine **Gemeinschaft**, sondern eine errichtete – und schon zusammengesetzte, sowohl unter Voraussetzung als auch im Hinblick auf Regelverletzungen. Gewiss, später übernimmt Kuhn die weberische Definition (Der Staat)!

476

Im Zusammenhang damit, ob das **Gemeinwesen im Hinblick auf den Notfall konstruiert** und folglich die **Gewalt unverzichtbar** ist, soll die Unterscheidung zwischen **Gewalt** und **Androhung von Gewalt** geprüft werden. (s. D.Wrong – **gegen** Arendt **etc**)

477

Das Bedürfnis zur Legalisierung jeder Herrschaft entsteht aus dem Bedürfnis zur Verteidigung von jenem **Sinn**, in den der **Selbsterhaltungstrieb** übersetzt wurde. Wenn der Herrscher nicht legalisiert wird, gibt es keinen **Sinn**, er legt sich mit dem **Selbsterhaltungstrieb** an und kann deswegen nicht lange bestehen. Hier befindet sich die Wurzel des Legitimationsbedürfnisses. Die anderen Faktoren, die bisher erwähnt wurden, sind Ableitungen. Nur das Bestehen von **Sinn** macht die Zustimmung notwendig und möglich, wenn kein **Sinn** vorhanden wäre, würde nur die Gewalt durchkommen. Auch wenn wir annehmen, dass die Legalisierung eine „Ideologie“ oder „Betrug“ ist, haben wir wieder zu erklären, was den Betrug notwendig macht.

478

Gewalt – ultima ratio Wrong, Power, 113ff. Sehr richtig spricht Wrong über die irreducibility of coercion auch in consensual authority relations; in diesen gibt es immer eine inherent tension. Es ist difficult to disentangle the inherent unpleasantness of subjection to authority from conflicts over substantive interests dividing power holder and power subject, the lesser prestige associated with subordinate status, and the aspirations of the power subject to acquire the power holder's power. Auch wo authority is legitimate stützt sie sich auf ein stilles Abkommen: die Freiheit schränkt sich zugunsten des Schutzes ein. So ist die Beziehung in der Tat nützlich, niemals erobert sie völlig das Herz und in ihr bleibt eine tension und eine Unzufriedenheit, ein coercion, selbst wenn sie mehr psychisch ist.

479

So wie der Unterschied zwischen **Gewalt** und **Androhung von Gewalt**, hilft uns auch der Unterschied zwischen **Gewalt** und **Zwang (= permanente Gewaltandrohung)** die Rolle der **Gewalt** in der sozialen Organisation zu verstehen und sie [die Rolle] nicht auf die direkte **Gewaltausübung** zu beschränken. Die **Gewalt** hindert die Menschen zu handeln, der **Zwang** zwingt sie zu handeln. Diejenigen, die die Wirksamkeit der **Gewalt** abstreiten, sehen nicht ihren Unterschied zum **Zwang**, das heißt sie fassen sie absichtlich in ihrer größten Gestalt falsch auf.

480**

Im Buch – Das Politische...

Die Diskussion über die Beziehung **Macht-Gewalt** sollte dort eingefügt werden, wo es darum geht, ob das **Gemeinwesen im Hinblick auf den Ernstfall aufgebaut** ist

481

Dass das **Gemeinwesen im Hinblick auf den Ernstfall** aufgebaut ist, zeigt sich in dem Maße, wie die militärische Organisation, seine geographische Lage (Insel oder Festland usw.) das Durchführungsbedürfnis von Verteidigungs- oder Angriffskriegen usw. seine innere Struktur beeinflusst. s. z.B. Andreski, bes. chap. VIII, X

482

Es steht außer Frage, dass dann, wenn wir die **strukturelle Gewalt** in ihrem erweiterten Begriff annehmen, wir schwerlich ein **Gemeinwesen** finden können, das nicht **im Hinblick auf den Ernstfall aufgebaut** ist. In diesem Fall ist **Ernstfall** der **Aufstand bzw. Bürgerkrieg**.

483

Gewalt von	<u>unten</u> und	<u>oben</u>
	Aufruhr	Staatliche Gewalt
	Staatsstreich	
	Guerilla	
	Revolution	

484

Waldmann hält den Begriff **strukturelle Gewalt** für unbestimmt, obwohl er erkennt, dass der Begriff **Gewalt** nicht **buchstäblich** verstanden werden darf. Er schlägt als Zwischenbegriff den Begriff **institutionelle Gewalt** vor, der einen erweiterten Begriff der **Gewalt** annimmt,

dennoch behält er den **traditionellen Begriffskern, die intendierte Beschädigung von Leib und Leben**. Diese geschieht nicht aus persönlichen Gründen, sondern durch Organe des Staates, diese [intendierte Beschädigung] wird von der Gesellschaft als zulässig anerkannt und **sparsam** eingesetzt. (9f.). Waldmann beobachtet richtig: **der mehr atmosphärische Charakter institutioneller Machtverhältnisse täuscht darüber hinweg, wie zentral für ihre Begründung und Befestigung der mögliche Einsatz brachialer Durchsetzungsmittel ist.** (11)

485

Unabhängig davon, welche Rolle der **Ernstfall** bei der Entstehung und **im Alltag des Gemeinwesens#** spielt – es bleibt die Tatsache, dass kein **Gemeinwesen** überleben kann, wenn es nicht auf den **Ernstfall** eingerichtet ist. #soll **in diesem Zusammenhang** geprüft werden

486

Dass ein **Gemeinwesen im Hinblick auf den Ernstfall** aufgebaut wird, bedeutet nicht, ständig über ihn zu sprechen oder diesen zu wünschen. Der **Ernstfall** spielt im Alltag des **Gemeinwesens** dieselbe Rolle, die der Tod im Leben des Individuums spielt: einerseits spricht es nicht dauernd über ihn, aber es kann auch nicht so leben, als sei es unsterblich, d.h. es lebt **im Hinblick auf das Ende**.

487

Es ist falsch, wenn die Rolle der **Gewalt** geschätzt wird und ihr der **Konsens** deutlich einschränkend gegenübergestellt und gesagt wird, das Eine schließe das Andere aus (**Gewalt** wird dort gebraucht, wo es keinen **Konsens** gibt und **umgekehrt**). Denn:

- a) Häufig **wird der Konsens im Hinblick auf die drohende Gewalt erreicht** (seitens eines Mächtigeren oder jedenfalls um den gewaltsamen Konflikt zu vermeiden).
- b) Weil **Gewalt** und **Konsens** sich in der Struktur der Gesellschaft durchdringen. Der Gebrauch von **Gewalt** kann mit allgemeinem **Konsens** stattfinden (z.B. Kriegserklärung, polizeiliche Aktionen) und weil die Erlangung von **Konsens** im einen oder anderen Fall die bestehenden Mechanismen der Gewalt nicht aufhebt.

488

Es ist falsch, zu sagen, der **Konsens** könne als allgemein gültiges **Verfahren** die **Gewalt überhaupt** ersetzen. **Konsens** wird immer in Bezug auf bestimmte Probleme erreicht, ohne dass die Lösung eines Problems im **Konsens** den bestehenden Gewaltmechanismus

unnötig machen würde (d.h. die Menschen sagen nicht: nachdem wir einmal ein Problem im **Konsens** gelöst haben, wird jetzt niemals wieder Gewalt benutzt.)

489

Gewalt – Ernstfall

Das Gericht als Übersicht über die Funktion der Gesellschaft – von der Ideologie, durch den rechtlich-institutionellen Rahmen bis zur letzten Gewalt, der Tötung.

490

Die staatliche Gewalt ist von Natur aus mehr **instrumentell**, d.h. an den Modellen des **Strafvollzugs (Abschreckung – Strafe)** orientiert. Dies bedeutet, dass das **Gemeinwesen** – obwohl es Formen eindringlicher Gewalt brauchen kann und benutzt, so wie in Kriegen z.B. – sich nicht **jede denkbare Form von Gewalt** aneignen kann. Im Gegenteil, es benutzt die **instrumentelle Gewalt als Abschreckung** anderer **Gewaltformen** (dies bedeutet nicht, dass auch andere die **Gewalt instrumentell** nutzen können).

491

Der Ernstfall im Leben eines Gemeinwesens ist die Anwendung von Gewalt. Dies wird sicher deutlicher, wenn es sich um **Gewalt großen Ausmaßes** (im Inneren oder Äußeren) handelt, aber jede **Gewaltausübung im Namen des Gemeinwesens weist auf denselben Tatbestand hin**. Der **Polizist**, der gegen einen **Verbrecher** Gewalt ausübt, übt sie unpersönlich **im Namen des Gemeinwesens** aus und in diesem Augenblick beruft er sich auf das Gesetz, worauf das Gemeinwesen **beruht**.

492

Ernstfall Ablehnung der Positionen von Arendt

493

Im **Gewaltbereich** des Gemeinwesens soll auch der **Bereich des Zwangs** vertreten sein. Anstatt **direkte[r] Gewalt**, Gebrauch von **indirekter Zwangseinwirkung**.

494

Der Gebrauch von **Staatsgewalt** teilt sich in zwei Merkmale:

a) Die Verschleierung, Dosierung, Einbindung an Institute

b) spektakulärer und konzentrierter Einsatz. Die beiden lassen die **Staatsgewalt** **uneinheitlich** und **schillernd** erscheinen. Aber **in der Tat** geben ihr beide zusammen große Spielräume. Waldmann, Strategien, 85

Ernstfall

Das, was Popitz **Basislegitimität eines Gemeinwesens** nennt, liegt noch unterhalb von jedem **Konsens**. Es ist **der Wert der Ordnung als Ordnung**, unabhängig von der Struktur und ihrer Herkunft. Die **Ordnung** gibt auch dem Unterdrückten oder deutlich **Benachteiligten** einen Orientierungsrahmen und einen Spielraum von Rationalisierungen – es genügt, **berechenbar** zu sein. **Zwang bzw. Gewalt** widerlegen nicht diese **Funktion der Ordnung**. Der **Wert der Ordnung als Ordnung besteht in der Ordnungssicherheit und dem Investitionswert**: Wenn die **Betreffenden** von einer **Ordnung** überzeugt sind, **beginnen sie auch, in die bestehende Ordnung Interessen zu investieren**. Popitz, Prozesse, 33ff

In the last analysis... the state is built upon the ability of its government to operate succesfully its supreme coercive power [letzten Endes ist der Staat auf der Fähigkeit seiner Verwaltung aufgebaut, höchste Zwangsgewalt erfolgreich einzusetzen] H. Laski, State in Theory and Practice, 1935, 13-14 Selbst Laski, der die „Sovereignty“ des Staates anzweifelte!

Antikes politisches Ideal (Arendt – Strauss)!

Nur eine idealistische und idealisierte Auffassung von der antiken Stadt hält alles für Realität, was die klassische politische Philosophie erklärt. Die **Floskel**[n] über Eintracht, Einheit usw. sind sehr nachdrücklich. Aber allein das 5. und 4. Jahrhundert kennzeichnen sich durch ständige Aufstände und wilde Bürgerzerfleisungen in fast allen Stadt-Staaten. Die Predigt von der Einigkeit ist so stark und permanent, weil sie eine davon ganz abweichende Realität beschwören will! Nicht zufällig befassen sich die grundlegenden politischen Werke von Platon (Buch VIII-IX) und Aristoteles (Buch V) mit dem Thema der **Stasis, des Bürgerkrieges**

Kennzeichnend für **Stasis** war der Versuch sozialer und physischer Vernichtung des Gegners (**Enteignung, Tötung, Verbannung**), und die vertrauten Zwecke wurden nicht **reformistisch** oder **langfristig** angestrebt, sondern als **plötzlicher Coup und** [mit] **gewaltigem Losschlagen**. Der Unterlegene akzeptierte seine Niederlage nicht, lieber verbündete er sich mit einem äußeren Feind.

Gehrke, Stasis, 266f. Trotz des Zusammenhaltes! **Beschwörung der Eintracht**: die **Anfälligkeit zur Stasis war permanent** und es fand sich kein Verfahren für eine **friedliche Kanalisierung der politischen Kämpfe** 358f.

499

Die Stasis in Griechenland weisen nicht nur eine hohe Dauer auf (absolute festgestellte, d.h. minimum: 283 im 5.- 4. Jahrhundert; s. Gehrke, 258), aber auch in der Regel große Gräueltaten, **wobei die Zahl der jeweils Betroffenen (Getöteten oder Verbannten) oft einen nennenswerten Prozentsatz der Bevölkerung ausmachte** (so Gehrke, 260). Hier sollte vermerkt werden, dass es sich nur um Bürgerkriege handelt – das war nicht weniger als **bei zwischenstaatlichen Kriegen**.

500

Auch Autoren, die mit großem Nachdruck betonen, die Gewalt mache weder den Staat noch bilde sie sein Wesen, nehmen an, in der force [Gewalt] liege „the differentia between the state and all other associations.“ [der Unterschied zu allen anderen Zusammenschlüssen.] R. McIver, The Modern State, London 1926, 222,223,225,230

501

Staat – Ernstfall

Statistiken über: a) **Spezialisten der Gewalt;**
 b) **Kriege und Tote etc.**

502

Staat – Ernstfall

Das spezifische Merkmal der politischen Institutionen ist, dass sie sich selbst das Recht zum Gewaltgebrauch als ultima ratio vorbehalten. Die übrigen Merkmale (Zusammenarbeit z.B.) kann man auch bei nicht politischen Institutionen treffen, aber die Politiker behalten sich die ultima ratio mehr vor als die anderen. In diesem Punkt befindet sich in der Tat **das Politische näher zur Gewalt und folglich zur Intensität**: Auch wenn es nicht über die **Gewaltmittel** verfügt, versucht es sie zu erwerben.

503

Die Feststellung, dass der Staat mit der Ausübung von Gewalt zusammenhängt und er folglich **nicht zuletzt Anstalt für den Ernstfall** ist, hat **an sich** nichts mit irgendeinem Wunsch nach Ausübung von Gewalt zu tun. Theoretiker unterschiedlicher Positionen definieren sie: christliche verlangen eine Schranke für die Erbsünde, während Liberale offen

über die **Unbotmäßigkeit** der menschlichen Natur sprechen. Das Problem der politischen Philosophie war es nicht, die Anwesenheit von Gewalt in Abrede zu stellen, sondern ihre **Unausweichlichkeit** zu erklären.

504

Alle politischen Theorien seit der Antike stimmen darin überein, dass das Gemeinwesen eine politische Organisation **im Hinblick auf den Ernstfall** braucht (das heißt: äußere Drohung oder Anarchie). **Gäbe es den Ernstfall nicht**, würde die politische Organisation abgeschafft werden.

505

Die **institutionelle Ausbildung des Rechts als Rechts** [Recht] bedeutet nichts anderes als die Klärung **seines Zwang[s]charakters**. Die ausdrückliche Verbindung mit dem **Zwang** trennt das **Recht** von der **Sitte** und der **Religion**. Es ist eine völlig andere Angelegenheit, das Phänomen, das Jellinek erwähnt, Staatslehre, 336, dass der **Zwang** nicht von allein die **Rechtsnorm** durchsetzt und häufig erweisen sich **Sitten** und **Gewohnheitsrecht** als stärker denn die **Rechtsnorm**, **hinter der Zwang steht**.

506

... **dem Recht wohnt aber niemals die Macht inne, den Gang des Staatslebens in kritischen Zeiten zu bestimmen**. Jellinek, Staatslehre, 358f.

Wer dies nicht von Schmitt hören möchte, der kann es von Jellinek lernen!

507

Gegen Simmel bemerkt Kelsen, dass die **Wechselwirkung an sich** nicht genügt, um die **Verbindung der sozialen Elemente** zu erklären. Denn **Wechselwirkung** kann auch **Assoziation und Dissoziation** sein. Nur die **verbindende Wechselwirkung stiftet soziale Einheit**. Staatsbegriff, 7

508

Richtig bemerkt Kelsen, dass die **Sozialität** allein nicht ausreicht, um die Entstehung **des politischen Gemeinwesens bzw. des Staates** zu erklären. Von sich aus erklärt das Kriterium der **Sozialität bzw. der verbindenden Wechselwirkung** nichts, weil wir beim **politischen** [politischen] **Gemeinwesen** ankommen müssen und nicht in anderen **Einheiten** verbleiben, z.B. **Familie, Nation, Religionsgemeinschaft** usw. Staatsbegriff, 8. Wenn tatsächlich die **Soziabilität** von sich aus sowohl kleine als auch große **soziale Einheiten**

erklären würde, dann müssten wir annehmen, dass diese **steigt**, je größer die **soziale Einheit** wird.

509**

Man erkennt, dass das **Gemeinwohl** eine Angelegenheit der **Herrschaft** und der **Interpretation** ist, denn die Analyse zeigt, wie **fiktiv** die **normative** Beschaffenheit **des gemeinsamen Zweckes** als Überwindung **des bloß psychologisch gemeinten persönlichen Zweckes** ist. Die Analyse von Kelsen ist ausgezeichnet: Der Übergang vom **privaten Zweck** zum **öffentlichen Zweck** (als **Grund des Gemeinwesens**) bildet in der Realität den Übergang in eine andere Herkunft, d.h. den Übergang vom psychologischen zum **normativ[en]** Niveau.

Seitens der psychologischen Motivation ist es gleichgültig, ob ein Zweck privat oder öffentlich genannt wird, weil er in beiden Fällen dem Vorteil des Individuums dient. Aber häufig widersetzt sich ein **öffentlicher Zweck** dem **privat[en]**, und die Voranstellung des **öffentlichen Zweckes** geschieht, weil sich in der Psychologie des Individuums eine **normative Ordnung der Menschen** gegenüberstellt. Soziologen wie Spencer, die mit psychologischen Dimensionen beginnen und danach zum **öffentlichen Zweck** als **Grund des Gemeinwesens** übergehen, machen einen Sprung von der **kausale[n]** zur **normative[n] Betrachtung**, weil sie eine **objektive Norm** voraussetzen, wie es ein **öffentlicher Zweck** darstellt, der gültig ist für eine **Vielheit von Menschen**. Staatsbegriff, 49f. – **An den Beispielen von Spencer und Durkheim zeigt Kelsen schön, dass dasjenige, was auch immer sie für eine **objektive Eigenständigkeit des Sozialen** halten, in der Realität eine Macht normativer Ordnung ist. Diese und keine andere kollektive Psyche bindet **das unter der Bedingung einer gegenseitigen Einwirkung stehende Verhalten**.

510

Ob jemand einem **polit. Gemeinwesen = Staat** angehört oder nicht, ist eine **rechtliche** und keine **psychologische Tatsache**. Wir fragen nicht nach der Psychologie jedes Individuums! Noch wollen wir wissen, wie stark es sich mit den übrigen verbunden fühlt! Kelsen, Staatsbegriff, 9. Wäre die Einheit psychologisch, würden wir nicht erklären können, dass einander feindliche Individuen (**z.B. Arbeiter - Kapitalisten**) dem gleichen **Staat** (10) angehören. – Und umgekehrt: Nationale Bündnisse können die Menschen **psychologisch** stark verbinden, und trotzdem können diese unterschiedlichen Staaten angehören.

511

Die Unfähigkeit oder die Schwäche von Durkheim über **rechtliche Ordnung bzw. Herrschaftsordnung als Zusammenhalt des Gemeinwesens** zu sprechen, führte ihn

stattdessen zur These von **der allmächtigen kollektiven Seele und der Hypostasierung des Sozialen und zwar als Instanz des Verbindlichen**. Dasselbe später bei Parsons: das, was der **Herrschaft als geltende Rechtsordnung** entzogen wird, wird zurückgeführt auf die kollektive Seele bzw. **Durchdringung aller Seelen durch dieselben Normen**. Es ist paradox, aber wahr: Nur derjenige, der den Faktor der Herrschaft anerkennt, kann auch den Faktor der **Eigenständigkeit oder gar Unberechenbarkeit des Einzelnen** betonen!

512

Das paradoxe Phänomen in der Kritik von Kelsen an Durkheim z.B. ist, dass er über **normative Ordnung** spricht, Durkheim dagegen über **objektive Ordnung**. Wer ist der **Moralist**? Sicher Durkheim, denn er **hypostasiiert Normen und gibt sie dann als Objektivität aus**, während Kelsen sagt, dass die **Normgeltung** (d.h. unabhängig vom Willen der Individuen) **objektiv** ist. Die **Normen** werden deshalb anders betrachtet als **Objektives**, weil sie keinen **objektiven Bestand** haben. Sie gehören nicht zur Sphäre **des Seins**. Dies bedeutet jedoch, dass die anfängliche – aber rechtlich gleichgültige – Handlung ihrer Durchsetzung, eine Handlung eines Willens ist, keine Folge des **Seins**, daher auch ihr **Zwangscharakter**, der gerade in der Kollektivität von Durkheim verdeckt wird!!

513

Kelsen Staatsbegriff, 46ff. zeigt schön, was das **Gemeinwesen** zusammenhält: Die **Geltung** einer **normativen Ordnung**. Das, was die Soziologen als kollektive Seele ansehen usw. ist einfach **Hypostasierung** und **Fiktion**, **bestenfalls** eine **verkleidete und verzerrte Anerkennung der Tatsache** der **Geltung** dieser **Ordnung**. Aus den psychologischen Tatsachen ist es nicht möglich, in die **normative Ordnung** hinüberzuführen, die sich mit dem **Staat deckt**, weil diese Tatsachen **nur in den Individuen** existieren und keine Brücken zwischen Individuum und Individuum bilden, so dass eine **Kollektivseele** entstehen kann. Das, was existiert, sind **Menschen und menschliches Verhalten, assoziierende und dissoziierende Wechselwirkungen** – und der Übergang zum **Staat** ist nicht möglich, ohne den Übergang auf ein anderes Niveau, nämlich eines der **Geltung von Normen**.

514

Kelsen, Staatsbegriff, insb. 82ff., 92ff **Staat und Recht sind identisch, unter der Bedingung, daß Recht nur das positive Recht ist.**

Der Abschied vom Naturrecht macht die Frage gegenstandslos, ob der Staat dem Recht diene oder nicht – gegenstandslos wird aber zugleich auch der machtpolitische Anspruch auf Vorrang der Macht vor der [dem] Recht.

Die **Macht ist an sich kein Recht und kann auch kein Recht schaffen** – sie ruft nur jene **Grund- oder Ursprungsnorm ins Leben**, als Basis für **das Recht als System von Zwangsnormen oder als normierter Zwang**. Die **Macht an sich produziert Zwang**, nicht **normierten Zwang**. **Töten ist etwas anderes als Machtakt und als Rechtsakt** – **obwohl der Rechtsakt Zwangsakt sein muß**. – **Das Wesen der Rechtsnorm liegt in ihrem Zwangscharakter**, aber als **Norm** ist sie etwas mehr als **Zwang**. Die **Macht der Waffen** usw. lässt keinen **Staat** entstehen ohne ihre Verbindung mit **Normvorstellungen**, die **motivierende Kraft** haben, also ist **Staat** nicht etwas, was **hinter den Normen steht**.

515

Kelsen löst das Problem der Beziehungen **Staat – Recht bzw. Macht – Recht** indem er dem **Sollen** eine **juristisch[e]** Bedeutung gibt, die in keiner Beziehung zu **ethisches** [ethischem] **Sollen** steht. In dieser Perspektive hat die **naturrechtliche bzw. moralistische Erörterung** des Problems **Macht – Recht** keinen Sinn: **als Staat kann die Macht nur als (positives) Recht Bestand haben**.

516

Gegenüber den **Normen der Ethik bleibt das positive Recht ein Sein** – aber gleichzeitig ist **dieses selbe positive Recht**, gegenüber **kausalgesetzliches** [kausalgesetzlichem] **Sein**, ein **Sollen**, weil es Anordnungen zum Ausdruck bringt, die nicht aus dem **Natursein** hervorgehen (z.B. der Raub **soll bestraft werden**: das ist **Recht**, aber der Satz **Diebstahl wird bestraft werden**, gilt nicht notwendig, auch unter den Bedingungen **einer Rechtsordnung** wird ein Diebstahl nicht immer bestraft, aber hier handelt es sich um die **Geltung**, nicht darum, ob der Räuber immer gefasst wird.) Kelsen, Staatsbegriff, 76f

517**

In der Frage **Gewalt – Konsens** gibt es eine große Verwirrung, weil es die herrschende Darstellung ist, die wenigen würden die Mehrheit unterworfen halten. Aber gewöhnlich besteht genau das Umgekehrte: Gewalt wird von den vielen gegenüber den wenigen ausgeübt – und sie ist **notwendig, auch wenn nur einer von Hundert sich nicht fügt**. In der Tat, wenn die vielen im Bewußtsein der Macht der Überzahl auf den **mögliche[n]** Gebrauch von **Gewalt** verzichten, dann würde das Paradoxe deutlich werden, dass die sehr wenigen über die vielen gewaltsam herrschen würden. Alle verlangen Ordnungshüter – obwohl allen bekannt ist, dass die Mörder die geringe Minderheit der Bevölkerung bilden. Die Moralisten, die nichts über die organische Beziehung Staat – Gewalt hören möchten, sind unfähig, solche einfachen Überlegungen anzustellen. Keiner von den **großmäulige[n] Theoretiker[n]**

des Konsenses verlangt nicht hic et nunc die Abschaffung der Ordnungshüter, der Gerichte, der Gefängnisse

518

Es soll ermittelt werden, wieviel Prozent der Bevölkerung sich professionell mit der legitimen Ausübung von Gewalt im Inneren beschäftigen (Gerichte, Polizei, Gefängnisse.)

519

Alle, die eine **politische Theorie** im **Normalzustand aufbauen** wollen, verhalten sich so, als ob es **Normal- oder Ausnahmezustände auf Bestellung** gäbe, als wäre es ein Thema persönlicher Wünsche, was **eintreten** wird.

520

Wenn es so ist, wie Sternberger sagt, **Friede ist die Politik schlechthin**, dann muss er sagen, ob **Friede** der Zweck oder das Mittel der **Politik** sei. Wenn es Zweck ist, dann kann **Friede mit brachialer Gewalt** erreicht werden. Wenn es ein Mittel ist, dann decken sich **Pazifismus** und **Politik**. Ist es Mittel und Zweck, dann handelt es sich um eine Tautologie, weil wir beim Zweck ankommen würden, schon wenn wir Zuflucht beim Mittel suchen.

521

Gerade wenn wir wie d'Entrèves annehmen, der Staat stütze sich auf **authority**, d.h. stütze sich auf **consent** in einer **einleuchtende[n] obligation** [Verpflichtung] – dann müssen wir sagen, der Staat denke den **Ausnahmezustand** ständig. **Ausnahme** sind hier nur die wenigen, die das allgemeine Abkommen übertreten, so dass der **Gewaltapparat** geschaffen wird. Weil aber im Voraus nicht bekannt ist, wer die wenigen Übertreter sind, werden Maßnahmen im Hinblick auf die Möglichkeit getroffen, dass alle Übertreter werden können.

522

Konsens (er soll **im Kontext des Ausnahmezustandes** besprochen werden)

a) Der Konsens kann als **Fügung ins Unvermeidliche** verstanden werden

b) Er kann so verstanden werden, weil jeder im Voraus überzeugt ist, dass das **Gemeinwesen** über die **Gewaltmittel** verfügt, um im Falle eines Notfalles zu schützen. Das heißt, es würde kein **consent** geben, wenn das **Gemeinwesen keine** Gewalt ausüben könnte. (Es ist bekannt, wer und wie viele für die Todesstrafe und wie viele dagegen sind)!

523

(gegen Arendts Absurditäten) Wenn keine **Herrschaft** ohne **Konsens** bestehen kann, dann gibt es keinen Grund, Unterscheidungen zu treffen zwischen orientalischen Despotien und den heutigen Demokratien – erstere waren langlebiger!

524

Der **Konsens** erscheint an sich als Gut, weil alle, die ihn als solches betrachten, sich vorstellen, dieser könne nur Gutes hervorbringen. In der Wirklichkeit genossen viele Dinge, die heute kriminell erscheinen, einst **Konsens**. Es gibt keinen Grund anzunehmen, die europäische öffentliche Meinung sei gegen Sklavenhandel oder Rassendiskriminierungen gewesen.

525

Wie wird jeweils der **Konsens** verstanden?

Treffen sich gleichgestellte Personen und entscheiden per Einwilligung, wer regieren und wer gehorchen wird – oder treffen sich nicht gleichgestellte Personen, demnach akzeptieren die Gehorsamen die Beziehung **Schutz** und **Gehorsam**? Die zwei **Konsenstypen** unterscheiden sich wesentlich, und auf jeden Fall erweist die Existenz des Zweiten, dass zwischen **Konsens** und **Gleichheit** die enge Beziehung nicht existiert, die d'Entrèves ("related notion", 199) in göttlicher Naivität vermutet, der sogar behauptet, dass "contrary to common belief, equality, not inequality, is a basic assumption of political theory" [entgegen der allgemeinen Meinung ist Gleichheit, nicht Ungleichheit die Annahme politischer Theorie] (State, 191) und nur die Behauptung der Gleichheit könne die politische Herrschaft (191) legitimieren. Zwar fügt er hinzu, die Gleichheit sei einfach **normatives**

526

Ideal, und deswegen konnte sie auch nicht die hierarchischen sozialen Strukturen von Beginn an umstürzen – doch sie tat es nach und nach, bis wir zur heutigen Situation gelangten (195). Aber zur heutigen Situation kamen wir Dank der Überwindung der **Güterknappheit** und der damit zusammenhängenden **Arbeitsteilung**, die die **Vorbehalte** verdrängten, aufgrund derer vorher die Gleichheit formuliert wurde (d.h. die Zurückhaltung der **justitia distributiva**). Zusätzlich: was als Gleichheit betrachtet wird, ist in Wirklichkeit **Grundsatz sozialer Disziplinierung!**

527

Während d'Entrèves überall die **Wirkung bzw. Unentbehrlichkeit des Konsenses** beweisen will, reicht es aus, ihm jeden **normativen Inhalt** zu entziehen. Zum Beispiel

verweist er auf Hume (On the First Principles of Government), der sagt, auch die despotische Regierung stütze sich auf die Akzeptanz weniger Menschen (State, 197). Aber dies bedeutet nichts anderes, als dass die Einwilligung sich auf einen **Inhalt** bezieht, der die Freiheit einschränkt – gegen die Einwilligung der vielen!

Derselbe Entrèves nimmt an, der consent reiche nicht für die (Ab-)Sicherung der Demokratie aus, weil it is possible to consent to anything, even to being no longer equal or free [weil es möglich ist, für irgendetwas zu stimmen, auch dafür, nicht mehr gleich oder frei zu sein] (199). Wie aber werden die Schranken gegen Mißbrauch des **Konsenses** gesetzt? **Durch Erziehungsdiktatur?**

Weder d'Entrèves sagt dazu etwas – noch Arendt! Jenseits des Wunsches, die egalitarian möge nicht mit der totalitarian democracy durcheinandergebracht werden (217). Und vor allem gibt er dem consent den Vorzug "The greater the consensus on the ends to be pursued, the sounder the authority" [je mehr eine möglichst große Zustimmung am Ende erreicht wird, desto gesünder die Autorität] (228).

528

D'Entrèves sieht richtig, dass der **Staat**, auch wenn er auf der Grundlage **das** [des] **Recht[s]** bestimmt wird, er sich auch nicht vom Begriff der **Gewalt** abwendet, so lange wie in letzter Konsequenz die **Gewalt das Recht** garantiert, auch wenn ihre Verbindung mit dem **Recht** ihr nicht mere force [bloß Stärke], sondern qualified force gibt. [qualifizierte Stärke]. Deswegen sieht er die „very condition of its (**des Staates**) existence“ im agreement. State, 3,5. Es ist logisch: wer gänzlich den Faktor **Gewalt** vermeiden will, muss sich auch vom (**positives**) [positiven] **Recht** (negative **Bestätigung** ist die Verbindung **Recht-Gewalt** durch Kelsen) abwenden – und sich auf eine Einigung mit dem **Naturecht** stützen.

529

Der **Konsens** wurde **herrschende Ideologie im Westen** gerade in einer Epoche, wo er sich auf der Grundlage der **Überwindung der Güterknappheit** verwirklichen konnte.

530

Consent and consensus sind continua: a scale of motives and attitudes that shade off insensibly into others that are would not attribute to the sphere of consent or consensus Partridge, Consent, 121. Die Nuancen des consent acquiescence under duress – manipulation of minds – apathy, indifference, habit – traditional behavior – socialization – consent as permission im Sinn der Duldung unterscheidet sich von consent in dem Sinn, dass ich genau das möchte, was auch der andere möchte. 32ff. All dies erscheint in verschiedenen Mischungen

531

Consent kann die **höchst „undemokratische“ Form der kollektive[n] Begeisterung für einen charismatischen Führer** haben.

532

In der klassischen politischen Tradition war nicht nur das Bedürfnis nach consent immer offensichtlich, sondern auch die unbewusste oder seine ungewollte Struktur. – Hooker spricht von „silent allowance famously notified through custom reaching beyond the memory of man“ (I, 10). – Locke spricht über “tacit consent” (Second Treatise, §119). Diese Situation zielt darauf ab, eine grundlegende Schwierigkeit zu lösen, das heißt die Tatsache, dass der Abschluss des sozialen Vertrages einmal stattfindet und sich nicht jedes Jahr wiederholt, also müssen die nachfolgenden Generationen stillschweigend ihre Zustimmung geben.

533

Sicher, der **Konsensus** ist notwendig für die Funktion der Gesellschaft. Aber der Konsensus hat ganz andere Formen und Wurzeln als jene, die das **Modell der autonomen Individuen** voraussetzt, **die willentlich und bewußt** einem sozialen System zustimmen, wobei sie das Gefühl haben, sie hätten es auch unterlassen können.

534

Die Theorie des **Konsensus** meint eine Kenntnis von Regeln, Institutionen usw., die es einfach nicht gibt. Wenige Menschen in jedem Land – auch in der Epoche des Fernsehens – haben eine klare Auffassung von der institutionellen Funktion der Verfassung.

535

Parsons trägt die Idee der high degree of moral consensus vor, als Voraussetzung für die Funktion des Systems, gerade in einer Zeit, in der der consensus aufgrund des **Wertpluralismus** niemals kleiner war! Nicht die – schon relativierten – Werte, sondern **die Arbeitsteilung als disziplinierende Macht und die Wirklichkeit oder die begründete Hoffnung des Wohlstands als Folge dieser Arbeitsteilung** erlauben das Funktionieren dieser Gesellschaft! Der **Consensus** muss hier als Übernahme derselben Arbeitsgewohnheiten und des gesellschaftlichen Lebens bestimmt werden. (Gegenargument: auch der **Wertpluralismus** ist Angelegenheit des **Konsensus** = es besteht allgemeine Übereinstimmung darüber, jeder könne glauben, was er will.)

536

Die Theoretiker des Konsensus geben ihm eine Bedeutung, als würde er sich aus einer bewussten und absichtlichen Einigung unabhängiger Individuen ergeben, die auch anders hätten handeln können (in diesem Schema überlebt die **liberale Vertragstheorie für massendemokratischen Gebrauch**). Aber dies geschieht nicht in einem sozial entscheidenden Maßstab zu Lasten anderer Beziehungstypen – oder als Anpassung an existierende Gewohnheiten oder kollektiv sensible Anknüpfung an Symbole. Das Bestehen dieser Beziehungen entzieht der sozialen Integration den **voluntaristischen Charakter**, den ihm die **Konsensustheorie** verleiht. (vgl. Partridge, Consent, 75ff.)

537

Gemäß dem bestehenden **Modell des Konsensus** müssten nicht aufständische Sklaven, die friedlich ihre Rolle spielen, als einwilligende **Partner** betrachtet werden! Die Konservativen um 1800 sprachen über den einwilligenden Charakter der Sklavenkolonien!

538**

Der Glaube, eine Gesellschaft stütze sich auf consent, ist nicht modern, sondern ursprünglich. Er gehört eng mit der Auffassung des **Gemeinwohl[s]** zusammen und entspringt derselben **ideelle[n] Version des kollektiven Selbsterhaltungstriebes**: dem **Grundsatz sozialer Disziplinierung**. Der **Konsens** festigt als Stimme der **Gruppe** ihre Überlegenheit gegenüber jeder Person. **Konsens** bedeutet, niemand dürfe zum individuellen Nutzen gegen die **Gruppe** handeln.

539

Consent als Fachausdruck der klassischen politischen Philosophie hat eher eine politische Bedeutung, er bezieht sich auf die Beziehungen von Regierendem und Untertan, **consensus** (als Fachausdruck der modernen Soziologie) hat eine erweiterte Bedeutung und bezieht sich auf die Gesamtheit der social activities and interactions. Partridge, Consent, 73

540

Konsens als Anpassung an **bestehende Verhältnisse**. Diese werden als selbstverständlicher Beginn des Strebens nach individuellen Zwecken angenommen, weil diese interessieren. Wenn ihre Verwirklichung eine Bewertung oder Änderung der ganzen sozialen Struktur verlangte oder voraussetzte, würde der Zeitverbrauch so groß sein, dass die individuellen Zwecke sich niemals würden verwirklichen können! Aber diese sind in den Augen der Mehrheit entscheidend, die nur empört ist, wenn der allgemeine Rahmen so eng

ist, dass die individuellen Ziele gefährdet oder nicht zu verwirklichen sind. Der gewissenhafte „Bürger“ bildet die ewige Illusion der political philosophers.

541

Die Zeugnisse dafür, dass es – neben der allgemeinen Meinung – auch noch körperliche Sanktionen vor der Einführung fester Institutionen gab, sollen dem Beweis der Position dienen, die ultima ratio im **Gemeinwesen** sei Gewalt.

542

Es gibt auf primitiven Felsbildern Szenen **von Hinrichtungen** (Todesstrafe), wie H. Obermaier (Historiker primitiver Kunst) bemerkte.

543

In einfachen Gesellschaften wird Gewalt ausgeübt, doch nicht von einer legitimen und **sichtbar konzentrierte[n]** institutionellen Herrschaft: die letztere fehlt, nicht aber die Gewalt. Die verschiedenen Rousseauisten versuchen das Fehlen der letzteren (auch) mit dem Fehlen der ersteren zu verbinden!

544**

Turner zeigte, als er die Ndembu studierte, das ritual des common worship [allgemeine Anbetung] sei nützlich zur Schlichtung von Auseinandersetzungen und zur Erinnerung an die alle verbindende Schuld. Die praktisch erreichte Einigung besteht nur vorübergehend. So ähnelt das Vereinigungsritual einer verzweifelten und pathetischen Beschwörung einer unerreichbaren Einheit – ebenso wie in der antiken Polis die Ideologie der Eintracht deren dauerhafte stasis beschwört.

545

We use the term “physical compulsion“ since we believe that we can distinguish political system from other social systems only by such a specific definition, but this is by no means the same thing as reducing politics to force. Almond, Approach, 7

546

Radcliff-Brown erklärt, es gebe political organization überall dort, wo wir ein territorial framework haben, innerhalb dessen die social order by the organized exercise of coercive authority through the use, or the possibility of use, of physical force (xiv) eingehalten wird. Auf der Grundlage dieser Definition gleichen die einfachsten Gemeinschaften den modernen Staaten. Radcliff-Brown misst der institutionellen Struktur keine Bedeutung bei, durch die die

Sanktionen ausgeführt werden und glaubt, solche Sanktionen würde es von Beginn an geben, auch in den einfachsten Gemeinschaften. That there is often no trials results from the fact that the offence is often patent, well known to all the community. Dann können wir auch **Lynchjustiz** haben, wo the community judges and the community inflicts punishment (xv). So sehen wir von Anbeginn, dass es das Gefühl gibt, bestimmte Handlungen richteten sich gegen die ganze Gemeinschaft, und es werde eine kollektive Reaktion benötigt, die oft die ritual Form der expiation [Verstoßung] annimmt (xvi). Die criminal justice geht aus den procedures hervor by which action is taken by or on behalf of the body of members of the community, either directly or by appeal to ritual or supernatural means, to inflict punishment on an offender or to exclude him from the community (xvii). Radcliff-Brown, Preface

547

Der Ausschluss von Individuen aus der primitiven Gemeinschaft stellt eine Handlung physischer Gewalt dar, nicht weil sie gleichbedeutend mit dem Tod ist, sondern weil es bedeutet, dass jemand darüber entscheidet, **wo sich der Körper eines anderen befinden soll**. Das Einsperren bei zivilisierten Gesellschaften ist grundsätzlich das gleiche, das heißt sie bildet eine Entscheidung darüber, wo sich der Körper von irgendjemandem befinden wird und es bedeutet nicht unbedingt irgendeine körperliche Sanktion wie das Foltern. Trotzdem ist es eine Handlung physischer Gewalt.

548

Malinowski bestimmt das primitive Recht ausführlich als die "**mannigfaltigen Kräfte, welche die Ordnung, die Einheit und den Zusammenhalt in einem wilden Volksstamm aufrecht erhalten und fördern**" (9f.). Er kritisiert die Meinung, die die Macht dieses **Recht[s]** auf irgendeine kollektive unerforschte Spontaneität zurückführt, weil er keine sichtbaren, zwingenden Institutionen sieht, die den unseren entsprechen. (19f) **Sitte...**

549**

Nadel hat richtig betont, die sanctions in der primitiven Welt brauchen nicht ordered or executed by an authoritative body zu sein; es gibt das Gesetz, wo social constraint implies the use of force with the authority of public consent. Wo im Gegenteil force is absent from the sanction, we have custom. Zum Beispiel die revenge ist nicht matter for private discretion, but is a consequence as predictable and binding as the actions of any formal law... the society not only takes cognizance of the self-help and permits it to occur, but endorses it and, through religious pressures, enforces it. The society operates with the crucial distinction between the illegitimate use of force (in the crime) and the legitimate, corrective use of force (in the revenge), as it were delegating the latter to the victims' kin

group or segment, in the form of this approved and enforced self-help... it is the society, the politically organized society, which takes punitive action, if only indirectly; so that in this one sphere at least, in homicide, the social order is sustained by methods basically corresponding to 'public law'. Nadel, The Nuba, 500ff.

550

Malinowski definierte das Gesetz im erweiterten Sinn und klammerte das Element der physical force aus, um zu zeigen, der Gesetzesgehorsam sei dadurch motiviert, dass er den Menschen benefit socially and materially nütze. Dennoch verlangen viele **prominente** Ethnologen als Voraussetzung für den Gesetzesbegriff entweder funktionierende Gerichte (wo es sie gibt) oder den Gebrauch von Gewalt. s. Schapera, Malinowski's Theories, bes. 153f.

551

Das Gesetz in primitiven Gesellschaften muss zweifellos erweiterter bestimmt werden als in den modernen (d.h. es muss von seinem engen institutionellen Zusammenhang getrennt werden), aber auf der anderen Seite darf es nicht mit der Sitte **überhaupt** identifiziert werden, weil es dadurch jedes spezifische Merkmal verliert. Dieses spezifische Merkmal (das auch wieder die Verbindung mit dem modernen Begriff des Gesetzes erlaubt) ist der Gebrauch physischer Gewalt als Strafe für Übertretungen, auch wenn die physische Gewalt nicht institutionell ausgeübt, sondern nur ihre Legalität sozial anerkannt wird.

552***

In primitiven Gesellschaften existiert zwar kein rechtliches Monopol der Gewalt zur Durchsetzung des Gesetzes, aber es existiert ein sozial anerkannter Gebrauch von Gewalt, wenn z.B. Gewalt durch **Fehde** ausgetragen wird. Und in diesem Fall verbindet sich das Gesetz mit der Ausübung von Gewalt. Die soziale Anerkennung des Gebrauchs von Gewalt in bestimmten Fällen gibt bei entsprechenden (strafbaren) Handlungen den Charakter von Gesetzesübertretungen – und umgekehrt, weil das, was verletzt wird, Gesetz ist, wird von der Gesellschaft jemandem das Recht zuerkannt, Gewalt zu gebrauchen. Obwohl dieselbe Gesellschaft nicht die institutionellen Mittel besitzt, um selbst Gewalt (durch bestimmte **Behörden**) auszuüben.

553

Hoebel widerspricht bezüglich der Identifizierung custom-law der These, als law müsse jede social habit [Gewohnheit] betrachtet werden, von den patterns of pottery [Topfmustern] bis

zur Schönheitspflege. Doch kann dies nicht einmal für das primitive law gelten. Er stimmt mit Malinowski überein, das Gesetz werde nicht spontan befolgt. Law, 20ff.

554***

Primitive Law

Hoebel meint, wenn als Merkmal des Gesetzes seine Durchsetzung durch Gerichte betrachtet werde, so wie z.B. Seagle annimmt, könnte auch die primitive community **an sich** als ein solcher court betrachtet werden (auch in den Fällen, in denen nicht über einberufene courts verfügt wird). Aber so etwas wäre eine überflüssige Erweiterung des Begriffes court. Das primitive law kann wie jedes andere durch drei Kriterien bestimmt werden (26f). Das sine qua non ist das legitimate use of physical coercion by a socially authorized agent. [eine Amtsperson mit legalem Gerichtshof]. Wer Gewalt ausübt, braucht nicht official with legal office zu sein. Auch die private Fehde ist legale Gewalt, wenn sie auch die Unterstützung der community hat, die betrachtet die injury als injury against standards of society as a whole... the private prosecutor remains the representative of general social interest as well as that which is specifically his own (27f.) Zu den Elementen der physical force und der legitimation wird das Element der regularity ergänzt. So: A social norm is legal if its neglect or infraction is regularly met, in threat or in fact, by the application of physical force by an individual or group possessing the socially recognized privilege of so acting. (28) Hoebel, Law

555

Malinowski versuchte vom Begriff des Gesetzes das Element des coercion auszuschließen und das Gesetz allgemein in das Element der **Gegenseitigkeit** umzuwandeln **bzw.** ins **Zivilrecht**, wobei er wahrscheinlich das utopische Ideal einer Gesellschaft ohne Zwang im Kopf hat. Niemals bestimmte er, was crime bedeutet, eher identifizierte er allgemein das crime mit der disorder [Störung]. Aber die Fälle, die er selbst angibt, zeigen, dass es sich um Übertretungen dessen handelt, was als social interest betrachtet wird und sich gegen das privat interest wendet. (d.h. Der Begriff des Gesetzes stammt von Übertretung-Strafe, nicht aus der reciprocity!) Hoebel, Law, 177ff.

556

Nadel stellt Gluckman die Frage, was denn law von custom [Sitte] unterscheidet, wenn sanctions or enforcement are not essential to define law [wenn Sanktionen oder Zwang nicht wesentlich für die Definition von Gesetz seien] (im erweiterten Sinn) (s. Gluckman, Judicial Process, 229) und was ihm das Recht gebe, in anderen Zusammenhängen law und custom zu trennen (S.263). s. Nadel, Reason and Unreason, 162

557

Lynch law among primitives... is a first fitful step toward the emergence of criminal law in a situation in which the exercise of legal power has not yet been refined and allocated to specific person. Hoebel, 277, vgl. 81, 142, 300

558

when the community qua community acknowledges the exercise of force by a wronged person or his kinship group as correct and proper in a given situation, and so restrains the wrongdoer from striking back, then law prevails and order triumphs over violence. Hoebel, Law, 276

559**

Als erste Eigenschaft des Gesetzes erkennt Pospisil, dass law is manifested in a decision made by a political authority [dass das Gesetz durch eine Entscheidung einer politischen Autorität manifest wird] (Anthropology, 8) und darin nähert er sich Hoebel, der auch erkennt, am Ende sei der Gebrauch von Gewalt, auch in der **Fehde**, "socially recognized." Aber Pospisil geht einen Schritt weiter und bestimmt noch genauer dieses "socially", indem er zeigt (45ff.), es gehe durch die konkrete intervenierende und verbindlich interpretierende Tätigkeit der physischen Führer der primitiven Gesellschaft hindurch. Sehr schön betont er, der Mangel an formal authority, d.h. von Institutionen, bedeute nicht den Mangel an authority allgemein, und die **klassenlose oder egalitäre Gemeinschaft** sei stets und niemals eine undifferenzierte Gemeinschaft (diesen Fehler begehen Marxisten und **Durkheimiens**). Die Individuen entscheiden nicht in gleicher Weise unabhängig von Geschlecht, Alter, Erfahrung, Intelligenz, Beredsamkeit oder ihrem Ansehen.

560**

Pospisil nimmt an, die sanction bilde **notwendiges** Element des law, aber er sagt, die sanction dürfe nicht mit der Ausübung von physischer Gewalt identifiziert werden und bringt Beispiele von Sanktionen, die nicht in physischer Gewalt bestehen (Ostrazismus, öffentliches Auslachen oder Tadel, **Isolierung**, wirtschaftliche Sanktionen). (Anthropol., 87ff) Doch bedeutet der Faktor physical force nicht, jede Sanktion sei physische Gewalt. In den Beispielen, die er angibt, existiert parallel zu anderen Sanktionen auch die Sanktion physischer Gewalt. Diese wird einfach bei bestimmten Vergehen angedeutet, während andere mit physischer Gewalt bestraft werden. Aber dasselbe geschieht auch in fortgeschrittenen Gesellschaften. Zudem können wir nicht sagen, Inhaftierung stelle nicht physische Gewalt dar, weil keine Hinrichtung oder Verstümmelung erfolgt. Doch gleichen unserer Inhaftierung, d.h. die Abtrennung vom sozialen Körper, Sanktionen wie Ostrazismus

oder Isolierung (wenn Familienmitglieder jemanden meiden) in den einfachen Gesellschaften, die keine Gefängnisse haben können. Die Frage ist letztlich: was ist die ultima ratio? Derselbe Pospisil erklärt, im Falle von **Rückfälligkeit** von jemandem, der vorher nicht durch physische Gewalt bestraft wurde, gebe es execution – auch **bei den Eskimos**. (S. 94)

561

Das **Handeln** orientiert sich notwendig am **kritischen Ausnahmefall**, aus dem einfachen Grund, weil das **Scheitern** in diesem Fall jeden Erfolg in der **Normalität** unbrauchbar macht. Der Erfolg in der **Normalität** richtet sich immer nach dem **Bestehen im Ausnahmefall**.

562

Ernstfall als Maßstab des Verhaltens bzw. Verhalten als Vorbereitung auf den Ernstfall (schon bei Tieren.) – Neither individual monkeys nor the social group can wait until confronted by needs and situations (danger, thirst, hunger, sex) to respond to them; the social system must be adapted to anticipate both daily needs and occasional crises. A system that could meet only day-to-day problems would not survive for long, and evolution, through natural selection, builds a substantial margin of safety into the individual animals and into their way of life. The group move more, is more exploratory, is more playful than there is any need for on the average day, but by so doing it is preparing for crises. The individual animals appear stronger and more intelligent than is necessary for normal activity, but survival requires coping with the rare event. Washburn-Hamburg, The Study, 5

563

Die **Legitimation** ist für einen (jungen) Staat von Anbeginn elementare **Aufgabe**, und nicht so sehr zur Rechtfertigung von Gewalt oder um „Zustimmung“ zu bekommen (dies sind moderne westliche Begriffe). Elementar ist die Verbindung mit dem Begriff des **Gemeinwohl[s]**, d.h. die gewaltbereite Usurpation dieses Begriffes durch einen sichtbaren Träger, die Usurpation des Allgemeinen durch einen Teil. So ist es nicht zufällig, dass die religiöse **Legitimation** verlangt wird, obwohl ein Prinzip, das **übergreifend** ist, sowohl den Herrscher als auch die Untertanen deckt: so scheint es, auch der Herrscher diene, doch parallel vertritt er das, was ihm dient.

564

In der **Legitimationsideologie** der frühen Staaten haben wir zwei große ergänzende Tendenzen: einerseits wird der Monarch vergöttlicht oder nahezu – vorausgesetzt, die Monarchie ist etwas Neues und braucht finale Argumente, umso mehr, solange ihre Eingriffe

noch unerhört sind, – während andererseits die Idee der Harmonie und der Gerechtigkeit (oder des **Gemeinwohl[s]**) verkündet wird.

565

Dort, wo die Konfliktgefahr permanent ist, erscheint die **Macht** in Gestalt des **Friedensstifters**. **Frieden stiften** ist nicht Abschaffung der **Macht**, sondern Durchsetzung einer speziellen Form von **Macht** – die die allgemeine Durchsetzung verlangt, weil der **Friede** nur allgemein sein kann (wenn dieses Wort einen Sinn hat), somit verlangt seine Durchsetzung **Macht** in der ganzen Erscheinung der **polit. Gemeinschaft**. Dies gilt auch, wenn der **Friede** sich durch einen gewaltsamen Sieg durchsetzt: Ob der Sieg allgemein ist oder nicht, sieht man daran, ob danach **Friede[n] herrscht oder nicht**.

566

Es ist offensichtlich, dass ein Regime sich nicht auf die **Gewalt** stützen kann, sondern nur auf **Zwang**. Aber schon der **Zwang** braucht **Legitimation!** **Legitimation** besteht schon auf diesem Niveau, und es ist unvernünftig, sie auf ein hohes Niveau zu stellen (**Konsens**), was dann dem niedrigsten Niveau der **Gewalt** gegenübergestellt wird. Die Regime bewegen sich gewöhnlich auf dem mittleren Niveau, wo die Mischung **Zwang – Legitimation** stattfindet.

567

Eine **Herrschaft**, die keine **Gewalt** aufbieten kann, ist **Geld** ohne **Waren und Dienstleistungen**.

568

Es ist völlig zwecklos, die Vergleichbarkeiten zwischen **Konsens (bzw. Legitimation)** und **Zwang** bestimmen zu wollen. Diese mischen und bewegen sich in jedem Umstand anders – wichtig ist, dass in jeder Mischung alle Bestandteile enthalten sind, wenn auch in minimalen Entsprechungen. Wenn heute der **Konsens** im Westen zu einer so sichtbaren Größe wurde, ist der Grund **banal: Überwindung der Güterknappheit**.

569

Ein Beispiel ausdrücklicher Identifizierung der legitimacy [Legitimität] mit der consensual power [Konsens] s. in Swartz, Introduction, 31 (obwohl Swartz coercion und legitimacy als continuum betrachtet, s. **Zettel**)

570

Diejenigen, die **normativ** über **Legitimation** der Herrschaft sprechen, meinen den **Konsens** – und vor allem (einen) frei ausgedrückten **Konsens** usw. **Im Grunde** haben sie einen modernen westlichen Parlamentarismus im Kopf – als wären alle vorhergehenden Regime in der Geschichte ohne **Legitimation** gewesen oder hätten, um sie zu haben, Wahlen abgehalten!

571

Remembering that the significant difference between legitimacy and coercion is the flexibility that legitimacy imparts because of its freedom from the need to satisfy specific obligations, than an expectation which can be satisfied by three conditions is more closely related to legitimacy than one that can be satisfied by two. In other words, the difference between the two types of support is not dichotomous but continuous, and referring to the “degree of legitimacy”...is more accurate than saying support is based on legitimacy. Similarly, in even the most coercively based support there is legitimacy to the extent that expectations can be satisfied in a number of ways rather than one. Swartz, Introduction, 33f.

572

Für unsere Zwecke ist **souverän** eine relativ stärkere Herrschaft als jede andere. D.h.: die **Souveränität** muss nicht im **neuzeitliche[n] Sinne** (= **Gesetz ex nihilo**) definiert werden.

573

Die **Legitimation** eines Regimes ist nur für die ein **brisantes Thema**, die sich für solche Themen interessieren, d.h. für eine Minderheit, während die Mehrheit einfach die Situation der Dinge als natürlich annimmt (wahrscheinlich wird das physische Faktum der Herrschaft mit etwas ideologischem Salz – „so regelte es Gott“ – **pragmatisch** angenommen). Die Minderheit trennt sich dann in Freunde und Feinde der gegenwärtigen **Herrschaft**: die Freunde brauchen eine **legitimierte Identität**, während die Feinde sich für das Problem der **Legitimation** interessieren, weil sie durch entsprechende Diskussionen die Position des Gegners untergraben, indem sie eine **symbolische Haltung** annehmen.

574

It is a significant fact that in all human societies the negative sanctions are more definite than the positive. Radcliff-Brown, Sanctions, 531

575

Es ist naiv, den grundlegenden Unterschied zu übersehen, zwischen einem Konsens, der vor dem Hintergrund der Möglichkeit von Gewaltausübung stattfindet, und einem, der unabhängig davon zustandekommt: dieser letzterer [letztere] muß die Möglichkeit des Dissenses von vornherein ausschließen.

576

Wir müssen zwischen den persönlichen Motiven unterscheiden, die die Einhaltung des Gesetzes nahelegen, und dem factum der **mögliche[n]** Unterstützung der **Sanktionen** durch **Gewalt**. Die Ausübung von **Gewalt** bedeutet nicht, dass die Menschen nur aus diesem Grund die Gesetze einhalten werden, sondern es zeigt, was geschehen wird, wenn sie die (Gesetze) nicht einhalten. Die **normativistische** Auffassung stützt sich auf einen **Kurzschluß**, und aus der Tatsache, dass das Einhaltungsmotiv nicht (immer oder oft) die Angst vor Gewalt sei, folgert sie, Gewalt könne fehlen.

577

Gewalt

In den traditionellen Gesellschaften war die institutionalisierte Gewalt härter, in den modernen wird sie feiner (humanere Sanktionen usw.), außerdem wird sie schneller und wirksamer.

578

Es ist (ein) rationalisiertes Vorurteil, eine direkte Beziehung zwischen der **Erhaltung** einer Gesellschaft und den subjektiven Willens(akten) herstellen zu wollen, d.h. einen bewussten Versuch jedes Individuums, der auf Erhaltung der Gesellschaft zielt. Wenn es so wäre, dann würden die individuellen Willens(akte), indem sie ihrer **gesellschaftserhaltende[n]** Seite hinzugefügt würden, einen kollektiven Willen oder eine Seele bilden. (Gleichgültig, ob diese bewusst wären, so wie **vernünftiges kommunikatives Handeln**, oder unbewusst, wie bei Durkheim). Die **Erhaltung** wird durch partial actions und Zwecke sichergestellt, die sich selten geradlinig mit dem Zweck der **koll. Erhaltung** verbinden. Auch die, die sich öffentlich auf diese berufen, verbinden sie mit ihrem eigenen Herrschaftsinteresse.

579

Sehr richtig wurde über das Handeln, das eine Gesellschaft zusammenhält, gesagt: what is general in common action is not will, and what is will is not general [was allgemein im gemeinsamen Handeln ist, ist nicht der (gemeinsame) Wille und was der (gemeinsame) Wille ist, ist nicht allgemein] Zit. Ginsberg, Sociology, 123

Die soziale Notwendigkeit der **Gewalt** stützt sich auf eine einfache Tatsache: **nur Gewalt kann vor Gewalt schützen.**

Gewalt – Gemeinwesen

Das Verhalten lässt sich zwar nicht direkt durch Strafe kontrollieren, aber durch die Institution, die das Äußere regelt und gleichzeitig die Eingliederung des Individuums in die Gesamtheit mit ihren psychologischen Begleiterscheinungen ermöglicht. Wenn das Individuum die Regeln verletzt, denkt es nicht so sehr an die Sanktion, als an seine Beziehungen zu den anderen. Auf der einen Seite übt die ultima ratio des körperlichen Zwanges ihre Beeinträchtigung aus, weil durch sie das Netz der sozialen Beziehungen des Individuums gesprengt wird. Die Todesstrafe oder die Verhaftung würden viel weniger Menschen abschrecken, wenn sie von steigender Anerkennung begleitet würden. Es soll auf jeden Fall festgehalten werden, dass nur der körperliche Zwang die soziale Existenz des Individuums in solch einem Grade vernichten kann.

Gewalt als ultima ratio der Gesellschaft

Man muss kein Reaktionär sein, um zu wissen: „All social reality is precarious. All societies are constructions in the face of chaos. The constant possibility of anomic terror is actualized whenever the legitimations that obscure the precariousness are threatened or collapse” [Jede soziale Wirklichkeit ist labil. Alle Gesellschaften sind Konstruktionen im Angesicht des Chaos. Die ständige Möglichkeit von gesetzlosem Terror wird akut, wenn die vor der Labilität schützende Legitimation bedroht wird oder zerbricht] Berger-Luckmann, Social Construction, 121. Es ist genau die Erkenntnis, dass mit Gesetzlosigkeit Gewalt kommt, was Gesellschaften vorweg dazu veranlasst, Maßnahmen gegen Gewalt zu treffen. Aber diese Maßnahmen können nichts anderes sein als Gewalt, **weil Gewalt nur mit Gewalt begegnet werden kann.** Wenn jemand **entschlossen** ist, Gewalt anzuwenden, kann ich ihm nicht anders als nur gewalttätig begegnen, es sei denn, ich gebe jede Verteidigung auf.

Gewalt – ultima ratio?

Für politische Verbände ist selbstverständlich die Gewaltsamkeit weder das einzige, noch auch das normale Verwaltungsmittel. Ihre Leiter haben sich vielmehr aller überhaupt möglichen Mittel für die Durchsetzung ihrer Zwecke bedient. Aber ihre

Androhung und, eventuell, Anwendung ist allerdings ihr spezifisches Mittel und überall die ultima ratio, wenn andre Mittel versagen. Weber, WuG, 29

584

Der Begriff des **Konsenses** kann nicht als Trennungskriterium zwischen **Macht** und **Herrschaft** benutzt werden: denn auch **Macht** kann durch **Überzeugung** oder **Suggestion** ausgeübt werden, woraus sich **Konsens** ergibt, und die Unterwerfung unter die **Herrschaft** kann **freiwillig** sein, auch wenn sie als Gehorsam fühlbar wird: Denn der Gehorsame kann weitaus schlimmeres Übel fürchten als den Gehorsam.

585

Legitimation

Wenn wir sagen, eine Gesellschaft könne nicht durch Gewalt zusammengehalten werden, haben wir in Wirklichkeit eine Situation im Sinn, die es in der Realität niemals geben kann. Wir können nicht meinen, es sei nicht bis ins Unabsehbare möglich, dass ein Regime ohne politische Freiheiten im modernen westlichen Sinn existieren könne. Wir meinen einfach (in dem Maße, wie solche Dinge **überhaupt** erläutert werden können), nicht alle Glieder der Gemeinschaft würden all das auch freiwillig tun, was sie gezwungenermaßen tun. Jenseits der Frage: Wer zwingt die Nötiger, ist leicht zu erkennen, dass die Glieder der Gesellschaft immer aus eigenem Willen die Arbeiten verrichten, die ihre Erhaltung sichern – und zwar geraten sie in einen Konflikt auch mit dem despotischsten Regime, wenn es sie hindert, diese Arbeiten zu machen. Ein Regime kann despotisch sein, wenn es Freiheit oder Freiheitsspielräume in diesem entscheidenden Sektor gewährt. Denn es ist keine Gewalt nötig, um die Menschen zur Selbsterhaltung zu bringen, noch wird dafür eine Gesellschaft benötigt, die sich auf Gewalt stützt. Diejenigen, die also diese Möglichkeit ablehnen, plädieren für einen **Truismus** und meinen etwas ganz anderes, nämlich dass despotische Regime keine Dauer haben.

586

Freund – Feind

In der ethischen **Debatte** der Aufklärung wurde **diese grundlegende Polarität methodisch** und **sozialontologisch** in Gestalt **des Begriffspaares Egoismus – Altruismus** verwendet.

587

Das Problem des **Konsens[es]** stellt sich im Zusammenhang mit dem Problem der Zwecke dieser Gesellschaft. Aber in Bezug auf ihre Endzwecke hat die große Mehrheit der Individuen entweder keine Meinung oder hat Meinungen, die ausschließlich mit dem Ziel der

individuellen und eng gruppenbezogenen **Selbsterhaltung** zusammenhängen (analog zum Inhalt, den diese Definition je nach Ort und Zeit annimmt). Das empirische Ziel der **Selbsterhaltung** kann in theoretischen Konstruktionen als logischer und pragmatischer Ausfluss allgemein (z.B. ethischer usw.) legitimierter Prinzipien erscheinen, aber die meisten Glieder der Gesellschaft versuchen nicht diese logische Verbindung herzustellen, sondern nur eine Minderheit, die sich dafür interessiert, **die jeweils relevanten Anderen** davon zu überzeugen, dass nur dann, wenn sie ihnen folgen, sie ihre **Selbsterhaltung** sichern. **Konsens** auf der Ebene der ideologischen **Legitimation** besteht, wenn die theoretischen Schemata dieser Minderheiten nicht radikal voneinander abweichen (das bedeutet, die **Machtpositionen** befinden sich nicht **in polarem Gegensatz**). Auf der sozialen Basis kann der tatsächliche **Konsens** größer sein als (wie auch immer) auf der Ebene dieser Minderheiten, aber auch umgekehrt!

588

Das value element mit dessen Betonung nach Parsons, Pareto-Durkheim die utilitaristisch-liberale Theorie überwunden wird, ist nichts anderes, als die „Ideologie“ von Marx, die vor allem dieselbe antiliberale und antiutilitaristische Spitze hat – es ließe sich sagen, Marx nehme an, nur eine klassenlose Gesellschaft auf der Basis der freien Vergesellschaftung könne so arbeiten, wie sie der Liberalismus gedacht hatte – wenn die Glieder der klassenlosen Gesellschaft von anderen Gefühlen der Solidarität als der homo oeconomicus durchweht wären. Auf jeden Fall gilt für die Klassengesellschaften, dass das zusammenschweißende Element die „Ideologien“, nämlich value systems sind.

589

Konsens

Streng genommen zeigt die Projektion einer solchen Theorie den Übergang der Gesellschaftstheorie von der liberalen zur massendemokratischen Phase, so wie sie indirekt erscheint, doch deutlich, in der Gegenüberstellung von Parsons zwischen der utilitaristischen Auffassung der klassisch bürgerlichen politischen Ökonomie und den Systemen, die das value system betonen. Die Massendemokratie muss den **Konsens** betonen, weil sie keine andere Legitimation hat. Eine noch größere **Reduktion** der moralischen Elemente im alten Sinn ist das Zusammenschumpfen des **Konsenses** in **Procedere** und **Verfahren**.

590

Konsens – Unterscheidung zwischen a) **Konsens** als tatsächliche und bereits zufriedene Annahme der existierenden Gesellschaft und b) **Konsens** als Ideologie, auf die sich die

Legitimation einer Gesellschaft stützt. - Wenn eine Gesellschaft sich nicht selbst durch die Ideologie des **Konsenses** legitimiert, bedeutet es nicht, dass sie sich weniger als eine andere, die das macht, auf **Konsens** stützt.

591

Konsens – In der Massendemokratie wird der **Konsens** aus zwei Gründen offizielle Ideologie: a) weil die extreme **Atomisierung** ideologisch mit der **Würde der Person** abgesichert wird, und wenn diese aber unantastbar ist, kann die Gesellschaft den Willen keines Individuums ignorieren, also benötigt sie den **Konsens** aller b) weil die extreme **Atomisierung** im Gegensatz dazu **zusammenhaltende Kräfte** benötigt – und wenn es metaphysische und hierarchische nicht gibt – wird ein Verfahren betont – das des **Konsenses**.

592

Konsens – Sowohl Gesellschaften, die den **Konsens** als Ideologie, als auch jene, die Hierarchien haben, stürzen z.B. aus denselben Gründen zusammen, wenn die materiellen Voraussetzungen ihres Funktionierens **versagen**. Die Hierarchie wird nicht angenommen, wenn der Mechanismus **Schutz – Gehorsam** nicht mehr funktioniert. Auch die Massendemokratien werden in keiner Weise aus der Ideologie **des Konsenses** Nutzen ziehen, wenn jene Elemente entfallen, die es möglich machten, dass sich die Ideologie des **Konsens[es]** als Funktionsweise der Gesellschaft gestaltet und funktioniert. Diese Elemente sind zu allererst die Überwindung der Güterknappheit und die **Atomisierung** als Ausfluss der weit fortgeschrittenen Arbeitsteilung. (Gewiss, eine Gesellschaft, die den **Konsens** als Ideologie hat, bedeutet nicht, dass sie sich mehr oder weniger auf ihn stützt als andere, die ihn nicht haben. Es bedeutet nur, dass ihre Organisation den **Konsens** als Ideologie verlangt!)

593

Ohne es zu wollen, bestätigt Parsons die marxistische Position, die Ideologie schaffe Einigkeit, wobei sie hinsichtlich der Interessensgegensätze täuscht und diese durch Worte verdeckt. Weil Parsons selbst nicht die Theorie des natürlichen Zusammenfallens der Interessen annimmt – hält er die Unterstützung der Gesellschaft durch ein gemeinsames value system für notwendig, was völlig überflüssig wäre, wenn die nackten Interessen zusammenfallen würden. Parsons versteht nicht, dass er mit Marx übereinstimmt, weil er die Stütze durch Durkheim hat, den er in den gleichen Sack mit Pareto steckt (wobei dieser beim Thema der Ideologie mehr auf der Seite von Marx steht). Er vermittelt die kollidierende

mit der integrative[n] Perspektive, folglich sieht er nicht die inneren Widersprüche sowohl des value system[s] als auch seiner sozialen Funktion **bzw.** seines Bezuges.

594

Die parsonsche Theorie des integrated value system (sowie die ähnliche von Durkheim) stützt sich auf ein Durcheinander der Ebenen des value system und aus diesem Durcheinander entsteht die Tatsache des **Konsenses**. Wie der Begriff des **Gemeinwohl[s]**, so hat auch das value system drei Ebenen:

- a) die allgemeine Berufung auf Werte als eine Notwendigkeit für das soziale Leben,
- b) den allgemeinen Begriff, in dem sich an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit der Glaube an eine notwendige Moral verkörpert,
- c) in den Teilinterpretationen dieses allgemeinen Begriffes.

Es ist absolut möglich, dass zwei Teile in Konflikt geraten, obwohl sie in a (das jedenfalls ist die Norm) übereinstimmen und es ist auch möglich, dass sie kollidieren, obwohl sie in a und b übereinstimmen. Die Spannung des Konflikts steht nicht notwendig im Zusammenhang mit dem logischen Umfang der Meinungsverschiedenheit.

595

Sinn + Herrschaft (Gemeinwohl)

Das Spiel, das früher mit den Religionen gespielt wurde, spielt sich auch heute noch abgeschwächt in den Massendemokratien ab, auch noch während des Parteiwahlkampfes. Die eine behauptet, besser als die andere dem **Gemeinwohl** zu dienen und stellt ihr „Programm“ als den trefflicheren Sinn des **Gemeinwohl[s]** und als Erklärung des allgemeinen Sinns, in dem sich das **Gemeinwohl** einer konkreten Epoche kristallisiert (z.B. **Würde, Wohlstand etc.**). Wir können also drei Ebenen unterscheiden:

- a) die allgemeine Berufung auf das **Gemeinwohl**, die immer und überall gleich ist b) den allgemeinen Sinn, der **Gemeinwohl** ausdrückt, und der sich je nach historischer Epoche unterscheidet (**Würde** oder **Gotteswillen**) c) Die Konkretisierung dieses allgemeinen Sinnes, der sich von Partei zu Partei in der gleichen Epoche unterscheidet.

596

Alle, die den undifferenzierten **Konsens** als Basis des **Gemeinwesens** annehmen, denken wie Durkheim: Sie erheben eine Richtung der Wirklichkeit zu einer **Norm** und von der **angebliche[n] Notwendigkeit** des Eintretens eines Idealzustandes deuten sie ihre Existenz in der Gegenwart: Es ist richtig, das Heute daraufhin anzusehen, welche Gestaltungsrichtung es nehmen wird.

597

In der modernen **normativistische[n]** Auffassung erscheint der **Konsens** als Verfahren, bei dem Individuen sich befragen und sich von Anfang an über die Grundprinzipien und Verfahren des Systems, in dem sie leben, absprechen (eben aus diesem Grund erleben wir wieder in lustiger Gestalt **Vertragstheorien** – Rawls, Nozick usw.). Aber die Wirklichkeit ist anders. Die Individuen werden in eine Welt hineingeboren, passen die Form ihrer Bedürfnisse an diese an und schauen, **wie sie zurechtkommen**. Diese Feststellung trifft sich nicht mit der konservativen Position von Burke. Denn er dachte, „Geborenwerden in eine Gesellschaft“ bedeute, die Traditionen aus der Vergangenheit und die Verpflichtungen gegenüber der Zukunft anzunehmen. Man kann jedoch in eine Welt hineingeboren werden, die die Tradition ablehnt und sich als Traditionsverweigerer vergesellschaften!

598

Weber formuliert die Hypothese, dass wir zu Beginn des sozialen Lebens **des Urmenschen** eine einfache **Eingestelltheit auf das Gewohnte** haben und die **Abweichungen davon werden** ungefähr so **empfunden** wie die **Störungen organischer Funktionen**. Auch **gewaltsames Reagieren dagegen** beweist nicht (wie es auch bei den Tieren nicht beweist), dass mit der **Eingestelltheit auf das Gewohnte** sich ein **Empfinden von „Einverständnischarakter“ des Gemeinschaftshandelns – Empfinden** verbindet, das sich nur stufenweise entwickelt. WuG, 374f

599

Konsens ist eine Kräftekonstellation, bei der alle Seiten meinen, Mitmachen lohnt sich eher als das Bestehende in Frage [zu] stellen. – bei der also keine Seite sich gefährdet fühlt oder solche Macht hat, daß sie eine andere überflügeln kann.

600

Der **Konsens** bricht nicht zusammen, wenn **eine Seite** das Ganze anzweifelt. Es genügt, wenn die eine **Seite** eine andere beseitigen will, so dass sie die relative Überlegenheit auch gegenüber allen anderen erlangt, (wenn die Anfangssituation in einem Gleichgewicht der Kräfte aller Seiten besteht). So setzen sich kettenartige **Wechselwirkungen** in Bewegung.

601

Der **Konsens** hat keine klaren **Konturen** – sondern wie Weber sagt, **zu jedem echten Herrschaftsverhältnis gehört ein bestimmtes Minimum an Gehorchenwollen, also Interesse am Gehorchen** (WuG, 122) Wo endet der **Gehorsam** und wo beginnt der **Konsens**, wenn „**zweckrationale Erwägungen**“ beide **bedingen** können?

Konsens

(Formal) freier Vertrag bedeutet nicht das Gegenteil der **Herrschaft**. So wie schon Weber bemerkte, **Herrschaftsverhältnis kann auch durch formal freien Kontrakt entstehen (Arbeitgeber über den Arbeiter, Lehensherr über den Vasallen)** Weber WuG, 123. **Freiheit ist nicht Kriterium des Konsenses.**

Weber trifft eine wesentliche Unterscheidung, wenn er das Problem der **Legitimität** untersucht. Die **Legitimität einer Herrschaft** ist **zunächst ein Anspruch, auf den mit Erfolg appelliert werden kann**, und es bedeutet nicht, dass die Motive **der Gehorchenden** mit der Annahme des **Selbstverständnisses der Legitimität** gleichgesetzt werden können. Im Gegenteil kann die **Fügsamkeit** auf **Opportunitätsgründen** beruhen, **materiellen Eigeninteressen** oder **individuelle[r] Schwäche**. (WuG, 123). Dasselbe aber geschieht auch mit dem **Konsens**. Alles, was auf der Ebene der **staatstragenden Konstruktion** als **Konsens** erscheint, hat nicht notwendig seine Entsprechung auf der Ebene der Beweggründe

Konsens Wenn Weber sagt, dass die **Ordnungen** entweder durch **Okroyierung** oder durch **freien Vertrag** entspringen, meint er nicht, es gebe zwei reine **Ordnungen**, sondern zwei Typen, allgemeine Gesichtspunkte, die sich in jeder konkreten **Ordnung** auf verschiedene Arten und in verschiedenen Anteilen mischen (vgl. was er über die Mischung **Verwaltungs- und Regulierungsordnung** schreibt WuG, S.28). Denn in jeder Gesellschaft gibt es utilitaristische Beziehungen und die orientieren sich an der Gegenseitigkeit der Erwartungen und Beziehungen, die sich dank der (**legitimierte[n]**) **Herrschaft** erhielten. Alle diese Beziehungen zeigen ein **Handeln**, das sich auf **zweck- oder wertrational motiviertem Interessensausgleich** stützt (typische **Vergesellschaftung** ist auf **Vereinbarung beruhende**), während die **Vergemeinschaftung** sich auf **Zusammengehörigkeitsgefühle** stützt – und sich auch mit den **Formen** der **Vergesellschaftung** mischt. (21f.)

Konsens

Für Weber können die **Ordnungen** einer **Vergesellschaftung** entstehen
 a) **durch freie Vereinbarung** oder
 b) **durch Okroyierung und Fügsamkeit.**

Aber oktroyiert ist jede nicht durch persönliche, freie Vereinbarung aller Beteiligten zustandegekommene Ordnung. Also auch der Mehrheitsbeschluß, dem sich die Minderheit fügt.... Auch die formal „freien“ Vereinbarungen sind.... sehr häufig tatsächlich oktroyiert. WuG, 27 Aber außer der soziale[n] Beziehung der Vergesellschaftung

605

haben wir auch jene der **Vergemeinschaftung**, die sich auf die **subjektiv gefühlte Zusammengehörigkeit der Beteiligten** stützt. **Vergesellschaftung** und die **Vergemeinschaftung** greifen in jede **konkrete Gesellschaft** ein (21f.), so wie sich auch die zwei oberen Formen der **Vergesellschaftung** vermischen.

606

Konsens

Wie elastisch der Begriff **Konsens** ist, zeigt die Polemik von Burke **gegen die Vertragstheorie**, wo er selbst den Begriff **Konsens** für seine eigenen Zwecke usurpiert. Wenn das Kriterium für das Existieren von **Konsens** in einer Gesellschaft einfach das nicht Ausüben von **Gewalt** ist, wie Arendt naiv annimmt, kann der **Konsens** mit dem keineswegs liberalen Begriff von Burke interpretiert werden!

607

Wenn eine **Ordnung** verkündet, sie stütze sich auf **Konsens**, dann bedeutet dies, dass dieser seine Herkunft auf eine konstituierende Handlung zurückführt, die in der Vergangenheit wirksam war, so dass eine Gruppe von Menschen (z.B. eine Versammlung) diese **Ordnung** im Namen der Gesamtheit einführte. Offenbar wurde sie gegen den Willen einer Minderheit (oder auch einer Mehrheit) eingeführt. Seitdem regelt diese **Ordnung** das Leben aller Glieder der Gemeinschaft, und auch die dieser **Ordnung** feindlichen **Stellungnahmen** können nur innerhalb der **betreffenden Ordnung** formuliert werden.

608

Der **Grundsatz der sozialen Disziplinierung, das Kollektiv gilt mehr als das Individuum**, verwirklicht sich spontan, wenn die Individuen dem **Kollektiv** das Recht auf den Gebrauch von Mitteln erlauben, die sie dem Individuum nicht zugestehen.

609

Die Gesamtheit der Glieder der Gesellschaft oder die Gesamtheit der vereinzelter Existenzen (außer vielleicht wenigen Ausnahmen) kann sich nie absolut politisieren. Das

„politische Desinteresse“ ist kein heutiges Phänomen, sondern **wird** möglicherweise deshalb **beklagt**, weil die **Massendemokratie** von ihrer ideologischen **Legitimation** her mehr **Mitwirkung der Bürger** erwartet. Die meisten Menschen lebten und werden in ihrem persönlichen und beruflichen Kreis leben, während sie über das „Allgemeine“ mehr zufällige und unverbindliche Vorstellungen haben. Das „Allgemeine“ ist eine Erfindung und gleichzeitig der **Entfaltungsraum** all derer, die allgemeinheitbezogene oder allgemeine Ambitionen haben. Der durchschnittliche Mensch in alltäglichen Situationen steht dem „Allgemeinen“ fremd gegenüber und fühlt richtig, dass es ihn nicht betrifft. Die Politik ist etwas, was ihm auferlegt wird oder etwas, in das er aufgrund seines persönlichen Umfeldes hineingerät oder etwas, wozu ihn die Massenpsychologie verleitet. Aber auch dem Politiker gehören nichtpolitische Bereiche an.

610

Es gibt Regierungen, die die geltende **Legitimität** annehmen, um die **Legalität** zu ändern, wie es auch andere gibt, die die existierende **Legalität** benutzen, um eine neue **Legitimität** einzuführen.

611

Sicher, die begriffliche Unterscheidung zwischen **Legitimität** und **Legalität** zeigt deutlicher die realen politischen Grenzen zwischen ihnen. Die **Legalität** verbindet sich mit der Herrschaft, während die **Legitimität** den sozialen Körper durchtränken muss, er muss sozusagen die **Legitimität tragen** (s. Ferrero). Auf der anderen Seite aber hat die **Legitimität** häufig in der Praxis, anfangs wenigstens, keine umfassendere soziale Basis als die **Legalität**, und vor allem kann sie eine viel schmalere Basis haben als die **Legalität**. – Eine revolutionäre oder diktatorische Herrschaft wird viel öfter im Namen der **Legitimität** ausgeübt – aber einer solchen **Legitimität**, die auch im Gegensatz stehen kann zu dem, was die **Mehrheit** zu diesem Zeitpunkt als **Legitimität** anerkennt. Dann ist die **Legitimität** nicht der umfassende Rahmen, in dem die **Legalität** konkretisiert wird, sondern der Machtpol, der durch eine **Legalität** erweitert zu werden und folglich sie zu **legitimieren** verlangt, wobei sie sich auf die Mittel stützt, die ihr die neue **Legalität** gibt.

612

Konsens – Legitimität

Im Hinblick auf die Fähigkeit des Menschen, sich zukünftige Situationen vorzustellen, ist die **Selbsterhaltung** keine Angelegenheit, die sich gelegentlich – und getrennt vom Augenblicksgeschehen abspielt – sondern sie verlangt ständig ihre Sicherung, d.h. in einem von geltenden Normen durchtränkten Rahmen, jetzt und in Zukunft. Entsprechend gestaltet

sich die **politische Gemeinschaft**: die **Macht, Herrschaft** wird selbst **berechenbar**, weil diese zeigen muss, dass sie **Selbsterhaltung** dauerhaft sichern kann, wobei sie die dauerhaften Normen vorstellt, die diese permanente Funktion sichern sollen. Deswegen kann auch **Herrschaft** nicht durch Anordnungen von Fall zu Fall ausgeübt werden. Die Anordnungen werden sicherlich gegeben, aber sie stammen aus anderen darüberliegenden und umfassenderen Anordnungen, die den allgemeinen Rahmen der **Herrschaft** bilden, d.h. den allgemeinen Beweis ihrer Tauglichkeit zur Sicherung der dauerhaften Selbsterhaltung. Stabilität (nämlich **Legitimität**) des Rahmens und Stabilität der Selbsterhaltung! Umgekehrt erscheint eine **Herrschaft**, die nur zerstreute und gelegentliche Befehle geben kann, außerstande die Selbsterhaltung permanent zu sichern.

613

Konsens – Legitimität

Wenn eine **legale Ordnung** eine **Legitimität** benötigt, gräbt sie sich ihr eigenes Grab. Weil sie so den Verdacht erweckt, es gebe etwas über der **legale[n] Ordnung**. Aber genau dies behaupten auch die Gegner dieser konkreten **legale[n] Ordnung**! Es soll nicht gedacht werden, die **Legitimität** unterstütze nur eine **Ordnung**, parallel untergräbt sie diese. Weil die Begriffe der **Legitimität** notwendigerweise weiter und **vag[e]** als die Begriffe der **Legalität bzw. des positiven Rechts** sind – sind sie also stärker **interpretationsbedürftig** und potentiell mehrdeutig.

614

Es ist nicht vernünftig zu sagen, der **Konsens** stütze sich auf übereinstimmende rationale Einschätzung aller Glieder **des politischen Kollektivs**. Seine Motive sind ebenso vielfältig wie die, die zur Annahme der **Legitimation (Furcht, Hoffnung, Anpassung etc. etc.)** führen.

615

Legitimität ist die **Rechtfertigung** für die soziale **Befehl – Gehorsam** Hierarchie (sei sie rechtlich begründet oder sie ergibt sich aus einem mehr oder weniger ausgleichenden **Wah[!]recht**) **unter Berufung auf den Grundsatz sozialer Disziplinierung**, so wie dieser sich als **sinnhaftes Prinzip** ausdrückt, nämlich **Prinzip** verbunden mit **Sinn, den [dem] Sinn sozialen Lebens**. Weil nur **unter Berufung auf Sinn** die Absicherung der Position erreicht wird, die Gruppe sei mehr wert als das Individuum.

616

Die Legitimitätsprinzipien sind Rechtfertigungen der Macht, d.h. des Rechtes, zu befehlen. Wenn die **grundsätzliche Gleichheit aller Menschen** gegeben ist, stellt sich die Frage: **Warum haben die einen das Recht, zu befehlen, und die anderen die Pflicht, zu gehorchen? Die Grundsätze der Legitimität sind Antworten auf diese Frage.** Ferrero, Macht, 48

617

Legitimität existiert ursprünglich nicht aufgrund der Notwendigkeit des **Konsens[es]**, sondern weil, a) der Mensch „**geistiges Wesen**“ ist, b) **Gehorsam** nicht ohne **Schutz** gewährt wird. – Die Notwendigkeit der **Legitimität** zeigt, dass der Mensch als **sozial lebendes Wesen ohne Sinn und Sinnstiftung nicht auskommt**. Was mit dem **Sinn** geschieht, geschieht auch mit der **Legitimität**. **Sinn** muss immer existieren, obwohl sich dieser **inhaltlich** in unterschiedlichen Formen und diametral gegensätzlich ausdrückt. Über **Legitimität** muss jede **Herrschaft** verfügen, die eine wird auch durch die diametral gegensätzliche Art der anderen **legitimiert**. (manchmal ausgleichend, manchmal rassistisch, oder erblich usw.)

618

Die **Legitimität**, als **unabdingbare Notwendigkeit** für jedes Regime, beweist nicht, dass jedes Regime den Prinzipien des Logos oder der Moral unterliegt, im Gegensatz zu den Prinzipien der nackten **Macht**. Es zeigt nur, dass im menschlichen sozialen Leben, **Sinn-** und **Machtfrage** unauflöslich verbunden sind, **wobei** sich der **Sinn** durch die Dialektik der **Macht** gestaltet, welche **nichtsdestoweniger Sinn** benötigt – nicht, weil der **Sinn** etwas Externes ist, den die Macht instrumentell abrufte, sondern weil der **Machtanspruch** schon **Anspruch auf Sinnstiftung** ist.

619

Das Zusammenwirken von **Legitimität – Sinn – Selbsterhaltung** wird sichtbar in der Art und Weise, wie Diktaturen und Tyrannen legitimiert werden: ohne über die Zwischen-[Verarbeitungen] oder die abgeleiteten ideologischen Verarbeitungen und Rationalisierungen zu verfügen, machen sie offen und unmittelbar Gebrauch vom nackten Prinzip der Selbsterhaltung, z.B. salus populi etc.

620

So wie Ferrero sagt (Macht, 49): die **Legitimitätsprinzipien** werden dadurch charakterisiert, „**daß sie jeder Transzendenz entbehren**“, d.h. es sei **vernünftig und gerecht unter**

bestimmten Bedingungen, während sie unter anderen **unsinnig** erscheinen würden, und **daß sie sich niemals unmittelbar und unwiderstehlich dem menschlichen Geist aufzwingen**. – Das Einzige, was **einleuchtend** erscheint, ist, dass die **Herrschaft** sich auf die **Überlegenheit** in wesentlichen Fähigkeiten stützt. Alle **Legitimitätsprinzipien sind teilweise vernünftig in ihrem Ursprung**, aber **können unsinnig werden, sobald man sie anwendet**. (53)

621

Im Ganzen ist das vernünftige Element in den Legitimitätsprinzipien zufällig, von **außen hinzugefügt, und nicht wesenhaft**. Es kann in der Anwendung vorhanden sein, aber es kann auch **unzulänglich sein oder völlig fehlen**. Ferrero, Macht, 54 Trotz allem, sie sind mit einer magischen Gewalt begabt, so **gebrechlich sie auch an sich sein mögen** (55)

622

Die abstrakten Prinzipien der **Legitimität** erscheinen bei bestimmten **greifbare[n] Verfahren** (z.B. Wahl oder Nachfolge) erhoben, und dann: Der empirische und offensichtliche Charakter dieser **Verfahren** scheint greifbar die Richtigkeit der **ideellen Legitimitätsprinzipien** zu bestätigen. So wie Ferrero sagt (Macht, 214f), „**Eine Macht ist legitim, wenn das bei ihrer Zuerkennung und dann bei ihrer Ausübung angewandte Verfahren diesen Prinzipien und den Regeln entspricht, die man daraus abgeleitet hat.**“

623

Die einfachen Geister, die sich begnügt haben, das Befehlsrecht mit der Achtung einiger Prinzipien und klarer, allgemein anerkannter Regeln gleichzusetzen, ohne sie einer allzu anspruchsvollen Kritik zu unterwerfen, haben das Problem der **menschlichen Ordnung tiefer erschaut als die Philosophen....** – Diese Prinzipien sind „**die unsichtbaren Geister des Gemeinwesens und die Grundlagen der allgemeinen Ordnung.**“ Ferrero, Macht, 216f

624

Die **Legitimität ist niemals ein natürlicher, spontaner, einfacher, unmittelbarer Zustand**. Sie ist ein zugleich künstlicher und zufälliger Zustand, das **Endergebnis einer langen Mühe, die scheitern kann**. **Keine Regierung entsteht legitim**. Ferrero, Macht, 218f

625

Weil zur **Legitimität** unter anderem auch die **Dauer** gehört, wird diese nicht sofort erforderlich. **Ihr geht ein vorbereitender Zustand voran, den man die Vorlegitimität nennen kann.** Ferrero, Macht, 219f Die **Vorlegitimität** bildet die **schwerste Prüfung** für jedes Regime, 221f.

626

Die Anerkennung und die Durchsetzung einer **Legitimität** finden dank des Glaubens und der Aktivität der **Eliten** statt. Ferrero, Macht, 223

627

Jeder Mensch weiß, daß er stärker ist als manche seinesgleichen und schwächer als andere; daß er als Alleinstehender in der völligen Anarchie der Schrecken der Schwächeren und das Opfer der Stärkeren wäre und in beständiger Furcht leben würde. Darum verzichtet in allen Gesellschaftsformen, selbst in den rohesten, die Mehrzahl der Menschen darauf, die Schwächeren zu terrorisieren, um die Stärkeren weniger fürchten zu müssen: das ist die weltgültige Formel der sozialen Ordnung. Ferrero, Macht, 63 Obwohl: wenn ich den Schwächeren unterdrücken würde, würde der Stärkere mich unterdrücken. Ich bin großmütig gegenüber dem Schwächeren, um die Großmut des Stärkeren mir gegenüber zu sichern. Ich beginne den Schwächeren zu unterdrücken, wenn ich glaube, dass es keinen Stärkeren gibt, der mich unterdrücken kann.

628

Der Mensch ist das einzige Tier, das nicht nur reale, sondern auch eingebildete Gefahren fürchtet, **wobei die selbstgeschaffenen Schrecken furchtbarer sind als die natürlichen.** **Die Macht ist die äußerste Offenbarung der Furcht, die der Mensch, durch seine Anstrengung, sich von ihr zu befreien, sich selbst einflößt.** Ferrero, Macht 62

629

Keine **Legitimität** kann allein bestehen, wenn die **legitime Regierung** nicht die **allgemein geschätzte[n] Dienste** gewährt, gleichgültig, welche es jedes Mal sind. Ferrero, Macht 226 – Sicherlich kann es eine kleine oder große Abweichung zwischen **Legitimität** und **Leistung** geben, und es kann sogar die erste **teils** die zweite ersetzen. Aber die Abweichung kann nicht riesig sein und permanent (227)

630

Die tiefe Natur der Legitimitätsprinzipien ist es, die Bannung der Furcht zu sein: jener geheimnisvollen und gegenseitigen Furcht, die zwischen der Macht und ihren Untertanen entsteht. Aus diesem Grund haben sie ein Recht, als Geister des Gemeinwesens verehrt zu werden. Ferrero, Macht, 73

631

Der **Konsens** oder die **Volkssouveränität** in den Demokratien als **Legitimationsprinzip** wird gleichermaßen gewohnheitsmäßig praktiziert, so wie jemand in anderen Gesellschaften aus Gewöhnung lernte, die Krone zu respektieren. So wie Ferrero sagt (Macht, 265f.): **Von diesem Gesichtspunkt aus gibt es zwischen Demokratie und Monarchie keinen Unterschied. Man würde sich ebenso täuschen, wenn man den Unterschied beim Ursprung suchte, indem man behauptete, daß die Demokratie in ihren Anfängen das Prinzip annimmt, die Macht käme von unten her. Wir haben gesehen, daß kein Legitimitätsprinzip sich durch sich selbst und durch seine Kraft allein durchsetzt; alle wurden ursprünglich durch eine organisierte Minderheit erzwungen, die sich bemühte, den Widerwillen und das Unverständnis jener, die gehorchen sollen, zu besiegen. Die Anfänge der Monarchie und der Demokratie sind die gleichen.**

632

Der **Konsens** als **Legitimität** wird nicht von der Masse jener durchgesetzt, die nachfolgend eingeladen werden, ihn als **institutionell verankertes Verfahren** auszuüben. Er wird von einer Minderheit durchgesetzt, die im Namen der Masse handelt. Es gibt keine Entsprechung zwischen der potentiellen Breite **des Legitimitätsprinzips** und seiner Art der Durchsetzung. Der **Konsens** ist ein politisches Organ in den Händen derer, die ihn predigen und durchsetzen.

633

Ferrero betont schön, ein **allgemeines Wahlrecht** sei nicht von unten durchgesetzt worden, sondern durch Druck **von politisch aktiven Minderheiten, die es für opportun hielten**, wobei die Masse uninteressiert war (Macht, 404). Er betont dies, um seine allgemeine Position zu begründen, die demokratischen **Legitimitätsprinzipien** würden gleichermaßen von oben, wie auch die oligarchischen oder monarchischen durchgesetzt.

634

Es ist eine ziemlich verbreitete Meinung, nichts sei leichter, als das Volk davon zu überzeugen, daß es König ist. Doch auch das ist eine Illusion. Die Minderheiten, die

versuchten, Demokratien zu gründen, sind auf größere Schwierigkeiten gestoßen als jene Minderheiten, die Monarchien gründeten. Ferrero, Macht, 268

635

Obwohl Ferrero glaubt, eine einfache **quasi-Legitimität** trage den Samen ihrer eigenen Katastrophe in sich, stellt er fest, die **quasi-Legitimität des römischen Kaisertums** habe genügt, um einige Jahrhunderte zu dauern. (Macht, 355)

636

Auch wenn der **Konsens** als Prinzip angenommen wird, kann er auch nur auf dem Niveau der jeweiligen herrschenden moralischen und sozialen Auffassungen realisiert werden. Was auch immer für eine Gesellschaft als moralisch undenkbar gilt, kann nicht Grundlage für **Konsens** sein – wie auch weder die Idee des **Konsens[es] als solche** sich nicht bilden kann, wenn höhere Werte existieren, z.B. die Idee der Ehre oder der Tapferkeit in traditionellen Gesellschaften.

637

Je größer und komplizierter eine Gruppe wird, desto weniger nehmen ihre Glieder an ihren allgemeinen Aktivitäten teil: Während in kleinen Gruppen das Überspringen vom familiären Leben zum gemeinschaftlichen alltäglich ist, geschieht dieses Überspringen in der größeren Gruppe bei wenigen Punkten und wenigen Möglichkeiten. Was auch immer die kleine Gruppe von selbst erledigt, muss bei der großen von speziellen Organen durchgeführt werden, die alle Funktionen übernehmen, welche die Mechanismen der direkten Beziehungen und der Gegenseitigkeit in der kleinen Gruppe ausübten.

638

Eine Herrschaft kann sich auf Gewalt und Angst stützen – wenn im allgemeinen Bewusstsein der gegebenen Gesellschaft die Ausübung von Gewalt und Angst als übliche Klagen gegen die politische Herrschaft angesehen werden. Wenn das Volk glaubt: „Er ist der Herr und Gebieter und macht, was auch immer er will“, dann ist die Willkür **legitim**.

639

Staat – Gewalt

Inwiefern die neuere **Souveränitätstheorie** an der Möglichkeit eines Konfliktes zwischen den verschiedenen **Instanzen** oder **Gruppen** im Staat orientiert ist (Entwicklung der Theorie **Kompetenz-Kompetenz**). Wenn die Theorie des herrschenden Staates sich **im Hinblick auf diese Möglichkeit** bildet, **trägt** jene dem **Rechnung**, die **ultima ratio** sei die **Gewalt**.

640

Damit **das politische Kollektiv** das persönliche Ausüben von Gewalt verhindern kann, muss es von Beginn an über größere Gewalt verfügen als **nach menschlicher Voraussicht** ein Privatmann. Wenn das nicht gegeben ist, wird es in Konflikte wie ein Privatmann gegen einen Privatmann eingreifen.

641

Das Problem, ob und wenn es gut ist, Gewalt non ha senso poiché la forza si usa zu gebrauchen, sowohl von denen, die eine Situation erhalten, als auch von denen, die eine Situation ändern wollen. Pareto, § 2174

642

Diejenigen, die den Rückzug, Abschaffung der Gewalt aus der Politik billigen, meinen fälschlicherweise, dies bedeute eo ipso die Moralisierung des politischen Lebens. Gewöhnlich bedeutet es, dass die Zwecke der verschiedenen Gruppen und Individuen durch List, Bestechung und Betrug erlangt werden. Diejenigen, die zu solchen Methoden neigen, verabscheuen natürlich die Gewalt – und dies bedeutet einfach, dass le volpe i leoni wird. (s. Pareto, § 2178)

643

Wenn wir über Ausübung von Gewalt in einer Gesellschaft sprechen, müssen wir sie in ihrer Gesamtheit sehen, d.h. sowohl als öffentliche, wie auch als private Gewalt. Diejenigen, die über Konsens mit dem Ziel sprechen, durch ihn die Gewalt überflüssig zu machen, haben nur die der „Tyrrannen“ usw. im Sinn, doch sehen sie nicht die entscheidende Wechselbeziehung zwischen allen Erscheinungen von Gewalt. Das Problem stellt sich zum Teil in folgender Weise: Inwiefern entstehen bei einem Nachlassen öffentlicher Gewalt Lücken, die durch die Spannung der privaten Gewalt gefüllt wird? Was bedeutet für die konkrete Freiheit des Bürgers die Möglichkeit, **Konsens** auf politischer Ebene zu gewähren und sich als Privatmann vor dem gemeinsamen Mörder furchtsam zu verstecken? Wie ist die Beziehung politischer und privater Freiheit im gesamten Geflecht, das die Freiheit bildet?

644

Diejenigen, die die politische Freiheit gegen die Gewalt betonen, sehen die Bestandteile der Freiheit in ihrer Gesamtheit sehr einseitig – d.h. in der Gesamtheit, die den Durchschnittsbürger mit einem Regime versöhnt. Für den Durchschnittsbürger wird häufig die Form seiner privaten Freiheit mehr vom Bereich der öffentlichen Freiheit eingeschränkt, die einerseits fern und unbestimmt ist, wobei ihm bewusst ist, wie wenig er das

Gemeinwesen gestaltet. Die Gewaltlosigkeit im privaten Bereich ist wichtiger für ihn als die abstrakte politische Freiheit. Diejenigen, die also über **Gewaltlosigkeit** als Grundlage einer guten Regierungsform sprechen, tun gut daran, ihre Bedeutung im privaten Bereich nicht zu übersehen. Ihre Sicherstellung im privaten (Bereich) geht aber notwendig mit der Verstärkung der Ausübung öffentlicher Gewalt zusammen.

645

ove la classe governante non sa, non vuole, non può usare la forza per reprimere le otrasgresioni alle uniformità della private, supplisce l'opera anarchica dei governati.....
dove e' debole l' opera della pudestà publica, si costituiscono piccoli stati entro il grande Stato, piccole società entro una maggiore. Pareto, § 2180 [Man kann auch dort, wo die Wirksamkeit der öffentlichen Gewalt schwach ist, das Herausbilden kleiner Staaten innerhalb des größeren Staatenverbandes, kleiner Gesellschaften innerhalb der Gesamtgesellschaft beobachten.]

646

Die Gesamtheit der Ausübung von Gewalt bleibt mehr oder weniger dieselbe. In ihrer Gesamtheit verschieben sich einfach nur die Arten und Räume der Ausübung von Gewalt. Dort, wo die öffentliche sich zurückzieht, wächst die private, dort wo die zentralisierte sich **gezielt** zurückzieht, verbreitet sich die zerstreute und wird **unberechenbar**. [vgl. Pareto § 2180]

647

Wir können nicht zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit wählen, sondern nur zwischen organisierter und anarchischer Gewalt.

648

Gewalt gibt es nicht unverhüllt, noch wird sie unverhüllt gebraucht. Die Wirksamkeit ihres Gebrauches wird von der geistigen Gewandtheit all derer, die sie mobilisieren, bestimmt. Und wenn die geistigen Gewandtheiten vorhanden sind, erfolgt offenbar die Zuflucht zur Gewalt, weil die geistigen Gewandtheiten für die Verwirklichung der gegebenen Zwecke nicht ausreichen. Die Abwägung entscheidet über den Gebrauch von Gewalt wie auch ihren Nichtgebrauch, je nachdem, wie offen der Weg für den Gebrauch anderer politischer Mittel ist.

649

So wie Pareto sagt (§2213): der Rückzug der Gewalt in einer Gesellschaft kann nur bedeuten, dass dann das Hauptmittel **des sozialen Verkehrs** der **Betrug** wird. – Dies bedeutet, dass die Abwesenheit von Gewalt an sich gar nicht mit der Moralisierung der Gesellschaft zusammenhängt. Es bedeutet, dass der Instinkt der Selbsterhaltung empfindlicher wird, weniger bereit ist, sich auf gefährliche Formen einzulassen und sie anzuwenden. Diejenigen, die offene Gewalt ablehnen, die immer eine Form von Ehrlichkeit ist, müssten sich fragen, ob sie an ihrer Stelle die Heuchelei fördern. Dieses „besser Heuchler und lebendig“ ist einfach die Stimme der Selbsterhaltung – nicht die Gestalt der Moral.

650

Überall existiert eine classe governante poco numerosa. – Le differenze stanno principalmente: in quanto alla sostanza, nelle proporzioni della forza e del consenso; in quanto alla forma, nei modi coi quali si usa la forza e si consegue il consenso Pareto § 2244 [„Überall gibt es eine herrschende Klasse von geringem Umfang. – Die hauptsächlichsten Unterschiede beruhen in folgendem: hinsichtlich der Substanz in den Propositionen zwischen Gewalt und Konsensus, hinsichtlich der Form in der Art, wie man Gewalt anwendet und wie man den Konsensus erreicht.“]

In allen Regimen, überall und immer – ognora si ha questo misto di forza e di consenso (§ 2251) [immer haben wir es mit diesem Gemisch von Gewalt und Konsensus zu tun.]

651

Das Ausüben von Herrschaft nur durch Gewalt ist unmöglich nicht für die Moralisten, sondern aus technischen Gründen. Wenn es technisch möglich wäre, würde man es wahrscheinlich häufiger anwenden. Es ist falsch, die technische Schwäche mit der moralischen Schwäche zu identifizieren, und aus der ersten ergäbe sich dann irgendeine Folgerung bezüglich der moralischen Bedürfnisse des Menschen, die das nicht erlauben würde, usw.

652

Diejenigen, die über Konsens sprechen, meinen die politische Form des Regimes und ihre Annahme durch das Volk oder der öffentlichen institutionellen Mechanismen, durch die die Annahme verwirklicht wird. Aber die Zustimmung ist als Begriff – und in Wirklichkeit – viel umfassender, und sie vollzieht sich (hauptsächlich seitens derer, die keine politischen Ambitionen haben) nicht im öffentlichen, sondern im privaten Bereich. Das heißt den Konsens erreicht der, der die besten Bedingungen oder den Rahmen für die Entfaltung des

privaten Lebens der Menschen sicherstellt. Eine Diktatur, die dies mehr als eine Demokratie leistet, erreicht auch mehr Konsens – wenn dies auch alle, die politischen Ambitionen haben, anzweifeln müssten.

653

Weil der Konsens **bzw.** der Gewaltgebrauch sich eng auf das, was geschieht und den privaten Bereich bezieht; – so würde dieser Gebrauch von Gewalt in einer Gesellschaft fortbestehen, auch wenn wir unterstellen, in der politischen Frage der Kriminalitätsbekämpfung würde völliger Konsens bestehen. Wir können sogar sagen, ein vollständiger politischer Konsens würde die politische Frage uninteressant machen und der Streit würde sich auf den Bereich konzentrieren, in dem sich die Kriminalität entfaltet.

654

Wir können uns einen vollständigen Konsens vorstellen, bei dem dann die Gewalt verschwinden würde (Pareto § 2245). Aber sie würde nur unter der Bedingung verschwinden, dass der Konsens für immer sichergestellt wäre. – Denn wenn es eine organisch-kausale Beziehung zwischen vollständigem Konsens und Gewaltlosigkeit gäbe, wäre die Gewalt dann ein für alle Mal abgeschafft, falls der Konsens ewig gelten würde. Wenn aber für den Fall einer Unsicherheit des Konsenses eine Wiederkehr der Gewalt nicht vorgesehen wäre, sondern ein anderes Verfahren, müsste sichergestellt werden, dass diejenigen, die den Konsens aufkündigen, die Unsicherheit im Falle der Verletzung und der vereinbarten Verfahren nicht vergrößern würden. Denn wer kann wissen, wo die Divergenz enden wird, wenn sie einmal begonnen hat?

655

Pareto erwähnt zwei Fälle von Herrschaft durch Gewalt (§ 2245 d.h. ohne Konsens):

- a) Ein Despot beherrscht mit Bewaffneten eine feindliche Bevölkerung
- b) Ein Volk von Eroberern beherrscht ein fremdes Volk. Doch in beiden Fällen, wenn wir sie als sich zueinander fügende Gesamtheiten betrachten, müssen wir wiederum sagen,
 - a) Teile der Gesamtheit, größere oder kleinere, unterwerfen sich selbst nicht der Gewalt, sondern sie üben sie aus
 - b) Zwischen den Gewalt Ausübenden und den der Gewalt Unterworfenen ist die psychologische Beziehung bei weitem nicht eindimensional, d.h. der Gewalt des einen entspricht nur die Angst und der Hass des anderen. Immer bestehen Annäherungen und Zwischenräume, von der Schmeichelei bis zum Austausch
 - c) Auch unter diesen Bedingungen wird Gewalt nicht ständig und jederzeit ausgeübt, sondern ihre Ausübung liegt in der Luft.

656

Die Verschiebung von der **Gewalt** zur **Gewaltandrohung bzw.** die Verwandlung der Gewalt in **Zwang** bildet den großen gemeinsamen Nenner „freier“ und „tyrannischer“ Staatsverfassungen. Weder diese noch die erstere stützen sich (oder können sich stützen) auf permanent ausgeübte Gewalt – beständig wirksam ist nur die **Gewaltandrohung bzw. der Zwang**.

657

Pareto bemerkt (§2252), dass le varie proporzioni dell' uso della forza e del consenso hanno in gran parte origine dalle varie proporzioni dei sentimenti e degli interessi. [..die Formen, unter denen Gewaltanwendung und Konsensus in Erscheinung treten, sind viel variabler, als die Gefühle und Interessen, aus denen sie entspringen...] Die derivazioni und le forme di governo beeinflussen weniger das equilibrio sociale von den sentimenti und interessi, von denen sie selbst herkommen. [Die Derivationen und die Regierungsformen beeinflussen weniger den sozialen Ausgleich von den Gefühlen und Interessen, von denen sie selbst herkommen.] – Das heißt: die Beziehung forza – consenso ist von der Form des equilibrio sociale und nicht von der forma di governo oder von der herrschenden Ideologie abhängig.

658

Das Fehlen von Gewalt in einem Staat ist in hohem Grad auf die Fähigkeit der Herrschenden zurückzuführen, die Beherrschten zu betrügen. So dass der Betrug die Gewalt überflüssig macht. Keiner ist so geschickt in der Vermeidung von Gewalt wie der Betrüger.

659

Wie sehr das **Gemeinwohl** mit dem privaten Wohlstand zusammengeht und wie sehr der **Konsens** analog auf diesen bezogen ist, zeigt die gemeinsame Erfahrung, dass **Regieren am leichtesten** in Zeiten wirtschaftlichen Wohlstands **fällt** – ceteris paribus!

660

Aus dem Zusammenhang von **Konsens** und wirtschaftlichem Wohlstand folgt nicht direkt, dass jeder Niedergang des Wohlstands unabhängig vom politisch-ökonomischen Regime dieselben Ergebnisse hat. Es folgt, dass die Regime sehr verletzlich sind, die ihre Legitimation offen mit dem Faktor des Wohlstands verbinden. Jedes Regime fällt zusammen, wenn das Elend eine bestimmte Grenze übersteigt, aber die größte Abhängigkeit moderner massendemokratischer Regime vom Faktor „Wohlstand“ verursacht hier Unruhen auf viel niedrigerer Ebene von Mangel. (vgl. Pareto § 2305)

Konsens

Es ist ein großer Fehler, das Fehlen von Gewalt den ausgleichenden Neigungen eines Regimes zuzurechnen, und umgekehrt. Die Vermischung Konsens und Gewalt folgt nicht entsprechend dem Bedürfnis nach Existenz von festen oder lockeren Hierarchien. Die Gefühle der Hingabe und des Glaubens, die einen Sklaven loyal hielten oder die Unterordnung unter den sozial Höheren war nicht notwendigerweise weniger intensiv als die Rechtssorge des Bürgers in einer ausgleichenden Demokratie.

Konsens

Die übliche Gegenüberstellung **Konsens – Gewalt im Hinblick auf die Regierungsform** (Demokratie → **Konsens**, **Tyrannie** → **Gewalt**) verliert ihre Bedeutung, wenn wir uns die Feststellung von Hume durch den Kopf gehen lassen, dass alle Regierungen, freie oder tyrannische sich auf „opinion“ stützen, wenn sich die physische Force so oder anders potentiell auf der Seite der vielen befindet. As Force is always on the side of the governed, the governors have nothing to support them but opinion. It is... on opinion only that government is founded; and this maxim extends to the most despotic and most military governments, as well as to the most free and most popular. Denn auch ein tyrannischer Herrscher, wenn er alle anderen unterdrückt, stützt sich auf die opinion seiner bewaffneten Leute (23). Keiner würde fear vor einem Tyrann fühlen, wenn er his authority nur auf fear stützen würde; since as a single man, his bodily force can reach but a small way, and all the farther power he possesses must be founded either on our opinion or on the presumed opinion of others (24) The Principles of Government, Essays (IV)

Das Problem der Beziehungen **Konsens – Gewalt** soll von dem der **Regierungsform** grundsätzlich getrennt werden: Der **Konsens** kann nicht zwingend mit der „demokratischen“ oder ohne Hinblick auf die Regierungsform verbunden werden. Das heißt wenn ein Regime sich durch den **Konsens** selbst legitimiert, bedeutet dies nicht, dass es sich de facto stärker auf **Konsens** stützt als ein anderes.

Konsens

Nothing is more surprising to those who consider human affairs with a philosophical eye, than to see the easiness with which the many are governed by the few [Nichts ist

überraschender für den, der die menschlichen Dinge mit philosophischen Augen sieht, als die Einfachheit, mit der die vielen von den wenigen regiert werden]
Hume, Essays, IV ('Of the first Principle of Government'), S. 23

665

Jede Regierung, sagt Hume, stütze sich auf opinion. Aber auf was stützt sich opinion? Auf zwei Dinge:

a) Opinion of interest #, nämlich the sense of the general advantage which is reaped from government; together with the persuasion, that the particular government, which is established, is equally advantageous with any other that could easily be settled.

b) Die opinion of right ist doppelt, weil auch das right doppelt ist: right to power (hier spielt die antiquity eine besondere Rolle) und right to property: "A noted author has made property the foundation of all government." Essays IV ('Of the Principle of Government'), 23

dies steht nicht notwendig in Beziehung mit dem self-interest, d.h. mit persönlichen Vorteilen rewards des a oder b der Regierung. Weil die Mehrheit nicht persönliche rewards von der Regierung haben kann. So the prospect of reward may augment the authority of the government in Beziehung mit particular persons – nicht the public (24)

666

Konsens

Jeder **Konsens** ist doppeldeutig. Er wird verpflichtend dem jeweiligen bestehenden Regime erteilt, doch ist er nicht vollständig und bewusst mit einem Regime verbunden. **Er gilt der Idee**, die jedem Regime zugrundeliegt, d.h. den Vorteilen, die das Leben unter welchem politischen Regime auch immer einem Individuum anbietet, im Vergleich zu den Schwierigkeiten, denen es alleine im Wald begegnen würde. Der **Konsens** vermischt sich mit einem bestimmten Regime mit dem **Konsens** unter dem oberen umfassenden Begriff, und niemals ist er rein. Deshalb geht er verloren, wenn der Eindruck entsteht, das bestimmte Regime leiste nicht das, was jedes Regime zu leisten hätte. Der Aufstand gegen ein bestimmtes Regime wird häufig mit diesem Argument gerechtfertigt.

667

Staat

Hume analysiert die Entstehung des government wie folgt: es gibt das Pathos der Herrschaft und dieses findet sein Interesse darin, eine impartial administration of justice [unparteiische Justizverwaltung] auszuüben #. Einer, der in Kriegszeiten dank seiner physischen Qualifikationen zum Herrscher wird, wenn die Beeinträchtigung durch disorder wahrnehmbar wird, kommt zum Zuge even during peace the arbiter [Vermittler] of all differences, and could

gradually, by a mixture of force and consent, establish his authority. Essays, V ('Of the Origin of Government'), 26f

The love of dominion is so strong in the breast of man, that many not only submit to, but court all the dangers, and fatigues, and cares of government; and men, once raised to the station, though often led astray [irreleiten] by private passions, find, in ordinary cases, a visible interest in the impartial administration of justice (26f.)

668

Konsens

Wenn eine allgemeine Gleichheit der Menschen bezüglich bodily force und mental power bestehen würde, dann könnte sie ursprünglich nur der consent einer authority unterordnen. Doch war diese authority immer noch die eines chieftain, who ruled more by persuasion than by command [des Stammesführers, der mehr durch Überzeugung als durch Befehl herrschte], und nicht regular administration oder civil government. Diese konnte nur erreicht werden, nachdem ein chieftain über force verfügte to reduce the disobedient [disobience, Ungehorsam]. Diese force bezog der chieftain nicht durch compact [Vertrag] oder agreement, sondern er festigte sie allmählich, indem er Umstände ausnützte (271). – Später, obedience or subjection become so familiar, that most men never make any inquiry about its origin or cause (272). Fast alle governments stammen aus usurpation or conquest, without any pretence of a fair consent [Inbesitznahme oder Eroberung ohne den Vorwand eines fairen Konsenses]. (273) Hume Essays XXXIV (Of the Original Contract)

669

Konsens

Hume verneint nicht nur nicht, sondern begrüßt die Tatsache, dass der Wechsel of governments nicht durch Teilnahme des ganzen Volkes geschehe, was zur Anarchie führen würde. There is not a more terrible event than a total dissolution of government, which gives liberty to the multitude, and makes the determination or choice of a new establishment depend upon a number, which nearly approaches to that of the body of the people (274)... human affairs will never admit of this consent; seldom of the appearance of it ...force, by dissolving the ancient governments, in the origin of almost all the new ones... Nicht etwa, dass consent nicht zu den foundation of government gehörte. Doch it has very seldom had place in any degree, and never almost in its full extent. Also müssen wir annehmen, government habe auch andere foundations. (275) Hume, Essays XXXIV (Of the Original Contract)

Konsens

Hume differenziert die Rolle des consent: er ist ein anderer, wenn eine Regierung sich bildet und ein anderer, wenn er schon funktioniert. Im zweiten Fall ist er viel größer. In a settled constitution, their inclinations are often consulted; but during the fury of revolutions, conquests, and public convulsions, military force or political craft usually decides the controversy (275) Essays XXXIV (Of the Original Contract) Aber auch nach der Festigung des Regimes wird der consent nicht als as a matter of choice, but of obligation [eine Angelegenheit der Wahl, sondern der Verpflichtung] (276) gegeben. – Wahrscheinlich würde ein Wechsel des government stattfinden, wenn sich die Menschen alle 30 Jahre ändern würden. Dies aber findet nur allmählich und zum Teil statt, so dass die Neuankömmlinge sich allmählich anpassen. (277)

Konsens (Daß und Was)

Dass wir einer Regierung Gehorsam leisten, ist auf unsere Ahnung zurückzuführen, es könne sonst keine Gesellschaft geben. **Was für eine Regierung dies sein soll, darüber scheiden sich die Geister.** Diese Unterscheidung macht auch Hume, wenn er schreibt: If the reason be asked of that obedience which we are bound to pay to government, I readily answer, because society could not otherwise subsist...But to whom is allegiance due? And who is our lawful sovereign? This question is often the most difficult of any, and liable to infinity discussions [und wer ist rechtmäßiger Herrscher? Diese Frage ist oft die schwierigste von allen und führt zu unendlichen Diskussionen] (280) Essay XXXIV (Of the Original Contract) – The general obligation, which binds us to government, is the interests and necessities of society; and this obligation is very strong. The determination of it to this or that...form of government, is frequently more unentertain [?] and dubious (282f)

Konsens

Der Terminus, wenn er soziologisch brauchbar ist, hat eine objektive Bedeutung, d.h. dass in einer Gemeinschaft ein **einverständnisbedingtes Handeln** möglich ist. Es bedeutet nicht eine subjektive Zustimmung und Einhaltung des Einverständnisses. So kann **Einverständnis** und **Gewaltherrschaft** zusammengehen, s. Weber, Wissenschaftslehre, 456ff., bes. 457

673

Der **Konsens** ist nicht die Wirklichkeit, sondern **das ideologische Selbstverständnis der Moderne**. Beweis: Zu Beginn der **Moderne stehen die Vertragstheorien**. Die Staaten bilden sich nicht entsprechend mit diesen, doch beriefen sich diejenigen, die die modernen Staaten schufen, zur **Legitimation** auf sie. Dies sieht Habermas nicht, wenn er in seiner evolutionistischen Perspektive versucht, **normative Anhaltspunkte** zu gewinnen, wobei er das **Selbstverständnis der Moderne** für bare Münze nimmt.

674

Bei verschiedenen Stämmen wird der König, kurz vor oder nach seiner Wahl, beleidigt oder misshandelt, damit er nach seinem Regierungsantritt daran denkt, nicht für sich selbst zu regieren. Canetti, Masse, 468 (er verweist auf D. Westermann, Geschichte Afrikas, Köln 1952, 40-41)

675

Die Umkehrung oder die Kehrseite sozialer Disziplinierung

In der Masse sind alle einzelnen gleich, keiner hat ein Recht, dem anderen zu befehlen, oder man könnte auch sagen: jeder befiehlt jedem... Dieses Heraustreten aus allem, was seine rigiden Bedingungen, seine Grenzen und Lasten ausmacht, ist der eigentliche Grund für das Hochgefühl, das der Mensch in der Masse empfindet. Er fühlt sich nirgends freier, und wenn er so verzweifelt Masse bleiben möchte, so deshalb, weil er weiß, was ihm nachher bevorsteht. Canetti, Masse, 360, vgl. 15

676

Das, was Canetti **Domestikation des Befehls** nennt, entspringt der **Verbindung von Schutz und Gehorsam**. **Der Herr gibt seinem Hund oder Sklaven zu essen, die Mutter nährt ihr Kind...Die Domestikation des Befehls macht aus ihm eine Verheißung von Nahrung**. Canetti, Masse, 340f. – **Der domestizierte Befehl...verbindet die Drohung mit einem Lohne: Die Fütterung stärkt den Effekt der Drohung, doch ändert sie nichts an ihrem Charakter** (368)

677

Es ist verfehlt, consensus aus der Tatsache der sozialen cooperation ableiten zu wollen.

Zwischen consensus und cooperation gibt es drei Unterschiede:

a) consensus stands for agreement internally, i.e. in terms of shared perspectives, a common set of norms and values. Cooperation demands no rule uniformity but only procedural rules

b) consensus is agreement on the content of behavior, cooperation necessitates agreement only on the form of behavior

c) cooperation concerns toleration of differences, while consensus demands abolition of these same differences. Horowitz, Consensus, 187

678

Der **Staat** stützt sich nicht direkt auf **Gewalt**, aber auf **Zwang**, d.h. auf die Notwendigkeit, ständig auf eine bestimmte Art **Gewalt** anzudrohen.

679

Wie erlangt die Mafia Macht: Während sie droht, entsteht Unsicherheit, sie schafft also das Bedürfnis nach Sicherheit, die sie später selbst herzustellen übernimmt.

680

Unter anderen Faktoren, die die Gleichheit unter den Mitgliedern von Jäger-Sammlergruppen sichern, ist es der, dass jeder die gleiche Chance hat, den anderen zu töten. Alle besitzen die gleichen Waffen: In normal circumstances the possession by all men, however physically weak, cowardly, unskilled or socially inept, of the means to kill secretly anyone perceived as a threat to their own well-being not only limits predation and exploitation; it also acts directly as a powerful levelling mechanism. Inequalities of wealth, power and prestige are a potential source of envy and resentment and can be dangerous for holders where means of effective protection are lacking. Woodburn, Egal. Societies, 436

681

Konsens – Legitimation

Aus der Perspektive der **Systemtheorie** erscheint die Ausübung politischer Macht ursprünglich als Forderung des Systems, als objektives Bedürfnis aller Teilnehmenden im System einerseits zu maintain order – regulate force, andererseits zu implement some common goals (so z.B. S. Eisenstadt, Political Sociology, N.York 1971, 14).

Aber: a) Die regulation der force gilt nur, solange niemand ein Gut für wertvoller ansieht. b) Das common goal entsteht nicht gemeinsam von unten, sondern wird von einer **Instanz** bestimmt und durchgesetzt. Die Mehrheit wird nicht selbst gewonnen im concept of common goal, sie nimmt es nur an.

682

Konsensus – The ordinary participant's social relations are usually confined to a fairly narrow segment of society, and his relations with society as a whole are mostly indirect...his

commitment to general dominant and deviant values may be irrelevant to his compliance with the expectations of others...only those sharing in societal power need develop consistent societal values.... there is a far greater internal consistency in the political values of political activists than in the population at large. Clearly it is the former who daily face the problems of power sharing...Die compliance der vielen might be more convincingly explained by their pragmatic acceptance of specific roles than by any positive normative commitment to society...The attachment of the lower classes to the distant state may be expected to be far less normative and more pragmatic than their attachment to the primary familial group. Mann, Social Cohesion, 435

683

Die politische Elite und diejenigen, die in ihrem Umkreis sind, positiv oder negativ, (Intellektuelle z.B.) verbinden sich enger mit dem **consensus** und den Werten, die ihn stützen, weil sich für sie besonders auf dieser Ebene **ihre Machtanprüche** entfalten. Wer eine politische Rolle spielt, ist verpflichtet, gegenüber den allgemeinen Problemen ständig Stellung zu nehmen – und die allgemeinen sind Werte, die **consensus** begründen können. Wer politische Ambitionen hat, predigt allgemeine Werte als Grundlage eines allgemeinen **consensus**, weil er nur so von der Gesamtheit erwarten kann, dass sie auf seine Seite komme.

684

Consensus and support for democratic ideology is stronger among the political stratum than among the electorate... Dies ist zurückzuführen auf den Unterschied in their political activity, involvement and articulateness... (374) the members of the political minority inhabit a world in which political ideas are vastly more salient, intellectual consistency is more frequently demanded, attitudes are related to principles actions are connected to beliefs, „correct“ opinions are rewarded and „incorrect“ opinions are punished...as participants to political roles, the actives are compelled...to adopt opinions, to take stand on issues, and to evaluate ideas and events...Sicher bedeuten diese nicht, dass consensus teilweise innerhalb des political stratum existiert, wie es auch keine perfect communication gibt, despite their greater homogeneity. (375) McClosky, Consensus – McClosky untermauert seine Positionen mit empirischen **data** für die politischen Positionen der politisch aktiven und nicht aktiven Bürger: Letztere haben allgemein weniger „liberale“ Auffassungen

685

Contrary to the familiar claim, a democratic society can survive despite widespread popular misunderstanding and disagreement about basic democratic and constitutional

values...Democratic viability is saved by the fact that those who are most confused about democratic ideas are also likely to be politically apathetic and without significant influence... their disagreements are passive rather than active (376) so long as conditions remain stable, consensus is not required; it becomes essential only when social conditions are disorganized. Consensus in such a society becomes difficult to achieve, but by the same token [Zeichen] its absence can also more easily be survived ... The complexities of a highly pluralistic social and political order tend to diminish the impact of intellectual differences, to compel compromises... the need for consensus ... increases as the conflict among competing political tendencies becomes sharper. (377) H. McClosky, Consensus

686

Gewöhnlich hat der consensus keine genaue Bedeutung – weder seinem Umfang (51% oder 99%?) nach noch bezüglich der ihn betreffenden Punkte. Irgendwann kommt es zur Sprache, dass er sich z.B. auf die Wahrheit stützen sollte, usw. Prothro-Grigg, Fundamental Principles, 279f.

687

Consensus

We tend to regard that which seems a logically necessary belief in the light of democratic processes as being empirically necessary to the existence of these processes. We assume that what people should (logically) believe is what they must believe (this being a democracy), and that what they must believe is what they do believe Prothro-Grigg, Fund. Principles, 281

688

Consensus in a meaningful sense (at both the abstract and specific levels) exists among some segment(s) of the population (which can be called the “carriers of the creed” [Glaubensbekenntnis]) Prothro-Grigg, Fund. Principles, 281 Die empirische Forschung zeigt den großen Unterschied zwischen der high-education und der low-education group (291). Parallel dazu passen die Ungebildeten, die gewöhnlich weniger demokratisch sind, ihr Handeln nicht den Überzeugungen an, die sie äußern (293f.)

689

Konsensus kann es dort geben, wo nicht ausschließlich die relative gains respektiert werden, sondern große Teile der Bevölkerung sich mit den absolute gains begnügen.

690

Es ist falsch, anzunehmen, dass **Legitimation** oder **Konsensus durch Verfahren** existiert. Der **Konsensus** ist **inhaltlich**: Es wird die Gesellschaft bejaht, die die **Freiräume** hat, die einfach **formale Legitimierung** erlauben – etwa, wenn die Gesellschaft des Wohlstands bejaht wird.

691

Der Consensus hat relational form: consensus among whom? Graham, Consensus, 91

692

Consensus

Grundlegende dreifache Differenzierung:

- a) Consensus als general collective goals [als allgemeine Kollektivziele]
- b) Als procedures for decision making [Entscheidungsverfahren]
- c) Als specific policy agreements [spezifisch politische Abmachungen]

Das Problem, das sich immer stellt, ist die Beziehung zwischen den drei Dimensionen, den notwendigen Verhältnissen zwischen ihnen, damit stability existiert. Graham, Consensus, 106

693

Consensus

Drei grundlegenden Deutungen der Bestimmung:

- a) Consensus ist ein gemeinsamer Mythos, eine gemeinsame Tradition und Ideologie (z.B. R. MacIver, The Web of Government, N.York 1947, 4, 28, 85)
- b) Consensus on over all goals and procedures (F. Canavan, The levels of consensus, Modern Age 5 (1961), 239-250)
- c) C [Consensus] ist wesentlich procedure. (Schon C. Friedrich, The New Belief in Common Man, 1942, S.191; B. Truman, The Governmental Process, 1951)

694

Parsons nennt consensus alles, was nicht physical force ist, dann folgert er einfach, die Gesellschaft beruhe auf Consensus. Das Problem ist nicht, ob Gewalt geübt wird, sondern ob sich die Gesellschaft endgültig von der Gewalt verabschiedet hat.

695

Der **Konsensus** hat eine unterschiedliche Struktur, entsprechend zur jeweiligen Ebene. Anfänglich muss **sozialer Konsensus** vom **politischen** unterschieden werden. Der erste

betrifft die allgemeinen Normen der sozialen Symbiose, mit dem, dass **zusammengelebt wird**, und das Gegenteil zu ihm ist **abweichendes oder kriminelles Verhalten**. – Der zweite hat damit zu tun, wie man die soziale Symbiose organisieren muss, und hier haben wir wieder zwei **Aspekte**: das sozial-ökonomische und das politische System (Einverständnis mit dem ersten bedeutet nicht auch Einverständnis mit dem zweiten, z.B. **Wirtschaftsliberale** können für **Parlamentarismus** und andere für **Autoritarismus** sein.)

696

Parsons identifiziert consensus of values mit dem institutionalized value system. Diese Identifizierung existiert aber nur in more intergrated societies. – Häufiger sind die Träger des zweiten die Minderheit und der erste consensus wird nach geschehener Tat durchgesetzt (wahrscheinlich ohne verinnerlicht zu werden). Dort, wo Gewalt ausgeübt wird, müssen wir vermuten, dass entweder kein consensus of value existiert oder er existiert und gerät in Widerspruch zu den institutionally durchgesetzten values.

697**

Wenn wir zeigen, die politische Gemeinschaft organisiere ihr Leben **im Hinblick auf die Möglichkeit von Gewaltausübung**, sagen wir mit anderen Worten deutlicher als die Soziologen, dass das soziale Leben organisiert wird, indem man **das ganze Spektrum der sozialen Beziehungen vor Augen** hat – unabhängig davon, welcher Teil des **Spektrum[s]** **aktuell** überwiegt.

698

Gemeinwohl – Machtstreben

Schumpeter (Cap., 282) nimmt eine wesentliche Differenzierung vor zwischen motive power und social meaning of an activity. In der Ökonomie: Die zweite ist die Bewahrung, eine wirtschaftliche Analyse kann jedoch nicht mit ihr, sondern muss mit dem Gewinnstreben beginnen. – So auch in der Politik: ihre soziale Bedeutung ist die gesetzgebende und administrative Verwaltung der Gesellschaft, doch der Ausgangspunkt ist the competitive struggle for power and office, bis the social function is fulfilled, as it were, incidentally. Capital., 282 – Die kritische Ebene der Politik ist die Kreuzung der Motive und die social function: motive power werden auf der Ebene des **Gemeinwohl[s]**, der social function, als soziale Aufgabe interpretiert.

699

Der einzige Weg, um Schmitts Fehler **bei der Definition des Politischen** zu erkennen, besteht darin, gerade die **soziale Allgegenwart** und die **soziologisch-methodologische**

Priorität der Freund-Feind-Beziehung festzustellen. Aber ausgerechnet das wollten seine Gegner nicht – ihr Zweck war es, sowohl innerhalb wie außerhalb der Politik Allgegenwart und Priorität jener zu ignorieren.

700

Von der **formale[n] Soziologie** übernimmt Schmitt die Idee, Politik zu einer **Beziehungslehre** zu erheben, d. h. zu einer **Lehre** über Beziehungen zwischen Menschen, Beziehungen, tatsächlich der ausschließliche Gegenstand der Sorge der Wissenschaft, erschaffen die Bestimmung dieser Wissenschaft notwendig auf der Grundlage ihrer eigenen Struktur und Dynamik oder, wie Schmitt sagt, ihre eigene **Intensität**. Als solche **Formenlehre** kann die Politik nichts anderes sein als **Freund - Feind Beziehung**. Bei diesem Transfer hat Schmitt ein wesenhaft logisches und wissenschaftslogisches Problem übersehen. Wie kann ein spezifisches Merkmal für eine umfassende Gesamtheit zugleich für eine engere gültig sein?

701

Wie Schmitt über Politik, spricht auch Simmel über seine neue Grundlegung der Soziologie, diese beruhe nicht auf der Entdeckung eines neuen **Gebiet[es]** oder **Gegenstand[es]** (Soziologie, 3). Vielmehr beruht sie auf der Unterscheidung zwischen **Form** und **Inhalt (Materie)**: das zweite hat mit **Triebe[n]** und **Zwecke[n]** zu tun, das erste, mit den **Wechselwirkungen von Individuen**, die zwar aus den **Triebe[n]** und **Zwecke[n]** hervorgehen, aber als Formen beschrieben werden, unabhängig von den psychologischen Motiven. Nur die **formale Betrachtung** erlaubt die **Vereinheitlichung des Gegenstandes** (Soziologie, 4ff.). Die **Formen** können die unterschiedlichsten Inhalte enthalten. (11)

702

Schmitt möchte eine **Lehre von der Politik** mit allgemeinen, überhistorischen Forderungen vortragen, weil, wie auch Simmel (Soziologie, 11) glaubt, in die allgemeinen **Formen**, die die grundlegenden **Beziehungen** oder **Wechselwirkungen** resümieren, die verschiedensten historischen Inhalte hineinpassen. Aus diesem Grund existiert Politik vor dem Staat usw.

703

Die Notwendigkeit des **Gemeinwohl[s]** als Zentrum der politischen Gemeinschaft hat mit der Struktur der **Herrschaft** zu tun, die, wie Simmel wunderbar zeigte, als **soziale** Beziehung niemals einseitig ist, sondern **Wechselwirkung** herstellt, wo der **Untergeordnete** einen beachtlichen Freiheitsspielraum bewahrt – oder er verbleibt absolut frei, wenn er bereit ist, sein Leben zu gefährden (Soziologie, 101 usw.) Mit anderen Worten: Letzten Endes beruht

das **Gemeinwohl** als notwendige Anwesenheit auf der Freiheit **des Untergeordneten**, in seiner Fähigkeit im Notfall den Herrscher zu töten, womit die anfängliche Gleichheit wiederhergestellt wird (s. bezüglich Hobbes + Popitz)

704

Die Priorität der Gruppe oder des Kollektivs wird sichtbar, wenn die individuellen Zwecke gewöhnlich mit dem Argument legitimiert werden, ihre Verwirklichung sei vorteilhaft für das gemeinschaftliche Ganze. Auch der liberale Individualismus rechtfertigte die private vices [Laster] mit den public benefits.

705

Wenn man, wie Schmitt erklärt, die **Freund-Feind-Beziehung** auf **Politisches** einschränke, dann seien nur die **politische[n] Begriffe polemisch**. Wenn er die **Freund-Feindschaft Beziehung** anthropologisch betrachten würde, dann würde er auch die übrigen **Begriffe polemisch** betrachten. Aber auch in diesem Fall würde die Gegenüberstellung, die er selbst vornimmt,

706

zwischen der Politik einerseits, und der Moral, Wirtschaft usw. andererseits, fehlen. Das Gefühl, **Gruppenziele** zu verkörpern, begründet **das gute Gewissen**, und macht zugleich den Versuch dieser Verkörperung noch unerbittlicher. Indem Schmitt die **Freund-Feindschaft-Beziehung** als spezifisches Merkmal der Politik ansieht, sagt er, Politik würde dort enden, wo auch die **Feindschaft** enden würde, d.h. wenn die **Utopie** herrschte. Wenn wir aber als **Spezifikum** der Politik das **Gemeinwohl** ansehen, können wir sagen, Politik würde dann aufhören, wenn auch jeder Begriff von **Gemeinwohl** verschwände, wenn zum Beispiel die Menschen zur **existenziellen Auseinandersetzung von Mensch zu Mensch** zurückkehrten.

707

Wenn die Politik sich mit dem Begriff **Gemeinwohl** verbindet, endet sie nicht dort, wo die Feindschaft endet, sondern dort, wo die Feindschaft sich nicht mehr mit diesem Begriff verbindet, wo sie kein **verbindlich interpretiertes Gemeinwohl** angibt – dort, wo Feindschaft und Freundschaft nichts mit dem Gemeinwohl verbindet, sondern wo es nur um individuelle Überlebenszwecke geht und nichts anderes.

708

Psychologische Aspekte des Verhältnisses Schutz – Gehorsam

Der Überschuss des Genusses für die Stärkeren ist zum Teil das Gefühl der Überlegenheit selbst, der Macht und des Befehlens, während hingegen das Beschützt-, Geleitetwerden und Gehorchenmüssen, also das Gefühl der Inferiorität, immer mit einiger Unlust, nach Art eines Druckes und Zwanges, empfunden wird...so gibt es...eine instinktive und naive Zärtlichkeit des Starken zu den Schwachen, eine Lust zu helfen und zu beschützen, die mit der Freude des Besitzes und dem Genuss der eigenen Macht innig verwachsen ist. Tönnies, Gem. u. Ges., 11

709**

Wie in der **Beziehungslehre** von v. Wiese nicht der **inhaltliche Zweck** interessiert, **um dessentwillen sich Menschen assoziieren oder dissoziieren**, so interessiert es auch Schmitt nicht, die Politik **vom Inhalt her** zu bestimmen. (: **Vorwurf der Normativisten**). Für v. Wiese **gliedern sich** die (verteilenden) übrigen **Kultursysteme nach Inhalten** – so auch bei Schmitt: die Wirtschaft, die Moral, Ästhetik usw. bestimmt er **vom Inhalt her** (nützlich-unnützlich, gut-schlecht, schön-hässlich), nicht auf Grundlage der **Gruppierung**, so wie er es hätte tun sollen, wenn er sie als soziale Phänomene gesehen hätte. Doch ist solcher Unterschied von Politik und Moral nicht der Rede wert: Auch in diesen beiden Bereichen setzen sich Menschen auseinander, nur machen sie dies jedes Mal in Bezug auf andere höhere Begriffe (die Begriffe jedes Sektors können sich überschneiden, zum Beispiel geht es auch in der Politik um gut-schlecht, aber in jedem Sektor, wo die Begriffe grundlegend im einen sind, ordnen sie sich den Begriffen unter, die grundlegend im anderen sind (das „nicht gut – gut“ in der Politik ordnet sich dem Begriff des **Gemeinwohl[s]** unter, umgekehrt in der Moral)

710

Sinn – soziale Selbsterhaltung

Die **List der Natur** liegt darin, dass die Individuen das Gefühl haben, der reinen persönlichen Vervollkommnung näher zu kommen, wenn sie genau das tun, was auch immer allgemein existiert. Zwei Beispiele:

- a) **Der Geschlechtsakt**, der als das Persönlichste erscheint, ist das Allgemeinste, etwas, was auch bei anderen so stattfindet
- b) Die Unterordnung unter die Stimme **der ideellen sozialen Selbsterhaltung**, in dem **Sinn**, der für alle Glieder der Gesellschaft **verbindlich** ist und für alle gleich. (Der kategorische Imperativ zum Beispiel).

Es brauchte die ganze Nachkriegshysterie in Deutschland und die **psychische Schädigung**, dass die Rede über **Freundschaft** und **Feindschaft**, mit anderen Worten **ein Gemeinplatz der formalen Soziologie**, als Höhepunkt **des Satanismus** betrachtet werden konnte.

Weber – Politikbegriff

Charakteristisches Merkmal des **Verband**[es] ist es, respektive einer **nach außen geschlossener** [geschlossenen] **sozialen Beziehung**, dass die **Innehaltung der Ordnung** das Werk eines **Leiters bzw. Verwaltungsstabes** bildet, durch den bestimmte **Menschen** entsprechendes **Handeln entwickeln**, von ihm ist die Existenz des **Verbandes** abhängig, deswegen wird „**Verbandshandeln**“ „**nur das Handeln des Verwaltungsstabes**“ genannt (WuG, 26). **Politisch** nennt sich der **Verband**, wenn die **Geltung seiner Ordnung innerhalb eines Gebiets durch Androhung oder Anwendung physischen Zwangs** seitens des **Verwaltungsstabes garantiert wird** (29). Hier wird deutlich, dass Weber zuerst die Handlung des **Verwaltungsstabes bzw. der Regierung** im Sinne hat, wenn er über Politik redet, denn nur die **Regierung verfügt über die Mittel zur Ausübung von physischem Zwang** (und die Bestimmung **politisch** wird dem **Verband** zusammen mit dem Zusatz des Merkmals der Ausübung von **Zwang** hinzugefügt, (alsdann haben wir **politisch** ⇒ **Zwang** ⇒ **Regierung**). – Dennoch hat Weber nicht das Bewusstsein irgendeines Gegensatzes, wenn er gleich darauf **politisch orientiertes Handeln** auf eine Art bestimmt, das sich nicht notwendig auf die **Regierung** beschränkt. Er selbst sagt, dass „**insbesondere**“ **das Verbandshandeln**, welches nach seiner Bestimmung **Regierungshandeln** ist, **politisches Handeln** bildet, parallel aber

rechnet er dazu nicht nur die „**Leitung**“ **eines politischen Verbandes**, sondern auch die „**Beeinflussung**“ **dieser Leitung**. Und wieder erklärt er diese **Beeinflussung** als „**Appropriation oder Expropriation oder Neuverteilung oder Zuweisung von Regierungsgewalten**“ (29). Existiert keine Beeinflussung, ohne dass sich die **Regierungsgewalten** teilen oder sich ändern? Existieren keine staatlich politischen Bewegungen, die de facto herrschen und politisches Handeln ausüben, wobei sie keinerlei Einfluss auf **Regierungsgewalten** nehmen? Sicherlich, Merkmal der politischen Handlung ist, dazu zu neigen, **die Regierungsgewalt an sich zu reißen**, aber **Tendenz** und **Wirklichkeit** sind zwei verschiedene Dinge. Vitalste Formen politischen Handelns entwickeln sich im Zwischenraum zwischen dem Erscheinen der Tendenz und der wirklichen Eroberung der

Macht – wenn diese sich jemals verwirklicht. Und sie entwickeln sich im Namen einer anderen Auffassung über das **Gemeinwohl**. Die Begrenzung **des Politischen** in der **Regierungsgewalt** (als Ausübung oder als Streben) lässt die komplizierten **Sinn- und Legitimationsfragen** beiseite, die sich mit der Ausübung von Politik verbinden.

714

Weber hält seine Bestimmung **des politischen Handelns** für eine **Präzisierung des Sprachgebrauchs**, der, wenn er über **politische “Partei“, “Revolution“, “Zeitung“ oder “Folge“** spricht, Phänomene meint, **die mit den Herrschaftsverhältnissen innerhalb des Staates zu tun haben**. Die **Präzisierung** von Weber besteht darin, – wie er sagt – **scharf das Spezifische der Herrschaft** zu betonen, d.h. die **aktuelle oder eventuelle Gewaltsamkeit**. Genau deswegen wird der **eigentliche Politikbegriff** auf alle bezogen, die wirklich das Mittel zur Ausübung von **Gewalt** haben, d.h. die **regierenden Träger der als legitim geltenden Gewaltsamkeit**, während er das Handeln der übrigen **politischen Verbände** (z.B. Parteien) als „politisch orientiert“ bezeichnet: „**Wir wollen diese Art des sozialen Handelns als ‘politisch orientiert‘ von dem eigentlich ‘politischen‘ Handeln (dem Verbandshandeln...) scheiden**“ (WuG, 30)

715

Der Ernst des Todes trägt der politischen Gemeinschaft ihr spezifisches Pathos ein. Er stiftet auch ihre dauernden Gefühlsgrundlagen. Gemeinsame politische Schicksale, d.h. in erster Linie gemeinsame politische Kämpfe auf Leben und Tod knüpfen Erinnerungsgemeinschaften, welche oft stärker wirken als Bande der Kultur-Sprach- oder Abstammungsgemeinschaft. Sie sind es, welche dem ‘Nationalbewußtsein‘ erst die entscheidende Note geben. Weber, W.u.G, 614 (dasselbe bei Schmitt!)

716

Wenn Weber sagt, das differenzierende Merkmal zwischen der **politischen Gemeinschaft** und den anderen, die auch von ihren Gliedern **das Entstehen mit dem Leben verlangen**, sei das **Gebiet** (WuG., 614), dann übersieht er auch eine andere wesentliche Differenz: dass die **politische Gemeinschaft gegebenenfalls** das Selbstopfer um des **Gemeinwohls** willen fordert, was keine andere Gruppe tut: weder die **Sippe**, die **Rache** verlangt, um ihre Ehre zu retten, noch die **religiöse Sekte**, die ihre Ideale verteidigen möchte, noch eine Räuberbande.

717

Alle, die Schmitt vorwerfen, er gebe nicht die **Inhalte der Politik** an, sollten sich daran erinnern, dass Weber die **politische Gemeinschaft** auf der Grundlage der **Mittel (Gewalt bzw. Zwang)** bestimmt, weil, wie er sagt, ihre Zwecke unendlich sein können: „**es gibt in der Tat wohl nichts auf der Welt, was nicht irgendwann und irgendwo einmal Gegenstand eines Gemeinschaftshandelns politischer Verbände gewesen wäre.**“ (WuG, 613f; vgl. 30)

718

Wenn wir gemeinsam mit Popitz (Die normative Konstruktion, 70ff) annehmen, in den bekannten Gesellschaften befänden sich die Normen auf drei Ebenen, die sich teilen in **allgemeinen** [allgemeine] **Normen** (gelten für alle), **nicht reziproke partikuläre Normen** (gelten für einen Teil **der Mitglieder** und sind **nicht-reziprok** z.B. die Verpflichtungen Kinder – Eltern) und zuletzt **reziproke Partikulärnormen** (gelten für Teile und sind dieselben z.B. zwischen Geschwistern) – wenn wir diese Dreiteilung annehmen, müssen wir sagen, der **Grundsatz sozialer Disziplinierung** habe mit der ersten Ebene zu tun. Zutreffend sagt Popitz (76): „**Auf der ersten Ebene herrscht das Jeder- und- Keiner-Prinzip. Hier manifestiert sich eine Zugehörigkeit – zur Sippe, zum Stamm, zum Volk – an der jeder teilhat.**“

719

Aristoteles hat richtig beobachtet, der **Bürgerkrieg** könne nicht aus dem Unterschied des Prinzips entspringen, sondern aus dem Gegensatz der Interpretation eines allgemein akzeptierten Prinzips: Alle sind sich einig, dass **das Recht in der verhältnismäßigen Gleichheit bestehe** (verhältnismäßig gleich), dieses Prinzip wird jedoch von den Demokraten und den Oligarchen jeweils anders interpretiert. (Polit. 1301a)

720

Aristoteles benutzt den Begriff **politikos** im Zusammenhang mit der **Kriegführung als Verkehrsform zwischen Staaten.**

Wenn ein Staat ein „βίον πολιτικόν, μή μονωτικόν“ (= **isoliert**) (politisches Leben, nicht isoliertes) lebt, muss der Gesetzgeber auch die Beziehungen zu den anderen Staaten einbeziehen, da der Staat **Wehrkraft sowohl für den Kampf innerhalb des eigenen Landes als auch für den gegen andere Staaten** braucht. (Polit. 1265a 20ff.)

721

Politische, also öffentliche Themen können auch zu persönlichen Auseinandersetzungen werden, wenn diese **einflußreiche Personen** betreffen. Aristoteles bestand darauf an dieser Stelle. (Polit. 1303-1304a)

722

Sinn - Herrschaft

Der Grund, weshalb Herrschaftsbeziehungen eine symbolische Form annehmen, wobei sie durch den **Sinn** und seine jeweiligen symbolischen Verkörperungen bestimmt werden, ist der, dass die Herrschaft nicht direkt ausgeübt wird, sondern sie **wird** durch den gemeinsamen Bezug **bzw.** die Unterordnung beider Teile auf einer höheren Ebene **vermittelt**, nämlich auf der des **Gemeinwohl[s]**, wie immer es auch begründet wird (moralisch, religiös usw.) Jedoch ist die Beziehung zu dieser Ebene symbolisch, und sie könnte nicht unterschiedlicher sein, weil diese Ebene überempirisch ist. Symbolische Beziehung ist hier nicht die einfache Beziehung des Symbols zur Sache (z.B. das Wort Tisch zu dem entsprechenden Objekt, sondern bedeutet, dass die Handlung eines Subjektes zu einem anderen durch Berufung einer Ebene außerhalb beider und über beiden Subjekten geschieht.)

723

Sinn – Herrschaft

Wenn wir sagen, in der Religion drücke sich die Gesellschaft aus, können wir nicht, wie Durkheim, meinen, die Gesellschaft bilde eine einheitliche, hinter den religiösen Anschauungen und heiligen Messen befindliche Wirklichkeit. Wir meinen, ein Beobachter stelle eine Verbindung zwischen den Anschauungen – heiligen Messen und bestimmten existenziellen Trägern – her, so dass der Körper der ersten im Beziehungsgeflecht analysiert werde, das in dem zweiten existiert. Wenn die Beziehung zwischen den (Mit-)Gliedern der Gemeinschaft undifferenziert und einheitlich wäre (wenn z.B. wirklich die Religion symbolischer Ausdruck des vollständigen sozialen factum[s] wäre), dann wäre die symbolische Darstellung überflüssig. Die Individuen wären so fest in die Einheit eingebunden, dass sie kein Bedürfnis und keine Zeit für ihre Verdoppelung hätten, d.h. für ihre symbolische Darstellung. Gerade diese brauchen sie, weil der soziale Körper nicht so einheitlich wie die symbolische Darstellung ist. Und weil Mechanismus und Struktur der symbolischen Darstellung nicht so sind, lässt sie eine Zurückführung auf konkrete existenzielle Träger mit verschiedenen Sorgen und Interessen zu.

Sinn + Herrschaft

Der Fehler in der Erklärung der Entstehung der Religion von Durkheim liegt beim Ausschließen von Animismus und Naturismus darin, dass er sich nicht vorstellen kann, etwas von sozialer Bedeutung könne nicht von der Gesellschaft stammen. So muss die Religion die Gesellschaft verkörpern, damit sie einen religiösen Sinn hat. Doch bildet dies einen direkten **Kurzschluß**. Der Mensch hat auch außergesellschaftliche Fragen bezüglich biologischer und natürlicher Phänomene, nämlich bezüglich der Träume oder der Seele oder der Kräfte, die die Natur bestimmen. Die religiösen Fragen verbinden sich auch mit außergesellschaftlicher Auseinandersetzung des Animismus und Naturismus, doch sozial **Relevantes** ist, wer diese Fragen in die Kanäle einer sozial funktionellen Religion leitet, d.h. einer Religion, die sozial ist, nicht weil sie selbst thematologisch die Gesellschaft widerspiegelt, sondern weil sie die sozial akzeptablen Antworten auf Fragen verdichtet, die wenige, viele oder alle Mitglieder der Gesellschaft beschäftigen, unabhängig davon,

was die Ursache dieser Fragen ist. Der **faktische** oder **angehende Herrscher** festigt seine Herrschaft – zusammen mit der sozialen Funktion des jeweils **maßgeblichen** ideologischen Konstruktes, z.B. der Religion – indem er dieses Konstrukt umfassend macht, damit es allen Fragen unabhängig von ihrer Herkunft gerecht wird. Als Herrscher gibt er von Anfang an keine Antwort auf alle Fragen, sondern er ist als derjenige bestimmt, der eine solche Antwort geben kann, und wo diese Antwort verbunden werden kann mit der Funktion der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit. Mit dieser indirekten, doch sehr umfassenden Art verkörpert die Religion die Gesellschaft. Durkheim sieht das nicht, weil er eine völlig irrelevante Auffassung vom sozialen Körper hat. Er sieht ihn weder als Gesamtheit von Individuen, von denen die verschiedensten Fragen kommen können, die auf den verschiedensten Ebenen liegen, noch als Handlungsebene besonderer Individuen, die auf die verschiedensten Fragen antworten, um die **Sinnstiftung an sich zu reißen**.

Der Begriff **Gemeinwohl** ist zentral in der Problematik der **polit. Gemeinschaft**, weil sich durch diesen die Verflechtung der Herrschaft mit der Sinnstiftung vollzieht. **Gemeinwohl** ist ein Terminus, der vor allem **Sinn** beinhaltet: Das **Wohl** ist **Sinn par excellence!** – ja **guter Sinn** ist, was **das Wohl** (ab)sichert, **das Wohl aller!**

727

Parsons schlägt eine Auffassung der action vor, die den Gegensatz zwischen der positivistischen Auffassung (kausale Erklärung) und dem idealistischen (Sinn) überbrücken soll. – The voluntaristic theory of action überwindet diese Einseitigkeiten. Action is precisely the point of articulation in human experience between the causal-functional and the symbolic-meaningful elements. (vgl. Gehlen!) Structure, S. 486

728

The political problem of the social system is a focus for the integration of all of its analytically distinguishable components...the problem of control of political power is above all the problem of integration, of building the power of individuals and sub-collectivities into a coherent system of legitimized authority where power is fused with collective responsibility. Parsons, Social System, 126f

729

Falls wirklich die Politik eine **Freund-Feind-Beziehung** ist, kann auch **Freundschaft** als Maß der **Intensität** betrachtet werden. Wieviel **Freundschaft** ist nötig, damit es **Politik** gibt? Wenn diese absolut wäre, würde Schmitt sagen, die Politik allgemein würde abgeschafft (wie er es für den Fall der Verwirklichung der Utopie erklärt). Doch würde ebenso jede Politik aufhören, wenn die **Feindschaft** absolut würde, wenn z.B. die Welt sich in Individuen-Feinde zerstückeln und der Krieg aller gegen alle Realität würde. Ausgerechnet dies zeigt, dass weder die **Freundschaft** noch die **Feindschaft sich eignen**, Politik zu bestimmen. Nur das Herumwinden um ein **Gemeinwohl** als intelligiblen Bezugspunkt zeigt die Verflechtung Freundschaft-Feindschaft, die nötig ist, damit **Politik** existiert.

730

Die Unterscheidung **Öffentliches Recht** und **Privatrecht** ist für die Definition der Politik uninteressant, obwohl die Unterscheidung für die jeweilige Art der Ausübung von politischem Handeln bedeutsam ist. Vorausgesetzt, diese Unterscheidung verbinde sich mit dem modernen **Rechtsstaat** und sie sei früher undeutlicher als heute gewesen, wenn wir annähmen, dies habe mit der Definition der Politik zu tun, müssten wir folgern, die Politik sei deutlicher oder, parallel zur **Herausbildung** dieser Unterscheidung, intensiver geworden. Das ist aber nicht der Fall.

731

Im “**verbindlich**“ der Definition der Politik ist enthalten: a) **Gewalt bzw. Zwang** b) **Legitimation** – Das **Recht** befindet sich zwischen dem **Zwang** und der **Legitimation**: in der Praxis ist es **Zwang**, in seiner Theorie **Legitimation**.

732

Politique ist: l'activité sociale qui se propose d'assurer par la force, généralement fondée sur le droit, la sécurité extérieure et la concorde intérieure d'une unité politique particulière en garantissant l'ordre au milieu de luttes qui naissent de la diversité et de la divergence des opinions et des intérêts. Freund, Essence, 751

733

Nur aus Sicht des Ausübenden der (staatlichen) Herrschaft hat die Redewendung von Freund (Essence, 664) Sinn: La finalité politique entendue comme la promotion du bien commun exige indéniablement que l'on donne la priorité à l'amitié. Aus der Sicht des Revolutionärs muss die Feindschaft bevorzugt werden, um den internen Feind zu beseitigen, der als größtes Hindernis bei der Verwirklichung des **Gemeinwohls** erscheint. Sicher wird der Revolutionär sagen, nach Beseitigung des Feindes werde Eintracht usw. wiederkehren. Doch sein politisches Handeln wird von der direkten Vorgabe der Interpretation des **Gemeinwohls** bestimmt sein. Nur als **formales Konzept** beinhaltet das **Gemeinwohl** die amitié, etwa nur als Signal und Prinzip, auf das man sich beruft. Freund selbst sagt auf derselben Seite, dass die obige finalité fast sans cesse l'object de contestation, de luttes, et parfois [manchmal] de guerres, damit sie verwirklicht wird, muss es l'obstacle de l'inimitié sein.

734

Die Verwirrung von normativistischem Realismus und Nominalismus (Freund verteidigt die normativistischen Positionen, wenn er gegenüber den Utopisten Polemik übt – und er übt sie nicht nur, indem er feststellt, dass sie auf Wolken leben, sondern auch, indem er sagt, sie üben einen schädlichen Einfluss aus; die daraus folgende Tatsache ist, dass er selbst eine Auffassung von “gesunder Politik“ hat, Essence, 666f). Sein Normativismus ist auch an der Kritik von Kelsen erkennbar (724). Ebenfalls kritisiert er den Kommunismus mit dem Kriterium buf spécifique du politique (694) – diese Verwirrung also erscheint in der eigenen Struktur von Freunds Werk, wo der Begriff des **Gemeinwohls** getrennt untersucht wird, als la finalité du politique, während das, was auch immer sich auf den **interaktiven Charakter des Politischen (Befehl-Gehorsam, Öffentlich-Privat, Freund-Feind)** bezieht, sich einfügt in Presupposés du Politique. Doch die Zwecke der Politik, in einer konsequenten

normativistischen Betrachtung, werden mit diesen presupposés verschmolzen und verlieren den Charakter des Darüberhinaus. Wenn jedoch die Zwecke nicht das Darüberhinaus sind, ist weder der **interaktive Aspekt** noch presupposé. Es ist das Politische!

735

Die Position von Freund zum Thema der force wird undeutlicher, weil er force von violence unterscheidet, die, wie er sagt, das Produkt von faiblesse sei (Essence, 721) oder abus de la puissance fondé sur la force (720). Aber wie wird dann das **Gewaltmonopol des Staates** ausgeübt: als force ohne violence? Welchen Sinn hat es, wenn Freund versichert, dass tout Etat est contrainte und force bilde die Lösung „en dernier ressort“? Auf Seite 746 bringt er den Staat in Wechselbeziehung mit dem Monopol der force. Warum nicht der “violence legitime“? – Handelt es sich um force ohne violence? Zu diesem Fehlschluss führt die Unterscheidung einer vital-sentimental aufgefassten force von violence!

736

Die Politik hat kein **spezifisches Mittel**, folglich kann force nicht als le moyen spécifique du politique (Freund, Essences, 704ff.) charakterisiert werden. Die Politik benutzt die ganze Stufenleiter der Mittel, die der Stufenleiter der Machtausübung und der **Interaktion** entsprechen, von der **Suggestion**, der **Überzeugung** und der **Autorität** bis zur **nackte[n] Gewalt**. Der Staat durchwirkt nicht mit der **legitimen Gewaltausübung** als das Politische, sondern nur als **Organisationsform der politischen Gemeinschaft**, und nur die Gleichsetzung der Politik mit dem Staat kann zur Gleichsetzung der Mittel der Politik mit der Gewalt führen. Freund nimmt diese Gleichsetzung offen vor. Auf Seite 746 sagt er, force sei moyen spécifique, weil der Staat ihr Monopol besitzt. Dass Gewalt sich im **Hintergrund** als ultima ratio befindet, ist kein spezifisches Merkmal der Politik, sondern der **Interaktion** in der Gesamtheit ihrer sozialen Erscheinungen.

737

Es ist das eine, zu sagen, der Zweck der Politik sei das Gemeinwohl und etwas anderes, Politik könne nicht ohne Berufung darauf ausgeübt werden.

Freund benutzt eine **normativistische Wendung** in seiner Argumentation, wenn er das bien commun als but specific du politique (Gemeinwohl, Unterschied Realismus-Nominalismus) bestimmt (Essence, 651ff.). Politisches Handeln kann jedoch auch zum Nachteil des Gemeinwohls ausgeübt werden (nämlich zu privatem Vorteil) – es kann jedoch nicht im Namen von privatem und von allgemeinem Interesse ausgeübt werden: der Betrug ist hier nicht ohne Grund verpflichtend!

Wenn wir annehmen, das politische Handeln habe – undifferenziert – das Gemeinwohl objektiv als Zweck, müssen wir annehmen, ein politisches Handeln, das dies nicht hat, sei kein „echtes“ politisches Handeln – wir müssen nämlich in jedem Fall **inhaltlich** urteilen, ob tatsächlich dem **Gemeinwohl** gedient wird oder nicht, sonst verwickeln wir uns in eine **Kasustik**, die in ihren Beispielen beim Ausdruck von Sympathien und **Werturteile[n]** endet, wie es Freund tut, wenn er gegen die Praxis der Kommunisten und die Theorie von Kelsen argumentiert.

738

Freund schwankt zwischen Realismus und Nominalismus, wenn er sich einerseits, um die Position zu begründen, das **Gemeinwohl** sei auf spezifische der Politik, auf die Tradition von Aristoteles und Thomas beruft (Essence, 658), doch andererseits sagt, das bien commun nehme zeitbedingt verschiedene Bedeutungen an, und wenn sein Inhalt bestritten werde, fördere es so die Feindschaft und sei als Begriff **formal** (664, 667), d.h. es geht um *sécurité* und *prospérité*, die jedoch nie absolut sind.

739

Ägypten ist **das einzige Reich, die Ägypter sind ausschließlich die “Menschen“**, und sie bewohnen es, während drumherum **Chaos** und **Wildnis** herrscht, durch **Unmenschen** bewohnbar. Assmann, Krieg und Frieden, 179

740

Das Oberhaupt einer Stadt bei den Mayas hieß Halach uinic = der wahre Mensch
Thurnwald, Fortschritt..., 590

741

Intensität als Kriterium des Politischen

a) Die **Intensität** kann im privaten Bereich größer sein als im Öffentlichen, weil nämlich die Personen größere psychische Energie in den ersteren investieren.

b) Die **Intensität** von Freundschaft und Feindschaft wächst parallel: Je bedrohlicher der Konflikt mit einem Feind wird, desto mehr hält eine Partei zusammen und übt **Solidarität**.

742

Wir können sagen, wir hätten eine Politik kleinerer oder größerer **Intensität**, und die Annäherung eines gefährlichen Konflikts – und die absolute **Solidarität** zeige sich in der größeren **Intensität**, aber nicht, die Politik beginne ab einem bestimmten **Intensitätsgrad**.

Indem wir das **Gemeinwohl** ins Zentrum **der Definition des Politischen** setzen, halten wir Kontakt zu zwei entscheidenden Punkten jedes politischen Handelns:

a) in **subjektiver Hinsicht** verbindet sich das **Gemeinwohl** als Begriff mit dem **subjektiv gemeinten Sinn des Handelns**, insofern sich dieser mit den moralischen, religiösen und weltanschaulichen Sichtweisen verbindet, in denen die handelnden politischen Subjekte ihre politische Position **bzw.** ihre Motive (nach außen) **artikulieren**.

b) in **objektiver Hinsicht** öffnet uns der Begriff **Gemeinwohl** den Weg zur Erforschung grundlegender Bedingungen jedes **Zusammenlebens** – Bedingungen, die einen verbindlichen Rahmen der Entfaltung jedes politischen Handelns bilden.

Weil der **Sinn** sich mit der **Selbsterhaltung** verbindet und weil das **Gemeinwohl Sinn** bedeutet, wird auch im Namen des **Gemeinwohls** Gewalt ausgeübt; politische Gewalt wird immer milder als "kriminelle" Gewalt beurteilt (wie Pareto notiert §2176) (und politisch Inhaftierte betrachteten es entsprechend nachteilig, wie Kriminelle **behandelt zu werden!**) – rücksichtsvoller auch aus juristischer Sicht. Die politische Gewalt entwickelt nicht so viel Antipathie, denn durch ihre Verbindung mit einem Ideal bleibt Verbindung zur **Selbsterhaltung**.

Es ist nicht richtig, zu behaupten (Freund, Essence, 177), politischer Ungehorsam entstehe, weil er als politischer seine eigenen Zwecke habe, die auch in Gegensatz zu jenen anderen essences stehen können (moral, economie usw.). Ausgerechnet wurde gesagt, **das Politische** komme in Gegensatz nur mit etwas **Politisches** [Politischem], nur z. B. wenn die anderen essences sich politisieren und ihrerseits den Anspruch erheben, verbindlich das **Gemeinwohl** zu interpretieren. Dies gilt auch in dem Fall, wenn ein Individuum sich einfach nicht mit dem, was die politische Herrschaft verlangt, anfreundet. Weil es diese Haltung als **Vorwegnahme** einer allgemeinen politischen Haltung sieht.

Damit der politische Charakter des Gehorsams oder der Charakter des politischen Gehorsams eingeordnet werden kann, muss zuerst die Rolle des Gehorsams **bei der Konstituierung des Sozialen** analysiert werden. Nur in Unterscheidung zu diesem **gewinnen wir das Spezifische des politischen Gehorsams**.

747

Freund hat recht, wenn er die Beziehung **Befehl-Gehorsam** mit der Politik verbindet und erklärt, jedes politische System als Organisation müsse von der obigen Beziehung geleitet sein (auch wenn er den **Ungehorsam** predigt). Doch damit wird nicht bewiesen, diese Beziehung bilde etwas **spezifisch Politisches**. Auch nicht-politische Organisationen werden von diesem Prinzip bestimmt. Und demnach haben die Sanktionen, die aufgrund der Undiszipliniertheit gegenüber einer politischen Organisation durchgesetzt werden, keinerlei verbindlichen Charakter, wie die, die für den Ungehorsam gegenüber einer **legitimierten Herrschaft** durchgesetzt werden.

748

Die Verwirrung von Freund zwischen **Herrschaft** und **Politik** (um in die wesentlichen Merkmale der zweiten das Paar **Befehl-Gehorsam** einzuordnen) – wird sichtbar, wenn er schreibt: „En politique on ne choisit pas d’obéir, il le faut“ (Essence, 159) Ersichtlich **absurd**. Verpflichtend gehorsam ist jemand nur als Angehöriger einer **Herrschaft**. Aus politischer Sicht kann er diese **Herrschaft** annehmen oder ablehnen, wenn er ebenfalls Politik macht.

749

Wer zu politischer Eintracht ermahnt, beweist ipso facto, dass er die **Eintracht** als **ständig – und gegenwärtig – gefährdete Größe** betrachtet.

Der Inhalt der Ermahnungen steht so im Gegensatz zur Tatsache, dass die Ermahnung stattfindet, denn die Ermahnung als Tatsache hebt auf oder relativiert die Ermahnung als Inhalt. Wer absichtlich die Ermahnung formuliert, bestätigt ungewollt, es geschehe das Entgegengesetzte von dem, was auch immer die Ermahnung anstrebt. Zusätzlich bestätigt er ungewollt, dass die **Eintracht** etwas nicht Natürliches ist – sonst wäre die Ermahnung nicht nötig, so wie z.B. nie jemand die Menschen ermahnt hat: „atmet!“

750

Um zu verstehen, dass **Befehl-Gehorsam** keine Beziehung spezifischer Politik ist, müssen wir die Differenz zwischen politischem und staatlichem **Ungehorsam** sehen. Im zweiten gibt es Sanktionen, die für bestimmte Fälle vorgesehen sind, nämlich beim zweiten sind Ungehorsam und Gesetzeswidrigkeit die Ausnahme, während auf politischer Ebene **Gehorsam** und **Ungehorsam** ebenso offene und rechtmäßige Wege sind. Während z.B. im Rahmen einer **Herrschaft** der **Ungehorsam** nicht als Auflösung der **Herrschaft** verstanden wird, wird auf der Ebene der Politik **Ungehorsam** als Auflösung der Politik verstanden.

751

Befehl-Gehorsam ist keine Beziehung spezifischer Politik, sondern eine sozial verallgemeinerte Beziehung – dasselbe verallgemeinerte soziale Phänomen, das Ungehorsam ist. Die politische Sphäre trennt von den anderen, a) dass wir hier eine besondere Form von **Befehl-Gehorsam** haben, b) von einer Seite der politischen Sphäre (etwa von staatlichen Aktivitäten) Regelungen und Sanktionen ausgehen, die mit der Beziehung **Befehl-Gehorsam** im umfassenden sozialen Bereich zusammenhängen.

752***

Aus der Tatsache, Politik ohne Feindschaft sei unvorstellbar, kann nicht logisch gefolgert werden, Feindschaft sei das spezifische Merkmal der Politik. Auch privates Leben besteht trotz Feindschaft. Feindschaft kommt nicht mit der Politik in die Welt, sondern die Politik entsteht, weil es Feindschaft gibt – noch als Fortsetzung, als Kanalisierung, als ihre Hemmung. Die Feindschaft entspringt aus dem sozialen Leben, und in letzter Konsequenz hat es damit zu tun, wenn nicht mit anthropologischen, auf jeden Fall mit unüberwindlichen handlungspraktischen Faktoren.

753

Es ist ein großer Fehler von Freund, zu erklären (Essence, 96), nur der ennemi sei ein politischer Begriff, nicht aber die amitié, wobei diese mehr but (Eintracht) zeige. Doch es kann keine öffentliche Feindschaft ohne öffentliche Freundschaft geben. Es wäre lächerlich, wollte einer ganz allein aufsteigen, ohne politische Freunde, ohne einen politischen Krieg im Ganzen zu erklären! In diesem Zusammenhang gesehen, fördert Freundschaft nicht notwendig Eintracht, sie könnte auch den Bürgerkrieg fördern!

754

Ebenenverwechslung bei Freund

Freund begeht eine grundlegende begriffliche Konfusion – und er begeht sie, indem er dem **Normativismus** nachgibt. Zu Beginn spricht er von Unversehrtheit nach Außen und innerer Eintracht, les buts de l'activité politique (bzw. de la politique), im dritten Teil seiner Arbeit (Essence, 96) von der finalité du politique. Doch le politique kann keine Zwecke haben, es ist nur ein Bereich, der sich nur dem Beobachter erschließt, nachdem dieser, wie Freund sagt, es als ewige essence beobachten möchte. Die handelnden Personen verfolgen nicht irgendeine essence, sondern üben la politique aus – und sie können diese aufgrund ihrer eigenen Wahrnehmungen ausüben, geradezu entgegengesetzt zu denen des Beobachters bezüglich der essence du politique!

755/756/757

Freund (Essence, 94) sagt, dass

a) la relation de commandement constitue le présupposé de base de politique en général.

b) Celle du privé et du public commande plutôt la politique intérieure et

c) celle de l'ami et de l'ennemi la politique extérieure

Aber: a) Die erste relation ist nicht einmal eine spezifische Politik.

b) Die zweite erstreckt sich gleichermaßen zwischen den Staaten: Die Beziehungen des Privatrechts zwischen den Angehörigen verschiedener Staaten können auch dann gedeihen, wenn die Staaten untereinander sich bekriegen.

c) Die dritte ist gleichermaßen innerlich (**Möglichkeit des Bürgerkriegs**).

758

Wenn Freund unbedingt die Komponente **Befehl – Gehorsam** in seine Begrifflichkeit (um le politique zu definieren) aufnehmen möchte, dann müsste er jene nur in diese einordnen als die eine Seite eines antithetischen Paares, und das wäre: (**Befehl + Gehorsam**) ist nicht (**Befehl vs Ungehorsam**). Nur in der **Herrschaft** und im **Staat**, wenn sie **funktionieren**, wird der **Befehl** durch **Gehorsam** befolgt. Im **Politischen**, das nicht nur funktionierende, sondern gleichermaßen auch nichtfunktionierende Situationen kennt, kann der **Befehl** einfach **Ungehorsam** hervorrufen.

759

Freund sagt zwar, ohne die Trennung der Welt in getrennte Gesellschaften würde es le politique nicht geben, aber er sagt nicht, warum in einem **Weltstaat** z.B. die grundlegenden Merkmale du politique fehlen würden, so wie er sie selbst definiert: Commandement – obéissance, privé – public, ami – ennemi.

760

Le politique est au coeur du social (32)

Le politique ist essence und zwar essence substantiel à la société en tant qu' essence bzw. le politique a été donné immédiatement avec l'homme et la société. Umgekehrt la politique als activité concrète est seconde par rapport à la société, bzw. die société existiert vorher als la matière à laquelle l'activité politique donne une forme beginnend mit der gegebenen historischen Situation. Freund, Essence, 25 Comme essence le politique est une puissance de la société que la politique traduit en actes concrets et contingents d'organisation (36) Außerdem: la politique dépend de la volonté de l'homme, nicht aber auch le politique (45)

761

Schmitt folgend, begeht Freund ebenfalls einen kapitalen Fehler, wenn er sagt, aus der Tatsache, dass la politique immer die eine Gruppe der anderen gegenüberstelle, sei das Factum des frontières grundlegend für die société politique (Essence, 38)

762**

Wenn Freund also Schmitt folgend, die Politik von den anderen **Bereichen (Moral, Religion etc.)** unterscheidet und erklärt, diese sei nicht universaliste, sondern umgekehrt sei die eine group zur anderen oppose (Essence, 37), dann bringt er **Selbstverständnis** und **Funktion** durcheinander, bzw. vergleicht er das **Selbstverständnis der anderen Bereiche** mit der **Funktion der Politik**. Wenn wir aber die anderen **Bereiche funktionell** sehen, stellen auch diese Menschen andere Menschen (Gläubige – Ungläubige, Moralisten – Immoralisten, Schöngeister – Gegenteil von Schöngeistern) gegeneinander, während umgekehrt, wenn wir Politik in ihrem **Selbstverständnis** nehmen, dann verkündet sie des Öfteren auch **universalistisch-pazifistische Pläne**.

763**

Schmitt, der eine normativistische Auffassung von Politik vor Augen hat, begeht einen ersten Fehler mit der Erklärung, wenn die Staaten wegfielen, falle auch die Politik weg! (Denn eine amitié politique setzt die **reale Möglichkeit des Feindes** voraus). (B. d. P, S.54) Der Wegfall der Staaten würde einfach bedeuten, Feindschaft bedeute nun **Bürgerkrieg**.

Im Gegensatz zu seiner programmatischen Unterscheidung Staat-Politik, verbindet Schmitt hier wieder beide Begriffe. Nicht zufällig, er macht es in einer Periode, wo er die **Staatlichkeit** betonen will, während er den **totalen Staat** verlangt. **Damit Politik im Weltstaat existiert, würde ein allgemeines Bewusstsein der Einheit des Staates ausreichen und auch ein Bewusstsein darüber, dass dieser Weltstaat ein Gemeinwohl hat, über den Meinungsverschiedenheiten existieren.**

764

Toutes les autres activités, économiques, religieuses, techniques contribuent également à organiser la société; toujours est-il que la politique est la force ordonnatrice par excellence Freund, Essence, 35 Par elle-même la société n'a pas d'unité, elle est unifiée parce qu'elle est politique (36)

765

Obwohl Freund programmatisch erklärt, le politique identifiziere sich nicht mit dem Staat oder mit der Macht (Essence, 2), spricht er dennoch in verschiedenen Fällen so, als ob sie sich identifiziere – so z. B. wenn er zu seinen grundlegenden Merkmalen die Beziehung **Befehl – Gehorsam** dazuzählt.

766/767

Im Kapitel über politische Freundschaft-Feindschaft soll gegenüber der Position Freund betont werden, dass sie gleich ursprünglich ist (wie schon die Analyse der **Gegenseitigkeit** gezeigt hat!) (guter Beginn des Kapitels die **Polemik gegen** Freund)

768

Freund lokalisiert die **Feindschaft** hauptsächlich im Äußeren und die Freundschaft hauptsächlich im Inneren, weil er sich, so wie auch Schmitt, an dem Modell orientiert: Ein intern friedlicher Staat, der seine externen Feinde bekämpft. Aus dem Grund der einseitigen (normativistischen) Auffassung verfällt er einem zweiten Fehler: Auf der Grundlage über die **angenommene finalité des Politischen**, dessen Zweck die *sécurité extérieure* und die *concorde intérieure* (653ff.) ist, nimmt er die *priorité de l'amitié* an (449). Doch hat er nicht das logische Recht dazu, weil er selbst für den Bereich des Externen nicht glaubt, ein ewiger Frieden sei möglich: Hier sei Zweck der Politik, wie er sagt, Sicherheit. Warum wird für den internen Bereich mehr verlangt und erwartet? Weil als Pol der theoretischen Orientierung der Staat bleibt, seine Einheit und Macht gegenüber anderen (Staaten).

769

Im Gegensatz zu dem, was auch immer Freund sagt (Essence, 448), steht Feindschaft nicht für die Außenpolitik, während Freundschaft für die Innenpolitik steht. Die Außenpolitik braucht ständig **Freunde** gegen irgendeinen Gegner. Wir wissen nicht, ob in der Geschichte bisher die externen Kriege zahlreicher waren als die internen Auseinandersetzungen. Es wäre falsch, hier zu vergleichen, indem wir die bewaffneten internen und die bewaffneten externen Konflikte zählen. Denn das **Politische** erschöpft sich nicht in diesen Spannungsgraden. Es gibt auch kleinere. Also würden wir ungleiche Größen vergleichen.

770

Es ist nicht möglich, die politischen Freundschaften und Feindschaften aufgrund des Kriteriums der externen und der internen Politik (Freundschaft im internen, Feindschaft im externen Bereich) zu hierarchisieren. Auch wenn die Freundschaft im Internen – Feindschaft im Externen die gewöhnlichere Beziehung ist, so ist dennoch der Fall nicht selten, dass die Ordnungen des Internen sich mit einer fremden Macht verbünden.

771

Freund ordnet die Untersuchung der außerstaatlichen politischen Faktoren so wie z.B. die Parteien, im Bereich der Opinion ein, die la dialectique du privé et du public bilden. Beziehungsweise bewegen sich diese Faktoren zwischen Privatem und Öffentlichem – woraus hervorgeht, dass le public sich mit dem Staat identifiziert. Großer Fehler! Aufgrund

dieses Fehlers behauptet Freund, le public sei einheitlich, privé uneinheitlich (318). Doch kann auch le public uneinheitlich sein, wenn ein Kampf entgegengesetzter Strömungen auftritt. Nur der Staat ist einheitlich!

772

Das le public stimmt nicht mit dem collectif überein, so wie auch privé nicht mit individuel übereinstimmt, vorausgesetzt individuel und collectif unterscheiden sich quantitativ, während public und privé sich qualitativ unterscheiden (das erste ist einheitlich und hat unité interne, das zweite ist uneinheitlich und fließend). – Une collectivité n'est pas forcément publique, la plupart du temps elle est privée, während man umgekehrt sagen muss: un individu peut incarner le public. Das public identifiziert sich nicht mit der société, sondern konstituiert eine société déterminée. Freund, Essence, 318

773

An den Gedanken Freunds erkennt man den Einfluss der etatistischen Neigungen, wenn er z.B. Hegel zitierend sagt, dass *de public ne peut s'affirmer comme une unité indépendante de la souveraineté* (Essence, 322) auch wenn er caractère impersonnel von public herleitet, bezieht sich Freund auf die Beziehungen des Staates zu den Privatpersonen (323ff.) – Auch spricht er über den Staat und die Institutionen, wenn er sich auf die représentation du public bezieht (327). Auch im Zusammenhang mit public prüft er droit (331ff.) und die **Verfassungslehre** (auch in der engeren juristischen Bedeutung.) (338ff.) Sicher kann er auch als Feind der **souveränen Macht** auftreten. Aber er kann nicht, auch wenn er möchte, die **Bezugnahme auf die Frage der Souveränität** zur Politik zählen.

774

public entsteht weder einfach aus dem Zusammenleben noch durch die soziale Organisation. Seine Mitglieder müssen le sentiment d'une unité qui est la raison de l'organisation haben. Freund, Essence, 320 Diese Einheit bedeutet weder unanimité noch uniformité (321) – Das heißt: Es bedeutet einfach, alle fühlen, es gehe sie an, was innerhalb dieser Gemeinschaft stattfindet.

775

Die Sphäre des Privaten fällt nicht mit der des Persönlichen zusammen (zur Unterscheidung s. Freund, Essence, 308ff.). – Das Persönliche kann, im extremen Fall, gesellschaftswidrig, antisozial sein, doch bildet sich die Sphäre des Privaten aus einem ganzen Geflecht (mehr oder weniger) intensiver sozialer Beziehungen.

776

Freund (Essence, 304) sagt, die essence du politique sei dort gegeben, wo die drei catégories de présupposés zusammenkommen:

Commandement – obéissance, ami – ennemi, privé – public. Es handelt sich nicht um dépendance, sondern um corrélation d'ordre substantiel. Von allein bilden die drei présupposés nicht politique (außer einer nicht politischen Feindschaft und Befehl existiert auch eine nicht politische Öffentlichkeit.)

777

Zutreffend betont Freund, die Unterscheidung public-privé sei unaufhebbar ("contraires irréductibles"), auch wenn das Öffentliche versucht, das Private zu absorbieren oder umgekehrt. – Und nicht nur die Unterscheidung: So **unaufhebbar** ist deren Antagonismus wie auch ihre freiwillige oder unfreiwillige Verflechtung. Die Beziehung public – privé fällt nicht mit der Beziehung individuel – société zusammen, weil Individuum und Gesellschaft ebenso eine öffentliche und private Seite haben (Essence, bes. 294) "... les concepts du privé et du public... divisent toutes les relations humaines en deux espèces irréductibles", ebenso wie auch die Basiskategorien der anderen Sektoren (heilig-profan, schön-hässlich) alle menschlichen Dinge in zwei Klassen aufteilen. (294f.)

778

Weil die **politisch relevante** Unterscheidung zwischen Öffentlichem und Privatem nicht mit der zusammenfällt, die der Liberalismus vornahm, bedeutet dies nicht, dass die Aufhebung der liberalistischen Unterscheidung durch die **Massendemokratie**, die **Massendemokratie** die Politik als Raum, der sich auf die Unterscheidung **Privat – Öffentlich** stützt, abgeschafft hätte.

779**

Die übrigen Sektoren unterscheiden sich nicht von der Politik, so dass sie der Unterscheidung Freund – Feind unterliegen z. B.: Diese Unterscheidung ist auch in der Kunst und der Religion gegeben usw. – und vor allem entsteht sie auf der Grundlage ureigenster Kriterien (Gläubiger – Ungläubiger zum Beispiel, es ist ein Kriterium ureigen im Bereich der Religion). – In einem Punkt unterscheiden sich die anderen Faktoren von dem der Politik: In jenen fehlt die Unterscheidung zwischen Öffentlichem und Privatem; wann immer wir sie dort treffen, ist sie nicht ureigen, sondern wurde von außen eingeführt, das heißt von der Politik. Nur in der Politik trifft man die Unterscheidung öffentlich – privat.

780

Liberal war die Wirklichkeit der Trennung **Privat-Öffentlich** nicht, sondern der Nachdruck, der ihr von der politischen Meinung gegeben wurde, mit Emphase begleitet von besonderer Kennzeichnung der Grenzen zwischen den beiden Sphären. Der Liberalismus machte als erster diese Unterscheidung zum Grundprinzip. Doch spielt sich all dies im Bereich der Grundsätze ab, in der Praxis ist die Unterscheidung fließend **wie eh und je**.

781

Die Politik bestimmt selbst ihren Raum und ihre Definition. Sie bewegt sich nicht innerhalb des öffentlichen Raumes. Sie bestimmt auch, was öffentlich ist. Sie passt sich nicht ihren bestehenden Definitionen an. Sie bestimmt sich jedes Mal selbst.

782

Freund betont richtig, die Unterscheidung Öffentlich – Privat habe nicht mit dem Liberalismus begonnen, sondern es gab sie auch in der Antike – Mittelalter (Essence, 281-3)

783

Gegen Schmitt nimmt Freund an, le politique habe als getrennte essence einen domaine propre... Tout important qu'est le degré d'intensité de la lutte, il n'est caractéristique que de la dialectique de l'ami et de l'ennemi et ne définit pas spécifiquement le politique dans son ensemble (Essence, 280f.)

784

Mit der Politik werden die existenziellen Gegebenheiten und Größen öffentlich, und das bedeutet, dass alle ideellen Elemente mit den Prozessen der Ideenproduktion vermischt werden, die sich mit der kollektiven **Selbsterhaltung** verbinden. Das heißt: Während die Begriffe des Öffentlichen und **vor allem** des **Gemeinwohls** in den Vordergrund gestellt werden, können wir in unserer Analyse die geistes- und ideengeschichtlichen Elemente einbeziehen.

785

Freund erkennt an, die Beziehung **Befehl – Gehorsam** sei außerpolitisch, das heißt sie wird auf den meisten Ebenen der sozialen Handlungsbereiche gefunden, also diese ne détermine pas encore complètement l'essence du politique, wir müssen eine andere finden qui définirait spécifiquement la sphère du commandement et de l'obéissance politiques (Essence, 280)

786

Die Beziehung **Gehorsam – Befehl** ist existenziell-interaktiv, **noch nicht** politisch! Um politisch zu werden, muss sie vom Charakter der öffentlichen **Ordnung** umhüllt werden, von der die Befehle kommen und die die Basis des Gehorsams bildet. Diese **Ordnung** kann auch despotisch oder tyrannisch sein, weil auch der Tyrann nur dann Tyrann ist, wenn seine Tyrannei sich sozial durchgesetzt hat. Das politische Element ist also das der öffentlichen **Ordnung**. Von allein ist die Beziehung Befehl – Gehorsam so wenig politisch wie auch die Beziehung **Freund-Feind**. Das politische Element besteht nur dann, wenn es schon das Existenzielle in eine geistige und öffentliche Sphäre erhoben hat. Dies bedeutet nicht, das Existenzielle sei hier erschlaft oder verschwinde (wie es die **Ethiker** möchten.)

787

Dass Freund bei seiner Analyse **den modernen Staat vor Augen** hat, erkennt man, weil er diesen **Staat** zu bestimmen versucht – und nicht **das politische Gemeinwesen überhaupt** (Essence, 555ff.), obwohl er betont, der **moderne Staat** sei nur eine Art unité politique, die historisch vergänglich sei. Weshalb aber definiert er dann nicht die unité politique?

788

L'ennemie politique est constitué par l'ensemble des membres d'une autre collectivité combattant au nom des intérêts de leur collectivité, avec la probabilité d'user dans certaines conditions de la violence physique. Freund, Essence, 491 Politiquement l'ennemi est une collectivité qui met en question l'existence d'une autre collectivité (492)

789

Schmitt sieht nicht, wenn er auch die theoretische Möglichkeit des **Weltstaats** bestreitet, dass die Politik nicht nur dem dynastischen oder nationalen Staat vorausgeht, sondern auch den Staat überleben wird. Der Begriff des **Gemeinwohls** kann auch mit anderen politischen Organisationsformen bestehen – und gleichermaßen doppeldeutig und explosiv bleiben.

790

Politik

- „**die Leitung oder die Beeinflussung der Teilung eines Verbandes, heute also: eines Staates**“ (396)
- „**Streben nach Machtanteil oder nach Beeinflussung der Machtverteilung, sei es zwischen Staaten, sei es innerhalb eines Staates zwischen den Menschengruppen, die er umschließt**“ (397) – Weber, „Politik als Beruf,“ Pol. Schriften **Wer Politik treibt,**

erstrebt Macht – Macht entweder als Mittel im Dienst anderer Ziele – idealer – oder – egoistischer – oder der Macht „um ihrer selbst willen“ (397)

791

„**Politik ist: Kampf**“ Weber, Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland, Pol. Schriften, 148 Anm. Dies kann nur bedeuten: **Politik ist Freund – Feind – Beziehung**

792

Eine Regierung oder ein Regime bricht zusammen, nicht weil die Kriterien des **Gemeinwohls** objektiv angewandt werden und aus dieser Anwendung seine Unzulänglichkeit folgt, sondern weil es genügend mächtige Gegner gibt, die sich mit Erfolg auf ihr Gemeinwohl gegen jenes berufen. Dabei kann diese Berufung von heute auf morgen stattfinden und vor allem heute gegen Institutionen und Personen, die gestern noch anerkannt waren, wenigstens de facto, um dem **Gemeinwohl** zu dienen.

793

Wenn in einer wissenschaftlichen **Definition normative Begriffe** (z.B. **Gemeinwohl**) enthalten sind, geschieht dies völlig **formal**, das heißt der Begriff **indiziert** verschiedenste Inhalte, was **in concreto** bedeutet: **ein Schlachtfeld oder Begegnungsfeld**. Der **normative** Begriff ist das **Schlachtfeld** der Existenzen, die ebenfalls direkt oder indirekt in der Definition angesprochen werden.

794

Simmel spricht **regelmäßig** über die politischen Phänomene als von einem „**Fall**“ der allgemeinen sozialen. (z.B. Soz. 109,115) (457) – Das heißt die **formale Beziehungslehre** umarmt auch diese wie die übrigen, doch wird sie hier nicht ausgeschöpft.

795

Politik als Freund-Feind-Beziehung (Wiese)

Wiese beginnt mit dem grundlegenden Vorsatz, „**dass Politik Willensbetätigung ist und aus gegnerischem Handeln besteht**.“ Das **Verhältnis der Wechselbeziehungen** hat zwei Sichten: **wir suchen Gemeinschaft miteinander und gegenseitige Hilfe oder wir suchen Überwindung der anderen Herrschaft über sie**. Wiese gibt dem zweiten Element den Vorrang, wenn er Politik definiert: **Wer nach Macht, nach Überwindung des anderen strebt, treibt Politik**, das heißt Politik ist hauptsächlich **Feindschaft**. Doch ist hier „**die eigentümliche Doppelnatur aller Politik**“ erkennbar. Denn weil die **Politik „ihrem ursprünglichen**

Wesen und letzten Ziele nach auf dem 'Gesetz der absoluten Feindseligkeit' *, beruht“, verbinden sich die miteinander, die nach außen wirksam diese Feindseligkeit gestalten wollen, so dass das Prinzip des Gegeneinanders indirekt den Zusammenschluss der Menschen fördert und Gemeinschaft bildet. Wehrhafte Feindseligkeiten nach außen und friedliche Förderung innerhalb der Gruppe sind Merkmale jeder reinen Politik. Dieses „Bündnis“ bestrebt sich in dem Maße zu festigen, wie jede Gruppe das Ziel hat, den augenblicklichen oder erwarteten Zustand ihrer Herrschaft über andere zum bleibenden zu machen. (Einf., 151f.) – *Wiese verweist explizit auf Ratzenhofer

Wiese zeigt sehr gut, dass in letzter Konsequenz die Definition der Politik als **Streben nach Macht** und ihre Definition als **Freund-Feind-Beziehung** genau dasselbe bedeuten. Das **Streben nach Macht** ruft die Reaktion der anderen hervor, **der Macht wird Macht entgegengesetzt**, doch um die **absolute Feindseligkeit erfolgreich zu gestalten**, brauchen wir das **Bündnis** mit anderen. Einf., 151

Für Wiese sind **Recht und Staat „erst Erzeugnisse der Politik“** – nicht umgekehrt (Einf., 151) – **Recht „entsteht aus der Politik auf zweifachem Wege“:**

- a) **die Mächtigen streben danach, den Zustand ihrer Herrschaft zu verewigen**
- b) **das Streben, die Zerstörungen der Politik durch ihre eigenen Mittel durch Schaffung eines überpolitischen Zustandes zu beseitigen (152f.)**

Wiese weist ausdrücklich die Tradition zurück, die die Politik als **Tatsachen** oder **Zusammenhänge** definiert, **in deren Mittelpunkt der Staat steht**, gleichgültig ob die Politik hier **eher als Staatstheorie oder eher als Staatskunst** aufgefasst wird. Eine solche **Beschränkung** ist möglicherweise für den **Juristen** notwendig, doch **„für den Soziologen, der die Formen der Vergesellschaftung von Menschen untersucht, ist Politik eine bestimmte Art menschlichen Handelns, das... auch außerhalb des staatlichen Lebens vorkommt“** (Einf., 150f.) Wiese stimmt *ibid.* mit Spann überein, dass **Politik nur öffentlichen, nicht staatlichen Charakters ist.**

Wiese konzentriert sich bewusst auf das Kriterium der Intensität, obwohl er weiß, dass **Politik öffentlichen Charakters** ist, um den **Begriff der Politik** zu erfassen und gleichzeitig

beseitigt er **den Bereich**, wenn er sagt, er wünsche ihn nicht „**in seiner äußeren Bestimmung nach dem Objekte**“ zu erfassen, sondern beginnt im Gegenteil mit den **handelnden Menschen**, beziehungsweise mit dem Ausgangspunkt „**ihr inneres Wesen, nämlich die Motive der Menschen, die Politik treiben**“. (Einf.150)

801

Wiese benutzt die Ausdrücke: „**Der Begriff der Politik**“, die „**Natur des Politischen**“, „**das rein Politische**“ (Einführung, 150,151,153)

802

(meine Kopie 0021) Wie Schmitt, konzentriert sich Wiese ausschließlich auf das Kriterium der **Intensität**, beziehungsweise auf eine **Freund-Feind-Beziehung**, bei der **Feindschaft** aus dem **Machtstreben durch Gewalt + List** hervorgeht, während **Freundschaft** sich aus der Notwendigkeit **des Bündnisses** beim Streben nach Macht ergibt. Auch Wiese beschäftigt sich nicht mit dem Problem **des Bereichs des Politischen**, weil er in ähnlicher Weise [wie Schmitt] die **begrifflichen Achsen der formalen Soziologie** auf die Erforschung **des Politischen** überträgt. Gerade weil er die Politik – entsprechend seinen allgemein soziologischen Voraussetzungen – durch das Kriterium der **Intensität** definiert, ist auch sein moralisches Problem die Mäßigung dieser **Intensität**, – die **beim „rein Politischen“** absolut ist, – auf der Grundlage dessen, was er selbst **Metapolitik** nennt, nämlich moralisch-religiöse Ideen und

803

Kräfte. Gewiss, Wiese ist allerdings weit davon entfernt, die Erfassung **des Politischen** der „**Metapolitik**“ in diesem Sinn zu unterwerfen. Theoretisch kann „**das Urwesen und die selbstständige Urkraft der Politik**“ nur „**durch Abstraktion von allen Beimischungen ethischer, wirtschaftlicher, rechtlicher Art**“ verstanden werden. (Einführung, 152). – Die Forderung der Einschränkung **der Intensität des rein Politischen** stellt sich nur in der Praxis, **wobei sich wiederum**

- a) der Bereich **des Seins und des Sollens** (154ff.) stark unterscheiden,
- b) es wird betont, „**immer wieder brechen die brutalen Ungewalten der reinen Politik durch die oft allzu dünne Decke der Metapolitik**“ (153)

804

Wiese bestimmt drei Mittel der Politik: **Gewalt, List, Bündnis** (Einf.151f.). Die beiden ersten (friedliches und kriegerisches **Machtstreben**) gehören der Seite „**Feind**“ an, das dritte bildet die Seite „**Freund**“

805

Für Wiese bildet der **Krieg** auch eine „**Erscheinungsform politischer Betätigung**“, und zusätzlich **steht die physische Gewalt „auch im Hintergrund sehr vieler scheinbar friedlicher Betätigungen des bürgerlichen Lebens.“** (Einf., 157)

806

Während Wiese konsequent die Entkoppelung der **Politik vom Staat** vorantreibt, spricht er über **Politik** schon in Zusammenhang mit der **primitive[n] Horde**. Die Probleme, die sich schon „**in politischer Hinsicht**“ stellen, sind die „**Machtverteilung in der Horde**“ und die „**Motive des gesellschaftlichen Zusammenhangs**“ (Einf., 158)

807

Die **Politik** gehört den **speziellen Soziologen** an, die **das mit- und gegenmenschliche Verhalten auf einem besonderen Betätigungsgebiete untersuchen, so daß nicht nur die anthropologische Basis der Geschehnisse hervorgehoben, sondern der zwischenmenschliche Zusammenhang unter dem Einfluß eines Aufgabenkreises gezeigt wird, der seine eigenen Regeln dem Menschen auferlegt.** v. Wiese, Soziologie, 7 – Das heißt: **Politik** muss bestimmt werden nicht auf der Grundlage der **anthropologische[n] Basis**, sondern auf der Basis des **Betätigungsbereich[s]**.

808

v. Wiese sagt deutlich, dass die **Politik Teil** der **Soziologie** sei **und nicht bloß im Nachbarverhältnis zu ihr steht. Sie hat die Erscheinungen der Machtverteilung zu ihrem Gegenstand und ist damit ein Spezialgebiet der Lehre vom Mit- und besonders vom Gegenmenschen.** Soziologie, 6f. – Das heißt, von Wiese sieht die Übertragung des Grundlagenprinzips der **Beziehungslehre** auf die Politik als legitim an, und vor allem betont er, so wie Schmitt, **die Feindschaft.**

809

v. Wiese betont, dass die **Beziehungslehre** als **reine Soziologie** – als eine Wissenschaft, die sich auch **auf einer [eine] ihr allein zustehenden [zustehende] Abstraktion** (149) stützt – nicht Inhalte der Handlung, sondern ihre Formen prüft: **Nicht das Produkt, sondern die Beziehungen der Produzenten ist [sind] unser Forschungsgebiet** (141) Soziologie. – Schmitt begeht den Fehler, dieses Prinzip, das nur für die Gesamtheit der Gesellschaft gilt, auf einen einzigen Bereich zu übertragen. Dies ist unzulässig, schon weil **formale Beziehungen in allen Bereichen gleich sind.**

810

Wenn Schmitt **Politik** auf den „friedlichen“ Teil des **Spektrum[s]** beschränkt, handelt er entgegen der deskriptiven Absicht bzw. er engt den Maßstab des Deskriptiven ein, so wie auch die Verweigerer die Notwendigkeit, die **Feindschaft** in den **Bereich des Politischen** einzubeziehen.

811

Wenn als Kriterium des **Politischen** die **Intensität** betrachtet wird, erreichen wir eine selektiv-**normative** Auffassung des **Politischen**, mit der Folge, einen Fehlschluss zu begehen, dass es dann auch Epochen gibt, in denen das **eigentlich Politische** nicht existiert oder **schlummert**. (Dies macht zum Beispiel Schmitt, wenn er sagt, dass **die Politik des Ausgleichs den Politikbegriff auf Parteipolitik reduziert**, ('Politik', 548) und hinzufügt, Hitlers '**Mein Kampf**' setze „**schon mit seinem Titel dieser Denkweise einen anderen Begriff des Politischen entgegen**“)

812

Es ist keine **Aufzählung** darüber möglich, welche **Gegenstände** an sich **politisch** sind und welche nicht. Die historische Erfahrung zeigt, dass **oft kleine und nebensächliche Angelegenheiten zu Streitpunkten des Kampfes und damit zu hochpolitischen Fragen werden**. Zwar geben die **geläufigen** Unterscheidungen (zwischen **Politisch – Religiös z. B.) brauchbare Anhaltspunkte** – „**Es ist aber zu beachten, dass der Möglichkeit nach Alles politisch werden kann. Infolgedessen ist die Entscheidung darüber, ob etwas unpolitisch ist, im Streitfalle ebenfalls eine politische Entscheidung**“. Schmitt, 'Politik', 548f.

813

Wenn C. Schmitt sagt (und zurecht), dass es keine **an sich** politischen und nichtpolitischen **Gegenstände** gibt, sondern einmal sind es die einen und dann die anderen, einmal mehr und ein anderes Mal weniger – dann beweist er nur, dass der **Umfang des Bereichs des Politischen** einmal zunimmt und einmal abnimmt. Es ist ein logischer Fehler, aus dieser Tatsache auf den Mangel eines **Bereich[s]** zu schließen und stattdessen die **Intensität** als Kriterium anzunehmen. Dass der Bereich zu- und abnimmt, heißt, dass er existiert, das heißt, es gibt ein Kriterium, das den **Bereich** als **Bereich** kennzeichnet. Gäbe es kein charakteristisches Kriterium für den **Bereich**, könnten wir nicht einmal sagen, dass etwas (politisch) wurde (oder aufhörte) **politisch** zu sein, das heißt, dass es zu den politischen Gegenständen zählt*. Die **Intensität** genügt nicht als Kriterium, weil dann Politik auch die private Feindschaft oder Freundschaft sein würde. - *Schmitt selbst gibt ein inhaltliches

Kriterium, wenn er schreibt: „**Politik ist alles, was die Lebensfragen eines Volkes als eines einheitlichen Ganzen betrifft.**“ (Politik, 547)

814

Wenn wir über **Inhalt** oder **Bereich des Politischen** sprechen, wobei wir zugleich sagen, wir könnten nicht **aufzählen**, was **politisch an sich** ist, dann meinen wir, wir können zwar einerseits nicht die politischen Gegenstände ein für allemal benennen, doch können wir ein festes Kriterium angeben, damit stets ihre jeweilige Benennung vorgenommen werden kann. Die Stabilität des Kriteriums kennzeichnet nicht die Stabilität **der Zusammensetzung des politischen Bereichs**, sie bedeutet aber, dass ein **Bereich** existiert, da es sonst kein Kriterium geben würde, um die jeweilige **Zusammensetzung** des politischen Bereichs zu beschreiben.

815

Zwar ändert sich die **Zusammensetzung des politischen Bereichs**, aber seine Flüssigkeit bedeutet nicht, wie Schmitt glaubt, dass der Sinn des **Bereichs** sich ableugnen lässt. Die Tatsache, dass alles **politisch** werden kann, bedeutet umgekehrt nicht, alles könne nicht politisch sein, das heißt in einer gegebenen Situation werde alles politisch, was es vorher nicht war, und alles hört auf politisch zu sein, was es bis dahin war. Entscheidungen über Beziehungsthemen mit anderen politischen Gemeinschaften oder bezüglich der **Verfassung** sind immer politisch. Gewiss, die erschöpfende und feste **Aufzählung** ist unmöglich.

816

Zu sagen, **Politik** sei **Kampf** oder **Konflikt**, bedeutet wiederum nicht, dass die **Intensität** zum Kriterium ihrer Definition wird. Denn der **Konflikt** kann verschiedene **Intensitäten** haben, vorausgesetzt der Konflikt ist **Oberbegriff**, der sowohl den Frieden als auch den Krieg umfasst. Eine Politik, die den **Ausgleich** anvisiert, bewegt sich auf einer Ebene der **Konfliktintensität** und eventuell weiß sie, dass aus dem **Ausgleich** sich wieder **Konflikte** ergeben werden.

817

Es ist kennzeichnend, dass unter dem Druck der nationalsozialistischen Kritik Schmitt seinen Ton hin zur Milderung des Kriteriums **Freund-Feind** für die Bestimmung **des Politischen** verschiebt. Wie er betont, könne zwar die **Politik nicht auf den Kampf verzichten**, doch sei **Politik** nicht nur **Kampf**. „**Unter Politik wird aber auch die Gestaltung und Herbeiführung der Ordnung und Harmonie eines umfassenden völkischen Ganzen verstanden, innerhalb dessen es keine Feindschaft gibt und das**

als Ganzes von sich aus Freund und Feind zu bestimmen vermag.“ Außer der Einschränkung auf den äußeren Feind (wenn er existiert) betrachtet Schmitt als Merkmal der „**politischen**“ (im Gegensatz zur „**kriegerischen**“) Auffassung die Position, **Kampf-Krieg** sei nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Erlangung des Friedens. ('Politik', 549)

818

Wenn Schmitt (**egal**, ob dem **NS** oder den Liberalen beistimmend) sagt, die **Feindschaft** im Inneren eines Landes höre zu bestehen auf und die Unterscheidung Freund-Feind solle nur im Hinblick auf die **Außenpolitik** geschehen – dann behauptet er **sinnwidrigerweise**, jede **Innenpolitik** könne abgeschafft werden, vorausgesetzt die **Politik insgesamt** stützt sich auf die **Freund-Feind-Beziehung**. Wenn jedoch die **Innenpolitik** abgeschafft werden kann, warum nicht auch die **Außenpolitik**? Letzteres ausschließend, zeigt Schmitt ungewollt, dass er **doch** aus der Sicht **des Staates als Subjekts und Trägers der Außenpolitik** denkt.

819

Wenn Schmitt unter dem Druck der **NS**-Kritik gezwungen ist, den Begriff des Politischen mit dem Begriff der **politischen Einheit** zu verbinden, dann ist er gleichzeitig gezwungen, auch den Begriff **des Gemeinwohls** einzuführen, indem er schreibt: „**Politisch ist alles, was die Lebensfragen eines Volkes als eines einheitlichen Ganzen betrifft**“ ('Politik', 547). Schmitt macht hier den Eindruck, als bleibe er der **Loslösung des Politikbegriffes vom Staatsbegriff** treu, wenn er jedoch **Politik** und **Volk** verbindet, dann räumt er notwendigerweise einen **Bereich des Politischen** ein, also bestimmt er nicht mehr **das Politische** nur als **Freund-Feind-Beziehung** (um zu dieser Definition zu gelangen, hat er das **Politische vom Staat** losgelöst.)

820

Der Grund, weshalb sich Schmitt auf das Kriterium der **Intensität** konzentriert, während er die Frage des **Bereichs** beiseitelegt, ist ein doppelter: a) um die Herkunft seiner Sicht aus der **formalen Soziologie**, b) um seinen Wunsch zu betonen, an der „**echte[n]**“ **Politik** im Rahmen seines Versuchs zum Widerstand Deutschlands gegen „**Versailles**“ beizutragen.

821

Interests expand outward indefinitely.../...they are fluid in the sense that they attach themselves to new objectives. Damit wir in jedem Fall wissen, woraus sie bestehen, genügt es nicht zu wissen the reactions common to human being, sondern von jedem die individual history – doch wenn diese nicht bekannt ist, we can never completely predict his future interests. Dickinson, Social Order, 298

822

Die Sitte herrscht in den primitiven Gesellschaften nicht im Gegensatz zum Übereinkommen. Dieses liegt im Rahmen der Sitten, denn diese entstehen aufgrund subjektiv voluntaristischer Handlungen – solche Handlungen sollen zusätzlich die Lücken der Sitten schließen, wenn neue Fälle auftreten. Die Sitte ist so wenig vollständig wie das Gesetz.

823

Die Unbeweglichkeit der primitiven Gruppe und die Beweglichkeit der gegenwärtigen Gesellschaften sind nicht völlig gegensätzlich. Auch in den gegenwärtigen Gesellschaften bilden sich Gewohnheiten – so wie es auch in der primitiven einen breiten Spielraum persönlicher Deutungen der geltenden Sitten gibt.

824

There is no sharp boundary between a 'state of nature,' where no interests are protected and a social state where all are guaranteed. What we everywhere have is rather a protection of certain interests by one or another type of agency – und das Bedeutende ist, dass sich manchmal langsam und ein anderes Mal plötzlich die Interessen ändern, die geschützt werden, und die Organe, die sie schützen. Dickinson, Social Order, 300

825

Die allgemeinen Moralprinzipien, auf die sich die Funktion einer Gesellschaft stützt, sind so formuliert, dass sie dank ihrer Allgemeinheit in einer Vielzahl von Fällen angewandt werden können. Würden sie nicht von allen anerkannt, dann hätten sie nicht diese Allgemeinheit. Was ihnen aber die Qualifikation gibt, anerkannt zu werden, macht sie gleichzeitig auch weniger bindend. Gerade wegen dieser Allgemeinheit lassen sie verschiedene Deutungen zu und werden so zum Brennpunkt von Gegensätzen.

826

Gemeinwohl

Damit ein **Kollektiv** funktioniert, braucht es mehr als die ständige Konfliktlosigkeit seiner Glieder, wenn die einen den Interessen der anderen zuwiderlaufen. Es wird zum Beispiel auch eine positive Voraussetzung benötigt, nämlich das gemeinsame Handeln der Gruppe. Hier haben wir ein different social problem from the adjustment of direct interest-conflicts – nämlich the need of group organization for group effectiveness. Dies geschieht relativ spontan in kleinen Sittengesellschaften – in komplizierteren wird central planning verlangt, jemand, der die needs and resources of the group beaufsichtigt. In einem solchen planning oder adjustment of individual interests ist es ein zweitrangiges Problem. Das erste ist die

effectiveness of the group process as a unit for attaining the aggregate result expected of it. Dickinson, Social Order, 594f.

827

Dickinson zeigt, es etabliere sich, weil sowohl custom als auch voluntary adjustment of interests [freiwillige Interessenanpassung] unzulänglich seien, um die social order zu sichern: Die erstere, weil sie Lücken hat und weil in einer komplexen Gesellschaft ständig neue Fälle und neue Beweglichkeiten auftreten. Die zweite, weil sie selbst auch einen Schiedsspruch braucht, der dennoch nicht immer effektiv ist und weil zusätzlich eine Übereinstimmung zweier Seiten zu Lasten Dritter entstehen kann. Wenn die interrelations more numerous and subtle werden, um so the problem of order presents itself not as the comparatively simple one of adjusting the interests of two adverse parties, but in the much more complex form of effecting an adjustment between a comparatively large number of parties. Social Order, insb. 324ff

828

Die Theorie **Kompetenz-Kompetenz** bildet wahrscheinlich eine einfache Veränderung der modernen **Souveränitätslehre**: Durch die Gesetze bindet sich nicht derjenige, der sie macht.

829

Politische Herrschaft heißt nicht, dass es innerhalb des **Kollektivs** nicht andere Mächte oder andere **Loyalitäten** gibt. Es bedeutet, dass im Falle eines Konflikts die erstere sich durchsetzt (**es wird also vom Konflikt her gedacht**). Auch bedeutet es, dass die erstere die **Kompetenz** hat, zu bestimmen, in welcher Beziehung sie sich mit ihnen befindet, – und auch, wo ihre **Kompetenz** liegt. Dickinson, Social Order, 623f.

830

Kennzeichen der politischen Herrschaft, wenn es zuvor keine gab, sind Entscheidungsmaßnahmen, nämlich the power of discretionary decision which generates new rules for new types of controversy. Legislation ist genau a way of effecting changes from time to time. Dickinson, Social Order, 617

831

Je komplizierter eine Gemeinschaft ist, desto weniger fühlen sich ihre Glieder direkt für einen internen Streit verantwortlich – und desto weniger bildet dieser Streit die (erweiterte)

Gemeinschaft. Also kann hier die öffentliche Meinung nicht die Rolle spielen, die sie in der primitiven Gemeinschaft einnahm – im Falle interner Kämpfe.

832

Autonomie des Politischen

Die political government handelt nicht nur, indem sie eine traditionelle Sitte durch eine Sanktion ergänzt, oder enforcing power ist nicht nur auxiliary to custom. Diese Funktion ist nebensächlich. Gegenüber government has established and strengthened itself as a method of control largely to supplement certain defects of control by custom, und zwar where there is a gap in the network of custom... Government, cooperates with forces of change and development which meet obstacles in the form of established customs. Dickinson, Social Order, 610f

833

Wenn die politische Herrschaft in die Beziehungen von Privatleuten eingreift und versucht, sie zu regeln, um Konflikte zu vermeiden, macht sie das nicht, um in jedem Fall das „Recht“ durchzusetzen, sondern damit die effectiveness der Gruppe nicht abnimmt. Würde es die **Rücksicht auf das Gemeinwohl** nicht geben, würde der Eingriff in persönliche Konflikte sofort willkürlich und unzulässig erscheinen. Dickinson, Social Order, 602f.

834

Prinzipiell versucht die political leadership interne Kämpfe, die die Leistungsfähigkeit der Gruppe schwächen, zu verhindern. (Sie tut es entweder, indem sie ständige blood-fend auf ein bestimmtes ordeal [Gottesurteil] einschränkt oder allgemein Verhaltensregeln für den Einzelnen im Falle von Interessenskonflikten festlegt). In diesem Punkt ist die Verknüpfung der Sorge für die Bewahrung der vertrauten Macht mit der Sorge für das **Gemeinwohl** erkennbar. Die Macht erhält sich, weil die Unterordnung aller Glieder der Gesellschaft durch Regeln bedeutet, niemand könne diese Macht bedrohen. Die Sorge für das Gemeinwohl geschieht immer unter dem Aspekt der Macht, die der Lohn dessen ist, der sich für das **Gemeinwohl** interessiert (auch wenn es sich um ein Krümchen Macht handelt, wie in den heutigen **Massendemokratien**). Dies bedeutet wiederum, dass das **Gemeinwohl** in seiner Bedeutung **jeweils mit den Machtinteressen** dessen **durchsetzt** ist, dem es dient.

835

Das „**verbindlich**“ in der Definition **des Politischen** deutet an, **das politische Kollektiv** bilde eine **Handlungseinheit**. Die **Verbindlichkeit** ist keine akademische Angelegenheit, sie definiert sich in Bezug auf eine bestimmte Praktik, d.h. bestimmte **Politik**. **Das**

Politische soll in eine bestimmte Politik so weit wie möglich eingefangen und kanalisiert werden.

836

Es bildet einen **schweren geistesgeschichtlichen Irrtum**, C.Schmitt etwas gutzuschreiben, was nichts anderes darstellt als den **Grundansatz bzw. den Grundsatz der bereits herausgebildeten und durch prominente Denker vertretenen formalsoziologischen Richtung**. Diesen Fehler begeht Koselleck z.B. wenn er „die wissenschaftliche Leistung“ von C. S. darin sieht „die funktionalen und ideologisch gehandhabten **Gegensätze der Klassen und Völker, die sich jeweils substantiell artikulierten, so weit zu formulieren, daß nur die Grundstruktur möglicher Gegensätze sichtbar wurde.**“ (zur polit.- hist. Semantik, 104) Gerade dieses **Formalisieren** war **expressis verbis** die Sorge von Simmel, Weber, Vierkandt, v. Wiese

837**

Im Gegensatz von ofelimitá – utilitá bzw. economia pura – sociologia, wie ihn Pareto aufstellt, erscheinen mir aus logischer Sicht drei Punkte problematisch

a) Pareto sagt, es gäbe kein ofelimitá di una colletivitá, weil jedes Individuum seine eigene habe. Aber aus der Tatsache, dass es utilitá di una colletivitá gibt, folgert er nicht, dass alle Individuen eine gemeinsame utilitá haben, sondern aus der Tatsache, dass in economia pura non si può considerare una colletivitá come una unitá, was in der sociologia möglich ist. Ist dies nicht ein Übergang in einen anderen Bereich? (Antwort: Ja, es ist der Übergang von der Wissenschaft, die nur Individuen sieht, zur Ideologie des Herrschers, der die colletivitá als unitá annimmt, um seine Interpretation von **Gemeinwohl** durchzusetzen).

b) Im Bereich der economia pura wird die objektive Wertbestimmung nicht mit dem Umfang verbunden: ofelimitá di una colletivitá, sondern mit dem Umfang ofelimitá per una colletivitá. Umgekehrt, im Bereich sociologia verbindet sich die objektive Wertbestimmung mit dem Umfang utilitá di una colletivitá. (Antwort: Die Zweite jedoch ist nicht wirklich objektiv, sondern die herrschende derivazione des Herrschers.)

c) Weshalb sagt Pareto einerseits, die economia pura erfasse nicht die colletivitá als unitá, während andererseits die podestá publica betreffend die utilitá das gleiche macht, was die economia pura betreffend der ofelimitá macht? Wie können sie dasselbe tun, wenn sie nicht das gleiche Subjekt im Auge haben? (Antwort: die economia pura stellt ein Gleichgewicht auf, in dem Positionen von Individuen akzeptiert werden, während die Politik die Positionen der Individuen unterschlägt, wenn sie über **Gemeinwohl** spricht.)

Der Begriff **Gemeinwohl** entwickelt sich und wird gewöhnlich im Durcheinander zweier Ebenen politisch verwertet: Das **Wohl des Kollektivs** und das **Wohl für das Kollektiv**. Wer sich auf das **Gemeinwohl** beruft, behauptet, dass **das Wohl des Kollektivs**, wie er es selbst bestimmt, direkt oder indirekt, schnell oder langsam, mit dem **Wohl für das Kollektiv bzw. dessen Bestandteile[n]** übereinstimmt, auch wenn ein **Bestandteil** aufgefordert wird, hic et nunc Opfer zu bringen. Die Möglichkeit des Durcheinanders dieser zwei Ebenen ist gegeben, weil, wie Pareto zeigt, im Bereich der Soziologie, d.h. in der Gesellschaft, die Begriffe *massimo di utilità per una collettività* und *massimo di utilità di una collettività* parallel bestehen – während im Bereich der *Economia Pura* solch eine Möglichkeit des Durcheinanders nicht besteht, weil hier der Begriff *massimo di ofelimità di una collettività* undenkbar ist; zugegeben, die individuellen

ofelimità, sind tatsächlich subjektiv und heterogen, was nicht bedeutet, dass alle gleich oder immer Nutzen ziehen, während *il massimo di ofelimità per la collettività* existiert, poichè si determina independentemente da qualsiasi paragone d.h. es ist von der Heterogenität und der entsprechenden Ungleichheit der individuellen ofelimità unabhängig tra le ofelimità di individui diversi (§§ 2133, 2130). Der entscheidende Unterschied, auf den Pareto nicht eingeht, ist der, dass sich auf dem Gebiet der *Economia Pura* kein Problem der verbindlichen Bestimmung einer *ofelimità di una collettività* stellt, weil wir hier nur einen akademischen Forscher haben, der nur feststellt, dass die Individuen verschiedene Standpunkte darüber vertreten, was *ofelimità* ist und zusätzlich Kriterien, um *ofelimità per la collettività* unabhängig von der *massima ofelimità* für jedes Individuum zu bestimmen. Doch auf der Ebene der Gesellschaft haben wir zwei Möglichkeiten: Entweder sehen wir die Gesellschaft als **wertfreie Soziologen**, wobei wir uns hier wiederum mit der Feststellung zufriedengeben,

dass verschiedene Auffassungen über die *utilità di una collettività* bestehen, – wenn wir sie objektiv bestimmen, so wie der Ökonom *ofelimità per la collettività* bestimmt, werden wir wieder eine Sichtweise annehmen, (z.B. Macht), – oder wir werden die Gesellschaft nur als politisch aktive (als Theoretiker oder als Politiker) Individuen sehen, dann werden wir vorstellen, dass wir die *utilità di una collettività* als *utilità per la collettività* betrachten. Und im Bereich der Ökonomie, wenn wir den Standpunkt der *economia pura* verlassen und eine ökonomische Politik durchsetzen würden, indem wir moralische usw. Umfänge mit den ökonomischen mischen, werden wir verpflichtet sein, auch eine *ofelimità della collettività*

verbindlich zu interpretieren (die im tiefsten Sinne nicht ökonomisch rein sein würde, bzw. utilitá sein würde), während wir die letztere als una persona betrachten (eine Sache, die nach Pareto nur die Soziologie, nicht die Ökonomie pura machen kann). Pareto selbst nimmt an, dass der Begriff des massimo zusammenbrechen würde di ofelimitá per la colletivitá, wenn in die reine Ökonomie moralische Größen einbezogen würden, während wir z.B. das massimo per la colletivitá mit der jedes Individuums gleichstellen wollen (§ 2129).

841

Das **Gemeinwohl** bedarf der Interpretation, bzw. des Herrschers, weil es nicht mit dem **Wohl** aller Individuen in der persönlichen Interpretation jedes Individuums zusammenfällt. Dies liegt nicht nur an der Fülle der Auffassungen darüber, was das **Wohl** sei, sondern auch an der antagonistischen Beziehung, in die hinein es entsteht, wenn das **Wohl** identisch bestimmt wird und die verschiedenen Teile sich auf seine Eroberung unter Bedingungen der **Güterknappheit** fokussieren. Der Gordische Knoten der Interpretation des **Gemeinwohls** kann nur vom Herrscher gelöst werden.

842

Pareto sagt, wenn wir zwischen massima utilitá della colletivitá und massima utilitá per colletivitá wählen müssten, dann hätten wir kein anderes Kriterium als il sentimento und solche Auswahlen entstehen als derivazioni. (§§ 2135-7). Um umgekehrt massima ofelimitá per la colletivitá zu bestimmen, haben wir die Kriterien der economia pura. Vielleicht ist also der tiefere Grund, weshalb es keine Kriterien für massima ofelimitá della colletivitá gibt, dass in der economia pura keine sentimenti bzw. derivazioni bestehen? Steht etwa das **Gemeinwohl** nicht als derivazione im Dienst der publica podestà, bzw. des Herrschers?

843

Pareto erklärt, weshalb es keinen objektiven Begriff **Gemeinwohl** gibt, wenn er erklärt, weshalb keine Gesellschaft determinata esclusivamente dalla „ragione“ hat, (sowie auch keine nur vom Instinkt bestimmte) = nicht weil die **Vorurteile** usw. das Logische abschaffen – ma perdia mancano i dati del problema che si vuole risolvere al ragionamento, auch beweist l'indeterminazione del concetto di utilitá die Unmöglichkeit die subjektiv-individuellen Auffassungen über utilita (§2143) auf einen gemeinsamen Punkt zu bringen. [§2143. Die Vorstellung der verschiedenen Individuen über ihr eigenes Wohl und das der anderen sind wesentlich heterogen, und es gibt keine Möglichkeit, sie auf eine Einheit zu reduzieren.] So hat der Logos nicht einmal ein Objekt auf dieser Ebene – und wenn er seine Macht ohne wirkliches Objekt bewahrt, leitet er sie zu den derivazioni.

844

Das **Gemeinwohl** unterliegt der gleichen Regel, der alle **Werte (s. Macht und Entscheidung, IV)** sich unterordnen: Sie haben keinen objektiven Bestand und doch dreht sich das Leben notwendigerweise um sie, so dass alles, was objektiv geschieht, sich als **Stellungnahme** gegen etwas Fiktives abspielt.

845

Der besondere Glanz, den der Begriff des **Gemeinwohls** hat und die **quasi magische Unantastbarkeit des Grundsatzes sozialer Disziplinierung**, stellt sich in der Unterscheidung heraus, die das allgemeine Bewusstsein zwischen gemeinen und politischen Verbrechen trifft, als auch in ihrer jeweils unterschiedlichen Ahndung durch Gewaltmittel, die im ersten Fall stärker als im zweiten eingesetzt werden (s. Pareto § 2176f)

846

Gemeinwohl

Seine Anrufung muss deshalb intensiv sein, weil jede Regierung hohe Kosten hat, die bei weitem die direkten Einnahmen der die Herrschaft Ausübenden übersteigen. Wie Pareto (bes. §§ 2258ff) die Kosten **des Unternehmens** betreffend zeigt: **Regierung** (il costo dell'azienda governo) **umfaßt** alle Ausgaben für die **Klientele**, für ökonomischen Schutz usw. – getrennt von dem, was ein Staat indirekt verliert, um seine Politik entsprechend den Bedürfnissen der classe governante (oder verschiedener ihrer (An-)Teile) zu gestalten. Allein die Sicherstellung unter der Idee **Gemeinwohl** erlaubt einer Regierung Korruption. Doch wäre es falsch zu glauben, diese Korruption fiele wie eine Krankheit auf eine anfangs gesunde Regierung vom Himmel – nein: Sie ist verbunden mit den Gesetzen des politischen Spiels und deshalb erscheint sie in allen Epochen unabhängig von der Regierungsform.

847

Eine objektive Definition von **Gemeinwohl** kann es nicht geben, weil

a) eine feste und klare Definition der Bedürfnisse unmöglich ist.

Bedürfnis ist das, was jeweils als Bedürfnis empfunden wird – NB von Leuten, die Macht genug haben, um ihren Empfindungen sozialen Nachdruck zu verleihen.

b) weil die Bedürfnisse, tatsächlich beweglich, nicht (nur) durch zweckrationale (azioni logiche), sondern oft durch wertrationale (azioni non logiche) Handlungen zufriedengestellt werden. Pareto § 2271 Dies bedeutet, „Leistung“ wie auch „Ausgaben“ einer Regierung sind nicht – wie bei einem Unternehmen möglich – messbar.

848

Wie in früheren Herrschaftsformen verschmilzt das **Gemeinwohl** mit den Bedürfnissen ihrer Träger, so auch in der **Massendemokratie**: die classe politica führt den Staat entsprechend den Bedürfnissen ihrer Reproduzierung und der Verteilung von Kleinprivilegien.

849

Der Herrscher schafft es, die „Ausgaben“ für seine Herrschaft, auch die Ausgaben für den Aufstieg zur Herrschaft, den „kollektiven Bedürfnissen“ bzw. dem **Gemeinwohl** zuzuordnen.

850

Gemeinwohl ist einmal die Beständigkeit der Regierung und einmal die Revolution und einmal die Diktatur usw.

851

Gemeinwohl

Vom Standpunkt des **Herrschers** aus heißt es, die „Ausgaben“ der Regierung würden aufs nötige Minimum beschränkt werden, während gleichzeitig die Bedürfnisse als objektiv dargestellt werden, woraus resultiert, dass es eine rationale Befriedigung für diese geben kann. So erscheint die Regierung auf der Ebene der Ideologie als Wirtschaftsunternehmen, das die Deckung der tatsächlichen Bedürfnisse mit den kleinstmöglichen Ausgaben zufriedenstellt. Doch dies ist nur die Ebene der Ideologie!

852

Gemeinwohl

Im laufenden Geschehen ist es fast unmöglich, das „soziale Bedürfnis“ von den Bedürfnissen der Ausübung der Herrschaft zu trennen. Tatsächlich besteht die Herrschaft zum größten Teil in der verbindlichen Definition der „sozialen Bedürfnisse“. Davon wird nicht einmal das Bedürfnis der nationalen Verteidigung ausgenommen.

853

Wenn wir bedenken, jede Regierung diene dem Gemeinwohl nur im Zusammenhang mit dem ihren, werden wir verstehen, dass Phänomene, wie eigennützige Nutznießung der Herrschaft, „Korruption“ usw. unausweichlich sind. Nicht so sehr ihr Umfang wie die Umstände bestimmen darüber, ob diese für eine Regierung fatal enden werden.

854

Das kommunikationstheoretisch abgesicherte Konsensparadies der alten Bundesrepublik war so langweilig, daß es unbedingt eines Teufels bedurfte: es fand sich in der Person von Carl Schmitt.

855

Der **Identitätsgrad** ist kein Kriterium der Gruppenzusammenführung öffentlicher Beziehungen und nur dieser. In gleicher Weise bestimmt er die Hierarchisierung und die Morphologie der privaten Beziehungen.

856

Ἐπι δέ φιλόπολιν μὲν ἀνάγκη καὶ τὸν τύραννον εἶναι, ἀνευ γάρ τῆς πόλεως οὐτ' ἂν σώζεσθαι δύναίτο οὐτ' εὐδαιμονεῖν. [Übersetzung: Auch ist es unerlässlich, dass der Tyrann seine Stadt / Polis liebt, denn ohne seine Stadt kann er weder gerettet werden noch glücklich sein] – Χενοφών, Ἰέρων, V, 3 – Das heißt: Der Herrscher liebt den Entfaltungsraum seiner Macht. Die **Sorge** für das **Gemeinwohl** besteht auch dort, wo der Herrscher **am meisten** eigennützig erscheint.

857

Schutz – Gehorsam

Προστατεύω = εἶμαι προ- στάτης = κυβερνώ, προ-ί- σταμαι Jemandem Schutz gewähren = Beschirmer = regieren, Vorgesetzter sein

858

Die erhabensten Gebote der Moral sind zugleich die banalsten Selbstserhaltungsgebote des Kollektivs

859

Dort wo C. Schmitt etwas Richtiges sagt, **steht dies in der Regel auf der falschen logischen Ebene**

860**

Die Auffassung von Heller (**seitdem oft wiederholt**), **Öffentliches** setze **Politisches** voraus, (der **öffentliche Feind** ist also schon **politischer Feind**), setzt die Identität **Öffentliches** und **Politisches** voraus. Ist das so, oder ist **Öffentliches** einfach nur das **Terrain und der Entfaltungsraum des Politischen?**

861

Politisches – Politik, s. die **Begriffsunterscheidung** bei Ricoeur, *Gesch. u. Wahrheit*, 257

862

Politik **

Der **Anspruch auf das Ganze** entsteht – und das politische Spiel spielt sich **im Bereich des Ganzen** ab – weil das **Gemeinwesen** auf der **Fiktion der Universalität der rechtlichen Normen** beruht. Zum Beispiel: auch wenn das **Gemeinwesen** von einer **Klasse** gebildet und kontrolliert wird, ist diese **Klasse** gezwungen, ihr Interesse als allgemeines darzustellen, auch wenn sie bekannt, sie herrsche und müsse herrschen (dann wird die Parabel des Menenius Agrippa benutzt). Der Bereich des Allgemeinen, **des Ganzen** öffnet sich so automatisch. Rousseau hat recht, wenn er im 2. Discours sagt, die Reichen hätten den Staat gegründet und gleichzeitig präsentierten sie ihn als gemeinsames Geschöpf und gemeinsames Interesse.

863

Wenn Plessner erklärt, **das Politische behauptet „eine alle menschlichen Beziehungen durchdringende Weite“** (V, 195) und offensichtlich in diese Beziehungen auch private einbezieht („**Mann und Frau, Herrschaft und Dienstboten, Lehrer und Schüler, Arzt und Patient, Künstler und Auftraggeber und welche privaten Beziehungen wir wollen**“) – denkt er wesentlich anders als Schmitt, für den **Politik Öffentliches** ist.

Das Missverständnis der Erklärung entsteht daraus, dass auch Plessner gegen die Beschränkung der **Politik** im Staat polemisiert. Aber **Öffentliches** ist umfassender als der **Staat**, obwohl es nicht so umfassend ist wie **Privates**.

864

Wenn **Politik Machtanspruch** ist, der **sich aufs Ganze bezieht**, klassifizieren sich die Formen der **Politik** entsprechend zu dem, wie umfangreich ein **Ganzes** ist, auf das der direkte **Eingriff der Träger politischer Macht** erlaubt wird.

865

Wenn Heller C. S. einen circulus vitiosus vorwirft, begeht er den gleichen Fehler wie C. S.: Er beginnt mit einem undefinierten Begriff **des Öffentlichen** und betrachtet **Öffentliches** als ausreichendes **Spezifikum zur Definition des Politischen**.

866**

Das Politische kann sich im **Bereich der Macht** bewegen, soweit andere den **Bereich der Herrschaft** innehaben. Doch von seiner Natur her ist es daran orientiert, wenn es das Glück des **Kollektivs** bestimmen will, nach **Herrschaft** zu streben, beziehungsweise **Befehle auf institutionalisierter, also verbindlicher Basis** zu geben. Wenn wir die **Institutionen** auch als **Hebel zur Gestaltung der Schicksale des Kollektivs** ansehen, ist die Verbindung **des Politischen mit den Institutionen** viel enger als die Schmittsche [C. Schmitt] Unterscheidung zwischen **Politischem** und **Staat** zeigt. Diese Unterscheidung ist gerechtfertigt, um die Gleichstellung **Politik und Satzung** zu bekämpfen und das existenziell-anthropologische Element in den Begriff der Politik einzuführen. Doch die Erweiterung des Politischen und seine Identifikation mit dem Anthropologischen hatten als Resultat den umgekehrten Fehler: Es soll vergessen werden, dass **das Politische institutionell von seiner Natur aus** herrschen will (gleichgültig, ob ihm die existierenden Institutionen mit neuer **Personalbesetzung** genügen oder ob es neue aufbauen möchte)

867

-Das Politische als Machtanspruch -Das Politische als Herrschaftsanspruch

868

Die Schmittsche Entzerrung **des Staates und des Politischen** ist unklar und kann logisch bedeuten, **das Politische** sei nicht daran interessiert, die Mittel für **legitime Gewaltausübung** zu besitzen. Sicher liegen die Motive **des Politischen im Bereich der Macht**; doch seine Ziele liegen **im Bereich der Herrschaft – also der Institutionen**. Denn nur **in diesen sind Befehle nicht punktuell und lagebedingt**, sondern permanent und fest, unabhängig von augenblicklichen Zuständen und vergänglichen **Konstellationen**.

869

Macht besteht nur in der politischen Gemeinschaft – Die einfache Beziehung Freund-Feind existiert zwar im **Naturzustand**, begründet aber keine **Politik**. Für Hobbes bedeutet gleiche Macht, keine Macht (Macht ist the excess of power of one above that of another) (EW, IV,38). Im Naturzustand kann keine Macht existieren, weil dort niemand, darin allen gleich, sein Gut sichern kann; indem alle als Gleiche die Erweiterung ihrer Macht verlangen, sind sie gleich schwach. Nur wenn der Leviathan entsteht, „the greatest of the human powers“ (EW, III, 74) kann es einen Kampf um Macht geben, der sich auf vernünftige Voraussicht stützt und folglich systematisch und programmatisch ist.

Die Beziehung **Freund – Feind** hat nicht zwingend die Bedeutung **spezifisch politischer Relation, weil sie alle Verhältnisse des Menschen durchwaltet**. Aber in ihr wurzelt als einer [eine] **Konstante der menschlichen Situation das Politische in seiner expliziten Form eines zwischenmenschlichen Verhaltens, das auf Sicherung und Mehrung der eigenen Macht durch Einengung bzw. Vernichtung des fremden Machtbereichs gerichtet ist**. ..Politik gibt es in allen menschlichen Beziehungen (**Mann und Frau, Lehrer-Schüler, Arzt-Patient usw. usw.**) – **Politik als die in der Grundverfassung des Menschlichen überhaupt entspringende Notwendigkeit, in einer Situation des Für und Wider zu leben und in der Freund-Feindrelation sich eine Eigenzone gegen eine Fremdzone abzugrenzen und zu behaupten**. Plessner, Macht u. menschl. Natur, GS, V, 195

Plessner nimmt den Begriff **Freund-Feind** in der umfassenden Bedeutung, d.h. er beschränkt sie nicht auf Personen, sondern nähert sie dem Vertrauten und Unvertrauten an: **Jede wie immer gestaltete Art von Gesellung und Vergemeinschaftung zu Zwecken des Wohnens, Wirtschaftens, Liebens, der religiösen Betätigung, der Nachkommenschaft ist durch diese Freund-Feind-Relation bestimmt. Ein vertrauter Kreis setzt sich gegen eine unvertraute Fremde ab (192) ... Denn das Fremde ist das Eigene, Vertraute und Heimliche im Anderen und als das Andere und darum – wir erinnern hier an eine Erkenntnis Freuds – das Unheimliche.** Die Sphäre der Vertrautheit ist also nicht von „Natur“ begrenzt und erstreckt sich (gleichsam außergeschichtlich) bis zu einer gewissen Grenze, sondern sie ist offen und erschließt ihm dadurch die Unheimlichkeit des Anderen in der unbegreiflichen **Verschränkung des Eigenen mit dem Anderen**. (193) Macht u. menschl. Natur, GS, V

Die Gruppe als Basisraum, in dem sich das Gefühl und die Wahrnehmung der Macht entwickeln. Die Gruppe ist von Beginn an aufgrund der biologischen **Mangelhaftigkeit** notwendig. Mit der Gruppe sind beide Gefühle gegeben: **Bindungsgefühle** zu den Mitgliedern der Gruppe und **feindliche** Gefühle gegenüber feindlichen Gruppen. Im Inneren der Gruppe wird nun derjenige Führer, der Schutz bietet. **Ursprünglich** Verbindung von **Schutz** und **Gehorsam**. Dies hat zur grundlegenden Folge, dass, wer auch immer Machtansprüche erhebt, dies im Namen der Gruppe tut, während er de facto anerkennt, die Gruppe sei wichtiger als das Individuum. Er erscheint als jemand, (gleichgültig ob aufgrund seiner Macht oder seiner Einsicht,) der besser als jeder andere der Gruppe dienen kann.

873

Der Herrscher erscheint nicht als jemand, der seinen Willen durchsetzt und nun vernehmlich jubelt, weil er der Stärkste ist, während die anderen schwach sind und deshalb verhöhnt werden. In den traditionellen Texten der **Hochkulturen** ist die Beziehung **Schutz – Gehorsam** deutlich: Der Herrscher verbindet seine Ausübung der Herrschaft mit der Übernahme seiner vital gesellschaftlichen Funktion, Sicherheit zu garantieren und die Gehorsamen erheben Ansprüche, die sich auf seine Pflicht beziehen!

874

Herrschaft entsteht, wenn das Solidaritätsprinzip, das notwendig für das Überleben der Gruppe ist, sich auf eine **Instanz** konzentriert, die Verantwortung für Einhaltung und Funktion dieses Prinzips übernimmt. Dies bedeutet, die **Herrschaft** besteht von Anbeginn der Gruppe. Eine solche **Instanz** wird der durchsetzen, der die Macht hat, die Einhaltung des Prinzips auf einer allgemeineren Grundlage durchzusetzen als jene, die das eng individuelle Interesse verlangt. Das heißt, das Prinzip muss nicht nur auf Rechnung des Herrschers gegenüber den Beherrschten durchgesetzt werden, sondern der Herrscher muss es auch unter den Beherrschten durchsetzen können.

875

Abkunft des Gemeingeistes vom „ursprünglichen Neid“: „Keiner soll sich hervortun wollen, jeder das gleiche sein und haben. Soziale Gerechtigkeit will bedeuten, dass man sich selbst vieles versagt, damit auch die anderen verzichten müssen, oder was dasselbe ist, es nicht fordern können. Diese Gleichheitsforderung ist die Wurzel des sozialen Gewissens und des Pflichtgefühls“ [S. Freud] Massenps. u. Ich-Analyse (1921): GW, XIII, 134 **Grundsatz sozialer Disziplinierung!**

876

Politisch sind die Handlungen, die auf das Ganze gehen, die ein Ganzes konstituieren sollen oder sich auf Teilaspekte im Bewusstsein beziehen, diese wären Aspekte eines Ganzen. Diesen Sinn der **politische[n] Handlung** gibt es bereits innerhalb der primitiven Horde. Von diesem Zeitpunkt an und seitdem muss die **politische Handlung** auf bestimmte Gegebenheiten Rücksicht nehmen: zuerst auf die Gegebenheit der Institutionen (Institution ist etwas, was **Herrschaft** sichert, unabhängig von persönlich-körperlichen Durchsetzungsfähigkeiten) und danach auf die Gegebenheit des Staates. (Weil zuerst verstreute Institutionen entstehen und danach der Staat **in einem umfangreicheren Sinne** – wenn wir den Staat im modernen Sinn meinen.

877

Wenn C.Schmitt annimmt, das Kriterium der **Politik** sei **Intensität**, muss er auch notwendigerweise annehmen, **Politik par excellence ist der Krieg als höchste Intensität**. Hier ist Clausewitz viel reifer: **Politik ist das Allgemeine, die höchste Intensität des Krieges ein Besonderes, das sich zwar aus dem Allgemeinen ergeben kann, aber nicht muß**.

878

Wenn **Politik Freund-Feind-Beziehung** ist, könnte die **äußerste Freundschaft** gleichermaßen **hochpolitischer Akt** wie die **äußerste Feindschaft** sein.

879

Der Zusammenhalt **der Gemeinschaft bei gleichzeitiger Anmeldung von partikularen Machtansprüchen** wird **dadurch** gesichert, **daß die Machtansprüche im Namen der Gemeinschaft erhoben werden**.

880

Etwas wird als Politisches wahrnehmbar, wenn es Bezug auf das Allgemeine nimmt. Dies bedeutet nicht, dass im Allgemeinen auf Fragen Bezug genommen wird, die von ihrem Charakter her allgemein sind. Auch Fragen, im Extremfall einige, können in Zeiten politischer Spannung mit dem Allgemeinen verbunden werden. In diesen Fällen konzentriert sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Teilaspekt, als wäre dieser eine allgemeine Angelegenheit (und er ist es in dem Sinn, weil er einen symbolischen Charakter erlangt hat.)

881

Der Begriff der Politik geht aus der Korrelation mit der Polis hervor. **Politisch ist die selbständige Organisation und Aktivierung des gebietsgesellschaftlichen Zusammenwirkens. ... Im allgemein[en] bezeichnet man als politisch nur die führende, nicht die ausführende Macht im Staate. Als politischer Machthaber wird in der Regel nur angesehen, wer auf Grund seiner autonomen Entscheidung eine wesentliche Veränderung in der staatlichen Machtverteilung nach innen oder außen herbeizuführen vermag... Politische Macht entwickelt nicht nur der Staat, sondern [entwickeln] auch inner- und außerstaatliche Verbände – die das gebietsgesellschaftliche Zusammenwirken nach ihren Intentionen zu organisieren wünschen – und dafür erstreben sie Staatsmacht.** Heller, Staatslehre, GS III, 311-3

882

- a) Grundlegender Widerspruch bei Schmitt: um die Privatisierung der **Freund-Feind-Beziehung** zu umgehen, [macht Schmitt] „**plötzlich und ohne verstehbaren Zusammenhang den Staat zum Träger jener Unterscheidung macht**“
- b) Aus der Problematik **fällt** [fallen] **heraus die Schaffung und die Erhaltung des Staates, die gesamte Innenpolitik**
- c) Von der **Außenpolitik bleibt nur der Krieg**
- d) **Selbst wenn man die Politik nur als die Fortsetzung des Krieges ansehen will, so ist ihr Kennzeichen gerade die Verwendung anderer Mittel; besteht doch der größte Teil aller Politik in dem Bemühen, den existenziellen Freund-Feind-Konflikt zu vermeiden.**
Heller, Staatslehre, GS, III, 314

883

Wer in der Politik Freund oder Feind ist, ist eine **Frage des rationalen Kalküls** – nicht des Instinktes; in der Politik tötet man, weil man muss, nicht aus Hass. Der Fehler von C. Schmitt ist, den Feind, indem er über den „öffentlichen Feind“ sprechen möchte, von den Motiven her zu bestimmen, durch die gewöhnlich die privaten Fehden entstehen (mir gefallen ihre Gesichter nicht.)

884

Entweder erwächst die Freund-Feind-Beziehung aus einem (Machtstreben) Vorgang, der offenbar in einem Handlungsvollzug bestehen und dann geschildert werden muss, oder aber die Freund-Feind-Beziehung steht am Anfang dieses Vorgangs und setzt ihn in Bewegung; bei Schmitt scheint es so, als ob letzteres der Fall wäre.

885**

Als C. Schmitt **den Begriff des Politischen** in Gegensätzen gab, bemerkte er nicht, ebenfalls die **Begriffe der sonstigen Bereiche** in Gegensätzen zu geben (**gut-böse, schön-hässlich etc.**). Wäre er zur notwendigen Folgerung gekommen, hätte er gesehen, dass die **Freund-Feind-Beziehung** in allen menschlichen Bereichen gilt. Möglicherweise würde er dem entgegenhalten, im Bereich des Politischen erscheine diese Beziehung in ihrer ganzen Nacktheit und werde deswegen hier als Kriterium betrachtet. Wem aber erscheint sie in ihrer ganzen Nacktheit? Die kämpfenden Personen glauben öfters oder immer, für moralische Zwecke zu kämpfen (siehe für **Gut** oder **Böses!**). Betrachten wir wiederum die Feindschaft aus der Sicht des Beobachters – indem wir ihr die moralische Schminke nehmen, könnten wir das gleiche auch für die moralischen und ästhetischen Gegensätze tun, d.h. sie als existenzielle Gegensätze sehen.

886

Wenn das **Politische das Allgemeine** ist, dann ist ein **Kampf** politisch nur dann, wenn die Zielsetzung verschiedener Seiten und sein Ausgang die Schicksale der **Allgemeinheit bzw. des politischen Kollektivs** betreffen. Wir können nicht sagen (so wie es sich aus der Definition von C. Schmitt folgern lässt), der Kampf zwischen zwei künstlerischen Parteien würde sich von dem Moment an in einen politischen Kampf verwandeln, von dem an die **Intensität** sich in ein gegenseitiges Massaker verwandelt! (Und außerdem wäre auch in einem solchen Fall der Feind öffentlich und nicht persönlich. Wir sehen also einen Fall, wo alle Merkmale bestehen, die C. Schmitt dem politischen Kampf gibt, ohne dass der Kampf politisch ist!)

887

Alles kann politisch werden, aber nicht, wie C. Schmitt sagt, wenn es eine bestimmte **Intensität**, sondern eine bestimmte **Allgemeinheit** erreicht. Es ist eine andere Angelegenheit, denn indem man diese **Allgemeinheit** erreicht, kann diese mehr Menschen betreffen als die **Intensität**.

888

Ob im **Politischen** die **Freund-Feind-Beziehung** an die Extreme gelangt oder nicht, d.h. **der Stellenwert des tatsächlich eingetretenen Ernstfalles** erhält eine viel geringere Bedeutung, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf Struktur und Charakter der **Normalität** konzentrieren. Wenn die **Normalität** einzig und allein deshalb funktioniert, weil sie in – sichtbarer – Reserve die Hebel hält, die man benötigt, um **des Ernstfalles** [dem Ernstfall] begegnen zu können, müssen wir uns nicht auf die Wirklichkeit des **Ernstfalles** konzentrieren – es genügt seine Potentialität.

889

Der Begriff der Freundschaft kann bei der Analyse der Schwankungen der **Freund-Feind-Beziehung** übersehen werden, weil Existenz und Schwankung der Feindschaft allein schon das Indiz dafür bilden, wie viel Spannung die Freundschaft (**d.h. die Solidarität**) in der jeweiligen Gruppierung erfasst. Es ist eine empirische Beobachtung, dass angesichts eines gemeinsamen Feindes die Bindungen der **Solidarität** enger werden.

890

Die Tatsache, dass eine **politische Handlung** oder **Position** auf das Allgemeine zielt, bedeutet nicht, dass sie aus einer breiteren Masse entspringt oder breitere Massen beeinflusst. Das politische Spiel kann von kleinen Gruppen in Abwesenheit der großen

Massen gespielt werden. Aber eine solch kleine Gruppe bringt ihre Forderungen im Namen des Ganzen vor.

891

Worin können die Dinge bestehen, die die Allgemeinheit angehen, sodass diese schon **prima vista politisch** sein können? Es ist all das, was immer die **Formen des Zusammenlebens (wer herrscht?) bzw. die innere Verfassung, die Verteilung der Macht unter sozialen Gruppen bzw. ihre „Rechte“**, die **Formen von Beteiligung und Einfluß**, die Verteilung des Reichtums **bzw. seine Übertragung** von einer Gruppe zur anderen, **den Zugang zum Machthaber usw.** betrifft.

892

Das Politische kann sich überall befinden, wenn der jeweilige Punkt als mit dem Schicksal der Gemeinschaft zusammenhängend wahrgenommen wird. Es ist also gleichgültig, ob der jeweilige **Standort des Denkens** oder **des Handelns** religiös, moralisch, wirtschaftlich, ästhetisch usw. ist. – Es genügt, von den meisten oder jedenfalls von der **sozial tonangebende[n] Gruppe** als zumindest gegenwärtig entscheidend für das Schicksal der ganzen Gemeinschaft, als Allgemeines angesehen zu werden.

893

C. Schmitt sagt, ein Gegensatz ist **umso politischer** je mehr er den äußersten **Punkt der Freund-Feind Gruppierung** (BdP, 38) berührt. – Die Formulierung ist falsch: eine **Gegensätzlichkeit** ist entweder **politisch** oder nicht **bzw.** sie ist **politisch** geworden oder nicht. **Das Politische** hat keine **Intensitätsgrade** – **Intensitätsgrade** haben **Freundschaft** und **Feindschaft**. Man kann **freundlicher** oder **feindlicher** sagen, doch nicht den **Komparativ „politischer“** verwenden, sondern nur durch eine *petitio principii*, d.h. durch eine vorweggenommene Identität des **Politischen** mit der **Freund-Feind-Beziehung**.

894

Die Definition des **Politischen** als das Allgemeine macht die Unterscheidung zwischen Innen- und Außenpolitik sekundär: Alle beide betreffen das Schicksal der Gemeinschaft als Ganzes, also kann die eine nicht „politischer“ als die andere sein. (Obwohl Schmitt **Politisches-Staatliches** unterscheidet, denkt er doch in alten **Staatskategorien**, wenn er die Außenpolitik als überlegen ansieht. – Der Primat der Außenpolitik als historische oder soziologische Kategorie oder **Erklärungsprinzip** ist etwas anderes.)

895

Das anthropologische Element kann sich auch in anderen Situationen, wo **das Politische** einfach nicht besteht, völlig entfalten. (Clausewitz' **Zweikampf**)

896

Schon in der Antike hat das Politische nicht nur einen pragmatologischen Sinn (wonach es sich mit dem Allgemeinen identifiziert), sondern auch einen normativen (wonach es im Gegensatz zum Despotischen steht.)

897

Während **das Politische** sich auf das Allgemeine bezieht, öffnet sich der Horizont **des Machtstrebens** und umarmt den Bereich jenseits der Bedürfnisbefriedigung und der Ambitionen auf eingeschränkter Ebene. Das Allgemeine bringt das **Machtstreben** dazu, absolute Befriedigungen zu erstreben, wobei es Lösungen anstrebt, **die auf das Ganze gehen**.

898

Die Definition des Politischen als das Allgemeine hat keinen Zusammenhang mit der Abstufung, Verheimlichung des **Konflikt[s]** innerhalb der politischen Gemeinschaft, es hat nämlich keine (notwendigerweise) normative Absicht. Es entspringt der empirischen Feststellung, dass alle, die dem Machtstreben folgen, sich auf das Gemeinwesen, das Gemeinwohl berufen müssen.

899

Wenn Politik nur die **Freund-Feind-Beziehung** wäre, dann würden ihre Definition und Struktur gleich sein. Doch sie ändert sich – und zwar, weil das Allgemeine jedes Mal anders bestimmt wird, sowohl weil der **Umfang** der Dinge, die für das Gemeinwesen als wichtig angesehen werden, sich ändert, als auch die Zeichen und das Streben derer, die sich auf das Allgemeine beziehen.

900

Die Tatsache, dass die Politik sich auf das Allgemeine bezieht, bedeutet nicht, dass die politischen Bestrebungen nicht eigennützig-partielle Ambitionen betreffen. Es bedeutet, solche partiell-eigennütigen Ambitionen müssen, um sich politisch zu artikulieren, als übereinstimmend mit dem öffentlichen Interesse erscheinen – und zwar als vorrangig für das öffentliche Interesse. Ständiges Merkmal des politischen Kampfes ist, dass jeder Anspruch in die Sprache des Allgemeinen übersetzt werden muss.

901

Eine Handlung ist politisch oder nicht, unabhängig von den Absichten und den Motiven des Handelnden. Jeder kann etwas tun und dabei denken, dies habe ausschließlich individuelle Bedeutung (z.B. das persönliche Leben eines Politikers), doch seine Handlung bekommt automatisch politische Bedeutung, d.h. relativ mit den öffentlichen Dingen im Allgemeinen. Umgekehrt können Handlungen, die von ihrem Urheber dazu bestimmt wurden, eine Rolle in öffentlichen Angelegenheiten zu spielen, als persönliche Eigenheit oder „Dummheit“ angesehen werden.

902

Und die Definition von M. Weber: **Politik ist Kampf um Macht** ist **unspezifisch**. Denn **nicht jede Macht ist politische Macht**, und **in der Politik wird eben um politische Macht gekämpft, nicht um Macht auf dem Gebiet des Privaten**.

903

Befehl – Gehorsam als zentrales Kennzeichen von puissance (**Herrschaft**) betont schon Bodin: Le mot de puissance est propre à tous ceux qui ont pouvoir de commander à autrui (Six livres, ed 1583, 1,4 (p.29)) – Toute République, tout corps et collège et tout ménage se gouverne par commandement et obéissance: quand la liberté naturelle, qu'un chacun a de vivre à son plaisir, est rangée sous la puissance d'autrui (1,3, p.19)

904

Das Politische und der Mensch

Mit irgendeiner Beziehung Freund-Feind ist noch nicht das **Politische** gegeben. Diese Beziehung muss **öffentlich** sein, nämlich Struktur und Zukunft der gegebenen **Gemeinschaft** betreffen. – **Öffentliches** wird nicht einfach der Beziehung Freund-Feind hinzugefügt, damit sich **das Politische** ergibt, sondern es besteht an sich, obwohl es nur als eine bestimmte Kristallisierung einer freundlichen oder feindlichen Beziehung bestehen kann. Umgekehrt können sowohl die Freund-Feind Beziehung als auch **ihre Intensität** ohne **Öffentlichkeit** bestehen – wie Clausewitz wusste.

905

Wenn **Politik Intensität** und gleichzeitig **Freund-Feind-Beziehung** ist, muss auch gezeigt werden, was die **intensivste Freundschaft** ist. Gibt es eine so **intensive Freundschaft in der Politik**, so dass ihretwegen die politische Gemeinschaft alles opfern kann? Wenn der Freund sich in einem Krieg einmisch, wo seine Katastrophe möglich oder sicher ist, darf ich

ihn zu Recht unterstützen, wenn ich im Voraus weiß, dass ich gemeinsam mit ihm zugrunde gehe?

906

Auch die Definition der **Politik als Öffentliches** bedeutet Schwankung ihres Umfangs, weil in unterschiedlich konkreten Lagen unterschiedliche Dinge als Objekte öffentlichen Interesses angesehen werden. Mit dieser Definition geht nicht die **wertvolle Einsicht** Schmitts verloren, das **Politische** habe ursprünglich kein bestimmtes Objekt, sondern schwanke. Doch es schwankt bezüglich des Objekts, nicht des **Umfang[s]**.

907

Wenn die **Freund-Feind-Beziehung** umfassender ist als **das Politische**, müssen ihre Ebenen beschrieben werden: a) Gestaltung der Persönlichkeit-Identität
b) Weltanschauliche Ebene (**Feind im Weltbild**) c) Wissenschaft usw.

908

Wenn es die Möglichkeit gibt, die Position von Schmitt zu widerlegen, wurde diese Widerlegung (die einzig logisch schlüssige) nicht vorgenommen, weil sie Erweiterung und nicht Einschränkung der **Freund-Feind-Beziehung** bedeutet – also kann die Widerlegung nicht vom normativen Standpunkt aus erfolgen! Doch von diesem Standpunkt aus wurden alle bisherigen Widerlegungen unternommen!

909-910

Die Definition von Schmitt ist falsch, nicht weil die **Politik** nicht immer von der Freund-Feind-Beziehung begleitet wird, sondern weil die Freund-Feind-Beziehung die Grenzen der Politik überschreitet. Wenn jedoch die Beziehung Freund-Feind begrifflich umfassender als die politische ist, kann das **Spezifische der Politik** nicht in ihr liegen.

911

Die Tatsache, in der Politik erscheine immer die **Freund-Feind-Beziehung**, bedeutet nicht, sie bilde auch **ihr spezifisches Merkmal**, ebenso bedeutet die Tatsache, dass der Mensch Augen oder Ohren hat, nicht, Augen und Ohren seien **das Spezifische des Menschen**.

912

Im Plattdeutschen heißt fründschaft soviel wie Verwandtschaft. Unser moderner Begriff der Freundschaft beruht also auf einer Bedeutungserweiterung des Befreundetseins über den Blutskreis hinaus. Mühlmann, Rassen, 63, Anm. 9

913

Auch wenn wir das **Politische** als **Handlungsfeld** (wie Chr. Meier, der **darin** das wesentliche **Verdienst** von C. Schmitt ***sieht**) bestimmen oder als **Beziehungs- und Spannungsfeld** (wie es C. Schmitt selbst macht, Pol. Theologie. II, 25f.), gewinnen wir wiederum nichts, wenn wir nicht den **Umfang dieses Feldes** bestimmen (sodann lokalisieren wir als **Spezifisches** das **Allgemeine**). **Beziehungs-, Handlungs- und *Die** Entst. des Politischen bei den Griechen, Ffm.1983, 34

914

Indem Thomas Aristoteles folgt, bestimmt er **das Politische** als einen normativen Begriff: **Politisch** ist das, was der Gemeinschaft dient, also ist es das Gegenteil der Despotie Sent. Lib. Pol. 2, loc 13; 1, loc. 5. Sein Zweck ist die Sicherung des Friedens, damit Zeit und Muße zum Ausüben der facultas contemplandi veritatem (ib. 10, loc.-11, n. 4.) gewährt wird. Dieselben gemeinsamen Stellen wiederholen sich bei der Betonung moralischer Politik gegen den Machiavellismus (als atheistische und unmoralische Politik) im 16.-17. Jh.

915

Die sprachliche Unterscheidung zwischen: **das Politische** und **die Politik** ist ergiebig, weil sie das erste als dynamisches und bewegliches **Element** darstellt, während die Politik übermäßig an einen Träger und einen Plan (z.B. der a oder b oder **der Staat „macht“** **Politik**) gebunden erscheint.

916

Es gibt keine Handlungen, die an sich politisch sind oder nicht. Wenn irgendeine Handlung politischen Charakter bekommt, ist sie abhängig durch wen und wann sie stattfindet – und auch davon, mit welcher Symbolisierung sie sich verbindet.

917

Politik heißt die Ordnung des Zusammenwirkens menschlicher Gegenseitigkeitsbeziehungen aller Art. Wir sprechen von Wirtschafts-, Finanz- Schul- Kunst- Kirchen- Sozial- und vor allem Staatspolitik. Politik setzt überall dort ein, wo sich das Zusammenwirken der betreffenden gesellschaftlichen Handlungen nicht mehr ‚von selbst‘ versteht. Zweck der Politik ist also die Ordnung gesellschaftlicher Beziehungen, Gesellschaftsgestaltung. Heller, Der Sinn der Politik (1924) = GS, I, 433 alle Politik will und soll erfolgreiche Gesellschaftsgestaltung sein Sozialismus u. Nation (1925) = GS, I,498

918

Das Politische erfaßt auch Teilbereiche bzw. kann es sich auch in Teilbereichen betätigen, in dem Grad, in dem die Handlung, trotz ihrer Grenzen, Bedeutung für das Ganze hat oder sie besteht in einer Auffassung fort, die sich auf das gemeinschaftliche Ganze bezieht. In diesem Sinne gibt es **Bildungs- oder Kirchenpolitik**. So ist die Handlung in diesen Bereichen doppelseitig, einerseits betrifft es ihre distributiven technischen Probleme und andererseits das gemeinschaftliche Ganze. In einigen Fällen geschieht es, dass der eine Bereich ins Zentrum der allgemeinen Aufmerksamkeit rückt und sich auf alles Streben **bzw.** Gegensätze konzentriert.

919

Nur wenn wir **das Politische** mit dem Allgemeinen identifizieren, verstehen wir im Ganzen den Umfang des **Machtanspruch[s]** derer, die **sich für das Politische engagieren**. Umgekehrt kann **die Intensität als Machtanspruch** auch viel begrenzter sein. Es gibt keine notwendig analoge Beziehung zwischen dem **Umfang des Machtanspruches** und der **erlebte[n] existenzielle[n] Intensität**: Dieser kann hier auch in Objekte kleineren **Umfang[s]** kanalisiert werden. **Erst in dieser Perspektive verstehen wir den inneren Zusammenhang von Macht und Politischem!** So werden die **Macht** und **der Mensch** zentrale Frage bei der Bestimmung des Politischen!

920

Gerade weil **das Politische alles Mögliche erfassen** kann, deshalb [gilt]: „**die Folge ist der amorphe und historisch kontingente Charakter der Unzahl der Politikbegriffe**“ (Vollrath, Grundlegung, 43). Beziehungsweise: jeder macht in der jeweils **konkrete[n] Lage Politik** mit dem Element als Dreh- und Angelpunkt, in dem sich **das Politische** in diesem Augenblick konzentriert und daher **den Begriff der Politik überhaupt** mit dem angesprochenen Element identifiziert. (vgl.53)

921

Indem Max Weber bescheinigt, **politische Verbände** hätten jeweils ein anderes Handlungsobjekt und einen anderen **-inhalt**, sagt er, **ihr politischer Charakter kann begriffen werden nicht vom Inhalt, sondern von den Mitteln her** – und solch **unentbehrliches Mittel** ist die **Gewaltsamkeit** (W. u. G., 821, 30)

922**

Politik ist auf Macht und Herrschaft in der Gesellschaft und auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens gerichtetes Verhalten und Handeln von Individuen, Gruppen,

Organisationen, Parteien, Klassen, Parlamenten und Regierungen. Franz Neumann, Gesellschaft und Staat. Lexikon der Politik 51979, 432. Diese Definition hat drei grundlegende Vorteile: a) Sie entkoppelt die Politik vom Staat
b) Verbindet die Politik mit **Öffentliches** [dem Öffentlichen]
c) **Impliziert** den Begriff Freund-Feind, nachdem er den Begriff **des Machtkampfes** einführte.

923

Es ist...alle Politik ihren Zielen nach notwendig Staats-Politik; denn sie muss wollen, daß ihre Interessen gesichert werden durch staatliches Recht. Und deshalb ist auch alle Politik ihren Mitteln nach notwendig Staats-Politik, denn sie muss wollen, daß ihre Interessen den staatlichen Machtapparat zu ihrer Verfügung haben. Heller, GS, I, 497f. Hier handelt es sich um eine Verbindung Staat-Politik, die anders ist als jene, die Konzentration der Politik im Staat gegenüber einer apolitischen Gesellschaft bedeutete.

924

Ob Politik notwendig **Staats-politik** ist oder nicht, ist davon abhängig, wie der **Staat** verstanden wird, d.h. **neuzeitlich** oder nicht. Wird er **neuzeitlich** verstanden, dann **Staat = politisch** und **Gesellschaft = apolitisch**. Aber das ist **Fiktion** und historisch **nachweislich falsch**. Das **Bürgertum** begnügte sich niemals in einer apolitischen Rolle, auch wenn es „Gesellschaft“ war.

925

Wenn Schmitt **das Politische** als **Intensität** betrachtet **und läßt es mit der Bereitschaft zum Töten u. ä. anfangen**, begeht er die **Absurdität**, zu sagen, dieselbe Gesellschaft verwandele sich von einem Augenblick zum anderen von **unpolitisch** in **politisch**. Zwar wohnt die **Potenzialität der äußersten Intensität Politisches** [dem Politischen] inne, doch das hat weniger mit der subjektiven **Bereitschaft zum Äußersten** zu tun als mit der Tatsache, dass sich auch die **Normalität** auf Mechanismen stützt, die für den **Ernstfall** gemacht sind: Schon für die **Normalität (der „Friede“ ist politisch)**. Schmitt unterscheidet **politische** und **unpolitische Zustände des Gruppenwesens**, weil er **den Frieden** nicht wie Clausewitz **als Konflikt** interpretiert, d.h. gerade deshalb fürchtet er, der **Liberalismus** könne die Gesellschaft **entpolitisieren**. So tadelt er die **liberale Entpolitisierung**, anstatt die **liberale Politik** zu studieren.

926

Während der Staat eine **institutionalisierte bzw. lokalisierte Herrschaft** ist, ist **das Politische ubiquitäre Macht, diffuses Machtstreben, das sich [„sich“ streichen] nach der eigenen Lokalisierung als Herrschaft strebt**. Zwar ist der **Staat enger als das Politische, doch liegt [er] nicht außerhalb desselben**.

927

Die Dinge, die wir „**politisch**“ nennen, sind sehr unterschiedlich, einheitlich ist jedoch der Standpunkt, aus dem wir sie sehen, auch das Kriterium ihrer Einordnung: Alle berufen sich auf das „Allgemeine“, auf Gestaltung und das Schicksal des sozialen Ganzen.

928

Das Politische kann nicht auf Grundlage eines **Objekt[es]** bestimmt werden, sondern nur auf Grundlage eines **Umfang[s]** (den ein **Objekt** erwirbt oder der mehrere **Objekte** umarmt). Beziehungsweise: Es gibt keine **substanzielle Bestimmung des Politischen**. Die Identifizierung der **Politik mit dem Politischen impliziert**, dass eine solche **Bestimmung** möglich ist.

929

C. Schmitt hat Recht, wenn er sagt, **das Politische** verbinde sich nicht mit einem bestimmten Objekt, doch hat er nicht Recht, wenn er als dessen Kriterium die **Intensität** bestimmt und nicht den **Umfang**. Die **Intensität steigt**, weil der **Umfang** groß ist, weil gerade **daher vieles auf dem Spiel steht**. Die **Identifizierung** mit der **Intensität** bedeutet eine **Psychologisierung des Politischen**.

930

Schmitt sagt, dort, wo wir eine **Freund-Feind-Beziehung** haben, die die **Bereitschaft zum Töten und Sterben** bedeutet, haben wir auch **Politik**, unabhängig davon, ob die **Bereitschaft** Realität wird oder nicht. Diese **Konstellation** aber kann es sowohl auf der Ebene der persönlichen Feindschaft geben, als auch auf der Ebene einer kollektiven Feindschaft, die nicht persönlich, sondern gleichermaßen unpersönlich wie auch die politische Feindschaft ist. (Eine solche ist die kollektive Feindschaft, wenn sie zwischen den Fans zweier Fußballmannschaften entsteht, den Bewohnern zweier Nachbardörfer usw. An solchen Auseinandersetzungen können Hunderte von Menschen teilnehmen, doch stellen diese keine Frage bezüglich des Allgemeinen.) Nichts davon wird politisch, wenn nicht der **Umfang** hinzugefügt wird. – Und umgekehrt: Die persönliche Feindschaft zweier Individuen

kann zum **Politikum** werden, wenn sie von der Welt als Symbol des Wählens bezüglich des „Allgemeinen“ betrachtet wird.

931

Die Tatsache, dass das **Politische** einen **Umfang** hat, bedeutet nicht, dass es auch ein **Objekt** hat, dass z.B. nur ein bestimmtes **Objekt** diesen **Umfang** darstellt. Hingegen können den **Umfang beliebige und beliebig viele Objekte** erwerben.

932

Der **Staat** wird vernünftigerweise mehr als etwas anderes als Ort und Quelle **des Politischen** gesehen, gerade weil seine Handlungen das Ganze betreffen – und er als **neuzeitlicher Staat** es jedem anderen verbot, sich für das Allgemeine zu interessieren. Die Sache ändert sich von dem Zeitpunkt an, wo auch andere, außerhalb des **Staat[es]**, bestimmen wollen, was bezüglich des Allgemeinen geschehen soll.

933

Das Politische [Vom Politischen] unterscheidet sich **das Ökonomische, das Ethische** usw. je nachdem, wie es diese Bereiche in ihrer Bedeutung und ihren Sanktionen im Allgemeinen beurteilt, d.h. sie nicht in ihrer Eigengesetzlichkeit belässt (dies drückt sich sprachlich aus, wenn es **z.B.** über eine Entscheidung heißt, dass sie **wirtschaftlich fraglich aber politisch unvermeidlich** war.)

934**

Ebenso: **das Politische ist Phänomen, Sein, die Politik ist Handlung oder Lehre. Das Politische ist ein Umfang und das Bewußtsein, daß es Fragen gibt, die diesen Umfang haben oder erreichen können. Subjekte, die diesen Umfang vor Augen behalten und dieses Bewußtsein haben, können Politik machen, d.h. ein entsprechendes Handeln mit variierenden inhaltlichen Zielen entwickeln. Diese Subjekte streben nach politischer Macht – nicht unbedingt nach Herrschaft. Das politische Machtstreben verbindet sich mit dem Bewusstsein des Umfangs des Politischen.**

935

Vollrath endet völlig farblos in der Trennung **Politik – Politisches**: während erstere **Inhalt** (sein will), ist das zweite **ein Wie, kein Was**, es ist z.B. das **Wie der Handlung, die Praktik der Praxis, die Art und Weise, wie diese Handlung vollzogen wird** (Grundlegung, 48). Dies jedoch sagt nichts aus. Denn es gibt viele Möglichkeiten des Vollzugs politischer Handlungen * – jedoch nur eine **Perspektive**, nämlich **die vom Allgemeinen**. *obwohl

Vollrath als solche nur die charakterisieren will, **deren Praktik gemäß der Regel der reflektierenden Urteilskraft bestimmbar ist!** (309) Du suchst vergeblich!

Zum Schluss verwandelt er **Politisches** in **Politik**, weil er es **normativ** versteht und über **Authentizität des Politischen** und **Kunst des Politischen** spricht (310), dass der **Primat im assoziation[s]haft – kommunitären Moment** bestehe. (312)

936

Das Politische als Phänomen ist normativ frei, normativ beladen ist notgedrungen die Politik, nachdem sie **Machtansprüche des betreffenden Subjekts artikuliert**.

937

Wenn Schmitt über die Antithese gut-böse spricht, schön-hässlich usw. und sie auf die gleiche Ebene mit der Antithese Freund – Feind stellt, begeht er einen logischen Sprung: er ontologisiert die Begriffe, wobei er übersieht, dass diese ebenso wie **Freundschaft-Feindschaft** existenzielle Träger haben. Das Gute und das Böse kommen nicht von alleine in einen Gegensatz, sondern nur als Symbole oder Ideen einiger Existenzen. Also existiert die Feindschaft auch hier, nicht nur in der Politik.

938

Es ist kein Zufall, dass die Gegner Schmitts ihm nicht mit einer besseren Logik antworten. Wären sie **überhaupt** in der Lage **logisch** zu denken, würden sie die **Unhaltbarkeit ihres eigenen Normativismus** erkennen!

939**

Wenn Schmitt annimmt, **das Politische** sei etwas, das einen bestimmten **Intensitätsgrad** habe, und davor existiere **Politisches** nicht, muss er annehmen, die **Unterscheidung Freund-Feind** finde in einem außerpolitischen Raum statt (vorausgesetzt natürlich, **das Politische** hat kein **eigenes Sachgebiet**) und werde dann politisch, wenn es eine bestimmte Intensität annimmt. Wenn er wiederum sagt, die **Unterscheidung** beinhalte schon eine bestimmte Intensität, dann ist die Theorie der **Intensität** überflüssig, und außerdem sind von Beginn an diese **Gebiete** politisch, **auf denen die Unterscheidung Freund-Feind getroffen wird**. Auf jeden Fall sind diese beiden Positionen nicht zu vereinigen, **das Politische** habe kein **eigenes Sachgebiet** und die **politische Unterscheidung** sei zwischen **Freund-Feind**. Entweder findet diese **Unterscheidung** von Beginn an auf einem bestimmten **politisches** [politischen] **Gebiet** statt, oder sie bildet nicht das Kriterium **des Politischen** (ob es z.B. **auf anderen Gebieten getroffen wird**.)

940

Das Postulat einiger Haarspalter, Schmitt biete Kriterien an, um Freund-Feind (z.B. Brock, 398) zu bestimmen, ist leer! Wenn sie **normative Kriterien** suchen – solche kann eine **deskriptive Theorie** nicht geben. Wenn sie pragmatologische Kriterien suchen – kann diese Kriterien keine allgemeine Theorie geben, sondern nur **der Takt des Urteils in der konkreten Lage**, wenn die mögliche Zahl der Feinde und der Feindschaften noch unbekannt ist. Von Nutzen kann hier nur eine Theorie sein, wie sie Clausewitz im Sinne hat.

941

Wie es in der Ästhetik **Freundschaft** und **Feindschaft**, das Schöne betreffend, gibt, wie es in der Philosophie **Freundschaft** und **Feindschaft**, das Wahre betreffend, gibt, wie es in der Ethik **Freundschaft** und **Feindschaft**, das Gute betreffend, gibt – so gibt es auch **im Politischen Freundschaft** und **Feindschaft**, das Allgemeine betreffend. Dass die **Freund-Feind-Beziehung** die **Geistesgeschichte** ganzer Epochen erklären kann und **geistige Gebilde sich am besten von ihrem Gegensatz zu anderen her verstehen lassen, ist keine Spekulation**. Dies habe ich **konkret in umfangreichen Untersuchungen gezeigt**.

942

Das Politische ist das Spannungsfeld des Allgemeinen – nicht irgendein Spannungsfeld.

943

Es ist selbstverständlich, dass nicht jede Feindschaft als politisches Kriterium dienen kann.... Schmitt führt deshalb das Merkmal der Öffentlichkeit ein. Damit ist aber prinzipiell anerkannt, daß trotz der weitgehenden Identität von Staat und Gesellschaft eine private Sphäre möglich ist, und das Kriterium des Politischen ist letzten Endes doch sein Gegensatz zu dem Privaten, seine Beziehung auf das Gesellschaftliche, lies Staatliche. Schon der Ausgangspunkt dieser Theorie ist also falsch.

Aris, Politik, 545 Der Fehler von Aris besteht darin, **Öffentliches** und **Staatliches** gleichzusetzen, um die Position Schmitts zu bekämpfen, **das Politische** gehe **des** [dem] **Staatlichen** voran.

944

Die Definition für **Feind** bei Schmitt ist unzureichend. Eine **existenzielle Andersheit** genügt nicht, um **politische Feindschaft** hervorzurufen. Die einseitige existenzielle **Definition des Politischen als Unterscheidung von Freund und Feind** resultiert aus der einseitigen Definition des Feindes. Doch war bisher oft der politische Feind existenziell gleich und der politische Freund häufig existenziell gegensätzlich. Feind ist, wer die **Entfaltung des**

eigenen Machtstrebens hindert – und politischer Feind, **wer dem eigenen politischen Machtstreben im Wege steht.**

945

Die Unterscheidung von Freund und Feind findet im Politischen statt. Sie muß im Politischen stattfinden – doch fällt sie nicht logisch mit dem Beginn **des Politischen** zusammen. **Freund und Feind** unterscheiden sich **im Laufe des Machtstrebens**. Das **Machtstreben** führt unvermeidlich zu dieser Unterscheidung!

946

Was Hennis nicht sehen möchte, ist, dass seine "totalitären" Feinde die Politik eben als "teleologisch" sahen und sie von "moralischen" Zwecken abhängig machten.

947

Hennis fragt sich nicht, warum die Welt nicht viel besser in den langen Jahrhunderten war, in denen die Politik explizit materiellen Inhalt und eine moralisch-teleologische Richtung hatte.

948

Die Politik reicht auch in den privaten Bereich, wenn Erlebnisse und Konflikte dieses Raumes als Symptome allgemeiner Situationen wahrgenommen werden, die die Gesamtheit betreffen. (Der Untergeordnete wurde von seinem Vorgesetzten gekränkt und verbindet dies mit der Art und Weise, wie Gesellschaft generell funktioniert.)

949

Auch M. Weber unterscheidet **bloß „politisch orientiertes“ Handeln** (z.B. **Politik einer Partei oder Schulpolitik**) von „**eigentlich politischem Handeln**“, das verstanden wird „**im Sinne letztinstanzlicher Ausübung von Gewalt**“ (W.u.G.,30). Beziehungsweise: auch hier (wie auch bei Schmitt) macht Politik nur die „**politische Einheit**“ (für Weber ist diese gewiss der Staat) **vor dem sichtbaren Hintergrund des Tötens.**

950

Wenn **das Politische Intensitätsgrad** ist, muss die **Freund-Feind-Beziehung** von Bereichen aus beginnen, die **materiell** bestimmt werden. Wenn sie mit solchen Bereichen beginnt, nur um **im Politischen** ihren Höhepunkt zu erreichen, dann können diese Bereiche nicht so **beschaffen** sein, dass sie **unpolitisch** oder fremd der **Politik** gegenüberstehen. Übrigens führt die Verschärfung der Antithese zu keinem Verlassen des bisherigen Bereichs, beziehungsweise bleibt eine religiöse Antithese eine religiöse, auch wenn sie zu

einem bewaffneten Konflikt führt. Es wird z.B. kein Übergang von dem materiell determinierten Bereich auf eine **formal-existenzielle Ebene** ohne **inhaltliche Züge** bemerkt.

951

Unterscheidung **Politisches** und **Soziales**: **Sozial** kann etwas sein, was im **Selbstverständnis der Betroffenen** und im **Verständnis der Gesellschaft überhaupt** als individuell oder **unsozial** erscheint, was nur für bestimmte Gruppen und bestimmte Räume Bedeutung hat (so z.B. sind **Wirtschaft** oder **Kunst soziale Phänomene**, doch decken sie nur bestimmte Bereiche.) – Umgekehrt betrifft **das Politische das Ganze** oder es wird als etwas wahrgenommen, was **das Ganze** betrifft, gleichgültig auf welchem **sozialen Einzelgebiet, Bereich** es sich äußert.

952

Alle, die als Kriterium **des Politischen** nicht den **Kampf um Macht** annehmen, machen dies in aller Regel nicht aus logischen Gründen, sondern um die Politik von der **Macht** abzukoppeln. So machen sie einen logischen Sprung: **Macht** kann nicht **das Spezifische der Politik** sein, trotzdem **läßt sie sich nicht von der Politik wegdenken. Es gibt notwendige Eigenschaften, eines Gebietes, die aber nicht seine spezifischen Eigenschaften sein müssen.** Typisches Beispiel des logischen Sprunges bietet Hennis, der die Definition von Weber mit dem (rechten) Argument abweist: Die **Erscheinungsformen der Macht sind so variabel wie die Formen menschlichen Zusammenlebens** (8), aber andererseits zeigt er nicht, welche Rolle (welche Form sie annimmt) die **Macht** in der Politik spielt und **politische Machtphänomene** die Epoche des Imperialismus und des nationalen Klassenstaates begrenzt. (10f.)

953

Politisches Handeln ist überall dort gefordert, wo ein gesellschaftliches Geschehen unter Ansprüchen steht, die entweder direkt oder indirekt auf die Erhaltung und Gestaltung einer menschlichen Gemeinschaft bezogen sind. (294) **Der Politiker** erscheint als Verfechter nicht einiger, sondern allgemeiner Interessen (298), als **Stellvertreter anderer Menschen** (299). Sein Programm und seine Motive versprechen **bessere Lebenschancen für alle** (301), **er handelt im Namen der Gemeinschaft** (302). Ihn unterscheidet **Leistungs- und Führungsanspruch** (302) und er verlangt die Durchsetzung einer **verbindlichen Ordnung (Herrschaftsordnung)** (303f). Um sie durchzusetzen, verlangt er **Macht** (295, 299), und daraus geht ein **Kampf um Macht** hervor. (295) Gerhardt trifft nicht die Unterscheidung **Politik** und **Politisches** – er hebt seine

Definition der Politik! nicht **des Politischen** aus dem heraus, was er „**Selbsterfahrung des politischen Handelns**“ nennt. Aber das **Selbstverständnis kann täuschen! Das Politische** ist ein **objektives Phänomen, die Politik ist an ein Selbstverständnis gebunden, das oft von Macht etc. nichts wissen will!**

Gerhardt, Pol. Handeln (**zu erwähnen mit der Bemerkung: s. die gute Analyse von V.G.**
– im Zusammenhang mit der Definition von Fr. Neumann!)

954

Wenn wir sagen, **das Politische** habe mit dem Allgemeinen zu tun, meinen wir nicht, es sei von der Phronesis durchgesetzte Selbstaufopferung, d.h. wir meinen nichts **Normatives**, sondern einfach **Aussagen** und Handlungen, die in seinem Rahmen erscheinen, zielten auf die Gestaltung **des ganzen Gemeinwesens** oder würden als solche zumindest wahrgenommen, **d.h.** viele oder die meisten würden annehmen, jene würden darauf abzielen.

955

Das Politische deutet sprachlich auf ein freischwebendes und unendlich plastisches Element hin, das verschiedener Konkretions- und Intensitätsgrade fähig ist: als Adjektiv ist es nicht notwendig an ein einziges Substantiv gebunden.

956

Die Politik ist ein Handeln oder eine Theorie, die das Allgemeine betrifft. – Das Politische ist eine Funktion, das Element, ein funktionelles Element, in dem sich politisches Handeln und politische Theorie bewegen; in diesem Element artikuliert sich alles, was auf das Allgemeine zielt. – Das Politische konkretisiert sich, d.h. es hat konkreten Bestand – und Bestand überhaupt – nur durch die Politik und in der Politik.

957

Das Zusammenfallen von liberaler und **NS** Kritik an Schmitt beweist, dass es für die politische Praxis absolut nichts bedeutet, ob jemand **die Freund-Feind-Beziehung als Kriterium des Politischen** annimmt oder zurückweist. Zusätzlich zeigt es, dass erste Pflicht **des machiavellistisch Herrschenden** immer die Ächtung des Machiavellismus bleibt.

958

Bei Aristoteles ist die Politik teleologisch-normativ, im guten Leben (εὖ ζῆν) verbinden sich Politik und Ethik, nur in der Polis kann der Mensch seine ethische Vollendung erreichen. Dennoch, schon in der Antike ist die Tradition doppelt: sophistisch.

959

Der Streit, ob die Politik **als Handeln wissenschaftlich** sei oder nicht, ist selbst nicht **wissenschaftlich**.

960

Politisch handelt man, indem man Machtansprüche erhebt, die aufs Ganze gehen.

961

Wenn wir sagen, dass die **Politik** auf das Allgemeine zielt, meinen wir nicht, sie vergesse die individuellen und Gruppeninteressen und ordne sie dem „**Gemeinwohl**“ unter, sondern sie artikuliert diese in der Sprache **des Gemeinwohls**. Auffassungen und Vorschläge über das **Gemeinwohl** werden immer von bestimmten Subjekten formuliert, die in einer bestimmten Perspektive verankert sind. **Zur Idee des Gemeinwohls kommt man aus dieser Perspektive heraus, nicht aus dieser Position, die über dem sozialen Ganzen steht. Wenn als[o] Machtansprüche, die ihrem Wesen nach nur partiell sein können, sich in der Sprache des Gemeinwohls artikulieren**, bedeutet die Wendung zum Allgemeinen nicht Leugnung des **Machtanspruch[s]**, sondern seine Verallgemeinerung. Das Allgemeine bedeutet, dass das vorgeschlagene Handeln auf das Ganze zielt oder es wird von den meisten als aufs Ganze zielend wahrgenommen.

962

Wir sollten jeden systematischen Versuch als „politisch“ ansehen, der an irgendeinem Ort im sozialen Feld vorgenommen wird und dazu dient, andere Menschen zur Verfolgung eines Ziels zu veranlassen, das der Veranlassende hochschätzt. Jouvenel, Reine Theorie, 48 – Und hier **wird wieder eine Stufe übersprungen**: Bevor ich Menschen politisch beeinflusse, muss ich mich dem Allgemeinen zuwenden, nur wenn ich mich auf meine Möglichkeit berufe, das Allgemeine besser zu verwalten, kann ich Menschen politisch beeinflussen. **Ohne die Bezugnahme auf das Allgemeine komme ich nicht aus.**

963

Polin: Politik als Ordnung im Öffentlichen

Dès que les individus sont amenés à coexister en nombre suffisamment grand pour que leurs relations ne puissent plus s'établir de façon immédiate sur un plan simplement individuel, les conditions de la vie politique apparaissent.

On passe de l'ordre du privé, de l'individuel, à l'ordre du public, du politique. L'essence du politique, c'est alors qu'un ordre soit imposé de l'extérieur à la totalité des individus qui en

font parti. Cet ordre est imposé comme le bien commun du groupe, comme la condition de son existence et de sa survie pacifique...(106)... il ne pourrait subsister durablement des relations sociales là où il n'existait pas de relations politiques (107) Éthique et Politique La politique n'est rien sinon la conquête ou l'usage plus ou moins efficace de la force publique en vue d'établir ou de maintenir un ordre commun. (109)

964

Wenn das Wesen **des Politischen** die Idee der **Ordnung** ist, dann muss, damit die Idee der Ordnung entsteht, der Bezug auf etwas Allgemeines oder Gemeinschaftliches vorausgesetzt werden, beziehungsweise der Bezug auf ein Allgemeines, das die Grenzen der zwischenmenschlichen Beziehungen übersteigt.

965

Als **politische Einheit** charakterisiert Schmitt **den totalen Staat im positiven Sinne** (das heißt, den **Staat**, der den **institutionellen Formalismus und die Trennung der Bereiche** durch eine **Intensivierung und Konkretisierung des Volkswillens** überwindet.) **Totaler Staat im negativen Sinn ist der „liberal-demokratische Staat“**, in dem **Partikularinteressen einen schwachen Staatswillen** unter ihre Kontrolle bringen.

966

Schmitt benutzt den Begriff „politisch“ auch für **Verbände**, die **de facto einen schwachen Staatswillen „beherrschen“**. (Staat, Bewegung, Volk, 24f) („**Nichtstaatliche, aber... durchaus politische Verbände**“). Welche andere Bedeutung könnte hier **politisch** haben, als die, die Richtung des Allgemeinen zu **beeinflussen**?

967

Der große Fehler Schmitts ist, die Reichweite der **Freund/Feind/Beziehung** einzuengen – und er macht dies aus einer **normative[n]-antiliberalen[n] Einstellung**: um den **Liberalismus** als apolitisch anzuklagen, nahm er aus dem Begriff des Politischen alle weichen Formen der **Gegensätzlichkeit** und behielt nur die schärfsten. Aber indem er nur diese behielt und dabei das ganze Spektrum aus den Augen verlor, war er nicht mehr in der Lage, ihre Herkunft zu erklären: Nur wenn das soziale Ganze sich vom **Konflikt** leiten lässt, kann es **Krieg** hervorbringen. Und hier überragt Clausewitz.

968

Schon für den Marxismus war es ein **Gemeinplatz**, dass **der Begriff des Staates sich vom Politischen her definieren läßt – nicht umgekehrt**.

969**

Wenn es heißt, das **Politische** sei **Intensitätsgrad**, wird nicht erklärt, ob es eine **Intensivierung** einer **Freundschaft/Feindschaft** ist, die woanders entstanden ist oder ob dieses [Politische] nur die **Intensität** der **Freundschaft-Feindschaft** darstellen kann. Wenn aber die **Unterscheidung Freund/Feind** nur **politisch** ist, muss das zweite vorliegen. Wenn aber **Freund/Feind** nur **innerhalb des Politischen** besteht, kann ihre Entstehung nicht erklärt werden, wenn eingeräumt ist, **das Politische** habe kein **eigenes Gebiet**. Auf welchem **Gebiet** entsteht die Antithese **Freund/Feind**? Gibt es ein **rein existenzielles Gebiet** unabhängig von **Ethik, Religion, Ökonomie**? So etwas wäre vergleichbar mit dem **Ens der Ontologen!**

970

Gegenüber seinen meisten Feinden hat C. Schmitt den riesigen Vorteil, daß er nie langweilig ist.

971

Definition

Schmitt gibt die **spezifische Differenz** – und braucht nicht das genus proximum zu geben: Weil **das Politische (im Bereich des Menschlichen, um den es hier geht, da Schmitt keine Ontologie entwirft)** das genus maximum ist, ist vorausgesetzt, alle anderen Bereiche darin könnten verändert werden. **Das Politische** enthält **potenziell alles**. (Die **Kunst** kann **politisiert werden**, aber **das Politische** nicht **ästhetisiert**), während die anderen Bereiche jeder für sich die übrigen einschließen.

972

Bei Schmitt wird der **Konflikt** so **scharf**, weil er das Bedürfnis hat, sich dem **lähmenden Frieden der Entpolitisierung** entgegenzustellen. – Eine nüchterne Analyse dieses **Friedens** ohne existenzielle Stereotypen würde zeigen, wie dieser auch voller **Machtansprüche** und **Konflikte** ist (Clausewitz).

973**

Für die Definition des **Politischen** genügt nicht einmal das Öffentliche. **Darüber hinaus** muss **das Öffentliche** als das Allgemeine wahrnehmbar werden, als etwas, was die Schicksale der Gemeinschaft als Ganzes betrifft. **Das Leben eines Vereins** ist gewiss etwas **Öffentliches**, aber es ist nicht **politisch**, weil es nicht das **Gemeinwesen** als Ganzes interessiert.

Kolnai sagt, dass Schmitt nicht im Kreis argumentiert, wenn er den Feind als öffentlichen ansieht und so **die Definition der Politik als öffentliche Angelegenheit einführt**: Weil er **das grundlegende Phänomen des „Öffentlichen“ voraussetzt und die Kampfesinheit als differenzierendes Merkmal des politisch gewordenen politischen Seins** [hervor]hebt (6). Beziehungsweise: nicht alles **Öffentliches** [Öffentliche] ist **politisch**, nur sein Teil, der **Stufe[n]-Aspekt**, der sich der **Freund-Feind-Beziehung** unterordnet. Dies scheint auch der Zweifel Schmitts anzudeuten, die **Verbände, Kirchen usw. als politische Körper** anzuerkennen, obwohl diese unzweifelhaft **öffentlich** sind. – Aber auch, wenn es so ist, genügt nicht ein **öffentlicher Freund/Feind**, um **das Politische** bestimmen zu können. Wenn nicht jede **Öffentlichkeit politisch** ist, dann ist auch nicht jeder öffentlicher [öffentliche] **Freund/Feind politisch**, beziehungsweise genügt auch dieses Kriterium nicht **zur Bestimmung des Politischen**. Wir trennen nur die **Öffentlichkeit** in **politische** und nicht politische – dann müssen wir herausfinden, worin **das Spezifische der politischen Öffentlichkeit** besteht. Ist es **Freund/Feind/Beziehung** oder das, was dieser **Beziehung politischen Charakter** gibt, beziehungsweise was **sich auf der Ebene des Allgemeinen entfaltet**?

Es ist ein Fehler zu erklären, absolute **Feindschaft** sei blind, weil sie existenziell sei und wäre sie normativ, würde sie eine Lösung durch Gespräch zulassen usw. (Kolnai, 7). Hier ist das Existenzielle nicht von **Normen** unterschieden, wenn vorausgesetzt ist, gerade die **Intensivierung der Gegensätze auf einem normativen Gebiet** führe zur politischen **Feindschaft**. Später zeigte Schmitt (**Tyranei der Werte**) diese Beziehung. Die Leere in seinem Text von 1932 besteht darin, dass er sie unbeachtet lässt. Doch war die Leere **andererseits** fatal, weil Schmitt die Existenz der **Freund-Feind-Beziehung** in nicht politischen Bereichen völlig ungeprüft ließ, indem er gut-böse, schön-hässlich, ontologisiert – das heißt sie losgelöst von ihren jeweils bestimmten existenziellen Trägern sieht. Das Existenzielle reicht bis hier hinunter, es ist weder einfaches Ergänzungsstück noch **reine Größe**, wie es bei Schmitt erscheint. Wenn wir die historischen Kristallisationen des Existenziellen sehen, vermeiden wir sowohl das leere Geschwätz des Existenzialismus als auch die Pseudoobjektivität des **Normativismus**.

Umfang des Feindbegriffes

(Schmitts Definition des Politischen) scheint uns eine zu weite Definition, wenn unter Freund und Feind einfach „gegenüberstehende“ soziale Gruppen verstanden werden

sollen (Philosophenschulen, konkurrierende Wirtschaftseinheiten, Kunstrichtungen), zu eng hingegen, wenn wirklich Freund und Feind nicht[s] Geringeres als kriegsfähige, tod- und tötungsbereite Gesamtheiten darstellen sollen. So wie ein **Parteigegensatz politisch** bleibt, wenn es auch keine **Feindschaft** im **engen Sinne Schmitts** gibt, so ist auch der unpersönliche Kampf zweier **Verbrecherorganisationen** nicht politisch, obwohl er auch öffentlich und extrem existenziell ist. Kolnai, Inhalt, 10f.

977

Wenn Schmitt die **Existenz** abkoppelt, um sie in all ihrer Reinheit und Intensität vor ihrem historischen Inhalt zu bewahren, kann er nicht mehr erklären, weshalb es Kriege gibt, indem er sich auf das Element der **Andersheit** beruft. Dieses Element reicht nicht aus; auch wenn es richtig ist, dass dadurch Krieg entsteht, reichen die religiösen, wirtschaftlichen usw. Gegensätze nicht aus, sondern diese müssen eine solche **Intensität** annehmen, dass sie politisch werden. Und tatsächlich ist während des Krieges die Erklärung der Ursachen vergessen, Krieg und Ausrottung finden in gleicher Weise statt, ob die Gründe wirtschaftlich oder religiös usw. sind. Nur so hat die Position von Schmitt **Sinn**. Doch dies bedeutet, dass wir in die Sphäre des Privaten zurückkehren, weil auch dort die gegenseitige Ausrottung die gleichen Merkmale hat (**Clausewitz' Kriegsdefinition**).

978

Tyranei der Werte. Der Ausdruck schon bei N. Hartmann Ethik ²1935, 523ff.

979

Die Definition des **Politischen** als **Intensitätsgrad** stellt die Frage: **Wovon? Was wird intensiviert?** Wenn Schmitt sagt, eine **Gegensätzlichkeit** wird „um so politischer, je mehr sie sich dem äußersten Punkte... nähert“ (Bd.1,30), dann **impliziert** dies verschiedene **Grade des Politischen**, das heißt weniger oder mehr **intensive Freund-Feind-Beziehungen**. Wenn aber **Politisches** einzig die **höchste Intensität (Töten etc.)** ist, dann kommen wir zum Problem der Entstehung dieser **Intensität** aus den verschiedenen **Gegensätzlichkeit[en]** bzw. zum Problem der Entstehung dieser **Gegensätzlichkeit**, was nicht gelöst werden kann, wenn nicht der Begriff des Feindes untersucht wird.

980

Den Begriff **Feind** können wir auch für **wenig intensive Gegensätzlichkeiten** behalten, in dem Sinn, jede von ihnen könne sich zur **Feindschaft** steigern. Wenn diese Lösung nicht zufriedenstellt, können wir eine Stufenleiter **der Gegensätzlichkeiten** errichten: **Konkurrent, Gegner, Feind etc.**

981

Das Politische hat zwar Umfang, nicht aber Inhalt: es muß immer als Wirtschaftliches, Juristisches, Militärisches, Religiöses etc. erscheinen. Dies ist die richtige **Einsicht** von Schmitt, auch wenn er selbst das **Politische** nicht als **Umfang** sah, sondern als **Intensität**.

982

Wenn Schmitt meint, im Moment der höchsten **Intensität** werde alles andere vergessen und nacktes **Existenzielles** bleibe übrig, führt er für das **Politische** etwas **Unpolitisches par excellence** ein. Genau das Gegenteil macht Clausewitz, der bei der Bestimmung des Krieges mit **Existenzielles** [Existenziellem] beginnt, um zu **Politisches** [Politischem] überzugehen!

983

Jede soziale Gegenständlichkeit steht der Möglichkeit nach in der politischen Dimension. Voraussetzung dafür ist, dass die **soziale Gegenständlichkeit den Widerspruch enthält, der zu einer echten Gegensätzlichkeit führt oder führen kann.** Die soziale Welt muß als solche in ihrer **Gegensätzlichkeit gefaßt** werden, damit die **Möglichkeit besteht zu erkennen, daß potentiell soziale Verhältnisse zu politischen werden können.** Es ist erforderlich, die **soziale Welt als in der Wurzel existentiell und essentiell widerspruchsvoll zu erfassen** (84). Die **Gruppe** als grundlegender sozialer Umfang beinhaltet die **Möglichkeit der politischen Gruppierung**, denn **ihr ist die existentielle Gegensätzlichkeit immanent** (85). Das **Gruppenhandeln** besteht aus zwei Arten: **repräsentatives und konstitutives**. Das erste spiegelt nur die **Einheit der Gruppe**, nur das zweite ist **echt politisch**. Die **Voraussetzung politischer Aktionen ist nicht die Einheit der Gruppe, sondern [es sind] die konkreten Gegensätzlichkeiten, wobei der Kampf auf die Neuordnung der Gruppe abzielt und die soziale Existenz der Individuen berührt** (86f). Solch ein **Gruppenhandeln ist Kampf um Macht und Herrschaft** (89). Die **echte Gruppenhandlung muß notwendig die Gruppe auflösen und zugleich neue konstituieren** (89). Dementsprechend wird die Handlung **konservativ** oder **revolutionär**.
Sauer mann, Problem

984

Die Feststellung, **das Politische** gehe **des** [dem] **Staatlichen** voran, bringt Schmitt nicht zur Untersuchung, was den sozial-politischen Charakter des modernen europäischen Staates ausmacht, sondern lässt ihn ahnungslos für die Wahrnehmung, dass irgendwann ein politischer Staat gegenüber einer apolitischen Gesellschaft existierte. Hier erscheint die **juristische Grenze seines Denkens**.

985

Es braucht sich niemand zugunsten **der Entscheidung und des Politischen** anzustrengen, um **politisch** zu wirken. In unserer Epoche und Gesellschaft, z.B. ist Voraussetzung des **politischen Handels**, Feindschaft zu verneinen usw.; entsprechend musste in anderen Epochen der Herrscher zuallererst den Machiavellismus verneinen. Wir müssen immer unterscheiden zwischen dem **Nominalwert**, dem **polemischen Bezug** und der **objektive[n] Funktion** einer Idee. Schmitt machte aber nicht diese (aus der Sicht **des wertfreien Beobachters**) notwendige Unterscheidung, weil er selbst (wie es die **Normativisten** tun) den **Nominalwert** seiner eigenen **Aussagen** dem **Nominalwert** der **liberalen Aussagen** gegenüberstellt. Wegen dieser Sichtweise bleibt sein Denken an **normativistisch-moralische Präferenzen** gebunden (in diesem Punkt hat Strauss recht – **Anmerkungen, insb. 745, 747**).

986

Wenn es keine **Abstufungen** von **Freundschaft und Feindschaft** gibt, wenn **das Politische äußerste Intensität** ist, was ist dann der Sinn der Unterscheidung zwischen dem **wirklichen** und dem **absoluten Feind**? Handelte die **Instanz**, die die **Hegung des Krieges** bzw. **der Staat** vornimmt, **politisch** oder **unpolitisch**? Ist der **Partisan** „**politischer**“ **als der Staat** oder nicht?

987

Zur Unterscheidung zwischen dem **wirklichen** und **absoluten Feind**:
So gesehen erscheint der Feind (als wirklicher Feind) nicht als die schlechthin überwältigende politische Wirklichkeit, als der die eigene politische Existenz durch sein Anderssein radikal in Frage stellende Fremde..., sondern Feindschaft nur als Negation innerhalb der geschichtlich konkreten, völkerrechtlich verfassten Friedensordnung souveräner Staaten... Diese Feindschaft ist relativ auf einen gemeinsamen Verfassungsstandard und auf eine umgreifende und tragende geschichtliche Raumordnung. Inwiefern bezeichnet dann aber die Unterscheidung von Freund und Feind den „äußersten Intensitätsgrad einer Verbindung oder Trennung“? Hofmann, Feindschaft, 22

988

Schmitt spricht über **verschiedene Arten von Feindschaft** im Zusammenhang mit **verschiedene[n] Arten des Krieges** (Th. d. Part., 91)

989**

Die Antwort auf die Frage von Hofmann, wie sich die Theorie **extremer Feindschaft** mit der Feststellung der **gehegten Feindschaft** („wirklicher“, nicht „absoluter“ Feind) verbindet, kann auch in der Art von Clausewitz gegeben werden: In die Definition der **Feindschaft und des Krieges** schleicht sich heimlich dasselbe existenzielle Element ein, unabhängig davon, welche Arten von Krieg **daraus resultieren**. Aber die Position von Clausewitz wendet sich zugleich auch gegen Schmitt: Denn der gemeinsame Nenner besteht **auf der Ebene des Existenziellen, er taugt aber nicht für eine Bestimmung des Politischen**.

990

Man soll das Allgemeine nicht **hypostasieren**. Das Allgemeine existiert nur in seinen verschiedenen Fassungen seitens der verschiedenen Subjekte und als Gleichgewicht (dynamisch und unbeständig) einiger **Machtverhältnisse**. Die **Hypostasierung des Allgemeinen** erfolgt, damit die **Machtansprüche** „objektiv“ begründet sind. Das Problem ist, weshalb sich die verschiedenen Fassungen und verschiedene Machtansprüche verpflichten, auf das Allgemeine (**Grundsatz sozialer Disziplinierung etc.**) Bezug zu nehmen.

991

Politik ist gleichermaßen die Ordnung und die Revolution, der Befehl und die Weigerung, die Destruktion und die Konstruktion. Politik ist alles, was Menschen tun, getan haben oder tun werden unter Berufung auf eine bestimmte Vorstellung von der wünschenswerten Gestaltung des Gemeinwesens

992

Der Bezug auf das Allgemeine als spezifisches Merkmal des Politischen hört auf, leere **Floskel** zu sein, wenn wir untersuchen, auf was sich dieses Allgemeine gründet und in was der **Bezug darauf** besteht.

1. Es existiert kein Allgemeines, sondern es gibt seine Interpretationen – gleichzeitig ist der **Bezug** notwendig. Die Frage, weshalb er notwendig ist, führt zu einer Theorie über den Charakter der **Gemeinschaft**.
2. Der **Umfang** des Allgemeinen geht mit dem **Umfang des Machtanspruches** einher. So **gewinnen wir Kriterien**, um zu bestimmen, welcher **Machtanspruch** politisch ist und welcher nicht. Wenn wiederum **nichtpolitische Machtansprüche** vorhanden sind, erlaubt uns dies treffendere Unterscheidungen in Bezug auf die Definition und die Beziehungen **Macht-Herrschaft**

993

Dass Schmitt den **Staat** nicht aus dem Spektrum der **Freund-Feind-Beziehung** **thematisiert**, d.h. dass er **den Staat mystifiziert**, ist schon Indiz dafür, dass er sich zum Vorteil einiger Eigentumsrechte für den Schutz seiner gegenwärtigen Funktion anschließt. Dass er Anhänger eines **autoritären Liberalismus** ist, stellt nicht nur H. Heller fest, sondern auch Koellreuther. (Der Deutsche Führerstaat, Tübingen 1934, 5; Grundriss der allgemeinen Staatslehre, Tübingen 1933, 160ff.)

994

Álamo de Barrientos. Lo político es la distinción entre amigo e enemigo dedicatoria, in: Tacito español ilustrado con aforismos, Madrid 1614. – Zit. Maschke, Drei Motive im Anti-Liberalismus Carl Schmitts = K. Hansen - H. Lietzmann, Carl Schmitt und die Liberalismuskritik, Opladen 1988, 55-79, hier 63

995

Wenn Schmitt den Liberalismus der Schwäche beschuldigt, wobei er übersieht, dass das **Bürgertum** Staaten und Dynastien entstehen ließ, **verwechselt** er nicht nur den **Nominalwert** mit der **Funktion der Parolen**, sondern er begeht auch den Fehler von Nietzsche: Indem er mit einer vitalistischen Vorstellung der **Macht** beginnt, sieht er nicht, dass unter bestimmten Verhältnissen gerade die Zurückweisung der **Macht Macht** sicherstellt. – Die Bürger übten **Macht** im Namen der **Ethik** und der **Ökonomie** aus – wie die Konservativen sie im Namen **Gottes etc.** ausübten.

996**

Das Problem ist nicht, ob es eine **Freund-Feind-Beziehung** gibt, sondern was sie entstehen lässt und ob gerade die **Bezugnahme auf das Allgemeine die Freund-Feind-Beziehung als politische Beziehung** entstehen lässt. In unserer Auffassung löscht die **Bezugnahme auf das Allgemeine** nicht die Feindschaft aus, sondern **umgekehrt**, sie lässt sie entstehen, vorausgesetzt, das **Allgemeine** bildet den Ausgangspunkt für die Subjekte mit den verschiedenen Auffassungen für seine Gestaltung. Wenn es nur Privatpersonen ohne einen Interessenkonflikt geben würde, gäbe es nie Feindschaft.

997**

Das Politische hat gerade als **Allgemeines** mit der **Todbereitschaft** zu tun, was sich darin zeigt, dass der Tod dem Individuum für Zwecke der politischen Gruppe abverlangt wird – mehr noch: Nur wenn das Individuum im Namen der politischen Gruppe **tötet**, wird es nicht nur nicht bestraft, sondern sogar geehrt.

Gleichzeitig mit dem Anspruch, das Allgemeine in einem bestimmten Sinne zu gestalten, meldet sich eine Freund-Feind-Unterscheidung an; der Anspruch und die Unterscheidung sind aneinandergebunden, Unterscheidung von Freund und Feind zugunsten einer – wie vage auch immer – Vorstellung vom Schicksal des Allgemeinen kann es nicht geben. Die tatsächliche Verflechtung von Unterscheidung – Entscheidung – und Feindschaft macht sowohl eine klare existenzielle als auch eine normativistische Betrachtung leer. Weil der Anspruch ein Programm beinhaltet, bedeutet dies **Änderungsvorschläge (in der Struktur der Gesellschaft oder in der Personalbesetzung) und diese wenden sich gegen Personen, die den **status quo** verkörpern, während sie umgekehrt die Zustimmung all derer anstreben, die im Wechsel Möglichkeiten von Machterwerb sehen.**

Schmitt hat recht, wenn er sagt, der Feind bedeute die **Negation der eigenen Art der Existenz**, obwohl er nicht weiß, weshalb und in worin er recht hat. Die **eigene Art Existenz** beinhaltet einen **spezifischer [spezifischen] Machtanspruch**, ohne den die Existenz undenkbar wäre. Und hier **kehrt pathetischer Existenzialismus die Folge um**: Es scheint, dass sich zuerst zwei **Existenzen** gegenüberstellen, und sie kommen aufgrund der **Artungleicheit** in Gegensatz zueinander, während das Gegensätzliche geschieht: Unabhängig von **Artgleichheit** oder nicht kommen zwei **Existenzen** in Konflikt, wenn die eine **der anderen [bei] der Machtentfaltung im Wege steht**.

Es gibt keine wesentlichen Unterschiede zwischen der Innen- und Außenpolitik aus Sichtweise der Struktur und des Mechanismus. Es gibt nur Fälle oder Epochen, wo Innen- oder Außenpolitik das Primat haben. Schmitt macht diese Unterscheidung nicht. Und weil er sie nicht macht und er das Primat der Außenpolitik gibt, zwingt er sich, die Innenpolitik als **Sekundärpolitik** anzusehen, wobei er ihr so die **Spannung** entzieht und sie unter die Schirmherrschaft des **Staates** stellt, der nicht mehr **souverän** ist. Es besteht kein Grund, die Innenpolitik herabzusetzen, wenn wir sehen, dass auch **hier im Hintergrund die Möglichkeit eines Bürgerkrieges steht**. Siehe **dazu die guten Bemerkungen von Hanemann, 104 (getrennter Zettel)**

Der Primat, den Schmitt der **Außenpolitik** gibt, ist Nachlass der Epoche der **Staatlichkeit**, wenn die **Staaten** sich untereinander treffen als die einzigen politischen Subjekte, und nur

ihre Beziehungen untereinander waren **eigentlich** politisch. **Insofern steht der Primat der Außenpolitik** im Gegensatz zu der Position von Schmitt **vom Ende der Staatlichkeit**. Gewiss, dieses Ende bedeutet umgekehrt nicht, dass jetzt die **Innenpolitik** gegenüber der **Außenpolitik** dominiert – sondern nur, dass ihre Grenzen untereinander gefallen sind.

1002

...dass Innen- und Aussenpolitik hinsichtlich ihrer Reaktion auf den Freund-Feind-Begriff nur insofern von einander verschieden sind, als die erstere im allgemeinen noch einen größeren Abstand von dem eigentlichen Ausnahmefall wahr als die letztere. – Wenn es keine **prinzipielle Unterscheidung zwischen der politischen Situation der Außenpolitik und Innenpolitik** gibt, ist auch der Begriff „**sekundäre Politik**“ unnötig. „**Sekundär**“ wäre die Innenpolitik **nicht** „nach dem Grade und der Nähe zur primär politischen Entscheidung“ (BdP, 12), sondern höchstens nach dem Grade und der Nähe zur **Ausnahmesituation**. Hanemann, Begriff, 104

1003**

Schmitt denkt, wir vermögen einen **derart spezifischen Gegensatz wie den von Freund und Feind von anderen Unterscheidungen zu trennen und als etwas Selbstständiges zu begreifen** (B.d.P, 9). In dem Grad, in dem wir dies tun, hört diese **Unterscheidung** auf politisch zu sein und wird – nicht existenziell, sondern – existenzielle Abstraktion, die, wenn sie auch verständlich werden würde, jedenfalls eine unhistorische Abstraktion bliebe. In dem Grad, in dem sie politisch und historisch wird, hängt sie mit anderen **Unterscheidungen** zusammen und entwickelt ihre Dynamik nur in diesem Zusammenhang. Der Katholik und der Protestant haben nicht aufgehört Katholik und Protestant zu sein, um später Feinde zu werden, d.h. ihre religiöse Differenz ist nicht politisch geworden, sondern umgekehrt erlebten sie ihren politischen Gegensatz als Vertiefung ihres religiösen Gegensatzes. Dies sieht Schmitt nicht so, weil er – tatsächlich in diesem Punkt liberal war. Als solcher akzeptiert er die apolitischen Bereiche, die sich jedoch in politische verwandeln können (hier trennt er sich vom Liberalismus). Wenn es sich nicht um Politik handelt,

1004

begegnet Schmitt den verschiedenen **Gebiete[n]** so, als hätten sie ein eigenes Dasein. Nur wenn es sich um Politik handelt, geht er von bestimmten Existenzen aus, nicht aber, wenn es sich um Kunst oder Religion handelt. Hier scheint es Bereiche zu geben, die noch nicht in Politik übergegangen sind. Wenn aber die Politik als **Freund-Feind-Beziehung** verstanden wird, dann **ist alles und ursprünglich Politik**, weil auch im Bereich des Geistes **jede Position Gegenposition ist**. – Nur wenn **das Politische** als **Bezug auf das Allgemeine**

verstanden wird, ist der Übergang von jedem Gebiet in die Politik als eine mögliche Verstärkung der Feindschaft von Bedeutung.

1005

Wenn C. Schmitt die Kriterien der **einzelnen Gebiete** (schön-hässlich, gut-böse) **hypostasiert**, während er **im Politischen** mit dem **existenziellen Träger** beginnt, nimmt er einen wesentlichen, aber unmerklichen Übergang in ein anderes Gebiet vor: in der Politik hängt das einführende Kriterium mit der anthropologischen Dimension zusammen, während die Kriterien anderer Bereiche direkt von ihrem **Selbstverständnis** als Bereiche übernommen sind. Wie lautete die Bestimmung **des Politischen**, wenn wir sie vom **Selbstverständnis der politisch tätigen Personen** übernehmen würden? Dann würde die Sprache des politischen Gegensatzes in die Sprache eines der anderen Gebiete übersetzt, d.h. die Politiker würden uns sagen, sie setzten sich für das Gute und gegen das Böse ein, für das Wahre und gegen das Unwahre etc. – Wenn wir den politischen Gegensatz nicht in die Sprache der anderen übersetzen wollen (und tatsächlich wäre es nicht richtig, eine wissenschaftliche Bestimmung gemäß dem **Selbstverständnis der Handelnden** zu unterstützen), dann müssen wir das Gegenteil machen: d.h. die Sprache der anderen Gebiete in die Sprache der existenziellen Antithese übersetzen und das existenzielle Element hinter den abstrakten Gegensätzen des Guten und des Bösen finden. Wenn wir dies aber tun, ist die Antithese Freund - Feind nicht **spezifisch politisch**.

1006

Im Gegensatz zu dem, was Schmitt glaubt, muss ein **öffentlicher Konflikt** nicht in die Sphäre **des Politischen** geraten, um zu einem **Kampf um Leben und Tod** zu werden. Obwohl umgekehrt alles, was **mit dem Politischen** zusammenhängt, **zum Kampf um Leben und Tod** führen kann. Solche Beispiele haben wir viele (**Gangsterbandenkonflikt**, Wettkampf zweier Sportgruppen, Kampf zweier religiöser Sekten, die beide kleine Minderheiten bilden und das Ganze nicht interessieren: Hier bleibt der Kampf religiös, wenn wir die Wörter nicht verdrehen wollen.)

1007**

Schmitt nimmt den **politischen Gegensatz als Zurückstellen** der „rein“ **religiösen oder wirtschaftlichen etc. Kriterien** (BdP. 39) wahr. Hier bewegt sich sein Denken auf zwei Ebenen, die er auch durcheinanderbringt. Auf der Ebene des Beobachters (der objektiven Analyse) gibt es nicht „rein“ **religiöse etc. Kriterien**, diese gibt es nur **im Selbstverständnis des Handelnden**, während in der Wirklichkeit von Beginn an bestimmte **Feindschaften und Freundschaften** sich ineinander verweben. Aber gerade im

Selbstverständnis des Handelnden vollzieht sich kein Übergang von den rein moralischen oder religiösen Kriterien zu den politischen: Er kämpft immer für die Moral und die Religion, nicht zuallererst gegen einen Feind. Dies stellt nur der Beobachter fest. Folgt man Schmitt, die Feindschaft entstehe mit der Überwindung der „reinen“ Kriterien, dann geht sie vom **Selbstverständnis des Kämpfenden** über zur **Sicht des Beobachters**.

1008

Um die **Feindschaft** in ihrer Reinheit vorzustellen, begeht Schmitt den historischen und logischen Fehler, **die Ideale und die Normativitäten** von der Feindschaft zu trennen, so dass er nicht sieht, wie sehr all dies mit der **Feindschaft** zusammenhängt. Deshalb behauptet er auch fälschlich, das Opfer des Lebens rechtfertige sich nur aufgrund der **seinsmäßigen Behauptung der eigenen Existenzform**. Jedoch findet die Rechtfertigung auf Seiten des **Handelnden** durch Anrufung **von Idealen und Normativitäten** statt, nur auf Seiten des **Beobachters** erscheint es so, als prallten Existenzen aufeinander. Und diese **Existenzen** prallen zusammen und sterben als **Träger von Idealen und Normativitäten**, denn **in ihnen steckt von Anfang an Feindschaft** – so wie es der Beobachter auch feststellen kann, wenn er die **Verflechtung von Norm und Feindschaft** sie in der kompletten Klimax des **Handelns** sehen kann, anstatt in der ersten Phase allein die **Norm** zu betrachten und in der zweiten Phase allein die **Feindschaft**.

1009**

Um den Begriff der Feindschaft ausschließlich als **Spezifisches** für den Raum des Politischen zu behalten, **muß Schmitt Sachgebiete annehmen**, in denen es keine **Feindschaft** gibt, **sonst ist Feindschaft nicht politikspezifisch**. In dieser Spaltung leben die liberalen Unterscheidungen zwischen den jeweiligen Bereichen und der Politik.

1010

Wenn wir sagen, **das Politische sei jener – und nur jener – Machtanspruch, der auf die Gestaltung des Allgemeinen aus ist**, dann ist nicht unbedingt verständlich, dass die Politik in alle Sphären **des Gemeinwesens** eingreifen möchte. Es kann sein, wie es die liberale Politik will, demgegenüber die Autonomie verschiedener Räume des allgemeinen Lebens zu verlangen. Aber die Politik verlangt doch, weil sie eine Wahrnehmung vom **Ganze[n]** hat, **„Ganzes“** zu gestalten. – Die jeweils bestimmten Räume werden nicht verteidigt, weil in ihnen jemand eingeschlossen ist (die Autonomie der Technik wird nicht nur von **Künstler[n]** verteidigt – auch nicht die Autonomie der Wirtschaft nur von den Unternehmern), sondern von einem umfassenden Standpunkt aus und von Menschen, die sich selbst nicht unbedingt mit irgendeinem Sektor verbunden sehen, sondern es sind **eben Politiker**.

1011

Wenn **Weber die Politik** als **Streben nach Machtanteil oder Beeinflussung der Machtverteilung** bestimmt, unterlässt er den nötigen einleitenden Schritt, um bis dorthin zu kommen. Er sagt also nicht, dass das **Machtstreben**, damit es **politisch** ist, sich auf das Ganze und das Allgemeine beziehen muss. Weil jedes Streben nach Machtanteil unbedingt politisch ist, kann es sich im Rahmen einer Organisation, eines Unternehmens, eines Forums usw. bewegen.

1012

Wenn wir sagen, Politik beziehe sich auf das Ganze und das Allgemeine, meinen wir nicht irgendein phantastisches oder subjektiv bestimmtes Ganzes und Allgemeines, sondern das, was von erweiterten Massen als solches wahrnehmbar stattfindet – auf jeden Fall von Massen oder Gruppen, die fähig sind, die Gestaltung des Allgemeinen zu beeinflussen.

1013

Es ist ein Widerspruch von Schmitt, wenn er einerseits die **Entpolitisierung beklagt** und auf der anderen Seite betont, dass die **Entpolitisierung „nur eine politisch besonders brauchbare Waffe des politischen Kampfes“** ist. (BP, 54)

1014

Ob zuerst der Feind bestimmt wird und danach der **Machtanspruch im Hinblick auf das Ganze der politischen Einheit** erhoben wird – solche **Fragen** sind **müßig**, weil das ganze Verfahren sich im Rahmen einer **Entscheidung** vollzieht (in dem Sinn, dem ich dem Wort gebe.)

1015

Auch bei Schmitt bestehen starke Reste der **Bindung des Politischen an den Staat**. Sie lassen sich erklären a) aus seiner begrifflich „nicht klassifizierten“ Wahrnehmung über den Staat, in die er seine politische Analyse nicht einbezieht, sondern er sieht ihn abstrakt – rechtlich – hobbesmäßig als **Stifter der Ordnung (wessen Ordnung aber?)** und b) aus der Verknüpfung des Wunsches, die **aktuelle** Tendenz zu bekämpfen, die auftritt, um einen solchen Charakter des Staates zu untergraben. Das Primat der **Außenpolitik, das ihm vorschwebt**, hat nur Bedeutung, wenn der Staat **vollkommen befriedet im Inneren** ist. Wenn das nicht der Fall ist, bildet die **Innenpolitik** das grundlegende politische Interesse!

1016**

Wenn Schmitt einen von der **Politisierung der Gesellschaft** unbeeinflussten Staat verlangt, verlangt er in Wirklichkeit **einen apolitischen Staat** – wenn er nicht die Frage stellt: **wessen Staat?** Hier **versagt die Konkretheit seines Denkens**. Das Problem „**wessen Staat?**“ ist immer gegeben, doch scheint das Problem nicht dort gestellt zu werden, wo als selbstverständlich gilt, wer ihn beherrscht, z.B. ein **absolutistischer Monarch**. Aber das Ende des Absolutismus bedeutete auch das Ende dieser **Selbstverständlichkeit** – es sei denn, man übernimmt die **liberale Fiktion** des schwachen Staates, der gerade deswegen schwach ist, weil es so erscheint, als würde er niemandem gehören, **bzw.** dass er allen gehört und er nur allgemeine Normen bestimmt. Doch das will Schmitt auch nicht – er will einen **autoritären Liberalismus**. Wenn er aber im Kern einen über allem stehenden Staat verlangt, verlangt er einen liberalen Staat!

1017

Für Schmitt würde sich die Frage der Polemik und des Widerspruchs stellen usw., wenn er nicht von der normativen Absicht ausginge, die Gesellschaft durch einen Staat, der über ihr steht, zu **befrieden**.

1018

Schmitt hätte recht, wenn er, statt zu schreiben, „**Die eigentlich politische Unterscheidung ist die U. v. F. u. F.**“ – schreiben würde: „**Die Unterscheidung von F. u. F. ist auch in der Politik unentbehrlich**“ – und zwar aus dem einfachen Grund, weil jeder Vorschlag über das Allgemeine begleitet wird von der Benennung einer Gefahr oder eines Feindes.

1019

Schmitt scheint sagen zu wollen, trotz der **Einsicht**, dass nur in den letzten Jahrhunderten der Staat die Politik monopolisierte, es auch noch heute wünschenswert sei, an diesem Monopol festzuhalten, um den Bürgerkrieg zu vermeiden und um damit externe Feinde bekämpfen zu können. Warum jedoch dieser Vorzug? – und vor allem, wenn von der anderen Seite als sicher angenommen wird, die Epoche der **Staatlichkeit** sei vergangen? Aber auch im Inneren: Warum soll diese **Gruppe** die **Ordnung** bestimmen und keine andere? Was interessiert dies den **deskriptiv[en]** Beobachter? Und was interessiert ihn, ob der Bürgerkrieg vermieden wird? – wenn vor allem sicher ist, er werde nicht auf ewig fortgesetzt, sondern finde mit der Durchsetzung einer neuen Ordnung ein Ende?

1020

Die Verbindung **des Politischen mit den Normen** bedeutet nicht unbedingt seine Mäßigung, weil sie an sich nicht bestimmt, mit welchen Bedürfnissen **des Politischen** die **Normen** verbunden werden und welche Form sie **dabei** annehmen werden. Demgegenüber erklärt nur diese Verbindung, wie und weshalb **das Politische höchste Intensität erreicht, indem es sich normativ legitimiert**. So wie die **Normativisten** annehmen, welche die falsche Wahrnehmung haben, ihre **Normen** würden im **Nominalwert** angewendet und so, wie sie es denken.

1021

Schmitt tadelt den Liberalismus, weil dieser von seiner Theorie her keine echte politische Theorie produzieren könne (BdP,28f), er prüft nicht, was der Liberalismus getan hat, um dies z.B. mit den Handlungen des Absolutismus vergleichen zu können – immer dann würde er die **Entschlossenheit** und **Unterscheidungsfähigkeit** der Monarchen feststellen z.B. war diese oft größer als jene der Liberalen. (Beispiel: die Politik **des Kaiserreichs in den zwei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg**) Und hier vermischt Schmitt den **Nominalwert der Aussagen mit der Praxis** und **unterliegt dem rationalistischen Vorurteil, nur aus einer richtigen Theorie lasse sich die richtige Praxis ableiten**.

1022

Die Auseinandersetzung einer **echte[n]** und einer **unechte[n] Existenz hindert die Aufstellung eines adäquaten Begriffes vom Politischen**. Dieser **Begriff** bleibt bei Schmitt am **Gespent bzw. Trugbild echter Existenz** ausgerichtet, und er sieht nicht die **banale** Seite des Menschen (im Gegensatz dazu die Anthropologie von Clausewitz und Machiavelli)

1023

Die Bestimmung **des Politischen** als **Bezugnahme auf das Allgemeine** braucht nicht besonders zu erklären, wie dieses Allgemeine entstanden ist, so dass eine **Bezugnahme darauf** möglich ist: Sie entstand einfach und erhielt sich **durch diese Bezugnahme, nämlich durch das Bewußtsein oder durch die Erklärung, eine Gruppe habe eine gemeinsame Lebensform und ein gemeinsames Schicksal**

1024

Die meisten logischen und historischen Fehler von Schmitt gehen auf die **Frontstellung gegen das** zurück, **was er für Liberalismus hält**. Wenn er die Ebene von **Moral** und **Recht** von der Ebene der **Politik** wasserdicht trennt, dann liegt der Grund darin – gemäß einem Allgemeinplatz der **Moderne** und der **Avantgarde** – die „Existenz“ den „Abstraktionen“

gegenüberstellen zu wollen, ohne zu sehen, dass diese Existenz an sich ohne diese Abstraktionen undenkbar ist (derselbe Fehler in der Theorie der **Entfremdung**).

1025

Auf welche Weise **hängen Normen und Politik notwendig zusammen**? Nicht etwa in dem Sinn, dass der, der **Politik** macht, in die Wirklichkeit **Normen** und vor allem **in ihrem Nominalwert** hinüberzutragen versucht, dass z.B. die **Politik** die **Umsetzung der reinen Ethik** sei und ohne irgendeine existenzielle Zwischenvermittlung, sondern in dem Sinn, dass von Anfang an die Handlung in der politischen Bedeutung mit den **Normen** verbunden ist. Es gab bisher noch nie eine Politik ohne eine solche Verbindung. Schmitt bringt diese zwei Ebenen durcheinander und aus der unbezweifelbaren Tatsache, dass Politik nicht Moral ist, ergibt sich, Politik könne existentiell sein, wobei sie jeden Zusammenhang mit den **Normen** hinter sich lässt.

1026

Politik kann nicht Moral sein, denn zwar verwirklicht sie das allgemeine Interesse – aber so, wie es aus der Sicht der sozial stärkeren Gruppe interpretiert wird. Langfristig wenigstens muss diese Gruppe mit ihren eigenen auch allgemeine Bedürfnisse zufriedenstellen. Wenn sie nur ihre zufriedenstellt, ohne die sozial notwendigen Funktionen zu garantieren, verliert sie die **Herrschaft**.

1027

Selbst das noch, was Schmitt abschätzig **bloße Normativität** nennt, ist **kristallisierte Existenz**. Wenn er dies missbilligt, liegt der Grund darin, dass er selbst eine **normative Auffassung** von **Existenz** hat, so wie allgemein die **Existenzialisten** zwischen **echter** und **unechter Existenz** (siehe **Macht und Entscheidung**) trennen.

1028**

Das Verwachsensein des Politischen und des Normativen erlaubt es dem **Politiker** nämlich, **Gehorsam** einzufordern oder **seinen Machtanspruch** zu verwirklichen. Wenn er für seine Person **Gehorsam** erlangte, würde die **Entscheidung nackt** und gegensätzlich zum **Grundsatz sozialer Disziplinierung** sein. Auch im Fall **des Ernstfalls, wenn es um Leben und Tod geht**, muss er sich auf die **Normen** beziehen, mit denen sich im allgemeinen Bewusstsein das Leben des Kollektivs verbindet, weil, wie schon Hobbes wusste, die einfache Wahl der natürlichen Selbsterhaltung im **Ernstfall** nur und nur die **Fahnenflucht** sein kann. Es wird ein nicht natürlich-individueller Sinn der Selbsterhaltung benötigt, damit es eine individuelle **Opferbereitschaft** gibt. Schmitt weiß nicht, dass in der

Kultur die natürlichen Größen sich in ideelle verwandelt haben, dass die Selbsterhaltung **Sinn** geworden ist!!

1029

Aus der Perspektive des Existenzialismus (Schmitt) kann es als paradox erscheinen, dennoch ist es wahr: Genau in dem Augenblick von höchster **existentieller Intensität** verlangt **das Politische die Bindung an Normen**, weil sie gerade im Augenblick der **Intensität** die absolute Kontrolle des Lebens **des Kollektivs** verlangt. Und jede solche Kontrolle ist **allgemeine Norm**.

1030

Auch Schmitt würde die **Normativität im Normalfall** nicht anzweifeln. Das, was er nicht versteht, ist die Notwendigkeit der **Normativität im Ernstfall**. Und er versteht sie nicht, weil er von der **Normativität** eine so leere und abstrakte Auffassung hat, dass er meinen kann, alles, was vital-existentiell sei, müsse auch den Gegensatz zur **Normativität** bilden.

1031

Dem Sollen liegt immer ein Wollen zugrunde, mein Wollen kann sich aber vom Sollen lösen, wenn es sozial verbindliches Wollen sein will.

1032

Schmitt trifft die Feststellung: **im Namen des Rechts herrscht immer eine konkrete Menschengruppe**, damit sie den Sinn der Norm verändern und entsprechend den Sinn **der Existenz** von den **Normativitäten** befreien kann, indem er zeigt, diese seien **fiktiv**, das heißt, sie würden nicht **in ihrem Nominalwert** genommen. **Mit der „Entlarvung“ ist es aber hier nicht getan**. Denn hier entsteht ein Problem, (das Schmitt nicht prüft,) weil eine **Menschengruppe** ihre Herrschaft **im Namen des Rechts** ausüben muss und z.B. nicht im eigenen Namen. Das Problem ist hier, dass die Bindung zwischen **Herrschaft** und **Ordnung**, bzw. **Recht** gezeigt werden soll. **Das Politische existiert nicht, wenn es nicht eine Ordnung zustande [bringen] oder vorschlagen kann** – dies ist der tiefste Grund **seiner definitionsgemäßen Bindung an das Allgemeine**.

1033

Alle, die gegenüber Schmitt das **Recht** und die **Norm** als Gegenelement für **existenzielle Ausbrüche** betonen, begehen den umgekehrten Fehler: Sie übersehen, dass das **Recht** ein vorübergehender und **prekäre[r]** Ausgleich existentieller Gegensätze und **Rücksichte[n]** in einer **konkrete[n] Lage** ist. **Wäre dem nicht so, so würde sich Recht nicht ändern.**

1034

Die Sichtweisen von Schmitt (besonders ob er **liberal** sei oder nicht) scheinen merkwürdig zu sein, denn es **herrscht Verwirrung** über das, „was“ „**konservative Revolution**“, „**totaler Staat**“ etc. ist.

1035

Wenn jemand gut und böse sagt und schön und hässlich, hält er es für selbstverständlich, dass diese Benennungen mit Moral und Ästhetik zu tun haben; wenn er aber sagt Freund und Feind, denkt er nicht automatisch über den öffentlichen Freund und Feind nach, das heißt **das Politische**. In dieser Hinsicht hat Heller recht, wenn er sagt, **erst** der Zusatz des Adjektivs **politisch** mache diese Wörter **politisch**.

1036

Sicher gibt es einen Augenblick, in dem alle **Normen** vergessen werden: es ist dann der Fall, wenn du von Angesicht zu Angesicht deinem Gegner gegenüberstehst und du ihn tötest oder er dich tötet. Hier aber geht es – wie Clausewitz zeigte – um die existenzielle Situation, **die dem Krieg zugrundeliegt**. Die Unterscheidung Politik – Krieg müssen wir beibehalten, wenn wir nicht alles mit allem durcheinanderbringen wollen; außerdem ist Krieg das eine, und etwas anderes ist es, die Politik durch die Möglichkeit ihrer Wandlung zum Krieg zu charakterisieren. Dass die **Bereitschaft zum Krieg** für den **Krieg** dazugehört, (so wie Hobbes meint,) ist eine begriffliche Verwirrung, die Clausewitz bekämpft.

1037

Anfang

Es ist eine gewöhnliche **argumentative Taktik** zu erklären, man möchte nicht das Thema ausschöpfen oder Bestimmungen geben, sondern nur etwas Wesentliches betonen; so rettet man sich vor der **Beweislast** und vor den **Mühseligkeiten strenger Logik**. So erklärt Schmitt, er möchte keine Definition oder Bestimmung geben, sondern nur das Thema **encadrieren** [ein nur bei Schmitt auffindbares Wort] **Trotzdem lässt sich der Anspruch nicht verheimlichen**. Denn seine Schrift trägt den Titel **Der Begriff des Pol**. Und zusätzlich will er **das Spezifische** darstellen. Es handelt sich also nicht um irgendeine Beschreibung oder **Reflexion**, sondern um **eine begriffliche Erfassung mit Ausschließlichkeitsanspruch** – es ist nicht die **Ambition**, eine **notwendige Eigenschaft des Politischen** zu geben, sondern die **spezifische Eigenschaft**. So wie wir gleich sehen werden, ist die Unterscheidung zwischen **spezifischer und notwendiger Eigenschaft** grundlegend, weil nur die spezifische die Bestimmung gibt; die Bestimmung von Schmitt ist

falsch, denn er **verwechselt eine notwendige Eigenschaft des Politischen mit seiner spezifischen Eigenschaft.**

1038**

Wenn es irgendwo irgendeine **Abschwächung des Politischen** gibt, finden wir sie nicht notwendig dort, wo sie bevorsteht (**Bürger**)Krieg, sondern dort, wo es keine Vorschläge für wesentliche Änderungen im Allgemeinen gibt. Entsprechend fällt die Auseinandersetzung aus und entsprechend gewinnt die **Verwaltung** an Boden oder das piecemeal sozial engineering gegenüber der Politik. Von diesem Standpunkt aus können wir die heutigen Entwicklungen in der **Massendemokratie** einschätzen. Die **Atomisierung** und die **Auflösung der großen kollektiven Subjekte** bedeutet **Abschwächung des Politischen**. Und dies tritt ein, nicht weil die Anthropologie sich ändert und die Menschen keine Feinde mehr haben, sondern weil das Allgemeine zerstückelt wurde.

1039

Es ist falsch zu behaupten, Schmitt könne **Staatliches und Politisches** nicht **voneinander** unterscheiden, wenn er über den öffentlichen Feind spricht: **das Öffentliche fällt nicht mit dem Staatlichen** zusammen. Richtig ist, dass er nicht die politische Spezifität der Freund-Feind-Beziehung beweisen kann – er kann nur behaupten (zu Recht), dass eine **Freund-Feind-Beziehung** existiert, **die öffentlich-politisch ist**. Es wird also (zu Recht) die Position Schmitts widerlegt: Er identifiziere, wenn er über **öffentlichen Feind** spricht, wieder die Politik mit dem Staat, **so z.B. Pasquino, Bemerkungen, 392**, es überlebt eo ipso **die logische Geschlossenheit der Schmittschen Position** nicht.

1040

Es bedeutet einen logischen Sprung, zu sagen, die Bestimmung von Schmitt legitimiere sich, denn seine **Begriffsbildung geht prinzipiell vom Extremfall aus (so Pasquino, Bemerkungen, 393)**. Denn zuerst muss bewiesen werden, dass der spezifische Extremfall des Politischen eine **Freund/Feind-Beziehung** ist. Schmitt setzt die spezifische Bindung des Politischen an die **Freund-Feind-Beziehung voraus** und indem er sie voraussetzt, kann er sie auch als **Extremfall** betrachten. Aber es gibt den Extremfall auch in nicht politischen Beziehungen – alsdann beginnen wir von vorn.

1041

..dreht sich Schmitts Freund- und Feind-Unterscheidung im Zirkel; denn ohne das Epitheton politisch weist jenes Gegensatzpaar nichts spezifisch Politisches auf.

Heller, Politische Demokratie und soziale Homogenität (1928) = GS, II, 425 vgl.. Europa und d. Faschismus

1042

Der spezifische Bezug des Politischen auf das Allgemeine sollte nicht als notwendiger Vorzug der sozialen Einheit aufgrund **des Konsenses des Dialogs, der Toleranz etc.** verstanden werden. Es kann sehr wohl so sein, dass dies so geschieht, es kann z.B. jemand tatsächlich das Allgemeine auf der Grundlage dieser Prinzipien **gestalten**, und es gibt keine Zweifel, dass – im Gegensatz zum verkehrten **Normativismus Schmitts** – derjenige politisch handelt. Ebenfalls politisch handelt aber auch, wer das Allgemeine seinerseits auf der Grundlage des Prinzips der Monopolisierung der **Herrschaft** gestalten möchte, auf der Grundlage der Ausrottung seiner Feinde. Die **Aussage** ist lächerlich, **dass Lenin oder Stalin unpolitisch gehandelt hätten**. Nur eine solche Bestimmung **des Politischen erlaubt der geschichtlichen Vielfalt ohne liberale oder antiliberele normativistischen** [normativistische] **Verkürzungen gerecht zu werden – und den Sprachgebrauch nicht zu vergewaltigen.**

1043

Der typische Einwand gegen Schmitt

Das Wesen des Politischen als eines dialektischen Ausgleichs der unendlichen Vielheit und Verschiedenheit durcheinanderschießender gesellschaftlicher Akte zur ordnenden und geordneten Einheit ... (423) Gar nicht gesehen ist von Carl Schmitt die Sphäre der innerstaatlichen Einheitsbildung als Politik (425) die Freund-Feind-Unterscheidung ist nicht unter allen Umständen notwendige politische Kategorie (425) Heller, Demokratie u. soziale Homogenität, GS, II die nicht danach fragt, wie weit die **Unterscheidung Freund-Feind gerade die Schaffung und Konsolidierung von Homogenität und Einheit** zum Ziel hat.

1044

Der politische Machtanspruch drückt sich nicht nur im **Bestreben nach Gestaltung** des Allgemeinen aus. In gleicher Weise kann er sich im Versuch zeigen, die Gemeinschaft zu einer bestimmten Handlung oder Richtung hinzulenken (z.B. einen Krieg anzukündigen oder Frieden zu schließen) ohne ihre innere Struktur zu ändern. Und in diesem Fall wird etwas angestrebt, was alle Glieder der Gemeinschaft angeht.

1045

Auch derjenige, der **Toleranz** – Dialog usw. übt, handelt politisch; er macht dies, weil er meint, auf dieser Grundlage solle das Allgemeine geformt werden. Doch löst er sich damit nicht notwendigerweise von der **Freund-Feind-Beziehung**. Weil diese Auffassung über die Formung des Allgemeinen verteidigt werden muss, und zwar gegenüber denen, die sie bekämpfen – und Beispiele aus der Geschichte zeigen, dass die Freunde der Freiheit oft ihre Feinde mit gleicher Härte und Feindschaft vertreiben wie auch die Feinde der Freiheit die Freunde der Freiheit. Der **Prüfstein** der **Toleranz** ist, was sie mit ihren Feinden macht, nicht nur wenn sie **abgespeist werden mit Narrenfreiheit, sondern wenn sie vor der Tür politischer Herrschaft stehen**. Die gleichen Mittel können für viele verschiedene Zwecke benutzt werden.

1046

Schmitt benutzt den Terminus „**Begriff des Politischen**“ (81) und bestimmt **das Politische im Staat** (im Gegensatz **zur Verwaltung** z.B.) als etwas, was sich jenseits der **formale[n] Kriterien** befindet und berücksichtigt **den „im Sprachgefühl lebendigen Begriff des ‚Politischen‘“**, der nicht ersetzt werden kann durch die einfache **Beziehung auf den Staat** (79). **Der Begriff des Politischen zeigt Vorgänge der „staatlichen Integration“ an, „der Entwicklung und Auswirkung der staatlichen Individualität“**, und mit diesem Begriff bezieht er sich sowohl auf die Außen- als auch die Innenpolitik (80f). (Beziehungsweise handelt es sich um den **Ausdruck der Individualität als ganzer**.) Die politische Gewalt im Verfassungsstaat (1923) = Staatsrechtliche Abhandlungen und andere Aufsätze, Berlin 2 /1968, 68-88

1047

Das Politische betrifft nicht das Zusammenleben an sich, sondern vielmehr das, was für das zusammenhaltende Band dieses Zusammenlebens gehalten wird, sein Prinzip oder sein Motor. Das Politische muß das Zusammenleben oder die Gemeinschaft an sich bejahen, denn es geht ja eben darum, sein Prinzip zu finden und zu erhalten.

1048

Das Politische richtet sich nach dem jeweils maßgeblichen Kollektiv: das kann ein Stamm, ein Staat, eine Nation, ein Imperium oder die ganze Menschheit sein

1049

Landshut hat recht, wenn er erklärt, **Schmitts Definition des Politischen** ist „nur eine **andere Umschreibung eben des Kampfes um Macht.**“ Empirische Forschung und Grundlagenforschung in der politischen Wissenschaft = Kritik, 315

1050

Das Politische beruft sich auf das einigende Band, daß das relevante Kollektiv zusammenhält, oder sucht ein solches zu schaffen – als eigenen Entfaltungsraum.
Bzw.: die Definition des einigenden Bandes ist eine **eminent politische Handlung**

1051

Den Existenzialisten fehlt der Mut, sich mit der Banalität abzufinden – ein Mut, den jeden [jeder] braucht, der die Banalität als Banalität erkennen kann.

1052

Wenn Weber die **politische Einheit** als Inhaber **des legitimen Gewaltmonopols** bestimmt, identifiziert er sie mit dem Staat, obwohl er selbst Staat und **politische Einheit** erweiternd unterscheidet. Gemäß dieser Bestimmung bilden keine politische[n] Einheiten z.B. **Partisanen**, die den **illegalen Gewaltgebrauch** betreiben oder Flügel, die gegeneinander um die Regierungsherrschaft kämpfen, vielmehr sind sie politisch, weil sie eine bestimmte Auffassung von der **Gestaltung** des Allgemeinen haben.

1053

Alle, die sich von der **Roheit** der **Freund-Feind-Unterscheidung** verletzt fühlen, müssen sich auch von der Weberschen Bestimmung der **Politik** auf der Grundlage von **Macht** verletzt fühlen. Weil auch die **Macht an sich** gleichermaßen fremd gegenüber den **Normen** ist.

1054

Das Politische kann sich als Tat ausdrücken, mit der **man** das Allgemeine **lenkt**, doch kann es sich auch als Anspruch ausdrücken, **dies zu tun.**

1055

Weil Schmitt die **Freund-Feind-Beziehung** auf **Politisches** begrenzen möchte, sagt er, nur der **politische Begriff** sei **polemisch**. Wenn das gleiche für alle gilt, dann muss die **Freund/Feind/Bez.** eine umfassende Macht haben!

1056

Nicht die Intensität an sich charakterisiert das Politische, sondern der Bezug der Intensität auf das Ganze der Gemeinschaft. Existenzielle Intensität als solche kann sich voll und ganz in Teilbereichen entfalten, im Künstleratelier oder im Fußballstadion – der Mensch kann nicht nur für das Kollektiv sein Leben aufs Spiel setzen.

1057

Koellreutter, Volk und Staat

Schmitt gibt ein einfach formales – und leeres – Kriterium des Politischen. Ohne Beziehung auf eine substantiell politische Entscheidung bleibt die Formel der Freund-Feind-Gruppierung sinnlos (9f). Werk der Politik ist die Gestaltung der Gemeinschaft bzw. die Gemeinschaftsbildung (10), und aus dieser Sicht kann das Wesen des Politischen nicht im Freund-Feind-Gegensatz liegen. „Innenpolitisch liegt das eigentliche Wesen des Politischen in dem Polaritätsverhältnis, das im sozialen Leben zwischen Einzelem und Gemeinschaft besteht und zum politischen Ausgleich durch ihrem Wesen nach ‚politische‘ Bindung des Einzelnen an die Gemeinschaft und damit zur Herstellung der politischen Einheit gebracht wird.“ Aber auch außenpolitisch liege „das letzte Prinzip der Politik nicht im Kampf, sondern im Ausgleich.“ (Koellreutter stimmt mit Scheuner überein.) Volk und Staat (11)

1058

Koellreutter, Volk und Staat

Schmitt ist „Vertreter des liberalen Machtstaates“ Das Volk spielt keine substantielle Rolle in seinem Denken (12f.) Auch die (italienische) faschistische Staatslehre entkam nicht der Gefahr der doktrinäre(n) Auseinanderreißung von Volk und Staat“ (16) Die Volksgemeinschaft bildet die politische Substanz des Staates (15f)

1059

Es ist inkonsequent – überhaupt der [den] Begriff des Politischen vom Staate her zu bestimmen – der Begriff des Staates erweitert sich in jeder politische[n] Einheit, allen Epochen und Orten, während parallel, wenn konkret das Politische vom Staatlichen her bestimmt wird, nur der moderne westliche Staat in seiner Gegenüberstellung zur Gesellschaft berücksichtigt wird. So Scheuner, der Brunners begriffliche Spezifizierung nicht gelten lassen will (252), andererseits wirft er Schmitt vor, dass sich auch außerstaatliche Fragen zum politischen Gegensatz verschärfen können (258). Warum eigentlich nicht, dürfen sie es nicht?! Das Wesen des Staates

1060

Wenn Schmitt sagt, „**das Politische liegt nicht im Kampf selbst..., sondern in einem von dieser Möglichkeit bestimmten Verhalten, in der klaren Erkenntnis der eigenen dadurch bestimmten Situation**“ – bestimmt er parallel nicht, auf welcher **Stufe der Intensität** diese Erkenntnis beginnt. Es wäre unvernünftig zu sagen, die **Erkenntnis von der Möglichkeit des Kampfes** beginne, wenn schon der **Kampf** begonnen hat – so etwas würde alles andere als ein scharfes politisches Gespür verraten. Wenn jedoch **das Politische** in dieser **Erkenntnis** liegt und wenn diese **Erkenntnis** auf einer relativ niedrigen Ebene der **Intensität vorhanden sein kann**, können Kriterien des **Politischen** nicht **seine Intensität** sein. Um diese **Erkenntnis** zu gewinnen, würde die **normale Konfliktsituation** genügen, die aber nicht Krieg sein muss.

1061A

Von einem Standpunkt aus kann gesagt werden, gerade die **Feindschaft** errichtet-**konstituiert** das Allgemeine, weil die Feindschaft **seine Gestaltung** [des Allgemeinen] zum Problem macht. Es gibt also kein Allgemeines vor jeder **Feindschaft**, vielmehr entsteht das Allgemeine als **Instanz, auf die sich die Feinde berufen, um sich zu legitimieren**. Dies ist richtig, andererseits aber ist es Tatsache, dass die **Feindschaft** gerade von dem Zeitpunkt an politisch wird, wo sich die **Feinde** auf das Allgemeine berufen. Die **Feindschaft** besteht sicher vor dem Allgemeinen, aber ist sie noch nicht politisch, sondern existenziell.

1061B

Gegenüber allen, die behaupten, der **Freund** werde überhaupt nicht berücksichtigt. Der Vorzug **des Feindes** gegenüber dem **Freund** stützt sich auf wesentliche Gründe. Würde es keinen Gegensatz durch Feindschaft geben, gäbe es keine Bewegung, die die Entscheidung über das Allgemeine notwendig machte. Das Allgemeine würde existieren, doch würde es stillschweigend, unausgesprochen, unbewusst sein, es würde nicht als Problem existieren.

1062

Trotz der Feststellung, die Epoche der **Staatlichkeit** sei vorbei, betrachtet Schmitt den Staat als grundlegende **politische Einheit**, die er aber wie Max Weber beschreibt, (die als Berechtigter des ius belli und als einzige **Instanz**, das Leben zu opfern, verlangen kann). Andererseits gelingt dem Staat die **völlige Befriedung** in seinem Inneren. Es ist deutlich, dass es sich hier um den alten Staat handelt – oder um sein Ideal, so wie es sich Schmitt vorstellt – nicht um den Staat nach dem Ende der **Staatlichkeit**. – Denn dieses Ende ist durch das Erscheinen **von Instanzen** gekennzeichnet, die auf ihre Rechnung das Opfer des

Lebens verlangen – oder die dem Staat die Kompetenz irgendein Opfer zu verlangen, absprechen und **entsprechend den inneren Frieden** durcheinanderbringen. Entweder, indem sie das Individuum in neue antistaatliche **Instanzen** einordnen oder den absoluten Individualismus verkünden.

1063

Wenn jedes **Gebiet sich ins Politische steigern kann**, dann hat es keinen Sinn, vom Staat die **Befriedung im Inneren** zu verlangen. Diese war nur möglich, weil die zum Teil zugewiesenen Sektoren nicht die Möglichkeit der **Politisierung** hatten: Wenn sie diese haben, steht es jedem zu, Staat **bzw. Herrschaft zu werden**. Das Denken von Schmitt bewegt sich auf zwei Ebenen: Auf der Ebene des (Idealen) klassischen Staates (wenn er die **Befriedung** verlangt) und der Ebene **nach dem Ende der Staatlichkeit** (wenn er feststellt, jeder Sektor könne **politisch** sein.)

1064***

Das theoretische **Konzept** von Clausewitz geht den Schwierigkeiten aus dem Weg, die Schmitt hat, wenn er **Feindschaft** und **totale Feindschaft** unterscheidet. Denn für Clausewitz gibt es nur einen möglichen Höhepunkt der Feindschaft – **das Töten** –, und die verschiedenen Arten von Krieg fügen sich in diesen allgemeinen Rahmen analog zum Grad der **Friktion**. Aber hier ist die **Friktion** Ausdruck **des Politischen als eines Gesamtzustandes**, bzw. **Politisches** und **Existenzielles** unterscheiden sich. Im Gegensatz dazu kommt Schmitt in Schwierigkeiten, weil er **Politisches** (als **Feindschaft**) und **Existenzielles** identifiziert (wieder als **Feindschaft**) und deswegen hat er theoretisch nicht das Recht, zwei Arten von **Feindschaften** zu unterscheiden: Weil jenseits dieser **Vernichtung** nichts anderes existiert. Im Gegensatz ist für Clausewitz die **Feindschaft** gestuft, weil sie **politisch** bestimmt wird, entsprechend dem Grade der **Friktion**.

1065

Schmitt entgeht zuletzt nicht einer **materiale[n] Bestimmung des Politischen**, d.h. es geht um die Abhängigkeit **der Intensität der Feindschaft** vom Inhalt **des Konfliktstoffes**. Denn er erklärt, die **Feindschaft steigert sich zur totalen Feindschaft**; wenn ein Teil sich selbst mit der **Menschheit und der Moral** identifiziert, dann verweigert diese dem Feind die Eigenschaft des Menschen – dann haben wir „**eine Steigerung der Intensität und damit eine Veränderung der Qualität des politischen Gegensatzes**“ (P u B, 249f.). (Diese Konflikte weist Schmitt zurück – und gerade weil er sie abweist, gibt er nur dem Staat das Recht der vorzugsweisen **politischen Unterscheidung** und auch das Recht der **inneren Befriedung** zulasten der jeweiligen Gruppen.) Eine solche **Veränderung der Qualität** und

eine **Steigerung der Feindschaft** sind theoretisch unmöglich, wenn schon die allgemeine Bestimmung der **Feindschaft** die daraus logisch resultierende **Artfremdheit** enthält, das Postulat der Vernichtung: **Es gibt keine Super-Superlative. Daraus ergibt sich, daß das, was von der totalen Feindschaft ausgesagt wird, eigentlich auch auf die Feindschaft zutreffen müsse... gegenseitige existenzielle Negation kann nur ein äußerstes bedeuten.** Schneider, Ausnahmezustand, 250ff.

1066

Wenn der Zweck des Staates die **Ordnung** auf der Grundlage von **Schutz und Gehorsam** ist, dann ist es unwichtig, wenn diese durch die **Selbstbestimmung des Volkes** oder eine **Fremdherrschaft** gesichert wird. Damit der **Kampf gegen den Fremden** gerechtfertigt ist, erfolgt die **Annahme von der Notwendigkeit einer Verwurzelung des Staates im völkischen Element**, d.h. eine **inhaltliche Bestimmung der höchsten politischen Instanz**. Schneider, Ausnahmezustand, 255f. – Hier war Hobbes konsequenter als Schmitt: Denn indem er **Schutz und Gehorsam** als absolute Kriterien setzt, empfiehlt er sowohl die **Fahnenflucht** als auch die Unterordnung unter die **Fremdherrschaft**.

1067

Buber sagt, nur der externe Feind ist „**radikal genug, um den Ernst der Formel zu begründen**“, weil der innere einfach **das politische Gebilde** ändern, aber nicht zerstören möchte. Dial. Leben (242) Irrtum: Auch der externe interessiert sich dafür, es zu bewahren, es reicht aus, wenn er es kontrolliert. Es gibt Fälle, wo der Fremde für einen engeren Verwandten als der Blutsverwandte angesehen wird (ich verbünde mich mit einer fremden Macht gegen einen inneren Feind).

1068

...die These ruht auf einem methodischen Irrtum. Das Wesensprinzip des Bereichs, das Prinzip also, das ihn als solchen verfaßt, kann man nicht der Labilität der Gebilde dieses Bereichs entnehmen, sondern nur ihrem dauernden Charakter. Die Freund-Feind-Formel entstammt der Erschütterlichkeitssphäre der politischen Gebilde, nicht ihrer Zusammenhaltssphäre. Buber, Dialog. Leben, 241

Bzw.: **Wesen des Gebildes ist der Zusammenhalt**. Aber wie ist dann die **Auflösung** möglich? Und umgekehrt: wenn das **Wesen** die **Auflösungsmöglichkeit** ist, wie ist dann der **Zusammenhalt** möglich? Beide Sichtweisen können das **Janusgesicht** nicht erfassen. Das Problem einer **deskriptive[n] Betrachtung** ist es, diese **Vielfalt** zu erfassen.

1069

Das Politische kann sowohl Machtanspruch als auch Herrschaftsanspruch sein.

Wer das Allgemeine beeinflussen möchte, will nicht automatisch auch **herrschen**, d.h. in eine Lage kommen, wo seine Befehle **verbindlich** sind.

1070*

Die Abkoppelung von Existenzuellem und Normativem, die Schmitt suggeriert, ist sinnlos in beiden Hinsichten: a) das Existenzielle herrscht sowieso immer, es herrschen Existenzen und nicht Normen b) das Normative ist existenziell durchtränkt, und umgekehrt: die Existenz kann nicht auftreten, ohne sich auf Normen zu berufen.

1071

Das Maß, in dem **das Existenzielle das Normative** übertrifft, ist das Maß, in dem die **Legitimität** die **Legalität** übertrifft. Die Entsprechung **Existenziell-Legitimität** zeigt, dass die **Existenz** nicht politisch handeln kann, wenn sie sich nicht mit den **Normen** verbindet – auch wenn diese **Normen** nicht die **Normen der Normalität** sind.

1072**

Wenn Schmitt das **Existenzielle** und **Normatives** gegenüberstellt, meint er als **Normatives** alles, was in der **Normalität** gilt, bzw. die Gegenüberstellung von **Normativem und Existenzuellem** beruht auf einer engen Auffassung **des Normativen** (es wird wahrnehmbar nur als etwas **formal Juristisches**). Der Gegensatz zu Kelsen könnte auch als richtiger Einwand **politischer Soziologie** gegenüber dem **jurist. Formalismus** formuliert werden und – entsprechend – in einer eklektischen Auffassung **des Existenziellen (das Normative ist zu „prosaisch“ und das Existenzielle zu explosiv)**. Doch bleibt die **Existenz normgebunden und** in einer **Ausnahmesituation**: Wenn sie z.B. einen **Staatsstreich** macht, beruft sie sich auf höchste **Normen**, *salus populi etc.* Und umgekehrt: die **Existenz** lebt und handelt auch in der **Normalität**, **Existenz kann genauso prosaisch wie Norm sein.**

1073

Schmitt verweist die **Existenz** in Räume jenseits **des Normativen**, weil er nicht danach sucht, was sich hinter **juristische[r] Normativität bzw. Normalität** verbirgt – bzw. Beziehungen zwischen verschiedenen **Existenzen**. Doch er hat selbst von der **Existenz** eine **normative Auffassung** und so lehnt er es ab, die **Existenz im Normalen** zu finden – ebenso wie er es ablehnt, **Normatives** in all dem zu sehen, was er selbst als **echte Existenz** ansieht.

1074

Die Gegner von Schmitt halten es für wichtig, dass jemand nicht willkürlich entscheidet, sondern sich auf eine höhere **Inстанz** beruft, um seine Entscheidung zu stützen (z.B. Kierkegaard auf Gott und Marx auf die Menschheit – so Löwith, extreme philosophische Naivität: Es reicht, dass alles auf dem Papier harmonisch ist!) Das einzige, was auf diese Art gewonnen wird, ist, dass die Entscheidung objektiviert wird – damit jedoch hört sie nicht auf, Werk eines Subjekts zu sein, das jetzt als absoluter Interpret **höchster Instanz** erscheint. Der Konflikt lässt sich aber nicht umgehen – weder wenn jemand das **Interpretationsmonopol** beansprucht, noch wenn er eine andere **Inстанz** vorstellt.

1075

Wenn Schmitt erklärt, die **Entscheidung wird geboren aus dem normativen Nichts** (PT, 42; Dikt.,23), meint er **juristische Normen**. bzw.: hinter den **juristischen Normen** steckt etwas anderes, die höchste **juristische Norm** als juristische Norm kann nicht aus einer anderen **juristische[n] Norm** entspringen, sondern aus einer **Entscheidung**, die ja **juristisch** schwebend ist, jedoch großartig in einem anderen **normatives** [normativen] **System** (ethisches, politisches, soziales etc.) verwurzelt ist. Deswegen hat auch Schmitt keine Schwierigkeit vom **Dezisionismus** in **konkretes Ordnungsdenken** überzugehen: Solange der **totale Staat** sich nicht verwirklicht hatte, erschien er als **Frage der Entscheidung**; von dem Augenblick an, wo er sich verwirklicht hatte, konnte er **alles andere** von sich selber herleiten: Die Entscheidung musste nicht mehr gefällt werden, sie hatte sich schon objektiviert.

1076

Das einzige, was der Feind des **Dezisionismus** diesem zuletzt und wesentlich zuschieben kann, ist, dass die **Entscheidung** nicht die „wahren“ Werte, sondern die falschen unterstützte. Aus dem Bekenntnis zum Dezisionismus oder der Feindschaft gegen den Dezisionismus folgt inhaltlich nichts Verbindliches.

1077

Als Beweis, dass die Kontroverse **Dezisionismus – gegen Dezisionismus inhaltsleer ist** (objektivierte und nackte Entscheidung). Schmitt hat nämlich beim Angriff auf **den juristischen Normativismus** eine **Entscheidung** aus einer außerrechtlichen Sphäre im Kopf, was erkennbar wird, wenn er (**ausgerechnet in PT, 83**) über den Technizismus-Ökonomismus erklärt, **in ihm sei „der Kern der politischen Idee, die anspruchsvolle moralische (!) Entscheidung umgangen“**.

1078

Nur als **Anspruch** braucht **das Politische** nicht den Staat vorauszusetzen. **Politisch** ist nicht nur der Wille **zur Gestaltung der Form und der Schicksale eines Staates**, weder einer gegebenen organisierten **politischer** [politischen] **Einheit** (z.B. einer Stadt), sondern gleichermaßen der Wille zur Organisation einer noch lockeren Gruppe, damit diese **politische Einheit werde**. Dies geschieht, wenn der Träger (individuell oder kollektiv) dieses Willens sieht, dass ein bestimmtes Modell oder Vorbild besteht, etwas Verstreutes, das verbunden werden kann.

1079

Zum Politischen gehört wesentlich nicht nur **der Wille zur Gestaltung der inneren Form und der Schicksale des Allgemeinen**, sondern auch die **Entscheidung bezüglich der Grenzen und des Umfangs des Allgemeinen**: Was gehört dazu und was bleibt außen?

1080

Der Anspruch, der in Richtung auf Schmitt vorgetragen wird (z.B. von Löwith), die **Inhalte** zu benennen, ist **einfach absurd**, sowohl wissenschaftlich als auch historisch. Weil die Bestimmung **des Politischen** nicht allgemein sein würde, d.h. es **erfaßte** nicht die Möglichkeiten und die Wirklichkeiten, wenn sie mit bestimmten Inhalten verbunden wären. Niemand (auch Löwith nicht) kann von der Geschichte die Tatsache wegnehmen, dass politische **Konflikte und Bündnisse** auf der Grundlage der verschiedensten Gründe stattgefunden haben.

1081

Schmitt akzeptiert (und akzeptiert zu Recht), dass der Zweck der Politik in der **Vermeidung des Krieges** liegt, dann akzeptiert er **de facto**, dass sich **das Politische** auf Begriffe von allgemeinem Interesse bezieht (Begriffe, auf deren Basis der Krieg vermieden wird), in deren Namen die extreme **Intensität** vermieden wird. Dass z. B. der irrtümliche Ausgleich nicht gilt, **je intensiver = desto politischer**, erklärt sich nur, wenn wir annehmen, das Kriterium **des Politischen** sei der Bezug auf das allgemeine Interesse. Wenn wir dies nicht tun, müssen wir annehmen, reine Politik sei der Krieg.

1082

Der Gebrauch des Terminus **politische Einheit vor allem im Hinblick auf den Staat** ist ein Fehler von Schmitt. **Eine politische Einheit bildet jede Gruppe, Partei etc., die das Schicksal des Kollektivs in ihre Hände nehmen will.**

1083 **

Es trifft nicht zu, dass Schmitt **im Kreis argumentiert**, weil er den **Staat** voraussetzt, wenn er über den **öffentlichen Feind** spricht. Das, was er voraussetzt, ist eine Sphäre, die von einem bestimmten **Kollektiv** anerkannt oder als **öffentlich** oder allgemein wahrnehmbar ist. Diese Sphäre braucht nicht in einen schon bestehenden Staat eingefügt zu sein; sie kann den ersten Inhalt zur Errichtung eines Staates bilden. Weil **das Politische vor** dem Staat existiert, ist es eine Macht, die die Polis stiftet, nicht bloß etwas, was Polis voraussetzt, um zu existieren. Wenn das Politische nicht die πολις polis-stiftende Macht ist, würde sich darauf kein **Gemeinwesen** aufbauen oder wiederbegründen. In diesem Sinn kann **das Politische** sowohl mit der Polis als auch mit dem Krieg verbunden werden.

1084

Schmitt begeht einen Fehler, wenn er sich auf Brunner beruft, um zu beweisen, **das Politische** gehe **des [dem] Staatlichen** voran. Es ist absurd zu sagen, **das Politische** sei vor der **Neuzeit freischwebend** gewesen, es habe z.B. unabhängig von einem **Kollektiv** existiert. In Beziehung zur Bestimmung **des Politischen** ist es **nebensächlich**, wenn dieses **Kollektiv** die antike αστυ/asti/Stadt war, eine **orientalische Despotie** oder der moderne Staat. Wenn die Position über die Vorexistenz **des Politischen gegenüber dem Staat** ausschließlich den modernen **Staatsbegriff** stützen würde, geht **das Spezifische des Politischen** verloren, sein Bezug auf das Allgemeine, auch bevor z.B. das **Kollektiv** sich gründet **bzw.** gegründet wird. Die **polis-stiftende Funktion des Politischen** zeigt sich nicht **erst durch die Gründung des modernen Staates**, sondern schon in den ersten **Gründungen von institutionell organisierten Gemeinschaften**.

1085

Die **Unterscheidung zwischen Freund-Feind** bedeutet eine Auswahl zweier Fronten: a) die Front, an der die **Befriedung** angestrebt wird; b) die Front, an der **Selbstbehauptung gegen jemanden** angestrebt wird (klassisches Beispiel dieser **Konstellation**: es wird der innere Zusammenhang gestärkt, um gegen den externen Feind zu bestehen.) Dennoch kann die **Befriedung** auch mittels des Konfliktes angestrebt werden.

1086

Die beste Abwehr der Kritik an der vermeintlichen **Formalität und Inhaltsleerheit** [Inhaltsleere] **des Feindbegriffes bei Schmitt** findet sich in V. Holzhauser, 139ff.: Der vermeintliche Widerspruch zwischen **materiale[r]** und **formale[r]** **Bestimmung** löst sich auf, wenn wir die Motive **der Handelnden** – die **materiell** sind – von der Betrachtung **des Beobachters** trennen (**muß schon deswegen formal sein, weil sie für alle denkbaren**

materiellen Motive Raum haben muß.) Nicht nur **das Politische** als **Konflikt**, sondern auch **das Politische** als **Konsens hat keinen spezifischen Inhalt**. Die Bemerkung Löwiths, die **Feindbestimmung** sei nicht **occasionell** ist nicht durchdacht: Denn, wenn sie es nicht wäre, wenn z.B. die Feinde nicht wechselten, wären Feinde **Erzfeinde**, bzw. **rassische oder Klassenfeinde**. Nur die **occasionelle Feindbestimmung** bleibt genügend **formal**, um die ganze Vielzahl der Feindschaften in der Geschichte erfassen zu können. Hier handelt es sich um die **Bestimmung**, die ein **Beobachter** vornimmt, der **das eigene Ich zurückstellt**, um die Dinge zu erfassen, und nicht den **Occasionalismus des Romantikers**, der die **Objekte zur Herausstellung der eigenen Person** benutzt und ändert.

1087

Kelsens Normativismus ist im Grunde Dezisionismus: Die **Grundnorm**, aus der sich die übrigen ergeben, ist nicht wesensgleich mit diesen, d.h. es ist nicht **juristisch**, sondern es beinhaltet jede Art Verfahren **zur „Ermächtigung einer normsetzenden Autorität.“** (Reine Rechtslehre (2.Aufl), 198,199)

1088

Alle Widersprüche und logischen Sprünge bei Schmitt entspringen aus der doppelten Neigung, ein **deskriptiver Analytiker** sein und gleichzeitig **mitmischen** zu wollen. Das wurde auch zu seinem persönlichen **Verhängnis**: Als Wissenschaftler **wollte er mitmischen** – und er **mischte mit** und hielt zugleich die **Distanz des Beobachters**.

1089

Es gibt keine Wahl zwischen **Subjektivismus** und **Objektivismus**. Es gibt nur Subjekte, die einmal als **subjektiv** und einmal als **objektiv** erscheinen – entsprechend den Umständen.

1090

In „**Tyranei der Werte**“ zeigt Schmitt, dass er sich im BP an der Auseinandersetzung zwischen **politischer Existenz** und **Wert** als **Phänomen eines Teilbereichs** beteiligt: Er zeigt also den Zusammenhang von **Existenz** und **Wert** bzw. von **Politik** und **Wert**. Der **Wert** enthält von Beginn an **das Politische**, er setzt von Beginn an **den Unwert**. – Andererseits, **wer handelt, muß werten**. Folglich wird die **Freund-Feind Beziehung** nicht vermieden.

1091

Um genau zu sein: Das Wesentliche am **Politischen** ist nicht seine **Intensität**, sondern die **Tatsache, daß menschliche Beziehungen von solcher Intensität einen solchen**

Umfang erreichen können. Die **Intensität** ist keine zwingende **Begleiterscheinung des Umfangs** (da auch auf einer niedrigen Ebene die **Feindschaft** tödlich sein kann), wenn sie aber **in einem solchen Umfang stattfindet**, ist sie erschreckend. (Clausewitz: Die **Intensität** ist auch in einem **Zweikampf** extrem – im Krieg hat sie nur einen anderen **Umfang**.)

1092***

Zum Existenziellen - Es soll folgende Meinung genau untersucht werden: Wenn Schmitt sagt, der Krieg finde nicht für **Ideale** statt, sondern **gegen einen wirklichen Feind** (BP, 51) meint er nicht (noch kann er meinen), die Motive der Konfliktparteien könnten nicht **Ideale** sein, sondern meint, der Krieg empfehle sich in der **Stellungnahme** gegen die **Ideale**, statt eines Konflikts zwischen den **Trägern** dieser **Ideale**. Darin liegt das existenzielle Element. Der Einwand wäre hier: Die Verflechtung zwischen Existenzuellem und **Inhaltlichem** besteht auf allen Ebenen.

1093*

Bisher wurde bestritten, die **Freund/Feind/Beziehung** sei **das Spezifische des Politischen**, weil sich dies gegen die normativistische Wahrnehmung der Politik richtet, die keine Feinde will. – Wir lehnen diese Position aus dem genau gegensätzlichen Grund ab; die **Freund-Feind-Beziehung** ist auf keiner Ebene **spezifisch**, weil sie die Gesamtheit der menschlichen Beziehung umfasst. Dies gilt auch im Bereich des Geistes, wie ich schon zeigte, als ich die **Neuzeit** analysierte (hier: Schmitt unterscheidet **diesbezüglich das Politische** schlecht von den anderen Bereichen, Ästhetik usw.). Es kann aber jemand behaupten, nur **im Politischen** entwickle die **Freund-Feind-Beziehung** eine extreme Intensität. Das trifft nicht zu. Es bleibt der **Umfang**.

1094

Unsere Kritik an der Definition von Schmitt erfolgt durch logische Mittel – vorausgesetzt **Definitionen** gehören in den Bereich der **Logik** und können nicht formuliert werden, wenn ihre Regeln nicht eingehalten werden – doch der Zweck ihrer Rechtfertigung ist nicht logisch; das Problem ist es, **der Vielfalt der geschichtlichen Phänomene gerecht zu werden**

1095**

Das Politische hat einen Inhalt, aber es hat einen Umfang. Und jeder Inhalt kann politisch werden, sobald er diesen Umfang [im Sinn von Anspruch] erreicht. Eine Religion wird **politisch**, nicht sobald sie eine bestimmte **Intensität** annimmt, sondern sobald sie **den Anspruch erhebt, die Öffentlichkeit zu gestalten. Politisch wird sie schon durch den Willen bzw. Anspruch – die Intensität kommt auf, weil sich der Anspruch gemeldet hat, nicht anders herum.**

1096

Anfangs kollidiert die **Entscheidung** bei Schmitt mit der **juristische[n] Norm**. Auf ihrer Basis kann, wenn sie nominell und an sich wahrgenommen wird, nichts entschieden werden, der konkrete Fall ist qualitativ etwas Neues – und ebenfalls etwas qualitativ Neues ist die Entscheidung gegenüber der **juristische[n] Norm**. Wenn gesagt wird, die **Entscheidung kommt aus dem Normativen Nichts**, versteht sich von selbst, dass sie sich auf einen Fall bezieht, den **juristische Normen** nicht vorhersehen.

1097**

Wenn Schmitt beim Vergleich **des Begriffs des Politischen** mit den Begriffen des **Moralischen, Ästhetischen** usw. keinen Übergang zu einer anderen Gattung herstellt, müsste er entweder sagen: „Im Bereich der Moral **bekämpfen sich menschliche Existenzen im Namen des Guten und des Bösen**, im Bereich der Ästhetik **im Namen des Schönen und des Häßlichen**, im Bereich **des Politischen im Namen der Öffentlichkeit**“ oder er müsste sagen: „**das Moralische hat mit dem Guten und dem Bösen, das Ästhetische mit dem Schönen und dem Häßlichen, das Politische mit dem Wohl und dem Leid der Öffentlichkeit zu tun.**“ **Aber er sagt weder das eine noch das andere**, sondern isoliert die allgemeine Bestimmung (**Existenzkampf**) aus der ersten argumentativen Linie und vergleicht sie mit den speziellen der zweiten argumentativen Linie.

1098

Die logische Analyse **der Definition ist keine Pedanterie**, nur **ungeschulte Geister** können sie als solche sehen. **Wer nicht logisch denken kann, darf auch keine Definitionen aufstellen. Die Fruchtbarkeit logischen Verfahrens ist wiederum eo ipso garantiert, wenn hinter den Unterscheidungen, die materielle Vielfalt des geschichtlich Gegebenen gegenwärtig bleibt, wenn also die logische Unterscheidung so getroffen wird, daß sie der pragmatischen Anordnung dieser Vielfalt nicht widerspricht.**

1099

Dort, wo Schmitt es ablehnt, dem positiven Recht das Naturrecht gegenüberzustellen und nur die **Entscheidung** gegenüberstellt, bleibt er selbst im Rahmen des Positivismus: Denn auch die **Entscheidung** wie das positive Recht rechtfertigen ihre Existenz nur durch ihre Existenz, wenn sie sich nicht auf höhere moralische Instanzen berufen. Auch Kelsen würde nicht abstreiten, die Grundform gründe sich auf Entscheidung – er meint nur, das könne den **Juristen als Juristen nicht interessieren, denn sonst müßte er als Soziologe oder als Politiker argumentieren. Insofern tut Schmitt nichts anderes, als gegen die reine Rechtslehre soziol.- politische Argumente vorzubringen. Das ist richtig, das war aber nicht Kelsens Frage.**

1100

Die Entscheidung von Schmitt kann in den Dienst von jedem Wert stehen, wie auch der „neutrale“ Staat. So liegen die Dinge auf der logischen Ebene, der reale Kampf wird aber auf der Ebene der Werte ausgetragen. Weil Schmitt seine Entscheidung mit bestimmten liberalen moralischen Werten verbinden möchte, wie es auch Kelsen vorzöge, dort wertfrei zu bleiben, wo **Wertfreiheit** nicht bestraft wird, also im **liberalen Pluralismus**.

1101

Wenn Schmitt zuweilen **das Politische mit dem Staat** identifiziert, begeht er den logischen Fehler, einen **Staat** vorauszusetzen, um die **Unterscheidung zwischen Freund und Feind** möglich zu machen. Warum aber brauchen wir **überhaupt den Staat**, damit dieses möglich wird – **eine Bürgerkriegspartei genügt**. Wenn Schmitt tatsächlich deskriptiv arbeiten würde, wäre es ihm gleichgültig, wer wo diese **Unterscheidung trifft und ob der Staat schwach oder stark ist**.

1102

Wenn Schmitt meint, das Recht auf Feindesmord solle auch rechtlich gedeckt sein (bzw. nicht nur durch moralische **Legitimation**), dann müsste er **das Politische mit dem Staat** identifizieren – weil nur der **Staat** rechtlichen Schutz gewähren kann. Eine **Bürgerkriegspartei** kann ihn nicht gewähren, aber sie ist **deswegen** nicht **weniger politisch!**

1103***

Einerseits wirft er dem Liberalismus vor, zwischen den Bereichen des Geistes (**Moral, Ökonomie, Ästhetik**) zu trennen und andererseits benutzt er selbst diese begriffliche Trennung, um **das Politische** zu bestimmen! Wäre er konsequent, würde er die gleiche Definition wie wir vornehmen: Er würde alle Bereiche durch die **Freund-Feind-Beziehung** als gemeinsamen Nenner verbinden: Dann aber würde diese **Beziehung nicht die spezifisch politische** sein!!

1104***

Holzhauser sagt, die Feindschaft in ihrer existenziellen Reinheit sei vom Standpunkt des Beobachters **des Politischen** erkennbar, während sie **in der Perspektive der politisch Handelnden** als **normativ-ideell motiviert** erscheine. Folglich genügt es, um die Definition von Schmitt zu verstehen, die Perspektive **des Beobachters** von der Perspektive **der Handelnden** zu unterscheiden. Aber: Das gleiche gilt auch von den anderen Bereichen. Ich habe gezeigt (ME, bes. Kap. III), dass auch in den „geistigen“ Aktivitäten z.B. aufseiten **des Beobachters** der Primat des **Existenziellen** erscheint, während die **Aktoren in ihrem**

Selbstverständnis im Namen von Ideen, Normen etc. ihre Theorie konstruieren.
Folglich ist dies nicht spezifisch politisch!!

1105

Wenn Schmitt zwischen „politischen“ und nicht-politischen Bewegungen und Ideologemen Unterschiede macht, begeht er den Fehler, den erklärten Nennwert der Erklärungen als Kriterium zu verwenden. So hält er eine antiliberale Haltung für politischer als eine liberale, nur weil die liberale es ablehnt, offen über Krieg und Feindschaft zu reden. Auch hält er eine pessimistische Anthropologie für „politischer“, weil diese offen über Feindschaft spricht – aber wir wissen, wieviel Feindschaft „optimistische“ Anthropologien **auslösen** können!

1106

Für Schmitt: Keine deskriptive politische Theorie kann die Kriterien festlegen, durch die der Feind bestimmt wird. Sie kann nur allgemeine Normativitäten bestimmen, **deren Eintreffen Feindschaft hervorrufen muß**. Doch solche Bestimmungen sind notwendig Tautologien – wären sie das nicht, würden sie nicht für alle Fälle gelten und so wäre die Theorie nicht deskriptiv: Denn nur normativistische Theorien bestimmen, wann und warum jemand ein Feind ist, denn nur sie beinhalten **Kriegserklärungen** gegen konkrete Subjekte. Dies ist auch die einzig mögliche **inhaltliche Definition des Feindes**. Wenn Schmitt einen Fehler begeht, dann den, dass er den Feind **inhaltlich** bestimmt: den Liberalismus.

1107

Schmitt drängte aus bestehenden Gründen darauf, die **Freund-Feind-Unterscheidung** zu betonen, so dass er **ein notwendiges Merkmal des Politischen zum spezifischen Merkmal desselben** erhob.

1108

All die, die der **normative[n]** Lehre der **Entscheidung bei Schmitt** widersprechen, (außer dass sie ihre polemische Herkunft gegen den **juristischen Positivismus** übersehen,) meinen, etwas festzustellen, wenn sie z.B. das „Gute“ oder die „Moral“ als Maxime der **Entscheidung** erklären. Auch wenn es so wäre – wer interpretiert, was gut ist? Wir kehren zur Dialektik der nackten und **objektivierten Entscheidung** zurück.

1109

Wer von Schmitt verlangt, **inhaltliche** Kriterien für die **Entscheidung** zu bestimmen, verlangt von ihm, die deskriptive Haltung aufzugeben und nicht nur Rezepte für die Gegenwart und Zukunft zu liefern, sondern auch die Geschichte der menschlichen Handlungen zu schreiben, nach der Entscheidungen aufgrund verschiedener Kriterien getroffen werden. Außerdem impliziert der, der diesen Misstrauensantrag entwirft, er kenne die richtigen Kriterien, d.h. er erhebt einen **Machtanspruch**

1110

Wer erklärt z.B. Löwith, dass wir, wenn wir die **nackte Entscheidung** vermeiden, die **Gewalt** vermeiden? Bis heute wurde **Gewalt im Namen von objektiven Werten, nicht von nackten Entscheidungen** geübt. (Löwiths Rezension: **an Verwirrung der Begriffe und der logischen Unterscheidungen kaum zu überbieten**)

1111

Die Verwirrung Schmitts beim Gebrauch des Terminus **Staat** – er benutzt ihn synonym mit „**politische Einheit**“, ohne die **neuzeitliche** von der früheren **politische[n] Einheit** zu trennen – ist auf seinen Eifer zurückzuführen, zum Träger **des Politischen den (qualitativen) totalen Staat** zu machen

1112

Politisches Handeln setzt die „**politische Einheit**“ voraus (die umfangreicher als ein **neuzeitlichen** [neuzeitlicher] **Staat** ist) – wenn auch in Gestalt eines Glaubens, eines Modells, eines vorhandenen **Kollektiv[s]**, **zum ersten Mal durchzuorganisieren**. Dennoch: Unterscheidung **potenzielle** und **aktuelle politische Einheit**.

1113

Die Frage, ob der **Feind-Begriff** methodologischen Vorrang habe, ist kritisch: **hat unter Freunden Politik einen Sinn, ist unter lauter Freunden Politik nötig und möglich?** Um hier zu antworten, müssen wir bestimmen, was wir unter **Freundschaft** verstehen und worin ihre Grenzen liegen. Schon Aristoteles unterscheidet Grade (Nik. Eth. 1161a usw.). Bedeutet Freundschaft **Interessengemeinschaft**? Dann teilt sie sich. Bedeutet sie **Wesensgleichheit**? Dann haben wir **ewiges harmonisches Gleichgewicht**.

1114

Das ius belli und das ius vitae ac necis gibt nicht nur der Staat, sondern auch jede **politische Gruppierung** (z. B. Terroristen). Bei Schmitt: **rhetorische Übersteigerung des Gemeinplatzes. Hinter dem Glanz der Formulierung verbirgt sich ein Gemeinplatz.** Dasselbe bei Heidegger.

1115

Die nackte existenzielle Auseinandersetzung ist nicht **Politik** und nicht einmal Krieg, wenn wir mit **Krieg die Fortsetzung** meinen, **die in erster Linie dem Gesetz der Friktion unterliegt**. Außerdem kann die nackte existenzielle Auseinandersetzung, die keine **Friktion** kennt, nur individuelle und persönliche Einheit sein. Doch Clausewitz zeigte, dass in dem Maße, wie die **Friktion** sich einschleicht, die Auseinandersetzung von einer existenziellen zu einer politischen wird.

1116

Im Gegensatz zu Schmitt verstand Clausewitz die Unterscheidung zwischen **Existenzielles** [Existenziellem] und **Politisches** [Politischem] sehr gut. Der **Zweikampf** beinhaltet die Feindschaft und den Mord, er bildet **reinen Krieg**, aber keinen **politischen Krieg**.

1117

Spezifisch in einer Definition ist das, dem nichts mehr erläuternd hinzugefügt werden muß. Was keiner weiteren Spezifizierung bedarf. Wenn gesagt wird, die Feind-Freund-Beziehung sei das Spezifische des Politischen, dabei werde aber nur der öffentliche Freund oder Feind gemeint, dann verschiebt sich automatisch die Ebene des Spezifischen in Richtung des das zunächst genannte Spezifische weiter Spezifizierenden. Dasselbe geschieht auch mit der **Intensität**: Und hier handelt es sich um die **Intensität einer öffentlichen Beziehung**.

1118**

Das Spezifische des Politischen ist der Umfang des Anspruchs, nicht die Intensität, denn diese kann auch im Privaten das Äußerste sein. Es muß nun untersucht werden, ob dieser Anspruch ein Macht- oder Herrschaftsanspruch ist. Dabei zu beachten: a) die Grenzen zwischen den beiden **Ansprüchen**[n] sind fließend b) aber wenn wir nur die rein begriffliche Unterscheidung beibehalten, können wir in jedem Fall sehen, ob: **Machtanspruch zu Herrschaftsanspruch** wird (ob also der Philosoph zu regieren wünscht: der klassische Übergang vom **Macht-** zum **Herrschaftsanspruch**). Um den Konflikt des **Herrschaftsanspruchs** im Staat zu vermeiden, müssen wir ihn als **Anspruch** der Kontrolle der **jeweils sozial maßgeblicher** [maßgeblichen] **Institutionen (Institutionen älter als der moderne Staat!)** bestimmen.

1119

Charakteristisch für **Herrschaft** ist nicht nur, dass jemand ausschließlich **das** [„das“ entfällt] **soziale Werke bzw. dessen Leitidee** (Hauriou) zu verwirklichen übernimmt, sondern viel fundamentaler, dass er verbindlich bestimmt, worin dieses Werk besteht.

1120

Die Tatsache, dass **das Politische einen Anspruch auf das Ganze erhebt, bedeutet nicht, dass gesellschaftliches Handeln als Ganzes politisch ist. Politisches Handeln ist ein Bereich sozialen Handelns, aber jener Bereich, in dem der Anspruch erhoben wird, das Handeln in allen anderen Bereichen in eine bestimmte Richtung zu lenken.** Die **Totale Politisierung**, d.h. eine Situation, wo alle Formen **sozialen Handelns in politisches Handeln im Sinne des genannten Anspruchs** umgewandelt werden wollen, stellt eine **Seltenheit** dar. Gewöhnlich geht **politisches Handeln** von einem **Bereich** aus,

der entweder als **politischer Bereich** bevorzugt wurde oder in einem **gerade politisierten Bereich** besteht.

1121

Bzw.: wir müssen **beim Politischen** den Bereich, von dem der **Anspruch auf die Lenkung des Ganzen** stammt, abtrennen und **das Ganze** als Anpassungsebene **dieses Anspruchs** sehen. Dieser Bereich kann durch eine institutionelle Regelung von den anderen getrennt sein – und dies ist das Übliche in Perioden der **Normalität**: Bestimmte Institutionen werden vor anderen bevorzugt, und in dem Bereich, wo sie an die Grenze gehen, entfaltet sich das politische Handeln. Zeiten der Unruhen rufen den Ausfluss **politischen Handelns** außerhalb dieser Grenzen und hauptsächlich außerhalb dieser hervor.

1122

Der Bereich, von dem der politische **Anspruch aufs Ganze** ausgeht, bleibt immer partiell und schon unabhängig von der Regierungsform (sowohl im liberalen Westen als auch im kommunistischen Russland spielte sich das politische Spiel in bestimmten Institutionen und Organisationen ab). Ebenfalls unabhängig von der Regierungsform ist der Anspruch, dieser Bereich lenke das **Ganze**. Der Unterschied zwischen den Regierungsformen liegt darin, wie diese Richtung verstanden, mit welchen Mitteln sie erreicht wird und welche Spannung die politische Kontrolle der sozialen Verfahren gewinnt. Auf jeden Fall bleibt die Kontrolle, auch wenn es sich um einen **Nachwächterstaat** handelt: In diesem Fall besteht der **Anspruch aufs Ganze** darin, dass sich die Politik von sich aus so organisiert, dass die **Gesellschaft** entsprechend arbeitet.

1123

Die Trennung des politischen Bereichs von den übrigen ist typisch-institutionell – nicht wesentlich. Es bedeutet also nicht, dass Personen und Ideen aus anderen Bereichen nicht das **Handeln** in der Politik beeinflussen und alle, die sich mit der Politik beschäftigen, von den übrigen Aktivitäten isoliert sind, wie auch der **Schuster, der bei seinen Leisten bleibt**.

1124

Wenn Schmitt sagt, die Politik habe kein **eigenes Gebiet**, hat er recht, wenn er damit meint, die Politik könne **ihre Denkinhalte** von überall her beziehen. Doch er hat unrecht, wenn er meint, die Politik habe als Form des Handelns kein eigenes Gebiet neben den anderen. Dies ist der Regelfall. Und nicht nur im Liberalismus: Ein orientalischer König machte nichts anderes als Politik

1125

Dass die Politik als Form sozialen Handelns ihren eigenen Bereich hat, ist daran erkennbar, dass in jeder Gesellschaft die politischen Institutionen sich von den anderen

unterscheiden – unabhängig von der Anzahl der anderen und wie viel Raum sie innerhalb der Gesellschaft **umfassen** (dies kann vielfältig sein, z.B. können politische und religiöse Herrschaft vereint oder getrennt sein), – der Staat bildet auch vom Augenblick seiner Entstehung an als Institution der Institutionen **im neuzeitlichen Sinne** einen eigenen Bereich.

1126

Entfaltungsraum des Politischen ist die **politische Gesamtordnung**, die nicht nur die offiziellen Institutionen umfasst, welche nunc die Entscheidungskompetenz über das Ganze haben, sondern auch für den, der den Anspruch erhebt, solche Entscheidungen zu treffen – z.B. der charismatische Führer, der sich außerhalb der Institutionen als Anführer seiner Anhänger bewegt. Aber auch: Die **politische Gesamtordnung** ist nur ein Teil der **sozialen Gesamtordnung**, jener Teil, wo der Kampf über die **Lenkung** der letzteren ausgetragen wird.

1127

Wie es Politik und außerpolitische **Macht** gibt, gibt es politische und außerpolitische **Herrschaft**: Ein Arbeitgeber kann befehlen und die Ausführung seines Befehls erwarten, auch mittels Sanktion. Der Unterschied ist der, dass nach der Monopolisierung der natürlichen Gewalt durch den Staat die Sanktion, die die außerpolitische **Herrschaft** durchsetzen kann, keine natürliche Sanktion ist. Aber bevor diese Monopolisierung durchgesetzt wurde, konnte auch die außerpolitische **Herrschaft** die natürlichen Sanktionen durchsetzen (z.B. **im Patrimonialverhältnis auf dem Lande**)

1128

Dass **das Politische** seinen eigenen Bereich **im Sinne eines Entfaltungsraums einer bestimmten Handlungsform** hat, ist im Folgenden erkennbar: Auch in Epochen vollständiger Politisierung, wenn also der **Anspruch auf Lenkung des Ganzen** auf alle Bereiche überspringt, geschieht der Kampf um die Eroberung des besonderen politisch-institutionellen Raumes. Die universale Politisierung kennzeichnet, dass alle, egal aus welchem Raum sie stammen, um die Besetzung des politischen Raumes kämpfen, indem sie ihren beschränkten Raum verlassen – und es liegt nicht daran, dass sich alle Räume in Entfaltungsräume des **politischen Handelns** verwandeln. Der Theologe wird Politiker, aber nur in dem Maße, wie er den Anspruch verallgemeinert – wobei die Theologie an sich diesen Anspruch nicht erheben kann. Hätten wir eine Situation, in der sich das Politische überall und jederzeit entfalten könnte, würden alle anderen Bereiche abgeschafft und das Politische würde sich nicht abheben, auch nicht als ein eigenständiger **Anspruch**.

1129

Der Terminus **politische Macht** hat Sinn, auch wenn er sich vom Terminus **politische Herrschaft** unterscheidet. **Polit. Macht** ohne **polit. Herrschaft** bedeutet, dass jemand genügend Einfluss und genügend **Anhang** hat, so dass er mit ernsthaften Chancen die **polit. Herrschaft** anstrebt.

1130

Wie **das Politische** von verschiedenen Bereichen her beginnt, um sich in dem Bereich, **wo es um das Ganze geht** zu verdichten, – so beginnt auch **Macht** in verschiedenen Bereichen, um sich als **Anspruch** dort zu verdichten, wo sie sich zur **Herrschaft** wandelt. Und so, wie die Grenzen zwischen **Macht** und **Herrschaft** fließend sind, sind auch die Grenzen zwischen den anderen Bereichen des **Politischen** [Politischen] fließend. Niemand weiß, wann genau die **Macht** sich mit **Einfluß** begnügt und **Befehl** werden will, noch ist bekannt, wann das wirtschaftliche Handeln z.B. seine Grenzen überwindet und politisch zu werden versucht.

1131

Es ist klar: Schmitt spricht über ein **normatives Nichts, aus dem die Entscheidung entspringt**, er meint nicht den Begriff **moralisch**, sondern „juristisch“ (wie es einfach in den Die drei Arten, 28 heißt). Das normative Nichts ist einfach die „**Unordnung**“, die in einem **Naturzustand** herrscht, wie es Hobbes meint (ib.)

1132

Auch C.S. bestimmte den Positivismus als eine **Zusammensetzung aus Normativismus und Dezisionismus** (Die drei Arten, 56) Tatsächlich war dies die Position von Kelsen – aber war das nicht auch seine? **Grundlagen des Positivismus sind a) Die gesetzgeberische Dezision, die in der Normierung enthalten ist (58) b) das vollständige, lückenlose Gesetz (59)**

1133

Auch mit dem Zusatz **öffentlich** zu **Feind** bleibt C.S. gezwungen, den Begriff politischer [politische] **Gemeinschaft** zu erläutern. Denn **Öffentlich** im genannten Fall muss aufgrund des Begriffs der **politischen Gemeinschaft** bestimmt werden – und nicht umgekehrt: Das **öffentlich** ist also kein erweiterter Begriff der **politischen Gemeinschaft**, aufgrund dessen die letztere bestimmt wird, sondern ein engerer Begriff, bzw. innerhalb der **politischen Gemeinschaft** existieren verschiedene **Öffentlichkeiten** von unterschiedlichem **Umfang**. Nur eine von diesen fällt mit den Grenzen der **polit. Gem.** zusammen, die so vorausgesetzt werden.

1134**

Der Terminus „Politik“ bedeutet nichts anderes als die Angelegenheiten, die das Schicksal der ganzen politischen Gemeinschaft betreffen. „Politik“ ist kein Spannungsgrad, aber ein Grad der Allgemeinheit. Auch die **Feindschaft** muss allgemein sein, um politisch zu sein. Dies erkennt C.S. ungerührt an, wenn er hier sagt, dass es sich um einen „öffentlichen“ Feind handelt: Das „Öffentlich“ macht den Feind – zum politischen Feind – nicht das Wort „Feind“! Natürlich sind dort, wo die Allgemeinheit größer ist, auch die Konflikte verheerender – dies bedeutet aber nicht, dass ihre Spannung größer ist, als wenn zwei einzelne Personen in Konflikt geraten. Wie Clausewitz zeigte, bedeutet das **Töten** einen extremen Konflikt, und der ist nur zwischen zwei Menschen möglich. **Clausewitz hat den Begriff des Krieges ausgerechnet am Beispiel des Zweikampfes exemplifiziert!**

1135**

Das, was einen Feind zum „öffentlichen“ Feind macht, setzt eine politische Gemeinschaft voraus, also eine Beziehung zwischen Freunden. Alle die, die das betonen, neigen dazu, die politische Gemeinschaft für idyllisch zu halten, nicht als **Spannungsverhältnis**. Aber dies kann nicht bedeuten, dass die Freundschaft der Feindschaft vorausgeht: Denn auch diese Gemeinschaft stützt sich als solche auf unterschiedliche Gleichgewichte des **Machtstreben[s]**, bzw. die **Freund-Feind-Beziehung usw.** Jede eindimensionale Autonomisierung eines Elementes ist falsch. Nur in der Perspektive der **Selbsterhaltung** als primitive Kategorie ist verständlich, dass die Freundschaft die Feindschaft und die Feindschaft die Freundschaft voraussetzen.

1136

Wenn C. Schmitt über den „öffentlichen“ Feind spricht, kann dies vor allem wortwörtlich nur im Fall von **außenpolitische[r] Feindschaft** verstanden werden, die alle Mitglieder einer Gemeinschaft teilen. Sonst muss der Feind einfach als „kollektiver“ betrachtet werden. Aber wahrscheinlich will C.S. nur den Gegensatz zur individuell persönlichen Feindschaft zeigen, wobei ihre Geltung und ihr Ausgang keine Auswirkung auf die politische Gemeinschaft hat.

1137

Wenn Schmitt sagt, dass der Feind „**artfremd**“ sei, verwechselt er den Feind mit dem **Fremde[n]**. Der **Fremde** muss nicht notwendig der Feind sein, während umgekehrt der **Bruder** zum **Feind** werden kann. Die Feindschaft hat keine Beziehung zu existenziellen Merkmalen. Auch die, die am stärksten **artfremd** erscheinen, sind uns sympathisch, wenn sie in unser **Machtkalkül** passen. Das **Machtkalkül** bestimmt die Sympathien, hier gibt es keine existenziellen Konstanten.

1138

Der Freund und der Feind Grundsätzliche Bemerkungen zu C. Schmitts Begriff des Politischen 1. Die anthropologische und die politische Ebene (politisch wird der Machtanspruch in seiner Monopolisierung des Gemeinwohls) 2. Existenzieller und handlungsbedingter Charakter von Feindschaft und Freundschaft Trieblehre 3. Ist der Ausnahmefall der praktisch entscheidende Fall?

1139

Die Politik ist nicht deswegen Machtstreben, weil sie Politik, sondern weil sie ein Aspekt des Menschlichen ist. Damit Machtstreben politisch ist, muß es sich in den Rahmen einordnen, den der spezifische Begriff des Politischen vorschreibt d.h. in den Rahmen des Öffentlichen [Öffentlichen]. Politik ist daher öffentliches Machtstreben mit öffentlichen Zielen. Das Streben und die Ziele werden erst durch ihren Öffentlichkeitscharakter politisch, nicht bloß dadurch, daß sie den Machtzuwachs des Betreffenden bzw. seinen Sieg über seine Feinde herbeiführen sollen.

1140

Alle, die Schmitt vorwerfen, er gebe keine Inhalte, sondern **überläßt** [überlasse] die **Richtlinien des Handelns** der willkürlichen Entscheidung, sind dem gleichen **Vorwurf** ausgesetzt wie z.B. alle Philosophen, die über **Willensfreiheit** sprechen ohne zu bestimmen, **was man wollen soll** und auch alle, die sagen, der Mensch müsse das „Gute“ wollen, ohne es konkret und verbindlich zu bestimmen. Die philosophische Naivität zeigt sich im Glauben an **Zauberformeln** wie das „Gute“. Aber hinter dieser Naivität versteckt sich ein **Machtanspruch** (Dialektik nackter und objektiver Entscheidung.)

1141

In dem Maße, wie Schmitt mit dem Begriff der Politik als Entscheidung (bezogen auf Freund und Feind) den Liberalismus (die **liberale Entpolitisierung** und **Neutralisierung**) treffen möchte, begeht er den Fehler, die Parolen des Liberalismus mit seiner Realität gleichzusetzen, die alles andere als entschieden waren. Schmitt bleibt Gefangener **des existenzialistischen Rituals der Entscheidung**, er sieht nicht, dass **Ent-scheidung** etwas ist, das vor diesem **Ritual** besteht.

1142

Schmitt hat recht, wenn er sagt, das Politische habe kein Sachgebiet in dem Sinn, dass alle Teilsachgebiete einen öffentlichen Aspekt haben (oder haben können). – Bzw. **das Öffentliche** besteht nicht von allein, sondern als Aspekt der verschiedenen **Sachgebiete**, wobei die **Grenze zwischen privatem und öffentlichem Aspekt in jedem Sachgebiet variiert von Sachgebiet zu Sachgebiet und von Gesellschaft zu Gesellschaft**. – Bzw.:

Es ist nicht notwendig, die **Freund-Feind-Beziehung** als Kriterium des **Politischen** anzunehmen, um zu unterstellen, die **Politik** habe kein **eigenes Sachgebiet**.

1143

Schmitt sieht nicht, wenn er den **Ökonomismus beklagt**, dass gerade die Autonomisierung **des Ethischen und des Ökonomischen** die **neuzeitliche** Ökonomisierung des Staates möglich machte – während in der *societas civilis* dies alles eines war – Schmitt beklagt rückblickend ein Phänomen, dessen letzte Phase er erlebt, bzw. die (**angebliche**) Überlagerung des Staates durch wirtschaftliche Interessen. (**Standard** konservativer Kritik in der **Weimarer Zeit**, ihre Fortsetzung durch Forsthoff)

1144

H. Fiala, Politischer Dezisionismus, Intern. Zeitschrift f. Theorie des Rechts 9 (1935), 101-123. Kritiker wie Löwith verlangen: **Entscheidung muss getragen werden von einem Glauben an etwas**, sonst wird sie für leer oder **okkasionell** gehalten (104f). Sie sehen nicht, dass auch der Glaube eine kristallisierte **Entscheidung** ist, sie sehen auch nicht, dass selbst dann, wenn die Entscheidung nicht nackt erschiene, sie als **Interpretation des Glaubens** erscheinen würde. Umgekehrt, wenn Schmitt dem Liberalismus Entscheidungsmangel vorwirft, sieht er nicht, dass hier schon objektivierte Entscheidungen existieren, die kein **Ritual** benötigen. Es ist charakteristisch, dass er Cortes und de Maistre für Vertreter echter **Entscheidung** hält, die schlechthin in **Ordnungskategorien denken**.

1145

Widerspruch der Schmittkritiker: einerseits sagen sie, die **Entscheidung** sei leer und andererseits glaube Schmitt **doch** an irgendwelche Inhalte, wenn er sich gegen den Liberalismus wendet. Ohne große Mühe kann man feststellen, dass alle Theoretiker der Entscheidung ihre Äußerungen immer mit bestimmten **Inhalte[n]** verbinden, wenn dies auch nicht klar gesagt wird. Am konkreten Umstand ist klar erkennbar, dass die Ablehnung der **Entscheidung** Verteidigung der **a-Inhalte** bedeutet, so dass die Verteidigung der **Entscheidung** eo ipso **als** Verteidigung der **b-Inhalte** gilt. Bei Schmitt wendet sich die **Entscheidung als solche** gegen den Liberalismus – **also ist sie eine inhaltliche Entscheidung für Volk, Staat etc., die das Opfer des Lebens verdienen**.

1146

Auch Fiala-Löwith (112) betont die Schwankung bei Schmitt zwischen „**seinsmäßige[r]**“ **Bestimmung des Feindes**, die ewige Feindschaft zwischen **existenziell** „**Andersgearteter**“ [Andersgearteten] vorzuschreiben scheint und der Erklärung, es existiere kein ewiger Freund oder Feind, Krieg oder Frieden sei ein Thema des **Kalkül[s]** usw.

1147

Wenn Politisches als Intensitätsgrad bestimmt wird, bedeutet dies, dass die **Sachgebiete** eine geringere Intensität haben und dort, wo **Intensität** entsteht, entsteht da auch **Politik**? Wenn dies zuträfe, die Fachgebiete **ursprünglich unpolitisch** wären, woher sollte jene **Intensität** dann entstehen, die **den Übergang zur Politik** hervorrufen würde? Scheinbar **muss die Freund-Feind-Beziehung ursprünglich in den Sachgebieten angelegt sein**, sonst würde die **Politisierung** nicht entstehen. Schon in den **Sachgebieten** findet die Unterscheidung Freund-Feind statt – und wenn diese Unterscheidung die Gesamtheit interessiert (oder die *classe politica*, die im Namen der Gesamtheit spricht), dann findet eine politische Unterscheidung statt. (Wenn Schmitt wirklich meint, dass die **Sachgebiete ursprünglich unpolitisch** sind, dann ist er in Wahrheit **liberal** – und die Tatsache, dass er **den Staat** zum Träger der Politik in ihrer Trennung von den sozialen **Sachgebiete[n]** macht, ist gerade Liberalismus!)

1148

Alle, die Schmitt vorwerfen, er habe kein Interesse an der Gestalt des Staates und verlange von der **politische[n] Instanz** die Unterscheidung Freund-Feind, machen einen ernsthaften Fehler. Schmitt möchte nur ein allgemein **formales Schema** vorstellen (wie handelt eine politische Einheit allgemein und was charakterisiert sie) und nicht die Gründe der Feindschaft bestimmen, die unendlich verschiedenartig und jedes Mal ein Objekt historischer Verhandlung sein können. Man kann Schmitt zum Teil verteidigen, indem man sagt, die „**seinsmäßige**“ **Andersheit der Feinde** umfasse all die Faktoren zusammen mit dem **Selbstverständnis** der Gegner. Es kann jemand leicht die existenzielle Phraseologie weglassen, ohne dass dies etwas an der **Freund-Feind-Beziehung** ändert: Denn die sozialen und politischen Faktoren genügen vollkommen, um sie zu produzieren.

1149

Die Unterscheidung Freund-Feind gibt Schmitt nicht die Möglichkeit, **Krieg vom Bürgerkrieg** zu unterscheiden, wenn in beiden Fällen die gleiche Unterscheidung angewandt wird. Folglich kann und muss aufgrund dieser Unterscheidung eine **Bürgerkriegspartei** als **politische Instanz** anerkannt werden, sei es, wenn sie zum Verteidiger der **bestehenden Ordnung** wird oder versucht diese zu stürzen. Wenn es so ist, kann der Staat nicht **mit dem Politischen** identifiziert werden, sondern nur mit der **Außenpolitik** (und dort nur im Falle nationaler Einigkeit)

1150

Wenn **politisch = staatlich**, dann geht **der Begriff des Politischen** nicht dem Begriff des Staates voraus. Schmitt kann aufgrund der **formale[n] Definition** keinesfalls den Staat mit

dem Fällen von politischen Entscheidungen identifizieren. Wenn **Politisches** etwas anderes als **Staatliches** ist, muss das autonome Recht aller politischen **Gruppierungen** anerkannt werden.

1151

Sowohl die Liberalen als auch die Nationalsozialisten verlangen von Schmitt eine **inhaltliche** Bindung der **Entscheidung**: Jeder will **Inhaltliches**, weil damit das **Interpretationsmonopol** einbezogen ist. Sie verlangen dies, weil sie sehen (und zurecht), dass seine Argumentation nur oberflächlich **formal** und **wertfrei** ist, dass sie von einem starken antiliberalen **Affekt** bestimmt ist. Auch L.v.Wiese bestimmte als **Klassifikationskriterium** die **Bindung-Lösung bzw. Miteinander oder Aus- und Ohneinander**, doch niemand war darüber schockiert.

1152

Schmitt wird vom **NS** vorgeworfen, sein Begriff des Politischen sage „**über die Substanz des Politischen selbst nichts aus, sondern gibt nur eine Umschreibung des Nicht-privaten, des öffentlichen Lebensbereiches**“ (O. Koellreuther, Volk und Staat in der Verfassungskrise, 1933, S.6), er habe nur den **politischen Gegensatz beschrieben** (Vom Sinn und Wesen der nationalen Revolution, 1933, 32f.). Krupa sagt, **die Freund-Feind-Unterscheidung ist „bloß eines der Merkmale des Öffentlichen“ und muß ergänzt werden durch die Kategorie der „Integration“ bzw. durch die Beschreibung des öffentlichen Freundes.** (12,13) H. Krupa, Carl Schmitts Theorie des „Politischen“, Leipzig 1937

1153

Wenn Schmitt sagt, das **Politische** habe eine **existenzielle Größe**, begeht er eine **Tautologie**, denn **existenziell** sind auch andere **Bereiche** – auch in dem Sinne, dass es **um Leben und Tod geht**, also ist nicht nur die **Politik existenziell**. Dies ist dann der Fall, wenn sich die **Politik** im **Bürgerkrieg** oder **Krieg** befindet.

1154

Schmitt führt **unvermittelt** den Staat als Träger **des Politischen** ein, um die liberale Theorie mit dem sozialen Pluralismus und der **Wesensgleichheit aller menschlichen Verbände** (der Cole-Laski) zu widerlegen (s. Schmitt, Staatsethik und pluralistischer Staat, KS 35, 28-42)

1155

Politisch ist ein Machtstreben, daß auf die Herrschaft im Staate (oder auch in der Gesellschaft) aus ist und mit dem Anspruch auftritt, eine bestimmte Ordnung aufrechtzuerhalten oder durchzusetzen. Politik ist Handeln im Sinne eines politischen Machtstrebens.

1156

Die gesamte Kritik gegen die **normative Inhaltslosigkeit der Entscheidung bei Schmitt** bedeutet nichts anderes, als dass es besser ist, die **Entscheidung objektiviert** als nackt vorzustellen.

1157

Schmittsche Kritik erschüttert somit nur teilweise den juristischen Positivismus, indem sie zwar die wesenhafte Funktion des außernormativen Faktors Macht (Entscheidung) für das Recht überzeugend darlegt, aber die zweite Voraussetzung des Gesetzesdenkens, die Wertneutralität, unversehrt mit in ihre eigene positive Lösung übernimmt. Auch der politische Dezisionismus ist eine charakteristische Erscheinung des Zeitalters der „Neutralisierung“ (28) ...Besteht das Problem des Politischen nicht in einer Isolierung seiner Elemente, sondern der Verknüpfung von Wille und Norm. Daher ist es verfehlt, von reiner Entscheidung als dem Begriff des Politischen zu sprechen. Jede Dezision bedeutet...Entscheidung für und zu etwas. .. Ohne die ausdrückliche Bezugnahme auf einen Wert würde die politische Entscheidung zur sinnlosen Gewalt herabsinken (29f.) Krupa, C.Schmitts Theorie....

1158

Welches von beiden trifft zu:

- a) **Politik** ist die Handlung des Unterscheidens zwischen Freund und Feind
- b) **Politik** ist es, in Freund- und Feindschafts**beziehung zu kommen**. Treffen die beiden zusammen?

1159

Huber sagt, die **Unterscheidung von Freund und Feind enthält keine strenge Definition des Politischen, sondern sie bezeichnet eine – und zwar wesentliche – Funktion des Politischen** (310) (E. R. Huber, „Verfassung und Verfassungswirklichkeit bei Carl Schmitt“, Blätter für deutsche Philosophie, 5 (1931/2), 302-315)

Bzw.: um zu entscheiden, muss das Politische vorexistieren. Aber wie **konstituiert es sich**, um zu existieren? Wiederum durch Unterscheidung usw.

1160

Inwieweit ist die **Unterscheidung zwischen Freund und Feind** ein **Konstitutionsakt** und inwieweit ist **Funktion bzw. Aufgabe des konstituierten Politischen**? Es ist offensichtlich, dass **sich** jede Gemeinschaft **konstituiert, indem sie sich gegen Feinde abgrenzt und ihre Freunde oder Mitglieder** sich verbünden. Von dem Zeitpunkt an, wo die **Hauptaufgabe** entsteht, muss bestimmt werden, wer Freund und Feind ist. Aber diese **Unterscheidung** spielt auch nach dem **Konstitutionsakt** eine Rolle bei der **Konstitution neuer politischer Subjekte**, die jetzt den Anspruch erheben, den Hebel **des schon vorher konstituierten Politischen** zu erobern.

1161

Der große logische Irrtum von Schmitt ist, dass er mit seiner Definition nicht den Anpassungsraum **des Politischen** einengt, sondern ihn umgekehrt erweitert.

1162

Wenn C. Schmitt die Moral und den „gerechten Krieg“ bekämpft, weil sie die Feindschaft verstärken, betreibt er selbst Moral in der **zweiten Potenz**: er beschuldigt die Moral, das **Leid** zu steigern. Dies geht über die einfache **Feststellung** hinaus

1163

Um konsequent zu sein, müsste Schmitt zeigen, dass nach einer eventuell vollständigen Durchsetzung des **Liberalismus, Hauptgebiet des Konflikts das Ökonomische oder das Ethische** sein würde – stattdessen fürchtet er, der Sieg **des Ökonomischen-Ethischen über das Politische** würde die Welt in eine **Unterhaltungswelt** verwandeln. Was geschieht dann mit der „pessimistischen“ Anthropologie? Wird der Liberalismus die böse Natur des Menschen ausschalten?

1164

Schmitt betont **das Agonale**, weil er fürchtet, der **Liberalismus** könne tatsächlich das praktizieren, was er sage und die Politik abschaffen, indem er sie mit der Moral oder mit der Ökonomie verschmilzt. Das fürchtet er, weil er die Verkündungen des Liberalismus im **Nominalwert** nimmt – weil er sie nicht von außen als Beobachter sieht, indem er sie am Maßstab der Anthropologie beurteilt, (wenn die Beziehung Freund-Feind anthropologisch ist, ist das Problem nur, welche Formen diese in der Epoche des Liberalismus annehmen wird. Aber Schmitt will sie mit bestimmten heroischen Gestalten verbinden), und er sieht sie von innen als sein Gegner. Und er ist sein Gegner, weil er glaubt, der Liberalismus sei nicht in

der Lage, das **Versailles System** abzuschütteln: Da liegt die **zeitgeschichtliche Wurzel** der ganzen Angelegenheit.

1165

Die Theorie von C. Schmitt kann nur von einem **übergreifenden Standpunkt** aus relativiert oder abgelehnt werden – sonst bleibt sie höher als jede **normativistische Theorie**. Die Rolle der **Freundschaft**, bzw. **des sozialen Verbandes** betonen all die, die sagen möchten, ihr **Verband** sei gut, dass er überlegener und wertvoller sei als jede **Feindschaft**. Deswegen **wurde** der **Vorwurf** sowohl vom **NS** als auch von den Liberalen **erhoben**.

1166**

Schmitt gibt nicht ein Kriterium, sondern zwei Kriterien **des Politischen**: Die Unterscheidung Freund-Feind und: Diese Unterscheidung müsse einen öffentlichen Charakter haben. Stellen wir aber fest, dass die Freund-Feind Unterscheidung auch bei Beziehungen ohne öffentlichen Charakter besteht, sie also **spezifisch** nicht zur letzteren gehört, dann bleibt als **spezifisches** Merkmal des Politischen der öffentliche Charakter. Die Beziehung Freund-Feind wäre nur politisch, wenn in der individuellen Sphäre nicht ein solches Phänomen bestehen würde. Die Argumentation beruht einfach auf logischen Fehlern → **elementare logische Schulung genügt, um den Fehler aufzudecken** (sie ist nicht immer **öffentlich** – aber alle können die **Freund-Feind-Beziehung** haben). Aber zum **Politischen** [Politischen] gehört auch die Unterscheidung Freund-Feind, da diese unabhängig alle Bereiche umfasst. Bzw.: Die Definition **des Politischen als des Öffentlichen** macht die Unterscheidung Freund-Feind nicht weniger entscheidend. Ebenso ist diese Unterscheidung entscheidend auch auf allen anderen Ebenen des sozialen und persönlichen Lebens.

1167

Die enge Auffassung der Feindschaft bei Schmitt wird daran erkennbar, dass er nur **politische Begriffe** für **polemisch** hält. Aber **polemisch** sind auch andere, z.B. die der Philosophen. Ich habe gezeigt, dass **Geistesgeschichte sich nur polemisch rekonstruieren läßt**. Also ist das nicht spezifisch politisch.

1168

Alle, die C. Schmitt tadeln, er biete keine **Inhalte**, meinen, sie können diese anbieten, und die von ihnen angebotenen **Inhalte** seien **verbindlich**. Sie identifizieren also die Benennung der **Inhalte** mit ihrer Existenz. Sie können aber keinen Inhalt benennen ohne einen anderen aufzuheben – und ohne damit **Machtansprüche** zu erheben.

1169

Obwohl Schmitt sagt, er wolle die Politik nicht als ein **neues Sachgebiet** behandeln, sieht er sich gezwungen, die alte Auffassung über das **Sachgebiet** der Politik zu wiederholen (vielmehr anzunehmen): Es geht um **Öffentliches**. Wäre das nicht so, wäre jede Freund-Feind-Beziehung politisch. Doch diese Beziehung muss sich auf einer bestimmten Ebene bewegen, um politisch zu sein – und gerade das ist die Ebene des **Politischen**.

1170**

Die anthropologische Grundlegung der Unterscheidung Freund-Feind kann direkt oder indirekt geschehen – und dies spielt partiell eine bedeutende Rolle in der Analyse der Phänomene. a) direkt: der Mensch ist so angelegt, dass er **ohne weiteres Freundschaft und Feindschaft** bemerken kann. b) indirekt: der Mensch ist so angelegt, dass er nicht anders als auf die Weise **handelt**, die notwendig Freundschaft und Feindschaft hervorbringt.

1171

Einerseits versucht Schmitt die Position Freund-Feind anthropologisch zu begründen, während er sie andererseits dem Bereich der Politik vorbehält. Doch die Anthropologie umfasst alle menschlichen Bereiche; also müssten Politik und menschliches Handeln **überhaupt** zusammenfallen. So **unspezifisch** die Definition des Politischen als **Freund-Feind-Beziehung** auch ist, so sehr zielt diese Definition auf einen **Kampf um Macht** (Weber). Beide Definitionen sind anthropologische Kategorien (gleichgültig, ob sie die ganze Breite der Anthropologie erfassen oder nicht), folglich gelten sie für alle Bereiche, Öffentliches und Privates, Materielles und Geistiges. Wenn wir die Eingrenzung auf **Politisches** ablehnen, ist der Grund dafür nicht, es von irgendeinem **Odium** zu befreien, sondern wir verlangen logische Konsequenz. Wenn wir bei anthropologischen Kategorien bleiben, müssen wir auf die **konkrete Historizität des Politischen** verzichten, das **zwar im Anthropologischen** wurzelt, doch ohne diese Historizität **kann das Anthropologische keinen Bestand haben**.

1172

Schmitt – Plessner

Die anthropologische „individuelle“ Begründung des Politischen hatte, von Schmitt unwidersprochen, Plessner geliefert und war dabei in Schwierigkeiten geraten, Politik als Jedermannverhalten von „großer“ Politik im Namen von Staat und Volk abzugrenzen. Der entgegengesetzte ordnungspolitische Zugriff Schmitts behilft sich aus dieser Schwierigkeit, indem er zum einen den Begriff des Politischen für den öffentlichen – d.h. staatlichen – Bereich des Handelns monopolisiert. (201)

R. Kramme, Helmut Plessner und Carl Schmitt. Eine historische Fallstudie zum Verhältnis von Anthropologie und Politik in der deutschen Philosophie der zwanziger Jahre, Berlin 1989

1173

Die offene Anthropologie von Clausewitz als Fundament eines ebenso offenen Begriffs **des Politischen**.

1174**

Das **Machtstreben** wird von dem Augenblick an **politisch**, wo jeder, der **nach Macht strebt**, dieses persönliche (oder kollektive) **Streben** mit der Erklärung verbindet, seine **Herrschaft** diene dem Gemeinwohl am besten (doppelte Funktion der Herrschaft). Es existieren viele Formen des **Machtstreben[s]** (**Reichtum, Ruhm etc.**), die weder direkt noch indirekt diese Verbindung herstellen.

1175

Wenn Schmitt sagt, die Politik bestehe vor der des **Staates** (und zwar sagt er dies, um das **Politische** in der **Freund-Feind-Beziehung** einzuschränken) – dann müssen wir erklären, was mit dem Wort **Staat** gemeint ist. Wenn er die Unterscheidung von Brunner teilt, scheint er ausschließlich **den neuzeitlichen Staat** zu meinen. – Es wäre jedoch unvernünftig zu sagen, es existiere im antiken Griechenland und Rom kein **Politisches im Sinne des Öffentlich-Institutionellen**. Folglich ist die Verbindung mit dem **Öffentlich-Institutionelles** [Institutionellen] älter als die Verbindung mit dem **neuzeitl. Staat**, und sie reicht nicht für die Identifizierung der Politik mit der **Freund-Feind-Beziehung** aus. Ist es aber **sinnvoll**, über eine solche **Beziehung als Spezifikum des Politischen in vorinstitutionellen Vergemeinschaftungen** zu reden?

1176

In **Macht u. menschl. Natur** positioniert Plessner die **Macht** des Menschen als primäres Element (**Der Mensch...steht als Macht notwendig im Kampf gegen sie...GS, V, 191**), während er noch bei den **Stufen** die „**Selbststeigerungstendenz**“ und den „**Machttrieb**“ als „**Symptom der exzentrischen Positionalität**“ sieht. Diese „**erzwingt den Anschein des Willens zur Macht, ist ihm vorgegeben. Denn der Mensch muß tun, um zu leben**“ (Stufen, Berlin 1965, 320). Bei „**Macht**“ werden andererseits **Macht** und **Offenheit** identifiziert („**die Wesensbestimmung des Menschen als Macht oder als offene Frage...**“, GS, V, 190)

1177

Während Schmitt zur Sphäre **des spezifisch Politischen Bestimmungen** zählt, die auch zur Sphäre **des Privaten** gehören, erweitert Plessner **das Politische** so, dass es auch die Sphäre **des Privaten** umfasst.

1178

Plessner verbindet nicht **das Politisches** [Politische] bzw. die **Freund-Feind-Beziehung** mit **das Öffentliche** [dem Öffentlichen], was an seiner Bemerkung erkennbar ist: „**Jede wie immer gestaltete Art von Gesellung und Vergemeinschaftung zu Zwecken des Wohnens, Wirtschaftens, Liebens, der religiösen Betätigung, der Nachkommenschaft ist durch diese Freund-Feind-Relation bestimmt**“ (M.u.N.GS,V,192) „**Es gibt Politik zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Dienstboten, Lehrer und Schüler, Arzt und Patient, Künstler und Auftraggeber und welche privaten Beziehungen wir wollen...**“ (194)

1179

An anderer Stelle (Macht und m. Natur, GS,V,195) bestimmt Plessner als **Politik** „**die in der Grundverfassung des Menschlichen überhaupt entspringende Notwendigkeit, in einer Situation des Für und Wider zu leben und in der Freund-Feindrelation sich eine Eigenzone gegen eine Fremdzone abzugrenzen und zu behaupten**“. Und hier fallen Politik und Anthropologie zusammen, jeder Mensch ist nicht nur **politisch**, sondern **Politiker**.

1180

Wenn Weber die Politik als **Kampf um Macht** bestimmt, macht er ein Zugeständnis im **Sprachgebrauch** und vergisst seine eigene Unterscheidung zwischen **amorphe[r]** und **institutionalisierte[r] Macht = Herrschaft**. **Kampf um institutionell amorphe Macht sind z. B. geistige Kämpfe** (trotz ihrer institutionellen Konsequenzen). Aber **Politik ist Kampf um Herrschaft**, um direkte oder indirekte Eroberung und Gebrauch der Institutionen.

1181

Der Fehler von Schmitt ist in umgekehrter Form bei Plessner zu sehen, der die Politik mit der Anthropologie identifiziert, er trifft also keine Unterscheidung zwischen öffentlicher und privater Sphäre, sondern spricht überall dort von **Politik**, wo **Kampf** besteht. Politik lässt sich als „**Kampf um Macht in den zwischenmenschlichen Beziehungen des Einzelnen, der Gruppen und Verbände, der Völker und Staaten**“ (GS, V, 139) erklären. Plessner identifiziert die Politik so sehr mit Anthropologie, dass er seinen Versuch als „**politische**

Anthropologie“ (140) charakterisiert. Er möchte „das Politische als eine mit dem übrigen nicht bloß auf Staat oder auf Verbandsinteressen bezogenes Leben notwendig erzeugte Brechungsform der Lebensbeziehungen erweisen“ (143)

1182

Um genauer zu sein, Politik ist nicht einmal **Kampf um Macht** (anthropologische Kategorie), sondern **Kampf um institutionalisierte oder institutionalisierbare Macht, also Kampf um Herrschaft**. Wer politische **Macht = Herrschaft** will, will entweder die vorhandenen Institutionen erhalten oder erobern oder neue schaffen, um die alten auszuschalten.

1183

Um nicht über **Machtstreben** usw. zu sprechen, **hat C. Schmitt sich über die Trivialität mit einem logischen Sprung hinwegsetzen wollen.**

1184

Welches von beiden: **um Politik zu machen, muß ich zwischen Freund und Feind unterscheiden oder: indem ich Politik mache, muß ich zwischen Freund und Feind unterscheiden. Was heißt Politik machen? Tätigkeiten entwickeln, die aufs Ganze gehen.**

1185

Das Politische ist das Allgemeine – nicht in der Bedeutung **des Totalen**, nicht weil er die anderen Bereiche (notwendig) einschließt, sondern in der Bedeutung, dass es (auch wenn es sie nicht einschließt) ihre Beziehungen zueinander bestimmt. Sicher, **das Politische** verflechtet sich in Form und Handeln **mit dem Wirtschaftlichen oder dem Ideologischen** – entscheidend ist aber, dass es **regulierende Instanz** bleibt.

1186

Die politische power unterscheidet sich von den übrigen Formen der social power dadurch, dass sie auf die letzteren bezogen ist und sie koordiniert. Wie eng sie mit dieser in Wechselwirkung steht oder wie weit sie sich von ihr unterscheidet, hängt vom Charakter der political power (**Herrschaft**) ab. Ihr Hauptmerkmal ist, dass sie sich (anders als die anderen Formen von social power) in der Gesamtheit von Institutionen kristallisiert, die stets die **Staatsform** bilden. In dieser Bedeutung **ist das Politische das Allgemeine** – nicht notwendig **das Intensivste**. (Demgegenüber greift **das Allgemeine** aus Gründen der **Selbsterhaltung** häufig ein, um die **Intensitäten öffentlicher politischer Feindschaft** einzuschränken.)

1187

Grundlegende Unterscheidung zwischen politischen und sozialen Institutionen: Die ersteren stehen in Wechselwirkung mit der allgemeinen Struktur **des Kollektivs** und können sich ohne diese nicht ändern. Alles, was hier geschieht, bewegt das ganze **Kollektiv**. Sicher, die **Politisierung** kann mit den sozialen Institutionen beginnen, wenn sie jemand als Ausgangspunkt erobert, um die politischen zu belagern.

1188

Auch der Tyrann muss sich auf das **Gemeinwohl** berufen: Er tut es, weil er damit auf das Tiefste zielt, den **Selbsterhaltungstrieb**. Der Druck der **Legitimation**, unter dem jede Regierung steht, entspricht der Übersetzung dieses **Trieb[es]** in **kollektives Ideelles**, bzw. in den **kollektiven Sinn**, der sich mit bestimmten Symbolen verbindet. Wer über die Symbole verfügt, besitzt den **Zugang zum Sinn**. Die **Legitimation** besteht als **Beruhigung**, dass der **Machthaber den Sinn** nicht verletze. Sie kann auch dem Übertreter der **Legalität** gegeben werden. Schon im Mittelalter gibt es die Unterscheidung zwischen tyrannus absque titulo und tyrannus ab exercitio.

1189 **

Die Politik beginnt mit der Existenz politischer Institutionen, weil es dann aufhört selbstverständlich zu sein, wer der Führer sein wird: Solange keine Institutionen bestehen, ist der Mächtigste Führer, der natürliche Herrscher und Beschützer. Durch Institutionen wird aus der gesellschaftlichen Stellung einer Person eine Position (sei es auch nur, wenn diese Position zu Beginn wiederum der Mächtigste besitzt) – und die Position ist **an sich etwas Umkämpftes**. Weil sie sich mit einem **Symbolsystem** und mit einer **Sinnggebung** verbindet, bestehen jetzt auch andere Mittel, um sie auszuüben und sie zu beanspruchen. Politik ist **Kampf um Sinn**, und **sozialer Sinn** besteht nur dort, wo **Institutionen** bestehen.

1190

Das, was die **Politik mit dem Politischen** verbindet, **ist der Machtanspruch**. **Ohne Macht und Herrschaftsanspruch** existiert **das Politische als Spannungsfeld** nicht.

1191

Politisch ist jener Machtanspruch, der zu einem Herrschaftsanspruch übergehen muß.

1192

Das politische Handeln wird unbestritten nicht mit dem Handeln ausgeschöpft, das von den politischen Institutionen ausgeht, aber es setzt die Existenz politischer Institutionen voraus,

wenn auch gesagt wird, dass die vorhandenen Institutionen von anderen ersetzt werden müssen. Die Identifizierung der Politik mit dem Handeln der politischen Institutionen ist **unsinnig** auch für die Periode vor der Entstehung politischer Parteien (hinter den Kulissen, Salon, „allgemeine Meinung“.)

1193

Damit eine **Mobilisierung** politisch ist, müssen die Interessenten das Bewusstsein haben, die Handlung der Institutionen oder die staatliche Politik wirke sich direkt auf die Förderung ihrer Anliegen aus.

1194

Viele Male wird „Politik“ eine Handlung genannt, obwohl sie ein **partikulares Interesse** (an sich politisch) stützt, macht sie dennoch Gebrauch von politischen Mechanismen mit erweiterter Reichweite. Der Interessent benutzt „politische Mittel“ für ein **privates Anliegen**. Die Verbindung **mit dem Politischen erfolgt über Instanzen, die das Gemeinwesen verwalten**.

1195

C. Schmitt traf den Liberalismus, als er **das Politische** nicht als **Gebiet** (das sich außerhalb der Ökonomie oder der Politik befindet) bestimmte, sondern als **Intensitätsgrad**. Wenn wir es wiederum als **Gebiet** bestimmen, kehren wir nicht zum Liberalismus zurück, weil das **pol. Gebiet** für uns nicht Teil **des Kollektivs** ist, sondern **das Kollektiv als Ganzes**.

1196**

Das Politische ist an sich kein Intensitätsgrad, sondern ein Gebiet – nicht aber ein Teilgebiet, sondern das Ganze. Weil es beim Politischen um das Ganze geht, deswegen kann auch der Intensitätsgrad das Äußerste erreichen.

1197

Politik beginnt dort, wo die **Freund-Feind-Beziehung** sich auf das Problem **des Kollektivs** innerhalb des Rahmens einer **Territorialität** beruft – bzw. dort wo sie sich mit dem **territorialen Imperativ** verbindet. **Territorium** kann nur ein **Kollektiv** besitzen – und um es zu besitzen, muss es zwei Dinge tun: es vor Fremden verteidigen und es organisieren. Beides ist miteinander verknüpft.

1198

Die äußerste **Intensität** kann in einem Gebiet auftreten, ohne dass dieses **Gebiet politisch** wird (**blutiger Kampf zwischen zwei Sekten, die im selben Staat leben**). Und umgekehrt:

1199

Das Politische kann sich nicht entfalten, wenn nicht der Bereich deutlich ist, um den der **Kampf** stattfindet. Das Gebiet **des Kollektivs** muss bekannt sein (oder **vorschweben**, in Planung sein), damit politisches Handeln beginnt. Die **Intensität** nimmt nicht zu, wenn das **Gebiet** nicht bekannt ist.

1200

Definition des Politischen

It is the threat of sanctions which differentiates power from influence in general. Power is a special case of the exercise of influence. Lasswell-Kaplan, Power

The political process is the shaping distribution, distribution, and exercise of power (in a wider sense, of influence in general) ib. 75 – Wenn beide Positionen verbunden werden, ergibt sich, dass **das Politische** der **Anspruch** ist, die erweiterte Sphäre der Influence zu kontrollieren und bis ins Herz gelangen zu lassen, also zur power.

Das Politische ist jener Machtanspruch, der sich in Herrschaftsanspruch verwandelt.

1201

Gibt es nicht eine bestimmte **Intensität**, aufgrund der **das Politische** bestimmt werden kann? Auch die **Intensität des Machtanspruches** beim Politiker oder beim **Religionsstifter** ist nicht notwendig größer als beim **Künstler**. Dasselbe gilt für die **Intensität der Freundschaft und der Feindschaft**. C.S. [Carl Schmitt] stellt sich vor, **das Opfer des Lebens** hänge ausschließlich mit dem **Politischen** zusammen – aber **das Politische** verlangt das Opfer nur und nur deshalb, weil es sich auf **das Allgemeine, dem [das] Gemeinwesen** bezieht. **Ohne den Rückgriff auf den Grundsatz sozialer Disziplinierung könnte solch ein Opfer nicht verlangt werden.** Und hier geht **die Vorstellung vom Gemeinwesen der Intensität** voran – wenn die **Intensität politisch** ist.

1202

The doctrine of power is political doctrine and the science of power (in the narrowest sense (**Herrschaft**) is political science. Lasswell-Kaplan, Power, 82

1203

Wenn die politische **Feindschaft** nach außen das **Maximum erreicht**, dann erreicht die politische **Freundschaft** nach innen ebenfalls das **Maximum**. Ein **Kollektiv** (ein **nationales** oder ein **anderes**) kann nicht mit einem anderen in Konflikt geraten, ohne innere Einheit herzustellen. All die, die Feindschaft beklagen, sehen nicht die damit verbundene **Freundschaft!**

1204

Politische Macht als Herrschaft

Die stärkste Herrschaft besteht darin, das Verfahren zu kontrollieren, das bestimmt, was Herrschaft ist und wie sie ausgeübt wird. Hier befindet sich das Herz **des politischen Anspruches**. Auch wenn die Anpassung an die geltenden Institutionen äußerlich vollkommen ist, interpretiert der sie zugleich, der ihnen dient. Daher ist ein ständiger **Streitpunkt** in der politischen **Auseinandersetzung** die Einhaltung der Institutionen durch ihren Verwalter.

1205

Politik machen bedeutet a) ich strebe oder besitze eine Position **im sozialen Netz**, von der aus ich Sanktionen durchsetzen kann, für die mich keiner zur Rechenschaft ziehen kann. Es bedeutet ebenfalls b) dass ich die Funktionsregeln der Politik verbindlich interpretiere.

1206

Die Intensität des Politischen entstammt der Intensität des Machtanspruches + Größe des Gebietes, auf dem sich der intensive Machtanspruch entfaltet. So wie Lasweel-Kaplan sagt (98), the exercise of power is simply the exercise of a high degree of coerciveness... The power situation is always intense – there is a stress toward action evoked by considerable inducements and constraints. The intensity of the situation is this sometimes useful as an Index of whether power is involved or some form of influence of a low degree of coerciveness (98). Diese Positionierung geht logisch aus der Definition threat of sanctions als diskreter Unterscheidung zwischen influence und power (76) hervor.

1207

Das Politische → Krieg

Schon beim ersten Mal, wo nämlich das „Politische“ bei Herodot (VII, 103) erscheint, bedeutet es jene soziale Organisation, die eine bestimmte Kriegsfähigkeit des Gemeinwesens zulässt. Auch bei Platon ist es selbstverständlich, dass zur politischen Technik auch die Strategie gehört (Politikos 304-305 vgl. Protagoras 322 A 8-88.). Für

Aristoteles fällt die „politische Menge“ mit der „polemos Menge“ zusammen: Bürger sind Waffenträger (Polit. 1288a 6-15). Zum „Politischen“ gehören ebenso das „Infanteristische“ und das „Parlamentarische“ (1329a 30). Bei Polybios (VI, 52, 4) sind die „politischen Kräfte“ die Inlandstruppen im Gegensatz zu den Söldnern

1208

Bei Thukydides die Antithese zwischen „politisch“ (**Angelegenheiten des Staates**) und Angehörige oder Vertraute (VIII, 81,2. VIII, 89,3)

1209

Allgemein über den Gebrauch des πολιτικός [Politischen] im antiken Griechenland s. Franz Schotten, Zur Bedeutungsentwicklung des Adjektivs πολιτικός, Diss. Köln 1966 (Masch.)

1210

Die Politik ist keine Handlung **des Staates**, sie ist nicht einmal notwendige Handlung **in Bezug auf den Staat** – aber sie ist auf jeden Fall Handlung bezüglich auf das **Gemeinwesen**, auch wenn dieses nicht **staatlich organisiert** ist. Die **Intensität** dieser **Tätigkeit** übersteigt nicht die **Intensität des Machtstrebens als solches**.

1211 fehlt

1212

Es wird den allgemeinen Interessen einer Gesellschaft gedient, wobei gleichzeitig den besonderen Interessen der Herrscher gedient wird – und umgekehrt: Diese können aber nicht bestehen, wenn sie nicht den allgemeinen Interessen dienen. Hier wurzelt das Problem der Legitimation (bzw. im **Grundsatz sozialer Disziplinierung**). Die Mächtigen würden keine **Legitimation** brauchen, wenn sie nicht verpflichtet wären, dem **Gemeinwohl** zu dienen – auch die Gesellschaft würde keine Mächtigen und innere Differenzierung brauchen, wenn die **Legitimation** in ihrem Nennwert dem nicht entsprechen würde. Aus diesem Grunde ist die Interpretation **des Gemeinwohls** grundlegende Aufgabe **des Herrschenden**. Wer über **Gemeinwohl** spricht, ohne über die **Interpret.** zu sprechen – ist in politicis ein **Idiot**

1213

Es kann kein **politischer Kampf** existieren, wenn das politische **Terrain** nicht **umrissen** ist, wo dieser stattfindet, wenn also kein politisches Gebiet besteht. Dies gilt auch, wenn der **Kampf** gerade zur Abgrenzung dieses **Gebiet[s]** stattfindet.

1214

Die Ausübung persönlicher Herrschaft (als Expansion persönlicher Wünsche) fällt mit der Herrschaftsausübung im Namen allgemeiner Regeln und Prinzipien zusammen. **Der Volksmund** spricht über alte Jungfern **als Sittenwächter**: Genau das ist der Fall.

1215**

Der Dualität des Anthropologischen entspricht die Dualität des Politischen. Der **Angst** entspricht der **Grundsatz der sozialen Disziplinierung (eigenes Machtstreben nur im Namen des Gemeinwohls)**, dem **Machtstreben** entspricht die **Plastizität des Gemeinwohls, seine Interpretierung gemäß der Perspektive des eigenen Machtstrebens bzw. der eigenen Identität**

1216

Für Mannheim **besteht** dann Despotie, wenn **herrschende Gruppen und Individuen mehr Macht ausüben als es ihre Funktionen erforderlich machen** (15). Deshalb bedeutet **Herrschaft Ausübung von Funktionen** Freedom....

M. täuscht sich, wenn er glaubt, dass die **Herrschaft** auf die **Funktionen** eingeschränkt werden kann, indem sie das Vorherige abwirft. Denn wer die Last der **Funktionen** übernimmt, macht dies gerade durch die Gegenleistung eines **mehr an Macht**.

1217**

In dem Maße, wie das Überleben der Gruppe Zusammenarbeit ihrer Mitglieder verlangt, **wird die persönliche Macht (die Macht des Stärkeren) an eine soziale Funktion gebunden**. Dann geschieht zweierlei: Zum einen **kontrolliert** der **Machthaber** die Individuen **im Namen der Funktion**, die er ausübt, zum anderen unterscheidet sich seine **Macht** von seiner Person und aufgrund dessen wird entschieden, ob er die **Funktion** erfüllt oder nicht – **ungeachtet der Person**. Die **Institutionalisierung bzw. Versachlichung der Macht** und **ermächtigt** den **Machthaber** und ist Anlass für Kritiker, d.h. sie bietet das Kriterium der **Funktion**, das es erlaubt, diesen ständig zu kritisieren. Zum Übergang von **personale[r]** zur **funktionelle[n] Macht** s. Mannheim, Freedom 51f. Schon im Rahmen der **Jagdgruppe** ist **persönliche Macht** an **Funktionen** gebunden.

1218

Wenn Mannheim glaubt (Freiheit, 49), dass mit der **Reduktion der Macht auf das Funktionelle** nur **funktionale** und nicht **willkürliche Macht** ausgeübt werden kann – vergisst er, dass jemand bestimmen muss, welche **Funktionen** zentral oder **lebensnotwendig** sind.

1219

Das Politische ist das Feld, in dem sich Politik abspielt. Träger der **Politik** sind verschiedene Individuen und Gruppen, **es werden also** unterschiedliche **Politiken betrieben**, und deswegen ist auch das **Feld**, auf dem unterschiedliche **Politiken** betrieben werden, notwendigerweise ein **Spannungsfeld**.

1220

Mannheim betrachtet die Begriffe „politisch“ und „öffentlich“ als Synonyme. Politicus bedeutete ursprünglich in Abhebung [von] familiären, verwandtschaftlichen oder beruflichen Vereinigungen „öffentlich“. Zwischen den eigenregulierten und isolierten Teilsystemen fand das „öffentliche“ Leben statt und füllte die Leerräume zwischen ihnen aus. Die Begriffe „Politik“ und „Öffentlichkeit“ beziehen sich deshalb vor allem auf die Wechselbeziehungen zwischen Gruppen, die ihre Selbstgenügsamkeit und Selbstisolierung zugunsten der Kooperation überwinden müssen – Freedom, 109

1221**

Wenn wir sagen, **das Politische** sei **Spannungsfeld**, meinen wir zugleich, es sei ein **Feld**, das nur dann bestehe, wenn **Spannung** vorhanden ist. Es ist nicht nötig, dass eine bestimmte **Intensität** oder **Spannung** an sich vorliegt, damit es **politisch** ist: Es genügt, dass dieses Feld umspannt.

1222

Eine Definition **des Politischen** nur **vom Intensitätsgrad her ohne Rücksicht auf das Gebiet** kann zu Absurditäten führen. Was geschieht, wenn zwei **öffentliche** Fraktionen – z.B. zwei Sekten – in einen blutigen Konflikt geraten, während das **Gemeinwesen** größtenteils nicht an diesem Konflikt teilnimmt? Können wir in diesem Augenblick sagen, politisch seien nur die zwei Sekten, obwohl sie nur einen Teil eines **Gemeinwesen[s]** bilden, während dieses **keinen Anteil am Politischen hat**?

1223

Über das **Gemeinwohl** oder das **Allgemeininteresse** als **Leerformel** s. die gute Analyse von Hirsch-Weber, Politik, 98ff.

1224

Gemeinwesen (anstelle des umstrittenen **Staat(es)**), bzw. ein **Kollektiv** oder eine **politische Gemeinschaft** – **politisch** in der Bedeutung, dass in ihrem Rahmen eine **Politik**

im Sinne einer Tätigkeit möglich ist, die sich auf die Idee des Gemeinwohls berufen kann. Solch ein **Gemeinwesen** existiert vor dem modernen Staat, es besteht auch dort, wo die **Gewalt amorph** oder **individualisiert**, und auf jeden Fall noch nicht **institutionalisiert** ist.

1225

Zum **Gemeinwesen** gehören **Bevölkerung** und **Territorium**, doch bedeutet das nicht, dass sich beide in symmetrischer Beziehung befinden. Stattdessen bemüht sich **das Politische** oft darum, Symmetrie oder Asymmetrie zu erreichen = als **Expansion** zwischen den zwei Größen – bzw. eine große **Aufgabe oder Funktion des Politischen** ist Definition – **Abgrenzung des materiellen Rahmens**, innerhalb dessen die Entfaltung stattfindet.

1226

Gemeinwohl

Die „realistische“ Schule der amerikanischen politischen Soziologie mit seinem ersten Vertreter A. Bentley (The Process of Government, Chicago 1908) sieht die Politik als Kampf zwischen Spannungsgruppen, wo jede nimmt, was sie bekommen kann. Es besteht kein Zweifel, dass dieses Bild viel näher an der Realität des westlichen Parlamentarismus ist, als genau das gegensätzliche Bild. Und dennoch wird hier ein entscheidender Punkt übersehen, bzw. die wesentliche soziale Rolle der **Fiktion vom Gemeinwohl**

1227

Das, was die **politische Gemeinschaft** von den anderen unterscheidet, ist, dass jene **wesentlich** das **Territorium** bildet, was für die letzteren nicht zutrifft, auch wenn sie **öffentliche Personen** sind (z.B. **Kirchen, Verbände**)

1228

Das Gemeinwesen oder die politische Gemeinschaft sind nicht der Träger (das Subjekt) politischer Tätigkeit, sondern der Austragungsort derselben.

1229

Alle, die in der Diskussion **über das Wesen des Politischen** ursprünglich die Frage stellen: „Who gets what, when, how?“ und den Conflict betonen, geraten zu all denen in Gegensatz, die das **Gemeinwohl** und die Zusammenarbeit betonen. Die Täuschung ist optisch. Die Zweiten können nicht erklären, wie die Zusammenarbeit **nachweislich Konflikte** hervorbringt, und wie auch in friedlichen Perioden so viel Ungleichheit besteht. Die erste Meinung, wenn sie grob formuliert wird, löst aber nicht das Problem der **Legitimation** und

der **Ordnung**. Natürlich muss sie gelöst werden, ohne dass wir in die **Blauäugigkeit** der ersten Meinung verfallen – und dies verlangt eine Betrachtung, die weiter als die der beiden reicht.

1230

Die Frage ist, ob und in welchem Grade selbst die **Rede von einem gesellschaftlichen Sein** oder einer **gesellschaftliche[n] Objektivität** eine **Fiktion** bildet, die zur **Aktivierung des Grundsatzes sozialer Disziplinierung** nützlich ist. Wenn sich dies bewahrheitet, dann verstehen wir, warum die **Berufung auf das Ganze** immer von konkreten **Träger[n]** geschieht und **Machtzwecken dient** bzw. eine **normative Dimension** hat.

1231

Territorium und Gebiet des Politischen

Das Politische entsteht als Spannung erst im Hinblick auf die räumlichen Grenzen seiner Entfaltung. Gemeinden ohne **Territorium**, Gemeinden in der Diaspora wie die Juden z.B. sind rassistisch oder **kulturell**, aber nicht **politisch**: Ihre Probleme verbleiben zerstreut und erlangen niemals jene **Dichte**, die gemeinsame **politische Lenkung** verlangt. Auch wenn jemand **außenpolitische Tätigkeit entwickelt**, die **politisch** ist, macht er dies seitens und **im Namen eines Territoriums**. Die Aktivität der Juden der Diaspora wurde **politisch** durch den Zionismus, bzw. des Zieles der Wiedergewinnung eines bestimmten **Territorium[s]**.

1232

Das Politische ist ein Gebiet und entfaltet sich auch auf einem territorialen Gebiet. Wenn jemand nicht ein **Territorium** vertritt oder beansprucht, kann er keine **politische Tätigkeit** ausüben.

1233

Politische Institutionen sind solche, ohne die die vorhandene Struktur **des Gemeinwesens** nicht bestehen könnte. Solch eine Institution ist z.B. **das Parlament**, doch die **Kirche** oder die **Fußballvereine** sind nicht notwendig für die Funktion des **Gemeinwesens**.

1234

Wenn wir sagen, dass **das Politische sich auf die Kontrolle des Gemeinwesens als ganzes bezieht**, meinen wir nicht, die Regierung reguliere alle Bereiche des Lebens. Aber sie entscheidet, welche sie direkt reguliert und welche nicht – und dies ist schon eine

grundlegende Entscheidung, was die **Gestaltung des Ganzen** betrifft. Bzw.: Die **Gestaltung des Ganzen** kann vorsehen, dass die Regierung nicht diese oder andere Handlungen kontrollieren wird. Der Umfang derer, die sie kontrolliert, ist variabel – dann hat eine (eingeschränkte) Regierung gerade die Pflicht, die Autonomie all der Bereiche zu verteidigen, die sich nicht ihrer Gesetzgebung unterordnen. Um es zu tun, muss sie eine andere Gesetzgebung haben, die den Hoheitsbereich ausdehnt! (der Monarch des Mittelalters als Garant der justitia distributiva)

1235

„Politics“ or „political“ includes the events that happen around the decision-making centers of government who makes the most important decision locally, nationally and internationally? What are the decisions, and what is their effect? What are the procedures, formal and informal, by which they are made? – The “politically relevant” encompasses those general and specific social events that are more directly political, but that have effects of political importance (ideologische, ökonomische, soziale Faktoren) (66) The sphere of what is political, politically relevant, and politically determined is not fixed. It shifts with the times and the interests of men in what it may be obtained through the apparatus of the state (67) A. de Grazia, Politics and Government (Wer Politik und Staat identifiziert, muss auch annehmen, der Bereich der Politik ändere sich entsprechend der Reichweite des Staates.)

1236

Dass es außerhalb des staatlichen Rahmens Politik gibt, geht aus der begrifflichen Unterscheidung von **Einfluß und Herrschaft** hervor.

1237**

Der Fehler der **normativistischen Auffassung** ist es, die **politische Macht bzw. Gewalt** als einfaches Mittel zur Erreichung des Zweckes **des Gemeinwesens** bzw. **des Gemeinwohls** anzusehen. Diese optische Täuschung entsteht aus einem anderen Begriff **des Gemeinwohls**, aus seiner platonischen **Hypostasierung** jenseits seiner Träger und seiner Interpreten. Wenn das **Gemeinwohl** konkret zur Angelegenheit von Trägern und Interpreten erklärt wird, dann stellen wir sofort fest, dass die **Frage der politischen Macht** damit **ursprünglich und notwendig verflochten** ist.

1238

Dass verschiedene Ebenen **des Öffentlichen** existieren, ist am Konflikt zwischen der **engere[n]** und der **breitere[n] Öffentlichkeit** erkennbar. Wenn **die Kirche mit dem Staat** in Konflikt gerät, kommen zwei öffentliche Institutionen in Konflikt, aber die zweite ist

umfassender, weil sie per definitionem den **Auftrag** hat, sich dem Gemeinwohl zu widmen. Gewiss, **so sieht der Konflikt nach der Herausbildung des modernen Staates aus**. Im Mittelalter beansprucht die Kirche das Recht, das **Gemeinwohl** zu bestimmen oder das politisch höchste Gut. Politisch **maßgeblich** ist, wer das Letztere bestimmt.

1239

Die Macht dessen, der **verbindlich** das **Gemeinwohl interpretiert**, geht aus der Tatsache hervor, dass das **Gemeinwohl** nicht nur die **Summe des Wohls aller Mitglieder des Gemeinwesens** ist. Wäre es so, dann müsste es gar nicht betont und angestrebt werden. Die **Macht** steckt im Abstand zwischen **Gemeinwohl** und **Privates Wohl** [privatem Wohl], oder es wendet sich immer gegen ein **Privaten** [privates] **Wohl**, wobei sie über ihre verbindliche Interpretation **des Gemeinwohls** hinausgeht. Die politische **Macht** würde fehlen, wenn jeder Abstand zwischen **Gemeinwohl** und dem **Privaten Wohl** fehlen würde – dann würde das erste keine Interpretation benötigen

1240

Die Unterscheidung **Öffentliches** und **Privates** gibt es von Beginn **des sozialen Lebens** an, (sie gab es auch im Rahmen der Antike und des Mittelalters), aber die Grenze zwischen den zwei Sphären verändert und intensiviert sich in der **Neuzeit allein** aus dem Grund, dass jetzt in die Sphäre **des Privaten** Bereiche gehören, die einst zur Sphäre **des Öffentlichen** gehörten (zuerst die Religion). – Die Unterscheidung wird nicht erst jetzt entdeckt, sondern bricht dramatisch aus und wird Hauptthema aufgrund des Konfliktes in der Frage der Religion.

1241

Wenn wir eine Unterscheidung zwischen **politische[r] Macht** (**Macht**, die sich auf das **Gemeinwohl einer Gemeinschaft** bezieht) und **institutionalisierte[r] Herrschaft** machen, können wir die **Machtphänomene** schon von Beginn der Geschichte an erfassen (**politische Macht** hat der Führer einer Horde oder haben die **Ältesten**) und die Klippen einer Definition **des Gemeinwesens** als **Staat** vermeiden. Um die obige Unterscheidung zu treffen, müssen wir gewiss die **Webersche** Unterscheidung **Macht-Herrschaft** vermeiden und die **Herrschaft** als eine Art **Macht** betrachten.

1242

Die **politische Gemeinschaft** wird ursprünglich durch ihren **Bezug** zu einer Auffassung über das **Gemeinwohl** charakterisiert und dadurch, dass ihre Mitglieder **sich angesprochen fühlen**, wenn diese Auffassung über das **Gemeinwohl** formuliert und

interpretiert wird. (Und umgekehrt: Mitglied der **Gemeinschaft** ist der, den diese Formulierung oder Interpretation **des Gemeinwohls**) **objektiv oder auch subjektiv berührt**. Es wäre aber ein Fehler, daraus zu folgern, das **Gemeinwohl** (= der moralische Zweck) gehe **politischer Macht** in der **Gemeinschaft** voraus (unabhängig davon, ob die **politische Macht institutionalisierte Herrschaft** ist oder nicht). Denn **Gemeinwohl und Macht gehören zusammen und treten zugleich auf**.

1243

Auch die **Debatten** darüber, ob der Staat eine **juristische Person** ist oder nicht, drücken auf unterschiedliche Art und Weise **Objektivierung von Entscheidungen** aus. Das Handeln und die Ziele bestimmter Personen leiten sich aus der Logik und den **Normen** höherer Wesenheiten her – genau wie sie sich früher aus der Logik der Natur oder der Religion herleiteten. Und weil die **Objektivierung** vollständig sein müsse, bestreiten manche Theoretiker die **Persönlichkeit des Staates als nützliche Fiktion** und halten sie für **real**. (S. z.B. Dabin, Staat, 211)

1244

In den nebulösen Debatten **über Macht und Recht im Staat** wurde in ideologischer Form die Notwendigkeit der Verflechtung **des Machtanspruchs mit dem Grundsatz sozialer Disziplinierung** ausgedrückt: „Du darfst Macht haben, wenn Du dem Recht dienst“ bedeutet in concreto: „Du darfst Macht haben, wenn Du den Grundsatz sozialer Disziplinierung nicht verletzt, wenn Du also Deine Herrschaft mit der Durchführung **gemeinnütziger Aufgaben verbindest**“

1245

Die Idee der **Macht** und der **Herrschaft im Staat** ordnen sich der Idee des **Rechts** unter. Die **Gesellschaft** hat Priorität bei der Definition des **Staates**, und Schlüssel der **Organisation** ist **das allgemeine Wohl**. Dabin, Staat, 173 → Die Idee der **Souveränität** leite sich aus der Idee **des allgemeinen Wohls** ab → Typische Formulierung der **normativistische[n] Objektivierung einer Entscheidung**

1246

In jedem **Gemeinwesen** muss es einen **Abstand** zwischen **Grundnorm** und **positives** [positivem] **Recht** oder seiner sozialen Realität geben. Dieser **Abstand** entspricht genau dem **Abstand** zwischen der **Selbstdarstellung und der Praxis derjenigen, der die Grundnorm verbindlich interpretiert**. Und dieser letzte **Abstand** würde nicht bestehen,

wenn niemand verpflichtet wäre, **die eigenen Machtansprüche unter Berufung auf den Grundsatz sozialer Disziplinierung zu legitimieren.**

1247

Für die Politik ist **Öffentliches** [das Öffentliche] so wesentlich, dass ihre grundlegende **Aufgabe**, immer das Abstecken und die Kontrolle der Grenzen zwischen **Öffentliches** [Öffentlichem] und **Privates** [Privatem] ist.

1248

Wie in der Antike die Eintracht umso stärker gepriesen wurde, je mehr Bürgerkriege stattfanden, so ist es auch heute: Je mehr die Gesellschaft in Individuen zerbröselt, umso mehr schafft die soziale Theorie Konstrukte des **Konsens[es]** (**Systemtheorien etc.**). Schon Tocqueville beobachtete den Zusammenhang zwischen Gesellschaft ohne **substantielle Bindungen** und ausgleichender Ideologien.

1249

Eine **Umschreibung des Gemeinwohls** in der platonisch-aristotelischen Tradition ist der Begriff der Gerechtigkeit. Trotzdem ist schon der Begriff saures Interesse bekannt.

1250

Dass das **Kollektiv** höherwertig ist, also der **Grundsatz der Kollektiven Selbsterhaltung** gilt, zeigt sich sogar in den **hedonistischen Massendemokratien**, wo die **Selbstverwirklichung** höchster Zweck ist, und doch in extremis erwartet wird, das Individuum werde sich für die Gemeinschaft opfern, und **ohne weiteres** scheint ein Denken **absurd**, die ganze Gemeinschaft würde sich für ein Individuum opfern.

1251

Das Politische bedeutet keinesfalls eine **Anspruchsänderung** der Funktionsweise **des Gemeinwesens**. Ganz gewöhnlich bedeutet es, jemand möchte die Position selbst besitzen – und nicht etwa jemand anders – durch die diese Funktion kontrolliert bzw. gesichert wird. Sozial bedeutet die **Neubesetzung** der herrschenden Stelle nichts, doch viel für den Interessierten. Diese **Konstellation** lässt sich sowohl bei einem Mord an einem König durch den eigenen Bruder als auch in der Parteienkonkurrenz in der heutigen **Massendemokratie** beobachten.

1252

Dass der **Grundsatz der sozialen Disziplinierung** für jede **Legitimation von Herrschaft** zentral ist, für jede **Selbstdarstellung des Herrschers** und jede **Darstellung des Staates** – beweist, dass die **Herrschaft** selbst im **Spannungsfeld von Schutz und Gehorsam** entstand: Wer **herrschte**, musste von Beginn an **lebensnotwendige Funktionen** erfüllen.

1253

Für den **Begriff des Politischen** kann und muss der **Begriff des Gemeinwohls** oder des Zweckes einbezogen werden – aber dadurch gewinnt die **normativistische Betrachtung praktisch** nichts. Wenn sie auf diesem Begriff besteht, dann deshalb, weil sie nicht erkennt, dass der **Nominalwert** nichts bedeutet. C. S. bekämpfte den **Liberalismus** in seinem **Nominalwert**, deswegen verfiel er in Fehler, d.h. er sah sich gezwungen, dem einen Nominalwert einen anderen entgegenzusetzen.

1254***

Die philosophisch-theologische Begrifflichkeit hat auf ihre Art und Weise die Notwendigkeit der Verflechtung anthropologischer und geschichtlicher Größen hergestellt – bzw. auch sie bildet eine Stimme **der Selbsterhaltung der Gattung**, wobei sie den Bereich **des Ideellen** verlagert. Philosophie-Theologie sehen (dank ihrer platonischen Natur) die geltenden **Werte** als Verkörperung ewiger **Werte**, als historisch-variierte **Konkretisierung von Ideen – Idee der Ordnung, der Gerechtigkeit etc.** Dies ist nichts anderes als die **Mystifizierung (mystifizierten [mystifizierter] Ausdruck) des Verhältnisses von anthropologischen und geschichtlichen Größen**: Ohne **Ordnung** kann sich eine Gesellschaft nicht erhalten, doch welche Ordnung sich durchsetzen wird, wird geschichtlich bestimmt. Die Gerechtigkeit als höchster Wert entspricht dem **Grundsatz der sozialen Disziplinierung**,

1255

weil sich jede Gerechtigkeit auf überindividuelle Kriterien stützt. So wie der **Grundsatz der sozialen Disziplinierung** in jeder Gesellschaft anders konkretisiert wird, so auch die Idee der Gerechtigkeit.

1256

Der Dualismus von Burdeau, der auch die Definition le politique im Gegensatz zu la politique bestimmt, ist an der doppelten Definition fins en matière politique erkennbar:

a) fins absolues de toute société politiquement organisée, bzw. Die Idee eines ordre, einer bien commun in Zusammenhang mit destinée des Menschen

b) fins relatifs bzw. bien commun, in Beziehung zu den geschichtlichen Faktoren, mit denen eine Gesellschaft lebt.

Die als zweite genannten fins sind eine concrétisation der ersten. Méthode, 74f. Dasselbe Schema kann auch als Durcheinander anthropologischer und historischer Größen verstanden werden!!

1257

Die Unterscheidung von Burdeau zwischen le politique und la politique bleibt unklar. Welchen Wert hat der Gegensatz des Statischen (le pol.= Ordre) mit dem Dynamischen (la pol. = activité), wenn akzeptiert wird, dass Ordre nur ein provisoire ist? Es wird gesagt, „le politique manifeste dans un agencement d’attitude en vue d’une certaine fin“ (68) – wobei l’activité politique a pour objet fondamental d’établir des règles et de les faire observer. Elle répond à l’obligation dans laquelle se trouve toute collectivité”, d.h. die Verpflichtung, eine Klasse zu adoptieren, um zu überleben (69). Es erscheint also, dass le politique – trotz der Vorläufigkeit seiner Verkörperungen – die ständigen Notwendigkeiten verkörpert, denen la politique als Aktivität entspricht.

Vgl. 7A: si l’impératif politique est permanent, son contenu est contingent

1258

Die science politique beschäftigt sich mit grundlegenden Größen: l’ordre social, le rapport politique et le Pouvoir. Diese drei Elemente ne sont pas marqués du caractère politique avec la même intensité. a) Dans l’ordre social le politique est... dilué. Il se mêle à d’autres éléments sociaux, économiques, psychologiques, historiques b) dans le rapport politique... des données de toutes sortes se politisent, also prennent une signification politique c) avec le Pouvoir le processus de politisation atteint son apogée. Tous les éléments qui concourent à former le concept du Pouvoir sont politiques... en tant que concept, de Pouvoir révèle le politique à l’état pur (73) Burdeau, Méthode

1259

Burdeau, Méthode

Le politique est le caractère qui s’attache à tout ce qui se rapporte à l’ordre nécessaire pour que les hommes puissent vivre ensemble. ...Le point d’ancrage du politique, c’est le Pouvoir. Wird dank dieser erreicht. (69) Ordre ist l’état d’équilibre provisoire qui s’établit dans une société donnée entre les divers éléments qui la constituent (69) si la notion de politique est inséparable de l’idée d’un ordre, l’ordre lui-même se concrétise dans les attitudes résultant de l’observation d’une règle, dans les hiérarchies que son existence introduit dans le groupe. Il en résulte que le politique se concentre dans l’orbe de la décision,

dans le commandement qui énonce la règle (70). Politique et Pouvoir sont indissociables (71). Wenn jede 'Pouvoir' zwei Elemente hat: a) l'ordre b) le mouvement qu'il suscite pour le conquérir, le conserver ou l'exercer, deswegen auch eine politische Wissenschaft axée sur le Pouvoir apparaît particulièrement qualifiée pour rendre compte tant de la structure statique des phénomènes politiques (le politique) que (71) du dynamisme qui les ment (la politique).

1260

le politique = la structure que relations d'autorité confirment à la société. Diese Struktur ist notwendig, und so le politique s'associera à l'idée d'un impératif transcendant, d'un ordre indispensable (66). Es handelt sich um den „aspect statique“ la Politique = une activité – entweder der Regierenden oder all derer, die die Herrschaft beanspruchen (67). Es handelt sich um den „aspect dynamique“. Burdeau, Méthode.

Die zweite Definition ist richtig, aber nicht die erste; denn die normativistische Idee geht mit der activité zusammen, während das Politische das **Spannungsfeld** ist, das aus der **Entfaltung** oder der **Kreuzung** der activités entsteht. Für Burdeau ist im le politique vorrangig eine Ordnung, die den Kosmos der Phänomene überwindet jusqu'à rejoindre, dans l'univers métaphysique, la famille des essences (66). In welcher Beziehung steht diese **Ordnung** mit fin commune – von der Burdeau trotzdem sagt, es sei eine **Interpretationsfrage**? Und wie manifestiert sich dieser Nominalismus der Meinung mit dem Verweis auf le politique in der Welt der essences? Aber weiter unten nimmt Burdeau an, die ordre konkretisiere sich immer in einem processus durch die jeweilige Pouvoir. Trotzdem behält er den metaphysischen Hintergrund – wie Hauriou.

1261

Le caractère politique est celui qui s'attache à tout fait, acte, ou situation entant qu'ils traduisent l'existence, dans un groupe humain, de relations d'autorité et d'obéissance établies en vue d'une fin commune (65) -die rapports d'autorité können von der coercion brutale bis zur adhésion librement consentie (65) reichen.

-die rapports d'autorité benötigen, um politisch zu sein, une fin qui les justifie; mais cela ne veut pas dire que la présomption soit objectivement fondée, car elle est établie par ceux qui exercent l'autorité (66)

-les relations d'autorité sind entweder gegeben oder bilden l'objet d'un effort pour les imposer ou les modifier (66) Burdeau, Méthode

1262

Das Politische kann im Zeichen der Freund-Feind-Beziehung steht [stehen], ohne dass es **im Zeichen höchster Intensität steht**: Denn die **Freund-Feind-Beziehung** hat zu beiden Gliedern eine Vielzahl von Einstufungen. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass diese Einstufungen bis zum äußersten Punkt reichen. **Das Politische ist, so gesehen, nicht die Intensität an sich, sondern die Möglichkeit ihrer Steigerung – angesichts dessen, was auf dem Spiel steht**

1263

Die Definition oder Anrufung **des Gemeinwohls** verbindet sich stets mit einer Freund-Feind Unterscheidung. Aus dem folgenden Grund: Die Anrufung **des Gemeinwohls** ist überflüssig, wenn dieses für verwirklicht gehalten wird. Wenn es aber unrealisiert ist, wird es von jemandem behindert – und gegen den wendet sich die Definition des **Gemeinwohl[s]**. Außerdem kann dies nicht übergeschichtlich bestimmt werden, denn auch seine geltenden übergeschichtlichen Definitionen enthalten die heutigen Elemente – und die Personen, die hinter diesen Elementen stehen.

1264

Das Politische als Macht ist nicht zuletzt [als] die Kompetenz zu definieren, was als politisch zu gelten hat. Denn nichts hat von sich aus einen politischen Charakter, wie z.B. „Die Blätter sind grün“. Alles andere **wird zum politischen Faktor erst erklärt werden müssen**.

1265 fehlt

1266

Es ist **sinnlos** zu sagen, ein **Gebiet** müsse verlassen werden und die **Intensität** solle zunehmen, um **Politik** zu machen: Ich kann **Politik** machen, indem ich auf nur einem **inhaltlichen Punkt** bestehe (z.B. ein ökonomisches Thema), zugleich im Wissen, der Wechsel in diesem Punkt habe Folgen für die Struktur der Gemeinschaft in ihrer Gesamtheit.

1267

Duverger spricht über das **Janusgesicht der Politik**, die ist toujours et partout ambivalente, und schon aus folgendem Grund: Le pouvoir institué dans une société est toujours et partout à la fois l'instrument de la domination de certaines classes sur d'autres ... et un moyen d'assurer un certain ordre social, une certaine intégration des tous dans la collectivité, pour

le bien commun. Introduction, (22) Diese Beobachtung relativiert beide grundlegenden Modelle, conflictue und integrative (20)

1268

Welche Machtformen sind im Feld des Politischen tätig? – Alle!, d.h. Einfluß, Herrschaft und Gewalt. Aber **Ziel** ist die **Herrschaft**. Weder genügt der **Einfluß**, noch kann die **Gewalt Herrschaft** gründen.

1269

Für Burdeau ist, le Pouvoir nichts Primäres, sondern geht aus der allgemeinen représentation hervor, die immer eine Gesellschaft für die ordre social désirable hat. Le groupe pense l'ordre; mais quant à la règle qui en est le corolaire il lui faut un intercesseur pour la concevoir clairement et sy plier [?]. C'est alors qu'apparaît le Pouvoir (193). Auf dieselbe Art und Weise vermittelt le Pouvoir zwischen der Idee des Droit bzw. in der sozialen Représentation – Vorstellung des Droit un bei droit positif (197) Burdeau, Méthode Hier ist gut erkennbar, wie das Anthropologische sich in Geschichtliches verwandelt – oder vielmehr wie diese Wandlung in der **mystifizierten Sprache eines politischen Philosophen** erscheint!!

1270

Die Bestätigungen, das **Gemeinwesen** stütze sich auf das **Recht** usw., übersetzen ein **kollektives Selbsterhaltungsgebot** in nichts anderes als die **Stimme der Biologie** – so wie sie in der Sprache eines Tieres spricht, das die **Biologie** überwunden hat!

1271

Rapport politique = le réseau de ces relations où sont impliqués tous les membres du groupe. Es handelt sich, um relations entre les individus et entre la collectivité globalement considérée et les fins sociales (72) Burdeau, Méthode D.h. der rapport politique bezieht sich auf die Form der **Herrschaft**. – J'appelle rapport politique l'ensemble des relations que nouent entre les membres d'un même groupe politique l'établissent et l'observation de ces règles – also der Regel, die ordre social garantieren (218) – Diese rapport erscheint hauptsächlich in der Beziehung gouvernants – gouvernés, bzw. auf die Art und Weise, in der jeweils die Idee des Rechts verwirklicht wird.

1272

Wer die **Feindschaft** in der Definition **des Politischen** nicht akzeptiert, begeht den **offenbare[n]** Fehlschluss zu sagen, Phänomene wie **Krieg, Revolution** bildeten kein Objekt der politischen Wissenschaft!

1273

Die Bemerkung, der Politiker kämpfe nicht um **Macht**, sondern für andere Zwecke, ist richtig, aber oberflächlich. Gewiss, die **Macht** existiert nicht in **purere Form**, damit sie jemand eroberne, zumal sie nie jemand gesehen hat z.B. Der wesentliche Punkt aber ist, ob diese anderen Zwecke, für die der Politiker kämpft, seine Position gegenüber anderen verbessert oder nicht, wenn sie sich in der Interpretation verwirklichen, die er selbst gibt. Kein Politiker wird das Gemeinwohl in einer Interpretation anstreben, die ihn selbst oder seine Partei vernichtet.

1274

Die Definition der **Politik** als **Kampf um Macht** wird durch die Unklarheit schwerer, die das Wort **Macht** hat, die keine bestimmte sphere of activity besitzt. Ihr Vorteil ist, dass jede Politik **Konflikt** bedeutet, doch sagt sie nicht, worauf sich dieser **Konflikt** bezieht. Van Dyke, Pol. Science, 144 Dieselbe Spannung auch gegenüber der Definition von Lasswell über die study of politics as study of influence and the influential. Welcher influence?

1275

politics can be defined as: (1) activity occurring within and among groups (2) which operate on the basis of desires that are to some extent shared, (3) an essential feature of the activity being a struggle of actors (4) to achieve their desires (5) on questions of group policy, group organization, group leadership, or the regulation of intergroup relationships (6) against the opposition of others with conflicting desires. More briefly, politics may be defined as a struggle among actors pursuing conflicting desires on public issues. The emphasis (on conflict) is deliberate, but should not be interpreted to suggest that cooperation is not an important feature of politics. Those on the same side in any struggle presumably cooperate with each other – usually after a struggle among themselves over the terms on which cooperation will occur. Van Dyke, Pol. Science, 134

1276

La politique représente l'ensemble des actes inspirés, entraînés ou impliqués par la mise en oeuvre de la "structure d'autorité", par la prise de décisions impératives. Elle englobe en particulier les lattes menées pour occuper les leviers de commande (de la campagne électorale à la révolution) ou orienter l'action de ceux qui les détiennent (à tous les niveaux: Parlement, ministres, bureaux) Meynaud, Introduction, 89

1277****

Die Definition der **Politik als Tätigkeit, geleitet vom Anspruch, das Schicksal des Gemeinwesens zu lenken oder das Gemeinwohl verbindlich zu interpretieren**, enthält sowohl den anthropologischen Rahmen **des Politischen** (**Machtstreben = Anspruch; Normenbezug = Gemeinwohl, Freund** = die Existenz **Gemeinwesen** als gemeinsame Voraussetzung; 2) Zusammenarbeit mit anderen zur **Erhebung des Machtanspruchs**; **Feind**: Alle, die den gleichen **Anspruch** mit anderem **Inhalt** erheben (– diese Feinde existieren, weil es sonst überflüssig wäre, dass ich irgendeinen **Anspruch** erhebe) als auch **Spezifisches**, d.h. das **Gebiet** seiner Entfaltung, den ganzen **Bereich des Gemeinwesens**. Zusätzlich zu dieser Definition ist darin enthalten sowohl **der subjektiv gemeinte Sinn des Handelns** als auch, deutlich abgegrenzt, sein objektiver **Bezug**.

1278****

Die Definition **der Politik als Tätigkeit, geleitet vom Anspruch auf Lenkung der Schicksale des Gemeinwesens in seiner inneren Struktur und in seinen Beziehungen zu anderen Gemeinwesen bzw. den Begriff des Gemeinwohls verbindlich zu interpretieren**, hat Vorteile gegenüber jenen beiden Kategorien der Definition von Politik, d.h. auch gegenüber denen, die **Politik von der Macht her bestimmen** und gegenüber denen, die [Politik] **vom Staat im Sinne des Regierungsapparates her bestimmen**. Die ersteren sind übermäßig erweitert und enden bei **Erforschung** der Politik dabei, sie mit der ganzen distribution of values in der Gesellschaft (z.B. Lasswell) zu identifizieren, während die zweiten übermäßig eng sind, d.h. sie lassen den **Konflikt** außerhalb, Opposition usw. draußen. Entsprechend hat unsere Definition den Vorteil, dass sie die positiven Seiten beider obigen Richtungen berücksichtigt, d.h. sowohl das **Machtstreben außerhalb des Regierungsapparates** als auch den Versuch zu dessen Eroberung.

1279

Es ist unsinnig zu sagen, die Theorie über **Freund-Feind** sei reaktionär oder sie enthalte eine unmoralische **Motivation**. Wenn C.S. sie gegen **des [den] Liberalismus** mobilisiert, so wurde später die **Konflikttheorie** von Linken gegen die Systemtheorie mobilisiert. Es war gerade die Epoche (1960-1970) wo C.S. in linken Kreisen populär wurde. All dies wechselt und würde wissenschaftlich gleichgültig sein, wenn Deutschland nicht psychisch krank wäre.

1280

Die Definition der Politik als **Freund-Feind-Beziehung** entspricht absolut der Definition der **Politik als Machtstreben**, weil **Macht immer gegen einen bestimmten Feind angestrebt wird** – und außerdem in Zusammenarbeit mit **Freunde[n]**, weil ein Individuum allein nicht eine ganze soziale Gruppe als Gegner haben kann. Es braucht Freunde, **um Machtansprüche erheben zu können**. Gerade weil die beiden Definitionen äquivalent sind,

leiden sie unter derselben Schwäche: **Machtstreben** gibt es in allen **Lebensbereiche[n]**, wie es auch die **Freund-Feind Beziehung** gibt.

1281

Wenn Politik nur als **Gebiet** bestimmt wird, dann ist die historische Bewegung und der Wechsel in diesem nicht verständlich. Wenn sie nur als Bewegung (z.B. Konkurrenz) bestimmt wird, dann lässt sich **ihr Spezifisches** nicht erklären.

1282

Der Grund, weshalb wir eine Definition der Politik unabhängig von der Form **des Gemeinwesens**, bzw. tatsächlicher, für alle **geschichtlich bezeugte[n] Gemeinwesen von der primitiven Horde fortab** verlangen, liegt darin, dass wir die politische Problematik mit der anthropologischen verknüpfen.

1283

Gegenüber der **normative[n] Definition** der Politik, die Hättig als Verwirklichung des Gemeinwohls sehen möchte, begeht er den Fehlschluss, eine Definition des politischen **Handeln[s]**, in der das **Gemeinwohl** nicht verwirklicht werde, schließe sich selbst aus, **bzw. schlechtes politisches Handeln** – würde das Kriterium der **Absichten** benutzt, würden diese schwer feststellbar sein (Grundbegriffe 19). Dieser Schwierigkeit entkommen wir, wenn wir sowohl die klaren Ergebnisse, als auch die versteckten Absichten der Politik ignorieren, und das **Spezifischen** [Spezifische] **im erklärten Anspruch eines bestimmten Typs von Handeln lokalisieren, nämlich den Anspruch auf Verwirklichung des Gemeinwohls im ganzen Umfang des Gemeinwesens. Nur politisches Handeln erhebt diesen Anspruch.**

1284

Gegenüber **der normativen Definition der Politik wendet Hättig ein**, dass **Definitionen bloß sagen müssen, was ist** (Grundbegriffe, 20). Dies ist richtig, aber es bildet keinen Grund, den **normativen Aspekt** auszuschließen, wenn dieser ein Element jedes **politischen Handelns** bildet. Bzw.: ein **normativer Aspekt** wird in die Definition als objektives und ständig gegebenes Element **des Handelns** der **betreffenden Personen** eingeführt – nicht so, wie dieses Element **im Selbstverständnis dieser selben Personen** gilt. Wenn uns die Definition **politischen Handelns** interessiert, können wir sagen, dieses **Handeln** erhebe immer **den Anspruch, das Gemeinwohl zu realisieren.**

1285

Mit der Definition **des Politischen**, die ich hier vorschlage, wäre auch ein **Gemeinwesen** möglich, in dem **politisches Handeln** ausreichend entfernt von der extremen **Intensität** bestehen würde. Diese Entfernung könnte lange Zeit anhalten oder – **theoretisch** – immer. Es kann von vornherein das Wiederauftreten der extremen **Intensität** nicht ausgeschlossen werden, bzw. diese Möglichkeit besteht immer, so lange es **politisches Handeln** gibt. Sie würde nur dann fehlen, wenn auch **politisches Handeln** fehlen würde, d.h. wenn niemand mehr den **Anspruch** erheben würde, **das Gemeinwohl** zu **vertreten** und zu **verwirklichen**: Denn dieser **Anspruch bzw.** der Begriff **des Gemeinwohls** schafft den **Konflikt**. Die Utopisten haben recht, wenn sie sagen, die Abschaffung der Politik verbinde sich mit der Abschaffung der Ideologie.

1286

Ein **normativer Aspekt** muss unbedingt in die Definition des Politischen, weil er erklärt, weshalb die **politische Wissenschaft** sich mit Phänomenen wie **Kriege[n], Revolutionen etc.** beschäftigt. Hätte die Politik keine **normative[n] Aspekte**, wäre sie einfache **Technik** und könnte von den **Techniker[n] des Regierens** benutzt werden. Gerade weil sie **normative Aspekte** hat, kann jeder **Machtansprüche** stellen, weil jeder zum Spezialisten werden oder sich zum Spezialisten für das Gemeinwohl erklären kann. Wenn wir nur die Begriffe von **Herrschaft – Ordnung** (wie Hättig, 25) behalten, erklären wir wenige Dinge, gerade weil man die **normativistische Vagheit** vermeidet.

1287

Gesellschaft ist immer auch deshalb geordnet, weil es eine allgemeine, dominierende Herrschaft in ihr gibt. Diese Herrschaft nennen wir die politische Herrschaft. Die politische Ordnung ist jene Ordnung der Gesellschaft, die von der politischen Herrschaft bewirkt wird. Und politisches Verhalten ist dann das auf diese politische Ordnung bezogene Verhalten. Unter Politik verstehen wir also die Gesamtheit der Entscheidungen und Maßnahmen, welche die von der dominierenden Herrschaft gesetzte Gesellschaftsordnung beeinflussen. Hättig, Grundbegriffe, 25

1288

C.S. zeigt, dass er auf dem alten Begriff der Politik besteht (als etwas von **Wirtschaft und Moral** Getrenntes) wenn er (BP) sagt, das Verschwinden der Kämpfe zwischen den Nationen bedeute das Ende **von Politik und Staat** – nicht aber das Ende **von Wirtschaft, Moral, Macht, Recht, Kunst**. Fehler! Die Situation des vollkommenen Friedens – **darin haben die Utopisten recht** – lässt sich nur mit der Abschaffung aller ideologischen Formen

vereinbaren, die sonst nichts sind als **teils Rationalisierungen, teils institutionelle Hemmungen von Konfliktsituationen (Recht, Eigentum, Familie!)**. Auch der Begriff der **Wirtschaft** würde abgeschafft werden, weil das **Wirtschaften** als getrenntes Handeln **in seinem Kontrast zur Kunst, etc.** wahrgenommen wird – und das vor allem **im bürgerlichen Denkraum seit dem 18. Jh.!!**

1289

Erwirbt jemand Feinde und Freunde, weil er **verbindlich das Gemeinwohl definiert** oder geschieht das Gegenteil? Die Frage **der Priorität des Existenziellen oder Ideellen** hat keinen – nicht einmal **im Politischen** – Sinn für ein **Wesen** wie den Menschen. Als Frage wird es **in bestimmten polemischen Konstellationen** gestellt, und schon, wenn eine Seite es für zweckmäßig ansieht, **das Menschliche gegen das Tierische** zu verteidigen, welche die **Existenz** gegen die „raison depravée“ (Rousseau) retten will.

1290

Nicht jedes auf die Regierung bezogene Handeln ist politisch. Weder das Regierungshandeln in seiner Gesamtheit ist politisch, noch jede **Macht** oder jeder **Druck**, der auf die Regierung ausgeübt wird, hat politischen Charakter (Interest Groups) – obwohl es politische Konsequenzen oder Vorwände geben kann. Gewiss, in einer Gesellschaft, wo dem **Gemeinwohl** entweder **verbindliche Interpreten** fehlen oder wo es aufgrund der **Atomisierung** verloren ging – wie in den **westlichen Massendemokratien** – erscheint das Handeln der interest groups als schlechthin politisch!

1291

Der Bezug auf das **Gemeinwohl** in der **Definition der Politik** hat das Gute, dass es das Element der **Legitimation** mit einbezieht. **Letzte Legitimation jeder Politik ist das Anstreben des Gemeinwohls** – auch im äußersten Fall, wo die Gewalt den Spruch *salus populi suprema lex* [das Wohl des Staates sei höchstes Gesetz] auf ihre Fahnen **schreiben muß**

1292

Die **Normativisten**, die Politik durch Begriffe wie **Zweck des Staates** usw. bestimmen wollen, können weder erklären, weshalb es so viele **Staatszwecke** gibt, noch weshalb der eine auf vielerlei Arten interpretiert wird. Weshalb so viele Konflikte in den Jahrhunderten, wo diese Definition der Politik zweifellos galt?

1293

Der Staatszweck kann in einer wissenschaftlichen Definition der Politik nur als feste Größe der subjektiven **Sinnggebung der politisch Handelnden** eingeführt werden, nicht als eindimensionales Element, auf das der Wissenschaftler seine Definition stützen wird. Es handelt sich um eine formale Konstante der Subjekte, bei denen das Handeln den Gegenstand ihrer Definition bildet.

1294***

Die Unfähigkeit für logische Unterscheidungen und die Unwissenheit über die Funktion der Ideen (natürliche Unwissenheit, wenn jemand seine eigenen Ideen als etwas Absolutes verteidigt, indem er sie in ihrem Nennwert durchsetzen will) hindert die **Normativisten** daran, zu erkennen, ob jemand die Politik als **Macht** oder als **Recht** bestimmt, was nur davon abhängt, ob die tatsächlichen Beziehungen der handelnden Personen **zugrundegelegt** werden oder ihre persönlichen **Rationalisierungen**. In der **Sache** der Bestimmung der Politik als **Recht** muss jeder Herrscher oder Mächtige nicht von Beginn an den entsprechenden Rahmen schaffen, er muss also nicht stärker sein oder Werte schaffen usw. – Macht und Herrschaft formten sich stufenweise, und vom Zeitpunkt ihrer Formung an existieren sie als natürliche Positionen im sozialen Kollektiv, und jemand erobert sie. Der Weg jedes neuen Mächtigen ist schon geebnet.

1295

Der Zweck (**Gemeinwohl**) wird in die Definition entweder als Motiv der politischen Subjekte, die der Wissenschaftler studiert, eingeführt, oder als Meinungs Ausdruck des Wissenschaftlers selbst, d.h. als sein Anspruch, das **Gemeinwohl** selbst zu definieren und selbst Politik zu machen. Alle, die sich gestört fühlen, weil der **Zweck** nicht zur Definition eingeführt wird, stören sich daran, dass nicht das von ihnen Gewünschte eingeführt wird.

1296***

Wenn ein **Gemeinwesen Legitimation** besitzt, bedeutet dies, dass alle bzw. die meisten Mitglieder diese mehr oder weniger – **jedenfalls in praktisch ausreichendem Maße** – anerkennen, dass damit die Funktionen erfüllt sind, die Biologie **bzw. Soziobiologie** verlangen: **Selbsterhaltung des Kollektivs und (nach Möglichkeit jedenfalls) Selbsterhaltung** der Individuen, die es bilden (obwohl das **Kollektiv** ein Opfer der Individuen verlangen kann). Welche **ideelle[n] Formen** (religiöse, rechtliche usw.) die **Legitimation** annimmt, ist geschichtlich bedingt. Aber auf jeden Fall bildet dies auch einen Fall der allgemeinen **Erhebung** anthropologischer, biosozilogischer Größen **ins Ideelle**. Es

gibt keine ausreichende **Legitimation des Kollektivs**, wenn die **Erhaltung des Kollektivs** nicht gesichert wird.

1297

Die **Legitimation des Gemeinwesens** erscheint auch als Theorie über den **Zweck des Gemeinwesens**. Genauer: **Legitimation** ist dann gegeben, wenn der **Zweck** als erfüllt betrachtet wird. Der Begriff **des Zweckes** wird polemisch benutzt, wenn jemand behauptet, dass der gegenwärtige **Herrscher den Zweck nicht erfüllt**.

1298

Über den Begriff **des Gemeinen Nutzens**, wie er in der politischen Philosophie seit dem 5. Jh. v.Chr. bis zum 15. Jh. n.Chr. in seinen verschiedenen Formen vorherrscht (gemeinsames Interesse, utilitas publica /communis, bonum commodum commune, salus publica /res publicae) und in seinen Verbindungen mit vielen unterschiedlichen Inhalten s. Hibst, Gemeiner Nutzen

1299

Privatrecht – ordnet die Beziehungen der einzelnen als solcher
Öff. Recht – regelt Verhältnisse zwischen verschiedenen Herrschaftsobjekten oder Beziehungen zwischen diesen und den der Herrschaft Unterworfenen. – Der Gegensatz relativiert sich, weil jedes **Privatrecht insofern Sozialrecht ist, als hier das Individuum das rechtlich Anerkannte ist**. – **Das ganze Privatrecht ruht außerdem auf dem Boden des öffentlichen Rechtes.** Jellinek, Staatslehre, 384f bzw. auch die **Private Sphäre** hat zwei **Aspekte: der Einzelne ist physisch-psychisch definiertes Individuum und zugleich rechtliche Person.**

1300

Die Beziehung **des politischen Anspruchs** zum **Gebiet der politischen Gemeinschaft** kann die unterschiedlichsten Formen haben, bzw. sie kann als **Imperium** oder als einfache **Oberhoheit** oder (**feudalrechtlich**) als **Obereigentum** wahrnehmbar werden – oder, wie im **orientalischen Despotismus**, einfach als **Dominum des Herrschers** fallen **individuell** und **privat** nicht zusammen. Das **Individuum**, als **Objekt des Privatrechts**, verfügt über eine **öffentliche Rechtssphäre**.

1301 fehlt

1302

Der Unterschied zwischen bloß **Öffentlichem** und **Öffentlich-Politischem** wird erkennbar, wenn wir den Unterschied zwischen **Verbandsgewalt** und **Staatsgewalt** sehen. Die erste ist nicht **unwiderstehlich**, bzw. ihre **Sanktionen** können nicht über den **Ausschluß eines Mitgliedes aus dem Verband** hinausgehen, aber **den staatlichen Sanktionen kann sich niemand entziehen**. Hier ist nicht nur zu sehen, dass wir zwei verschiedene **Öffentlichkeiten** haben, sondern auch, dass **das Politische** sich auf den **Keim** bezieht, wo die **Herrschaftsmittel** liegen. Wie Jellinek sagt: „**Herrschen ist das Kriterium, das die Staatsgewalt von allen anderen Gewalten unterscheidet**“ (Staatslehre, 430)

1303

Öffentlich – Privat

Dem Individuum war im antiken Staate, wie im modernen, eine Sphäre freier, vom Staat unabhängiger Betätigung gegeben, aber zum Bewußtsein des rechtlichen Charakters dieser staatsfreien Sphäre ist es im Altertum nicht gekommen. Rechtlich wurde die Unterscheidung durch den Gegensatz des Individuum[s] zum absoluten Staat getroffen. Aber in der Antike existierte dieser Gegensatz einfach nicht, und so benötigte es keine rechtliche Klärung der Unterscheidung **Privat-Öffentlich**. Jellinek, Staatslehre, 307 In Rom blieb die Tradition lebendig, dass **der Staat** aus dem **Zusammenschluß von Familien** herrührte und der pater familias **Herrscher in parvo** blieb. **So ist denn die Scheidung einer öffentlichen und einer privaten Macht und der darauf basierte Grundsatz von öffentlichem und privatem Recht bereits in dem geschichtlichen Aufbau des römischen Staates begründet.** (314)

1304 ***

Der Übergang von der individuellen zur kollektiven **Selbsterhaltung** gibt der **Selbsterhaltung** einen völlig anderen Sinn: Jetzt bedeutet **Selbsterhaltung** nicht **Egoismus**, sondern **Altruismus!!!**

1305***

Unsere Definition **des Politischen vom Gemeinwohl her** stützt sich nicht auf Moralismen, sondern auf eine **biosoziale Konstante**, die auch **Ethisches** schafft – bzw. durch die **Konstante der kollektiven Selbsterhaltung**

1306****

Keine **soziale Ordnung** – außer der **Relativität der Inhalte** – kann **biosoziale** Notwendigkeiten durchbrechen, bzw. das **Gebot der Kollektiven Selbsterhaltung** ist beispielhaft an Folgendem erkennbar: Wie sehr sich die Moralkodizes auch unterscheiden, so ist ihnen doch gemeinsam, dass sie den Altruismus höher als den Egoismus schätzen. Gerade an diesem Punkt ist der **Primat der Kollektiven Selbsterhaltung** erkennbar – und vor allem in seiner Verbindung (moralisch idealisiert) mit dem Prinzip der **soziale[n] Disziplinierung**. Hier liegt der große gemeinsame Nenner von **Anthropologischem** und **Politischem**: Weil auch **Politisches vom Gemeinwohl (= kollekt. Selbsterhaltung) her** bestimmt werden muss.

1307***

Die **Intensität einer Beziehung** steht nicht zwingend in Beziehung mit dem **Umfang einer Beziehung**. Die **Intensität** ist folglich nicht zwingend größer im **Gemeinwesen** als in der Familie. Wenn **Töten** als **Intensität** bestimmt wird, müssen wir wieder schauen, ob **Töten** vom **Gemeinwesen verlangt werden kann** oder nicht. Wenn es **verlangt werden kann** und wenn dies **das Kriterium des Politischen** ist, dann muss **Politisches** die **institutionalisierte bzw. legitime Herrschaft** zum ausschließlichen Träger haben. Wenn wir diesen ausschließlichen Träger nicht annehmen (so wie ihn auch Schmitt nicht annimmt), dann kann zwar das **Töten** und das **Opfer** sich ergeben, doch es kann nicht **legal** verlangt werden, z.B. von einer **Bürgerkriegspartei**, es kann in demselben Sinn verlangt werden, wie eine Familie es von einem ihrer Mitglieder verlangt. Also **fällt es als Kriterium des Politischen aus!**

1308

Wenn Politik als **Kampf um Macht** bestimmt wird, ist es so, als würden wir denen Recht geben, die sagen, Macht sei kein allumfassendes Phänomen! Weil dann, wenn **Macht spezifisch politisch** ist, es natürlich keine politischen Räume gibt, die **machtfrei** sind.

1309***

Das Bedeutende **bei der Definition des Politischen** ist es nicht, **seine notwendigen Eigenschaften (Machtkampf, Freund-Feind etc.)** zu finden und aufzuzählen, sondern herauszufinden, wie die **notwendigen Eigenschaften** aus der **spezifische[n] Eigenschaft** hervorgehen.

1310***

Der Begriff der **kollektiven Selbsterhaltung** stellt keine Anweisung dar, die eine **kollektive Seele** formuliert, sondern eine Resultante der Wünsche verschiedener Menschen (entweder einzelner oder in ihrer Einfügung in kleinere Gruppen, z.B. die Familie), die ihr Interesse in

einem **Kollektiv aufgehoben** sehen oder jedenfalls in ihm entstanden sind und keine alternative Lösung haben. Genau deswegen wird die **kollektive Selbsterhaltung** Interpretationsobjekt, oder sie wird immer in ihrem Zusammenhang mit einem **Herrschaftsanspruch** angestrebt, den jemand formuliert, indem er in ihrem Namen spricht (dasselbe geschieht mit dem **Gemeinwohl**). Nur wenn wir das **Kollektiv** oder die **kollektive Seele** nicht ontologisieren (wie Durkheim), können wir sehen, was **Herrschaft** bedeutet und wie sie sich mit der **kollektive[n] Selbsterhaltung** verbindet. **„Das’ Kollektiv stellt sich überhaupt nicht die Aufgabe, sich zu erhalten – das tun nur Menschen!“**

1311

Politics

Objekt der political science ist the authoritative Allocation of Values for a Society. Die Unterscheidung zwischen social und political science geht aus Folgendem hervor: all social mechanism are means for allocating values, aber die political science prüft nur die authoritative, also all die are accepted as binding und sich mit sanctions verbinden. – Und außerdem nur mit denen, die authoritative for the whole society verbunden sind (129ff). Gewiss betrifft die power einen crucial aspect of the political life, aber die Problematik der power ist derivative, bzw. sie kommt aus dem central aspect: Das Streben der allocation provoziert power struggles. So a theory of power provides too broad a frame of reference for political research. Dies ist der Einwand (zurecht) gegen Lasswell. (142ff) Easton, Political System

1312

The inadequacy of the state concept (über die Definition des Themas der polit. science) stems from fact that it implies that political science is interested in studying a particular kind of institution or organization of life, not a kind of activity that may express itself through a variety of institutions ...political research today, stimulated by ...social anthropology, has begun to accept the fact societies in which the so-called state institution is nonexistent afford excellent material for a general understanding of political life. Easton, Political System, 113

1313

Die Untersuchung **des Politischen** ist Untersuchung einer **Tätigkeit**, nicht bestimmter Institutionen. Die Institutionen ändern sich, aber die **politische Tätigkeit** hat konstante Merkmale, sie besteht vor der Institution des Staates – sie ist „a kind of activity which can express itself through a variety of institutional patterns“ (so Easton, Polit. System, 115)

1314

Falsche Definition des political act, wenn das Kriterium nur das Machtstreben ist, s. Lasswell-Kaplan, Power and Society, 240: „the political act takes its origin in a situation in which the actors strives for the attainment of various values for which power is a necessary

(and perhaps also sufficient) condition.” Wenn wir diese Definition des **politischen Aktes** ausschließen, machen wir das auch **aus begrifflichen – nicht aus ethischen Gründen**.

1315

Wenn **Politik Kampf um Macht** wäre, würde sie enden, wenn jemand die **Macht** erobert und abgesichert hätte. **Politik ist sowohl Kampf um Macht als auch Ausübung von Macht** – nicht aber irgendeine **Macht**.

1316

Macht allgemein ist etwas anderes als **Macht im politischen Zusammenhang**. **Welcher ist also der Zusammenhang, in dem Macht politisch wird, welcher ist also der politische Zusammenhang?**

1317

Mit der These: All politics is by its Nature Power Politics (Catlin, Syst. Politics, 79) wird nicht die Politik definiert, sondern eine Eigenschaft von ihr angesprochen. Es ist, als ob man sagen würde: Alle Schwäne sind von Natur aus weiße Schwäne.

1318

We shall then define Politics, not in terms of objects, such as states, but in terms of an activity, that of establishing control... the genuine political act... the general political will is, then, the desire to control. Catlin, Systematic Politics, 68

Control what? Wenn dies nicht bestimmt ist, kann die Politik nicht bestimmt werden, bzw. die Activity genügt nicht als Kriterium. Die activity will power, aber, wie Catlin (72) sagt, „power has many species“.

1319

Die **Güter** sind knapp, nicht immer in dem Sinne, dass sie quantitativ nicht für alle reichen, sondern häufig in dem Sinne: damit sie als **Güter** wahrnehmbar werden, müssen ausschließlich wir sie haben.

1320

Weil man wollte, dass die Sprache der traditionellen **politische[n] Philosophie** sich absonderte, verdrängte die science of politics das Motiv **des Gemeinwohls** und so verfiel sie der gegensätzlichen **optische[n] Täuschung** durch ihren Gegner: Während die **politische Philosophie** meinte, wenn sie über das **Gemeinwohl** spreche, sichere sie es ab, glaubte die science of politics, indem sie es beschreibe, definiere sie die Politik

wissenschaftlich. In beiden Fällen fand die elementare Unterscheidung zwischen der Ebene des Objekts und der Ebene der Analyse nicht statt. Die **polit. Philos.** glaubte, indem sie selbst über das **Gemeinwohl** spreche, sichere sie es in der politischen Realität ab, und deswegen übersah sie, dass in dieser Realität das **Gemeinwohl** eine **Interpretations- bzw. Machtfrage** ist. Die science of politics strich es aus ihrer Definition der Politik und meinte so, es auch aus der Motivliste der politischen Aktivität streichen zu können: Aber auch heute handelt jede Politik **im Namen des Gemeinwohls**.

1321

Die Kritik von Easton, die sowohl die Identifikation der Politik mit dem state betrifft (sehr eng und ungeeignet für das vormoderne **Gemeinwesen**), als auch ihre Identifizierung mit der Power (sehr erweitert), wiederholt Eckstein (Authority Patterns, 1143-1147), wobei er auch die **funktionalistisch-systemtheoretische** Auffassung von Parsons erweitert einbezieht, bei der die Politik alle **Funktionen des Sozialsystems** übernimmt.

1322

Wenn wir sagen, dass Politik als Aktivität aufs Ganze geht, indem sie das **Gemeinwohl** verbindlich interpretieren will, meinen wir nicht, alles sei Objekt der politischen Wissenschaft – stattdessen suchen wir das Spezifische des Objekts zu finden. Diese zwei Ebenen müssen streng unterschieden werden. Spezielles Objekt der politischen Wissenschaft ist eine Aktivität, die das politische Ganze zum Ziel hat. – Aber diese Aktivität mit ihrer Folge ist ein einziges soziales Phänomen zwischen vielen anderen. Auch die **Ubiquität des Machtphänomens** bedeutet nicht die **Ubiquität der Politik**, weil **nicht alle Machtansprüche die verbindliche Interpretation des Gemeinwohls anvisieren**.

1323

Die allocation of values geschieht, wenn sie **politisch** ist, **im Namen des Gemeinwohls**.

1324

Die Theorie der allocation (Easton) scheint anzunehmen, alle würden die gleichen Werte anerkennen und der Konflikt, der die authoritative allocation notwendig mache, entstehe gerade aus dieser Gleichheit der Gesinnung. Aber: Die Politik kann auch ein radikaleres Ziel haben: Von Beginn an zu bestimmen, was ein Wert ist und was nicht. Dies kann nur eine Definition zeigen, die sich auf das **Gemeinwohl** bezieht: Dieses **Wohl** kann aufgrund ganz unterschiedlicher Werte bestimmt werden, dann entsteht der Konflikt nicht wegen der Aufteilung der allgemein anerkannten Werte, sondern um sie durch andere zu ersetzen. (s. Sorzano, Values, 29)

Um den erweiterten Begriff der Politik als asymmetric relation (= **Machtbeziehung**) einzuschränken, empfiehlt Eckstein drei zusätzliche Bestimmungen dieser asymmetric relation, die sie political machen. Political sind die asymmetric relations: a) among people acting in their capacities as members of a unit, bzw. als Mitglieder eines collective individual with goals distinct from those of individual members; b) among hierarchically ordered segments of a social unit; c) wo are concerned with the direction of the units (defining goals, allocating roles etc.) Authority Patterns, 1150/1

„authority patterns“ nennt Eckstein die political asymmetrical relations. Wahrscheinlich ist das zweite Schema überflüssig: Denn ein **Machtkonflikt** kann auch zwischen den segments bestehen, die sich unter ihnen nicht in einer hierarchischen Beziehung befinden, sondern als Gegner erscheinen, indem sie das **Gemeinwohl** anders interpretieren. – Das erste Kriterium ist nichts anderes als das Kriterium **des Öffentlichen** und das dritte Kriterium ist nichts anderes als die **verbindliche Interpretation des Gemeinwohls!**

Doch Vorsicht!

Aber wenn Eckstein über social units spricht, meint er nicht nur ein **politisches Gemeinwesen**, sondern ebenfalls auch die „private governments“, also die organizations (z.B. große Unternehmen). Deshalb verwendet er das zweite Kriterium, das überflüssig wäre, wenn er nur ein **politisches Gemeinwesen** im Sinne hätte. Denn für ihn kann authoritative pattern und Objekt der political science als solches jede Organisation sein, es genügt, rein hierarchisch aufgebaut zu sein, es genügt, den Mitgliedern eine Eigenschaft zu geben, die mehr als die rein persönliche ist und es genügt, dass sie eigene Zwecke haben, d.h. ihr eigenes **Gemeinwohl**. Bzw. hier wird der Begriff **des Öffentlichen** erweitert, um alles zu erfassen, was sich jenseits **des politisch Öffentlichen** befindet (z.B. Professor zu sein, ist eine öffentliche Eigenschaft, aber es ist keine politische). Es bestehen governmental and non-governmental authority patterns. – In dieser Sichtweise geht Eckstein einen Schritt weiter zurück als Easton, dessen **Ansatz** er übernimmt, aber er will ihn auch so erweitern, dass das autoritative Element nicht immer mit dem ganzen Umfang **des Gemeinwesens** zu tun hat wie bei Easton, aber es soll auch den non-governmental Bereich einschließen, bzw. es soll auch eine geringere Reichweite haben. (1161).

Eckstein schließt beim political auch nongovernmental social units mit ein, aber er macht es durch das Kriterium ihrer inneren Struktur, nicht durch ihren politischen **Anspruch**. So kehrt er zu einem übermäßig erweiterten und amorphen Begriff des political zurück.

1328

Unterscheidung zwischen **Politisch-Öffentliches** [Öffentlichem] und dem **Öffentliches** [Öffentlichen] tout court. **Beamte[r]** zu sein, ist eine **öffentliche** (nicht **private-persönliche**) Eigenschaft, aber keine **politische Eigenschaft**.

1329

Sowohl die, die bei der Definition **des Politischen** die „Freundschaft“ betonen, als auch die, die den **Machtmoment** oder die **Feindschaft** unterstützen, tun dies aus jeweils gegensätzlichen **normative[n] Gründe[n]**.

1330

Weber sagt, eine politische **Organisation** könne nicht aufgrund ihrer Zwecke bestimmt werden, vorausgesetzt, diese sind vielfältig, sondern aufgrund ihrer Mittel (bzw. der **Gewalt**). Hier findet eine Vermischung der logischen Ebenen statt. Die Zwecke befinden sich auf der Ebene **des Selbstverständnisses**, die Mittel auf der empirischen Ebene. Aber ebenfalls auf der empirischen Ebene (d.h. auf der Ebene der Feststellungen) befindet sich die Tatsache, dass sich alles politische Handeln auf das **Gemeinwohl** beruft. Wenn wir die Aktivität im Gegensatz zur Organisation bestimmen, können wir **Konstanten des Selbstverständnisses** verwenden, (die **Konstanten** sind **formal** und übersubjektiv, die Inhalte sind gegensätzlich, also bieten sie sich nicht als Elemente der Definition an). Der Fehler von Weber ist, auch das Handeln (**Politik ist Kampf um Macht**) wie die Organisation zu sehen, also nicht aufgrund der **Konstanten** des Selbstverständnisses, sondern aufgrund der benutzten Mittel, (weil die **Macht** ein Mittel ist, wie auch die **Gewalt** den vielfältigsten Zwecken dienen kann. Aber Weber betrachtet sie als Selbstzweck!!)

1331

Das Politische System ist etwas anderes als die **Politik** als auch **das Politische** – bzw. es ist ein engerer Begriff, institutionell, er bezieht sich auf **Bestehendes**, nicht auf Zweifel oder auf seine Lücken – während **Politik** beides ist. Das **politisches** [politische] **System** ist die gegenwärtige Artikulation **des Gemeinwesens** – und **an sich** ist das statische Element, das das positive oder negative Ziel der politischen (dynamischen) Aktivität bildet, das verlangt, es zu erhalten (mit derselben oder mit anderer **personelle[r] Besetzung**) oder es zu ändern.

1332

Die Tatsache, dass **das Politische** (auf der **Darstellungsebene**) nur Teil **des Sozialen** ist, hindert **das Politische** (auf der Ebene **seines Selbstverständnisses**) nicht daran, einen **universalen Anspruch zu erheben**.

1333

Das politische System fällt nicht mit dem sozialen System zusammen – die Wirtschaft (als Technik) und die Familie z.B. können dieselben bleiben, während wir vom Parlamentarismus zur Diktatur übergehen.

1334

Jouvenel: Politique pure haben wir, wenn die politische Aktivität, die in der Konzentration **mehrerer** Willen besteht, keinen anderen Zweck hat als die Schaffung und Erhaltung eines agrégat, das als Selbstzweck betrachtet wird und nicht wie andere Aggregate Mittel zur Erreichung eines Zweckes. Agrégats, die partielle Zwecke haben, können nur innerhalb der sozialen Gesamtheit existieren. D'où la supériorité reconnue à la formation politique pure, à la Cité, à l'État. Deswegen ordneten sich die agrégats à but spécifique immer dem agrégat politique unter. L'Essence de la Politique, bes. 646, 650

1335

Wenn Weber den **Machtbegriff** benutzt, um die **Politik** zu definieren, vergisst er, dass er selbst dem Wort **Macht** eine **zu weite Bedeutung** (42) gab. Ein besserer soziologischer **Begriff des Politischen** kann von Weber aufgrund der Definition **des Herrschaftsverbandes** hergeleitet werden, (der im Wesentlichen genauso bestimmt wird wie der **politischer [politische] Verband**, vgl. WE, 17 u. 29) Hier ist im Epizentrum nicht **Macht** sondern die **Herrschaft**, die **die Rechtsordnung setzt**. „**Diese von der dominierenden Herrschaft, unbeschadet ihrer jeweiligen primären und sekundären Zwecke, bewirkte Ordnung der Gesellschaft würde ich politische Ordnung nennen. Politisches Handeln wäre dann das auf die Herrschaftsordnung bezogene und an ihr orientierte Handeln**“ (46) Hättig, Der Begriff

1336

M. Weber bestimmt den **Staat** aufgrund der Zwecke, um **Werturteile** zu vermeiden. Weil, wie er sagt, nie alle denselben Zweck teilen. Aber was für die Bestimmung des **Staat[es]** gilt, gilt nicht für die Definition der Politik, weil der erste eine **Gegebenheit**, während die zweite eine **Tätigkeit** ist. Und über diese **Tätigkeit** kann gesagt werden, es bestehe **formale Zweckübereinstimmung**, obwohl **inhaltlich** die Übereinstimmung gering ist. Die Tätigkeit hat das **Gemeinwohl** zum Zweck, und weil die **Tätigkeit** sich auf **Subjekte** bezieht, ist der Begriff des **Gemeinwohl[s]** vielfältig. Aber um den **Staat** unter dem Kriterium des **Gemeinwohl[s]** zu definieren, müssten wir das **Gemeinwohl** inhaltlich bestimmen. Wir können nicht sagen: „**der**“ **Staat**, (als wäre es eine Person,) strebt das **Gemeinwohl** an, aber wir können sagen: Der Politiker **beruft sich auf die Idee des Gemeinwohls!**

1337

Politische Phänomene (entsprechend der Definition der politischen Tätigkeit) sind alle in toto oder die, die durch einen Aspekt, der der politische Aspekt genannt werden kann, für das Gesamtschicksal des Gemeinwesens von Bedeutung sind.

1338

In einem höheren Maß setzen die vorgeschlagenen Definitionen der Politik die **einheitliche Staatsgewalt** voraus. Aber das Gefühl der **Zusammengehörigkeit eines Gemeinwesens** besteht vor dem modernen Staat oder der zentralen **politischer [politischen] Institution**, deswegen deckt **der Anspruch auf verbindliche Interpretation des Gemeinwohls** das **Gemeinwesen**, bevor noch diese Institution entsteht. **Anspruch auf Verbindlichkeit** bedeutet nicht auch die Verwirklichung dieser **Verbindlichkeit** durch eine zentrale Institution, die fähig ist, die Sanktionen und Zwänge durchzusetzen.

1339

Politik ist Kampf um die staatliche Entscheidungsgewalt

So W. Grewe, Zum Begriff der politischen Partei, in: Um Recht und Gerechtigkeit, Festgabe für Erich Kaufmann, Stuttgart-Köln 1950,76,78,82. – Was geschieht in den Zeiten vor dem modernen Staat, als die **einheitliche Staatsgewalt** fehlte?

1340

Politik = „**soziales Handeln, das sich auf Machterwerb und Machtgebrauch richtet, um im öffentlichen Bereich bestimmte Interessen und Ziele von Einzelnen und Gesellschaftsgruppen in bestimmten geschichtlich-gesellschaftlichen Situationen, in der Regel gegen den Willen und die Zielsetzungen anderer Personen und Gruppen, im Kampfe oder mit Hilfe von Vereinbarungen durchzusetzen.**“ Stammer, 562 Die Definition orientiert sich am parlamentarischen Staat [darüber notiert:] Spiel. Ist es nicht Politik, wenn ein Napoleon einfach entscheidet, Krieg zu führen?

1341

Wenn wir die **politische Tätigkeit** auf die **herrschende politische Ordnung** beschränken, müssen ihre Träger die **Herrschenden** oder die **Insider** sein und nur sie. Die herrschende **politische Ordnung (System)** ist ein engerer Begriff als **das Politische**.

1342

Wenn Theoretiker erklären, die „schlimmen“ Theorien hätten „schlimme“ Folgen, ist dies die leichteste Art und Weise, um sich selbst aufzuwerten und ihrer Arbeit weltgeschichtliche

Bedeutung zu geben. Darüber hinaus stützt sich ihre Wahrnehmung auf ein **rationalistisches Vorurteil**, es bestehe eine historische Entsprechung zwischen Worten und Handlungen. So bilden sie sich ein, eine **normativistische politische Theorie** werde, wenn sie sich durchsetze, zu den **in ihrem Nominalwert** entsprechenden Handlungen inspirieren (**vgl. Selbstbestimmungsrecht und Versailler Vertrag**)

1343

Alle, die versuchen, „richtige“ und „moralische“ politische Theorien zu formulieren, um die dementsprechende Handlung zu unterstützen, überprüfen nicht, welche Wirkung ähnliche Theorien in der Vergangenheit hatten. Doch dies müsste ihre erste Aufgabe sein, wenn sie sich für **Sachverhalte** interessieren würden. Aber das, was sie im Grunde interessiert, ist es, **Machtansprüche** zu formulieren.

1344***

Wenn ich das **Gemeinwohl** in den Begriff **des Politischen** einschließe und trotzdem von **Wertungen** absehe, löse ich die Verwirrung, die die Position von L. Strauss (What is political Philosophy) kennzeichnet. Er bestreitet, es könne eine **wertfreie polit. Wissenschaft** geben, weil die Politik sich immer mit Zwecken, also mit Werten, verbinde. Hier wird die Politik als Theorie-**Darstellung** mit der Politik als Tätigkeit verwechselt: Weil letztere Zwecke hat, muss also erstere Werte vertreten. Wenn aber die Theorie ihre wertlogische Orientierung aus der Handlung gewinnt, muss sie als Praxis nichts von dem beachten, was nicht ihre Werte schätzt. Niemand kann leugnen, dass der **NS** sich durch Zwecke als auch durch irgendwelche politischen Handlungen inspirieren ließ. Wenn Strauss keine Werte des **NS** sehen will, muss er leugnen, dass dieser Tätigkeit entwickelte – **offenbar eine Absurdität**. Die wiederum bedeutet:

1345

Die einzige Art und Weise, um den **zweck- und wertorientierten Charakter des politischen Handelns** zu **berücksichtigen**, ist es, gerade vom **Inhalt der Normen abzusehen**. Wenn ich dies aber tue, dann betreibe ich gerade **wertfreie Wissenschaft**. **Wertfreie Wiss.** bedeutet nicht, dass ich die **Wertbezogenheit des Handelns** geschichtlicher Akteure nicht anerkenne, sondern, dass ich **ihr Selbstverständnis** nicht teile. Wenn Strauss das Selbstverständnis teilen will, muss er entweder vieles oder Gegensätzliches mit ihnen teilen (dann findet keine kohärente **Wissenschaft** statt) oder er muss Willkürliches streichen. So viele Formen politischer Tätigkeit wurden nicht durch das **Selbstverständnis** der eigenen Priorität inspiriert.

1346***

Die Aufmerksamkeit auf das **Gemeinwohl** bedeutet keine **normativistische Betrachtung** (aus der Sicht der Wissenschaft) oder Verneinung des **Machtpolitischen** (für den Gründer). Strauss geht ohne weiteres von der praktischen zur kognitiven Ebene über. Weil die political action vom **Gedanken des Guten** geleitet wird, hat die politisch gültige Erkenntnis philosophy (≠ opinion) den Zweck, die **gute politische Ordnung** zu erkennen (Pol.Phil.,10,12). Eine solche Entsprechung und Verflechtung können nur im Horizont **des Handelnden** bestehen. Dieser behauptet, dass er entsprechend der wirklichen Idee **des Guten handelt**.

1347

Strauss sagt, wir könnten nicht die sozialen Phänomene studieren, ohne **Werturteile** zu fällen, und als letztes Beispiel bezieht er die Hingabe auch des **wertfreie[n] Wissenschaftler[s]** auf den moralischen Wert der Wahrheit (Polit. Phil., 19-21). Hier wird die **Einstellung des Wissenschaftler[s]** mit der **Aussage über den Gegenstand der Erkenntnis** verwechselt. Auch ein **Naturwissenschaftler** muss von der Liebe zur Wahrheit beseelt sein, doch bedeutet dies nicht, dass sein Urteil z.B. über Malaria wertlogische Urteile zum Inhalt hat. Und schließlich: Die Hingabe an die Wahrheit ist eine Haltung, Äußerungen über den Gegenstand können viele sein, und wenn sie sich mit gleichwertigen wertlogischen Urteilen verbinden, dann existieren so viele **gleichwertige Wissenschaften** über denselben **Gegenstand** wie wertlogische Urteile.

1348

Strauss verwechselt zwei Ebenen von evaluation: das Technische und das Moralische. Gewiss unterscheiden wir zwischen einem großen und einem kleinen politischen Mann oder Denker (Polit.Phil. 21) – Aber das Kriterium dieser evaluation ist nicht moralisch (sonst könnten wir nie parallel behaupten, dass sowohl Churchill als auch Lenin große Politiker waren!): Wir wägen in der gegebenen politischen Konstellation ab, ob eine politische Persönlichkeit, das tat, was die beste Möglichkeit war, ob er Verfahren ins Rollen brachte usw. Ebenso, ob ein Denker neue Dinge sah und sagte, ob er eine neue Begrifflichkeit schaffte usw. Wäre das Kriterium nicht ein solches (bzw. nicht moralisch) könnten wir nicht gleichzeitig sagen, dass sowohl **Platon** als auch **Kant** große Denker waren.

1349

Der Unterschied zwischen wissenschaftlicher und moralischer **Wertung** (Strauss versteht ihn nicht) ist fundamental und liegt im Folgenden darin: Die erste kann ihre Kriterien ändern

(d.h. fragen, ob etwas aus dieser oder jener Sicht **Wert** habe, eine Sicht, die auch gegensätzlich sein kann), während die zweite fest und unbeweglich sein soll.

1350

Strauss sagt auch, niemand habe bewiesen, dass die **Wertfragen** nicht vernünftig gelöst worden seien, als er die Kritik der wertenden **Vernunft** schrieb. (Polit.Phil., 22). Aber so verlagert sich individuell die **Beweislast**: Der einzige Beweis dafür, dass solche Fragen gelöst werden, ist ihre endliche Lösung. **Und darauf warten wir seit einigen Jahrtausenden schon. Der beste Beweis** für ihre Unlösbarkeit **ist**, dass sie nicht gelöst werden, dass mit dem Inhalt der Werte gerade die Parteien nicht einverstanden sind, die ebenfalls die **rationale Beweisbarkeit von Werten** annehmen.

1351

Indem Strauss die Frage des common good ins Zentrum stellt, glaubt er, so die **wertbezogene politische Philosophie** gegenüber der **wertfreie[n] politische[n] Wissenschaft** zu festigen. Wie werden zeigen, dass das **Gemeinwohl** sich wunderbar im Zentrum befinden kann, und dennoch die **Wertbezogenheit** vermieden wird; (in diesem Rahmen richtet sich die Polemik gegen die von Strauss zur **Wertfreiheit**)

1352

Strauss bestreitet, wenn er die schlechten moralischen Ergebnisse von Relativismus und Positivismus beklagt, dass die politischen Fraktionen, gegen die er selbst polemisiert (z.B. gegen den **NS** und den Kommunismus) mit ähnlichen Argumenten den Relativismus und den Positivismus bekämpften. **Warum? WARUM?** Ebenfalls streitet er ab, das umgekehrte Phänomen zu sehen und zu klären: Dass die Moralisten nicht immer moralisch handeln. **Warum?**

1353

Daß Strauss den Anspruch erhebt, über die „Natur“ der politischen Dinge Bescheid zu wissen, ist nicht originell: Tausende von Philosophen und womöglich Millionen von praktizierenden Politikern haben genau dasselbe geglaubt.

1354

Der aristotelische Begriff der **Politik bezieht sich auf ein Gemeinwesen**, bei dem der Gegensatz **Staat-Gesellschaft** nicht vorhanden ist. Sobald dieser erscheint, geht die **Politik** auf die Seite des Staates, während die **Gesellschaft** als Erkenntnisobjekt in die Jurisdiktion der **Soziologie** wechselt. Parallel **verdrängt die Soziologie die Geschichte**, mit der die

Politik sich verband, solange sie die Unterscheidung **Staat-Gesellschaft** nicht kannte. (s. Riedel, Staatsbegriff, insb. 50) Dieser **Vorgang** interessiert nicht unseren **Begriff des Politischen**.

1355

Das **Gemeinwesen** hat zweifellos einen Zweck, und deswegen löst es sich auf, wenn es langfristig nicht seinem Zweck bzw. der Absicherung der **kollektiven Selbsterhaltung** der Mitglieder entspricht. Diese Feststellung wendet sich gegen die, die den Zweck so interpretieren, als impliziere er moralische und dauerhafte Anbindung. Eine andere Angelegenheit ist es, wenn der Sachzweck Moral sein muss – gleichgültig wie jeweils diese **Selbsterhaltung** bestimmt wird, wie viel sie beinhaltet usw. In jeder Epoche muss das **Gemeinwesen** die **Selbsterhaltung** so absichern, wie sie seinerzeit bestimmt (und wie sie genannt) wurde: Sie kann **Gemeinwohl**, public interest usw. heißen)

1356

Wenn C. Schmitt die **Hegung der Feindschaft** verlangt, verlangt er so etwas wie die Rückkehr zur **Normalität**, etwas wie die Möglichkeit einer **Freundschaft**.

1357

Die Unterscheidung **Privates-Öffentliches** besteht überall, weil sich bisher nirgendwo die **Staatssoveränität** in ihrer hauptsächlichen Bedeutung eines **Willens**, der nur **unabhängig und frei** ist, verwirklichte. Wie Kelsen betont, (Problem, 7; Laski, Grammar, 50ff.) **ist „selbst die politisch gewaltigste Großmacht nach allen Seiten des wirtschaftlichen, rechtlichen und kulturellen Lebens von anderen bestimmt, abhängig, unfrei“**. Folglich darf die **Souveränität** nicht **empirisch** als **Allmacht** verstanden werden, sondern **juristisch**, bzw. **der souveräne Staat** ist eine **juristische Kategorie, die letztlich mit dem Begriff der Rechtsordnung als Ganzes (und nicht etwa als Teil-Ordnung) zusammenfällt** (Problem, 9ff.). Bzw.: wenn in der **Neuzeit** die Rede von **ungeteilte[r] Souveränität** usw. ist, muss dies als jene **Fiktion** verstanden werden, die bestimmte politische **Wirkungen** erlaubte (z.B. die einheitliche Gesetzgebung) – und nicht als empirisch festgestellte Unterstützung der empirisch ausgeübten **Gewalt** zuungunsten jedes Bürgers, Beweis dafür ist, dass die Formulierung

1358

des Dogmas der **neuzeitliche[n] Souveränität**, vom programmatischen Abstecken der Grenzen z.B. **Privates – Öffentliches** begleitet wurde – die sich auch gegen die *societas civilis* wandte. Das Dogma der **unteilbaren Souveränität** und die Festigung des privaten

Bereiches scheinen sich logisch zu widersprechen – doch aus polemischer Sicht gehören sie zusammen. Auf jeden Fall schafft die **Souveränität das Private** nicht ab, weil sie **physisch** nicht denkbar ist, sondern **rechtlich**. Andererseits: **Physischer Druck**, der auf Individuen ausgeübt wird, hat nichts damit zu tun, welche Theorie über die **Souveränität** offiziell gilt. Im demokratischen Staat ist das Volk absoluter Souverän, aber die Willkür, der der Bürger als Individuum ausgesetzt ist, ist viel geringer als im Mittelalter, als alle **an das Recht gebunden** waren. Ein anders Beispiel dafür, die Ideen nicht **in ihrem Nominalwert** zu nehmen! (Der Fehler von Laski ist es, zu glauben, er sichere mehr Freiheit, wenn er **den Souveränitätsbegriff unterhöhlt!**)

1359

Politische Gemeinschaft als **Identität** ist nicht etwas Gegebenes, **etwa als Volk oder Nation**. Zum Begriff der **politischen Gemeinschaft** gehört, **daß die Bestimmung ihrer Identität ein ständiger Streitpunkt ist**, mit dem Entscheidungen aneinandergeraten, die Themen über **ihr politisches Schicksal** bestimmen. Gerade deswegen kann jede politische Fraktion in einer **politische[n] Gemeinschaft** über andere klagen, z.B. sie seien keine „**echte[n] Franzosen**“. Die **Verbindung von inhaltlichen Entscheidungen mit der Identitätsfrage** macht die **Identität** flüssig – und nicht nur die inhärente Unklarheit der Termini **Volk** und **Nation**. Viele Male zieht sich die **Stammesgemeinschaft** bewusst vom gemeinsamen **geschichtliche[n] Schicksale zurück**. Welches Kriterium auch immer wir wählen (**Abstammung, Sprache, Kultur, Religion**), es gibt in der Geschichte Ausnahmen. Gerade deswegen ist die **Gemeinschaft vor allem politisch!**

1360

Wenn die **politische Gemeinschaft** sich nicht nur auf **rassistische** oder **sprachliche Faktoren** stützt, wenn grundlegend ein **Zusammengehörigkeitsgefühl** zu ihr gehört, dann ist offenbar, dass die **geschichtlichen Schicksale** die Hauptrolle spielen – bzw. die gemeinsamen Freunde und die gemeinsamen Feinde.

1361

Die verbindliche Definition des Gemeinwohls kann **ebensoviel** bedeuten, wie Besitz der **Souveränität**. Hier interessiert uns nicht, was **Souveränität** juristisch ist, a) weil der Begriff nicht in allen politischen Gemeinschaften besteht, die die Geschichte kennenlernte b) weil häufig jemand **verbindlich** das **Gemeinwohl auf Grund eigener Macht am legitimen Souverän vorbei** bestimmte. – Was den rechtlichen Teil betrifft, ist es für uns gleichgültig, wie es bestimmt wird und bis wohin die **Souveränität** jedes Mal reicht, wenn ihr **Merkmal** die **Unabgeleitetheit** oder die **Unbeschränktheit** ist usw. Die juristische Formulierung kann

etwas anderes sein als die Handlung, bzw. juristisch kann sie beschränkt sein und praktisch unbeschränkt oder gerade das Umgekehrte. Hier interessiert **das Politische, nicht das Juristische**.

1362

Der Grad der **Integration** ist in jeder **politische[n] Gemeinschaft** vielfältig. Es gibt für sie kein absolutes Meßbarkeitskriterium. Das Kriterium ist jedes Mal ihre Möglichkeit zur Selbsterhaltung. Die ist bei niedriger **Integration** dann möglich, wenn die **Umwelt** nicht bedrohlich ist, während ein anders Mal auch die höhere **Integration** ungenügend ist. Sehr unterschiedlich sind auch die Quellen der **Integration**. Dinge, die in einer Epoche **Integration bewirken**, sind in einer anderen **unwirksam**. (z.B. nationale Symbole). Und diese Faktoren sind Interpretationsthema und Mittel in den Händen bestimmter Gruppen. Die Entscheidung darüber, was Integration **bewirkt**, bestimmt derjenige, der herrschen wird. Alle wollen die **Integration** (und sie wollen sie ehrlich, weil jeder die Herrschaft auf das Ganze wünscht), aber jeder schlägt die **Integration** vor, die seiner Herrschaft entspricht.

1363

Im modernen **massendemokr. Gemeinwesen** haben wir zwei **Bereiche des Öffentlichen, den staatlichen und den der Verbände**. Ihr Unterschied ist, dass beim ersten die **Mitgliedschaft** obligatorisch ist und dass die **Sanktionen physische Gewaltausübung** implizieren, **also Herrschaft**. Nur der **Kampf um die Eroberung des ersten ist politisch, Politik ist also Kampf um Herrschaft**.

1364

Die **rein formale Freund-Feind-Kategorie betont das rein individualistische Kampfmoment**, Carl Schmitt beschreibt nur den menschlichen Gegensatz, gibt aber keine Definition des „Politischen“. „Die Beschränkung der Kategorie des Politischen auf den politischen Gegensatz entspringt also nur der individualistischen Auffassung des bindungslosen Kampfes aller gegen alle ...“ „Das Wesen des Politischen kann immer nur in der Gemeinschaft gefunden werden.“ Die öffentliche Sphäre ist „wesensgemäß die politische Sphäre, weil sie die Sphäre des Gemeinschaftslebens und der Bindung ist.“ Koellreutter, Grundriß, 13f. „Innen- wie außenpolitisch liegt also das Wesen des Politischen letzten Endes in der Bindung und Ausgestaltung widerstreitender Lebenskräfte zu einer gesunden Einheit.“ (15)

1365

Der ist Träger der **politischen Tätigkeit**, der es **kraft seiner bloßen Zugehörigkeit zum politischen Gemeinwesen** ist – nicht **kraft seiner Zugehörigkeit zu diesem oder jenem sozialen Verband**. Des Öfteren **muß er bestreiten**, als Sprachrohr für diesen oder jenen **Verband** zu handeln – oder wenigstens muss behauptet werden, dass die Interessen seines **Verband[es]** mit dem **des Gemeinwesens** zusammenfallen („what is good for the United Fruits is good for the United States“)

1366

Das Soziale ist umfassender als das Politische. Aber jedes soziale Phänomen kann einen politischen Aspekt erhalten, bzw. die **Gestaltung** oder sein **Schicksal** kann als **relevant** für das **Schicksal** der ganzen **politische[n] Gemeinschaft** fühlbar werden.

1367**

Die „politische“ Philosophie á la Strauss übersieht, dass die Politik nicht die ganze menschliche Existenz abdeckt. Aber das Problem der letzten Werte kann nur auf der allgemeinen menschlichen Ebene gestellt werden. Wenn Platon und die klassische Tradition „politische“ Philosophie schufen, machten sie dies **vor dem Hintergrund einer umfassenden philosophischen Position**, die die Erkenntnistheorie, die Ontologie, die Anthropologie, die Moral abdeckte. Die Frage: Was ist **das politisch Gute**, kann nicht gestellt werden, ohne zu fragen, was ist **Gut** und in welcher Welt. Der Terminus „politische Philosophie“ ist, wenn er nicht auch eine Seite einer **umfassenden Philosophie** bedeutet, genauso **absurd** wie der Terminus „politische Anthropologie“.

1368

Aron kritisiert in „Théorie politique“ die Definition des Politischen von B. d. Jouvenel, weil dieser die *agrégats politiques* nicht genügend von den übrigen unterscheidet, während er alle Charakteristika von *politiques* (10) angibt. Er betont, dass die *agrégats par excellence politiques* „ont une importance effectivement supérieure parce qu'ils se réservent le monopole de la violence légitime et que, en une large mesure, ils déterminent l'aspect politique des autres agrégats. (25)

1369

Wenn man das **Gemeinwohl** in den Kern der Definition **des Politischen** setzt, entgehen wir seiner Erhebung in ein gleichförmiges Motiv z.B. (**das Machtstreben**); das Motiv **an sich genommen**, kann nicht aus der Vielfalt der Situationen hervorgehen. Das **Gemeinwohl** erlaubt uns die Wiederherstellung einer Verbindung zwischen dem **subjektiven Sinn des**

politisch Handelnden und der sozialhistorischen Wirklichkeit, im Zusammenhang mit der die Definitionen des **Gemeinwohl[s]** variieren. Das **Machtstreben** bleibt außerhalb der Definition, nicht weil es nicht existiert, sondern weil es so **allgegenwärtig** ist, dass es nichts Konkretes **besagt**. Um politisch zu werden, muss es sich in die Mechanismen verbindlicher Interpretation des **Gemeinwohl[s]** einfügen: Gerade deshalb geht das **Gemeinwohl** voraus, wenn es um die Bestimmung des **Politischen** geht.

1370**

Die Bestimmung **des Politischen** muss ein Element beinhalten, aus dem die Bestimmung der **politische[n] Gemeinschaft** entspringt – sonst ist die Verbindung **des Politischen** mit einem bestimmten **Gebiet** nicht gerechtfertigt und **das Politische** bleibt **freischwebende Intensität**. In unserer Definition ist dieses Element im Begriff **Verbindlichkeit** enthalten. Dieser bezieht nicht nur die **physische Gewalt** ein, sondern auch die Grenzen eines Landes, den territorialen Faktor, da solche **Gewalt** nur innerhalb bestimmter Grenzen ausgeübt wird; damit das Individuum der **physische[n] Gewalt des Gemeinwesens** entgeht, muss es diese Grenzen überschreiten, was es unterlässt, wenn es der Gesetzgebung anderer **Verbände** entgegen will.

1371

Weber verbindet den Begriff der **politischen Gemeinschaft spezifisch** mit der Besetzung eines Territoriums. WuG, 3. Teil., Kap.II, S.613

1372

Eine Handlung wird nicht notwendig **politisch**, wenn ihr Träger selbst sie mit dem **Gemeinwohl** verbindet – es genügt, dass jemand anderes diese Verbindung herstellt.

1373***

Das methodologische Problem bei der Definition **des Politischen** liegt darin, wie wir in unsere Betrachtung **das Selbstverständnis der Teilnehmer** einschließen, **ohne es zu teilen – m.a.W.** wie können wir feststellen, dass ihre Handlung von Werten bewegt wird, ohne dass wir gegenüber diesen Werten Stellung nehmen: Denn würden wir Stellung nehmen, würde unsere Definition analog mit dem jeweiligen politischen Objekt variieren (wir würden jeweils eine andere Bestimmung für **Liberale**, für **Faschist etc.** benutzen – das heißt wir würden uns jedes Mal mit dem **Selbstverständnis** von irgendjemandem identifizieren, und dann wäre Wissenschaft unmöglich). Das **faule Selbstverständnis** müssen wir also mit einbeziehen, doch ohne es mit einem bestimmten **Inhalt** aufzuladen, sondern es für alle **mögliche[n]**

1374

Inhalte offen zu halten, auch wenn sie einander widersprechen. Wenn wir dagegen z.B. über **Macht** sprechen, dann verschwindet der Faktor **Selbstverständnis** – und zusammen damit **das geschichtlich Einmalige und Konkrete** – und dann bringt uns die Beseitigung **des Geschichtlichen** in das unbewegliche Gebiet **der anthropologischen Konstanten**. Nur auf diesem Gebiet können wir **formale Analysen** machen, indem wir mit Größen wie **Macht, Freund-Feind etc.** beginnen. – Und die Auffassung von B. de Jouvenel über eine politique pure gehört letztlich auf die gleiche anthropologische Ebene, weil sie nicht das Gebiet bestimmt, innerhalb dessen sich die relations formelles bewegen – doch kann dieses Gebiet nur bestimmt werden in Bezug auf seinen **Faktor: Selbstverständnis**.

1375

Dass die Berufung auf das **Gemeinwohl Konstante politischen Verhaltens** bedeutet, erkennt man daran, dass dieser Begriff nicht nur in der Epoche der societas civilis besteht (aristotelisch-thomistische Phraseologie), sondern auch in der des individualistischen Liberalismus. Bei Hobbes haben wir good of the people, bei Locke das public good, bei Bentham the interest of the community oder happiness of the community.

1376

Die politische Gemeinschaft deckt sich weder mit dem **Staat**, noch mit dem Monopol der legitimen Gewalt. Der politische Kampf ist ein Kampf um die Eroberung der Positionen, die das Ausüben von **Herrschaft** erlauben oder die entscheidende **Beeinflussung** (außer bei primitiven Gruppen waren diese Positionen immer **in einer mehr oder weniger strengen Form institutionalisiert**) – nicht unbedingt für die Eroberung des Monopols der Gewaltanwendung; es versteht sich, dass immer jemand versucht, es de facto innezuhaben, doch seine Verbindung mit dem Problem der **Souveränität** ist ein **neuzeitliches** Phänomen.

1377

In dieser Überlegung hat die Forschung **des Politischen universalhistorische Ambition** – und verbindet sich nicht mit den Gegebenheiten der westlichen **Massendemokratie** oder des modernen Staates; unsere Überzeugung ist, dass diese Gegebenheiten vorübergehend sind.

1378

In lockeren politischen Gemeinschaften kann ein politisches Subjekt auf verschiedenen Ebenen der politischen Gemeinschaft Tätigkeiten ausüben, die aber so locker miteinander verbunden sind, dass sie **praktisch** vollständige Gebiete politischer Tätigkeit **abgeben**. Der

Papst betrachtet das Imperium Romanum als ein solches Gebiet, in welchem er mit dem **Kaiser** konkurriert, doch Gebiet ist für ihn auch die Stadt Rom, wo er mit den örtlichen Patriziern konkurriert. Entsprechendes trifft auf den **Kaiser** zu usw. Es sind also starke Beziehungen der Aufeinanderfolge oder der Teilung parallel existierender **politischer Gemeinschaften**.

1379

Politisches = das Spannungsfeld, in dem sich politische Tätigkeiten entfalten oder kreuzen bzw. das durch die Entfaltung und Kreuzung von politischen Tätigkeiten entsteht.

1380

Das **Gemeinwohl** wird gewöhnlich auf der Grundlage der Deutung einer Minderheit bestimmt, und es dient ihren Interessen. Doch das **politisch** Bedeutende liegt nicht darin, sondern in der Tatsache, dass die Minderheit verpflichtet ist, der Mehrheit Tribut zu leisten (so wie die Verstellung eine Steuer ist, die Bosheit der Tugend zahlt). Es wäre oberflächlich, das Gemeinwohl als Erfindung, **Konstruktion** der Minderheit für die Erfüllung ihrer Zwecke anzusehen. Die **Konstruktion** wäre überflüssig, wenn hier nicht tiefere Mechanismen wirksam wären.

1381 **

Das public interest verändert sich in Verbindung mit verwandten Begriffen, durch diese entfernt es sich von seiner direkten Identifikation mit der volonté de tous. So z.B. entsteht das national interest, wonach das Bild direkt entworfen wird, das bestimmte authorities und **Instanzen** verwalten. Allgemein ist es das (unvermeidliche) Hauptproblem bei Berufung auf das **Gemeinwohl**, dass es nicht mit Zustimmung aller oder der Nützlichkeit für alle zusammenfällt. Geschieht dies aber nicht, dann muss jemand eingreifen, um verbindlich zu entscheiden, durch wessen Zustimmung und wann es zusammenfällt.

1382

Das public interest als Begriff erfüllt die Funktion des Mythos, deswegen kann es weder (wissenschaftlich) gebraucht noch bestimmt werden (185). Es stützt sich auf ein Missverständnis von **Sein und Sollen** (186) und nutzt für die rationalization for some particular group's interest (188). Auch macht es die Diskussion über politische Themen ethikologisch und abstrakt. Sie ist unbrauchbar für die politische Wissenschaft. Wenn es jedoch als Analyseinstrument von den scholars abgelehnt wird, they must observe and record its prevalence and influence in the political system (190). Sorauf, Conceptual Muddle

1383

Das public interest bildet eine **Umschreibung des Grundsatzes sozialer Disziplinierung**, wenn es sich gegen **das private interest** wendet oder den persönlichen Eigennutz.

1384

Wie die Normen der individuellen Moral, so stellen auch die Regeln der politischen Moral (**Gemeinwohl**) das Primat der **kollektiven Selbsterhaltung** gegenüber der individuellen sicher. Hier haben wir es mit einer anthropologischen Konstanten zu tun, die nicht einer Änderung aufgrund der **Beliebigkeit der Inhalte** unterliegt.

1385

„There are always some parts of the nation to be found arrayed against other parts” Bentley, Process, 220 – Usually we shall find, on testing the “social whole”, that is merely the group tendency or demand represented by the man who talks of it, erected into the pretense of a universal demand of the society; and thereby, indeed, giving the lie to its own claims; for if it were such a comprehensive all-embracing interest of the society as a whole it would be on established condition, and not at all a subject of discussion..ib.

1386

Bereits die Tatsache, dass etwas zum public interest erklärt wird, macht deutlich, dass dies nicht selbstverständlich ist. Wie Sorauf sagt: „The very fact of group activity, the very fact of its claim to the public interest, points to some opposing interest that has spurred the group into action.” Public Interest Reconsidered, 625 (Das Gleiche Bentley 220) Sorauf bezieht sich auf Bentley, 240

1387

Public Interest

The opinion activity that reflects one group, however large it may be, always reflects the activity of some other group. Each group will try to show that its own opinion activity reflects the activity of the “whole”, or at least of all of the whole except some loathed minority. Each group will claim that its opinion is “public” opinion. Bentley, Process, 240

1388

Obwohl das public interest kein Werkzeug politischer Analyse bildet, erfüllt es doch Funktionen im politischen Leben. a) In einem pluralistischen System serves as a unifying symbol. b) helps to legitimize the public policy that emerges from the play of interests in government. Sorauf, Publ. Int. Reconsidered, 638f.

1389

Die Berufung auf das **Gemeinwohl** wird nicht aufhören, so lange jemand die *volonté de tous* durch die *volonté générale* beseitigen möchte.

1390

Für Bentley identifizieren sich group, activity und interest. Er behandelt leere Fragen wie die, ob eine Gruppe dem interest vorausgeht oder umgekehrt. Auch betont er, group and group activity are equivalent terms. – There exists only the one thing, that is, so many men bound together in or along the path of a certain activity, Process, 211f., 213f. Hier haben wir die Anfänge der **formale[n] Soziologie: Menschen und Tätigkeit**

1391

No such „objective utility“ appears in politics at all, however otherwise it may be attributed to the men who compose the society. It is like the undiscovered and unsuspected gold under the mountain a social nullity. Bentley, Process, 213

1392

Die **Politik** in der Bedeutung der verbindlichen Durchsetzung der inneren Struktur übt (wenn solche Politik sich institutionell zu gestalten beginnt) der Stärkste in einem Stamm (einer Nation) aus, beziehungsweise verbindet sich von Beginn an die Erfüllung allgemeiner **Funktionen** mit der Befestigung vertrauter Herrschaft. Damit aber jemand **überhaupt** stärker werden und die allgemeinen Funktionen erfüllen kann, muss das vorangehen, was die Marxisten „Klassenunterschied“ nennen.

1393

Alle, die über public interest sprechen, bestimmen the familiar notion that if only people are free and have access to the „facts“, they will all want the same thing in any political situation. Wenn dies der Wahrheit entspricht, not only the interest group but even the political party should properly be viewed as an abnormality. Truman, Process, 50

1394

There is a political significance in assertions of a totally inclusive interest within a nation – sowohl in times of crisis (war) als auch in less critical situations. In themselves, these claims are part of the data of politics (50) Gewiss, ein system ist nicht die sum of the interest groups, doch die oben genannten Elemente bilden (constitutionalism, civil liberties etc.) keine metaphysischen Wesenheiten, sondern we know of the existence of such factors only

from the behavior and the habitual interactions of men (51) Truman, Process. Truman erweitert und festigt den Ansatz von Bentley

1395

Ends of Government sind gegen Merriam 5:

a) external security b) internal order, c) justice d) general welfare e) freedom Systematic Politics, 31ff. – b und c gehören zusammen (vorausgesetzt jede **Ordnung** ist eine **rechtliche Ordnung** und jede **rechtliche Ordnung** stimmt mit den vielfältigen Auffassungen über justice überein). Ebenfalls gehören d-c zusammen, (sofern materialistische Bequemlichkeit und bestimmte Freiheitsbewegungen sich verbinden). All diese Zwecke beschreiben einfach die Art und Weisen, in der politische Selbsterhaltung erreicht wird.

1396

Weil jede **politische Machtausübung** costs verursacht, drückt sich unter einem bestimmten Aspekt die Notwendigkeit aus, dass sich **Machtausübung im Rahmen des Grundsatzes sozialer Disziplinierung** entfaltet.

1397

Eine wunderbare Analyse und Klassifizierung über public interest in der amerikanischen politischen Philologie bietet Schubert, Public Interest. Sein Ergebnis lautet, that there is no public-interest theory worthy of the name and that the concept itself is significant primarily as a datum of politics. (223)

1398

Das **Gemeinwohl** als Idee hat seine grundsätzliche und feste **Entsprechung** in der Tatsache, dass die soziale Symbiose des Menschen biologisch vorgegeben ist. Doch geht auch hier **das Ideelle weit über das Biologische hinaus**: Denn damit das letztere befriedigt wird, würde die Familie einfach im Rahmen einer **Horde** ausreichen, doch das **Gemeinwohl** reicht hin, um ganze Staaten zusammenzuhalten.

1399

Business enterprise discovers what is good for itself, and whatever is good for business enterprise is ipso facto good for the country. Beard, Idea, 412

1400

Allgemeinheit des Politischen

Tatsächlich ist das political system eines der subsystems of society – doch liegt sein Unterschied zu den anderen darin, dass es den Anspruch erhebt, die Richtung des Ganzen zu bestimmen und zwar indem es dieses als Ganzes ansieht. Beziehungsweise: Nur dieses (Politische) sieht das politische Ganze als Ganzes an, ohne dieses (Ganze) und seine besondere Betrachtung würden die übrigen subsystems nicht einmal subsystems, sondern unabhängige Mechanismen sein. (Wenn dies möglich wäre: wie lässt sich ein subsystem verstehen, das z.B. nur Ökonomie ist, ohne irgendeine Institution und ohne irgendeine Ideologie?). Wenn sie diese Eigenschaft haben, neigt **das Politische** dazu, eine Selbständigkeit zu entwickeln und gleichzeitig zu expandieren. Die anderen subsystems – das Ökonomische oder das Ideologische z.B. – können nicht ähnliche Ansprüche erheben, ohne in den Bereich **des Politischen** zu kommen und politisch zu werden. **Das Politische** ist zentral und beneidenswert, weil es **das Gebiet der Herrschaft** ist.

1401

Das **Gemeinwohl** als ideeller politischer Ausdruck **des Grundsatzes sozialer Disziplinierung** (bzw. der Vorrang **des Gemeinwohls** verweist auf die anthropologische Bedeutung.) Der Unterschied **privat-öffentlich** bezieht sich auch auf den Umfang **bzw.** die **Kompliziertheit der politischen Gemeinschaft**. Auf der Ebene der band existieren gewiss persönliche Geheimnisse oder Geheimnisse des einen Geschlechts gegenüber dem anderen oder der einen Familie gegenüber der anderen (so wie in jedem heutigen Dorf), doch ist die öffentliche Sphäre nicht institutionell von der Sphäre der familiären Angelegenheit getrennt. Dies geschieht, wenn die öffentliche Sphäre sich institutionell irgendwo auf einen Punkt fokussiert. Es darf nicht die Frage des persönlich-privaten Lebens mit der Frage der institutionellen Trennung des **öffentlichen** durcheinandergebracht werden. Das persönliche Leben hat seine vielen oder wenigen Geheimnisse auch vor und nach dieser Trennung.

1402

Die Politik ist soziale Handlung. Das Problem ist, welche Elemente oder **Aspekte** verleihen in einer sozialen Handlung den Charakter der politischen Handlung.

1403

Die Definition von Easton (polities as allocation of values) bezieht sich zwar auf eine bestimmte Aktivität, wenn wir jedoch die Sachen untersuchen, werden wir sehen, dass diese Aktivität nur aus einer bestimmten Instanz stammen kann, alsdann kehren wir zur dieser zurück: weil values can allocate

1404

Der Begriff **des Gemeinwohls** beinhaltet auch den Raum der internationalen Politik, weil es selbstverständlich ist, dass die **politische Gemeinschaft** nicht bestehen kann, wenn sie nicht international besteht, wenn sie nicht die gewünschte Position in der Gemeinschaft der Länder hat.

1405

Damit wir bestimmen können, welcher **Aspekt** einer **Tätigkeit oder eines Phänomens politisch** ist, brauchen wir nicht irgendeine „objektive“ Analyse: Es genügt zu wissen, wer **in diesem Sinne** die Menschen zu mobilisieren versucht. Ohne diese Mobilisierung ist die Definition **des Politischen** nicht zu verstehen, weil dies **eine** Interpretationsfrage ist (was ist das Gemeinwohl?)

1406

Um die Politik als **Machtstreben** oder als **Freund-Feindbeziehung** zu bestimmen, ist es gleichermaßen richtig und gleichermaßen **nichtssagend**, wie wenn wir erklärten, ein Pferd habe vier Beine. Jedes Pferd hat vier Beine, doch hilft uns dies nicht bei der Erklärung, was ein Pferd sei. Jede Politik beinhaltet **Machtstreben** oder **Freund-Feind-Beziehungen**, doch sagt uns das nicht, was die Politik ist.

1407

Das Kriterium des government ist nicht ausreichend für die Definition **des Politischen**. Government hat jede **Institution**, die Frage ist, was political government sei.

1408

Generell haben wir **bei den Definitionen des Politischen** zwei grundsätzliche Richtungen: Entweder bezieht sich jemand auf Institutionen (Staat) oder auf Aktivitäten (**Machtstreben**).

1409

Vier Probleme bei der Definition des Politischen

- a) welche Phänomene werden politisch betrachtet (die institutionellen oder alle?)
- b) welche Gesellschaften sind politisch (staatlich organisierte oder alle?)
- c) welche Gruppen sind politisch? (nur die Gesellschaft als Ganzes oder jede Gruppe?)
- d) welche Handlungen (eines bestimmten Typus oder Handlungen, die sich auf einer bestimmten Ebene entwickeln?) Nicholson, What is Politics, 236

1410

Der Begriff des Gemeinwohls wird gerade in dem Punkt betont, wo die Stratification vorankommt, während es aber nicht die klare Begriffslogik hat, wenn die primitive Gleichberechtigung selbstverständlich herrscht. Als Begriff erfüllt das **Gemeinwohl** immer ideologische Funktionen.

1411

The boundaries between the society and polity differ from political system to political system. In a primitive society the shift from economy to church to polity may in one case be hardly perceptible. – Almond, 9. The form and content of the political system will vary with the form and content of the religious, family, and other systems in a society (10)

1412

Kennzeichen des political system

alle haben political structure, auch die einfachsten sie erfüllen alle the same functions – aber by different mind of structures all political structure is multifunctional, obwohl sich der Grad der speciality of structure unterscheidet, alle sind mixed, d.h. es existieren weder 100% moderne noch 100% primitive, in allen mischen sich **zweckrationale, wertrationale, affektive und traditionalistische Handlungstypen**. Almond, Approach 11

1413

Der gemeinsame Nenner des political system liegt nicht in der structure, sondern in den functions, welche **universal** sind. Almond, Approach 12f.

Dennoch charakterisiert Almond diese functions unglücklich. Er trennt sie in A. Input functions (Political socialization and recruitment, (interest articulation, interest aggregation, political communication) B. output functions (Rule-making, Rule-application, Rule-adjudication) und sagt, die erste Kategorie kennzeichne eher die nichtwestlichen Systeme (17). Doch scheint das ganze Schema von der amerikanischen Auffassung der interest groups übernommen zu sein, die auf alle Druck ausüben, die decisions treffen. Es verschwindet das Bild **der Gemeinschaft und des Gemeinwohls** – d.h. der **kollektiven Selbsterhaltung**. Deswegen nimmt er hier die Beispiele der modernen westlichen Gesellschaften. (26ff)

1414

Das polical system kann nicht allein mit der integration und adaptation der Gesellschaft (**gegen Smend?**) identifiziert werden, die sich auch durch andere (soziale, z.B. religiöse, pädagogische) Institutionen vollzieht. Almond, Functional Approach, 5. Tatsächlich erfüllt

das political system die Funktionen of integration-adaptation, aber nur diese, die sich auf die mit den employment of physical compulsion beziehen. So ist seine Definition folgendermaßen: The pol. syst. is that system of interactions to be found in all independent societies which performs the functions of integration and adaptation (both internally and vis-á-vis other societies) by means of the employment, or threat of employment, of more or less legitimate physical compulsion. (7)

1415

Gemeinwohl – Herrschaft

Die **Herrschaft** entwickelt sich, indem sie sich auf das Prinzip der Reciprocity beruft. Sahlins drückt das wunderbar aus: the conjunction of a norm of reciprocity with a reality of exploitation would not distinguish the primitive political economy from any other everywhere in the world the indigenous category for exploitation is "reciprocity" ...the ideological ambiguity of the chiefly office, at once generous and reciprocal, expresses perfectly the contradiction of a primitive nobility: between power and kinship, inequality in a society of amiability. The only reconciliation, of course, is an inequality that is generally beneficial, the only justification of power its disinterestedness; which is to say, economically, a distribution of goods from the chiefs to the people that deepens at the same time it offsets the latter's dependence – and leaves no interpretation of the distribution from people to chiefs but as a moment in a cycle of reciprocity. The ideological ambiguity is functional. On the one hand, the ethic of chiefly generosity blesses the inequality; on the other, the ideal of reciprocity denies that it makes any difference. [Sahlins,] Stone Age Egy., 134f

1416

Unsere Bestimmung des Politischen erklärt das Phänomen des politischen Wechsels, weil sie ins Epizentrum Kräfte setzt, die die **aktuelle Interpretation des Gemeinwohls zugunsten** einer anderen anzweifelt.

1417

Das Paradoxe ist, dass die **politische Gemeinschaft** den Bereich bildet, innerhalb dessen die **Feindschaft** zugunsten des Prinzips ausgeschlossen werden kann, der **Feind** sei derjenige, der den inneren Frieden stört. Damit die **Feindschaft** ausgeschlossen werden kann, wird genau bestimmt, wer der **Feind** sein wird, d.h., welche **Vorschriften** eingehalten werden müssen, damit niemand **Feind** des Ganzen ist.

1418

C.S. hat recht, wenn er meint, wer zwischen Freund und Feind nicht unterscheiden könne, der könne auch keine Politik treiben. Er liegt falsch, wenn er meint, wer zwischen Freund und Feind unterscheide, mache Politik.

1419

Swartz verbindet die Politik mit den public goals, er sagt aber nicht, was public goal political macht. Die Gründung eines Vereins mit dem Ziel, eine Sporthalle zu bauen, hat mit einem public goal zu tun, doch ist es nicht political!

1420

Politics refers to the events which are involved in the determination and implementation of public goals and/or differential distribution and use of power within the group or groups concerned with the goals being considered (1) Diese Definition attributes no special significance to government or any other particular type of structure. Wherever there are activities relating to the formulation and implementation of public goals and/or events having to do with the distribution and/or the use of public power, these activities and events will be considered political, sei es, sie beziehen sich auf governmental structure oder nicht. Der zentrale Begriff dieser Auffassung ist nicht mehr die structure, sondern goal: it is through the discovery of public goals that the investigator who adopts this view of politics identifies political activity ... all political processes (which are expressed in interpersonal relations)... take place in connection with public goals (2) Hier interessiert nicht, was die Menschen subjektiv (Ambitionen oder Hintergedanken) mit public goals verbinden, sondern dass es sie gibt. (2f.) Und die Definition von Easton beinhaltet das structural-governmental Element, wenn er über authoritative allocations spricht. (4) Swartz, Introduction

1421

Wenn Politik nicht als institutionelle Struktur, sondern als offene Aktivität verstanden wird, muss sie als field dienen d.h.: the processes unfold over time with or without expansion or contraction, and no particular state (d.h. equilibrium oder conflict) can be assumed to be more lasting or normal than any other ... "Field" is a concept that allows for both continuity and change in the relations among the participant in politics and it is does not have the rather rigid quality carried by such more common terms as "political system" or "political structure" (6) ...fluid quality of the political field. Seine Elemente wechseln die Positionen, Spannung und Synthese nehmen zu und ab oder wechseln sich ab (7) A field is defined by the interest and involvement of the participants ... and its contents include the values, meanings, resources, and relationships employed by these participants in this process. The

contents and the organization, as well as the membership, of the field change over time as new participants become involved; former participants disengage; new resources, rules, meanings, or values are brought to bear or old ones are withdrawn, relations change etc. (9) Swartz, Introduction

1422

Das political field ist, wenn es in eine arena gesetzt ist, umfassender als das field. Auch die arena beinhaltet Werte, resources und relations of its members zwischen ihnen und mit den members of the field (9) ... the arena has a vital part to play in influencing, limiting, and/or facilitating. The process which constitutes the basis of the field (10) Aber auch das field beeinflusst die arena (11) The field is included in the arena so the participants in the field. Operate in the least two sets of relationships to individuals, groups, and the resources, rules, and values connected with each set (12) fließende Grenzen zwischen field und arena (15) Swartz, Introduction. Weil Swartz das political goal eng definiert, glaubt er, an arena may contain one or more fields (17)

1423

Das Politische ist quantitativer Teil **des Sozialen**, doch der Teil **erhebt den Anspruch auf das Ganze** und so wirft es sein Netz aus, um es ganz zu fangen. **Das Politische ist der Teil, der den Anspruch aufs Ganze erhebt. Kein anderer Teil erhebt diesen Anspruch,** und sobald es diesen erhebt, wird es **politisch!**

1424

Je **knapp**[er] ein Gut ist, desto mehr muss sein Besitz die Zustimmung der Gemeinschaft finden **bzw.** die Gemeinschaft aus Schwäche seinen Besitz ablehnen. In diesem Sinn ist der Besitz der höhergestellten politischen Macht **knapp**: Für sie existiert nur **ein Platz**.

1425

Politische Gemeinschaft ist eine solche, innerhalb deren sich Politik abspielen kann – und sie kann es, weil eine Vorstellung vom Gemeinwohl in der Gemeinschaft da ist, so sehr sie auch inhaltlich vag oder umstritten sein mag.

1426

Swartz benutzt den Begriff "public" undifferenziert, d.h. es handelt sich auch um Gruppen so wie z.B. die trade-unions oder örtliche communities. Swartz-Turner-Tuden, Introduction, 4f.

Außerdem unterscheidet er nicht zwischen dem öffentlichen Charakter (öffentlich-rechtlichen) von Phänomenen und dem öffentlichen Interesse an Phänomenen (auch nicht öffentliche Phänomene): das zweite begründet **das Politische**.

1427

Society is the most inclusive social system, isolates only some aspects of the total behavior (47) Das basic units of analysis im political system ist interactions und nicht structures – und vor allem existieren charakteristische political interactions, die stabil bleiben, unabhängig vom Wechsel in den political structures: there are certain basic political activities and processes characteristic of all political system even through the structural forms through which they manifest themselves may and do vary considerably in each place and each age (49) Das Kriterium der political interactions ist, dass oriented toward the authoritative relocation of values for a society, dass z.B. die allocation als binding (50) angesehen wird. Easton, Framework

1428

Easton nennt die (internal political systems of) groups and organizations parapolitical systems und bestimmt ihre Differenz zu den political systems auf folgende Weise
a) die parapolitical systems deal with a range of problems narrower than those arising in a) polit. system. The social political system passes a range of responsibilities that are far broader – betrifft all not just a segment of the problems of living together as a society.
b) the powers available to the societal political system, seine Verwirklichung der Zwecke are usually broader, (50ff) – In den parapolitical systems werden ihre Zwecke und Rechtmäßigkeit nur von ihren Mitgliedern anerkannt. If the scope of the claims to obedience by them extends beyond their own membership to the whole of a society with respect to the mayor problems of a shared existence, either they will come into conflict with the existing governing structure or/they must become identical with that structure (54f.) Easton, Framework

1429

Die Politik ist **Machtfrage**, nicht weil hier die Menschen nach **Macht** dürsten, während sie das anderswo nicht tun, sondern weil der Versuch nach **verbindliche[r] Definition des Gemeinwohls** das Problem aufwirft, welche der vorgeschlagenen **Definitionen** sich durchsetzen wird. Bzw.: In welcher Beziehung stehen die Referenten verschiedener Definitionen zueinander. Gäbe es diese Konkurrenz nicht, (sie existiert auch in den Diktaturen, jede diktatorische Politik ist eine Auswahl, die gegen andere auftritt,) würde keine

Politik existieren, würde es die Idee des **Gemeinwohls** nicht geben, sondern nur eine **politisch indifferente Administration**.

1430

Die Definition von Easton steht in Bezug zu government, weil sie über allocation als eine bereits vollzogene Tatsache spricht, bereits vollzogen von irgendeinem existierenden Träger. Im Begriff allocation erscheint nicht das Verfahren des Kampfes, jemand kontrolliere die **Herrschaftsnormen**, durch die allocation stattfindet. – Die allocation kann nicht immer politisch sein, aber administrativ. Die Hilfe für Erbebenopfer ist allocation, aber sie ist nicht politisch.

1431

Janusgesicht der Berufung auf das Gemeinwohl

In den ersten **Legitimationsideologien** – jener der ersten Empires – haben wir eine Mischung politischer (monarchischer) und religiöser Elemente: eine solch beispiellose **Herrschaft** wie diese verlangte auch eine beispiellose (kosmologische, theologische) **Legitimation**. Zugleich aber wird die **Legitimation** konkret, aufgrund der Idee der Gerechtigkeit, welche der Unterdrückte anruft, indem er vom Herr(scher) verlangt, ihn zu erlösen, als auch der Herr(scher) selbst, um sich selbst zu loben oder um selbst Recht zu bekommen. Bzw.: alles was Selbstverherrlichung des Herr(schers) ist, kann eine Waffe in den Händen des Unterdrückten sein.

1432

Gleichgültig, ob der König als Gott betrachtet wird (wie in Ägypten) oder sterblich mit göttlichen Pflichten (wie in Mesopotamien), sein Werk ist Gerechtigkeit im weitesten Sinn, Erhaltung des Gemeinwohls unter den Auspizien der moralischen Gesetze mit kosmischen Dimensionen. Der König kontrolliert die (übernatürlichen und natürlichen) Kräfte, von denen das Gemeinwohl abhängig ist, er ist der Leiter, der die übernatürlichen-natürlichen Verfahren verbindet; so wie the inundation of the Nile mit dem **Gemeinwohl**, und entsprechend den Bezug zum kosmischen Werden herstellt. (Der entscheidende Punkt ist: Die Kontrolle des Übernatürlichen oder der Natur bezieht sich auf etwas für das **Gemeinwohl** Bedeutsames). Der Herrscher von Ägypten und, indirekt von Mesopotamien, macht auf institutioneller Basis das, was auch der primitive medicine man oder das Magier-Stammeshaupt tut. s. Frankfort, Kingship, insb. 34, 58, 237, 251ff, 277ff.

1433

Legitimation (anders als heute!)

If ever a political institution functioned with the assent of the governed, it was the monarchy which build the pyramids with forced labor and drained the Assyrian peasantry by ceaseless [ständige] wars. Frankfort, Kingship, 3

1434

Je mehr sich die Ordnung des Staates durchsetzt, umso mehr machen die dem Staat Angehörenden den Staat (und die Götter) für ihr Schicksal verantwortlich, umso weniger andere zufällige Faktoren; sie berufen sich auf die moralische Ordnung oder **beklagen** deren Eingreifen. So wie Jacobsen sagt: As the human state grew more centralized and tightly organized, its policing grew more effective. Je seltener Räuber und Angreifer werden, desto mehr beschränkt sich die Rolle der bösen Geister im religiösen Pantheon und die Götter werden stärker – und verantwortlich. Der Kosmos ist nicht arbitrary, und die Götter sind nicht ohne Verantwortung, wenn sie das Böse tolerieren. (212f.) Jacobsen, Mesopotamia

1435

Der spezifische ägyptische Monarch was composed of graciousness and terror, because rule is nurture and rule is control. Der König ist ein beneficent god, the fear of whom is throughout the countries (71). Der König wird als good herdsman angesehen, d.h. primarily the pastor, the “feeder”, and a first responsibility of the state was to see that the people were fed (79). Er bestraft den, der seine Befehle missachtet, und he is mild toward him who has troubles (86). J. Wilson, Egypt

1436

Es war nicht wichtig, ob der König in Ägypten tatsächlich gerecht und Beschützer des Volkes war; wichtig ist, dass er sich darauf berief, um sich mit diesen Eigenschaften zu legitimieren und er so den Angehörigen des Staates die Handhabe gab, sich auf diese Eigenschaften zu berufen. An zweiter Stelle steht die göttliche Grundlegung des Axioms. An erster Stelle steht, dass seine besondere Beziehung zum Göttlichen ihm gerade die Möglichkeit gab, die Rolle des Ernährers und Beschützers zu spielen. Als Gott lässt er die Erde Frucht tragen usw. als Gott sorgt er sich um die irdische Gerechtigkeit, deren Gesetz das Universum bestimmt.

1437

Für Easton, any allocation [Verteilung] that is accepted is authoritative; any failure to enforce an allocation means that it is not authoritative. But if the only criterion for distinguishing

authoritative from non-authoritative allocations is the fact of compliance, then the criterion applies equally to both and does not give us the necessary distinction. Evans, Notes, 128
Beziehungsweise: die allocation kann annehmbar werden, unabhängig davon, ob sie authoritative ist oder nicht. Wenn man auf der Annahme an sich besteht, kann sie nicht Kriterium **des Autoritativen bzw. des Politischen** sein – obwohl jede authoritative allocation sich durchsetzen muss. (Und hier sieht man, dass Easton das social system indirekt mit einbezieht, wenn er über das politische system spricht.)

1438

Wenn, wie Easton sagt, political nur die authoritative allocation ist, dann ist das einzige Kriterium des Politischen die Annahme dieser allocation durch die Gesellschaft (gleichgültig, ob die Annahme aus Überzeugung oder durch Gewalt erfolgt). So aber ist eine ganze Reihe politischer Handlungen ausgeschlossen, bzw. die vorläufigen oder dauernd erfolglosen Handlungen. Deswegen muss das Politische im Agieren und den Absichten der Personen gesucht werden, nicht beim Ergebnis. Easton verbleibt bei der politisch erfolgreichen Praxis, weil er in terms of the political system denkt, die persönliche Aktivität und Absicht dabei **kommt** [kommen] **zu kurz**.

1439

Evans sieht einen Widerspruch im Schema von Easton: Obgleich die autoritative allocations nur intentional allocations betreffen, meint Easton, indem er von policy spricht (= web of decisions and actions that allocate values) nicht nur consciously formulated plans and intentions, but also allocations „loded in the consequences of a practice“ (Notes, 125, 127). Daraus können wir folgern: Es besteht ein Widerspruch zwischen einer Betrachtung, die sich am System als Ganzem orientiert und der Betrachtung der subjektiven Absichten der handelnden Subjekte, (auch das wirft Evans Easton vor, S.131), ohne dass sich diese beiden Ebenen decken und gezeigt wird, wie das System aus der subjektiv **motivierten** Handlung der Individuen hervorgeht. Außerdem entfernt uns die „systemische“ Betrachtung, da sie auch die unpersönliche practice beinhaltet, vom **Spezifischen des Politischen**, weil sie darauf hinausläuft, ein ganzes soziales System miteinzubeziehen.

1440

Für die **Erfassung des Politischen** sind die Unterscheidungen völlig falsch und **irreführend**, so wie die folgenden: – Like political science, political sociology is concerned with the distribution and the exercise of power in society. Unlike political science, it is not concerned with the institutional provisions for that distribution and exercise, but takes these as given. This, political science starts with the state and examines how it affects society,

while political sociology starts with society and examines how it affects the state, i. e. the formal institutions for the distribution and exercise of power. Bendix, Lipset, Political Sociology, 87

1441

Um die Grenzen der **politische[n] Gemeinschaft** zu bestimmen, müssen zwei Dinge bestimmt werden: Type of activities over which authority is to be exercised. -
Type of authority to be exercised over these activities

1442

Politische Gemeinschaft ist die Gesamtheit, deren Grenzen die Grenzen der Ebene verbindlicher Interpretation und Anwendung des Begriffs **Gemeinwohl** bildet.

1443

Der politische Kampf wird sich auch nach einem möglichen Zerfall der Institutionen fortsetzen. Wenn es in der Zukunft keine Institutionen mehr gibt, wird das geschehen, was in den primitiven Gesellschaften stattfand: Die Auffassung über das **Gemeinwohl** wird entweder den Umständen entsprechend sein oder sie wird sich de facto auf der Grundlage der physischen Auswahl der situationsspezifischen Personen verkörpern.

1444

Wenn wir **Gemeinwohl** sagen, meinen wir nicht, alles, was in der Gemeinschaft geschieht, sei gut, sondern das, was von allen für gut erklärt wird.

1445

R. Cohen, der allgemein M.G. Smith folgt und das **Politische im Spannungsfeld zwischen Power and Authority** sieht (zweifelloso bezieht Smith terminologisch **das Politische** ausschließlich auf die Power), bestimmt den political process als kohärente **Spannung** zwischen denen, die Authority für sich beanspruchen und denen, die sie haben: the relation of power to authority can be seen in two ways; first, in the breakdown or decrease of Authority, and secondly, in the legitimization of power such that new authority rules are created and / or older ones enhanced in the amount of power available to them ... there is all times in political system a tendency for subordinates to reject the authority of superiors ... since the sources of power are never fully incorporated within authority relations, there is always the doppelte possibility a) dass die Herrscher die Erweiterung der **Herrschaft** verlangen b) dass die Außenstehenden einen Anteil am Prinzip beanspruchen oder die Entstehung weiterer. Ohnehin the political process is not simply an abstract relationship

between power and authority. In action terms it manifests itself as a set of activities lumped under the general category of decision-making. Cohen, Political System 492

1446

Die Erforschung **der vorstaatlichen politischen Gemeinschaften** zeigt: Es können **polit. Gemeinschaften** ohne **institutionalisierte Herrschaft** existieren, nicht jedoch ohne **Führung**, ohne **Machtkämpfe** und ohne **Sanktionen (einschließlich der Ausübung von physischer Gewalt)** bei **Normbruch**. Dies hat wahrscheinlich eine große Bedeutung für die Gestaltung **der polit. Gemeinschaften**. Aber in diesen Gemeinschaften, wenn sie zahlreich wären und eine Masse bildeten, würde der **Abbau der instit. Herrschaft** ganz andere Folgen als in den face-to-face Gesellschaften haben: Es würde die Rückkehr zum **Faustrecht** bedeuten.

1447

Das Private beginnt beim individuellen Verhalten, bildet den **Aspekt des Verhaltens**, und als solches ist es **universell**, man trifft sich in Gesellschaft, wo Individuen eng zusammenleben und es keine environmental privacy mechanisms gibt. In ihre Positionen kommen other behavioral mechanisms that people use to make themselves more or less decessible to others ... all societies have systems that permit their members to control self-other-boundaries, von dem decorum bis zum withdrawal. I. Altman, The environment and social behavior: Privacy, personal space, territory and crowding, Monterey 1975

1448

Wenn das Öffentliche und das Private nicht in der rechtlichen Bedeutung bestimmt werden, sondern wenn wir als öffentlich das (rechtlich) Private ansehen, genügt es, das allgemeine Interesse hervorzurufen (im Zusammenhang mit dem **Gemeinwohl**), dann werden wir verstehen, weshalb die Politik auch in der **Massendemokratie** nicht abgeschafft wird, wo die (juristisch gedachten) Grenzen zwischen Öffentlich und Privat bedeutend lockerer geworden sind.

1449

- a) Politik ist Kampf um Herrschaft im gegebenen Kollektiv mit den Mitteln der Macht
 - b) Politik ist die Ausübung von Herrschaft im gegebenen Kollektiv.
- (Dies gegen Max Weber)

1450

Der **Herrscher** erscheint nicht vor einer Gruppe als jemand, der sie auf erniedrigende Art erobern wird. Es zeigt sich, dass er ihre Traditionen annimmt – vor allem zeigt sich, dass er das Prinzip annimmt, die Gruppe **an sich** sei der höchste Wert, und was immer er auch tue, das tue er im Namen der Gruppe: Dies verlangt die Gruppe von ihrem Herrscher und erlegt es ihm auf – er ist stärker als jedes ihrer Mitglieder für sich, doch mit der Verkündung, die Gruppe sei der höchste Wert, gibt er parallel jedem ihrer Mitglieder das Gefühl, auch dieses selbst habe mehr Wert, wenn es solch einer Gruppe angehöre. Je intensiver er ihr dieses Gefühl erzeugt, desto mehr Gehorsam findet er und desto leichter erreicht er seine Ziele. Entweder weist der Herrscher die bisherigen Traditionen der Gruppe offen zurück oder er nimmt sie ausdrücklich auf, um sie in der Praxis und indirekt zu ändern – in beiden Fällen spricht er im Namen der Gruppe oder ohnehin des Spezifischen, mit dem sich die Gruppe identifiziert und was nicht ihrer wirklichen Situation entsprechen muss. Dann erscheint dieser Wechsel als Anpassung der Gruppe an ihr „wirkliches“ Selbst.

1451

Die **Freund-Feind Beziehung** breitet sich im ganzen Spektrum der **Macht** aus, die **Politik entfaltet sich** im Spektrum der **Herrschaft** – ihr Umfang ist **auch in dieser Hinsicht** enger als der **Umfang** der **Freund-Feind Beziehung**.

1452

Feind

Die Unterscheidung zwischen dem persönlichen und dem öffentlichen Feind erweckt den Eindruck, als weiche im zweiten Fall das Pathos, der Hass vor dem **rationalen Kalkül** zurück. Doch müssen wir folgendes beachten:

- a) auch der persönliche Hass benutzt **zweckrationale Mittel**, die die Umstände zur Vernichtung des Feindes berücksichtigen.
- b) auch der öffentliche Hass benutzt ähnliche **Feindbilder** wie der private: Der Feind erscheint als etwas Unpersönliches, losgelöst von den Eigenarten, in welchen die **Vielfalt** der Gefühle wurzelt oder umgekehrt als die Personifizierung eines bösen Prinzips, eines einzigen bösen Gefühls (er hasst Gott, er hasst Kultur, er hasst gute Sitten, er hasst das Leben.)
- c) das Bild vom **Feind** als **gleichwertiger Gegner** und vom **Kampf** als **ritterliches Ritual** kann sowohl in der persönlichen als auch in der öffentlichen **Feindschaft** auftreten.

1453**

Schmitts Quellen!!

...Sein (Ratzenhofers) Prinzip der absoluten Feindseligkeit beherrscht das politische Leben von der frühesten Horde bis zur Gegenwart, wenn nicht das rein Politische durch ... metapolitische Kräfte beschränkt ist. L. v. Wiese, Allg. Soziologie, I, 131 Feindschaft nach außen und friedlicher Zusammenschluß nach innen gelten seit Jahrtausenden als die Quintessenz politischer Erfahrung und Weisheit (132)

1454

Wesen oder Grundgesetz der Politik ist die absolute Feindseligkeit, jedoch bedeutet dies keineswegs, daß jede politische Handlung zur gegenseitigen Vernichtung führen soll ... **Nicht der reale Faustkampf an sich ist mit der absoluten Feindseligkeit identisch, nicht das Streiten und Kämpfen ist der Zweck der Politik, wohl aber der Erfolg ... Im Geiste des Gesetzes liegt es, daß interessenverwandte Persönlichkeiten sich inniger einander anschließen, als es vage Gefühle der Menschlichkeit je zu veranlassen vermögen (I, 63f)** G. Ratzenhofer, Wesen und Zweck der Politik. Als Theil der Sociologie und Grundlage der Staatswissenschaften, I-III, Leipzig 1893, siehe I, 59ff: „Das Gesetz der absoluten Feindseligkeit“

1455*

Schmitt gibt zur Erklärung der Feindschaft mystischen Vereinigungen besondere Bedeutung, wie **Artgleichheit** oder **-fremdheit**, weil er gerade das Verfahren der Entfaltung **des Machtanspruches** und der **Entstehung der Feindschaft** in den Bereichen dieses Verfahrens nicht versteht. Schon das tägliche Leben zeigt, dass Eindrücke wie prinzipielle Abneigung usw. schnell in eine Interessengemeinschaft einmünden.

1456

Wenn Schmitt das Schema von v. Wiese übernimmt, stützt er seinen **Politikbegriff** nicht einmal auf die **Beziehungen**, die sich mit den **sozialen Gebilden** verknüpfen, sondern mit den **allgemein menschlichen**! Das ist kennzeichnend für den **politischen Existenzialismus**!

1457

(Ratzenhofers) Prinzip der absoluten Feindseligkeit beherrscht das politische Leben von der frühesten Horde bis zur Gegenwart, wenn nicht das rein Politische durch (wie wir sie genannt haben) metapolitische Kräfte beschränkt ist. Gerade Herde und Stamm unkultivierter Menschen betrachten fremde Gruppen ... als feindlich ... Nur zwischen eigener Vernichtung oder Vernichtung der anderen scheint einzig die Wahl zu sein. – Es ist in der Politik in der Hauptsache so geblieben wie einst. Feindschaft

nach außen und friedlicher Zusammenschluß nach innen gelten seit Jahrtausenden als die Quintessenz politischer Erfahrung und Weisheit. Abschwächungen, zeitweilige Milderungen zugegeben; im ganzen entscheidet nur, inwieweit der Kreis, der als zugehörig zum „Wir“ gerechneten Menschen gezogen wird. Was außerhalb des Wir steht, wird mit der [dem] Urinstinkte der absoluten Feindseligkeit betrachtet. Wiese, I, 131f. – *Ratzenhofers dauerndes wissenschaftliches Verdienst wird es bleiben, daß er das Wesen der Politik innerhalb der sozialen Betätigungen mit Sicherheit und Schärfe erfaßt und analysiert hat. (173)

1458

Trotz des Paares **Freundschaft-Feindschaft**, ist bei Schmitt klar, dass die **Feindschaft** sich hauptsächlich nach außen richtet, während die **Freundschaft** nach innen gerichtet ist (als **Zusammenschluß der nationalen Kräfte**.)

1459*

Die Unterscheidung Freundschaft - Feindschaft wird deshalb vorgenommen, weil vorausgesetzt wird, die erstere fördere das **Gemeinwohl**, während die letztere es hindere. Es gibt keine Unterscheidung Freundschaft - Feindschaft ohne Bezug auf das **Gemeinwohl**, die nicht politisch ist. – Gewiss, wenn hier der Faktor **Gemeinwohl** eingeführt wird, wird nicht über einen bestimmten **Inhalt** gesprochen: Der **Inhalt** des **Gemeinwohl[s]** wie **der jeweilige Inhalt** der **Freundschaft** und **Feindschaft** ändern sich ständig. Aus der Perspektive der wissenschaftlichen Analyse ist es von Bedeutung, ob die **formale Größe** „**Gemeinwohl**“ benötigt wird, um die Bewegung **des Politischen** zu verstehen.

1460

Es ist das eine, zu sagen, Schmitt betone die **Freund-Feind-Beziehung** und besonders die **Feindschaft – vor dem Hintergrund einer ästhetisierenden Politikauffassung** und etwas anderes, zu glauben, wer die Tatsache der **Feindschaft** verneine, der gelange eo ipso zur Verneinung **des oberflächlichen Ästhetizismus** und zur realistischen Erfassung **des Politischen**. Wenn Schmitt die **Feindschaft ästhetisiert**, bedeutet dies keineswegs, auf der Welt bestehe nur die **ästhetisierte Feindschaft** oder die **Ausmerzungen des Ästhetischen zur Ausmerzungen der Feindschaft** genüge bzw. dass **realpolitisch denkt, wer nicht an den Feind denkt. Thukydides, Machiavelli und Clausewitz waren keine Ästhetiker**

1461

Staudinger benutzt, so wie später Schmitt, soziologische Größen, um das **Politische** zu erfassen. Er spricht über „**die Grundformen der sozialen Willensbeziehungen**“ und

betrachtet als die beiden „**Grundbeziehungen**“ „**Verbindung und Trennung**“. Von diesen zwei **Grundbeziehungen** leiten sich vier „**Grundformen**“ ab, „**die die Menschen miteinander in Beziehung bringen; wir könnten sie bildlich Grund-Zellformen soziologischer Art nennen. Auf deren wechselseitiger Verbindung und Trennung beruht der ganze sozialorganische Zusammenhang.**“ (142) Es handelt sich um die folgenden vier: a) **Gegensatz: Kampfverhältnis von den blutigen Einzel- und Völkerkämpfen bis zu den Konkurrenzkämpfen im Handel und im Streben nach einer Stellung** b) **Abhängigkeit: Herrschafts-Autoritätsverhältnis**, vom einfachen Umgang mit dem Anderen als einfaches **Mittel** und dem reinen **Gewaltcharakter** für **den gegenseitigen Schutz und Dienst** c) **Tausch: Austausch von Diensten, von Diensten gegen Güter, von Gütern gegen Güter** d) **Zusammenwirken: entweder erzwungenes oder freiw. Diese vier Verhältnisse... bilden zwei Paare**, im ersten wird der **Wille** des einen als **gleichberechtigt** betrachtet, im anderen nicht. (144f) **Kulturgrundlagen**

1462

Das Originäre von Schmitt gegenüber Spann und von Wiese liegt in seiner Betonung, das **Politische** sei nicht **Gebiet** sondern **Intensität** – gerade dieser originäre Punkt ist äußerst problematisch: Denn die Intensität resultiert aus der Tatsache, dass der Umfang der Probleme universell ist bzw. er bezieht sich auf das ganze Gebiet des sozialen Lebens, das in seiner Gesamtheit verwandelt wird, während er das Leben aller ändert, wenn die Linie a verfolgt wird und nicht die Linie b. Je mehr verletzt werden, umso eher ist eine Zunahme der Intensität möglich, doch ist auch diese keineswegs notwendig. Es gibt Gruppen und Individuen, die sich weniger für die allgemein-politischen **Belange** interessieren und vielmehr für ihre direkten Belange – und nur dafür haben sie Interesse, um mehr **Intensität** zu entwickeln. Hier hat also die **Intensität** nicht mit dem Umfang zu tun, sondern mit der Enge des Spektrums. Doch das bedeutet nicht Unabhängigkeit des Faktors **Intensität** vom Faktor Spektrum, wie Schmitt annimmt, sondern es bedeutet

1463

Unabhängigkeit des Faktors **Intensität** vom **Politische[n]** allgemein. Die Intensität steht als Möglichkeit hinter jeder menschlichen bzw. sozialen Beziehung und darum hat sie nicht mit einer bestimmten Form dieser Beziehung zu tun, sondern mit der **Grundgegebenheit**, die nach Hobbes die Gleichberechtigung begründet: dass jeder jeden töten kann. Die fortwährende Präsenz dieser Möglichkeit schafft die Möglichkeit, die **Intensität jederzeit** zu steigern. Aber die oben genannte Möglichkeit ist eine anthropologische und soziale Größe – keine politische.

Spann – Politik

Das **Handeln nach der Art seiner Verknüpfung** auf zweierlei Art:

Vergenossenschaftetes (wo wiederum getrennt wird: 1) **Verkettung, d.h. arbeitsteilig gegliedertes Handeln**, 2) **Verbündung, d.h. gleichgerichtetes, ein gemeinsames Ziel erstrebendes Handeln**) **gegensätzliches** (G – Lehre, 99)

Dies gegensätzliche oder feindselige Handeln hat zwei technisch verschiedene Formen, den Wettstreit und den unmittelbaren Kampf ... Die Formen des Wettstreites sind: Wettbewerb und Politik, die Form des Kampfes ist der Krieg (125). Das Kapitel über **Politik – Krieg** lässt Spann auch in seiner **stark erweiterte[n] Auflage** von 1923 gleich

Politik (im Sinne sog. Praktischer Politik zum Unterschied von der Wissenschaft der Politik) ist das gegensätzliche Handeln, der Wettstreit der Bündnisse ... Das Wesen der politischen Handlung geht auf die Erlangung günstiger organisatorischer Bedingungen für jene Tätigkeiten, um derentwillen Politik getrieben wird. (127) Aus dieser Definition ergeben sich die vier **Begriffselemente der Politik**

a) **eine Tätigkeit, die sich durchaus nicht unmittelbar auf den Staat richten muß, denn organisatorische Bedingungen werden auch von Provinzen, Gemeinden, privaten Gruppen und Verbänden dargeboten. Politik ist also nur öffentlichen nicht staatlichen Charakters** (127)

b) **eine Tätigkeit, die auf Hervorrufung von Veranstaltung gerichtet ist, eine anstaltsbildende Tätigkeit** (127)

c) **fast nur Bündnisse können Politik treiben, denn öffentliche Ziele werden erreicht, wenn viele Menschen ähnliche Wünsche in bezug auf die Gestaltung organisatorischer Bedingungen ihres Handelns haben** (127f)

d) **Politische Tätigkeit ist Wettstreit der Parteien, „Parteienkampf“.** (128) Spann, G-Lehre

Spann – Politik

Wenn er über das **„Gesetz der absoluten Feindseligkeit“** von Ratzenhofer spricht, gibt Spann ihm **„insoferne recht, als gegensätzliches Handeln seiner Natur nach Feindseligkeit, Wettstreit ist.“** „Andererseits ist aber das Ziel dieses feindseligen Handelns nicht die Vernichtung des Gegners wie im Krieg“ – weil alle Parteien **gemeinsame, allgemeinere politische Ziele, im Hinblick auf die dann zu schließenden Kompromisse etc...** haben, so **„kann man sagen, daß das Prinzip der absoluten**

Feindseligkeit nur als technisches gültig ist, also nur die Tatsache der **Gegensätzlichkeit des Handelns** als solche, nur den Charakter der politischen Handlungen als **Kämpfende** bezeichnet .. **Sachlich** reichen die **Gegensätze** in der Regel nicht sehr weit zurück, politische Tätigkeit enthält daher zugleich **positiv verbindende Elemente** der kämpfenden Parteien.“ Spann, G-Lehre, 128-139

1467

Spann – Politik

Spann weist **ausdrücklich** die Identifizierung der **Politik** mit der **Staatspolitik** und den damit zusammenhängenden Definitionen zurück und stellt dagegen: **daß das ganze Handeln der Bündnisse, der ganze Wettstreit der Parteien oder sonstiger Träger der politischen Tätigkeit. Politik ... ist zunächst auf keinen Fall bloß Handeln der Regierungen, der Staatsmänner selbst. Das Handeln, das sich um die Staatsmacht dreht, gehört ebenso dazu! ... Politik ist vielmehr auf alle Verhältnisse und Fälle zu beziehen, wo Gruppen einander gegenüber treten. Die Staatspolitik ist nur der höchste Einheitsbezug alles politischen Lebens, aber nicht die einzige Politik, insofern „Staatspolitik“ nur das kämpfende Handeln um die höchsten Machtmittel ... ist. Alle andere Politik ist nur stufenweise von einem geringeren Grade öffentlichen Charakters, aber nicht grundsätzlich etwas anderes.** (130) Spann, G.-Lehre

1468

Spann – Politik

Der Begriff der Politik umfaßt sachlich getrennte Gebiete. Staatspolitik, Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik, und alle Arten von Kulturpolitik ... Dieses System besonderer Arten politischen Handelns bedeutet aber streng genommen kein Nebeneinander, vielmehr ein Über- und Ineinander in der Weise, daß die Staatspolitik die höchste ist. Dies kann sie aber gerade nicht nur, weil sie die umfassendste und oberste (herrschende) Organisation darstellt, sondern auch, weil sie all jene sachlichen Inhalte als Elemente enthält. Spann, G.-Lehre, 132

1469

Spann – Politik

Der Krieg ist in seinem letzten Wesen keine andere gesellschaftliche Erscheinung als die Politik: ein gegensätzliches Handeln, das von Bündnissen (verbündeten Interessenten) ausgeht. Die Unterschiede liegen nur: erstens in der technischen Form des gegensätzlichen Handelns, das nicht Wettstreit, sondern unmittelbarer

Kampf gegeneinander ist. ...Gewaltanwendung...; zweitens im Größenmaßstab der Bündnisse und der ihnen entsprechenden Ziele. Spann, G.-Lehre, 135

1470

Spann schafft es, den Abstand zu Ratzenhofer beizubehalten (und zu Recht), weil er eine klare begriffliche Unterscheidung zwischen **Politik** und **Krieg** trifft, indem er **das Spezifische desselben in der Gewaltanwendung** sieht. Doch bedeutet das nicht, daß **der Krieg außerhalb der Politik liegt**. So wie Spann sagt: „**Das Wesen seiner Ziele ist aber notwendig dasselbe wie in der Politik...Indessen ist der Krieg nicht notwendig Krieg zwischen Staaten. Auch Bürgerkriege, Aufstände, Kämpfe kleinerer Gruppen sind echte Kriege mit den gleichen Merkmalen.**“ [Spann,] G.-Lehre, 135 **Da die handgreiflichen Gewalten nur die Reihe jener anderen Gewalten, die auf dem Gebiete der Politik wirksam sind, logisch vervollständigen, so steht kriegerisches Handeln als stärkstes und letztes Mittel hinter dem politischen Handeln.** (136)

1471*

Alle, die Schmitt vorwerfen, er identifiziere **Krieg** mit **Politik**, haben recht, aber sie tun das aus einer falschen Perspektive: Weil das Gegenteil von **Krieg** nicht **Politik** ist, wie es diese unterstellen, sondern **Friede**. Die **Politik** hat weder eine notwendige Beziehung zum **Krieg**, noch zum **Friede[n]**, sie ist kein **Gegenbegriff**, weder des einen, noch des anderen.

1472**

Die Position, das Politische habe kein **Gebiet**, muss nicht so verstanden werden, als bestehe es nicht als selbständiges Gebiet, sondern in dem Sinne, dass in dieses Gebiet alles einbezogen werden kann.

1473

Indem Rasmussen die konsequente Anwendung des Begriffs political system (Easton) betont, setzt er einen aspect point of view, bzw. prüft „those aspects of acts which are considered politically relevant (whatever they may mean)“ ... (Some Comments, 11) Es bedeutet that the subjects matter of political science must be defined not by institutions, but by activities ... [it] is identified with all those aspects of acts and interactions which are politically relevant .. That means ... that no Specific act or interaction is a priori considered as belonging exclusively within the domain of any single social science (14). Außerdem werde politics nicht nur vom Ausgangspunkt der Institutionen her bestimmt, aber auch nicht vom Ausgangspunkt einer substance. Politicization and depoliticization of subjects are

constantly taking place. Political systems differ from each other both with regard to their institutions and to their perception of what is political. (15)

1474

Rasmussen weist zu Recht die falsche Tendenz von Easton zurück, die Ausübung echten politischen Handelns mit dem Staat als Träger des Monopols legitimer Gewalt zu identifizieren. Doch nimmt er das Kriterium der authoritative allocation an, und so einfach kritisiert er Easton, er sehe nicht, dass in den modernen westlichen Gesellschaften die authoritative allocation auch durch andere Träger außer dem Staat stattfindet. (Some Comments, 19) Rasmussen erklärt, Easton selbst nehme keine konsequente Trennung der Politik vom Staat vor – doch after all, the concept of the political system is useful just because it is neither identical nor identifiable with that of the state. (Some Comments, 17)

1475

Rasmussen bemerkt, die Unterscheidung von Easton zwischen parapolitical und political systems does not solve the very pertinent question of how to evaluate in terms of the allocation of values for a society the external activities of associations and like groups, i. e. their endeavours to participate in that very allocation. Are these activities to be considered part and parcel of the political system, or are they simply relevant because they influence some higher order of activities, for instance those of state officials, which so to speak constitute the core of a political system? (Some Comments, 12)

Rasmussen hält es nicht für richtig, that activities other than those of state authorities are taken into consideration to the degree in which they are supposed to influence the activities of such state authorities, and not otherwise. (13)

1476

Der Krieg aller gegen alle begänne dann wieder, wenn sich niemand dafür interessierte, **die anderen zu beherrschen**. Nur die **Herrschaft** bringt **Befriedung**, und um sie auszuüben, muss man einen **höheren Machtanspruch** haben (oder wenn du ihn entdeckst und ihn nicht zurückweist, wenn du den hinführenden Weg findest.) Dort, wo **Machtanspruch** nicht **Herrschaftsanspruch** wird, kämpfen alle gegen alle.

1477

Wenn sich das **Politische** auf einen Bereich konzentriert, z.B. auf den ökonomischen, dann benutzt es die Terminologie dieses Bereichs, ohne dass die Übersetzung dieser Terminologie für irgendeine selbständige „politische“ Sprache verpflichtend wäre. Im Mittelalter z.B. wird der Feind nicht Feind genannt, sondern „Häretiker“ – im 19.-20.

Jahrhundert nennt man ihn „Reaktionär“ usw. – und morgen kann er **Neoliberale**[r] oder **Merkantilist** genannt werden. Selbst bei extremer Feindschaft muss der Feind nicht „Feind“ genannt werden.

1478

In welcher Beziehung steht diese Feststellung mit der schon von Beginn an bestehenden politischen Unterscheidung des Öffentlichen und des Privaten?

In den modernen Gesellschaften the coding of behavior presupposes a sharp division between what goes on within the household and transactions which link the household to the rest of society. In den vorindustriellen Gesellschaften fehlt die Unterscheidung oder ist quite peripheral to the main field of the ordinary individual's day-to day activities ... hier öfter the individual treats all outsiders 'as if' they were kinsmen of some sort – soweit dieses möglich ist. Bricht der Rahmen, dann outsiders of the extreme sort are not treated as fully normal human beings. Leach, Social Anthr., 164f.

1479

Die mangelnde Konsequenz von Schmitt einerseits **Öffentliches** als notwendig für die Definition des Politischen zu sehen und andererseits zu behaupten: **das Politische hat kein eigenes Gebiet**: Was kann die Trennung **Privat-Öffentlich** anderes sein als eine Trennung der **Gebiete**? – Und vor allem eine Trennung, die keineswegs mit dem Faktor **Intensität** verbunden ist.

1480

Kelsen lehnt die Dichotomie öffentlich-privat ab, wobei er das Private auf irgendeinen **Aspekt** des Öffentlichen zurückführt bzw. ohne das Öffentliche existiere das Private nicht – der Vorzug des Privaten ist öffentliche Entscheidung, und diese kann auch bewahrt werden, weil es die Gesellschaft will, nicht weil das Individuum als Individuum es will (sondern weil das Individuum als Glied der Gesellschaft es will). Schon Platon betonte, die Unterscheidung meum – tuum sei politisch. (Polit. 462c), siehe Aristoteles Pol. 1261 a-b

1481

Gerade weil das Gefühl **des Gemeinwohls** in der Art von Anbeginn an besteht, ist eine **Regelung der Selbsthilfe** vorhanden: **jeder Zweikampf, jeder Vollzug des Blutrechtes steht unter einem bestimmten Kodex ... Die vorbeugende Funktion der Selbsthilfe kommt in dem Verhalten der Gruppe zum Ausdruck, nämlich darin, daß ihr Vollzug von der öffentlichen Meinung gefordert wird.** Vierkandt, G -Lehre, 254

1482

Wenn wir das Monopol der physischen Gewalt für ein spezifisches Merkmal des Staates halten, müssen wir zwei Dinge notieren a) vor dem modernen Staat beanspruchten alle Staaten dieses Monopol, waren jedoch nicht in der Lage, es zu verwirklichen. b) die versöhnliche Lösung zwischen Anspruch und Verwirklichungsschwäche war es zwar, de facto die physische Macht der lokalen **Honoratioren** anzuerkennen, aber von ihnen zu verlangen, sie im Namen der zentralen Macht auszuüben. Dieses Vorgehen trifft man z.B. nicht nur in den antiken Satrapien, sondern auch in den modernen absolutistischen Staaten, wo der Monarch den **Adel** in den Staat einbezieht, während er ihm oberflächlich **seigneuriale Rechte** überlässt. Typischerweise sagt man, die Herrschaft sei einheitlich und die physische Gewalt monopolisiert, nur werde sie einfach verteilt ausgeübt, teilweise von der königlichen Herrschaft, teilweise von der adelig-lokalen.

1483

Im Unterschied zum privaten **Gut**, das du genießt, wenn du seinen Unterhalt übernimmst, ist das öffentliche **Gut** das, was alle unterschiedslos genießen, unabhängig davon, ob sie etwas beigetragen haben oder nicht (z. B. sind auch die Pazifisten oder Nichtsteuerzahler Nutznießer der nationalen Verteidigung). In diesem Punkt liegt objektiv der Reiz, die Güter des gemeinsamen Lebens zu genießen und gleichzeitig ihre Gesetze zu verletzen.

1484

Gemeinwohl → Machtstreben

Die Analyse von Olson zeigt, dass die Beschäftigung mit dem **Gemeinwohl** nicht aus Motiven rationaler Beförderung individueller Interessen hervorgeht, sondern aufgrund von „seperate and selective incentive“ [Vorteile], „that operates für bestimmte Individuen – oder weil einige Individuen Druck machen, who obtain dispoportionately large benefits from the public good, gemeinsame Interessen genügen nicht für ein gemeinsames Handeln. (Daraus folgt nicht, gemeinsames Handeln sei ausgeschlossen, und zwar auf der Grundlage moralischer und normativer Motive. Doch gibt es immer diejenigen, die mehr Vorteile vom gemeinsamen Handeln haben.)

1485 fehlt

1486

Die Tötung des Anderen ist nicht **politisch** – es ist etwas, was schon den **eifersüchtigen und betrogenen Liebhaber** beschäftigt. Politischen Charakter hat die **Tötung**, ob sie **legal** oder **legitim** ist, (der **Soldat** im Krieg tötet **legal** und **legitim**) im Namen **des Gemeinwohls**.

Der gesetzlose **Revolutionär nur legitim**. Ihr politischer Charakter hat keinen Bezug zum **Monopol legitimer Gewalt**, dieser betrifft den **Staat**.

1487

Die Unterscheidung zwischen Freund und Feind ist das banalste von der Welt. Die trifft jeden Tag der Bankangestellte über seinen Kollegen in der Bank und der Professor in seiner Fakultät: Die spezifisch politische Frage lautet: auf welches Gebiet und welchen Sachkomplex muß die Unterscheidung zwischen Freund und Feind bezogen werden?

1488

Wie die Konkurrenz die **Toleranz** (schon bei Tieren) hervorbringt

Die übermächtig Starken schlagen die ganz Schwachen tot. Die übermächtig Starken [werden] aber, wenn sie antisozial sind, durch das numerische Übergewicht der Individuen von Durchschnittskraft überwältigt und entweder getötet oder in die Verbannung getrieben, wie es z.B. bei den Saat- und Nebelkrähen, bei den Herden wilder Rinder und wilder Elefanten und bei jedem wilden Menschenstamme geschieht.
Giddings, Prinzipien, 103, 2. Band

1489

Für die widersprüchliche Bedeutung der Politik und der Polis bei Aristoteles siehe Gigon, Antinomien im Konvolut ΦΙΛΙΑ [Freundschaft] **Goldene Regel**

1490

Schmitt !!

Von der Ethik, Psychologie, Ästhetik, Politik usw. werden die menschlichen Beziehungen unter anderen Gesichtspunkten und nach anderen Einteilungsprinzipien betrachtet; die Soziologie beobachtet sie jedoch nur nach der Art und dem Grade des Zu- und Auseinander und dem Mischungsverhältnis zwischen beiden ... Die Zweiteilung aller menschlichen Beziehungen in solche des Zu- und des Auseinander gibt erst der Soziologie die nur ihr eigene selbständige Problematik, gibt ihr ihren formalen und ihren exakten Wissenschaftscharakter. Wiese, I, 11
Dasselbe sagt Schmitt – aber über **das Politische!**

1491

2. Band

Parsons lehnt es ab, auch in die Definition der **Macht** die **Gewalt** einzubeziehen; **Macht soll per definitionem legitime Macht sein**, und zwar **Einfluß** oder persuasion, die wie das **komm. Handeln** bei Habermas bestimmt wird: „offer of good reasons why alter should, in his own interest, act in accord with ego's wishes.“ Sociol. Theory and modern Society, 331,149 (Aufsätze über political Power und Place of Force)

1492

2. Band

Über das Problem von **Recht – Norm** als Element zur Konstituierung einer Gesellschaft, siehe die Bemerkungen von Weber gegen Stammeler. [Weber] WL, 368ff. und 322ff. (Bedeutung **der Regel**)

1493

Politik ist Konflikt, sie tendiert in zunehmendem Maße dazu, ein Kampf auf Tod und Leben zu werden. Mannheim, Ideologie und Utopie, Ffm. 1965, 34 – Das Gleiche bei Schmitt und dieselbe logische Ungenauigkeit: Denn jeder Konflikt tendiert dazu, ein Kampf auf Tod und Leben zu werden.

1494**

Wir können nicht sagen, Ökonomie z.B. sei gleichermaßen grundlegend für die Gesellschaft wie auch die Politik (als Ganzes zusammenlebender Menschen). Weil auch Robinson Ökonomie betreibt. Dies bedeutet wieder: Recht ist dort, wo Politik ist, nicht weil es z.B. Ökonomie gibt.

1495

Mannheim sagt (I u U, Ffm 1965, 35f), die **Politik entdeckte zuerst die soziologische Methode**, bzw. die **Seinsgebundenheit des Denkens**, weil im politischen Kampf der Gegner entblößt und mit dem Nachweis seiner hinter der ideologischen Schminke verborgenen „wahren“ Zwecke bekämpft wurde. Die Politik führt in tiefere Schichten, weil sie selbst die tiefste Schicht ist!

1496

Primat der Politik

Mannheim spricht oft über die **Sicht**, die Optik, die sich **primär im politischen Zentrum gestaltet, strahlt auf das gesamte Geistesleben ein.** [Mannheim] I u U, 213

1497

Die politische Anthropologie, wahrhaft doppelter Natur (Angriffslust – Angst: Hobbes – Machiavelli – Clausewitz), deckt genau das ganze Spektrum der sozialen Beziehung ab, beziehungsweise eine grundlegende **sozialontologische Dimension**; und so zeigt sich der Zusammenhang von Politik und **Sozialontologie**.

1498

State

Im Political Systems of Empires zeigt Eisenstadt, in den empires koexistieren traditional political activities with more differentiated, specifically political goals: Bzw. Konkurrenz zwischen aristocracy und rulers über den Besitz von resources (z.B. der Ackerbauern) die institutionalization eines empire system was dependent on several contingent conditions – und zuallererst in emergency of political entrepreneurs (emperors and their immediate entourage) with the vision and the ability to create new political entities, zweitens von der Entlastung of activities of resources von kinship, lineage, aristocratic commitments vorausgesetzt to be made available to rulers – sicher, zusätzlich müssen auch die coalitions of elites und ebenso die Rolle der Ideologien betont werden, die auch die institutionalization möglich machten.

1499

Ein Fürst, der gegen Noth seinem Gefolge keinen Schutz gewährt, den soll man meiden. Pantach. [Pantschatantra] I,57 = II, S.19

Kein König ohne Dienstleute! Ohne König kein Dienender! Dies gegenseitige Bedürfnis ist das Band, welches sie verknüpft I,91= [Band] II, S.17

einen König, der nicht Frucht bringt ..., verläßt der Diener, gleichwie Vögel dürre Bäume I, 168 = I,33

1500

Vertrauen ist der Macht Wurzel, das macht den Elefanten zum Herrn der Heerde; den Leu'n meidet trotz seiner Herrlichkeit alles Wild. Pantach. [Pantschatantra] II §19 = II,161

1501

Ibn-Chaldoun betont die aktive Rolle des Staates, wobei er in aristotelischer Terminologie sagt, dies sei das Gebilde, wobei die Zivilisation, die Staatangehörigen, die Städte usw. Materie seien. Zit. E. Rosenthal, Pol. Thought in Mediev. Islam, Cambr. 1958, 103

1502

State

Im **Islam** benötigt anfangs der **chalif**, um gewählt zu werden, die Zustimmung der Adligen „people (with power) to bind and to loosen“ (ahl al – ‘aqd wa-l-hall) und der **Sultan**, der faktisch die Herrschaft ausübt, verdrängt ihn stufenweise, siehe E. Rosenthal, Pol. Thought in Med. Islam, Camb. 1958, chap II.

1503

Der offensichtliche Fehler der Theorien, die **Konsens** und Mitwirkung aus der gemeinsamen Sprache oder gemeinsamen Normen usw. ableiten, ist das Durcheinander zwischen **Motivation** und **Verhalten**. Verschiedene Motivationen können zu einem ergänzenden und abwägenden Verhalten führen, ohne dass die jeweilige Anpassung im Reich der Symbole und der **Normen** notwendig ist.

1504

Mafia (Salerno-Tompkins, Crime Confederation)

Every well-developed society has Laws to bind itself together and to protect its citizens. The world of organized crime is no exception. As in other ways, its legal institutions parallel those of the upperworld. The difference is that criminals violate their society's laws less often than upperworld citizens. They obey the law more carefully, not because they are better people, but because they have to [do]. (105/6)

The Confederation has a well-defined code of conduct. It has nothing to do with robbing the rich to give to the poor, but that there is a certain element of chivalry in it cannot be denied [leugnen]. Most people could subscribe to at least some of its rules. In a different social context, such as an underground organization fighting dictatorial oppression, the code might be a model for patriotic behavior. To put it another way: the various underground groups that fought the Germans in World War II would be considered criminals if they had continued their terroristic activities after the war was over. (107)

1505

Mafia

-Beilegung bzw. Vorbeugung von Konflikten innerhalb höherer Instanzen (90)

-Patriarchalisch-großzügige Haltung gegenüber subordinates (104)

-while the code itself is unwritten, it can be broken down into a number of universal rules...

Adhering to the code meant you had done „da right t'ing“. But a member who disobeyed orders or who hit another member, simply hadn't done the right thing (111) – Der

Mystizismus und der Zusammenhang noch stärker als bei anderen Organisationen. Weil in

die Mafia nie Agenten der Polizei hineinkamen – die in die KK [griech. Kommunistische Partei] oder den Ku-Klux-Klan hineinkamen. (112) – Der „right guy“ arbeitet nicht mit den authorities zusammen. The reason of this is not all pride and emotion; it also happens to be good business practice – and good survival technique. (127)

1506

So wie in den primitiven Stämmen das **Verwandtschaftssystem** mit der sozialen (**und politische[n]**) **Struktur** zusammenfällt. Thurnwald, Banáro, 155ff.
Nach der Art der Verwandtschaft regelt man das Verhalten seinen Mitmenschen gegenüber. Zur Bezeugung der Freundschaft wird ja auch der Fremde, mit Verwandtschaftsnamen je nach dem ungefähren Alter bedacht ... Wer nicht verwandt ist oder als verwandt angedet, gewissermaßen adoptiert wird, gilt als Feind (159f). In den einfachen Gesellschaften dienen die biologischen und sexuellen Grundlagen des Lebens zur Unterscheidung und sozialen Individualisierung. (160)

1507

Cassinelli will die Moral des demokratischen Staates zugrundelegen, in dem nach seiner Meinung von der Definition her der Gegensatz zwischen public and private interest nicht verstanden wird. Er bestimmt das erste so, dass es von Anfang an nicht mit dem zweiten in Widerspruch gerät. Das public interest hängt also nicht mit einer bestehenden Gesellschaft zusammen, die das kollektive Interesse notwendig in Gegensatz zum individuellen bringen wird, sondern es führt zu Elementen, die die Individuen als Individuen unabhängig voneinander teilen. (feeling of belongingness, desire of peace and prosperity). Das Ergebnis hieraus: “there is nothing entailing an opposition between public and private interests when the former is interpreted as life, liberty and the pursuit of happiness” (Concept, 55/6)
-Was ist der Gewinn? Die Begriffe liberty and happiness are **interpretationsbedürftig**. Weil die liberty des einen mit der des anderen zusammenfällt? - usw. Wer wird die Grenzen bestimmen? Es soll notiert werden, dass C., um die verbindliche **Instanz** zu vermeiden, zwischen interest of the public (wie es jemand anders bestimmt) und interest possessed by the public (48) unterscheidet. Er selbst hält sich allerdings an den zweiten Begriff.

1508

Mitchell bezieht sich eindeutig auf die negativen Auswirkungen der kolonialen Eroberung im Leben der Primitiven (z.B. Nyasaland): der Krieg endet (und auch die Sklaverei) und entsprechend fällt the prestige of chiefs (Yao Village, 39). So erklärt sich das friedliche Bild, das verschiedene Ethnologen zwanglos preisen.

1509

Überall dort, wo es chieftom gibt, spielt sich struggle of power ab between the headmen (Oberhaupt der **einzelnen Dörfer**) und between the headmen and the chief. Mitchell, Yao Village, 107

1510

Die politische Einheit des village **vor dem Hintergrund der Angst vor dem immanenten Konflikt:**

The frequent references to the danger of sorcery are also references to the fear of the breakdown of the village. The villagers are exhorted to respect the headman and to be obedient to him for the general welfare of the group as a whole. Regularly the image of the tree and its branches is invoked, and it is made clear that the headman is dependent on his people for his rank and status, and they on him for their unity. Mitchell, Year Village, 124
The Yao believe that 'death breaks the village' and that conflicts through sorcery lead to the death. Therefore, conflicts are the real cause of village splits. Hence differences must be settled immediately if the village is to persist, because if they last too long one of the aggrieved parties is sure to start using sorcery against its opponents (125)

1511

Die bedeutende Rolle der Persönlichkeit des headman:

Whether a village maintains its unity or not, depends very largely on the personality of the headman (126) The ultimate sanction to which all headmen are subject, is that their people will leave them if they behave badly (127). Mitchell, Yao Village

1512

Redfield folgt der Kritik von Seagle an Malinowski, der das Gesetz so umfassend bestimmt hat, dass es nicht trennt zwischen social norm oder Tradition. Redfield betrachtet also nicht als primitive law all socially or personally induced restraints upon human impulse to do something to the disadvantage of somebody else, but only such rules or procedures which by their formal or systematic or coercive nature foreshadow our law, sondern die Abwesenheit politischer Organisation und Gerichte (5)

-some of the most rudimentary legal institutions appear in connection with the systematization of the retaliative sanctions. A has done some injury to B; B is disposed to retaliate; the customs of the group say how he is to do it; and we have a very simple anticipation of law ...The conventionalization of the retaliative sanctions may involve the way in which the injured party may strike back at the injurer, or it may take the form of a scale of recompensation to the paid and accepted in settlement of the claim. (8) Redfield, Prim. Law

1513

Primitive Law

General opinion and custom hedge revenge with limitations which assure the termination of the dispute and the restoration of peace and public order. (11)

-The older men of the tribe act as the agents of the public opinion in enforcing these sanctions. (11)

-the systematic and impersonal application of force in the maintenance of individual rights and in the public interest is the central substance of law, jedoch existieren auch andere sanctions außer der force, z.B. the public's tongue. (14/5) Redfield, Prim. Law

1514

Bohannon kritisiert auch die Identifikation law-custom bei Malinowski und betont, custom werde nur dann zum Gesetz, wenn es reinstitutionalization at another level hinter sich hat. Law may be regarded as a custom that have been restated in order to make it amenable to the activities of the legal institutions. (47) Law is never a mere reflexion of custom, however. (49) Bohannon, Differing Realms

1515

Die Indianer Jibaro sagen klar, aus welchem Grund ein Mord nicht bestraft wird, wenn er von einem engen Verwandten begangen wird: „It is enough that one member of our family has died. Why should we deprive ourselves of one more?“ Karsten, Blood Revenge, 313

1516

Während der Verteilung der Jagdbeute kommen alle versteckten und bekannten grievances [Beschwerden] heraus (auch diejenigen, die nicht zur Sache gehören). Doch es kommt zum Konsens, weil alle wissen, dass subsistence depends completely upon the continuation of such close cooperation. (158) The hunt is not an individual affair but involves the band as a whole, as it borne out in the ultimate disposition of the spoils. (161) (Und all dies in einer äußerst beweglichen und zerstückelten Gesellschaft wie der Mbuti).

-Verbindung von hunt mit religiösen Gewohnheiten und Auffassungen. (161) Turnbull, Servants. – Everyone recognizes that the slightest rift in the band can lead directly to hunger trough failure in economic cooperation. (183)

1517

Auch in einer **fast** absoluten, ausgleichenden und innerlich frei-beweglichen Gesellschaft, → wo die band keine Kontrolle on the nuclear family hat (222), so wie bei den Mbuti; es setzt sich das Primat der Gemeinschaft nicht nur in der Zusammenarbeit bei der Jagd durch,

sondern auch durch Sanktionen: a) Ostrakismos b) Tötung für Nichtteilnahme an religiösen Feierlichkeiten. Turnbull, Servants, 190

1518

Auch die **mafia** kann nicht einfach und nur auf der Basis von coercion funktionieren, ohne auch anderen Interessen zu dienen (z.B. ökonomische) Siehe Gambetta, Mafia, 170. Es soll vermerkt werden, die Fähigkeit der Mafia zu töten, is taken as sign of the capacity to protect (164)

1519

Wir müssen aus logischer Sicht, bevor wir zur Freund-Feind Bestimmung kommen, bestimmt haben, auf was sich das **Gemeinwohl** bezieht. Logisch kann ich nicht erklären, dass jemand politischer Freund oder Feind ist, wenn ich nicht **einen bereits feststehenden Maßstab zum Gemeinwohl** benutze.

1520

Im **18. Jh.** bedeutet **öffentlich**: a) **auf die Gesellschaft bezüglich** b) **staatlich** Kirchner, Beiträge, 8

1521

res publica: **ursprünglich der Grundbesitz des populus (= poplicus) gegen das Sondereigentum der privati**. Zur Erweiterung: **was den populus angeht oder sich auf ihn bezieht**. Kirchner, Beiträge 10/11. Auch in Rom kann publicus sowohl **staatlich** bedeuten (res publica = **Staat**), wonach das **personelle Element**, welches sich mit dem populus verbindet), als auch **öffentlich (= in Bezug auf eine Sache im Gemeingebrauch)** (19)

1522

Die Unterscheidung **Öffentliches** als [unleserlich, durchgestrichen: politikon = politisch] und **Öffentliches** als offenbar (= nicht geheim) ist besonders wichtig für den historischen Charakter des politischen Lebens, aber gleichgültig für die **Definition des Politischen: das Politische spielt sich ab** auch zwischen dreien im königlichen Kabinett **ab!**

1523

Rechtsinstitute, die sich gegen Ende des 17. Jh. herausbilden: öffentliche antif feudale Ablösung der privilegierten Korporationen durch die öffentlichen und privaten Korporationen – eine Unterteilung, die dem römischen Recht noch unbekannt war.

Kirchner, Beiträge, 32ff – Parallel die Herausbildung der terminologischen Unterscheidung zwischen öffentlichem Recht (= **nicht bloß Staatsrecht**) und **Privatrecht**. (44/5)

1524*

Unterscheidung zwischen **Öffentliches im Sinne des Relevanten für das Gemeinwohl** und **Öffentliches im Sinne des Nicht-Geheimen**: Allein, im 18. Jahrh. stellt sich die notwendige Beziehung zwischen den beiden wieder her, während die „**Gesellschaft**“ Träger **des Öffentlichen** wird, und zwar einer solchen **Gesellschaft**, die, weil sie sich **naturrechtlich** versteht, sich gegen eine arcana imperii wendet.

1525

Über den Begriff **des Öffentlichen im Vokabular des Liberalismus im beginnenden 19. Jh.** (man betont den **Aspekt: Publizität, Öffentlichkeit**) als Ausdruck der **Volkssouveränität**. s. Kirchner, Beiträge, 57ff.

1526

Primitive Privatheit

(So wie sich im Rat zeigt: Du sollst Dich nicht in Angelegenheiten anderer einmischen.) He who pokes into the business of others is never without dirty feet G. Claridge, Wild Bush Tribes of Tropical Africa, London 1922, 252

1527

Schutz – Gehorsam

'I am in want, so look after me', that is why some men became slaves. [Ich bin in Not, deshalb kümmere dich um mich', so wird mancher zum Sklaven.] Rattray, Ashanti Proverbs, 123

1528

Recht – vox populi

When (the united) people (want to) kill you, then the chief kills you. Rattray, Ashanti Proverbs, 125

1529

Recht

When you have a just reason for seizing [ergreifen] a man and killing him, you do not hurt [wehtun] him (by doing so) Rattray, Ashanti Proverbs, 185

1530

Die Eigenschaften des chief: Er gewährt Geschenke und hospitality, es glückt ihm Versöhnung, er ist kein Räuber. – Siehe z.B. D. Biebuyck, Hero and chief, Berkeley-London 1978,111

1531

Unterscheidung zwischen **Öffentlich** mit Politik und **Öffentlich** ohne politische Bedeutung.

1532

Zwischen Öffentlich und Privat

Auch in Gangs von Jugendlichen (nicht unbedingt Gangs mit **kriminellem Charakter**) gibt es Kennzeichen, die das Individuelle überschreiten, ohne jedoch politisch zu werden – oder **öffentlich** in der politischen Bedeutung. Solche Kennzeichen collective morale im Zusammenhang von collective action, integrating effects of conflict (55) (173ff). Auch in ihrem Inneren gibt es nicht nur primary conflict, sondern auch secondary, or the purely “play” type, mollified by protective rules and ethical standards (185). The demands of common activities and the opposition of its natural enemies... necessitates an effort to act as a unit, out of which develops a code, methods of control and a structure (251). Wir haben moral attitudes which focus about the group rather than the welfare of its individual members. Loyalty is a universal requirement of the gang (288). The individual member of the gang is almost wholly controlled by the force of group opinion (291). In der Gruppe fühlt sich das Individuum stark, und das gemeinsame Leben läßt common social heritage entstehen. (297) Thrasher, Gang

1533

Führer While it may sometimes be true that a gang forms about a leader, the reserve is generally true: the gang forms and the leader emerges as the result of interaction. Thrasher, Gang, 351 – The leader of the gang, even at the height of his power, is not an absolute monarch, but plays his part through his response to the wishes of his followers. (355)

1534

Devlin, Enforcement, insbes. 6ff,12ff

Das Gesetz hat immer eine moralische Grundlage bzw. es spiegelt die herrschenden moralischen Auffassungen wider, und so ist eine absolute Trennung zwischen **Legalität** und **Moralität** nicht möglich, obwohl die jeweiligen Grenzen des Einflusses der ersten auf die zweite vielfältig sind – vergleichbar dazu, wie sehr ein Absturz der **Moralität** nicht z.B. selbst die Funktion der **Legalität** bedroht. Dieser **Vorrang des Moralischen Faktors** hängt damit

zusammen, dass das Gesetz zuerst nicht nur für den Schutz des Individuums besteht (welches sich durch Abwehr der Einmischung des Gesetzes in die Sphäre seiner persönlichen Moral sichert – so passt auch die formell juristische Auffassung über das Gesetz zu einer individualistischen Kultur), sondern für den Schutz der Gesellschaft: Die Gesellschaft drückt sich in dem Gesetz durch die Moral aus, die sie unterstützt. Die Gesellschaft sieht sich von einem Mord oder einer unmoralischen Praxis betroffen.

1535

When it is most effective, coercive power does not involve the actual use of force or bodily harm. The rarity with which Americans are jailed for failure to pay their income tax does not negate the effectiveness of incarceration as a coercive threat. Rather, it confirms its effectiveness. Wertheimer, Pol. Coercion, 222/3

1536

Moderne consent theorists begehen Irrtümer wie z.B. R. Dahl, Modern Political Analysis, Englewood Cliffs, N.Y., 1970, 33, wenn er sagt, nur eine illegitimate power könne als coercive bezeichnet werden. Doch das wäre gleichbedeutend mit der Behauptung, a political system is not employing coercion when it jails a murderer. Der Begriff legitimate coercion ist nicht contradictory, confusing, or even unusual. Wertheimer, Pol. Coercion, 223

1537

Wenn wir der Position von Olson folgen, dass z.B. der rational egoist free rider ist, dann geht die Notwendigkeit der coercion in einem political system, das collective goods produziert, schon aus der difference between individual and collective rationality in large social systems hervor.

1538

Die Vertreter der consent theory behaupten, es bestehe eine notwendige Beziehung zwischen voluntariness of membership (in einer group oder organization) und dem Mangel an coercion. Aber es gibt einen freien Übergang in coercive organizations, z.B. das Militär oder eine Gang. Allgemeiner, political systems are both involuntary and coercive. Wertheimer, Pol. Coercion, 227

1539

Alle, die den völligen Mangel an coercion als Garantie für Freiheit ansehen, übersehen die Nutzung der coercion für sozial nützliche Zwecke, z.B. die Umverteilung der nationalen Einnahme.

1540

Konsens

Wertheimer bestreitet die grundlegende Verbindung zwischen obligation und consent, dass z.B. „obligations can only derive from willful undertakings“ (M. Walzer, The Obligation to Disobey, Ethics 57 (1967), 166/7) und legitimation ist nur auf dieser Basis möglich. Doch diese starke Bedeutung von consent ist nicht die, aufgrund der die Bürger teilnehmen z. B. an Wahlen und accept the benefits of a system (218). Die starke Bedeutung des consent bedeutet, dass voluntarily gegeben wird, dass jemand im Voraus gefragt wird und dass consent is action (219). Aber diese starke Bedeutung ist unpracticable, schon weil groups grow larger (220). Obligations which arise from participation or the receipt of services have nothing to do with consent. Es existieren political obligations, jedoch entspringen diese nicht aus consent mit der starken Bedeutung (221). Folgerungen: a) even if there were consent the system would not therefore be uncoercive; b) in modern political communities there is no consent a theory of political obligations would require; c) it is not the case that if there were no consent there would be no obligations (241). [Wertheimer] Pol. Coercion

1541

Im System of norms der Mafia geht die Solidarität den Prinzipien voraus. Verrat bedeutet Tod. Der uomo d'onore vermeidet Zusammenarbeit. Hess, Mafia
Omertà (aus dem sizilianischen omu = Mann): the idea of true man, der auf seinen Füßen steht und alles alleine „begleicht“ – und nach Erweiterung der Gebrauch von Gewalt, der Mord.

1542

damage would exceed \$ 1 million Clark, What Happens...46 rise in professional crime: 12 times the normal (Und all dies, obwohl die provincial police had by early evening 500 men in action, 192)!!

1543

Politische Urgemeinschaft

Für die **Gemeinschaftsleistungen der Großwildjagd** siehe Narr, Urgeschichte, 52ff. Die **Großwildjagd** verlangt Zusammenwirken (Planung, Vorbereitung, Verteilung) mehrerer Männer – und welche **Struktur hat eine Gemeinschaft, der mehrere Männer angehörten?** Das Zusammenwirken fand nicht nur ad hoc statt, sondern es gab eine gemeinsame Symbiose. Die gemeinschaftliche Horde existierte nur in der Phantasie der Evolutionisten. **In der Tat** setzte die **Hilflosigkeit der Ungeborenen** [Sinn: Säuglinge] die Form des Zusammenwirkens **von Familien (Kleinfamilien)** durch. **Die beieinander**

lagernd und über ein gemeinsames Territorium verfügende Lokalgruppe übernimmt nur Aufgaben, die eine Familie allein nicht erfüllen kann. (Subsidiarität)

1544

Zweiter Diskurs

Rousseau erklärt genauer = historischer als Hobbes die Entstehung des Staates, wenn er sie als Erfindung von Reichen darstellte, die sich ihre Interessen im Namen des allgemeinen Interesses absichern. Aber auch bei dieser Erklärung muss wiederum vorangestellt werden, dass auch Hobbes als vorstaatlichen Zustand Konflikte und Anarchie gesehen hat. Um die Anthropologie von Hobbes abzulehnen, die er annehmen müsste, wenn er die Entstehung des Staates nach einem solchen vorstaatlichen Zustand annahm, teilt Rousseau den vorstaatlichen Zustand in zwei Stadien: ein Stadium, wo es hauptsächlich der Naturzustand ist (der Mensch ist allein und nicht böse) und ein Stadium, wo der Mensch schon in einer Gesellschaft lebt und deswegen verdorben ist. Der historische **Ansatz**, der benutzt wurde, um die Entstehung des Staates zu erklären, wird verlassen, um die natürliche Güte des Menschen zu retten!

1545

Herrschaft

Durkheim begeht einen Fehler, indem er per definition domination mit solitarité mécanique verbindet. Demgegenüber drückt sich in jeder groupement impliquant un élément d'affinité fraternelle (profession, syndicat, cooperative) vielmehr collaboration égalitaire aus; ihr eigenes droit repressif (sanctions disciplinaires) führt nicht zu domination, sondern wendet sie ab – in bestimmten Formen des „Wir“ wird jede sanction abgeschafft. Wenn Durkheim „transcendance“ und domination mit soldarité mécanique verbindet, bringt er pression und domination durcheinander. Gurvitch, Vocation, I, 218/9

1546

Konsens

Warum werden diese Theorien breit akzeptiert, obwohl sie elementare Tatsachen ignorieren (sowohl politische als auch psychologische)? Weil sie als Ideologien annehmbar sind, d.h. sie werden wie auch Religionen geglaubt (s. Schumpeter 264 ff). Ihre praktische Bekräftigung scheint die Tatsache zu sein, dass die Gesellschaften, auf die sie sich beziehen, erfolgreich auf der Grundlage der verkündeten Prinzipien funktionieren, folglich endet der Horizont der Suche bei diesen. Allgemein gelten für ihre Durchsetzung die vier Gründe, die Schumpeter für das Überleben des klassischen Dogmas der Demokratie nennt.

1547

Recht

Durkheim selbst erkennt in einem späteren Text die Division (im Artikel: Deux lois de l' évolution pénale, Année Sociologique, 4, 1900, 64-95), dass die Beziehung zwischen sanctions répressives und sanctions restitutives Schwankungen unterliegt, und sie ist nicht so klar gegensätzlich wie er bei der Division dachte. Jetzt glaubt er, dass die évolution pénale nicht nur vom type social abhängig ist, sondern vom organ gouvernemental, zwischen denen keine notwendige Entsprechung besteht. Im Übrigen ist gar nicht sicher, dass heute die sanctions répressives vor den sanctions restitutives zurückweichen (222/3). Zusammenhängender Punkt sind Staat und solidarité organique (bzw. Beziehung contractuelle), die keineswegs so gradlinig zusammengehen wie Durkheim vermutet. Der Staat als unité collective umarmt une multiplicité de formes de sociabilité à différents degrés d'actualité et d'intensité. Der Staat als Typ der Einheit ist etwas ganz anderes als der Vertrag: Er setzt die Teilnahme der Individuen in einem tout irréductible (224/5) voraus. Es bestehen also verschiedenartige Formen de solidarité organique, und entsprechend unterschiedlich und heterogen ist das Recht (225/6). Gurvitch, Vocation, I

1548

Recht

Rechte besitzt jemand von dem Augenblick an, wo er anderen das Recht zuerkennt, ihn zu strafen! So wie Schilling sagt: the right to be sued is the power to make a promise: to borrow money, to enter a contract, to do business with someone who might be damaged ...the right to be sued is the power to accept a commitment (strategy, 43)

1549

Die **Differenzierung** der Gesellschaft führt, im Gegensatz zu dem von Durkheim Gesagten, zur Durchsetzung **des Strafrechts** gegenüber **restitutivem Recht**. Während in der vorstaatlichen politischen Gemeinschaft **restitutives** herrscht (dessen Anwendung hauptsächlich dem Opfer übertragen wird), übernimmt der Staat die **Strafe** für den Mörder, nicht die Vergeltung.

1550

Verbindung des Politischen – und des Sozialen

every society... may be interpreted as a center and a periphery. The center consists of those institutions (and toles) which exercise authority (economic, governmental, political, military) and of those which create and diffuse cultural symbols. The periphery consists of those strata or sectors which are the recipients of commands and of beliefs which they do not

themselves create or cause to be diffused, and of those who are lower in the distribution or allocation of rewards, dignities, facilities, etc. Shils, Center, 39

Diese beide finden sich in verschiedenartigen Beziehungen miteinander.

1551

Im zweiten Band: Beleg, dass die klassische Politik **das Politische sozialkonstitutiv** betrachtete.

Comte beharrt auf der Bedeutung der politischen Organisation. Diese regulates the spontaneous expansion so as best to direct it towards its determinate end.

Es existiert auch in revolutionären Epochen: for without it there would be a total dissolution of the social organism. Philos. Posit., Bd.II, Buch VI, chap 3

1552

Bei Shiles unklar: entweder der **Zusammenhalt** verdankt sich nur teilweise der power – oder die authority beruft sich darauf, grundlegend **zusammenhaltende Kraft** zu sein und dann hat sie eher den Staat im Hinterkopf. (zwei **Zettel**)

1553

A society is not just a collection of individuals, corporate, bodies, and primordial and cultural collectivities interacting and exchanging with other and being attached to each other on various grounds. All of these collectivities form a society by virtue of their existence under a common authority, which exercises its authority over a bounded territory and which maintains and imposes a more or less common culture ... The main factors which establish and maintain a society are a central authority, consensus, and territorial boundedness. Shils, Center, 37

1554

Shils unterscheidet vier types of coordination, diese sind almost always inter twined in varying combinations: power, exchange (versteht sich als exchange of prospectively advantageous objects or services!), ecological adaptation (= economic + demographic), consensus. [Shils,] Center, 22/3

1555

Politisches

Wenn wir sagen, das **eg.** [egalitäre] **Kalkül** stürze nicht die **soz. Ordnung**, meinen wir, es sei unmöglich, das **eg. Kalkül** auf alle Mitglieder der Gesellschaft auszudehnen und alle, die dies völlig ausdehnen, tun es im Namen allgemeiner Ideen.

1556

Politik – Staat

Allgemein wird angenommen, je größer der Umfang der Gruppe werde, desto schwieriger sei die spontane und decentralized cooperation (z.B. R. Hardin, Coll. Action, 53, und M. Olson, The Rise and Decline of Nations, 1982, 23ff). Die Bendor-Mookherjee zeigen, dass sich in großen formal organizations nested structure in which formal centralized strategies and informal decentralized ones reinforce each other ergeben. This nesting is particularly important when inferential problems make the decentralized strategies destabilizing (145). Die Autoren denken, so die Zwischenlösung zwischen Hobbes und den Anarchisten zu finden. Institutional Change

1557

Als die politische Herrschaft sich selbständig bildete, beanspruchte sie öffentlich, was sich bisher schon bewährte und von der vorstaatlichen politischen Gemeinschaft als selbstverständlich angesehen wurde: Dass z.B. Norm das ist, was sanctions hervorruft, wenn die Norm verletzt wird, dass nämlich das Gut der Gruppe höher steht als das individuelle Gut. Diese Prinzipien des gemeinsamen Fortbestehens hatten sich bereits im Rahmen der **Jagdgruppe** gebildet.

1558

Politisch sind **zunächst die Grenzen jeder Gesellschaft = die Grenzen** des Gebiets, in dem das Gemeinwohl auf bestimmte Art bestimmt wird. Die Interaktion, die formal überall gleich ist, kann an sich nicht erklären, warum sie an diesen Grenzen endet und nicht die ganze Welt umfasst. Wenn sie das Entscheidende wäre, dann könnten kaum getrennte Gebiete entstanden sein. Und umgekehrt: Wenn diese abgeschafft werden, dann verdankt sich dies auch dem politischen Willen.

1559

Der Umfang einer Gesellschaft wird durch die politischen Beziehungen bestimmt und verändert. Nie hat der **Sprachgebrauch** eine Gesellschaft als zwei unterschiedlich politisch organisierte Kollektive charakterisiert – wo z.B. das Gemeinwohl auf zwei verschiedene Weisen bestimmt wird und wo die beiderseitigen Mitglieder nicht fühlen, dass jede Definition von **Gemeinwohl** sie unmittelbar angeht.

1560

Luhmann macht eine grundlegende Unterscheidung zwischen **Gesellschaft** und **Interaktion** (Soz. Syst., 551ff.) Um den Begriff des zweiten einzuengen und entsprechend den ersten zu

mystifizieren sagt er z.B., die **Gesellschaft** sei das **autopoietische System par excellence**. Aber: Die **Interaktion** beschränkt sich keineswegs auf double contingency zwischen Anwesenden. Ebenso vollzieht sie sich zwischen Personen, von denen nie der eine den anderen gesehen hat (und diese kann auch viel intensiver sein: Rommel und Montgomery). **Gesellschaft** ist nichts anderes als der Bereich aller **möglichen Interaktionen** zwischen einer gegebenen Anzahl von Personen. Die Grenzen dieses Bereiches werden nicht von irgendeiner mythischen Autopoiesie bestimmt, sondern vom politischen Handeln, das absteckt, bis wohin jede politische Gemeinschaft reicht (siehe über die Entstehung des Staates). Wer in ihr lebt, kommt oder kann mit jemandem in **Interaktion** treten und dies schon auf eine bestimmte Weise von Geburt an, während **Interaktionen** mit Mitgliedern anderer Gesellschaften sich ergeben können oder auch nicht.

1561***

Das **Gemeinwohl** gehört zu jenen großen abstrakten Allgemeinheiten (wie die **soziale Beziehung** oder die **Rationalität** und die **Kommunikation**), die die völlige **inhaltliche Entfaltung des Spektrums der sozialen Beziehung** erlauben. All diese abstrakten Allgemeinheiten sind gleich breit und gleich tief, sie gehören also alle zum Bereich der **Sozialontologie**, wenn vorausgesetzt ist, dass **Gesellschaft ohne das Politische** undenkbar ist.

1562

Diktatur ist die Demokratie der Wenigen und Demokratie ist die Diktatur der Vielen.

1563

Politisches Kollektiv

So wie Olson notiert: small groups need few if any special incentives or leadership because there is a notable effect of each member's contribution in the overall output of the group. (Logic, 22ff, insb. 33,34) (1965)

1564

Recht – Politik

In den primitiven Gesellschaften geht die Allgemeinheit jede Gewalthandlung an, weil sie sich in eine kollektive Gewalt verwandeln kann, wenn die Individuen sich gezwungenermaßen mit den Geschlechtern verbünden, um Rache zu nehmen.

1565

Primitives Eigentum

Dem Individuum gehören persönliche Gegenstände, für die eine Ausleiherlaubnis verlangt wird, und allgemein bewegliche Sachen (138) kinship and personal ties form the basis for access to natural resources and the distribution of goods (134) persons within the group have equal access to the resources of nature. Nor do rights in land give rise to political power or control over the services of others (136). S. Cappannari, The Concept of Property among Shoshoneans, in: G. Dole-R. Carneiro (eds), Essays in the Science of Culture, N. York 1960, 133-144

1566

Das Politische bei Menschen und Tier

Sicher, auch bei Tieren besteht **Zusammenhalt und Ordnung** in der **Gruppe**. Aber diese gehen aus dem praktischen Tun hervor, sei es z.B. **Hackordnung** oder eine automatische Ordnung (**Ameise**). Das unterscheidende Element beim Menschen ist, dass all dies durch Berufung auf das **Gemeinwohl** geschieht, die **spezifische menschliche, symbolische** Mechanismen wieder in Bewegung setzt (deswegen geht alles, was wir in Band I untersucht haben, **in das Politische hinein – das menschlich Politische**). Aristoteles benutzte das politikon auch für die Tiere. Der Mensch ist das logon echon (Sprachwesen).

1567

[Artikel Konrad Adam aus der FAZ, ohne Datum] „Und wie will eine Regierung den Anspruch auf Recht und Ordnung durchsetzen, wenn sie sich so verhält, als sei die Politik tatsächlich das Wahrnehmen öffentlicher Angelegenheiten zu persönlichen Zwecken? Ambrose Pierce hatte das ironisch gemeint. Aber es sieht so aus, als sollte aus seinem Zynismus eine alltägliche Wahrheit werden.“

1568

Politik

Der Begriff **Gemeinwohl** bedeutet nicht **Primat der Innenpolitik**. Das **Gemeinwohl** erweitert sich und bezieht andere **Kollektive** positiv oder negativ ein.

1569

Schutz – Gehorsam

Im Epilog des Kodex charakterisiert sich Hammurabi selbst als protecting king, der „peace“ gibt ..: “the resident people I have made secure; I have not suffered them to be afraid“ .. “That the strong may not oppress the weak; that the orphan and the widow may be counseled”. Der Text bei Ch. Edwards, The World's

1570

Earliest Laws, London 21937, 52/4

1571

Blood fend

Ungerecht zu sterben ist ein doppelter Tod: Aeneas, IV,659/60 Im Buch: Zweit. XIX,12 Num. XXXV,19,21,31

Auch in Babylonien greifen die Behörden nicht ein, sondern überlassen die Rache der Familie des Opfers, s. Ch. Edwards, The Worlds Earliest Laws, London 21937,113

1572

Social anxiety [Sorge] arises among the members of a group if they sense that the group's safety, however defined, may be endangered...if relationships within the group threaten the normative patterns. Ph. Slater, On social regression, ASR 28 (1963), 339-364

1573

Das **Gemeinwohl** hat nicht die geringste moralische Bedeutung, es bedeutet nicht, dass etwas **gut für alle** ist, sondern es deckt sich nur mit dem, was in einer Gesellschaft für **verbindlich** angesehen wird. Wenn der Eroberer dies oder jenes anordnet, kann er die Eroberten unterdrücken, aber dies ist die **verbindliche** Definition des **Gemeinwohl[s]**. Das politische Element liegt genau in der Verbindlichkeit oder im **praktischen Anspruch darauf**, weil sonst die Sache in (philosophischer) Luft verbleibt.

1574

Hobbes betrachtet die politische Vertretung als Element, das die society verbindet „A multitude of men are made one person, when they are by one man, or one person, represented...and unity cannot otherwise be understood in multitude.“ (Lev., ch.XVI)

1575

Öffentlich – Privat

Die gleiche Praxis kann einmal öffentlich und einmal privat sein

1576

Öffentlich – Privat

Schon die Existenz privaten Rechts zeigt, dass das Private **im Zeichen des Öffentlichen steht**: Das zeigt, dass die privaten **Belange** es angehen und es ihre Regelung übernimmt.

1577

Wenn der Staat den Anspruch erhebt, in jeden Bereich des Lebens einzugreifen und nicht die Unterscheidung öffentlich – privat kennt, bzw. nicht die Opposition handeln lässt, dann (nach deren logischem Anspruch und unabhängig davon, ob dieser realisierbar ist,) kann man sagen, die Politik beziehe sich auf den Staat. – So wie Gentile sagt: „La politica è l'attività dello stato in quanto Stato“, Genesi e struttura della società, Saggio di filosofia pratica, Firenze 1975

1578

Politisches

Seine **sozial konstitutive** Bedeutung wurde durch die Theorie der Trennung **Staat-Gesellschaft** verdeckt. Doch war diese Trennung hauptsächlich theoretisch-polemisch, bzw. **die Gesellschaft meldete ihren politischen Anspruch** durch jene. Die wirkliche Beziehung zwischen „**Politisches**“ und „**Soziales**“ ist viel enger als die **Kampfparole suggeriert**.

1579

Staat – Gemeinwohl

...aus diesem Widerspruch des besondern und gemeinschaftlichen Interesses nimmt das gemeinschaftliche Interesse als **Staat** eine selbständige Gestaltung, getrennt von den wirklichen Einzel- und Gesamtinteressen, an, und zugleich als **illusorische Gemeinschaftlichkeit**, aber stets auf der realen Basis der in jedem Familien- und Stammkonglomerat vorhandenen Bänder. Marx, D. Ideol., 30

1580

Horde – Soziales bzw. Politisches

Der Übergang vom Affen zum Menschen wird nicht biologisch wahrnehmbar bzw. er verwirklicht sich nicht dank einer und einzigen sichtbaren biologischen Mutation (missing link), sondern sozial-arbeitend-politisch

1581

Die Unterschiede zwischen Staatstypen beziehen sich darauf, wer **legal** das Recht hat, das **Gemeinwohl** zu bestimmen (mit zusammenhängenden Nuancen und Abstufungen, welche die **Verbindlichkeit seiner Aussagen** betreffen – doch führt uns die **Verbindlichkeit** ins **Realpolitische** und zur **Machtfrage**.)

1582

v. Stein verbindet richtig den Begriff der **Verfassung** mit dem Begriff des **Gemeinwohls**, vorausgesetzt die **Verfassung** regelt den Grad, in dem jedes Individuum berechtigterweise das Schicksal der Gemeinschaft regelt. Auch ist seine Bemerkung über die ureigene und dauerhafte Antithese zwischen den **Prinzipien der Staat und der Gesellschaft** richtig (obwohl das, was er über **Staat** sagt, auch als **das Politische** gedacht werden könnte): denn all das, was politisch ist, muss sich auf das Gemeinwohl gegen das eigennützig persönliche Interesse berufen – und wann immer das letztere **gibt sich allgemein betritt den Boden des Politischen**. [wann immer das letztere sich allgemein gibt, betritt es den Boden des Politischen.]

1583

Politik – Staat (L.v.Stein)

Staat ist die als Wille und Tat in ihrer Persönlichkeit auftretende Gemeinschaft der Menschen (I,16) Gesellschaft ist die organische Einheit des menschlichen Lebens, durch die Verteilung der Güter bedingt, durch den Organismus der Arbeit geregelt, durch das System der Bedürfnisse in Bewegung gesetzt und durch die Familie und ihr Recht an bestimmte Geschlechter dauernd gebunden (I,29) Staat und Gesellschaft sind die beiden Lebenselemente aller menschlichen Gemeinschaften und befinden sich dauernd und notwendig in Konflikt. Wo die Staatsgewalt absolut in den Händen der Gesellschaft liegt, dort ist das Volk tot, bzw. das Persönliche (I,32) verschwindet. Prinzipien des Staates sind die Verfassung (= Organismus der Teilnahme der einzelnen... an der Bildung und Bestimmung des persönlichen Staatswillens) und die Verwaltung (= Tätigkeit des Staates, die durch Wiederholung gekennzeichnet ist) (I,37) Prinzip der Gesellschaft ist das Interesse, bzw. der Erwerb der Mittel, welche den einen von dem anderen abhängig machen (I, 41) L.v.Stein, Geschichte der soz. Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage, hg. G.Salomon, I-III, München 1921

1584

Weil **Politik** mit **Staat = Herrschaft** identifiziert wird, phantasieren alle (Anarchisten oder Sozialisten), die die **Abschaffung der Herrschaft** verlangen, sie könnten so auch jede Politik abschaffen (Beschränkung auf die **Verwaltung**: Saint-Simon, Engels). Runciman, 36/7

1585

Politik

Die Unterscheidung zwischen gesellschaftlichen und politischen Beziehungen fand in der **Staatslehre** statt und in der **Politik** nur unter der Voraussetzung, dass die Politik sich mit dem (**modernen**) **Staat** verband, bzw. nur unter der Voraussetzung der Trennung **Staat – Gesellschaft**. Die Unterscheidung [ist] dort unbekannt, wo **Politik ≠ (moderner) Staat**, unbekannt bei Rousseau und Ferguson. (siehe Runciman, Sozialwiss. u. Pol.Theorie, Ffm 1967, 30ff, 34f.)

1586

Obwohl Hegel die moderne Trennung zwischen **Staat (= moderne Politik)** und Gesellschaft vornimmt, nimmt er trotzdem den Staat breiter wahr, er verbindet ihn mit der alten Bedeutung der Politik. Staat kann hier annähernd das bedeuten, was **Kultur** bei Malinowski und das **Kollektibewusstsein** bei Durkheim bedeuten. Runciman, 38

1587

Um Verwirrung zu vermeiden (entstanden durch die Identifizierung der Politik mit dem **Staat**), muss der Begriff Staat völlig vermieden werden und der Begriff – besonders **sozialontologisch** – politische Einheit oder **politisches Kollektiv** benutzt werden. Dies ist nichts anderes als die jeweilige Gesellschaft (als Ganzes gedacht und nicht nur als **Pendant eines Staates**), und die Identifizierung der **Gesellschaft mit der politischen Einheit zielt eben auf die sozialontologische Funktion des Politischen**.

1588

Das Gewaltmonopol, auf dessen Grundlage Weber den Staat charakterisiert, ist Merkmal des modernen Staates, nicht Merkmal für **politische Einheit überhaupt**. Definition der letzteren gibt Weber nicht.

1589

Für Marx: **der Staat beruht auf dem Widerspruch zwischen dem Öffentlichen und dem Privatleben** (MEW, I, 401). Der bürgerliche Staat ist Produkt der bürgerlichen Gesellschaft, nicht umgekehrt. (II, 128) Marx weist Hegels Ablehnung zurück, Staat und Gesellschaft wasserdicht zu trennen, indem er darauf besteht, sie zu einer pseudometaphysischen Einheit zu verbinden, anstatt tapfer ihre spätere Unterscheidung als Merkmal der **Moderne** zu akzeptieren.

1590

Politik

Dass der Herrscher folgt und sich verbeugt [Sinn: vor seinem Volk], um Herrscher zu sein. s. Michels, Soziologie, 181f [vgl. Zettel 1718]

1591

Politik

Wie Fouillée das politische Recht im Gegensatz zum bürgerlichen definiert: das erste ist un droit sur autrui et sur le tout, das zweite ist droit sur soi. s. Auszug bei Michels, 441

1592

Politik

Die Möglichkeit der extremen **Feindschaft** in der (internationalen) Politik wird auch von den Liberalen betont. „war lurks [lauert] in the background of international politics just as revolution lurks in the background of domestic politics.“ E. H. Carr, The Twenty Years Crisis, 1919-1939. An Introduction to the Study of International Relations N. York, 1973, 109
Die internationalen unterscheiden sich in einem Punkt von allen anderen sozialen Beziehungen = sie nehmen im Schatten des Krieges teil. Aron, Paix et Guerres, Anfang

1593

Politik

Souverän ist derjenige, der verbindlich definiert, wer dazugehört, wen das Kollektiv annimmt und wen es ablehnt

1594

Politik

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit kann ohne die **Arbeitsteilung** nicht existieren und überleben: In a hypothetical world in which the division of labor would not increase productivity, there would not be any society. There would not be any sentiments of benevolence and good will. v. Mises, Human Action, 144

1595

Das Öffentliche als die soziale Tatsache par excellence. Wenn das **Öffentliche** der Raum **des Politischen** ist, dringt dieses in die **Ontologie des Sozialen qua Sozialen** ein.

1596*

Privat – Öffentlich

Die Unterscheidung hat ihre soziologische und ihre politische Bedeutung. Die erste bedeutet die Unterscheidung zwischen engem persönlichem und externem Verhalten, dieses **ist**

konfrontiert mit sozialen Tatsachen. Die zweite bezieht sich auf alles, was mit dem allgemeinen Schicksal **des Gemeinwesens** zu tun und nicht zu tun hat. Es ist klar, dass ein Teil des **Öffentlichen** [Öffentlichen] in der ersten Bedeutung dem **Privates** [Privaten] in der zweiten Bedeutung angehören kann.

1597

Unterscheidung collective und public goods (1) 2. Band

Der methodologische Individualismus findet sich vor dem Problem der formal controls, und nolens volens verpflichtet er sich, sie öfter in sein Schema einzubeziehen. So z.B. Hechter, der seine Position den extremen Individualisten gegenüberstellt, indem er als Basis der individual compliance und der group solidarity die combined effects of dependence and control (Principles, 11) ansieht. Nur kleine groups can survive on the basis of informal controls, nicht große (77). Das folgende Problem ist jetzt, inwiefern die Einführung der formal controls mit den Voraussetzungen des methodologischen Individualismus erklärt werden kann, z.B. als Produkt von bewussten und Konsenshandlungen von Individuen. Hechter bejaht das rational egoists participate in the production of formal controls – es genügt, zu erkennen, dass such controls are necessary for the access to goods that they have no better means of obtaining. Doch von dem Augenblick an, von dem private goods durch formal controls erworben werden, haben wir schon fast den Begriff des collective good erreicht, nachdem die formal controls an sich collective good begründen. Und vom collective good (das im Gegensatz zum public good excludable ist, d. h. jeder wird von seiner Nutzung ausgeschlossen,

1598(2)

der nicht zu seiner Entstehung beitrug, während das public good inexcludable ist, (S.36) ist es möglich, zum public good überzugehen, weil the group's resources, now protected by the existence of formal controls, can be diverted...to the production of further collective, or even public, goods (123) – Trotzdem: Der Übergang von den collective zu den public goods bleibt unerklärlich, und er kann nicht erklärt werden, weil er nie stattfindet, bzw. die public goods sind nicht etwas, das mit Logik oder realistischer Folge die collective goods übernimmt, obwohl es eine unabhängige Größe ist, institutionalisiert und bestimmt von einer unabhängigen Instanz. Obwohl Hechter mit der Einführung der formal controls den Bereich der small groups überwinden will, schafft er es trotzdem nicht, auch den Bereich der mittleren privaten Organisationen zu überwinden, um zu erklären, wie Gesellschaften und Staaten gebildet werden. Und er wäre verpflichtet, es zu erklären, weil er nicht annimmt, die Gesellschaft habe vor den Phänomenen bestanden, die er selbst beschrieb, vielmehr sieht er die social order als Produkt der reactions of individual actors to their circumstances. (186)

1599

Politisches

Je mehr ein Individuum im Kollektiv besonderes Gewicht erlangt, umso mehr spricht es im Namen des Kollektivs.

1600

Das Politische fügt sich zu **Handlungen** zusammen: a) die Bekannte und Unbekannte betreffen, bzw. die **Gesellschaft als Ganzes** b) die gleichzeitig das **Spektrum der SB** [sozialen Beziehungen] **und des Handelns** betreffen (der Bruch wird immer vorweggenommen, weil das politische Handeln Dinge festlegt, die immer mit dem **Zwangsapparat** unterstützt werden.)

1601

Politik – Wirtschaft

Wir können uns Formen der Ökonomie und der **Arbeitsteilung** ohne Gesellschaft denken (es gibt Tausch zwischen Individuen und Fremden). Doch es kann keine Politik ohne **Gesellschaft** geben. (**Die Politische Ökonomie** muss nochmals unter dem Prisma einer **Ökonomie im Zeichen des Politischen** betrachtet werden.)

1602

Politik – Wirtschaft SO [Sozialontologie]

Die Ökonomie kann nicht als ihre Grundlage betrachtet werden, weil selbst die Produktivität **im Hinblick auf das Spektrum der SB** durchgeführt wird – und nicht nur **im Hinblick auf die Distribution**, sondern zusätzlich **im Hinblick auf die Strukturierung der Beziehung zwischen Menschen, die notwendig ist, um überhaupt das Telos der ökonomischen Tätigkeit zu erreichen.** (All dies werden wir besser sehen, wenn wir über **Tausch** sprechen.)

1603

Das Politische wird von einer Art des Handelns, die darauf abzielt, eine **soziale Beziehung** bestimmten Typs **dauerhaft** zu machen = zu institutionalisieren, in einem Maße, in dem diese **direkt relevant** für eine spezifische **Bestimmung des Gemeinwohls** ist. (vgl. Weber, WuG, 16, § 5 Anfang)

1604

Die **Politik** ist nicht **universell**, sondern **bezieht sich jederzeit auf einen einzelnen Staat.** Ranke, im Band Gesch. u. Politik, 129/30 (besitze ihn)

1605

Ferguson, Vom Gemeinwohl I, Kap. 9-10

1606

2. Band

Im Zusammenhang mit dem **Herrscher, der dient und schenkt, um herrschen zu können**, s. Veyne, Pain et cirque. Entsprechende Phänomene in **Massendemokratie (Sozialstaat –Verteilung durch den Staat als Gunsterweisung, Parteibuch)**

1607

Volker Gerhardt, Theorie der Politik, 1995, H. Arendt, Das Wesen der Politik B 2167¹⁰

1608

Begriff des politischen Kollektivs bzw. dessen Synonymie mit Gesellschaft

s. den römischen **Sprachgebrauch** besonders 'res publica'. Werner Suerbaum, Vom Antiken zum frühmittelalterlichen Staatsbegriff, Münster ²1970 (Orbis Antiquus, H. 16/17)
Vgl. H. Drexler, Grundbegriffe und E. Meyer, → Römischer Staat und Staatsgedanke, Zürich 1948

1609

Politik – Staat

Für die aktive Rolle des Staates in der Geschichte s. Soz. S 501/153. P. Evans-Th. Skocpol-D. Rueschemeyer (eds), Bringing the State Back In, Cambridge-N.Y. 1985

1610

Julien Freund, L'essence de l'économie, Strasbourg, Presses Univ. 1993. Angus Maddison, L'Economie Mondiale 1820-1992 OCDE 120 F'

1611

Politik

Drexler, Res publica, in: Politische Grundbegriffe der Römer

1612

Gegenüber Stammler bemerkt Spann, dass ein tatsächlich **formaler Gesellschaftsbegriff** nicht in der Auffassung wiedergegeben wird, dass das spezifisch Soziale mit dem **Moment der Verbindung der Menschen durch äußerliche Regelung** zusammenfällt, d.h. durch **äußerliche Regelung ihres Zusammenlebens**. Ein solch Formales wird niemals isoliert,

sondern wird notwendigerweise zusammen mit seinem **Inhalt** verstanden; **die Regelung kann nicht gedacht werden ohne das Geregelte** (nämlich die Gesellschaft – die aber so vorausgesetzt wird) **mitzudenken**. (Untersuchungen II, 493). Obwohl Spann bei Stammler schätzt: **bei ihm erscheint zum erstenmal eine Grundlegung der Sozialwissenschaft mittels eines Gesellschaftsbegriffes**. (503) Als Vorreiter von Stammler betrachtet er Ihering. Obwohl dieser Utilitarist ist und Stammler Neokantianer, bestimmt Ihering die **Gesellschaft als Verbindung der Menschen durch gemeinsame Zwecke**; die **Zwecke** schaffen **soziale Normen** und die wissenschaftliche Forschung der sozialen Phänomene ist eine Forschung der Beziehung **Zweck-Mittel**. (504ff)

1613

2. Band

In der Antike wird für selbstverständlich gehalten, dass die **Sozialontologie** sich zusammen mit **politische** [politischer] **Lehre** anbietet: Platon-Aristoteles, dasselbe bei Hegel.

1614

2. Band

Bei Aristoteles: Während **Polis** und **Gesellschaft** Synonyme sind, ist die Politik zugleich Soziologie.

1615

2. Band

Indem **das Politische** in die **Sozialontologische Problematik** einführt, erklären wir, die **Gesellschaft** sei **doch face to face relation**.

1616

Die Verdichtung oder Analyse der sozialen Körper in face-to face Beziehungen bedeutet nicht die Annahme der Prinzipien des methodologischen Individualismus. Denn dies bedeutet nicht, diese Beziehungen würden, wenn schon individuell, von individuellen Entscheidungen geleitet, sondern unabhängig von Faktoren, die jenseits der Individuen liegen.

1617

Micro – Macro face to face society

any given sample of individuals capable of acting collectively has only one procedure open to it. It must discover from within itself, **or have discovered** for it, a group **of a critical size which can act, and act continuously, as a face to face society**: which is capable, that is, of

proceeding by means of conversation between its members, permitting mutual response in terms of the whole personalities of those who compose it...z.B. parliamentary democracy .. is where a synthetic face to face society (das Parlament) is felt to represent eine Gesellschaft großen Umfangs...(160) Weil das persönliche Element intensiv in solchen Organen wirkt (von ministeriellen Gremien und Gerichten bis zu Hauptquartieren und Operationszentralen) haben diese auch ein eigenes Leben, unabhängig vom institutionell Vorgesehenen.

Laslett, Face to Face

1618

Es gibt zwei grundlegende Gesellschaftsformen, die face to face society (die mit der Familie anfängt und auch die griechische polis beinhaltet) und die territorial society. Die erstere hat als Merkmal eine limitation of area und den synaptic contact between individuals (164/5).

Laslett, Face to Face

1619

Micro – Macro

Am Ende wird jedes Kollektiv von einem kleinen Kollektiv von Menschen, die in face-to-face-relations miteinander verbunden sind, repräsentiert und geführt. Das Parlament ist nichts anderes als das Volk, **reduziert auf** face-to-face-relations. Ebenso wie das Komitee oder die zentrale Verwaltung einer Partei, die Verwaltung eines Syndikates usw. ist.

1620

Die **Interaktion** zwischen Individuen und **Gebilde** hat die gleiche **Form**, nicht weil das **Gebilde** eine selbständige Existenz hat, sondern gerade deshalb, weil es letztlich nichts anderes ist als ein Kollektiv von Individuen. Dies bedeutet zweierlei:

- a) dass bestimmte Personen ihre Hauptführer sind, die den Hauptführern der anderen **Gebilde** ebenfalls als Individuen begegnen – bzw. die **Interaktion** zwischen den **Gebilden** geschieht auf der höchsten Ebene der führenden Individuen.
- b) in dem Maße, wie die Individuen als Mitglieder eines **Gebildes** ihre **Einstellung** direkt gegenüber einem anderen **Gebilde** ausdrücken, richten sie es auf ein anderes **Individuum**; und wenn sie es alle zusammen auf die gleiche Art tun, ist ihre kollektive Haltung einheitlich, bzw. ist die Haltung jedes einzelnen unabhängig von den anderen.

1621

Wir überprüfen allgemein die **Handlung** und die **soziale Beziehung**, weil ihre **formale[n] Strukturen** auf allen Ebenen gleich sind (Mikro - Makro). Doch bedeutet es nicht, dass wir auf der Grundlage dieser Ähnlichkeit addierend von Mikro zu Makro übergehen. Makro

entsteht, weil bestimmte Mikro die übrigen zusammenhalten – oder sie verwalten die Mechanismen, die sie **zusammenhalten**.

1622

Trotz der strukturellen Ähnlichkeit der möglichen Verbindungen zwischen Makro und Mikro sieht man ihren Unterschied in der Tatsache, dass die Personen auf Makro-Ebene sich in macro-actors verwandeln können, wenn sie im Namen vieler sprechen und ihr Wille den Willen der vielen mitreißt. So etwas kann nie auf micro Ebene stattfinden.

1623**

Die Leere, die der methodologische Individualismus ausnutzte, ist die zwischen dem Verhalten der Elemente des Systems und dem Verhalten des Systems als Kollektiv. Magier bzw. Metaphysiker ist derjenige, (so sagt man) der diese Leere füllt. Doch füllt die Metaphysik nicht die Leere, sondern **das Politische, das individuellen Handlungen überindividuelle Bedeutung gibt**. Dies geschieht auf zweierlei Weise: Zu Beginn mit der schöpferischen Energie bestimmter Individuen oder Gruppen, die ihren Willen zum Gesetz des Ganzen machen. Und dann innerhalb schon bestehender Institutionen auf die Weise, dass das Individuum zum Träger der Institution geworden ist, ist es dessen Wille, der **das Allgemeine vertritt** – und dies ist zuletzt die Analyse über **das Politische**; (wenn ein Bankangestellter uns Geld gibt, holt er seine Kraft daraus, dass die politische Organisation des Gemeinwesens seine Kaufkraft garantiert.)

1624

Politische Anthropologie

Vgl. Thukydides III, 82, 1-2 und meine Analyse dazu im Kap. II, Abschn. 3C (Ende)

1625

Politik – Wirtschaft

Die Ebene der Entwicklung der produktiven Kräfte ist **SO** [sozialontologisch] **irrelevant**. SO umfasst die **Variable**: „produktive Kräfte“ im **SO** Bereich **Kultur**. In den **SO** Bereich **des Politischen** schleicht sich nicht die Produktivität ein, sondern die Verteilung, und dies schon von Anfang an: Während hier die Produktivität (als Technik) nicht von der Politik bestimmt wird, sondern von endogenen Faktoren, ist die Verteilung das erste Thema der Politik.

1626

Unterschied zwischen bürgerlicher und politischer Freiheit, s. das Unterthema Foullée in Michels, S. 441

1627

2. Band Buber, Schmitt-Kritik. Dial. Prinzip, 252ff.

1628

2. Band Ich folge, damit ich Herrscher bin, Michels, S.181

1629

2. Band

137

Innerhalb der scholastischen Sozialtheorie spiegelte die sozialontologische und chronologische Priorität des pactum societatis gegenüber dem pactum subiectionis die Überzeugung der Kirche wider, die profane Regierung, die von einer bereits konstituierten Gesellschaft nur unter unumstößlichen Bedingungen ihre Gewalt delegiert bekam, dürfte nichts gegen das Wohl dieser Gemeinschaft unternehmen; da dieses Wohl (nach aristotelischer Tradition) ethisch definiert wurde und da Verwalter und Interpret des Ethischen die Kirche selbst war, so lief das ganze Konzept auf die Forderung nach Unterwerfung der Regierung bzw. der Krone unter die Gebote der Kirche hinaus¹⁹³. Gegen diese Implikation wandte sich Hobbes, als er pactum societatis und pactum subiectionis miteinander identifizierte, also Gründung und Existenz der Gesellschaft an Entstehung und permanente Wirkung jener souveränen politischen Gewalt koppelte, die den Erzfeind der societas civilis bildete. In polemischer Hinsicht war dies ein Volltreffer, sozialtheoretisch beging Hobbes indes den umgekehrten Fehler wie seine Gegner: er ahnte zwar die sozialontologische Dimension des Politischen (in der scholastischen Auffassung versteckte sich diese Dimension hinter der These, die societas gebe es noch vor dem pactum subiectionis ein noch zu kanalisierendes Potential von auctoritas und potestas), er reduzierte sie aber auf die souveräne Staatsgewalt und ließ dem Politischen außerhalb des Staatlichen keine Spielräume – aus Angst, die Kräfte, die sich dem neuzeitlichen, dem zentralistischen Staat widersetzen, würden sich dieser Spielräume zum eigenen Vorteil bemächtigen¹⁹⁴. Nimmt man Hobbes' Konstruktion ernst, so muß man die Absurdität begehren, Gesellschaft überhaupt mit dem modernen souveränen Staat anfangen zu lassen.

Nicht diese Absurdität erschreckte jedenfalls seine Widersacher, sondern die Möglichkeit eines absolutistischen Gebrauchs seiner Lehre. Locke dachte an eben diese Gefahr, als er zwischen der Auflösung der Regierung und der Auflösung der Gesellschaft unterschied¹⁹⁵. Über Hooker machte sich Locke bekanntlich die diesbezüglichen scholastischen Topoi zu eigen, durch die Umstände der

Wirkungsgeschichte seines Werkes erhielten diese Topoi dennoch allmählich einen.
195. Treatise § 211, vgl. § 220

1630

138

Inhalt, den sie in der Konstellation von 1688 nicht oder nicht ganz hatten: der Primat der Gesellschaft vor dem Staat wurde nun gegen den Absolutismus nicht mehr im konservativen Sinne der *societas civilis*, sondern im liberalen Sinne der aufsteigenden industriellen Gesellschaft aufgeboten. Wie die herrschende aufklärerische Meinung im 18. Jh. lautete, mußte absolutistische Staatspolitik – zumal wegen der noch immer weitgehenden Verflechtung von Krone und *noblesse d'épée* – hauptsächlich Macht- und Kriegspolitik sein, die durch den friedlichen Verkehr der Nationen miteinander über Industrie und Handel abgelöst werden sollte. Der sozialtheoretische Vorrang der Gesellschaft gegenüber Staat und Politik mündete somit in die Forderung nach Aufgehen beider in der Wirtschaft. So wurden die Weichen für manche grundsätzliche Position unserer zeitgenössischen Sozialtheorie gestellt, obwohl diese inzwischen die liberalen Prämissen im massendemokratischen Sinne radikalisierte. Der allgemein begriffliche Rahmen blieb indes bestehen, und er beruht, wie wir schon unter mehreren Blickwinkeln feststellen konnten, auf der Verengung des Politikbegriffes und auf der Erwartung vom Aufgehen der Politik und des Staates in der homogenen Wirtschafts- und Weltgesellschaft.

So haben sich Scholastik, Hobbes, Locke und dessen liberale Nachfolger trotz erheblicher Unterschiede voneinander der Reduktion des Politischen auf Politik und der Politik auf Regierung gemeinsam schuldig gemacht. Deshalb mußte sich die Frage nach Möglichkeit und Entstehung der Gesellschaft getrennt und selbstständig stellen. Und die Fiktion war – damals wie heute – aus normativen und polemischen Gründen unumgänglich, nicht methodisch oder sachlich nötig. Denn Gesellschaft war nie eine bloße menschliche Möglichkeit und sie mußte auch nie entstehen. Seit der Zeit der Anthropoiden und der primitiven Horden bildet sie die menschliche Wirklichkeit und das jeder einzelnen Existenz vorausliegende Prius, gleichviel, in welchem Umfang und in welcher Komplexität. Ebenso fiktiv ist das sogenannte [Kopie] Zur Klassifizierung / Zum Einteilen

1631 fehlt

1632

Pol. Anthropologie (Hobbes)

Der Staat wird zwar gegründet, um eine Situation zu beenden, wo jeder jeden tötet, doch setzt sich die Doppelnatur der Sache fort: Weil auch nach seiner Gründung jeder die Fähigkeit jeden zu töten behält: Auch der Tyrann ist nicht sicher.

1633

Politische Anthropologie (Machiavelli)

Die Menschen sind weder völlig gut noch völlig böse (Discorsi I, 26) – und dies beruht darauf, dass viele Kompromisse eingehen, doch diese wenden sich im tieferen Sinn gegen die tiefere Neigung der menschlichen Natur. (ib.III,21) Die Menschen [sind] böse (Disc. I,13) und müssen zum Guten gezwungen werden. (Princ. XXIII)

1634

Schon Aristoteles betont, πολιτικός (politicos) politisch in der Bedeutung des κοινωνικός (koinoinikos) Sozialen sei nicht ausschließlich ein menschliches Attribut; er spricht es auch den Tieren zu (Hist. Anim. I,1, Beginn) Πολιτικά ἐστὶν ὧν ἐν τι καὶ κοινόν γίνεται πάντων το ἔργον [Politisch ist, was auch sozial ist, wird immer das Werk]

Der Mensch ist ein Wesen „μᾶλλον πολιτικόν viel mehr politicon“ (Pol., I,2) hier z.B. in Annäherung an die biologische Bestimmung der Sozialität werden die übrigen hinzugefügt: Die Menschen nehmen teil an einer multidimensionalen Gesellschaft, die u.a. in der moralischen Vollendung ihr höchstes Ziel erreicht: weil der Mensch auch logos hat. s. Dominic O' Meara, Der Mensch als politisches Lebewesen. Zum Verhältnis zwischen Platon und Aristoteles, in: O. Höffe (Hg.), Der Mensch – ein politisches Tier? Essays zur politischen Anthropologie, Stuttgart 1992, 14-25

1635

Die Ablehnung der Anthropologie geschieht: von links (Lukacs fürchtet, die Anthropologie mache den Menschen zur **Gegenständlichkeit** und weist die Geschichte zurück, s. Gula, 1922, S.204. Dasselbe Horkheimer 1935, Bern, Zur phil. Anthropol.) Von der **postmoderne** – antibürgerliche These

1636

Konsens

Interessant die Unterscheidung von Austin zwischen der absolut legal sovereignty und den material limitations of sovereignty, die durch utilitarian considerations bestimmt werden. Wenn utility ceases [aufhören] to exist, dann hören die Untertanen auf zu gehorchen. Gehorsam drückt sich zwar als Verpflichtung rechtlich dadurch aus, dass sovereign ist legally despotic, doch materially stützt sich auf existence of a habit of command and

obedience in the given community. Dies ergibt sich wie später [bei] Kelsen, Austin unterscheidet strikt zwischen der social und der legal relations. Die ersten erklären how the rule was made, doch die zweiten beschäftigen sich mit der enforcing authority. Bzw: "the legislator is he, not by whose authority the law was first made, but by whose authority if continues to be a law." (I,226)

1637

Wie Kelsen unterscheidet auch Austin social und legal relations: Die ersten erklären, wie das Gesetz entsteht, die zweiten, durch welche institutionelle Herrschaft es dauerhaft durchgesetzt wird. The legislator is he, not by whose authority the law was first made, but by whose authority it continues to be a law (I, 226)

1638

R. Ihering, Zweck im Recht, 21884

Staat is[t] **die sociale Organisation der Staatsgewalt** (I,378). Seine Schwäche tödliche und unverzeihliche Sünde (I,313)

Ein Staat, der alles voraussehen würde, um einen arbitrary act zu verhindern, verlöre die Lebensfähigkeit. **Ausschließliche Herrschaft des Gesetzes ist gleichbedeutend mit dem Verzicht der Gesellschaft auf den freien Gebrauch ihrer Hände**, I, 421.

1639

Der Unterschied öffentliches - privates Recht, obwohl bereits vom 12. Jahrhundert von den **Legisten** diskutiert, setzt sich erst ab dem 17. bis 18. Jahrhundert durch, wenn es sich aufhebt „le monisme de la seigneurie médiévale“ (wenn mit anderen Worten der Absolutismus die Trennung Staat und Gesellschaft verlangt: dann muss dieser Unterschied geschichtlich-konkret gesehen werden, nicht als immer und ewig bestehend.) Chevrier, Remarques, 7-9, 50ff

1640

Während die Unterscheidung öffentliches-privates Recht parallel und zusammen mit der Unterscheidung von (absolutistischem) Staat und Gesellschaft vorgenommen wird, entsteht der Eindruck, dass die Politik, dessen Träger der Staat ist, sich ausschließlich auf das öffentliche Recht bezieht und mit diesem den gleichen Bereich hat, so schreibt der abbé Fleury, Droit public de la France, 1679, I, S.2, dass la politique a „la même objet que le droit public, mais par rapport à la prudence (= prudence), pour discerner les différentes formes d' Etats et prendre les meilleurs moyens pour les conserver.“ zit. Chevrier, Remarques, 62

1641**

Zwei unterschiedliche Auffassungen über das öffentliche Recht: a) dass es ein getrennter Bereich ist, der ausschließlich die Beziehungen zwischen **Regierenden – Regierten** betrifft. b) Die Gesamtheit der Regeln öffentlicher Nützlichkeit, welche die Gestaltung der Gesetzgebung leiten – auch wenn diese die „Beziehungen der Privaten“ betrifft. Die zweite Ausführung zeigt die wesentliche Beziehung des Rechtes und des **Gemeinwohl[s]** (als **verbindliche Interpretation**). Dieses hier verdichtet die Prinzipien, die über dem Recht in seiner Gesamtheit stehen. Die politisch wesentliche Unterscheidung ist also nicht die des öffentlichen und des Privatrechts, wo das Öffentliche als das Politische über dem Privaten steht, sondern die Unterscheidung **Gemeinwohl** und Recht in seiner Gesamtheit, wo **verbindlich interpretiertes Gemeinwohl (als das Politische) über dem positiven Recht in seiner Gesamtheit steht**.

1642

Alles Recht dient der Ordnung des menschlichen Zusammenlebens, es besitzt Geltung öffentlich und im öffentlichen Interesse – auch das Privatrecht; es kann an gewissen privatrechtlichen Gestaltungen ebenso ein vorrangiges öffentliches Interesse bestehen, wie umgekehrt ein privates an öffentlich-rechtlichen Maßnahmen. Das öffentliche Recht ist auch ein Sonderrecht, sein Bestand hängt von den geltenden Gesetzen ab, er wechselt daher im Laufe der Geschichte. H.J. Wolff, Verwaltungsrecht⁸ 1971, §22IIa-c

1643

Eine Zusammenfassung der verschiedenen Meinungen über öffentlich-privates Recht: Chr.-Fr. Menger, **Zum Stand der Meinungen über die Unterscheidung von öffentlichem und privatem Recht**, in: Fortschritte des Verwaltungsrechts. Festschrift für Hans J. Wolff zum 75. Geburtstag, München 1973, 149-166

1644

Politische Anthropologie (Doppelnatur) Rivarol, Nr. 110 der gr. Übers.

1645

Konsens

Für den **Konsens** einer Gruppe ist die **Erwartungskongruenz** wichtiger als die **Meinungshomogenität**. Beweis, dass **antizipierbare und verständliche Abweichungen** tolerabel werden, während Abweichungen vielmehr stören, völlig überraschen, gegenüber

denen bestimmte **Reaktionen** nicht eingeordnet worden sind. s. E. Sampson, Status Congruency and Cognitive Consistency, Sociometry, 26 (1963), 148-158

1646

Im Gegensatz zur Schmittschen Identifizierung **des Spektrums des Politischen mit dem Spektrum der sozialen Beziehung** müssen wir sagen, dass **das Politische** – einerseits als **soziale Erscheinung** nicht aus der **Logik der sozialen Beziehung** entkommen kann, – die soziale Beziehung einzugrenzen und zu kanalisieren, sie stets auf einen Punkt des **Spektrum[s]** einzugrenzen versucht (sehr oft in Freundschaft – aber unter dem **Definitionsvorbehalt**).

1647

Politik würde es nicht mehr geben, sowohl dann, wenn die Beziehungen der Menschen spontan so spezifisch wären, dass es keinen Grund mehr geben würde, überhaupt über das Gemeinwohl zu reden, als auch dann, wenn das Gemeinwohl in einer Situation existentieller Gegenüberstellung aller gegen alle vergessen würde. So wie Clausewitz richtig gesehen hat, dass die Politik als Faktor erst dann erscheint, wenn die Situation **des nackten Zweikampfes** überwunden ist.

1648

Um den sozialen Einfluss der gewaltsamen Bestrafung zu beschreiben, bezieht Montesquieu den Satz von Seneca ein: paucorum periculo et multorum metu. OC (Pléiade), I, 1472

1649

Privat – Öffentlich

In England die fundamental principles of the constitution are no longer fundamentals. There is no legal distinction in England between public and private law, between the law affecting a vital element of the constitution and the law regulating the most trivial domestic affairs. J.W. Gough, John Lockes Political Philosophy, Oxford 1956, 118

1650

Staat

Es lebten z.B. in China selbständige Bevölkerungsgruppen, wenn auch an den Grenzen des Staates. Lockere Konstitution des Staates, keineswegs Monopol der bewaffneten Gewalt. s. W. Eberhard, Conquerors and Rulers, Leiden 1965, S.9. J. Kautsky, The Politics of Aristocratic Empires, 1982

1651

Quoique tous les crimes soient publics, il faut pourtant distinguer ceux qui intéressent plus les citoyens entre eux, de ceux qui intéressent plus l'Etat dans le rapport qu'il a avec un citoyen. Montesquieu XI, 18 (vgl. III,5)

1652

Wie selbstverständlich kann die Freiheit mit dem Begriff der Sklaverei zusammenhängen. Theodorichos befahl geflüchteten Sklaven zu den Herren zurückzukehren und erklärte dabei, dies müsse der Verfechter der Freiheit tun. Kassiodoros III, ep. xliii, zit Montesquieu, XXX,11

1653

Recht und **Gemeinwohl** als Element der politischen Gemeinschaft

Solon sagte, die beste polis sei: ἐν ἧ τὸν ἀδικήσαντα τοῦ ἀδικηθέντος οὐδὲν ἦπτον οἱ μὴ ἀδικηθέντες προβάλλονται καὶ κωλάζουσι [Übersetzung: In der jene, denen kein Unrecht angetan wurde, denjenigen, der Unrecht getan hat, hervorheben und bestrafen genauso wie jenen, dem Unrecht angetan wurde.] Plutarch, Symposion Sieben Weisen, 11, 154d

1654

Politik

Ein grundlegender Gegensatz zwischen privatem und politischem Vertrag (dabei ist entscheidend, wie er sich auf das **Gemeinwohl** bezieht): Die Privaten sind frei, einen Vertrag zu schließen oder nicht, und sie können ihn schließen, wann immer sie wollen, wohingegen Entscheidungen für das **Gemeinwohl** ständig getroffen werden müssen; (sie müssen getroffen werden) und vor allem unter Zeitdruck.

1655

Politik

Die Zeit als politische Größe ist so drückend und verbindlich wie der Raum, innerhalb dessen sich das politische Handeln entfaltet. Es ist deutlich, dass dies analog zum Wesen des Raumes geplant und gestaltet wird, egal ob es sich um ein Dorf oder um den ganzen Planeten handelt.

1656

Konsens

Der Parlamentarismus verbindet sich nicht notwendig mit dem Konsens des Volkes, weil das Parlament nicht vom Zeitpunkt seiner Zusammensetzung an die Vertretung des Volkes

bildet. Vertretung, im Vollsinn des Wortes, bedeutet **imperatives Mandat**, aber das Parlament als Körper und der Abgeordnete als Teil davon verbinden sich nicht gegenüber den jeweiligen Wählern. Die Art und Weise, die man anwendet, um den Verzicht auf die konsequente Vertretung (**imperatives Mandat**) mit ihrer Fiktion vermittelbar zu machen, ist eben diese Geschäftsbeziehung: Der Abgeordnete oder die Partei vertreten einige Interessen und dabei erscheinen sie zugleich als Vertreter des Allgemeininteresses.

1657

Konsens

Eine dauerhafte Zentrierung auf all das, was verbindet, ist schwach und ebenso die dauerhafte Vermeidung dessen, was trennt. Das erste kann dann eintreten, wenn das Trennende nichts Dringendes darstellt, dann z.B., wenn die Entscheidung in Bezug darauf vertagt werden kann. Von dem Zeitpunkt an, wo eine solche Entscheidung auf der Tagesordnung steht, bleibt nichts anderes übrig, als den Mehrheitswillen durchzusetzen (im besten Fall).

1658

Konsens

Das Parlament kann nicht zugleich das ganze Volk vertreten und zugleich regieren. Das Parlament kann das Volk nicht regieren, sondern nur, wenn ein Teil von ihm (die Mehrheit) sich dem andern Teil gegenüber durchsetzt.

1659

Weil uns **das politische Kollektiv** und nicht der **Staat** interessiert, vermeiden wir die fruchtlose Diskussion, ob die primitiven Gesellschaften Staaten sind oder nicht. Wir suchen anderswo ihre Merkmale.

1660

Der **Konsens** stützt sich hauptsächlich auf die gemeinsame Annahme von a) Symbolen (Zwecken), b) Entscheidungsverfahren und Überwindung von Gegensätzen. Beide Ebenen stehen unter ständiger Dehnung durch die Interpretationstätigkeit. Wenn das so ist, werden sie ständig nach den Konsequenzen dieser Tätigkeit eingestuft und differenziert. Und ihre Differenzierung drückt sich in Stärke und Charakter der jeweiligen Opposition aus. (Ist es legitim? Ist es revolutionär?)

1661

Konsens

Die Herrscher unterscheiden sich mehr in ihren Meinungen als die Anhänger sich in ihren Meinungen unterscheiden. Nicht weil sie mehr wissen, d.h. weil sie besser informiert sind, sondern auch, weil sie stärker **militant** sind. s. Mc Closky-Hoffmann-O'Hara, „Issue Conflict,“ 426

1662

Die gegenseitige Beziehung Regierender – Regierter entsteht nicht als Recht des ersteren, Steuern zu erheben und des letzteren, Schutz zu verlangen, sondern vielmehr als Verpflichtung des ersteren, Schutz zu gewähren und des letzteren, Steuern zu zahlen.

1663

In Indien wird das Königtum ebenfalls als Prinzip betrachtet, die Schwachen gegenüber der Willkür der Stärkeren zu schützen. s. Spellman, Pol. Theory, bes. 5f
Dies ist die Lehre des māṣyanyaṣya (the analogy of the big fish eating up the little fish)
Ebenfalls: function des Königs ist Protection through the application of his coercive authority (danḁa) Ghoshal, History, 49, 50, 165, 330, 372, 441, 500f.

1664

Dass in den primitiven Gesellschaften offenbar private Tätigkeiten einen mehr öffentlichen Charakter haben, sieht man nicht nur bei **Blutrache**, sondern auch bei Eheschließung: z.B. **Mädchentausch** zwischen Gruppen, um durch Verschwägerung den Frieden zu sichern. (s. Lévi-Strauss)

1665

Die **öffentliche Sphäre** bezieht sich nicht notwendig auf jene **Öffentlichkeit**, die vom 18. Jh. an als polemischer antifeudaler Begriff erscheint; damit ist gemeint, **Publizität** sei nicht nur Freiheitselement, sondern auch **Gewähr der Wahrheit**, für diese Bedeutung s. Smend, Zum Problem, bes. 14f.

1666

In der Antike schämt man sich nicht, die direkte Beziehung zwischen **Freiheit** und **Herrschaft** wiederherzustellen. Dies tun die Athener, z.B. indem sie ihre Hegemonie rechtfertigen. Sie beginnen mit der Feststellung, die **Freiheit** werde durch **Macht** gewonnen und abgesichert – doch gibt nur **ausreichende Macht Herrschaft über andere** und so werde **Herrschaft zur Voraussetzung von Freiheit – und Freiheit zur Rechtfertigung von Herrschaft** ... Dies sieht man an der Verbindung von ‚**Freiheit und Größe**‘, ‚**Freiheit und Herrschaft**‘ in der **athenischen Selbstdarstellung** bzw. in der Charakterisierung

Athens als der **allerfreiesten Stadt**. In diesem Zusammenhang erscheint die Verbindung Freiheit-Herrschaft als höchste Verkörperung des Spezifikums der Autarkie. Dank ihres Prinzips hat Athen alles, materielle und politische Güter. Die innere Vorherrschaft des demos wird auch in das allgemeine Schema: **Freiheit durch Herrschaft** eingeordnet. Raaflaub, Entdeckung, insb. 233ff.

1667

In Rom wurde deutlich differenziert zwischen res publica und res privata oder familiaris. Drexler, Grundbegriffe, 21f.

1668

Über die stasis [Stillstand] in der Antike G.E.M. de Ste Croix, The Class Struggle in the Ancient Greek World, London 1981 – A. Lintott, Violence, Civil Strife and Revolution in the Classical City, London 1982

1669

Die allgemeine Differenzierung zwischen res publica und res privata ist eine Sache, eine andere die zwischen zwei Formen des geschriebenen Rechtes, so wie es Cicero macht (de partitione oratoria, XXXVII, §130): Scriptorum autum privatum aliud est, publicum aliud: publicum lex, senatus consultum, foedus, privatum tabulae, pactum conventum, stipulatio.

1670

Freiheitsbegriff im antiken Griechenland

Die Greek view of freedom tended to include in freedom for oneself the right to dominate others...close association between the demand for freedom for one's own state and the desire to dominate others...Es scheint nur eine Alternative zu geben, sich zu unterwerfen oder zu unterwerfen, d.h. entweder bist du frei oder der andere. Dasselbe Schema wird auch in der Wahrnehmung der inneren Angelegenheiten angewandt: Der demos herrscht entweder oder wird beherrscht...freedom of their own state involved leadership or domination over others, eine Sache, die auch Aristoteles als rechtmäßig betrachtet (Pol.,1333b38 -1334a2) ... the smaller states were just as prone as the larger ones to impose their rule on the neighbors. Larsen, Freedom, bes. 231,233f.

1671

Die **Öffentlichkeit** besteht als **politisches Kollektiv**, unabhängig davon, wie vielen das Teilnahmerecht bei der Gestaltung politischer Dinge rechtlich gesichert ist; diese beiden darf man nicht vermischen, obwohl in der demokratischen Perspektive an der „originären“

Öffentlichkeit alle teilhaben und sie ausüben, die gleiche politische Rechte haben. Aber auch dort, wo die **Öffentlichkeit** der politisch aktiven Personen schmal ist, wird sie doch geschätzt, und die öffentliche Meinung der übrigen wird nicht unterdrückt; diese übrigen fühlen, dass bestimmte Entscheidungen ein ganzes **politisches Kollektiv** betreffen.

1672

Es ist einfach, sich vorzustellen, weshalb die ersten konzentrierten Herrschaften sich auf die Schwächsten stützten: Die Mächtigeren im Herrschaftsbereich brauchten die Herrschaften nicht, und sie haben sie sicher (auch) als Einschränkung wahrgenommen, obwohl diese andererseits nicht in der Lage waren, die neuen Gegebenheiten zu meistern.

1673

Sowohl in der indischen als auch der chinesischen Denkweise gibt es zwei Motive: Dass die Herrschaft nötig sei, um die Triebe zu zügeln und jene zum Schutz der Schwächeren entstanden ist. Wie die alten chinesischen Texte ausdrücklich sagen: „As Heaven creates people with desires, without a ruler they must fall into disorder.“ Und: “Heaven, to protect the inferior people, made for them rulers, and made for them instructors, that they might be able to aid God and secure the tranquility of the four quarters of the empire” Zit. Wu, Ancient Chinese..., 9 – Der König ist Sohn des Uranus, und ihm verpflichtet er sich dafür zum Gehorsam gegenüber Uranus, dessen Stimme mit der Stimme des Volkes vermischt wird. Die göttliche Herkunft erlegt gegenüber dem Volk Pflichten auf. Weder Volk ohne Herrscher noch Herrscher ohne Volk (11), darum berufen sich auch Revolutionen auf den (wahrhaftigen) Willen des Uranus. (17)

1674

Auch vertritt die Schule der Legisten in China, (deren Vertreter Kwang Chung sind,) die Einsicht, zu Beginn sei der Naturzustand der Kampf aller gegen alle gewesen. Die Entstehung der Herrschaft setzte der Unterdrückung des Schwächeren durch den Stärkeren ein Ende. s. den Auszug: Wu, Ancient Chinese..., 125 – Und: Micius (Mo-ti) glaubt, die Könige hätten zuerst die feudal lords unterworfen, indem sie das Volk umarmten. (244)

1675

Das Öffentliche ist weder **staatlich** noch **privat** – obwohl das **Staatliche öffentlich** ist. Im Bereich **des Öffentlichen** bewegen sich die **Verbände** – aber auch **das Private** – wenn es **öffentlich** wird. Wäre diese **Ausdehnbarkeit des Privaten** nicht vorhanden, würde es nicht die **Öffentlichkeitssphäre** der **Massendemokratie** überfluten.

1676

Balandier spricht über fait politique und sagt: le terme „politique“ s'applique ici aux phénomènes concernant le gouvernement des sociétés humaines, que l'Etat soit ou ne soit pas nettement constitué. Il est retenu avec une conception large et concerne : a) les formes d'organisation du pouvoir; b) les stratégies résultant de la compétition des individus et des groupes (policy au sens anglo-saxon) ; c) à un moindre degré, la « connaissance politique ». Balandier, Réflexions, 23, Anm1.

1677

Balandier wendet den Begriff politique auf primitive vorstaatliche Gesellschaften an – auch in elementaren Gesellschaften, „sociétés présentant une sorte de minimum sociologique: les campements pygmées et négrières“ (Réflexions, 23)

1678

In der primitiven Gesellschaft besteht eine enge Verwandtschaft zwischen den verwandtschaftlichen und den politischen Beziehungen...les mêmes groupes et les mêmes partenaires se présentent sous des aspects différents (ceux de la parenté et de la descendance, ceux de l'activité économique, ceux de l'action rituelle, ceux de l'expression politique) selon les situations. Balandier, Réflexions, 26

1679

Es gibt keine Gesellschaft, die sich ausschließlich auf einen Brauch stützt, der automatisch funktioniert, keine Ausnahme zulässt und keinen Eingriff durch Herrschaft benötigt (das betont auch die L. Mair, Primitive gouvernement) (während sie ergänzt, Politik sei gerade die Intervention zur Erhaltung des Gleichgewichts, wo es gestört wird.)

1680

Balandier unterscheidet vier aspects du fait politique: Pouvoir – coercion
Ihr Gebrauch für die maintien oder l'établissement de l'ordre social (fonction conservatrice).
Antwort auf pressions étrangères-äußere Feinde. – Zusammenhang mit der dissymétrie sociale (z.B. Gestaltung von Klassen). Réflexions, 29-33

1681

Die Beschreibung der politischen Organisation fällt nicht zusammen mit der Beschreibung der politisch bedeutsamen Ereignisse, denn jedes, was es auch sei, kann politisch bedeutsam sein, es muss also unterschieden werden: die politische Gemeinschaft als

gegebene Größe und **das Politische** – denn dies kann auch die gegebene politische Gemeinschaft stürzen – aber auch: Damit **das Politische** bleiben kann, muss es sie umstürzen und durch eine gleichermaßen politische Gemeinschaft ersetzen.

1682

Die Feststellung und die Analyse von Konflikten primitiver Gesellschaften führt uns zu ihrer Erfassung als politische Gemeinschaften – oder vielmehr sind beide gleichzeitig erfolgt. Zuerst spukten sie als traditionell-apolitische Entitäten.

1683

Der Antagonismus über die Bestimmung des **Gemeinwohl[s]** besteht auch im Schoße der Diktatur. Die politische Tätigkeit endet nicht hier, sie wird nur anders zusammengesetzt. Dort, wo jeder Antagonismus und jede Angst vor ihm enden, würde für immer das Problem des Gemeinwohls gelöst werden (und erlöschen), es würde also keine Politik existieren.

1684

Legalität ist die **Funktionsweise der Verwaltung**, **Legitimität** die der **Politik**: Denn nur die **Politik** kann die Regeln der **Legalität** stürzen, was diese von sich aus nicht kann.

1685

Die Beziehung von Politik und administration können sehr vielfältig sein, hier saugt die erste die zweite auf, dort geschieht das Umgekehrte (demnach bekommt die Verwaltung auch einen politischen Charakter.) M. Smith, Govern. in Zazzau, 25. In den lineage societies political and administrative units are identical in composition and structure (33)

1686

In the sphere of social relations the threat of attack is the principal check to the individual in his quest for water and pasture for his livestock. And it is largely in the necessity to be able to meet force with force that Somali see the primary purpose of their contractual and kin alliances ... it is his unity with his kinsmen against aggression, and his collective responsibility with them in fend and war which dominates the way in which the pastoralist values the support of the kin. Lewis, Past. Democracy, 301

1687

Politics ≠ Administration

Government is the management, direction, and control of the public affairs of a given social group or unit...die zwei Elemente der government sind political and administrative activities.

By political action, decisions are taken about the ways in which public business shall be regulated and carried on, and about the modes, functions, and aims of government. Action to conduct this public business and coordinate the various activities of government is administrative. - Die politische Tätigkeit involves competition, coalition etc. Die Administration umgekehrt involves order, obligations, rights. D.h.: die erste wird von der power gekennzeichnet, die zweite von der authority. Thema der ersten sind die public affairs of the social unit, während die Administration besondere Bereiche hat und sie die Träger dieser Bereiche zwingt, innerhalb ihrer Grenzen zu handeln (15) Die Abteilungen der Verwaltung konkurrieren nicht untereinander bei der Kontrolle des Ganzen (17). Die politische action schlägt vor oder setzt durch eine policy, welche die administration anwenden wird. M. Smith, Gov. in Zazzau. Die Politik macht unlimited use of force, die administration delimited and authorized. (32)

1688

I. Schapera, Politics and Government in Tribal Societies, London 1956, tadelt die Meinung von Maine (Anc. Law), in den early societies sei das zusammenhaltende Band die Verwandtschaft und nicht (der Lokalpatriotismus) the local patriotism.

1689

Wo die genealogy die einzig annehmbare Bezeichnung politischer Beziehungen ist, führt der Versuch der Politiken bzw. power relation sich anzupassen, zu einer manipulation der genealogy, damit sich das gewünschte Bild ergibt; so geht anfangs die Vertragsbeziehung in den Rahmen der verwandtschaftlichen Beziehung ein, langsam aber verselbständigt sich die Vertragsbeziehung (mit dem Ziel der gleichen Anpassung der power relations) und erscheint neben der verwandtschaftlichen Beziehung oder wölbt sich über sie.

1690

Die Frage, wie viel Prozent der Staatsangehörigen an die **Legitimität** einer **Regierung** glauben und wie eine solche **Legitimität** verloren geht, können nicht allgemein-soziologisch-philosophisch, sondern nur speziell-historisch beantwortet werden.

1691

Zwei Arten von **Legitimität**:

a) **beanspruchte Legitimität** (durch einen politischen **Träger**, Herrscher oder nicht und unabhängig vom tatsächlichen Grad ihrer Annahme) – b) **geglaubte bzw. angenommene Legitimität** als freiwilliger Gehorsam, der **die Geltung der Legitimität trägt**.

1692

Der Verlust der **Legitimität** beginnt oder spitzt sich vor allem auf den Punkt zu, in dem ihr **Selbstverständnis** liegt und wo sie es selbst besonders betont. Auch wenn der Prozess der Unzufriedenheit (des Ungenügens) mit der **Legitimität** aus irrelevanten Gründen beginnt, fällt ein Regime nicht, wenn seine **Legitimität** nicht berührt ist, wenn z.B. letztlich der Grund der Unzufriedenheit nicht mit der **Legitimitätsideologie** verbunden ist.

1693

Es ist einfacher zu untersuchen, wie die **Legitimitätsideologie** entsteht und wie sie strukturiert wird, anstatt, wie sie gilt und in welchem Grade oder wieviel sie bei ihrer Durchsetzung und zum Überleben eines Regimes zählt. Auf jeden Fall ist der direkte Übergang von einem Niveau zum anderen unzulässig, die Beziehung ist nicht direkt analog und eindimensional.

1694

Kelsen stellt die Antithese **öff. - privates Recht** und ihre beiden Auslegungen infrage: a) die **Interessentheorie** besagt, das **öff. Recht** betreffe **das Gesamtinteresse** und das **Privatrecht** das **Individualinteresse**. Aber: Diese Unterscheidung ist **rechtstranszendent**. Wenn wir es **rechtsimmanent** sehen, stellen wir fest, es sei unmöglich, **von irgend einem positiven Rechtssatz zu behaupten, daß er dem Kollektiv- oder dem Individualinteresse diene. Jeder Rechtssatz dient stets beiden zugleich. Indem eine Rechtsnorm ein Individualinteresse schützt, ist der Schutz dieses Individualinteresses ein Kollektivinteresse. Darin, daß die Rechtsordnung Darlehensrechtsätze ..überhaupt aufnimmt, manifestiert sich, daß ein Kollektivinteresse an diesen Rechtssätzen besteht** (81) b) Die **Mehrwerttheorie** besagt, das **öff. Recht** betreffe Beziehungen von **über- und untergeordneten Rechtssubjekten (Staat-Untertan)**, während **das Privatrecht Beziehungen von gleichgeordneten Rechtssubjekten** betreffe. Aber: Es ist unbegründet, eine **höhere Rechtsgeltung** in einem **Rechtsverhältnis** gegenüber einem anderen geltend zu machen. Zwar **liegt** der direkte **Grund der rechtlichen Bindung im obrigkeitlichen Befehl**, doch so weit dieser, als auch die **Bindung**, die er bestimmt, befinden sich **innerhalb derselben Rechtsordnung**, und beide Sphären beziehen aus dieser **ihre Geltung bzw. die Position**, die sie innerhalb der **Rechtsordnung** (85) haben. Allg. Staatslehre

1695

Schmitt scheint als einziges Kriterium des **Öffentlichen** das Nichtpersönlich – Individuelle anzunehmen. **Öffentliches** wird also negativ bestimmt und sein **Umfang** beinhaltet, was

nicht aus rein persönlichen Gründen und persönlichen Interessen hervorgeht. Hier ist der Gedanke dichotomisch, wie auch im römischen Recht (Ulpian D,1,1,1), wo es heißt: publicum ius est, quod ad statum rei Romanae spectat, privatum quod ad singulorum utilitatem. Das Problem ist, ob etwa Zwischenräume innerhalb des **Öffentlichen** bestehen. S. Staatslexikon Herder, 7. Aufl., Bd. 4, S. 119ff. Der Artikel von D. Grimm

1696

Die Unterscheidung individuell-sozial fällt nicht mit der Unterscheidung privat-öffentlich zusammen. Das Private kann bewundernswert sozial sein, z.B. kann jemand in Bezug auf seine persönliche Freundschaft seine Privatsphäre mit andern teilen. Das Individuelle ist privat, doch das Private ist nicht notwendig individuell.

1697

Das **Politische** muss **öffentlich** sein – doch **Öffentliches** und jede **Öffentlichkeit** sind nicht notwendig **politisch**.

1698

Zwischen dem public und dem private existiert das quasi public, das informal social groups und networks umfasst... diese allow the expression of sentiments and attitudes that are denied by official, public morality, but allow them in social relations that are less than open, public situations. Es handelt sich z.B. um berufliche und soziale Kreise, deren Mitglieder sich gegenseitig unterstützen und dritte ausschließen, wobei sie ihre eigenen Regeln haben. Bensman-Lilienfeld, Between Public... Ob dies quasi public eine politische Bedeutung hat oder es dem Privaten zugeordnet werden muss, hängt von seinem Charakter ab. Ein **Turnverein** ist quasi public, aber er ist nicht politisch, eine Partei ist beides!

1699

Wenn wir **Privat** sehr eng deuten und es mit dem Persönlichen oder dem Individuellen identifizieren, können wir wahrscheinlich seinen Raum auf die Bereiche verorten, wo es keine öffentliche Mitteilung gibt, z.B. im Schmerz und in der Lust. Bensman-Lilienfeld, Between ..., 54ff

1700

Privacy is required simply because the expression of an inner self would place one at odds with one's cultural environment. Bensman-Lilienfeld, Between..., 76
Die Privatheit als Raum der Antisozialität.

1701

Die Souveränität ist nicht unbedingt Monopol. Sie kann ebenso gut letzte Instanz sein.

1702

Kultur (+ Politik!)

Es gibt einen type of behavior, dessen result is commonly and publicly accepted definitions of situations. Its historical residuum constitutes the distinctive character of races, nationalities and communities...As long as the definitions of situations remain constant and common we may anticipate orderly behavior reactions. When rival definitions arise ..we may anticipate social disorganization and personal demoralization. Thomas, [W.] Social. Org., 166

1703

Kultur als Situationsdefinition

Kultur besteht aus Definitionen der Situation, die sich durch den Konsens der Erwachsenen im Laufe der Zeit gefestigt haben. Thomas sprach von den „speziellen Situationsdefinierern“, das sind alle, die z.B. aus Gründen des Ansehens oder der Macht verbindlich definieren, was Kultursituation ist. Thomas, [W.] Person, 147f.

Der (kulturelle) Kodex stellt das Urteil der Gesellschaft über die Handlungen ihrer Mitglieder dar, er diktiert die Grenzen, innerhalb deren die Wünsche ihren Ausdruck finden dürfen, und er wird durch eine Methode hervorgebracht, die wir die „Situationsdefinition“ nennen können (298) Die Situationsdefinition gleicht einer Bestimmung des Unbestimmten (324)

1704

Das Politische kann sich zuallererst auf die **Gruppe** beziehen oder das **Territorium**

1705

Konsens

Die feste Taktik all derer, die den Faktor Gewalt im **Gemeinwesen** abstreiten, trennen in einem solchen Maß **Konsens** und Gewalt, dass Gewalt etwas völlig Abwegiges und Absurdes wird, so z.B. unterscheidet von Mises absurd und unhistorisch die contractual und hegemonic bonds und hält die human civilization für „preponderantly a product of contractual relations“, (Action, 198), ohne überhaupt in die Frage nach der Entstehung des Staates einzudringen, z.B. auch in seiner zivilisierenden Rolle (**Hochkulturen**) oder in seiner Rolle für den **Zusammenhalt** einer **komplexe[n] Gesellschaft**: die einzigen Begriffe, die er klar mit hegemonic bonds verbindet, sind der Kommunismus und Nazismus! So also haben wir

einerseits das eindimensionale Bild der völligen Unterwerfung des Individuums unter einer **Führung** und andererseits die Freiheit von contractual Zusammenarbeit von Individuen (197). Die Auswahl ist einfach. Doch welcher Herrscher war jemals selbst frei? Und wer sagte, dass der Widerstand gegen den **Herrscher** gleichzusetzen ist mit der Freiheit jedes Individuums, und könnte es z.B. nicht Ausdruck eines aristokratisch-antipopulistischen Willens sein?

1706**

Konsens

Das Problem ist nicht, ob jemand handelt, weil er physische Gewalt gegen sich fürchtet, sondern ob diese Ausübung im Horizont als ultima ratio verbleibt. Und das Problem ist ebenfalls, ob es die meisten Menschen als einleuchtend und natürlich ansehen, die Gewaltausübung als ultima ratio bestehen zu lassen. Wer kann bestreiten, dass die überwiegende Mehrheit will, den Mörder durch Ausüben physischer Gewalt zu bestrafen?

1707

Schmitts Auffassung ist ein Irrtum, die Menschheit könne sich politisch nur vereinen, wenn sie einem gemeinsamen Feind gegenüberstehe: Sie wird sich vereinen, wenn sich ein genügend starkes Volk findet, um über die Erde zu herrschen.

1708

Politik würde es auch nach einer Vereinigung des Planeten weiterhin geben: Denn auch nach der Vereinigung würde wieder irgendetwas bestimmen, was das **Gemeinwohl** sei, während andere diese Definition anzweifeln würden. Und ebenfalls würde der Krieg in dem spezifischen Sinn seine Bedeutung nicht verlieren, d.h. als bewaffneter Konflikt um öffentliche Zwecke.

1709**

Vinogradoff stellt die Frage in bezug auf das primitive Recht: Weil die Self-help so eine Rolle spielte und weil die intervention of the tribe was so inadequate, how was the ultimate sanction of the community to be put into force? – In the view of many modern writers on jurisprudence, the existence of a legal rule necessarily depends upon the sanction which can be found to enforce it. But tribal systems present this vital element of law in a very remarkable light, and show in a striking manner that the enforcement of legal rules does not necessarily depend on the existence of indisputable sovereign authority. The sanction is desired and produced by public opinion, sometimes by indirect means, sometimes by private self-help, and sometimes by pressure from the tribe. But it is essential to understand that the

origins of law in these communities depend on the recognition of the community. Dies ist the fundamental creative and regulative factor in early law. Auch dort wo keine enforcement der Sanktion stattfindet, geschieht etwas Drastisches: outlawry. Hist. Jurisprudence, I, 358/9. Outlawry goes one step beyond private execution: it is a declaration by the commonwealth that an individual will no longer enjoy the advantages of social intercourse (360)

1710

Mit der outlawry füllt sich, als next stage, der direct coercion durch die public authority, and the necessity for this force of execution is at least partially recognized even in rudimentary societies. There are certain offences which injure deeply the whole community as a collective body... Treason f. ex. is a menace [Drohung] to the whole system of social organization. Vinogradoff, Hist. Jur., I, 360

1711

Within the tribe its constituent members, the clans, enjoy full autonomy, but in relation to outsiders – especially in the organization of defense – the tribe is a compact whole... The management of law in a tribal society falls into two distinct departments. Within the clan, government is based in patriarchal authority, which in its turn recognized the sway [Einfluss] of religious and moral sanctions... As between clans, the regulating forces are directed by Principles which nowadays would be described as rules of positive international law. The adjustment of conflicts between members of the tribe belonging to different clans took primarily the form of arbitration... / The principal function of tribal authorities is to conciliate and to arbitrate between members of different clans. Vinogradoff, Hist. Jurispr. I, 345/6

1712

Every settlement of a dispute in tribal surroundings was a truth a treaty of peace. A treaty between parties was sometimes made the express condition for entering on a trial instead of fighting it out by force. Vinogradoff, Hist. Jur., I, 348

1713

Unterscheide **ethnisches, kulturelles und politisches Kollektiv**: Das letzte braucht weder **ethnisch** noch **kulturell** einheitlich zu sein, es muss aber die legal sovereignty durchsetzen.

1714

Obwohl sich die Politik nicht mit dem Staat identifiziert, kann sich trotzdem die Autonomie des Politischen, solange der Staat existiert, im Voranstellen der **Staatsräson** gegenüber jeder anderen Rason geltend machen bzw. im Zusammengehen jeder anderen **Räson** mit

der staatlichen und in ihrer Konsolidierung nur in dem Maße, wie sie der staatlichen dient. – Dieses logische Verfahren sieht man z.B. bei großen Revolutionen der Neuzeit – der Französischen, Russischen, Chinesischen – Sie entsprangen jenseits von jeglichen inneren sozialen Klassengegensätzen aus der inneren und äußeren Schwäche des Staates (als **maßgebliche politische Einheit**) und entsprechend stärkten sie – wiederum unabhängig von den anfänglichen Absichten und der sozialen Struktur der neuen herrschenden Klasse – im Inneren und Äußeren den Staat. Diese Position über die Struktur der großen Revolutionen drückt das bedeutende Buch von Skocpol aus.

1715**

Trotz des klaren analytischen Unterschieds von Politik und Staat ist es das praktische Zusammengehen beider, welches das theoretische Durcheinander hervorbringt, es liegt in einem Element der **Definition des Politischen**, d.h. in dem hier die **verbindliche Definition des Gemeinwohls** verlangt wird. Aber die Mittel dafür, dass etwas **verbindlich** wird, gibt der staatliche Mechanismus, und darum erscheint die Politik, solange der Staat existiert, als Kampf um die Eroberung der Mittel der staatlichen Macht (so wie F. Neumann schreibt: „the struggle for political power – i.e., the struggle for the control of the coercive organization, for police, justice, army, bureaucracy, and foreign policy – is the agent of historical progress“, The Dem. and Auth. State, N. York 1957, 264). Dies gilt geschichtlich gewiss so lange, wie das historische Gebilde des Staates existiert. Wenn dies zufällig verschwindet und wenn wir vermuten, für die **Verbindlichkeit des Gemeinwohl[s]** genüge die **Verbindlichkeit der Argumente**, dann wird sich der politische Kampf um die Eroberung der entsprechenden **Argumente** drehen. Bzw: Auch in diesem Fall würde unsere **Definition des Politischen** gelten.

1716

Was bedeutet es, dass die Logik der Klassen der Revolutionen zusammengeht oder sich der staatlichen Logik unterwirft? Es bedeutet, dass nichts Bedeutendes im Inneren einer **politische[n] Einheit** geschehen kann, ohne sich mit dem Schicksal der letzteren in ihrer Gesamtheit zu verbinden. Wer **partielle Fragen** löst und zudem die Herrschaft einnimmt, muss auch die **generellen Fragen** lösen, alle, die er selbst schaffte und alle die er ererbte.

1717

Legitimität

Skocpol betont richtig, (States, 31/2) Staaten lösten sich nicht nur dann auf, weil die Regierung nicht mehr als **legitim** angesehen wird. Viel bedeutender ist, ob der Staat den drängenden Pflichten entsprechen kann, nicht nur im Inneren, sondern auch im Äußeren.

Die Tatsache, dass eine Niederlage im Krieg eine **Legitimitätskrise** mit sich bringt, zeigt, wie die **Legitimität** nicht nur mit dem „**Konsens**“ in Anbetracht der inneren Aufstellung der Staatsverfassung zu tun hat!

1718

Auch dort, wo die Sphäre des Öffentlichen und Privaten nicht klar getrennt sind (oder vielmehr keine klaren und festen Grenzen haben) – ist das Gefühl der Unterscheidung zwischen gemeinnützigem und eigennützigem Verhalten intensiv. Der Konflikt zwischen öffentlichem und persönlichem Interesse liegt an der Wurzel der Unterscheidung Öffentlich-Privat, wahrscheinlich vielmehr aufgrund des individuellen Bedürfnisses, sich von den anderen zurückzuziehen, um abzuschalten und zur Ruhe zu kommen.

1719

In allen Kulturen hielt die moralische, politische und religiöse Skepsis das Verhältnis Individuum und Gesellschaft für ein wesentliches Thema. Dieses ist im allgemeinen Bewusstsein zentral.

1720

Among Eskimos we hear of examples of socially sanctioned murder of individuals defined as dangers to the community. A. Balicki, *The Netsilik Eskimo*, Garden City, 1970, 189/193

1721

The need for privacy appears as one segment of the range of human “fight or flight” responses to stress and danger...the character of a society’s obligation will determine its needs and opportunities for privacy...Even a strong yearning for privacy can evidently evaporate in the face of an acute awareness of one’s dependence on other human beings. Moore, *Privacy*, 12 Privacy appears as an escape from the demands and burdens of social interaction (14)

1722

Politisch – Öffentliches bei Primitiven

Fall von Ostrakismus – Ausschluss aus der Gemeinschaft: C.Turnbull, *Wayward Servants. The Two Worlds of the African Pygmies*, N. York 1965, 186 – Ebenso: Ablehnung der Teilnahme an gemeinsamen Zeremonien kann auch mit dem Tod bestraft werden. 279ff, 297/8, 143ff.

1723

Verschiedenes führt zum Begriff public

- a) cooperative arrangements und ökonomisches Zusammenspiel (Jagen z.B.), wo sich sowohl das Problem der Koordination als auch das der Verteilung stellt
- b) settling of quarrels (in der distribution of food or competition for women)
- c) protection against external threats. Moore, Privacy, 14ff

Moore betont noch zwei wesentliche Punkte:

- a) the seeds of public institutions appear vividly in cases of ostracism (21/2)
- b) vengeance is a social obligation (33) Die public justice entsteht, wenn die offenses as threats to the society as a whole angesehen werden. (36) Perhaps the first major step toward the creation of external social authority through religion comes with the belief that antisocial behavior which is a threat to the group – such as murder – is a source of threatening pollution (29).

1724

Some conception of public, in the sense of a generalized notion of other human beings as a source of obligations and authority, has been a universal aspect of human culture. Moore, Privacy, 37

1725

Unumgänglichkeit des Politischen

Lenin erklärte, **das Erste, worüber sich eine Gruppe entscheiden muß, ist: was tun?**
(Wo? In: **Was tun?**)

1726

Entweder Weggang oder Rückzug des Individuums in die defensive seclusion [Zurückgezogenheit], **Abschirmen**, auch in den primitiven Stämmen (Rückzug und Einsamkeit als Flucht vor dem Druck und vor unangenehmen Erwartungen.) L. Thompson-A. Joseph, The Hopi Way, Chicago 1947, 110ff.

1727

Another source of the preference for (sexual) privacy is jealousy or, more precisely, sexual possessiveness. Moore, Privacy, 70

1728

In seeking privacy.... a person seeks at least temporary escape or surcease from contact and conversation with other human beings because their presence has become overly

demanding, oppressing, or simply boring. This seems to be something that can happen in any society or cultural milieu. The victim feels trapped in a particular social situation and is unwilling or unable to continue the human exchanges required by that situation. Moore, Privacy, 72

1729

In äußerst primitiven Bedingungen it is hard to imagine any one person demanding rights against society, since the main problem is to preserve forms of cooperation that are a matter of life and death to everybody – In a civilized society the situation is quite different...Hence the need for privacy or protection from intrusion is not explicable as an instinctive or reflex reaction. Instead it derives from the perceived difference between benefits from the social order, such as protection and an assured supply of food, and the costs of maintaining the social order in form of social obligations like sharing food and performing labor. Moore, Privacy, 74

1730

Henker – selbst Odyssee γ,82Δ, 314. (Privatperson = derjenige der übermäßig von der allgemeinen Denkweise abweicht, der Dumme)

1731

Über die Neigung zur privacy auf Grund biologischer Bedürfnisse (Stuhlgang, Geschlechtsakt) s. Moore, Privacy, 59ff.

1732

Auch im antiken Athen besteht der starke Glaube, das private Delikt betreffe die ganze polis, weil sie verunreinigt werde. Antiphon, 3. Tetralogie 1, 3-6; Tetralogie I, 10 Lysias, Gegen Andokidou 53

1733

Über die klare Unterscheidung von Öffentlichem und Privatem in China s. Moore, Privacy, 221ff.

1734

Existentielle Einsamkeit in antiken Texten: Sappho: „Ich aber liege alleine“, Sprüche ΙΔ, 10 („alleine kenne ich den Schmerz, meine Freude teilt niemand mit mir.“)

1735

Welche Art von Staat entwickelt sich in Europa unter besonderen Bedingungen in jedem Land – und bildet nicht zwingend ein Produkt der kapitalistischen Entwicklung (so wie sich vielmehr seine dezentralisierte Form in England - Holland - USA zeigt), sondern* mehr (unabhängig entwickelte) Hebel zur Unterstützung der kapitalistischen Entwicklung. Umgekehrt (im Parsonianischen etc.) **Evolutionismus**, wo er ein allgemeines Vorbild annimmt, da zeigt er den Staat als unvermeidliches und überall gültiges Produkt der **Differenzierung** – der Staat ist keine universelle Notwendigkeit, so wie die Erfahrungen der Dritten Welt zeigen, von der neue Modelle erwartet werden können. Das ist die generelle Position von: B. Badie-P. Birnbaum, Sociologie de l'Etat, Paris 1979

1736

Der Konsens stützt sich – notwendigerweise öfter – auf **Leerformeln**, weil sie strittige Punkte **ausklammern**. So ist **Konsens** nichts anderes als die **Ausklammerung** oder die Aussetzung der Inanspruchnahme eines Interpretationsmonopol[s]. Solche **Leerformeln des Konsenses** sind: **Demokratie, Herrschaft des Volkes** usw. Die **Leerformel** beinhaltet eine solche Weite, dass niemand gezwungen ist, die Frage des **Interpretationsmonopols** zu stellen – und aufgrund ihrer Breite wird wiederum garantiert, dass alle zu irgendeinem Zeitpunkt sie stellen können. Beziehungsweise: **Konsens** ist nicht möglich, wenn alle dauernd die Frage der **Interpretation** stellen; und ebenfalls ist er nicht möglich, wenn niemand das Recht hat, sie zu stellen! Solch Paradox ist die **Konstellation des Konsenses!**

1737

Die **Gang** ist entsprechend der **Freund-Feind Beziehung** organisiert, ihre innere Organisation ist vom Prinzip **Schutz – Gehorsam** abhängig usw. – doch bildet sie keine **politische Einheit**. Solche Fälle zeigen, dass das, was das Private (als persönliches) übersteigt, nicht notwendig politisch ist.

1738

Konsens

Wenn heute der Eindruck der **Politikverdrossenheit** entsteht, liegt der Grund darin, dass die **Demokratie** heute viel mehr von den Bürgern verlangt als früher, und dieses Mehr steht der psychischen Gleichgültigkeit der Masse gegenüber, die mehr oder weniger in allen Epochen stabil ist.

1739

Was ist die Definition von Schmitt: **eine sachlich treffende, aber für die Definition des Politischen logisch irrelevante formalsoziologische Banalität.**

1740

Staat

Der Begriff soll in seiner zweifachen Bedeutung untersucht werden: a) von den **Hochkulturen** und später b) als **moderner europäischer Staat**. (Der alte Begriff überlebt in der konservativen Philologie, siehe **Konservativismusbuch**.)

1741

Politik würde es weiterhin geben, auch wenn das Gemeinwohl ausschließlich durch das Verfahren des **kommun.** [kommunikativen] **Handeln[s]** bestimmt würde. Das Argument gegen eine solche Auffassung von **Politik** entspringt nicht aus dem **Begriff des Politischen**, sondern pragmatologischen-anthropologischen **Überlegungen**.

1742

Die gewöhnliche Auffassung trennt die Problematik **Freund-Feind** von der Problematik des **Gemeinwohl[s]**. Wir zeigen, dass es hier genau um die gleiche Sache geht.

1743

Die Politik bestimmt nicht nur das Gemeinwohl so, dass sie es selbst vertreten kann, sondern sie bestimmt auch das Partialinteresse (einer Gruppierung oder Gruppe), damit sie auch deren Vertretung übernehmen kann. Political entrepreneurs are people who, for their own career reasons, find it in their private interest to work to provide collective benefits to relevant groups. Dies tun entweder die, die als Bewerber ein Wählerpotential in einer latent group entdecken oder die, die sich damit identifizieren und vorhandene Organisationen unterstützen. Siehe besonders N. Frohlich-J. Oppenheimer-O. Young, Political Leadership and Collective Goods, Princeton 1971

1744

Sicher ist es falsch zu sagen, die **Befolgung von Normen** finde aus Angst vor Sanktionen statt, (Sanktion jenseits der psychischen Sanktionen gedacht.) Der kritische Punkt liegt woanders: Wenn einige bestimmte norms aufgrund der Durchsetzung physischer Sanktionen geschützt werden, entsteht eine völlig andere soziale Atmosphäre. Die allgemeine Atmosphäre – auch für die, die physische Sanktionen nicht verteidigen – würde sich ändern, wenn eine klare Übertretung nicht mit einer Sanktion belegt würde. Der extreme

Fall der physischen Sanktion schafft die Perspektive, innerhalb dessen auch die übrigen Normen gesehen werden. Und auch wenn diese in diesem Fall **umgangen oder manipuliert werden**, können wir uns leicht vorstellen, was bei völliger Sanktionslosigkeit geschehen würde.

1745**

Das Zusammenfügen politischer, staatlicher Gemeinschaften, welche face-to-face Gemeinschaften in sich aufnehmen, vollendet sich (**zumal**, wenn das chieftom interveniert) nicht gleich mit deren Aufnahme, sondern mit Unabhängigwerden-Verselbständigen der politischen **Aspekte**, die schon in vorstaatlichen face-to-face Gemeinschaften bestanden. Diese **Aspekte** werden zugleich klarer, wenn jetzt das **Gemeinwohl** an der Person des Herrschers festgemacht wird und damit einen Vertreter und gleichzeitig einen Verteidiger bekommt, während parallel der Topos als gemeinsame Sicht dargestellt wird; diesen muss der erobern, der das **Gemeinwohl** verbindlich interpretieren möchte.

1746**

Das **Gemeinwohl** interpretiert derjenige, der politische Ambitionen hat. Verbindlich interpretiert es derjenige, der seine politischen Ambitionen verwirklicht hat.

1747

Das Werk eines Königs ist Gerechtigkeit und Schutz des Schwächeren. Ägyptische Zeugnisse, Hertzler, Social Thought, 40 – Auch Hammurabi hält es für sein Grundwerk, to give justice to the oppressed (Epilog zum Kodex) S.89

1748

Schmitt – Abschluß

In keinem psychisch gesunden Land würde sich jemand über eine Wahrheit aufregen, die jeder Zeitungsleser kennt: daß es politische Freunde und Feinde gibt, daß Eintracht und Krieg politische Situationen sind. Aber das Nachkriegsdeutschland war und bleibt ein psychisch schwerkrankes Land. Schmitt, der kleine ängstliche Professor, wurde zum Teufel aufgebläht, noch mehr, er wurde das obligatorische Angriffsziel der Konformisten und der Karrieristen. So entstand die Tragikomödie, die heute jeden, der sich über den Begriff des Politischen äußert, zur Stellungnahme zu Schmitt zwingt.

1749

H. Arendt glaubt mit der Bemerkung etwas Besonderes zu sagen, **Politik** bestehe **zwischen-den-Menschen, in ihren [ihrer] Gemeinsamkeit** usw. Der Trick ist deutlich: Das Wort **Gemeinsamkeit** wird im voraus **normativ besetzt** – als könnte Feindschaft ohne **Gemeinsamkeit** bestehen: Alle, die kein gemeinsames Interesse haben und nicht die gleiche Sache beanspruchen, können nicht Feinde sein.

1750

Wenn wir die **Politik** als **verbindliche Definition des Gemeinwohls** bestimmen, geben wir eine Antwort auf das Problem des **Funktionalismus**, der mit der Feststellung beginnen will, die sozialen Institutionen hätten die **Funktion**, die Bedürfnisse des sozialen Körpers zufriedenzustellen. Die Politik stellt fest, der soziale Körper habe Bedürfnisse, doch gibt sie mit der konkreten Feststellung die konkrete Lösung. Dies bedeutet: Sie sieht nicht einen einheitlichen sozialen Körper mit generellen Bedürfnissen, sondern Subjekte und Gruppen mit Forderungen, Beschwerden, psychol. Stimmungen. Entsprechend bestimmt sie, was der soziale Körper benötigt, spezifisch oder allgemein. Es gibt aber auch Fälle, wo der soziale Körper sich als Gesamtheit sieht und wo Maßnahmen ohne großen Druck von der Gesellschaft getroffen werden: Dann hat die politische Herrschaft den sozialen Körper in seinem Unterschied zu einem anderen vor Augen.

1751

Dass die Mitglieder der politischen Gemeinschaft sich aus dem Gefühl eines gemeinsamen politischen Zweckes verbinden müssen, bedeutet nicht, zuerst das Ziel zu teilen und danach die Gemeinschaft zu bilden. Das kritische Element ist, dass dieser Zweck besteht. Nicht nur seine Formulierung, sondern auch seine anfängliche Auffassung kann auf einen bestimmten Träger zurückgeführt werden. (Die Nationen und die Staaten wurden nicht von den Völkern gegründet, sondern bestimmte **Instanzen** bestimmten die Völker als Nationen und Staaten.) Zuerst bestimmt diese Definition das Leben des Volkes und es besteht kein so großer Widerstand, dass diese aufgehoben werden müsste, der Zweck wird als allgemein betrachtet.

1752

Legitimität

Not all members need to share all of a system's goal orientations auch nicht pursue [nachgeben] the goals implicit in the regime values. Easton, Systems Analysis, 198

1753

Die **Legitimität** bildet keinen verbindlichen Rahmen für die zum Teil politischen Regulierungen. Zwei identische **Legitimitäten** bedeuten nicht zwei identische Regime. Two systems, in which the underlying principles of legitimacy are quite similar, may have substantially different rules to determinate whether the authorities are holding and wielding their power legitimately. Easton, System Analysis, 300

1754

Legitimität

In die drei Typen von Weber passen schwer hinein die verschiedenen old principles of obligation as consent, divine right, social contract, the right of the voice or of a religious elite (301, n.7). Außerdem trennt der webersche Begriff der **Leg.** nicht genügend the two objects to which legitimacy applies – the authorities and the regime (: Weber spricht de facto mehr über die **Leg.** der authorities). Zum Schluss ist die legal-rational category gemischt und unklar: Zwar hilft sie uns, die Struktur der Bürokratie zu verstehen, aber nicht die **Legitimität**. Weil the belief in legality is an ideological component, equivalent in theoretical status, perhaps, to such other components as a belief in traditionalism, social contract, rule by consent of the governed or by divine right. But Weber does not go quite so far. (302, n.). Easton, Systems Analysis

1755

So wie alle politischen Begriffe ist das **Gemeinwohl** zweideutig: Es kann die Gemeinschaft fördern, weil es alle an gemeinsame Positionen erinnert, es kann sie aber auch spalten, indem es jede Meinungsverschiedenheit zur Prinzipienfrage erhebt.

1756

The ideal of a common interest in part is closely affiliated with the conception of legitimacy. Dort, wo das Gefühl besteht, die authorities dienen nicht dem common interest, gibt es eine Krise of legitimacy. (Der schlimmste Vorwurf: Er benutzt die Herrschaft zur persönlichen Bereicherung) (312) – Obwohl die Rede über common interest für jeden eine andere Bedeutung hat, trotzdem die Benutzung des vocabulary has possibly beneficial aspects from the point of new of the input of diffuse support (zum Regime), vorausgesetzt, alle, die den Begriff benutzen, are already implying that the members of the system do share some interests or goals. Dies erkennt man, wenn wir uns ein pol. system vorstellen in which the members assume just the opposite, so dass zum Beispiel nicht common interest (314/15) besteht. Auch wenn die dedication to the common good is suspect, die Existenz dieses Begriffs helps to move controversy to a level less damaging to political solidarity (317).

Andererseits die Anrufung des common interest has cleavage-increasing consequences – by converting the dispute into a debate over whether the national or public interest zum Nutzen macht oder schadet. (313) Easton, Systems Analysis

1757

Über das Streben und die Struktur der Privacy in primitiven Gesellschaften. Siehe J. Roberts-Th. Gregor, Privacy: A Cultural View, in: J. Pennock-J. Chapman (eds), Privacy, N. York, 1971, 199-225

1758

Wir müssen unterscheiden zwischen political community (als political division of labor) und dem sense or feelings of community. The latter is a dimension of the former, the affective aspect. It may or may not be present (in different degrees: varying cohesiveness) (183/4) – Durch ihre Reihenfolge unterscheidet sich die political community von der umfassenden social community (als working and living together zur Befriedigung individueller und sozialer Bedürfnisse.) (185). – Die Politik von mutual identification kann verschiedene Formen annehmen: we are the men of the great chief; we are subjects of the king; we are citizens of this democracy. (185) Easton, Systems Analysis

1759

Easton fasst political System als Begriff enger als den Begriff political community auf. Die Veränderungen im ersten beeinflussen nicht notwendig den zweiten. Dennoch bestehen außerhalb dieser Veränderungen im political system (z.B. Regierungswechsel) auch Veränderungen in der political community. (Franz. Revolution) Systems Analysis, 179

1760

Political community bedeutet zweierlei:

- a) a group of persons are joined together in a common political enterprise (cooperation of some sort)
- b) the way in which the common enterprise is conducted may vary with respect to the degree of cohesion or sense of community the members feel. (176/7)

Der Begriff der pol. Community bezieht sich to that aspect of a political system that consists of its members seen as a group of persons bound together by a political division of labor. The existence of a political system must include a plurality of political relationships through which the individual members are linked to each other and through which the political objectives of the system are pursued, however limited they may be. (177) Easton, System Analysis

1761

Jede Politik hat zwei **Aspekte**. Der eine bezieht sich auf allgemeine **gesellschaftserhaltende Funktionen** und der zweite auf die Konkurrenz zwischen denen, die sie erfüllen werden, während sie gleichzeitig ihre **Machtansprüche** erfüllen. Wer nur das zweite tut, ohne das erste **gut oder schlecht** zu erreichen, stürzt; andererseits existieren sie nicht in absoluter Form, sondern nur in den Interpretationen derer, die Ansprüche erheben, um die **gesellschaftserhaltenden Funktionen** zu erfüllen. Diese werden nicht völlig willkürlich bestimmt. In jeder Situation verbinden sie sich mit einer allgemeinen **Wahrnehmung**. In Kriegszeiten gründen sich keine Parteien mit dem Programm, die Bildung zu reformieren.

1762

Easton betont, a sense of political community müsse nicht notwendig vorgegeben sein, um eine political community zu gründen. (185) A political community may precede and become a condition for the growth of a sense of community. (186) Systems Analysis

1763

Jura inventa metu iniusti

1764

Montesquieu hält für ein Element der Festigkeit des politischen Lebens: « les lois (loix, s.1861) de l'amitié et celles de la haine » (XIX, 27) (Es ist gut, die einen nicht mit den anderen zu verwechseln, damit die Dinge klar sind.)

1765

Der Grundsatz sozialer Disziplinierung

Stützt sich biologisch-sozial ab, damit die Gruppe länger lebe als das Individuum – und sie lebt länger als Gruppe, weil der Wechsel ihrer Individuen nur stufenweise erfolgt, d.h. in jedem gegebenen Augenblick sind die älteren Mitglieder mehr als die Hinzugekommenen, vorausgesetzt die neue Generation ersetzt nicht vollständig die ältere Generation (vgl. Simmel, Soz., 381ff)

1766

Zwang

Schon Simmel vermerkt, der **Zwang an sich**, gleichgültig, ob gerecht oder ungerecht, **motiviert** Verhaltensweisen der Moral usw., der Struktur der Verhaltensweisen, die, obwohl

sie von Grund auf heterogen sind, nicht ohne diesen **Zwang im Hintergrund** existieren würden. Soziologie, 182f.

1767

Die politischen Größen sind nicht durch direkte Benutzung anthropologischer Kategorien zu verstehen, siehe Andeutungen in **Planetarische Politik** – z.B. kann aus dem ständigen Auftreten des Aggressionstriebes nicht gefolgert werden, es werde jetzt Krieg stattfinden; die Anthropologie geht direkt auf eine darüberliegende oder umfassendere Ebene als die des Politischen, bzw. allgemein soziologisch-kulturelle. Hier liegt der große epistemologische Fehler von Schmitt – und das gleiche, wenn auch umgekehrt, der von Plessner.

1768

Wenn Schmitt annimmt, Politik fange dort an, wo die **Möglichkeit des Kampfes auf Leben und Tod** beginnt, dann gilt: – trotz seines Eindrucks – die **Schwelle kann sehr niedrig angesetzt werden**. Weil das **Gemeinwesen** sich objektiv auf Gewaltmechanismen stützt und die Ausgangssituation sehr einfach ist, in der diese Mechanismen aufgerufen werden, damit sie funktionieren. Aber Schmitt erklärt nicht, ob er dies meint oder die **subjektive Bereitschaft**, dein Leben im politischen Kampf zu riskieren, wenn bewusst ist, dies sei der einzig gangbare Weg.

1769***

Machttheorie und **Freund-Feind-Theorie** gehören allgemein auf die **vorpolitisch-anthropologische theoretische Ebene**, deren **formale Beziehungen** analysiert werden können, so wie es die **formale Soziologie** unternahm. Auf die gleiche Ebene gehört – so weit es sich auf formale Beziehungen bezieht – die politique pure von B. de Jouvenel. Als formal, können diese Beziehungen auch auf der **politischen Ebene** wieder erscheinen – gerade deshalb muss diese **umgrenzt werden**, und zwar durch ein Kriterium, das **inhaltlich** einen Bezug zur anthropologischen Ebene hat, aber offen bleibt für **allerlei inhaltliche Bestimmungen in Bezug auf das Politische**. Dieses Kriterium hat mit dem **Selbstverständnis**

1770

der Akteure zu tun – während weder die **Macht** – noch die **Freund-Feind-Theorie** dieses **Selbstverständnis thematisieren** (kein **Handelnssubjekt** sagt, es handele im Dienst der **Macht** an sich, noch im Dienst der **Feindschaft an sich!**)

1771

Schon Montesquieu beobachtete, dass politische Gruppierungen nicht einfach aufgrund des Kriteriums der Gefühle von Liebe und Hass entstehen. Er bemerkt, dass sie in der englischen **Parteienlandschaft** dauernd die **Fronten** wechseln: „on pariot oublier les loix de l'amitié et celles de la haine“ (XIX,27)

1772

Die **älteren** ägyptischen Texte sozialen Denkens zeigen eine Gesellschaft voller Spannungen, bei der Jagd nach Reichtum, wo die Beziehung mit dem Freund und dem Bruder unsicher sind, wo der Glaube und die Ehrbarkeit selten sind und wer sie hochhält, erscheint gerade deshalb als besonders stolz. Siehe Belege Hertzler, Soz. Thought, Chap. II

1773

Auch in sehr alten ägyptischen Texten und im Epos des Gilgamesch wird gesagt, dem sterblichen Menschen bleibe nichts anderes, als das Jetzt zu genießen und seiner Laune zu leben (Vorwegnahme anakreontischer Motive, aber **ernst gemeint.**) Siehe Belege Hertzler, Soc. Thought, 109,26

1774

Die älteren Aphorismen zur **Lebensweisheit**, so wie sie aus Ägypten, Babylonien, Palästina oder Indien überliefert sind, gehen aus der gesellschaftlichen Erfahrung hervor und richten sich an diese. They are largely free from superhuman agency and rest largely on self-culture and self-control. The recognition of the importance of having the basically necessary conduct requirements standardized and clearly created is clear, as it is also the appreciation of the importance of the discipline of sound and wholesome rules in shaping the desired behavior sets of the people of the group or area. Hertzler, Soc. Thought, 343

1775

Engels (in einem anonymen Artikel in Neue Zeit, 1887, zusammen mit Kautsky geschrieben?) sagt, die **juristische Weltanschauung des Bürgertums** bilde „**Verweltlichung der Theologischen.**“

1776

2. Band **Kinship als Politikum!**

Der Altruismus, der die Mitglieder der Kinship verbindet, muss nicht affective sein, weder muss er persönliche Liebe sein, noch schließt er Feindschaft aus. Sehr richtig spricht Forbes

(Kinship, 237 über prescriptive altruism: Kinship predicates the axiom of amity, the pr.al. [prescriptive altruism] exhibited in the ethic of generosity)

1777

Die Politik in der Bedeutung a) der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten und in der Bedeutung des b) Erwerbs und der Ausübung von Herrschaft sind zwei Ansichten der gleichen Medaille: Nur wenn ich Herrschaft erringe, kann ich die öffentlichen Angelegenheiten verwalten, und weil ich der geeignetste bin, ist meine erste Pflicht, für das öffentliche Wohl die Herrschaft zu erringen und nicht den anderen zu überlassen, die die Menge irreführen.

1778**

Politik – Wirtschaft

Im Gegensatz zum Reichtum ist die Macht immer knapp, weil man sie nur hat, wenn der andere sie nicht hat und an den Stellen, wo sie auch der andere beansprucht.

1779

2. Band

Während er (mit Erfolg) versucht, den Mythos des homo oeconomicus zu stürzen, zeigte Malinowski den Vorzug des Machtmotivs innerhalb des Verfahrens von give and take. Er selbst jedoch bemerkte dies nicht und sprach nicht über das **Machtmotiv** als primären Faktor, sondern in seiner Darstellung stellte er dem Eigennutz des **Ökonomischen** die Großzügigkeit und Teilungsbereitschaft der Beziehung **Kula** gegenüber. So erscheint alles, was auch immer als Bestätigung des Primats der **Macht** betrachtet werden müsste, als Beschreibung einer Situation, die schöner ist als die westliche.

1780

Malinowski selbst sagt, dass Kula sich mit Garter verband usw. Seine Analyse beweist nicht, dass Kula etwas der Ökonomie Fremdes war, eine Praxis sozialer Solidarität und nur dies (so wie Ekeh meint), obwohl das Ökonomische mit vielen anderen Dingen verbunden war, die wir trennen – wobei die Tatsache, dass wir heute **das Ökonomische** getrennt betrachten, nicht bedeutet, dass es dies auch ist.

1781

Firth vs Malinowski

Wenn Malinowski über Ökonomie spricht, orientiert er sich primarily on factors of demand, wobei er den Überfluss der Güter voraussetzt (z.B. der Nahrung) und damit vernachlässigt

er das Problem der scarcity [Knappheit] als auch das der value in relation to that of price – obwohl er von der equivalence zwischen Produkten spricht. Er analysiert nicht, wie sich die relative value gestaltet. Er sieht nicht, dass the possibility of competition in offering such solicitory gifts, and of coyness in accepting and acting upon them, offer a most important opportunity for what in essentials are the pricing operations of the market... they illustrate the operation of supply and demands relations. "The Place of Malinowski", 219-221

1782**

Malinowski hat eine sehr enge und zugleich eine sehr weite Auffassung von Ökonomie. Sehr eng dort, wo sein polemischer Zweck der Economic Man ist und sehr umfassend dort, wo er das Ökonomische mit dem Sozialen verschmelzen möchte. Das könnte er tun, wenn seine Auffassung über das Soziale nicht einseitig am **Modell der balanzierten Reziprozität** orientiert wäre, obwohl er keine falsche Wahrnehmung über die Motive der Individuen hat. Würde er das **Spektrum der sozialen Beziehungen** in seiner Gesamtheit sehen, d.h. auch als Konkurrenz, würde er feststellen, dass die wirtschaftliche Bemühung Eigeninteressen und abwägende Elemente enthält, die auch die sozialen Beziehungen im umfassenden Sinn kennzeichnen. Bzw: Die Verflechtung des Ökonomischen und Sozialen kann nur im Rahmen einer umfassenden Auffassung des Sozialen erfolgen, während seine einseitige Auffassung auf der Grundlage der **Solidarität zu einem moralischen, nicht zu einem soziologischen Antiökonomismus führt**, der wunderbar zum Gebrauch von Modellen passt wie das vom Economic Man; dabei weiß er, dass Ökonomie ebenso eine soziale Beziehung wie jede andere ist.

1783

Die Kritik von Malinowski am Economic Man war nützlich, denn sie half die confusion aufzulösen between the simplicity in the motivation or quality of operations of Economic Man, and the simplicity in the range or kinds of economic operations of contemporary primitive man. Firth, The Place, 217

1784

In dem Maße, wie kein ökon. Sinn vorliegt, besteht klare SB [soziale Beziehung]
The main symptom of being powerful is to be wealthy, and of wealth is to be generous (97).
Malinowski widerlegt die Auffassung über den Primitive Economic Man, indem er folgenden Faktor hervorhebt: the love of give and take for its own sake; the active enjoyment in possession of wealth, through handing it over. in describing the ceremonial side of tribal life we constantly meet with this give and take, with exchange of gifts and payments (173f.).
Kommunismus existiert nicht, weil jeder besitzen will, um zu geben. Oftmals the handing

over the wealth is the expression of the superiority of the giver over recipient. Ein anderes Mal wieder it represents subordination to a chief. Jedenfalls besteht kein rein ökonomisches Motiv (174) Die enge ökonomische Auffassung ignore the fundamental human impulse to display, to share, to bestow. They ignore the deep tendency to create social ties through exchange of gifts (175) Malinowski, Argonauts

1785

2. Band s. Band A', Kap. IV, Notiz 511

Pryor spricht der reciprocity die grundlegende Rolle für die Errichtung einer Gesellschaft ab, die ihr andere gegeben haben, (fender-hearted, so wie er sie nennt!) Er ordnet sie in das erweiterte System der distribution ein, das zwei grundlegende Strukturen hat: transfer und exchange (der erste bezieht sich auf eine einseitige flow of goods oder services, die auch centric oder noncentric sein können, d.h. dass es in Richtung einer zentralen, öffentliche Institution stattfindet oder auch nicht, so wie z.B. die taxation, so wie z.B. die Sklaverei; die zweite findet statt, wenn flow is balanced by a counterflow, 26ff) Nun, vorausgesetzt in der eigentlichen Bedeutung des Wortes zu sprechen, verengt Pryor die reciprocity auf den Austausch of gods oder labor, er schließt z.B. die social invisibles (protection, recognition) aus, weil er meint, viele würden diese falsch benutzen, um die balance zu finden, wo es diese nicht gibt (S.28) (weise Bemerkung, jedoch die Beziehung **Schutz – Gehorsam** zeigt, dass wir einen **Tausch** unsichtbarer Dimensionen haben, ohne Gleichwertigkeit anzunehmen!) Ebenfalls für unklar und irreführend hält er Begriffe wie credit und delayed reciprocity. Oft wird die reciprocal exchange von unilateral transfers verdeckt, die, wenn auch unsichtbar oder mit unsichtbarer Häufung, den Charakter der Beziehung bestimmen, wenn auch der äußere Anschein der reciprocal exchange weiter (manchmal aufrichtig) bestehen bleibt. (95) Origins

1786

2. Band Against Collective rationality in economics

Considered as a game, a bargaining process is a particularly diffuse and unstructured (511). Seine Eigenarten verstehen wir vielmehr mit der non-cooperative game approach, gerade weil it fails to produce a unique prediction of the outcome (514/5). Bargaining [Handel] is often likely to lead to outcomes which are not efficient in the Pareto sense – bzw. Bargaining is more than a mechanism by which one of the remaining Pareto-optimal points in an otherwise indeterminate situation is selected. – Gründe: 1) Positions taken or strategies chosen by the various parties will tend to be some - what arbitrary, chosen on the basis of very subjective elements and ad hoc ideas. 2) the claims put forward by the various parties are moves in a game und die information is seriously influenced by tactical considerations.

3) ich stelle my preferences auf, so dass ich meine Ziele stärker und use other means than were words in the communication process. 4) Threats in various forms are parts of the communication process. 5) Jede bargaining situation verbindet sich mit anderen, unterliegt anderen. 6) wird mitunter notwendig die commitment in threats, und viel mehr, weil 7) the bargainers are representatives of broader groups. Johansen, Inefficiency 515/9

1787

Politisches Element der Verteilung der Arbeit: dass einige innerhalb ihrer Arbeit eine Position unabhängig von ihren Fähigkeiten einnehmen.

1788

Wie politisiert sich die Beziehung **Tausch** – SB [Soziale Beziehung] im Vertrag in der Verteilung der Arbeit

1789

Wirtschaft – Politik

Der Handel und der Krieg

1790

Oft ist die Rede über die sozialen Voraussetzungen des Wirtschaftens, wobei nicht verstanden wird, dass die Voraussetzungen politisch sind – und dies wird verständlich, sobald wir sehen, wie tief das Politische in das Soziale eindringt.

1791

Üb. Doppelter Beweis des überökonomischen Elements beim **Tausch**:

a) **das nichtvertragliche Element im Vertrag** (Freundschaft wird vorausgesetzt)

b) umgekehrt: Gedanklich sauberer Tausch bei Feindschaft (silent trade) [silent trade: durchgestrichen] – **Politische Voraussetzungen des Wirtschaftens** 2. Band

1792

Durkheim: **das nichtvertragliche Element im Vertrag**, Division, I, chap. 7

1793

McNeil betont, die erste Wurzel des contract sei die Existenz von Gesellschaft: In the beginning was society. And ever since has been society. This surely must be the most forgotten fact in the modern study of contracts, whether in law in economics. McNeil, The

New..., 1 Sehr richtig! Never has contract occurred without society; never will it occur without society...(1/2)

1794

Außer der Gesellschaft sind die übrigen primal roots of contract nach McNeil die folgenden:
a) specialization of labor and exchange. McNeil benennt das exchange "that shadow of specialization," vorausgesetzt, specialization requires some process of reciprocal distribution of product for the specialization to be worthwhile. Dennoch bedeutet exchange nicht discrete exchange (als vereinzelt Praxis zweier Menschen), solch exchange ist nur eine der Formen von exchange. b) choice (2/3) – c) awareness of future: das contract bestimmt sich als the relation among parties to the process of projecting exchange into future. (4) Als contract wird etwas als legal wahrnehmbar, doch nicht jeder contract hat außerrechtliche aspects (Hochzeit!). If we wish to understand contract, and contract law, we must think about exchange and such things first, and law second (5) McNeil, The New...

1795

Contract – Future (Mc Neil, The New...)

The idea of promise is an affirmation of the power of the human will to affect the future (und diese affirmation machen wenigstens zwei Personen). Ebenfalls, promise ist the doing of something now to limit the choices otherwise available to the promisor in the future... Promise ist an exchange-projector, auf klare promise stützt sich der discrete contract, doch gibt es auch nonpromissory exchange-projectors: a) custom, status, habit b) positions of command (7). These nonpromissory types may be and often are accompanied by promises. But more important to understanding contract is the other side of the coin: promissory projectors are always accompanied by nonpromissory projectors ... interplay of the always present social matrix with the nature of promises themselves. Promises are inherently fragmentary... can never encompass more than a fragment of the total situation... Sie werden so nicht als absolute betrachtet und werden sozial geschützt (8/9).

1796

McNeil unterscheidet zwischen

a) discrete contract (one in which no relation exist between the parties apart from the simple exchange of goods) b) relational contract: in zwei Gestalten:

-intertwined exchange behavior of a primitive community

-modern contractual relation, intricately interconnected with a larger society of great complexity The New...,10

discrete transactions have no room for tacit assumptions, other than the tacit assumption that out there somewhere is the external god (state!) who will prevent theft, enforce promises etc. (25) Bezüglich der zwei Typen von b) bemerkt McNeil: all of the characteristics of primitive relations may be and often are found in modern relations...the latter require solidarity and hence a degree of trust, of faith to others, to work successfully (21)

1797

Contract – Power

in the discrete transaction bilateral power is exercised initially at the time the deal is made, the exercise being affected by wherever the power status quo is then ...In relational contracts the status quo is dynamic and power relations are always in a state of flux...power becomes a far more complex phenomenon internally. Power of this kind is the dominant feature of modern contractual relations. McNeil, The New..., 35

1798

how widespread a contract by convention (das heißt nicht formal und begleitend von regulären Sanktionen) may be depends inversely of the size of the group in which the contractual norm is likely to be exercised. Truth telling is largely at issue in dyadic or very small group interchanges. Hence, the sanctions are dyadic. And the contractual norm of truth telling is widespread. To build up a contractual norm of cooperation in a large-scale collective action is far more difficult. Wenn solche norms überhaupt möglich wären, dann wäre das Phänomen of overlapping small-scale interactions sehr bedeutend. Hardin, Coll. Action, 218. Dies bedeutet: Je mehr wir zu einem umfassenden Ganzen gelangen, umso nötiger sind die auferlegten Sanktionen.

1799

Doppelte Natur des Vertrags!

Thibaut untersucht die Entwicklung von contractual norms durch bargaining und zeichnet folgendes **Spektrum der Beziehung**: a) if the communality of interest is so great that very little competitiveness exists, then contractual norms are unnecessary b) relation between mutuality of threat and contract formation c) mutual perception by the parties that there exists some degree of communality of interests which can be served by the adaption of formal agreements d) wenn es kein common interest gibt, dann gibt es auch keine normative resolution of the conflict. Es gibt zwei Gründe für eine irreconcilable competitiveness: a) unvereinbare levels of aspiration [Ambition]

b) deception and distrust nehmen zu wegen privacy of alternative resources, d.h. each of the negotiating parties knows only his own alternative value, as compared with the public knowledge of alternatives. Contractual Norms, insb.111

1800

Wie Gesellschaften allgemein, so bestehen auch norms nicht von Beginn an. Sie bilden Überarbeitungen, Verfeinerungen, Reformen oder polemische Zurückweisungen schon bestehender Normen usw. – bis wir zur primitiven Gemeinschaft zurückkehren. Die Erkenntnis, dass es norms gibt, begleitet die Menschheit von Beginn an, so wie sie die Kenntnis darüber begleitet, was norms bewirken und wie sie funktionieren. Jede neue Norm, die bei einer neuen **Wende** der **soziale[n] Beziehung** entsteht, kennt die Aufgabe, die sie generell leisten muss und verspricht, sie werde es besser machen als ihre Vorgängerin.

1801

Gegenseitigkeit

Adam Smith (I,2) spricht über den instinct of exchange, der zum Menschen hin und von ihm wegführt und dem auch die division of labour [Arbeitsteilung] entstammt. – Es soll Gegenseitigkeit als Voraussetzung der division of labour untersucht werden. (: Um sich nur einer hinzugeben, muss ich erwarten, dass auch Du Dich nur einer [Beschäftigung] hingibst.)

1802

Austausch

Seine anthropologische Dimension. **Daß dies Bedürfnis des einen durch das Produkt des andren und vice versa befriedigt werden kann..., beweist, daß jeder als Mensch über sein eignes besonderes Bedürfnis etc. übergreift, und daß sie sich als Menschen zueinander verhalten; daß ihr gemeinschaftliches Gattungswesen von allen gewußt ist. Es kommt sonst nicht vor, daß Elefanten für Tiger oder für andere Tiere produzieren.** Marx, Grundrisse, 154/5

1803

Es gibt nicht nur für exchange vorgefertigte Produkte und resources. Es gibt auch productive exchange, wo diese Produkte produziert werden, und zwar als **Arbeitsteilung**. „productive exchange relation“ ist der Begriff von Emerson (So. Exch. Th. (1976), 357) Barth benutzt für die gleiche Beziehung den Begriff incorporation. In dieser Beziehung seperately obtained benefit is not possible. It takes two to dance the tango. Von dieser Beziehung haben beide Nutzen, wenn einer von beiden in seiner Leistung zurücksteht, haben beide

einen Nachteil. – Während beim allgemeinen exchange die getauschten resources jede für sich ihren Wert hat, im productive exchange they have no value taken seperately (47) Unlike elementary exchange, productive exchange is not conceptually dyadic. (48) Emerson, Soc. Exch. Th., 34 (1081)

1804

Wenn wir die Beziehung **Wirtschaft-Politik** besprechen, bedeutet das nicht, dass wir uns einem bestimmten sozialen Modell zum Nachteil eines anderen anschließen, wir zeigen nur **das unverzichtbare Minimum der Verflechtung**. Von diesem **Minimum** aus sind viele Erweiterungen und Verengungen möglich, die ein Objekt historisch-soziologischer Analyse sind. Wenn wir mehr den Liberalismus besprechen, dann liegt das daran, dass der Liberalismus dieses **Minimum** bezweifelt.

1805*

Die ökonomistische Systemtheorie bringt die jeweilige Ebene durcheinander, nämlich Aufbau und Struktur der **Sozialbeziehung**, auf der sich die **Sozialbeziehung** hauptsächlich abspielt, – sie meint also, wenn wir von der „Politik“ oder von der „Ideologie“ zur Ökonomie übergehen, weist die Sozialbeziehung einige strukturelle Kennzeichen zurück und nimmt andere auf. Charakteristisch ist, dass v. Mises verlangt, der SB ausschließlich einen **konfliktfrei[en]** Inhalt zu geben. Aber die **Sozialbeziehung** bleibt strukturell gleich – **und zwar** in ihrem ganzen **Spektrum** – auch wenn die Politik und die **Herrschaft** in der Bedeutung, die diese Wörter früher hatten, abgeschafft werden. Dies wird weder aus der Sicht der **Systemtheorie** noch aus der von Schmitt erkennbar, wo die **Sozialbeziehung** mit der Politik identifiziert wird, und entsprechend wird das Überleben der **Sozialbeziehung** mit dem Überleben einer bestimmten Art von Politik durcheinandergebracht – oder auch der Politik **überhaupt**. Auch wenn **Herrschaft und Politik** abgeschafft werden, wird die **Sozialbeziehung** bleiben. Zwischen absolut Gleichen in einer Gesellschaft ohne Politik sind **Freundschaft** und **Feindschaft** möglich.

1806

2. Band

Das Element des Austausches kann nicht alle sozialen Phänomene umfassen. Es schwächt sich zwangsläufig durch das Element der Umverteilung ab. Wo jemand etwas nimmt, (er nimmt es einem anderen weg, der tatsächlich machtlos ist, oder er nimmt es, wenn er mächtig ist, für sich selbst,) ohne einen Gegenwert zu geben. Es wäre an den Haaren herbeigezogen, wenn wir sagen würden, Austausch finde statt, weil einer z.B. jemandem Geld gibt, von dem er dann Gehorsam oder Sympathie erhält. Wenn dieser aber jemandem

Geld nimmt, um dessen Reichtum zu verteilen, nimmt er es von jemandem, dem er nichts außer seiner Unzufriedenheit lässt. Das Gleiche gilt, wenn er etwas als Eroberer nimmt. Wir haben also zwei Formen der Umverteilung.

a) ich nehme etwas zu meinen Gunsten

b) ich nehme es von jemandem und gebe es einem anderen.

1807

IV, 1 Die Freundschaft besiegt die Feindschaft nur, wenn sie stärker ist als diese, nicht an sich als Freundschaft. An sich ist es nur eine offene Möglichkeit, wie auch der Krieg. Es ist nicht von Anbeginn gewiss, dass Individuen ohne vorherige Bindungen untereinander den Frieden wählen werden und nicht den Krieg (bzw.: derjenige wählt den Frieden, der schon Bindungen hat) So wie Durkheim fragt, warum soll er sie zu gegenseitigem Opfer veranlassen le besoin de vivre en paix? Mais la paix par elle-même n'est past chose plus désirable que la guerre. Celle-ci a ses charges et ses avantages ...Les instincts anxuels elles répond ne sont pas moins forts que ceux que la paix satisfait... Die Schöpfung und die Abmachungen unterbrechen den Krieg nur vorläufig...

Tausch 2. Band

hommes n'ont besoin de la paix que dans la mesure où ils sont unis déjà par quelque lieu de sociabilité (Division,89) (vgl. 259: Vorausgesetzt, die division du travail unit et oppose, also kann die Gesellschaft nicht durch sie gekommen sein bzw. von concurrence, sondern es musste vorher bestehen!) Hier trennt Durkheim das Soziale vom Antagonistischen, er kann nicht sehen, daß dieses auch das erste gestalten kann.) (Historisch-genetisch ist seine Erklärung wertlos.)

1808

2. Band

Ungleichheit bringt Ruhe, nicht Gleichheit

In egalitarian societies in which the ideal is of aggressive individualism and in which virtually any man can challenge any other to show what he is made of, in an equal exchange, inequality, especially when based on a concept such as blood which is part of nature and therefore external and immutable is a haven of rest from strife. People who are by definition unequal cannot compete [kämpfen]; their exchanges, being of different things, cannot be subjected to any exact accounting of comparison. Forge, Golden Fleece, 537

1809

Politik L. Mair, Introduction, 109ff., L. Mair, Primitiv Government. (habe ich)

1810

Politisches Wir haben im ersten Band gesehen, dass die Rolle **des sozialen Zusammenhalts** nicht **Vertrauen, Gegenseitigkeit, Tausch** spielen können. Jetzt werden wir sehen, wer sie spielen kann: **das Politische**

1811

Politik

Aristoteles unterscheidet zwei Ebenen

a) Gesetzgebung (allgemeine Gebilde der politeia) – b) praktisch-volksvertreterisch (Beschlüsse): hier wirken die Politiker als Handwerker. Nik. Eth. VI, 8 (Beginn).

1812

W.C. Macleod, The Origin and History of Politics

1813

Gemeinwohl **2. Band**

Gemeinwohl hat psychologisch **entlastende Funktionen**. Es umgeht den direkten Vergleich meiner Position mit der des anderen, weil es uns beide auf den gleichen Nenner bringt. (vgl. Hume II,2,8)

1814

Gemeinwohl Selbstbezug

Hume betont richtig, dass der comparison intensiv und unausweichlich ist, je näher uns der andere steht. Envy [Neid] provoziert not the great disproportion betwixt [zwischen] ourself and another, but on the contrary, our proximity: a common soldier bears no such envy to his general as to his sergeant or corporal. Deswegen werden wir auch von der pain des envy befreit, wenn wir eine größere distance zum anderen verlangen, in order to augment [verbessern] still more the idea of ourself. (II,2,8). Bzw. comparison wird um so weniger drückend, wenn es weniger die Personen betrifft, die uns direkt angehen. Dies bedeutet, dass im Rahmen des doppelten psychologischen Verfahrens, welches sympathie + comparison beinhaltet, mehr Raum für die sympathy bleibt, während comparison, der Feindschaften hervorruft, nachlässt, je mehr wir uns auf allgemein menschliche Gefühle beziehen, auf das public interest usw. D.h. **Gemeinwohl** und die moral virtues → sympathie wird um so stärker, je abstrakter sie ist, je weniger wir durch comparison zwischen uns und konkreten Personen verbunden sind.

1815

2. Band

men, in the ordinary conduct of life not so far as the public interest, when they pay their creditors, perform their promises, and abstain from theft, and robbery, and injustice of every kind. Hume, III,2,1, S.533 **Die intensive und dichte Sympathie des Mitleids konnte sich schlecht auf der extensiven und dünnen Sympathie der moralischen Urteil[e] [gründen] und zudem war keine von beiden in sich logisch oder psychologisch schlüssig. Dazwischen lagen Bausteine zu einer anderen Theorie, welche [Schluss fehlt]**

1816

Wirtschaft – Politik

A.Smith selbst erkennt das Motiv der ökonomischen **Entfaltung**, das **Machtstreben** ist, an: l'oeil est plus avide que le ventre. [das Auge ist gieriger als der Bauch] Theory of Moral Sent [Sentiments] IV,1

1817

Wirtschaft – Politik

Die Verteilung in der Bedeutung der Verteilung von Menschen innerhalb des Produktionsnetzes und ihrer Unterwerfung unter bestimmte Produktionsverhältnisse. Marx, Grundrisse, 17, 20 s. Theorie des Krieges, 164

1818

Gleichsetzung von Macht und Gewalt als **Kehrseite** des Ökonomismus, s. Theorie des Krieges, 180

1819

2. Band

Ohne das Kriminelle würde wohl der Zusammenhalt der Gesellschaft verschwinden und die universellen Güter würden in sich gegenseitig ablehnende, individuelle Teile zerfallen. Das Kriminelle...ist verantwortlich für eine Art Solidarität, die unter solchen sich entwickelt, deren Handlung andernfalls auf Interessen zentriert wäre, die kaum etwas gemeinsam haben. Thus courts of criminal justice may be essential to the preservation of society. G. Mead, The Psychology of Punitive Justice, AJS, XXIII (1917/8), 577-601, S.591

1820

The majesty of the law is the dominance of the group over the individual ... Instinctively we estimate the worth of the goods protected by the procedure against the criminal and in terms of the hostile procedure. Mead, Psychology, 587

1821

Strafjustiz

In the back of the public mind die both these standards of criminal justice, that of retribution [Vergeltung] and that of prevention. Recht ist, dass er die angemessene Strafe für seine Tat erhält. – Doch Recht ist, nur so zu bestrafen, dass er nicht zum Wiederholungstäter wird. Die zweite Auffassung herrscht heute mehr. Doch soweit auch die erste herrschte, war die Symmetrie nicht absolut. Es gibt nicht between sin [Sünde] and suffering but roughly between the sin and the amount and kind of suffering that will satisfy those who feel themselves aggrieved. Mead, Psychology, 582f

Doch hat die Strafe auch eine dritte, wesentliche Dimension, jenseits der retribution and prevention. Dies ist the theoretically impartial enforcement of the common will. It is a procedure which undertakes to recognize and protect the individual in the interest of the common good and by the common will... So conceived the common law is an affirmation of citizenship (584) Hier schleicht sich die Rolle ein, enmity to the lawbreaker as an enemy to the society to which we belong. (585)

1822

The consciousness of self through consciousness of others is responsible for a more profound sense of hostility – that of the members of the groups to those opposed to it, or even to those merely outside it. And this hostility has the backing [Unterstützung] of the whole inner organization of the group. It provides the most favorable condition for the sense of group because in the common attack upon the common enemy the individual differences / are obliterated. Mead, Psychology, 580f.

1823

Herrschaft bedeutet Dienst Byron, Manfred, III,1 ..for he must serve who fain would sway – and soothe [beruhigen] – and sue – and watch all time usw. [3.1.116-23]

1824

Wirtschaft Weber WL, 162f.

1825

H. Kramer, Quid valeat Eintracht in literis Graecis, Diss. Göttingen 1915

1826

V. Ehrenberg, Die Rechtsidee im frühen Griechentum 1921

1827

Für die moderne **Staatsdiskussion** F. Fürst, Die Neubelebung der Staatsdiskussion, Jahrbuch für Staats- und Verwaltungswiss. 1 (1987), 261-84

1828

Freyer, Das Politische, in: Herrschaft, Planung etc.

1829

Staat John H. Kautsky, The Politics of Aristocratic Empires, 1982 (The University of North Carolina Press) Hist Sem. Wien U 313h (unbedingt!). Biogr. SF 78 Shorter, Moscovici

1830

H. Großmann, Altorientalische Texte zum Alten Testament, Leipzig

J. Pritchard, Ancient Near Eastern Texts Relating to the Old Testament, Princeton 1955

A. Erman, Altägyptische Literatur 1924

W. Lambert, Babylonien Wisdom Literature 1960

1831

Eintracht **2. Band**

P. Manicas, War, Stasis, and Greek Political Thought, Comparative Studies in Society and History, 24 (1982), 673-688

1832

E. Vollrath, C. Schmitts Begriff des Politischen, Zeitschrift für Politik 36 (1989), 151-168 Vgl. bezüglich E. Fraenkel, Der Doppelstaat, 1974, 233ff.

1833

Das Politische

Siehe Freyer in: Herrschaft, Planung... in seinem Buch: Der Staat,

1834

State

[gestrichen:] B. Frankel, Beyond the State, 1983

[gestrichen:] Th. Skocpol States and Social Revolutions, 1979

K.H.F. Dyson, The State Tradition in Western Europe, 1980 S. 501/120 (Ideengeschichte)

[gestrichen:] Entstehung des Staates (Zusammenfassung der Theorien) S.84/136 =

Jonathan Haas, The Evolution of the Prehistoric State, 1982

[Stefan] Breuer 82 A 10672

1835

E. Thomas, Chinese Political Thought, London 1928

1836

[gestrichen] Cartwright, in: J. March (ed.) Handbook of Organization

R. Dahl, who Governs?, 1963

1837

Th.Sundermeier, "Nur gemeinsam können wir leben". Das Menschenbild schwarzafrikanischer Religionen, 1988 [gestrichen]

A. Volten, Zwei altägyptische politische Schriften 1945

M. Walzer, Exodus and Revolution 1985

U. Wesel, Frühformen des Rechts..., 1985 [gestrichen]

J. Zandee, Death as an Enemy, 1960

H. Müller-Karper, Geschichte der Steinzeit, 1976

H. Sachsse, Anthropologie der Technik, 1978 [gestrichen]

Henner - Hess, Entstehung v. Herrschaft, in: Kölner Zeitschrift f. soziol. 77/4,762ff.

[gestrichen]

v.Trotha, ARSP Archiv f. Rechts...), 1978, 305ff.-Phil.- ZSA 1406 B [gestrichen]

1838

N. Chagnon, "Life Histories, Blood Revenge and Warfare in a Tribal Population" Science 239 (1988), 485-492 ZSN 182 C [gestrichen]

A-J. Assmann (Hg) Kanon und Zensur, 1987

P. Dercharn, Le pouvoir et le sacrés Sf) ES 185

A. Dihle, Die goldene Regel, 1962 → Gegenseitigkeit! [gestrichen]

A. Dihle, Die Vorstellung vom Willen in der Antike 1985

A. Dihle, Gerechtigkeit, Reall. Für Antike und Christentum X, 233-360

S. Eisenstadt, The Axial Age, 1982
S. Eisenstadt, (Hg), Kulturen der Achsenzeit, I-II, 1987
W. Fikentscher (Hg.), Entstehung und Wandel rechtlicher Traditionen, 1980 Z-vorgem.
[gestrichen]
M. Fortes, Kinship and the Social Order, 1969 SE) E 11/282 [gestrichen]
F. Kramer - C. Sigrist (Hgg), Gesellschaften ohne Staat, II, 1978 [gestrichen]
H. Frankfort, Kingship and the Gods, 1948 [gestrichen]

1839

Recht

J. Harrison, Themis 1991 (1977) SE 29/196
R. Hirzel, Themis, Dike....1907 (1966)

1840

H. Groenewegen - Francfort et al (Hg), The Intellectual Adventure of Ancient-Man, 1946
(Frühlicht des Geistes 1954) [gestrichen]
H. Hasenfratz, Die toten Lebenden (sozialer Tod in archaischen Gesellschaften), 1982
[gestrichen]
F. Stolz (Hg), Religion zu Krieg und Frieden, 1986 [gestrichen]
J. Harrison, Themis, 1911 (1977) SE) 29/196 [gestrichen]
W. Helck, Politische Gegensätze im alten Ägypten, HÄB 23, 1986
R. Hirzel, Themis, Dike und Verwandtes 1907 (1966) [gestrichen]
H. Hommel, "Wahrheit und Gerechtigkeit", Antike und Abendland 95 (1969), 159-184 ZSA
1320B [gestrichen]
E. Hornung, Der Eine und die Vielen, 1971
E. Hornung, Der ägyptische Mythos von der Himmelskuh, 1982
W. Huber - Th. Sundermeier (Hgg), Implizite Axiome, 1990 [gestrichen]
K. Kehrer (Hg), „Vor Gott sind alle gleich“, 1983 [gestrichen]

1841

Nützliche Betrachtungen der modernen Sociology
Mitchell S 03/630, Wallace-Wolf S 03/493, Little, S 02/350
L. Alexander B 27/10 (ed) Neofunctionalism S 03/893 [gestrichen:]

1842

Urgesellschaft

Anthropos 51 (1956) O 822-9 FoL [gestrichen]

K. Narr, Saeculum 7 (1956), 3ff. B73-65 [gestrichen]
K. Narr, Urgeschichte der Kultur, 1961 [gestrichen]
Isaac in Scientific American 238 (4) (1978), 90-108
M. Sahlins, origin of Society, Scientific American 1960 (Bibl.d. Physikalischen Institute)
[gestrichen]
G. Clark/S.Pigott, Prehistoric Societies, 1985
G. Siegmund, Der Glaube des Urmenschen 1962
P. Radin, Primitive Religion, 1957 E10/110+
A. Leroi-Gourhan, Les Religions de la Préhistoire, S.84/113, 1964
J. Maringer, Vorgeschichtliche Religion, 1952
E. James, 1957
Jensen SE E 10/222

1843

B. Albrektson, History and the Gods, Lund 1967
D. Hellholm (Hg). Apokalypticism in the Medit. World and in the Near East, Tübingen 1983
J. Assman, Krieg und Frieden im alten Ägypten, Mannheimer Forum 83/84, 175
231[gestrichen]
G. Balandier, de désorder, 1988 s. SE E00/356
H. M. McCurk (Hg), Ecological Factors in Human Development, 1977
H. Bolkenstein, Wohltätigkeit und Armenpflege im vorchristlichen Altertum, 1939
J. Borghonts, „The Evil Eye of Apopis’, Journal Egyptian Archelogy 59 (1973), 114-150 ZSA
643C [gestrichen]
S. Brandon, The Judgement of the Dead... in the major Religions, 1967
H. Cancik, Mythische und Historische Wahrheit 1970
P. Clastre, la société conter l'État, 1974 SE E 19/153

1844

H. Kelsen, Vergeltung und Kausalität, 1946 S 20/375+25/19 [gestrichen]
H. Kenner, Das Phänomen der verkehrten Welt in der griechisch-römischen Antike, 1970
B. Land in: Fs. H. Brunner 1983, 271-301
R. Lingat, The Classical Lw of India, 1973
U. Luft, Beiträge zur Historisierung der Götterwelt, 1978
S. Luria, „soziale Revolution im Altertum“, Klie 22 (22(1929), 405-31 [gestrichen]
S. Morenz, Gott und Mensch im alten Ägypten, 1964
E. Otto, „Bedeutungsmechanismen von Lieben und Hassen im Ägyptischen“ Mitt. d. deuts.
Archäol. Instit. Abt. Kairo 25 (1969), 98-100 ZSA 666C [gestrichen]

M. Sahlins, Stone Age Economics, 1972 [gestrichen]
W. Schilling, Religion und Recht, 1957
H. Schmid, Gerechtigkeit als Weltordnung, 1968
K. Sethe, Die Ächtung feindlicher Fürsten etc... APAW 1926
M. Smith, Palestinian Parties and Politics..., 1971

1845

3. Jh.v.Chr.

Han Fei, Die Kunst der Staatsführung, Leipzig 1994 (Kiepenheuer), 643 S.
(Die Theorie der Chinesen Legisten)

1846

Das **Gemeinwohl** ist so bedeutsam, dass die Regime auf der Basis klassifiziert werden können, wieviel Raum des sozialen Lebens sie dem **Gemeinwohl** einräumen wollen, d.h. in der Jurisdiktion dessen, der es verbindlich bestimmt.

1847

So wie Weber den Staat nicht auf der Grundlage der Zwecke definiert, sondern der Mittel, macht es auch Clausewitz für den Krieg. s. Theorie d. Krieges, Kap.I, Notiz 169

1848

Politik – Ökonomie

Die Gewalt als Gut: Konkurrenz, seine Monopolisierung, seine Zerstreung [Diaspora]
Übersetzung ökonomischer Güter in politische und politische in ökonomische.

1849

Zusammenfassung Politik-Ökonomie, Elias, II, 436f.

1850

Kollektive Subjekte mit politischem Aufbau sind alle, die entweder eine gültige Auffassung zum Gemeinwohl vertreten oder eine, die angewandt werden muss. D.h. der Umfang der Subjekte ist gleichgültig. Ein Staat, eine reguläre Partei und eine terroristische Gruppe sind gleichermaßen politisch. Politisch sind nicht die kollektiven Subjekte, deren Handeln auf den gleichen Nutzen abzielt – ohne dass dieser Nutzen sich mit der Auffassung über das Gemeinwohl berührt (z.B. Verbrecherorganisationen, die nicht behaupten können, die Art ihres Handelns könne auf die Gesamtheit der Gesellschaft übertragen werden, sondern sie stützt sich auf die übrige Gesellschaft, die nicht aus Verbrechern besteht.) Im Alltagsleben

muss in jedem konkreten Fall bestimmt werden, ob z.B. ein Verein von Hauseigentümern politisch ist oder nicht. Ein nichtpolitischer Verein kann mitunter politische Forderungen stellen.

1851

Für den Begriff der Politik s. Heft der Filosofia Politica (dort auch Tettamanti)

1852

Legimation

Rorty (gegen Dworkin und Habermas), in: Solidarität oder Objektivität, Stuttgart 1988, 11ff, 82ff

1853

Formen der Habgier nach politischen Gütern, die keine Beziehung zum Kapitalismus haben, z.B. **das Streben nach mehr Land** im Mittelalter. s. Elias, II, 54

1854

Politisches

Wer einen politischen **Machtanspruch** hat, neigt dazu, seine privaten Themen öffentlich zu machen (dies ist notwendig, weil er schon viele Leute für die Verwaltung seiner eigenen Themen braucht.) s. Elias, II, 150f. und passim 152

1855

Jede monopolisierte Herrschaft entwickelt Produkte und Überschüsse, die sie alleine nicht verbrauchen kann. Sie benötigt Verbraucher und ist abhängig von ihnen.

1856

Der Kampf um das ökonomische Monopol setzt die Lösung des Problems des politischen Monopols voraus. Elias, II, 158f.

1857

Wirtschaft – Politik Vgl. Elias, II, 205f.

1858

Schmitt schreibt in BdP, eine Idee werde dann politisch, wenn sie polemisch werde (s.11??). So wie er es formuliert, ist der Fehler grundlegend und zeigt, in welchem Umfang die Identifizierung **des SO** [Sozialontologischen] **mit dem Politischen** in die Irre führt. Gerade

Freundschaft-Feindschaft **umfassen das Politische**, bzw. sie sind umfassender, deshalb ist auch die Polemik zwischen Ideen durch ihre Struktur als Ideen gegeben und sie müssen nicht politisch sein, um polemisch zu sein.

1859

Beziehung zwischen sozialer Funktion und Herrschaft. Elias, II, 227, 238

1860

2. Band

Auch **gruppenpsychologische Studien** zeigen, dass ein Herrscher, um Herrschaft auszuüben, zeigen muss, dass er der Gruppe dient und ihre Traditionen annimmt, wenn diese **ausgeprägt** sind. – confronted by a group having its own tradition, the leader proves weak [erweist sich als schwach] – obwohl when confronting them singly he is stronger than any one member of the group.

- in den meisten cases the leader was forced to accept the group traditions, i.e. he proved weaker than the group, but still managed to play the role of leader. Nur stufenweise introduces insignificant variations, loosening the tradition. He then introduces new elements in the ritual already weakened by variation. Merriam, Group (Kinder) Leadership, bes. 25ff, 31

1861

2. Band

Duldung – **Toleranz** (Hier soll das schon zur **Massendemokratie** Angesprochene behandelt und die Kritik an Rawls einbezogen werden usw.)

1862

Es gibt Fälle ständig stattfindender Kriege zugunsten des inneren Zusammenhalts einer Gruppe, wenn diese aus strukturellen Gründen bedroht wird. Dies kann auch im Rahmen einer Gesellschaft ohne institutionelle Herrschaft stattfinden wie bei den Mundurucú (Jäger des Amazonas), wo die cohesion **der Männer** den Krieg braucht, um nicht von den Widersprüchen zerrissen zu werden, die from the persistence of patrilineal clans in a matrilineal society entstehen. Murphy, Intergroup Hostility, 1032-4

1863

Während die Beschreibung, das Rühmen der Toleranz nicht tiefgründig sind, sondern **Vorwegnahme eines erwünschten Zustandes** und nicht **Verfahren**, muss *coute que coute* **eingehalten werden**, die Liberalen sind nicht klar bezüglich der Einhaltung der Grenzen. So unterstützt Rawls einerseits die **anarchistische Meinungsäußerung**, andererseits

betrachtet er die **Entscheidung für die liberale Verfassung** als unantastbar und möchte **ihre Inhalte von der politischen Tagesordnung** ausnehmen. (siehe die verschiedenen **Aussagen** in der **Aufsatzsammlung**: Die Idee des politischen Liberalismus, Ffm 1992)

1864

Wie Habermas und Apel, begeht auch Rawls in seiner Argumentation über den **Konsens** eine petitio principii (und diese Gemeinsamkeit der drei **Konsensentheoretiker** zeigt, dass dieselbe logische Struktur unabhängig davon benutzt wird, ob jemand sich auf eine **Letztbegründung** beruft oder sie ablehnt.) Auch bei Rawls ist der Beginn des übergreifenden Konsenses die **Annahme** einer Gemeinschaft, die ihn schon akzeptiert bzw. das Ideal **eines fairen Systems der Kooperation**. **Andersdenkende spielen hier die Rolle des [der] Adressaten, denen angeboten wird, auf der Grundlage öffentlich anerkannter Regeln ihren Dissens auf der privaten Ebene auszutragen**. S. den schönen Aufsatz von M. Giusti, in Philos. Rundschau 41 (1994), Heft 1

1865**

Politische Anthropologie 2. Band

Der große politische Irrtum der **Sozialtheorie** nach dem 17. Jahrhundert war, dass sie die Problematik der Gemeinschaft des Menschen mit dem Problem von Freundschaft und Feindschaft verband (: ist der Mensch von Natur aus sozial, ist er Freund; ist er es nicht, ist er Feind). So war die grundlegende Wahrheit verdeckt, dass Freundschaft und Feindschaft gleichermaßen soziale Beziehungen sind, Beziehungen, die nur zwischen sozialen Menschen möglich sind. Sicher, dieser Irrtum ist nicht zufällig: **was auf dem Spiel stand, war die individualistische** oder auch Nicht-**Begründung** der Gesellschaft. Um zu beweisen, Individuen würden die Gesellschaft gründen, musste unterstellt werden, sie existierten vor der Gesellschaft – und zwar vor ihr, weil sich der eine mit dem anderen verfeindet. Dies ist nicht logisch **zwingend**, jedoch polemisch **naheliegend**. Zuerst unterstützen die Konservativen die aristotelische Position des Sozialen, danach akzeptieren sie die Liberalen, die ihre Position von Hobbes unterscheiden möchten. Aber auch die, die Hobbes ablehnten, behielten den Eigennutz, Utilitarismus usw.

1866

Mafia – soziale Organisation

Ehrenkodex der Unterwelt Guzmán de Alfarache und Cervantes. Verweis auf: Mühlmann, Pfade, 68

1867

Jagd (→ **geistige Fähigkeiten**)

The chase is a future-centered activity: the ongoing behavior of each is given structure (direction) by the incongruent futures projected. Aber jenseits der Zukunft, the parties are also highly responsive to each other in the ongoing present. Couch, Elem. Forms, 121

1868

Unser Zweck ist es nicht, das **Gemeinwohl** der **Feindschaft** entgegenzusetzen, sondern zu zeigen, warum gerade die **Gemeinschaft** die **Feindschaft** hervorbringt.

1869

Zur Errichtung und zum **Zusammenhalt** des **politischen Kollektivs** soll notiert werden, dass es seitens der Sozialontologie keine Gesetzmäßigkeiten gibt. Der **Zusammenhalt** entsteht jeden Augenblick auf völlig verschiedenen, aber parallel bestehenden, gefühlsmäßigen und geistigen Ebenen. Einerseits emotionale oder eigennützige usw. andererseits gemischte – und diese wiederum unterscheiden sich von Individuum zu Individuum. Dies zeigt aus einer anderen Sicht, dass die mythologische Unterscheidung **Gemeinschaft – Gesellschaft** keine Lösung bietet, auch nicht für das Problem der politischen **Legitimation** (entsprechend irrtümlich ist die Webersche Trichotomie, die auch von der Unterscheidung **Gemeinschaft - Gesellschaft** herrührt.)

1870

Ob etwas das **Gemeinwohl** betrifft oder nicht, ist nicht davon abhängig, ob das **Gemeinwohl** sich expressis verbis auf die Forderung oder die **Aussage** bezieht. Es kann sein, dass jemand über das **Gemeinwohl** redet und ihn niemand beachtet, dabei bringt er womöglich eine individuelle Forderung vor und alle fühlen, dass es sie betrifft, die z.B. durch ihre Verwirklichung oder Nichtverwirklichung das Leben in der res publica beeinflusst.

1871

Der Mythos, die antike polis habe sich nur mit dem Gemeinsamen beschäftigt: Anonymos lamblichos wünscht sich gesetzliche Ordnung und Ruhe, weil sich der Bürger dann nicht mit den allgemeinen (Angelegenheiten) beschäftigen müsse, sondern mit seinen (Beschäftigungen). Gesetzliche Ordnung und Ruhe bedeuten ökonomische Blüte. Siehe Nestle, 426

1872

2. Band

Gegen die ständige Gefahr eines Bürgerkrieges verpflichteten sich die Bürger eidlich, die Eintracht zu wahren! Xenophon, Apomnemoneumata [Memorabilien], III, 5, 16; IV, 4, 16

1873

Privat – Öffentlich

οἰκεῖα ≠ πολιτικά häuslich, vertraut ≠ [ist der Gegensatz zu] politisch. Thukydides II, 40, 2

1874

Die Unterscheidung Freundschaft – Feindschaft geht der Unterscheidung Recht – Unrecht voraus, was daran sichtbar wird, dass Dinge, die Freunden gegenüber nicht erlaubt sind, Feinden gegenüber erlaubt sind. Die Bemerkung dazu schon in der Antike vgl. Aristophanes, die Wolken, 904ff. Platon, Eutyphron 5E, - Xenophon, Apomnemoneumata I, 2, 49. Euripides, Herakles, 1342

1875

Legitimierung der äußersten Gewalt als wesentliches Kennzeichen des Gesetzes (lex-legitimation)

Das Gesetz

Von allen der König, Sterblichen und Unsterblichen,

er lenkt als Recht dies fordernd.

das Gewaltsame mit allzwingender Hand. Pindar, Fragm. 152

1876

Die Eintracht als innere Voraussetzung für den (äußeren) Kampf zwischen Staaten.

Demokrit Fragm. 250, 249, 255

Freundschaft als Voraussetzung der Feindschaft

1877

Dass das Gesetz Gewalt beinhaltet. Platon, Politeia 359c; Xenophon, Apomnemoneumata [Memorabilien] I,2,44ff.; vgl. Herodot VII,104, Aristoteles, Politeia 1253b 20ff

1878

Strafe – Recht

nemo prudens punit, quia peccatum est, sed ne peccetur. Seneca, de ira I, 16,21

1879

Mill rechnet zu den «reactionary» liberals, dass deny [abstreiten] the need to separate the questions of production and distribution (bzw. Mill möchte die Trennung production and distribution, so dass die zweite unter sozial-politischen Kriterien geschieht!)

1880

Die Strafe

- a) als Vergeltung
- b) als Abschreckung und Warnung
- c) als pädagogische Maßnahme zur **Besserung**

1881

Weil sich die Politik um das **Gemeinwohl** dreht, liegt in ihrem Epizentrum die Beziehung zu anderen **Kollektive[n]**. Weil aber die herrschende Seite diese Beziehung übernimmt – und damit die große Masse von der Alltäglichkeit **des Kampfes entlastend** – geht die Durchführung der Außenpolitik mit der der Innenpolitik zusammen: die erste erscheint bei den **Entlasteten** weniger notwendig als die zweite, und weil die zweite häufig auf der Vorderbühne steht, verbindet sie sich mit der ersten. (Allgemein: es gibt kein Primat der Außen- oder der Innenpolitik: es gibt Situationen, wo dieser oder jener Faktor auf der Vorderbühne steht.)

1882

In der Politik findet eine **großangelegte Verlegung der Notwendigkeit des Kampfes statt**, so dass das Individuum den Kampf nicht als alltäglich wahrnimmt – mitunter nicht einmal als seine eigene Angelegenheit. Den **Kampf**, den das Kollektiv zur (**Entlastung**) braucht, (gleichgültig ob dieser militärisch oder polemisch ist), übernimmt ein Teil des **Kollektivs**, der sich aus diesem Grund auch in einem Gegensatz zum größeren Teil befinden kann.

1883

Eines der ersten Pflichten **des politischen Kollektivs** ist die Delegation des Kampfes (schon in der primitiven Horde: Jäger - Krieger)

1884

Die Politik schaltet sich ein, um den Hiatus zwischen Produktion und Verteilung zu schließen. Gäbe es keinen Hiatus, dann würde der, der die Produktion leitete, bei der **Verteilung** alles bekommen, so viel ihm die Produktion gibt. Dies geschieht jedoch selten. Die Politik schafft die Asymmetrie zwischen Produktion und Verteilung, d.h. sie gibt bei der

Verteilung denen mehr, die produzieren. Dies geschieht in zwei Formen: entweder durch Krieg, wo ein Teil von den Reichsten das nimmt, was sie selbst nicht produzieren können (der Krieg kann auch Bürgerkrieg sein) oder durch **Umverteilung** (zunächst durch die Steuer) (z.B. die antiken „Gottesdienste“)

1885

Den Gegner des Volkes als Feind ansehen. Kleoboulos (Demetrios von Phaleron die Denksprüche der sieben Weisen)

1886

Recht → Gewissen **des Gemeinwohls**

1887

Selbst Schmitt benutzt die Unterscheidung **Privat-Öffentlich**, wenn er sagt, der Feind sei der private und der kriegerische der öffentliche.

1888

Wirtschaft – Politik

Die unpolitische Ökonomie der Produktion und die politische Ökonomie der Verteilung

1889

2. Band

Die Dichotomie Politik - Wirtschaft stimmt nur, wenn man Politik auf Verwaltung und Wirtschaft auf den technischen Produktionsablauf reduziert.

1890

Die Produktion als die Sphäre, wo mehr Eintracht - Zusammenarbeit als in der Sphäre der Verteilung erreicht wird. Aber wahrscheinlich findet für eine bestimmte Zeit die Produktion im **Hinblick auf die Verteilung** statt, so sehr sie auch ihre eigene technische Logik hat.

1891

Was Schmitt übersah: Die **formale Soziologie** sagte klar, die Assoziation-Dissoziation beziehe sich sowohl auf den privaten als auch auf den öffentlichen Bereich (z.B. v. Wiese. I, 212), bzw. schon aus diesem Grund schließen diese beiden ihren Gebrauch zur Bestimmung **des Politischen** aus.

1992

2. Band

Bei der Unterscheidung **Privat – Öffentlich** gibt es zwei Aspekte:

- a) entweder stellen Individuen öffentliche oder private **Belange** ins Zentrum ihrer Beziehungen (zwei Individuen sind aus politischen Gründen Feinde)
- b) oder es sind Gruppen, die es so machen. bzw.: das eine ist **Individuell** und das andere **Privat**

1893

2. Band***

Die Beziehung Freundschaft-Feindschaft, die das ganze Spektrum der sozialen Beziehung umfasst (und auch seine extremen Gipfel) gilt völlig unabhängig von politischen Gegensätzen, es ist also keine **spezifisch politisch[e]** Beziehung. Sie wäre auch in einer hypothetisch globalen Gesellschaft gültig, die keine Kriege zwischen Staaten kennen würde, noch Bürgerkriege – es genügt, wenn nur ein Mensch einen anderen töten, einem helfen oder einen anderen lieben würde. Nur die Existenz automatisch regulierter und ungestörter, sich wiederholender Beziehungen (bzw. die Abschaffung des **Spektrum[s]**) würde auch die **soziale Beziehung** als Rahmen der menschlichen Dinge abschaffen.

1894****

2. Band

Wenn die **Freund-Feind-Beziehung** spezifisch soziale und nicht spezifisch politische Beziehung ist, bedeutet dies theoretisch, dass wir uns eine Situation vorstellen, wo in der Politik die tödliche Feindschaft abgeschafft werden könnte, und dennoch bleibt diese oder verbreitet sich auf das Gebiet der soziale[n] Beziehung. Wir können uns Anomie und furchtbare **Kriminalität**, Mord, in der **soziale[n] Beziehung** vorstellen, obwohl auf der Ebene des **Gemeinwohl[s]** die Kämpfe nicht tödlicher sind. – Entweder wegen der globalen Verschmelzung oder wegen einer zunehmenden Paralyse der **politische[n] Einheiten** können wir wahrscheinlich das Gesetz einer Asymmetrie zwischen der Ebene **des Politischen** und der Ebene **der sozialen Beziehung** formulieren: Je tödlicher die Konflikte auf der ersten werden (oder tödlich zu werden drohen), desto lockerer werden sie auf der zweiten – und umgekehrt: je lockerer die Konflikte auf der ersten werden, desto wilder werden die auf der zweiten. **Gesetz der Erhaltung der Gewalt bzw. Gewalt als stabile Quantität!**

1895

Die Theorie der **soziale[n] Beziehung** verhält sich indifferent gegenüber der Unterscheidung **Mikro-Makro** bzw. **Individualismus Kollektivismus**, weil ihre Form sich auf alle Bereiche anwenden lässt. Das gleiche gilt für die Unterscheidung dieser Form und auch die psychologischen Motive.

2. Band (+Laslett) Sicher, um zu erklären, aus welchem Grund die Theorie der sozialen Beziehung auch auf beiden Ebenen gilt, müssen wir politisch die Makroebene analysieren, zeigen, dass seine hierarchische Struktur und die Konzentration der Entscheidungen den konkreten Trägern erlaubt, in den Organisationen als Individuen zu handeln. (Michels!)

1896

Die Ungerechtigkeit des Gesetzes soll von allen wahrgenommen werden. Demosthenes gegen Meidias, 224

1897

Definition des Gemeinwohls und Charakter der Gesellschaft

Die Entstehungstheorie über Theorien und Institutionen durch die Polemik bzw. den Mechanismus der **soziale[n] Beziehung** lässt jede **funktionalistische Teleologie** beiseite: hier findet nicht etwas statt, um ein Bedürfnis einer société globale zu befriedigen, sondern als Antwort auf eine Herausforderung. Was auch immer als Bedürfnis betrachtet werden kann, wird als solches wahrnehmbar, nicht weil im Bild eines Kollektivs eine Lücke starrt, sondern weil jemand für einen Zweck Druck ausübt oder weil jemand, der das Gemeinwohl verbindlich bestimmen möchte, feststellt, dass das Kollektiv einem anderen [Zweck] gegenüber zurücksteht.

1898

2. Band

Steht etwa die Politik dem **Töten** näher als das Privatleben? Es gibt viel mehr Kriegstote als private Morde – (wenn wir den ganzen Umfang des **Spektrum[s]** betrachten) Andererseits: Ist der Schatten des Krieges in der Politik bedrohlicher als die Bedrohung durch den Mord im individuellen Leben?

1899

2. Band**

Die Methode der **Legitimation durch Verfahren** (als **Verfahren**) ist spezifisches Merkmal der Massendemokratie. Dies begreift man, seitdem Schumpeter die Demokratie zuallererst

als **Verfahren** bestimmte, in einem Text, wo er den Übergang vom klassischen liberalen Kapitalismus zur **Massendemokratie** analysiert.

Hier soll alles hereingestellt werden, was ich geschrieben habe, auch als **Artikel**, (Anthropologie – letzte Werte – Toleranz), d.h. dass auch heute gleichermaßen die Ideologie zur **Legitimation** benötigt wird.

1900

Konsens (2. Band)

Ein Grund, der die Festigkeit einer Gruppe sichert, ist rein negativ, es ist also nur die Abwesenheit einer sichtbaren alternativen Lösung, die von ebenfalls sichtbaren Trägern vertreten wird. In primitiven Stämmen blieb jemandem nichts übrig, als zu gehen, auch in anderen Gesellschaften war das so – solange die Welt noch nicht geschlossen war. Dort, wo die alternative Lösung innerhalb der Gesellschaft zu bestehen scheint (Sozialismus gegen Liberalismus), wird die Möglichkeit eines Konfliktes größer.

1901

Die Meinung, die Betonung der **Feindschaft** verdränge die **Freundschaft**, ist schon wegen der Tatsache **absurd**, dass niemand von sich aus **Feind** von allen anderen sein kann und ebenfalls [absurd], diese **Feindschaft politisch** zu nennen. Damit eine **Feindschaft überhaupt politisch** ist, muss sie durch koalierte **politische Freunde** erklärt und vertreten werden!

1902

2. Band

Sowohl conflict als auch consensus haben eine dual role: conflict can contribute to integration and consensus can prevent adaptation to change and lead to maladjustive inertia or precipitate the disintegration of a group: a) Wenn sie in der generellen Annahme konkurrierender Werte aufgestellt werden, b) wenn der consensus within groups is a function of dissension between groups. Van den Berghe, Dialectic, 703

1903

Konsens

Es soll notiert werden, dass die Erweiterungen der Teilhabe nicht durch den Druck der nur oberflächlich Interessierten entstehen, sondern durch das Bestreben verschiedener Eliten, die neue Verbündete haben möchten (z.B. die antike Kirche als Geschöpf der Oligarchie, Konservative für die Erweiterung des Wahlrechts usw.).

1904

Bei Schmitt ist die Annäherung des Begriffs Feind an den Begriff **Fremder** fehlerhaft (B.d.P. 2. Korollarium von 1932?). Der politische Begriff des Feindes kann auch den Bruder betreffen. Schmitt denkt in seinem B.d.P. national!

1905

Politik: alles Handeln, durch das menschliche Verbände ihre Existenz nach außen wahren und die Grundlinien ihrer inneren Ordnung festlegen und zu erhalten suchen.
Brunner, Land, 3 Anm.1

1906

Brunner nimmt die **Freund-Feind-Beziehung** als „**grundlegende Kategorie**“ an, aber gegen Schmitt betont er, der **Freund** sei nicht **bloß Nichtfeind**, sondern es müsse einen **positiven Gehalt** geben, damit der Inhalt der Politik bestimmt werden kann. Zwar stellt man sich dem Feind entgegen, aber **es wird ausgegangen vom Freund**. Land, 3, Anm.1

1907

2. Band

Die Politik bestimmt, wer Freund und Feind ist, und das Individuum passt sich dieser Definition an. Platon, Nomoi 955b-c

1908

Portinaro (Storicizzazione, 299) beobachtet richtig, wenn Freund die Definition des Politischen als Intensität annehme, habe die Unterscheidung der politischen Konflikte, die er selbst macht, in **polemisch** und **agonal** keinen Sinn, denn **politisch** würden nur **polemisch[e]** Konflikte sein. Er sagt: Wenn **das Politische** bei welchem Konflikttypus auch immer, eine bestimmte Intensität habe, dann begründet der Konflikt nicht von Beginn an eine **Polarität Freund-Feind**, sondern nur ihre Voraussetzung. Im umgekehrten Fall wird jeder Konflikt politisch, und die Möglichkeit der Bestimmung des Punktes erlischt, jenseits dessen ein Konflikt politisch wird.

1909

Flüssige Grenzen Privat – Öffentlich

J. Freund charakterisiert die Parteien als associations de caractère privé, mais à vocation publique Essence, 385

1910

Krieg – Frieden gehören zusammen

Es ist charakteristisch, dass so lange sich der Begriff des Krieges als organisiert-langfristige politische Praxis noch nicht gebildet hat, sondern vielmehr die Sprache von **Feldzug bzw. Kampf, Angriff, Belagerung** ist, gibt es auch nicht den Begriff des Friedens. In der ägyptischen Sprache bedeuten die Wörter für Frieden nicht einen völkerrechtlichen Zustand (so wie pax) – „**sondern die ‚Zufriedenheit‘ dessen, der sich ausgetobt hat, und die ‚Gnade‘, die der Sieger dem Besiegten zuteil werden lässt.**“ Assmann, Krieg und Frieden, 176

1911

Das Kollektiv bestimmt seine Freunde und Feinde 2. Band

-Blackstone, Comm IV, 83: A rebel is not an enemy. – Das OED (v, 269) unterscheidet zwei Bedeutungen von enmity: a) The disposition or the feelings characteristics of an enemy b) The condition of being an enemy.

1912

Das Kollektiv bestimmt seine Freunde und seine Feinde 2. Band

Während man die Freundschaft politisch bestimmt, sagt Bodin, [Teil durchgestrichen] auch unterscheidet er die Unterordnung unter das Recht [d'avec ceux nous disons droits ennemis en fait de guerre: qui maintiennent leurs états et Républiques par voie de justice] ceux que nous disons droits ennemis en fait de guerre, qui maintiennent leurs Etates & Républiques par voie de justice von den brigands et corsaires (I, 1 = S.2) Qui voudrait user du droit commun envers les corsaires et voleurs, comme avec les droits ennemis, il ferait une périlleuse ouverture à tous les vagabonds de se joindre aux brigands, et assurer leur actions et ligues capitales sous le voile de justice (ib., S.3)

1913

Kinship als elementare Freund-Feind Orientierung

... kinship establishes for the actor an internal field of moral relations that are so politico-jural relations, as against the outside world at large, on the principle of amity within and enmity without. Forbes, Kinship, 232 → die grundlegende Dichotomie. – rule of amity ≠ the realm of the alien. – Amity means consensus in accepting the value of mutual support in maintaining a code of good conduct for the realization of each persons' legitimate interests.

110

1914

Der herrschenden **Form SB** entsprechend gründet sich die **Freundschaft**

Verwandschaft – Freundschaft → Status

[gestrichen ist der nächste eingeklammerte Abschnitt. Diese Stelle ist bereits in Bd.1 der SO S.288 aufgenommen. Gestrichenes ist demnach bereits verwendet.]

[(**Zur Bezeugung der Freundschaft wird auch der Fremde... mit Verwandschaftsnamen je nach dem ungefähren Alter bedacht... Wer nicht verwandt ist oder als verwandt angeredet, gewissermaßen adoptiert wird, gilt als Feind.**

Thurnwald, Gemeinde, 159f.)]

2. Band

(...daß innerhalb der niedrigen Gesellschaftsordnung den Verwandschaftsnamen die Rolle zukommt, die in höheren Organisationen Titel und Würden spielen daß diese Titel und Würden Exponenten der politischen und sozialen Eigenart einer gewissen Organisation bilden und dementsprechend der Aenderung unterworfen sind.. (172)

2. Band (Die Verwandschaftsnamen können somit nur als ein annähernder Ausdruck für die augenblickliche soziale Verfassung eines Stammes betrachtet werden (173))

(auch fingierten)

[gestrichen der folgende eingeklammerte Text:] [(Alle freundschaftlichen Beziehungen werden in die Formen einer gemeinsamen Abstammung gekleidet. Ja, die kausalen Abhängigkeiten und Bedingtheiten in der Natur werden mythologisch in Bildern der Abstammung wiedergegeben)] Vg. 'Freundschaft', insb. 119/20 (180f.)

1915

2. Band

Über die early history of delict and crime. s. Maine, Ancient Law

1916

2. Band

Δημόσιον κακόν έρχεται οίκαδ' εκάστω [Das öffentliche Unglück kommt ins Haus jedes Bürgers] Solon,

1917

2. Band

Eintracht = Wissenschaft gemeinsamer Güter Stoic.Vet. Fr. 3, 160

1918

2. Band

Dass die polemische und die politische Techne zusammengehören. s. 1.Band, Kap. III, Anm.99

1919

2. Band

Die Sanktion betrifft das ganze **Gemeinwesen**: Mit dem Tod des einen fürchten sich alle. Deuteronomium 21, 21

1920

Staat

Tönnies, Gem. u. Ges., 198f.

1921

2. Band

Uns erscheint es nicht richtig, zu fordern, daß die Wissenschaft ein für allemal auf die Beurteilung von Kampf, Krieg, Revolution verzichten soll. Sie muß nur einen Maßstab finden, der so allgemein ist, daß er jenseits aller ethischen und ästhetischen Kriterien ihrem eigenen Felde entnommen ist – Wiese, I, 181 → Schmitt!! (fast wörtlich!)

1922

Wenn er die Wurzeln der Rechtsfunktion zu erklären versucht – die Durchsetzung von Sanktionen – spricht Durkheim über die Notwendigkeit aber auch über die Nützlichkeit von Zorngefühlen, die mit dem Instinkt der Selbsterhaltung zusammenhängen. – Die Sanktion war und verblieb vengeance (deswegen ist sie auch immer verhältnismäßig) – jedoch: L'instinct de la vengeance n'est en somme que l'instinct de conservation exaspéré par le péril (Division, 54) Notre vitalité générale entspringt aus verschiedenen états forts de conscience, und dadurch entsteht für uns die représentation d'un état contraire, die diesen états forts zuwiderläuft, dann reagieren wir énergiquement, und zwar mit Gewalt. Colère ist die mobilisation de nos réserves passionelles, und diese entsteht auch, wenn le crime offense die kollektive und plus forts Gefühle der Gesellschaft. (64-7)

1923

Über die Gerechtigkeit in den Beziehungen zwischen Räubern. Cic., De off., II, 40

1924

2. Band

Der **formal-soz. Ansatz** war [dazu] **prädestiniert, das Politische von der Assoziation - Dissoz. her** zu verstehen. Es konnte nicht auf der Grundlage der Problematik **des Zusammenhaltes – und der Ordnung** verstanden werden, weil selbst der Sinn der **Wechselwirkung** auf dieser Grundlage nicht die **Rekonstruktion der Gesellschaft** bilden kann.

1925

Dass bei Simmel der Teilaspekt der **SO**, den er als **Formal Soziologie** bezeichnet, nicht zum Aufbau einer **SO** ausreicht, sieht man an seiner Unfähigkeit, die Gesellschaft zu bestimmen: Denn für diese Bestimmung genügt nicht die **Wechselwirkung** der Individuen. Wie seine Kritik an Stammler zeigt, nimmt Simmel **das Politische** in der engen Bedeutung wahr, als etwas, das nach dem **Entstehen der Gruppe ins Spiel kommt**. Doch ist eine solche Gliederung in aufeinanderfolgende Stadien nicht möglich.

1926

Simmel übernimmt die Meinung von Stammler, die Wirtschaft bringe nicht das Recht hervor, sondern die „**soziale Wirtschaft**“ werde demgegenüber erst innerhalb eines institutionellen Rahmens gebildet, und zwar auf der Grundlage bestimmter **Rechtsformen**. – Doch verneint Simmel **die vom Menschen gesetzte Regelung** – welche nach Stammler die **Gesellschaft** von der **Natur** unterscheidet – die das spezifische und **konstitutiv[e]** Merkmal der Gesellschaft bilde: **die Regelung ist nur die Bedingung, daß eine einmal entstandene Gruppe weiter besteht, nicht die formende Bedingung ihres Entstehens** (232). Simmel nimmt an, **daß Gesellschaft überall da ist, wo mehrere Individuen in Wechselwirkung stehen**. (ib) Zur Methodik

1927

Dass die **Wechselwirkung** an sich nicht **Gesellschaft** konstituiert, wie Simmel behauptet, zeigt sich in seiner Annahme, auch der Krieg konstituiere **Wechselwirkung**. Demnach muss die **Gesellschaft** als ein umfassendes **Spektrum von Wechselwirkungen** verstanden werden, wobei sich die Frage stellt, was sie zusammenhält. Der Irrtum von Simmel ist, dass er die Existenz der Gesellschaft nicht als von Beginn an bestehend annimmt.

1928

Gegenüber Simmel bemerkt Spann: **die Wechselwirkungen als solche bildet keinerlei Grund der Vereinheitlichung von Gesamtzuständen** (Untersuchungen, III, 317). Auch bemerkt Spann, die Kriterien wie **Innigkeit und Grad der Wechselwirkung seien unklar**. Simmel selbst widerruft das quantitative Kriterium und spricht ungewollt über ein qualitatives,

wenn er über die „**einheitliche Wirkung**“ eines Komplexes innerhalb eines größeren Komplexes spricht: Diese **Einheitlichkeit** ist etwas **Spezifisches** und **Neues** (316), es ist nicht nur ein **Spezialfall innigster Wechselwirkung**, sondern ein **Ereignis sui generis gegenüber dieser Wechselwirkung** (318). Allgemein, bemerkt Spann, biete Simmel keine Definition der Gesellschaft an, weil er nicht erkläre, was **spezifisch gesellschaftlich** eine **Wechselwirkung** ausmache (326). Simmel widerspricht sich, denn indem er mit dem Begriff der **Wechselwirkung** versucht den Begriff der Gesellschaft in ihre Elemente aufzulösen und bestreitet, diese [Wechselwirkung] könne sie als Ganze beschreiben, setzt er gleichzeitig das **Gesellschaftliche** voraus, wenn er über den **gesellsch. Charakter der Wechselwirkung** spricht. (342/3).

1929

Gegen die Position von Simmel (er stärkt sie, indem er die Meinung von Stammler zurückweist, die Gesellschaft baue sich **durch Rechtsformen bzw. institutionelle Regelungen** auf) die Gesellschaft bestimme sich durch die **Wechselwirkung mehrerer Individuen**, (Zur Methodik, 232/3) kann wahrscheinlich folgendes gesagt werden: Durch die **Wechselwirkung** haben wir **soziale Beziehung** (oder vielmehr decken sich beide Dinge), doch kann sich diese auch unter Mitgliedern verschiedener Gesellschaften oder auch unter verschiedenen Gesellschaften von Anbeginn an ausbreiten, bzw., damit eine Zahl von Individuen als Gesellschaft in Unterscheidung zu einer anderen bestimmt werden kann, ist eine besondere Regelmäßigkeit und **Intensität bzw. geregelte Form der Wechselwirkung** zwischen den genannten Individuen nötig. Dies meint Stammler. Tatsächlich ist die institutionelle Regelung des Lebens auch kohärent für die **Primatengruppen**. Dieses kohärente Element bildet den **Kern des Politischen**. Denn dort, wo es generell eine geltende **Regelung** gibt, da gibt es auch eine Unterwerfung des Individuums unter das **Kollektiv**, also **Gemeinwohl**, folglich **dessen verb. [verbindliche] Interpretation**. Bzw.: vielmehr übersieht die Bestimmung von Simmel die **konstitutive Rolle des Politischen**, weil sie auf eine **Familie** oder eine **Bande** angewendet werden kann.

1930

Wenn Simmel die **Gesellschaft** als **Wechselwirkung** bestimmt, bringt er **das Soziale als solches (als Element)** mit der **Gesellschaft** als bestimmtes **mehr oder weniger klar umrissenes** Kollektiv durcheinander – gleichgültig, ob sich dieses auf ein Land oder auf den ganzen Planeten bezieht. Er bringt z.B. ein nicht greifbares Element mit einem greifbaren Umfang durcheinander. Deswegen sieht er nicht – so wie Stammler – die Bedeutung der **Rechtsform** in Bezug auf die Konstitution des zweiten.

1931

Schmitt!

Die Art der Isolierung in der Soziologie ist also insofern grundsätzlich von den Isolierungen in anderen Sozialwissenschaften verschieden, als ihr die Zwecke der Beziehungen nicht primär sind, aber bei allem menschlichen Handeln das soziale Verhalten (eben das Suchen, Vereinigen, das Meiden und Isolieren) von ihr zu erfassen ist. v. Wiese, I, 14

1932

Auch Schmitt!

Der Zweck, um dessentwillen sich im einzelnen Falle Menschen suchen oder meiden, tritt für uns hinter der Art, wie sie zueinander oder auseinander treten, zurück ... Wir sondern also nach Richtung und Rhythmus der Bewegung: die Sozialökonomie, Jurisprudenz, Sprachwissenschaft usw. nach den Zwecken gesellschaftlicher Beziehungen... Die jedesmaligen, einheitlichen Zweckinhalte ergeben die einzelnen Wissenschaften. Stets hat man es auch hier mit menschlichen Beziehungen zu tun; aber es sind entweder die menschlichen Beziehungen zu wirtschaftlichen oder zu politischen oder zu religiösen usw. Zwecken, die untersucht werden... Sie sind sicherlich auch Beziehungen, des Zu-, Mit-, Aus-, Gegeneinander. Aber sie interessieren in dieser Wissenschaft nicht als solche, sondern als dem (genannten) Zwecke dienende Mittel und nur als solche. v. Wiese, I, 13 genauso Schmitt!

1933

Ähnlich Schmitt

Gerade weil die letzten Untersuchungen über das Verhältnis von Mensch zu Mensch und von Gebilde zu Mensch ... so kompliziert sind und ihre Analyse so leicht ins Zusammenhanglose führt, ist es notwendig, das einfachste, berechenbarste, vom Inhaltlichen losgelöste Schema zu wählen, also eine unpsychologische, unbewertbare, dafür verdeutlichungsfähige Kategorie dem gesamten System zugrunde zu legen. Nur durch die völlige Allgemeinheit, Allgültigkeit, Wiederholbarkeit dieser leeren letzten Beziehungsformen läßt sich Einheitlichkeit erzielen... Auf der Grundlage dieses Leitfaden[s] verbleibt die Soziologie in ihrem Bereich ohne hinübergleiten [Hinübergleiten] in psychologische, rechtliche, wirtschaftliche, vor allem nicht in sozialphilosophische Untersuchungen ... Nur diese Art der Abstraktion gibt die notwendige Absonderung des Formalen vom Inhaltlichen der Beziehungen. (→ genauso Schmitt!) Jedes andere Verfahren führt zu einer Vermischung der Soziologie mit anderen Gebiete[n]. Bei unserem Verfahren wird jedoch an den

Vergesellschaftungsvorgängen eben das abstrahiert, was „gesellschaftlich“ an ihnen ist.
Wiese, I, 12

1934

Wilhelm Hausenstein, Die Politisierung des Unpolitischen, (Der neue Merkur 2 (1915)), 174-188 Ders. Zeiten und Bilder, München 1920

1935

A.Schäffle, Über den wissensch. Begriff der Politik, Zeitschrift f. die gesamte Staatswissenschaft 53 (1897)

1936

Während sich die Politik auf **Allgemeines** bezieht, enthält sie notwendigerweise ein Element, zum Teil utopisch, zum Teil ideologisch, immer behauptet sie etwas über das, was sie macht, und der Abstand zwischen Gesagtem und dem Gehandeltem entspricht dem Abstand zwischen der allgemeinen Idee und ihren jeweiligen Interpreten.

1937

K. Riezler. Erforderlichkeit des Unmöglichen. Prolegomena zu einer Theorie der Politik., 1913 - Idee und Interesse in der politischen Geschichte, Die Dioskuren 1927

1938

G. Salomon, Über Politik als Wissenschaft, Festschrift Otto Köbner 1930, 52ff

1939

Individuum-Institution

1940

Elias zeigt sehr schön, wie die **funktionalistische Schule wertend** den Terminus **Funktion** teleologisch-**wertend** und nur in Zusammenhang mit der **Konservierung eines existierenden sozialen Systems** benutzt, während die übrigen dysfunktionell betrachtet werden. **Funktion** aber darf nur als **Relationsbegriff** betrachtet werden, der sich auf **Beziehungen zwischen Menschen** bezieht und bestimmt wird, wenn Antwort auf die **Machtfrage** gegeben wird: **wer braucht wen mehr? Wessen Funktion für den anderen, wessen Angewiesenheit auf den anderen ist größer oder kleiner? Wessen Abhängigkeit von dem anderen ist dementsprechend kleiner oder größer? Wer hat**

größere Machtchancen und kann dementsprechend den anderen in höherem Maße steuern? Elias, Soziologie, 81f.

1941

SO (3. Bd)

Durkheim verbindet zwei heterogene **Gesichtspunkte** des fait sociaux, a)

Zusammenwirkung – Heterogenie b) **Zwang**, während er den **Gesichtspunkt** beschränkt: „Die Verbindungen sind etwas anderes und etwas jenseits ihrer Elemente“ im folgenden Fall: die Individuen schaffen Institutionen. (Régles, XXII) Aber Institutionen sind genau der Fall, der den zweiten **Gesichtspunkt** bestätigt, unter welchen die fait sociaux unterstützt werden: die Herrschaft des Sozialen über das Individuelle. Die **Institution (3. Bd)** wird als umfassender verstanden als die Politik: ist „toutes les croyances et fais les modes de conduite, zu diesen gehören auch die courants d’opinion oder **massenpsychologische Phänomene** (6,8) institués par la collectivité“ (Régles,XXII) (und unter diesem umfassenden Begriff sociologie steht die science des institutions, ib.) – Institutionen sind folglich, was allgemein die Herrschaft des Kollektiven über das Individuelle bestätigt. – Die Betrachtung der Heterogenie ist einseitig, bzw. die Heterogenie führt nur zu etwas Positivem und Gutem (paradoxaerweise: so wie auch bei Individualisten a la Popper)

1942

Institution

Definition Malinowski, Kulturwandel, 105f. (ich habe das Buch)

1943

Institutionelles Verhalten entsteht nicht geradlinig durch **subinstitutionelles Verhalten**, so dass dieses aus jenem deduziert werden kann, so wie Homans glaubt. Gerade deshalb, weil sie verschieden sind, schleicht sich das zweite dauernd beim ersten subversiv ein. – Wenn Homans meint, vorinstitutionell-psychische Bedürfnisse würden die Institutionen hervorbringen, dann lässt sich deren Vielfalt nicht erklären. Was diese Vielfalt hervorbringt, ist gerade auch das Element, das sich zwischen dem **instit.** und dem **subinstit. Verhalten** befindet.

1944

Zwei Auffassungen über die Institutionen: a) die Institutionen als Normen, die vor dem Spiel existieren b) die Institutionen als Kristallisationen des Ausgleichs innerhalb des Spiels

1945

Institution

Während das Leben des Individuums durch irreversible time konstituiert wird, machen Institutionen die Zeit reversibel, d.h. sie ermöglichen deren Wiederholung, wobei sie so beglaubigen, das Kollektiv lebe länger als das Individuum (35). – Reversible time haben auch die alltäglichen Routinen, jedoch it would not be true..to say, that routines of daily life are the ‚foundation‘ upon which institutional forms of societal organization are built in time-space. Rather, each enters into the constitution of the other... (36) Giddens, Constit. Also: die Institutionen haben auch andere Quellen jenseits der Routinen (**dies gegen Gehlen**)

1946

Warum lohnt es sich gegenüber den Menschen im Namen von Institutionen und Strukturen zu handeln und zu reden? Weil sie deren Entscheidungen objektivieren, bzw. wenn sie etwas bewirken wollen, verlangen sie dies nicht in ihrem Namen und wenn sie eine Sache verhindern wollen, lehnen sie es nicht „persönlich“ ab. Der unpersönlich-institutionelle Faktor ist auch ein Thema sozialer Distanz: **Der kleine Mann** sieht eine **formale Organisation** viel unpersönlicher als deren Chef: Weil der erstere nicht ihren Mechanismus **manipulieren** kann, (wenn er nicht die Regeln bestimmen kann.)

1947

Die Institution verkörpert die Logik ihres Gründers, so wie diese zum Teil weitergeführt wird und sich zum Teil durch diejenigen ändert, die die Institution vererben. Institutionen erlöschen, die mit der Logik von niemandem unterstützt werden oder übereinstimmen.

1948

Eine Institution wird untergraben oder auch ausgelöscht, wenn subinstitutional has come into conflict with institutional behavior. Das Ergebnis ist die Entstehung einer neuen Institution, die das frühere subinstitutionell-unterminierte Element verkörpert – damit sie selbst später denselben inneren Konflikt bewältigen kann. Homans, Soc. Beh., 395

1949

Die Institution hält sich nur, wenn sie die Menschen nicht nur als Glieder einer Gesellschaft zufriedenstellt, sondern als Menschen. An institution is functional for society only because it is functional for men. There is no functional prerequisite [Voraussetzung] for the survive of society except that the society provide sufficient rewards for its individual members to keep them contributing activities to its maintenance, and that it reward them not just as members

of that society but as men. Even when we talk as if 'society' provided the rewards, we always ultimately mean that men provide them. Homans, Soc. Beh., 383/4

1950

Es ist ein Irrtum, die Gesellschaft vorauszusetzen, wenn die Beziehungen **Kollektiv-Individuum** untersucht werden. Die Gesellschaft ist nicht nur schon in dem Augenblick da, wo der erste sinnhaltige Ausdruck sich aus der dumpfen Verworrenheit vorgeistigen Seelenlebens emporarbeit[et], vielmehr recht eigentlich mit und in diesen tastenden Versuchen erst wird, erst mit und in ihrer Fortbildung sich ausbaut... das „Hineinwachsen“ des Individuums in die Gesellschaft bedeutet, daß die vorgeblich bereits „vorgefundene“, in ihm selbst neu, in einer nie gewesenen und nie wiederholbaren Gestalt, entsteht. Litt, Individuum, 293f. – Doppelte **Abgrenzung** von Litt gegen Individualismus und Universalismus bzw. Organizismus.

1951**

Wenn wir sehen, dass **Kultur** nur die **Mangelhaftigkeit** ergänzt und wir nicht die **Machtmechanismen** wahrnehmen, mit denen dies geschieht, können wir nicht erklären, was die **Kultur** ändert und was gegenüber den **Institutionen** und unterschiedlichen Gefühlen aus Dankbarkeit für die **Entlastung** entsteht, die sie uns gewähren. In Wirklichkeit wird die **Entlastung** angenommen, wenn sie Zufriedenheit parallel zum vertrauten **Machtstreben** anbietet. **Entlastung** wird nicht generell und abstrakt gewährt, sondern dieses Verfahren – wie jedes anthropologisch **bedingte** Verfahren – wird vermittelt durch das Machtstreben bestimmter Subjekte.

1952**

Die ersten **Kulturen** sind langlebig und **traditionalistisch**, weil hier die **Weltoffenheit** kein anderes Gegengewicht als die **Institutionen** hat; dann müssen die auflösenden Kräfte der **Reflexivität** durch Tradition eingeschränkt werden und **Triebüberschüsse** müssen in religiöse und verehrende Handlungen gelenkt werden. Wenn die **Weltoffenheit** an einen Punkt der Herrschaft über die Natur als solche gelangt, dass die **Reflexivität** selbst zu einer Art des Lebens wird, ziehen sich die **Institutionen** vor der Technik und dem Technischen zurück; das soziale Leben bewegt sich immer mehr auf einem Niveau, wo die Absicherungen weniger institutionell sind.

1953

Gegen den Funktionalismus

Was soziologisch und ideologisch entsteht, entsteht weder aus irgendeinem praktischen Zweck, noch direkt aus praktischen Bedürfnissen. Ein großer Teil entsteht aus einem gegenseitigen Antagonismus, und zwar als symbolische Demonstration der Identität oder der Feindschaft – um später mit der Praxis verbunden zu werden, vorausgesetzt, dass es seine Macht greifbar zeigen kann. So gestalten sich Institutionen, aber auch Ideen. Der bedeutendste Teil des sozialen Handelns besteht aus **Leerlauf** (aus utilitaristischer Sicht), es ist daran orientiert, die **Machtfrage** zu lösen.

1954

Die von Anbeginn an doppelte Natur der Institutionen durch ihre revolutionär-individualistische Deutung. In der Entwicklung der Religion bemerkt man eine revolutionäre Tendenz, wenn die Individuen eine persönliche Beziehung mit dem Göttlichen verlangen, während die archaische Religion gemeinschaftlich ist bzw. eine traditionelle Herrschaft bekräftigt; Individuen, die eigene Herrschaftsansprüche stellen, wehren den religiösen **Traditionalismus** ab, wobei sie sich auf die direkte Beziehung zu Gott berufen. (Propheten usw.)

1955

Zwei institutionelle Ebenen

Heller unterscheidet zwischen **Ordnung** und **Organisation**. Die **Ordnungen** entstehen **faktisch** (in Gestalt sozialer Gruppen) und **werden** an bestimmten Punkten ihrer Entwicklung durch die Tradition **legitimiert**, die Religion usw.; **nicht bloß geordnetes, sondern organisiertes Zusammenleben** verlangt **kollektive Entscheidungs- und Aktionsfähigkeit**, und dazu benötigt jede **Organisation** mindestens ein Organ. Nach Heller entsteht die **Notwendigkeit der Organisation** nicht **primär aus der Notwendigkeit des Zwanges**, (so wie Max Weber sagt) sondern aus der Notwendigkeit der rationalen Planung (GS,III, Staatslehre 180ff.) **Zwang – Planung**: Das Dilemma ist unzutreffend, wenn wir bedenken, dass **Zwang** im Namen der **Planung** ausgeübt wird, bzw. **Herrschaft** objektiv (auch) Bedürfnisse der Gesellschaft deckt. Herrschaft strebt **Rationalität** an, weil sie so **effektiver** wird.

1956

Die ursprüngliche Doppelnatur der Institutionen

Die **Herrschaft** wird **berechenbar durch die Institutionalisierung**, die dauerhaft auf der **Bindung der Herrschaft an das entsprechende Recht** gründet. Doch kann ihre Bindung die Herrschaft überwinden und zwar durch die indirekte Art und die Anwendung der

Interpretation **des Rechts**. (Dasselbe gilt für die Beziehung **des Subjekts mit seiner objektivierten Entscheidung** durch die **Interpretation**)

1957

Gegenüber den **formalen Hypostasierungen des Rechts** betont Heller, dass in allen **Herrschaftsordnungen**, also auch in der Demokratie, ein **Herr** als wirksame **Entscheidungseinheit** existiert, der das Gesetz individualisiert und konkretisiert. **Deshalb ist alle Konkretisation letztlich nur aus der Individualisation zu begreifen ... weil es keine Herrschaft ohne individualisierten Befehl gibt, gibt es auch keine Herrschaft ohne Herrn.** Souveränität, GS, II, 62

1958

Gesellschaftlich miteinander verbunden sind Menschen, wenn und weil sie sich von einander in irgendeiner Weise politisch, ökonomisch, sexuell, sittlich usw. abhängig wissen und weil dieses Bewusstsein auf die Trieb- und Willenskräfte bändigend und formend einwirkt. Heller, Staatslehre, GS, III, 175 – Bzw.: In dem Grade, wie sie sich **unabhängig** fühlen, lockern sich die sozialen Bindungen.

1959

Der Widerspruch bei Gehlen gründet in seiner Annahme, die Institutionen beendeten auf dauerhafte Weise die **Wirkung des Triebüberschusses**, die innere **Instabilität des Menschen**. Doch sind die Kristallisierungen nur vorläufig. Selbst die wellenförmige Bewegung der Triebe, die die Kristallisierung entstehen lässt, untergräbt sie gleichzeitig und setzt an ihre Stelle eine andere. Dasselbe **Machtstreben**, das aus der **menschlichen Triebstruktur** entspringt, schafft und vernichtet Institutionen – um sie durch andere zu ersetzen. Nur so wird das Phänomen der historischen Änderung wahrnehmbar.

1960

Zwischen den **Institutionen** und **Organisationen des Antriebssystems** zieht Gehlen eine **gerade Linie: durch die Institutionen hinweg oder durch die Institutionen hindurch kann sich diese Organisation allein vollziehen** (Mensch, 56) Wenn die **Stabilität der Institutionen gering** ist, ist dies abhängig von der Schwierigkeit der **Organisation des Antriebssystems** (ib).

1961

Gehlen erklärt, der **Antriebsüberschuß** mache den Menschen notwendig zum **Zuchtwesen**, bzw. die **Zuchtbedürftigkeit des Menschen** bringe **Erziehung bzw.**

Charakter und Institutionen hervor. Dies alles geschieht in der **Gemeinschaft und durch sie**. (Mensch, 61) Das, was dieses Schema nicht erklärt, ist das erste Problem der politischen Betrachtung: Warum diese Institutionen und nicht andere?

1962

Wenn es so ist: **Schmitt bemüht sich um eine Theorie der Ausnahme**, Gehlen möchte eine Theorie **der institutionellen Normalität entwerfen**. Wie fruchtbar der **Ansatz** von Schmitt ist, erkennt man, wenn wir feststellen, dass der Schwachpunkt von Gehlens Theorie gerade dann offenbar wird, wenn wir fragen, warum Institutionen zugrundegehen.

1963

Das Problem der Institutionen stellt sich, wenn wir die Frage stellen, wie der Mensch, trotz **Instinktreduktion** und **Weltoffenheit**, ein **Verhalten quasi-instinktiv** und **quasi-automatisch** entwickelt (Gehlen, Mensch,79): Auch hier ist die Linie geradlinig, die Gehlen zwischen der anthropologischen und der sozialen **Grundgegebenheit** zieht. Vor allem wird nicht die Notwendigkeit des Übergangs zur sozialen Gruppe wahrgenommen – und zwar in der entwickelten und dauerhaft erweiterten Gruppe.

1964

Gehlen hält für wahrscheinlich ... daß die Vielheit und Divergenz menschlicher Antriebe es im allgemeinen nur zu unstabilen sozialen Gefügen kommen lassen, so daß die Bedingungen hoher Kulturschöpfungen in einem unwahrscheinlichen Gleichgewichtszustand vieler Unstabilitäten lägen. Daher die stets erstaunlich kurzen Blütezeiten der Kulturen. Der Mensch, 68 – Hier wird der Eindruck erweckt, als gelte das, was für das Individuum gilt, auch für das **Kollektiv**: Das **Kollektiv** stützt sich auf schwierig-seltene Gleichgewichte, die nur kurz bestehen. Warum aber werden sie erschüttert und geraten ins Wanken? Gehlen gibt eine Erklärung von innen, er spricht, als hätte das **Kollektiv** selbst verschiedene Instinkte, die noch nicht untereinander ins Gleichgewicht gefunden haben.

1965

Die **Institutionen** schaffen **Gewohnheiten des Denkens, Fühlens, Wertens und Handelns, die allein als institutionell gefaßte sich ... stabilisieren. Werden die Institutionen zerschlagen, so sehen wir sofort eine Unberechenbarkeit und Unsicherheit, eine Reizschutzlosigkeit des Verhaltens** erscheinen, das man jetzt als **triebhaft bezeichnen kann**. Gehlen, Der Mensch, 79

Dies gilt nur, wenn wir das **Kollektiv** als Individuum sehen und als aufgelöst betrachten. Doch ist es nicht das gleiche, wenn wir die Individuen, die das **Kollektiv** bilden, einzeln nehmen. Dann werden wir sehen, dass viele der Individuen, die z.B. die Lage umstürzen, sich jetzt noch sicherer und **zielsicher** fühlen, gerade die Tat ihres Umsturzes gebe **Orientierung** und **stabiles Verhalten**.

1966

Dass Institutionen nicht aus anthropologischer Notwendigkeit der Entlastung hervorgehen, erkennt man daran, dass sie nicht gleichförmig auf alle Menschen wirken, sondern sie differenzieren bzw. das Antriebsleben eines jeden stabilisiert sich – soweit dies geschieht – auf unterschiedlichen Positionen in der Gesellschaft. Das generelle Verfahren der institutionellen Stabilisierung an sich fällt nicht mit der Verteilung der Individuen innerhalb der Strukturen der Institutionen zusammen. Die Verteilung ist etwas anderes und etwas Zusätzliches.

1967

Die vorläufige **Stabilisierung der Triebstruktur?** geschieht nicht durch die **Institutionen**, sondern durch die **Herausbildung einer Identität im Selbsterhaltungsstreben, das eo ipso Machtstreben ist. Erst dieses Machtstreben, das Herrschaft und Ideologie, also Sinn erzeugt, läßt Institutionen entstehen.** Die Herkunft der Institutionen aus dem **Machtstreben** erklärt auch ihre Katastrophe **durch Machtstreben**.

1968*

Die rein „soziologische“ Betrachtung (aus Sicht der **Herrschaft**, der **damit zusammenhängenden** Bedürfnisse der Gruppe usw.) kann erklären, wie die Institutionen entstanden sind, welche **Reichweite** oder **Funktion** sie hatten usw. – aber sie kann nicht ihre ideologische Grundlage erklären und ihre Struktur als **Kristallisierung von Sinn**, wenn sie nicht zu **psychobiologische Kategorien** Zuflucht nimmt, in die Funktionsart der **Entlastung**, der **Phantasie** und der **Triebkanalisierung**. Es ist evident, dass die Institutionen immer von ideologisch-kultischen Phänomenen begleitet worden sind, die bei weitem die **instrumentelle Funktion** überragten und, so wie Gehlen sagt, wir wissen, „**daß es ganz bestimmte nichtinstrumentelle Akte des ideativen Bewußtseins sind, aus denen heraus Institutionen entwickelt werden.**“ (Mensch, 394)

1969 ***

Um zu verstehen, warum in den Institutionen **das ideative bzw. das nicht instrumentelle Bewußtsein** (Gehlen) eine so große Rolle spielt, müssen wir die hauptsächliche Rolle der

Sinnfrage als Brücke und Vermittlung zwischen psychobiologischen und ideologisch-sozialen Größen annehmen. Von dem Augenblick an, wo die ersten sich in **Sinn** verwandeln, genügt nicht ihre **instrumentelle Beziehung** zum zweiten, bzw. die Institutionen können nicht einen rein **instrumentellen Charakter** haben.

1970

..der Stoff, aus dem die Institutionen sich ergeben, sind die ineinander verschränkten, regulierten, obligatorisch gewordenen wirklichen Handlungen selbst. (Gehlen, US.) Innerhalb dieser **Handlungen** lebt auch das Element der Instabilität, der **Unruhe** und der **Plastizität**. Es gibt keine **Kristallisierung** der **Antriebe**, die ihren ganzen **Umfang** umfasst, noch kann sie alles stilllegen, was sie umfasst hat. Dies gilt nicht nur für die kollektive Psyche **des Kollektivs**, sondern auch für die Psychen der Individuen, die das Kollektiv bilden. Wir dürfen nicht vergessen, dass **diesseits jeder institutionellen Objektivierung** der Institutionen **Menschen sind** und **Beziehungen zwischen Menschen**. **Keine institutionelle Betrachtung darf uns dazu verleiten, die Gesellschaft als Geflecht konkreter Existenzen zu begreifen.**

1971

Das sozial Objektive ist Verdichtung von unzähligen subjektiven Spannungsverhältnissen. Durch diese Verdichtung wird Spannung entladen, indem sie auf eine Ebene verlagert wird, die keine Seite bzw. kein Subjekt als sein Eigentum betrachten darf. Aber die Spannung lebt weiter: denn ein Subjekt muß diese Ebene hüten etc.

1972

Es ist möglich, die ganze Psyche in der Institution **aufgehen** zu lassen, dies geschieht dann, wenn die Psyche glaubt, die Institution sei ihre Kristallisierung oder ihre Unterstützung. Das heißt die Psyche **geht in der Institution auf**, wenn sie diese anerkennt und sie diese gemäß ihrer Interpretation erleben kann. Es ist falsch, von einer umfassenden Entfremdung zu reden usw. So etwas gibt es nicht. Jede Gabe, jede Unterordnung – wenn sie nicht mit offener Gewalt geschieht – bedeuten **Interpretation** bzw. **Erwartungen**. **Enttäuschte Erwartungen ziehen Spannungen mit sich.**

1973

Institutionen bedeuten **Vereinseitigung, d.h. Selektion der Verhaltensweisen und Situationen** Gehlen, US, 20

Eine **Kultur**, in der die ganze mögliche **Variabilität** der menschlichen Handlungen erscheinen würde, wäre **höchst instabil** (21)

1974

Politik ist möglich, weil das Bewusstsein zum Teil auf der strukturellen Variabilität und zum Teil auf der **Manipulierbarkeit** der **Institutionen** besteht bzw.: **Interpretierbarkeit ihres Inhalts – Identifizierbarkeit ihre[s] objektiven Inhalts mit der eigenen Position – insofern** stehen die Menschen über den Institutionen.

1975

Das Janusgesicht der Institutionen entspricht der fundamentalen Ambivalenz sozialen Lebens (s. Macht und Entscheidung)

1976

Als Grund der **Erschütterung** von Institutionen wird angegeben: **a) ihre zunehmende Größe und Kompliziertheit b) Verlust reziproken Kontaktes** Gehlen, US, 49

1977

Entstehungsmechanismen von Institutionen (auch hier bietet Gehlen nur **Andeutungen**)... **Die Handlungsverschränkungen, auf Gegenseitigkeit abgestellt, zum Selbstzweck umschlagen und eine Institution bilden...** US, 49

1978

Gehlen hat recht, wenn er sagt, in der **moderne[n] Gesellschaft** würden viele autonomisierte Institutionen, vom Staat bis zu persönlichen Freundschaften, dazu neigen, **die Sinnfrage zu suspendieren** und es gelte: **wer die Sinnfrage aufwirft, hat sich entweder verlaufen oder er drückt bewusst oder unbewusst ein Bedürfnis nach anderen als den vorhandenen Institutionen aus.** (US,61) Doch gilt dies – zum Teil – nur für moderne Konsumgesellschaften, und es ist ein neues, wahrscheinlich vorübergehendes Phänomen. In der Geschichte verbanden sich die höchsten Institutionen immer mit der **letzte[n] Sinngebung**. **Gehlen klammert die Sinnfrage** aus, und offensichtlich würde er einen solchen institutionellen Automatismus des Verhaltens wünschen, so dass diese sich nicht stellt. **Entsprechend dürftig fällt die Behandlung des Legitimitätsproblems bei ihm aus.** Weshalb fanden so viele Kämpfe für die Legitimierung der Institutionen statt?

1979

Gehlen kennt den Fall, nach dem **ganze Gruppen rivalisieren und aus diesem Kampfe schließlich neue Institutionen hervordrücken.**

1980

Gehlen sieht den Sinn nur von der stabilisierende[n] Seite, nicht als Streitpunkt!
Sinn und **symbolische Formen, die ihn artikulieren**, sind notwendig, damit die **Institutionen** nicht als Produkt und Ausdruck von Beziehungen zwischen menschlichen Existenzen erscheinen. Dies formuliert Gehlen (US,84) schön, wenn er sagt, für die **Dauer der Institutionen genügt „eine Ideenformel ... und ein Satz obligatorischer Verhaltensformen. M.a.W.: die Gesellschaft entlastet sich selbst von der Aktualität der Ausgangslagen ihrer eigenen Institutionen.“**

1981

Gehlen selbst – **im Anschluss an Freuds Auffassung vom Tabu als „Ergebnis eines Ambivalenzkonfliktes“** – beschreibt die Beziehung gegenüber dem **Machthaber** als **„stabilisierte Spannung“**, innerhalb derer **Aggression und Unterwerfung** (US, 78) sich ausgleichen. Dies bedeutet, vorausgesetzt, es besteht neben der **Stabilität** weiterhin **Spannung**, dass sich das **Gleichgewicht** zur einen oder zur anderen Seite neigt und umstürzen kann, zum Nutzen der **Aggression** oder der **Unterwerfung**. Aber all das, was das Gleichgewicht bewahrt, so müssen wir vermuten, ist in jedem **Subjekt** anders verteilt: Hier überwiegt die **Aggression** und dort die **Unterwerfung** mit entsprechenden Konsequenzen für die **Stabilität der Institutionen**. Gewiss, Gehlens Interesse für die Stabilität sagt: **„Im Umkreis der stabilisierten Spannung gibt es keine drängenden und noch abzusättigenden Bedürfnisse mehr, denn sie hat die eingegangenen, gegenseitig unter Hemmung gesetzten Antriebe der Aggression und Unterwerfung, der Furcht und Bewunderung ganz in sich eingeschmolzen.“** (79)

1982

... daß es auf der Seite der Instinktresiduen keinerlei Garantien für dauerhafte Verhaltensnormen gibt, denn es ist instinktiv durch nichts gesichert, daß die Menschen regelmäßig und bei gleichem Anlaß auf die gleiche Weise handeln. Gehlen, US, 157 Weil er dies weiß, folgert er, dass Institutionen existieren müssen.

1983

Die **Institutionen** entstehen nicht durch direkt **rational-experimentelles Verhalten**, sondern dies funktioniert **nur in der Verlängerung der vom Ritus erzeugten**

Verhaltensweisen und Denkformen ... Das ursprünglich prämagisch-rituelle Verhalten ist somit nicht in Rausch und Magie untergegangen. – „es hat eine überwältigende sekundäre Zweckmäßigkeit entwickelt, und zwar im Institutionellen, das eben deswegen von Anfang an in eine kultische Atmosphäre getaucht ist“. Nachdem die Institutionen sich stabilisiert haben, wandelte sich die Verehrung, denn die anfänglichen Motivationen **wurden herausgezogen aus den nunmehr trivialisierten Einrichtungen und entwickelten sich in „Reindarstellungen“ neben ihnen.** So unterschied sich die Religion **von der unmittelbaren Lebenspraxis** und wurde **mythologisch**. Gehlen, US, 206

1984

Die Institutionen ersetzen instinktive Handlungen

Ein einfachster Ritus, z.B.: „dies ist tabu! Berühren verboten!“ wäre sozusagen das Analogon einer echten, instinktiven, streng objektspezifischen Hemmung, wenn es eine solche beim Menschen überhaupt gäbe...der Imperativ garantiert eine hohe Selektivität und Exklusivität des Verhaltens in Bezug auf den Gegenstand, wie sie im echten / Instinkt auch besteht, aber gerade beim Menschen verunsichert ist. Bekanntlich sind echte tierische Instinkte in sehr hohem Grade auf exklusive Auslöserqualitäten eingestellt... (beim Menschen:) ist die eindeutige Bindung bestimmter Auslöser zu bestimmten Erbbewegungen gelockert. Die erneute Bindung eines hochspezialisierten Verhaltens an scharf umschriebene Gegenstände mit hoher Reizschwelle ist nun genau das, was als „Soll“ ins Bewußtsein tritt. Gehlen, US, 160f.

1985

Gehlen arbeitet heraus, das Dass (dass es Institutionen geben muss), doch prüft er nicht das **Was (was für eine Art Institutionen es geben muss.)** Doch nur die Prüfung des **Was** macht den Übergang zum Problem der Politik und der Geschichte möglich, das Problem der **Macht**.

1986

Die **Geschichtsphilosophie** von Gehlen ist **ziemlich naiv**. Es existieren **Institutionen** – und die **Institutionen** gehen unter. Das Was und das Wie bleiben unerklärt. Als **Kulturkritiker** betrachtet Gehlen als besondere **Zäsur** den Kapitalismus, Liberalismus, Individualismus, **Subjektivismus** usw., bzw. waren die Institutionen **fest** bis etwa 1789. Jedenfalls beginnt die **Rationalisierung der Welt** mit dem Monotheismus und geht weiter mit der Wissenschaft; die Frage ist: Was geschieht nach dem **Sündenfall**, nach der Entfernung vom **Archaischen**?

1987

Gehlen: **Stabilisierung nach rückwärts** findet statt, wenn **die Menschen erkennen**, dass die **Institutionen**, die zu Beginn **Riten** sind, für die **Hintergrunderfüllung** bzw. für die **Dauerbefriedigung eines elementaren Bedarfs** nützlich sind. **Die Institution wird dann entzaubert und die mit ihr ursprünglich verbundene Energie wird frei für subjektive, feinere Motive**. Jetzt bewegen sich die Institutionen in eine schwierige Position, weil die **Aura** verlorenght und aus der Sicht dieser **Motive** interpretiert wird. Es beginnt die **Spannung** zwischen der individuellen Freiheit und der Institution. Damit das Gleichgewicht wiederhergestellt wird, **versucht** die Gesellschaft **die freigesetzten Motive zu verpflichten durch (Zeremoniell, Gesinnungen, Moral.)** Das Individuum sieht, dass **es lohnt, seine Moral mit der Institution zu verbinden etc.** Das heißt es verbindet sich mit der **Institution** nicht nur utilitaristisch, sondern auch moralisch.

1988

Wenn Gehlen die **Stabilisierung nach rückwärts** beschreibt und die Mechanismen analysiert, die den Menschen an die **Institutionen nach deren Entzauberung** binden, nimmt er nicht wahr, dass die Ablehnung **des Bestehenden** erfolgen kann – und es geschieht gewöhnlich – nicht als Ablehnung der Institutionen, sondern als Ablehnung ihrer gegenwärtigen Nutzung: Der „wirkliche“ Sinn der Institution wird umso mehr bejaht, je mehr der Interessent zeigen möchte, deren gegenwärtige Nutzung sei „schlecht“. Ein anderes Mal wird das **Interpretationsmonopol der Hauptstreitpunkt**.

1989

Gehlen sagt richtig, die **Institution wird rückwärts stabilisiert**, wenn sie **überdeterminiert** ist, wenn sie sich nämlich **mit höheren Interessen** verbindet und wenn sie **moralisch legitimiert wird**. – Doch gerade ihre Verbindung **mit der moralischen Gesinnung** ist ein zweischneidiges Schwert: Weil auf der Seite der Moral die Kritik oder auch die Ablehnung leichter ist.

1990

Gehlen spricht über die **stabilisierte Spannung sowohl als psychische Grundlage der Institutionen auch als Folge der gegenseitigen Durchdringung der Antriebsgruppen** (SAS,89) – Also zwischen der Struktur der **Psyche und ambivalenter Einstellung zur Institution gibt es einen Zusammenhang**.

1991

Die Institutionen entlasten von der fallweisen Motivbildung, geben Motive der Aktivität unabhängig von der persönlichen Gemütsart usw. Auch die **eigentlich persönliche und in die vorhandenen Institutionen schöpferisch... eingreifende Motivbildung setzt gerade jene Entlastung voraus, die im institutionalisierten Verhalten stattfindet. Das institutionalisierte Verhalten hat seine eigene Produktivität (Handeln aus Pflichtgefühl etc → Wiedrumsetzung vorgefundener Objektivationen in subjektive Erlebnisse.** Gehlen, SAS, 212/3 – **Subjektive Motive erhalten ihren Spielraum erst durch die Entlastung. Infolge der Habitualisierung der Handlungen. – Innere Motive kommen zur Geltung, wenn es darum geht, das festgelegte Sollverhalten von den Situationen unabhängig zu machen, in denen es entstand. Wir können von innen her und ohne die Gegenwart von Normsituationen handeln, weil die verschiedenen entbundenen Motive die Form der Verpflichtung angenommen haben – auch Ehrgeiz usw. (221)**

1992

Die **Handlungslehre** muss unterscheiden zwischen **Motiv und Zweck des Verhaltens**. Beispiel: die **Motive der Magie als Institution** fallen nicht **mit den Zwecken** zusammen, **die die Menge nach ihrer Herausbildung verfolgt.** Gehlen, SAS, 217 Nachdem endlich die **Motivation** beseitigt wird und der **Zweck** in den Vordergrund tritt, **wird die Institution im Hinblick auf den erkannten Zweck rückwärts stabilisiert.** (219) Wenn dies geschieht, **wird das religiöse Element vom Alltagsverhalten abgekoppelt und sublimiert (220f.)**

1993

Gehlen macht Andeutungen zur Unterscheidung der Institutionen, z.B. über die Unterscheidung zwischen Institutionen, die den Sinn thematisieren oder auch nicht. Doch finden die Unterscheidungen **am Rande** statt und **ergeben** keine politische Theorie. So z.B. wird über die modernen Institutionen gesagt: „**Das habitualisierte Handeln in ihnen hat, vielmehr die rein tatsächliche Wirkung, die Sinnfrage zu suspendieren, so daß sie aufzuwerfen in die Bedeutung übergeht, daß man unbewußt ein Bedürfnis nach anderen als den vorhandenen Institutionen ausdrückt. Nur diejenigen Institutionen machen einen Unterschied, die in Form eines symbolischen Verhaltens einen entwickelbaren Sinngehalt weitergeben... - Dann kann dieser Sinn jederzeit aus der Form heraus- und als Inhalt hervortreten. In beiden Fällen aber folgt aus der Institutionalisierung des Verhaltens der hohe Grad der Berechenbarkeit desselben.**“ (SAS, 205)

1994

Alles, was wir über die **Kommunikation** sagen, hat keinen Wert als Theorie, wenn es nicht alles erklärt, was ihm entgegensteht (z.B. **Feindschaft und Krieg**), das gleiche gilt für die **Institutionslehre**. Hier ist die Frage: Woher kommt **die Vielfalt der Institutionen und was richtet Institutionen zugrunde?**

1995

Die Theorie von Gehlen eignet sich als Theorie des Politischen schon deswegen nicht, weil sie die Institutionen nicht differenziert, sie sagt nicht, worin sie sich unterscheiden, z.B. die Institutionen der **Herrschaft** aus den **Fußballspielregeln**. Deswegen interessiert sich die Theorie ausschließlich für die Anpassung an die Institutionen und ihre Ablehnung, die Neuerung wird nicht **thematisiert**. Das Element der Konkurrenz wird weniger betont als das Element der Zusammenarbeit im Rahmen der Institution: „**Wenn die konkurrierenden Interessen sich nur im Rahmen eines gegenseitig geregelten Verhaltens ausdrücken dürfen, werden sie versachlicht, d.h. auf die bessere Beherrschung von Sachverhalten umgelenkt.**“ (SAS, 202)

1996

Gehlen spricht über die **Subsumption** des Menschen unter die Institutionen ohne zwischen der Ebene der Institutionen und den **Intensitätsgraden** der **Subsumption** zu differenzieren. So z.B. erwähnt er als **Institution den Briefwechsel und die Verpflichtung, Briefe zu beantworten, deren Nichtbeachtung ein „schlechtes Gewissen“ hervorruft.** (SAS,119) Gehlen spricht so undifferenziert, weil der einzige **Gesichtspunkt**, der ihn interessiert, die Stabilisierung des Verhaltens ist. Wenn aber **das Politische** interessiert, muss betont werden, dass die Institutionen, die das Allgemeine erwähnen, viel leichter von solchen Institutionen bestritten werden, die sich auf das alltägliche Privatleben beziehen. Die zweiten sind öfters unabhängig von den ersteren, d.h. sie können weiter **fortbestehen**, während die ersteren sich ändern usw.

1997

Das Richtige an der Auffassung von Gehlen, das Verhalten regelt sich durch die Institutionen, ist folgendes: Kein Verhalten darf **den Grundsatz sozialer Disziplinierung** verletzen und diesen als rein willkürliches **Machtstreben** darstellen. In dem Maße, wie sich einer innerhalb der Institutionen bewegt, macht er dies weniger, weil er die Institutionen an sich respektiert, sondern als Verkörperung des obigen **Grundsatz[es]**. Sobald diesem **Grundsatz** ein Inhalt gegeben wird und dieser mit anderen Institutionen zusammenpasst, braucht das Verhalten des Individuums sich nicht den bisherigen Institutionen zu fügen.

1998

Gehlen betont, es sei **falsch, das Verhalten der Menschen grundsätzlich oder auch nur vorwiegend nach dem Schema der rationalen und utilitaristischen Zweckhandlung zu beschreiben. Die Vorstellung, der Mensch erstrebe Genuß oder Glück.., ist abstrakt. Denn jeder steht im Schnittpunkt mehrerer Institutionen, deren systemeigene Zweckmäßigkeiten ihrerseits sein Verhalten bestimmen, so daß die Bedürfnisse derselben zunächst einmal seine eigenen werden** (SAS, 198). – Wahrscheinlich bestimmen die **Institutionen** als ein Punkt die **Form des Verhaltens**. Doch der Inhalt, wenn er kein **Luststreben** ist, ist jedenfalls **Machtstreben**! Es gibt keine Politik, bei der der Zusammenhang des Verhaltens mit den Institutionen nicht **Machtstreben** bedeutet, es sei denn auf der **Ebene der Verwaltung**.

1999

Gehlen vergisst nicht, dass die Institutionen **versteinerte menschliche Verhältnisse** bilden. So beschreibt er ihren Anfang: „**Die über irgendwelche zwischen gestaltete Sachverhalte laufenden, aufeinander bezogenen Handlungen von Menschen verselbständigen sich zu einem stationären Gebilde. Dieses kann Eigengesetze und Tendenzen entwickeln, die den darunter subsumierten einzelnen als unerwartete Resultate erscheinen.**“ (SAS, 228f)

2000

Gehlen nimmt auf einen Begriff bezogen an, Institutionen **können auch zweckrational entstehen**. (SAS, 231) Doch überprüft er nicht, in welcher Beziehung sie sich zum anderen befinden, noch sagt er, ob die **zweckrationale Entstehung** mit der Kultur gedeiht, während die **Entstehung durch nichtrationales Verhalten** in **archaischen Kulturen** hervortritt.

2001

Es gibt viele Beispiele **zweckrationaler Institutionsgründung in der Geschichte**: Als Solon und Kleisthenes ihre Reformen machten, hatten sie Zwecke auch durch die Institutionen; als sie diese gründeten, erreichten sie diese Zwecke. Ebenso muss in höchstem Maße die Gründung **des modernen Staates zweckrational** betrachtet werden: Die Monarchen wussten, was sie wollten: die Monopolisierung der rechtlichen Gewalt usw. – und trafen entsprechende Maßnahmen. Die Sprache der politischen Auseinandersetzung des 16. Jahrhunderts ist deutlich!

2002

Es soll überprüft werden, wie weit das allgemeine Bewusstsein der Gruppe, so wie es sich im Totemismus ausdrückt, freundschaftliche oder feindschaftliche Elemente gegenüber dem Totem beinhaltet – nämlich: wie weit es nicht nur Gemeinschaftsbewusstsein **ledig aller anderen Gefühle** bildet.

2003

Es ist nicht zu bezweifeln, dass alles, was Gehlen über die **Leistung der Institutionen** sagt, **im Wesentlichen** richtig ist, während es nur aus der Sicht der **Entfremdungsmythologie** fatal aussieht. Tatsächlich geben nur Institutionen **Verhaltenssicherheit** und außerdem: Nur die **Befreiung von der ständigen Motivbildung setzt höhere Energien frei**. Das Problem der Politik aber ist es, welche Institutionen sich jeweils durchsetzen werden, damit diese Ergebnisse erreicht werden, denn die Geschichte zeigt, dass sie durch viele und verschiedene Institutionen erreicht werden.

2004

Wenn **Institutionen** das sind, was Instinkt im **Tierreich** ist, lässt sich der Wechsel von Form und Inhalt nicht erklären: Weil der **Instinkt** beim Tier eine Gestalt hat, die nur einen Inhalt haben kann.

2005

Sinn und Legitimation

In der **Institutionslehre** von Gehlen besteht eine Kluft zwischen **ideativem Bewusstsein**, das Institutionen schafft und dem **rational-instrumentellen Bewusstsein**, das sie **rückwärts stabilisiert**. Das Problem ist die Beziehung zwischen den zwei Bewusstseinsformen. Ihre Koexistenz besteht nicht nur parallel zur **rückwärts Stabilisierung**, sondern vermischt sich als **Sinn bzw. als Legitimation und sozialpolitische Praxis**. Unzweifelhaft existieren **Aspekte des Sinnes**, die sich in religiös-philosophischer Form (wenn auch nur teilweise) verselbständigen, sowie auch **Aspekte der Praxis**, die sich automatisch vollenden, ohne dass der **Sinn** mobilisiert wird. Doch auf der Ebene **des Politischen Sinn-Wert und Praxis** bleiben sie **verbunden**.

2006

Sowohl die **Systemtheorie** als auch die **institutionelle Kristallisierungstheorie** (Gehlen) können **Perspektiven nur von bereits vorgegebenen und nicht in Frage gestellten Systemen bzw. Institutionen aus entwickeln, da nur von ihnen aus Sinn gewährleistet werden kann**. In Krisenzeiten haben sie nichts anzubieten. Jansen, Gehlen, 164f.

2007

Der Begriff **Institutionen** bei Gehlen enthält eine Steigerung, auf deren Basis alltägliche Gewohnheiten liegen – von den rein individuellen bis zu den Gewohnheiten, die einen sozialen Charakter haben – danach kommen Institutionen mit rechtlich verankertem Charakter und sozialen Sanktionen bei Übertretung; und die Steigerung nimmt mit den sozial angenommenen Werten zu, den **Normen- und Wertesysteme[n]**. Es handelt sich offensichtlich um eine Steigerung unregelmäßiger Art, und ihre verschiedenen Bereiche haben nicht nur unterschiedliche Breite, sondern auch unterschiedliche Elastizität. Auch ist nicht ersichtlich, dass die Verschiebungen und Wandlungen gleichermaßen und gleichzeitig in all ihren Bereichen stattfinden.

2008

Dass die **Subjektivität** sich niemals in die Institutionen einsperren lässt, ist nicht das letzte Argument für die Autonomie und ihre Fähigkeit, die Geschichte „rational“ zu gestalten. Denn hier funktioniert die Heterogenie der Zwecke.

2009*

Bei Gehlen wird die **Institution nicht sinnhaft begründet, sondern auf Grund des rituellen Verhaltenszwanges. Das ist ein Kurzschluß**, der sich z.B. auf die Theorie der Sprache überträgt. **Institution** bedeutet **Sinn**, Weltdeutung und **eben deswegen** ist sie Zentrum **des Machtkampfes**.

2010

Das Problem der **Macht** taucht erst auf der Ebene der **Institutionenlehre** auf, und nicht auf der Ebene der **elementaren Anthropologie**. Nämlich: Gehlen musste das Sinnproblem nicht schon im Rahmen der **elementaren Anthropologie** stellen, doch musste er es auf der Ebene der Institutionenlehre tun. Sein Fehler ist es, den Versuch zu machen, die Institutionenlehre ausschließlich mit den Kategorien der Anthropologie zu errichten. Dies wäre möglich, wenn schon in dieser der **Selbsterhaltungstrieb** enthalten wäre und er seine Entwicklung im **Machtstreben** der Institutionenlehre gezeigt hätte.

2011

Der **Starrheit der Institution** entspricht bei Gehlen der **Starrheit der Sprache**, deren unendliche Plastizität sich nicht besser analysieren lässt, als in der **konfliktreichen Dynamik des Sozialen** und entsprechend zur wechselnden Bewegung der Sinnfrage, vielmehr wird die Statik als Bekräftigung oder Zeichen des **institutionellen Verhaltens** gelobt.

2012

bei Institutionen: Objektivität ist stabilisierte fixierte Intersubjektivität

2013

Gehlen hätte zeigen müssen – hätte er eine **Institutionenlehre** formuliert, die wesentlich über die **elementare Anthropologie** hinausgeht – welchen Grad der Stabilisierung Institutionen haben und wovon dieser abhängig ist. Ist er z.B. abhängig von dem Grade, in welchem soziogene Faktoren die physischen ersetzen? Zu behaupten, Monotheismus untergrabe die **Transzendenz**, erklärt nichts: Die Institutionen im klassischen Griechenland waren wahrscheinlich nicht stabiler als im **Hochmittelalter**. Andererseits sagt Gehlen nicht klar, ob z.B. die Institutionen im ancien régime in der absoluten oder relativen Bedeutung stark waren und worin womöglich diese relative Bedeutung liegt.

2014

Institutionen werden bei Gehlen nicht sozial vermittelt, sondern direkt aus der Natur abgeleitet. – Das rituell-darstellende Verhalten ist nicht sozial gedacht, seine Quelle ist die Natur erster Hand, von welcher derart unmittelbare und unbedingte **Verhaltensbindungen** ausgehen. Wenn die Rolle der Natur nicht so entscheidend wäre, dann würde die „Neutralisierung“ der Natur durch den **Monotheismus** nicht so eine grundlegende Änderung für die Institutionen bedeuten, wie Gehlen glaubt (mit dem Monotheismus gehen die Institutionen in eine Situation der „**Halbtranszendenz**“ über) Weiß, 177 Gerade die direkte Herkunft aus der Natur hat als Ergebnis, dass **rituelles Verhalten** völlige Einstimmigkeit und Identität aller Mitglieder der Gemeinschaft hervorbringt, ohne individualistische Abweichungen.(180)

2015

Gehlen sieht **entwickelte Institutionen** bevorzugt als **Sachzwänge**, ähnlich wie solche, die **zweckrationales Verhalten beim Umgang mit Geräten etc.** bestimmen.
Ausgeblendet wird völlig das Problem von Macht und Herrschaft.

2016

Auch dort, wo er über **Gegenseitigkeit** als **Grundlage der Institutionen** spricht, sieht Gehlen ihre **Stabilität** in der Tatsache, dass **soziales Verhalten instinktiv verankert** ist – und wieder **wird** also das Problem der **Gegenseitigkeit** von **Herrschaft ausgeklammert**. Sicher, die **instinktive Gegenseitigkeit** bestimmt nicht selbst, durch welche konkrete institutionelle Form sie zufriedengestellt werden kann; sie kann durch die unterschiedlichsten

Institutionen zufriedengestellt werden. Gehlen scheint unfähig, dieses Phänomen zu erklären.

2017

Die Institutionen werden von den Individuen untergraben, schon deshalb, weil sie keine Antworten in neuen Lagen geben. – Träger des instinktiv Programmierten ist eher die Spezies oder die Gruppe – Träger des Forschens, des Lernens und der Entwicklung ist eher das Individuum. Das Individuum muss mit allem selbst zurechtkommen, was über das instinktiv bzw. institutionell Programmierte hinausgeht.

2018

Die Tatsache, dass jemand die Notwendigkeit von Institutionen **überhaupt** annimmt, bedeutet nicht, die Notwendigkeit dieser oder jener Institutionen anzunehmen. Das Spiel der **Herrschaft** entfaltet sich im Zwischenbereich von **Daß** und **Was**: Der jetzige Herrscher identifiziert das **Daß** mit dem **Was**, das heißt er erklärt, die vorhandenen Institutionen seien die Institutionen **überhaupt**, während der sich bewerbende Herrscher das Gegenteil behauptet: Er nimmt die Notwendigkeit der Institutionen an, erklärt aber, die notwendigen Institutionen seien andere als die geltenden.

2019

In dem Maße, wie die **Institutionen eine Hintergrundserfüllung leisten**, setzen sie Kräfte frei, **machen Energie frei**, die in den **Machtkampf** strömen – aus dieser Sicht **wirken** die Institutionen **destabilisierend, gegen sich selbst**. Dasselbe macht auch die Moral: Sie bindet die **Lusttriebe** und lässt den Raum frei für **Machttriebe** (s. **Band über Lust**)

2020

Bei Gehlen stellt sich die Frage: Entsteht jede Institution nach dem Mechanismus, der entsprechend den archaischen Institutionen beschrieben wird? (**Bedürfnis irgend etwas zu tun, rückwärts Stabilisierung**. Bzw. die **instrumente[ll] Rationalität** der Institution stellt sich nach ihrer Entstehung heraus.) Was geschieht in der Neuzeit, von dem Augenblick an, wo die **Aufgabe** der Entstehung von Institutionen sich programmatisch stellt?

2021

Gehlen nimmt nur einen **endogenen Kulturverfall** an, jedoch existieren auch **exogene Ursachen des Kulturverfalls** – falls man sich überhaupt auf die wertende Terminologie einlässt, denn objektiv gibt es ja nur Kulturwandel, Funktionsumlagerungen, kritische Phasen usw. Übrigens können Institutionen selbst nicht bloß Stütze sein, sondern

auch zu einem erstarrten Panzer werden, welcher die Wertentfaltung der kulturellen Triebkräfte hemmt. Sie sind nicht schlechthin „wertvoll“. Von den tierischen Ritualen unterscheidet sie nicht, dass sie leicht wieder verlorengehen können – sie sind im Gegenteil von erstaunlicher Beharrungskraft, – sondern daß sie weit kümmerlicher funktionieren als jene. Kulturverlust und Institutionsverlust dürfen nicht miteinander vermengt werden (684) W.E. Mühlmann, Rezension A. Gehlen, Urmensch und Spätkultur, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Soziopsychologie 9 (1957), 682-4

2022

Wenn Gehlen einerseits eine positivistisch-pragmatistische Methodologie übernimmt, während er auf der anderen Seite – und parallel dazu **freischwebende Ideologien und Metaphysiken** als **institutionell unfruchtbar** verurteilt, begeht er einen Fehler: Er überträgt die Prinzipien der beschreibenden Methode auf den Bereich einer bewertenden Bestimmung der beschriebenen Objekte. Das, was ich empirisch beschreibe, gibt mir nicht das Recht, all das zu verurteilen, von dem es heißt, es übersteige die Erfahrung. Ich bin nur verpflichtet, seine empirischen Gründe und Funktionen zu verlangen. Empir(ist)isch ende ich mit der Rechtfertigung der „Metaphysik“.

2023

Zwei Möglichkeiten für die Verwirrung des Gleichgewichts zwischen **Bedürfnisse[n]** (**Antriebe**) und **institutionelle[n] Erfüllungen**. – a) **Veränderung der Bedürfnisse bei gleichbleibenden Institutionen** b) **umgekehrt**. – **Der erste Fall ist die normale Form des Niedergangs von Institutionen, insofern die Veränderung der Antriebsstrukturen eben durch die Entstehung abgeleiteter und neuer Folgebedürfnisse aus der Wirklichkeit der Institution selbst zu ihrem Wesen gehört.** Schelsky, Stabilität, 12

2024

Zwei Grundtypen der **Unstabilität von Institutionen**:

- a) **Unterscheidung der notwendigen Intensität aller oder einzelner Faktoren der institutionstragenden Bedürfnisrelation** (eine Institution wird schwach, weil sie keinen lebendigen Bedürfnissen entspricht)
- b) **Intensitätsübersteigerung** (Übersteigerung der Bedürfnisse, die nicht von den vorhandenen Institutionen umfasst werden können.) Schelsky, Intensität, 9

2025

Es existiert ein **vertikaler** und ein **horizontaler Zusammenhang von menschlichen Bedürfnisse[n] und Instit[utionen]**

a) **vertikal: institutioneller Erfüllung[s]bestand** gebiert **Folgebedürfnisse** (sekundäre, tertiäre etc.), die zu einem **Weitertreiben der Institutionsbildung** auffordern.

b) **horizontal: Verflechtung und Synthetisierung** von mehreren Antrieben zur **Gesamtfunktion einer Institution bzw. Aufteilung der Erfüllungsmöglichkeiten der bestimmten einzelnen Bedürfnisse auf mehrere institutionelle Verhaltensweisen.**

Schelsky, Stabilität, 7 – Dementsprechend wird die **Stabilität der Institutionen** erreicht, entweder durch Schaffung ständig neuer institutioneller Rahmen für die Befriedigung der **Folgebedürfnisse**, ohne die alten Institutionen aufzuheben (**stabiler Institutionswandel**), oder dadurch, dass es ein **soziales Gleichgewicht im Sinne der Konstanz der in einem System untergebrachten Antriebsenergien oder Bedürfnisintensitäten** gibt (12f., 9)

2026

Funktion der Institution

1. sie befriedigt einen **Minimalanspruch vitaler, biologisch determinierter Grundbedürfnisse**

2. sie ist die von **Menschen selbst geschaffene und selbst aufrechterhaltene Dauerbefriedigung künstlicher, abgeleiteter Bedürfnisse,**

3. sie wirkt als **Versachlichung... auf die abgeleiteten und darüber hinaus auf die vitalen Bedürfnisse zurück.** Schelsky, Stabilität, 6

Die Verbindung zwischen dem 1. und dem 2. entstammt der Tatsache, dass die institutionell-kulturelle Befriedigung biologischer Bedürfnisse im Gegensatz zur direkten Art der Befriedigung biologischer Bedürfnisse der Tiere ständig **abgeleitete Bedürfnisse** gebiert. (Die kulturelle Art der Befriedigung biologischer Bedürfnisse hat also grundsätzlich andere Folgen als die tierische. Die Institution muss sowohl biologische als auch **damit notwendig zusammenhängende abgeleitete** Bedürfnisse zufriedenstellen.)

2027

Welchen Anteil **der Antriebsbedürfnisse** auch immer eine **Institution** befriedigt, es verbleibt ein anderer (und großer) Anteil **ungebunden und fluktuierend.**

2028

Aus jeder **institutionelle[n] Stabilisierung** gehen **Folgebedürfnisse** hervor. **Die Stabilität der primären Institution hängt u.a. auch davon ab, ob die Folgebedürfnisse gleich eine neue institutionelle Lösung finden oder nicht.** (Schelsky, Stabilität, 8) Das Problem ist hier nicht, ob die **neue Lösung** die Abschaffung der **primären Institution** verlangt oder nicht. Die letztere institutionelle Lösung kann im Rahmen der ersteren teilnehmen und als ihre Bestätigung – es ist aber möglich, den vorhandenen Rahmen zu sprengen.

2029

Die Gegner von Gehlen verbinden das Bedürfnis für **Reflexion** und **Geschichtlichkeit** mit dem Postulat **rationaler Gestaltung der Institution im Sinne normativer Postulate** (s. z.B. W. Lepenies, Handlung und Reflexion. Aspekte der Anthropologie Arnold Gehlens, Soziale Welt 18 (1967), 41-66, insb. 66) Doch folgt aus dem einen nicht das andere. Tatsächlich führt Gehlen seinen Kampf gegen die **Reflexion im Dienste normativer Absichten**, deswegen kritisieren ihn all jene, die gegenteilige **normative Absichten** haben. Doch kann die **Berücksichtigung der Reflexion** rein deskriptiv sein, dann werden diese beiden **negativ zusammengehörende[n] Normativismen** überwunden.

2030

Die Unterscheidung von Gehlen zwischen **freischwebende[r] Reflexion** und **institutionell verankerte[m] Denken** ist aus dem einfachen Grund falsch, weil es keine **freischwebende Reflexion** gibt. Entweder richtet sich die **Reflexion** gegen die Institution, dann ist sie **realitätsbezogen**, oder sie geht als **Folgebedürfnis** aus der Stabilisierung **der Erfüllung von Bedürfnissen durch primäre Institutionen** hervor – ein unumgängliches Phänomen. So oder anders schließt sich ein völliges **Aufgehen des Denkens in den Institutionen** aus – so etwas kann es evt. in äußerst primitiven sozialen Mechanismen geben. Auf jeden Fall hätte Gehlen sich fragen müssen, inwieweit unter den Bedingungen der **Kultur** die **Reflexion mit ideative[m] Bewusstsein** zusammenhängt, das Ideen schafft, die **erst durch die Stabilisierung nach rückwärts ihren instrumentellen Charakter an den Tag legen**. Wenn wir ernsthaft eine Theorie über **ideatives Bewusstsein** erwägen, können wir nicht von vornherein wissen, welche **Reflexion** unfruchtbar ist und welche nicht!

2031

Gehlen sieht nicht, dass die Thematisierung der **Subjektivität institutionell** sinnvoll in einer **Gesellschaftsformation wie die Massendemokratie** sein kann. Doch eine solche Situation bestimmt er selbst als **institutionellen Verfall**, dann ist die Verneinung der **Subjektivität** eine Tautologie: den **Verfall vorausgesetzt**, gehört die **Subjektivität** zu den **Verfallserscheinungen**.

2032

Damit die Lücken der Theorie von Gehlen überwunden werden, muss das **mimetische Handlungsmodell** aus dem **dramatische[n]** wiederhergestellt werden, wobei **Handeln** **entwächst aus „innerer“ Sinnverpflichtung des Handelnden und richtet sich auch gegen Widerstände: es ist heroisch-charismatisch:**

Webers Position steht der von Gehlen gegenüber, dessen **imitatorischer Gesichtspunkt (Darstellung)** endet in **Anpassungsverhalten**; Gehlen untersucht hauptsächlich **Stabilitätsbedingungen** und nicht **Gründungsvorgänge**, er untersucht nicht, wie die „**unbestimmte**“ **Verpflichtung bestimmte Verpflichtung** wird. Die Institutionen können nicht von Anfang an aufgestellt worden sein, weder von der sozialen Sphäre (weil es dann schon **Institutionen** hätte geben müssen), noch von der **Außenwelt**: Es wird **Vermittlung** benötigt. Die Weiterleitung in **Sachzwänge** gelingt nicht, vielmehr muss der Begriff **Führung** und **Herrschaft** eingeführt werden, die **exponiert-dramatische Tat des charismatischen Führers**. W. Lipp, Institutionen – Mimesis oder Drama? Zeitschrift für Soziologie 5 (1976), 360-381, insb. 365,372f.

2033

Die Meinung Gehlens über die **Normalität als Institution** kann **unter Berufung auf den Ausnahmefall, der die Normalität unvermittelt durchbricht**, nicht bekämpft werden. Viel wichtiger ist es, zu verstehen, dass die **Normalität** selbst eine „**stabilisierte Spannung**“ bildet; so verliert der Gegensatz **Normalität – Ausnahme** seinen Vorrang – und seine Dunkelheit.

2034

Wenn Schelsky sagt, die **Institutionen** würden enden, weil sie den **Bedürfnisse[n]** nicht entsprechen, benutzt er eine äußerst abstrakte Formulierung: **wessen Bedürfnisse?** Wenn die Institutionen sich ändern, obwohl die meisten Menschen nicht begriffen haben, welches ihre **Bedürfnisse** sind. Es geschieht etwas anderes: Eine Minderheit sagt ihnen, ihre wirklichen **Bedürfnisse** seien andere geworden.

2035

So wie Hauriou (37) richtig sagt, die **Leitidee** einer Institution übertrifft den **Zweck und die Funktion desselben**. Der Grund ist: Die Institution verbindet sich mit einem **übergreifenden Sinn**.

2036

Wenn Rousseau die soziale Gewalt verurteilt und an ihre Stelle den Vertrag setzen will, macht er dies, weil er **force** und **pouvoir** identifiziert [und] durcheinanderbringt: **Letztere beinhaltet schon den Vertragsteil**. **Die Institutionen verdanken ihre Gründung der Macht, die indessen immer noch Spielraum für eine Form der Vereinbarung gewährt. Wenn der von der Macht ausgeübte Druck nicht gerade bis zur puren Gewalt reicht, dann ist**

die von dem Betroffenen gegebene Einwilligungserklärung immer noch rechtsgültig:
coactus voluit, sed voluit. Hauriou, 27

2037

das objektive Element besteht in dem corpus der Institution, und dieser corpus allein, mit seiner Idee und seiner organisierten Macht, ist in rechtlicher Beziehung der Rechtsnorm weit überlegen. Es sind die Institutionen, welche die Rechtsnorm schaffen, aber nicht die Rechtsnormen, welche die Institutionen schaffen. Hauriou, 65

2038

Bei der **Gründung** der Institutionen unterscheidet Hauriou das Stadium der Verkörperung, in dem die **Leitidee** nur **objektiv** besteht und die **Kontinuität auf der Machtstellung einer Minderheit beruht**, die tatsächlich **unsicher** ist, von dem Stadium der Personifizierung, wenn die **Leitidee** besteht und zwar **subjektiv**, das heißt es erfolgen **Gemeinsamkeitsbekundungen, an denen alle Mitglieder der Gruppe beteiligt sind**. Im ersten Stadium ist erkennbar, wie groß die Bedeutung **organisierter Macht für die Durchsetzung der Leitidee des Staates** ist, während sich im zweiten **subjektive Ausstrahlung und Entfaltung der Idee** zeigen. [Hauriou] (Theorie, 51f)

2039

Individuum – Institution

Hauriou parallelisiert die **Leitidee der Institution** mit dem **Geist**, der die **Kontinuität der menschlichen Person** garantiert, während die verschiedenen **Bewusstseinszustände**, sowohl im Einklang als auch in den **Reibungen** oder ihren **Widersprüchen** sich mit entsprechenden **Erscheinungen** im Verhalten der Gruppen parallelisieren. (Theorie, 47f)

2040

Staat – Institution (das Politische bezieht sich auf die politische Institution)

Die **Institution** besteht vor dem Staat, nicht nur historisch (es bestehen soziale Organisationen mit etablierten Institutionen vor dem Staat, aber auch hierarchisch nach der Gründung des Staates. Wie Hauriou sagt: das Volk erlaubt nicht die **Staatsgewalt als solche oder deren Anweisungen als Einzelakte, sondern die politische Institution, in deren Namen die Staatsgewalt Anweisungen erlässt**. Entscheidend ist, dass in dem **Verband überhaupt eine politische Institution vorhanden ist, die bei den einzelnen gewöhnlich auf breite Zustimmung stößt... Eine Macht schafft eine Institution, die zu einer gewohnten Einrichtung wird, auf die sie sich sodann stützt, um in ihrem Namen Recht zu schöpfen**. (Theorie, 99)

2041

Das ganze Geheimnis verfassungsmäßiger Ordnung liegt in der Schaffung lebensfähiger Institutionen. Die Verfassungen bedeuten nur soviel wie Regeln, sie haben keine andere Bedeutung, als Satzungen für Institutionen zu sein. Hauriou, Theorie, 100

2042

Bedeutend an der Auffassung von Hauriou ist die Position, das Wesen der **Repräsentation** liege nicht in Verfahren wie der **Wahl** usw., sondern in der Tatsache, sein **Träger** könne sich selbst als **Repräsentant der Gruppe** betrachten, vorausgesetzt, dass er die Verwirklichung **der leitenden Idee des sozialen Werkes** übernimmt (– vorausgesetzt d.h. er **erhebt einen objektivierten Machtanspruch**.) Die **Leitidee** wird wieder Element **des sozialen Körpers durch ihre Repräsentation durch einen Machträger**.

2043

Für Hauriou ist die **Institution** das wesenhafte Element der sozialen Organisation. Alles andere sind Ableitungen (**Staat etc.**)

2044

Haurious Ablehnung von Gehlen bezieht sich auf den Punkt, wo jener die einfache Herkunft der idées directrices auf den **Unternehmungsgeist** großer Männer zurückführt: **Diese Volksführer und Gesetzgeber ... haben die Leitideen, die für eine neue Ordnung der Dinge Voraussetzung waren, zunächst formuliert, dann aber Kraft ihrer Autorität auch durchgesetzt** (Theorie, 80) Allgemein hebt Hauriou den Geist und die Bedeutung des Individualismus, **des Spieltriebes und der Abenteuerlust** hervor, besonders **für das Wirtschaftsleben**.

2045

Hauriou meint: Gehlen habe die Betonung des Zusammenhanges zwischen **Institutionsstiftung** und der **Fähigkeit, Person zu sein**, fortgenommen – seine These über den **Charakter als Institution in einem Fall** ist auf die Auffassung von Hauriou zurückzuführen, „**daß die natürliche Person selbst wenigstens in einem gewissen Umfang einer verbandsmäßigen Institution angeglichen werden kann**“ (Theorie, 46). Aus institutioneller Sicht „**erscheint der menschliche Geist ... als eine objektive Gelegenheit, die genausogut positiven Bestand hat wie die Idee des zu schaffenden Werks in einer verbandsmäßigen Institution**“ (ib.) Aber Vorsicht: Die Parallelisierung von Person und Institution bei Hauriou bedeutet nicht, daß auch die **Gemeinschaft**, d.h. die

Gesamtheit der Personen sich dem **Kollektivgeist** unterwirft. Dem gegenüber betont H. daß die **Bewegungen der Gemeinsamkeit** keine **Äußerungen eines Kollektivgeistes** sind; **es sind vielmehr gerade die einzelnen, die aus dem Bewußtsein von einer gemeinsamen Idee zu Aufrührern werden...** (44)

2046

Das, was ich **Herrschaft unter Berufung auf den Grundsatz sozialer Disziplinierung** nenne, erscheint bei Hauriou abstrakt als Unterwerfung unter die **organisierten** [organisierte] (= mit **Organen ausgestattet**) **Macht** in der *idée directrice* und als Theorie der **Repräsentation: Die Führungsmacht einer verbandsmäßigen Institution muß im Namen des Verbandes handeln, wenn ihre Entscheidungen als solche des Verbandes selbst angesehen werden sollen. Ein Verband ist aber nichts ohne seine Organe und äußert seinen Willen nur durch diese, doch dürfen sie nur für ihn, nicht für sich selbst wollen. Dieses schwierige Problem wird durch den Grundsatz des Repräsentativsystems gelöst, der seinerseits gänzlich auf der Idee des zu schaffenden Werks beruht. Diese Leitidee wird als eine gemeinsame Vorstellung bei / den Führungsorganen und den Mitgliedern angesehen.** (Theorie 41f.) Hauriou betont schön die wellenförmige Bewegung zwischen der **eigenmächtige[n] Handlung der Herrschenden** und der **zunehmende[n] Stärke der** *idée directrice* (42)

2047

Die Unterscheidung der drei Elemente von **verbandsmäßiger Institution** bei Hauriou (**Idee, organisierende Macht, Gemeinsamkeitsbekundung**) in ihrem engen Zusammenhang mit dem Problem der foundation zeigt, wie das historische Verfahren verstehbar wird: Eine **Macht bzw. eine Elite** vertritt eine Idee, setzt sie sozial durch und setzt gleichzeitig (*coactus voluit*) [M. Weber,] WuG S.440 die **Gemeinsamkeitsbekundung** in den Willen aller hinein. (s. Theorie, 60)

2048

Hauriou unterscheidet zwischen den institutions-personnes und den institutions-choses: in den ersteren **gliedern sich** (verschiedene **Körperschaften**, d.h. **Staaten, Vereinigungen** usw.) die organisierte Macht und die **Gemeinsamkeitsbekundungen in den Rahmen der Idee vom Werk (= dem Werk, das die Institution zu verwirklichen hat) ein**: in den letzteren bleiben sie außerhalb der **Idee des Werkes** (solches sind Rechtsnormen, die im **sozialen Milieu** und durch **kollektives Bewußtsein** leben, **bringen jedoch keine Körperschaften hervor**.) Die erstere sind Handlungsprinzip, die letzteren Prinzip der Beschränkung. Theorie 34f

Wir meinen, Gehlen habe hauptsächlich die letzteren im Kopf, vorausgesetzt ist hier vorrangig die Beziehung zum **kollektive[n] Bewußtsein**. Für Hauriou aber sind die ersteren typisch und bedeutender, die mit **Handlungsprinzipien** zusammenhängen und Produkte der Handlungen von **Eliten** sind.

2049

Gehlen könnte sich gleichermaßen auch auf Duguit berufen: Wenn wir das übersehen, dass für Gehlen (wie auch für Hauriou) die Institution die **Rechtsnorm** schafft und nicht umgekehrt, Gehlen neigt wie Duguit (in Übereinstimmung mit Durkheim) zur Unterordnung **des individuellen Bewußtsein[s] unter das Kollektive**.

2050

Hauriou schreibt sowohl der **subjektivistische[n]** als auch der **objektivistische[n]** **Rechtsschule** zu, **sie hätten wichtige Elemente in die Geschichte verbannt bzw. das Problem der Gründung überhaupt nicht berücksichtigt** (Theorie, 33f.). Hauriou fügt in seiner Betrachtung das **Gründungsproblem** parallel zum Machtproblem ein: Nur eine **organisierte Macht** kann die idee directrice vertreten. Offensichtlich unterscheidet sich hier die Betrachtung grundsätzlich von Gehlen, der das **Gründungsproblem** im Zusammenhang mit der anthropologischen Kategorie **des unbestimmten Bedürfnisses** sieht.

2051

Die große Lücke in der Theorie von Gehlen im Ergebnis ist nicht die, dass er die Institutionen aus den primitiven anthropologischen Ebenen herleitet, (auf der Ebene des **Daß**) und nicht auf eine geschichtliche Analyse eingeht (auf die Ebene des **Was**). Das ist **legitim**, es kann eine **weise wissenschaftliche Selbstbeschränkung** sein. Der Fehler aber ist, dass Gehlen die Ebene des **Daß** gebraucht, um Urteile zu fällen, und schon für die Ebene des **Was** bewertende Urteile. Es ist nicht zulässig, Urteile über historische Situationen zu fällen, wenn man seine Analysen auf eine primitive Ebene einschränkt. **Vom Urmensch zur Spätkultur ist ein weiter Weg**.

2052

Bei Gehlen **erfährt man kaum**, wie wir aus der ersten kollektiven **Stabilisierung**, welche die Institutionen schaffen, zur Unterscheidung und Hierarchisierung der sozialen Gruppe kommen. Der **Sündenfall** ist hier genauso schwer zu interpretieren wie auch in den Gebilden rousseauischen Typs.

2053

Subjektive Personalität und **objektive Individualität** bzw. **Personifikation** und **Inkorporation bei einer Institution** können nur dort zusammenfallen, wo **Gründer** und **interessierte Mitglieder einer Institution** zusammenfallen, d.h. dort, wo der Wille dieser beiden Bereiche zusammentrifft. Doch gilt dies nur für sehr partielle Institutionen, nicht z.B. für den Staat.

[schematische Darstellung:] Mitglieder → subjektive Personalität
→ Personifikation
Gründer → objektive Individualität
→ Inkorporation

2054

Hauriou lehnt nicht nur **das kollektive Bewußtsein** entschieden ab und bestimmt die **Gemeinsamkeitsbekundung als Summe einzelner Willen**, sondern hebt auch die Rolle der **Machtausübung** zum Erreichen der **Gemeinsamkeitsbekundung** hervor.

2055

Hauriou Obwohl die **Leitidee** objektiv ist, kann sie trotzdem nicht **sozial wirken**, sondern nur **durch die Vermittlung von Subjekten bzw. aufgrund einer subjektiven Vorstellung**. Und dies schon im Stadium der **Inkorporation**, wenn z.B. die **Leitidee bewußt** nur bei **Machtorganen** ist, wobei wir nicht zum Stadium der **Personifikation** gelangt sind, wenn eine **subjektive Vorstellung** für alle **Mitglieder der Gruppe** erreicht ist.

2056

Im Gegensatz zu Gehlen, der offenbar voraussetzt, die Institution umarme automatisch das **kollektive Bewusstsein**, unterscheidet er [Hauriou] **subjektive Personalität und objektive Individualität bei den Institutionen**: Die erste ist **die vollständige Subjektivierung der Idee des Werkes, die von einem gemeinsamen Aspirationswillen getragen und zu einer moralisch und juristischen Subjekt wird**; während das zweite der **institutionelle Körper** ist, [er] **entsteht aus der Mitte einer sozialen Gruppe als ihr Machtorgan, welches die Idee des sozialen Werkes repräsentiert und den Realisierungswillen verkörpert**. Diese beiden fallen nicht zusammen, das zweite geht zeitlich voran und kann **lange Zeit** existieren, ohne dass das erste erreicht wird. Und auch nach seinem Erreichen **geht Letzteres nicht im Ersteren auf**. **Der institutionelle Körper** hat als sein **Objekt die Leitidee bzw. deren Realisierung**, die **Leitidee bleibt objektiv**, solange sie von den **Mitglieder der Gruppe unter dem Druck der Disziplin und der institutionellen Prozedur** verfolgt wird – aber auch in diesem Stadium müssen wenigstens

einige **Mitglieder der Gruppe**, (bzw. **die Organe der Gewalt**) eine **subjektive Auffassung von der Leitidee** haben. Folglich gibt es eine Spaltung zwischen diesen Mitgliedern und den übrigen – eine Spaltung, die dem Phänomen der Herrschaft entspricht.

2057

Uns interessiert nicht ein **eigenartiger Platonismus von Hauriou**, bzw. seine Auffassung, dass eine objektiv gegebene Idee (vor dem Bewusstsein existierend) **erst entdeckt und dann durch ihre Inkorporation in einen Träger in Realität umgesetzt wird**. Dennoch wird das **Verfahren** richtig beschrieben; Bedeutung hat, dass in allen Stadien (sowohl in der **Verkörperung** als auch in der **Personifizierung**) die Idee einen **Träger** hat, wenn anstelle der Idee der **Machtanspruch** hineinkommt (welcher sich in Ideen verkörpern muss, sonst ist er **subjektiv** und sozial unbrauchbar). Die Idee nach Hauriou wird nicht notwendigerweise von dem „entdeckt“, der sie anwenden möchte. Wenn sie jedoch wirklich **objektiv** ist, dann zieht sie zwei Gruppen an: a) eine engere Gruppe, welche **den aktiven Willen** hat, sie anzuwenden und mit diesem Zweck **organisierte Macht** wird b) die erweiterte Masse **der Anhänger**, die uns **Zustimmung** und **Vertrauen** in **organisierte Macht** geben.

2058

Das, was Gehlen mit Hauriou verbindet, ist der **Grundansatz**, dass die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit aus der Sicht des Elementes der Institutionen gesehen werden soll, und nicht z.B. aus der Sicht der Individuen untereinander oder der Beziehungen Individuum und Gruppe. Dies wiederum bedeutet, dass die Institution nicht nur als Kristallisierung von Beziehungen gesehen wird, sondern als ursprüngliche Wirklichkeit, als etwas, das Grundlage der Sozialontologie ist.

2059

Im Gegensatz zur psychobiologischen Theorie von Gehlen über die Entstehung der Institutionen spricht Hauriou zwar über das genetische Problem, jedoch analysiert er es nicht, indem er psychologische und historische Größen untersucht, d.h. er zeigt nicht die Entstehung der **Leitideen**, sondern setzt (**naturrechtlich**) ihre Existenz voraus und **postuliert** ebenfalls ihre Durchsetzung im Bewusstsein, ohne die konkreten Verfahren ihrer Durchsetzung zu erklären (außerdem würde eine solche Erklärung die Frage herausfordern, warum das Bewusstsein früher andere Ideen hervorbrachte – und dies würde wieder die **naturrechtliche Absicht** erschüttern.)

2060

Hauriou macht einen kapitalen Fehler: er gebraucht umfassend-**vag[e]** den Begriff der Institution, die z.B. auch **Handelsgesellschaften etc.** einschließen. Doch werden derartige „Institutionen“ als **Zweckgemeinschaften** charakterisiert, und hier ist die „**Idee**“ nicht etwas Umfassenderes als der „**Zweck**.“ – Deswegen können auch ihre Mitglieder jederzeit die **Gemeinschaft[lich]keitsbekundung**, die sie gaben, aufheben. Institutionen in der tatsächlichen Bedeutung sind politische Institutionen, weil hier **das Interesse** nicht im **Zweck** ausgeschöpft wird, sondern es hat mit der **Idee** zu tun, die die **Gemeinschaft** charakterisiert.

2061

Bei Hauriou vereinigt sich die **Idee mit dem Willen der Menschen, die eine Institution führen. Diese sind nicht einfach die Repräsentanten der Idee, sie sind die Idee.** Sie stellen sich absolut in die Verfügung der **Idee** und und aus ihr beziehen sie ihre Rechtmäßigkeit. – Indem man den **Willen dieser Träger** hinter der **Idee** auslöscht, schiebt Hauriou ein ernstes Problem beiseite: Er kann nicht die Vielfalt der Interpretationen der Idee erklären.

2062

Die Beziehung zwischen **aktive[r] Minderheit** und **passive[r] Mehrheit** erscheint bei Hauriou wie folgt: Die erste entwickelt **Initiative**, auch durch den **Befehlswillen** und die **Exekutivgewalt der moralischen Person**, während sich die **Mehrheit** mit der **objektive[n] Individualität** verbindet, deren Zweck es ist, zu **ratifiziert** [ratifizieren] und zu **überwachen**. So überragt die **Minderheit bzw. das organisierte Sozialrecht** auf Kosten **des unorganisierten Sozialrechts**.

2063

Hauriou Der **Zweck der Institution** ist ein engerer Begriff als die **Leitidee**, die das dynamische Element darstellt, das sich ständig anreichert. Während der **Zweck** auf die Ebene der **Organisation** bezogen ist, hat die **Leitidee** mit der Ebene der **objektive[n] Individualität** zu tun.

2064

Hauriou unterscheidet vier Ebenen in der **Institution**
a) die **objektive Individualität, d.h. die Grundlage der Institution**. Es handelt sich um die **objekt. Individ. der Gruppe (z.B. Nation), die vor der Person und hinter der Person**

steht. Die rationale Rechtspersönlichkeit setzt ein irrationales Sein voraus, und dieses besteht unter der subjektiven Persönlichkeit fort und kollidiert mit ihr

b) die übergeordnete institutionelle Organisation (Verkörperung)

c) die moralische Persönlichkeit der Institution, die eine demokratische Organisation der Zusammenarbeit voraussetzt

d) die nach außen gerichtete juristische Person

Als moralische Personen werden nur jene Vereinigungen angesehen, die auf der Grundlage der Gleichheit beruhen, während die Vereinigungen, die sich auf Über- und Unterordnung stützen, auf der Ebene der Verkörperung bleiben.

2065

Bei Hauriou gibt es einen Widerspruch zwischen dem Element der Über- und Unterordnung, so wie wir es in jeder Institution finden, d.h. die Ablehnung der Gleichheit, und in der naturrechtlichen Verwirklichung der Gleichheit durch die Institution.

2066

Hauriou vermittelt zwischen steifem Realismus und dem subjektiven Psychologismus, denn auf der einen bestimmt er die Institution als die beteiligten Personen, welche eine Idee relativ mit einem Werk und einem Interesse verbinden, während er parallel dazu die Objektivität der Leitidee betont. Doch verwirklicht sich wiederum die Leitidee durch eine Macht – aber auch die Macht befindet sich im Dienst der Leitidee. So hält Hauriou die beiden Aspekte stets im Gleichgewicht, aber auch gleichzeitig bewegt er sich selbst zwischen Soziologie bzw. Psychologie und Metaphysik, Nominalismus und Realismus – (anderer Widerspruch: dass in der Institution der gemeinsame Wille von Individuen wirkt – und nicht ein Kollektivbewusstsein, während gleichzeitig gesagt wird, in der Institution denke sich die Leitidee.) Hauriou will sowohl den Individualismus retten als auch die Willkür vermeiden (eine eventuell tyrannische.)

2067

Gibt es einen Widerspruch bei Hauriou?: Einerseits betont er, dass die Institutionen die Rechtsnormen schaffen, während er auf der anderen Seite die letzteren in der Perspektive des Naturrecht[s] sieht. Der Ausgangspunkt dieses Widerspruchs ist die Auffassung, die Institution würde sich einer Idee unterordnen und diese Idee habe einen naturrechtlichen Aspekt. Allerdings widerspricht die Unterordnung der Institution unter die Idee dem, wie Hauriou den Vorzug des subjektive[n] Rechtes und der Freiheit beim Gründungsvorgang betont. Sein Denken ist zwiespältig und seine Metaphysik scheint oft

gezwungen. Deswegen versteht man ihn besser, wenn wir mit seinem Gegensatz sowohl zu Schilling [?] als auch zu Duguit beginnen.

2068

Der scholastische **Realismus** von Hauriou (**oder das, was in seinem Denken weiterlebt**) ist für uns indifferent, noch interessiert hier seine Widerlegung. Wir beginnen gemeinsam mit ihm mit der Feststellung, eine Idee könne ohne **organisierte Macht bzw. ohne kämpfende Existenzen** nicht verwirklicht werden, während Gehlen im Gegensatz dazu nicht diesen ursprünglichen Zusammenhang betont – und wir lassen hier den **ursprüngliche[n]** Zusammenhang von **Idee** und **Existenz** beiseite, der allein die Frage beantworten kann, die Hauriou unbeantwortet lässt: Weil einmal diese und einmal jene Idee ausgewählt wird, (seine Antwort, dass er z.B. die Ideen als **partielle Verwirklichungen des Naturrechtes** sieht,) verfängt er sich in den entsprechenden **Paradoxien**.

2069

Das Vorziehen der **Institutionen** vor den Staat kann nicht nur die soziale Organisation der **vorstaatlichen Zeit** erklären, sondern auch die soziale Organisation der **Massendemokratie**, wo der Staat eine **Institution unter anderen** ist.

2070

Uns interessieren nicht die metaphysischen oder religiösen Voraussetzungen von Hauriou's **Individualismus**. Entscheidend ist, dass er den subjektiven Elementen des Rechts den Vorzug gibt, z.B. wie er sagt, der **Gewalt** und der **Freiheit**, damit er von dort aus zur Idee der **Ordnung** gelangt – nicht umgekehrt.

2071

Auch im heutigen Regime, in dem der Funktionär für die Funktion und nicht die Funktion für den Funktionär existiert, geschieht die Letztlegitimierung nicht unter Berufung auf unpersönliche Wesenheiten, sondern umgekehrt wird gesagt, all dies geschehe im Namen des Volkes und mit Willen des Volkes: Die institutionellen Funktionen bestimmt ein Souverän, der aus dem Willen hervorgeht und Vertreter dieses Willens ist. In früheren Epochen erschien die Beziehung umgekehrt, weil der Begriff der **Funktion** noch nicht in seiner Klarheit hervorgetreten war – und wenn sie dort angekommen war, erschien sie aus inneren funktionellen Gründen des Regimes (Kapitalismus, **rationales Unternehmen** usw.) **zumal** die **Ideologie** dieser Funktion **in der polemischen Abgrenzung gegen die „Willkür“ des Fürsten** formuliert wurde **usw.** (erinnern wir uns, dass jeder **Fürst** im Mittelalter verpflichtet war, von Beginn an die Vorrechte zu beglaubigen.)

2072

Im Zusammenhang damit, dass die Institution unabhängig von jedem individuellen Willen ist, steht auch die Tatsache, dass die Institution ihre Gründer überlebt; vor allem wird ihr soziales Wesen klar, wenn sie sich von den Vorsätzen und partiellen Absichten ihrer Gründer entfernt.

2073

Das Verdecken des wirklichen Charakters der Institution als innerpersönliche Beziehungen geschieht langsam und bildet eine Art **Prozess der Zivilisation**. Bevor der Begriff der Funktion entdeckt wurde, waren die Beziehungen patriarchalisch-persönlich. Weil es keine andere Möglichkeit gab, um den persönlichen Charakter der Institutionen zu verdecken, wurde der göttliche Wille mobilisiert usw. Es war die abstrakte Denkweise der **Neuzeit** nötig, um eine klare **immanente Objektivität** der Institutionen deutlich machen zu können.

2074

Wenn wir sagen, Institutionen bestehen objektiv, meinen wir nicht, sie würden unabhängig vom Willen der Individuen bestehen, (so wie das alle **pauschal** sagen, die sie als Wesenheit sehen möchten). Wir meinen nur, dass sie unabhängig von jedem partiellen Willen des Menschen existieren, denn es wäre unvernünftig, sich eine Situation vorzustellen, wo alle Willen sich gegen die Institution richten, sie das aber aushält (in Wahrheit: Wo ist die Institution, wenn sich der Wille aller gegen sie richtet?) Das einzelne Individuum richtet sich erfolglos gegen sie, das bedeutet aber nicht den Untergang des Individuums, wenn es gegen eine Mauer stößt, ohne die Willen der anderen mitreißen zu können.

2075

Die Institution ist eine Zusammenarbeit (d.h. **Konstellation**) von Existenzen, weil sie durch den Vollzug eines kollektiven Interesses gekennzeichnet ist (bzw. eines Interesses, bei dem die Interessierten sich untereinander nicht persönlich kennen müssen (gerade deshalb ist in den Institutionen keiner unersetzlich.)) Umgekehrt ist Institution nicht alles, was ausschließlich von persönlichen Interessen absieht oder sich ausschließlich auf persönliche Beziehungen stützt. Wir verstehen so, weshalb Institutionen entstehen, nämlich dort, wo die Gesellschaft die Ebene der persönlichen gegenseitigen Hilfe überwindet.

2076

Wenn in bestimmten Epochen (Mittelalter) die institutionellen Personen im Namen des Rechts und nicht z.B. im Namen der Funktionalität sprechen, ist der Grund dafür nicht der endogene Vorzug als Idee, sondern nur die Tatsache, dass in der konkreten Epoche die

Idee des Rechts im Wortgebrauch und in der sozialen Ideologie herrscht, so dass soziale Handlungen in ihre Sprache übersetzt werden müssen. Die modernen **säkulare**[n] rechtlichen Theorien tun gewöhnlich nichts anderes, als ein **Als Ob** zu entwickeln, d.h. die rechtliche Struktur sozialer Wirklichkeit zu erklären, indem sie diese in rechtliche **Fiktionen** einordnen, die sich auf die jeweiligen ideologischen Mythen stützen. (**Person, Norm, Institution**)

2077

In der sozialen **Interaktion** sind die Institutionen voneinander abhängig, denn um zu bestehen, muss jede für sich vollständig und harmonisch sein; ihre gute Funktion ist Forderung auch der anderen Institutionen – bzw. die anderen Institutionen fordern von ihr, ihre vollständige **Besetzung** zu erreichen, die Besetzung der für seine Funktion notwendigen Positionen.

2078**

Die Aufstellung der Menschen innerhalb einer Institution oder in einer Gesamtheit von Institutionen beinhaltet auch die Beziehungen der Menschen zu den Dingen (Gehlen sagt nicht, wie sich die Beziehungen zu den Dingen gestalten!) Jede Umordnung der Positionen der Menschen bedeutet Umordnung der Menschen zu den Dingen. (**Institutionelle Theorie der Wirtschaft!**)

2079**

Was die Institutionen von manchen menschlichen Schöpfungen unterscheidet, ist, dass sie die Individuen, die sie schaffen, überlebt. Bzw. in der Institution wird die Position des Individuums unabhängig vom konkreten Individuum als **Platz überhaupt**, der von jemandem eingenommen werden muss, wahrnehmbar. Dies geschieht nicht, weil die Institution ontologisiert wird, sondern weil die Menschen an dem Punkt angekommen sind, wo sie ihre Beziehungen untereinander nur als eine solche institutionelle **Konstellation** wahrnehmen, in der, relativ zur Gesamtheit, eine Leere zu Komplikationen führen würde. Mangels einer alternativen Lösung, die von einer anderen Gruppe vertreten wird, die eine andere Ordnung der Existenzen vorschlägt, können die Menschen sich keine andere als die bestehende Ordnung vorstellen. Damit diese funktionieren kann, müssen alle Positionen besetzt sein.

2080

Den Vorzug der **Idee des Werkes** gegenüber dem **Zweck (der Institution)**, so wie wir sie bei Hauriou finden, müssen wir in der doppelten Natur der Institution in ihrem Zusammenhang mit der Ausübung von **Herrschaft** sehen: Beide werden einen Zweck

erfüllen, der rational bestimmt ist, die Institution macht gleichzeitig etwas viel Umfassenderes, sie stärkt nämlich eine **Herrschaft** durch die Verbindung mit dem **Norm- und Wertsystem**. Im Gegensatz zu Hauriou hat Gehlen Unrecht, die nachträgliche rationale Nutzung der Institution ihrer nicht **zweckrationalen** Herkunft gegenüberzustellen. Die beiden hängen ursprünglich zusammen.

2081

Die Institution nach Hauriou macht das Recht darum unpersönlich, damit in ihr die **Autorität** nicht **personifiziert erscheint**, sondern als Ausfluss einer objektiven Instanz; wer sie vertritt, ist ihr zugleich untergeordnet. Sicher, die **Autorität** setzt **Normen**, doch das Problem ist, dass diese **Autorität** von der Willkür jeder Person befreit erscheint. Die Umsetzung der persönlichen **Autorität** in die **Institution** ist die **Objektivierung des Grundsatzes der sozialen Disziplinierung**.

2082

Bezüglich Hauriou: Gehlen prüft nicht den normativen Inhalt der Institutionen (für Hauriou ist die Institution gleichzeitig Verwirklichung der Gerechtigkeit), aber auch ihr kohärent stärkendes Element (für H. Institution) bedeutet nicht **Verbesserung des Tatsächlichen** – diese **Verbesserung** hat einen **normativen Aspekt** und bedeutet Übergang in den **Rechtszustand**) Gehlen sieht die Institution als etwas, was das Diffuse und Unklare einfriert, nicht als Bewegungshebel.

2083

Die Institutionen bewegen sich analog zu der wechselnden Bewegung der menschlichen Beziehungen zwischen **Formalisierung** und **Personalisierung** in **Abstand** und **Nähe**.

2084

Damit wir jede Ontologisierung **des Geistes des Allgemeinen** vermeiden, der vielleicht in den Institutionen lebt...unversehrt in den Handlungen der Individuen, müssen wir folgendes notieren: Diese Individuen handeln nach wenigen gleichförmigen Mustern, das eine schaut, was das andere macht und ob das andere **institutionelles Verhalten** respektiert und entsprechend seine Position regelt. Es handelt sich nicht um eine blinde Anleitung des Allgemeinen, sondern um eine dauernde gegenseitige Überwachung und argwöhnische Beobachtung.

2085

Objektives in den Institutionen bedeutet nur, dass sich das **Verhalten der Existenz** nicht von der jeweiligen individuellen Entscheidung regeln lässt, sondern mit dem **Verhalten** der anderen übereinstimmt. **Objektiv** ist hier nur die Abwesenheit des **Subjektiven**, nicht irgendeine selbständige Existenz.

2086

Welches Phänomen auch immer wir analysieren – Institutionen oder Ideen – so dürfen wir nie vergessen, dass wir es stets mit Existenzen und mit Beziehungen zwischen ihnen zu tun haben. Im Gegensatz zur Ontologisierung von Institutionen und Ideen.

2087

Die **Institutionen** sind allerdings die Kristallisierung einer **Bewegung in der Gesellschaft** und, nachdem deren **Verhalten** sich im **Fluß** befindet, langsam **Umrisse annehmen**. Doch ist die Stabilisierung der **Verhalten** niemals vollständig und endgültig. – Dies erscheint (außer beim Phänomen **des abweichende[n] Verhaltens** und **Verbrechens**) in der Tatsache, dass viele Institutionen Subinstitutionen gebären (z.B. die Kirche die Häresien.)

2088

Ohne **Rechtsgarantie** (wenigstens **des Gewohnheitsrechts**) kann keine **Institution** bestehen. Die Gesellschaft weiß, dass sie niemals absolut sicher sein kann.

2089**

Das Prekäre einer **Institution** erweist sich in der Tatsache, dass dort, wo sie gilt, sie von einer **Garantie** der **Ordnung** begleitet wird, die ihre Anwesenheit garantiert (oder vielmehr mit der sie zusammenfällt, weil die Institution nichts anderes als eine Anordnung von Existenzen in einer bestimmten Weise ist.) Nämlich: Die Institution ist vorweggenommene Erkenntnis dessen, wie sich die Existenzen untereinander aufstellen, wenn sie miteinander in Kontakt treten – oder: Vorausgesetzt, es ist sicher und bekannt, dass beim In-kontakt-treten ein Schema bestimmt wird, auf dessen Grundlage der Kontakt stattfinden wird.

2090

Die Institution überschneidet sich in grundlegenden Punkten mit der Existenz; die Institutionen sind gerade deswegen sicher, weil sie dort **errichtet werden**, wo die Probleme normiert werden, die im Zusammenhang mit den grundlegenden existenziellen Größen stehen (**Libido und Macht**). Die **Offenheit** und die **Mischung des Antriebspotenzial[s]** benötigen Stabilisierung, doch für deren Größe kann die Stabilisierung nicht endgültig sein.

2091

Die Unklarheit selbst und die **Plastizität** des Begriffes der Institution sind Zeichen dafür, dass die Institutionen manchmal unterschiedliche Kristallisierungen menschlicher Beziehungen sind; es gibt von vornherein nichts Institutionelles, also etwas, das der Flüssigkeit der menschlichen Beziehungen und Bedürfnisse **enthoben** ist.

2092

Wenn bei Hauriou ein **Aspekt** existiert, der Kern soziologischer Betrachtungen werden kann, dann ist es die Beziehung zwischen der aktiven **Minderheit** und der untätigen **Mehrheit** in Beziehung zur **organisatorische[n] Konkretisierung der Idee** (die übrigen sind **naturrechtlich gedacht**.) **Bezeichnenderweise** unterlässt Gehlen gerade diesen Punkt nach der Analyse der Institutionen, wobei er zur **Annahme** einer von Anfang an bestehenden gleichen Gesinnung neigt.

2093

Wenn wir das Soziale als **Vorhandensein** und Ordnung von Existenzen erklären, bedeutet das keinen Biologismus. Denn diese Existenzen sind **konkret**, d.h. sie sind Träger u.a. kultureller Werte und entsprechender **Einstellungen**.

2094

Charisma und (als) **abweichendes Verhalten** als Faktoren, die Institutionen untergraben, um neue zu schaffen. Die Theorie der Institutionen als eine statische Größe kann nicht das **Charisma** als das schlechthin antiinstitutionelle Verhalten erklären. Charismatisch ist derjenige, der eine solch neue Deutung der Institution propagiert; um sie durchzusetzen, hat er den Mut, sich selbst außerhalb der Institution zu stellen. Alles, was für die andern unerträglich ist, z.B. ist die **Stigmatisierung** für ihn ein Ehrentitel und Voraussetzung seiner Aktivität. **Charismatisches Verhalten ist abweichendes Verhalten**.

2095

Die Institution **beruht** auf

a) einem Grundtrieb b) mehreren Motiven c) Zwecksetzungen

Die Institution **besteht** aus: a) einer Gruppe

b) Normen (zur Regelung der Zusammenarbeit und des Verhaltens, Arbeitsteilung-Hierarchie) c) materieller Ausrüstung

In der Institution sind beinhaltet **-biologische -physiologische -kulturelle Tatsachen** (43f)

Die Institution als zentrale Größe der Analyse der **Kultur** (44) Malinowski, Theorie, 32f.

Die Institution **hat** -Funktion (37)

2096

Die Institution gebiert neue Bedürfnisse, die sich auf ihre Funktion beziehen, die genauso zufriedengestellt werden müssen wie die primitiven; der Zweck der Institution ist es, durch ihre Gründung jene zu befriedigen.

2097*

Inwieweit entstammen die Institutionen nicht der Ausübung von Herrschaft? Z.B. die **Ehe**. Jedenfalls befestigt die **Herrschaft** sie, auch wenn sie diese nicht geschaffen hat. Wahrscheinlich müssen Institutionen, die grundlegende biologische Bedürfnisse betreffen, von jenen unterschieden werden, die grundlegende Bedürfnisse der **Gestaltung des Gemeinwesen[s]** betreffen: Die ersteren sind nicht „**politisch**“, auch nicht von ihrer Herkunft her.

2098

Institution als Organisation, Regelung, Stereotypisierung von Handlungen, so dass diese **geregelt Verhalten** begründet. Nämlich der ausschlaggebende Bezugspunkt ist die **Handlung** der konkreten Existenz.

2099

Wir dürfen in primitiven Gesellschaften niemals diese Unbedingtheit, Festigkeit und Unabänderlichkeit suchen, die uns bei dem Gedanken an eine Institution als selbstverständlich erscheint. Thurnwald, II, 2. Ebenfalls Plastizität **des Rechts**: „**die Rechtsnormen können mangels starrer Prägung... den persönlichen und Augenblicksverhältnissen viel mehr Rechnung tragen. – Dies ist auch der Fruchtboden für die außerordentliche Buntheit der Erscheinungen, die große Variationsbreite der Primitiven Gesellschaft...Die Trägheitskraft der Tradition, die wir natürlich nicht unterschätzen dürfen, kommt bei den Naturvölkern in der rituellen und zeremoniellen Gebundenheit durch die Enge ihres Lebenshorizonts zur Auswirkung. Also auf anderen Wegen, mit anderen Konsequenzen**“ (ib., 1)

2100

Wir dürfen nicht vergessen, daß die Institutionen keinen Selbstzweck haben. Sie sind nur Objektivierungen von Verhaltensweisen von Personen individueller Gemeinden. Der Einzelne ist vital daran interessiert, das Wertungssystem seiner Mitmenschen zu kennen und seinerseits im Verhalten sich danach richten zu können. Thurnwald, II, 4

2101

Thurnwald, der sich dafür interessiert, die Plastizität und Beweglichkeit als „Fortschritt“ der Institution in der Gesamtheit ihrer sozialen Zusammenhänge zu sehen, wehrt die ideotypische Betrachtung ab, d.h. seine Betrachtung als **logisch-ästhetische vollendete Form**. Solche Formen sind nicht „**Ausgangs- oder Endpunkte**“ einer Entwicklung, **sondern tatsächlich nur Varianten**. Menschl. Ges. II, 4

2102

Jede Institution stellt für sich Wertzusammenhänge dar und bildet in sich ein Wertbevorzugungssystem. Thurnwald, II, 2

2103

Institutionen entstehen hauptsächlich im Zusammenhang mit dem Auftreten autoritativer Gruppen, die sich als solche durchzusetzen vermögen – während in den Primär-Gesellschaften alles, was wir als Institutionen zu buchen versuchen, auf das Nachahmen von vorhergegangenen Einzelfällen hinausläuft, also prä-institutionellen Charakter trägt. Nämlich: So lange die **Herrschaft** fehlt, existieren keine **Institutionen**. Weil die Institutionen sich „**in einem Befolgen von Verhaltensweisen, somit in einem Nachahmen vorbildlich betrachteter Handlungen**“ gründen. Aber dort, wo **Herrschaft** fehlt, fehlt auch das permanente **Vorbild** – das **Vorbild** einzigartiger Männer wird schnell vergessen. Thurnwald, Die Mensch. Ges., II, 2

2104

Jedes soziale Gleichgewicht ist vorläufig, kein **normatives System** wird vollständig von der ganzen Gesellschaft angenommen – niemals und nirgendwo. Niemals bestand absolute soziale **Homogenität**. Die offiziellen Normen gelten auf der höchsten Ebene der Öffentlichkeit, wenn **feierlich das Selbstverständnis der Gesellschaft** bestimmt wird. Doch diese Definition ist die Arbeit von wenigen, viele in der Gesellschaft passen sich an, ohne Was und Warum zu verstehen.

2105

Der Begriff der Rolle wird gewöhnlich statisch wahrnehmbar, als Erfüllung sozialer Erwartungen. Die Realität ist anders. Die sozialen Erwartungen existieren, aber der Mensch begegnet ihnen auf verschiedene Art und Weise, und seine Rolle gestaltet sich je nach dem, wie und wieviel er diesen entsprechen will. In dieser Verflechtung entsteht eine **Neudefinition sowohl der Rolle als auch des Individuums**.

2106

Die institutionelle Unbeweglichkeit älterer Gesellschaften war weder ein allgemeines Phänomen, noch ist sie auf irgendeine besondere Stärke oder Festigkeit der Institutionen zurückzuführen. Die Geschichte der furchtbaren institutionellen Wechsel und Rom beweisen das erstere. Das zweite werden wir relativieren, sobald wir die Unbeweglichkeit der Institutionen vor allem als ein Ergebnis des Mangels erkennen, nämlich des Mangels **einer Alternative unter den Bedingungen einer sich ewig in demselben Umfang reproduzierenden Agrarwirtschaft mit niedriger sozialer Mobilität und bei minimalen Überschüssen.**

2107

Die Institution ist etwas Flüssiges und Wandelbares, aus dem einfachen Grund, weil sie nicht die unpersönliche, geradlinige und vollständige Antwort auf ein „Bedürfnis“ bildet, so wie die **Funktionalisten** glauben. Es ist eine Machtfrage, wie das Bedürfnis bestimmt wird, wie auch das, was zu ihrer Befriedigung für ausreichend angesehen wird. In einer Situation, in der das diffuse Gefühl besteht, es gäbe unbefriedigte Bedürfnisse, erscheint jemand, (Individuum oder Gruppe oder Individuum + Gruppe) der die Bedürfnisse und auch ihre Befriedigung bestimmt. Diese beiden Punkte geschehen nicht auf abstrakte Weise, sondern führen zu einer konkreten Festigung der Herrschaft. Die Bedürfnisse werden nur mit der parallelen **Festigung von Herrschaft** institutionell befriedigt. Der Herrscher interessiert sich nicht abstrakt für die Gesellschaft, sondern identifiziert deren Wohl mit seiner Herrschaft.

2108

Die **funktionalistische Institutionslehre** spricht über **Institutionen** als Antwort auf die Forderung zur Befriedigung von Bedürfnissen. So entsteht das Schema Bedürfnis → Institution auf mechanistische Weise: Es wird weder die Struktur noch der Grad der Befriedigung der Bedürfnisse erklärt – vor allem nicht die vielschichtige Gestaltung und Veränderung der Beziehungen zwischen den Individuen nach Befriedigung der Bedürfnisse. Sowohl die Artikulation als auch die Verdeckung der Bedürfnisse bedeutet Beziehungen zwischen Existenzen – und Wechsel dieser Beziehungen.

2109

Der klare subjektive Charakter der mittelalterlichen Institution: Die Gerechtigkeit hat ihren Ausgang beim König, jeder niedere Würdenträger verdankt sein Amt dem Höhergestellten. Umgekehrt in der bürgerlichen **Neuzeit**: Gerechtigkeit und Institution werden ontologisiert – gegen den Monarchen.

2110

Die **Institutionen** sind Teil der Statik in der menschlichen Gesellschaft, d.h. derjenige Teil, der sich der Tatsache verdankt, dass der Mensch **nicht permanent mit der Gewalt leben kann**. Also stellen die geltenden Spielregeln einen „**sozialen Waffenstillstand dar, weil es keine von sich aus harmonische Gesellschaft gibt, in der sich alle miteinander in vollem Einklang befinden.**“ (Fr. Perroux, Zwang, Tausch, Geschenk. Zur Kritik der Händlergesellschaft, Stuttgart 1961, S. 117)

2111

Der große Fehler **funktionalistisch-strukturalistischer Betrachtung** der Institutionen ist, dass sie nicht sieht, wie die Institutionalisierung des Verhaltens in jeweils verschiedenen **Gebilde[n]** zu unterschiedlicher Dichte und Stabilität führt. Obwohl die Vielfalt theoretisch nicht übersehen wird, wird so gesprochen, als gäben die Institutionen klare Antwort auf klare Fragen – Fragen und Antworten sind mehr oder weniger in jeder Gesellschaft gleich. Doch gibt es viele Bedürfnisse, und ihre Träger in der Gesellschaft sind vielfältig – auch dort, wo ein Bedürfnis allgemein ist, ist die Frage, wer es interpretieren wird.

2112

Die entwickelten Institutionen werden nicht geschaffen, um biologische Bedürfnisse auf primitiver Ebene zu befriedigen, sondern **abgeleitete Bedürfnisse**, welche die kulturell geprägte Befriedigung der biologischen Bedürfnisse hervorbringt...**müssen im Laufe jeder Kulturreaktion neue Typen des Verhaltens auftreten, die genau so zwingend und unabweislich sind, wie irgendein Vitalablauf in seiner Sphäre.** Malinowski, Theorie, 148

2113

Kultur ist nicht so beschaffen, dass jedem **Trieb / Bedürfnis** eine entsprechende Institution entspricht, vielmehr wird durch jede Institution (samt Hilfseinrichtungen) **eine ganze Reihe von Bedürfnissen** befriedigt oder sie laufen dort zusammen, obgleich jede Institution **ihre primären und ihre subsidiären Funktionen** hat. Malinowski, Theorie, 139ff.

2114

Malinowski analysiert gut die **Prägung selbst der Vitalabläufe** durch die **Kultur** und kommt zum Ergebnis, dass wir **angesichts dessen** nicht wie bei Tieren über einen undifferenzierten **Trieb** sprechen dürfen, vielmehr sollen wir Begriffe benutzen, die diese kulturelle **Prägung** zeigen. Motiv also ist **der Trieb in der Art, wie wir ihn in einer gegebenen Kultur tatsächlich wirksam sehen.** Bedürfnis ist **das System von Bedingungen im menschlichen Organismus, die Kulturgegebenheiten und die**

Beziehungen beider zum natürlichen Milieu, / die notwendig und hinreichend für das Überleben der Gruppe von Organismen sind. (Theorie, 121f.)

2115

Autorität ist das innerste Wesen aller sozialen Organisation. So kann sie in keiner Institution fehlen. Dessen ungeachtet gibt es Institutionen, die in erster Linie auf die Anwendung wirkungsvoller Gewalt hin orientiert sind. Wir können sie als politische Institutionen bezeichnen und von einem politischen Koeffizienten oder Anteil in Familie, Gemeinde, Provinz, ja selbst in wirtschaftlichen und religiösen Zusammenschlüssen sprechen. Die eigentliche Wichtigkeit des Prinzips beginnt jedoch mit / der Entwicklung militärischer Organisationen. Malinowski, Theorie, 96f.

2116

Malinowski bestimmt die **Institution u.a. als organisierte Art des Tuns.** Theorie, 90

2117

Bei der **Institution** unterscheidet Malinowski

a) ihre Verfassung, d.h. ihre Idee oder [ihr] Wertungssystem b) ihre Mitglieder c) ihre Regeln, denen sich diese Mitglieder unterwerfen. Theorie, 88f.

Die **Idee** ist die **Absicht der Institution**, die **Funktion** ist etwas anderes, nämlich **das Gesamtergebnis der organisierten Tätigkeit** (89)

2118

Malinowski: Bestimmung der **Funktion** der ökonomischen Größen aus dem **Gesamtcharakter der Kultur.** Theorie, 86f.

2119

Auch bei Malinowski, wie auch bei Gehlen, ist der Begriff der Institution umfassend und unbestimmt und enthält all das, innerhalb dessen individuelle **Tätigkeit kanalisiert wird**, bei einem Krankenhaus, einem Gefängnis, einem Unternehmen, als politische Organisation.

2120

Unterscheidung zwischen **Institution als Verbot oder Gebot** (z.B. ist es Muslimen verboten, **Schweinefleisch** zu essen) und **Institution** als Organisation von Menschen (z.B. **Parlament**). Doch ist dieser Unterschied nicht wesentlich für uns, sondern zeigt gerade, dass der gemeinsame Nenner **der Institution** die **Organisierung intersubjektiven Verhaltens** ist. Auch wenn ein Verbot individuell ist, handelt es sich wieder um die (wenn

auch symbolische) Regelung der Beziehungen der Individuen untereinander und um soziale Sanktionen für den Fall **von abweichendem Verhalten**.

2121

Die **Institution** ist ein[e] grundlegende **Einheit menschlicher Organisation**. Von ihr aus muss die Analyse der **Kultur** beginnen und **ein allgemeingültiges Prinzip der auf Institutionen gegründeten Handlungen** gefunden werden. Malinowski, Theorie, 78 **Kultur ist ein aus teils autonomen, teils koordinierten Institutionen aufgebautes Ganzes** (79)
auch: 90

2122**

Bei einer Institution müssen wir unterscheiden zwischen den Personen, die sie schaffen und den Normen, die sie leiten. In einem bestimmten Sinne – und indem man jede Ontologisierung vermeidet – können wir sagen, die Institution beruhe viel mehr auf Normen als auf Personen. Doch bedeutet dies nichts anderes, als die Schlussfolgerung aus der Feststellung, die tatsächliche Ordnung der Personen entspreche nicht dem Ideal der Institution. Die Abweichung von der **Norm** geschieht entweder durch die **Herrschenden** oder die **Beherrschten** oder beide – entsprechend **wird dann die Interpretation der institutionellen Normen polemisch eingesetzt**. Also die Unterscheidung zwischen Normen und Personen bedeutet nicht eine Ontologisierung der Normen, sondern Erinnerung an die konkrete Funktionsweise der Institution: Auch die Funktion der Institution ist oft Objekt des **Kampfes – nicht erst unter dem modernen Verfassungsstaat**.

2123

Die Institution unterscheidet sich von den „Sitten“ darin, dass es in ihr Personen gibt, welche die Funktion des Ganzen vertreten, und dort, wo ihre Position unabhängig von den Individuen besteht, ist es ein **Ort, der besetzt sein muss**. Umgekehrt lassen sich die Sitten an keinem Ort festmachen, und wenn ihr Fehlen stört, gibt es wiederum nichts, was die Leere durch eine **konkrete Person** füllen kann. – Wie unterscheidet Gehlen zwischen Institution und Sitte? Ist die **Sitte** nicht zur **Stabilisierung** ausreichend? Was benötigt die Institution – wenn das Wort irgendeinen **spezif.[ischen] Gehalt** hat?

2124

Nach Hauriou werden in der Institution mehrere Verfahren gleichzeitig angewendet:

- a) **Regulierung des Verhaltens**
- b) **gegenseitige Durchdringung des Bewußtseins der Einzelnen**
- c) **Verwandlung des tatsächlichen Zustands in Rechtszustand**

d) und Gliederung der Rechtswirklichkeit

e) Personifizierung der sozialen Gruppe

Die **Institution** ist Quelle der **Normen**, es ist eine **Rechtsinstanz**, tiefer als jede **Rechtsregel**.

2125

Im Vergleich zu den **symbolische[n] Formen (Normen, Sprache, Weltanschauung)** unterscheidet sich die Institution, weil sie genau **verortet** ist, während **symbolische Formen** diffus sein können.

2126

Die Existenzen leben sowohl sozial, sie **sind auch voneinander grundsätzlich unabhängig**. Dies bedeutet, dass das erste Element sie nicht zwingt, sich eindeutig zu verhalten, weil sie sozial leben: Als soziale Wesen haben sie doppelte und vielfache Möglichkeiten, ihre Beziehungen mit den anderen zu regeln. Wenn wir die Menschen nur sozial betrachten würden, ohne ihre Unabhängigkeit zu betonen, dann müssten wir aus der Tatsache der **Sozialität** eine und einzig mögliche Verhaltensform herleiten. – Tatsächlich wollten dies alle die, welche die Sozialität des Menschen in der Absicht betonten, dadurch seine Güte zu beweisen.

2127

Je einfacher eine Gesellschaft ist, desto weniger Institutionen gibt es und desto stärker betreffen sie das Allgemeinwohl: Die allerersten Institutionen (z.B. die **Führerschaft**) betrafen gerade das Ganze; in der primitiven Gruppe fielen das individuelle und das Gruppenwohl **weitestgehend** zusammen. Mit der **Differenzierung** entstehen Institutionen, die jeweils nur für Gruppen innerhalb des Ganzen interessant sind.

2128**

Wir könnten eventuell, wenn wir uns **für das Politische** interessieren, die Institutionen auf folgende Weise teilen: a) Institutionen, die Bedürfnissen verschiedener Teile der Gesellschaft dienen und jedes Mal verschiedene Teile interessieren
b) Institutionen, die der Gesamtheit der Gesellschaft dienen, dies jedoch auf technische Weise tun, ohne dass sie selbst die grundlegende Entscheidung für die Struktur ihrer Funktion treffen (z.B. **moderne Verwaltung**)
c) Institutionen, die die Art und Weise regeln, wie man Entscheidungen für die Gesamtheit der Gemeinde trifft (politische Institutionen).

2129

Die Theorie Gehlens über die Institutionen begegnet derselben Schwierigkeit wie die Sichtweise älterer amerikanischer Soziologen bezüglich der Herkunft von Institutionen durch needs: Die gleichen Institutionen befriedigen verschiedene needs, das need selbst wird durch verschiedene Institutionen befriedigt und zuletzt kann dasselbe need, welches einst eine Institution festigte, sich gegen sie wenden und sie auflösen.

2130

Eine Institution gründet sich im Namen einer (wenn auch praktischen) Norm, (umso eher, je allgemeiner sie ist), und im Verlauf ihrer Aktivität erkennt man ihre praktische **Funktion**. Schon die ursprüngliche Norm hat einen **praktischen Aspekt**, doch weiß keiner im Vorhinein, ob ihre **Funktion** in Zukunft eine andere Struktur als die erwartete haben wird. Bezüglich dieser Unterscheidung zwischen anfänglichem Motiv und Funktion der Institution hat Gehlen recht. Die Frage ist, in wie weit die Unterscheidung zutreffend ist: Kann das Motiv auch ein völlig fremdes sein?

2131

Die Teilnahme des Individuums an der Institution ist nicht passiv, sie besteht in der Durchsetzung einer taktischen Handlung in Übereinstimmung mit dem Charakter der Institution. Dies bedeutet, dass die Institution ununterbrochen interpretiert wird und sich in der Handlung verwirklicht, wobei deren Reibungen mit der Norm der Institution in der alltäglichen Praxis unvermeidlich sind.

2132

Wir sagen der „Wurf“ wie der „Berg“ – Die Ontologisierung der Institution, ihre Betrachtung als selbständiges, sprechendes Wesen, als eine Art physisches Objekt, ist notwendig, damit sie ihre normativen Funktionen erfüllt, während sie als selbständige und natürliche **Instanz** erscheint. Die Vertreter der Institution sprechen über sie, als wäre sie ein Wesen, **das gepflegt werden muss**. Aber die deskriptive Betrachtung muss **dieses Selbstverständnis der Institution** nicht teilen.

2133

Schon in seiner soziologischen Bestimmung Durkheims **ist** der Terminus **Institution objektivistisch gemeint**: Es handelt sich um Gebilde, **die unabhängig vom Willen des Einzelnen sind**, für eine **Realität außerhalb der Individuen**.

2134

In der Diagnose der heutigen Welt als **Kristallisation** und **Subjektivismus** begeht Gehlen einen doppelten Fehler: Er überschätzt die Stabilität der heutigen Technik und unterschätzt den Subjektivismus in der Vergangenheit.

2135

Die Begriffe posthistoric und crystallization entnimmt Gehlen aus R. Seidenberg, Posthistoric Man, Chapell Hill, 1950

2136

Gegen Gehlen

Alle, die meinen, dass die heutige **Wirklichkeit fiktiv** ist und aus **Denkstoff besteht**, haben nur einen angeklebten Begriff des Wirklichen und können das Heute nicht als Wirklichkeit sehen. Auch in der Vergangenheit ernährte sich die Menschheit vom **Denkstoff** – was waren die Mythen, die Ideologien oder die Religionen denn sonst?

2137

Es gibt kein **institutionelles Handeln**, das nicht durch **individuelles Handeln** begleitet wird – wo denn sonst könnte **individuelles Handeln** vollzogen werden (wie sonst wäre Gunsterweisung möglich?!) Die Koexistenz dieser beiden Formen von **Handeln** ist gleichermaßen physiologisch, wie auch die Koexistenz des **Über-Ich** (Institution) und des **Es (Wunsch)**, in derselben Persönlichkeit: Das Ich vermittelt durch beide **Instanzen** – und die Institutionen funktionieren immer als Vermittlung zwischen **Norm und Wunsch**, niemals in reiner Form.

2138

Es ist oberflächlich zu sagen, die historischen Krisen entstünden, wenn der Mensch **sich von den Institutionen löst**, dann gibt es keinen **Rückhalt** usw. Die historische Erfahrung zeigt häufig das Gegenteil: Im Konflikt mit dem vorhandenen institutionellen System geraten Menschen, die sich selbst unterwerfen, in noch härtere Institutionen (Puritaner, Kommunisten).

2139

Die gegenseitige **Verdinglichung von Institution und Mensch** ist niemals endgültig, sie hat nur **Konturen**, die umso klarer sind, je mehr wir uns der Ebene **des Selbstverständnisses der Gesellschaft** nähern, und umso unklarer, je mehr wir uns der konkreten alltäglichen Praxis nähern.

2140

Sachbewusstsein und **Selbstbewusstsein** sind untrennbar. Das **Selbst** ist **Sache** – und kann als **Sache** erscheinen, weil es ständig als geeignet oder ungeeignet durch **Anerkennung** bewertet wird, als Träger erfolgreicher oder erfolgloser Handlungen. Welche **Instanz** nun im **Selbst** das **Selbst** als **Sache** sehen kann – das kann man getrost den Philosophen überlassen, **die sich der Quadratur des Kreises gewidmet haben**.

2141

Das Individuum nimmt an der Institution als Rolle teil, bzw. es hat Rechte und Pflichten, und entsprechend muss es sein Verhalten regeln. Aber das Individuum **geht nicht in seiner Rolle auf**; zwischen der Rolle und dem Individuum gibt es ständige Reibungen, und dies hat Folgen für das institutionelle Verhalten.

2142

Gehlen erklärt nicht, ob die Institution **überhaupt** mit dem Mechanismus, den er beschreibt und für den Totemismus voraussetzt, begonnen hat oder ob dieser Mechanismus für den Totemismus und nur für ihn gilt. Wie kann jemand erklären, **ideatives Bewusstsein** sei benötigt worden, um die **Herrschaft** einzuführen und dass die **Herrschaft rückwärts stabilisiert wurde**? Wahrscheinlich **wurde sie rückwärts legitimiert!**

2143

Die Beziehung der Person zur Institution ist eine doppelte: Die Person nimmt nur zu einem Teil psychisch an der Institution teil – keine Institution in einer Gesellschaft vereinnahmt eine Person völlig. Diese Tatsache bildet an sich Grund für **Spannung** – und liefert den Beweis dafür, dass die Institution nicht nur **Entlastung** ist.

2144

Man muss sich ernsthaft fragen, ob die Institutionen stabilisiert und ontologisiert würden, wenn nicht parallel damit die Befriedigung der Bedürfnisse verbunden und die Ausübung von **Herrschaft** verbunden wäre – sowohl in dem Sinne, dass die Herrschaft vom **Herrscher** geschaffen wird, wie auch alles andere, was die **Herrscher** (auf verschiedenen Ebenen) schaffen, damit Institutionen funktionieren. Aus dieser Sicht hat der Anarchismus recht, wenn er sagt, Abschaffung der Institutionen bedeute Abschaffung der **Herrschaft**.

2145

Zweck der **Institution(alisierung)** ist nicht die Funktion der **Fiktion „System“**, sondern die Festigung von **Herrschaft**. Das **System** existiert nicht vor (zentralen) **Institutionen**, sondern

umgekehrt beginnt es Gestalt anzunehmen gerade nach Bildung der zentralen Institutionen, die seine Achsen bilden. – Außerdem erkennt man den Vorzug der **Herrschaft** gegenüber dem **System** als **institutionsstiftende[n] Faktor** an der häufigen historischen Tatsache, dass alle, die ihre **Herrschaft** mit bestimmten Institutionen verbinden, viel leichter das „System“ **bzw.** seine Harmonie opfern als diese Institutionen.

2146

Es ist Tatsache, dass das Problem der Institutionen uns ins Zentrum des Problems der Errichtung der Gesellschaft führt. Die Institution geht dem Staat voraus, die **Herrschaft** ist zuerst Institution und wird dann Staat. Deswegen müssen wir wegen Gehlen darauf beharren.

2147

Um das Problem der Institution zu lösen, müssen wir uns von den ideologischen Vorurteilen der heute geltenden Haltung befreien. Die **Massendemokratie** stützt sich ideologisch auf die Theorie von der Abschaffung der **Autorität**, ihre Ersetzung durch die **Zusammenarbeit** und den **Konsens** usw. In dieser Atmosphäre sind zwei ideologische Haltungen möglich: Die eine ontologisiert die Institution negativ, indem sie diese als Unterdrückung hinstellt, die andere ontologisiert sie positiv, indem sie diese als Rettung darstellt.

2148

Die Institution wird von Beginn an respektiert, wenn das Individuum sich in der Meinung gefällt, die Gesellschaft sei mächtig genug, es zu beschützen – und die größte Macht stellt man sich **am liebsten** unpersönlich vor (der Beherrschte – aber auch der Herrscher lassen sie möglichst unpersönlich = objektiv erscheinen). Doch wird nach Kontakt mit der konkreten Institution gewünscht, sie zu beeinflussen und ihr so zu begegnen, als handelte es sich um eine Person.

2149*

Niemals wird, was immer auch **die Institutionen vorschreiben**, die Vielzahl der Probleme abgedeckt, die dem Menschen täglich begegnen. Häufig muss er Lösungen finden, die nicht nur **abseits** der Institutionen, sondern auch **gegen die Institutionen** gerichtet sind. Die Institutionen liefern nur allgemeine Lösungen zu allgemeinen Problemen.

2150

Institution ist eine Verdichtung von Macht in Form von Herrschaft: denn jede Institution beruht auf dem Prinzip von Befehl und Gehorsam, nicht bloß auf der

Ambition, Verhalten zu beeinflussen. Auch die Phänomene, die an sich – wie der **Geist** – vom **Machtstreben** leben, kristallisieren sich zur Herrschaft, wenn sie institutionalisiert werden. (Unterschied zwischen **Privatgelehrten und einem Professor**)

2151

Gewiss, das **Handeln in bezug auf eine Institution** wird nicht von den gleichen Regeln wie das **Handeln** gegenüber Personen geleitet. Hier muss der **Handelnde Normen mitbedenken, er muss sich also gegenüber Normen verhalten.** Doch wird die Einhaltung oder die Verletzung von Regeln wieder auf Grundlage dessen kalkuliert, was die Personen tun werden, die die **Normen** schützen oder was die meisten anderen tun werden. Regeln, die von vielen nicht respektiert werden, sind wahrscheinlich auch für die übrigen nicht bindend. In diesem Fall wird das Verhalten von dem, was die anderen tun, geregelt.

2152

Die Anomie war in früheren Epochen nicht geringer, vielmehr zeigte sie sich in Teilen der Bevölkerung (Raub, **Vagabundentum**, Bettelei) – auch war die soziale Anomie nicht geringer, etwa als Aufstand, entweder im Namen einer persönlich-prophetischen Haltung oder ungeschriebener Gesetze (Antigone).

2153

Die **Institutionen** provozieren die eigene Aushöhlung, weil sie darauf abzielen, alle Bekundungen **menschlichen Handelns** selbst zu lenken. Ihr Zweck ist es, nicht zu **hemmen**, sondern das **sozial unentbehrliche Handeln** zu **kanalisieren**. Die **Hemmung** tritt auf, wenn die **Kanalisierung** fehlschlug: Je mehr dies geschieht, umso mehr verlangt die **Vielfalt des Handelns** nach Auswegen, die die **Institutionen** nicht bieten können; dann öffnen sich Auswege in ihnen, die still angenommen werden. Dies geschieht a fortiori; weil **jede Institution an die Situation ihrer Entstehung gebunden** ist, nimmt sie meist vorweg, was in einer solchen Situation geschehen soll. Doch das Leben geht weiter und zeigt, ob ein institutionell-**formaler Rahmen** zu neuen Inhalten passt oder nicht. Im letzteren Fall wird er gewiss immer mehr durchbrochen – dann wird die Kühnheit einer **Uminterpretation** herausgefordert, **die behauptet, sie rettet die Substanz usw.** (s. common law)

2154

Die Idee von der Transzendenz der Sozialwelt entsteht und wird erhalten, weil sie konkrete Bedürfnisse erfüllt: Die Sozialwelt wird nämlich zur Ebene von Entscheidungssubjektivierungen: Jeder rechtfertigt sein Handeln, indem er sich auf objektiv-unpersönliche soziale Zusammenhänge beruft. Gerade deshalb **macht nicht einmal die**

entscheidende Interpretationstätigkeit vor den Institutionen halt! – Die **Herrschenden** nutzen sie, um sich zu legitimieren, die **Beherrschten** aus dem umgekehrten Grund usw.

2155*

Wenn wir sagen, der Mensch sei sozial, auch seine Monologe seien Dialoge, dann meinen wir nicht (so wie es die **Vulgärsoziologie** macht), dass er keine Individualität habe und **in der Gesellschaft aufgeht**. Wir meinen, seine individuellen Reaktionen hätten immer einen äußeren-sozialen **Bezugspunkt** und dieser **Bezugspunkt** bringe die Individualität in Bewegung.

2156

Gehlen mystifiziert sowohl Herkunft als auch Struktur der Institution, das gleiche macht auch Schmitt mit dem Staat (dies hat auch Hauriou gemacht). Er stellt die Institution – als das objektive Element – dem willkürlichen Subjektivismus gegenüber und übersieht das doppelte Verfahren, welches konkrete Individuen in Wechselbeziehung bringt – beziehungsweise mit dem Verfahren der Identifizierung **eigener Machtansprüche mit dem allgemeinen Wohl** und dem Anspruch des Monopols der Interpretation **des eigenen Wohls**.

2157

Es mag wohl sein, dass die Institutionen da sein müssen, um den Menschen zu entlasten. Aber die Frage, die für die Herrschaft relevant ist, heißt: welche Institutionen sollen das sein? Wenn es die Institutionen nicht gibt, dann stellt sich jedes Mal, wenn sich das Problem der Institutionen stellt, auch die **Herrschaftsfrage.**

2158

Gehlen scheint die Frage, **warum es überhaupt die Institutionen und die innere Führung des Menschen** [gibt], nicht durch eine wirkliche Analyse zu klären, sondern durch eine Teleologie zu verdecken. s. Fr. Jonas, Die Institutionslehre Arnold Gehlens, Tübingen 1966, 33 u. 46 – **Es scheint uns doch aber ein Unterschied zu sein, ob man zeigt, dass der Mensch eine lebensdienliche Ausstattung hat, oder ob man sagt, dass die Ausstattung des Menschen den Sinn hat, seinem Leben zu dienen (33). Aus der Notwendigkeit der Institutionen kann man eher schließen, dass es sie nicht gibt, als dass es sie gibt. Wie kommt der Mensch [dazu]...überhaupt irgend etwas festzuhalten, auf Dauer zu stellen? (46)**

2159

In der Ratlosigkeit, was die konkrete Entstehung der **Institution** betrifft, bewegt sich Gehlen zwischen zwei gegensätzlichen Lösungen

a) die Notwendigkeit der Institution wird biologisch begründet

b) es wird der Gedanke der sekundären objektiven Zweckmäßigkeit (eine Art List der Vernunft) eingeführt, es gibt also keine direkte Beziehung zur biologischen

Konstitution des Menschen. – Wenn Institutionen quasi-instinktive Verhaltensweisen sind und deren Inhalt sich ändert, muss auch der Mensch **unbegrenzt umformbar** sein.

Außerdem kann die **Institutionslehre** weder den Niedergang der Institutionen erklären, noch, welche angenommen und welche abgelehnt werden. (146f) P. Fonk, Transformation der Dialektik. Grundzüge der Philosophie Arnold Gehlens, Würzburg 1983

2160

Wenn Gehlen auf Institutionen besteht, weil sie für ihn **objektiv** sind, übersieht er, dass sie aufgrund permanenter Interpretationstätigkeit funktionieren, dass sie dynamische **Gebilde** sind, in dem sich **vorläufig bestimmte Spannungsverhältnisse** kristallisieren. So lässt sich ihre Historizität und Wandelbarkeit erklären, die mit den Kriterien Gehlens nicht genügend wahrgenommen wird.

2161

In wie weit ist die **fortschreitende Differenzierung des Gehirns (als Gattungsphänomen)** Verursacher einer größeren **Differenzierung** zwischen den Individuen?

2162****

Der alte Widerspruch zwischen Struktur und Individuum oder (in der Sprache der soziologischen Theorie) zwischen der Theorie des Systems und der Theorie der action verschwindet, wenn wir die Struktur als Kristallisierung, (immer vorläufig und beweglich,) individueller Aktivität und individueller Vorsätze sehen, die entsprechend der Heterogenie der Zwecke kanalisiert werden. Die Menschen machen selbst ihre Geschichte, aber sie können sie nicht so machen, wie sie wollen. Von der Feststellung her, dass sie ihre Geschichte machen, können sich keine Resultate normativer Struktur oder Beweise über Freiheit ergeben. Freiheit bedeutet absolute Kontrolle der Handlungsergebnisse. Aber dass die Geschichte aus menschlichen Handlungen hervorgeht, bedeutet nicht, dass sie von Menschen kontrolliert wird: Weil jeder etwas macht, kann er die Geschichte im Ganzen nicht kontrollieren. Dies kann nur dann geschehen, wenn alle mit den gleichen Motiven und dem gleichen Zweck handeln würden! Unmöglich!

2163

Institutionen

Weder die **System-** noch die **Konflikttheorien** können **a priori** alles erklären – obwohl für die letzteren viel mehr spricht. Viel leichter erklärt sich die Kristallisierung von Institutionen **bei ständiger Uminterpretation ihres Inhalts und ständiger Umbesetzung der Akteure** als das Gegenteil: Der Übergang vom **System** zum Wechsel

2164

Wenn Parsons über power spricht und sie mit money parallelisiert, setzt er schon die Funktion eines Systems voraus, in dem die grundlegenden Entscheidungen getroffen sind. Doch worauf stützt sich die order selbst? Barnes, The Nature, 20

2165

Drei grundlegende Fehler von Parsons

1) Er sagt, jede originelle soziale action müsse von **Normen** bestimmt werden, und so engt er den Begriff des Sozialen und der Handlung sehr ein, welche **Nuancen** hat, die für jegliche **Norm** unempfänglich ist.

2) Er sagt, die **Normen** are implanted im Gehirn des Menschen, und so kann er nicht erklären, dass dasselbe Individuum in unterschiedlichen Situationen entsprechend seiner Bedürfnisse unterschiedlichen Normen folgt. Offensichtlich müsste die **Internalisierung** oberflächlich sein.

3) Er sagt, die **Normen** seien klare implications for the action, doch gibt es in Wirklichkeit keine **Norm**, die in einem Fall gilt und damit auch in einem anderen. Die Handlung passt sich nicht den **Normen** an, sondern umgekehrt. Es ergibt sich in der Praxis nur eine allgemeine Routine mit Anzeichen, nicht jedoch mit einem verbindlichen Charakter. Parsons sagt, die **Normen** gingen aus values hervor, doch haben diese keinen anderen Inhalt, als den, den die Handlung ihr gibt; sie bilden nicht die Gesellschaft, sondern sie setzen sie voraus – und sie werden benutzt, weil sie generell nicht verbindlich sind. Barnes, The Nature of Power, 26ff,176

2166

Während sich die Gesellschaft auf den Wechselbezug von **Schutz und Gehorsam** stützt, sind die Institutionen und die **Einstellungen der Einzelnen** unterschiedlich; entsprechend dem Wieviel und Wie dieses Wechselbezugs wird dieser Austausch erledigt. Weil dieser von seiner Natur her flüssig ist, sind auch die Institutionen flüssig, so wie auch die Herrschaftsbeziehungen flüssig sind. Politische, ökonomische, geographische usw. Faktoren bestimmen (im Allgemeinen oder unter Bevorzugung bestimmter) wie sich die Beziehung

Schutz – Gehorsam kristallisieren wird. Doch hat diese ihre eigene Logik. Das Individuum bestimmt sein Verhalten aufgrund dieser Logik. **Kalkuliert** aber nicht auf der Grundlage ökonomischer **Rationalität**, sondern auf der Grundlage von Identität im Rahmen **Schutz-Gehorsam**.

2167

Alle verlangen, dass die allgemeinen Regeln eingehalten werden, denn wenn die anderen sie einhalten, hat der, der sie nicht einhält, den Vorteil. Vor allem muss sich also der Übertreter für die allgemeine Einhaltung der sozialen Regeln interessieren.

2168

Die **Systemtheorie** kann neben anderen ein Phänomen wie das **Charisma** nicht erklären. Darüber wird bei der Widerlegung der **Systemtheorie** gesprochen.

2169

In der Schule von Durkheim hat der Terminus **Institution** die Bedeutung faits sociaux erlangt. „aussi bien les usages et les modes, les préjugés et les superstitions que les constitutions politiques et les organisations juridiques essentielles. Car tous ces phénomènes sont de même nature et ne diffèrent qu'en degré.“ (Fouconnet-Mauss, art. Sociologie, Grande Encyclopédie, B.XXX, 168 = zit. J.-W. Lapierre, Le Pouvoir Politique, Paris 1959, 28f.

2170

Gegenüber der Unterscheidung von Scheler **zwischen sozialer Person und intimer Person** betont Litt (Indiv. u. Gemeinschaft, 3.Aufl. 203ff), dass **alle subjektive Individualisierung nur in der Vergesellschaftung realisierbar ist**. – Die Intimität existiert, so wie es Scheler will, aber **das intime Interieur...muss in gewisser Form erst sprachlich/sozial konstituiert und gesellschaftlich „ausdifferenziert“, nämlich „konzediert“ sein, um als private Sphäre in Anspruch genommen zu werden. Zugang dazu aber ist, wie Litt sagt, zu gewinnen einzig in der subjektiven Partizipation am „gesellschaftlich geprägten Geist.“** Tyrell, Vergesellschaftung, 57

2171

Über die **Sozialisierung des Menschen bzw. über die Gesellschaft im Menschen** zu sprechen, ist gleichermaßen **abstrakt** wie auch die **Herausstellung des Mitseins mit Anderen**. Simmels **Konzeption der „Vergesellschaftung mit Anderen“** löst diesen **abstrakten Widerspruch auf, ohne doch dabei die ambivalente Sicht des Sachverhalts**

aufzugeben. Je mehr er auch über **Rollen** sprechen will, umso mehr betont er, **dass die diesen Prozeß tragenden Individuen immer die ganzen, ihr eigenes Leben lebenden, damit einander ungleichen personalen Ich-Subjekte sind.** Tyrell, Vergesellschaftung, 45f.

2172**

Die eindeutige **Sozialisierungsauffassung** zieht entweder den ganzen Menschen in das **Soziale** oder hält ihn für asozial. Diese Dichotomie ist unvermeidlich, weil hier die **Sozialisierung** als Anpassung des Individuums an die **sozialen Normen** verstanden wird. Doch Sozialisierung ist etwas anderes, sie ist die permanente **innere** und **äußere Auseinandersetzung mit den Anderen.** In dieser normfreie[n] Bedeutung ist die **Sozialisierung** immer vollständig, weil keine **Einstellung** und keine Skepsis oder Praxis ohne **Bezug auf andere** stattfindet – aber dieser **Bezug** kann sowohl **positiv** als auch **negativ** sein. Die eindeutige **Sozialisierungsauffassung** schafft aus dem **Sein ein Sollen**, d.h. der **immerwährende Bezug** wird als vollständige Anpassung verstanden – und alles, was nicht Anpassung ist, betrachtet sie nicht als **Bezug!**

2173

Die **Subjektivität** wird **geschichtlich-kulturell durchtränkt, die Einzelnen werden nur in ihrer subjektiven Vergesellschaftung sich [statt „sich“ „sie“] selbst, und sie bringen die gesellschaftliche Objektivität subjektiv zur Geltung. Damit ist keineswegs unterstellt, dass die Individuen „integriert“ und harmonisch in dem ihnen gesellschaftlich vorgegebenen Sein „aufgingen“.** Demgegenüber existiert immer die **Spannung:** Weil das Individuum ein **Subjekt** ist **und von sich aus wollen und handeln kann; die gesellschaftliche Objektivität** erscheint als **Kontrolle, Schranke, Quelle des Leidens.** Tyrell, Vergesellschaftung, 73

2174

Die Theorien über die **Entfremdung** sind die moralistische Antwort auf die große historische Aporie der Heterogenie der Zwecke: Dass aus der kollektiven Aktivität etwas anderes hervorgeht und nicht das Angestrebte, dass die Objektivierung der Aktivität ihren Absichten widerspricht, erscheint als **Entfremdung.**

2175

Die **Sozialisierung** des Individuums ist kein Verfahren **glatte[r]** Anpassung. Das Individuum prüft die Institutionen, die es kennt, es sieht, welche Vorteile sie ihm bringen, und wo es sich lohnt, von ihnen abzuweichen. Ebenfalls stellt es fest, dass es sich lohnt, auch dort

Anpassung zu zeigen – oder vor allem dann – wenn es Übertretungen begeht. Jede **Sozialisierung ist zweideutig** – wie eine **nüchterne Betrachtung von Kleinkindern** zeigt.

2176

Bei Pareto: es soll im Trattato die **Stelle** gefunden werden, wo er die Sichtweise des Naturrechts als Sophismus ansieht, dass derjenige, der der Gesellschaft schade, sich selbst schade, (er nennt als Vertreter Pufendorf, Hobbes, Spinoza, Rousseau.)

2177

Naturvölker – Intensiver Individualismus, der sich in der Ausübung ökonomischer Aktivität und beim Eigentum, in der Freiheit der Bewegungen und den persönlichen Entscheidungen ausdrückt. – we may call this phenomenon „individualism“ and in many respects it exceeds even the famous American one. Pospisil, Kapauku Papuans, 78

2178

Naturvölker – Manchmal das System of beliefs and behavior places a strong emphasis on each person's privacy of self-determination or autonomy (freedom of control) and at the same time underlines the dependence of human beings on the "spirit" persons for abilities to get through life in the proper manner (Jeder also hat den Geist, von dem er abhängig ist; doch ist diese Abhängigkeit seine persönliche Angelegenheit.) Black, Ojibwa, 145,150

2179

Der vereinfachte Glaube, die Institutionen könnten den Menschen vereinnahmen, gab z.T. den monolithischen Bildern über Absolutismus im 20. Jahrhundert Nahrung. Das Leben in den „absolutistischen“ Regimes war nicht absolut gleich – und hätte dies auch nicht sein können. **Wer das KZ nicht von innen kennt, kann sich kaum vorstellen, wie kompliziert das Leben da ist. – Jedenfalls weit entfernt von monolit[h]ischen Schemas.** Ähnliche Kritik gilt für die **Modelle der totale[n] Manipulation im Kapitalismus** (z.B. Marcuse)

2180***

Der Kollektivismus in den primitiven Gesellschaften gründet sich nicht auf die automatische Gleichschaltung der Handlungen und Denkweisen des Individuums mit denen der Gruppe, aber auf die dauerhafte Überwachung des Individuums in den Bereichen, die direkt das Leben der Gruppe gefährden, nämlich die, die relativ dem Erwerb von Nahrung und der Sicherung des inneren Friedens [dienen]. Wegen des geringen **Umfang[s]** der Gruppe wirkten die Handlungen jedes Individuums direkt auf deren Schicksal, daher auch die Aufsicht. Aber davon abgesehen konnte sich das Individuum frei bewegen – und die Kraft

oder Strenge der Aufsicht lässt sich gerade wegen der Unberechenbarkeit des individuellen Verhaltens erklären. Gerade das Fehlen des **Kollektivismus** als **Gleichschaltung** des Verhaltens erklärt den **Kollektivismus** als Allmacht der **disziplinierenden** Gruppe!!

2181

Individualismus **bei den Naturvölkern**: Das Streben nach Prestige auf vielfältige Weise. Reichard, Social Life, 458ff.

2182

Individualismus bei Primitiven

Es gibt gewöhnlich kein in Gruppen of hunters and gatherers sense of responsibility [Verantwortungsgefühl] für das Schicksal der anderen, demgegenüber haben wir relative absence of binding obligations to them (91) J. [Woodburn, Diskussionsbeitrag] Verlassen der einen Gruppe und sich einer anderen anschließen, kleine Zusammenarbeit beim Jagen (106) [Woodburn,] „Stability and (nicht im LVZ [Literaturverzeichnis]!) Flexibility in Hadza Residential Groupings“ = Lee - De Vore (eds), Man the Hunter, 103-110

2183

Schon in Gruppen von Affen gibt es Individuen, die sich durch ihre Fähigkeiten von anderen unterscheiden. Die individuelle Differenzierung muss ihre Rolle also schon von Beginn an in den Gruppen der ersten Menschen gespielt haben. Schultz, Some Factors, 86f.

2184

Service kritisiert die Sichtweise von Durkheim zutreffend, in der primitiven Gemeinde habe der Individualismus gefehlt und die conformity sei größer als irgendwo sonst gewesen. Die Tatsache, dass es keine Hierarchie gibt, bedeutet nicht eine Gleichschaltung und ein Fehlen von Herrschaft – es gab einfach keine institutionalisierte Hierarchie. (Origins, 56)

2185

Property law in tribal society define not so much rights of persons over things, as obligations owed between persons in respect of things. Gluckman, Property Rights, 262

2186

Individualismus in Primit. Gemeinschaften

Es existiert kein allgemeines oder individuelles Eigentum. What is owned in fact is a claim to have power to do certain things with the land or property, to possess immunities against the

encroachment of others on one's rights in them, and to exercise certain privileges in respect of them. But in addition other persons may have certain rights, claims, powers, privileges, and immunities in respect of the same land or property. Hence, when we say that a particular group of kinsmen owns land, we are also saying that all the members of that group have claims to exercise certain rights over that land – maybe equally with one another, maybe varying with their status. Dieser Mechanismus ist entsprechend der wirtschaftlichen Ebene unterschiedlich. Aber auch in den hunting tribes, wo each member of the tribe has the right to hunt freely over the extent of the tribe's territory, bedeutet dies kein allgemeines Eigentum, sondern das Recht des Individuums to hunt without let and hindrance from others. Und dieses Recht wiederum variiert, z.B. das individuelle Jagen mit Speer kann frei sein, das in der Gruppe konzentriert sich auf bestimmte Gegenden. Je weiter wir zu Viehzüchtern und Bauern kommen, um so komplizierter werden die Regelungen. Gluckmann, Property Rights, inbs. 252f.

2187

Primitiver Individualismus

Früher wurde er nicht wahrgenommen u.a., weil geglaubt wurde, es bestehe Gütergemeinschaft bzw. es gebe nur allgemeines und nicht individuelles Eigentum. Aber die anthropologische Forschung zeigte, dass die westliche Unterscheidung zwischen individuellem und allgemeinem Eigentum falsch und das Verfahren sehr viel komplizierter war. Eigentum hat nämlich allgemein nicht die Bedeutung, dass es keine Individuen mit Ambitionen gibt, sondern die, dass Rechte des Individuums abhängig sind von seiner Teilnahme / **Zugehörigkeit** zu einer sozialen Gruppe; andererseits ist Eigentum individuell in der Bedeutung, dass überall bestimmte Menschen bestimmte Teile der Erde nutzen – aber nicht als Individuen. Die Rechte an der Erde verbinden sich mit dem social and political status. Tenure of land arises from, and is maintained by, fulfillment of obligations to other persons and from title to the land itself. – S. die Analyse von Gluckman, Ideas, insb. 77ff

2188

In primitiven Gesellschaften gibt es elastische Interpretationen – und Einhaltung – **der rechtlichen Vorschriften**. Auch die **übernatürlichen Sanktionen zeigt** [zeigen] **in Verbindung mit einer geeigneten Gegenmagie beträchtliche Elastizität**. Eine **sklavische Befolgung der Tradition kommt nicht in Frage**. **Denn diese Tradition lehrt den Menschen unverhohlen, wie einige ihrer strengsten Gebote umgangen werden können**. Malinowski, Sitte, 76

Individualismus

Es gibt keine automatische Einordnung und Unterordnung des Individuums unter das **Kollektiv**. Die Kinshipgruppe hat das Primat, wenn sie in wechselseitige Beziehungen mit entsprechenden **Gruppen** tritt. In ihrem Inneren jedoch **blühen und herrschen Rivalität, Streit und krassester Egoismus über das ganze Netz der Kinshipbeziehungen hinweg (47f.)**. Die **Einheitlichkeit des Klans ist eine rechtliche Fiktion**, die öffentlich betont und rituell demonstriert wird und **Klan-Solidarität verlangt**, während in **Wirklichkeit gegen diese Solidarität ständig gesündigt wird (111)**. Bei allen Gelegenheiten, in denen der **Klan als ökonomische Einheit bei zeremoniellen Verteilungen zu handeln hat, bleibt er homogen nur mit Rücksicht auf andere Klans**. Innerhalb des Klans wird zwischen den **Unterklassen, und innerhalb der Unterklassen zwischen den einzelnen Individuen genaue Rechnung geführt**. So haben wir einerseits **Einheitlichkeit** und andererseits **durchgehende Differenzierung mit strenger Wahrung der persönlichen Interessen**.

(108) Malinowski, Sitte

Es gibt immer Individuen, **die gerne ihren Verpflichtungen entrinnen möchten, wenn sie könnten (31) ... Wenn der Eingeborene ohne Prestigeverlust oder ohne Verlust eines in Aussicht stehenden Gewinnes von seinen Pflichten loskommen kann, so tut er es (32)**. Doch erfüllt er seine sozialen Pflichten und zeigt sich großzügig **nicht zuletzt aus Ehrgeiz und Eitelkeit (32)**. In diesem Tauziehen bewegt sich die Psyche des Wilden, und die Ethnologen betrügen sich, wenn sie über **sklavische oder automatische Befolgung der Sitte** sprechen. (33). Malinowski, Sitte

Gegen Durkheim und andere, „welche die selbstlose, unpersönliche, unbegrenzte Gruppenloyalität zum Eckstein aller sozialen Ordnung in primitiven Kulturen machen wollten. Der Wilde ist weder ein extremer „Kollektivist“, noch ein unnachgiebiger „Individualist“ – er ist wie der Mensch im allgemeinen – eine Mischung von beiden[“]. Malinowski, Sitte, 53

Individualismus – kein kommunist. Eigentum

Malinowski sagt, alles, was nach außen als allgemeines Eigentum erscheine, **ist eine Reihe von Verbindlichkeiten und Pflichten, die eine Gruppe von Menschen zu einer Arbeitsgemeinschaft vereinigt (Sitte, 23)**. Es besteht ein strikter Unterschied und eine

scharfe Abgrenzung in den Rechten jedes einzelnen, und damit wird das Eigentum zu allem anderen als kommunistisch (24) Dasselbe Hoebel, Law, 56f.: ownership was a compound especially of demand-right ↔ duty and privilege-right ↔ no demand-right relations

2193

Individualismus des nach sozialem Prestige strebenden Kriegers bei den Comanche[n]. Hoebel, Law, 131ff.

2194

primitive society

Permanente tension zwischen dem persönlichen Bedürfnis für display of strength und dem sozialen Verlangen für equivalence, allgemeine Anpassung an die Regeln. Übermäßige Demonstration von strength, auch als Geschenk, bringt die anderen in eine schwierige Position. Read, Leadership, 428f – Der Mächtige: although in some measure he must attempt to dominate others, he must also recognize their right to parity (433)

2195

Primitive

Ungehorsam der Kinder youths gegen older und gegen die Mutter, Rauferei Söhne – Mutter. Green, Ibo, 83ff.

2196

Individualismus bei Primitiven

Auch dort, wo es das Gefühl der **Klanzusammengehörigkeit** gibt, wird das **Verhalten** eines jeden nicht zuallererst auf jener Grundlage bestimmt. To understand any given public affair in Korofeign (N. Guinea) – whether warfare, marriage, or whatever, it is probably necessary to begin from the standpoint of one or more 'egos' and proceed from ther [their] outward. What one finds is that the particular activity involves an exceedingly complex interplay of individual security circles. (195) Clan und subclan werden als die Kreise aktiv, die dem Individuum Sicherheit garantieren – und gerade deswegen gelingt es häufig nur mangelhaft, sie zu aktivieren, wenn z.B. manche Unsicherheit verspüren und sich vor „allgemeinen“ kriegerischen Unternehmen des Stammes drücken. So erklärt sich auch die Heterogonie und die Vergänglichkeit der Allianzen – häufig **über die Grenzen des Stammes oder des Klans hinaus**. (186ff) Langness, Bena Bena

2197

Die Einhaltung der Sitten ist nicht selbstverständlich, was man daran sieht, dass der headmen häufig und intensiv eine Rede über die Notwendigkeit dieser Einhaltung hält.

Belege bei Dole, Anarchy, 82

2198

Über die Konflikte, die das Suchen nach Frauen – Ehefrauen unter Bedingungen **wachsender Kompliziertheit des Kinsystems** hervorruft. s. Chagnon, Mate Competition, insb. 89

2199

Ember zeigt, dass die heutigen hunters-gatherers nicht friedlich sind. Auf der Grundlage des Studiums von 50 solcher Gesellschaften zeigt sich, dass 64% had warfare occurring [occurring] at least one every two years, 20% somewhat less often and only 10% were rated as having no or rare warfare. Myths, 443 – Ebenfalls zeigt sich, dass nicht gathering, sondern hunting and fishing die Hauptaktivitäten sind und entsprechend die Männer mehr zur Subsistence beitragen. 441

2200

Für interpersonal und familiäre conflict in primitiven Gesellschaften (Tarahumare in Mexiko) s. Fried, Interpretation, bes. 114ff

2201

Abweichung von der Norm in prim. Society – actual behavior varied considerably from certain ideal norms these people are well aware of. In some cases this discrepancy seemed to be ignored or tolerated, yet the very same behavior under different circumstances resulted in the imposition of a severe punishment (287) ... ideal norms have a double aspect. On the one hand, they seem to be dormant and permit of considerable avoidance, but on the other hand, under situations of conflict, suddenly expose a latent aspect of demanding conformity. The reason of this transformation seems to be in the nature of the conflict-sanction situation that now calls for a clear-cut decision (ib). Variation from ideal standards of behavior in practice does not bring a sanction until it causes unresolved interpersonal conflict .. if conflict occurs because toleration of the given behavior breaks down, then judgement refer back to ideal norms as a corrective point of reference (295) Fried, Relation...

2202

Primitives – Zwar werden die allgemeinen Regeln eingehalten (denn der, der sie einhält, möchte die Gemeinschaft nicht verlassen), aber die Einhaltung wird von innerem Kampf begleitet. Bei den Jägern Siriono z.B. wird zwar die Beute geteilt, aber „sharing rarely occurs without a certain amount of mutual mistrust and misunderstanding; a person always feels that is he who is being taken advantage of” – “the bigger the catch the more sullen (mürrisch) the hunter.“ Holmberg, Nomads

2203

In schwierigen Zeitläuften (late winter) bei den Washo “the household would hide its food, even from relatives.“ [auch vor Verwandten] Price, Washo Economy, 47

2204

Probably every primitive organization has its breaking-point, or at least its turning-point. Every one might see the time when cooperation is overwhelmed [überwältigend] by the scale of disaster and chicanery becomes the order of the day. The range of assistance contracts progressively to the family level; perhaps even these bonds dissolve, and, washed away, reveal [enthüllt] an inhuman, yet most human, self-interest. Sahlins, Stone Age Econ., 214

2205

Primitive Society – Für die Lösung der Bindungen der sozialen **Solidarität** in einer Krisenepoche (Hungersnot) – s. Firth, Social Change, Chap.IV („Tikopia Society in Famine“). Die Reaktionen auch wie in unseren Gesellschaften: die solidarity in einem immer kleineren Kreis, hin und wieder versucht jemand individuelle Rettung. Erhöhung der Diebstähle, Vernachlässigung des **Ritual[s]** usw.

2206

Prim. Society – Das ritual ist nicht Ausdruck einer monolithischen und ständigen Einheitsgesinnung, sondern im Gegenteil eine emphatische Austreibung der permanenten verborgenen Spannung. In ritual the ideal unity of the disturbed social unit in question is counterpoised against its real internal divisions (330). Ritual attempts to redress crises in villages, but if schism is irremediable ritual restates in what are usually emotionally charged circumstances the highest common values of Ndembu society. (331) Turner, Schism

2207

Drei Formen von conflict in the Ndembu village: a) conflict between principles of organization, receiving behavioral expression as choice between conflicting loyalties; b)

conflict between individuals or cliques for power, prestige, or wealth; c) conflict within individual psyches between selfish and social drives. Turner, Schism, 328 → Crises are the overt expression of any of the kinds of conflict just mentioned or of any combination of them (329)

2208

Individ. in Prim. Society – Ambition and ability become significant in any given instance, and have repercussions on the social structure of the local unit. In the social drama we can observe how particular individuals manipulate the organized principles of social affiliation to serve their own purposes. Turner, Schism, 230

2209

Konflikte, die zu einer Village Fission führen (Spaltung von Dörfern, auch von älteren), wobei widersprüchliche **genealogische Loyalitäten** eine Rolle spielen, im Zusammenhang mit einer Vielzahl anderer Faktoren. Turner, Schism, chap. Insb.VI-VII

2210

Häufig üben die persönlichen Beziehungen einen stärkeren Einfluss bei der Bestimmung des Verhaltens aus als die Beziehungen, die die institutionellen verlangen würden, z.B. die Verwandtschaftsbeziehungen: Fremd sind die Freunde und verwandt die Feinde. Turner, Schism, 184f

2211

In primitiven Stämmen lebendige Traditionen und Erzählungen for prestige and power in ihrem Inneren s. z.B. Firth, History, 122ff.

2212

Das geheime Bild der Spannungen und Konflikte in der primitive society vervollständigt sich, wenn wir uns erinnern, dass ihr weder die homicide noch die suicide fremd sind. Siehe generell Bohannan, African Homicide and Suicide, passim

2213

(Malinowski's) concept of institutions as 'well-integrated units' breaks down in the field of social change...It prevents him from fitting in the idea of conflict at all,... Gluckman, Order, 227 (geschrieben 1947)

2214

Interner Kampf in Dörfern wegen der Absetzung eines Headman und die Durchsetzung eines anderen, wobei jede Partei ihren eigenen vorstellt. Gluckman, Politics, 126f.

2215

Über das Eigentum an der Erde als **Verflechtung von Rechten**, die nicht mit dem Terminus Kommunismus oder Individualismus wiedergegeben werden, – s. Gluckman, Politics, chap. II. („land, as it is ultimately cultivated, is worked by individuals with secure and protected rights, but representatives of their family, of their village, and of the nation have claims on the land”, 41)

2216

To understand the structure of tribal society – or indeed of any society – it is essential to grasp that conflicts of organizing principles, expressed in disputes and quarrels, are not merely disruptive breakdowns in social organization but are attributes of society itself...these are at work even within system of authority. Gluckman, 141

2217

There are conflicts between the interests of different individuals within a group, and between the interests of smaller groups within a larger society. There is also conflict between society with its law and the individual and groups which compose society...Konflikt ebenfalls zwischen dem Ideal des Führers und der human frailty [Schwäche]. Gluckman, Conflict, 37

2218

Die generelle Position von Gluckman ist, dass custom und conflict zusammengehören, dass despite and through [trotz und durch] rebellion das gleiche System is re-established (conflict, 47)

2219

In der primitiven Gesellschaft gibt es aufgrund der elementaren Verteilung der sozialen Arbeit keine speziellen Rollen, und so kommen die Menschen als gute oder als böse Menschen in Kontakt, das Schicksal eines jeden erscheint als Ausfluss der Beziehungen mit den anderen und der moralischen Qualität der anderen. Die dauerhaften Streitigkeiten auf allen Ebenen drücken sich in der Kategorie der Magie aus, die sich von allen an alle richtet. Gluckman, Custom, 92ff. vgl. Evans-Pritchard, Witchcraft, 113f.

2220

The emphatic dramatizing of conflict...may be believed to bless that order, so long it is unquestioned. People are required to express their hostilities to one another so as to secure a blessing they assert acceptance of common goals despite these hostilities. Gluckman, Custom, 131 – Dort, wo ein unversöhnlicher conflict of social principles besteht, the ritual will affirm the principles separately, and it will not stress the conflict between them (132f.)

2221

In these small political groups the struggle for power cuts deep into personal relations. Gluckman, Custom, 129

2222

Einige Male ein ritual, by allowing people to behave in normally prohibited ways, gave expression, in a reversed form, to the normal rightness of a particular kind of social order. Gluckman, Custom and Conflict, 116

2223

Das **Ritual** verkörpert oder beschwört die Einheit der **Gemeinschaft**, gerade weil diese dauernd in Gefahr ist und weil das Gefühl, dass sie in Gefahr ist, lebendig ist. Dies ist der Fall, in dem der Konflikt häufig im **Ritual** auftritt, um sich dort zu entfalten. So wie Gluckman sagt: African rituals are frequently organized to exhibit rebellion and protest, and to emphasize the conflicts which exist between those who participate in the rituals. Custom and Conflict, (110) the customary exaggeration of conflict achieves a social blessing und so conflicts are built into a system of social order (112)

2224

Lévi-Strauss spürt die Wurzeln der leadership in primitiven Gesellschaften (Jäger-Sammler) in der natürlichen Unterscheidung der Individuen auf. Er spricht über „natural leadership“ und betont: Men are not alike; and, in primitive societies, believed by early anthropologists to be overwhelmed by the crushing power of custom, these individual differences are as keenly perceived [stark empfunden] and worked out as in our so-called “individualistic” civilization. Nambikkara, insb. 31f.

2225

Über die Verflechtung von individuellen und Gemeinde- bzw. Verwandtschaftsrechten im primitiven Eigentum, siehe: Lowie, Primitive Society, 195ff.

2226

Unberechenbarkeit des Menschlichen

Während Boissevain ein **funktionalistisches Modell** z.B. von Evans-Pritchard kritisiert, betrachtet er die Frage als **Prüfstein**: how is it use to explain actual behaviour and to predict what Nuer will do when confronted with real life situations. Dann sehen wir, dass sie häufig etwas anderes tun, als man auf Grundlage der Gegebenheiten des **Modell[s]** erwartet hätte. (Verteilung der Rollen usw.) Friends of Friends, 14ff Die Bücher der functionalists are essentially rule books about the ideal behavior of the non-existent, generalized "average-man" [Durchschnittsmensch] (18)

2227

Der Fehler von Gehlen ist, dass sich für ihn aus der **Offenheit des Menschen** nicht **seine Unberechenbarkeit ergibt**, sondern er glaubt, dass diese Unberechenbarkeit **in den Institutionen aufgehen kann**.

2228

In den humorlosen sozialen Landschaften der System- und Kommunikationstheorie gibt es nicht nur keine witzigen, sondern auch keine charismatischen Menschen

2229

Inwiefern sich die **System-** und die **Kommunikationstheorie** im Hinblick auf ihre **Voraussetzungen** ähneln, wird daran erkennbar, dass letztlich auch die **Kommunikationstheorie** dahin kam, die **Priorität des Verfahrens** anzunehmen. Denn nur die allgemeine Annahme eines **Verfahren[s]** sagt uns, was im Falle von einem **Dissens** geschehen wird. Und nur das **Verfahren** setzt dem **ewigen Diskurs** ein (praktisch notwendiges) Ende. Der Fehler der **Systemtheorie** ist, dass sie so **argumentiert**, als sei die Einhaltung des **Verfahren[s]** ein **voraussetzungsloser Konsens**, ohne dass **Gewalt im Hintergrund** vorhanden wäre. Das macht die **Systemtheorie**, wenn sie **Macht in Medium** auflöst.

2230

Individualismus

Die Einfügung in die Gruppe ist nicht vollständig, nicht einmal im Falle eines Krieges. Individual consideration of kin and of trading partners, if these were distinguished, meant that in almost all fighting between two opposed groups... there are some persons who would hold their hand in regard to some other persons Even apart from the issue of neutrality participation of adult males was rarely complete... In einigen Fällen participation was left

very largely to individual choice... Flexibility, allowance for personal initiative within loosely defined limits, was apparent in this sphere of Highland living no less than in others. Berndt, Warfare, 203

2231

In der Sichtweise, die uns hier interessiert, fügen sich **Funktionalismus** und **Kommunikationstheorie** dem gleichen Nenner: Beide versuchen die **Unberechenbarkeit des Einzelnen** auszuschließen. Ihr Unterschied reduziert sich auf die jeweils unterstellten Mittel, um dabei erfolgreich zu sein. Der erste begnügt sich damit, dies durch **instrumentelle Vernunft** und die Funktion **des (verblassten) Normativen** zu erreichen, die zweite damit, die **Normen** durch **normatives Denken** zu sichern.

2232

Die **funktionalistische** Theorie des sozialen Wechsels wird durch Konflikte produziert – und produziert auch die Konflikte; – beide stammen aus geringer Sozialisation und mangelnder Anpassung an die sozialen values – als wären diese value[s] nicht eine **Interpretationsfrage** – und als wäre jemals eine völlige Anpassung und Annahme der herrschenden Werte seitens aller Glieder der Gesellschaft möglich. Dass dies unmöglich ist, ist nicht auf technische Fehler zurückzuführen, sondern auf die grundlegende Tatsache der Uneinigkeit bei den Interessen und Perspektiven.

2233**

Der **verallgemeinerte Andere**, so wie ihn Mead versteht, besteht weder ontologisch, noch psychologisch. Gewiss, der allgemeine Kontakt mit den anderen führt das Individuum zur **Einsicht**, dass es ganz allgemeine soziale Regeln gibt, doch lernt es rasch, dass diese allgemeinen Normen sich nicht auf gleiche Weise mit den anderen verbinden; sie verbinden sich mit jedem unterschiedlich, bzw. mit jedem verbinden sich verschiedene Möglichkeiten und Erwartungen. Die grundlegende Sorge des Individuums ist es herauszufinden, wie sich die allgemeinen – und in ihrer Allgemeinheit unbedeutenden, wie die soziale Erfahrung schnell zeigt – Normen mit konkreten Personen und konkreten Situationen verbinden. Durch Kontakt zu anderen entsteht nicht nur die Idee allgemeiner Normen, sondern gleichzeitig und parallel die Idee ihrer Veränderbarkeit und von Ausnahmen. Entsprechend gestaltet sich die Beziehung des Individuums zu den anderen: elastisch, kaleidoskopisch.

2234

Es gibt keine **Abweichung** in der absoluten Bedeutung, denn es gibt keine absolute Anpassung an die **Normen**. Alles, was sozial oder strafrechtlich als **Abweichung** gilt, liegt

außerhalb eines Rahmens, der bereits sehr umfassend ist: Wäre er nicht umfassend und die Forderung der Anpassung an die **Normen** in ihrer grundsätzlichen Bedeutung getroffen, würde das Ergebnis Konflikt und Chaos bedeuten. Die Gesellschaften erhalten sich nur, weil die **Normen** nur annähernd eingehalten werden.

2235

Die Wahrnehmung, dass der **Konflikt funktional** das **soziale Gleichgewicht** stützt, bzw. positive Funktionen erfüllt, zeigt – wie teleologisch und auch theologisch! – der **Funktionalismus** ist: Er mobilisiert das Minus, um das Plus zu beweisen, nämlich er beweist etwas (das Gleichgewicht), indem er sich auf sein Gegenteil beruft (den Konflikt). Dieses **Verfahren** erinnert an teleologische Konstrukte hegelianischen Typs. Aus politischer Sicht entspricht es der Haltung eines maßvollen Sozialdemokratismus, der beides will: Konflikt und Gleichgewicht. Aber schon der Versuch der Versöhnung von Gleichgewicht und Konflikt verlangt einen auswählenden Umgang mit dem Begriff des Konflikts: weil es Konflikte gibt, die alle Gleichgewichte umstürzen. Dort, wo wir solche nicht haben, gibt es Gleichgewichte, d.h. das Gleichgewicht verdankt sich nicht kleinen Konflikten, sondern dem Fehlen großer.

2236

within a family brothers compete; within a village, related families; within a sub-district, contiguous villages; within a district, sub-districts; and within Samoa, one great district with another. Freeman, Kinship, 565

2237**

Die cultural anthropologists vom Typus Kroeber verstehen nicht, dass das Individuum sich nicht nur in die Kultur seiner Gesellschaft einfügt, sondern auch zugleich die Typen und ihre Symbole für seine Zwecke und seine Interpretationen benutzt. Sie zu übernehmen, beweist nicht, dass alles in diesen **aufgeht**, sondern nur, dass es sich ihre Form aneignet, um ihnen in den Punkten seinen Inhalt zu geben, bei denen es um sein vitales Interesse geht. Die **Kulturanthropologen** treffen nicht diese grundlegende Unterscheidung zwischen Form und Inhalt – wie es auch die **Kommunikationstheoretiker** allgemein nicht tun, – weil sie das Janusgesicht Individuum - **Kultur** ignorieren wollen.

2238

Schon die amerikanischen **Kulturanthropologen** begehen den Fehler, dem die Strukturalisten folgen werden: Sie bringen die **Darstellung mit der Wirklichkeit**

durcheinander, und aus der Tatsache, dass die **Darstellung** der **Kultur** ohne Individuen stattfindet, folgern sie, diese würden völlig von der **Kultur** vereinnahmt.

2239

Die individuellen Merkmale beginnen schon bei den **Primaten**; ein individueller Charakter (jenseits von Umwelteinflüssen usw.) wird z.B. bereits bei den Schimpansen beobachtet, s. Nissen, Individuality

2240

Die Persönlichkeiten sind auch in primitiven Gesellschaften nicht einheitlich. Auch in diesen existieren „**Charaktere**“ **in unserem Sinne des Wortes** und mit ähnlichen Charakterzügen wie in unseren Gesellschaften: sozial und fröhlich, verschlossen und zurückgezogen, exaltiert und unscheinbar. s. Hart, The Sons

2241

Wiederkehrende Skepsis im functionalismus: die Gesellschaften überleben, weil sie ihre Bedürfnisse zufriedenstellen; und wir wissen, dass sie diese zufriedenstellen, weil wir sehen: Sie überleben. Jarvie, Revolution, 196

2242

Der **Funktionalismus** irrt sich, when it tries to smuggle in, under the guise of producing a causal explanation, the unintended consequences of an event as a cause of that event. Jarvie, Revolution 197

2243

Der **Funktionalismus** befindet sich im Druck, allem eine **Funktion** zu geben. Er kann nicht funktionell „unbrauchbare“ historische Überreste anerkennen. Jarvie, Revolution, 183, 187f.

2244**

Das **Janusgesicht** der sozialen Bindung zeigt sich in Situationen äußerster Gefahr, sowohl im Krieg als auch bei Katastrophen. Im Krieg wird der Zusammenhalt der Gruppe nicht überall und immer gestärkt, sondern nur, wenn es eine grundlegende Erfolgshoffnung beim gemeinsamen Bekämpfen des Feindes gibt; sonst herrschen wahrscheinlich zentrifugale Neigungen, (es sei denn, es überwiegt die heroische Neigung des Selbstopfers.) In disasters haben wir gewöhnlich Solidaritätshandlungen, wenn der Wiederaufbau möglich erscheint.

Äußerster Eigennutz, wenn der Kampf für **das nackte Überleben** abläuft. Allgemein: die Individuen kleben an einer Gruppe, wenn sie dieser eine Gefahrenabwehr zutrauen – und, wenn sie überhaupt dazu fähig ist, bietet sie mehr Garantien als der individuelle Versuch.

2245

Schon bei den einfachsten **Jäger-Sammler**[n] haben wir **die ganze bunte Vielfalt individueller Verschiedenheiten**, die uns bei Völkern mit höher differenzierten Kulturen begegnet. Auch die Jäger und Sammler sind sich als Individuen ihrer Persönlichkeit vollauf bewußt, und die verschiedenen Individualitäten werden von den übrigen Mitgliedern der Gemeinschaft durchaus als solche empfunden. Irrig ist die Auffassung von Durkheim und Levi-Brühl. Nippold, Anfänge, 6 (mit Belegen)

2246

Das **Janusgesicht** von Individuen – Kollektiv lässt sich besser mit der Analyse des Altruismus durch Wilson erklären: der hard-care altruism (völlige Opferung für die Gruppe ohne irgendeine Entschädigung) trifft man bei social insects, der Mensch wird allgemein durch soft-care altruism charakterisiert (= ultimately selfish, expects reciprocation). Wenn wir sehen, dass sich bei den Menschen das, was als hard-care altruism erscheint, gewöhnlich in engen Beziehungen (z.B. Familie) zeigt, müssen wir sagen, der Feind der Kultur benötige größere Gruppen und Einheiten, denn die Unbeirrbarkeit in hard-core altruism bedeutet Unbeirrbarkeit in der kleinsten Gruppe. Kultur ist die große Gruppe – doch die große Gruppe stützt sich auf soft altruism, auf selfish calculation des Individuums, auf contract und auf reciprocation [Gegenseitigkeit]. Wilson, On Human Nature, chap.7

2247**

(Zur Erklärung der **Herrschaft als Schutz – Gehorsam**)

Die Argumente, die für eine Hierarchie sprechen, z.B. über ihre generellen Vorteile für die Gruppe (dass z.B. die Aggressivität verringert wird) sind abstrakt und teleologisch. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Resultante individueller Absichten und entsprechender Anpassungen. So wie Williams sagt (Adaption, S.218) Hierarchie ist the statistical consequence of a compromise made by each individual in its competition for food, mates and other resources. Each compromise is adaptive but not the statistical summation.

2248**

Individuum - Kultur

Die natürliche Auswahl wird häufig studiert **im Hinblick auf** group benefit rather than individual advantage. Doch besteht keine evidence, that selection operates between groups.

Attempts to explain the evolution of traits which benefit the group but decrease the fitness of the individuals carrying them face a major theoretical problem: such altruistic traits will be eliminated by selection operating between members of the same group...In our experience, all behavioral traits suggested as examples of group selection can be adequately explained as the product of selection operating on individuals. The primary step in building an evolutionary theory of social behavior must be investigation of the advantages and disadvantages incurred by individuals who behave in different ways in social encounters. Clutton-Brock & Harvey, *Evol. Rules*, 196

2249

Es scheint, dass Coser sich eine Idee der social anthropologists aneignet (wobei er zugleich den Akzent auf den Konflikt verschiebt), wenn er die systemerhaltende Funktion des Konflikts betont. Fortes sagt z.B.: „Tension is implicit in the equilibrium“ (Political system of the Tallensi, in: *African Pol. Systems*, 271) Aus dieser Sichtweise schätzte Gluckman den conflict.

2250

Kultur – Individuum – Selektion

Almost every theory of societies, both animal and human, has failed to consider ‚society‘ as an outcome of the interaction between the behavior strategies of individuals. Wenn jedoch die Gesellschaft genau das ist, dann gibt es keine stable society und we must re-examine our supposition about selection pressures exerted by society or culture. It is altogether too crude [plump] to talk of this culture for peaceful individuals, that for aggressive, and so on, there will always be a fluctuating compromise and it is upon this compromise that natural selection probably acts. This implies a good deal of adaptive variability in each individual. So perhaps we should not be thinking in terms of the sudden change in selection pressures from hunting and gathering to farming to industry, but rather in terms of the much smaller but more complex changes in the strategies by which individuals maximize their inclusive fitness in competition and cooperation (where it aids inclusive fitness) with other more and less related individuals. Blurton Jones, *Ethology*, 443

2251

Die Kultur als Resultante individueller Versuche – und entsprechender Interpretation der natürlichen Auswahl. Nicht das, was der Gruppe allgemein und unbestimmt dient, sondern alle Anpassungsaktivitäten entstehen durch individuelle Aktivität im Hinblick auf individuelle Zwecke.

2252

Gegen die Theorie des equilibrium in der social anthropology bemerkt Leach, diese sei fruchtbar, wenn sie als Fiktion benutzt werde – und sagt das im Wissen um die Tatsache, historical facts are never, in any sense, in equilibrium, wie die Schule von Radcliffe-Brown annimmt, indem sie eine Fiktion ontologisiert und das equilibrium als demonstrable fact betrachte ... (ix). I do not consider that social systems are a natural reality. In my view the facts of ethnography and of history can only appear to be ordered in a systematic way if we impose upon these facts a figment of thought ... in that case the system is a matter of the relations between concepts and not of relations “actually existing” within the raw factual data. (xii) Events only come to be structured in so far as they are endowed with [ausgestattet mit] order by the imposition of verbal categories. (xiv) Leach, Political Systems

2253

Während das model des equilibrium ein coherent whole bildet, the reality is in most cases full of inconsistencies; and it is precisely these inconsistencies which can provide us with an understanding of the processes of social change... To the individual himself such systems present themselves as alternatives or inconsistencies in the scheme of the values by which he orders his life. The overall process of structural change comes about through the manipulation of these alternatives as a means of social advancement. Every individual of a society, each in his own interest, endeavors to exploit the situation as he perceives it and in so doing the collectivity of individuals alters the structure of the society itself. Leach, Polit. Systems, 8

2254

Leach erklärt die Vorliebe der social anthropologists zum equilibrium damit, dass sie Durkheim folgen statt Max Weber oder Pareto. Political Systems,7 – Wenn das Material nicht entsprechend dem Bild vom equilibrium eingeordnet wird, erscheine die Darstellung als unvollständig. (7)

2255

While conceptual models of society are necessarily models of equilibrium system, real societies can never be in equilibrium. The discrepancy is related to the fact that when social structures are expressed in cultural form, the representation is imprecise compared with that given by the exact categories which the sociologist, qua scientist, would like to employ. I hold that these inconsistencies in the logic of ritual expression are always necessary for the proper functioning of any social system...Social structure in practical situations (as contrasted with the sociologist's abstract model) consists of a set of ideas about the

distribution of power between persons and groups of persons. Individuals can and do hold contradictory and inconsistent ideas about this system. They are able to do this without embarrassment because of the form in which their ideas are expressed. The form is cultural form; the expression is ritual expression. Leach, Political Systems, 4

2256

Die Unterscheidungen nature – nurture [Natur – Erziehung], biology and culture are false – even on the lower levels of behavior than that represented by man. For the essence...of all life is that it is contextual...depends upon the unfolding of an inner capacity in the context of an environmental setting .../ For nothing happens – biologically or socially – without context, while context is nothing without events. Goldschmidt, Compar. Funct., 37f.

2257

Goldschmidt versucht eine Zusammenfassung der menschlichen Natur (mit ihrer angespannten doppelnatürlichen Beziehung zu den Institutionen) in der Problematik der Anthropologie zu finden, während er den **Funktionalismus** vergleichend einbezieht, bzw. indem er die Position verlässt, jede Kultur müsse aufgrund ihrer Werte und nur ihrer Werte verstanden werden und dürfe nicht mit einer anderen verglichen werden.

2258

Goldschmidt übernimmt das Schema von Malinowski (needs – institutions), fügt aber hinzu, the model must operate within a field, welches drei Teile habe a) the psycho-biological character of man 2) ecosystem 3) temporal dimension (33). Was das erste betrifft, sind seine Elemente die interaction bzw. „the need for positive affect“, the capacity for symbolization und die differentiation: „Individuals have different capacities to perform the different tasks which face in self-maintenance“. Hier gehören differences zwischen the sexes (44f.) hinzu. Goldschmidt, Comp. Funct.

2259

Individuum – Gesellschaft

The plasticity of the infant is limited; he has his own inner dynamic, and is a striving, demanding, manipulating, and controlling piece of life, tamed by the community into some modicum of conformity. But he never divests himself of this self-interest; he merely channelizes it into the appropriate behavior (if he is to be at all successful) for his particular time and place. There is inherent in each individual a conflict between himself and his community, a conflict which internalizes itself as a duality, which...is never entirely resolved. (67) Es handelt sich nicht einfach um einen Konflikt des einen gegen viele, sondern

zwischen two aspects of the personal life – one centered on the self as an object of direct gratification, the other a recognition that this self can only be gratified through the satisfaction of others. (69) Goldschmidt, Compar. Funct.

2260

Individ. – Culture

Die Grenzen der adaptability des Menschen in situations and his malleability to cultural demands sind nicht unbegrenzt ...While it may be true that it is possible, out of cultural motives, to make some individuals do almost anything and many individuals do some things, it is not true that culture can make all persons do anything (134) ... Spiro has pointed out that psychological involvements may be seen as intervening variables in the functional relationship between two sociological elements; similarly, from the standpoint of individual psychology, the sociocultural element may be seen as the intervening variable in the function whole of the human personality.. – Es ist falsch, individuelle Ähnlichkeiten abzulehnen, indem man sich auf unterschiedliche kulturelle Sitten beruft... people are more alike than cultures; social demands are normative, while the average behavior under any culture tends toward the center of the range for humans as a whole. (134) Goldschmidt, Compar. Funct.

2261

Radcliff-Brown (Function and Structure, 195) vergleicht die Gesellschaft mit einem Organismus. Der Fehler des Vergleichs liegt darin, dass wir den Organismus ganz von außen als Zusammenfügung einzelner Organe sehen, während wir das entsprechende Bild von der Gesellschaft abstrakt entwickeln. Bei der Organismusparallele wird eine Wirklichkeit mit einer Abstraktion verglichen.

2262

Wenn wir den Zusammenhang zwischen Ablehnung des Biologismus und Ablehnung des Individualismus bei Kroeber (s. Zettel) verstehen, dann verstehen wir auch, warum die einleitende Betonung der Rolle des Individuums mit der Vorstellung biologischer oder zumindest biosociocultural Größen zusammengeht. Damit dies aber geschieht, war die Einbeziehung der Motive und das Handeln der Individuen in bestimmten stabilen Größen vorausgesetzt, (**s. anschließenden Zettel + über Sapir**) z.B. das Streben nach Reichtum oder Anerkennung. Diese Größen sind in ihrer Folge **formal**, weil in der Soziologie (im Gegensatz zur Geschichte) nicht die Handlung dieses oder jenes Individuums analysiert wird, sondern allgemein die Größe „individuelle Aktivität“ im **Spektrum der Varianten** eingeführt wird.

2263*

Sapir verbindet richtig das kulturelle **Gefüge** auf Seiten des Persönlichkeitsspektrums mit der Erklärung anthropologischer Konstanten, die über all dem stehen, was als absoluter Unterschied zwischen den Kulturen erscheint: the application of the personality point of view tends to minimize the bizarre or exotic in alien cultures and to reveal ... the broad human base on which all culture has developed. (Emergence, 595)

2264

Individuum ≠ Kultur (Kroeber)

Die Herabsetzung des Individuums im Kampf gegen den Biologismus

Die Biologie kann die mentality bzw. die geistige Beschaffenheit des Individuums aufgrund seiner organischen Beschaffenheit erklären, aber sie kann nicht das cultural erklären, das non-individual ist. Civilization, as such, begins only where the individual. Auch wenn die Biologie tausend Individuen erklärt, kann sie die Kultur nicht erfassen, weil diese nicht aus einer einfachen Summe von Individuen besteht. Die Individuen sind nur the potential basis of a society – so wie sie auch potential basis tausend anderer Gesellschaften sind. (193) Gewiss, nicht alle Individuen sind in gleicher Weise ausgestattet, doch der Inhalt der Ausgestatteten wird durch die culture bestimmt (196) Die Erfolge eines Individuums sind im Vergleich mit einem anderen von biologischen Unterschieden abhängig – aber nicht die Erfolge einer Kultur von denen einer anderen (203). Die soziale Wissenschaft bestreitet weder die individuality noch ihre Rolle – aber it does refuse [ablehnen] to deal with other individuality or individuals – nur sind diese nicht ihre Objekte. (206) Kroeber, Superorganic. Deswegen der Einwand gegen die psychologischen usw. Forschungen.

2265

Kroeber entwickelt die Theorie über culture als superorganic in seiner Polemik gegen den Biologismus von Galton und die rassistischen Theorien (z.B. Le Bon). In seinem programmatischen Essay wendet er sich gleichzeitig gegen den Evolutionismus, vorausgesetzt, dieser blüht im Bereich der Biologie – dem Darwinismus, und verlangt die Sicherstellung der culture durch wissenschaftliche Unterscheidungen, d.h. Festlegung strikter Grenzen zwischen den Wissenschaften. Er bestreitet z.B. nicht, dass die kulturellen Phänomene ein a oder b biologisches substratum haben, aber er betont, sie bildeten etwas grundsätzlich anderes. Während in der organischen Entwicklung die alten Merkmale ältere ersetzen, haben wir in der Kultur eine Anhäufung; und das growth der Kultur verlangt keine biologischen Änderungen der Menschen. Die organische Entwicklung wird mit der Erbllichkeit verbunden, doch nicht die kulturelle. (166f) – Der Mensch ändert nicht seine biologischen Merkmale, sondern seine Umwelt. Der physical und psychical Unterschied ist

der of degree [Maß], während der kulturelle ein Unterschied of kind ist (168f). Culture ist mehr als society: Die social insects haben keine culture (176f) Die Tiere sind nur organic substance, wo Gelerntes wenig Platz hat, während der Mensch, der auch organic substance ist und a tablet that is written upon. (178f.) If social phenomena are only organic, eugenics is right – aber all civilization in a sense exists only in the mind. (189) The Superorganic

2266

Kroeber – Individuum – Kultur

Kroeber hält es für ein konstitutives Element der kulturellen Phänomene, dass sie superpersonal sind, wie z.B. die styles; deren artists sind only a personal exemplification, wie auch die values (127ff). Kroeber sagt, es sei nicht nötig, collectivity mystically [Kollektivität mystisch] zu sehen, so wie Jung und Durkheim (130). Er nimmt an, das Verhalten der Individuen weiche von den angenommenen values ab (131), und er verbindet auch den Wechsel der cultures mit den actions of behavior of men. Die Meinung, cultural phenomena are only by-products of organic activities auf einem psychobiological level scheint the irregularity, variability and “plasticity” of cultural phenomena zu erklären – doch hat die plasticity Grenzen, und zwar deshalb, weil die human beings letztlich auch culturally determined sind. So haben wir a powerful system of circular causality: die human beings sind immediate causes of cultural events, doch these human causes are themselves the result of antecedent culture situations... The human transmitters and carriers and modifiers are likely to average pretty much alike – und dies legitimiert den Forscher to operate as if individual personalities did not have a hand in cultural events. (132f) Hier scheint Kroeber sich im Grenzbereich zwischen **Begriffsrealismus** und **Fiktionalismus** zu bewegen, während er in diesem (reifen Werk) verstanden hat, er dürfe Culture nicht ontologisieren. Er begegnet der ‚culture-and-personality‘ Neigung von Kluckhohn (133) zwiespältig und verstärkt seinen Fiktionalismus as if, wenn er erklärt, die cultural Betrachtung sei selective wie jede andere auch, und sie hänge von ihrer Fruchtbarkeit ab. (135)

2267

Individual – Culture

Sapir war einer der ersten, die betonten, culture, wie sie von den Anthropologen dargestellt werde, is a more or less mechanical sum of the more striking or picturesque generalized patterns of behavior. Genau deshalb erscheint sie symmetrisch und vital (593). Doch behind the simple diagrammatic forms of culture is concealed a peculiar network of relationships [versteckt sich ein merkwürdiges Netz von Beziehungen], which, in their totality, carve out entirely new forms [das ganz neue Formen prägt]... Der Eindruck eines closed system of behavior entsteht aus dem **Verfahren** der Anthropologen, die vergessen, dass the

functioning of such a system, if it can be said to have any ascertainable [erststellbare] function at all, is due to [fällig für] the specific functioning and interplays of the idea and action systems which have actually grown up in the minds of given individuals (594), mit der personality beginnend, sieht man die Ungleichheit einer culture aus zwei Perspektiven a) elements of culture that come well within the horizon of awareness of one individual entirely absent in another individual's landscape b) the child will unconsciously [unbewusst] accept the various elements of culture with entirely different meanings, entsprechend den geographischen Gegebenheiten. (596) Sapir, Emergence

2268

Die **Berücksichtigung** des individuellen Faktors in der **Kultur** beginnt mit dem Versuch einer Verbindung von psychologischer und ethnologischer Methode, z.B. Kardiner. (Anpassung von sehr **modifiziert**[en] psychoanalytischen Kategorien der **Individualpsychologie**) Dennoch bleibt bei Kardiner das Hauptproblem die **möglichst glatte Anpassung** des Individuums an die Institutionen – ihre problematische Spannung wird nicht als eine dauerhaft-gesunde Situation, sondern als **Frustration, Aggression** oder **Neurose** usw. gedeutet. Auch bei Kardiner wird der Vorzug **des Sozialisierungsprozesses bzw. der „Kultur“** betont. Die **Persönlichkeit geht aber nicht in der Kultur auf**. Die **vermittelnde Konstruktion** heißt spezifisch „basic personality“ als Kondensierung der grundlegenden psychischen Merkmale der Glieder einer Gesellschaft.

2269

Kardiner bestimmt das individual, das unit jeder form of social organization ist, und als unit of study. The forces which create institutions must be identified in the individual. Kardiner, Individual, 3

2270

Kardiner zeigt, wie auch Gehlen, eine umfassende Bedeutung der Institution als behavior pattern eines Tieres, das sozial seine biologische helplessness ergänzt. Institution ist any fixed mode of thought or behavior held by a group of individuals (i.e. a society) which can be communicated, which enjoys common acceptance, and infringement of, or deviation from which creates some disturbance in the individual or in the group (7) – Individual...The characteristics of the human ego, its slow growth and integrative character, make the functional role of institutions...very great. Those creatures whose adaptations are more fixed at birth than man's do / not accumulate new integrations to the same degree. (19)

2271

Es ist falsch, anzunehmen, alle, die die gleiche Position in den Institutionen haben, hätten auch den gleichen Charakter (z.B. alle chiefs) The distinctions between individual character formations depend on the different habitual attitudes, perceptions, and action formulas to the same external stimuli which each individual creates for himself. So that we can expect to find almost the same differences in character in aboriginal societies as we find in our own, even though the variations in life destiny of the individual are likely to be smaller in aboriginal society. Gradations in status do not create differences in character. Kardiner, Individual, 86

2272

Die wissenschaftlichen **Fiktionen** haben zwei Funktionen: a) die unvermeidliche Erhebung des Individuellen zum Allgemeinen, wenngleich bekannt ist, dass es nur das Individuelle gibt. b) die **normative Verdrängung des Individuellen**. Das allgemeine Bild vom Ganzen steht **im Zeichen einer Norm**, und das Individuelle wird als verwirrender Faktor verdrängt.

2273

Individuum – Kultur

Die Vielfalt der Verbindungen und die Entstehung von Phänomenen, die nicht allgemeinen Zwecken der Art oder der Gruppe dienen, ist der Tatsache geschuldet, dass diese Phänomene aus der Konkurrenz zwischen Individuen entstehen, wo Absichten und Vorteile der Individuen die Hauptrolle spielen. Alles, was nützlich für das Individuum ist, ist nicht notwendigerweise nützlich für die Art, und vor allem kann es für sie auch schädlich sein. Wir können also nicht alle Phänomene einer Kultur aufgrund der allgemeinen Zwecke oder des Gemeinwohls dieser Kultur durch eine vom Persönlichen absehende Betrachtung erklären. Das Gleiche gilt für die **Auslese** im Bereich der Biologie: Schädliche Phänomene für die **Art** entstehen durch den Versuch von Individuen, ihren Vorteil zu sichern. Aber dieser Versuch kann auch den allgemeinen Vorteil entstehen lassen – das Persönliche kann das Allgemeine nicht unendlich umgehen. (S. 307) Huxley, Mensch, insb. 307ff., 334f

2274

Simply knowing the ideal norms that govern behavior is often a poor guide to predicting an actual course of action... the range of choices of courses of action falls within certain limits, and therefore are cultural, not personal inventions. Nevertheless, the choice itself between alternatives is often a deeply individualized and contingent one – contingent on personality and the exact situation (113) ... the “culture” is being manipulated by the individual for highly personal ends... dies geschieht in Form of deliberately, though necessarily in a disguised form, violating the socially sanctioned version of behavior (114) Fried, Interpretation

2275

Die Art, in der [J. H.] Hallowell das Problem culture – personality zu lösen versucht, reicht nicht aus, um die Autonomie der zweiten zu erklären, die **Spannung** in den Beziehungen beider und die Abläufe des Wechsels. Er möchte die unpersönliche Struktur des **Konstrukt[s]** ‚culture‘ auflösen und personality einführen. Dies macht er **vor dem Hintergrund** der Unterscheidung zwischen physical – objective und behavioral environment, das culturally constituted ist und den Raum bildet, in dem sich die adaptation des Individuums durch die Welt der kulturellen Symbole vollzieht. Aber Hallowell geht nicht weiter als Mead, auf den er sich auch beruft. Im Zentrum seiner Aufmerksamkeit stehen nicht **Spannung** und Abweichung, sondern die Art, in der die culture dem Individuum orientation gibt – und zwar vielfach: Self-orientation (Aufbau des Ego durch kulturelle, z.B. sprachliche Mittel), object-orientation, spatiotemporal orientation, motivational or., normative or.. – Culture and Exper., insb 86ff.

2276

Auch innerhalb des Tierreichs erklärt nur die Individualität jedes Tieres und nur the ability to distinguish each individual die Vielfalt des Verhaltens, einschließlich der dominance s. Schjederup-Ebbe, Fike[,] Social Behavior of Birds, zit bei Etkin, Social Behavior, 12

2277

Indiv. – Kultur

Der Mensch lernt nicht nur sozial, sondern auch situationally. Er zieht nämlich seine eigenen, persönlichen Schlussfolgerungen aus einzelnen und unwiederholbaren Situationen, in denen er begreift, dass ihm die allgemeinen sozialen Normen nichts nützen, denn er muss als Person agieren und reagieren.

2278

Die letzten Komponenten aller Gesellungeinheiten sind die Einzelmenschen.. es sind verschiedene Persönlichkeiten. Und aus dem Spiel dieser Persönlichkeiten, ihrer beständigen Wechselwirkung untereinander in zahllosen Kombinationen, Gruppierungen und Situationen erwächst das Leben der Gesellschaften... Die Wissenschaft abstrahiert, und so übersieht sie, **daß etwas viel Konkreteres und Komplexeres wirksam ist: nämlich der vollständige Mensch in seiner physischen und psychischen Aufmachung und konstitutionellen Bedingtheit. Jede Untersuchung über das Spiel sozialer Kräfte muß daher auf die Persönlichkeiten selbst zurückgreifen.** Die **Naturvölker** wissen gut, dass jeder Mensch **einzig und einmalig** ist. Gerade **die Enge der**

Lebensverhältnisse rückt die Bedeutung des Einzelnen als aktiven und passiven Umgebungsfaktor viel mehr in den Vordergrund. Thurnwald, IV, 307

2279**

Das Kind verinnerlicht nicht soziale Prinzipien als Maßstab des (moralischen) Verhaltens, sondern vielmehr etwas anderes: Die Lehre, dass es viele mögliche Verhaltensweisen gibt und sich jedes Mal Kriterien und Haltung ändern. Dies ist die erste Lehre, die ihm die Gesellschaft gibt. Alles, was sie ihm in Form der Moral gibt, wird von der Erfahrung begleitet, Verhandlungen und Nachinterpretationen seien erlaubt.

2280

Individuum – Gesellschaft

W. Hamilton weist die Meinung zurück, gregarious behaviour is evolved through benefits to the population or species. Er beginnt nicht mit dem Kollektiv, sondern mit dem Individuum (wie G. Williams) und beide nehmen an, gregarious behaviour ist a form of cover seeking [Schutzsuche] in which each animal tries to reduce its chance of being caught by a predator. – s. W. Hamilton, Geometry of the selfish herd, Journal of Theoretic Biology, 31 (1971)

2281

L. Cavalli-Sforza, 'Similarities and Dissimilarities of Sociocultural and Biological Evolution,' in: F. Hodson (ed), Mathematics in the Archeological and Historical Sciences, 1971
L. Cavalli-Sforza and M. Feldman, 'Models for Cultural Inheritance,' Journal of Theoretical Population Biology 4 (1973), 42-55 – Ihre Position: in human societal evolution the equivalent of an important mutation is a new idea. [in der menschlichen gesellschaftlichen Entwicklung ist eine neue Idee mit einer wichtigen Mutation gleichwertig.]

2282

Formulierungen der Beziehungen Ritualisierung und Rollenverteilung mit entsprechenden **Erwartungen** usw. **Gegenseitigkeiten** usw. haben wir schon auf der Ebene persönlicher Beziehungen. Auf der Ebene der Institution ist **daher** das spezifische Element nicht hier zu suchen, sondern im Element eines kollektiven Zweckes und einer Herrschaft, welche im Namen dieses Zweckes ausgeübt wird. Ein wesentlicher Irrtum ist die Verkennung dieses Unterschiedes und die geradlinige Ableitung von Institutionen von den Gesetzmäßigkeiten der privaten Interaktion (diesen Fehler begeht Foucault z.B.). Damit die Diskussion um die **Institutionen** Sinn hat, müssen wir das Element der **Öffentlichkeit** mit einbeziehen. Gehlen begeht einen bedeutenden Fehler, wenn er auch das Individuum zur Institution erhebt und somit die Diskussion der Beziehungen zwischen **Private[m]** und

Öffentliche[m] ausklammert – während genau diese Diskussion der Beziehungen aufzeigen kann, inwieweit das Individuum von den Institutionen aufgesaugt werden kann oder das Individuum sich im **Kleinkrieg** mit diesen befindet.

2283

Wenn wir sagen, die Institution verbinde sich mit der **Herrschaft**, bestreiten wir nicht, dass sie soziale Bedürfnisse zufriedenstellen müsse, und vor allem die großen vitalen Funktionen Ernährung und Vermehrung sichern muss. Andererseits muss aber auch gesehen werden, dass diese Bedürfnisse niemals abstrakt zufriedengestellt werden; wie es **kulturell vermittelt** ist, ist es auch **vermittelt durch Herrschaft** bzw. sie werden nicht ‚an sich‘ zufriedengestellt, sondern so, wie die jeweilige Form der **Herrschaft** es erlaubt, wobei es keine notwendige Symmetrie zwischen Form der **Herrschaft** und Zufriedenstellung gibt: Die **Herrschaft** muss irgendwie die Bedürfnisse zufriedenstellen, von da an und später bildet sich ihre Struktur gemäß der inneren Logik **des Macht- und Herrschaftskampfes**.

2284**

Der **Herrscher findet** Institutionen **vor**, die die großen Verfahren der **Versorgung** und der **Reproduktion** regeln; die Familie z.B. existiert vor der **institutionalisierten Herrschaft** – „the family is primordial-prehuman and pre-cultural“, wie G. Murdock sagt, Social Structure, New York, 1960, 219 – Diese Institutionen wird der Herrscher entweder unberührt lassen oder gemäß dem Geist seiner Herrschaft ändern. Doch muss er ihre Existenz und allgemeine Funktionalität garantieren und das keineswegs auf der elementaren biologischen, sondern auf der jeweiligen **kulturell erreichte[n] Ebene**. **Die Herrschaft findet die Natur vor** und muss ihr dienen, wenn sie sich halten will. Aber die Herrschaft profitiert von der Tatsache, dass beim Menschen die **Natur immer kulturell vermittelt** ist und die Herrschaft ihren Charakter als **Herrschaft** betont, indem sie die **kulturelle Vermittlung schafft**, die sie möchte. Ihr **Spielraum** liegt auf der Ebene der **kulturellen Vermittlung**, und weil diese beim Menschen unendliche Möglichkeiten hat, hat auch die **Herrschaft** entsprechende Möglichkeiten.

2285

Die Institution bedeutet vor allem Herrschaft, was sich öfters darin zeigt, dass sie bestehen bleibt, obwohl sie **ineffektiv** ist. An dieser **Ineffektivität** zeigt sich, dass die Institution nicht (immer) an ihrer Fähigkeit, soziale „Bedürfnisse“ zu decken, gemessen wird. Die „Bedürfnisse“ selbst sind Interpretation und deren verbindliche Durchsetzung. Auf einer abstrakten Vergleichsebene mit abstrakten Kriterien ist jede Institution ineffektiv – und nicht nur aufgrund ihrer endogenen Reibungen.

2286

Die Tatsache, dass die Institution heute **versachlicht und formalisiert wird**, verdankt sie nicht ihrer Struktur, die vielleicht von Beginn die gleiche war, sondern der Metamorphose **der Herrschaft unter den Bedingungen der Massendemokratie**. Diese Metamorphose begann, als die bürgerliche Klasse die Allgemeinheit des Gesetzes (= der Mechanismus **des modernen Staates**) gegenüber der Willkür der feudalen und absoluten Institutionen geltend machte.

2287

Drei Sichtweisen über die Institutionen: a) Ontologisierung, **um die Entfremdung zu beklagen** b) Ontologisierung, **um die Stabilisierung zu loben** c) Hervorkehren **des interaktiven Vorgangs** mit dem Zweck, die **Möglichkeit der rationalen Lenkung** zu zeigen. – Alle drei Sichtweisen sind falsch: die ersten zwei, weil die Institutionen keine Wesen sind und außerdem, weil weder die **Entfremdung** katastrophal noch die **Stabilisierung** absolut sind; die dritte, weil der **Vorgang interaktiv** ist, nicht weil er rational ist oder sein kann, sondern weil er **Machtvorgang** ist.

2288

Jede Institution ist **Machtzentrum** und jedes **Machtzentrum** steht in Konkurrenz zu den übrigen. Gerade die Dynamik der Institution macht sie auch zu einem Faktor des Ungleichgewichts. – Die **Auflösung** einer Gesellschaft verdankt sich nicht der Leere, sondern der Konkurrenz starker Institutionen, wenn sich um jede von ihnen bedeutende Gruppen versammeln, von denen die eine alte und die andere neue Werte und Auffassungen über die Organisation **des Ganzen** vertritt.

2289

Jede **Institution** steht in Abhängigkeit und in vielfältigen Beziehungen zu anderen. Bisher gab es nie unabhängige oder absolute **Herrschaft**. Auch der Tyrann braucht Stützen und findet sie, wo er kann. Auch innerhalb der Tyrannei existieren Institutionen, die in relativer Autonomie funktionieren. – Außerdem : Die Lebensfähigkeit politischer Institutionen hängt vom Schicksal eines Staates in Konkurrenz zu anderen ab. Eisenstadt, Essays, 49f.

Dies alles zeigt uns, dass die Institution sich nicht aufgrund der Ansprüche des **Antriebsüberschusses** bildet, sondern entsprechend den Schwankungen von **Macht und Herrschaft**.

2290

Weder der Respekt vor der Institution des Kaisers hat den Canossagang verhindert, noch die Ehrfurcht vor dem Papsttum die Entführung nach Avignon oder den Sacco di Roma noch die jahrhundertlange Ehrfurcht vor dem König unzählige Morde und Hinrichtungen von Königen. Solche Phänomene beginnen nicht mit der Französischen Revolution. Die radikale Erniedrigung einer Institution oder seines jeweiligen Trägers ist ein Phänomen, das von Beginn an mit der menschlichen Gesellschaft verbunden ist (jede Trennung der menschlichen Geschichte in eine Epoche der Gesundheit und eine der **Krankheit** ist falsch.) Jede dieser Trennungen hat mit **Machtanspruch** zu tun. Es wäre richtiger anzunehmen, die Analogie zwischen verbundenem und unverbundenem **Antriebsüberschuss** ändere sich nicht wesentlich von einer Gesellschaft zur anderen.

2291

Spannungen bestehen nicht nur innerhalb der Institution, sondern auch zwischen Institutionen, von denen jeder Träger verschiedene Werte und andere Mentalitäten vertritt (**Königtum – Priestertum, Zivil – Militär**). Ebenso zwischen der Institution und seinen **Folgeinstitutionen**. Gerade die Festigkeit der Teilinstitutionen **gefährdet** den sozialen Zusammenhalt, wenn jeder für sich zu seinen Gunsten einen anderen Teil der Gesellschaft mobilisiert. Eisenstadt, Essays, 42 ...the very nature of the crystallization of institutional systems creates the possibility that “antisystems”, groups with negative (passive **oder** active) orientation toward the premises of the system, will develop within them. (43)

2292

Nie ist die Kristallisation einer Institution mit einer absoluten Entkristallisierung verbunden, es steht immer ein Element zur Debatte, und diese nimmt dann **des öfteren** die Form einer Debatte über die wirkliche Funktion und den „Geist“ der Institution an oder ob die jeweiligen Personen ihre Pflichten diesem „Geist“ entsprechend erfüllen. – **Herrschaftsansprüche melden sich häufig in Form einer grundsätzlichen Bejahung der Institution bei gleichzeitiger Infragestellung der Fähigkeiten oder Absichten des Inhabers**

2293

Naiv ist eine Auffassung von der Rolle, die diese als eine Art fertiges Modell vorstellt, die das Individuum, angepasst an seine Maßstäbe, erfüllen muss. Solche Fälle bestehen nur in den Köpfen der verschiedenen **Systemtheoretiker**. Bei jedem Individuum geschieht die Übernahme der Rolle an einem **Schnittpunkt** von Temperament, Bedingungen usw. **Daher hat** jede Rolle eine besondere Dynamik: es ist nicht das gleiche, ob Louis XIV oder Louis

XVI die „Rolle“ des Königs spielt, noch ob Kronos oder Abraham der Vater ist. Die Rolle erschöpft sich nicht in Erfüllung **der „sozialen“ Erwartungen.**

2294

Der Vorgang der Institutionalisierung ist die Umsetzung von Macht in Herrschaft. Die Machtverhältnisse müssen klar sein, damit sie sich in den Herrschaftsverhältnisse[n], die die von Form [die die Form] von Institutionen annehmen, niederschlagen können. Ein anderer Fall ist nicht ausgeschlossen, obwohl er marginal ist: durch die Gründung einer Institution wird erst die Machtlage geklärt – zugunsten des Gründers.

2295

Während es auf der Ebene der innerpersönlichen **Interaktion** keine dauerhafte und **formalisierte** Entschädigung und Sanktionen gibt, bestehen diese gerade auf der Ebene **institutioneller Interaktion**. Zwischen Personen werden Güter wie Liebe, Anerkennung, Macht, Geld usw. gegeben und genommen, doch hat alles, was gegeben oder genommen wird, im jeweiligen Fall individuellen Charakter und unterschiedlichen Wert. Umgekehrt sind in der institutionellen **Interaktion** Sanktionen und Entschädigungen verbindlich, sowohl in ihrem **Vollzug** als auch in ihrem Inhalt, d.h. sie gelten für alle und werden in Reichtum, **Macht, Herrschaft oder Status** gemessen; sie werden aufgrund einer **Leistung** gegeben, unabhängig von der Person. Vgl. Eisenstadt, Essays, 25 – Entsprechend ist die **Rolle**, die jemand in **interpersonale[n] Beziehungen** und in der **institutionelle[n] Rolle** spielt

2296

Institutions entstammen nicht den masses [Massen]. They are produced out of the mores by the selection of the leading men and classes who get control of the collective power of the society and direct it at the activities which will (as they think) serve interests which they regard as most important (49) – Institutions and laws are produced out of mores. An Institution consists of a concept (idea, notion, doctrine, interest) and a structure. The structure is a framework, or apparatus, or perhaps only in a number of functionaries set to cooperate in prescribed ways at a certain conjuncture. The structure holds the concept and furnishes instrumentalities for bringing it into the world of facts and action in a / way to serve the interests of men in society. (53f) – Institutions are either crescive or enacted [natürlich gewachsen oder erlassen]. They are crescive when they take shape in the mores, growing by the instinctive efforts by which the mores are produced. [wenn sie in den Sitten Gestalt annehmen und durch die natürlichen Anstrengungen wachsen, durch die die Sitten erzeugt werden.] Then the efforts, through long use, become definite and specific... Enacted institutions are products of rational invention and intention. They belong to high civilization

(54) – The element of sentiment and faith inheres in the mores. Laws and institutions have a rational and practical character, and are more mechanical and utilitarian. The great difference is that inst. and laws have a positive character, while mores are unformulate[d] and undefined (56) Sumner, Folkways

2297

Es ist Unsinn, anzunehmen, in "primitiven" Kulturen gebe sich das Individuum so der Gemeinschaft und ihren Institutionen hin, dass es sein persönliches Interesse nicht wahrnehmen oder gar das Prinzip von **Gegenseitigkeit** nicht verteidigen könne, wenn dieses zu seinen Lasten verletzt wird. Die Zeugnisse zeigen, dass das Individuum seine Rechte mit **Argusaugen** gegenüber anderen schützte – und wenn die Verletzungen im Inneren der **Sippe** oder **des Stammes** klein waren, dann war es der geringe **Umfang** oder die Kleinigkeiten, deren Korrektur verlangt wurde.

2298

Aufgrund des unklaren Begriffs Institution tauchen Versuche auf, die Rolle als unit of sociological analysis zu betrachten. Rollen regeln die Ebene der persönlichen Beziehungen, die der Gruppen und die der Institutionen. Gewiss, mit diesem Kriterium, wenn es ohne Spezifikation angewandt wird, ist es nicht möglich, eine genaue Unterscheidung zwischen social group und Institutionen vorzunehmen: Um **institutionelle Rollen** auf der Basis des Begriffs der Rolle analysieren zu können, muss auf institutioneller Ebene die Bedeutung der Rolle mit dem spezifischen Merkmal der Institution aufgeladen werden; dann müssen wir wieder bestimmen, was Institution ist. Gleichzeitig aber wird die Institution geschaffen, weil bestimmte, konkrete Subjekte – von allein oder nach Einwilligung – die institutionellen Rollen zu spielen übernehmen. Zwar spielt sich alles, was sich abspielt, zwischen Existenzen ab, doch verbinden sich diese Existenzen, wenn sie handeln wollen, mit Rollen, zu deren Struktur per definitionem die soziale Beziehung gehört. – Wie Southall sagt: die relationships with other persons are the crucial aspect of role from a sociological point of view. Relationships are perceived as repeated acts involving several persons. A relationship can acquire formal definition only through repetition of the behaviour that involves / the parties to it (19f.) ... the essence of role is the reciprocity of behaviour and expectation between those who participate in a role relationship (20) Repeated reciprocal activity between persons is interpreted as relationship between them. Relationships that are themselves repeated in time and place with a sufficient degree of uniformity to acquire general recognition are defined as roles. Relationships between persons that conform to such recognized roles are role relationships (20) .. all social relationships consist of the concrete acts of persons and therefore express the motivations of persons (21). Southall unterscheidet three types of

network a) clustering in the individual person, b) in cooperations and groupings, c) in institutions, wo sich roles und role relationship mit einem normative content (22) verbinden. Weiter unten nennt S. ein anderes Merkmal, das sich auf institutions bezieht: Die Rolle würde sich von der Person abtrennen und the role relationship defined independently of the person playing it. (25)

2299

Die Charakterisierung der Person als Institution ist in einem Fall sehr zweifelhaft. Die Institution handelt nur eindeutig und wiederholt ihren Mechanismus, die Person **wandelt** – wenn nicht ihr „**Wesen**“ – **jedenfalls sein [ihr] Verhalten** entsprechend den **Konstellationen**, trägt Masken, und außerdem weiß sie weder, was Maske ist, noch Person: Wenn sie nicht den **eigenen Rationalisierungen** glaubt, sind sie nicht **wirksam**. Gehlen verwechselt, was die Person betrifft, die Rolle mit der Institution – weil er die **Institution** so ungenau bestimmt.

2300

Soziales Verhalten hat **einen normierten Aspekt** – und zugleich wird es, **wie von einem Schatten, von den persönlichen** Absichten begleitet, die die Umrisse **des normierten Verhaltens** flüssig machen. Niemand verlässt **das normierte Verhalten** von Anbeginn (es sei denn, er ist von Beginn an überzeugt, dies sanktionslos tun zu können,) weil dies die beste **Ausgangsposition** ist, denn sie garantiert, dass das vom Anderen erwartete Minimum dem entspricht, was die **Norm** vorsieht. Nicht zufällig gilt **das normierte Verhalten** komplett zwischen zwei ganz Fremden, und es wird locker, wenn man einander „kennengelernt“ hat – d.h. es spezifiziert seine Ambitionen.

2301

Parsons: Die Identifizierung normierten **Verhaltens mit Institution** und Gesellschaft allgemein entstammt dem Wunsch, die **Anomie** vollständig auszulöschen, **wenigstens auf dem Papier**. **Die Institutions-Norm erfaßt** sozusagen auch die **Psyche des Einzelnen**, **macht dessen Rationalität aus**.

2302*

Alle, die sich gegen Gehlen (und ebenfalls Parsons) und auch richtig gegen den Ausschluss des **kritisch-reflexiv-historisch-aktiven Faktors** wenden, verbinden diesen Einwand mit „**progressiven**“ **Erwartungen**. Aber alles, was sie **kritischen Eingriff in die Geschichte etc.** nennen, ist nichts anderes als ein **Machtanspruch** (und schon ihrer!). Nur aus der Perspektive der **Macht- und Herrschaftsfrage** wird erkennbar, wie unhistorisch das Modell

von Gehlen-Parsons ist. Gehlen schließt die Faktoren **Macht – Herrschaft** aus, weil sie die schlechthin dynamischen Elemente sind, schlechthin die **Triebkräfte der geschichtlichen Bewegung**. Die **Macht** erscheint bei Gehlen immer als statische Durchsetzung, niemals als aktives Machtstreben.

2303

Abweichendes Verhalten gründet nicht auf **Kriminalität** usw. – auch darin zeigt sich ein **Macht- und Herrschaftsanspruch**, der sich außerhalb des gegebenen institutionellen Rahmens äußert.

2304

Gehlen zitiert häufig Parsons und dies ist nicht zufällig: beide **klammern abweichendes Verhalten aus**, weil bei beiden das ideale Individuum **in den Institutionen aufgeht**, obwohl das Individuum bei Gehlen dies nur tut, um **seine Mangelhaftigkeit zu kompensieren**, während das Individuum bei Parsons als **in seiner Rationalität perfekt sozialisiertes** erscheint. – Sehr richtig betont diese Ähnlichkeit W. Bühl, "Ariel und Kaliban. Zur Theorie der Institutionalisierung", Der Staat 9 (1970), 365-386, insb. 377 – Dies stellt er fest, um diese Position als **konservative Verteidigung des Bestehenden** anzuzeigen und als Ausschluss des **kritisch-reflexiven Moments**, des Elementes bewußter Verflechtung der Geschichte.

2305

We can expect to find almost the same differences in character in aboriginal societies as we find in our own, even though the variations in the life destiny of the individual are likely to be smaller in aboriginal society Kardiner, Individual, 86 – Institutions...make the cultural orbit. Within this orbit character differences can be individually developed. A group cannot have a character any more than it can have a soul...What creates the impression of a group character is the operation of general sanctions, which when universally followed may lead to the apparent absence of some character traits...No culture can interdict an emotion; it can only create conditions which render the emotion unnecessary [keine Kultur kann ein Gefühl verbieten, sie kann nur Bedingungen schaffen, die ein Gefühl überflüssig machen]; it can make the suppression [Unterdrückung] of the emotion acceptable; or it may interdict its manifestation. The rest is a problem for the individual. How he handles this problem depends on his character, and that has nothing to do with his status. (87)

2306

Wenn wir sagen, dass die Person **die Institution prägt**, meinen wir nicht, zwei Institutionen würden sich in zwei verschiedenen Gesellschaften ähneln, nur und nur deshalb, weil die

persönlichen Merkmale der Personen, die sie verkörpern, sich ähneln. In jeder Gesellschaft haben die Institutionen soziale und kulturelle Merkmale geprägt, und die Persönlichkeit stempelt diese jeweilige konkrete Institution, die ihr als **formale Struktur** nahelegt, in welchem Rahmen sie sich bewegen, d.h. auf welcher Ebene sie ihre individuellen Merkmale entfalten wird. Wenn ihr Charakter sie auf ein ablehnendes und **abweichendes Verhalten** hinführt, muss sie auch diese Institution ablehnen, d.h. ihr Verhalten ist dann negativ bestimmt. Von der Person geht eine Energie der a oder b Struktur ihrem Temperament entsprechend aus, das (sich von ihrem Verhalten unterscheidet. Es besteht also immer ein kleinerer oder größerer Abstand zwischen dem Temperament und dem Verhalten des Subjekts. Das zweite wird von den **Normen** bestimmt oder **wenigstens nimmt Rücksicht darauf**, das erste ist etwas viel weniger Gelenktes.) Das Temperament also lässt sich nicht von den Institutionen beeinflussen; aber die **Energie**, die aus dem Temperament entspringt, geht in die von den Institutionen vorgezeichneten Kanäle – positiv aber auch negativ. Die Institutionen unterscheiden sich von Gesellschaft zu Gesellschaft, viel stärker als es die Charaktere tun. Die grundlegenden charakterologischen Merkmale (der Böswillige, der Stolze, der Gute usw.) sind von der antiken Kultur bis heute bezeugt.

2307

Die Unterscheidung der Institutionen aus verschiedenen **Konventionen, Gepflogenheiten, Sitten**, die mit der Befriedigung grundlegender Bedürfnisse der **Subsistenz** [Daseinsvorsorge] zusammenhängen, ist notwendig, um das nicht Entsprechende zwischen dem Wandel der ersten und der zweiten zu beobachten. Die Art der Familie, der Nahrung oder der Religion kann den Wandel der politischen Institutionen überleben: In diesem Punkt sind die möglichen Kombinationen unendlich. Jedenfalls müssen die Institutionen das als ihren Gegenstand ansehen, was auf der Ebene der **Subsistenz** geschieht und für ihre **Legitimation** beachten, nämlich die Probleme der **Subsistenz, Daseinsfürsorge** angemessen behandeln.

2308

Beispiele übermäßiger umfassender Bestimmung der Institution any fixed mode of thought or behavior held by a group of individuals (i.e., a society) which can be communicated, which enjoys common acceptance, and infringement of, or deviation from which creates some disturbance in the individual or in the group. Kardiner, Individual, 7

2309

Gehlen ist weder der erste noch der letzte, dessen Bestimmung der Institution ungenau und allgemein ist – das ist der Normalfall in der einschlägigen Philologie. Schon bei Durkheim

heißt es Préf. in der 2. Ausgabe der Règles: „toutes les croyances et tous les modes de conduite institués par la collectivité“. (Und kürzlich wurde die notwendige Verbindung der Institution mit der **Organisation** in Abrede gestellt, wobei **Institution ebensoviel** bedeutet **wie** „patterns of rules and customs“, s. A. Wells, Social Institutions, N. York, 1971, S.7 ebenso wichtig für Parsons ist die Verbindung zwischen expectations und behaviour, Essays in Sociol. Theory, 1954, 231) Bei den meisten Autoren werden Gewohnheiten und Vereinbarungen des **Alltags** als auch Phänomene, die das Kollektiv im sozialen Leben betreffen, einbezogen: So werden z.B. als Institutionen die Sprache, die Religion, die Technik, die Wissenschaft usw. angeführt. Gehlen teilt diesen Fehler, weil er abstrakt-anthropologisch denkt und die **Institution grundsätzlich nicht mit der Frage der Herrschaft** verbindet. Wenn die Institution so allgemein bestimmt wird, beinhaltet sie per definitionem die Gesamtheit der Gesellschaft und löscht damit vorsätzlich all das an sozialer Wirklichkeit aus, was nicht in die Institutionen hineinpasst, z.B. abweichendes Verhalten!!

2310

In keiner Institution wird eine völlige Beseitigung des persönlichen Faktors durch **formelle Regeln** erreicht. Diese Darstellung kann **das lobenswerte Ideal des idealen deutschen Beamten** sein, hat aber nur eine geringe Beziehung zur Wirklichkeit – nicht nur zur Wirklichkeit anderer Epochen, sondern zur heutigen im größten Teil der Welt. Die institutionellen **Regeln** werden aufgrund **personeller Verzahnungen** angewandt und **erlahmen**, wenn diese **Verzahnungen versagen**: Es ist Druck von außen und oben nötig, damit eine Institution arbeitet, wenn ihre Träger nicht normale persönliche Beziehungen haben. Jede institutionelle Position wird von der jeweiligen Persönlichkeit geprägt, von deren Fähigkeiten – besonders in den führenden Positionen. Die Institution ist **Personen Konstellation – oder ist nichts – aber Personen sind immer konkret, d.h. etwas anderes als die Funktionen, die sie theoretisch erfüllen sollen**. Jede Institution arbeitet in Bezug zu seinem Oeuvre oder **approximativ** oder **daneben** – wie sehr, das bleibt offen! Denn nie ist die **personelle Besetzung ideal**, immer sind die Eigenschaften der Funktionsträger jeder **Stufe** über, unter oder neben der Institution.

2311

Während für die **Systemtheoretiker** die **Institutionalisierung des sozialen Ganzen** ein harmonisches Bild **vortäuschen** soll, hat bei uns die Einschränkung der **Institution** durch **Organisation** umgekehrt den Zweck, das Element der **Vorläufigkeit, der Flüssigkeit, des Konfliktes** zu betonen.

2312

Die **soziale Struktur** (das gleiche gilt für die „Institution“ oder die institutionalisierte Gesellschaft: es ist nicht das Ganze) hat nicht eine so umfassende Bedeutung wie die **gesellschaftliche Totalität**. Die Struktur setzt eine solche **Totalität** voraus, sie positioniert sich in ihrem Schoß und bildet einen Teil von ihr: Nur ein Teil der **Totalität** ist **strukturiert**. Ein anderer Teil (auf der mikrosoziologischen Ebene der persönlichen Beziehungen) ist nicht strukturiert; und ebenfalls bewegt sich die private oder politische **Anomie** außerhalb **feste[r] Strukturen**, so etwa haben unorganisierte lockere Gruppen gleichen Geschmack usw. (z.B. die Jugend), aber sie können nicht als strukturiert aufgefasst werden. Solche Gruppen sind allerdings **strukturierbar**, die Gruppe unterscheidet sich von der **Struktur**, obwohl sie eine solche annehmen kann. G. Gurvitch, La Vocation actuelle, I, 429ff.

2313-2314

Die **Institutionen** begründen **den strukturierten Teil des sozialen Ganzen oder der gesellschaftlichen Totalität**. Wo es **Institution** gibt, da gibt es **Struktur**. Doch garantiert die **Struktur an sich** weder Harmonie (vorausgesetzt, all das, was **strukturiert** ist, ist nicht zwingend freundschaftlich: Zwei **Bürgerkriegsparteien** können gleichermaßen gut **strukturiert** sein) noch **besiegt sie je endgültig das Unstrukturierte und Anomische**. Der strukturierte Teil der Gesellschaft in Bezug zum Unstrukturierten ähnelt dem **Ich** in seiner Beziehung zum **Es**. Zwischen dem **strukturierten** und dem **unstrukturierten Teil** währt **ein ewiger Kampf, die Grenzen zwischen den beiden Gebieten sind flüchtig und verschieben sich ständig**.

2315

Parsons und seine Schule sehen als grundlegendes Merkmal der **Institutionalisierung** Verinnerlichung und allgemeine Annahme bestimmter **Normen**. Aber wenn sich diese Verinnerlichung vollständig erreichen ließe, entstünde eine solche Gleichgesinntheit, dass Institutionen als organisierte Strukturen mit Sanktionen usw. völlig überflüssig wären! Es handelt sich um einen **behavioristischen Spiritualismus** (sit venia verbo), der über action spricht, aber sie in lauwarmer **Normativitäten** auflöst, um die Einheit des Systems zu erreichen.

2316

Wenn wir das Thema der Institutionen aus der Perspektive der Herrschaft sehen, müssen wir Hauriou recht geben, der der institution-group gegenüber der institution-chose den Vorzug gibt – obwohl die zweite nicht einmal institution genannt werden dürfte, sonst würden

wir einen Fehler begehen, Wissenschaft oder Religion **als solche** institutions zu bezeichnen.

2317

Das Tötungsverbot kann z.B. nicht „Institution“ genannt werden, so wie viele Autoren es tun, sondern es ist einfach soziales Gebot oder **Norm**. „Institution“ ist jene Anordnung von Personen und Handlungen, die in Bewegung kommt, wenn eine **Norm** verletzt wird.

2318

Die allgemeine Aktivität, die jedes Mal im Rahmen einer Institution stattfindet, verlangt eine bestimmte Verfassung, Organisation der Individuen von Anfang an, und diese Organisation ist nie die gleiche wie die vorangehende. Nicht nur, weil sonst einige Positionen eingenommen werden oder leer blieben, sondern weil die Individuen an sich nicht die gleichen bleiben würden: Es hat sich etwas an den Sichtweisen verändert, an ihrem Gemütszustand, an ihren Beziehungen zu anderen, in der Art und Weise, wie sie ihre Position wahrnehmen. So wird die Institution jedes Mal umgestaltet, damit sie funktioniert, jedes Mal wird die idée directive neu interpretiert und lebt innerhalb und von ihren Neuinterpretationen. Aber diese Voraussetzung ihrer Funktion sehen wir nur, wenn wir sie nicht ontologisieren, wenn wir sie immer als Struktur konkreter Existenzen sehen.

2319

Zur **Institution** gehören **Gruppe** und **Prozedur** zusammen – ja die **Gruppe** organisiert sich im Zusammenhang mit der **Prozedur**, indem sie ihre feste Form verliert und dadurch der Zweck der **Institution** erreicht wird. Die Trennung bei Mc Iver und Page zwischen **Gruppe** und **Prozedur** ist deshalb unsinnig (= **charakteristische Handlungsweise**), wobei die **Gruppe** association genannt wird und sich von der procedure unterscheidet, die ausschließlich mit der Institution identifiziert wird. Es ist aber sprachlich und logisch **absurd**, die **Kirche** association und die **Sacramente Institution**, die **Universität** association und die **Prüfungen Institution** zu nennen (um bei den Beispielen der Autoren zu bleiben z.B. R. Mclver - Ch. Page, Society, London 1950, 15f.)

2320

Träger von **kulturellen Normen** sind unorganisierte Gruppen – Träger von Institutionen sind organisierte Gruppen, obwohl nicht jede organisierte Gruppe **bzw.** jeder **Verein** Institution ist.

2321

Entweder die Institutionen sind der **harte Kern der sozialen Organisation** oder der **Begriff** hat keinen Wert und muss aufgegeben werden. In Wirklichkeit deuten alle die an, die ihn **kulturell-normativ** benutzen, die **Norm** (= Ratio) sei **harter Kern** der Gesellschaft.

2322

- Häufig wird die Institution irrtümlich mit den **kulturellen Normen**, die soziales Verhalten regeln bzw. mit **kulturell geregelte[m] soziale[m] Verhalten** bzw. „Interaktion“ überhaupt verwechselt. Es müssen aber **kulturelle Normen** und **institutionelle Normen** voneinander unterschieden werden, die verbindlichen finden entsprechende Institutionen und verbinden sich mit Sanktionen.

- Auch muss ein Unterschied zwischen **Institution** und Gruppe gemacht werden – die unkoordinierte Gruppe ohnehin, aber auch die koordinierte: **nicht jeder Verein ist eine Institution**, so sehr er auch Liebe und **Loyalität seiner Mitglieder** erzeugen.

2323

Jedes Individuum hat, wie die Soziologie vielfach betont, so viele soziale Egos wie Gruppen, mit denen es sich verbindet; in einer komplizierten Gesellschaft können die Teilinstitutionen aufgrund der vielfachen **Loyalitäten** eines Individuums instabil sein.

2324*

Institution: Definition

= **Nicht die Religion ist eine Institution, sondern die Kirche, nicht die Wirtschaft, sondern eine Bank oder Fabrik, nicht die Sprache, sondern das Gremium, das das Standardwörterbuch herausgibt.**

= Ebenfalls notwendig ist die Unterscheidung zwischen den **Normen** und den **Einrichtungen, die diese Normen teils** durchsetzen (wenn die **Normen gesetzt werden**), **teils** verteidigen (wenn die **Normen** traditionell sind)

= Das Verhalten gemäß den **Normen** ist in dem Grade institutionell, wie direkte natürlich-moralische Sanktionen darunterliegen. Aber es ist nicht institutionell, wenn es sich um **Normen** des persönlichen Verhaltens handelt. Der **Ehebruch** ist institutionelles Verhalten, solange er sanktioniert wird, er ist es nicht, wenn er nicht mehr bestraft wird.

2325

Hauptmerkmale von Institutionen

a) Nicht nur **normativer Gehalt**, sondern auch Sanktionen b) Die Rollen koppeln sich von den Individuen ab. - Das zweite Merkmal gilt **teilweise** für **Vereinigungen** und **Vereine**,

aber nicht das erste. **Die Universität ist eine Institution, weil sie ihre Mitglieder relegieren, ihnen einen Titel geben oder absprechen kann – eine Buchgesellschaft, die ein Mitglied ausschließt, weil es seinen Beitrag nicht bezahlt hat, bestraft es nicht, sondern achtet nur auf die Bedingungen ihrer Funktion: Das Mitglied wird nicht bestraft; wegen des Nichtbezahlen des Beitrags hat es sich bereits aus dem Verein ausgeschlossen.**

2326

Nie glaubt das Individuum ganz an die Institutionen. Es verlangt ständig, **Absicherungen** in außerinstitutionellen Bereichen zu schaffen – sei es, dass diese Bereiche rein persönliche betreffen (Freundschaft), sei es durch die Art und Weise, wie es selbst den Institutionen begegnet (**Klientele-Lobby etc.**). Solche Phänomene sind nicht parasitär in schlecht funktionierenden Mechanismen, aber sie sind **konstitutiv für das soziale Leben.**

2327

Außer dem Phänomen wie **Klientele-Lobby etc.** etwas Zusätzliches, was die Funktion der Institution untergräbt – während es die Unterscheidung zwischen **Anspruch** und **Wirklichkeit** prägt und so die Notwendigkeit parainstitutioneller und außerinstitutioneller Handlungsweisen bestätigt – es ist **das eiserne Gesetz der Oligarchie**, die endgültige tatsächliche Monopolisierung der Herrschaft in jeder Institution durch eine Oligarchie.

2328

Der soziale Instinkt empfindet die Doppelnatur, die flüssige und vertragsmäßige Natur der Institutionen, wenn er den Formalisten, den Konformisten, den typischen Bürokraten ablehnt.

2329

Gleichgültig, wie **abweichendes Verhalten** interpretiert wird, es erklärt einen großen Teil des sozialen Verhaltens – weniger das einer separierten Gruppe von Individuen, sondern das Verhalten jedes Individuums. Diese Tatsache, zusammen mit der Feststellung, dass **abweichendes Verhalten** fruchtbare Formen haben (**Erfindung, Innovation**) oder nützliche Funktionen ausüben kann (**Prostitution**) – relativieren die ausschließliche Verhaltensanbindung an in der Eurythmie, Harmonie der Institutionen.

2330

Instabilität von Institutionen

Jede **komplizierte Gesellschaft** begegnet in ihrem Inneren contradictory functional requirements, welche nicht einfache Dysfunktionen bilden, sondern sich häufig mit der

Funktionsweise des Systems selbst verbinden. Widersprüche entstehen nicht nur zwischen den inneren funktionalen Ansprüchen des Systems, sondern auch zwischen inneren und äußeren Ansprüchen. Die widersprüchlichen Ansprüche müssen von der Institution befriedigt werden, wobei diese Institutionen untereinander kollidieren. Diesen Punkt betont G. Sjöberg gegenüber Parsons usw., „Contradictory functional requirements and social systems”. Conflict Resolution 4 (1960), 198-208

2331

Wenn wir die formal organizations (Bürokratie!) untersuchen (und solche sind nur enacted, nicht crecive institutions), müssen wir zwischen der formal structure of the organizations und der informal processes in organizations unterscheiden. Das Verhalten der Mitglieder der organiz. wird auf der Ebene der persönlichen Interaktion mit Folgen für die Funktion der organiz. bestimmt, die in ihrer Wirklichkeit niemals mit den offical prescriptions zusammenfällt. s. bezüglich P. Blau, On the Nature of Organizations, N. York 1974

2332

Die parainstitutionellen und außerinstitutionellen Beziehungen verflechten sich mit oder widersprechen dem institutionellen Leben in verschiedenen Weisen in verschiedenen Kulturen. Was in einer Gesellschaft Institution ist (z.B. **Sippe-Klientele**) ist in einer anderen Parainstitution usw.

2333

Sehr häufig bewegen sich die Individuen zwischen den institutionellen und ihren persönlichen Verpflichtungen, d.h. jene, die sie in ihrem Versuch schaffen, um sich gegenüber dem Unpersönlichen und Rigidem der Institutionen abzusichern: Die Institution (Gerichte) hilft langsam und indirekt, der Freund schnell und direkt, die institutionalisierte Gesellschaft anerkennt das Individuum viel weniger als sein enges Umfeld. So ist es natürlich, dass das Individuum mehr Loyalität zu dem, was es persönlich betrifft, entwickelt, tatsächlich nur gegenüber den Institutionen, soweit es sie typisch einordnen kann. Auch heute noch leben sehr viele Menschen in entwickelten institutionellen Gesellschaften ohne verstanden zu haben, was Institution bedeutet – außerhalb von Familie und **Sippe**.

2334

Wenn Gehlen konsequent wäre, müsste er **die Mafia** als **Institution** ansehen.

2335

Parainstitutionelle und außerinstitutionelle Beziehungen sind die **Klientele** und die **Freundschaft**, denn hier haben wir höchstens **Ritualisierung**, aber nicht auch **Institutionalisierung**: Es gibt keine grundsätzliche Festigkeit, Dauer und Stabilität in der **Prozedur**.

2336

Wenn Gehlen über die Auflösung der Institutionen spricht, dann so, als würde es sich um die Auflösung der gesamten anthropologischen Struktur handeln (und notwendigerweise spricht er so, weil für ihn „Institution“ alles bedeutet, also tautologisiert er.) Doch das geschieht nicht, nicht nur weil der Untergang der Institutionen im Namen anderer Institutionen geschieht, sondern auch weil mit der Auflösung der Institutionen nicht die **natürliche Kultur** (**Wahrnehmung**, Sprache usw.) zerstört wird.

2337

Durch die Institutionen sichern die Menschen die Funktion der Gesellschaft und **somit** die Lösung von Problemen, die keine kleine Gruppe von allein lösen kann. Durch die persönlichen Bindungen (Freundschaft – **Klientele**), sichern sie die Funktion des sozialen Lebens so ab, als wenn keine Institutionen existieren würden. Sie sind notwendig, doch die Menschen handeln nach Kräften so, als würden sie diese nicht brauchen – aber sie erschaffen diese, weil sie sie brauchen, sie haben diese als ultima ratio und Zuflucht.

2338

Die erste Form, die die Theorie von Hauriou annimmt: Die **Institution macht die Norm** und nicht umgekehrt, zeigt das Droit Public, 167ff.

Die couche des institutions, des situations établies et des droits réels ist la plus profonde et la plus primitive in Beziehung zu den alluvions, den Anlagerungen des rapports juridiques. Andererseits existierten institutions und droits réels auch bevor das Gesetz in der modernen Bedeutung existierte. Wenn wir als Beginn die situations établies annehmen, dann befreien wir uns von den Schwierigkeiten, die die Theorie der personne juridique hervorbringt.

2339

Merkmale der Institution

- a) Elle subsiste malgré les mutations qui peuvent se produire dans son personnel, ist la véritable réalité sociale séparable des individus (129)
- b) Sie muss établie en relation avec l'ordre général des choses sein, bzw. sich in équilibre avec le monde extérieur befinden; gewiss, eine Bande ist keine Institution, aber es gibt auch

associations, die anfangs associales erscheinen, aber endlich sozial werden (z.B. die Kirche) und équilibre externe muss équilibre interne entsprechen (131)

c) équilibre des forces internes stützt sich auf forces individuelles oder collectives, matérielles oder morales, und sichert das, was die Institution se perpétue avec un mouvement uniforme. Das Gleichgewicht ist nicht mechanisch sondern organisch, wo eine force über andere herrscht, aber die anderen nehmen domination an. Hauriou, Droit public, 129ff

2340

Institutions politiques: tous les corps qui prétendent à exercer, sur les membres d'un groupe ou sur les habitants d'un pays, une emprise totale et qui affichent ainsi une compétence universelle. Tous les institutions primitives, le clan, la tribu etc., ont été, en ce sens politique; / la plupart des institutions modernes ne le sont pas, en ce sens qu'elles ne requièrent l'activité de leur membres qu'en vue d'un but très restreint et très specialicé.

Die "associations unilaterales" ist ein spät reifendes Phänomen, wenn die Gesellschaft komplex wird. Hauriou, Droit Public, 127/8

2341

Zwischen institutions-corps und institutions-choses liegt der Unterschied darin, dass die ersten über Autonomie verfügen, um die fonction sociale durchzusetzen .. les institutions qui sont des choses n'existeraient point sans les institutions qui sont des corps et notamment sans les institutions politiques, que'elles se constituent à l'abri des institutions politiques ou à la faveur de la stabilité créée par celles-ci. Hauriou, Droit public, 127. Institutions-corps sind die institutions politiques „et, avant tout, l'institution nationale“ (ib.)

2342

Hauriou unterscheidet zwischen dem régime d'Etat, das sich dans les institutions politiques les plus variées findet, wie z.B. die patriarchalische und die feudalistische Organisation, und vor allem im État, der eine viel eingeschränktere Bedeutung hat. Charakteristisch für den État ist das équilibre zwischen gouvernants und gouvernés, und auch die Tatsache, dass der État, als „institution des institutions“, andere Institutionen beinhaltet. So hat er a) institution politique b) commerce juridique (marché économique) c) contrat. Droit public, 124ff

Hier stützt sich die Unterscheidung vor allem zwischen État und régime d'Etat, ersichtlich auf die Identifizierung des ersten mit dem Konstitutionellen des bürgerlichen Staats der **Neuzeit**.

2343

Für die parainstitutionellen und außerinstitutionellen Beziehungen, s. allgemein: S. Eisenstadt - L. Roniger, Patrons, clients and friends. Interpersonal relations and the structure of trust in society, Cambridge 1984

2344

Die parainstitutionellen und außerinstitutionellen Beziehungen differenzieren sich in jene, die stark zu einer neuen **Ritualisierung** neigen – wobei sie den institutionellen Rahmen stützen und sich ihm annähern, und zwar sucht sich das persönliche Element in dem Maße neue Beziehungsformen, wie eine persönliche Beziehung aufgesaugt wird – und anderen Beziehungen, die aus jeder Regel und Institution entfliehen möchten („irreguläre Liebe“). Trotz der **Ritualisierung** bedeutet eine nichtinstitutionelle Beziehung letztlich Mangel an Sicherheit und absoluter **Berechenbarkeit**.

2345

Die Institutionen werden interpretiert und dies ständig aufs Neue – nicht nur heute. Was in unseren Tagen **juristische Gutachten** sind, waren in anderen Epochen **Königsmord und die Usurpation** – und diese waren praktische Interpretationen der Institution.

2346

Parainstitutionelle Beziehungen, die sich auf Freundschaftsgefühle und Vertrauen stützen, sind natürlich a fortiori, weil auch innerhalb des Rahmens der Institutionen Faktoren wie **Vertrauen** usw. (z.B. die feudalistische Beziehung) eine wichtige Rolle spielen. Wir dürfen nicht von heutigen Vorstellungen unpersönlicher Institutionen usw. ausgehen und somit die **Vergangenheit** beurteilen: Die Institutionen waren während des größten Teils in der Geschichte und der Menschheit abhängig von der Gestaltung persönlicher Beziehungen zwischen den Interessenten. Nicht die Institutionen erschaffen die Beziehungen, sondern umgekehrt schaffen diese jene.

2347

O'Dea zeigt schön den ureigenen Widerspruch, der in jeder **Institutionalisierung der Religion besteht**: Ein **institutioneller Aspekt** kommt notwendig in Konflikt mit dem persönlichen Element, der dem Kern der religiösen Erfahrung innewohnt: Es handelt sich um inevitable ambiguity, die sich in fünf Dilemmas ausdrücken. – a) wer einem charismatischen **Religionsstifter** folgt, hat andere Motive als jemand, der sich in eine schon bestehende satzungsmäßige Struktur einfügt: Hier spielt das self-interest eine große Rolle – obwohl dies wiederum nicht absolut ist. – b) Widerspruch zwischen Sozialisation und relig. Erfahrung

durch das ritual und den Formalismus und dem Verlangen nach einem persönlichen religiösen Erlebnis mit der Wiedervereinigung des Rituals mit der individuellen Erfahrung.
c) Widerspruch zwischen der bürokratischen Organisation und den neuen Bedürfnissen, alsdann wird eine „de-institutionalization“ notwendig. – d) Widerspruch zwischen dem process of concretization der religious message und der finitization of its content, welches das Ergebnis ist. Dieser Widerspruch endet in all dem, wo „Geist“ gegen „Schrift“ steht.
e) das Dilemma der Macht: conversion versus coercion: die erste in den Anfängen einer Religion, die zweite nach der institutionalization.

Diese fünf Dilemmas betreffen nicht nur die Religion, sondern das sozio-institutionelle Leben allgemein. – Th. O’Dea, „Sociological Dilemmas: Five Paradoxes of Institutionalization“, in: E. Tiryakian, *Sociological Theory, Values, and Sociocultural Change. Essays in Honor of P. Sorokin*, Glencoe, Ill., 1963,71-89.

2348

Selznick, Ph., „Foundation of the Theory of Organizations“, Amer. Sociol. Review 13 (1948), 25-35 – Zeigt, dass the formal structure is only one aspect of the actual social structure and that organizational members interact as persons and not merely in terms of the formal roles they occupy. – Das formal administrative design widerspiegelt nicht die konkrete Organisation, weil kein design die empirische Realität ausschöpft: At the same time, that which is not included in the abstract design...is vitally relevant to the maintenance and development [Pflege und Entwicklung] of the formal system itself. (25) From the standpoint of the organization as a formal system, persons are viewed functionally, in respect to their roles, as participants in assigned segments in the cooperative system. But in fact individuals have a propensity to resist depersonalization...to participate as wholes. The formal systems...cannot take account of the deviations thus introduced.

...The whole individual raises new problems for the organization, partly because of the needs of his own personality, partly because he brings with him a set established habits as well, perhaps, as commitments to special groups outside of the organization (26) in large organizations, deviations from the formal system tend to become institutionalized, so that “unwritten laws” and informal associations are established...The informal patterns (such as cliques) arise spontaneously, are based on personal relationship, and are usually directed to the control of some specific situation. (27) Eine Art, um einen Ausgleich der Spannungen zu erreichen und adjustment ist die cooptation, bzw. the process of absorbing new elements into the leadership or policy-determining structure of an organization as a means of averting threats to its stability or existence...Cooptation tell us something about the process by which an institutional environment impinges itself upon an organization and effects changes in its leadership and policy. (34)

2349

M. Gluckmann (Order and Rebellion in Tribal Africa, London 1963, 226ff.) kritisiert die Auffassung von Malinowski über die Institutionen: Die Idee der „well-integrated units“ löst sich auf, wenn wir an die social chance denken, und sie hat nur descriptive value, während stultifies [lähmen] his handling of history. (227) Because Malinowski insisted on the ‚integrality of institutions‘. He was unable to break them up for further analysis: and analysis can only proceed by comparing abstracted isolated events or aspects of events. Therefore in his attempts to proceed beyond the descriptive level Malinowski retreated more and more to the biological side, away from cultural problems. (238)

2350

Auch bei den angesprochenen „Primitiven“ haben wir Konflikte auf allen institutionellen Ebenen: zwischen den persönlichen Zielen und dem Gruppenkodex von Gesetz und Verhalten, zwischen Individuen einer Gruppe und zwischen verschiedenen Gruppen, zwischen Individuum und Gruppe oder Gruppe und Kollektiv, zwischen Familienmitgliedern, zwischen Vertretern verschiedener Stämme und Rassen. Auch haben wir Zweifel an der politischen Herrschaft und Aufständen gegen sie (Morde usw.) Siehe z.B. M. Gluckmann, Custom and Conflict in Africa, Oxford 1959, M. Gluckmann, Order and Rebellion in Tribal Africa, London 1963. Gluckmann glaubt, diese Konflikte würden die existierende soziale Struktur nicht in Zweifel ziehen (z.B. die Aufstände gegen den König finden im Namen der „guten Königsherrschaft“ statt, sie betonen die social cohesion, within which the conflicts exists.) In Wirklichkeit sind diese Konflikte ausweglos, es gibt keine **soziale Alternative**, und so wird das „System“ jedes Mal notwendigerweise bestätigt. Dies bedeutet, der „Zweck“ oder die „Funktion“ der Konflikte bestätigt das System.

2351**

Der Fehler von Gehlen, was seine Ängste über Folgen der Auflösung der Institutionen für den Menschen betrifft, stammt daher, dass er zwei Ebenen der **Institutionalisierung des Verhaltens** durcheinanderbringt: Es gibt eine **Institutional.**, die sich allgemein auf die Fähigkeit des Menschen bezieht, in Gesellschaft zu leben – und es gibt eine **Instit.**, die sich auf die spezifische Fähigkeit des Menschen bezieht, in dieser gegenwärtigen Gesellschaft zu leben. Jede **Erziehung** und **Sozialisation** betrifft beide Perspektiven, die unauflöslich vermischt sind: Aber ihr Unterschied wird erkennbar, wenn diese gegenwärtige Gesellschaft sich auflöst: Dann wird der Mensch nicht wieder Affe, sondern **institutionalisiert sein Verhalten** im Hinblick auf die neue Gesellschaft, wobei er ein allgemeines **institutionelles Verhalten** zur Basis hat – das er so wenig verliert, wie er die **Sprache** verliert, alsdann

ändern sich die gegebenen Institutionen. Die **Sprache** z.B. gehört zur **Institutionalisierung überhaupt**.

2352

Gehlen (wie auch die **funktional. Systemtheorie**) übersieht völlig das Problem der **Interpretation**; er glaubt also, die Geltung der allgemeinen **Normen** reiche aus, damit Einvernehmen bestehe. Aber die Gegensätze entstehen in Form eines Kampfes um das **Interpretationsmonopol**. Damit jemand die Bedeutung dieses Kampfes versteht, muss er sich zuerst von der naiven Auffassung (der **funktional. Systemtheoretiker**) trennen, der allgemeine Glaube an allgemeine **Normen** stütze letztlich das „System“: Nur wenn jemand das **Normsystem** nicht als allmächtig ansieht, kann er es auch relativieren, indem er erwartet, es werde im Kampf um das **Interpretationsmonopol** zerbrochen.

2353

Das, was Gehlen (paradoxe Weise?) mit der **funktional. Systemtheorie** teilt, ist der Glaube an die absolute **Sozialisierbarkeit des Individuums** – wenn er auch sieht, dass diese Möglichkeit weniger oft Realität wird als das, was er selbst wollte. Der Glaube an die **Plastizität des Individuums** bedeutet die erinnerte **Gefahr** – zugleich auch die Möglichkeit der **Sozialisierbarkeit**.

2354

Gehlen ist inkonsequent, wenn er einerseits die unendliche **Offenheit** und **Plastizität der Antriebsstruktur** annimmt, und sich andererseits vorstellt, diese Struktur könne sich nie einer **Institution** fügen – er versteht also nicht, dass **schon deswegen** die **Institutionen** nicht nur **notwendig**, sondern auch **notwendig schwach und prekär** sind, und er argumentiert so, als könnte es auch anders sein. (Bzw. er **argument. nicht** als Beobachter, sondern **normativ**.) Aber außerdem schöpft Gehlen im Hinblick auf seine normative Option nicht einmal die Einsicht in den **offen-plastischen Charakter der Antriebsstruktur** aus, denn er sieht nicht, wie diese mit dem **Machtstreben** durch die Mechanismen der Zerstreuung des **primären Prozess[es]** in den **sekundären** zusammenhängt

2355

Dez. [Dezisionismus]

Die Ideologie hat eine doppelte Funktion: sie ist zugleich Verhüllung und Förderung von Interessen. Dabei aber erfolgt die Förderung der Interessen eben durch ihre Verhüllung. Das gleiche geschieht auch im Spiel zwischen **Triebe[n]** und Institutionen.

2356

Unmöglichkeit des Diskurses

Die Positionen allgemein, damit die Symbiose möglich wird. Doch stützt sich die Symbiose auf das Minimum, nicht auf das Maximum der Verständigung, weil das soziale Individuum nur an der allgemeinen Seite der Positionen teilnimmt; hinter dieser bleibt sein eigener Kosmos der Vorstellungen lebendig, seine persönliche und unwiederholbare Ladung seiner Positionen.

2357

Weil der „**tiefste Individualitätspunkt**“ jedes Individuums einzigartig und unnachahmlich ist, kann niemand den anderen absolut kennen. Die Folge ist, dass wir den anderen „**in irgendeinem Maße verallgemeinert**“ kennen, wir ordnen ihn in einen soziologischen oder sozialen Typ ein. Auf diese Art und Weise wird das **Fragmentarische ideell ergänzt zum vollständigen Bild einer Individualität**. Simmel, Soziologie, 25. Gewiss, das Problem besteht deshalb, weil die **Ergänzung** so und nicht anders erfolgt, weil der eine so **ergänzt** und der andere anders **ergänzt**. Welche freundschaftliche oder feindschaftliche Gestimmtheit bewegt ihn? Auf der Basis welcher Bedürfnisse seiner eigenen Identität errichtet er **ideell** die Identität des anderen?

2358

Gegen Mead etc

Simmel beobachtet wunderbar die doppelte Position oder die Beziehung des Individuums zur Gesellschaft. Der feine Punkt ist nicht der, dass der Mensch nicht vollständig in den sozialen Beziehungen **aufgeht**, vielmehr **jedes Element einer Gruppe nicht nur Gesellschaftsteil, sondern außerdem noch etwas ist**. Der passende Punkt ist wohl der, dass im Individuum diese beiden Teile eine Einheit bilden, denn **die Art seines Vergesellschaftet-Seins ist bestimmt oder mitbestimmt durch die Art seines Nicht-Vergesellschaftet-Seins**. (Soziologie, 26) Diese Idee können wir erweitern, wenn wir das erkennen, was Simmel „**Unberechenbarkeit der Individualität**“ (30) nennt. **Unberechenbares** dringt tief in das ein, was **vergesellschaftet wird**, bzw. es inspiriert in stärkerem Grade die Motive und die zweckmäßige Orientierung der **Vergesellschaftung**.

2359

Institutionen

Simmel zeigt sehr schön die gegenseitige Durchdringung von **Über- und Unterordnung** und wie diese die **nominelle Herrschaft** aufweicht oder neutralisiert. Personen, die in einer Sicht **übergeordnet** sind, sind in einer anderen **untergeordnet**. Soz., 172ff.

2360

Individuelle Unterschiede

Simmel sagt richtig, wenn wir die ursprüngliche absolute Ähnlichkeit der Individuen annähmen, hätten wir keine **Ursache für Bewegung und Besonderung**. Es wird ein **differentielles Verhalten von Elementen im Anfangszustand benötigt, um von ihm aus die weiteren Differenzierungen begrifflich zu machen**. Dieses **Minimum** der ursprünglichen **Mannigfaltigkeit wird wohl in die rein personalen Unterschiedenheiten der Anlagen von Individuen gesetzt werden müssen**. Soz., 177

2361

Die **Weltoffenheit** des Menschen wird leicht zur Tendenz der Auflösung, der Zerstreuung in tausend unzusammenhängende Richtungen. Wenn nur dies das Merkmal des Menschen wäre, wäre er verloren. Gehlen sagt richtig, die **Institutionen** würden (in der umfassenden Bedeutung) als Umzäunung der **Weltoffenheit** benötigt. Aber dieses „Benötigtwerden“, so wie es dargestellt wird, hat einen teleologischen Charakter und Sinn: Damit ein **weltoffenes Wesen** nicht zerstört wird, sind Institutionen nötig. Aber in dieser Weise findet das Problem keine Lösung; und weshalb sollte ein **weltoffenes Wesen** nicht zerstört werden? Die entgegengesetzte Kraft zur **Weltoffenheit** sind nicht die Institutionen, sondern das, was die Institutionen hervorbringt, das heißt das **Selbsterhaltungsbestreben**.

2362

Individuum – Institution

Zwei unterschiedliche Beziehungen von individueller Existenz und Rolle.

- a) Die Rolle trennt sich von der **Existenz**, die sich selbst von außen beobachtet, eine Rolle zu spielen und diese bewundert oder missachtet – oder sie einfach vergisst.
- b) die **Existenz** identifiziert sich mit ihrer Rolle, alsdann durchtränkt sie diese mit Subjektivismus.

2363

Institution und Rolle gehören zusammen. Institutionen können nur funktionieren, wenn die Existenzen typisierte Rollen annehmen und dabei in diesem oder jenem Grade ihre ungezügelter Subjektivität wegdrängen oder verbergen. Wenn das aber so ist, dann stützen sich die Institutionen nur auf einen Teil oder einen **Aspekt** der Existenz, denn diese wird nie vollständig von ihrer Rolle aufgesaugt oder sie macht es nur für den Gegenwert der **Subjektivierung der Rolle**. Deshalb sind die Institutionen zerbrechlich.

2364

Institution

Die Unbeständigkeit geht zurück auf den veränderlichen Umfang des Raumes, der das institutionell bestimmte Verhalten im gesellschaftlichen Kollektiv einnimmt. Bzw.: Sichtweisen des Verhaltens, die in bestimmten Gesellschaften von der Organisation gelenkt werden, sind in anderen nichtinstitutionell. Der institutionelle **Dichtegrad** unterscheidet sich. Wir können solche Fälle historisch beobachten.

2365

Für die **formale Soziologie** ist die **Reduktion der in Frage kommenden Faktoren bzw. der Begrifflichkeit auf das „spezifische Handeln“** konkreter Menschen ein so grundlegendes Motiv, dass Weber sagt, er benutze Kollektivbegriffe (wie **den juristischen Begriff „Staat“**), sei es als **terminologische Konvention** oder weil solche **Kollektivgebilde Vorstellungen bilden, an denen sich das Handeln orientiert**. An sich aber bedeuten solche **Gebilde nur einen bestimmt gearteten Ablauf tatsächlichen oder als möglich konstruierten sozialen Handelns einzelner**. [Weber] W. u. G., 6f.

2366

Weber betont, auch im vorliegenden Falle für „**sogenannte soziale Gebilde**“ wie **Kirche, Staat**, liege eine „**soziale Beziehung**“ vor – und er betont dies „**um eine ‚substanzielle‘ Auffassung dieser Begriffe zu vermeiden**“ (WuG, 13) Letzte interpretierende Ebene sind die Menschen in ihren freundschaftlichen oder feindlichen Beziehungen untereinander. **Daß eine „Freundschaft“ oder ein „Staat“ besteht oder bestand, bedeutet also ausschließlich und allein: wir (die Betrachtenden) urteilen, dass eine Chance vorliegt oder vorlag: daß auf Grund einer bestimmt gearteten Einstellung bestimmter Menschen in einer, einem durchschnittlich gemeinten Sinn, noch angebbaren Art gehandelt wird und sonst gar nichts (14)**

2367

Institutionen

Die **Ordnung** gilt nicht nur, wenn sie eingehalten, sondern auch, wenn sie übertreten wird; der Übertreter erkennt sie an, wenn er versucht sein Handeln zu verbergen. Die Menschen orientieren ihr Verhalten zusätzlich an verschiedenen **Ordnungen**, – „**nicht nur sukzessiv, wie es alltäglich geschieht, sondern auch durch die gleiche Handlung**“. „**Zwischen Geltung und Nicht-Geltung einer bestimmten Ordnung besteht also für die Soziologie nicht, wie für die Jurisprudenz...absolute Alternative. Sondern es bestehen flüssige**

Uebergänge zwischen beiden Fällen. Weber, W. u. G, 17. Weber betont, „**daß das soziale Handeln sich nicht nur an ‚Ordnungen‘ orientiert**“ (ib.)

2368

Das Schema von Durkheim leidet auch darunter, dass die Struktur und die Ebene der Arbeitsteilung in sociétés segmentaires nicht geprüft wird. Dies beruht nicht auf Unzulänglichkeit von Informationen (Engels z.B. hatte sie!), sondern auf der Entscheidung, zwei gegensätzliche Formen sozialer Organisation ideotypisch gegenüberzustellen. Die Verwechslung entsteht dadurch, dass diese Entscheidung folglich eine bestimmte Sichtweise über die historische Entwicklung stützt – doch wird diese Entwicklung nicht interpretiert, wenn nicht die Form der Arbeitsteilung schon in den sociétés segmentaires analysiert wird.

2369

In einer Diskussion der Meinungen von Durkheim über die **organische Solidarität** soll betont werden, dass die Arbeitsteilung nicht an sich mehr oder weniger **Solidarität** als andere schafft. Sie schafft sie nur, wenn die Ökonomie ordentlich funktioniert und es eine hinreichende Menge von Gütern gibt, im Sinne dessen, was jeweils für eine hinreichende Menge angesehen wird. Die **Solidarität** ist auch hier z.B. so **fest** oder so brüchig wie in jeder anderen Gesellschaft auch. Bzw.: Ihre Einordnung in eine evolutionäre Perspektive und ihre Betrachtung als Ausdruck einer höheren Gesellschaft haben, so wie Durkheim es macht, keinen Sinn, indem er **organische Solidarität** mit Persönlichkeitsentwicklung und Moral verbindet.

2370

Schemata, wie die von Durkheim, bei dem die Dichotomie sozial-individuell auf die Vorderbühne kommt, wobei die Betrachtung der konkreten **Interaktionen** an den Rand gedrängt wird, haben eine normative Absicht, die voraussetzt, das soziale Element vertrete das, was heilig bzw. moralisch ist, während auf der Seite des Individuums der Egoismus stehe. In dem Maße also, in dem sich das Soziale gegen das Individuelle durchsetzt, so auch der moralische Altruismus gegen den Egoismus. Die normative Absicht wird evident, weil die Dichotomie von Sozialem-Individuellem parallel zur Dichotomie von Physiologischem – Pathologischem steht – vielmehr, weil selbst das Physiologische sich nicht mit der bestehenden Gesellschaft identifiziert, sondern mit der Gesellschaft, so wie sie funktionieren sollte **bzw.** so wie sie in einer ideellen Zukunft funktionieren würde.

2371

Individuum – Gesellschaft

Die anthropologische Kritik betont von Anbeginn, Durkheim vernachlässige auch in Beziehung zu den primitiven Gesellschaften die Individualität. Goldenweiser erklärte, die individuellen Faktoren würden entweder vollständig beseitigt oder nur auf einen Gesichtspunkt zusammengezogen: the only aspect of the relation of the individual to the social drawn upon in Durkheim's theory is the crowd-psychological situation. So, society was a sublimated crowd – ohne dass der historische Typ als Beziehung zwischen Individuen und Gruppen erklärt wird (522). Malinowski sagte, die Gesellschaft könne nicht als Subjekt ins Dasein gerufen werden, das selbst religiöse Ideen hervorbringt, sondern es sei einfach ‚the atmosphere in which individuals create religious ideas‘ (524). Und Arnold van Gennep betont, dass though in the most primitive societies ‚social influence is more compelling than individual influence‘, the latter ‚can always take its revenge‘. (526) – s. das **Referat** von Lukes, Durkheim....

2372

Leon Brunschvieg sagte zu Aron während der Epoche der Nürnberger Parteitage: „Nuremberg is religion according to Durkheim, society adoring itself“. Lukes, Durkheim, 339, Anm. 71

2373

‘What Durkheim missed when he derided [verspottet] ‘God’ from the feeling of the presence of society at an Australian corroboree, was that the members of the ‘congregation’, assembled in unity there, are enemies of me another in many other situations. M.Gluckman, Les rites de passage in M. Gluckman (ed), Essay on the Ritual of Social Relations, Manchester 1962, s.40

2374

Normativ verstandene Kommunikation als idealer Endzustand

Durkheim nehme an: an identity between the ‘normal’, the ideal and the about-to-happen. s. Lukes, Durkheim, 165, 177 – bzw: Die heutige Gesellschaft ist nicht absolut physiologisch, aber sie wird zu einer solchen, weil die Zukunft uns von der inneren Logik der gesetzten Prinzipien her an die ideelle Situation annähern wird. Kriterium des Physiologischen ist die Annäherung an das Ideelle.

2375

Durkheim unterschätzte die **Gegenseitigkeit** in den primitiven Gesellschaften und überschätzte die Rolle of repressive law in vorindustriellen und deren Schwäche in den industriellen. Lukes, Durkheim, 159

2376

Durkheim glaubt, dass les principaux aspects de la vie collective ont commencé par n'être que les aspects variés de la vie religieuse, welche sich ihrer Reihe nach auf das faktum der société stützt als cooperation active ihrer Mitglieder (Formes 696f.) So wird die Gesellschaft als ganzheitliche Wesenheit vorausgesetzt; deswegen verkörpert die Religion auch die Gesellschaft und errichtet sie zugleich. Die Dinge würden anders erscheinen, wenn wir die Gesellschaft aus der Arbeitsteilung hervorgehen sähen, (nicht nur im engeren ökonomischen Sinne, sondern auch im politischen) und wenn wir die Religion als etwas erklären, das aus dieser Arbeitsteilung hervorgeht. Dann würde die Religion als ein Werk bestimmter Menschen erscheinen, die fähig sind, sie verbindlich zu interpretieren, so wie sie auch das **Gemeinwohl** interpretieren. Alles, was Produkt der Arbeitsteilung ist, wird verteilt.

2377

Institutionen – Der Grund, weshalb Institutionen für lange Zeit erhalten werden, ist der, dass sie einen umfassenden Rahmen bieten, der das ganze Spektrum der existierenden Interessen aufnimmt. (oder zumindest seinen entscheidenden Teil). Ein **normatives bzw. institutionelles System** steht ständig unter dem Druck **von normativ kaum erfassbaren konkreten Interessen** jeder Art, und es würde zerbrechen, hätte es nicht genügend Elastizität, um Anpassungen zuzulassen und außerdem ideelle Mittel zum Aufbau von Rationalisierungen zu bieten. Die Übertretungen sind umso geringer, je größer die Elastizität ist. Die Übertretungen erhöhen und verringern sich mit der Elastizität, weil der Druck der Interessen eine stabile Größe bildet!!

2378

Im zweiten Band (Beziehungen von Individuum – Gesellschaft) sollen die Schwierigkeiten der Auffassungen von Durkheim besprochen werden. S. die Analyse von Parsons, Structure, bes. 350ff.

2379

Dasselbe value system oder die moralische Basis der Gesellschaft, auf die sich Theoretiker wie Durkheim und Parsons beziehen, um die Konsenstheorie zu begründen, ist so strukturiert, dass Meinungsverschiedenheit und Antithese erlaubt sind. Dieses System

bewegt sich auf zwei Ebenen: a) Die allgemeinen moralischen Prinzipien bzw. der Glaube an die Notwendigkeit moralischer Existenz als Basis des sozialen und persönlichen Lebens
b) der Teil der moralischen Gebote, welche die erste spezifizieren und auf die sie sich beziehen, aber nicht logisch mit ihnen zusammenhängen: weil sich aus dem allgemeinsten Prinzip je nach den Zeitbedingungen teilweise verschiedenartige ergeben. So kann jemand die zweite Ebene im Namen der ersten verneinen, die geltende Ethik im Namen der Ethik verneinen, die geltende Religion im Namen der Religion usw.

2380

Parsons, Theoretiker **reinen Wassers**, will ein **Inventar** von Bedeutungen geben, welche die empirischen Phänomene **in jedem denkbaren sozialen System umarmen können. Keine geringe Ambition – und keine geringe Leistung!** Ihm kann also nicht vorgeworfen werden, bestimmte Situationen nicht erfasst zu haben.

2381

Zu Unrecht wurde Parsons vorgeworfen, (besonders von den linken Kritikern, die dem Individuum eine „aktive kritische“ Haltung zugestehen wollten,) er habe die Grenzen des Systems gegenüber jeder sozialen Aktivität unüberschreitbar gemacht. Sein Zweck war es nicht, Verfahren zu beschreiben, sondern eine Begrifflichkeit zu geben, die fähig wäre, alle möglichen statischen und dynamischen Situationen zu erfassen. Wenn seine Feststellung als statisch erscheint, liegt der Grund in der Struktur des begrifflichen Versuchs, der als starre und feste Klassifizierung erscheint – wobei (notwendigerweise!) die Begriffe unbeweglich sind, die auch für die Erfassung dynamischer Situationen nötig sind. Die Frage ist also folgende: Erscheinen etwa bestimmte Bedeutungen so undifferenziert, dass sie wahrscheinlich und ungewollt verbergen, wie flüssig die Realität ist? So stellt sich z.B. bei Parsons das value-system dar. Auch erscheint das Spektrum der möglichen Beziehungen zwischen role und individual nicht in seinem ganzen Umfang.

2382

(social system, 97ff) – Wenn Parsons die collectivity-orientation **konstruiert** und sie von der self-orientation unterscheidet (in der zweiten wird die Auswahl als indifferent gegenüber dem value-system bemerkbar, während bei der ersten der actor seine Pflicht gegenüber dem allgemeinen value-system berücksichtigt), überschätzt er das Maß, in dem die Praktiken sich im direkten Bezug zum allgemeinen value-system verhalten. Der actor handelt in Übereinstimmung damit, wenn er die negativen Sanktionen bedenkt, jedoch bedenkt er sie selten als abstrakte, verbindliche moralische Instanz – wenn er so denkt, behält er sich selbst parallel dazu das Interpretationsrecht der Moral vor, nachdem die moralische

Problematik vor allem **auf drei Ebenen** erscheint, wobei er interpretierende Ausweichmanöver erlaubt (siehe anderen **Zettel**.) Die Anrufung der Moral nimmt weniger das Individuum vor, vielmehr nehmen sie Politiker, Ideologen oder Verwalter des **Gemeinwohl[s]** vor, um das Individuum mit Mitteln zu disziplinieren, die jenseits des Rechtlich-Strafrechtlichen liegen.

2383

Die Schwäche der Position von Parsons (und von Durkheim, der ihm expressis verbis in diesem Punkt folgt, siehe Social System, 97 Anm. 6) ist nicht, dass er die Vielfalt der Beziehungen zwischen der Persönlichkeit und ihrer sozialen Rolle oder die Flüssigkeit der Grenzen institutionalization und anomie nicht erfasste (siehe z.B. Social System, 30,39, 44f.) Sein Fehler ist die Vereinigung der moralischen Instanz (d.h. er übersieht die innere Differenz und die **Interpretationsbedürftigkeit** aufgrund ihrer **Vagheit**), weil er glaubt, er lasse sie so massiver und fähiger ihre Rolle erfüllen. Zudem drängt ihn sein Glaube an die entscheidende Bedeutung dieser **Instanz** für den **sozialen Zusammenhalt** (eine Bedeutung, die er aus der Kritik des **ökonomistischen Utilitarismus im Anschluss an Durkheims Spencer-Kritik** gewann.)

2384

In der Frage der **Sozialisierung** bringen Parsons wie auch Gehlen die **formale** mit der **inhaltliche[n]** durcheinander, und aus dem Erlernen der Art des Verhaltens schließt er auf die Verinnerlichung des value-system. Dieser **Kurzschluss** verdankt sich sicher dem, dass er die **Sozialisierung normativ** versteht. Aber das Bedeutende ist, dass die Einseitigkeit in der Theorie der **Sozialisierung** nicht erklären kann, was Parsons selbst im Hinblick auf den Charakter der **Interaktion** feststellte: Diese habe auch eine Seite Freundschaft und eine Seite Feindschaft. Parsons entgeht der Zusammenhang zwischen diesen beiden Problematiken, weil er die der Feindschaft verdrängt. Die mechanisms of personality (learning, defense, adjustment) verbinden sich ausschließlich mit dem Verfahren der **Sozialisierung**, dann verbinden sich die legale mit der illegalen Feindschaft und erscheinen gleichermaßen als kriminelle deviance. Parsons stehen nicht die Kriterien zur Verfügung, um die Straftat von der Feindschaft zu unterscheiden!

2385

Die deviance [Abweichung] erklärt sich viel logischer als Parsons es versucht (als frustration), wenn wir mit dem Schema beginnen, das Individuum möchte sowohl von allen die allgemeine Einhaltung der Normen, als auch zugleich seinerseits das besondere Recht, diese zu übertreten – entsprechend der grundlegenden Doppelnatur **der Kultur**. Damit

zusammenhängend: Die deviance (z.B. Mord) ist dann möglich, wenn die **Identität** von jemandem tödlich beleidigt wird: weil **Identität soziale Selbsterhaltung** bedeutet.

2386

Allgemein zeigt die deviance, dass bestimmte Güter (z.B. Reichtum), die die Unterstützung und Erweiterung des **Geltungsbedürfnisses** erlauben, bedeutender als die Normen der sozialen Symbiose sein können – bzw. dass diese als Mittel für den Besitz dieser Güter wahrnehmbar wird. Sicher, nur das soziale Leben gibt die **Kulisse** für die Befriedigung des **Geltungsbedürfnisses** – und das soziale Leben wird nur als die notwendige **Kulisse** fühlbar!

2387

Individuum – Gemeinschaft

Nach allen Erfahrungen der Ethnologie scheint die wichtigste Quelle der Neuordnung der Einfluß von Individuen zu sein, welche bestimmt gearteter „abnormer“... Erlebnisse und, durch diese, bedingter Einflüsse auf andere fähig sind. Diese **Beeinflussung** wird entweder durch „Eingebung“ bzw. **Suggestion** oder durch **Einfühlung** erklärt, die als unerschütterte **Evidenz** funktioniert und direkt **Verbindlichkeit** und entsprechend **direkt einverständnismäßiges Zwangshandeln gegen Renitente** herstellt. Jedenfalls bildet die **Nachahmung** kein passendes Motiv. Weber, WuG, 375f.

2388

Individuum – Gesellschaft – Angesichts der undifferenzierten Gemeinde, die der Sitte gemäß lebt, stellt sich die Frage: **wie kam Bewegung in eine träge Masse derart kanonisierter Gewohnheiten?** Im Widerspruch zur Auffassung der **historische[n] Schule**, es handele sich um die **Evolution** eines **Volksgeistes**, erklärt Weber, dass ein **neuartiges Handeln** entscheidend ist, welches zu einem **Bedeutungswandel von geltendem Recht oder zur Neuschaffung von Recht** führt. Dieses **Handeln** geht zunächst von **einzelnen Interessenten** aus, die ihre Interessen unter den neuen äußeren Bedingungen bewahren wollen, so dass **neue Einverständniss[e] oder auch rationale Vergesellschaftungen mit inhaltlich neuem Sinngehalt** entstehen, von wo aus wiederum neue Gewohnheiten geschaffen werden können. WuG,398

2389

Interest: any fairly persistent attitude toward the environment, expressing itself variously as a purpose, claim or expectation, whose satisfaction the possessor regards as a 'good' or, 'utility', and whose frustration by another produces a feeling of disappointment or resentment

which may be strong enough to stimulate retaliatory action, i.e., action to frustrate some interest belonging to the other. Dickinson, Social Order, 295

2390

Interests are not fixed, d.h. sie können nicht aus einem Register fester Instinkte entnommen und entsprechend klassifiziert werden. Wir können gewiss über bodily integrity sprechen, enjoyment of food and shelter etc. but such classification does nothing to define the scope or content of a particular interest in any given case; and it is the scope and content of concrete interests, rather than the abstractly conceptualized focus around which they can be described as centering, that brings them into conflict with other interests, and this raises the problem of social order. They clash at the periphery and not at the nucleus, and for purposes of social order we therefore need always to know how far out from the nucleus they reach and what specific claims they cover, rather than around what center or centers they revolve, before we can know what acts will be regarded as violating them. Dickinson, Social Order, 296

2391

Der Begriff der sozialen Klasse ist relativ, denn jedes Mal wird die Grenze des Unerträglichen anders wahrgenommen – und diese Grenze hat primäre Bedeutung: Denn die soziale Klasse verändert sich nicht, etwa weil die Konflikte sich in einem objektiv gegebenen Mindestmaß verringern und stets im gleichen Mindestmaß, weil der Konflikt von den meisten Mitgliedern der Gemeinde für (leicht oder gerade noch) erträglich gehalten wird.

2392

Individuum – Gesellschaft – In jeder Gesellschaft mischen sich die [unterschiedlichen] sozialen Gruppen ein. Doch das zusätzliche – und entscheidende – Kriterium, wie Pareto sagt, ist die *velocità della circolazione*, und schon non solo assolutamente, ma anche in relazione alla domanda ed all' offerta di certi elementi. (§§ 2043-2044)
[Zirkulationsgeschwindigkeit; die nicht nur absolut, sondern auch in Bezug auf Angebot und Nachfrage betrachtet werden muss. Übers. G. Eisermann, Vilfredo Paretos System der allgemeinen Soziologie, Stuttgart 1962]

2393

Quelle sozialer Beweglichkeit: Die Asymmetrie zwischen persönlicher Qualifikation und sozialer Struktur – wenn die soziale Struktur viele Unzufriedene schafft.

2394

Bezüglich der sozialen Beweglichkeit ist die Unterscheidung von Pareto zwischen Aristokratie und classe eletta interessant. Die erste kann nur ein Teil der zweiten sein, obwohl sie andererseits diese auch vollständig bilden kann, andererseits sind die Aristokratien die, die ursprünglich einen großen Teil der classe- eletta finirono col costituire soli una parte minima. (§§ 2051-2052)

2395

Pareto beginnt mit dem einzigartigen und unwiederholbaren Charakter jeder Persönlichkeit (§ 2025), bzw. seiner unwiederholbaren Dynamik und erklärt das Phänomen des sozialen Wechsels: Dieser tritt ein, wenn sich in den unteren Klassen höhere und stärkere Persönlichkeiten (§ 2055) häufen (**in welchem Sinn auch immer**).

2396

Individuum – Gesellschaft Die Gesellschaft befindet sich im Tauziehen von Starrheit und Wechsel, doch die psychischen Kräfte, die sie provozieren oder denen sie entsprechen, sind nicht in gleicher Weise auf jedes Individuum verteilt. Die Gesellschaft ist heterogen, bzw. sie besteht aus verschiedenen Individuen, und bei den meisten von ihnen überwiegt il bisogno di uniformita bei wenigen ist diese Notwendigkeit klein und bei den wenigsten besteht sie gar nicht. Wenn ein Durchschnittswert der psychischen Kräfte in jeder Gesellschaft besteht, dann befindet sich dieser nicht in ciascun individuo, ma nella collettività di tutti quest individui. Pareto, § 2172

2397

Und Pareto sieht die Gesellschaft sich dauernd zwischen den Extremen der absoluten uniformita und ihres Fehlens bewegen (§ 2170-1). Wenn wir dazu ergänzen, die Träger dieser beiden Richtungen zur **Assoziation** und **Dissoziation** seien heterogene Individuen (§ 2025), entstehen daraus die Prinzipien der **formale[n] Soziologie**.

2398

Individuum – Gesellschaft

Die Uniformität kann niemals die Individualität verdecken, weil sie nicht eine ist, sondern verschiedene, miteinander konkurrierende Formen annimmt. Non c'è un solo centro di similitudine in una data società; ve ne sono parecchi. Talvolta vi è contrasto tra le varie collettività, che vogliono estendere ad alter la propria a uniformità. Pareto § 1116 [Zsfg.: In den menschlichen Gesellschaften kann die erstrebte Uniformität bei einem Volk allgemein,

aber auch unterschiedlich in verschiedenen Gruppen dieses Volkes sein. Übers. Gottfried Eisermann]

2399

Indiv. – Gesellschaft Die Uniformität als Antwort der sozialen Selbsterhaltung: Wer ständig anders handelt, erschüttert das Vertrauen der anderen, die Art ihres Handelns sei das einzig mögliche und logische, bzw. er bringt sie in eine Situation der Unsicherheit, die leicht in Antipathie und Aggressivität übergeht.

2400

Pareto bestreitet nicht, dass la convivenza sociale ha per necessario fondamento una benevolenza reciproca degli individui ausdrückend con aini vicendevoli e colla commune difese ossia, in sostanza, col soffrire dell'individuo per il bene altrui. Sowohl Altruismus als auch das Opfer des Lebens werden auch bei Tieren beobachtet. Der Unterschied liegt darin, dass der Mensch zu solchen Handlungen schreitet, einmal aufgrund der Instinkte, die die Tiere bewegen, aber auch um die Anerkennung anderer zu erhalten. (§ 1145, 1148) Auch bei den Tieren finden wir bereits: sentimenti di gerarchia (§ 1153)

2401

Das soziale Leben verlangt den Verzicht auf gegenwärtige Güter zugunsten zukünftiger. Diese Aufgabe kann übermäßige Formen annehmen – durch Sparen entsteht Geldgier, durch Enthaltbarkeit entsteht Askese. Weil der Verzicht auf die gegenwärtigen Güter als Sieg des Geistes über den Körper erscheint, erscheint die Askese als absolute Durchsetzung des Geistes, indem jede körperliche Lust verurteilt wird. Pareto § 1168

2402

Wie das Individuum die unpersönlichste, uniformste Handlung von allen – die Geburt – als persönliche Vollendung deutet, so erlebt es als Höhepunkt seines persönlichen Lebens und Wertes Handlungen völliger Aufopferung, wenn sich in diesen Handlungen absolute Hingabe an ideelle Prinzipien der unpersönlichen Gesellschaft ausdrückt oder symbolisiert. Bzw: Auch völlige Selbstaufopferung wird als individuell existenzielle Erhebung erlebt. Das Individuum verkörpert schließlich in einem solchen Maße die Funktionsprinzipien der Gesellschaft, dass es in Gegensatz zur Gesellschaft gerät, weil diese ununterbrochen die Prinzipien verletzt, auf die sie sich stützt.

2403

Individuum – Gesellschaft Die Kritik von Pareto an Bentham (§ 1486 u.a.). Bentham möchte mit einem empirisch gegebenen Prinzip beginnen, dem Lust – Schmerzempfinden jedes Individuums. Indem er aber seine Gedanken entwickelt, führt er heterogene Größen und Kriterien ein. Er betrachtet als Hauptproblem des Schmerzes: Wie werden sich die Interessen des Individuums mit denen des Kollektivs versöhnen?

2404

Individuum – Gesellschaft

Pareto widerspricht der These von Spinoza (Ethica, IV, prop. XVIII Schol.) zwei Menschen, die sich verbünden, seien stärker als einer, indem er die Frage stellt: Geschieht dies auch, wenn wir zwei Hungrige haben und ein Brot oder zwei Nebenbuhler? (§ 1493)

2405

Indiv. – Gesellschaft Sicherlich ist jeder von anderen abhängig. Aber es gibt viele Arten der Abhängigkeit, die mit der Demonstration von Solidarität zusammenhängen. Das Schaf ist von den Gräsern abhängig, weil es sie frisst, der Wolf ist von den Schafen abhängig, weil er sie ebenfalls auf seiner Liste hat.

2406

Individuum – Gesellschaft Pareto widerspricht der These von Hobbes-Locke-Pufendorf, derjenige, der der Gesellschaft schade, schade auch sich selbst, indem er erklärt, diese würden ein sofisma di repartizione begehen, das sich gründe in: 1) nell' eliminare la considerazione della quantità dell'utile, o del danno, supponendo che tutti operano in un modo, oppure tutti in altro; 2) nel tenere conto del solo utile, o del solo danno. Jedoch se tutti, meno un individuo, segnavano a non fare A, l'utile della collettività può scemare pochissimo, mentre quest'individuo consegne, facendo A, un utile particolare molto maggiore della perdita che prova come uno dei component della collettività. Es hat keinen Sinn, ihn daran zu erinnern, was geschehen würde, wenn alle so handelten und welche Folgen es für die Gesellschaft hätte, denn auch der Räuber würde sich wünschen, nicht alle seien Räuber, sondern er sei der einzige! Sein Nutzen durch Raub ist aus seiner Sicht größer als der Schaden, den er als Mitglied der Gesellschaft erleide. (§ 1496)

2407

Das, was Pareto sofisma di repartizione nennt, wenn er der Meinung widerspricht, derjenige, der der Gesellschaft schade, schade sich selbst (§ 1496) – formuliert Hume folgendermaßen: Es gibt Umstände, in which a man finds his interests to be more promoted

by fraud or rapine, than hurt by the breach which his injustice makes in the social union. But much more frequently he is seduced from his great and important, but distant interests, by the allurements of present, though often very frivolous temptations. This great weakness is incurable of human nature. Essays V ('Of the Origin of Government'), 26

2408

Indiv. – Gesellschaft Aufgrund der Tatsache, dass die utilitaristische **Begründung der Gesellschaft** („aufgeklärter Egoismus“) ihre Stichhaltigkeit nicht beweisen kann, kommen die Moralphilosophen zum Ergebnis, sie müssten eine andere **Begründung** suchen. Aber das Ergebnis ist nur, dass die **Gesellschaft** von sich aus unbeständig ist. Weil sie unbeständig ist, ist auch die utilitaristische **Begründung** falsch, so wie jede andere auch!

2409

Pride → (**Grundsatz sozialer Disziplinierung**)

What is very peculiar to this faculty of ours, is, that those who are the fullest of it are the least willing to connive at it in others; whereas the heinousness [Abscheulichkeit] of other Vices is the most extenuated by those who are guilty of 'em themselves. The Chaste Man hates Fornication, and Drunkenness is most abhor'd by the Temperate; but none are so much offended at their Neighbour's Pride, as the proudest of all, and if anyone can pardon it, it is the most humble; From which I think we may justly inter, that its being odious to all the World is a certain sign that all the World is troubled with it. Mandeville, Fable, Remark M, S. 149

2410

Indiv. – Gesellschaft Der **Grundsatz sozialer Disziplinierung** bedeutet, kein Individuum solle sich selbst gegenüber anderen bzw. dem Kollektiv darstellen und produzieren. Ein solches Verhalten liegt nahe, wenn das Individuum gern die Menschen seiner direkten Umgebung überflügeln möchte, indem es ständig ‚egoistisches‘ Verhalten zeigt. Dieses Verhalten wäre nicht so störend, würde es nicht den Egoismus der anderen verletzen. Sucht jemand auf Kosten der Anderen Lob und Anerkennung, ruft er deren Feindschaft und Neid hervor, weil er ihren Egoismus provoziert, der verletzt wird, wenn ihm jemand anders vorgezogen wird. Die kleine Gesellschaft stützt sich auf die stille Zustimmung zum Prinzip eines allgemeinen Verzichts auf egoistische Projektionen. (Gewöhnliche Sanktion des Selbstdarstellers ist das Lächerlichmachen.) Trotzdem ist die Neigung so natürlich und intensiv, dass die Selbstprojektion des A oder B ein Thema des täglichen Klatsches bildet. S. Mandeville, Fable, Remark C, S. 110f. Ehrungen werden institutionell vergeben und sind dann auch annehmbar – obwohl auch in dieser Situation die bösen Zungen nicht verstummen.

2411

Indiv. – Gesellschaft the more intent they were in seeking their own Advantage [Vorteil], without Regard to others, the more they were hourly convinced, that none stood so much in their way as those that were most like themselves. Mandeville, Fable ("An Enquiry... 85f.)

Die Sackgasse der unbestraften Übertretung ist ihre Verallgemeinerung: Gerade die Verallgemeinerung ihrer Praktik hat die Folge, nicht allgemeine Norm werden zu dürfen. Denn dann wäre es eine Norm, die alle, die sie für sich verfolgten, zu Gegnern machen würde.

2412

Indiv. – Gesellschaft

...it is impossible we could be social Creatures without Hypocrisy [Heuchelei].....(= if) since we cannot prevent the idea's that are continually arising within us, all Civil Commerce would be lost, if by Art and Prudent Dissimulation we had no learn'd to hide and stifle [verstecken und ersticken] them; and if all, we think, was to be laid open to others in the same manner as it is to ourselves, it is impossible that endured with Speech we could be sufferable to one another [füreinander erträglich]. I am persuaded that every Reader feels the truth of what I say; and I tell my antagonist that his Conscience flies in his Face [sein Gewissen zeigt sich im Gesicht], whilst his Tongue is preparing to refute me [obgleich seine Zunge mich widerlegen möchte]. In all Civil Societies Men are taught insensibly to be Hypocrites from their Cradle. Mandeville, Fable, A Search into the Nature of Society, 351

2413

Indiv. – Gesellschaft

Weil die **Soziabilität** sich gewöhnlich als unaufhaltsame Neigung zeigt, die Gesellschaft der anderen zu suchen, ist es gut, uns an Schwankungen und die innere Differenz dieser Neigung zu erinnern. Niemand zieht irgendeine Begleitung einer vorübergehenden Einsamkeit vor, zumindest dann, wenn er nicht eine Begleitung seiner Wahl treffen kann. Andererseits kann er sich in der Angst, ständig allein zu bleiben, mit Menschen zusammenfinden, die nicht seine erste Wahl sind – mit dem Ergebnis, dass ein **Spannungsverhältnis** als Preis für das Vermeiden der Einsamkeit entsteht.

2414

Indiv. – Gesellschaft

Die **Unberechenbarkeit** und die immer angespannte Beziehung **des irreduzierbaren subjektiven Kerns** zu den Institutionen erklärt, weshalb Theorien wie die der Kritischen Schule nicht bestehen können (das Individuum, von Mechanismen aufgesaugt und

automatisiert – entfremdet sich völlig); sie bilden polemische Schemata für all die Interessenten, die sich selbst als Verkünder der Emanzipation darstellen wollen.

2415

Indiv. – Gesellschaft Die **Irreduzierbarkeit** des Individuums ist daran erkennbar, dass auch die **herrschende Elite** nie einen einheitlichen und festen Charakter hat. C. Friedrich (The New Image of the Common Man, 1950) und R. Aron (Revue Française de Science Politique, 4 (1954), 469ff.) bezweifeln den geschlossenen Charakter der **Elite**, den sie (richtig?) Pareto und Mosca zuschreiben.

2416

Die Theorien, die die soziale **Differenzierung** als Ergebnis der sozialen **Evolution** betonen, lassen eine andere zumindest gleichermaßen grundlegende **Differenzierung** ungeprüft, die zusammen mit der Gesellschaft gegeben ist: Die **Differenzierung** der Charaktere, der Talente, der Ambitionen.

2417

Freud thematisierte viel stärker das, was die Gesellschaft bedroht, als das, was sie zusammenhält, vgl. Wronig

2418

„**die Gruppe – das sind die anderen**“ (v. Wiese) (bzw: das **Individuum** existiert immer – und sieht die anderen als Gruppe)

2419

Individualismus Dass er nicht **neuzeitlich** ist: Burckhardt führt als Zeichen von Individualismus Phänomene von Tyrannei an, die auch Gregor von Tours beobachtet.

2420

3. Band Der große Irrtum von Elias: er verwechselte das Selbstverständnis der **Neuzeit** mit dem wirklichen Verhalten der Menschen. Er untersuchte nicht vergleichend die Formen der **Selbstkontrolle** in anderen sozialen Formationen.

2421

Normen

a) all die, denen alle spontan folgen b) all die, die dem Kollektiv zwar nutzen, aber deren Übertretung dem Übertreter nutzt (für die Zweiten werden Sanktionen verhängt.)

2422

Wenn die Individuen einer Gesellschaft in **Kollektive**, Gruppen, Typen eingeordnet werden, machen wir dies nie willkürlich, sondern beziehen uns in der Regel auf

Kollektivvorstellungen: im Mittelalter ist jemand **Ritter** oder **Leibeigener**, und die mittelalterliche Gesellschaft, bzw. jedes ihrer Glieder verband mit diesen Bedeutungen Charakteristika, unabhängig vom jeweils individuellen **Ritter** oder **Leibeigenen**.

2423

Keine Norm, weder eine sprachliche noch rechtliche, deckt im Voraus den Bereich **seiner Anwendungsfälle**. Jedes Mal sieht sich die Norm im Licht **des Anwendungsfall[s]**. Sie bleibt gültig, so lange sich kein neuer **Anwendungsfall** in den Augen von jemandem mit dem Bedürfnis allgemeiner Neubetrachtung der Norm verbindet. Die Normen sind das, was auch die **Soziale Beziehung = formale[r] Rahmen, Wiese, der Festplatz** oder auch **Schlachtfeld** werden kann.

2424

References to rules [Verweis auf Regeln] might be seen as a common-sense method for accounting for or making available for talk the orderly features of everyday activities, thereby making out these activities as orderly in some fashion...the notion of action-in-accord-with-a-rule is a matter not of compliance or noncompliance per se but of the various ways in which persons satisfy themselves and others concerning what is or is not 'reasonable' compliance in particular situations. D. Zimmerman, The Practicalities of Rule Use, in J. Douglas (ed.), Understanding Every Life, London 1971, 221-238, hier 233

2425

Id. – Gesellschaft Das utilitaristisch-ökonomistische Modell antwortet auf grundlegende Schwierigkeiten des Parsonian Durkheimian Modells und des homo sociologicus, es erklärt z.B., wie **normabweichendes Verhalten** und welche **Norm** verfolgt werden, wenn wir parallel konkurrierende **Normen** haben; auch hat es den Vorteil, auf eine Situation ohne **Normen** angepasst werden zu können. Aber in seiner Gedankenfolge kann es nicht die **Internalisierung der Normen** erklären, die ebenfalls eine Realität bildet. s. K.-D. Opp, Das Modell des Homo Sociologicus. Eine Explikation und eine Konfrontierung mit dem utilitaristischen Verhaltensmodell, Analyse und Kritik (1986), 1-27

2426

Indiv. – Gesellschaft Without breaking some rules, and getting protection for having broken them, it is impossible to get any job done, or more precisely what is socially defined

as the most important part of the job done on time. To work strictly by the rulebook is the most effective form of strike. Moore, Privacy, 51 Hence the social arrangements that undermine authority are simultaneously those necessary to make it effective. "Anything goes – occasionally"... It is the working rule of most human societies. (145)

2427

Goody bezweifelt, dass in den pre-literate societies kein individuelles Denken, noch „Intellektuelle“ existieren. Er widerspricht klar Durkheim etc. Domestication, ch.2.

2428

Das Individuum in den einfachen Völkern hat ein Bewusstsein seiner Individualität und gleichzeitig erfüllt es verschiedene Rollen auf sozialer und ökologisch kosmologischer Ebene. G. Reichel-Dolmatoff, Cosmology as ecological analysis: A view from the rain forest, Man 11 (1976), 307-318, bes. 311

2429

Ich – Gesellschaft Jahoda bemerkt zutreffend, in der anthropologischen Literatur fehlten descriptions of individual behaviour relating to practical skills. [Beschreibungen von individuellem Verhalten in Verbindung mit praktischem Geschick] Psychology, 230) [vgl. 2416]

2430

Indiv. – Gesell. In der Gesellschaft the very existence of a rule shows that there are some, even if only weak and isolated, attitudes which do not fully harmonize with the one expressed in the rule, and that the group feels the necessity of preventing these attitudes from passing into action. Precisely as far as the rule is consciously realized as binding ... it has for every individual a certain content and a certain meaning and is a value. Und umgekehrt: Jede action ist ein Urteil über ihre Übereinstimmung mit der rule, hat andere value vor Augen, entsprechend mit anderen values (economica, artistic, religious etc.) There may be many various attitudes corresponding to a rule or action as objects of individual reflection / and app[r]eciation, and a certain attitude may bear positively or negatively upon many rules and actions, Unterschiede nach Gruppe und Individuum. Thomas, Social Org., 267/8 – Die gleiche social value hat bei jedem Individuum unterschiedlichen effect – sogar beim gleichen Individuum zu verschiedenen Zeiten. (273)

2431

Indiv. – Gesellschaft – Institution Such a uniform group is a pure fiction; even in the least differentiated groups we find socially sanctioned rules of behavior which explicitly apply only to certain class of individuals...and we find individuals who in organizing their conduct use some personal schemes of their own invention besides the traditionally sanctioned social rules... Gewiss, die institutionale Organisation und die life-Organisation der Individuen overlap zum Teil, doch fügt sich weder die erstere der zweiten ein, noch kann die zweite ganz von der ersten aufgesaugt werden. Diese von Beginn an gegebene Abweichung zwischen Institutionellem und Individuellem lässt uns verstehen, dass die social disorganization nichts anderes ist als der extreme Eindruck dieser Abweichung. Wird bestimmt als decrease of the influence of existing social rules of behavior upon individual members of the group. Thomas, Social Org., 3f. Wir können keine allgemeinen und festen Gesetze darüber formulieren, was die social disorganization hervorruft. (7)

2432

Indiv. – Gesell. Thomas möchte die Beweglichkeit der Gesellschaft betonen und erklärt, der Terminus habit müsse auf das biological field beschränkt werden. Weil however stable a social milieu may be, its stability can never be compared with that of a physical milieu; social situations never spontaneously repeat themselves, every situation is more or less new,...The individual does not find passively ready situations exactly similar to past situations; he must consciously define every situation as similar to certain past situations, if he wants to apply to it same solution applied to those situations. Wenn die Gesellschaft von ihm eine stable life-Organisation verlangt, dann verlangt sie von ihm gerade eine solche **reflektierte Haltung**, keine blinde instinktive **Anpassung**. Sie auferlegt ihm z.B. nicht a uniformity of organic habits, sondern of consciously followed rules. Thomas, Social Org., 27f.

2433

Ich – Gesellschaft – Norms and the problematic character of everybody life.

Die 'Rolle' wird statisch wahrnehmbar, weil die norm entsprechend statisch gesehen wird, die wohl ein Element der Rolle ist. Doch um die Sprache von Mead zu benutzen, ist zwar das reflective 'me' imputes meanings etc., aber it is the 'I', which is leading the way' with potentially impulsive, innovative, spontaneous interpretations of the situation....the actor is taking more than 'internalized norms' or stored information into account (29). The distinction between interpretive procedure and norms is tied to the difference between consensus or shared agreement and a sense of social structure. Interpretive procedures provide the actor with a changing sense of social structure that enables him to assign meaning or relevance to an environment of objects. Normative or surface rules enable the actor to link his view of the

world [seine Weltsicht mit der der anderen verbinden] to that of others in concerted social action and to presume that consensus or shared agreement governs interaction. (30) The interpretive procedures provide a sense of social order that is fundamental for normative order (consensus or shared agreement) to exist or be negotiated and constructed. The two others are always in interaction. (31) Cicourel, Cogn. Sociol.

2434

Ich – Gesellschaft

unlike the rather static notion of internalized attitude as disposition to act in a certain way, the idea of interpretive procedures must specify how the actor negotiates and constructs possible action and evaluates the results of completed action... Terms like 'internalized norms' appear inadequate when we recognize how socialization experiences revolve around our use of language...Cicourel, Cogn. Sociol., 32

2435

Children acquire interpretive procedures prior to their use of language, and they develop normal forms of voice intonation and expect their usage by others. Cicourel, Cogn. Soc., 58

2436

Garfinkel schließt aus, das Phänomen der Anpassung an norms erklären zu können, weil er (wie Parsons) das Individuum als „cultural dope“ ansieht und dabei seine konkreten Ängste gegenüber den Übertretungen und seinen Anpassungsschwierigkeiten an die norms übersieht. Studies, 69f. Ähnlich Cicourel

2437

Values, like surface rules or norms or laws, are always general policies or practices whose articulation with particular cases remains an empirically problematic issue.... The interpretive procedures provide for a common scheme of interpretation that enables members to assign contextual relevance; norms and values are invoked to justify a course of action etc. Cicourel, Cogn. Sociol., 72

2438

Der Widerspruch zwischen **Person** und **Rolle** als **Aspekt** einer angespannten Beziehung zwischen **Individuum und Gesellschaft**

2439

Ich in trad. Gesellschaft Popkin bestätigt, die logic of collective action, wie sie Olson formulierte, gelte gleichermaßen in den tradit. bäuerlichen Gesellschaften (z.B. Vietnam). Merkmal für den Bauern ist the individualism. Whether a self-interested peasant will or will not contribute to a collective action depends on individual – not group-benefits. Gerade deshalb, weil individual calculations bestehen, reicht es nicht aus zu wissen, dass eine Gruppe sozial absteigt, um auf die Möglichkeit einer Revolution schließen zu können. (251) Peasants often opt for individual interests over common interests...there is a free-rider problem (252). It is logically incorrect to equate intensity of need with the likelihood of collective response without also considering the ability of individuals to gamble on an improvement of in the status quo. (258)

2440

Bei den Lugbara: “persons” are associated with social stability and perpetuity, whereas “non - persons” are associated with forms of radical change and with the expression of evil. s. Beitrag von J. Middleton im Band CNRS, La Notion de personne

2441

Allgemein über die Bedeutung der Person und der Individualität in Schwarzafrika s. den Band von CNRS, La Notion de Personne....

2442

Über die Bedeutung des individuellen Schicksals in Schwarzafrika s. im Band von CNRS, La Notion de Personne... Besonders die Artikel von dos Santos, Arimbola, Heritier - Izard, Carthy

2443

Ich bei Primitiven

Bei den Primitiven beeinflusst die Vorstellung von der Verwurzelung der Seele oder die von den kosmogonen Anfängen nicht wesentlich die Anerkennung ihrer Individualität. (Übrigens wurde auch im Westen angenommen, psychische Kräfte des Individuums würden aus überindividuellen Quellen geschöpft.) Allgemein sieht sich die Person auf einer Stufenleiter des Beseelten und der Welt eine Position einnehmen, und dabei zu einer Synthese der beseelten und seelenlosen, der unsterblichen und sterblichen Elemente der Welt beizutragen usw. (s. besonders den Beitrag von L.V.Thomas und von Arimbola im Band von CNRS, La Notion de Personne)

2444

Das Bewusstsein von der Individualität der Person ist schon deshalb notwendig, damit eine Zurechnung der Verantwortung für gute und schlechte Taten gegeben ist.

2445

Das Individuum in den primit. Gesellschaften

Sicher, das Individuum verbindet sich mit überindividuellen Gemeinschaften (die gewöhnlich auf der Basis der Blutsverwandtschaft bestimmt werden), aber es wird gleichzeitig in seiner Individualität wahrgenommen. Sie hat ihre eigene Struktur, ihr eigenes Schicksal, mancherorts wird angenommen (Joruba), dass es allein und frei sein eigenes Schicksal auswählt, seine eigene Beziehung zu den übernatürlichen Kräften knüpft (sowohl beim guten als auch beim schlechten Menschen.)

2446

Wenn wir bei den primitiven Stämmen über Personen sprechen, meinen wir nicht ihre moralontologische Ausstattung wie im Westen, sondern vor allem das Bewusstsein der Besonderheit ihrer Eigenschaften.

2447

Social norms

a) differ from moral norms. b) differ from legal norms. c) are not convention equilibria (bei denen hat das outcome substantive meaning, hier will ich einfach nicht disapproval ausweichen) d) differ from private norms. e) norm-guided behaviour ist beziehungslos from habits and compulsive neuroses. f) differ from tradition. – Elster, Cement, 101 ff. a norm is the propensity to feel shame and to anticipate sanctions by others at the thought of behaving in a certain, forbidden way, (105) norms can exist on an unconscious or barely conscious level. (106) Often, norms and self-interest coexist in a parallelogram of forces that jointly determine behaviour. (106)

2448

Die norms lassen sich nicht rein utilitaristisch erklären

- a) not all norms are Pareto improvements. Some norms make everybody worse off, or at the very least, they do not make almost everybody better off
- b) some norms that would make everybody better off are not in fact observed
- c) even if the norm does make everybody better off, this does not explain why it exists, unless we are also shown the feedback mechanism that specifies how the good consequences of the norm contribute to its maintenance. Elster, Cement, 139/40

2449

Es gibt nicht a norm of cooperation, whose presence and operation can be ascertained by the fact that cooperation takes place. Rather... there exist several distinct norms that may, but need not, induce people to cooperate. These include moral norms, derived from utilitarianism, and the social norms of fairness and everyday Kantianism. Elster, Cement, 186

2450

Social norms provide an important kind of motivation for action that is irreducible to rationality or indeed to any other form of optimizing mechanism. Elster, Cement, 15
There is no privileged motivation for cooperative behaviour across all situations ... mixed motivations are essential for cooperation. Certain motivations act as catalysts for others, while the latter act as multipliers for the former. (49) Einmal entscheidet jemand nach dem Kriterium der Rationalität (= Nutzenmaximierung), ein anderes Mal nach sozialen Normen und wieder ein anderes Mal aus einer Mischung beider. (97)

2451

while social norms are extremely important for solving the first problem of social order, their contribution to the second problem is more ambiguous. Social norms do coordinate expectations. They may or may not help people to achieve cooperation. Elster, Cement, 97

2452

Die soziale Ordnung hat zwei Aspekte: a) Predictability, bzw. predictable patterns of behaviour und b) cooperative behaviour [behavior]. Entsprechend bedeutet die soziale Unordnung entweder Mangel an Predictability [Vorhersehbarkeit] und Chaos oder Krieg aller gegen alle. Elster, Cement, 1

2453

Sometimes people invoke a social norm to rationalize self-interest. Es gibt Manipulation von Normen, trotzdem sind diese etwas mehr als Mittel der Manipulation: weil die Manipulation gegenseitig ist, und so der would-be Manipulator von Normen auch durch die Notwendigkeit, konsistent zu sein, eingeschränkt ist. Selbst wenn die Norm keinen Einfluss auf den Geist hat, muss er sich verhalten, als hätte sie. Elster, Cement, 125ff.

2454

Auch die (heutigen) Nachfolger von Parsons **beklagen**, er habe angenommen, dass der sehr allgemeine Begriff der Kontingenz durch den relativ sozialisierten, konkreten individuellen

alone. Alexander - Giesen, From Reduction, 25. Die Verbindung micro-macro stellt Parsons mit der Freudschen internalization her. (23)

2455

Ich [oberer Teil des Zettels gestrichen]

Sie [die Funktionalisten] übersehen etwas Wesentliches: Das Individuum handelt, auch wenn es sich ändert, immer im Hinblick auf eine Identität, es handelt z.B. als sei es Substanz. Die Änderungen und die Anpassungen geschehen nicht als Verneinung der Identität (so wie sie der functionalist Soziologe sehen möchte) sondern im Gegensatz, um ihr besser zu dienen. Es ist falsch, jede Verhaltensänderung als Änderung der Persönlichkeit oder der Ziele anzusehen. Es gibt auch **umfangreiche Identitätsverschiebungen** – aber auch hier liegt der Grund tiefer, er entspringt wieder aus einem tieferen Kern, nämlich dem **Machtstreben**.

2456

Ich – Gesellschaft

Die **Reflexivität**, die als spezifisches Merkmal der **komplexe[n] Gesellschaft** gilt, ist ein anthropologisches Merkmal – und charakterisierte stets nicht nur die individuellen Handlungen, sondern auch das, was die sozialen Kollektive betrifft: Nie wurde die Herrschaft z.B. einfach als factum brutum angenommen, denn man gab auch eine **Legitimation** bzw. es wurde über die Herrschaft diskutiert, über die Methoden und die Ziele ihres Besitzes – und dies ist **Reflexivität**, wenn es auch nur in unserer Sprache so genannt wird.

2457

In den **komplexen, komplizierten Gesellschaften** werden die menschlichen Charaktere nicht komplexer im Hinblick auf ihre Struktur. Nur ihre vorhandenen Strukturen kommen in Berührung mit einer Vielzahl von verschiedenen Dingen und Situationen. **Daher** die **optische Täuschung**, die Persönlichkeiten selbst würden noch **komplex[er]**. Mehr **Bezugspunkte** bedeuten nicht gleiche Zunahme der Verhaltensstrukturen.

2458

Einleitung

Wer glaubt, das **Verhalten** der Menschen werde **komplexer**, weil die heutige Gesellschaft (**seit dem 16.-17. Jh. etwa komplexer** wurde), vergisst einfach, wie **nuanciert** das **Verhalten** in traditionellen Gesellschaften ist und sieht nicht, dass viele von den alten **Feinheiten** verschwanden, um neue aufzunehmen – während die anthropologischen **Grundlagen** die gleichen blieben. Außerdem macht er den Fehler, **kulturelles**

Selbstverständnis für identisch mit der anthropologischen Struktur zu halten: Wenn das erste nun durchsetzt, individuell-persönliche Elemente zu betonen und zu analysieren, bedeutet das nicht, dass damit die Individualitäten entstanden, sondern die **Kultur** das Element der Individualität betont, während sie zuerst etwas anderes hervorhob; was sie heraushob, existierte eo ipso nicht (z.B. kann Gott hervorgehoben werden.)

2459

Gegen Luhmann

Es gibt kein Anzeichen dafür, dass „**psychische Systeme**“ heute viel komplexer sind als frühere – in dem Sinne, dass sie in qualitativer Bedeutung reicher wurden. Die Anzeichen sagen uns, bestimmte Eigenschaften und Fertigkeiten hätten sich zu Lasten anderer entwickelt. Auf ökonomischer Ebene ist nicht gewiss, ob das menschliche Geschlecht heute zusätzliche Fertigkeiten über die hinaus hat, als die Völker, die in anderen Kulturen lebten; die heutige Kultur macht nicht nur ihre Fertigkeit uniform, sondern lenkt sie auch in genormte Richtungen. So wie ich an anderer Stelle betont habe, kann keine **Kulturkritik** bestehen, aber auch keine **Verherrlichung** der bestehenden!

2460

Individualität bei Primitiven

Familiarity induces contempt [Verachtung], but distance secures respect. – Yoruba Proverb
A. Ellis, The Yoruba - Speaking peoples of the Slave Coast of West Africa, London 1894, 239 – Jeder unterschiedlich = every man's character is good in his own eyes (223).
Another's eye is not like one's own (220) (Jeder sieht die Dinge auf seiner Art)

2461

Individualität bei Primitiven

(Unterscheidung zwischen Handlungen, die aus Nötigung geschehen und solchen, die freiwillig sind.) You have the body but not the heart
E. Smith, The Ila-Speaking Peoples of Northern Rhodesia, London 1920, 320

2462

Schon Augustinus (Civitas Dei, I. XV) notiert, das Netz der sozialen Beziehungen erweitere sich, weil jeder in seiner Person mehrere soziale Rollen konzentriert (Vater, Schwiegervater usw.)

2463

Norms – Gegen Durkheim, der die Norms (als moral claims obligations) grundsätzlich von den technischen oder utilitarian prescriptions unterschied, betonte Giddens zutreffend, die beiden fielen zusammen, wenn der actor approaches moral claims in exactly the same way as he does technical prescriptions, bzw. er verletzt nicht die Norm, um nicht bestraft zu werden, wie er auch kein verseuchtes Wasser trinkt, um sich nicht zu vergiften. Es ist falsch, dass die enactment of a moral obligation necessarily implies a moral commitment to it New Rules, 108/9

2464

Institutionen oder Indiv. – Gesellsch. – Konsens-Modelle wie die von Durkheim-Parsons sehen nur eine einzige Spannungsquelle in der Gesellschaft: den Gegensatz von Individuum und Gesellschaft, durch den das Streben des Individuums in Gegensatz zu den Interessen der festen, in Eintracht lebenden, einheitliche **Normen** besitzenden Gesellschaft gerät. In dieser Perspektive werden die sozialen Gründe des **Konflikt[s]**, die Gegenüberstellung von Gruppeninteressen, ausgeblendet.

2465

Die **Unruhe** des Individuums als Grund des sozialen Wandels. – The essence of the dynamic process lies in the antinuous operation of the individual psyche, with its potential of unsatisfied desires. R. Firth, Elements of Social Organization, Boston 1963, 86

2466

Indiv. – Gesellschaft Takata formuliert **das Gesetz der Qualitätsbegrenztheit der Vergesellschaftung**, diesem entsprechend ist sowohl für das Individuum als auch für die Gesellschaft die Tendenz zur **Sozialität** bzw. das **Vergesellschaftungsvermögen** zwar gegeben, aber auch beschränkt. Beweis: a) wenn eine soziale Beziehung intensiviert wird, wird eine andere lockerer bzw. **wenn man sich mit einigen sehr innig verbindet, werden die Verbindungen mit anderen loser und schwächer** b) **Je weiter der Kreis der Individuen ist, mit denen man umgeht, desto loser und schlaffer ist die Verbindung mit ihnen, und umgekehrt...**Dort, wo die **Gesellschaft** keine **Teilgruppen** enthält, ist ihr Zusammenhalt größer, und umgekehrt. Je intensiver außerdem die **Kohäsion** einer **Teilgruppe** wird, umso mehr überschattet sie die anderen (z.B. saugt die mächtige Kirche den lockeren Staat auf und umgekehrt.) Der Weg zur Gesellschaft, 22-25

2467

Indiv. – Gesellschaft Es ist nicht wahr, dass, sei es entwicklungsmäßig oder sonst, reine Typen individualistischer und sozialistischer Ordnung erkennbar sind. Herdenartiger Bau primitiver Stammesgesellschaften verträgt sich früh mit äußerster rechtlicher und sittlicher Vereinzelung von Patriarchen und Despoten, stärkste und breiteste Persönlichkeitssteigerung in Recht oder Kultur, wie der heutige Mensch weiß, mit erschreckenden Graden von Massenbestimmbarkeit. Noch weniger zeigen normativ der Standpunkt der einzelnen und der Mehrheit notwendige **Gegensätzlichkeiten**, weshalb Inhalt einer und derselben Sozialforderung entgegengesetzt sein können und es sozialistische Postulate individualistischen Inhalts gibt, ebenso wie individualistische Gebote mit sozialistischem. Brinkmann, Versuch einer Gesellschaftswissenschaft, München-Leipzig 1919, 61

2468

Indiv. – Gesellschaft Die Aktionsrahmen des Individuums werden größer, weil sich in jeder Gesellschaft die **Normen** gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen bewegen, die außerdem nicht notwendigerweise untereinander übereinstimmen. Solch eine gewöhnliche Nichtübereinstimmung ist jene zwischen law-norms und moral norms. (s. bezüglich Sorokin, Society, 79ff.)

2469

Im Gegensatz zu dem, was Parsons sagt, ist nicht nur das value system einer Gesellschaft uneinheitlich, nicht nur stehen norms auf verschiedenen und teils aufeinanderstoßenden Ebenen (das Problem der Antigone), sondern es gibt auch antisoziale Normen (z.B. im Inneren einer gang). Eine schöne Kritik an der Unklarheit, mit denen die Termini norm und institution benutzt werden, s. bei Sorokin, Society, 85ff.

2470

Indiv. – Kultur Oft, wenn wir unsere Gesellschaft beschreiben, beschreiben wir allgemeine menschliche Merkmale, wobei wir denken, es gäbe sie in anderen Gesellschaften nicht. Dies geschieht besonders durch den Einfluss der Geschichtsphilosophie als Fortschrittsgedanke. Doch müssen wir unterscheiden zwischen dem, dass eine bestimmte Begrifflichkeit nur in unserer Epoche entstanden sein könnte, heutige Phänomene beschreibt und der optischen Täuschung, dass die Phänomene mit der Begrifflichkeit entstanden sind. Wenn es keinen Begriff für ein Etwas gibt, bedeutet das nicht, die menschliche Situation existiere nicht. Das Wort „**Subjektivität**“ erscheint im 18. Jahrhundert – doch bezieht es sich auf uralte Gefühle. Das, was sich ändert, ist, dass dieser Faktor nun aus polemischen Gründen verwendet wird,

während dieser polemische Grund früher nicht bestand, da die Polemik sich um andere Begriffe drehte.

2471

Indiv. – Gesellschaft Weder in der Gesellschaft, noch im individuellen Leben stellt sich das Dilemma: Wie wird ein geborener Egoist zum Altruisten oder wie soll eine Gesellschaft von Egoisten in eine Gesellschaft von Altruisten verwandelt werden? Von Beginn an werden im Verhalten des Individuums beide Motive miteinander vereinigt, von Beginn an zeigt seine Erfahrung, dass es einmal dem einen und einmal dem anderen nutzt. Das einzige Problem, das sich stellt, ist folgendes: In welche Richtung und in welchem Zusammenhang wird sich die egoistische oder altruistische Haltung entwickeln?

2472

Indiv. – Gesellschaft Dieser Gegensatz bildet einen irreführenden Ausdruck. In Wirklichkeit haben wir 1) **das Verhältnis gesellschaftlicher Akte eines Individuums gesellsch. Akte anderer Individuen** 2) **das Verhältnis [von] gesellschaftlichem zu einsamem Seelenleben. Alles Seelenleben ist ein individuelles – aber dieses kann sich in gesellschaftliches und in ein einsames Seelenleben scheiden. Der Fehler liegt darin, dass Indiv. – Gesellschaft gegenübergestellt werden, anstatt einsames und gesellschaftliches Seelenleben gegenüberzustellen, sonst werden individuelles und einsames fälschlich identifiziert.** Sander, Gegenstand, 415f.

2473

Meinungsunterschiede usw. **bei Primitiven**

A knave for one is a good man for another. Rattray, Ashanti Proverbs, Oxford 1914, 172

2474

Der Begriff soziales „Bedürfnis“: „Bedürfnisse“ existieren nicht und „verlangen“ nicht ihre Befriedigung, sondern es geschieht das Gegenteil. Es besteht ein Angebot entsprechend der Anlage und der Ambition bestimmter Individuen, und all das, was diese Individuen anbieten, um ihre Anlage und ihre Ambitionen zu befriedigen, verwandelt sich in ein Bedürfnis der anderen, entsprechend dem Grade, wie sich die obigen Individuen sozial durchsetzen. Typisches Beispiel: die Technik oder die Religion. Zu Beginn hat die Gesamtheit der Gesellschaft solche Bedürfnisse nicht. Sie werden von Individuen mit entsprechender Anlage und Ambitionen erst geschaffen – es genügt, dass diese Gesamtheit an bestimmten anthropologischen Konstanten berührt wird, um ihnen dann Gestalt zu geben (dies geschieht schon auf der Ebene der Ernährung.)

2475

Utopie & Gemeinschaft Gemeinschaft – Gesellschaft

Heute erscheinen die „Strukturen“ **komplexe**[r] und von der **Handlung** her unangreifbar. Das Individuum ist ihnen gegenüber schwach, es ist zu schwach, um sie zu ändern. Aber diese optische Täuschung entsteht, weil wir sie heute in unseren Köpfen haben, aufgrund des **Fortschritts**glaube[ns] als ein grundlegendes Element der **Gedankenwelt der Neuzeit**, also das Postulat der Änderung; deswegen wird auch die individuelle Schwäche fühlbar. Objektiv war die Schwäche der antiken Griechen, ihre Gesellschaft strukturell zu ändern, nicht geringer als heute.

Dritter Band

Aufstände endeten auch damals in Wiederkehr der gleichen Beziehung in neuer Rollenverteilung. Die strukturellen Änderungen finden nur statt, wenn die actions unangreifbare Folgen hervorbrachten, und sich auf dieser neuen Basis neue Aktivität konkreter Individuen und Gruppen entfaltete. Wie damals, so auch heute.

2476

3. Band

White, Diffusion vs Evolution, Amer. Anthropol. 47 (1945), 339-356

Davis, The Myth of Funktional Analysis, ASR 24 (1959), 757-772

s. C. Schmitt, "La découverte de l'individu": une fiction historiographique? in P. Mengal - F. Parot (eds), La fabrique, la fiction, et la feinte, Paris, Vrin 1989, 213-236 + C.W. Bynum, Did the 12th Century discover the Individual? In: Bynum, Jesus as Mother, Berkeley - Los Angeles 1992

2477

3. Band

Die Soziologie tendiert notwendigerweise zum **Funktionalismus**, doch können auf zwei Arten Abstriche von seiner Teleologie gemacht werden: a) indem man den funktionellen Terminus durch den **Kausalzusammenhang** ersetzt b) indem das Hauptgewicht des Kausalzusammenhang[s] auf die Lokomotiven der Entwicklung zentriert wird und so die Schwierigkeit des teleologischen **Funktionalismus** überwunden wird. (bzw. was geschieht mit den innerhalb des sozialen Ganzen augenscheinlich „unbrauchbaren“ Elementen?)

2478

Marx – Umwelt 3. Band

Die Abhängigkeit der Struktur der Gesellschaft von der Ebene Mensch – Natur, kann bedeuten, dass jede **Gesellschaftsformation** eine andere Beziehung Mensch – Natur hat.

Aber warum gibt es dann auf landwirtschaftlicher Basis viele verschiedene Regime? (und wenn wir das Problem der Beziehung politisches und ökonomisches Regime weglassen?). - Aber auch **andererseits**: Wie können wir abstreiten, dass die technische Revolution die **Massendemokratie** möglich machte?

2479

invisible hand Smith Book IV, chap.2. Bd. I, 477

3. Band Heterogonie Nützliche **Zusammenfassungen** der Positionen von Merton und Elias s. im **Aufsatz** von Wippler. **Konvolut: Individualismus – Holismus**

2480

3. Band Heterogonie

Nützliche **Zusammenfassungen** der Positionen von Merton und Elias s. im **Aufsatz** von Wippler, **Konvolut: Individualismus – Holismus**

2481

Es gibt zwei Typen der invisible-hand explanations: a) the aggregate type, bei dem sich die Ergebnisse auf persönliche Handlungen zurückführen lassen und dabei stellt sich die Frage: Wie ist das Ergebnis zustande gekommen? b) the functional-evolutionary type, die das Thema der origins offenlässt und nur fragt: why is an institution in existence und wem dient diese? s. Edna Ullmann - Margalit, Invisible - Hand Explanations, Synthese 39 (1978), 263-291

2482

Heterogonie (Holismus etc.)

Giddens weist die Unterscheidung von Merton zwischen manifest (→subjective intent) und latent (→ objective consequences) mit dem Argument zurück, Merton identifiziere fälschlich die unintended consequences mit unrecognized-unanticipated consequences. Die 'manifest function' implies that not only a) the person knows that the consequence he intends to bring about will come about, but also b) he knows in what way the consequence is functional for a given social system. Während zu a) Merton intending und anticipating identifiziert, ist er zu b) nicht eindeutig. The same differentiations, however, apply. Does one have to undertake an action intending (and knowing) that the particular function should be a consequence, for a 'manifest function' to exist? Giddens, Studies, 107/8

2483

Drei patterns of unintended consequences

a) cumulation of events deriving from an initiating circumstance (what would have happened to events B, C, D...if it had not occurred?) b) pattern resulting from a complex of individual activities (viele individuelle vernünftige activities können ein irrationales Ergebnis zu allem haben) c) reproduction of institutionalized practices, wobei the unintended consequences of action form the acknowledged conditions of further action in a nonreflexive feed-back.
Giddens, Constit., 13/14

2484

Heterogonie

Die unvorhersehbaren Ergebnisse **des Handelns** entstehen aus der Lücke zwischen der Diagnose der Situation, die zum **Handeln** inspiriert, und der Situation selbst, die umfassender, viel komplexer und zu wenigstens einigen ihrer Elemente, im Gegensatz zur Diagnose **des Handelnden** steht. Gewiss, diese Lücke kann so groß sein, dass das **Handeln** früh gelähmt wird. Aber sie kann auch kleiner sein, dann gibt es Spielraum, so dass das Handeln in einem ausreichenden Maße vorankommt. Wenn es nicht an der Situation „klebt“, dann zwingt es sie in vielen Punkten; so entstehen die Ergebnisse nicht als Kreuzung der Absichten mit der Situation, sondern aus der Kreuzung der Revision der Absichten mit der Situation; und wenn die Revision aus der entgegengesetzten Sicht zur ursprünglichen stattfand, ändert sie die ganze Richtung. (Derjenige verschätzt sich bezüglich der Struktur und der Macht entgegengesetzter Kräfte, welche die Abweichungen hervorrufen.)

2485

Die **Heterogonie der Zwecke** macht die **Verantwortungsethik** notwendigerweise **kurzsichtig und -fristig**. So beharrt jemand auf der **Verantwortungsethik**, weil seine **Gesinnung Verantwortung** heißt. – Diesen Faktor sollte besonders ein **ethisch motivierter method. Individ.** berücksichtigen.

2486

Die Heterogonie

a) entweder verwirklicht sie von Beginn an einen anderen Zweck als den angestrebten
b) oder der Zweck verwirklicht sich zwar, aber seine Verwirklichung bringt unvorhergesehene Folgen hervor.

2487

Heterogonie unfreiwillig ≠ unvorhergesehen

-Sie bezieht sich auf Phänomene, Eigenschaften, deren Struktur predictable [vorhersehbar], doch ihr Erscheinen viele Male nicht vorhergesehen ist.

-Sie bezieht sich auf Phänomene, deren Struktur allgemein nicht vorhersehbar ist, und noch viel weniger ihr Erscheinen.

-Mit anderen Worten: Die unfreiwilligen Folgen der Handlungen können vorhersehbar sein, (im ersten Fall wenigstens) oder auch gänzlich unvorhersehbar sein.

2488

Heterogonie

Ferguson formuliert die Skepsis der unerwarteten Kristallisierungen **des Handelns** klar:

“Nations stumble upon establishments, which are indeed the result of human action, but not the execution of any human design.” (dt. Übersetz., Jena 1923, S. 171, vgl. 256) Suhrkamp Ausg., S. 258 Das Zitat stammt von Retz, Mémoires

2489

Kultur Wie Marx oder M. Weber, so sucht auch Montesquieu das souveräne, spezifische Merkmal einer sozialen Formation: l'allure principale entraîne avec elle tous les accidents particuliers. (Cons., 18)

2490

Kultur

Lokomotiven in der Gesellschaftsformation

l'allure principale entraîne avec elle tous les accidents particuliers. Montesquieu, Considérations, 18

2491

Kultur

Die Tatsache, dass sich der Mensch von der Biologie entfernt, bedeutet weder, er koppelte sich von ihr ab, noch bewege er sich zu allen Zeitpunkten auf der Höhe des ihm erreichbaren entferntesten Punktes von der Biologie weg. Diese Feststellung ist von grundlegender Bedeutung. Und noch etwas anderes: Die größte Entfernung von der Biologie ist nicht Allgemeinbesitz, d.h. sie trifft nicht in gleicher Weise auf alle Menschen zu. Die Menschen können unter bestimmten Voraussetzungen in determinierende Situationen geraten, die sich weniger als andere von der Biologie entfernt haben, so wie es auch möglich ist, dass bestimmte Epochen stärker als andere sich ihr vorübergehend nähern. Das Spiel ist wiederholbar, nicht geradlinig.

2492

Es ändern sich nicht nur die Strukturen, während die Funktionen konstant bleiben (so wie Radcliffe-Brown und Parsons meinen). Die Funktionen verändern sich auch, zu den alten werden neue hinzugefügt, und jedes Mal specific. s. Ekeh, Social Exch., 68ff.

2493

Social Systems, unlike organisms, do not have any need or interest on their own survival, and the notion of 'need' is falsely applied if it is not acknowledged that system needs presuppose actors' wants. Many functionalists, of course, have recognized that system needs depend upon wants (Malinowski)... But if there are no independent system needs, the notion of function is superfluous, for the only teleology that has to be involved is that of human actors themselves. Giddens, Studies, 110/1

2494

Lokomotiven der sozialen Entwicklung 3. Band

Bezüglich der vorstaatlichen Institutionen: even though perhaps these institutions initially involved a relatively small proportion of the population may have had only a remote or sporadic influence on the life-cycle of an „average“ individual, it was primarily their growth that allows us to describe orderly, intelligible, and significant evolutionary stages.

R. Adams, 165, The Evolutionary Process in Early Civilizations, in S. Tax (ed.), The Evolution of Man, Chicago-London 1960, 153-168

2495

In jeder Gesellschaft gibt es neben den offiziellen Normen auch die inoffiziellen, (neben den offiziellen Interpretationen der Normen gibt es die inoffiziellen.)

2496

Ideologie

Auch das, was als **Widerspiegelung** der Ideologien erscheint, hat eine polemische Spitze und Herkunft. Der Mechanismus ist der folgende: Wenn ich den Mechanismus der Erde auf den Himmel projiziere, spiegele ich nicht, sondern mache folgendes: Ich projiziere auf eine Ebene die Struktur einer anderen, aber auf der neuen Ebene gebe ich ihr zugleich einen höheren Rang, um ihre Struktur für die untere Ebene verbindlich aufzustellen. Entscheidend ist hier nicht die **Widerspiegelung**, sondern die Hierarchisierung der Ebenen bzw. ihre symbolische Beziehung. Ohne diese würde die **Widerspiegelung** nichts bedeuten.

2497

Ein Buch (**übrigens** der Erinnerung an Mead gewidmet), in dem die typische demokratische Ideologie der amerikanischen Ethnologie gänzlich **pur** erscheint (unendliche adaptability des Menschen, Instinktangel, absolutes Primat **des Kulturellen**, antirassistische Haltung): E. Faris, The Nature of Human Nature, and Other Essays in Social Psychology, N.York 1937

2498

Wandel

Beim Marxismus: Die Gesellschaft existiert, indem sie sich ständig reproduziert. Also jede Reproduktion – potentieller – Wandel, denn alles, was wieder geschieht, jede isolierte Praxis in der Gesamtheit der Reproduktion, kann immer wieder auch anders werden.

2499

Kultur Es soll betont werden (nach Bock und Nisbet[t]), dass **Evolutionismus** und **Funktionalismus** gleichermaßen biologische Übertragungen sind: Übrig bleiben die Menschen.

2500

Kultur

Marx sprach vom „**Zurückweichen der Naturschranke**“. Doch trotz der dauernden Verwandlung rein **naturhafter Bestimmungen** in **Mischformen von Naturhaftem und Menschlich-Kulturellem**, erlischt die **Naturschranke** niemals.

2501

Progrès par substitution et progrès par accumulation. Tarde, Lois de l'im. 1921, 165ff. Allgemein schenkt er dem Phänomen der imitation als Verbreitungsfaktor von invention große Beachtung.

2502

Der Faktor **Arbeit** soll im 3. Band behandelt werden, sowohl im Zusammenhang mit der **Identität (ich muss Handeln)**, als auch mit der **Macht (Untätigkeit bedeutet Mangel an Macht)**

2503

Auch beim Studium der sozialen Gebilde verpflichte ich mich dazu, gleichzeitig auf zwei Ebenen zu arbeiten. Das **Gebilde** ist durch die Festigkeit der Beziehungen zwischen den Individuen charakterisiert. Kann ich deshalb meine Beobachtung auf die Festigkeit der

Beziehungen als einer **Logik des Kollektiven** einschränken? Unabhängig davon, wie wir zur Stabilisierung gelangt sind (wir werden sie hier auch finden, wenn wir **individuelle Akte** suchen, die **Verbindlichkeitscharakter** erlangten), und durch diese institutionelle Klasse wird es Gegenstand individueller **Manipulationen**. Aber: **Die Manipulationen beziehen sich notgedrungen – positiv oder negativ – auf Regeln und Ordnungen** bzw. die persönlichen Beziehungen, obwohl sie sich immer im **Spektrum der SB** bewegen, folglich werden sie ohne die Faktoren nicht verstanden, innerhalb deren sich das **Spektrum** entfalten muss!

2504

Kultur

Es soll das Thema der **privilegierten Sektoren** oder der **Lokomotiven** in jeder **Kultur** diskutiert werden.

2505

Von Wiese betont vom Standpunkt der **Beziehungslehre** her zutreffend gegen den **Funktionalismus**, es sei ein Fehler, **die durch Organisation vorzunehmende Anordnung der Menschenkräfte ergebe sich ohne weiteres allein aus den Sachbeziehungen. Die Organisation ist auch Thema des Mensch – Mensch – Zusammenhangs**. Soziologie, 153

2506

Institutionen - 3. Band!

Dem Hobbesian Problem of Order wird auf drei Arten begegnet: der **normative**[n] (Parsons: internalized, shared values) und zwei utilitarian (exchange – force). Die erste ist die schwächste, weil ihr das Problem der Entstehung der Klasse völlig gleichgültig ist, die sie als gegeben annimmt und nur sucht nach the sources of social integration in a social system in which the problem of order has already been solved (694-695). Es wird übersehen, dass die order auch aus nicht moralischen Faktoren entstanden ist und vor allem zur Vermeidung von gegenseitig destruktiven Situationen. Ellis, Hobbesian Problem

2507

Wenn wir wie Parsons ausgleichen, shared values und social order bzw. Integration, dann bleibt die possibility ungeklärt, that the creation of socially integrated systems (e.g. monasteries) may involve certain attitudes and behaviours different from those required to establish socially ordered systems (e.g. prisons). Prisons (highly ordered/poorly integrated) and monasteries (highly ordered/highly integrated) do exist und wir können nicht einfach

ihren Unterschied damit erklären, es handele sich um verschiedene value orientations. Ellis, Hobbesian Problem, 697

2508

Die **Ordnung** im **soziale[n] Gebilde** ist nicht **diszipliniert, bürokratisch** usw., sondern **„in vielen Fällen eine ‚Quasi-Ordnung‘**.“ von Wiese, II, 215

2509

Als die Unterscheidung von Parsons zwischen motivation of institutional behavior und motivation of deviant behavior widerlegt wurde, bemerkte Newcomb: From a psychological point of view, the process of learning to respond in certain ways to other people is the same whether the end result is a conforming or a deviant role. In either case the process is one of goal-directed behavior involving perception, performance, thought and affect. The goal toward which behavior is directed while institutionally prescribed roles are being acquired is not necessarily "to acquire the prescribed role". Roles are also acquired while behavior is directed toward food, fun, relaxation, or almost anything else. From the individual's own point of view, he is simply acting in ways available to him in order to get what he wants to get. In Linton's pat phrase, "He takes the bait of immediate personal satisfaction and is caught upon the hook of socialization". Taking the bait, however, off results in socialization of a deviant sort. There are not two kinds of theory here, but one. Discussion, 169

2510

3. Band

Jeder hat seine eigene Perspektive, also seinen eigenen individuellen Charakter. A man's ways are good in his own eyes. Herzog, Jabe proverbs, 137

2511

Konsensus + Ich → Gesellsch.

Goffman widerlegt zwei normative Sichtweisen: a) that the overall effect of a given set of conventions is that all participants pay a small price and obtain a large convenience, the notion being that any convention that facilitates coordination would do, so long as everyone could be induced to uphold it,

b) that orderly interaction is a product of normative consensus.

G. macht eine Gegenbemerkung: Motive for adhering to a set of arrangements need tell us nothing about the effect of doing so. Effective cooperation in maintaining expectations implies neither belief in the legitimacy or justice of abiding by a convention contract in general, nor personal belief in the ultimate value of the particular norms that are involved.

Individuals go along with current interaction arrangements for a variety of reasons, and one cannot read from their apparent tacit support of an arrangement that they would resent or resist its change. Very often behind community and consensus are mixed motive games (G. akzeptiert die Überlegung von Pareto:) although it is in the interests of the individual to convince others that their compliance is critical to the maintenance of order, and to show apparent approval of their conformity, it will often not be in that individual's interests (as variously) to personally uphold the niceties [Feinheiten]. Interaction order, 5

2512

Innovation Die Form des Entrepreneurs

2513

Individuum – Evolution Biologische Konstanten

2514**

Um Gehlen zu kritisieren, wäre es falsch, die soziologische Betrachtung der biologischen gegenüberzustellen. Die sozialen Faktoren können nicht wirksam werden, wenn nicht geeignete aufträten, **teils** um zufriedenzustellen, **teils** um biologische Größen zu kanalisieren. Gewiss, die sozialen Faktoren können diese auf vielfältige Weisen gestalten, aber das liegt auch an der **Plastizität** des Menschen. Die Gegenüberstellung des **Sozialen** mit einer starren biologistischen Auffassung ist das eine und etwas anderes ist das Zusammenspannen des Sozialen mit der Biologie, **als Lehre von der Plastizität des Menschen**. Solche **Biologie lädt geradezu ein zu einer historischen Betrachtung, denn sie lässt von vornherein Platz für das Spezifische des Historischen frei: die unendliche Vielfalt**.

2515

Innovation im Handeln kommt nicht daher, dass hergebrachte Bedeutungen und Lösungen objektiv **versagen**, d.h. **im Hinblick auf das gegebene „System“**. Das **Versagen meldet sich** subjektiv, als Hindernis im **Machtstreben** eines Subjektes – obwohl dieses Subjekt seine Auswahl objektiviert, indem es über das **Versagen des Systems** spricht: so selbstverständlich ist ihm dies, dass das System **gut funktioniert**, wenn es seinem **Machtstreben** entspricht.

2516

Die biosozialen Größen erhalten sich im Politischen. Es wäre gleichermaßen unklug, an die Möglichkeit eines Ausschlusses der **Feindschaft** aus der Politik zu glauben, als auch

anzunehmen, die Menschen könnten Politik machen, ohne den Körper oder ihr Gehirn zu benutzen.

2517**

In den Werken **des Kulturrelativismus** – z.B. Benedict, – die ihre psychologischen, soziologischen und anthropologischen Analogien in den Werken von Mead, Parsons und Gehlen haben, findet keine Unterscheidung zwischen der Ebene der **Darstellung** und der Ebene der **Wirklichkeit** statt. Der **abgerundete[n] Darstellung** entsprechen **abgerundete soziale Gebilde**, in denen sich vollständig **sozialisierte Individuen** als Träger der allgemeinen herrschenden sozialen Tendenzen und Werte einfügen, wenn nämlich **die Vielfalt und die Banalität des Alltags** übersehen werden, innerhalb der sich das **Machtstreben der Einzelnen und der Gruppen** äußert. Doch eine solche **Darstellung** kann nur **idealtypischen Wert** haben. Dies habe ich in meinem Werk „**Der Niedergang**“ betont, das sich methodologisch gerade auf die Unterscheidung zwischen **Darstellung** und **Wirklichkeit** stützt.

2518

In einer Kultur gibt es „**Ideologie**“ (Weltanschauung, Wertskala usw.), und es gibt wirkliches Leben (Arbeit, Technik, institutionelle Organisation). Diese beiden Sphären sind verschieden, doch vereinigen sie sich aufgrund **des Machtstrebens**, das die erste Sphäre instrumentalisiert und sie in den Dienst der betreffenden Zwecke der zweiten Sphäre stellt.

2519

Die **formale Kulturuniversale**, über **das (inhaltliche) Kulturrelative** hinaus, liegt in bestimmten biopsychischen Bedürfnissen, die vom Pol der **Selbsterhaltung** ausstrahlen.

2520

Beim Problem des **Kulturrelativismus** müssen zwei Ebenen unterschieden werden: a) der Relativismus **der Werte** von **Kultur** zu **Kultur** b) ob dieser **Relativismus** beweist, dass der Mensch im Ganzen **formbar** ist oder nicht. Der Fehler von Benedict - Mead ist, dass sie das zweite aus dem ersten folgern. Aber das erste kommt epistemologisch aus der Unterscheidung der Kulturen, während das zweite nicht ihre gemeinsame Unterordnung unter einen Nenner ausschließt, wenn wir bestimmte biopsychische Konstanten annehmen; das eine sind die Kulturen, das andere **die** Kultur.

2521

Die **kulturrelativistische (bzw. systemtheoretische) These** kann nichts weiteres beweisen, als dass **die Summe der individuellen Interaktionen in einer Gesellschaft kulturdeterminiert ist**. Rudolph, Relativismus, 184

2522***

Wenn die **Kulturrelativisten** und **Systemtheoretiker** die **Kulturdeterminiertheit des Verhalten[s]** betonen, können sie nicht mehr zeigen als die **äußere Gleichförmigkeit**. Der Beweis bezieht sich auf die **formale Ebene** und bedeutet nichts für den **Inhalt** des Verhaltens. Aber die Identität der **Form** bringt keineswegs von sich aus Konsens und Frieden. Zwei Teile, die sich gegenüberstehen, werden beide während ihrer Gegenüberstellung die **Verhaltensformen** nutzen, die in ihrer Gesellschaft üblich sind; ihr Konflikt entsteht also nicht deshalb, weil sie sich darin unterscheiden. Die **Sozialisierung erfasst diese Ebene**, die **Inhalte** werden durch die individuelle Struktur bestimmt. Auch die **Werte**, die die **Sozialisierung vermittelt**, sind **Formen**, die jedes Individuum nach Belieben füllt – um so mehr, weil auch für die Gesellschaft selbst als Ganzes die **Werte** nicht **inhaltlich festgelegt** sind.

2523

Die Art, in der der Primitive sein Artefakt herstellt, unterscheidet sich nicht von jener, mit der heute eine Maschine hergestellt wird, d.h. in beiden Fällen werden die gleichen **zweckrationale[n]** Prinzipien angewandt, unabhängig vom Grad **ihrer Theoretisierung**. Das, was sich jedoch toto coelo unterscheidet, ist das symbolische System, das im Kopf des Primitiven im Vergleich zu dem des heutigen Ingenieurs herrscht. Im gleichen Verhältnis befindet sich allgemein die biosoziale Seite einer sozialen Formation zu ihrer kulturellen Entsprechung. Die biosozialen Bedürfnisse, die befriedigt werden müssen, sind die gleichen, aber die Art der Befriedigung ist uneingeschränkt verschiedenartig. Die gleichen biologischen Wesen unterscheiden sich unendlich, wenn sie **Kulturwesen** sind. Aber weil sie gleich sind, unterliegen die Möglichkeiten **kultureller Differenzierung** einer **Begrenzung**: Keine Gesellschaft darf die biosozialen Bedürfnisse geringschätzen.

2524

Der Terminus **biosozial**, der die **Universalien** jeder **Kultur** bezeichnet, macht den Terminus „**psychisch**“ überflüssig; weil der Mensch als biologisches Wesen immer in einer **Gruppe** lebt, verbindet sich also das Soziale (das notwendig das Psychoseelische enthält) notwendig mit dem Biologischen: **biosozial** (158)

Biosoziale Grundbedürfnisse müssen befriedigt werden, sonst funktioniert die **Kultur als System der Normen** (unabhängig von ihrem Inhalt) nicht. Um die Beziehung zwischen diesen beiden Ebenen richtig zu sehen, müssen wir, bezüglich des ersten, **Spezifizierungen** vermeiden, die aus der individuellen Psychologie stammen. (so etwas macht z.B. Kardiner) und indem man **den Bezug auf den Einzelnen** vermeidet, sich auf **Biosoziales** einschränkt. (258f.) Rudolph, Relativismus

2525

Dass die **Selbsterhaltung** absolut konstant ist, erweist sich darin, dass ein **normatives System der Gesellschaft** (fast) alle **Werte** verändern, doch eine Grenze nicht überwinden kann: Jene Grenze, die **Biosoziales** setzt, bei der **eben** die **Selbsterhaltung** Vorrang hat.

2526

die bio-soziale strukturierende Determination ist grundlegender als die kulturell-normative, doch ist diese **detaillierter** und **vielfältiger** – wie auch im Rahmen der **Kultur** selbst kennt der **Sektor der existenziellen Notwendigkeit** z.B. nicht die **Narrenfreiheit des Kunstgebietes**. Rudolph, Relativismus, 172

2527

Damit es eine **Kultur** geben kann – wie despotisch oder „absolutistisch“ ihr politisches System auch sein mag – muss sie Raum schaffen für die sehr verschiedenen Temperamente der Individuen, sie muss also verschiedene Grade von **Normalität** kennen oder die **Normalität** elastisch interpretieren: (So elastisch werden auch die **Werte** interpretiert.) – „**Die gleiche Kultur besitzt für die verschiedenen individuellen Erfordernisse dieser (innerhalb der (= biosozialen) existentiellen Normalitätsgrenzen befindlichen Individuen stets einen wenigstens anderen ‚Normalitätsgrad‘.**“ Rudolph, Relativismus, 210 *ibid.* zitiert er R. Linton, *The Study of Man*, N. York 1936, 483: „The individual who is perfectly adjusted does not appear once in a million times...Actually, all societies consist largely of mildly maladjusted individuals.“

2528

In einer **Gesellschaft** können **abnorme Individuen** existieren und werden als solche erträglich, aber die **Gesellschaft** als Ganzes kann nicht in dem Sinne **abnorm** werden, **biosoziale Grundbedürfnisse** zu verletzen (209). In der **kulturelle[n] Relativität** setzt die **biosoziale Basis Grenzen**, die sich nicht ausgleichen lassen, sondern **sie gibt einen Rahmen und bestimmte, weitgefaßte Richtlinien ab**. (275) Rudolph, Relativismus

2529**

Die **biosoziale Grundstruktur ist existenzielle Grundnorm** und im doppelten Sinn **ethisch normfrei**: Sie kann ethische **Normen** verschiedenster Inhalte produzieren und kann jede ethische **Norm** übertreten, die mit ihr kollidiert.

2530

Die amerikanischen Anthropologen betonten – richtigerweise – die Relativität der **Kulturen und Werte**, aber sahen nicht, wo die Grenze aller Relativitäten liegt: nämlich dort, wo die **biosoziale Substanz** bedroht wird. Dies bedeutet nicht, dass diese ein **Wert** ist, der die Relativität der **Werte** aufhebt – und dies ist deshalb so, weil **biosoziale Werte existenziell** sind, während die anderen **kulturell** sind. Die Verschiedenheit dieser zwei Kategorien zeigt sich darin, dass der **existenzielle Wert** die verschiedensten **normative[n] Werte** schaffen oder abschaffen kann.

2531

Die Doppelnatur des Menschen als (gleichzeitig) „Naturwesen“ und „Kulturwesen“ erfordert, dass er zwei Arten von „Normen“ gerecht werden muss. Von ihnen ist die eine Art als „biologisch-existenziell“, also vorgegeben, und die andere als „kulturell-normativ“, also gesetzt, zu bezeichnen. Die Herkunftsbereiche der beiden Normarten liegen nicht auf gleicher Ebene, sondern bauen genetisch und funktional aufeinander auf (213). Biologisch-existenzielle Notwendigkeit und damit „Normen“ besitzen also einerseits eine Priorität, liefern aber andererseits keine zureichenden Kriterien für die Normalität von Menschen in ihren spezifisch-konkreten sozio-kulturellen Bindungen. Sie geben vielmehr nur sehr allgemeine, wenn auch ohne existenzielle Gefährdung nicht außer Kraft zu setzende Richtlinien dafür ab...es ist manchmal so, dass die Anforderungen der kulturellen Systeme als stärker empfunden werden, ja zwingender als die Anforderungen der biologischen Richtlinien (214) Rudolph, Relativismus

2532

Indiv. – culture-change

Die pattern des behavior ist etwas Nichtabstraktes, vielmehr konkrete allocation of times and resources...New allocations are observable as concrete events that may have systematic effects and thus generate important change...what we see as a social form is, concretely, a pattern of distribution of behavior by different persons and on different occasions...es ist nicht a sought-for condition, which all members of the community equally value and willfully maintain... es ist umgekehrt an epiphenomenon of a great variety of processes in combination...The determinants of the form must be of a variety of kinds. On the one hand,

what persons wish to achieve, the multifarious ends they are pursuing, will channel their behavior. On the other hand, technical and ecologic restrictions doom some kinds of behavior and reward others ... it is unfruitful to explain a social form, a pattern, directly by hypothesizing a purpose for it. (662f.) Das aggregate pattern of behavior wird nicht nur von der allgemeinen agreement für die distribution of assets, sondern auch von der allocation of time and resources jedes einzelnen in terms of what they experience as the observed outcomes of their behavior. The strategic constrains of social life also enter and effect behavior: people's activities are canalized by the act of competition and cooperation for valued goods with other persons and thus by the problems of adapting one's behavior to that of others (665). Der kritische Punkt des change ist der shift [Übergang] von der Innovation zur institutionalization. (668) Barth, Social Change

2533

Während in der biological evolution dominant criterion ist das einfache survival, in der biosociocultural ist es die effectiveness. Hier wird als adaptive mechanism das preselective decision behavior entwickelt, weil das range of potential adaptive modifications is great. Die rational preselection bildet an sich keinen blind adaptive process, doch kann sie mit solchen zusammen bestehen – und außerdem sie selbst has been selected for (blindly) because of its value for survival. Die dramatischsten preselection geschehen, wenn ein adaptive problem is critical for survival, aber the bulk of preselective activity geschieht täglich through relatively modest and familiar adjustments, die von Individuen stammen usw. Und vor allem mitunter gar nicht predictable in Beziehung zur Umwelt. Boehm, Rational Preselection, bes. 280ff

2534

Inwiefern **beruht** der historische Fortschritt gleichermaßen **auf dem Zufall** wie auch auf biologischer Evolution? **Zufällige Mutationen**, die sich aufgrund ihres größeren adaptiv-biotischen Wertes durchsetzen. Aber keine einheitliche große Linie. Nicht einmal die beste Adaptation gibt Antwort auf die gegenwärtigen Fragen, welche die bislang unvermeidliche Evolution als Lösung gibt.

2535

Durch sein Studium des Verfahrens der Innovation zeigte Barnett, wie alltäglich das Phänomen ist und wie sich seine Entstehung und seine Verbreitung mit Eigenarten von Charakteren und konkreten Beziehungen zwischen Menschen verbinden: Durch dieses Geflecht, und nicht aus abstrakten „Bedürfnissen“ werden Erneuerung und allgemein sozialer Wandel geschaffen. Barnett wirft den Anthropologen vor, sie würden, um die

Psychologie loszuwerden und ihr Fach epistemologisch zu sichern, sich auf culture konzentrieren und in der Prüfung der ideas-in-common bzw. the socialized aspect of ideas instead of with the idiosyncratic beschränken. Aber die cultural explanations presuppose certain attitudes or other mental connections that are the real explanatory elements in the observed relationships between behavioral patterns. One Institution may be said to explain another only by granting the existence of such psychological sets in the thinking of those whose culture contains the institutions. Wir können nicht sagen, die eine institution erkläre die andere und vermuten, that projected abstractions behave like things. (12f) Barnett, Innovation

2536

Es hat keinen Sinn zu behaupten, die intention is the expression of a need [die Absicht sei Ausdruck eines Bedürfnisses]. This statement can have no meaning when it is applied to the abstraction called culture, for a culture never needed anything...A need is by no means identical with an absence. A need is a psychological experience, and it only clouds our view to project this feeling upon a system of things. Even a "people" is incapable of this experience, for the concept of a "people" is again an abstraction... Institutional explanations of change... must assume a psychological foundation in the motivations of the people who initiate and support the changes. Barnett, Innovation, 15

2537

Die Betonung der Person als unwiederholbares Element der Kultur verbindet sich mit einer Auffassung über die **Evolution**, welche die Schwierigkeiten des alten **Evolutionismus** beseitigen kann: Die **Evolution** hat keine Teleologie, noch ist sie geradlinig, sondern vollendet sich auf der Basis von Variation, Selektion und Retention der selected variants, **wobei** die Variation gerade aus der Individualität in ihrer dauerhaften Reibung mit anderen entspringt.

2538

Dez. [Dezisionismus]

Die **Machtbedürfnisse**, d.h. die ständige und schicksalhafte Erscheinung von **Trägern von Machtbedürfnissen**, haben nicht nur die Wiederkehr von stereotypen Positionen zur Folge (Idealismus vs. Materialismus usw.) sondern auch die ununterbrochene Entstehung neuer. Die Ideen, die Kunstwerke usw. werden revidiert und ununterbrochen neu interpretiert, von dem Augenblick an, wo es Menschen gibt, die sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen und ihr Dasein nicht anders fühlbar machen, als indem sie eine Neuinterpretation schaffen, wobei sie eine alte „verbessern“ oder die psychisch dankbare Vermittlungsrolle zwischen

den Parteien spielen, (in diesem Bereich bestehen große und kleine **Machtbedürfnisse** – jemand anderes wird durch die „Entdeckung“ eines völlig dunklen oder unbedeutenden Werkes oder Denkers befriedigt.) Dies sieht man besonders heute, wenn die Universitäten ununterbrochen Menschen produzieren, die beruflich zu schreiben und zu interpretieren gezwungen sind. Hier reicht es, alle **Tricks** zur Demonstration von Prototypen zu benutzen, (jemand **zitiert** das Buch, dem er am meisten verpflichtet ist nur in dem seltenen Fall, wenn er nicht übereinstimmt; ein anderer schreibt überhebliche **Rezensionen** usw. usw. [Der] **Jahrmarkt der Eitelkeit hatte nie so groteske Formen wie heute angenommen.**)

2539

Dez. [Dezisionismus]

Es zeigte sich, in der Nachfolge bestimmter Ideen und Tendenzen bestehe eine Normativität, dass wir z.B. materialistische Phasen nach dem Idealismus haben usw. Dies beruht (im Wesentlichen) nicht auf psychologischen Gründen, auf Sättigung und allem, was dem entspricht. Die Gründe sind polemisch. Es ist für den natürlich, der Machtansprüche erhebt (und solche werden ununterbrochen erhoben), ideologische Positionen zu suchen, die zu denen des Gegners gegensätzlich sind. Weil es aber nicht unendlich viele **Alternativen** auf Fragen zu den letzten Dingen gibt, muss er wieder auf irgendeine bestehende zurückgreifen, sie „wiederentdecken“ und eine Tradition in Abrede stellen. Gegenüber dem herrschenden Idealisten verpflichtet sich der Revolutionär, Materialist zu sein – also (bei diesem Beispiel gibt es kein Drittes) muss er auf ältere zurückgreifen. So haben wir die Wiederkehr arithmetisch begrenzter Positionen und ihre symmetrische Wiederholung. Da die Feindschaft etwas ist, das zusammen mit der Erscheinung neuer Menschen im Vordergrund steht, werden Ideen schnell genug wieder benutzt und aktiviert, und so wird ihre Wiederkehr unvermeidlich. Innerhalb weniger Jahrzehnte sind wir so vom Materialismus zur Wiederentdeckung der „Praxis“ und des vernünftigen Wesens des Menschen gekommen. Viele Male wird die Rückkehr auf schon Gesagtes als Neuentdeckung ausgegeben, und dies nicht nur aus Unwissen, sondern um damit der angesprochenen Idee Nachdruck zu geben: Die Ursprünglichkeit ist Kraft an sich und außerdem stellt sie noch intensivere Machtansprüche, die sich hinter ihr verstecken: Mit völlig neuen Ideen scheint eine völlig neue Epoche zu beginnen.

2540

Die Theorie des Wandels wird umso verständlicher, wenn die Gesellschaft nicht als System gesehen wird, sondern als ein **Machtnetz**, das in ständiger Bewegung ist, weil seine Bestandteile in ständiger Reibung miteinander sind.

2541

Biologie – Kultur

Die Dialektik Nature – Society betrifft a) externally die Beziehungen individual animal-social world und b) internally die Beziehungen between the individual's biological substratum and his socially produced identity. Bezüglich a): biological factors limit the range of social possibilities, zugleich aber imposes die Gesellschaft limits on what is biologically possible to the organism, indem sie kulturell die Funktion der Instinkte kanalisiert (sex, Hunger etc.). Bezüglich b) handelt es sich um den bekannten Kampf zwischen ‚higher‘ und ‚lower‘ self. Berger-Luckmann, Social Construction, 201ff.

2542

Thurnwald beschreibt das Verfahren der **Innovation durch Entdeckung bzw. Erfindung** folgendermaßen: 1. **eine Person, die die Ent. oder Erf. macht.** 2. **jemand, der sie evtl. gegen die hergebrachte Gewohnheit anwendet.** 3. **eine Gemeinde, die den Entdecker nachahmt, um daraus Nutzen zu ziehen.** Probleme der Fremdheit, 27 **nur wenige Familien wendeten sich wahrscheinlich der Pflege von einzelnen Pflanzen oder Tieren zu, und dann haben andere sie nachgeahmt.** (51)

2543

Die Kritik von Pareto am Darwinismus als Theorie der absoluten Anpassung als Folge der natürlichen Auswahl bildet gleichzeitig auch eine Kritik des Funktionalismus. Pareto sagt, (§828) der **Sozialdarwinismus** könne nicht die Form der Institutionen festlegen, sondern nur bestimmte Grenzen, die sie nicht überwinden könne; wenn sie versucht alles mit der utilité zu erklären, erfindet sie phantastische utilités und kehrt unfreiwillig zu den causae finales zurück (§828). Das Richtige am Darwinismus ist die Position, dass forme e residui non possono stare in troppo aperta contraddizione colle condizioni nelle quali sono prodotte. Der Darwinismus irrt sich, wenn er über perfetto adattamento spricht. Über die Beziehung zweier Gegebenheiten können wir nicht sagen, eines sei Grund für das andere (§1770). Zum Schluss il `meglio adatto´ per la prosperità individuale può non essere il `meglio adatto´ per la prosperità della specie (§2142)

2544

Kultur – Entwicklung Die Unterscheidung von Ideologie und Tatsache bedeutet, dass die Wirklichkeit, was die Gestaltung und die möglichen Strukturen der menschlichen Beziehungen betrifft, sich viel weniger als die Ebene der Ideologien verändert. Dies geschieht auch, wenn es sich um Ideologien handelt, die die Form der Gesellschaft betreffen bzw. die menschlichen Beziehungen selbst. Dort, wo ideologisch Individualismus,

Liberalismus herrschen, existiert auf jeden Fall nicht mehr Freiheit als dort, wo Staatlichkeit herrscht, dort wo die Religion der Liebe herrscht, herrscht nicht in jedem Fall mehr Liebe, dort wo über Krise gesprochen wird, gibt es auch keine Krise usw.

2445

Das, was sich in der Geschichte ändert, ist nicht die Beziehung der Menschen als soziale Wesen. Es ändern sich die institutionellen-rechtlichen- und ideologischen Aspekte dieser Beziehungen, es ändern sich die Sicherstellungen und ihre Legitimation.

2546

Kulturelle Erneuerung Come nascono queste cose che poi sono imitate è spesso oscuro; come e perché siano imitate dipende spesso di un cumulo di circostanze poco note, che indichiamo col nome di caso Pareto, § 1120 [Die Entstehungsweise dieser Erscheinungen ist oft dunkel. Die Weise und der Beweggrund der Nachahmung hängen oft von einer wenig bekannten Gesamtheit von Umständen ab, die wir mit dem Namen Zufall bezeichnen. Folglich ist es oft irrig, Tatsachen, die man in einem bestimmten Moment beobachtet, logischen Gründen zuzuschreiben; in diesem Sinne daraus gezogene Schlüsse sind dann phantastisch. Übers. G. Eisermann]

2547

Individuum – Evolution Gerade weil die Veranlagungen verschieden sind und weil ein anderer entscheidend in seiner Epoche ist, ist es nicht möglich, eine dauerhafte (platonische) soziale Hierarchie zu errichten.

2548

Individuum – Evolution

Ausgangspunkt die Differenz persönlicher Merkmale und Begabungen (in der jeweiligen Bedeutung des Terminus). Die Begabten und Aktiven, ob sie in die herrschende Elite aufsteigen oder neue, objektive Möglichkeiten nutzen (z.B. neue Formen des Reichtums), um gleichstarke Eliten zu schaffen. Die Begabung der vorhergehenden herrschenden Eliten entartet oder sie ist schon nicht mehr aktuell. In jedem historischen Augenblick und in jeder Gesellschaft ist unterschiedliche Begabung entscheidend. (Deswegen ist es z.B. unklug zu sagen, die Starken unterdrückten die Intelligenzen: Wenn dies geschieht, bedeutet es nur, dass die entscheidende Begabung Kraft ist und nicht Intelligenz).

2549

Macht (Formen)

2550

The exercise of power (= determining the behavior of another) leads to satisfaction; self-realization operationally restricted to completing one's own task, does not. Mulder, Power Variable, 253 – Nur im Zusammenhang mit einer gewissen menschlichen Anerkennung gibt eine Arbeit Befriedigung, nicht an sich. Die unpersönlichen Dinge müssen direkt oder indirekt persönlichen Charakter bekommen, um attraktiv zu werden.

2551

Power ist die ability to actualize important resources. Ihre **Aspekte** sind folglich sowohl die actualization (als ability) als auch die resources. Die letzteren müssen nicht materiell verstanden werden, sie können auch eine psychische oder auch dianoetische Gabe sein. Der Kampf um resources – im Wissen darum, dass diese mögliche power bilden, wenn die ability for actualization hinzukommt – erstreckt sich sowohl auf materielle als auch geistige Güter: Der Erwerb von „Bildung“ ist genau dies.

2552

The Bases of Power

- a) reward power, based on P's perception that O has the ability to mediate rewards to him
- b) coercive power ... punishments
- c) legitimate power (legitimate right to prescribe behavior)
- d) referent power, based on P's identification with O (feeling of oneness, desire for identity)
- e) expert power

2553

Macht auf tieferen und mehr animalischen Stufen ist besser als Gewalt zu bezeichnen. Eine Beute wird mit Gewalt ergriffen und mit Gewalt in den Mund geführt. Wenn die Gewalt sich mehr Zeit lässt, wird sie zur Macht. Aber im akuten Augenblick, der dann doch einmal kommt, im Augenblick der Entscheidung und Unwiderruflichkeit, ist sie wieder reine Gewalt, Macht ist allgemeiner und geräumiger als Gewalt, sie enthält viel mehr, und sie ist nicht mehr ganz so dynamisch. Sie ist umständlicher und hat sogar ein gewisses Maß von Geduld... Es gehört also dazu – im Gegensatz zur Gewalt – eine gewisse Verbreitung, mehr Raum und auch etwas mehr Zeit. French - Raven, Bases; Canetti, Masse, 313

2554

Da es für Hobbes potentia nicht gibt, wenn diese nicht actus = entire cause ist, gibt es power nicht in der sozialen Bedeutung, wenn diese sich nicht in bestimmten actions der Menschen

ausdrückt, die diese power anerkennen, bzw. honour it. (Human Nature, II, 8, §§5-6 = EW, IV, 38f.)

2555

Hobbes unterscheidet zwischen natural power, d.h. all das, was jemand von Geburt an auszeichnet, und instrumental power, die als Erweiterungsmittel der Power dient. Die zweite geht nicht notwendig aus der ersten hervor, obwohl sie zu ihrem Erwerb beitragen kann. Leviathan X = EW, III, 74

2556

Power irresistible justifieth all actions really and properly, in whom so ever it be found. Less power does not. Hobbes, The Questions concerning liberty, necessity, and chance = EW, V, 116 – Dies wird folgendermaßen erklärt: I said no more, but that the power, which is absolutely irresistible, makes him that hath it above all law, so that nothing he doth can be unjust. ib. 146 – Das bedeutet, wenn es ins Weltliche übertragen wird: Recht ist die absolute Macht, sonst würden wir nicht denken können, jemanden als ungerecht zu bezeichnen, wenn wir überzeugt wären, seine Macht habe nicht einmal den kleinsten Riss und biete ewig keine Chance, gestürzt zu werden. Der Staat schafft auf der Erde Recht und er ist gerecht, gerade weil er die höchste Macht auf Erden bildet, er ist die Form, die die Allmacht auf Erden annimmt. (for power unlimited is absolute sovereignty, Lev. XXIII = EW, III, 211

2557

Hobbes fasst die power viel umfassender auf als die Macht, Befehle zu geben: power ist alles das, was bei den anderen Offenbarungen von Anerkennung erzeugt, bzw. honour – weil wir dann, wenn wir jemanden ehren, anerkennen, er stehe über uns, und genau dies „Darüberstehen“ (excess) begründet die power. In diesem Sinn können Schönheit, natürliche Kraft, Wissen, adlige Herkunft, günstiges Schicksal usw. geehrt werden. (Human Nature II, 8 §§ 5-6 = EW, IV, 38f)

2558

Hobbes benutzt den Terminus Power, um sowohl potential, als auch potestas wiederzugeben. Aber potentia benutzt er, um power in ihrer erweiterten Bedeutung der sozialen Macht zu kennzeichnen (Leviathan Kap. X), während die potestas sich auf die herrschende politische Herrschaft bezieht. (summa potestas, Lev. Kap. XVIII, XXIII usw.)

2559

Verschiedene Gewaltarten

a) competitive violence (Konflikt aufgrund des Strebens nach dem gleichen Objekt oder aufgrund des Strebens nach verschiedenen objektiven Zielen im gleichen Raum und zur gleichen Zeit.) b) Self-glorifying violence (Jemand schenkt mir nicht genügend Anerkennung, und ich setze sie bei ihm durch) c) anticipatory violence (das allgemeine Misstrauen führt zum präventiven Gewaltgebrauch, indem man glaubt, der andere werde davon Gebrauch machen, wenn ich es nicht als erster tue.) (Lev. XIII) McNeilly, Anatomy, 159ff.

2560

Macht ist „die Fähigkeit und (zuerst auch) der Wille, die eigene Wertrichtung in den anderen als dauerndes oder vorübergehendes Motiv zu setzen.“ Spranger, Lebensformen, 188ff. – **Macht ist „Herrschaft einer fremden Seele in der eigenen Seele.“** Vierkandt, Machtverhältnis und Machtmoral, 7ff.

2561

Indem Gehlen Weber folgt, unterscheidet er zwischen Macht und Herrschaft. Die **Macht** ist zuerst **soziologisch amorph**, bzw. die **Chance zur Durchsetzung des eigenen Willens kann aus irgendwelchen Quellen und Motiven und kraft irgendwelcher Umstände und Lagen entstehen. Diejenigen Quellen, aus denen heraus die amorphen Machtlagen sich entwickeln, sind nur systemlos aufzählbar; dahin gehört vor allem ein durch institutionelle Funktionen bestimmter persönlicher Status, ferner Kompetenzen und Fähigkeiten verschiedenster Art, gesellige, erotische Qualitäten, Schönheit, Name, Prestige aus Ruhm, publicity, Reichtum, Situationsvorteile etc.** Gehlen, Soziologie der Macht (93) – **Als Herrschaft kann dann nur die institutionalisierte, dauerhafte und auf Befehlsbereiche abgestimmte Macht gelten („canalized power“, K. Mannheim) (91). Die Institutionalisierung von Machtlagen zu Herrschaftsformen ist grundsätzlich auf die Dauer nur möglich, wenn die geltenden Rechts- und Moralvorstellungen in sie aufgenommen sind. (94)**

2562

Gehlen betont, „**Max Webers zu einfache Unterscheidung von Macht und Herrschaft wird komplizierter**“ durch verschiedene Phänomene, die sich ergeben, da die **Macht institutionalisiert wird in Herrschaft**. Solche Phänomene bilden die **Möglichkeit indirekter Herrschaft, etwa durch Günstlinge, Vorzimmer, Oligarchien und Parteistäbe, taktische Routiniers etc.** Andererseits entstehen **die von der legalen Herrschaft ausgehenden, durchaus rechtlich gültigen und dennoch unvoraussagbaren und insofern amorphen „Machtnahmen“ (Entscheidungen über Prioritäten usw.).** So haben wir **den Begriff herrschaftsrelativer amorpher Macht bzw. der Möglichkeit, aus**

durchaus legalen Kompetenzen heraus **Machtnahmen zu improvisieren**. Gehlen, Soz. d. Macht, 95

2563

.. **dass das Anweisungsprivileg noch ein weiteres in sich enthält, nämlich das Distanzprivileg. Die entscheidende Stelle will nicht für alle Agenden und Agenten zugänglich sein** (353) Gehlen, Demokratisierung = GA, Bd. 7 Ffm 1978, 351-364

2564**

Das Kriterium der **Macht** folgt nicht daraus, dass in den menschlichen Beziehungen die **Feindschaft** größer als die **Freundschaft** ist: weil auch die **Freundschaft** ein **Machtverhältnis** ist. Wenn wir mit der Bedeutung der **Macht** beginnen, haben wir ein Gebiet vor uns, das alle Arten von menschlichen Beziehungen einschließen kann.

2565

„**Macht**“ und „**Gewalt**“ werden wir daher im Gegensatz zu dem verworrenen landläufigen Sprachgebrauch aufs schärfste unterscheiden. „**Macht**“ hat am meisten derjenige in irgendeiner Hinsicht, der am wenigsten der Gewalt bedarf, um seinen Willen gegenüber anderen Wesen zur Durchführung zu bringen... Eine jede Art von Autorität (z.B. Staat, Kirche) ist ohne **Macht** undenkbar; aber sie wird um so mehr **Macht** besitzen, je weniger sie **Gewalt** zur Durchführung ihrer Befehle in Anspruch zu nehmen hat. Scheler, Formalismus, GW II, 241

2566

Es ist falsch, den Unterschied zwischen **Macht (Herrschaft)** und **Gewalt** darauf zu gründen, dass die zweite einen **instrumentalen Charakter** hat und **etwas** umwandelt, **über das sie verfügt**, nämlich in ein Mittel für fremde Zwecke in dieser Sache (so Schwartländer, 869). Das Gleiche kann auch die **Macht** tun, sie kann z.B. die anderen für ihre Zwecke benutzen, ohne sie zu unterdrücken. Der Autor sieht dies nicht, weil er den **Machtbegriff** mit normativen Vorstellungen auflädt.

2567

Entfaltungsbereich der **Macht** ist nicht nur die **Politik** – außer wenn wir sagen, dort, wo **Machtstreben** existiere, bestehe auch **Politik**. Dies wäre jedoch eine übermäßig umfassende Definition **des Politischen**, die gleich in den Bereich der persönlichen Beziehungen hineinreichen würde. Die Politik, als Zweck und als selbständige Aktivität ist ein Kampf um **Herrschaft**, bzw. ein Kampf um die Eroberung derjenigen Hebel, die das

Aufstellen von Befehlen erlauben. In dem Maße, wie die Politik von Ideologien usw. begleitet wird, bildet sie parallel auch ein **Machtstreben** in umfassender Bedeutung.

2568

Es ist falsch, zu sagen, der marxistische Übergang in umfassende Kollektive bedeute eine Aufkündigung von **Macht**. Umgekehrt, das Individuum, das sich anpasst, fühlt sich sicher aufgrund dieser Anpassung, und die Sicherheit fällt in seinem Fall mit dem Gefühl der Macht zusammen: Die persönliche Macht wird so groß, wie die kollektive Macht der Gruppe ist, der es sich anpasst. Es erscheint eigenartig, aber das Individuum, das sich anpasst, kann sich sicherer fühlen bzw. mächtiger als das Individuum, das Macht einfordert, indem es sich gegen die Gruppe stellt.

2569**

In der ausgleichenden Gesellschaft wird das **Machtstreben** intensiver, weil die **Herrschaft** polyzentrisch und häufiger anonym wird, mit anderen Worten, die Herrschaft schwächt sich ab. Und hier können wir das Wesen der Sache nur durch die Unterscheidung von **Macht** und **Herrschaft** verstehen. Je stärker die **Herrschaft** und ihre konkreten Träger zurückgehen (z.B. der Staat), je mehr Platz haben die Individuen, um ihr **Machtstreben** zu entfalten. Allgemein regieren die Gesellschaft immer mehr Nichtverantwortliche, d.h. Personen, die über Macht verfügen, ohne in Herrschaft eingefügt zu sein.

2570**

Die Möglichkeit von Aufständen und Umstürzen in einer Gesellschaft lässt sich aus der unterschiedlichen Struktur und dem unterschiedlichen Umfang zwischen **Macht** und **Herrschaft** erklären. Auch die gesamte **Herrschaft**, selbst wenn sie konzentriert ist, bleibt doch außerhalb von ihr selbst diffus, sie ist amorph und kristallisiert sich stufenweise in Gruppen und Organen, die sich um **Herrschaft** bewerben (Gruppen, Clubs, informelle Organe usw.) Die **Macht** richtet sich gegen die **Herrschaft** (und gegen die **Macht** der **Herrschaft**), bis sie selbst **Herrschaft** wird.

2571

Eine gute Betrachtung über die Geschichte und die Änderungen des **Machtbegriffes** s. in Plessner, GS, V: „Die Emanzipation der Macht.“

2572

Ein soziales Regime ist stabil, wenn **Herrschaft** und **Macht** sich auf die gleichen Institutionen konzentrieren. Es wird instabil, wenn die **Herrschaft** ihre **Macht** verliert, wenn

Denkweise und Verhalten der Menschen von anderen Machtpolen beeinflusst werden, als denjenigen, die **Herrschaft** ausüben.

2573

In der Antike: weil Hedone und Ursprung als blinde Triebe **zusammengehören**, ist es Werk des Philosophen, über beiden zu stehen. Bei Aristoteles ist es klar (der Philosoph bevorzugt das theoretische Leben), aber auch bei Platon regiert der Philosoph aufgrund der Gerechtigkeit.

2574

Machtsubjekte übernehmen all das, was anthropologisch **bedingt**, zu erledigen ist; und das passt dazu, dass **Herrschaft** auch sozial nützliche Funktionen erfüllt – und um bestehen zu können, muss sie diese erfüllen!

2575

Wenn wir **Macht** mit **Herrschaft** identifizieren, können wir einen besonderen Bereich (z.B. die „Politik“) von den anderen sozialen Bereichen unterscheiden, in denen zwar **Macht**, aber keine **Herrschaft** besteht (z.B. der Bereich des „Geistes“.) Doch so, wie die **Macht** in allen Bereichen diffus ist, existiert auch **Herrschaft** in allen in je unterschiedlicher **Dosierung**. **Herrschaft** existiert z.B. auch in der Wirtschaft, wenn etwa der Vorgesetzte den Untergebenen mit etwas beauftragt.

2576

Herrschaft bedeutet, jemanden gegen seinen Willen zu zwingen, etwas zu tun; **Macht** bedeutet, jemanden dahin zu bringen, etwas zu tun, von dem er glaubt, dass es sein Wille sei.

2577

(gegen M. Weber): Nur mit der Analyse der **Macht** können wir von der Anthropologie zur Soziologie gelangen, (das, was Gehlen nicht schafft.)

2578

Das **Wollen** ist auch **Macht** (vorausgesetzt ich setze in diesem Augenblick meine mächtigere Gruppe gegen die andere durch) und **Machtstreben** (eo ipso ist vorausgesetzt, dass ich etwas machen will, was meine Situation verbessert)

2579

In die Anthropologie **der Macht** muss auch eine Theorie über die Struktur des **Willens** eingefügt werden, in dem **Machtstreben** und **Intellekt** sich vereinigen. (s. Analyse über das Verhältnis „Denken und Wollen“ in „**Macht und Entscheidung**“.)

2580

Wenn wir die Umfänge finden, die zwischen der absolut amorphen und der institutionell kristallisierten **Macht (Herrschaft)** liegen, dann bewegt sich die Klassifizierung oder Kategorisierung auf einer logischen Ebene. In Wirklichkeit koexistieren diese Größen sozial mit der Herrschaft – und die Umfänge der Macht müssen thematisiert werden, weil sie direkt mit der Ausübung von **Herrschaft** verknüpft sind. Solche Größen sind: **a) Erfolg b) Einfluß c) Zugang zum Machthaber**

2581

Eine **Organisation** sichert die **Erhaltung** durch den gegenseitigen Antagonismus ihrer Teile, von dem jedes für sich um **Wachstum** kämpft. Dies erkennt man besonders in der Phase **des expliziten Wachstums**. Auch wenn ein **Teil** etwas für das Ganze beiträgt, macht es dies für sein eigenes **Machtstreben**. **Erhaltung** ist Folge von **Übermächtigungs- und Steigerungsbestreben**. Wenn der Antagonismus erlischt, haben wir keine mechanische **Erhaltung**, sondern Absturz. Wenn die **Erhaltung** nicht **Machtstreben** wäre, dann hätten wir nicht einmal **interne Verschiebungen** noch **Minderung bzw. Wachstum**. Was ein Organismus nach außen anstrebt, wird vom Ausgang der inneren Auseinandersetzung bestimmt. Das, was letztlich erhalten bleibt, ist nicht der Organismus als **starres Subjekt**, sondern das **Kampfgeschehen**, das ihn gründet. **Sich im Leben erhalten**, bedeutet, **sich „im Willen zur Macht, zum Wachstum der Macht erhalten“**, VIII 1,36,112; VII 2,121f N. [Nietzsche] spricht über **Erhaltungs-Steigerungs-Bedingungen**“ (VIII2, 278) d.h. er identifiziert **Erhaltung** und **Steigerung**.

2582

Nietzsche unterscheidet richtig zwischen zwei Kategorien **Lust – Unlust**

- 1) **Unlust als Reiz zur Machtsteigerung, Unlust nach einer Vergeudung von Macht**
- 2) **Lust als Sieg, Lust im Sinne des Einschlafens nach der Erschöpfung** (KGW VIII 3, 153)

2583

Nietzsche sagt, das **Wollen ist ein Befehlen**. (KGW VIII 2, 296,123; VII 3,226) Richtiger wäre es, zu sagen, das **Wollen** ist nicht der Wunsch von direktem **Befehlen**, aber der

Wunsch, die Dinge so zu gestalten, als wären sie ausschließlich aufgrund unserer Befehle geregelt. Bzw. wenn ich will, mache ich nichts anderes, als dass ich mir eine Situation vorstelle, die gemäß meiner Befehle gestaltet ist. Bzw: Das Wollen beinhaltet die Erwartung, die anderen, (die sich zufällig zwischen meinem Wunsch und seiner Realisierung einschieben,) verhielten sich so, als hätte ich ihnen befohlen.

2584

Die Kausalität des Handelns kann, (wie Nietzsche meint,) als **Kraftauslösung** verstanden werden, weil die **mangelhafte Differenzierung des Triebpotenzials** beim Menschen nicht Ziele anspricht; sie bewegt sich frei **verfügbar** und wartet auf den **Auslöser** (so wie das Pulver auf das Streichholz wartet). Wenn dieses Schema überlebt

2584a fehlt

2585

Für Nietzsche ist das Wollen nur eine augenblickliche und besondere Kristallisierung oder Ausdruck der „**Explosion von Kraft**“, wo sich „**das eigentliche Geschehen alles Fühlens und Erkennens**“ befindet (KGW VII 2,60). Wenn es **Begleiterscheinung des Ausströmens von Kraft** ist (VII 1,320), dann hat die „**Mächtigkeit**“ der Explosion und nicht die Richtung ursprüngliche Bedeutung (VII 1, 532). Wir müssen also **Handlungsmotive** und **Richtungsmotive** unterscheiden. Wenn ich etwas mache, dann mache ich das zuerst nicht um ein konkretes Ziel zu erreichen, sondern um die Energie, die sich in mir versammelt hat, loszuwerden. Diese Auffassung passt zur Theorie über den **Triebüberschuß** und den gegenseitigen Übergang **des einen Trieb[s] in den anderen**.

2586

Nietzsche verbindet (fälschlich) die metaphysische Denkweise mit statischer **Selbsterhaltung**, dagegen umgekehrt den dynamischen **Willen zur Macht** mit dem **Werden**. Vorausgesetzt, es gibt keine **Substanz**, dann gibt es auch nicht etwas **Beharrendes**, es gibt nur „**Etwas, was an sich nach Verstärkung strebt; und das sich nur indirekt ‚erhalten‘ will (es will sich überbieten.)**“ KGW VIII 2, 55f.

2587

Der Erhaltungstrieb ist für Nietzsche etwas **Abgeleitetes**, z.B. der **Hunger** als einfacher **Verlustersatz** existiert als ein **Trieb** zwischen anderen, nachdem schon die **Arbeitsteilung** innerhalb des Organismus erfolgte und nachdem der **Wille zur Macht** sich auf andere Weise zu befriedigen beginnt. KGW, VIII 3, 153, 300

2588

Statische Auffassung der Selbsterhaltung

Indem Nietzsche dem Biologen W. Rolph [William Henry Rolph] folgt, kritisiert er Darwin, wir hätten, wenn wir bei der **Selbsterhaltung** blieben, keine Entwicklung und keinen **Fortschritt der Arten**. Folglich kann mit der **Selbsterhaltung** nur das **Sein** und nicht das **Werden** erklärt werden. Außerdem glaubt Nietzsche nicht, die **Selektion** brächte die Dominanz des stärkeren Typus hervor, noch existiere eine reine steigende Linie. (KGW VIII 3, 107ff) Siehe über den Einfluss von Rolph die Studie W. Müller-Lauter, „Der Organismus als innerer Kampf. Der Einfluss von Wilhelm Roux auf Friedrich Nietzsche“, Nietzsche-Studien 7 (1978), 189-223, FN 18, S. 222f.

2589

Mittasch hat sehr gut den bestimmenden Einfluss der Kraftlehre von Boscovich und Robert Mayer auf Nietzsche gezeigt. – Und vor allem, wie sich bei Nietzsche die **voluntaristische Ausdeutung der Kraftlehre** verwirklicht, und daraus geht die Lehre vom **Wille[n] zur Macht als Naturtrieb** (insb. S. 102ff, 128ff.) hervor. A. Mittasch, Friedrich Nietzsche als Naturphilosoph, Stuttgart

2590

Jede Art von **Macht** ist nur **Macht** in Beziehung zu einer anderen **Macht**. Eine einheitliche **Macht** und von sich aus ohne **Gegenüber** kann nicht verstanden werden.

2591

Machtstreben und **Kampf** fallen nicht zusammen. Der **Kampf** entstammt dem **Machtstreben**, aber das **Machtstreben** endet nur dann im **Kampf**, wenn es auf Gegenwehr trifft. Dennoch bereitet uns die empirisch bekannte Tatsache, dass **Kämpfe** stattfinden, darauf vor, d.h. sie gibt uns Vorinformationen und verdünnt von vornherein das **Machtstreben** und außerdem bringt sie zum Nachdenken darüber, die eigenen Kräfte abzuschätzen, sie zu erweitern, wobei im Hinterkopf steckt, wie viele Kämpfe nötig sein werden, damit das Machtstreben befriedigt und sein Umfang entsprechend **des vermutlichen Kampfes** bestimmt werden kann.

2592

Nietzsche verbindet nicht, sondern er unterscheidet umgekehrt **Kampf um Dasein und Willen zur Macht** (Götzendäm. §14, vgl. Fröhl. Wiss. §349): Der erste ist die Ausnahme und das Schrumpfen, das zweite ist die Regel und die Erweiterung. Offensichtlich wird hier die

Bedeutung der **Macht** als eindeutig betrachtet. Die meisten Menschen lösen das Problem der **Macht** nicht aufgrund der Dynamik, sondern der Statik.

2593

Nietzsche unterscheidet zwischen der **Lust**, die den Zweck einer Handlung bildet, und der **Lust**, die mit einer **Tätigkeit** verbunden ist „**als Auslösung einer gebundenen und aufgestauten Kraft.**“ (KGW VIII 1,26). Während in der mittleren Periode die **Lust** häufig als Motiv und Zweck von Handlungen betrachtet wird (MA I §102), werden nach der Ausarbeitung der Lehre vom **Wille[n] zur Macht Lust und Unlust zu Begleiterscheinungen des Machtstrebens.**

2594

Von dem Augenblick an, wo die Lust **Begleiterscheinung des Machtstrebens** wird, ändert sich auch die Funktion **Lust – Unlust** in Beziehung zum Hedonismus. Sofern sich die Macht an sich selbst fühlt und freut, überwältigt sie die Gegenwehr, gerade dann wird die **Unlust** zum **Stimulus**. (KGW VIII 3, 52, 152-3) (+ VIII 2, 280) So entwickelt sich die **Lust am Leiden**, und das **Glück** hört auf ein **Ziel** zu sein. (VII 2, 220)

2595

In MA I, § 45 erklärt N [Nietzsche], die heutige Ethik entstamme den Bewertungen der **Mächtigen**. In GM wird das Gegenteil gesagt.

2596

Zu Beginn sagt Nietzsche, **Lust an der Macht** fühle nur, wer die **Unlust der Abhängigkeit** erfahren habe. (1876-7 = KGA IV 23 (63)) Im Juli 1879 glaubt er bereits das Gegenteil: „**Man erstrebt Unabhängigkeit (Freiheit) um der Macht willen, nicht umgekehrt**“ (IV 41 (3))
Tatsächlich hat die völlige Unabhängigkeit auf einer einsamen Insel viel weniger Wert als die relative Unabhängigkeit durch eine **Machtposition** in einer Gesellschaft.

2597

Das Machtgefühl, das darin besteht, den anderen zu beeindrucken – auch in der Form, daß man ihn erfreut und zum Lachen bringt.

2598

Geschlechtstrieb als Machtgefühl

Der geschlechtliche Reiz im Aufsteigen unterhält eine Spannung, welche sich im Gefühle der Macht entladet: herrschen wollen – ein Zeichen der sinnlichsten

Menschen, der schwindende Hang des Geschlechtstriebes zeigt sich im Nachlassen des Durstes nach Macht. Nietzsche, N. Herbst 1880, KGW, V, 6 (53)
vgl. V 6 (56), wo wahrscheinlich das Gegenteil gesagt wird, **sowie** V11 (124)

2599

Nietzsche sagt selbst, das, was er mit Streben und **Spannung** meint = **Leben**, gelte auch für **Pflanze und Tier**, bzw. „**Sichausbreiten, Einverleiben, Wachsen**“ = „**Macht**“ (KGW VIII 11(111))

2600

Stellen, wo Nietzsche Lust und Machtgefühl miteinander identifiziert. M 146, 262, 439
FW 337; VIII (14) 70, (80); VIII, 22 (17) A 2 – Teilnahme **des Schmerzes in der Lust** VIII 14 (173), VII 35 (15). **Macht über Lust** VIII 14 (121)

2601

Kritik von Nietzsche am Darwinismus: Er überschätzt die Bedeutung der äußeren Faktoren und sieht nicht, „**die von Innen her formschaffende Gewalt, welche die ‚äußeren Umstände‘ ausnützt, ausbeutet**“ und dass die „**von Innen her gebildeten neuen Formen nicht auf einen Zweck hin geformt sind,**“ sondern sie verbinden sich im Verlauf mit einem Gebrauch und einem Zweck. KGW VIII, 1, 7 (25), 312 (Nachlaß Ende 1886 - Frühjahr 1887)

2602

Nietzsches Versuch, den **Willen zur Macht** zum kosmologischen Prinzip zu erheben.
- er interpretiert **alles Geschehen als „ein Übergreifen von Macht über andere Macht.“** (VIII, 3,52)
- **alle wirkende Kraft ist Wille zu[r] Macht** (JGB, § 36)
- die einzige **Causalität ist „die von Wille zu Wille“** (VII, 3,236)
- die natürlichen und biologischen Verfahren können von diesem Standpunkt aus erklärt werden, wie auch die menschlichen. (VII 3, 287; JGB § 36)

2603

Der Wille zur Macht kann sich nur an Widerständen äußern, er sucht nach dem, was ihm widersteht. – Nachlaß 1887-1888, KGA VIII, 2, 9 (151), 88; – VIII, 3, 14 (174), 152; VIII, 3, 14 (79), 51 – Deswegen verlangt er die **Unlust**, weil diese sich mit jeder **Tätigkeit** verbindet VII 2,26 (275), 220 – Unterscheidung zwischen der **Unlust als Reizmittel zur Verstärkung der Macht und Unlust nach einer Vergeudung von Macht** VIII 3, 14 (174), 153

2604

Nietzsche identifiziert die christliche und die anthropologische Ethik mit dem Niedergang und dem kranken **Machtwillen** an folgenden Stellen: Antichrist, § 6; Ecce Homo (Geburt d. Trag.), § 2; Za I,3; KGW VIII 3, 12 und 59; Götterdäm. VII,2; JGB § 201; Wille z M §284

2605

Der Mensch handelt nicht mit dem Ziel der Glückseligkeit oder des Nutzens, sondern „**eine gewisse Kraftmenge giebt sich aus, ergreift etwas, woran sie sich auslassen kann**“. Was wir Ziel nennen, bildet tatsächlich **Mittel** für den „**unwillkürlichen Explosions-Vorgang**.“ (Nietzsche KGW VII 1, 276f.) – Deswegen müssen wir **das Gefühl „einer gewissen Beliebigkeit der Handlungen in Betreff dieser Spannung – Erleichterung“** annehmen. (ib.)

2606

Handeln, Nietzsche Fröhl. Wiss. § 360

Allgemeiner Grund **des Handelns** ist die **aufgestaute Kraft**, die benutzt werden will. Ziel **des Handelns** ist ein spezieller Grund, es ist einfach **dirigierende Kraft**.

2607

In „**Wille zur Macht**“ sagt Nietzsche deutlich, dass er zu diesem Begriff kam, indem er mit dem Begriff **Kraft** begann, so wie sie „**unsere Physiker**“ benutzen, wenn zu dieser „**ein innerer Wille**“ hinzugefügt wird.

2608

Wenn wir **Glück als Ziel des Handelns** vorstellen, ist diese Vorstellung einfach „**Steigerungsmittel der Spannung**“, während so niemand vom „**Bewußtsein der Macht und des Sieges**“ überquillt. Dieses **Glück**, das uns hilft, in Gedanken stark zu werden, bevor es Realität wird, ist etwas anderes als das **Glück**, das „**in der Action selber liegt**.“ (Nietzsche, KGW VIII 3, 46 und VII 1, 278)

2609

Bei Nietzsche fehlt eine Erklärung darüber, wie sich Gedankengang und Ordnung aus dem Zusammenschluss der **Machtwillen** entwickeln. Diesen Zusammenschluss können wir nur finden, wenn wir mit der Beziehung **Freund – Feind** beginnen und die ganze Hierarchie der **Freundschaften und der Feindschaften** einbeziehen.

2610

Wenn die **machtstrebende Existenz** per definitionem mit einer **Perspektive** zusammengeht und wenn diese **Perspektive** eine **lebensnotwendige Funktion** hat, dann sichert ihr die umfassende Perspektive einer Existenz die Überlegenheit anderen gegenüber (**Funktion der Idee vom Ganzen.**)

2611

Es ist **Normativismus**, wenn Nietzsche die anarchistischen Feinde der **Herrschaft** tadelt, sie würden **das „Wesen des Lebens“ „verkennen“** (W.z.M., § 372). Als **Normativist** sieht er die polemische Funktion der Ideen und Symbole nicht.

2612

Nietzsche glaubt, nur der habe einen wirklichen **Willen**, der mit der **Sinnlosigkeit** übereinstimme bzw. mit der **ewige[n] Wiederkehr des Gleichen**. „**Wer seinen Willen nicht in die Dinge zu legen vermag, der Willens- und Kraftlose, der legt wenigsten[s] noch einen Sinn hinein, d.h. den Glauben, daß schon ein Wille darin sei.**“ (W.z.M. § 585) Hier sieht man, wie seine normativistische Auffassung vom **Willen** ihn zu erkennen hindert, welcher **Machtwillen** sich in der **Sinngebung** entfaltet. Und er sieht es nicht, weil seine Problematik ontologisch und nicht soziologisch ist. Die soziologische Analyse der **Sinngebung** würde ihm zeigen, dass der, der **Sinn** darlegt, dies macht, um selbst der Interpret und **Vermittler** von **Sinn** zu sein – er macht es also, um Herrscher zu sein.

2613

Weil der **Wille zur Macht** sich in Konkurrenz mit anderen verwirklicht, ist ihm zugleich sowohl Entfaltung als auch Einfaltung notwendig. Die Art und Weise, in der er die dianoetischen Elemente in seiner Entfaltung **einbaut**, ist zugleich die Art, die ihm die Mittel für die Einfaltung sichert: Die Abschätzung zeigt, wann er Einfaltung braucht und wann die Entfaltung möglich ist. Die Abschätzung wird umso komplexer, je komplexer die sozialen Kollektive sind. Dies hat Clausewitz viel besser als Nietzsche verstanden.

2614

Nietzsche kehrt die idealistische Interpretation des **freien Willens** um, der seinen Zweck auswählt. **Spricht man überhaupt von Zweck, so fordert Nietzsche, daß man darunter einen Namen versteht, welchen der Intellekt des Willens gebraucht um diesen und seiner immanenten Notwendigkeit eine Deutung zu geben**. Nietzsche kritisiert Schopenhauer, dass sein Wille blind, völlig getrennt vom **Intellekt** sei. Er selbst nimmt an –

ähnlich wie in der Monadologie von Leibniz – alle **leibliche[n] Zustände** (und es gibt keine anderen) hätten ihre eigene **Intellektualität** in sich, jede für sich.

2615

Der ursprüngliche Zusammenhang des **Machtstrebens als Wollens mit dem Werten**. Aus dieser Sichtweise müssen die Folgerungen von Nietzsche zweifellos betrachtet werden. Gäbe es kein **Machtstreben**, so würde es keine **Wertung** und keine **Norm** geben. Es wurde noch nie ein **Wert** oder eine **Norm** vorgeschlagen, die die **Machtposition des Betroffenen** verringert hätte.

2616

Die Situation der ambivalenten Haltung, die in jeder **Handlung** aufgrund der Schwankung zwischen **Machtstreben und Fluchtangst** existiert, kann auch von der nietzscheschen Analyse **des Wollens** her gesehen werden. **Wille** ist eine Verfahrensweise, weil in der **Vielfalt der Willensnomaden** (und der entsprechenden Perspektiven), die das **Ich** bilden, nur eine herrscht, die das Gefühl der **Willensfreiheit** und der **Machtausübung** schon innerhalb des Rahmens des Ichs gibt. (s. Musarion XVI, 28ff [oder: XV10,28ff])

2617

Weil er die sozialen Mechanismen der **Herrschaft** nicht versteht, nimmt Nietzsche an, die **Macht in der Kultur** könne nackt oder **unschuldig** herrschen. Aber die **Unschuld** geht mit **der Kultur** verloren, die **mit der Frage nach dem Sinn** beginnt und daher den **Sinnstifter** oder den **Hüter und Interpreten von Sinn zum Machthaber macht**. **Das, was Geist** genannt wird, erweitert das **Selbsterhaltungsstreben zum Machtstreben**. Nietzsche hält den **Begriff der Selbsterhaltung** für nichtssagend und stellt der **Passivität der Selbsterhaltung** die **Dynamik des Willens zur Macht** deswegen so **scharf gegenüber**, weil er nicht einsieht, daß beim Menschen, der in der Kultur lebt, der **Geist aus dem Selbst – einen Willen zur Macht machen muß**.

2618

Macht gibt es nur im menschlichen Universum, und wenn es sie hier gibt, dann kann sie nicht **aufreten mit der Unschuld des Seins, sondern mit der List und der Verschlagenheit des Geistes**. Wenn sie z.B. vom **Sein** getrennt wird, hat sie genau die Formen, die Nietzsche für **verkommen** ansieht. Denn auch die blühenden-antiken Formen, die ihm **vorschweben, steckten in der ethischen Legitimation**.

2619**

Nietzsche zieht zu Unrecht gegen die **Selbsterhaltung** als **passiven Zustand** ins Feld, weil so eine **Selbsterhaltung** einfach nicht existiert. Hier hindert die unterschiedliche Verallgemeinerung vom **Willen zur Macht** Nietzsche daran, den wesenhaften Unterschied Mensch – Tier zu sehen, der Hobbes schon vertraut war. Nur beim Tier hat die **Selbsterhaltung** eine statische Bedeutung (sie kann nicht dynamisch sein, auch wenn sie **Kraftauslassung** bedeutet, so wie Nietzsche meint, und sie kann es nicht sein, weil das Tier nicht die Grenzen seiner selbst überschreiten kann; solch eine Überschreitung ist nur durch **Kulturgüter** möglich.) Im Menschen kann sie nicht statisch sein, nicht nur weil der Mensch **Vorsorge** trifft, sondern weil die **Selbsterhaltung in Gesellschaft** auch abhängig vom Erwerb **ideeller Güter** ist, die von ihrer Struktur her dynamisch sind und Teilnahme an dynamischen Verfahren verlangen.

2620

Nietzsche sieht nicht, dass dann, wenn sein Modell zum **Willen zur Macht** ohne Einschränkung und umfassend gelten würde (in seiner „gesunden“, nicht in seiner „nihilistischen“ Gestalt), das Leben sich selbst in ununterbrochenen Konflikten vernichten würde. Dies geschieht nicht, weil der **Wille zur Macht** „ungesunde“ Formen annimmt, d.h. die Formen der Ethik und der Metaphysik, deshalb erfolgt die Kanalisierung des **Triebes in Norm**. Wie es in der Gesellschaft weder möglich ist, ständig in Gewalt zu leben, noch sich von der Gewalt zu verabschieden, so bilden sich auf der anthropologischen Ebene entsprechende Mechanismen.

2621

Nietzsche sieht nicht, dass die feinsten Spiele der Macht, so wie er sie selbst wunderbar **feinfühlig** beschreibt, Spiele des Geistes sind – von der Wahrheit und der **Interpretation** bis zur **Moral**. Er beschränkt sich darauf, ähnliche Verfahren in der Natur festzustellen – und er sieht nicht, dass er selbst die Natur vermenschlicht. Beim Menschen muss die Macht eine andere Form annehmen, entsprechend dem **mangelhafte[n]** biologischen Charakter des Menschen.

2622

Das, was Nietzsche nicht erklären kann, wenn er über den einheitlichen **Willen zur Macht** spricht, in Beseeltem und Unbeseeltem, ist dies, dass in menschlichen Gesellschaften die biologisch Schwächeren herrschen können, indem sie gerade Kräfte benutzen, die nach Nietzsche das Leben untergraben. Gerade die Schwäche von N., sich mit dem „Paradoxon“ zu versöhnen, bringt ihn dazu, sich in einen neuen Normativismus zu flüchten, in dem er

verlangt, dass der asketische böse **Wille zur Macht** vom guten und der böse Nihilismus vom guten beseitigt werden.

2623

Mittelman (Relation, 139) bemerkt richtig, die Annahme der ontologischen Theorie über den **Wille[n] zur Macht** sei nach dem „Zarathustra“ erfolgt (während er bis dahin nur eine einfache external theory of power annahm, also nur feststellte, die Menschen verlangten öfter power, weil the feeling of power sie befriedige) – diese Verschiebung also führt ihn zu einer veränderten Auffassung über die Herkunft der Moral. Während vor dem Zarathustra (z.B. MAllz. I,96 und Vermischte Meinungen §89) die Moral als Erfindung für das Überleben der Gemeinschaft dargestellt wird, erscheint es im Spätwerk als Werk derer, die einen schwachen oder kranken **Machtwillen** haben, als einen Nihilismus im bösen Sinn.

2624**

Während Nietzsche in der mittleren Periode als Psychologe Religion und Askese sehr gut beobachtet, dass sie nämlich **Machtstreben** sein können, unterscheidet er in seiner späteren Periode zwischen krankem und gesundem **Wille[n] zur Macht**. Der Grund für diese Unterscheidung ist, dass er jetzt die Bedeutung der **Macht** im Rahmen von organistischen Auffassungen entwickelt. Das macht ihn jedoch unfähig, die sozialen Phänomene zu verstehen: in der „Genealogie der Moral“ ist dies deutlich erkennbar. (Die Herrenmoral existierte nicht, Nietzsche sieht die ganze Geschichte aufgrund des Schemas: Gesundheit – Perversität.)

2625

Weil Nietzsche den W.z.M. in der organischen als auch in der anorganischen Welt sieht, begreift er seinen spezifischen menschlichen Charakter und seinen absoluten Zusammenhang mit dem Geist (wie Hobbes es richtig sah) nicht. Deswegen unterscheidet er zwischen gesundem und krankem **Wille[n] zur Macht**: in den zweiten ordnet er den Geist und seine Produkte ein.

2626

Nietzsche erweitert **den Bereich des Machtbegriffes** überall dort, wo **Wirkungen und Gegenwirkungen** existieren – dort wo wahrscheinlich jemand den Gebrauch des Begriffes **Kraft** erwarten würde. – Die mechanische Physik wird bekämpft, weil die Natur als **Wille zur Macht** gesehen wird.

2627

Weil Nietzsche den **Wille[n] zur Macht** auf die ganze Natur ausdehnt, bekämpft er die mechanische natürlich in seinen späteren Schriften.

2628

In der mittleren Periode betrachtet Nietzsche **Religion und Ethik** noch mit anderen Phantasien zusammen als **lebenserhaltend**. Obwohl es Phantasien sind, sind sie funktionell nützlich. (Fröhl. Wiss., I § 1) Noch gelangt er nicht zur Theorie der **Degeneration**, weil er die Theorie der **Macht** entsprechend den organischen Vorbildern noch nicht verallgemeinert hat!

2629

Nietzsche sieht den Organismus nicht in der organistischen Bedeutung Teil – Ganzes, sondern als **Machtorganisation**, innerhalb der ständig **Machtkämpfe** stattfinden und sich ein **Machtwille[n]** durchsetzt. (KGW, VII 3, 283ff.) Dies zeigt, dass die Auffassung des **Wille[ns] zur Macht** eine biologische usw. Einfärbung hat und nicht eine sozial-historische.

2630

Mit dem **Wille[n] zur Macht** als einem verallgemeinerten Prinzip nähert sich Nietzsche dem Biologismus und dem **Naturalismus** an. Er wird von ihm unterschieden, weil er in alles und in alles **Lebendige** die **Intentionalität** hineinsteckt und **Wille+Intellekt** verbindet (monadologische Lösung) – doch sind all diese Dinge sehr allgemein, damit sich aus ihnen **spezifisch Menschliches** und **Soziales** ergeben kann.

2631

Auch in den letzten **Entwürfe[n]** bewegt sich Nietzsche zwischen der Auffassung, **Religion**, **Moral** usw. bildeten den **Willen zu Macht** und der Auffassung, in der „Wirklichkeit“ herrschten **falsche Werte und Ohnmacht**. Vgl. z.B. VIII 3, 46, und VIII 3, 311f.

2632

Nietzsches organistische Auffassung über die Macht erlaubt ihm nicht, zu sehen, dass der Mensch **Mängelwesen** ist und als solches in seinem Bereich die **Macht** ganz andere Formen annehmen muss als in der übrigen Natur. Nietzsche verlangt eine Erweiterung des organistischen **Machtbegriff[s]** beim Menschen, als sei der Mensch kein **Mängelwesen**!

2633*

Von dem Augenblick an, in dem Nietzsche in der Theorie zum Schluss kommt, der Wille zur Macht beseele alles, schreibt er die Unterschiede des Verhaltens und der Sichtweisen dem zu, wieviel **Machtquantum** jeder habe. Starke Naturen neigen zum Verhalten a, schwächere zum Verhalten b – die zweiten neigen zu den verschiedenen Sklavenmoralen, die ersten zur Herrenmoral (vgl. Mittelman, Relation, 133ff.). Hier ist erkennbar, dass gerade die ontologische Auffassung des **Machtstreben[s]** die Aufnahme der konkreten sozialen Zusammenhänge und Funktionen der Ideen hindert. Auch der Träger des stärksten **Machtwillen[s]** kann die Sklavenmoral unterstützen, um zu ihrem Herrscher zu werden – sowie jemand umgekehrt die Herrenmoral aus Überergänzung unterstützt.

2634

Nietzsche verbleibt in biologistischen Vorstellungen, weil er seine Schlussfolgerungen nicht erreicht, wenn er mit der **Einsicht** in die **Mangelhaftigkeit des Menschen** beginnt und von der damit zusammenhängenden Notwendigkeit, der Mensch sei ein **Kulturwesen**. Wenn die Möglichkeit der **Kultur** ernsthaft erwogen wird, ist keine **Herrschaft des Stärkeren** im Sinne einer nicht geistigen denkbar. Es wäre unvernünftig zu behaupten, die heutige **Kultur der „Schwachen“** (d.h. der **Normen etc.**) hätte sich nicht entwickelt, wenn eine **Herrschaft des „starken“ Geistes** existieren könnte. Einen solchen **Geist** gibt es nicht – **Sinnlosigkeit ist (sozialer) Selbstmord**. Würde es also eine **Herrschaft der Stärkeren** geben, wäre dies eine **Herrschaft der Geistlosen in einem vorkulturellen Zustand** – d.h. es wäre eine biologische **Herrschaft**. Deswegen ist die Interpretation sinnlos, die das Modell von N. in der Weise „zivilisiert“, indem sie die Herrschaft des Übermenschen als Herrschaft des Künstlers und des Philosophen ansieht. N. weiß, dass die Philosophen immer (para)religiöse Ideale unterstützten.

2635

Wenn Nietzsche sagt, die „Schwachen“ hätten **Geist**, während „**wer die Stärke hat, entschlägt sich des Geistes**“*, dann zeigt schon der **Wortgebrauch**, dass seine Auffassung über **Macht** tief in seiner biologistischen **Vorstellungswelt** verwurzelt ist und nicht soziologisch und historisch sophisticated ist. – *Götzen-Dämmer. (Streifzüge), § 14

2636

KGW VIII.2, 299: Das Protoplasma „**nimmt auf eine unsinnige Art mehr in sich hinein, als die Erhaltung bedingen würde: und vor allem es erhält sich damit eben nicht, sondern zerfällt.**“ – Folglich ist der **Wille zur Macht** die „**unterste und ursprünglichste Tätigkeit**“ nicht die **Selbsterhaltung!** Vgl. VIII 3, 53: „**einzige Realität**“ ist das „**stärker** –

werden – wollen von jedem Kraftzentrum aus“ → es wird anderswo der Terminus „Selbsterweiterung“ benutzt. VIII 1, 90

2637

Nietzsche fasst das Machtstreben nicht als notwendige Folge des **Selbsterhaltungstrebens**, sondern als etwas Abgesondertes und Tieferes oder Ursprüngliches in Beziehung zu diesem auf. **Selbsterhaltung** ist nur **Folge des Kraftauslassens bzw. des Willens zur Macht**, nicht umgekehrt. (s. JGB, Aph. § 13)

2638

Während die **Macht Besitz von Macht** ist, verbindet sich das **Streben von Macht** mit einem **Willen**. Im Gegensatz zum einfachen **Wunsch** scheint der **Wille** nach etwas die Überzeugung zu enthalten, dass ich auch das **Vermögen** besitze, bzw. die **Macht**, etwas zu tun. **Macht** ist also, wenn sie wirklich existiert, **Vermögen zu[m] Machthaben** und gleichzeitig **Besitz von Macht**.

2639

Max Weber charakterisiert die **Macht** als **sozial amorph** und schließt sie von der Soziologie aus, (als trüben subjektiven Faktor), um sich ausschließlich auf die **Herrschaft** zu konzentrieren. Dies bedeutet eine wichtige Verengung des Horizontes der Soziologie, Trennung von seinen anthropologischen Zusammenhängen, (die objektiv sind, nicht nur psychologisch.)

2640**

Wird **Macht** vorausgesetzt, so benötigt sie, um eine zu sein und als solche fühlbar zu sein, ein **Gegenüber, das sie auch als Macht begreifen muß**; deswegen kann sie nie absolut sein, sie ist immer und gleichzeitig **Besitz von Macht** und **Streben nach Macht**. **Macht** wird als autark nur gegenüber Gott fühlbar, wo sie von absoluten **normative[n] Attribute[n]** (Güte, Allwissenheit usw.) begleitet wird. Wo diese **Attribute** fehlen (mit dem Übergang vom Primat Gottes zum Primat des Menschen), verliert die **Macht** ihre (ideelle) Autarkie und wird **Streben, Willen zu**.

2641

Die Macht bezieht sich definitionsgemäß notwendig auf andere Mächte – erst im **agonalen Verhältnis zu anderen Mächten** wird sie sich ihrer als **Macht** bewußt. Wahrscheinlich: **das Verhältnis von Macht zu Macht kann nur agonal sein**. Oder: was in Berührung mit **Macht** kommt, **wird von der Macht als Macht betrachtet**. **Macht** ist das,

was aus ihrer Sicht andere Dinge nicht sehen kann, sondern nur als **Macht bzw. Gegenmacht**. Die Macht gibt es schon deshalb nicht, weil Macht immer ein Gegenüber haben muß.

2642

Der **Willen zur Macht** ist kein **Willen zum Befehlen**, sondern es ist der Wille, dass die Sachen so werden, als hätte jemand befohlen, dass sie so werden. **Wille zum Befehlen** ist der **Herrschaftswille**.

2643

Es ist ein Problem, inwiefern jeder **Trieb** und jeder **Wille** ein **Wille zur Macht** und nichts anderes ist. Gewiss, jeder **Wille** muss nach außen als **Wille zur Macht** gezeigt werden, doch bedeutet dies in foro interno nicht, dass es keine Tendenz zur Flucht und zum Selbstnihilismus gibt. Das Schwanken zwischen **Angst (Flucht)** und **Aggressivität** ist in der Realität ergiebiger.

2644

Die **Macht** ist **selbstbezüglich** in dem Sinn, dass sie sich dauernd selbst überwinden muss. Sobald sie eine Position erobert hat, wendet sie sich ihrer Absicherung zu; sie beschäftigt sich also mit der vorhergehenden Ebene ihrer Ambitionen auf der Seite einer notwendig höheren und umfassenderen Ebene. So ist **Macht** Bewegung – obwohl sie gern Stillstand sein würde, d.h. dass sie alle realen und **denkbare[n]** Hindernisse überwunden hat, d.h. Gott zu sein.

2645

Zwischen **Macht** und der **Herrschaft** liegt **der soziale Erfolg**. (solche Einordnungen müssen gefunden und soziologisch vereinheitlicht werden im Gegensatz zur Position von Weber, nämlich dass **Herrschaft** soziologisch verhandelbar sei.)

2646

Macht ist die Fähigkeit eines Subjekts, in seinem Objekt Veränderungen zu bewirken, die seinem des Subjekts Willen gemäß sind. Fehlt bei dem Hinblick auf das Bewirken von Veränderungen die Rücksicht auf einen bewirkenden Willen, so spricht man nur von „Kraft“. **Gewalt heißt eine Macht oder Kraft, wenn sie das Verhalten eines Objekts gegen dessen eigenen Willen bestimmt.** R. Schottlaender, „Zur Problematik des Machtwillens,“ Philos. Rundschau, 6 (1958), 285-290, hier: 288

2647

Wenn wir nicht **Perspektivität** annehmen, können wir nicht die **historisch bezeugte Vielfalt und Wandlung der Weltbilder** erklären. Und hier genügt es, vor jeder anthropologischen und erkenntnistheoretischen Untersuchung mit der Hilfe des common sense zu erklären, **wie es zu solcher Vielfalt und Wandlung überhaupt kommen kann.**

2648

Herrschen heißt Gehorsam finden, wirksam befehlen ... Die regelmäßige Wirksamkeit der Gebote ist für das Ganze der Herrschaft wesensnotwendig, nicht aber für die Einzelbefehle. Niemals ist einer Herrschaft von allen in jedem Augenblick gefolgt worden; im selben Augenblick ist sie aber verschwunden, wo sie auf Anerkennung in einem soziologischen, d.h. für ihre Durchsetzung als Ganzes relevantem Maße nicht mehr rechnen konnte. Heller, Souveränität, GS, II, 62

2649

Heller unterscheidet zwischen **Ordnungen**, die sich „nur“ auf ein **menschliches Verhalten** und auf **Normordnungen** stützen. Die letzteren differenzieren sich in **Herrschaftsordnungen** und **Vertragsordnungen**: In den ersteren besteht eine **wirksame und universale Entscheidungseinheit**, in den zweiten nicht. Souveränität, GS, II, 58ff. **Die Herrschaftsordnung ist Voraussetzung der Vertragsordnung: Diese garantiert ihre Funktion.** (66)

2650

Popitz sagt, dass die **Autoritätsbindungen auf dem Bestreben beruhen, von anderen anerkannt zu werden**: Wir streben die **Anerkennung von Autoritäten an bzw. wir ordnen uns der Autorität** jener unter, von denen wir mehr **Lob und Achtung** (Phänomene, 18ff.) erwarten. „**Autorität strömt also nicht eo ipso aus bestimmten (oder auch unbestimmten) menschlichen Eigenschaften. Autorität ist nicht etwas, was man hat, sondern was man erhält. Sie ist ein Beziehungsphänomen, erklärlich nur durch das Zusammentreffen von Eigenschaften mehrerer Personen in bestimmten Konstellationen.**“ „**Autoritative Macht**“ entsteht, wenn jemand die **Anerkennungsbedürftigkeit** eines anderen ausnutzt, um sein Verhalten zu beeinflussen (34) Wenn das so ist, dann kann nur derjenige **Autorität** ausüben, der von anderen bewundert wird. Ist die **Autorität** aus Furcht möglich? Unabhängig davon, ob eine Seite **Anerkennung** anstrebt oder nicht, richtig ist, dass **Autorität** aus der **Kreuzung** von Personen und Eigenschaften entsteht.

2651

In welchem Maße bildet die **Arbeitsteilung Vergegenständlichung von Herrschaft** und in welchem Maße bildet sie einen **Sachzwang**, der von der Ebene und der Struktur der Technik diktiert wird?

2652

Unter den Umständen des organisierten sozialen Lebens ist Gewalt die Macht des Schwächeren. Der institutionell und rechtlich Schwache kann in einer augenblicklichen Gewalthandlung den Starken auslöschen. So stark und mächtig, wie jemand ist, kann er niemals mit völliger Sicherheit gegenüber einer vereinzelt Gewalthandlung geschützt werden.

2653

Popitz, Phänomene

a. Prozess der Institutionalisierung von Macht in 5 Stufen

1. Sporadische Machtausübung – auf Einzelfälle begrenzt. Die sporadische Situation wird überwunden, wenn **a) die Machtmittel sich nicht allzurast verbrauchen b) die Machtausübung sich auf wiederholbare Situationen bezieht c) der Machtausübende wiederholbare Leistungen durchsetzen kann d) der Schwächere festgehalten wird, gehindert wird, einfach wegzulaufen.** (42f)

2. normierende Macht. Nicht bloß gelegentliche Steuerung des Verhaltens, sondern ständige Normierung. Der Machthaber setzt gleichartige Verhaltensweisen in gleichartigen Situationen. Aus einer Hier-und-Jetzt-Fügsamkeit ist eine Immer-wenn-dann-Fügsamkeit geworden. Da nur standardisierbare Leistungen systematisch koordinationsfähig sind, so ist normierte Machtausübung effektiver (44f).

Entpersonalisierung beginnt, wenn ad hoc-Befehle durch Normen abgelöst werden, der Machthaber muss nicht ständig eingreifen. Obwohl die Formalisierung der Machtausübung aus dem Interesse des Machthabers entsteht, muß der Mächtige den Preis der Selbstbindung zahlen (obwohl das Eigeninteresse des Machthabers am Einspielen von Konformitätsroutine mit furchtbarer Willkür vereinbar sein kann.) Stabilität und Berechenbarkeit laufen über das Stadium der Normierung. (47- 49)

3. Positionalisierung von Macht, Herrschaft. In der Gesellschaft gibt es einen Platz für den Herrscher, der übertragbar ist und für dessen Besetzung gesorgt wird. Positionalisierte Macht entwickelt Rituale, wird vererbt. Durchsetzung von Nachfolge - Regeln (50f) Typen des Patriarchen, des Richters, des Heerführers als Prototypen des Machthabers. (52ff)

Popitz, Phänomeneb. Prozess der Institutionalisierung von Macht in 5 Stufen

4. Entstehung von Herrschaftsapparaten um die zentrale Position des Herrschers. Gefolgschaften werden arbeitsteilig organisiert, Herrschaftsfunktionäre werden austauschbar, die Basis der Macht ist nicht mehr personengebunden – das kommt stärker zum Ausdruck beim Apparat als bei der Positionalisierung der 3. Stufe. Mit zunehmender Arbeitsteilung integriert sich Herrschaft zunehmend stärker in die soziale Ordnung. Gebietsherrschaft, Kontrolle von Land, langfristige Sicherung der Versorgung (61-64)

5. Staatliche Herrschaft und die Veralltäglichung zentrierter Herrschaft. Monopolisierungserfolge zentralisierter Gebietsherrschaft. Trotzdem bleibt Monopolisierung immer unvollkommen. Sowohl die Entmachtung nichtstaatlicher Kräfte bleibt immer unvollkommen als auch die Monopolisierung normativer Funktionen: keine Zentrale kann alle Normen setzen, die in einer Gesellschaft Geltung gewinnen (64f.)

Machtsteigerung

- 1) Zunahme der Reichweite (mehr Menschen, größeres Gebiet)
 - 2) Erhöhung des Geltungsgrades des Machtwillens (Konformität kann zuverlässiger erwartet werden)
 - 3) Verstärkung der Wirkungsintensität
 - a) Durchsetzungskraft (gegen Widerstand, welcher Intensität kann ein Machthaber seinen Willen allenfalls durchsetzen?)
 - b) Innovationskraft (inwiefern kann der Machthaber mit Bestehendem brechen?)
- Popitz, Phänomene, 40

Institutionalisierung von Macht bedeutet

- a) Entpersonalisierung
- b) Formalisierung (Regeln, Rituale)
- c) Integrierung des Machtverhältnisses in eine übergreifende Ordnung. Macht verzahnt sich mit den „bestehenden Verhältnissen.“ Popitz, Phänomene, 38f.

Die Idee der vollkommenen Macht bildet sich, weil es nicht mehr überbietbare Gewaltakte bzw. absolute Gewalt gibt – nämlich den Akt des Tötens. Vollkommene Macht heißt Herr sein über Leben und Tod (78f.) Todesangst hat die Gestalt von Herrschaftsverhältnissen immer mitbestimmt. Widerstand gegen Herrschaft ist im

weltgeschichtlichen Normalfall todesgefährlich (80). Der Akt des Tötens wird als **Privileg des Machthabers beansprucht (81)** – Dennoch, was der **Machthaber** anderen antun kann, kann jeder dem **Machthaber** antun. Dass **der Mensch den Menschen töten kann**, bedeutet, dass **Macht über andere Menschen vollkommen sein kann, aber unvollkommen ist. Das Äußerste, was Menschen sich tun können, ist zugleich etwas, was jedermann jedem zufügen kann (84f) Macht kann vollkommen sein, weil sie das Äußerste tun kann. Macht ist unvollkommen, weil sich die Entscheidung zum Äußersten nicht monopolisieren lässt.** (87) Popitz, Phänomene

2658

Vernichtung aus Indifferenz: ich vernichte jemanden als Objekt, ich habe ihm gegenüber die Haltung, die ich gegenüber **Objekte[n]** einnehme.

2659

Die Gewalt als letzte Bloßstellung nicht aus körperlichen, materiellen Gründen, sondern aufgrund des Gefühls, dass der andere uns völlig beherrscht. Der vollständige Besitz, der in der sexuellen Praxis angenommen ist, weil sie gegenseitig ist (und in dem Grade, wo sie gegenseitig ist), ist in der Ausübung von Gewalt unerträglich, gerade aus dem Grund ihrer absoluten Einseitigkeit.

2660

Der Unterschied zwischen **Gewaltverhältnis** und **Machtverhältnis** ist, dass das zweite **die Eigenschaft der Regeltheit oder Ordnung** hat. (17) **Auf die Dauer schafft sich die Macht überall selbst feste Formen und bindet sich an sie bei ihrer Betätigung in einzelnen Fällen (19).** Gewiss, die **Macht** begründet **Gerechtigkeit im formalen Sinne (Anwendung der einmal bestehenden Rechtsnormen)** und nichts garantiert, dass diese **formale Gerechtigkeit** auch **inhaltlich-moralisch** ist. (23). – Entsprechend haben wir eine äußere Moral **des Nutzens**, die das Leben der Gemeinschaft absichert und eine innere, persönliche **der Vollkommenheit**. (24f). Vierkandt, Machtverhältnis **Herrschaft einer fremden Seele in der eigenen Seele, gleichsam in einer Fremdgestaltung der Persönlichkeit unter dem Druck der Autorität.** (17) Vierkandt, Machtverhältnis

2661

Gegen die naturalistische Wahrnehmung der **Macht** (= Durchsetzung mit **Gewalt**) bemerkt Vierkandt, **Macht** wurzele in einem **angeborenen Trieb zur Unterordnung und Gehorsam** (15). Aber dieser **Trieb regt sich soweit, als der Eindruck der Überlegenheit in fördernden Dingen eintritt.** Der Mensch ordnet sich der **Macht** unter, entsprechend zu

dem, was er fördern bzw. in was er jedes Mal **gefördert werden will**. **Die Grundlage der Macht ist also veränderlich** (16f). **Mit dem Willen zur Unterordnung verbindet sich die Tendenz, sich seelisch beeinflussen zu lassen**. **Das Wesen der Macht besteht also in der Herrschaft einer fremden Seele in der eigenen Seele, gleichsam in einer Fremdgestaltung der Persönlichkeit unter dem Druck der Autorität**. (17) Vierkandt, Machtverhältnis

2662

Mensch und Macht Gerade die Übersetzung der biologischen Größen in **Sinn** und **Norm** bringt das **Machtstreben** in Bewegung. – Gerade also die **Kultur** und die Tatsache, dass der Mensch **Kulturwesen** ist.

2663

Gewalt → Macht

Die Möglichkeit der Umwandlung der **Gewalt** in **Macht** wird zusammen mit jenen anthropologischen Kennzeichen gegeben, die den Menschen zum **Kulturwesen** machen – und zuallererst die **Hemmbarkeit** und **Verschiebbarkeit der Bedürfnisse und der Interessen, wobei Interessen die umstandsbewußten und auf die Dauer gestellten, handlungsangepaßte[n] Bedürfnisse sind** (Gehlen, Mensch, 52). **Zwischen die elementaren Bedürfnisse und ihre Erfüllungen ist eingeschaltet das ganze System der Weltorientierung und Handlung... es besteht eine weitgehende Unabhängigkeit der Handlungen sowie des wahrnehmenden und denkenden Bewußtseins von den eigenen elementaren Antrieben oder die Fähigkeit, beide Seiten sozusagen auszuhängen oder einen Hiatus freizulegen**. (53) Dieser **Hiatus eröffnet sogar die außerordentliche Möglichkeit einer Umkehr der Antriebsrichtung**. (54)

2664

Mit den theoretischen Materialien von Gehlen kann eine **anthropol.** Theorie der **Macht** errichtet oder wenigstens gestützt werden – doch genau diese stellt das Unhistorische **seiner Institutionslehre in Frage**.

2665

Was auch immer gegen die **Triebe** gesagt wird – ein **Trieb** kann durch nichts ausgelöscht werden: der **Selbsterhaltungstrieb**. Wenn wir wieder richtig darstellen, was er für ein Wesen wie den Menschen bedeutet – ein Wesen mit **Instinktreduktion** und **Entdifferenzierung der Triebe**, gleichzeitig ein Wesen, das **Kulturwesen** ist – dann haben

wir schon den Schlüssel für die Interpretation **des sozialen, intersubjektiven Machtstrebens**.

2666

Nur der Mensch – im Gegensatz zu den übrigen Wesen – kann den **Selbsterhaltungstrieb** in **Machtstreben** verwandeln. Nur eine nicht biologistische Auffassung über den Menschen kann das **Machtstreben** verständlich machen. Gleichzeitige Abwendung des Biologismus und des Moralismus.

2667**

Macht und Herrschaft entstehen parallel mit dem Sinn, vorausgesetzt, sie können nicht ohne Legitimierung existieren. Es ist nicht zufällig, dass sie sich dauernd auf den **Sinn**, die **Norm** beziehen.

2668

Das Charakteristische **des Sinnes ist seine Allgemeinheit** (wie auch der Wörter als Stufen oder als **Verkörperung von Abstraktion**). Diese **Allgemeinheit** ist die Ebene, auf der sich ein **Machtanspruch**, der sich auf das Allgemeine bezieht, entfalten kann. Das Allgemeine als bewusste Ebene entsteht zusammen mit dem **Sinn**. **Sinn und politischer Machtanspruch** entstehen parallel.

2669

Gehlen sieht nicht den Zusammenhang, den das **Selbsterhaltungstreben** als **Machtsteigerung** mit seiner Auffassung der **Hintergrundserfüllung** hat: Gerade indem die **Sicherheit** angestrebt wird, die die **Hintergrundserfüllung** (als vorwegnehmende Absicherung **der Erfüllungschance**) gibt, strebt jemand im Voraus mehr **Macht** an: Das hat schon Hobbes bemerkt.

2670

Die Art und Weise, in der Gehlen das Problem **des Machttriebes** darstellt (US, 67ff., s. Zettel doppelt) zeigt, dass er ausschließlich an das **Modell stabiler institutionalisierter Herrschaft** denkt. Doch das **Potenzial einer Gesellschaft an Machttrieb** wird gar nicht im Rahmen dieser **Herrschaft** ausgeschöpft.

2671**

Gehlen hat Recht, wenn er sagt, dass der **Machttrieb** über keine „**angeborenen und erbfesten Verhaltensfiguren**“ verfügt und so **muß er sich „sozusagen in der**

Verkleidung der jeweiligen Aktionsformen bewegen, in die eine Gesellschaft ihr Handeln aufgeteilt hat, z.B. den im engeren Sinne praktischen, den rituellen, künstlerischen, wissenschaftlichen, politischen etc.“ Er wird „in die Verhaltensbahnen hinein genötigt, welche von den Institutionen einerseits, den Operationsbedingungen, Sachgesetzen, Sachwiderständen andererseits vorgezeichnet sind“, und er wird „orientiert“, und „zugleich auf die bessere Beherrschung von Sachverhalten umgelenkt. Es ist also nur ein indirekter Konflikt oder Machtkampf über die Sachen hinweg möglich, an denen sich die Handlungen treffen... Auf diese Weise versachlicht sich das Auszeichnungsbedürfnis zum Wettstreit, die Vorteilserwartung berücksichtigt die Interessen der Anderen und der Machttrieb nimmt den Umweg über die beherrschten Verhältnisse (US, 67). Die Probleme, die sich hier stellen, sind viele: zuerst einmal fallen die Sachzwänge nicht mit den institutionellen Bindungen zusammen. Diese zwei identifizieren sich nur in dem

2672

Punkt, wo sich jemand innerhalb der vorhandenen Institutionen bewegt und sie vertritt (solche Beispiele bringt Gehlen. 68f.) Richtet er sich gegen die Institutionen, dann unterliegt er zwar den **Sachzwänge[n]** (bzw. er muss die vorhandenen Bedingungen wahrnehmen, um Erfolg zu haben), doch nicht auch den Nötigungen. Jetzt werden die **Sachzwänge** und die **Sachen** so bestimmt, damit eine andere Gestaltung der Institutionen erlangt wird. Sozial und persönlich wird der, der die **Herrschaft** anstrebt, sich an die Institutionen binden, aber mit den Institutionen, die er will. **Daß es institutionelle Bindung geben muß**, ist gewiss, **was als solche Bindung gelten soll**, wird von jedem unterschiedlich bestimmt. Der **Kampf** ist wirklich **sachlich**, doch die **Sache** wird von jeder Seite anders bestimmt – die Berufung auf die **Sache** bedeutet nicht Aufweichung des Kampfes, sondern Verschärfung: weil jede Seite behauptet, dass diese – und nicht der Gegner – **die sachlichen Erfordernisse der Lage** befriedigen kann. Der Herrscher spricht im Namen der Gesellschaft: Das ist die der **Sachlichkeit**.

2673

...daß der Begriff Machttrieb nur ein psychologischer Vorfeld-Begriff erster, deskriptiver Annäherung ist. Gehlen, US, 68

2674

Auch für die Normgeltung ist die Hintergrund Erfüllung oder Sicherheit von Belang: in der Sicherheit liegt die letzte Legitimierung der Anweisungsbefugnisse der Macht, nämlich in dem Verhältnis von Schutz und Gehorsam. Gehlen, US, 70

2675

Wer **Macht** verlangt, tut dies nicht nur als willkürliche subjektive Handlung, weil er schon **sich selbst entlastet**, d.h. er **seine Antriebe** objektiviert hat, so dass diese **sachbezogen** sind und so, dass der **Handlungsvollzug** sich als objektiv und als Selbstzweck darstellt. Wir dürfen nicht vergessen, dass **Macht bzw. Herrschaft kulturell- institutionell stabilisierte Individuen oder Gruppen** verlangen.

2676

Weil Gehlen erst spät den **Aggressionstrieb** annahm und ihn nicht benutzte, um seine Anthropologie zu formulieren, blieb diese Annahme etwas Äußeres. Die vorhergehende anthropologische **Konstruktion** ist so geschlossen, dass sie sehr schwer mit der **Anerkennung des Aggressionstriebes** neuformuliert werden kann – außerdem machte Gehlen keinerlei Andeutung darüber, was sich mit dieser Annahme ändern würde.

2677***

Die große Lücke in der Konstruktion von Gehlen besteht darin, nicht zu erkennen, dass gerade aufgrund der Unterscheidung des Menschen vom Tier zum ersten Mal die Möglichkeit der Wandlung des **Selbsterhaltungs-** in **Machtstreben** auftritt. Während das erste **spezialisiert** und **statisch** ist, ist das zweite **unspezialisiert und dynamisch**.

2678

Die **Macht** ist sicher **soziologisch amorph**, bevor sie **Herrschaft** wird, aber im Gegensatz zu dem, was M. Weber sagt, kann sie Objekt **soziologischer Betrachtung** werden. Das **Machtstreben** teilt sich zunächst in **öffentlich und privat**, und als **öffentlich** kristallisiert es sich in bestimmten Formen.

2679**

In Übereinstimmung mit der Weltoffenheit und der Instinktreduktion Plastizität des Menschen bewegt sich das **Machtstreben** von direkten Formen natürlicher Durchsetzung zum feinsten Streben nach moralischer Beeinflussung. Das **Machtstreben** ist nicht so streng **lokalisierter bzw. -barer Instinkt**, mit klaren und bleibenden Relationen, sondern hängt mit der ganzen Breite zusammen, die die **Plastizität des Antriebslebens** zulässt.

2680

Wenn wir sagen, beim Menschen wandle sich die **Aggression** oder die **Selbsterhaltung** in **Machtstreben**, meinen wir nicht, hier werde die **Aggression** intensiver als bei den Tieren, obwohl diese zwei Vorgänge zusammengehen, so hängt z.B. die Erfindung des Gewehres,

das die **Tötungshemmungen** (s. Lorenz, Studium Gener. III, 493) beseitigt, mit dem **Prinzip der Körperausschaltung**, also der **Instinktreduktion** usw. zusammen.

2681***

Jeder Versuch, das soziale **Machtstreben** geradlinig aus dem **Aggressionstrieb** herzuleiten, ist gründlich falsch. Bis heute konzentrierte sich die Diskussion irrtümlich auf diesen Punkt: Alle die, die **Macht** abschaffen wollen, behaupten, der Mensch sei nicht **aggressiv**, und alle die, die sie als historischen Faktor annehmen, erklären das Gegenteil. (Auch Lorenz stützt seine allgemeinen Urteile über die Zukunft des Menschen usw. ausschließlich **auf seine Befunde über den Aggressionstrieb.**)

2682**

Der Aggressionstrieb ist nur einer und die einzig mögliche **Komponente des Machtstrebens**. Aber **Machtstreben** stammt gleichermaßen auch von der anderen Seite des Menschen her, der angsterfüllten und ängstlichen.

2683

Obwohl es Gehlen vermeidet, über **Selbsterhaltung** usw. zu sprechen, charakterisiert er die menschliche Geschichte als „**Kampf des Menschen um seine Selbststeigerung.**“ (US, 258) – Doch wird diese geradlinig-abstrakt verstanden, nicht als **Selbsterhaltungstrieb** in **Machtstreben** verwandelt, sondern als Selbstüberwindung, Überwindung **des Parasitären in ihm etc.**

2684

Gehlen **thematisiert die Macht bezeichnenderweise nur in Verbindung mit dem Staat.** Er trägt seine „**Apologie der Macht**“ vor, (MH, 116) um ihre **Notwendigkeit für einen Staat** zu zeigen, **der die „Gesamtwohlfahrt“ des Volkes nach innen und außen garantieren kann, – insofern hat Macht eine ethische Seite. (115f.) Die Apologie der Macht ist also Apologie des Staates als Institution. – Ziemlich banal.**

2685

Gehlen bleibt der Überprüfung des **Normalfalles** verhaftet. Er spricht z.B. über die **Autorität** – und fügt direkt hinzu, er werde die **Bedingungen des Mißbrauchs** nicht überprüfen. (SAS, 229)

2686

In MH verlässt Gehlen die Theorie der **Handlung** und entnimmt seiner Ethik nicht diese, sondern biologische Kategorien; die Sichtweise von der **Plastizität der Antriebsstruktur** wird nicht benutzt, sondern es werden **Instinktreste angenommen, die die Handlung vorzeichnen**. Wenn aber instinktive Regulationen das ethische Verhalten bestimmen, so müsste der ethische Pluralismus immer schon, d.h. von Natur aus verwirklicht sein. Dies aber geschieht nicht, weil Gehlen feststellt, dass der **ethische Pluralismus heute der Moralhypertrophie gewichen ist**. Die moralische Theorie von Gehlen ist keine **Beschreibung der Wirklichkeit**, sondern **Anspruch an die Wirklichkeit**, ein neues **Sollen, konzipiert**, um andere **Sollensformen** zu bekämpfen. **Übrigens**: Die verschiedenen Formen der **Ethik lassen sich auch anders ableiten, als es Gehlen tut**. Samson, Triebstruktur, insbes. 215ff

2687

Wie bei Schmitt, so ist auch bei Gehlen der Grund für die logischen und historischen Fehler der **Normativismus**, der andere **Normativismen** bekämpft. Das Misstrauen gegenüber der **Subjektivität als unwirklichen Geist** schließt den Weg zur historischen Betrachtung aus **bzw. reduziert Geschichte auf das Archaische** – wobei es gerade die Entfaltung der Subjektivität als Machtstreben ist, die die Institutionen schafft und befestigt. **Es gibt keine Institutionen ohne Herrschaft, also ohne die Vormachtstellung von Subjekten**.

2688**

Gehlen übersieht völlig, dass die **Umkehr der Antriebsrichtung bzw. die Beherrschbarkeit der Antriebe** als grundlegendes Kennzeichen der **Menschwerdung** (M,54) sich gerade dem **Machtstreben** verdankt, das zum Verlust **des bloßen tierischen Luststrebens** und außerdem zur wesentlichen Inhaltsänderung des Lustbegriffes zwingt. **In der Kultur ist Lust ohne Macht nur sekundäre oder parasitäre Lust**.

2689

Die Aporien von Gehlen lassen sich auflösen, wenn wir erkennen, dass während des Übergangs vom Tier zum Menschen die **Selbsterhaltung** zum **Machtstreben** wird.

2690

Auch Gehlen spricht über die **Daseinserhaltung als Ziel**, doch erscheint dies als **innere Teleologie**, nicht als ein **Streben mit konstitutive[r] Bedeutung für die innere Gestaltung der Daseinserhaltung**. Hier kann zur Unterstützung von Gehlen gesagt werden, dass er nicht eine **genetische**, sondern eine **kategoriale Bestimmung** vornimmt: Weil das

Selbsterhaltungsstreben die gleiche **kategoriale Bedeutung** wie z.B. auch die **Phantasie** hat.

2691

Gehlen **klammert das Machtstreben** gerade in dem Maße **aus**, in dem er die **Plastizität des Antriebsüberschusses** auf die Ebene **der elementaren Ent[!]lastung** eingrenzt. Aber die **elementare Entlastung** wird schnell aufgesaugt, sie geht am **Selbstverständliche[n]** vorbei und lässt wiederum das Problem der Kanalisierung **des Überschusses** offen – nur dass nun dieses Problem auf einer höheren Ebene gelöst werden muss und indem er die Absicherung der primitiven menschlich-biologischen Ebene voraussetzt.

2692

Die große Lücke bei Gehlen: zwischen a) **rituell-darstellende[m]** und b) **zweckrationale[m]** **Handeln** sieht er nicht die **kulturell entscheidende Kategorie** des c) **sinnhaften-ideologisch inspirierten Handelns**, d.h. eines **Handelns**, das weder **darstellend** noch **zweckrational** ist, sondern es **will sich durch eine bestimmte Weltauslegung legitimieren**. **Dieses Handeln** geht mit dem **Machtstreben** zusammen.

2693

Das Beispiel von Gehlen zeigt: **Keine Anthropologie kann auskommen ohne das Selbsterhaltungs- und Machtstreben**. Nur die vielfältige Mischung von Menschen, die angetrieben sind von diesem **Streben**, kann die historische **Vielfalt** der Institutionen und der Ideen erklären – nicht nur das **Daß**, sondern auch das **Was**. Positiv ist es, wenn Gehlen nun zeigt, nur die Theorie **de[r] Weltoffenheit könne** die Phänomene **von Kultur und Geschichte** erklären.

2694

Gehlen spricht immer über **Macht im Sinne eines Vermögens einer bereits stabilisierten Institution**, doch bezieht er sich nicht auf **Macht**, die noch nicht **Herrschaft** ist, sondern **Herrschaft** anstrebt. Diese **Macht wird negativ beurteilt**; sie erscheint als subjektiv und zerstörerisch. Umgekehrt wird dagegen die **institutionalisierte Macht** von Gehlen nicht als **Macht von Personen** dargestellt, sondern als etwas, das jenseits von jeglicher Person eine objektive raison besitzt. Die institutionalisierte Macht hat **den Sachzwang auf ihrer Seite**. (vgl. Weiß, 195)

2695

Bei jedem Kampf um eine Idee ist primär der **Machtwille** des Trägers ..., denn er tritt für seine Idee nur ein, weil es seine Idee ist, also damit **Äußerung und Erhöhung seines Wesens** ist. Seidel, 80. **Hegels absolute Idee will sich durch List der Leidenschaften bedienen „Aber es ist ein Verhängnis, dass die ‚absolute Idee‘ durch diese ihre List schließlich selbst überlistet wird, dass die Leidenschaften die Ideen überwuchern und sich schließlich selbst zur Idee erheben“.** (ib)

2696

3 Erscheinungsformen des Machtstrebens

1) Die primitive **Machtfülle** noch unkultivierter Völker, **Liebe zum Kampf und zum Abenteuer**. – 2) Der kalte, durchrationalisierte, sich **zynisch selbst bejahende Machtwillen** einer **dekadenten Zivilisation**, also die **Macht nach dem entscheidenden Versagen der Kultursublimierung**. – 3) Ein **Machtwille** unter der **Ideologie der Machtverneinung, der Demut und Liebe**. Seidel, 79

2697

Der Mensch ist ein machtkrankes Tier. Alle seine Lebensäußerungen sind durchtränkt von dem unersättlichen Willen zur Macht, der ihn stets weiterrückt, als es zur Erhaltung seiner selbst oder seiner Art notwendig wäre ... Macht ist ihm begehrenswerter als Selbsterhaltung geworden. Seidel, 78

2698

Die **Hypertrophie** findet sich nicht nur im **Sexualtrieb**, sondern auch im **Machttrieb**. In ihm ist vor allem der **Wille zur Geltung, zur Selbsterhebung** enthalten. Die **Freudianer** würden **‚Narzißmus‘ diagnostizieren**. Die Erklärung ist dogmatisch und gesucht, dass der **Machttrieb Überkompensation des Kastrationskomplexes** ist. Adler erklärt besser, indem er vom **Willen zum Obensein** spricht. Möglicherweise könnte der **Machttrieb auch aus der sadistischen Komponente der Sexualität eine bestimmte Energiezufuhr erhalten, besonders wenn er alle Energien, also auch die Sexualität in sich aufgesogen hat.** Seidel 95

2699

Was auch immer die Herkunft des **Machttrieb[es]** sein mag, es ist auf jeden Fall nicht **Kampf ums Dasein**, sondern **Kampf ums Mehrsein**. **Aus der utilitaristisch gefärbten Theorie vom Kampf ums Dasein läßt sich die Menschheitsgeschichte sicher nicht erklären ... Der Wille zur Macht hat, soweit er über die Lebenserhaltung und**

Sicherung hinausgeht, an sich keinen vitalen Sinn, sondern stellt eine Übersteigerung des Selbsterhaltungstriebes dar. Es ist offensichtlich, daß die menschlichen Triebe bedeutend stärker sind, als die Möglichkeit ihrer Befriedigung. Seidel, 96

2700

Der Krieg lässt sich nicht **linear** als gesteigerte Aktivität des **Aggressionstriebes** erklären: In diesem Fall würde es der Höhepunkt einer wachsenden Häufung von Verbrechen und Morden sein. Allerdings bedeutet die Steigerung der Kriminalität im Inneren eines Landes nicht, dass sich dieses nicht im Vorfeld eines Bürgerkrieges befindet!

2701

Der Krieg ist ein Phänomen der Kultur in der gleichen Bedeutung, den auch das **Machtstreben** hat: Schon das Phänomen der **Friktion** (in der erweiterten Bedeutung, die Clausewitz ihr gibt) beweist, dass **Kriegführung** und **enthemmte Aggressivität** nicht zusammenfallen.

2702

Der Krieg, wie auch das **Machtstreben** bilden sich in dem Grade heraus, wie die **kulturell bedingte Auffassung** entsteht, **kollektives Handeln habe einen Sinn**. Der Inhalt dieses **Sinn[es]** verbindet sich mit der Selbsterhaltung der Gruppe – vorausgesetzt eine graduelle **Pseudospeziation** (in Völkern usw.) lässt zwischen den Menschen Unterscheidungen zu, ähnlich wie die Trennung der Tiere in verschiedene **Arten**. Der **Sinn** verbindet sich dann mit dem Glauben, die Mitglieder der gegnerischen menschlichen **Spezies** seien nicht im gleichen Maße Menschen.

2703

.. da Auseinandersetzungen auch im Tierreich nur dann gänzlich auf dem ritualisierten Niveau ausgetragen werden, wenn der Gegner zuletzt ausweicht und damit die Endsituation – Gegner nicht mehr vorhanden – erreicht ist. Eibl-Eibesfeldt, Krieg, 148

2704

Den Krieg erklären wir keineswegs aus einem uns angeborenen Aggressionstrieb. Er ist das Ergebnis der kulturellen Evolution, die allerdings durchaus auf der stammesgeschichtlichen Evolution aufbaut und diese weiterführt. Eibl-Eibesfeldt, 203
Im Prozeß der kulturellen Pseudospeziation schlossen sich Menschengruppen voneinander ab, als wären sie Vertreter verschiedener Arten. Die dem Menschen

angeborenen Aggressionskontrollen, die innerartliche Aggression wie beim Tier entschärfen, wirken damit nur mehr im Innergruppenkonflikt. Der Zwischengruppenkonflikt...wurde destruktiv (i.b.).

2705

Anthropologie – Schon in der heftigsten **existenzielle[n] Auseinandersetzung – im Krieg** – ist der Zusammenhang der aggressiven und der **vorsorglich ängstliche[n]** Seite des Menschen erkennbar: Die Schärfe mäßigt sich mit dem **Ritual** und der **Konvention**, schon für den Konflikt bilden sich **Ventile**, denn wollte nicht jeder überleben?? **Beim Riskieren denkt man schon ans Überleben – Aber wiederum nicht immer!** Wohl bemerkt, dass

2705a fehlt

2706

Explorative Aggression dient oft zur **Austastung des sozialen Handlungsspielraumes**. **Aus der Antwort werden die Grenzen der Toleranz erfahren. Über sie werden die Schwächen der Partner herausgefunden... Sie kann Motor der Kulturentwicklung sein, indem durch sie gegen Widerstände Änderungen durchgesetzt werden.** Eibl-Eibesfeldt, Krieg, 108

2707

Im Inneren von primitiven Gruppen ist das Leben **durchaus** durch die **Spannungen** gekennzeichnet, die uns vertraut sind – von der **Geschwisterrivalität** und der **Aggression in Kinderspielgruppen** bis zu **verbalen Aggressionen** und dem **Kampf und Totschlag zwischen Erwachsenen[en]**. Eibl-Eibesfeldt, Krieg, 184ff.

2708**

Nur der Begriff der **Macht** entspricht dem Modell der offenen Anthropologie. Denn nur die **Macht** kann sowohl Konflikt hervorrufen als auch Frieden **stiften**, somit entspricht es den beiden Seiten des Menschen. (**Aggression – Angst**)

2709

Es ist aussichtslos, sich vorzustellen, eine **Stabilisierung** der menschlichen Beziehungen könne auf dauerhafter Basis bestehen. **Der eine konkrete Fall wird sich vom anderen immer unterscheiden**, weil jeder eine **neue Kristallisierung** und **Mischung** verschiedener und vieler **Antriebe** ist – **Kristallisierung**, die die **Antwort auf jeweils spezifische Situationen bildet, egal, ob die Antwort „angemessen“ ist oder nicht**. Es gibt weder eine dauernde „**Aggression**“ noch eine dauernde „**Friedfertigkeit**“.

2710

Zweck der **Aggressivität** ist die **Selbsterhaltung** und nicht die **Vernichtung der Feinde**. Das ist grundlegend, um ihre positiven Funktionen zu verstehen – wie das **Machtstreben** allgemein gemischte Sichtweisen hervorbringt, sowohl destruktive (zu Lasten anderer) als auch aufbauende (sowohl für seine Träger als auch für andere.)

2711

Die **Frustrationstheorie**, die die **Aggressivität** mit der Nichterfüllung eines Wunsches erklärt, erklärt allerdings nicht, welchem **Trieb** der Wunsch verdankt wird und inwiefern die **Aggression** schon an der Gestaltung dieses **Trieb[es]** beteiligt ist.

2712

-passive Xenophobie - aktive Xenophobie

2713

Fremder ist jemand, dessen Absichten noch nicht bekannt sind, dessen Verhalten daher noch nicht berechenbar ist; ein Bekannter verwandelt sich in einen Fremden, wenn sich sein Verhalten ändert, wenn er etwas bislang Unvorhersehbares tut. Feind ist jemand, der schon seine Absicht kundgetan hat, uns Schaden zuzufügen. Im Zweifelsfall wird der Fremde antizipierend als Feind behandelt.

2714

Fremder ist zunächst jemand, der das Prinzip der Territorialität verletzt, der in ein Territorium eindringt, das anderen gehört. Dies gilt schon bei den Tieren. Bei den Menschen kommen zwei Dinge hinzu: a) der Begriff **des Territoriums** erweitert sich und wird zum Begriff **des sozialen Raums** b) die **Verletzung des eigenen Territoriums bzw. des eigenen sozialen Raums** wird vorausgesehen und vorweggenommen (präventiver Angriff) und nicht nur **des vorhandenen sozialen Raums**, sondern auch des beanspruchten (**doppelte Antizipation**).

2715

Wir dürfen nie vergessen, dass es keine **Ritualisierung der Aggression** gibt (**auch im Tierreich nicht!**), die sich nicht früher oder später, häufiger oder seltener auflösen lässt.

2716

Politik und Krieg bzw. Machtstreben und Krieg müssen streng unterschieden werden, **begrifflich und realiter** – schon **deswegen**, weil die **Politik** fortdauernd ist, was der **Krieg**

nicht sein kann: **Gewalt ist eine permanente Eventualität, sie kann aber keine permanente Wirklichkeit sein.**

2717

Das, was **Aggressivität** genannt wird, muss **weitgehen[d]** mit dem **Selbsterhaltungsstreben** (bei Tieren) identifiziert werden, das **zu Tätigkeiten treibt, die für das Überleben absolut notwendig sind** – von der **Erschließung neuer Nahrungsquellen** bis zum **Ausbau des eigenen Territoriums**. Die **Aggressivität** korreliert keineswegs mit der **Gewalttätigkeit**, denn die **Aggressivität in diesem Sinne** ist dauerhaft und **lebensfördernd**, eine dauernde **Gewalttätigkeit** würde zerstörerisch für **das Überleben jeder Gruppe sein** – egal, ob sie sich nach innen oder nach außen wenden würde. **Keine Gruppe kann permanent im Zustand des Krieges oder des Bürgerkrieges leben.**

2718

Nur Macht und Herrschaft können die **Gewalt** beschränken – doch sie selbst verfügen über die **Gewalt** als ultima ratio. Diese **Paradoxie der menschlichen Kultur ist unüberwindlich**

2719

Der Mensch sichert sein **Revier** ab, indem er eine Reihe von Ausschließlichkeiten absichert: als eine solche Ausschließlichkeit schlechthin kann das Eigentum bestimmt werden.

2720

Es gibt keinen gradlinigen Übergang zwischen der Aggressivität, wie sie im Bereich der individuellen Psychologie auftritt, und der Gruppenaggressivität als Krieg zwischen Völkern. Ebenso gibt es einen Unterschied zwischen dem Konflikt zweier gangs und dem Konflikt zweier organisierter Staaten: Im ersten Fall wird die individuelle Aggressivität direkt mit der Gruppe verschmolzen und vor allem auf der elementaren Ebene, während im zweiten Fall Elemente der Ideologie dazwischentreten, und zusätzlich erfolgt die feindliche Handlung, also der greifbare Konflikt, aufgrund von Entscheidungen, und damit ist er zeitlich sehr weit entfernt von der Stunde der „Wut“, (wenn es eine solche überhaupt gibt.)

2721

Wenn wir zwischen **Werte[n]** und **Normen** unterscheiden, dann verbindet sich die **Macht** viel mehr mit den **Werte[n]**, während **Herrschaft** sich mit den **Normen** verbindet.

2722

Die Gegenstände vermenschliche ich und verwende sie **im Hinblick auf die Aktionen und Reaktionen des Anderen, indem ich ihnen einen Wert zuschreibe. Sie haben Wert oder Sinn in dem Maße, wie ihnen die Teilnahme eines Partners einverleibt ist. Der Animismus bestätigt bloß die menschlich-soziale Deutung der Gegenstände.**
Baumgarten, Versuch, 533

2723

Gewissen als Anwesenheit des Anderen in mir
Stimme des Gewissens ist das noch nicht artikulierte Gefühl, in welches alle von einem bestimmten Handlungsimpuls potentiell bedrohte ... Partner... ihren Einspruch einströmen lassen. Die **Stimme** ist nicht eine einzige, so wie es scheint. **Gewissen hat so viele Stimmen wie ein Handlungsablauf oder Handlungsresultat in der Phantasie auf vorweggenommene Reaktionen von Personen und Sachen als potentielle Partner stößt.** Baumgarten, Versuch, 534 – Ein **Angeklagter** bleibt immer derselbe. Der **Ankläger** wechselt, er kann auch nur eine Idee sein – aber nur in dem Maße, wie **er Gemeinschaft zwischen Einzelnen stiftet**, so dass hier **Ankläger** wieder Personen sind, d.h. die **betreffende Gemeinschaft.**

2724^{***}

Auf anthropologischer Ebene muss die **Machtproblematik** von zwei Seiten überprüft werden: a) Gestaltung des Ich und innermenschliche Beziehungen. – b) Gestaltung der **Weltbilder.** – In beiden Fällen kann der Anfang die **Unspezifität** und die **Motilität** [das Bewegungsvermögen] der **biologischen Ausstattung und des Triebpotenzials sein.**

2725

Anfang – Programm

Gerade die Distanzierung vom Biologismus erlaubt es uns, zu verstehen, warum tatsächlich das **Machtstreben** das wesentliche Kennzeichen des Menschen bildet. Das **Machtstreben im spezifisch menschlichen Sinne** ist **Kulturphänomen**, es wird dauernd und notwendigerweise von der **Kultur** produziert und kann ohne **Kultur** nicht bestehen. **Erst die Herausarbeitung der Unterschiede zwischen Mensch und Tier** macht das **Machtstreben** verständlich. Gegen a) den Biologismus und Ontologismus (des nietzscheschen Typs) b) die moralistische **Reduktion** des **Machtstreben[s]** im **Kampf um** das **Dasein** mit dem Zweck seiner Verleugnung. Diese **Reduktion** stützt sich auf die **Annahme** der Autonomie des Geistes. Wir werden zeigen, dass das **Machtstreben** in dem Maße zunimmt, wie der Geist autonom wird.

2726

Über die **Begegnung** mit Dingen (an sich Annullierung, weil die **Begegnung** zwei Seiten mit **Erwartungen** voraussetzt) kann in zweierlei Bedeutungen gesprochen werden:

a) Auf die Dinge projizieren wir menschliche Eigenschaften, wir treffen sie also in dem Maße, wie wir sie vermenschlichen – oder personifizieren (sie sind gut oder böse, entsprechend dem Widerstand, den sie auslösen.) b) Wir begegnen ihnen perspektivisch, wir fassen sie also so auf, als seien sie Menschen, indem wir sie in die **interessengebundene** Perspektive einordnen.

2727

Die Beziehung zum anderen wird vom Wissen, dass der andere ebenfalls Bewusstsein und Kenntnis meines Bewusstseins und Kenntnis meiner hat, er also zwischen dem Beseelten und Unbeseelten unterscheiden kann und folglich die Beziehung zu mir anders als die Beziehung zu den Dingen und als bedeutender für ihn ansehen kann, so wie ich dies auch tue. Im Wissen darüber ist das erste, was ich vom anderen erwarte, seine Meinung über mich. Ich weiß, dass der andere weiß, was auch ich weiß, dass nämlich die menschlichen Beziehungen ein Anerkennungsproblem bilden und erwarte seine Anerkennung oder Nichtanerkennung. Wenn irgendwann die Beziehung zu den Dingen ähnliche Gefühle wie die zu den Menschen entstehen lässt, dann kann man sagen, die Dinge bezögen sich auf Menschen, und indem wir ihnen begegnen, begegnen wir den entsprechenden Menschen.

2728

Das Fremde ist nicht eo ipso feindlich. Ob es das wird oder nicht, hängt davon ab, wie wir seine Beziehung **mit dem** [statt: mit dem: zum] **Eigenen** einschätzen. Wenn wir es als Verkörperung dessen sehen, was für uns das Schlechteste ist, wird der Fremde zum Feind. Umgekehrt wird der Fremde zum Vorbild, (z.B. in der Verherrlichung exotischer Kulturen als Überlebensvorbilder,) wenn wir uns gegen einen **Aspekt des eigenen Ich oder der eigenen Kultur** wenden wollen, den wir nicht mögen.

2729

In der Beziehung Freund - Feind muss die Ebene des Gefühls von der Ebene der **Interaktion** unterschieden werden. Das Gefühl der Sympathie verhindert nicht zwangsläufig eine Feindschaft.

2730

In der **Neuzeit** wird der Begriff der potentia von der Metaphysik abgetrennt und verwandelt sich in einen politischen Begriff. Dies geschieht in der Hauptsache nicht durch eine endgültige sprachliche Trennung (power, force und **Macht** bedeuten weiterhin etwas Außerpolitisches), sondern durch die Abschaffung der Unterscheidung zwischen potentialitas und actualitas: Die potentialis war der metaphysische Rahmen, in dem sich die natürliche actualitas bewegte.

2731

Angesichts seiner Struktur wäre der Mensch nicht Mensch ohne das **Machtstreben**. Andere Strebungen (**Wohlbefinden, Glück**) übersteigen nicht das, was **ohnehin** die Triebe gebieten, die Tieren und Menschen gemeinsam sind.

2732

Ich will Macht und **ich will** bedeuten dasselbe: Weil die einfache Verwirklichung **des Willens an sich Zuwachs an Macht** bedeutet.

2733

Die Tatsache, dass ich **Macht** will, bedeutet, dass ich etwas **Mögliches** will, bzw. dass ich Pläne mache, die sich auf die Zukunft beziehen; dies bedeutet, ich habe Phantasie, bzw. ich kann auf der Ebene von Symbolen denken, ohne Einschaltung der Erfahrung – es bedeutet, ich überschreite die Erfahrung und den Horizont des Tieres, **die Antizipation des Willens übersteigt die Erfahrung**. Und aus dieser Sicht lässt sich erkennen, nur als Mensch kann ich **Machtstreben** haben.

2734

Das gleiche **Machtstreben**, das die Menschen **gegeneinander** antreibt, **stiftet auch Ordnungen**. Denn **Ordnung ist Überordnung und Unterordnung**, geht also als **Kristallisation** aus **einer Machtkonkurrenz** hervor, an der ungleiche **Machtträger** teilnehmen. **Konsens** ist nichts anderes als ein **Machtspiel**, das nicht gespielt werden kann, weil alle Teile von vornherein ungefähr die gleiche Wahrnehmung (Prognose) über seinen Ausgang haben und so entsprechend in Übereinstimmung mit dem vorgesehenen Ausgang enden. Wo die Vorhersagen über den Ausgang des Kampfes nicht übereinstimmen, **dort wird gekämpft**.

2735

Eine Theorie der **Macht** hat gegenüber jeder moralistischen Theorie das Privileg, dass sie nicht nur den **Konflikt** erklärt, sondern auch die **Hemmung der Gewalt**: Weil nur Macht die Gewalt hemmen kann. Die **Machttheorie** allein besitzt **das Janusgesicht des sozialen Lebens**.

2736

Die Unterscheidung Freund - Feind erscheint auf einer sekundären Ebene (gerade deshalb sind Freunde und Feinde **austauschbar**.) Die primäre Ebene ist die **Selbsterhaltung** als **Machtstreben**. Im **Handlungsvollzug**, den die **Selbsterhaltung** in Bewegung setzt, werden Freunde und Feinde sichtbar. Niemand würde Feinde haben, wenn niemand dem widersprechen würde, was der andere als seine **Selbsterhaltung** ansieht.

2737

Dem **Machtstreben** ist es zu verdanken, dass der Mensch auf dem Weg von der tierischen Situation zu den Institutionen hin, ohne ausgelöscht zu werden, überleben konnte. Die Institutionen würden nie entstehen, wenn sie nicht mit dem **Machtstreben** eines bestimmten Trägers identifiziert würden.

2738

Aggressionstrieb: beim Menschen tritt er gestreut auf und **setzt sich** vielerlei Zwecke, und zwar wegen **der Entdifferenzierung der Instinkte**, während er beim Tier klare und eingeschränkte Zwecke hat.

2739

Wenn wir annehmen, die **Feindschaft** gehe aus der **Bosheit** hervor, dann wäre eine **Zweckrationale Politik** nicht möglich, also eine Politik, bei der der **Feind rational** bestimmt wird. Es gibt keinen Zweifel darüber, dass in bestimmten äußerst komplizierten **Situationen** völlige **geistige Klarheit** verlangt wird, um die Steigerung der Freundschaften und Feindschaften bestimmen zu können.

2740

Freund – Feind

Wer beweist, es gäbe keinen **Aggressionstrieb**, trägt damit nichts zum Beweis bei, der ewige Frieden sei möglich. Denn der Krieg geschieht nicht aus **Aggression**, sondern häufig als ein **rationales Kalkül** oder weil zugleich die **Logik des Handlungsvollzugs** keinen anderen Ausgang lässt.

2741

Der Unterschied zwischen **Machtstreben** und **Herrschaftstreben** besteht darin, dass das erste unendliche Formen annehmen kann, (wie auch die **Macht** unendliche Formen hat,) während sich das zweite notwendigerweise rund um die Formen der politischen Aktivitäten drehen wird.

2742

Das **Machtstreben** ist nicht etwas, was von allen entsprechend der gleichen Maßstäbe, der gleichen Zwecke und Befriedigungen angestrebt wird. **Macht** hat für jeden unterschiedliche Formen und Bedeutung; und das, obwohl die Menschen gleichermaßen **machtbesessen** sind, so verlangen sie trotzdem ganz unterschiedliche Dinge – unterschiedlich, nicht nur bezüglich ihrer Struktur, sondern auch bezüglich ihres Umfangs (zwei, die z.B. **Macht als Reichtum** verlangen, sind mit zwei unterschiedlichen Mengen zufrieden; von zweien, die **Macht als Ruhm** verlangen, werden der eine mit **Weltruhm** und der andere mit dem Ruhm des guten Menschen aus der Nachbarschaft zufrieden sein, wobei der zweite wahrscheinlich sterben wird, wenn er diesen Ruhm verliert, der erste dagegen, wenn er ihn nicht erwirbt.)

2743**

Auf der Suche nach Macht im sozialen Leben ist ein **Austoben von elementarer Aggressivität** weniger nützlich als schädlich; dies stellen wir eher bei Menschen fest, die in Irrenanstalten oder Gefängnissen enden, statt bei großen Politikern mit Selbstkontrolle und weitgesteckten Zielen. So wie der sexuelle Instinkt, so muss auch das **Machtstreben** durch tausend Aufschübe und Idealisierungen hindurchgehen, damit es sozial mächtig werde. Aus dem **Aggressionstrieb** kann das **Machtstreben** nicht resultieren. Das Streben nach **Status** und **Einfluss** kanalisiert die **Aggression** und ordnet sie der Logik der **Selbsterhaltungsstrategie** unter: Denn in der **Gesellschaft – Kultur** bedeutet **Selbsterhaltung** Verabschiedung von **Aggression**. Dennoch bedeutet die Verabschiedung von **Aggression** in den Mitteln und Verfahren nicht, dass die **Aggression** in ihrer elementaren Form wurzellos wird. Sie besteht zusammen mit dem **Machtstreben** in der gleichen Weise, wie **Macht, Herrschaft** und **Gewalt** in verschiedenen **Dosierungen** in der Gesellschaft zusammen bestehen.

2744

Hobbes nimmt nicht wie Freud an, das **Machtstreben** stamme aus angeborener Aggressivität. Mehr **Macht** benötigt jeder als Mittel, damit niemand ihn zu etwas zwingt oder ihm niemand das nehme, was er für die Selbsterhaltung benötigt. Dennoch ist der Gegensatz zu den anderen unvermeidlich: Weil alle dauernd Materielles und **ideelle Mittel**

verlangen, die sie als notwendig für ihre Selbsterhaltung ansehen. Es kommt zum Konflikt, weil der Begriff des Notwendigen dauernd erweitert wird.

2745

Unterscheidung zwischen **unabsichtliche[r] Machtausübung** und **unabsichtliche[n] Nebenwirkungen vorsätzlicher Machtausübung**

2746

Wrong betont sehr schön, die unterschiedlichen Formen von Power würden irgendwann auch in idealtypischer Reinheit vorliegen; aber sie bilden viel häufiger Idealtypen, die uns helfen, uns in der Wirklichkeit zu orientieren, wenn er [der Träger von Macht] sieht, wie sie sich innerhalb von ihr (Power, chap. IV) überkreuzen und dosieren, umso mehr, weil es für den Träger von Macht vorteilhaft ist, die Machtformen, die er auf andere ausübt, zu verbinden, zu unterscheiden und zu variieren (71). Wenn seine Untertanen als Menschen unterschiedlich sind, unterwirft er sie umso eher, je vielfältiger die ihm zur Verfügung stehenden Machtformen sind. (73)

2747

Wrong (chap. II-III) unterscheidet folgende Formen von Power. Im **Vorfeld** der **Herrschaft** (= Authority) haben wir Force-Manipulation (Fraud)-Persuasion
Auf der Ebene der Authority haben wir Coercive Authority (politische) – Authority by Inducement (ökonomische) Legimate Auth. – Competent-Authority-Personal Auth.

2748

Wenn wir beim „ich habe Macht“ „Macht“ als ein Vorhandensein verstehen, können wir Macht als capacity oder **Vermögen** bestimmen, als eine vorteilhafte Position innerhalb eines sozialen Netzes. Diese Position gibt mir capacity (**Vermögen**). Wenn die anderen ihre Reaktionen nach meiner capacity richten, dann richten sie diese aufgrund des Kriteriums meiner jetzigen Position, also meiner jetzigen Beziehung mit meinen capacities. Deswegen ist es nicht notwendig, so sehr auf die Unterscheidung zwischen **potenzieller** und **aktueller Macht** zu achten, was das Problem der Definition der **Macht** als **Relation** betrifft. Wir müssen weder die behavioristische Identifikation der **Macht** mit ihrer Ausübung unterstellen, noch die Identifikation der **Macht** mit der Auffassung der anderen über die **Macht**, die jemand hat.

2749

Die Positionierung, die unterscheidet zwischen ich habe Macht und ich übe Macht aus, ist falsch, denn Macht zu haben bedeutet, Macht auszuüben, also besitze ich eine bestimmte Position in der Gesamtheit der sozialen Beziehungen – und aufgrund dieser Feststellung glauben die anderen, ich hätte eine potentielle Macht, also kann ich aufgrund dessen, was ich habe, noch mehr erwerben – oder andere Formen davon, (ich besitze z.B. Reichtum und kann auch politische Macht erwerben). Auf keinen Fall darf das „ich habe (potentielle) Macht“ vergessen lassen, dass **Macht Relation ist**. Auch natürliche Qualifikationen zählen in Beziehung zu den Qualifikationen anderer.

2750

Macht ist dauerhaft und eine ihrer Formen geht ununterbrochen in die andere über, besteht mit anderen zusammen, gerät in Konflikt mit ihnen. Selbst innerhalb des gleichen **Herrschaftssystem[s]** entsteht ein Ungleichgewicht, wenn dieses verschiedene Machtformen, von Überzeugung bis Gewalt benutzt, wobei die Formen variieren. Das innewohnende Ungleichgewicht der **Macht** ist ihre Vielgestalt!!

2751

Die Philologie über den **Konflikt** soll dort besprochen werden, wo die Rede über die **Unausweichlichkeit des Machtstrebens** stattfindet.

2752

Der Wunsch nach Machterwerb wird durch die Tatsache verstärkt, dass die Macht des Anderen nicht genau gemessen werden kann. Würde sie einer kennen, würde er seine Versuche nicht über das Notwendige hinaus erweitern. Die **Vorsorge** ersetzt die **fehlende Kenntnis**. (vgl. Etzioni, 319)

2753

Das Herrschaftsmodell, (das in seiner fehlenden Historizität mit dem Modell der **Kommunikation** zusammentrifft,) versucht den Begriff der **Macht** zu beseitigen, indem es erklärt, die Verhaltensänderung eines Empfängers werde einfach durch die Änderung auf der Ebene der Information hervorgerufen. Hier wird völlig übersehen, wer Sender und wer Empfänger der Nachricht ist, welche Interessen, welche Druck- oder Gegenmittel sie haben. Ohne diese hat die „Nachricht“ an sich wenig Wert. Die communication is only one component of control. s. richtig Etzioni, Active Soc., 334ff

2754

Schon das primitive Jagen großer Tiere zeigte den Menschen, dass die größte physische Kraft zusammenbricht a) durch das Bestreben einer Gruppe, b) durch Intelligenz. Diese beiden schaffen bereits die Unterscheidung von Gewalt und Macht. Sie festigen die Auffassung, dass die Gruppe stärker als das körperlich kräftigste Individuum (sein kann) und der Geist stärker als der Körper.

2755

Sozial-struktureller Charakter der Macht

Alle, die die **Macht** zurückweisen usw., haben eine naive Auffassung von ihr, sie stellen sich vor, dass es sich um tierische Willkürdemonstration handelt. Doch so kann keine **Macht** erworben und ausgeübt werden. In den Augen der Ethiker ist der **Macht -haber, -suchende** ein Abgesonderter und Freier, die Macht ist etwas, das er besitzt usw. Doch ist **Macht** eine bestimmte Position innerhalb eines **Netz[es]**; wer für sie kämpft, bewegt sich schon innerhalb von Strukturen und wird aufgefordert, allgemeine Interessen zu vertreten. **Macht** wird mit der Berufung auf das Allgemeine ausgeübt. Die individuelle Macht ist Illusion – doch das Bewusstsein ist individuelle Angelegenheit, deswegen treffen Macht und Moral nicht zusammen. Wer so spricht, überträgt individualistische Schemata von Absichten, Begierden usw. in den Bereich der Macht.

2756

Die asymmetrischen Auffassungen von der Herrschaft (die annehmen, wenn jemand mehr hat, muss ein anderer weniger haben) können in drei Kategorien entsprechend dem unterschieden werden, worauf sich die Asymmetrien bzw. die Macht beziehen.

a) Absicherung der Zustimmung oder Mitwirkung, bzw. Kontrolle der Handlungen des anderen. b) Abhängigkeitsbeziehungen (dann benötigt man weder Befehle oder Einfluss, aber schon die Struktur der Beziehung sichert die Abhängigkeit ab.) c) Eine Beziehung der Ungleichheit (der Machtunterschied ist auch ein Unterschied sozialer Position oder Vorrechte.)

2757

Zum Begriff der Power ist die Auffassung der resistance zentral; actors gibt es viele, die scarcity erlaubt nicht die Verwirklichung all der goals of all the actors. Die Verwirklichung einiger Zwecke verhindert nicht die Verwirklichung anderer, doch geschieht dies nicht immer. From the facts that there is a plurality of actors and of goals and a scarcity of instruments, it follows that societal actors will tend to “resist” each other in the sense of ham[m]ering each other’s actions. Etzioni, Active, Soc., 317

2758

Etzioni spricht der Unterscheidung zwischen assets und power große Bedeutung zu. Diese Unterscheidung erlaubt a) realistische Konflikts- und Verfahrensanalysen, b) die Feststellung, dass jemand power in einem Bereich hat, gibt ihm asset zur Durchsetzung auch auf andere, c) erklärt die submission auch dort, wo nicht direkter Gebrauch of power stattfindet. Etzioni, Active Society, 315f. Schon Hobbes betrachtete das *repute of power* als power!

2759

Unterschied zwischen power – influence:

Die power ändert die situation of the actor, aber nicht notwendig hinsichtlich his preferences, während die influence genau diese ändert, und gerade deswegen ähnelt sie mehr der persuasive power, obwohl diese noch tieferen Einfluss als die influence ausübt, die wahrscheinlich auch auf Menschen ohne ihr eigenes Urteil ausgeübt wird. – Persuasive power und influence verbinden sich mit der Authority als legitimate power, also power entsprechend with the subjekt's values. Etzioni, Active Soci, 360

2760

Die assets of power entwickeln, wenn sie in power umgewandelt werden, eine variety of sanctions or rewards, sie sind von dreierlei Art: a) utilitarian (economic possessions, technical-administrative capabilities etc.) b) coercive (weapons, military, police) c) persuasive (manipulation of symbols). Etzioni, Active Society, 357f. Diese drei **werden** jeweils in verschiedener Korrelation **eingesetzt, wobei** sie sich auch gegenseitig neutralisieren können. (370f.)

2761

Der Unterschied zwischen **Macht** und **Herrschaft**: Die erste kann individuell sein, die zweite nie; die erste ist reale Beziehung, die zweite will **Legitimation**.

2762

Der Mensch – im Unterscheid zu den anderen Säugetieren – führt Kriege und tötet, weil nur er Waffen besitzt, sonst würden die Kämpfe mit der Flucht oder der Unterwerfung des Verlierers enden. Dort, wo keine Waffen benutzt werden, hat der Sieger keine Angst vor der Rache des Verlierers, wenn sie jedoch gebraucht werden, hat er keinen Spielraum, because then he who stabs or shoots first wins. Under such circumstances it is safest to kill one's enemies. Andreski, 9

2763

Die Theorie der angeborenen Aggressivität erklärt nicht von allein den Krieg; Krieg bedeutet Tötung, und es ist nicht bewiesen, dass Aggressivität eo ipso Mord bedeutet; Mord geschieht aus anderen Gründen. Andreski, 8

2764

Gegen den Parsonschen Verteilungsvergleich von Herrschaft und Reichtum bemerkt Dahrendorf richtig: However unequally wealth may be distributed, there always is a continuum of possession ranging from the lowest to the highest rank With respect to authority, however, a clear line can at least in theory be drawn between those who participate in its exercise in given associations and those who are subject to the authoritative command of other. (170) Contrary to all criteria of social stratification, authority does not permit the construction of a scale (171), Classes...

2765**

Das **Anerkennungsbedürfnis** (in seiner Verflechtung mit der Selbsterhaltung) ist ein tieferes Bedürfnis als die **Macht**, sei es als **Einfluß** oder als **Herrschaft**. Viele verabschieden sich von diesen beiden, niemand jedoch von der **Anerkennung**, selbst im engsten Kreis – sogar in extremis in den eigenen Augen. – Die gängigen Theorien über die **Macht** hinken, weil sie nicht **beim Anerkennungsbedürfnis ansetzen**. **Anerkennung** bedeutet, dass die anderen **dein Selbstverständnis** annehmen (**bzw.** eine solche Identität zu schaffen, dass dein **Selbstverständnis** die Anerkennung der anderen findet.)

2766

Wenn der Krieg direkter Ausfluss der Aggressivität wäre, dann müsste jede Generation wenigstens einmal Krieg führen.

2767

Wer **Macht** erwirbt, ändert sich im Verlauf, dasselbe geschieht, wenn er seine **Identität** ändert, bei Bedarf bei dem, der **Anerkennung** sucht.

2768

Die **Ressourcen** eines **Akteur[s]** sind kein Vorschuss darauf, wieviel Macht er haben wird, wenn er sie verwertet. Seine Macht ist zusätzlich abhängig von a) welcher Teil dieser **Ressourcen** den Umständen entsprechend seiner Einschätzung eingesetzt wird, b) auf wie viel Widerstand er treffen wird.

2769

Weil influence der umfangreichere Begriff ist, ordnen Lasswell-Kaplan ihm sowohl power als auch strength ein. Konkret verdankt sich influence der wealth, physical strength, intimidation, brute force, skill, knowledge, indoctrination. Power, 83f. Die form of influence is a form of power whenever the effect on policy is enforced by relatively severe sanctions. Any form of influence may be regarded as in fact a power relation if the deprivations imposed by the influential are important enough to those over whom influence is being exercised. (84) Im Mittelalter z.B. hatte die Kirche power, weil sie über die Exkommunikation verfügte; heute hat sie nur influence. (84)

2770

Any form of influence may be a form of power, but is not necessarily such. Lasswell - Kaplan, 85 Bzw: aufgrund des influence, den jemand hat, kann er power ausüben (z.B. die Mätresse des Königs) und aufgrund der power, die jemand hat, kann er influence ausüben (z.B. der indirekte Einfluss des Königs auf das Verhalten oder auf die Mode) i.b.

2771

Wenn **Sanktionen** als Kriterium für die Unterscheidung zwischen **Macht – Herrschaft** influence – power (Lasswell) dienen, dann muss bestimmt werden, für welche sie gilt. Denn **Sanktionen** bestehen auch im Bereich der Macht (z.B. **Liebesentzug** oder umgekehrt **Versprechungen**). Aber hier haben die **Sanktionen** persönlichen und schwankenden Charakter, dasselbe geschieht, wenn die **Herrschaft willkürlich** agiert. Deswegen ist das spezifische Merkmal der **Herrschaft** das Durchsetzen von **Sanktionen**, sei es im Namen allgemeiner Gesetze oder von jemandem, der nicht verklagbar ist, (weil auch in persönlichen Beziehungen **Sanktionen** möglich sind; wenn ich aber jemanden töte, um ihn zu bestrafen, dann verklage ich mich selbst.) Lasswell selbst sieht das Problem, wenn er sagt, die politische Wissenschaft erkenne die power „in the narrowest sense“, bzw. als **Herrschaft**

2772

... none of the forms of power can stand alone: each requires, for its acquisition as well as maintenance, the simultaneous exercise of other forms of power as well. And none of the forms of power is basic to all the others. Lasswell - Kaplan, Power, 94

2773*

Gegenüber Weber muss betont werden, die fehlenden **Thematisierung von „Macht“** **durch die Soziologie** lasse eine Menge politischer Aktivitäten beiseite. (Außerdem lässt sicher auch die **Macht** selbst soziologische Untersuchungen und Typologien zu, z.B. als

influence bei Lasswell). Zwar tendiert die Politik zur **Herrschaft**, aber sie besitzt sie nicht von Beginn an und immer – ebenfalls einseitig ist Webers Bestimmung von **Politik als Kampf um Macht: nicht nur! auch um Herrschaft**.

2774

Im Kapitel des zweiten Teiles sollen bezüglich des **Machtstreben[s]** aus der Logik des **Handelns heraus** die Auffassungen über die **Macht als knappes Gut** und für die **Macht als Nullsummenspiel** untersucht werden.

2775

Macht (Notwendigkeit der Konkurrenz) (Nullsummenspiel)

Es ist unvernünftig zu sagen, jemand könne seine **Macht** vergrößern, ohne die der anderen zu verringern. Weil er seine nicht nur **im Hinblick auf jene der anderen** vergrößert, sondern indem er seine vergrößert, wächst die Gesamtheit der existierenden **Macht**; wenn jedoch diese Gesamtheit sich vermehrt, dann verringert sich automatisch der Anteil der anderen. Es ist widersprüchlich, einerseits zu erklären, die **Macht** sei ein **Relationsbegriff** und nehme zugleich von allein zu.

2776

In jedem **Machtspiel** müssen zwei Dinge unterschieden werden: **die Regeln des Spiels und das Handeln auf Grund dieser Regeln**. Die verschiedenen **Tausch- und Kommunikationstheorien** haben nur das zweite im Kopf und beschäftigen sich nicht damit, wer diese Regeln bestimmt.

2777

Die **Tauschtheorie der Macht**, außer dass sie **das rational-kalkulierende Verhalten postuliert**, gibt keine Antwort auf die Entstehung der Machtunterschiede. Denn auch nicht bei jedem **Tausch** ist sicher, dass das Prinzip 1:1 gilt, denn der Mächtigste bestimmt die **Austauschrate**. Häufiger nimmt der Mächtigste nicht alles, doch geschieht dies nicht deshalb, weil irgendein **rationaler Tausch** stattfindet, sondern weil der Mächtigste nicht den Schwächeren in eine solche Situation bringen will, in der ihm nichts anders übrigbleibt, als zu revoltieren.

2778

Es ist unvernünftig, anzunehmen, mit der **Kooperation** allein wachse die **Macht** aller, (also gilt das **Nullsummenspiel** nicht). a) Denn weil sich die **Kooperation** gegen einen Dritten wenden kann, handelt es sich wieder um **Relation**; b) denn, wenn sie sich auf eine Sache

bezieht (z.B. gemeinsame Errichtung einer Einzäunung), dann **wird** sie einfach **als Machtfrage ausgeklammert**; die verschiedenen **Machtfragen** verbleiben **im Hintergrund** – und jede Seite erwartet, von der stattfindenden Zusammenarbeit in Bezug auf den gegenwärtigen Konflikt eigene Vorteile zu gewinnen. Häufig entsteht der Konflikt im Verfahren der Zusammenarbeit.

2779

Weil es in der **Logik des Handelns** liegt, dem **Machtstreben** zu entsprechen, muss **Macht** als Durchsetzung eines (individuellen oder kollektiven) Willens auf einen anderen bestimmt werden. Es reicht nicht, zu erklären, **Macht** sei die **Fähigkeit**, Absichten zu verwirklichen. Die **Macht über Sachen**, wenn Robinson über sie verfügt, ist nur in einem abstrakten anthropologischen oder philosophischen Rahmen **relevant**, sie hat aber kein historisches oder soziales Gewicht.

2780

Die **Normativisten** stellen der **Macht** oder **Herrschaft** die friedliche **Gestaltung des Gemeinwesens** gegenüber und behaupten die Überordnung der zweiten gegenüber der ersten. Doch die Gegenüberstellung ist falsch. **Macht** bedeutet eo ipso **Gestaltung**; **Machtanspruch** kann nicht anders als **Gestaltungsanspruch** dargestellt werden.

2781

Es kann sich jemand **zähneknirschend** einer Beziehung **Schutz – Gehorsam** fügen, die er für unerträglich oder tyrannisch hält; wenn er keine andere Lösung sieht, wird auch eine erträgliche Beziehung umgestürzt, so dass verschiedene Faktoren an der sozialen Bewegung teilhaben und sie gestalten. In jedem Fall braucht man eine getrennte Analyse. Die Versuche der Soziologen, allgemeine Machtrahmen zu formulieren, sind fehlgeschlagen. Der einzige Gewinn mit den Begrifflichkeiten ist der, dass ihre Abweichung von der Realität uns erlaubt, diese besser zu verstehen.

2782

Die Basis der **Legitimität** jeder **Herrschaft** liegt darin, dass die Abhängigen überzeugt sind, a) Widerstand sei zwecklos, b) das Regime biete Schutz und **Ordnung**, so dass in seinem Rahmen ihr Leben „aufgebaut“ werden könne und ihre Rationalisierungen, **Normen** usw. nur auf dieser Basis greifen können.

2783

Macht als Konkurrenz – Es gibt keine power ohne die Möglichkeit der Ausgrenzung anderer. Power habe ich, wenn ich verhindern kann, dass andere Zugang zu bestimmten materiellen, sozialen und politischen Gütern bekommen können. **Legitime Herrschaft** gründet sich auf die Existenz ständig geltender Regeln, aufgrund derer Zugang oder Ausschluss geschieht.

2784

Der kritische Punkt ist, ob es möglich ist, **dass Macht angestrebt oder ausgeübt wird, ohne dass eo ipso Kampf um die Macht entsteht.**

2785

Mannheim sieht richtig, dass jede **Vorstellung von Macht sich mit der Kontrolle des Verhaltens anderer verbindet. Macht und Kontrolle gehören zusammen. In rein persönlichen Beziehungen ist die Macht diffus, die Kontrolle unstrukturierter** (49f). Allgemein wird **Macht** ausgeübt als: a) **unkontrollierte Gewalt (führt zum Chaos)** b) **Organisierte Destruktion (Krieg, Revolution)** c) **kanalisierte bzw. institutionalisierte Macht** (48) Freedom...

2786

Gewalt reicht zur **Machtausübung** aus, wenn ich sie ständig alleine ausüben kann. Von dem Augenblick an, wo ich für die **Gewaltausübung** jemand anderen brauche, muss sich dieser mit mir, mit anderen oder mehreren Bindungen, wie der Angst vor der **Gewalt**, verbinden – anstatt über die Möglichkeit zweier Träger der **Gewalt** zu verfügen und den einen gegen den anderen **aus[zu]spielen**.

2787

Macht kann als **Substanz** betrachtet werden, **die man hat und verwendet, um andere zu beherrschen**, oder als **Beziehung**, als **gegenseitige Abhängigkeit der Menschen in einer politischen Situation** (23). Die erste Auffassung (z.B. Hobbes) vernachlässigt den für das **polit. Handeln** bedeutenden **Zeitfaktor** und unterschätzt ebenso die Wichtigkeit der Zustimmung. – **Sowohl Zustimmung als auch Zwang sind etwas Wirkliches, beide leisten, beide vollbringen etwas. Es ist falsch, Zustimmung lediglich als Nichtzwang zu betrachten und Zwang als Nichtzustimmung, Zustimmung und Zwang sind mehr als die Negation ihrer Gegensätze; sie sind machterzeugende Realitäten. Macht ist also eine menschliche Beziehung, durch die der Führende und die Geführten zur**

Erreichung irgendwelcher gemeinsamen Ziele miteinander verbunden sind, teils durch Zustimmung, teils durch Zwang. (24) Friedrich, Verfassungsstaat

2788

Die funktionale Autorität gehört zur Sphäre **des Einflusses** (9) **und beruht auf geachteter Sachverständigkeit** – sie gedeiht also dort, wo der **Sachverstand geachtet wird.** (57ff) H. Hartmann, Funktionale Autorität

2789

Die Definition von Weber zu **Macht** enthält eine Redewendung („**auch gegen Widerstreben**“), die erlaubt, die **Herrschaft** in die **Macht** einzuschließen, ohne den **Einfluß** auszugrenzen: dieser bedeutet **ohne Widerstreben, einvernehmlich.**

2790

Autorität

Wird als eine Form **direkten Einflusses** klassifiziert. Ihre verschiedenen Arten:
-persönlich – charismatische; -traditionell – hierarchische; **-leistungsmäßige (Erfolg)**
-funktionelle (Sachverstand)

2791

The workings of influence are very elusive [schwer fassbar], because most influence changes the conduct of people without any outward appearance of change. Dies geschieht aufgrund the Rule of Anticipated Reactions, also der inclination of all persons exposed to influence to anticipate the reactions of him who has the power to issue commands, bestow benefits, offer advantages of all sorts. Friedrich, Man, 203

2792**

Macht (Power) als Oberbegriff

Friedrich sieht richtig die influence als kind of power, indirect and unstructured. Power allgemein ist that relationship between persons in which the behavior of a certain group of men conforms to the wishes of one or several of them. Power vergleicht sich also nicht mit command (199) – mit command wird rule = institutionalized political power (180) verglichen.

** Aus dieser Klassifizierung ergibt sich, dass die Terminologie von Weber revidiert werden muss: **Macht** ist nicht etwas Amorphes im Gegensatz zur **Herrschaft**, sondern ein **Oberbegriff**, dessen drei Hauptarten sind: **Einfluß, Herrschaft, Gewalt.**

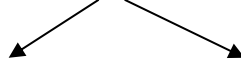
2793

Influence is a hidden kind of power exercised in the form of persuasion, suggestion and even insinuation. Friedrich, Man, 163

2794**

Power wird ausgeübt through coercion or consent. Diese zwei sind nicht mutually exclusive. Primary forms of coercion are:

physical, economic, psychic (166)



charisma

propaganda (168)

**Diese drei Quellen können auch consent entstehen lassen! (170)

It is apparent that the phenomenon of psychic coercion and the power generated by it raise some of the most difficult questions of politics and power. For it is at this point that the distinction between coercive and consensual power becomes most elusive. (169) Friedrich, Man

2795

Die influence (als **amorphe Macht**) kann rule (als **institutionalisierte politische Macht**) aufweichen oder untergraben. Untergebene z.B. beeinflussen die Entscheidungen ihrer Vorgesetzten. Friedrich, Man 206f.

2796

Kinds of influence

a) material (vom **Brotgeber** bis zur Bestechung) b) personal (based on feeling and emotions) c) based upon superior knowledge and ability. Friedrich, Man, 210f

2797**

Das Streben nach Macht ist nicht allgemein, weil nicht alle Menschen gleich sind oder sie nicht die gleichen Ziele haben. Doch unabhängig davon, welchen Zweck und welche Prioritäten jeder setzt, alle brauchen power als Mittel, um ihre Prioritäten zu befriedigen und alle fühlen die Befriedigung ihrer Priorität als Befriedigung des Machtgefühls.

2798

Catlin betrachtet drei grundlegende Arten von Power: Force, Domination, Influence (gemeint ist immer: successful Influence). Er wendet sich gegen die Nomenklatur, die power einfach

mit der domination identifiziert und erklärt, es sei paradoxical, dass der Terminus power nicht influence und force enthalte. System, Politics, 80f.

2799

Es soll geprüft werden, inwiefern Weber die Grenzen zwischen **Macht** und **Herrschaft** unklar lässt.

2800

Zwischen **aggressive[m] Verhalten unter Wirkung des Aggressionstriebes** und **feindliche[m] Handeln**, das sich auf das **Kalkül** stützt, ist der Abstand riesig. Unmöglich, dass sich soziale **Handlungsphänomene** aus **Triebe[n] bruchlos** ergeben.

2801

Alle, die sich eine Gesellschaft ohne Macht vorstellen, stellen sich untätig[e] Menschen ohne **Wollen** vor. Ein **tätiges Wollen** bildet ein **Streben**, und jedes **Wollen** setzt ein **Vermögen** voraus oder eine Macht zu seiner Verwirklichung. Die **Normativisten** müssen nicht nur die Überlegenheit **des Denkens** über das **Wollen** annehmen, sondern auch die Auslöschung des **Wollen[s]**.

2802

Stabil sind in allen politischen Systemen die Funktionen, die sich auf Selbsterhaltung beziehen. Gerade deshalb gibt es **überall** Opposition: Weil auch die anderen Machtstreben besitzen, nicht nur die Herrschenden.

2803

Schon die Primitiven unterscheiden Power der Person von ihren natürlichen Eigenschaften; selbst die Alten werden „Kräftige“ „Strenght“ genannt and „weakness“ refer to traits of personality. Read, Leadership, 427

Strenght is the admired quality of man (428)

|
aggressivity

Selbstbewusstsein

Beredsamkeit – Einsicht – Wealth

2804

Machtstreben mächtiger Männer in primitiven, nicht institutionellen Gesellschaften, das die Grenzen des gewöhnlichen Vorgehens übersteigt und als „Magie“ verurteilt wird. s. Bohannan, P. Extra Processual Events, bes. 4f., 8

2805

Die menschliche Aggressivität ist bloß eine notwendige Voraussetzung der Kriegführung, nicht deren auslösender Faktor. Es wäre unvernünftig anzunehmen, es könne **Kriegführung** geben, wenn der Mensch keine **Aggressivität** entwickeln könne. Doch andererseits bedeutet der Ausdruck „**Aggressivität** zu entwickeln“ nicht die Annahme eines eigenständigen und autonomen **Trieb[es]**.

2806

Der Streit darüber, ob power relation oder assets sei, ist wahrscheinlich **müßig**. Weil die assets nicht als solche handeln, wenn sie nicht von manchen für power gehalten werden. Doch das Dafürhalten schafft schon eine Beziehung zwischen den beiden Subjekten. Wir können uns nicht vorstellen, dieses Dafürhalten könne ganz fehlen. Es kann niemand mächtige soziale assets haben, ohne dass sie jemand bemerkt.

2807

gegen Funktionalismus

Die Gesellschaft gebiert **Herrschaft**, nicht weil sie diese benötigt (in der Bedeutung der **Funktionalisten**), sondern weil die Umstände so sind, dass in ihnen **Machtstreben** nur dann kanalisiert werden kann, wenn es eine starke Basis hat.

2808

Machtstreben ist **allumfassend**, weil es nicht selbständig ist, noch ein eigenes klares Ziel hat (die „**Macht**“), sondern weil es jedem Streben innewohnt. „**Macht**“ ist alles, was auch immer du von dem gemacht hast, das mit dem zu tun hat, was **Macht** zeigt.

2809

Aggression

Lorenz (und auch Scott) nehmen an, die Aggression habe eine ‚species preserving function‘: Aber damit lassen sich aggressive Handlungen nicht erklären, die die reproduzierende Funktion oder die Ernährung mancher Mitglieder der Gruppe durch andere schwächen, durch Mitglieder, die ihrem eigenen Ego zu Lasten der Gruppeninteressen dienen. Die Aggression hat eine ideelle Zweckmäßigkeit (außer wenn sie kollektiv ist und sich gegen

eine andere Gruppe wendet.) – bzw. sie hat costs and benefits – und die Frage ist, warum sie nicht verbreiteter ist. Die Antwort liegt eindeutig darin, dass sie einen hohen Preis hat.

2810

Die Gegenüberstellung **Natur – Kultur** löst nicht das Problem des Krieges: Denn wenn der Krieg **Kultur** ist, schafft der Mensch **offenbar** eine solche Kultur, die den Krieg hervorbringt; wenn dagegen die Aggressivität angeboren ist, aber nicht notwendigerweise Gewalt hervorbringt, dann ist Gewalt offensichtlich etwas, das leicht erlernt werden kann. Die **Natur an sich** drängt nicht zur Gewalt, weil sie sich (auch) mit Instinkten verbindet, wie der Angst. Sowohl die Gewalt des Krieges als auch der Frieden sind **beide** gemischt aus **Kultur** und **Natur**.

2811

Alle, die Aggression auf Ursachen im Gemeinschaftsleben zurückführen, müssen zeigen, dass auch dann, wenn dies zutrifft, es ein solches Gemeinschaftsleben geben muss, das diese Ursachen nicht hervorbringt: Kann es denn sein, dass niemals Frustration entsteht, niemals Unsicherheit aufgrund von unklaren, uneindeutigen Absichten und Handlungen usw.?

2812

Die vielen Rezepte zur Einschränkung der Aggression sind überflüssig, weil die Menschen sie täglich so oder anders kanalisieren. Trotzdem gibt es genügend Ausnahmen (Kriege, Mord), so dass diese entsprechend die Struktur der Gesellschaft bestimmen.

2813

Der Unterschied zwischen **Macht** als **Einfluß** und **Macht** als **Herrschaft** besteht darin, dass erstere von Anbeginn **jederzeit** jedem zugänglich ist, während die letztere von konkreten Personen ausgeübt wird. Niemals passt der ganze **Einfluß** innerhalb einer Gesellschaft in die institutionellen Rahmen der **Herrschaft**.

2814

Der Sekundärvorgang (Symbole) kann nicht auf den Primärprozeß (Instinkte) „reduziert“ oder in ihn „aufgelöst“ werden, d.h. in instinktive Handlungsschemata oder einfache Lernprozesse. Andererseits aber geht die primäre Motivierung durch alle Niveaus des Verhaltens...(Beispiel)... menschliche Kriegführung kann nicht auf biologische Aggression [reduziert] werden (setzt voraus symbolische Systeme und ist auch Ergebnis eiskalter Berechnung). Andererseits wären Kriege biologisch

unmöglich, gäbe es nicht die instinktive Möglichkeit innerartlicher Aggression.
Bertalanffy, ... aber vom Menschen, 69f.

2815

Der Begriff der **Herrschaft** kann nicht ausschließlich mit dem Begriff des **Befehl[s]** verbunden werden: Sie braucht auch die **Erzwingung der Ausführung des Befehls** – und über den **Zwang** hinaus benötigt sie den Gebrauch **physischer Gewalt** zur Durchsetzung dieses **Zwang[es]**. Aber auch trotz all dem benötigt sie noch etwas: den Zusatz des Terminus **politisch**, damit die **Herrschaft** sich auf **politische Gemeinschaft** bezieht. Diese Elemente kommen bei Weber nur indirekt vor.

2816

Der Krieg bildet einen typischen Fall, bei dem wir erkennen, wie die **Natur** in Kultur übertragen wird. Bzw.: Damit es Krieg geben kann, wird **Politik** vorausgesetzt, bzw. höhere soziale Organisation = **Kultur**. Wenn es diese gibt, dann ist die persönlich-individuelle **Aggression** nicht mehr **maßgeblich** für den Ausbruch des Krieges, sondern es werden **politisch-kulturelle Gründe** benötigt. Damit aber diese **Gründe Krieg** hervorrufen, müssen sie ähnlichen Gesetzmäßigkeiten unterliegen wie die persönliche **Aggression**, sie müssen also die **ideelle** oder **materielle Selbsterhaltung** aufs Spiel setzen. Wenn wir diese Funktion und Erklärung der Ursachen des Krieges betrachten, verstehen wir, dass diejenigen, die die Abschaffung des Krieges verlangen, die Abschaffung der **Kultur** und die Rückkehr auf die Ebene der persönlichen **Feindschaft** fordern. Es ist inkonsequent, moralistisch zu behaupten, Krieg habe es nicht immer gegeben (er existierte tatsächlich nicht unter der Bedingung der **Nicht-Kultur**) und daraus zu folgern, er könne unter den Bedingungen der **Kultur** abgeschafft werden.

2817

Auch bei den Tieren haben wir eine klare Unterscheidung zwischen leadership und dominance. Bei der ersteren zeichnen sich alle Tiere durch most alert to environmental change aus, die initiate the movement and are followed by the others, während in einigen Fällen von strong-aggressive dominance liegt nicht guard for the group vor. Ein anderes Mal verbinden sich dominance und leadership. Etkin, Social Behavior, 17

2818

Osgood, C. et al., The cross-cultural generality of effective meaning systems: Progress report. Center for Comparative Psycholinguistics, 1963 – zeigt, dass an extremely high

percentage of the emotional words of many languages in many cultures involves references to relationships of power – ascendancy over others or submission to others.

2819

Geist – Macht

Aus der Sicht der Biologie werden Nutzen und Schaden in terms of reproductive succes[s] bzw. inclusive fitness bestimmt, so können wir sagen, der Geist bestimme seinen eigenen Nutzen auf dieselbe Art, nur sind hier die **Gene ideell**. Die inclusive fitness des Geistes ist es, seine Produkte in möglichst vielen Abkömmlingen zu hinterlassen: Genau dies sagt die platonische Währung des Guten.

2820

Man braucht nicht Macht über die Güter eines Menschen; es genügt, Macht über seine Macht zu haben, die Macht nicht nur über seine Güter ist, sondern auch die Fähigkeit, dies oder jenes zu tun. Habe ich eine solche Macht über jemanden, dann bedeutet dies, dass ich seine Macht auf meine Rechnung arbeiten lassen kann, bzw. meine Macht verlangt nicht notwendigerweise die allgemeine Vernichtung der Macht des anderen – sondern ihre Vernichtung ihm gegenüber. Der andere wird mir seine Macht bereitwillig aufopfern, wenn ich ihm Macht gegenüber anderen gebe – meist bekommt überhaupt nur der Geltung, wenn er sich jemandem völlig unterordnet.

2821**

Macht (Webers Definition) **

Wenn wir wie Weber annehmen, **Macht** bedeute Durchsetzung unseres Willens, auch gegen **Widerstand**, dann enthält die Definition der **Macht**, sowohl die **Herrschaft** und die **Gewalt** (Fälle, wo es **Widerstand** gibt) als auch den **Einfluß** oder die **Autorität** (Fälle, wo es keinen **Widerstand** gibt). Es gibt zwei Möglichkeiten, entweder wird die **Macht** alle drei Arten enthalten (**Einfluß-Autorität, Herrschaft, Gewalt**) oder wir behalten den Terminus für die **Machtphänomene**, die amorph sind – doch amorph ist nicht nur **Einfluß-Autorität**, sondern auch **Gewalt**. Welche Auswahl auch immer wir treffen, die Definition von Weber enthält einen Widerspruch.

2822

Dahl (Concept,7-8) hat in einer Sache recht: Indem er zu zeigen versucht, der Terminus power führe uns nicht weit in den Analysen und indem er betont, der Terminus sei eine relation und nicht ein Dasein, verweist er darauf, die Bestimmung der Macht sei nicht auf der Grundlage von general theoretical considerations möglich, sondern jedes Mal müsse die

research specific requirements machen und define the relevant properties of the actors, während auch responses they are capable of evoking. Wir können nicht abstrakt sagen, eine power habe größeres scope als eine andere, wenn es nicht das Streben selbst ist. Wenn das Angestrebte gleich ist, dann gibt es keinen Zweifel: the actor with the highest propability of securing the (wished) response is the more powerful.

2823

Dahl (Concept, 205f) benutzt den Begriff der negative power, die unabhängig ist von den Absichten dessen, der sie besitzt und die sich in ihrem Einfluss auf die (autonomen) Handlungen der anderen zeigt, auch wenn diese sich gegen ihn wenden (z.B. Stalin was often said to wield negative power over the actions on appropriations for foreign aid by the American Congress)

2824

Power is a relation among people. Specify the actors in a power relation ist nicht besonders **ergiebig**. A much more complete statement would include references to:

- a) source, base of power; also all the resources – opportunities, actes [acts], objects etc. – that one can exploit in order to effect the behavior of another
- b) means (z.B. threats or promises) damit sich die resources mobilisieren
- c) scope, also seine responses akzeptabel, die power einschränken oder nicht
- d) amount of power, also die Wahrscheinlichkeiten, ihren Zweck zu erfüllen. Amount hängt mit scope und means zusammen. Dahl, Cocept, 202f.

2825

Damit über **Macht** gesprochen werden kann, muss der Einfluss auf das Verhalten eine Bedeutung haben, die sich auf das **Selbstverständnis** und die **Identität** der beiden beteiligten Seiten bezieht. Es reicht nicht, dem anderen zu sagen „gib mir den Löffel,“ um **Macht** zu haben. Aber diese Bitte wird zur **Machtfrage**, wenn der andere ihn mir nicht gibt, um zu zeigen, dass er mich nicht schätzt.

2826

Auf welche Art setzt sich die **Macht** durch, bzw. wie wird das Verhalten von der Tatsache der **Macht** beeinflusst? Sicher, der Einfluss bedeutet Änderung und die Änderung bedeutet Ursache. Aber hier handelt es sich nicht um mechanische Ursachen, mit notwendiger Symmetrie zwischen ihnen und dem Ergebnis. Außer dieser Symmetrie fehlt auch der direkte Zusammenhang von Ursache und Wirkung, wenigstens in vielen Fällen. (Wir haben indirekte Überzeugung, **Manipulation** usw. einen gewissen Zeitabstand zwischen der

Erklärung der Ursache und dem Ergebnis.) Noch mechanistischer werden die Ursachen, je mehr wir uns der **Herrschaftsform des bürokratischen Rechtsstaates** nähern.

2827

Macht kann sein:

a) Substanz (die man hat) b) Beziehung (Relation) c) Vermögen (capacity)

Offenbar ist es nicht das erste

2828

Macht muss in Beziehung auf kollektive Zwecke hin legitimiert werden, aber sie wird nicht vollständig oder immer benutzt, um kollektiven Zwecken zu dienen.

2829

Prestige

Im Gegensatz zur **rational begründete[n] Autorität**, die sich auf höhere **Leistung** stützt und aus der Nähe der sichtbaren und **erprobt[en] Sachkenntnis**, ist das **Prestige** eine **irrational begründete Autorität** (trotz der **Mischformen**). Hier haben wir keine **tatsächliche[n] Erfahrungen der Überlegenheit, sondern bloßen Eindruck einer Überlegenheit. Quellen des Prestige[s]:**

a) Ausdruckshaltung oder Ausdrucksbewegungen (natürliche Qualifikationen)

b) Symptome für die soziale Bedeutung der Persönlichkeit

c) Mitteilungen über eine Person, die von Mund zu Mund gehen.

Soziale Voraussetzungen des Prestige[s]:

a) Laientum: die das **Prestige** von jemandem ungeprüft annehmen, sind nicht Fachleute, die es beurteilen könnten.

b) Unfähigkeit einer erschöpfenden Übersicht über die Personen, indem sie ihre **Leistung** unter dem Eindruck ihres Prestiges beurteilen.

c) Distanz, sowohl **innere (Verschiedenheit der Lebensführung und der Denkweise)**, als auch **äußere**. Die **Distanz** bringt die Phantasie dazu auszuschweifen, gleichzeitig vermeidet sie die **Kontrolle** durch die **tägliche Beobachtung**. Äußere Form der Distanz ist das **Geheimnis**. Die **Eitelkeit** verlangt Demonstration, sie schafft die **Distanz** ab, und so untergräbt sie selbst das **Prestige!** Vierkandt, Autor. u. Prestige, insb. 3-10

2830

Die meisten Bestimmungen der **Macht** beziehen sich auf die **Absicht** von irgendjemandem, der seinen Willen durchsetzen möchte. Dennoch gibt es zwei Einschränkungen: a) die Absicht ist nicht klar: oft wird die Absicht zusammen mit der **Machtausübung** geformt, bzw.

der **Machthaber** delegiert und verändert entsprechend seiner Absicht dort, wo er sieht, dass er sich **Macht** verschaffen kann. b) Das Ergebnis unterscheidet sich von der Absicht: Marx übt im 20. Jahrhundert Macht aus, aber wollte er eine solche Macht ausüben? In welchem Grade können wir hier über Macht sprechen? Führt etwa das Gesetz der **Macht** dazu, sich ihren Absichten anzupassen, um dominieren zu können (so kommen wir zum Fall a.). Lässt sich so das Phänomen erklären, dass viele ihre Position ändern, um ihre **Macht** nicht zu verlieren? Inwieweit dient der **Machthaber**?

2831

Das **Geflecht** der **Macht** erhält sich in der Gesellschaft, weil einige hier und einige dort mehr **Macht** haben. Selbst der Kleinste hat eine Ecke, die er selbst bestimmt, wenn dies auch nur geschieht, weil keiner ein Interesse hat, ihm diese durch Anwendung eines entsprechenden Gesetzes wegzunehmen. Ich habe mehr Macht als jemand anders, das bedeutet, ich kann selbst bestimmen, um welchen Bereich es sich handelt.

2832

Die Formen der **Macht** bestehen parallel zueinander und alle in allen Regimen – durch **Einfluß, Überzeugung, Zwang** und **Gewalt**. Aber die Regime trennen die verschiedenen Formen der **Macht** dadurch, wie sie diese hierarchisieren und sie vermischen.

2833

Der gewaltige Konflikt ereignet sich dann, wenn die Anhäufung der verfügbaren Kräfte zum Überflügeln des Feindes nicht ausreicht – und die einzige Lösung die Vernichtung von dessen (materiellen) Kräften ist. (Übergang z.B. vom Antagonismus der Aufrüstung zum Krieg.)

2834

Wo Schelsky die Terminologie **Befehl – Gehorsam** verwendet, engt Weber das „**Herrschaftsverhältnis**“ ein. (Es handelt sich um die Terminologie des **Militärs**) Es handelt sich vielmehr um „Handlungsanweisungen im Rahmen eines bestimmten institutionalisierten Handlungsfeldes.“ Wenn sie nicht befolgt werden, **hat der Staat die Zwangsmittel**, um sie durchzusetzen. Die Arbeit, 20f. Aber Weber denkt gerade die zwei entscheidenden Punkte des Gehorsams und des Zwanges. Der Befehl muss nicht wie beim Militär ausdrücklich erteilt werden. Dennoch haben wir nur im **Rechtsstaat** allgemeine und abstrakte **Anweisungen**.

2835

Schelsky sagt, für Weber sei die **Macht** ein einseitiges Verhältnis, wo ein **Mächtiger** jemanden **zwingt**, so dass wir einen **Konflikt** haben, während Herrschaft ein Gegenseitigkeitsverhältnis mit dem Ziel des **friedlichen Ablauf[s] sozialen Verhaltens** sei. Die Arbeit, 24 Es handelt sich hier vielmehr um eine Entstellung, deren Ziel es ist, den **Rechtsstaat** zu idealisieren. Wir müssen zwischen **objektive[r]** und **subjektive[r]** Gegenseitigkeit unterscheiden, weil das objektive Zusammentreffen von Interessen (z.B. durch die **Befriedung**) nicht bedeutet, jemand ziehe dieses Interesse einem anderen vor, das er durch Revoltieren gewinnen kann. Gibt es keinen **Konflikt** in der **Herrschaft**? Gibt es nicht auch eine gegenseitige Beziehung bei der **Macht**? – Sind das nicht die unterscheidenden Merkmale, an die Schelsky glaubt, aber, so wie Weber sagt, die Unterscheidung zwischen „**durchsetzen**“ allgemein und **Befehlen-Gehorchen**.

2836

Macht ist nicht etwas, was jemand hat, sondern eine **Struktureigentümlichkeit menschlicher Beziehungen – aller menschlichen Beziehungen**. Auch dort, wo die **Machtdifferentiale** riesig sind, gibt es **Machtbalancen**: der **Herr** braucht den **Sklave[n]**, und in dem Maße, wie er ihn braucht, hat dieser Macht. Elias, Soziologie, 77

2837

Die **Macht**, dort wo es keine Beziehung **Befehl – Gehorsam** gibt, bzw. **Herrschaft**, kann durch positive **Versprechen** behauptet werden oder durch negative **Versprechen**, bzw. Drohung (als **negative** promise bestimmt die threat [Drohung], Boulding, Conflict, 253). A threat may be defined as an act that creates a conditional expectation of damage, conditional on the performance (or perhaps nonperformance) of some other act... The significance of a threat lies wholly in the way it is perceived by the parties. Die Drohung selbst erscheint bei jedem als etwas Unterschiedliches, etwas, was für den einen reine Abwehr ist, ist für den anderen Vernichtung, was für den einen Ernst ist, ist für den anderen Spaß. The most difficult cases to judge are those in which the means are clearly available but the will to use them is in doubt. – Je mächtiger jemand ist und je freier er handeln kann, desto ungewisser ist, ob er Drohungen verwirklichen wird, während der Schwache viel weniger Auswahl hat und es tun muss! (254) Ein bedeutender Punkt ist der, dass eine unverhältnismäßig starke Drohung ihre Bedeutung verliert, weil sie schwer glaubhaft oder ausführbar ist (255p.)

2838

Der **Befehl** verbindet sich untrennbar mit der **institutionalisierte[n] Herrschaft**, weil sie nicht von der **Interaktion** zweier Personen erklärt wird. Die **Gehorsamsbereitschaft** entspringt nicht aus einem augenblicklichen **Drohen** oder aus der natürlichen Überlegenheit **des Befehlenden**, sondern die **Befehls-Gehorsam-Sequenz** ist **eingebettet in den Kontext einer rollenmäßig organisierten „sozialen Beziehung“**. Tyrell, Gewalt, 80

2839

Die **physische Gewalt** als **restriktive Gewalt** über jemanden schränkt die **Handlungsmöglichkeit eines Subjekts physisch** ein, bis zu dem Punkt, an dem die Gewalt **durch seine Tötung** endet. Umgekehrt lässt der **Zwang** dem Subjekt die Wahl der Anpassung oder der Revolte, unabhängig von den Folgen, wenn auch mit der Annahme der möglichen Vernichtung des Revoltierenden. Folglich bedeutet **Zwang** die Autonomie des Anderen. Er hat **ökonomischen Wert**, denn er **zielt auf die Einsparung künftiger Gewalteinsetze**, indem er statt dieser eine dauerhafte **Drohung** setzt. Während die Gewalt das **Subjekt** zerstört, erlaubt uns der **Zwang**, es für unsere Ziele zu benutzen. Tyrell, Gewalt, 62ff

2840

Bei Weber wird die **Herrschaft** als **Institution** betont. Aus dem **Befehlscharakter** der **Herrschaft** ergibt sich die **Loslösung des Befehls** von der augenblicklichen Machtbeziehung und seiner Stabilisierung in institutionelle, wiederkehrende Form. Der **Befehl** hört auf **punktuell** zu sein, und so gehen wir zur **Institutionalisierung** über und von dort zur **Legitimation von Herrschaft**, was **Pauschalakzeptierung** bedeutet, in der sich die verschiedensten Motive **von Fügsamkeit** verbinden, ohne dass jemand zum **Gehorsam** **immer erst neu nötigen oder zwingen** muss. Tyrell, Gewalt, 86ff

2841

Politisches → **Macht** → **Freund-Feind**

Lasswell benutzt nicht nur den Terminus influence, um etwas Umfassenderes zeigen zu können als power zur Durchsetzung von **Sanktionen**, sondern verwendet auch den Terminus power, um zu sagen, dass „the power relation is give-and-take“ und sich diese auf „empowering-empowered dimension of every interpersonal relation“ stützt. Diese Auffassung von power lässt sich anwenden „to every cue-giving and taking relationship“, überall, wo zwei Teile cues austauschen (= Punkte, Nicken mit symbolischer Bedeutung) auch wenn der eine mehr gibt, als er nimmt (10f). Deswegen können alle menschlichen Situationen mit der engen Bedeutung der power, die sich mit sanctions verbindet, **politisch** werden. (Die

politische (Wissenschaft) bezieht sich für Laswell auf den engeren Begriff der Macht): " while power does not necessarily coincide with the domain of influence exerted by a given action, any human situation can be converted into a power relation. This can be done if a participant demands certain conducts" und setzt Sanktionen durch. "We speak of the politicizing of human relations when they are transformed into power relations." (16)

2842

Macht als **Einfluß** kann vom Schwächsten auf den Stärkeren ausgeübt werden. Schon das Kleinkind zwingt die Größeren, wenn es weint, es bei Laune zu halten, es übt **Macht** aus.

2843

Institutionalisierung bedeutet nichts anderes als Konzentration des **Macht- und Gewaltpotentials** auf bestimmte Brennpunkte, dass es nicht jedem zur freien Verfügung steht. Es soll vermerkt werden, dass auch die **Macht**, die **außerhalb der Herrschaft** liegt, institutionalisiert wird, so versammelt sich z.B. die geistige Macht in den Universitäten.

2844

„Expectations of violence“

Nicht die Gewalt, schon die Erwartung der Gewaltanwendung regelt die Machtbeziehungen. The assumption that men will settle their differences by fighting reacts powerfully upon the identifications, demands and expectations of human beings and leads to many overt changes in the material environment. Ständig wechselt die materielle Versorgung in the light of estimated changes in the relative fighting position of groups etc.etc. (52)...The political process which are favored by the expectations of violent conflict may be stated in these terms: The participants tend to array themselves in two conflicting camps... Kontinuierliche Überprüfungen der Machtkonstellationen in the light of the redefinition of the expectations of relative advantage...Hence the essential instability of the relations among participants in the balancing process; it is more accurate speak of the balancing than the balance of power. (54f.) Lasswell, World Politics

2845

(?) [sic] Occam unterscheidet Macht von Stärke [power]: die erste braucht den Gehorsam der anderen und wenn dieser fehlt, beschränkt sich Macht auf individuelle, natürliche Stärke, also auf die direkte Möglichkeit der Machtausübung. Op. Omnia (1963) 2/2, 92

2846

Die moralistische Tradition hat den gemeinsamen Topos, dass der, der nicht vernünftig handelt, in der Realität schwach sei, weil er sich selbst schade, (typisch Platon, Gorgias 466b.e; vgl. Anselm, Proelogion, c. VII)

2847

Die Unterscheidung im Lateinischen zwischen potestas und auctoritas: die erste bedeutet institutionalisierte Herrschaft, die zweite bedeutet Macht, die auch die erste überflügeln kann, (z.B. Cicero In Pisonem 8: quod nondum potestate poterat obtinuit auctoritate.)
Später unterscheidet Papst Gelasius in seinem Schreiben an Anastasios A' (im Jahr 494) die auctoritas sacrata pontificum von der regalis potestas.

2848

(?) [sic] Gorgias Diels II, 298 (B.11a): Die Überzeugungskraft wird als Machtform anders wahrnehmbar als zu „Gewalt“

2849

Die neuere Philosophie beseitigt in ihrem Kampf gegen den Aristotelismus den Begriff der Stärke (potentia), die auch nicht actus werden kann. Umgekehrt wird jetzt betont, die Stärke könne nur als aktive Stärke auch Stärke sein, es könne einen Grund nicht ohne Ergebnis geben. s. Hume (Register der vierbändigen Ausgabe)

2850

Für Bodin ist das grundlegende Kennzeichen der Herrschaft der Befehl: Le mot de puissance est propre à tous ceux qui out pouvoir de commander à autrui. Six livres (1513), I, 4, 29

2851

Hegel: Die **Macht** etwas mehr als **Gewalt** – wenn sie jedoch tatsächlich so ist, wenn sie sich mit der Freiheit deckt, dann kann sie auch als **Staatsgewalt** erscheinen. Wiss.d. Logik, Glockner, IV, 715 V, 192. Enzykl. § 484. Rechtsphil § 238, 218, 261, 231, 263, 258

2852

Die Konservativen verneinen die Identifikation von **Macht** und **Gewalt** – indem sie den Revolutionären blinde **Gewalt** zuschreiben, die keine „**Autorität**“ habe. Baader SW I, 36, VI, 37, V, 304ff.

2853**

In der moralistischen Tradition – unabhängig davon, welcher Angelegenheit jeweils die jeweilige Moral dient – unterscheidet sich die **Macht** häufiger von der **Gewalt**; damit wird betont, die „wirkliche“ **Macht** habe keine Beziehung zur **Gewalt**, sondern wurzele in moralischen Faktoren.

2854*

Macht, Lust und Tugend *

Wann versteht das Kind, dass das **Gesetz der Macht** höher steht als das **Gesetz der Lust**? Hat Freud dieses Verfahren beschrieben? Oder hat es Adler besser verstanden? Ist etwa die Unterwerfung unter das **Wirklichkeitsprinzip** Unterwerfung unter das **Gesetz der Macht**? Gestaltung der Wirklichkeit als Verständigungsverfahren **von Machtverhältnissen**, während umgekehrt das naive Beharren auf der Lust Kindlichkeit bedeutet.

2855

Nietzsche und Macht: Weil das Voranstellen der **Macht** in Beziehung zur **Lust** ontologisch-abstrakt ist, versteht N. nicht, wie die Haltung des Christentums gerade die Überlegenheit der **Macht** gegen die **Lust** vertrat: Dies zeigt nur die konkrete soziale Analyse.

2856

Montesquieu (I,2) Das Herrschaftsstreben ist ein so zusammengesetztes Gefühl, dass es in der natürlichen Situation nicht existieren kann.

2857**

Die Gesellschaft verneint nicht die Natur in dem Sinne, dass sie das Gesetz der Macht annulliert, sondern so, dass sie die Bedeutung von Grund auf annulliert. Der Mächtige herrscht immer, aber nun ist mächtiger, wer geistig überlegener ist; die **Macht** als etwas Geistigeres, der **Gewalt** überlegen.

2858

Zwischen der Wirklichkeit einer Gesellschaft und ihrem **normative[n] Selbstverständnis**, das als Verhaltensnorm ihrer Mitglieder dargestellt wird, gibt es Spannungen. Diese Spannung ist dauernd eine Quelle von Reibungen – bzw. eine Quelle des Wechsels.

2859

Jede Feststellung der Überlegenheit des Wunsches nach Macht in der Psyche endet notwendigerweise bei einer Kritik des Hedonismus. Das Verlangen nach Macht (in

politischer oder moralischer Form oder Form von Erkenntnis) ist umso größer, je mehr es sich von der Lust emanzipiert, in dem Sinn, wie sie das Tier erfreut. Denn sie kann nur langfristig befriedigt werden, während jede tierische Lust flüchtig ist. Auch in Beziehungen, die an sich als Ziel die Hedone haben, hat das Element der Macht unter sozialen Bedingungen Vorrang, also hat der allgemeine Besitz des anderen mehr Bedeutung als der punktuelle körperliche Besitz. (von daher Eifersucht)

2860

-Gewalt ist das Mittel, Macht ist der Zweck
-Wer Gewalt nicht als Mittel für Macht einsetzt, ist politisch belanglos (so ein Verbrecher z.B.)

2861

Autorität: Gehört zur **Herrschaft**, bildet **das, was an der Herrschaft Macht ist**. Die **Autorität** gehört wesensgemäß **zur Macht, nicht zur Herrschaft**.

2862

Macht = die Fähigkeit eines individuellen oder kollektiven Subjekts, das eigene Selbstverständnis als objektiv wahre Schilderung durchzusetzen. (So wird **Einfluß** gewonnen usw., vorausgesetzt, im **Selbstverständnis** ist **der Anspruch** enthalten.)

2863

In der **Herrschaft**: Die Unterscheidung zwischen Führer von Menschen und Besitzer des Landes.

2864

Die **Gewalt** ist notwendig für die Funktion der Gesellschaft, aber diese Funktion ist **bei permanenter Gewaltausübung** schwach. Diese grundlegende Doppelnatur bei der sozialen Anwesenheit der Gewalt bestimmt den Charakter der **Herrschaft**, wo die Gewalt monopolisiert und beschränkt wird. Auf der Ebene der **Macht** kann die Einschränkung der **Gewalt** bis zur ideologischen Ächtung reichen.

2865

Herrschaft Dem Befehl wird gehorcht, weil der Gehorsame sich von vornherein verpflichtet fühlt, zu gehorchen. (Leviathan, XXVI)

2866

Herrschaft

In jeder **Herrschaftsform** muss das **Daß** vom **Was** des gesetzten Rechts unterschieden werden. Das **Daß** (also die Existenz des gesetzten Rechtes **überhaupt**) bezieht sich auf einige **formale Konstanten menschlicher Natur**, das **Was** (also der konkrete Inhalt des gesetzten Rechtes, so wie es der **Herrscher** bestimmt) ist unendlich plastisch, denn unendlich plastisch ist auch die **menschliche Natur: ihre Konstanten** haben **formal** genau die Bedeutung, sich mit den verschiedensten Inhalten zu vereinigen.

2867

Die Beweglichkeit der sozialen Systeme lässt sich durch den Unterschied zwischen **Macht** und **Herrschaft** erklären, die die Existenz einiger verschiedener Machtpole erlaubt, die sich gegenseitig bekämpfen und den sozialen Körper in dauernder **Spannung** halten, teils mehr und teils weniger.

2868

Die **Herrschaft** verbindet sich, wenigstens wenn ihre Form einigermaßen dauert, mit bestimmten äußerlichen Symbolen und Emblemen. Die **Macht** ist sehr persönlich und hat viele Gesichter, weil jeder **Macht** hervorbringen und bewahren kann, indem er seine eigenen Symbole und Embleme ausarbeitet.

2869

Die **Autorität** passt sich sowohl der **Macht** als auch der **Herrschaft** an. Doch die **Autorität**, die sich mit **Macht** verbindet, unterscheidet sich von jener, die sich mit **Herrschaft** verbindet, sie ist also umfassender und unbestimmter, weniger verbunden mit sichtbaren Symbolen und Emblemen, unabhängig von ihren Trägern.

2870

Jede **Macht** versucht sich zur **Herrschaft** zu verdichten, also sich vom allgemeinen Einfluss des Verhaltens der anderen in verbindlichen Einfluss zu wandeln. Doch es ist nicht möglich, dass alle vorgestellten **Macht- bzw. Herrschaftsansprüche** dies erreichen, sondern nur einer von ihnen. Doch dieser Erfolg hat einen Gegenwert: Der verbindliche Einfluss des Verhaltens kann nur einen Teil von ihm beeinflussen, die anderen bleiben außerhalb. Es ist auch noch kein **Herrschaftssystem** erfunden worden, das alle möglichen **Machtaspekte** in einer Gesellschaft umfasst.

2871

Die Tatsache, dass allgemeine Zwecke der Gemeinschaft – die Selbsterhaltung – sich in allgemeinen Prinzipien ausdrücken, vor denen alle ihre Mitglieder von Beginn an gleich sind, gibt den untergeordneten Mitgliedern die Möglichkeit ihre Interessen zu vertreten, indem sie die obengenannten Prinzipien in ihrem Nennwert aufrufen (während die übergeordneten eine Teildeutung aufrufen.)

2872

Die gemeinsamen Zwecke der Gemeinschaft oder vielmehr die Tatsache, dass die Gemeinschaft gemeinsame Zwecke hat, erlaubt es in ihrem Namen, und nur in ihrem, **besondere Machtansprüche** aufzustellen; diese Tatsache wird geprägt durch jene allgemeinen Prinzipien, die für alle Mitglieder der Gemeinschaft gelten und denen gegenüber alle Mitglieder gleich sind: Das Prinzip des Rechtsstreits, des gemeinsamen Interesses usw. Die Unterscheidung der Mitglieder der Gemeinschaft drückt sich wieder in der Interpretation der allgemeinen Prinzipien aus.

2873

Bei primitiven Stämmen: Die Tugend, die Ehre und der Ruhm als Objekte des Antagonismus, als Zeichen von **Macht**, die die entsprechende **Macht** anderer Personen überschattet. Es soll die frühreife Unterscheidung **Herrschaft – Macht** in Form der Trennung des Hegemons vom Priester oder „Weisen“ untersucht werden.

2874

Bei primitiven Gesellschaften bezwecken Riten den Erwerb der **Macht über die Natur**, also den Erwerb von möglichem Einfluss auf den physischen oder biologischen Zyklus. Noch ist diese **Macht** (die **Einbildung** bleibt, die aber **handfeste soziale** und **psychologische Folgen** hat,) keine **Herrschaft**, also die Möglichkeit einer direkten Anpassung der Natur an die Befehle der Menschen. Der Übergang von der (**eingebildeten**) **Macht über die Natur** in **Herrschaft über die Natur** wird gerade in der **Neuzeit** vollzogen.

2875

Der Versuch zur Beherrschung der Natur, als des ersten kollektiven Feindes, ist ein kollektiver **Machtanspruch**. Im Rahmen des kollektiven **Machtanspruch[s]** erscheint ein **besonderer Machtanspruch** in der Form eines Anspruchs einer Gruppe oder eines Individuums, die in der Lage sind, besser als jeder andere dem kollektiven **Machtanspruch** zu dienen: Das Priestertum erklärt z.B., es versöhne die Natur zugunsten der ganzen Gemeinschaft – und so erwirbt es **Macht** über die Gemeinschaft – **Macht**, die sich in

Herrschaft verwandeln kann. Auf die gleiche Weise wandelt sich auch auf anderen Ebenen der Anspruch des Dienens einem kollektiven **Macht** - oder **Herrschaftsanspruch** in besonderen **Anspruch dieser Art** (z.B. wer besser der **Nation** oder **de[m] Staat** im Kampf mit einem anderen dient, wird auch dessen Kopf.)

2876

Wer **Herrschaft** oder **Macht** ausübt, muss sie im Raum einordnen, ein Stück Erde abgrenzen, wo diese auftritt. Das gilt vom Palast des Königs und dem Landsitz des Reichen bis zum besonderen Büro eines Managers. Ebenso gilt das für Zeremonien und Spiel.

2877

Herrschaft – Macht Keine Form von **Herrschaft** kann das ganze **Machtpotential**, das in einer Gesellschaft besteht, aufsaugen und verbrauchen. Es wurde und es wird keine Herrschaft entwickelt werden, die dies erreichen könnte – obwohl es jede Herrschaft anstrebt. Aber sie kann es nicht erreichen, denn die **Macht** ist von ihrer Natur her etwas viel Umfassenderes als die **Herrschaft**.

2878

Die **Gewalt** kann niemals völlig abgeschafft werden, aber andererseits kann keine Gesellschaft unter ständiger Gewalt und **Gewaltausübung** geschaffen werden und überleben. **Herrschaft** ist jene Situation, die einer solchen Ausübung ein Ende setzt, ohne aber diese **Gewalt** völlig abzuschaffen: Sie versucht sie zu monopolisieren und auch **legitim** zu machen, also in einer Art zu benutzen, die durch bestimmte **Institutionen berechenbar** ist: Dann ist bekannt, wann jemand die **Gewaltausübung** zu erwarten hat, (wann also dies oder jenes geschieht.)

2879

Gewalt Hierher gehört die Untersuchung:

- a) der verschiedenen **Verfügungsformen über den Körper des anderen**
- b) der Motive und der Zwecke, die nicht eingeschränkt sein dürfen – weder im Umfang noch in der Zeit.
- c) Unterscheidung zwischen unregelter und **institutionalisierter Gewalt**. Nur die zweite ist ein Mittel der **Herrschaftsausübung** (diese beendet die willkürliche [wörtlich: taktlose] **Gewaltausübung**).

2880

Macht = **Macht** kann auch die **Gewalt** bekämpfen, während es nicht notwendig ist, **Herrschaft** auszuüben (doch kann sie auch mit der Anpassung an Befehle enden, dann bildet sie ein **Herrschaftselement**, sei es **institutionalisierter** oder diffuser **Herrschaft**.)
= In den Bereich der **Macht** gehören die Untersuchung sowohl der umfassend-ideologischen **Gebilde** als auch die alltäglichen zwischenmenschlichen Beziehungen, (Bildung von individueller und kollektiver **Identität**.)

2881

Herrschaft

- Für die Herrschaft ist die **Gewalt** notwendig, doch **kommt Herrschaft nicht bloß mithilfe von Gewalt aus**. Bzw. die **Herrschaft** braucht außer **Gewalt** auch **Macht**.
- Die **Herrschaft**, im Gegensatz zu **Gewalt** und **Macht**, braucht **Institutionen**, die sie entwickelt oder **vorfindet** und sich auf diese stützt.
- Die **Herrschaft** zeigt die grundsätzliche **Zweideutigkeit sozialen Lebens**: Zwar kann sie sich nicht von der **Gewalt** abkoppeln, aber sie kann auch nicht unter ständiger **Gewaltausübung** leben.

2882

Gewalt darf sich nicht als nackte Gewalt zeigen – und genauso wenig kann die **Herrschaft** sich selbst verneinen; das Höchste, was sie machen kann, ist es, die Tatsache zu verdecken oder abzustreiten, sie stütze sich auf die **Drohung von Gewaltausübung**.

-Nur die **Macht** kann als Verneinung von sich selbst erscheinen, als **Bekentnis** zur Abschaffung der **Macht** usw.

2883

Es gibt nur eine Möglichkeit der **Gewalt** auszuweichen: Wenn **Herrschaft** so mächtig ist, dass niemand daran denkt, **Gewalt** auf eigene Rechnung anzuwenden, außerhalb jener also, die der **Herrschaft** zukommt. Auch kann die **Gewalt** von der **Macht** verneint werden, als tatsächlich allmächtige und verinnerlichte.

2884

Für die Prediger der **Gewaltlosigkeit** a la Ghandi: Der Verzicht auf **Gewalt** kann nur Erfolg haben, wenn sie von Machtdemonstration begleitet wird. Erscheinen zwei Menschen und sagen, sie würden auf **Gewalt** verzichten, rufen sie Gelächter hervor; wenn auf der Straße eine Million mit der gleichen Parole erscheinen, ist die Sache grundlegend anders. Nur das

Durcheinanderbringen von **Macht** und **Gewalt** usw. macht es möglich, dass die Prediger der **Gewaltlosigkeit** als Engel erscheinen usw.

2885

Es sollen die Kämpfe der **Herrschaft** notiert werden, um zur **Monopolisierung der Gewalt** zu kommen. Tatsächlich kann die Herrschaft als eine solche **Monopolisierung** verstanden werden, die aber niemals völlig erreicht wird.

2886

Der äußerste Punkt der Macht ist der, bei den anderen deine Auffassung durchzusetzen, die du selbst für dich hast. Wenn du König bist und alle glauben dir, dann bist du es tatsächlich.

2887

Unterschied zwischen **Macht** und **Herrschaft**: Bei der zweiten kannst du die Unterordnung unter deine Befehle beanspruchen, bei der ersten nicht – weil sie viel umfassender und deswegen auch indirekt ist. **Herrschaft** enthält **Macht**, aber das gilt nicht notwendigerweise auch umgekehrt.

2888

Im Gegensatz zur **Macht** hat die **Herrschaft** das Recht, körperliche Gewalt einzusetzen, welche die direkteste Form von Herrschaft ist. Während aber die **Gewalt** ausgeschöpft wird, indem sie körperliche Gewalt einsetzt, ist **Herrschaft** etwas mehr als das: Das Anfassen des anderen kann als Möglichkeit gesehen werden, aber auch direkt und **konstitutiv** als Möglichkeit, während umgekehrt für die Macht diese Möglichkeit nicht besteht.

2889

Macht, Herrschaft und **Gewalt** können als drei homozentrische Kreise gesehen werden, von denen die **Gewalt** der engste ist und die **Macht** der weiteste. Der Unterschied **Macht** und **Gewalt** ist deutlich. Die Unterscheidung **Macht** und **Herrschaft** liegt wieder darin, dass die **Herrschaft** immer **Herrschaft über Personen** ist, während **Macht** auch das **Machtgefühl eines Einsiedlers** sein kann.

2890

Würde der Autorität (= eine überlegene Kraft, die zum Wohle des Untergebenen oder seinem Willen gemäß ausgeübt, daher durch diesen bejaht wird). Drei Arten: a) des Alters b) der Stärke c) der Weisheit Tönnies, Gem. u. Ges., 11

2891**

Aus den gleichen Definitionen von Weber geht hervor, **Herrschaft** sei eine Art von **Macht**; also wird ihre prinzipielle terminologische Unterscheidung nicht gerechtfertigt, denn es wird nicht erklärt, welche anderen Arten außer der **Herrschaft** in **Macht** inbegriffen sind, außer eben die der **Herrschaft**. Sowohl in **Macht** als auch in **Herrschaft** haben wir die **Durchsetzung eines Willens**, nur dass im zweiten Fall diese durch **Befehl** geschieht, **der bei angebbaren Personen Gehorsam findet**. (WuG,28f) Wenn die **Herrschaft** ein Teil – eine Art der **Macht** ist, kann die Unterscheidung zwischen den beiden nicht direkt erfolgen, sondern die **Herrschaft** muss von den übrigen Arten der **Macht** unterschieden werden, weil sie sich mit diesen auf der gleichen logischen Ebene befindet, und nicht mit dem **Oberbegriff**. Es ist also nicht logisch zu erklären, **Macht** sei **amorph**, während **Herrschaft** in dem Augenblick (als **Begriff**) präziser ist, in dem **Herrschaft** am Begriff der **Macht** mit grundlegenden Kennzeichen der Willensdurchsetzung teilnimmt: Wenn aber **Macht** in toto **amorph** wäre, dann müsste auch **Herrschaft** an der **Amorphie** teilhaben. Bzw.: **Macht** ist nicht in toto **amorph**, sondern nur, wenn sie keine **Herrschaft** ist – und **amorph** bedeutet wieder nur den **institutionellen Aspekt**, der **maßgeblich** im Denken von Weber ist.

2892

Wenn Weber sagt, **Macht** sei eine **Chance zur Durchsetzung des eigenen Willens auch gegen Widerstreben** (WuG, 28), meint er offenbar, **Macht** könne **auch ohne Widerstreben** ausgeübt werden: bzw. **Überzeugungskraft** z.B. ist **Macht**.

2893

Mir ist unverständlich, warum Weber den Begriff der **Herrschaft** nicht mit dem Begriff **des physischen Zwanges** verbindet, um sie von der **Macht** abzugrenzen. **Herrschaft** würde sich folglich darin zeigen, dass nicht nur einem Befehl gehorcht, sondern auch der Ungehorsam mit der Ausübung **physischen Zwangs** bestraft wird. Dort, wo Ungehorsam nicht sanktioniert wird, haben wir Ausübung von **Macht**. Von **Herrschaft** also würden wir in der Hauptsache nur im Zusammenhang mit dem **politischen Verband** gesprochen haben, dessen **Spezifisches** ist gerade die **Androhung** oder **Ausübung von politischer Gewalt**. Umgekehrt können wir in nicht politischen Beziehungen auch nicht von **Herrschaft** sprechen, auch wenn Gewalt ausgeübt wird (z.B. **Sklavenhändler**): Hier handelt es sich nur um **Gewaltausübung**. Wenn Weber seinen eigenen Voraussetzungen gefolgt wäre und diesen Zusatz zur Definition der **Herrschaft** gemacht hätte, müsste er nicht einmal erklären, dass jeder **politischer** [politische] **Verband** ein **Herrschaftsverband** ist (WuG,29). Vor allem müsste er dann nicht seine ständigen terminologischen Balanceakte vollführen (wieder in logischer Abweichung von ihrer Definition S.28), bei denen er zu Beginn die richtige

2894

allgemeine Feststellung trifft, **Herrschaft ist ein Sonderfall oder eine „Form“ der Macht und Macht sei „der allgemeine Begriff“** (603, 604) – um später nicht zur Unterscheidung von Amorphie der **Macht** zur **größeren Präzision des Herrschaftsbegriffes** voranzuschreiten, sondern umgekehrt die **Macht** völlig beiseitezulassen und in einem umfassenderen Sinn über **Herrschaft** zu sprechen (**kraft Interessenkonstellation**) und im hauptsächlichen Sinn (**kraft Autorität und Gehorsamspflicht**) (WuG, 604). Seine Feststellung, die erste könne in die zweite übergehen, kann nur dann richtig sein, wenn die **Befehlsgewalt** nicht notwendigerweise mit dem Faktor: **physischer Zwang** verbunden wird, wenn sie also, entsprechend dem, was wir zuvor gesagt haben, **Macht** bleibt. Auch Weber (in einem terminologischen Widerruf) benutzt, um den zentralen **Herrschaftsbegriff** (= **autoritäre Befehlsgewalt**) von dem zu unterscheiden, was er vorher „**Herrschaft kraft Interessenkonstellation**“ genannt hat, als Synonym des letzten Wortes „**Macht**“ (S.606): („**durch Interessenkonstellation bedingte Macht**“.)

2895

Macht erscheint als Mittel zur Erreichung von weit entfernten Zwecken. Wenn es so, d.h. als Mittel erscheint, dann muss sie erst erworben werden, denn wenn sie schon erworben wäre, würde der entfernte Zweck verwirklicht und Macht würde nicht einmal (als Mittel) benötigt. Wenn jedoch Macht zuerst erworben werden muss, wird sie selbst (direkter) Zweck, ihre Erwerbung geht ins Zentrum, auch wenn sie namentlich mit dem Erreichen des Zweckes zusammengeht.

2896

In der Praxeologie des Machterwerbs soll zwischen dem rationalen und dem symbolischen Verfahren unterschieden werden, spezifische Typen: a) Kampfplan und b) Religionsverbreitung. Wahrscheinlich ist das Machtstreben umso mehr **rational (im instrumentellen Sinne)**, je mehr es sich dem Zwang und der Gewalt annähert. Ideelle Macht wird ausgeübt und festigt sich mit dem gemeinsamen Betreff auf etwas Drittes, dem Symbol.

2897

Erlösung als Macht

1) auf individueller Ebene: **Erlösung** verlangt jemand, der sich schwach und vergänglich fühlt. Er verlangt also eine Situation, wo er von der Unzulänglichkeit befreit wird. Schafft dies nicht **Machtsteigerung**? 2) auf kollektiver Ebene: Wer den anderen den Weg der **Erlösung**

zeigt, der zeigt ihnen, was sie tun müssen und nicht tun dürfen, er verlangt, ihr Verhalten zu beeinflussen, bzw. **Macht** auszuüben.

2898****

Alle, die nicht verstehen, dass **Macht** auch **Erlösung** sein kann, verstehen nicht, dass die letzte Wurzel der **Macht** die **Selbsterhaltung** ist – **Macht** bedeutet also eine Situation, in der die **Selbsterhaltung durch nichts bedroht werden kann**. Gerade auf der zweiten Ebene wird das Thema der Durchsetzung meines Willens auf andere deutlich, dass nämlich **Selbsterhaltung** nicht statisch, sondern dynamisch befestigt wird. (Wenn auch diese Ebene in der Praxis direkten Vorrang hat, wird die Ebene der Selbsterhaltung nicht einmal in ihrer Reinheit bewusst, weil wir von Beginn an in Interaktion verwickelt sind.) Diese Erklärung von **Macht** hat große Bedeutung für ihre Bestimmung, die erweitert werden muss, damit sie außerdem das Element der Willensdurchsetzung und das grundlegende Element der **ungefährdeten Selbsterhaltung** einbezieht. Spinoza sah tief, als er **das Wesen der Macht** in ontologischer Selbständigkeit verortete.

2899

While the structure of economic power is ... lineally quantitative, simply a matter of more or less, that of political power is hierarchical, that is, of higher and lower levels. The greater power is power over the lesser, not merely more power than the lesser. Parsons, Social System, 126

2900

Weber benutzt das Wort **Einfluß** zur Erklärung als Synonym von **Macht**, um **Macht** und **Herrschaft** zu unterscheiden (WuG, 123, 122). Es wäre genauer, einfach **Einfluß** und **Herrschaft** zu unterscheiden, wobei er **Macht** als **Oberbegriff** behält.

2901

pouvoir = l'appareil dirigeant (Herrschaftsmechanismus)

puissance = umfassende und noch unbestimmtere Bedeutung; das inspiriert confiance und respect im Inneren und im Äußeren

force = materielle et mesurable (Militär, Polizei, ressources industrielles, économiques, techniques.) Freund, Essence, 138

Wenn er force so bestimmt, wie kann er dann den Staat als das Monopol der force bestimmen? Dies tut er, um nicht Staat und violence zu verbinden, vorausgesetzt, er gibt violence eine negativ-auflösende Bedeutung, im Gegensatz zum positiven Charakter der force (514). Aber verdient er force, wenn er keine violence ausüben kann? Freund

polemisiert in extenso gegen den revolutionären Terrorismus, und identifiziert die violence mit dieser – um sie zurückzuweisen.

2902

Auch wenn ein Konflikt nicht gewaltsam, sondern friedlich geschlichtet wird, wird das Ergebnis der Regulierung von der Macht beider Teile bestimmt, bzw. wenn sie zur Gewalt greifen, dann aus der einseitigen Wahrnehmung von einem. Gewiss, das geschieht auch, wenn beide Seiten auf ähnliche Weise ihre relative Stärke abschätzen.

2903

Wenn wir **Macht** als Willensdurchsetzung bestimmen und also die Erläuterung hinzufügen: „auch gegen den Widerstand anderer“, dann lassen wir den Weg offen, in die **Macht** auch die **Herrschaft** einzubeziehen. Aber jede Zerschlagung des Widerstandes eines anderen wird nicht überall und immer durch **spezifische, also institutionelle oder einfache gewaltsame Mittel der Herrschaft** vollbracht. Die **Brechung von Widerstand** kann durch verschiedene – gewaltsame und nicht gewaltsame Formen erfolgen – noch bevor wir zu einem engeren Sektor der **Herrschaft** gelangen.

2904

Pareto formuliert das Problem der Macht (nicht explizit) mit fast identischen Worten wie Weber, bzw. als Problem des „indurre un individuo a fare una certa cosa A che egli non farebbe spontaneamente“ (§1477) Die Mittel, die jemanden zwingen, etwas zu tun, (wenn er es auch zu Beginn nicht wollte,) können derivazioni sein, bzw. ideologisch, aber sie müssen es auch nicht sein. Zum zweiten gehören: a) jemanden empirisch zu überzeugen, dass es ihm nützlich ist, etwas zu tun, b) ihn mit wirklichen Sanktionen zu zwingen, etwas zu tun, weil seine Natur es ihm gebietet. (Was sucht dieser Fall hier?) (§1478). Zu den ersten gehören: a) jemanden ohne empirische Beweise zu überzeugen, dass ihm etwas schaden wird (Typus: tabu con sanzione) b) ihm mit nicht wirklichen Sanktionen (z.B. Hölle) zu drohen, c) ihm zu sagen, ohne es empirisch zu beweisen, dass dann, wenn er etwas tut oder nicht tut (Bentham), er gegen seine Natur handelt und dadurch ein schlechtes Gewissen hat usw. (1497)

2905

how civiliz'd so ever Men may be, they never forget that Force goes beyond Reason.
Mandeville, Fable, Rem. R, S.221

2906

Identität
Selbsterhaltung
Machtstreben

2907

Animal symbolicum

Cassirer kritisiert Scheler Geist und Leben, hg. Orth, Leipzig 1993, S.259, dieser könne nicht die Antithese zwischen **Geist und Leben** lösen: der erste **kraftlos**, das zweite **vital**. Die Kluft schließt sich nach Cassirer durch **symbolische Formen**, die die Entfernung vom **Leben** erlauben, doch gleichzeitig heben sie es als **Reflexionsform** auf. – Ungewollt und in seiner idealistischen Art formuliert Cassirer die Position über den **Geist als Fortsetzung des Lebens mit anderen Mitteln**. Es soll die Phil. d. symbol. Formen **unter diesem Aspekt** untersucht werden.

2908

Ich

Der Mensch ist keine black box, noch das, was Elias annimmt, der die black box mit sozialen **Gehalte[n]** füllt: In Wirklichkeit ist die box durchsichtig (jeder weiß von sich selbst, welche Fülle von Aktivitäten in dieser box besteht), doch das jeweilige Ich tut so, als würde es einzigartig sein, als würde es nur allein wissen, was in ihm geschieht. Es hat recht in dem Maße, wie es seine Absichten verstecken kann. Aber die Mechanismen gelten für alle.

2909

In der Schule der symbolic interactionism werden zwei Tendenzen zur Erfassung des self aufgezeichnet: a) self is a multiple phenomenon, a person has as many selves as there are people about whose opinions he/she cares or as there are groups in which he/she holds membership. Diese Tendenz neigt zu a) equate social organization with culture b) define social control as control by others c) define culture in functionalist terminology d) see both socialization and social changes as merely processes by which members of homo sapiens are transformed into human beings, b) self is a unitary phenomenon, particular kind of process. Diese Tendenz neigt zu a) define both social organization and culture in nonfunctionalist, behavioral terms b) see social control as resting primarily on self-control c) define socialization as a process whereby individuals acquire those mechanisms which enable them to symbolically construct their environments d) social change as a continuous process where people conjointly construct there lives rather than merely being acted upon

by and responding to forces external to them. Meltzer - Petras - Reynolds, Symbol. Inter, 94/95

2910

Ich

Gegen den Empirismus-Zusammenhang Wenn das Bewusstsein nicht die synthetische und die begriffliche Fähigkeit hätte (Fähigkeit zur Schaffung von Begriffen im Sinne von Husserl), würde es auch nicht die Fähigkeit haben, den Inhalt mit dem **Machtanspruch** zu verbinden – richtiger: der Inhalt ist der **Machtanspruch**, er ist eine Katharsis des Realen, entsprechend den innersten Befehlen der **Subjektivität**.

2911

Ich

Der **Grenzcharakter unsere Existenz** gründet sich auf: **die Grenze überhaupt ist zwar notwendig – jede einzelne bestimmte Grenze aber kann überschritten werden (2)**. Die (erdenkliche) **Grenze** als ihre Voraussetzung: **denn nur wer in irgend einem Sinn außerhalb seiner Grenze steht, weiß, daß er innerhalb ihrer steht, weiß sie überhaupt als Grenze (3)**. Der **Geist lebendig in der Transzendenz seiner selbst (7)**. Die Kenntnis des **Ich um das Ich als um sich wissend steigt ins Unbegrenzte**, so dass es scheint, als ob das **Ich auf der Jagd nach sich selbst wäre, ohne sich je einholen zu können**. Aber dies ist natürlich, denn **das Übergreifen über sich selbst ist das Urphänomen des Lebens**.

...Mit dem jeweilig höchsten, uns selbst überschreitenden Bewußtsein sind wir das Absolute über unserer Relativität. Indem aber das Weiterschreiten dieses Prozesses jenes Absolute wieder relativiert, zeigt sich die Lebenstranszendenz als die wahre Absolutheit (14)...all diese Gegensätze sind nur die Strahlenbrechungen jener metaphysischen Tatsache: daß sein innerstes Wesen ist, über sich selbst hinauszugehen, seine Grenze zu setzen, indem es (das Ich) über sie, d.h. eben über sich selbst, hinausgreift. (15) Simmel, Lebensanschauung

2912

Ich

Auch all die (Metamodernen) predigen die Lockerheit oder Veränderbarkeit des Ich, sie tun es aus der Sicht eines bestimmten Ich, das von dem traditionellen Druck der Tugend in seinem Zusammenhang mit der hierarchischen Anthropologie befreit werden will. Das Ich, das sie sich wünschen, ist nicht so offen, als dass es sich mit bestimmten harten und asketischen Idealen vereinbaren ließe. Aber das Ich ist gerade in dem Sinne offen, dass es

z.B. auch hedonistisch und antihedonistisch sein kann. Das, was es sein wird, bestimmt der harte Kern des Ich, bzw. die Notwendigkeit der Macht und der Orientierung.

2913

Systemtheory

Kelly (Psychol., 67) hat sehr recht, wenn er sagt, das System as system sei nichts, jedes system is for something. Luhmann hat nie erklärt, **wozu das System da ist**.

2914

Die choice der anticipation of events könnten wir auch seeking of self-protection oder acting in defense of the self, oder preservation of one's integrity nennen. But it seems more meaningful to keep clearly in mind what the self is, what it is designed to do, and what integral function is served... the person makes his choice in favor of elaborating a system which is functionally integral with respect to the anticipation of events... it seems meaningless to mention a system qua system. It must be a system for something... a person's construction system **ist** for the anticipation of events, sonst wäre es anders aufgebaut. Kelly, Psychology, 67

2915

Außer den verschiedenen constructs für die anticipation of events, die Person involves a construction system embracing ordinal relationships between constructs, so dass die Widersprüche unter ihnen ausgelöscht werden. Dies geschieht mit vielerlei Unterordnungen und Dichotomien, **wobei** das construction system durch die Teil constructs stabiler ist. (Kelly, Psychology, 56f.) Man systemizes its constructs by concretely arranging them in hierarchies and by abstracting them further. (58) Er verlangt die self-consistency nicht als Selbstzweck, sondern weil sie ihm hilft, sich in seinem grundlegenden Werk zu orientieren, also seeking to anticipate the whole world of events and thus relate himself to them. (59)

2916

Grundlegendes Prinzip von Kelly: A person's processes are psychologically channelized by the ways in which he anticipates events (Psychology, 46) Dies bedeutet, dass processes sich organisieren und nicht schweben, und sich rund um einen Zweck organisieren: die anticipation. Hier findet die Durchkreuzung des Ich mit der Wirklichkeit statt. It is the future which tantalizes man, not the past. (49) A Person anticipates events by construing their replications. Construing bedeutet placing an interpretation. Die konstituierte structure ist abstrahierend, sie stützt sich auf similarity and contrast. Both the similarity and the contrast are inherent in the same construct. Similarity ohne contrast oder das Umgekehrte würden

einfach chaotic undifferentiated homogeneity (50f.) bedeuten. Die replication ist notwendig, weil only when man attunes his ear to recurrent themes in the monotonous flow does his universe begin to make sense to him. (52) Persons differ from each other in their construction of events. (55)

2917

A person's construction system is composed of a finite number of dichotomous constructs (Kelly, Psychology, 59). Vorausgesetzt man anticipates events by noting their replicative aspects, wenn zwei events replications of each other sind, dann ist das andere nicht event. Das ergibt so automatisch die Beziehung similarity und contrast. Es existiert z.B. masculinity ohne femininity usw. All constructs follow this basic dichotomous form (60). Much of our language, as well as of our everyday thinking, implies contrast which it does not explicitly state. Our speech would be meaningless otherwise (62f.). Das "table" hat Sinn, weil einige Dinge gleich, während andere verschieden sind. (63) A person chooses for himself that alternative in a dichotomized construct through which he anticipates the greater possibility for extension and definition of his system. (64) Die constructs sind "dichotomous abstractions." (106)

2918

Die personal constructs dürfen nicht als logic-tight und wholly consistent betrachtet werden. Die consistency muss letztlich mit dem Verfahren der anticipation of events verstanden werden. Deswegen a person may successively employ a variety of construction subsystems which are incompatible with each other – aber his personality is not structured only with respect to his minor anticipations, deswegen ändert es sich nicht jedesmal. Kelly, Psychology, 85ff.

2919

the nature of the individual, demanding a maximum of new experience, is in fundamental conflict with the nature of society, demanding a maximum stability (171). In diesem Tauziehen entsteht der Typ des philistine (accepting all the definitions), des bohemian (tending to reject all of them) und des creative man, der his desire for new experience mit der desire of society for stability und disorganizes the old system momentarily vermischt, but provides the elements for a more efficient organization. Thomas, [W.] Social Org..

2920

Viewed as a configuration, a personality would be a background of attitudes and values common to everybody, upon which certain attitudes and values, or constellations of attitudes

and values, assume a prominent or perhaps a dominant position. Thomas, [W.] Social Org., 141 Bzw.: alle Menschen streben kraft ihrer attitudes (= action tendencies) alle values (= stimuli) an, aber die Persönlichkeit wird vom Ausmaß und der Spannung einiger charakterisiert (oder durch ihren bestimmten Komplex, weil there are numerous values corresponding to every attitude, and numerous attitudes corresponding to each value (260)). Dies schafft genug Unabhängigkeit, aber auch genügend Anbindung, da der soziale Untergrund bleibt – und sich in eine Kampfebene verwandeln kann.

2921**

Ich

Die gewöhnliche westliche Täuschung verwechselt die Einheit oder **Geschlossenheit der Handlungen** der Reden, des Verhaltens mit der Einheit oder **Festigkeit de[s] existentiellen bzw. psychologischen Substrats**. Diese Beziehung ist gar nicht notwendig – und außerdem fällt die Einheit einer großen Handlungseinheit nicht notwendig mit der Einheit der nächsten oder übernächsten zusammen.

2922

In V, 14 unterscheidet Montesquieu zwischen ambition und desires modérés. Bzw. die erste ist nicht moderée, sondern solche sind z.B. die Sinnenlust und das Wohllieben.

2923

Die Fähigkeit zum Aufschub der gegenwärtigen Befriedigung zum Nutzen von künftigen enthält die Möglichkeit der Substitution materieller Genüsse durch geistige (solche extreme Ersetzung **im Hinblick auf die Zukunft**: die Eudämonie des Asketen im anderen Leben.)

2924

L'imagination est amie de l'avenir. [Die Vorstellung ist die Freundin der Zukunft.] Rivarol

2925

Ich

Über die antagonistische Natur der **Selbstwahrnehmung** des Ich:

Selbst die schmerzlichen Verluste werden weniger fühlbar, wenn die anderen größere haben. So wie Merton formuliert: self-appraisals depend upon people's comparisons of their own situation with that of other people perceived as being comparable to themselves... so, families suffering serious losses will feel less deprived than those suffering smaller losses if they are in situations leading them to compare themselves to people suffering even more

severe losses. R. Merton, Social Theory..., 40/1 – Hier soll auch die Problematik der reference group eingeordnet werden.

2926

Ich

Schon in der Antike (Protagoras, s. Gigon, Sokrates, 303f) Auflösung des Ich in eine Vielzahl einzigartiger und unwiederholbarer Erlebnisse. Dies bedeutet: In allen Epochen sind die verschiedensten anthropologischen Gegebenheiten bekannt. Sie werden theoretisch genutzt, und ausgenommen sind nur die, die jeweils die Polemik (auf der Ebene der Theorie) benötigt. Wenn theoretische Polemik in der Antike die Auflösung des Ich gefordert hätte, dann ließe sich das auffinden – niemand hätte auf **die Neuzeit** warten müssen.

2927

Identität

Was bedeutet die reale Tatsache, dass ich Dinge tue, für die ich keine Anerkennung von anderen erwarte, weil die Dinge von sich aus Befriedigung **der erfüllten Aufgabe** schenken? Es bedeutet einfach, dass das **Machtgefühl** und die Möglichkeit der **Machtausübung** ständig vom kritischen Ich geprüft werden. Wenn der Mensch ein **handelndes Wesen** ist und er nichts als handeln kann, dann reicht es für die **Machtprobe** aus, nur zu **handeln**, unabhängig davon, ob er gesehen wird oder nicht. Von hier nimmt die Askese technischer Fertigkeiten als Selbstzweck ihren Ausgang, hieraus entspringt auch die uneigennütige Wahrheitssuche. Gewiss, auch dann gefällt und ermutigt in der Regel die Anerkennung durch andere. Aber das Individuum **verschafft sich** noch mehr **Macht**, im Wissen, dass es einen Bereich besitzt, wo es allein Kritiker und Kritisiertes ist.

2928

Die Verhaltenslehren (**Klugheitsrezepte**), die wir in antiken Texten oder in der Pantschatantra lesen, decken vollständig die psychologischen Abstufungen, die man für die Bedürfnisse des Lebens braucht. Die übrige **reflektierte Verfeinerung des Ich** ist Produkt einer bestimmten Kultur und bereits seiner geistigen Vertreter. -vgl. **Was ausgesprochen, das begreift ein Vieh sogar... Unausgesprochenes selbst versteht der weise Mann; des Anderen Mienen zu erkennen ist der Weisheit Frucht -Durch Mienen und durch Andeutung, durch die Stimme, Bewegung, Gang, durch des Augs, des Gesichts Wechsel wird, was im Herzen liegt, erkannt.** Pantschatantra, I, §349-50 = I,12

2929

Man soll sich stets danach richten, wie die Natur von Jemand ist; denn, wenn der Weise nachgiebig, gewinnt er rasch die Oberhand. Pansch. I, §78 = I, 15

2930

Macht-Geist (≠ physische Macht)

Durch Hinterlist ist ausführbar, was Gewalt nicht zu Wege bringt. Panschat. I, 243 = I, 62 lb. (I, 245 = I, 62) = **Wer Verstand hat, der hat Stärke.**

2931

Land, Freunde, Gold, die drei Dinge sind es, um die man Kriege führt. Pansch. I, §257 = I, 65

2932

Ich

Wie reagiert jemand gewöhnlich auf negative Einschätzung seines Ich durch andere? Die große discrepancy zwischen der self-evaluation und der Meinung des anderen kann Motiv zur change bedeuten – doch kann sie auch einfach die Gegenwehr erhöhen (die große discrepancy steigert sie gewiss mehr als die kleine.) Das Ich praktiziert verschiedene Arten to avoid the tension – producing situation while leaving intact the initial self-evaluation: avoids or breaks of exposure to the source and his assertions / distorts the source's point of view so it is no longer inconsistent with the recipient's own / es besagt, dass man abfällige Meinungen über sein eigenes Ich nicht der source [Quelle] zuschieben darf / es spricht der source die expertness über sein Ego ab. Harvey - Kelley - Shapiro, Reactions, bes. 395,410/1

2933

Grausamkeit aus Angst

Euripides Ekavi 1136-39 Troades 1164-5

2934

Die verschiedenen Theorien der Mode verbreiten den Eindruck, dass das self völlig fragmented ist und nichts anderes tut, als sich selbst zu finden (z.B. O. Klapp, Collective Search for Identity, N. York 1969). Aber sie beweisen nicht, dass das Selbst completely fragmented ist, nur reinforce the view that different aspects of the self are mobilized in different situations, it does not demonstrate the equivalence of the self and society. Brittan, Meanings, 156

2935

Gegen Goffman: Role distance does not necessarily complete detachment from reality. Es ist eine Übertreibung zu behaupten, jemand wisse nicht, wer er sei. It is true that men project different identities in different situations, jedoch bedeutet dies, that they are not aware of some type of structure in their self-other systems. Wahrscheinlich statt alternation of identity, neue identity. (Brittan, Meanings, 154/5)

2936

Identity

Brittan betont richtig, dass die Identity sich nicht in der Maske auflöst. Es ist nicht möglich, eine mask zu tragen, ohne irgendeine identity zu haben, weil kein mask play ohne irgendein psychisches engagement gespielt wird, das mit der identity in Beziehung gebracht wird – und auch die Wiedergabe der Identität einer anderen Person ist nicht willkürlich. – Identities are not worn on one's sleeve. They do tend to relate to critical life experiences. Masks, on the other hand, are form of identities which are employed to maximize the benefits or minimize the losses accruing from social contexts. Masking employs the tactics of everyday hypocrisy and lying, where as identity is intrinsically relate[d] to the self process itself. For Goffman, identity seems to have evolved into superficiality of human relationships in modern Western society. (Meanings, 153)

2937

Mehrere Schichten innerhalb der Identität. Aber in ihrem Kern befindet sich eine, die das Individuum mit allen Mitteln verteidigt. Die übrigen Identitäten wechseln und bilden Verhandlungsobjekte. Das psychische Gleichgewicht wird mit dem Gleichgewicht zwischen den sekundären Identitäten und der zentralen abgesichert.

2938

Fantasie

Über den Umfang des Begriffs, und ihre Verflechtung mit der Selbstliebe, s. Lukacs, Histor. Consciousness, 237ff

2939

Selbsterhaltung

Die security of being hat zwei Seiten: a) sustaining of a cognitively ordered world of self and other b) maintenance of an effective order of want management. Giddens, New Rules, 118

2940

Ungesellige Geselligkeit

[D'un côté, la liberté dans le desert, de l'autre côté, les hommes. Ils h'ésitent point, ils preferent les hommes,] le troupeau. Il sent mauvais, mais il tient chaud. [Zitat ergänzt. "Sie ziehen die Menschen vor, die Herde. Sie stinkt, aber sie hält warm."] R. Rolland, Le buisson ardent, Paris, S. 34 z.t. Michels 479

2941

Selbsterhaltung

Auch die **Ruhmsucht** ist **Selbsterh.**, **da wir unser Dasein erweitern, wenn es in anderer Gedächtnis weiterlebt.** Montesquieu, Lettres persones, 89

Die **Selbstliebe** kann auch eine Form der Selbstopferung annehmen. Consid., 12

2942

Ich

James betrachtet primarily „primarily feeling“ als emotions of Self zwei: self-complacency und self-dissatisfaction. Jedoch die Differenzierung trifft gar nicht mit dem Prinzip pleasure – pain zusammen – oder erweitert sie wenigstens bedeutend. Zwei Reihen von Synonymen:

self-complacency

pride
conceit
vanity
self-esteem
arrogance
vainglory

self-dissatisfaction

modesty
humility
confusion
diffidence
shame
mortification
contrition

(Principles, I, 305f.) Auch erweitert er die Begriffe bedeutend.

self-seeking und self-preservation, indem er die Begriffe gleichzeitig auf drei Ebenen bringt:

bodily

social – influence, power (I, 307-9)

spiritual – intellectual, moral progress

(die **Macht** schließt er nicht in den Geist mit ein: als ob dies nicht sozial wäre!)

2943

Ich

Der schwache Punkt an der Position von Goffman ist, dass das Problem des Ich sich nur im Rahmen der **jeweiligen Interaktion** stellt, von der die Stärkung des **Realitätsgefühls**

erwartet wird usw.. Aber das Ich verändert sich jenseits davon durch eine **langfristige Identitätssuche**, aus der ein fähiges Ich hervorgehen soll, um von vornherein mit jeder Teil-**Interaktion** umgehen zu können. In dieses permanente Ich flüchtet jemand, um jegliche Enttäuschung von a oder b konkreten Interaktionen **verschmerzen** zu können. Die Tatsache, dass in jeder **Interaktion** sich das Schicksal des Ich abspielt, darf nicht mit der Annahme der Schaffung (und Auflösung) des Ich in der jeweiligen **Interaktion** für sich verwechselt werden. Richtig ist: Gerade weil das Ich das Produkt eines längeren Verfahrens ist, kann sich sein Schicksal gewöhnlich nicht in einer einzigen **Interaktion** abspielen. Bei einer solchen Interaktion nimmt das Individuum nicht jedes Mal wie an einer in sich abgeschlossenen Rolle teil, sondern mit dem Gefühl einer Fortsetzung, in die sich diese Rolle einfügt. Die Rolle ist umso beschränkter, je allgemeiner und indifferenter eine Beziehung ist, in der sich also die **Machtfrage** nicht stellt, (weil sie schon von vornherein **geklärt** ist.)

2944

Goffman betont richtig, hinter dem Bestreben nach **Selbstbestätigung** und der **Bestätigung des Realitätsgefühls** verstecke sich eine Unsicherheit, die Angst, dass diese doppelte **Bestätigung ausbleiben wird**. Seine Gegner, die den Begriff (das Gefühl) der **Identität** bekräftigen, begehen einen Fehler, wenn sie dies **in normativer Absicht** tun, also um zu zeigen, ein stabiles **Ich** habe nicht das Gefühl, jedes Mal in Gefahr zu geraten. Richtig ist etwas anderes: Das stabile Ich existiert sicher in einem stärkeren Maße, als Goffman glaubt, aber es besteht als **Instanz**, die in der Lage ist, gerade Enttäuschungen, die aus der Unsicherheit isolierter Interaktionen entspringen, ausschalten zu können – und zwar dank der Zuflucht zu einer dauerhaften Hierarchie von Werten und Gefühlen, Enttäuschungen, die der Unsicherheit isolierter **Interaktionen** entstammen.

2945

Das Selbstgefühl nötigt mindestens zu einer äußeren, vorwiegend aber auch zu einer inneren Rücksichtnahme auf die Mitmenschen. Zu seiner Befriedigung ist im allgemeinen wenigstens die Anwesenheit, in den meisten Fällen aber auch eine **Anerkennung anderer erforderlich...der einsamste Mensch, der nur sich selbst lebt, kann ebensowenig ohne Zuschauer auskommen und ist sogar von ihrer Beurteilung abhängig. Sein Instinkt versetzt ihn also geradezu in Abhängigkeit**. Vierkandt, G-Lehre, 60f. Vierkandt beginnt die Aufzählung der **Triebe** mit dem **Selbstgefühl**. Die außergesellschaftliche Form des Selbstgefühls kann man zurückführen auf das Motiv der Freude am Tun und Können und Ursachesein. Es ist dies dasselbe Motiv, das auch jede Arbeit würzen kann. (63) Die Achtung und Anerkennung...gehört zum

Wesen des Ich; wem sie vorenthalten werden, dem ist zumute, als wäre er leiblich verstümmelt. (215)

2946

Die Definition des Altruismus: the inhibiting or controlling of ego's behavior to provide for the satisfaction of alter's impulses or desires. Wahrscheinlich könnte diese Definition mit Beziehung wie dependency und submissiveness verwechselt werden, doch diese könnten mit dem Altruismus in Konflikt geraten: if it is not the desire of alter to encourage ego to act in a dependent or submissive manner, then the altruistic act on the part of ego would be to exhibit independence. R. Friedrichs, Alter, 497

2947

Dass die Gesellschaft gegeben ist, bedeutet ein Gegebenes **an sich**, d.h. unabhängig von den Eingebungen des Individuums, bestimmt auch bei ihm ein Geflecht aus Egoismus – Altruismus. Weder gibt es zuerst den individuellen Egoismus, der auf die Gesellschaft trifft, die ihn eindämmen soll, noch besteht zuerst die altruistische Disposition, die von einer schlecht organisierten Gesellschaft verdorben würde.

2948

Vor der Frage der **Identität** ist das Problem **Egoismus – Altruismus** zweitrangig: Das Problem selbst ist von den Bedürfnissen der **Identität** abhängig.

2949

Altruismus und Egoismus als Themen der Perspektive: **die Interessiertheit für einen bestimmten sozialen Kreis ist für diesen Altruismus, für den darüber hinausliegenden jedoch Egoismus.** Simmel, Einleitung, I, 162 (Ich kann mich für meine Familie opfern, und die andern halten mich deshalb für einen Egoisten, wenn mein Verhalten diese beeinträchtigt – andernfalls halten sie mich für ein Vorbild!)

2950

Ist der Egoismus der sozialen Gruppe nach den Prinzipien des Daseinskampfes verständlich und führt er zu einer Aufhebung des Einzelegoismus, so muß diesem letzteren als der angemäße Vorzug, das einzig natürliche Prinzip des Handelns und Sollens zu sein, abgesprochen werden. Simmel, Einleitung, I, 118. Zu dieser grundlegenden Feststellung passt die Position von Simmel, Egoismus und Altruismus seien unauflöslich miteinander verbunden; und das betrifft die Psychologie und die Folgen, denn keines von beiden kann als natürlicher oder ursprünglicher angesehen werden. Die gleiche

Position stützt auch die Auffassung über ein **uneinheitliches Ich**, das bei jedem Mal seine verschiedenen Seiten auf unterschiedliche Art und Weise befriedigt (egoistische und altruistische); und indem es die eine befriedigt, schadet es der anderen usw. (siehe bes. 165/6) (für die Einheit-Nichteinheit des Ich siehe II, bes. 370ff)

2951

Alle einzelnen Moralvorschriften lassen sich allenfalls so deuten, dass ihre Verwirklichung der Lebensmehrung dient, während alles Böse sich im letzten Grunde als lebensmindernd auslegen lässt. Simmel, Einleitung, I, 183f.

2952

3. Band Der Mensch zähmte sich selbst – dadurch, daß die gehorsamsten, die zähmsten Stämme auf der ersten Stufe im Kampf ums Dasein auch die kräftigsten waren und Sieger blieben... was einem Stamm oder einen werdenden Stamm von einem anderen unterschied, war seine Fähigkeit zum Zusammenhalten.... Die am meisten gezähmten Stämme siegen, weil sie am besten zusammenhalten. Die Civilisation / nimmt ihren Anfang, weil der Beginn der Civilisation ein militärischer Vortheil wird. Bagehot, Ursprung, 61f

2953

Das Prinzip der Selbsterhaltung widerlegt das Prinzip der Gegenseitigkeit: Wenn ich erkenne, dass der andere irgendwann in Zukunft gegen das Prinzip der Gegenseitigkeit verstoßen wird, was soll ich dann im Voraus tun?

2954

Ich begehe Selbstmord, damit ich in meinem Leben etwas zähle. Pavese, Mestiere, 76

2956

Wie die Selbsterhaltung zum Selbstmord führt: s. die herrliche Textstelle von Montesquieu, Considérations, XII (fin)

2957

Freund – Feind

Melanie Klein: die Beziehung Mutter Kind bringt zugleich altruism und conflict hervor.

2958

3. Band Die Mundurucú (Jäger des Amazonas:) Grundlegende Unterscheidung: people (Mundurucú) und pariwat, bzw. alle anderen als Feinde. Murphy, Intergroup Hostility, 1021

2959

Feindschaft als Antizipation 3. Band

Schon seit uralten Zeiten besteht die natürliche **Konstellation** der Beziehungen darin, den Angriff des anderen üblicherweise durch einen präventiven Angriff vorwegzunehmen. Wie Sesostris III um 1860 v. Chr. auf einer Stele erklärt: **Denn zu schweigen, nachdem man angegriffen wurde, heißt, den Feind zur Gewalttätigkeit herauszufordern. Angriff ist Stärke, zurückweichen aber bedeutet Schwäche. Ein Feigling ist, wer sich von seiner Grenze verdrängen läßt.** Zit. Assmann, Krieg und Frieden, 177

2960

Selbsterhaltung bedeutet nicht, jemand wolle genauso bleiben, wie er gegenwärtig sei. Es bedeutet, dass die Existenz auf jeden Fall eine Identität haben will, die in der Lage ist, sich zu orientieren, zu agieren und zu reagieren. Also ist die Identität – im äußersten Fall – verhandelbar, um so die Selbsterhaltung absichern zu können, oder wenn sie nicht abgesichert werden kann, wird die Selbsterhaltung aufgegeben (vorausgesetzt, sie hat sich nur mit einer und einer einzigen Identität verbunden,) und dann folgt der Selbstmord. Bzw. der Begriff der Selbsterhaltung ist umfassender als der Begriff der Identität; wenn die Selbsterhaltung mit einer einzigen Identität zusammentrifft, wird ihr Werk mehr oder weniger erschwert.

2961

There is no medicine to cure hatred. (Es gibt keine Medizin um Hass zu heilen.) Rattray, Ashanti Proverbs, 150

2962

Warum zwingt mich, präventiv zu handeln: Celui qui est juste au milieu, entre notre ennemi et nous, nous paraît être plus voisin de notre ennemi. C'est un effet des lois de l'optique, comme celui par lequel le jet d'eau d'un bassin paraît moins éloigné de l'autre bord que de celui où vous êtes. Chamfort, Nr. 103

2963

La Rochefoucauld sagt, das interêt habe nicht nur eine materielle Bedeutung, sondern auch die des Strebens nach Ehre und Ruhm.

2964

Das natürliche Misstrauen – intensivere Quelle der Feindschaft

The overall evaluation of objects having both good and bad characteristics lies closer to the bad than to the good ... the greater weight typically given to negative characteristics cannot be accounted for by such artifacts as the greater surprisingness or lesser frequency of negativ characteristics... potential costs are more important in determining an overall evaluation than potential gains... negative information carries greater weight than positive information. Kanouse-Hanson, Negativity, insb. 60f.

2965

Freundschaft: **Entlastung**, weil self-esteem is not constantly in question, Freund ist jemand, der auch die schwachen Seiten kennen darf.

2966

Selbsterhaltung

Although the consideration of interest is founded on the experience of animal wants and desires, its object is not to gratify any particular appetite, but to secure the means of gratifying all; and it imposes frequently a restraint on the very desires from which it arose, more powerful and more severe than those of religion or duty. Ferguson Essay, I, 1= S.12

2967**

Warum die Selbsterhaltung Erweiterung bedeutet, sieht man an den internationalen Beziehungen, und bereits im Unterschied zwischen den offiziellen Grenzen, die den vitalen Lebensraum einbeziehen, und den inoffiziellen Grenzen: Schon die Übertretung bedeutet den casus belli, weil es eine Übertretung des minimum ist, welches ein Staat für seine Sicherheit als notwendig ansieht. Wenn ein Staat es vorzieht, einen Krieg außerhalb seiner Grenzen zu führen, wird die Unterscheidung zwischen Verteidigung und Angriff immer unklar sein – und diese Unklarheit entspricht der Notwendigkeit des Übergangs von der Selbsterhaltung zur **Steigerung**.

2968

So wie **Freundschaft** und **Feindschaft** sich unzertrennlich in der **Vergesellschaftung** verbinden, so **Haß** und **Liebe** oder **Abgrenzung** und **Zuneigung** im Inneren der psyche. In seiner Studie über das **Ressentiment** spricht Scheler über **Liebe, die im Hass fundiert ist, Hingabe** zu den Schwächeren **als verdrängter Neid auf die Stärke**. Es liebt jemand etwas, weil er dessen Gegenteil hasst. „Wahrhaftige“ **Liebe** ist für Scheler **Herablassen aus einem Überfluss an Kraft** – es liebt also jemand, bei dem das **Machtverhältnis klar ist!**

2969**

Selbsterhaltung ist dort möglich, wo die verbrauchte Energie auch ersetzt wird (**Energiebilanz**); ältere Organismen, die weniger Energie verbrauchen, müssen auch weniger aufnehmen. **Selbsterhaltung** wird **Machtstreben** dort, wo von vornherein nicht bekannt ist, wie viel Energie jemand kurzfristig brauchen wird, aber die Phantasie hat, sich zu sagen, wie viel eventuell kurzfristig gebraucht wird – unter Umständen, bei denen sich das Überleben nur langfristig sichern lässt. Doch verbindet sich das Langfristige mit dem Besitz dauerhafter Güter – und solche Güter sind in einer **Kultur** nicht materielle, sondern **ideelle**, die sich mit **Sinn** verbinden. Auch der Besitz materieller Güter in einer **Kultur** verbindet und legitimiert sich mit **Sinn** und **Werte**[n].

2970

Machtstreben bedeutet nicht notwendig Durchsetzung gegen andere; seine Ziele können auch durch Unterordnung abgesichert werden, wenn die Unterordnung einem Mächtigeren gegenüber die Möglichkeit langfristiger **Selbsterhaltung** gibt, bzw. Besitz **ideeller Güter** (**feste Identität**.) (Entscheidung als Anpassung, siehe MuE [Macht und Entscheidung])

2971

Hedonismus:

Eine antiökonomische und eine ökonomische Form. Die erste: **möglichst viel Genuss und möglichst geringe Last**. Die zweite: **möglichst viel Genuss für möglichst geringe Last**. Die Unterscheidung bei Fr. Oppenheimer, System der Soziologie, I, 1, 335, Jena, 1925

2972

Instinkt: klare **Rückkoppelung zwischen Bedürfnis und Umwelt auf engstem Gebiet**. **Geist**: jetzt **muß** das **Lebewesen seine Umwelt selbst definieren**, weil die **instinktive Rückkoppelung** nicht ausreichend ist. Die neue **Definition** muss auf einer erweiterten Grundlage stattfinden, bzw. sie ist eine **offene und variierend**.

2973**

Geist: Offenheit bedeutet **nicht zuletzt**, dass **Anpassung** und **Selbstbehauptung individuell** geschehen müssen, von jedem für sich selbst und für seine besondere Perspektive. Die Mehrung der Individuen und der Perspektiven bedeutet eine Multiplikation der Abweichungen und zusätzlichen **Konfliktstoff** oder wahrscheinlich dauerhafte Produktion von **Konfliktstoff**. Der **Kampf** wird gerade von der Individualität provoziert, von der Autonomie, der Zivilisierung und der **Loslösung vom Herdenhaften!**

2974**

Geist

Die Autonomie der Symbole, das Potential ihrer unendlichen Verbindungsmöglichkeiten, bedeutet gleichzeitig, **sich immer neue Lagen auszumalen** und öffnet dauernd neue Perspektiven, indem sie aufgrund des Potentials ständig neue Abweichungen und **Reibungsflächen** zwischen den Individuen herstellen. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass diese Verbindungsmöglichkeiten aufgrund ihrer gegebenen Unendlichkeit zu Verbindungen führen und **Gemeinschaft stiften**, als Abweichungen zu bilden und so **Konfliktpotenzial** zu schaffen. Die vorläufige Überbrückung dieser Abweichungen wird gesichert, weil die Symbole, tatsächlich notwendigerweise abstrakt, verschiedene individuelle Situationen und Abstufungen enthalten können. Ihre gemeinsame Nutzung überdeckt ihre individuelle Befruchtung.

2975**

Weil **Kampf** und **Konflikt** aus dem **Selbsterhaltungstrieb** entspringen, unterwerfen sie sich ihm, also entwickeln sich verschiedene **Hemmungen**, die **den Kampf ritualisieren** und das Überleben **des Unterlegenen** möglich machen, wenn der **Ausgang des Kampfes sonst** klar vorgeschrieben wird. Nur beim Menschen ist es möglich – obwohl das hier auch nicht die Regel ist – dass jede **Hemmung** beiseitegeschoben wird und dass jemand die Selbsterstörung der Unterwerfung vorzieht. Das ist ebenfalls Folge des „Geistes“, der die **Selbsterhaltung** auf **ideelle Größen** bezieht und **für ihren biologischen Aspekt** gleichgültig ist. Aber auch hier – wir wiederholen es – bildet dies eine Ausnahme.

2976

Rationaler Diskurs als Form des Machtkampfes

Viele Male gibt jemand bei einem bargain nach, so als würde er es aus reasonableness und maturity tun, wenn er auf diese Art **das Gesicht wahren** kann – während er gewaltig reagieren würde, um nicht erniedrigt zu werden, wenn sein Gegenspieler eine offensichtliche Drohung aussprechen würde. Deswegen versucht auch der reife Gegenspieler einen Weg zu öffnen, der es dem Gegner erlaubt, **das Gesicht zu wahren**. s. Deutsch - Krauss, Studies, insbes. 74

2977

Die Attraction ordnet sich als Component in einem System of Orientation ein. Der Aufbewahrungsmechanismus of stable relationships in einem solchen System has to do with two kinds of forces: a) reality-oriented b) autistic. Die erste refers to the obvious rewards of accurate assessment of objects or attitudes und gründet adaptation to the world of objects.

Die autistic forces correspond to other persons' modes of adaptation. So dependent has each of us become, during the socialization process, upon others' assessment of the things that interest us, that we have learned to be rewarded by its und to be threatened by its absence. A's discovery that B's assessment of some important common object is different from his own is a kind of danger signal. Such perceived discrepancy is stressful, drive-like; like other drives, it tends to initiate activity toward the removal of the drive state. Reality forces and autistic forces are not always, nor necessarily, opposed. – Newcomb, Varieties, 107f. Bzw: die Affiliation findet zur Vermeidung von Gefahren statt.

2978

Threat is that state of the individual in which he feels inadequate to deal with a given situation and to satisfy his needs. Das Gefühl der Drohung entsteht auf jeden Fall nicht, weil jemand power über ein Individuum hat, weil diese power (welche die satisfaction of needs erlaubt) auch wohlwollend beeinflusst werden kann. Sie wird als Verbindung zweier anderer Faktoren geboren, der structure of the situation und dem self-esteem, dann haben wir:

- 1) The more ambiguous a situation in which power is being exercised over and individual who is highly motivated toward need satisfaction, the more threat he will experience
- 2) The lower the self-esteem of an individual who is highly motivated in a situation in which power is being exercised over him, the more threat he will experience
- 3) When both self-esteem and structure are varied simultaneously, the strongest effects on threat should be observed. Cohen, Situational Structure, 36/38

2979

Allein schon die Moralpräsenz beweist, dass ihre Forderungen unausführbar sind. Alles, was selbstverständlich angewandt wird, gehört nicht mehr zur Sphäre der Moral.

2980

Der Mensch ist die einzige Gattung, in der die größte Gefahr für die Gruppe aus anderen Gruppen der gleichen biologischen Gattung kommt.

2981

Nicht nur das Kind verinnerlicht abstrakte Regeln, sondern es lernt von allein, sich in konkreten Situationen durchzuwinden, aber ebenfalls wird ihm beigebracht, zwei Gesichter zu zeigen, wenn es sozial überleben will: Ihm wird beigebracht, die Wahrheit zu sagen, aber es soll seiner Tante nicht sagen, dass seine Mutter hinter ihrem Rücken über sie schimpft.

2982

Three major categories of rewards in der Interp. Attraction affiliation

1. A attributes to B inherent qualities that A likes (admiration)
2. A attributes to B positive attraction toward A (reciprocation)
3. A attributes to B attitudes toward X which in some way resemble A's own attitudes toward X (perceived support) [empfinden die Unterstützung], die sich in role support, respect, value support unterteilt.) Newcomb, Varieties, 108f.

2983

Members of cohesive groups provide each other with strength and support, which enables them to overcome internal and external restraints against retaliation in the event of attack. Highly cohesive groups will be less restrained when under attack than relatively less cohesive groups. This greater ability of highly cohesive groups to reduce restraints will be reflected in a greater volume of expressed hostility and a more expression of hostility with respect to its source. Pepitone - Reichling, Group Cohesiveness, 327f.

2984

Das Ich muss sich jeden Tag aufbauen, auch wenn seine Grundbasis fest ist. Aber das alltägliche Aufbauverfahren erlaubt die Veränderung dieser Basis. In vielen Fällen greift der alltägliche Aufbau schon viel tiefer, bzw. die Basis oder die erste Materie ist (viel) instabiler.

2985

Machtkampf

Die Individuen neigen to reduce the psychological distance to the more powerful group members und increase the distance to the less powerful – the tendency to reduce the distance to the more powerful increases to the extent that this distance is smaller, and the tendency to increase the distance to the less powerful decreases to the extent that this distance is smaller. All dies ist nicht aus der ego-defensiveness theory von Thibaut-Kelley zu erklären, die das obige Verhalten durch die These erklärt, die Individuen show preference for the powerful in order to defend themselves against their power and to reduce their own feelings of uneasiness. Wenn es aber so wäre, dann wären uneasiness und preference umso größer, je größer die Distanz zwischen more und less powerful wäre. In der Praxis geschieht das Gegenteil: if distance between the individual and the power person is too great, the individual renounces the goal den powerful and consequently the preference for the more powerful decreases zu erreichen. Mulder, Power Variable, 254

2986

Das Sicherheitsgefühl als Fazit einer Einschätzung von **Freund - Feind - Beziehungen**: a person's feeling of security is determined by the relative magnitude of two sets of factors which may be expressed as a ratio. The numerator is the person's perception of the magnitude of his own power plus all friendly or supportive power he can count upon from other sources; the denominator is the person's perception of the magnitude of all hostile power that may be mobilized against him. J. Arsenian, Young children in an insecure situation, *Journal of Abnormal and Social Psychology* 38 (1943), 225-249

2987

Die Tatsache, dass Hobbes die Unterscheidung zwischen potentia und actus abschafft und nur das als potentia (= power) ansieht, was sich als entire cause aktiviert hat, (De corpore II,10) (= EW, I, 127ff), verbindet sich logisch mit dem, was die Willensfreiheit im Sinn der Auswahl von Möglichkeiten beseitigt, die sich potentiell verwirklichen können oder nicht: Was sich potentiell wesenhaft verwirklicht, ist das, was sich tatsächlich auch verwirklicht, der Wille ist nichts anderes, als das, was sich in der Praxis herauskristallisiert. Der Wille unterscheidet sich wenig von Trieben oder Wünschen – die auch anthropologisch bestimmt sind – außer, wenn er von außen verhindert wird (aber damit eine Handlung von außen verhindert wird, muss sie sich wiederum äußern). Benn (bes.200ff) meint also fälschlich, die „actualist“ Interpretation der potentia, die sich gegen die aristotelisch-scholastische dynamie (Kraft, Stärke, Macht) wende, widersetze sich dem Begriff der deliberation: sie widersetzt sich, aber nicht so, wie Hobbes deliberation = will = act = power versteht.

2988

Because the power of one man resisteth and hindereth the effects of the power of another, power simply is no more, but the excess of the power of one above that of another; and such their opposition is called contention. Hobbes, *Human Nature* I, 8, § 4 = EW, IV, 38

2989

Der Grund, der zur Erweiterung der power führt, liegt nicht allein darin, dass jemand nicht mit dem zufrieden ist, was er hat, sondern dass er mehr erwerben muss, um das, was er hat, abzusichern. *Leviathan* XI =EW, III, 86. Wie kann jemand behaupten, er habe das, was er hat, abgesichert? Indem er schaut, was die anderen haben – wenn es Mächtigere als ihn gibt. Er muss also zuerst wenigstens so viel erwerben wie die anderen (oder die **relevante**[n] anderen.)

2990

Die Konkurrenz innerhalb der Gesellschaft besteht nicht in Beziehung zu allen (abstrakt), sondern in Beziehung mit den jeweils **relevant[en]** anderen. Jedes Individuum befindet sich oder gerät in einen bestimmten Kreis und entwickelt den Wunsch der Erweiterung seiner Macht in Beziehung zu diesem Kreis, von dem er zuerst die Anerkennung verlangt (je polyzentrischer eine Gesellschaft ist, umso stärker entfacht sie das Bedürfnis nach Anerkennung). Also ist es möglich, dass Individuen in Kreisen, die nicht direkt politische Macht anstreben, an sich mehr Durst nach Macht haben als die, die sich in der Politik befinden, weil andere Talente oder Zufälle sie dorthin gebracht haben.

2991

Der Wille zur Zukunft ist Wille zur Macht

Die Art, wie wir uns die Zukunft vorstellen, bzw. die Art, wie wir vorsorgen, enthält einen Machtanspruch schon von der Tatsache her, dass Vorsorge eo ipso Wunsch nach etwas bedeutet, nach etwas, für das wir uns selbst für mächtig genug halten. So wie Hobbes sagt: we so far conceive that anything will be hereafter, as we know there is something at the present that hath power to produce it...Wherefore all conception of future, is conception of power able to produce something (Human Nature I, 8, § 3) = EW, IV, 37

2992**

Der Begriff der **Macht** erlaubt die Aufnahme **menschlichen Handelns in der Zeit**. Im Gegensatz zum Tier **plant** der Mensch **im voraus** mit dem Ziel der Absicherung der **Selbsterhaltung; Selbsterhaltung** bedeutet **Handeln** und vor allem **Handeln**, das sich an der Zukunft orientiert. In der Perspektive der Handlungslehre wird die Zeit vor allem als Zukunft wahrnehmbar – nicht nur im Sinn **des Vorausschauens**, sondern in dem Sinn, dass die **Handlung** offen ist, bzw. ihr Zweck ist die **Öffnung** und **Erhaltung weiterer Handlungsmöglichkeiten**. Die Gegenwart ist so **verfaßt**, dass der Mensch sich selbst und seine Welt als Mittel für etwas Zukünftiges auffasst. Schelsky, Hobbes, 91ff,

2993**

Wenn die **Lust** sich der **Macht** unterordnet, dann bedeutet **Lust** nicht mehr **Genuß**, sondern verbindet sich mit der **Handlungsfähigkeit**: **Lust** wird von der Leichtigkeit der Handlung und ihrem Erfolg hervorgerufen.

2994

Die Gegenwart wird wahrnehmbar als Gesamtheit von Mitteln und Möglichkeiten zur Verwirklichung zukünftiger Zwecke, bzw. sie wird aus der Sicht der Zukunft beurteilt: Weil die Wünsche sich als etwas zu Verwirklichendes auf die Zukunft beziehen. Die Gegenwart wird als Gesamtheit von Machtmitteln zum Erwerb noch größerer Macht beurteilt.

2995

**Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten:
Wer alles will, will sich vor allen mächtig;
Indem er siegt, lehrt er die andern streiten,
Bedenkend macht er seinen Feind bedächtig.
So wachsen Kraft und List nach allen Seiten....**
Goethe, Des Epimenides Erwachen, Prolog

2996**

Macht ist nicht eine metaphysische Wesenheit, etwas **Substanzielles** oder ein **Prinzip**, sondern **Inbegriff von Handlungsbeziehungen** (95), es ist kein **Ausgangspunkt einer Deduktion**, (wo jemand vom Begriff der **Macht** her die ganze Anthropologie schlussfolgern könnte), sondern sie bildet einen Begriff, der aus der Beschreibung des menschlichen Verhaltens hervorgeht und sie kurz resümiert. **Macht** ist das, was den **inneren Vollzug der Handlung** wiedergibt: Die menschliche **Handlung** kann anders nicht als nur auf diese Art vollzogen werden. (135f, 144) Schelsky, Hobbes)

2997

Wenn ich mein **Handeln** plane, **beziehe ich** auch die Planung der anderen darin **ein** – so machen diese das gleiche. **Durch dieses Anerkennen und Einschätzen der gegenseitigen Machtposition kann also rein in der Vorstellung der Machtwill[e] des einen sich über seine persönliche Aktivität hinaus auf den Machtwillen eines anderen ausdehnen... Herrschaftsverhältnisse sind nur unter phantasiebegabten Wesen möglich, denn Herrschaft beruht wesentlich in gegenseitigen Handlungsvorstellungen voneinander.** Schelsky, Hobbes, 104f.

2998

Das natürliche Gemeinschaftsverhältnis unter Menschen wird einem als die Anerkennung des anderen als Menschen bewußt; insofern nun jede dieser Anerkennungen eines anderen zugleich ein Vergleich mit mir und meinen

Handlungsabsichten ist, entsteht mir das Verhältnis zu dem anderen unmittelbar aus meinem Machtwillen und ist so ursprünglich politisch. Schelsky, Hobbes, 104

2999

Indem Hobbes das Innenleben als Prozeß und nicht als Vermögen oder Angelegenheit bestimmen will, kann er einer grundsätzlichen Trennung von Affekten und Intellekt niemals zustimmen. Es kommt ihm ja gar nicht auf eine Feststellung der Affekte oder Triebe in ihrer vermeintlichen Realität, für sich, an, die gar nicht faßbar ist, sondern auf ihre Folgen und ihren Handlungswert. Schelsky, Hobbes, 192

3000**

Anthropologische und politische Bedeutung von Macht (bei Hobbes)

Die erste wird im Gegensatz zum Begriff des Tieres gewonnen und bedeutet die Fähigkeit des Menschen, seine Handlung und ihre Objekte zu kontrollieren, **Macht** bedeutet also **Machen-Können, überblickend und vorausschauend über die Welt verfügen**. Doch die **Verfügbarkeit meiner Handlungen** ist durch die Tatsache beschränkt, **über sie können auch andere außer mir verfügen**. Die anthropologisch gegebene **Macht** wird nicht nur durch natürliche Hindernisse eingeschränkt, sondern auch durch die Intervention eines anderen **planenden Handelns**. **Macht** in der politischen Bedeutung habe ich, wenn ich mit Erfolg ähnlichen Interventionen begegnen kann. In diesem Sinn bedeutet **Macht** etwas Vergleichendes, dass ich also im Vergleich zu jemand anderem mächtiger bin. So ist **Macht** gleichzeitig **Beziehung menschlichen Handelns zur Welt** und gleichzeitig **Beziehung menschlicher Aktivitäten untereinander**. Die Verbindung dieser beiden Gesichtspunkte bedeutet, dass **das planende Handeln des Menschen zu Herrschaftsverhältnissen führt**. Die **Bestimmung der Macht ist gleichbedeutend mit den Bestimmungen menschlichen Handelns überhaupt** (87). Ständige Verlagerung und der Übergang von der anthropologischen auf die politische Ebene, anthropologische und politische Zwecke vermischen sich ständig und geraten in Konflikt. (99)

3001

Es gibt eine politische Unterordnung, die mir erlaubt weiterzumachen, was ich als anthropologisch gewünscht betrachte bzw. meine Zukunft zu planen und über Dinge der Welt zu herrschen, so lange ich es wünsche; in anderen Formen politischer Unterordnung bin ich gezwungen, mich zu ändern, und alle meine Pläne führen auf die anthropologische Ebene zurück.

3002

Der Konflikt bei Hobbes entsteht auf der Basis der grundsätzlichen Gleichheit der Menschen, die sich daraus ergibt, a) dass niemand allein sicherer ist als jemand anderes, auch wenn er körperlich stärker ist; b) dass alle mehr oder weniger die gleichen Wünsche haben. Dennoch soll hier notiert werden, dass der Konflikt nicht immer entsteht, wenn zwei Personen die gleiche Sache, die selten ist, wollen, aber dann entstehen kann, weil sie am selben Ort gleichzeitig gerade gegensätzliche Dinge machen wollen. Deshalb der Satz: „gleiche Wünsche“ beziehen sich immer auf die Form des Wunsches, nicht notwendigerweise auf ihren Inhalt.

3003

Macht schafft **Selbsterhaltungsnotwendigkeit**, was daran erkennbar ist, dass diese dem blinden **Luststreben** Zügel anlegt. – Der Zusammenhang **Macht – Lust** soll **in diesem Rahmen** geprüft werden!

3004

Spinoza Ethica III, prop.6-7: Als Träger der Macht Gottes ist jedes Teil unzerstörbar und versucht **in seinem Sein zu beharren**. Dieses **Streben** fällt mit seinem Wesen zusammen. Dennoch (IV, prop. 3) erweisen sich die äußeren Kräfte als mächtiger als das **Selbsterhaltungsstreben des Menschen**.

3005

Wie Spinoza das Attribut der Existenz zuerst mit dem Attribut der Macht verbindet – wenn er dies auch in Beziehung zu Gott macht. – Ethica I, prop. 11, Schol. (s.13f. Meiner) I, prop. 17, Schol. (s. 22f. Meiner) I, prop. 34 (s.38f.)

3006

Helvetius

De l'homme, Sect.IV, chap.X, XI, XIV, XV = OC, VIII, 266-280: IX, 14-18

3007

So wie Hobbes betont auch Hume gegen die scholastische Übers., dass: the distinction betwixt power and the exercise of it is without foundation. (Treatise, I, 3, 14 = Selby - Bigge, S. 171) – s. ebenfalls An Enquiry Concerning Human Understanding Sect. VII, Part 2 (= Selby - Bigge, s. 77 Notiz.) Ebenfalls Sect. VII, Part = s. 63f.

3008

Spinoza

Power is the ability of a system to achieve its own good, but its own good as defined by its essence rather than by its subjective consciousness. Power, therefore, is different from energy or force. A man may manipulate considerable energies, but if he fails to understand the world in which they are used or his own good, he may accomplish nothing, or even his own defeat... Unless a man understands what he is doing, he is necessarily a mere transmitter of forces or powers indifferent or hostile to his own purposes... Power, the ability to achieve actual interests, in a function of understanding. McShea, Spinoza on Power, 136

3009

Spinoza

Bedeutend!

Aus dem Selbsterhaltungsstreben des Menschen ergibt sich das Unterordnungsbedürfnis der Leidenschaften unter den Logos. – Tractacus Politicus, II, §§ 7-8 (vgl. III, § 18) Meiner s. 62f., 81 Bzw. Logos ist Macht.

3010**

Um den Vorzug des **Machtstreben[s]** anzunehmen, reicht die Unterstellung aus, anzunehmen, der Mensch sei von Grund auf ein handelndes Wesen. Dann stellen wir fest, die **Struktur des Handelns** kristallisiere sich von allein im **Machtstreben**, ohne dabei irgendeine „menschliche Natur“ mit der metaphysischen conceptio des Terminus zu vermischen.

3011

Wenn wir die Einheit **Handeln – Machtstreben** annehmen, müssen wir den Vorzug der Zukunft in der Gestaltungsfähigkeit und der Strukturierung der Zeit sehen. Die Ethik als Regel **des Handelns** richtet sich hauptsächlich auf die Zukunft, d.h. sie will die zukünftigen Handlungen kontrollieren, indem sie Verbote vorsieht oder gegenwärtige Handlungen tadelt und billigt: Die Wertbestimmung der Gegenwart enthält einen Entwurf für **künftiges Handeln**.

3012

Handlung und Zukunftsorientierung

Während ein Zweck, der ohne die Vermittlung zwischen der gegenwärtigen und der künftigen Zeit irgendwo abstrakt in der Zukunft liegt, uns nicht zur Aktivität verleiten kann, schiebt uns die Analyse des Zweckes in ein Geschehen hinein, nämlich in eine Kette von Mitteln, deren erfolgreiche Nutzung die Erreichung des Zwecks bedeutet. Die Analyse des

Zwecks in der Kette der Mittel erfüllt die Zukunft, sie macht sie zu einer zusammenhängenden Reihe, und macht damit die existentielle Bindung intensiver: Während sich die Zukunft mit einer festen Reihe von Handlungen füllt und aus jeder dieser Handlung andere, unvorhergesehene hervorgehen, erzeugt unsere Zukunft einen Sog, die Mittel werden Zwecke, die anfänglichen Zwecke werden Mittel usw.

3013

Means and ends are two names for the same reality. The terms denote not a division in reality but a distinction in judgement... "End" is a name for a series of acts taken collectively – "Means" is a name for the same serie taken distributively. Wenn wir den Zweck denken, erweitern wir unsere Perspektiven und ordnen unsere nächste Handlung in sie ein, indem wir sie relativieren. Umgekehrt nehmen wir, wenn wir den Zweck aus der Distanz betrachten, ihn als series of means wahr. Ein weit entfernter Zweck bedeutet praktisch gar nichts. We must change what is to be done into a how, the means whereby. So erscheint der Zweck wieder als Reihe von Mitteln. Only as the end is converted into means is it definitely conceived. Dewey, Human Nature, 28f.

3014

Je mehr der Zweck in einzelne Mittel aufgegliedert wird, desto mehr Handlungen werden für sein Erreichen verlangt, desto größer werden die Hindernisse und die Reibungen.

3015

In Zusammenhang mit dem Problem Sinn soll der Begriff der Beziehung Theorie – Praxis besprochen werden: a) Theorie als **symbolischer Akt** b) Theorie als derivazione (Pareto) c) Theorie als **Widerspiegelung**

3016**

Jene Kategorie der nicht logischen Handlungen, aus der die Derivazioni hervorgehen, kann mit der Theorie über den symbolischen Charakter der Handlung erklärt werden, so wie ich sie in „M. u. Entscheidung“ dargestellt habe. Sowohl Pareto als auch die marxistische **Ideologielehre** beschreiben richtig die ideologische Umhüllung der Handlung und seine Funktion, aber sie erklären nicht, weshalb diese ideologische Umhüllung **überhaupt** benötigt wird und warum sie diese Form annimmt und keine andere: Sie wird **überhaupt** benötigt, weil der Mensch ein Wesen ist, das Symbole schafft **bzw.** die er an die Stelle seiner Handlungen setzt, (Handlungen sind auch seine Denkweisen); auf der anderen Seite wird der Inhalt des Symbols negativ von den Positionen des Feindes bestimmt – bzw. von unserem Bild über den Feind, über seine Struktur und seine Absichten.

3017

Gehlen sagt richtig, das Kennzeichen der **Antriebe** sei **Hemmbarkeit** und **Aufschiebbarkeit**. Aber Hemmung und Aufschub werden vorgenommen, weil ein größeres und dauerhafteres Ergebnis erwartet wird, bzw. es wird eine Erweiterung der bekannten Macht erwartet.

3018**

Nirgendwo führt Gehlen die Selbsterhaltung als Zweck (und als **Antrieb**) der **Handlung** auf. Es bleibt dunkel, was das denn sei, was der amorphen Masse der **Antriebe** die Form gibt, die sie in jedem individuellen oder kollektiven Subjekt annimmt. Die Differenzierung der jeweiligen **Auskristallisierung** in jedem Subjekt lässt sich aus der Amorphie der **Antriebe** erklären, die ihnen erlaubt, alle möglichen Formen anzunehmen – aber wir können nicht erklären, warum sie **überhaupt** eine Form annehmen, wenn wir nicht den Begriff der **Selbsterhaltung** als dauerhaften **Handlungsantrieb** benutzen. Die **Selbsterhaltung** zwingt uns nicht, einen davon getrennten **Trieb** anzunehmen und zur klassischen **Trieblehre** zurückzukehren, (weil diese selbst unendlich polymorph ist) – während sie andererseits erlaubt, die **Handlung** als **Machtstreben** zu verstehen, das die nötige **Zucht** durchsetzt.

3019

Mensch als handelndes Wesen

Die Selbstständigkeit und Eigenart des Könnens tritt besonders scharf an der besonderen Art von Befriedigung, Freude und Lust hervor, die wir am bloßen „Können“ einer Sache haben. Diese Lust hat nichts zu tun mit jener Lust, die wir von der Realisierung dessen, was zu können wir uns bewußt sind, gegebenenfalls erwarten. Sie ist auch nicht eine Lust am Tun dessen, was wir können – sondern eine Lust am Können dieses Tuns. Scheler, Formalismus, GW, II, 239 – Auch der Erwerb von Reichtum wird nicht so angestrebt, weil der Interessierte an die Genüsse denkt, sondern weil **Können – und Machtbewußtsein** sich entfalten, (240)

3020

denn der Mensch ist des Menschen höchstes Machtobjekt. Scheler, Vorbilder und Führer, GW, X, 314

3021

Der Geist, der über die Natur zu herrschen verlangt, jenseits jeglicher konkreten nutzbaren **Zwecksetzung**, kümmert sich um die allgemeine Demonstration und Absicherung ihrer Macht. **Und nicht der Nutzwert irgendeines hervorzubringenden Werkes, sondern der**

vitale Machtwert, der in der Herrschaft des Lebens überhaupt über die Natur liegt..., leitet den Geist, der ihn entwirft...Daß Macht besser ist als Nutzen – das lehrt die Ethik. Scheler, Phänomenologie und Erkenntnistheorie, GW, X, 430

3022**

Wenn wir über die Naturbeherrschung des Menschen sprechen, dürfen wir diese nicht auf ein Gefühl der Macht einschränken, das wir auf ihre Zähmung oder die eines anderen Objektes beziehen, wir dürfen sie also nicht in der engeren technischen Bedeutung sehen, wir dürfen also nicht die anthropologische Dimension der **Macht** verengen, so dass sie nur die Technik bedeutet. Technische **Beherrschung** ist etwas mehr als **Nutzen** – es ist ein **Machtgefühl**, das jedes Mal aufs Neue das Selbstbewusstsein des Menschen und seine Beziehungen zu den anderen bestimmt – weil es sowohl neue Herrschaftsmittel als auch eine neue **Arbeitsteilung** schafft.

3023

Der Hedonismus in seiner eng individuellen Bedeutung (Suche nach **Genuß, Wohlleben**) usw. verhält sich zum **Machtstreben** so wie die vita passiva zur vita activa.

3024**

Das **Machtstreben** ist nicht ein **Trieb** parallel zu anderen, sondern es ist eine bestimmte Intensität, zu der jeder Trieb gelangen kann, indem er von seinem Ausgangspunkt aus beginnt und seine eigenen Zwecke anstrebt.

3025

Wenn die soziale Aktivität sich auf **Normen** stützt, muss das **Machtstreben** notwendig als **Normsetzung** erscheinen – als Bestätigung und nicht als Verneinung des sozialen Lebens. Aus dieser Sicht ist es ein leeres Wort, die Verbindung der **Macht** zum **Recht** zu verlangen: Jede **Macht** erscheint als **Recht** und will auch **Recht** sein.

3026

Die Größen, die zuerst in den zwischenmenschlichen Beziehungen als Machtbeziehungen erscheinen, (die **Autorität** z.B. schafft persönliche Ausstrahlung, bevor sie sich mit einem Status oder einem sozial-politischen Amt verbindet,) werden danach von Machtbeziehungen und Herrschaft umhüllt und agieren in diesen, die von ihrer Existenz her sozial und politisch sind: So werden eine Institution oder eine Person, die Herrschaft ausübt, mit **Autorität** umgeben. Der Übergang der Machtgrößen von der Ebene der zwischenmenschlichen

Beziehungen aus zu sozialpolitischen hin findet mit Leichtigkeit statt, weil zuletzt die Machtbeziehungen niemals unpersönlich werden.

3027

Love of power: Theories based on concepts of this kind do not serve a very useful purpose because they possess an authenticity of their own, come too easily to hand, are too readily applicable, and because one succumbs to the danger of not understanding anything because everything can be explained.... When the same concepts can explain all things, and their opposite as well, then, indeed, science loses its incentive. Gehlen, Rez. v. Russell, 70

3028

Wenn wir uns auf die Struktur der **Handlung** konzentrieren, ohne auf die **Triebe** zurückzugreifen, müssen wir sagen, jemand handele aus einer Not, als würde er nach Macht dürsten, gleichgültig, ob er tatsächlich danach dürstet und auch gleichgültig, ob es Macht als ontologische Gegebenheit gibt.

3029**

Wenn ich mein **Handeln** plane, berücksichtige ich bei meiner Planung die Reaktionen der anderen. Meine Wahrnehmung darüber, welche Reaktionen dies sein werden, ist abhängig vom **Nachfühlen** und meinem **Nachleben** über die Gewohnheiten und Motive der anderen. Hier hat das Bild vom Anderen **konstitutive Bedeutung**.

3030

Den Willen zur Macht rettet die Pflicht zur Macht, ... die Triebe der Geist, der, weit entfernt davon ihr Feind zu sein, wie der dualistische Dualismus behauptet, vielmehr der verstärkende Resonanzboden ihrer Schwingungen sein kann. Alle wesentlichen Triebrichtungen des Lebens nach Reichtum, Überfluß, Gefährdung, die schon mit unserem leiblichen Dasein gegeben sind, wiederholen sich auf seelischem Niveau, freilich in spezifisch gewandelter Artung und Tönung. Plessner, Grenzen der Gemeinschaft, GS, V, 130

3031

Der Mensch ist Macht in dem Sinn, dass er die **Kraft des Könnens** besitzt. (188) (bzw. Plessner folgert die **Macht** aus dem energetisch-gestalterischen Charakter des Menschen, ohne über **Selbsterhaltung** zu sprechen usw. So wird nicht ganz verständlich, wie wir vom **Können** zur **Feindschaft** übergehen:)**Der Mensch steht als Macht notwendig im Kampf**

um sie, d.h. in dem Gegensatz von Vertrautheit und Fremdheit, von Freund und Feind.
(191) Plessner, Macht u. menschl. Natur, GS, V,

3032

Indem der Mensch **bedürftig** ist, indem er ständig nach **Erfüllung** verlangt, ist er **endlich**. **Aber diese Endlichkeit ist nicht die reine Endlichkeit des Tieres, das seine Bedürfnisse an seiner Welt zu Ende bringen kann, wie seine Welt selber in sich endlich ist. Sie ist selber eine in eine Unendlichkeit verschränkte und damit ausdrücklich sich als solche manifestierende Endlichkeit, die auf natürliche Weise künstlich ausgeglichen zu werden verlangt. Deshalb ist der Mensch „von Natur“ künstlich und nie im Gleichgewicht.** Plessner, Macht u. menschl. Natur, GS, V, 198f.

3033

Allein schon die Wahrnehmung, dass der Mensch ein **Machtstreben** entwickelt, das schon von seiner Natur her schwankt, wenn sich ständig die Grenzen des **Machtbereichs** und die Physiognomie des Feindes ändern – allein schon diese Wahrnehmung erlaubt es uns, die ganze historische Vielseitigkeit zu erfassen, **nur in der Blickrichtung auf den Menschen als Macht und Können bleibt er eine offene Frage und wird auf eine ihn material oder formal in irgendwelche Struktur, die es überall da schon gibt, wo von Mensch zu reden ist, treffende Wesensbestimmung diesseits oder jenseits der vergangenen und kommenden Geschichte verzichtet.** Plessner, Macht u. menschl. Natur, GS, V, 201

3034

Die Tatsache, dass die Kategorien und die Struktur des Denkens **das** [dem] **Handeln** dienen, heißt nicht, sie so zu verstehen, wie sie der Pragmatismus ‚versteht‘; wir dürfen also das **Handeln** nicht als ein abstraktes abwägendes Verfahren deuten, das eine funktionale Auswahl trifft, indem es diese „Wahrheit“ als praktisch, zweckmäßig und eine andere als unbrauchbar ablehnt. Die Auswahl findet in der Perspektive Freund-Feind statt und hat vor allem symbolischen Charakter. Unter rein pragmatistischen Gesichtspunkten würde nicht ein Zehntel unserer bekannten geistigen Produktion der Menschheit das Licht der Welt erblicken.

3035**

Dass der Mensch **plastisch** und **weltoffen** ist, heißt nicht, er sei unfähig, **Umwelt** oder **Umgebung** zu schaffen, in der er danach lebt und sich so anpasst, wie etwa die Tiere an ihre **Umwelt** (Uexküll), obwohl diese nicht mit der Situation der **Weltoffenheit** beginnen. Bzw.: von dem Augenblick an, wo er eine **Umwelt** schafft, hängt er an ihr, weil er die

Weltoffenheit fürchtet. Aber er bleibt, ob er will oder nicht, **weltoffen-plastisch** – und dies ist erkennbar, wenn er mit Gewalt aus der von ihm geschaffenen **Umwelt** herausgeworfen wird; dann passt er sich dank seiner **Plastizität** wieder schnell an die neuen Umstände an. So führen **Plastizität** und engstirnige Vererbung von Tradition zum gleichen Wesen zusammen. Es ist also nicht paradox, dass wir in Bezug auf den Menschen gleichzeitig von **Perspektivismus** und **Weltoffenheit** sprechen können. Die zweite wächst in dem Maße, wie sich die **weltanschauliche Entscheidung** herauskristallisiert.

3036

Plessner sprach über die „**Verschränkung**, (wobei aber die **Verschränkung nie zum Ausgleich kommt**,) **zwischen Umweltgebundenheit und Weltoffenheit beim Menschen**“ wenn er feststellt, diese sei der Tatsache zu verdanken, dass der Mensch **zugleich tierische und nichttierische Natur** besitze: Als **Tier** hat er eine geschlossene **Umwelt** (wie Uexküll sie beschrieb) als Mensch ist er **weltoffen**. – Über das Welt-Umweltverhältnis des Menschen (1950), GS, VIII, 77-87. (Plessner wendet sich gegen die „Einseitigkeit“ bei Gehlen, stattdessen gelte „nur **Weltoffenheit**“: Was sonst sagt Gehlen, wenn er betont, die **Weltoffenheit** müsse mit den Institutionen ein Ende nehmen?)

3037

Plessner wendet sich sowohl gegen die Theorien, die den Menschen in eine **Umwelt** einordnen, als auch gegen jene, die einseitig seine **Weltoffenheit** betonen; wie beim Menschen bereits die **Schicht des Vitalwesens** von der **Dimension der Sprachfähigkeit und der Abstraktionsgabe** durchtränkt wird, so dass schon die biologischen Funktionen (Nahrung, Befruchtung usw.) **anders stilisiert sind** als bei den Tieren, so ist auch die **Umweltbildung** nicht **einfach gegeben mit der Natur seines Leibes**, sondern sie ist **gemacht und nur in übertragenem Sinne natürlich gewachsen** (184). Der Mensch findet das **Zuhause** in einem **kulturell geprägten Daseinsrahmen** (185). Aber dieser wird in seiner Abfolge in eine offene Welt gestellt, die in die **Umwelt** als Zweifel oder Drohung eindringen kann. Auf jeden Fall ist die **Weltoffenheit** des Menschen nicht absolut. **Sie wäre nur einem Subjekt möglich, das ... leiblos wäre** (187) ... **Als Zwitterwesen verrät der Mensch in seiner Weltoffenheit ein typisches Zurückbleiben hinter den Möglichkeiten, durch die er über jede Umweltbindung von vornherein hinausreicht: ein die Tierheit hinter sich lassendes Tier.** (189) **Die Frage nach der Conditio Humana**, GS, VIII, 136-217. **Weltoffenheit verwirklicht sich nur in einer künstlich geschaffenen und geschlossenen, weil von Normen beherrschten Umwelt.** (192)

3038

Sowohl für die Mündigkeit eines Individuums als auch für die Entwicklung der Kultur sind die **Verdinglichung** und die **Versachlichung unabdingbar**, mit anderen Worten die **Abstraktion** bzw. **das Verständnis für das Allgemeine**. Nur so ist die Abtrennung vom Tier möglich, d.h. der Mensch entwickelt feste Mechanismen **des Handelns**, die er in jedem (entsprechenden) Fall anwendet, und er muss sie nicht verlieren, wenn er es mit einem neuen Fall zu tun hat, so wie sie die Tiere verlieren. In diesen stabilen Mechanismus (dessen Möglichkeit gerade deshalb besteht, weil die menschlichen Organe sich nicht augenblicklich spezialisieren können) ist die elementare **Entscheidung** eingeschlossen.

3039

Die **Machtposition** in der Gesellschaft kann jemand nicht vollständig und unverändert einnehmen, sondern nur, indem er eine Rolle spielt. Dann erscheint er sozial als Träger einer **Machtposition**; er muss diese Rolle spielen, das Eingespielte ist öfter schmerzhaft, kostet Kräfte und Nerven, Kämpfe mit jenem Teil des Ich, der sich in diese Rolle nicht einfügen will; (so lassen sich Augenblicke des Zweifels und des Unangenehmen – oder auch der Verzweiflung – mächtiger Männer in foro interno erklären). Hier sieht man, wie weit die Macht vom Hedonismus entfernt ist, bzw. von der naiven und nicht problematisierten Identifizierung mit den Neigungen und mit unseren Trieben.

3040

Die Fähigkeit zur **Versachlichung** und **Abstraktion trägt** in gleicher Weise die Sprache wie auch die **Werkzeu-erfindung**. Weil auch die Sprache die Unterscheidung zwischen Bedeutendem/Signifikantem und Gedeutetem voraussetzt, bei der das erste Mittel für die Darstellung des zweiten wird. Das Signifikante, als Wort, ist Mittel für die Darstellung vieler Gedeuteten – dasselbe wie das Werkzeug ein Mittel zur Bewältigung vieler entsprechender Fälle ist (Werkzeug ist etwas Ständiges, es ist nicht die gelegentliche Nutzung z.B. eines Astes oder Steines, die jemand nur zwischendurch einmal braucht. Durch das Werkzeug ändert sich auch die Umwelt.)

3041

Die elementaren anthropologischen Konstanten von Logos und Werkzeug sollen als elementare Ausdrücke der **Macht** gesehen werden: Weil wir in beiden **Abstraktion** vorliegen haben, bzw. die Bewältigung von vielem durch ein und dasselbe Organ.

3042

Der Mensch entwickelt das Gefühl des Ich, und deshalb kann er sich gegen Formen der sozialen Symbiose wenden, die bei den Tieren durch instinktive Mechanismen abgesichert werden und nicht vom bewussten Zutun eines Ich abhängig sind, das sich vom empirischen Individuum unterscheidet. Die Unterscheidung des Ich vom empirischen Individuum macht die Beziehungen der Mitglieder einer Gruppe viel komplexer, weil jedes Mitglied ein Doppelleben entwickelt – das sichtbare Leben des empirischen Individuums und das Leben des Ich, das sich ausdrücken – aber auch verstecken kann! – Dank der Sprache und des Verhaltens. Umgekehrt kann das Tier nichts verstecken, weil es ein empirisches Individuum bleibt.

3043

Die Entwicklung des autonomen Ich beim Menschen wird von der Entwicklung von Gefühlen wie **Neid** und **Eifersucht** begleitet, diese werden zu sozialen Konstanten (während sie bei den Tieren nur sporadisch auftreten). Auch entwickeln sich dank des Ich **Sucht** und **Leidenschaft**, weil Ausdehnung und Elastizität des Ich in **Unersättlichkeit** übersetzt werden. – Plessner, Das Problem der Unmenschlichkeit (1967), GS, VIII, 328-337, hier 331ff.

3044

Plessner findet die Auffassung von Gehlen über **Moral** und **Hypermoral** widersprüchlich: einerseits sage dieser, das **nicht festgestellte Tier** benötige **Institutionen**, weil es keine Instinkte habe, andererseits spreche er über instinktive Grundlagen **des ethisch-politischen Verhaltens**, wobei aus vier verschiedenen biologischen Wurzeln vier unvereinbare moralische Programme entspringen würden. Trieb u. Leidenschaft, GS, VIII, 369

3045

Triebe sind **formale Rahmen**, deren **inhaltliche Bestimmung** die **Selbsterhaltung** verlangt – dieselbe **Selbsterhaltung**, die als **Streben** den **Triebe[n]** innewohnt, sie beseelt und sie zusammenbringt. Bzw.: die **Selbsterhaltung** drückt sich als Bedürfnis nach **Nahrung, Begattung** usw. aus und auch als Teilhabebedürfnis an allem, was das soziale Leben, **Kultur** als Wert erscheinen lässt.

3046**

Gerade weil Gehlen das **Machtstreben** nicht sozial-historisch thematisiert, kann er nicht erkennen, dass die Gesellschaft neue Institutionen oder idées directrices schafft, nur und

nur weil es in ihr Individuen gibt, die soziale Macht anstreben, und indem sie diese anstreben, setzen sie die Institutionen und ihre Ideen durch. Gäbe es kein **Machtstreben**, würde die **Mangelhaftigkeit des Menschen** allein nicht ausreichen, um Institutionen und **Weltbilder** zu schaffen.

3047

Damit Gehlen von der unvollendeten biologischen Struktur auf die **Kultur** übergehen kann, ohne über **Selbsterhaltung** und **Macht** sprechen zu müssen, verwendet er die Hilfe von Größen wie **Urphantasie** (= **Chance des Weltzugriffs in bisher nicht vorgesehener Weise**) und „**unbestimmte Verpflichtung**“ (Paretos besoin de faire quelque chose). Aber diese können sich nur innerhalb des Spiels der **Selbsterhaltung** mobilisieren. **Kultur** entsteht nicht direkt aufgrund der **Mängel**, sondern sie ist eine Kristallisierung des **Selbsterhaltungsstrebens** – zuallererst Kristallisierung in verschiedenen Formen kollektiven Lebens.

3048

Aus der **biologische[n] Mangelhaftigkeit** muss nicht notwendig **Kultur** hervorgehen – sie kann nur aus der Umkehrung **des Mängelwesens** erwachsen. Damit **Kultur** entstehen kann, ist die Verstärkung des **Selbsterhaltungsstrebens** notwendig – diese Verstärkung verdeckt die **Mängel**, und indem Formen von kollektivem Leben zusammenweben, eröffnet sich der Weg zur Kultur. Wenn das **Selbsterhaltungsstreben** vom kollektiven Element durchkreuzt wird, wird so die Öffnung zum **Machtstreben** frei. In diesem Netz der Durchkreuzung wird die Selbsterhaltung zum Machtstreben, weil sie sich antagonistisch verwirklichen muss.

3049

Die große formale Konstante ist das Selbsterhaltungsstreben, das sich – gerade aufgrund der biologischen Mangelhaftigkeit und **Unspezifität** oder **Unspezialisiertheit des Menschen** – mit den verschiedensten Inhalten verbinden kann. Alles, was an **Triebe[n]** toleriert werden kann, hat Bezug zur **Selbsterhaltung** – also sind die **Triebe** zuallererst **formale Rahmen**.

3050

Wenn wir sagen, die Ausübung religiöser Bräuche z.B. habe symbolischen Charakter, weil sie die Macht bzw. die interpretierende Aktivität von jemandem befestigt, meinen wir, dieser Jemand habe den Inhalt dieser Bräuche nach Gutdünken erfunden (z.B. den Bezug zum Vollmond). Sicher aber griff er vermittelnd ein, um das schon existierende allgemeine Gefühl

(gegenüber dem A- oder B-Phänomen) in die symbolische Richtung seines Beliebens zu wenden. Damit dies auch sicher geschieht, muss parallel sowohl die Fähigkeit der Symbolisierung als auch die gefühlte Aufladung gegenüber bestimmten Objekten vorhanden sein. Das Bedeutende aber ist die Verflechtung dieser konstanten Größen mit **Machtansprüche[n]** und **-verhältnisse[n]**.

3051

Der **Machtgesichtspunkt** kann erklären, was der laufende **Funktionalismus** nicht erklären kann, d.h. Aktivitäten, die scheinbar überflüssig oder nur rituell sind. Ihren Sinn stellen wir fest, wenn wir ihren symbolischen Charakter erkennen, wenn wir z.B. sehen, dass ihre Ausübung die Macht von jemandem sichert, der als Kenner und Deuter höherer Kräfte erscheint.

3052**

Die **Aggressivität** oder die **Reizbarkeit** beim Menschen ist wahrscheinlich Ergebnis der **Entdifferenzierung** der **Triebstruktur**. Je undifferenzierter sie ist, umso weniger bringt sie dauerhafte Befriedigung hervor; ihre vorübergehende Bindung an einen Punkt bewirkt, dass sie ständig von einem zum andern gehen muss, während sie **Reibungen** und **Friktionen** schafft und so eine Kette von **Frustrationen** und **Reize[n]** hervorbringt.

3053

Für Aristoteles sind die Beweggründe der politischen Aktivitäten der Reichen die Ehren, die der Armen die Reichtümer. (Polit. 1266b 36ff; 1302a 31ff; 1308b 31ff.; vgl. Nik. Eth. 1163 a 24 ff.)

3054

Ambivalent[e] Beziehung gegenüber der Gruppe: **Flucht** in diese und **Refugium**, andererseits antagonistische Beziehung und **Statusbedürfnisse**. Wenn der äußere Feind bedrohlich ist, dann ist die Gruppe mehr **Refugium**, und umgekehrt.

3055

Zwar schafft der Mensch **Kultur**, um seine **Selbsterhaltung** zu sichern – jedoch entwickelt sich die **Kultur** auf der Grundlage der formale[n] Mechanismen der **Selbsterhaltung**, also der **Handlungen des Vegetativen** + den entsprechenden **Einengungen der Umwelt**, wie Legewie beschreibt.

3056*

Zu sagen, der Mensch könne nur als **Kulturwesen** überleben, ist das gleiche, wie zu sagen, er könne nur in einer **Steigerung** überleben. Das **Machtstreben** des Menschen bzw. der Versuch der **Selbsterhaltung** ist von Beginn an mit einer **Selbststeigerung** verbunden.

3057

Der Mensch ist gezwungen, **die Flucht nach vorne zu ergreifen**, also sich unaufhörlich dem **Handeln** zu widmen, weil er nach einer Erfolglosigkeit nicht zur Sicherheit eines stabilen **Instinktsystems** zurückkehren kann, wo alles seine vorbestimmten Lösungen – innerhalb seiner vorbestimmten Grenzen – hat.

3058

Indem der Mensch **in der Gesellschaft oder in der Gruppe** nach **Anerkennung** und **Legitimation** sucht, erstrebt er die **Sicherheit**, die sein Instinkt ihm nicht geben kann – obwohl andererseits die **Instinktresiduen** in ihm ihn dazu drängen, **überhaupt die Sicherheit** zu verlangen.

3059

Weshalb der Mensch in ideelle **Ganzheiten** flüchtet, ist offensichtlich: nur ein Ganzes gibt vollständige Sicherheit, weil nur dieses **letzte Fragen beantwortet**. Das Problem ist, mit welchen **Materialien** diese **Ganzheiten** geschaffen werden, auf welche Weise nehmen sie die Wendung zum **Religiöses** [Religiösen], **Mystisches** [Mystischen], **Wissenschaftliches** [Wissenschaftlichen]?

3060

Die Unterscheidung zwischen ideellem und realem Ich läuft zusammen mit dem Kampf um Anerkennung in der Gesellschaft. Parallelität zwischen psychologischem und sozialem Verfahren. Ab wann wird in primitiven Texten die Unterscheidung zwischen der Idee, die jemand über sich hat und der Idee, die die anderen über ihn haben, bezeugt?

3061

So entschieden wir auch erklären, das **Ich** sei nicht einheitlich, so müssen dennoch einige ihrer Elemente zusammengehören. Aber es ist nicht klar, welche Elemente das sind, seine äußere Kontur schwankt also, bzw. sie zieht sich zusammen und dehnt sich aus. Offensichtlich korrelieren Zusammenziehung und Ausdehnung mit der Festigkeit, der Qualität und der Vielzahl der Elemente, die sein tieferes Gebiet bilden und in einer konstanteren Art zusammengehören.

3062

Wenn das Ich so fest und konstant wäre, wie es die Moralisten behaupten, die das **Bewußtsein** mit der **Vernunft** identifizieren, dann würde nichts das **Machtstreben im Sinne ständiger Machterweiterung** mildern. Die innere Heterogonie des Ich schafft jene Schwankung, die sich um die großen Pole der **Fluchtangst** und der **Aggression** konzentriert.

3063

Wir könnten zwischen statischer und dynamischer **Selbsterhaltung** unterscheiden, wenn es (auf menschlicher Ebene) eine wirkliche statische **Selbsterhaltung** gäbe. Die einzige Unterscheidung, die gemacht werden kann, ist die zwischen weniger und mehr dynamischer **Selbsterhaltung**.

3064

Entwicklung des Ich

Je dynamischer die **Selbsterhaltung** ist, desto weniger hat sie das **Glück** zum Zweck.

3065

Das Primat der **Selbsterhaltung** gegenüber dem **Machtstreben** erklärt, weshalb häufig die Entfaltung und der Verbleib **in einem statischen Zustand** bevorzugt wird – **statisch** in dem Sinn, dass ein **minimum Revier** abgesichert wird und der Mensch nicht daran interessiert ist, dieses wesentlich zu erweitern, wenn er sich auch für die häufige Bestätigung **der bestehenden Machtverhältnisse und seiner schon errungenen Machtposition** interessiert. Das **Machtstreben** ist hier repetitiv und nicht expansiv. Die meisten leben so: **repetitives Machtstreben im kleinen Kreis** und **Entscheidung als existentielle Hingabe** auf sozialer Ebene (und eine solche **Entscheidung** als **Hingabe** zieht gewöhnlich entweder Argumente oder Geduld für ihr Leben **im engeren Kreis** nach sich.)

3066

Wann wird der **Umschlag** von der biologischen zur geistigen Herrschaft vollendet? Welche Punkte dazu finden wir in der Ethnologie? Wann beginnt jene dazwischen liegende Situation, in der der „Geist“ hinter den biologischen Befähigungen (Stärke, Schönheit) steht und regelt (z.B. der Priester hinter dem König.)?

3067**

Die **Funktion** oder der **Nutzen** einer Sache (Idee, Symbol) wird nicht von einer vorbestimmten kohärenten **Zwecksetzung** bestimmt, sondern von seiner Position innerhalb

einer **Machtkonstellation**: Zuerst muss die **Machtfrage** geklärt und danach müssen die **Funktionen** verteilt werden, bzw. zeigen die **Funktionen** nichts anderes, als die Art und Weise, in der die **Machtfrage** geklärt wird. Es ist also falsch, eine Gesellschaft als ein auf der Grundlage rationaler Funktionen bzw. Zwecksetzungen zusammengestelltes System (Produktivität, Institutionen, ideologische Bedürfnisdeckung usw.) aufzufassen.

3068

So lange es in der Natur ein **Kraftauslassen** (im Sinne Nietzsches) gibt, so lange gibt es umso mehr auch eine Selbstbeschränkung mit dem Zweck der Verteidigung. Würde es nur ein **Kraftauslassen** geben, würde der **Willen zur Macht** vor der **Selbsterhaltung** existieren: Weil die **Selbsterhaltung Oberbegriff** ist, sind Entfaltung und Selbstbeschränkung **sich abwechselnde Mechanismen**.

3069

Wenn wir sagen, die **Selbsterhaltung** gehe **des** [dem] **Machtstrebens** [Machtstreben] voran, meinen wir damit nicht, das Statische gehe dem Dynamischen voran, wir meinen vielmehr, die **Selbsterhaltung** stehe als höchster Zweck dem **Machtstreben** zur Zusammenarbeit zur Verfügung, und sie sei bereit, jede Form zu opfern, um die **Substanz** zu retten – und sie könne auch dem **Machtstreben** Zügel anlegen, um die **Substanz** zu retten. Umgekehrt kann das **Machtstreben** in Beziehung zur **Selbsterhaltung** weniger Formen annehmen und ist zusätzlich auf noch speziellere Zwecke fixiert. Der **Selbsterhaltungstrieb**, der hinter ihm steht, sagt ihm, ob jeder seiner Teilzwecke richtig ist oder nicht.

3070

In Beziehung zum **Subjekt**, das **Macht** anstrebt, sind die anderen **Subjekte mit Willen** ausgestattete **Objekte**, also nicht mit statischer Widerstandskraft, sondern plastisch und vielgestaltig. Dass das **Objekt des Machtstrebens** ein anderes **Subjekt** ist, bedeutet folglich, dass **das machttrebende Subjekt** sich auf doppelte Weise geben muss: kühl, als habe er es mit einem Ding zu tun und freundlich, wenn er es mit einer Person zu tun hat. Aus diesem Grund sind die menschlichen Beziehungen ambivalent.

3071

Die Schöpfung des ideellen Ich hat zwei Seiten: einerseits kanalisiert sich in ihr die **Selbstliebe**, die das reelle Ich im Kindesalter genoss, andererseits aber wird das **Ideal-Ich** zur Stufe, die Druck auf das wirkliche **Ich** durch das **Gewissen** ausübt.

3072

Die doppelte Struktur des **Überich** entspricht den zwei Seiten **des sozialen Zusammenlebens**, bzw. der Unterordnung und dem **Machtstreben**. Als **Identifizierung** mit etwas Höherem drängt das **Überich** zur Selbstschätzung und steigert den **Kampf um Anerkennung**, während das Ich als Verkörperung höherer moralischer Prinzipien sich diszipliniert. Beides geschieht gleichzeitig!

3073

Erscheinung des Feindes im ägyptischen Weltbild

Der Antagonismus gehört nicht zum Urprinzip der Kosmogonie, er kommt nachträglich in die Welt und offenbar in verschiedenen Schüben, die zu einer Steigerung von Differenzierung, Komplexität und Negativität der Welt führen. Auch der Antagonismus von Gut und Böse bzw. Ma'at und Isfet gehören dazu...In der „gespaltenen“ Welt muß sich das Gute gegen den Widerstand des Bösen durchsetzen.... Die täglichen Wiederholungen des „Ersten Males“ haben es daher mit einem Feind zu tun, der den Sonnenlauf und damit den als Prozess konzipierten Kosmos zum Stillstand bringen will. Dadurch verändert der Vorgang seinen Sinn. Stehen beim Ersten Mal die göttlichen Handlungen im Zentrum der Kosmogonie, so stehen sie beim täglichen Kreislauf im Zeichen der Überwindung antagonistischer Gegenkräfte. Diese Gegenkräft[e] verkörpern die „Isfet“ auf kosmischer Ebene. Ma'at ist das Prinzip ihrer Überwindung... Der Sonnenlauf erscheint so zum einen als Ausübung von Herrschaft, die sich nur in fortwährender Überwindung des „Rebellen“ behaupten kann, und zum anderen als die Daseinsform eines Lebens, das nur in fortwährender Überwindung des Todes möglich ist. (176f.) Als Handlung bedeutet der Sonnenlauf die Ausübung von Herrschaft. Der Sonnengott übt diese Herrschaft in der Form einer Barkenfahrt aus, wie sie der König nach seiner Thronbesteigung machte, als Erinnerung der ersten Zeiten seines Königreiches, als der König seine Herrschaft zu Schiff ausübte, weil ein bürokratisches System noch nicht existierte. Unter den Bedingungen der gespaltenen Welt heißt Herrschaftsausübung vor allem Kampf. Der Feind tritt der Sonnenbarke in Gestalt einer riesigen Wasserschlange [entgegen], die mit ihrem „bösen Blick“ die Barkengötter zu hypnotisieren und mit ihrem Maul den Himmelsozean aufzusaugen droht (180)

3074

Die Ägypter charakterisieren als „**Feuerinsel**“ die **Menschenwelt**, wenn in dieser **Isfet herrscht**, bzw. **Kampf, Auseinandersetzung etc.** Assmann, Ma'at, 217

3075

Das **Ich** ist die eigentliche Angststätte (287) ... Ich meine, daß die Todesangst sich zwischen Ich und **Über-Ich** abspielt. (288) Freud, Das Ich und das Es, V=GW, XIII

3076

Das Ich entwickelt sich von der Triebwahrnehmung zur Triebbeherrschung, vom Triebgehorsam zur Triebhemmung. Andererseits ist es ein armes Ding, das von der Außenwelt bedroht wird, von der Libido des Es und von der Strenge des **Über-Ich**. Dreierlei Arten von Angst entsprechen diesen drei Gefahren... Es sucht, wo möglich, im Einvernehmen mit dem Es zu bleiben, überzieht dessen ubw. Gebote mit seinen ubw. Rationalisierungen... vertuscht die Konflikte des Es mit der Realität und wo möglich auch die mit dem **Über-Ich**... liebedienerisch, opportunistisch, lügnerisch. [Freud] Das Ich und das Es, V=GW, XIII, 286

3077

Wie Freud die andere Sicht des **Über-Ich** außer der Libido erklärt (Das Ich und das Es, V=GW, XIII, 284f.) Das **Über-Ich** ist durch eine Identifizierung mit dem Vaternbild entstanden. Jede solche Identifizierung hat den Charakter einer Desexualisierung oder selbst Sublimierung. Es scheint nun, daß bei einer solchen Umsetzung auch eine Triebentmischung stattfindet. Die erotische Komponente hat nach der Sublimierung nicht mehr die Kraft, die ganze hinzugesetzte Destruktion zu binden, und diese wird als Aggressionssteigerung frei. Aus dieser Entmischung würde das Ideal überhaupt den harten grausamen Zug des gebieterischen Sollens beziehen.

3078

Das Es ist ganz amoralisch, das Ich ist bemüht, moralisch zu sein, das **Über-Ich** kann hypermoralisch und dann so grausam werden wie nur das Es, (weil es die ganze Aggressivität nimmt, die nicht nach außen kanalisiert wird.) [Freud] Das Ich und das Es, V=GW, XIII, 284

3079

Nur die Unterscheidung zwischen dem Ich und dem **Über-Ich** ist **spezifisch** menschlich. Hingegen „Die Differenzierung von Ich und Es müssen wir nicht nur den primitiven Menschen, sondern noch viel einfacheren Lebewesen zuerkennen, da sie der notwendige Ausdruck des Einflusses der Außenwelt ist.“ Freud, Das Ich und das Es, III=GW, XIII, 266

3080

Religion, Moral und soziales Empfinden sind ursprünglich eins gewesen. Freud, das Ich und das Es, III= GW, XIII, 265 (kraft der Funktion des **Über-Ich**)

3081

Obwohl Freud in **Das Ich und das Es** eine neue Theorie über die Geburt des **Über-Ich aus dem Ödipuskomplex** entwickelt, sagt er trotzdem, auch die Theorie gelte noch, die er in seiner Studie **Zur Einführung des Narzißmus** entwickelte. Das Ich und Das Es, III=GW, XIII, 256

3082

Lust – Unlust – Ich

In der ersten, generativen Wahrnehmung ist das **Ich abgeleitete und unselbständige Instanz der Psyche**. Das **Ich-Interesse** ist **realitätsbezogenes Luststreben**, das **Lustprinzip wird modifiziert, nicht aufgehoben**. Doch der Mechanismus der **Verdrängung** zeigt das **Ich als selbständiges System**, das **Eigeninteresse** gegen **triebhaftes Luststreben** hat. Nun stammt die **Unlust** nicht nur aus der **Stauung von triebhafter Energie**, sondern aus dem Gegensatz zwischen **Ichinteresse und Triebanspruch**. In der dritten Phase, nach der Trennung von **Ich und Es**, erscheint das **Ich** als **Zwischeninstanz**, schwankend zwischen **Triebgebundenheit und Triebabwehr**. Das **Ich** wird vollständig, also **Streben nach Organisation**, wenn es die **Gebundenheit an das Luststreben** überwindet, das nur einen Teil der **Einheit der seelischen Prozesse** verlangt.

3083

Der **Andere** zu mir ist auch der **Andere** des anderen. Ich bilde Meinungen und Haltungen durch Meinungen und Haltungen dritter, meine seelische Beweglichkeit gegenüber dem anderen der anderen ist größer als meine physische Beweglichkeit.

3084

Die Anderen sind ständig da, auch wenn ich alleine bin. **Freundschaft und Feindschaft** sind Elemente meiner Einsamkeit, nicht nur Elemente meines öffentlichen Lebens.

3085

Unsere äußere Welt bildet sich viel mehr durch andere Menschen als durch seelenlose Dinge und die Natur. Dies zeigt schon die Anlage zur Reibung, die **Friktion**.

3086

Der **Geist** stärkt die Gefühle, er macht sie zum **Machtstreben**.

Die psychisch-sensible Beweglichkeit steigert sich (mit entsprechenden Folgen), weil alle Gefühle und ebenfalls alle Situationen durch das Denken vermittelt werden, es gibt kein unvermitteltes Gefühl oder einen unvermittelten Instinkt, doch im Denken vermehren sich die Verbindungen, auf der Ebene der **Fiktion wird schon alles vor- oder nacherlebt**. Die Handlung ist häufig Ausfluss der Spiele auf der Ebene der **Fiktion**.

3087

Das, was ständig das menschliche **Handeln** mobilisiert (und korreliert auch mit der Möglichkeit, dass sich alles in der **reflexive[n] Fiktion** abspielt), ist die Unterscheidung zwischen **Tun** und **Können**. Ich stelle mir vor, dass ich etwas mehr erreichen kann als das, was ich bis jetzt gemacht habe, und mein Handeln sehe ich in der Perspektive des Könnens, nicht des Getanen (ein zusätzlicher Grund für den die **Zukunft** den Vorzug im Erlebnis der Zeit hat.)

3088

Die Abspaltung eines bestimmten Willens aus einem subjektiven Erlebnisverlauf und seine gegenständliche und relativ permanente Objektivierung ist aber für die Existenz einer jeden gesellschaftlichen Ordnung eine soziologische Notwendigkeit. Der Wille des Herrn objektiviert sich, während er nach unten geht, ist er nicht mehr **realpsychischer Akt** sondern **Sollen**. – Heller, Souveränität, GS, II, 66f. Übergang zum Sinn durch Macht!

3089

Die Theorien, die das **Selbstwertgefühl** vollständig von der **Wertung des Anderen** abhängig machen, übersehen die **Eigendynamik des Ich**: findet dies keine **Anerkennung**, dort wo es sie will, dann sucht es sie entweder woanders oder schafft ein neues Koordinatensystem, einen (halb)fantastischen Kreis, in dessen Zentrum es sich befinden kann (ein anderer Fall: Das Individuum verlangt die **Anerkennung** nur durch eine Quelle, es möchte sie nicht anderswo, und wenn es sie dort nicht findet, zerbricht es.)

3090

Reichtum und die Beweglichkeit der menschlichen Fantasie sind von allein Quelle von **Handlungen**. Sie bietet dauernd Vorbilder und Wahl und gebiert so mehr Beweggründe für Handlungen: Je verschiedenartiger eine Handlung sein kann, desto mehr Beweggründe – **sowie umgekehrt**.

3091

Der Vorzug der Zukunft ist so intensiv, dass sie nachträglich auch das Bild der Vergangenheit auf der Grundlage der Bedürfnisse der Zukunft bildet (die Erinnerung ordnet sich der Fantasie unter!). Letzte Folge: Die parteiliche Inanspruchnahme der Geschichte oder der Kampf gegen den „unfruchtbaren“ Historismus als Gegner des „Lebens.“

3092

Die Affekte zeigen zwar eine Selbstkonzentration im Sinn eines tierischen Organismus, aber noch kein Ich...Zu Ich-Bewegungen werden die Affekte erst im Durchgang durch den Sprachraum, wenn sie sich [sic] dagegen verstandene Du-Bewegungen reflektieren (536) ... Die Steuerung der Antriebsbewegungen vollzieht sich in der Innerlichkeit des Sprachraums, wo alle selbstischen Bewegungen eines Individuums reflektiert werden im Begreifen dessen, was sie im Verein mit den Bewegungen anderer Individuen ausrichten. Das Begegnen und Übereinkommen von Eigenbewegung und Partnerbewegung ist Sprache, als welche alle Selbstbewegung, zu Bewegungen eines Ich, das Gewissen hat, verwandelt. Sprechend begibt sich das Selbst in den Standort des Andern und kommt auf diesem Umweg über die Andern als Ich zu sich zurück. (537) Baumgarten, Versuch

3093

Der Mensch [nimmt] **nicht den anderen gegenüber Stellung und verhält er sich tätig, indem er sich dabei selbst deutet.** Bzw. die **Beziehung zu den anderen erfordert eine Selbstbeziehung, ist Selbstbeziehung.** Gehlen, Mensch, 9

3094

Der Mensch lebt „für die Zukunft und nicht in der Gegenwart.“ Gehlen, Mensch, 32

3095

Die Wahrnehmungswelt als Resultat einer Tätigkeit, die aus kommunikativen Bewegungen und Aktionen besteht. Sie ist der Inbegriff von in bloßen Andeutungen übersehenen Dingen von möglicher Verfügbarkeit. Gehlen, Mensch, 39f.

3096

Auch Gehlen teilt die Meinung von Mead, dass wir Identität schaffen, **indem wir die Rolle des Anderen besetzen.** Mensch, 318

3097

Gehlen setzt die Bedeutung der **Handlung** ins Zentrum, doch behandelt er das kritische Thema des intersubjektiven Ablaufs der Handlung, das ihm zeigen würde, was **Machtstreben** bedeutet.

3098

Dass **der Andere Anerkennungsinstanz** ist, bedeutet nicht nur, dass wir unser bestes Selbst mobilisieren, damit er uns anerkennt, aber dass es auch möglich ist, sich ihm unterzuordnen, seine Handlungen nachzuahmen, z.B. Diese Nachahmung ist **Aspekt** und Strategie **des Anerkennungsstrebens**, sie hat nicht die primäre Bedeutung, die ihr Mead zuspricht.

3099**

... ist der Handlungsbereich des Menschen niemals die Situation allein, das bloße ungefähre und angepaßte Jetzt, sondern voraussehend muß er diesem Jetzt die Bedingungen abgewinnen, die in der Zukunft seine Existenz tragen helfen sollen.
Gehlen, Mensch, 334 Wenn es so ist, dann **erfolgt die Wahrnehmung** jeder **Handlungssituation nicht zuletzt im Hinblick auf das, was die Handlung stören, hemmen oder aber fördern kann** – und dies bedeutet, vorausgesetzt die **Handlung** wird zwischen Menschen vollzogen, dass sie im Hinblick auf Freund und Feind erfolgt.

3100

Gehlen selbst gibt den **Wink**, um zur **Freund/Feind/Beziehung** zu gelangen, wenn er sagt, **als Kulturwesen muß der Mensch durch Erkenntnis der Welt, also auf Umweg[en] mittelbar seine Bedürfnisse befriedigen – alle menschlichen Bedürfnisse sind gleichzeitig „Interessen an den Umständen ihrer Erfüllung, an den Hindernissen und Erfolgslagen, an den Tätigkeiten und ihren Veränderungen selbst“**. Die (Mensch, 338) **Antriebe** müssen nicht **situationsbedingt** sein, sondern **situationsentsprechend**. (ib).

3101

Das Denken ist Erweiterung des Vorhandenen in das Zukünftige und Abwesende.
Gehlen, Mensch, 340

3102

Im Hiatus zwischen den Bedürfnissen und ihrer Erfüllung, also in dem Bereich, wo das Handeln entworfen wird, wird ein inneres bloßgelegt, ein Selbst. Darin erfährt sich der Mensch selbst, wird sich selbst notwendig ein Problem, ein Gegenstand der

Auseinandersetzung und Stellungnahme. Gehlen, Mensch, 341 – Bzw.: Der Mensch erkennt die **Selbstbezüglichkeit** im selben Moment, wo er die **Umstände und die Chancen der Handlung** abwägt, also wo er Freund und Feind misst.

3103

Das menschliche Innenleben ist welthaft, also beinhaltet es Bilder des Vergangenen, Strebungen nach dem Abwesenden, Sehnsüchte nach zukünftigen Situationen und Umständen. Dies ist aber genau die notwendige Verfassung für ein handelndes Wesen, das sich innerhalb der offenen Fülle der Welt verhalten muß. Gehlen, Mensch, 341

3104

Der Mensch **nimmt zu sich selbst Stellung**, entsprechend dem, ob er sich selbst als Hindernis bei seiner Verwirklichung seiner Pläne betrachtet oder nicht. Seine Pläne können besser als er selbst sein und dann sieht er, welche seiner Eigenschaften die Verwirklichung seiner Pläne unmöglich machen (schüchtern, hässlich usw.)

3105

Dass die **Antriebe sich im Zuge unserer Handlungen auskristallisieren**, bedeutet: **das menschliche Antriebsleben ist wesentlich auf Kommunikation hin angelegt.** Gehlen, Mensch, 347 ... **indem jedes Verhalten nach außen nur durch ein Verhalten zu sich selbst geht, und umgekehrt** (348)

3106**

(was Gehlen nicht sieht) – Das, was den **Menschen als Gattung** ausmacht, muss **der Mensch** jedes Mal von Beginn an als Individuum oder als Gruppe tun: Er muss **Entlastung** und **Orientierung** finden. Das, was die Gattung erreicht hat, erreichte sie als Gruppe oder als Individuum; deswegen betrifft alles, was das letztere angeht, zugleich auch die Ebene der **Gattung**. Doch auf der Ebene der Gruppe und des Individuums werden **Entlastung** und **Orientierung in der Kommunikation bzw. durch Freund/Feind/Bilder** erreicht.

3107**

Gäbe es den **Selbsterhaltungstrieb** nicht, würde das **Mängelwesen** einfach verschwinden, es würde nicht die **Kompensationsmechanismen** entwickeln. Gehlen spricht dauernd über **Natur in freilich metaphorischer Personifizierung**, doch diese Übertragung wäre unnötig, wenn er nicht auf jeden Fall das Wort **Trieb** vermeiden wollte. Der **Selbsterhaltungstrieb** drängt zur **Handlung** und zur **Kultur**.

3108

Die **Formel**, mit der Gehlen ständig **argumentiert**, ist: **Wollte die Natur... so mußte a und b geschehen**. (s. z.B. Mensch, 354) Doch es handelt sich nicht um den **Willen der Natur**: Das **Machtstreben** bringt die **Stabilisierung**.

3109

Der Mensch muß von der Zukunft her die Gegenwart auffassen und anfassen. Gehlen, Mensch, 358

3110

Dass das **Machtstreben** nicht aufhört, so wie schon Hobbes feststellte, findet seine Erklärung im Phänomen des **Antriebsüberschusses**: Dieser geht mit einer **Überdeterminierung der Antriebserlebnisse** zusammen – mit dem Ergebnis: **ein dauerndes Erfüllungsdefizit der Objekte**. Gehlen, Mensch, 358

3111

Der **Freund** und der **Feind** als **Formierungen des Antriebsüberschusses, als Aufrufe zum (langfristigen) Handeln**.

3112

Die **soziale Selbsterhaltung** hat eine doppelte Dimension: Auf ihrer Basis befindet sich die Annahme eines **Sinn[es]** als **Projektion des Biologischen ins Kulturelle**. Danach dient dieser **Sinn** als Kriterium sozialer Orientierung, d.h. die Welt trennt sich in Freunde und Feinde dieses **Sinn[es]**. Und nachdem das **Subjekt** den **Sinn** mit seinem **Handeln** verbindet, ist der Feind des **Sinn[es]**, wer ihm **das eigene Handeln** behindert.

3113

Gehlen erkennt an, dass **unsere ganze Theorie notwendigerweise mit einer Abstraktion gearbeitet hat, nämlich mit einer Art Abstraktum des einzelnen handelnden Menschen. An diesem Modell können geisteswissenschaftliche Probleme höheren Ranges nicht abgehandelt werden, weil Religion, Kunst, Recht, Technik etc...gesellschaftliche Tatsachen sind, (folglich bleibt die Sinnfrage außerhalb.)** Mensch, 382. Wenn die **Institution gesellschaftlich** ist, dann **erscheint es als unzulässig, eine direkte Beziehung dieser Führungssysteme auf die biologische Konstitution des Menschen (auch im weiteren Sinne des Wortes) herzustellen.** (383)

3114***

Der **Sinn** wird im umfassenden Rahmen der Verfahren der **Körperausschaltung** geboren. So wie ein Wort **Inbegriff** vieler Dinge ist, (und auch: Wie ein Wort nicht nur Symbol ist, aber quasi die Seele vieler Dinge), so ist auch der **Sinn** das, was das Kollektiv zu Teilaktivitäten einschließt und **zusammenhält**, das, was belebt und klassifiziert. Der **Sinn** bindet die Gemeinschaft wie die Sprache: Dank dem **Sinn**, wie auch dank der Sprache existieren **die relevanten Gehalte**, ohne dass es nötig ist, **materiell präsent** zu sein.

3115

Wenn z.B. das Wort „**Machttrieb**“ mehr bedeuten soll als **Carière-Ehrgeiz**, so kann es nur das **Bedürfnis nach Erweiterung des Umkreises beherrschter Sachverhalte** bedeuten. Ob dies eine **Verfügung über andere Menschen einschließt**, hängt durchaus von den **Sachverhalten** ab. Dieses **Bedürfnis nach Erweiterung des Handlungsspielraumes und des Verfügungkönnens** charakterisiert das **genus humanum** überhaupt. Die **Bewunderung** eines in hohem Grad bewiesenen „**Könnens**“ durch andere Menschen ist **instinktiv**, d.h. ist eine aus der **Konstitution des Menschen** folgende unmittelbare Reaktion. Im subjektiven Aspekt besteht folglich „**Machttrieb**“ in dem **Bedürfnis, großräumige Sachverhalte im Scheine des Respekts, der Bewunderung Anderer in Bewegung zu setzen**. Gehlen US, 75 Hier haben wir zwei unterschiedliche Konstanten der menschlichen Natur: das **Können** und die **Anerkennung**.

3116

Die zwei Richtungen des **Handelns**, von der die eine aus dem **Bedürfnis nach Verfügungkönnen** stammt und die andere aus dem **Bedürfnis nach Anerkennung**, durchkreuzen und verflechten sich ständig. Sie sind von Beginn an unterschiedlich, was man daran erkennt, dass jemand auch ohne **Leistung Anerkennung** braucht (wenigstens **Anerkennung** im engeren Kreis) sowie auch umgekehrt: Der **Durst nach Eroberung eines Sachverhaltes** kann manchmal auch die **Anerkennung** kosten. Dennoch ist in der Praxis die **Überkreuzung** gegeben und vor allem in dem Maße, in dem **politische Macht** verlangt wird.

3117

Ein „**unsublimierter**“ **Trieb** ist ein **nichtorientierter**. Die **orientierten Instinkte** haben nichts **Instinktives** mehr, sie sind in der **Selektivität des Handelns** untergegangen. Die **desorientierten Instinkte** sind keine **Motive** mehr, sondern **wirre Triebe**, die sich in **Gedachtes umsetzen: Wunschbilder**. Gehlen, US, 77

Bzw.: Damit der **Machttrieb** unter den Bedingungen der Kultur funktionieren kann, muss er sich in **normativ gebundenes Machtstreben** verwandeln: nur so kann er objektiviert werden – sowohl zum Nutzen **des Betreffenden (als Motiv und gutes Gewissen)** als auch zum Nutzen der anderen (nur so kann er von ihnen verstanden werden und Resonanz finden.)

3118

Kultur und Machtstreben

Die **Domestikation** provoziert allgemein eine **Hypertrophie der Reizproduktion** – und dies gilt gleichermaßen für **aggressives Verhalten** und die **Geltungssucht**. (Lorenz, Stud. Gener. III, 494)

3119**

Je stärker **beweglich** und **plastisch** das **Antriebsleben** ist, desto schwieriger die **Entlastung**. Die Entlastung verwirklicht sich nicht auf gleicher Ebene mit dem **Antrieb**, sondern bedeutet jedes Mal einen Übergang des ganzen Problems auf eine höhere Ebene, bzw. die **Entlastung der Antriebe** verwirklicht sich letztlich auf der Ebene **des Bewusstseins bzw. des „Geistes“**. So verstehen wir die **entlastende Funktion des Sinnes**: es handelt sich um die **höchste Entlastungsebene**.

3120

Der **Sinn** ist die **Sprache des „Geistes“**, genau wie die **sachbezogenen** Worte **zunächst** die **Sprache des wahrnehmenden Bewußtseins** sind. So wie jedes Wort von jeder Sache erkennbar **sein Wesen herausdestilliert**, so **destilliert der Sinn das Wesen aller Vorgänge heraus, die nicht sachbezogen sind, sondern symbolisch, rituell, verhaltensgemäß etc.**

3121

Gehlen (US,256f) sagt, dass er in seiner gesamten Analyse das Wort **Wert im normativen Sinne** vermied. Hier macht er einen Fehler, bzw. er bringt einen Vorteil des **deskriptiven Verfahren[s]** durcheinander, also die Vermeidung wertender Kritiken, mit der Rolle, die **Werte** in der Realität spielen. Gerade dann, wenn die Betrachtung nicht wertend, sondern **deskriptiv** ist, müssen **Werte** als soziale und historische Faktoren berücksichtigt werden. Gehlen möchte den Idealismus vermeiden und deshalb spricht er nicht von **Werte[n]** als solchen Faktoren. Aber die **Werte** und der **Sinn sind** solche Faktoren – nicht, weil sie real existieren, sondern weil die Menschen an ihre reale Existenz glauben. Wenn Gehlen auf die

historisch gegebene **Machtproblematik** eingegangen wäre, würde er sehen, dass **sich die Machtfrage als Wertfrage stellt**.

3122

Wenn Gehlen die „**endogene, instinktartige Aggressionsneigung des Menschen**“ anerkennt, betont er parallel dazu, es bestehe ein „**Gleichgewicht zwischen den bindenden und den sprengenden Kräften**“ – „**weil sich ... der symbiotische Klebstoff immer wieder neu erzeugt, sooft er zerstört wurde**“. Als **entgegenwirkende Kraft** erwähnt er „**die dauerwache sexuelle Ansprechbarkeit des Menschen**“ – bzw. er nimmt den freudschen Dualismus an. (MH 42). Zusätzlich unterstellt er ein **Aggressionspotential**, das in großen **Anstrengungen** kanalisiert wird, im **Neugier- und Forschungsverhalten**. (MH 42,43) – „**Wir fassen mit Freud und Lorenz die Aggressionsneigungen als echten Instinkt mit endogener Erregung auf, der sich aber keineswegs nur als tätlicher Angriff auf Artgenossen ausweist**“ (MH 43). Auch Gehlen begeht – wie Lorenz und Freud – den Fehler, sozialhistorische Formen **des Machtkampfes** direkt den Kanalisierungsmöglichkeiten des **Aggressionstrieb[es]** zu entnehmen. So sagt er z.B., heute sei seine Verstärkung möglich, weil nicht mehr **die schwere körperliche Arbeit und der Kampf der Gruppen gegeneinander** bestehe, durch die **der Aggressionstrieb früher abgeleitet wurde** (44). Ebenfalls begünstige der **Abbau sozialer Hierarchien** die **Aggressivität**, denn mit der **Hierarchie werden Konflikte seltener**, „**weil sie sozusagen schon vorentschieden sind.**“ (45)

3123

Gehlen – stabilisierte Spannung

Der Mensch begegnet Wirklichkeiten, z.B. dem **Tod**, die er nicht bewältigen kann, aber er kann sie auch nicht **ausblenden**, so wie es das Tier mit allem macht, was es nicht **bewältigen** kann. **Produktives Verhalten** in diesem Fall ist es, die **Spannung zu stabilisieren**, die im **Verhältnis** zur unkontrollierbaren Wirklichkeit besteht. Das gleiche gilt auch für die Beziehung gegenüber den Institutionen, wenn sich die Institutionen gebildet haben. Bevor sie sich ausgebildet haben, provoziert die **Auseinandersetzung** mit unkontrollierbaren schrecklichen Wirklichkeiten zum Teil **rituelles Verhalten**, das zu Beginn der Institutionen besteht.

3124

Jede Stabilisierung, jede Entlastung setzt Energien frei. Gelingen des Entlastungsvorgangs bedeutet also Enthemmung. Folglich **setzen** die Institutionen selbst **die Kräfte frei**, die **sich gegen die Institutionen selbst wenden können**. Deswegen

versuchen die Institutionen aufs Neue diese Kräfte zu sammeln, indem sie diese in **Moral, Legitimation usw.** kanalisieren. Doch dann beginnt das Spiel der Interpretation.

3125

Entlastung – Sinn

Die **Entlastung** vollendet sich mit einer Mobilisierung zur nächsthöheren, also noch abstrakteren Ebene – **Entlastung** bedeutet folglich Verringerung und Auslöschung der **Unmittelbarkeit**. Der Übergang auf eine abstraktere Ebene bringt „**die fortschreitende Indirektheit des menschlichen Verhaltens, den zunehmend herabgesetzten und damit freieren, mehr variablen Kontakt**“ mit sich. Mit anderen Worten bedeutet **Entlastung, daß** „**die Schwerpunktbildung im menschlichen Verhalten zunehmend in die ‚höchsten‘ nämlich die mühelosesten, nur andeutenden Funktionen fällt**“, bzw. daß „**der Bannkreis der Unmittelbarkeit durchbrochen wird und das Verhalten ein vorwegnehmendes, auf die künftigen Phasen der Wirklichkeit gehendes ist**“, Gehlen, SAS, 48. Dasselbe macht auch der **Sinn**: er reduziert alles auf eine höchste Abstraktionsebene und macht es so **übersichtlich** und zugleich zum Objekt **kulturellen Handelns**.

3126

Entlastung (Abstraktion) → Bewegungsfreiheit

.. der ganze mühsame Weg der Entwicklung dieses Bewegungsreichtums ist zugleich der Weg der Entlastung: bis sich ein solches Können an virtuellen Kombination[en] entwickelt hat, daß die realen Bewegungen durchaus sekundär werden. Gehlen, SAS, 49

3127

Sprache ist Entlastung: so wie auch jede Entlastung ist auch diese selbsttätig über die Wahrnehmungswelt gebreitete Symbolik, eine Herabsetzung des unmittelbaren Kontakts mit ihr, ein zunehmend variables und nur andeutendes Verhalten (49) ... Die Sprache tut den letzten Schritt der Situationsbefreiung (50) Gehlen, SAS
Irrtum: die **Sprache ist der vorletzte Schritt: der letzte ist der Sinn.**

3128

... den moralischen Akt als die Handlung definieren, in der die Vereinheitlichung starker Antriebs- oder Affektspannungen gelingt, und zwar als eine tension stabilisée oder dauernde Einstellung. Gehlen, SAS, 90

3129

Die **Entlastung**, die mir die beste **Orientierung** gibt, bzw. meine **Entlastung schlechthin**, verbindet sich mit dem **Selbsterhaltungsstreben**. Jede andere, **d.h. anders beschaffene Entlastung**, stellt die Gültigkeit eben der meinen infrage, weil sie sich auf andere Hauptgegebenheiten stützt. Das Gefühl, dass ich sie übersehen habe, schafft mir Unruhe, ich ziehe es vor, die fremde **Entlastung** als falsch anzusehen. Umso eher funktioniert die **Entlastung auf der Ebene des Sinnes**.

3130

Entlastung → Moral → Sinngebung

Spannungen werden stabilisiert „durch eine Entscheidung zu dem, was sie verursachte“ „wo entgegengesetzte Affekte auftreten, deren eine die Angst ist, entsteht Moral als eine Höherlegung des Verhaltens derart, daß diese Affektspannung stabilisiert wird“. (88) „die stabilisierte Affektspannung folgt also aus der Entscheidung zu irgendwelchen handgreiflichen Wirklichkeiten, deren unmittelbare Einwirkung affektiv doppelseitig ist, meist auf der Linie Gier – Angst (Nahrung), Haß – Angst (Komplex Feind – Tod) oder Rausch – Angst (Sexus). Das nun, was wir Entscheidung nannten, besteht zunächst immer in irgendeinem Verhalten, das diese Tatsachen auf Dauer stellt, sie also aus der Zufälligkeit der Ereignisse heraushebt (**Entlastung** bzw. **Sinngebung durch Entlastung**)“ (Darstellung durch Bild oder Tanz, aber auch Ehe!) „Dieses Verhalten ist... ebenso natürlich... als künstlich, nämlich Produkt einer Anstrengung, die auch nachlassen kann, so daß die unmittelbare Affektivität wieder einspringt. Alles moralische Verhalten ist bekanntlich in diesem Sinne prekär.“ (89) Gehlen SAS

3131

Von dem Zeitpunkt an, wenn durch das Verfahren der **Entlastung** → **stabilisierte Spannung** die Institution als etwas **Dauerhaftes (Darstellung usw.)** entsteht, erscheinen auch zwei mit jeder **Sinngebung** eng verbundene Phänomene: a) gegenüber der **Darstellung (z.B. des Jagdtieres)** als **Dauer** wird außerdem ein **Verhalten** erwartet, **das ebenfalls auf Dauer eingestellt ist**, ein festes **Sollen**. Die Handlung der **Darstellung**, die sich als **Entlastung** ergab, wird jetzt praktisch sinngebend: **man soll sich so verhalten, weil dieser Zauber den Jagderfolg sichert** (91) b) Die Interpretation **des Sinnes**: „alle ursprüngliche Religiosität geht davon aus, daß irgendwelche Dinge oder Vorgänge nicht bloß da sind, sondern daß sie ‚etwas bedeuten‘. Die Auslegung dieser Bedeutung ist meist Sache der Zauberer und Magier... Das Resultat ist dann meist

eine feste assoziative Beziehung zwischen einem Vorgang und seiner ‚Bedeutung‘, oft auch im Sinne einer prälogischen ‚Kausalität.‘“ (99f.) Gehlen, SAS

3132

Die Sinnggebung ermöglich[t] subjektiv ein motiviertes Verhalten. Gehlen, SAS, 100

3133

An der Art, wie Gehlen das **Verfahren** Paretos verteidigt, ist seine Beziehung zur Geschichte erkennbar: „**Die Methode verfährt so, daß sie an der konkreten Mannigfaltigkeit der Sitten, Gewohnheiten, Handlungsformen, der Zwecke, der Vergesellschaftung usw. anknüpfend, doch davon abstrahiert, nachdem sie sie aus der Fülle der Geschichte geschöpft hat, um das Allgemeine der menschlichen Natur zur Geltung zu bringen**“ (110) „**Dieses Nivellement geht gegen die unmittelbaren historischen Interessen, will sie auch so wenig ablösen wie die theoretische Physik die experimentelle, aber die ernsthafte Frage ist die, ob man nicht um diesen Preis der Rationalisierung, die genau...dem Verzicht der Naturwissenschaften auf vorgegebene und schon vorliegende Bedeutungen entspricht, sonst nicht faßbare Dimensionen des Geschehens erreicht.**“ (SAS, 112) Wahrscheinlich gibt es eine Art, bei der sich diese beiden Ebenen besser verbinden, bzw. die Analyse der menschlichen Dinge seitens der **Freund-Feind-Beziehung** und entsprechend die Analyse der **Geschichtlichkeit**. Denn wenn wir z.B. mit dem einfachen Bedürfnis nach **Illusion** beginnen, können wir nicht erklären, warum jene diese Form annahm und nicht eine andere.

3134

Nach Gehlen ist das, was zur Identifikation mit der **Außenwelt** drängt (und nach Erweiterung zur Entstehung des Bewusstseins), die Fantasie. Wie aber kann die Fantasie schon vor dem Bewusstsein bestehen? Hier haben wir einen **Teufelskreis**: Das Bewusstsein existiert vor dem Bewusstsein **und stellt die Mittel zur eigenen Entstehung bereit.**

3135

Gehlen beschreibt die Geburt des Totemismus parallel zur Geburt des **Selbstbewußtseins**: Dies entsteht durch eine Identifizierung mit der **Außenwelt** usw. Bedeutet dies strukturelle Parallelität der zwei Verfahren (Geburt des Bewusstseins und Geburt des Totemismus) oder bedeutet es, das Bewusstsein entstehe zusammen mit dem Totemismus? Das zweite ist offenbar falsch, was die erste Frage betrifft, geht es darum, ob die Theorie von Mead von den Beziehungen zwischen Personen auf Beziehungen zwischen Personen und der Außenwelt übertragen werden kann. Auch wenn die Außenwelt Person ist (Animismus),

bedeutet die Projektion von persönlichen Kenntnissen und Verhalten in der Außenwelt, dass die Verhaltensweisen vorher bei Menschen wahrgenommen wurden.

3136

Gehlen nimmt die biologisch-anthropologische Betrachtung quasi als Keller der Geschichte und wo er über Geschichte spricht, kehrt er zu den **Konstanten** der biologisch-anthropologischen Betrachtung zurück, also zur engen Auffassung der **Entlastung**. Aber die **Plastizität des Antriebsüberschusses** verlangt und schafft **Entlastungen**, die weit über der primitiven **Entlastung** liegen, wie diese in der „**elementare[n] Anthropologie**“ beschrieben wird.

3137

Wenn das **Ich** als **bewusstes Ich durch eine Entfremdung geschaffen wird**, die „in der **Hineinnahme von Verhaltensweisen anderer**“ besteht (so Gehlen, US, 147), dann entsteht hier das Problem, wie die **Verhaltensweisen der anderen** gesehen werden, nachdem offensichtlich die **Hineinnahme derselben erfolgt**, entsprechend dem, wie die **fremden Verhaltensweisen** gesehen werden. Hier kann generell gesagt werden: Die **Hineinnahme** bildet das Bewusstsein des **Ich** entsprechend dem, ob die **fremden Verhaltensweisen** als freundlich oder feindlich angesehen werden. Wenn sie als feindlich angesehen werden, bedeutet es nicht, dass das Ich sie nicht auch nachahmen kann (umgekehrt: das feindliche Verhalten wird mit feindlichem Verhalten beantwortet.)

3138

Gehlen spricht selbst über „**objektive Teleologie**“ (M, 401) und erklärt, die **Substantialität der Institution macht „das teleologische Denken...in einer ontologischen Form unentbehrlich.“** (M, 392f.)

3139

Bisher fand der **Vorwurf** des **ungeschichtlichen Verfahrens** gegen Gehlen aus „progressiver“ Sicht statt: Die „Progressiven“ meinen, wenn jemand **ungeschichtlich verfährt**, genüge die Einführung der Geschichte, um den Wechsel zu rechtfertigen – **wobei der logische Sprung** stattfindet, dass der Wechsel **normativ** verstanden wird. In der Realität ist Geschichtlichkeit **an sich** gleichermaßen progressiv oder reaktionär, wie auch die Ungeschichtlichkeit (z.B. die anthropologischen **Konstanten der Kommunikation**). Gehlen könnte sagen, er unterstelle sich jedem beliebigen Regime, rechts oder links, es genüge, Institutionen zu haben. Würde er es nicht tun, läge es nicht an der Logik seiner Theorie, sondern an seinen Vorzügen. Dennoch kamen seine Vorzüge **insofern** in die

Struktur der Theorie hinein, **als das Moment der Subjektivität** zum Vorteil des **Unpersönlich-Institutionellen** verdrängt wurde. **Subjektivität** bedeutet jedoch auch **Geschichtlichkeit**.

3140

Es soll untersucht werden, inwiefern Gehlens **Ableitung der Sprache** nicht zur **Ableitung von Sinn** genügt. Wenn die **Entsprechung von Sprache** einfach **kompensatorisch gedacht** ist, werden auch die **Institutionen** geprüft, ohne das Problem der **Legitimation bzw. des Sinnes** zu berücksichtigen.

3141

Wenn wir das **Selbsterhaltungsstreben** innerhalb des **Kategoriesystem[s]** einordnen wollen, machen wir das nicht, um die abstrakte **Teleologie der Natur durch eine angebbare Ursache der Menschwerdung** zu ersetzen. **Das Selbster**. [-haltungsstreben] ist nicht **Ursache** in dem Sinn, eine **leitende rationale Instanz** zu bilden, die **eine Kette in Bewegung setzt**. Es ist ein **Trieb**, der sich **konkretisiert und sich durch Leistungen klärt**, mit denen er sich verflechtet, die er aufsaugt und die er sich schon einverleibt hat, wenn er mit dem nächsten Schritt beginnt – dann ist er tatsächlich ein anderer.

3142

Das Übersehen des **Machtstrebens** hindert Gehlen nicht nur daran, die **Institution** mit der **Herrschaft** zu verbinden, es hindert ihn auch daran, zu erkennen, bis zu welchem Grade die **Beherrschbarkeit der Triebe bzw. die Entstehung des Hiatus, in dem Handlung und Bewusstsein erst entstehen**, abhängig sind von der Belehrung **der Antriebe durch den Willen zur Macht**.

3143

Alle, die Gehlen kritisieren, meinen, weil er **Geschichte** unterschätze, unterschätze er **zweckrationales Handeln**; sie glauben, das letztere sichere dem Menschen Möglichkeiten mit **normativen Implikationen (freie Selbstbestimmung, Überwindung des Tierischen nicht bloß im faktisch-kulturellen, sondern auch im ethischen Sinn)**. Aber es ist nicht sicher, dass die Möglichkeit der **Zweckrationalität infolge der äußeren Verfeinerung des Antriebslebens und der Umkehr der Antriebs-richtung** solche Folgen hat, also muss es als Übergang vom Königreich der biologischen Notwendigkeit zur moralischen Freiheit verstanden werden. Hier handelt es sich um einen Übergang zu einem anderen Genus: weil das Einzige, was der Mensch erreicht, der Übergang zur biologischen Freiheit ist

3144**

Gehlen sieht nicht, dass nicht nur die **Institutionen** Entlastung geben, sondern jede **weltanschauliche Entscheidung**, gleichgültig ob diese für oder gegen **der [die] bestehenden Institutionen fällt**. Das Problem der **Entlastung** stellt sich **übrigens konkret** auf verschiedenen Ebenen (individuell, kollektiv usw.) und löst sich auf entsprechende Weisen. Die Intellektuellen, die Gehlen für einen Vertreter einer unfruchtbaren Subjektivität halten, **entlasten sich eben dadurch, daß sie sich in der Rolle der freien Subjekte gefallen**. **Entlastung darf nicht normativ verstanden, also mit einer privilegierten Entlastungsform identifiziert werden.**

3145

Gehlen's Antipathie gegen die **Subjektivität** drängt ihn zu einer umfassenden Gegenüberstellung zwischen **Handlung** und Reflexion: **Handlung findet gleichsam abseits und ledig der Reflexion statt, als das ganze, das den reflexiven Zwiespalt nicht kennt**. Diese Meinung, wie durchtränkt mit **Reflexion** die **Handlung** ist, bzw. mit **normativ-werthafte[n] Elemente[n]** – auch die **Reflexion**, wie jedes **Denken**, bildet **Formen von Handlung**. Doch hat Gehlen die „richtige“ **Handlung** im Sinne!

3146

Die Gegenüberstellung **Handlung – Reflexion**, so dass das Unzertrennliche und Ganze der **Handlung** betont werden muss, hat als **Pendant** die Art, in der Gehlen **das Archaische** darstellt. Dennoch muss erforscht werden, ob diese Gesellschaften tatsächlich so geschlossen sind und wie viel **Freiraum individuelles Verhalten** und der **Konflikt** haben.

3147

Wir können sagen, Gehlen gelange gerade nicht in dem Grade zur Bedeutung des **Machtstrebens**, in dem seine Anthropologie nicht die höheren, **sinngebenden** geistigen Funktionen **einschließlich der transzendierenden Phantasie thematisiert**.

3148

Gehlen bestimmt die **Urphantasie als eine „im Leben liegende Potenz auf ‚mehr Leben‘“** (M 322). Aber **dieses ‚Mehr an Leben‘ erschöpft sich wiederum darin, die konstitutionelle Riskiertheit des Menschen in eine stabilisierte Sicherheit umzuwandeln**. Jansen, Gehlen, 120 Richtig! Gehlen interessiert das Verfahren **der unendlichen Entfaltung nicht, die durch die Phantasie teils initiiert, teils getragen wird, sondern der möglichst baldige Abschluß durch Stabilisierung**

3149

Indem Gehlen der **Urphantasie** und dem **ideatives** [ideativen] **Bewußtsein** die Entstehung der Institutionen überträgt, kehrt er zur **metaphysische[n] Spekulation** zurück, weil er der **List der Vernunft** bzw. **der Teleologie der Natur** die Verfahren überträgt, die die institutionelle **Stabilisierung** bringen. Jansen, Gehlen, 121

3150

Gehlen schließt höheres Denken und Sinn aus

... schließlich können die höheren Schichten nicht nur die unteren entlasten, sondern den Menschen auch ‚von‘ den unteren Schichten entlasten, etwa indem Einsichten, die ursprünglich nur durch motorische Leistungen zu gewinnen sind, durch sensorische oder rationale Leistungen gewonnen werden. Zwar hat Gehlen diese funktionale Entlastung der unteren Schichten durch höhere an verschiedenen Beispielen selbst expliziert, aber die unumkehrbare Richtung dieser funktionalen Bezogenheit nicht in ausreichender Weise in seine Gesamtauffassung vom Menschen eingebaut. So bleibt er im ‚ersten Ansatz der Entlastung stecken, d.h. er sieht Entlastung durchgehend als Befreiung von der Mängelleistung, und auch die in der Entlastung freigesetzten höheren Möglichkeiten deutet er im Sinne der Entlastung von Mängelbelastung; damit behaftet er jedoch die Kategorie der Entlastung mit einem prinzipiell kompensatorischen Charakter... so sieht er nicht die Autonomie der höheren Schichten, und die Kategorie der Entlastung ist inhaltlich nicht voll ausgefüllt... Die höheren Möglichkeiten des Bewußtseins und der Sprache werden nur hinsichtlich ihrer funktionalen Bezogenheit auf die praktische Aktion analysiert; damit wird die

3151

in der ‚ersten‘ Entlastung gewonnene Verfügbarkeit... zur [zum] ausschließlichen Thema der Gehlenschen Anthropologie, nicht jedoch die aus der ‚zweiten‘ Entlastung resultierende Distanzierung zur Welt und sekundäre Belastung, die weit über eine Kompensation der Mängelbelastung hinausführen... Gehlen interessiert nicht die Intellektualität, mit der wir denken, sondern die Intellektualität der Wahrnehmung mit deren Hilfe wir sehen. Und ebenso beschäftigt sich Gehlen weniger mit der Phantasie, die den Menschen transzendiert, als vielmehr mit der Bewegungs- und Empfindungsphantasie, die den Menschen mit der Welt vertraut macht. Jansen, Gehlen, 112/4 – Der Hauptvorwurf von Jansen ist, Gehlen unterscheidet nicht genügend zwischen **durchlaufenden und schichtspezifischen anthropol. Kategorien**, mit dem Ergebnis, dass die zweiten **zu kurz** kommen: bzw. alles dränge sich in der genetisch-

biologischen, die die unterste und folglich **umfangreichste Kategorie** ist. Die gerechtfertigte Betonung der **Einheit der Schichten** muss nicht die Absaugung der oberen von den unteren bedeuten.

3152

Instabilität der Entlastungssysteme

Jede Entlastung muß von neuem belastet werden. Weil sie Gegebenheiten außerhalb lässt oder ändert, deren Erscheinung sich aber in unabhängiger Form von jener fortsetzt, mit der sie ins **Entlastungssystem** eingeht. Das **Entlastungssystem** ist ständig vom **objektiv Daseiendes** [Daseienden] bedroht, es befindet sich ständig unter seinem Druck.

3153

Gehlen schafft es nicht, die **Sprache** als **sinngabendes System im Rahmen sozialer Kommunikation** zu untersuchen, er zeigt nicht ausreichend, wie wir vom **sprachliches** [sprachlichen] **Signal** zum **sprachliches** [sprachlichen] **Symbol** übergehen: damit dies geschieht, reicht es nicht aus, die **sensorisch-motorischen Leistungen** zu kennzeichnen, die einfach **Voraussetzungen** bilden. Es ist zweifelhaft, **daß die Sprache dieselbe Struktur wie die vorsprachlichen Entlastungsleistungen besitzt, da ja das ‚Element der Sprache selbst‘ in dieser Struktur noch nicht enthalten ist.** Es bleibt unklar, **worin das kategorial Neue und Spezifische des Wortes als Symbols (im Gegensatz zum bloßen Laut) besteht // Allgemein auch im Bereich der Sprache deutet Gehlen nur wieder hinsichtlich der ‚ersten‘ Entlastung, nur unter der Perspektive der Stabilisierung des Einzelnen und der Verfügbarmachung der Welt, nicht jedoch unter der Perspektive der Freisetzung sowohl des eigenen Ich, der Gemeinschaft und der Welt, also im Sinne der ‚zweiten‘ Entlastung.** Jansen, Gehlen, 138f., 144

3154

Gehlen steht... beständig in der Gefahr, das Nietzsche-Wort vom ‚noch nicht festgestellten Tier‘ so zu interpretieren, daß der Mensch zwar noch keine endgültige Feststellung über sich getroffen habe, aber zu einer endgültigen Stellungnahme finden könne, ja müsse, indem er seine Riskiertheit durch Einnahme einer festen Position überwinde und seine Weltoffenheit durch eine sekundäre Spezialisierung kompensiere. Damit wird jedoch die dialektische Grundstruktur des Menschen aufgehoben...Jansen, Gehlen, 152 **Wenn Gehlen die Darstellung ausschließlich in Hinsicht auf Stabilisierung, die Persönlichkeit nur hinsichtlich der institutionellen Entfremdung und die Sprache ausschließlich im Sinne der kompensatorischen Entlastung deutet, dann hebt er die dialektische Struktur des Menschen auf (157)**

3155

Was Gehlen mit der Entlastung zeigt, ist wahrscheinlich ein **Endpunkt, anstatt ein Ausgangspunkt**. Er zeigt also, wie mit der **Entlastung Stabilisierung** erreicht wird – doch **angesichts des Antriebsüberschusses** ist es viel interessanter, welche Aktivität sich auf Grundlage dieser **Stabilisierung** entwickelt, die jetzt in die Kategorie **der Hintergrunderfüllungen** übergeht und das Bewusstsein viel weniger als die neuen Zwecke beschäftigt. Das, **wozu man entlastet wird**, ist nicht weniger interessant als das **wovon**.

3156

Die Kategorie der **Entlastung durchläuft mehrere Schranken** – vom **primär Biologisches** [Biologischen] bis hin zur „**eigentlich geistige[n] Tätigkeit**“ (M,66) Es handelt sich um eine mit der **Handlung selbst** kohärente Kategorie und auf allen Ebenen der **Handlung** ureigene.

3157

Wenn ich sage, **politisches Handeln** habe **Sinn** und **Machtstreben** bestehe nur dort, wo sich die **Sinnfrage** stellt, dann meine ich nicht dasselbe wie M. Weber mit **sinnhaftes** [sinnhaftem] **Handeln**. Hier handelt es sich nicht um den **subjektiven Sinn, der auf das Verstehen anderer bezogen wird** (WGes.), sondern um die Überzeugung, dass Welt und Leben Sinn haben, der sich in einer bestimmten Organisation der Gesellschaft kristallisieren muss.

3158

Die Antinomie bei Gehlen ist, dass er versucht das einzufrieren und unbeweglich zu machen, was er selbst **als unendlich offen und plastisch** betrachtet.

3159

Ein **Archaischer Zustand**, wie ihn Gehlen beschreibt, ist weniger eine historisch bezeugte Wirklichkeit, und mehr ein **Naturzustand im normativen Sinne des Wortes**, der sich nicht aus den historischen Gegebenheiten, sondern aus dem anthropologischen Modell ergibt: Weil der Mensch so ist, **muß** auch die primitiv institutionelle **Stabilisierung so aussehen!** Wenn jetzt der **Naturzustand**, als **Norm** vorausgesetzt, beschrieben wird, muss die weitere **Darstellung** der Geschichte Abweichung von der **Norm** und ihren Ausfall bedeuten.

3160

Der Sinn ist die Entlastung aller Entlastungen: sie hat mit der Sprache als Entlastung zu tun, mit der Institution als Entlastung etc.

3161

Es ist einseitig von Gehlen, die **Sprache bzw. das Denken** als Mittel zu sehen, **um die Welt verfügbar zu machen** – und gleichzeitig nicht zu sehen, dass die **Verfügbarkeit der Welt** nicht **kulturell** möglich ist, wenn ihr nicht **Sinn** gegeben wird: Denn die **Verfügbarkeit** ist **sozial vermittelt** – sei es **durch die Gesellschaft**, sei es **aus einer Position innerhalb der Gesellschaft** – und folglich drückt die Beziehung **zur Welt das Selbstverständnis der Gesellschaft** aus.

3162**

Wenn wir hier die Bedeutung **des Sinnes** hervorheben, meinen wir nicht eine Möglichkeit „**rationalen Verhaltens**,“ sondern genau das Umgekehrte: die Möglichkeit **des Machtkampfes**. Nur die Antithese **Normativismus – Biologismus** kann das erste meinen. Aber unsere Betrachtung widerlegt zugleich **den Biologismus und den Normativismus**: Denn gerade die grundlegende Unterscheidung Mensch und Tier macht **das Machtstreben** als etwas Wesenhaftes im Unterschied zum einfachen **Selbsterhaltungs[s]treben** möglich.

3163

Bei Freud hat die Phantasie zwei **Funktionen**:

- a) Sie ist **Vermittlungsstelle zwischen Wunsch und Realität**. **Der Weg vom Wunsch zur Wunschbefriedigung in der Realität ist ein durch die Phantasie strukturierter Weg**. Durch Phantasie **kann das Gewünschte als Repräsentiertes festgehalten werden, selbst wenn es nicht zugegen ist, sie stellt somit einen symbolischen Bezug zur Realität, sie dient somit der Realitätsstrukturierung und Erweiterung, sie ist probeweise Vorwegnahme von Möglichkeiten der Befriedigung.... Sie erfindet nicht das Unmögliche, sie findet aber eine neue Möglichkeit**
- b) **Ort der Abwehr (Freud), Ort des Schutzes vor der Realität**. Pagel, Narziß, 44f.

3164

Im Gegensatz zu Freud wird bereits bei Gehlen die Wunschseite der Phantasie (**ihr Gefahrenmoment!**) in der **Antriebsbebilderung ausgeblendet**. Die Phantasie **vermittelt nicht zwischen Wunsch und Realität**, sondern ist **primär realitätsgerichtet**, es ist **das Vorwärtsgetriebe, das zwischen Trial und Error ... Vergangenheit verfügbar macht für die Bewältigung einer sich „nach vorn“ erstreckenden Handlungssituation**. **Wo nun**

aber jede Vorstellung immer schon Handlungsvorstellung [ist], wird der Spielraum der Phantasie erheblich eingeschränkt. Die Phantasie in der Dimension des „Sich-Versetzens“ ist für Gehlen ausschließlich nach außen gewendet, sie ist Aufrufpunkt zur Tätigkeit nach ganz bestimmten Zielen... Pagel, Narziß, 88f – Gehlen komprimiert die Phantasie in die Grenzen des praktisch Möglichen, (weil er nicht die Unendlichkeit des Machtstrebens erfasst!) alles darüber hinaus betrachtet er als Grund des Unglück[s], er will das disziplinierte Festhalten und Sich-einrichten auf zweckgerichtete Handlung (90)

3165

Der Mensch lebt [lernt] am Nebenmenschen erkennen, sagt Freud. Doch ist dieses Erkennen täuschbar, weil der Nebenmensch eine offensichtliche und verständliche, aber auch eine fremde Seite hat. Die Faszinationsbeziehung zum Anderen ist so instabil, denn nahe dem Vertrautes [Vertrauten] befindet sich Fremdes, – und sein Ich, das durch das alter ego zur Konstituierung kam, ist als Ideal-Ich eben in Gefahr, vom anderen in Besitz genommen werden, da dieser sich in genau der gleichen Weise spiegelt... So wird die Faszination – gebrochen durch Aggression, denn das Ich findet sich im Anderen als ein Ent-fremdetes wieder... die duale Beziehung ist zugleich Duell-beziehung. (s. Freud GW, XIV, 470) Pagel, Narziß, 113

3166

Das Lust-Ich, das narzißtische Ich identifiziert sich mit allem Lustvollen, es ist ein Ideal-Ich, das unter dem Aspekt des ‚Ich bin vollkommen‘ steht ... es findet sich in der korrelativen Spannung von narzißtischer Identifikation und Aggression, denn jede Enttäuschung ruft Wut hervor. Vom Ideal-Ich unterscheidet sich das Ich-Ideal, das nach der Differenzierung zwischen Ich und Umwelt und der Entstehung des Real-Ich entsteht. Freud identifiziert praktisch das Ich-Ideal und das Über-Ich, dennoch entspricht das erste mehr den Aspekten der Wunscherfüllung, während das Über-Ich mehr unter dem Aspekt der Gebote und Verbote steht. Pagel, 114f

3167

Handlungsablauf

Aggression entsteht nicht zuletzt, wenn der Gang einer Handlung unterbrochen wird, die ein Ziel erstrebt, wie auch jede Abweisung eines Wunsches. (Diese Feststellung bildet die Grundlage der Frustrations-Aggressionstheorie.) (Aus dieser letzten, wenn sie selbst auch meint, durch den Beweis der Erkenntnis, die Aggression abschaffen zu können, folgt nicht, die Aggression werde aufhören: Die Hemmung der Handlung gehört zur Struktur

jeden Handlungsablaufs. Ohne Hemmnisse ist es sinnlos, von Handlung als geplantem Ablauf zu sprechen)

3168

Beim Tier existieren **Kontaktstreben und Aggression**, nur beim Menschen haben wir **Liebe und Haß**. Eibl, [Eibl-Eibesfeldt] Liebe, 17

3169

Dass der Mensch **Kulturwesen** ist, gilt trotz der **oft weitgehende[n] Parallelität zwischen stammesgeschichtlichen und kulturellen Erscheinungen (z.B. Analogien des Verhaltens und der Rituale bei Mensch und Tier)**. **Das Stammesgeschichtliche ragt oft tief in das Kulturelle hinein**, nur dass **das Kulturelle** jeweils unterschiedlichen **Inhalt zur stammesgeschichtlich bedingte[n] Form des Verhaltens gibt**. Beim Tier fallen **Form und Inhalt** zusammen (z.B. **Unterwerfungsrituale** bleiben gleich, während sich beim Menschen die **Form der Unterwerfung** mit vielen und verschiedenen **Inhalte[n]** füllt.

3170

Das Hauptstreben ist die **Anerkennung** oder Durchsetzung – und nicht die Ausübung von Gewalt an sich – was sich darin zeigt, dass die **angeborenen Aggressionshemmungen** funktionieren, sobald der Gegner **Unterwerfungszeichen** gibt. Eibl-Eibesfeldt, Liebe, 113ff.

3171*

Das **Machtstreben** ist die Übertragung **des biologischen Territorialitätsprinzips** (jedes Wesen will sein eigenes Revier) in die **Sphäre des Kulturellen** – und genau deswegen unterliegt es dem Gesetz der unendlichen **Entfaltung, Potenzierung**, wie alle Größen, die von der Ebene der **Biologie** auf die Ebene der **Kultur** übertragen werden.

Übergang ins Ideelle – Sinn

Das Prinzip der Territorialität, das im Tierreich greifbare und feste bzw. begrenzte Formen annimmt, (Grenzen sind stabil) nimmt auf menschlicher Ebene nicht nur die Form von Sphären politischen „Einflusses“ (ohne greifbare Herrschaft) an, sondern auch die verfeinerten Formen kulturellen oder geistigen Einflusses. Das menschliche **territorium** dehnt sich nicht aus, sondern vergeistigt sich **endlos, der reale Raum verwandelt sich in [einen] sozialen**

3172**

Die Unvollständigkeit bei Gehlen besteht nicht darin, dass er direkt den Sprung von der Biologie zur **Kultur** unternimmt, sondern nicht sieht, dass sich mit diesem Sprung parallel

sowohl eine Metamorphose als auch eine **Potenzierung** der biologischen Größen vollzieht: **Selbsterhaltung wird zum Machtstreben, Territorialitätsprinzip wird zum Expansionsdrang** – und all dies **durch die Vermittlung von Geist, also von Wert und ,Sinn‘!**

3173***

Je genauer wir die Beziehungen zwischen dem menschlichen [Reich] und dem Tierreich analysieren, umso klarer sehen wir, dass **der spezifische Unterschied in der Annahme eines Sinnes liegt**. Dies ist erkennbar, wenn wir **die Fortschritte der Verhaltensforschung** ernst nehmen und uns bewusst wird, dass ein großer Teil der tierischen und sozialen Funktionen **bzw.** Verhaltensweisen bei Mensch und Tier gemeinsam sind. Nun wird der spezifische Unterschied ganz verständlich, wenn wir bedenken, wie viel der **Sinn** beinhaltet: Als höchste Abstraktion enthält er auch die **untergeordneten Abstraktionen**, die sich auf die **instrumentelle[n] Fähigkeiten (Werkzeug, Sprache)** beziehen. Das **Machtstreben** hängt gerade mit dem spezifischen Unterschied zusammen.

3174

Raum.

3175

In der Urgesellschaft ist der Sinn handgreiflich, es ist also keine philosophische Verallgemeinerung, aus der Verhalten deduziert wird, sondern es ist das Verhalten selbst – aber nicht zufälliges oder spontanes, sondern geregeltes und **berechenbare[s] Verhalten**.

3176

Die Antithese Handlung – Reflexion erinnert an die romantische Gegenüberstellung zwischen Geist und Leben (kein zufälliger Einfluss von Klages und Seidel auf Gehlen). Das Ideelle für Gehlen scheint das Wiedergewinnen der Sicherheit und Geborgenheit des Tieres zu sein – aber durch Institutionen, die selbstverständlich gelten. Nun – das Schicksal des Menschen ist ein anderes

3177

Reflexion ist nicht einfach eine Vorbereitung, sondern auch eine Form der **Handlung**. Dies würde Gehlen erkennen, wenn er für **Handlung** nicht einen **normativen Begriff** hätte: **Handlung soll das Stabilisierende, nicht das problematisierende Moment sein. Der Vorteil der Handlung liegt in seinen Augen in ihrer Automatik**. Aber eine solche **Handlung** kann sich nur im Leeren vollziehen. Die **konkrete Handlung** vollzieht sich

innerhalb von Hindernissen, und die **Reflexion** muss sie ununterbrochen begleiten, um die Hindernisse zu beseitigen. Nun, diese **Reflexion** beinhaltet notwendig nicht nur einen **technisch-instrumentellen Aspekt**, sondern auch einen **Aspekt**, der sich auf das **Selbstverständnis bzw. auf die Machtposition des Handelnden** bezieht: **wie stehe ich da während der Handlung oder nach Abschluß derselben?**

3178

Gehlen bezweifelt nicht, dass **Denken** die **Handlung** vorbereitet und auch **nach ihrem Abschluß** abschätzt. Aber **Reflexion** ist für ihn etwas anderes als **Planung**, etwas, das sich auf das **Subjekt** bezieht, während das **planende Denken** oder die **Phantasie** sich auf den **objektiven Handlungsablauf** bezieht. Gerade hier begeht er einen schweren Fehler. Es gibt kein **planendes Denken**, das nicht mehr oder weniger deutlich das **Subjekt** enthält, also seine **Machtposition**, das **Selbstverständnis während der Handlung und deren Abschluß**. Dies gilt z.B. nicht nur für politische Aktivitäten, sondern auch für wissenschaftliche, (Bestimmung der **eigenen Identität** in der Welt der **Theoretiker**.)

3179

Die **Reflexion im Sinne der Subjektbezogenheit** geht zusammen mit **objektbezogenes [objektbezogenem] Handeln**, weil jedes **Handeln zwischenmenschlicher Akt** ist; folglich stellt sich innerhalb von jedem **Handeln** die Frage meiner Beziehung zu den anderen, also das Problem meiner Identität.

3180

Gehlen selbst betont, dass **Handeln Stellungnahme nach außen und innen** bedeutet und dieses **Handeln** ohne **Gesellschaft undenkbar** sei (M.,61), auch, dass **Handlungen** sich nicht nur auf die Außenwelt beziehen, sondern auch **wechselseitig aufeinander** (SAS,22) – Gerade diese **Einsichten** bleiben ungenutzt und unfruchtbar, weil sie in der engen Perspektive der Psychologie von Mead gesehen werden, die ihnen ihr dynamisches Element nehmen.

3181

Handeln und Handelnder sind eins. Es gibt nicht **Handeln** und einen **Handelnde[n]**, der das **Handeln** vollzieht. Die Frage ist, ob diese **Einheit primär** aus der Sicht des **objektivierten Handelns** oder aus der Sicht **des Handelnden** gesehen wird. Gehlen **läßt den Handelnden im objektivierten Handeln aufgehen** – doch muss jede historische Betrachtung mit dem **Handelnden** beginnen.

3182

Die Konkretheit des Handelns läßt sich primär von der Konkretheit des Handelnden her erschießen. Sonst wird das Handeln **substanzialisiert und stereotypisiert**. Es gibt kein **Wesen des Handelns, dem sich der Handelnde zu unterwerfen hat**, so wie es auch kein **Wesen des Handelnden jenseits seines Tuns** gibt.

3183

Dass die **Handlung Priorität vor dem Handelnden** hat, kann nur in dem Sinn gesagt werden, dass sich **das Tun des Handelnden**, wenn es **formal** als **Vollzug** gesehen und analysiert wird, notwendigerweise an bestimmte **Regelmäßigkeiten** anpasst, die aus der **Rekonstruktion von verschiedenen Handlungsformen** hervorgehen. Aber diese **Rekonstruktion dispensiert keineswegs von der Aufgabe, das jeweilige Tun des jeweiligen Handelnden als etwas Neuartiges zu analysieren**. Die Beziehung des konkreten **Handeln[s]** zu den **abstrakten Regelmäßigkeiten des Handelns** erinnert an die **statistische Kausalität**: Wir wissen, was allgemein geschieht, aber nicht, was im einzelnen Fall geschehen wird.

3184

Wer handelt, berücksichtigt sowohl die Gegebenheit der äußeren als auch die der inneren Welt. So wie die äußere Welt **instrumentalisiert wird**, so auch die innere: meine Motive, meine Gefühle, mein subjektives Verstehen, das ich mit allem verbinde, dienen – genauso wie auch die Gegebenheit der äußeren Welt – als brauchbares Werkzeug oder als unüberwindliches Hindernis, wenn ich etwas tue. Dies bedeutet: auch wenn wir das **Handeln** völlig objektiv sehen wollen, müssen wir wieder die Bewegung **des Subjekts** innerhalb von sich selbst überprüfen. Im einen Fall erleichtert mir mein Ich zu handeln, im anderen Fall erschwert es mir das. Indem ich mein Handeln abschätze, schätze ich mich selbst ab – deswegen befindet sich mein Ich, wenn ich handele, in **Spannung** mit mir selbst; ich handle im **Spannungsverhältnis**, außer in den Momenten, wo meine Selbstabwägung **gegenseitig** [Sinn: im Gleichgewicht] ist.

3185

Der Mensch kann als Mitglied der Gesellschaft vertreten: a) Dinge b) Ideen. Das bedeutet nicht, dass er entweder Dinge oder Ideen vertritt, sondern die Dinge sich mit der Person durch Ideen verbinden und umgekehrt die Ideen als Wesen, als Dinge benutzt werden können.

3186

the mind lives in perpetual conversation. It is one of those things that we seldom notice just because they are so familiar and involuntary...Besonders when one is somewhat excited with reference to social situation .. Dreams also consist very largely of imaginary conversations Cooley, Hum. Nat., 90 als **Gesprächspartner** unterscheiden sich die realen von den nur vorgestellten Personen (95)

3187

Das Kind soon learns to be different things to different people, showing that he begins to apprehend personality and to foresee its operation ... Schon im zweiten Jahr a child already cares much for the reflection of himself upon one personality and little for that upon another Cooley, Hum. Nat., 197. In such phenomena we have ... the germ of personal ambition of every sort. Imagination cooperating with instinctive self-feeling has already created a social "I", and this has become a principal object of interest and endeavor (198f)

3188

Cooley zeigt schön, dass „social“ „antagonistisch“ bedeutet. Auch über meine eigenen Sachen freue ich mich in antithesis to the rest of the world ...The aggressive self is essentially a militant phase of the mind, having for its apparent function the energizing of peculiar activities, and, although the militancy may not go on in an obvious, external manner, it always exists as a mental attitude. Hum. Nat,194

3189

As a rule the child associates "I" and "me" at first with those ideas regarding which his appropriative feeling is aroused and defined by opposition. He appropriates his nose, eye or foot in very much the same way as a plaything – by antithesis to other noses, eyes, and feet, which he cannot control. Cooley, Hum. Nat., 193

3190

(bei Kindern) ‚my‘ and ‚mine‘ are simply names for concrete image of appropriateness, embracing both the appropriative feeling and its manifestation Cooley, Hum.Nat., 191 the meaning of "I" and "mine" is learned in the same way that the meanings of hope, regret, chagrin, disgust etc.: that is, by having the feeling, imputing it to others in connection with some kind of expression, and hearing the word along with it. (192)

3191

Die Ideen, die sich mit self-feeling verbinden...vary indefinitely with particular temperaments and environments. Auch die persönlichsten von diesen Ideen (Name, Familie, Freunde) are not universally so associated, but may be separated from the self by particular social conditions. Cooley, Hum. Nature, 185. The instinct, which seems imperishable [unvergänglich].

3192

The reference to other persons involved in the sense of self may distinct and particular (Bezug auf eine bestimmte Person) or it may be vague and general ("ich schäme mich vor der Welt") Cooley, Hum. Nat., 182

3193

As connected with the thought of other persons the self ideal is always a consciousness of the peculiar or differentiated aspect of one's life, because that is the aspect that has to be sustained by purpose and endeavor, and its more aggressive forms tend to attack themselves to whatever one finds to be at once congenial to one's own tendencies and at variance with those of others. Cooley, Human Nature, 179. the aggressive self manifests itself most conspicuously [auffällig] in an appropriateness of objects of common desire, corresponding to the individual's need of power over such subjects to secure his own peculiar development, and to the danger of opposition from others who also need them (180)

3194

self-feeling ...appears to be associated chiefly with ideas of the exercise of power, of being a cause, ideas the emphasize the antithesis between the mind and the rest of the world. Cooley, Human Nature, 177 – The first definite thought that a child associates with self-feeling are probably those of his earliest endeavors to control visible objects...Then he attempts to control the actions of the persons about him, and so his circle of power and of self-feeling widens without interruption to the most complex objects of nature ambition (ib.) correlation of self-feeling with purposeful activity (178) (Ich habe dies getan!)

3195

"I" means primarily self-feeling or its expression", and not body, clothes, treasures.... Cooley, Human Nature, (172) There can be no final test of the self except the way we feel (ib.) – "my" and "mine" are as much the names of the self as "I" (176)

3196

Dort, wo Mead James und Cooley folgt, bestimmt er das Ich sozial, weil er zuerst die idealistische Philosophie des Bewusstseins und der Betrachtung der Psyche als etwas Wesenhaftes schätzt. Als soziale Schöpfung kann das Self weder von einem Wesen herkommen, noch mit einem anderen Self durch seine alleinigen **Vermögen** kommunizieren: Die Kommunikation ist gesellschaftlich Erschaffenes.

3197*

Stability in den Beziehungen mit anderen stammt aus zwei Quellen:

- a) institutional and substitutional regularities (z.B. in der Familie) (289)
- b) The individual's active efforts to maintain congruency trotz der Existenz gegenseitiger Spannungen

A state of congruency exists when his behavior and that of alter imply definitions of self congruent with aspects of his self concept – Two forms of congruency: a) Congruency by implication: S may perceive that O sees him as possessing a particular characteristic corresponding to an aspect of his self concept. (er denkt von sich selbst, er sei schön und denkt, der andere halte ihn auch für schön) b) congruency by validation: the behavior or other characteristics of O allow or call for behavior on the part of S that confirms a component of self (jemand hält sich selbst für mächtig und handelt präventiv gegen einen Schwächeren) Das ist cognitive congruency, aber es gibt auch die affective: when the individual believes that alter feels toward him as he feels toward himself (insgesamt oder als irgendeine Sichtweise of himself oder seines Verhaltens) (290). Bacman - Secord, Self and Role Selection

3198

The relation between self and role has been discussed in terms of two theoretical principles: the fashioning affect and role selection. The fashioning affect emphasizes the shaping of an individual's view of himself by virtue of occupying a role category. Mit dem Besitz einer Rolle wird sowohl das vertraute Verhalten als auch das der anderen durchsichtig. To the degree that his ideas of self initially deviate from the role prescriptions, the individual is apt to modify them toward the views of his role partners.

Congruency may also be maintained by the converse process of role selection, whereby an individual's choice of role is guided by his concept of self. A role is chosen because it is associated with expectations for behavior that are congruent with the individual's self concept and because in that role, he would be endowed with attributes like those of his self concept. A variant of this process is role portrayal [Darstellung]: this is possible when a role

allows a wide range of behavior: the individual is apt to portray it in a manner most consistent with self. Bacman-Secord, Self and Role Selection, 295f.

3199

Der Vergleich des looking-glass ist unvollständig, um den Gedanken unserer Beziehungen zum anderen zu beschreiben. Eine solche Beziehung hat drei Sichtweisen: a) the imagination of our appearance to the other persons b) the imagination of his judgement of that appearance c) and some sort of self-feeling, such as pride or mortification. The comparison with the looking-glass hardly suggests the second element, the imagined judgement, which is quite essential. The thing that moves us to pride or shame is not the mere mechanical reflection of ourselves, but an imputed sentiment, the imagined effect of this reflection upon another's mind. Ch. Cooley, Human Nature and the Social Order N. York 1964, 184 (1902)

3200

Es ist richtig, dass das Ich zu einem großen Teil durch Annahme der Art und Weise entsteht, wie uns die anderen sehen. Doch es ist auch so, dass wir nicht all die Art und Weisen annehmen, in der die anderen uns sehen, sondern nur bestimmte, die dem **Anerkennungsbedürfnis** etc. entsprechen.

3201

Obwohl die Unterscheidung Ich – Über-Ich früh in der familiären Umwelt entsteht, braucht ihre komplette Ausstattung auch den Kontakt mit der kulturellen Umwelt. Ich und Über-Ich entwickeln sich parallel und formen sich nur durch die Annahme **ideeller Güter**.

3202

Auch wenn wir annehmen, **Haß** entstehe **aus frustrierten Liebes- und Freundschaftswünschen**, so ist das etwas Zweitrangiges in Bezug zur **Liebe** – und wieder bleibt die Frage, warum **Liebe** und **Freundschaft** nicht erwidert werden. Aus welchen Gründen schenkt jemand **Liebe und Freundschaft**? Gerade hier wird etwas Tieferes als diese Gefühle bzw. werden **Macht- und Identitätsbedürfnisse** einbezogen.

3203

Das Bedürfnis nach Einordnung in eine Gruppe bestimmt die Annahme unserer **Feindbilder**. **Man schafft sich Feinde, um irgendwohin gehören zu können**. Die **Feindschaft** vermischt sich mit **Libido** – zu jeweils anderen **Bezugssubjekte[n]**.

3204

Wenn wir als **Machtstreben** den Versuch zur Erhaltung der relativen Machtposition bestimmen, müssen wir zum **Machtstreben** all das zählen, was der Erhaltung der bestehenden **Machtposition** dient, alles, was als Erhaltungsversuch des sozialen Gleichgewichts erscheint. Aus dieser Sicht von (kollektivem) **Machtstreben** entspringen Konformismus (was ich nicht habe, soll auch kein anderer haben) und ähnliche Phänomene.

3205

Je **einfacher** ein **Denkmuster** ist, desto besser befriedigt es die Wünsche des **Prinzips der geringsten Anstrengung**.

3206

Die Leidenskausalität als Entstehungsgrund von **Feindbilder[n]**. Die erste und elementare **Bewältigung des Leidens** ist das Erkennen ihres Grundes. Indem wir den Grund **des Leidens** angeben, finde ich etwas für mich Feindliches – ich muss etwas finden, wenn ich einen Grund haben will.

3207

Die **Wahrnehmung** als **Vorgang, wo die Sinnesdaten 1) selektiert, 2) akzentuiert 3) interpretiert werden**

3208

Unterscheidung zwischen we-group und reference-group: Die erste ist die Gruppe, der jemand angehört, ob er will oder nicht, die zweite ist die Gruppe, der er angehören möchte.

3209

Das **Vorurteil** ist, wenn man so will, ein **Feindbild** zweiter Kategorie, das eine doppelte Funktion erfüllt: es vereinfacht die Orientierung und schafft die Bindung in gewünschte oder vertraute Gruppen durch **Abgrenzung gegen alle [anderen] Gruppen**.

3210

Das Denken orientiert sich an der Unterscheidung Freund-Feind, unabhängig davon, ob dieses Handeln zu Konfrontationen oder greifbaren Antithesen führt. Denn jedes Denken trifft die Unterscheidung gut-böse, auch wenn nicht jede Handlung zum Konflikt führt.

3211

Die Gesellschaft lehrt die Trennung in Freunde und Feinde zugleich und wie sie zwischen gut und böse zu unterscheiden lehrt. (Eine Angelegenheit übrigens, die für die Selbsterhaltung absolut notwendig ist). Diese beiden gegensätzlichen Paare verbinden sich geradlinig (der „Böse“ ist der Feind), aber auch indirekt: indem jemand böse und feindlich zu identifizieren lernt, lernt er seine Feindschaft zu rationalisieren und das feindliche „Böse“ zu benennen.

3212

Die Kategorien „Freund-Feind“ dienen, wie auch die anderen **Denkkategorien**, zur **Entlastung des Denkens** und zur **Orientierungshilfe**. So geschieht folgendes: Gerade, weil er unterschwellig lernt und hört, dass es Gute und Böse bzw. Freunde und Feinde gibt, beeilt er sich vorbeugend seine entsprechende Kategorie schon in den Rahmen des generellen Orientierungsversuchs einzuordnen.

3213

Hobbes würde nicht sagen, ich vermehrte meine Macht deshalb vorbeugend, weil ich nicht wisse, was die andern tun werden, sondern im Gegenteil: Aufgrund dessen, was ich über mich weiß, ist es nur logisch anzunehmen, dass auch die anderen Erweiterung ihrer Macht wünschen. Er sagt ausdrücklich, ich kenne die anderen, indem ich mich selbst erforsche, denn alle haben die gleichen Leiden.

3214

Die Unterscheidung **Mensch-Tier** bei Hobbes (Leviathan, De Homine) tendiert zur Annahme, **Machstreben** sei **spezifisch** menschlich, weil nur er in der Befriedigung seiner Triebe keine Ruhe findet. Dies ergibt sich daraus, dass wir einen **Triebüberschuß** haben, bzw. eine unvollständige Entsprechung Trieb - **Objekt** - Befriedigung. Der Gewinn des **Objekt[s]** bietet nicht Befriedigung **ledig jeder Unruhe**. EW, III, 157

3215

Alle Gewißeiten organisieren sich zur Einheit einer Gewißeit, korrelativ ist alles für mich Seiende organisiert zu einer Welt, auf die sich dann jeweils besondere Linien eines umgestaltenden Strebens, eines Handelnden im weitesten Sinn, der auch die Erkenntnispraxis unter sich befaßt, beziehen. Jede Modalisierung einer Gewißeit betrifft das Subjekt der Welt, es betrifft mit das ganze System der Gewißeit, bedeutet eine Hemmung in der fortgehenden Praxis... Modalisierung ist nicht bloß ein Phänomen, das die Gegenstände ... betrifft, sondern der Urteilende ist persönlich

betroffen, wenn er genötigt ist, eine Urteilsgeißheit (und so überhaupt eine Glaubensgeißheit) preiszugeben. Das Streben nach Urteilskonsequenz und Geißheit ist somit ein Zug im allgemeinen Streben des Ich nach Selbsterhaltung.
Husserl, Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie der Logik, Hamburg ³1964, 351

3216

Es gibt auch eine love, die unser Ich vergessen lässt. – But love that plans and strives is always in some degree self-love...self-feeling is correlated with individualized, purposeful thought and action, and so begins to spring up as soon as love lingers upon something, forms intentions, and begins to act. Cooley, Hum. Nat., 163

3217

Kampf zwischen Sinn und bloßer Kraft

Soziale Kristallisierungszentren formen sich **unter der Wirkung a) technischer Mittel und politischer Machthaber b) Zauberer und Priester**. Diese zwei Kräfte befinden sich häufig in Konflikt miteinander, die eine versucht die andere unterzuordnen. Zwischenlösungen gibt es in der Form wie das **Gottkönigtum**. Thurnwald, Fortschritt.., 584f.

3218

Die elementarste Erscheinung geselliger Uneinigkeit, zugleich des „Unfriedens“ in der Seele des Kindes sind die auftretenden Unstimmigkeiten zwischen selbstgefundenen Erfolgsbildern und helfend (= von Seiten des Pflegers) gezeigten Handlungszielen.
Baumgarten, Versuch, 523

3219

Die erste (kindliche) Form des Bedürfnisses nach **Anerkennung** ist **das wachsende Verlangen nach Einzigkeit nach eigenem Erfolgsbild und Ja des Zuschauenden und Führenden** (hast du gesehen, wie gut ich das gemacht habe?) Baumgarten, Versuch 524

3220

Die **Sympathie** entwickelt sich aufgrund von **Anerkennung**: Ich glaube, dass jemand für meine Handlungen und meine Motive in dem Grade Verständnis zeigt, wie er mein **Selbstverständnis** anerkennt. Umgekehrt erkenne ich jemanden an, wenn ich seine Motive annehme, ich identifiziere mich mit ihnen. Bzw. ich verfolge seine Aktivitäten mit einem Interesse, als würde ich dafür Anerkennung erwarten.

3221

Würde der Mensch nur das Nützliche anstreben, wie die Realisten denken, dann würde er nicht einmal das erreichen. Wie Rothacker sagt: **menschliche Sachlichkeit ist ohne unmittelbares Schielen nach der Nützlichkeit und diese Sachlichkeit ohne Schielen nach der Nützlichkeit erweist sich dann schließlich indirekt als das Nützlichste.**

Anthropologie, 42

3222

Das elementare self-system des Kleinkindes bildet sich aus den Polen good-me (= beginning personification which organizes experience um die satisfactions herum, die aus Zärtlichkeit als reward stammen), bad-me (= beginning personification which organizes experience wo die anxiety Ergebnis bestimmten Verhaltens, bzw. Sanktion ist) und not-me (= it comes from the experience of intense anxiety). Diese drei Elemente kritisieren das self-system, das vom secondary dynamism abweichen kann. As a dynamism it is secondary in that it does not have any particular zones of interaction (z.B. anal oder oral), any particular physiological apparatus behind it; but it literally uses all zones of interaction and all physiological apparatus which is integrative and meaningful from the interpersonal standpoint. – H. Sullivan, The Interpersonal Theory of Psychiatry, N. York 1953, chap.10, S. 158ff.

3223

a) Mir gefällt jemand, weil er mir zeigt, dass ich ihm gefalle b) Mir gefällt jemand und deswegen denke ich, dass ich ihm auch gefalle, beide Fälle sind möglich.

C. Backman - P. Secord, The Effect of Perceived Liking on Interpersonal Attraction, Human Relations 12 (1959), 379-384

3224

Bei der Wahrnehmung – das Verlangen nach einer Ganzheit, auf die sich der **Sinn** stützt (eine partielle Grundlegung von **Sinn** macht ihn **sinnlos**), zeigt gerade, dass das Verlangte eine Orientierung ist, die sich auf ganzheitlich-letzte Gewissheiten stützt. **Sinn** und **Ganzheit gehören zusammen**, beide zusammen schaffen Orientierungssicherheit. Die Orientierung benötigt die Gewissheit, weil es eine Orientierung eines Subjekts ist, das aus einer bestimmten Perspektive beobachtet. Die Besonderheit der Perspektive wird vergessen aufgrund der **sinnhafte[n] Ganzheit der Wahrnehmung** und der Entstehung **eines Horizontes möglichen Handelns**.

3225

So wie das **Macht- bzw. Herrschaftsstreben** notwendig ist, um die Entstehung der Institutionen zu erklären, ist auch das **Selbsterhaltungsstreben** notwendig, um zu erklären, weshalb das **Mängelwesen** nicht zugrunde ging, sondern ausgleichende Mechanismen entwickelte. **Machtstreben und Selbsterhaltungsstreben** sind zwei großen Lücken bei Gehlen

3226

Notwendigkeit der **Verflechtung von eigenem und soziale[m] Machtanspruch**

In der Gesellschaft wird der **Befehl**, wenn er langfristig erfolgreich sein soll, nie von Person zu Person gegeben. Befehlsgeber ist nicht eine einzelne Person, sondern sie hat eine bestimmte Position im **Netz** der sozialen Beziehungen. Das **Netz** haben beide Seiten gemeinsam, die außerdem das gleiche **Symbolssystem** teilen. Als Träger dieses **Symbolssystem[s]** und der damit **verbundene[n] Routine** kann jemand sogar unbewusst Macht ausüben (Richter z.B.)

3227

The love of power is the love of ourselves. [Die Liebe zur Macht ist die Selbstliebe.] William Hazlitt

3228

Auch die **Normen** sind notwendig, weil das **Verhalten zukunftsorientiert** ist. Ich kann mich im täglichen Leben nicht bewegen, wenn ich von vornherein nicht sicher bin, dass die andern dies oder jenes anstellen werden, wenn ich nicht das **Vertrauen** habe, die anderen werden nichts anstellen. Wenn die Mitglieder einer Gesellschaft darauf warten, dass jemand anders zuerst handelt, dann würden die Aktivitäten langsam und elementar sein.

Verhaltensorientierung muß das erwartete zukünftige Verhalten der jeweils anderen einbeziehen. Die Verhaltensregelmäßigkeiten sind die Normen, also Selbstverständlichkeiten, die unsere Verhaltensentscheidungen entlasten. Popitz, Die normative Konstruktion, 1ff

3229

Die Zukunftsorientierung **des Handelns** bringt beides hervor: sowohl die **Suche nach Norm(alität)** (wie es Popitz zeigt) als auch das **Machtstreben**.

3230

Wenn das **Machtstreben** so oder anders mit **der Knappheit bestimmter Güter** verbunden wird, hat es in letzter Konsequenz mit der **Endlichkeit des Menschen und seiner Welt** zu tun. Wenn wir genau **reflektieren**, was diese **Endlichkeit** bedeutet, werden wir verstehen, warum das **Machtstreben** unvermeidlich ist und warum die Forderung seiner Überwindung der Forderung der Überwindung der **Endlichkeit** gleicht, also der Forderung nach **der Errichtung des Paradieses**.

3231

In dem Maße, wie sich biologische Größen in **ideell-symbolische** verwandeln, kann die Befriedigung **des Machtstrebens ideell-symbolisch** erreicht werden. Ideen und Symbole **lassen sich aber auch in der Einsamkeit genießen**

3232****

Die soziale Hierarchie erscheint zuerst bei den Wirbeltieren, weil hier – im Gegensatz zu dem der Insekten – die **genetisch determinierte Rollenverteilung** nicht absolut entschieden ist, also wird die Gesellschaft nicht völlig auf der Basis der **genetische[n] Vorbestimmung** errichtet, denn die **neurophysiologische Energie** der Individuen ist unterschiedlich. Die **Machtverhältnisse** bestimmen **den Ablauf der Paarung**. s. Count, in Am. Anthropol. 1958, S. 1050 Bzw: Dort, wo die absolute Entsprechung von Instinkt und Handlung sich lockert, beginnt das **Machtstreben**.

3233

Beim Kind **der Konflikt - Kampf als Sozialisierungsvorgang**

3234

Das **Über-Ich** widerhallt von der **Selbstdarstellung des Subjekts**. Diese **Selbstdarstellung** gibt seinem Verhalten **Kontinuität**, die es gewöhnlich anderen gegenüber verteidigt, dadurch kommuniziert es mit den anderen; deswegen ist auch seine Kommunikation mit **einem Machtanspruch behaftet**.

3235

Gehlen (nach der Analyse von Tyrell, Vergesellschaftung, 138ff)

Die „**Erfahrung**“ wird so konstruiert, daß sie der Phantasie freien Raum gewährt – **angesichts der Planung des Handelns**. Sie ist eine Interpretation des Tatsächlichen im Dienste der planenden Phantasie. Verallgemeinerung der Erfahrung sind **Antizipationen** -

3236

Von dem Augenblick an, wo der **Sinn** [die Sinnsetzung] erfunden und im animistischen Universum objektiviert wird, beginnt der Kampf um seinen Besitz und seine Verwaltung. Einmal existieren die **Sinnspezialisten**, einmal verfügt der **Herrscher ganz über den Sinn**, einmal arbeiten die einen oder die anderen zusammen, einmal stehen sie gegeneinander. Wie schon über den **Schamanismus** bei den Naturvölkern **des nordwestlichen Nordamerikas** bemerkt wurde: „Political and spiritual power could stand side by side in these cultures or indeed could allow a development of interacting and/or opposing constellations.“ (Spencer, Shamanism, 358)

3237****

Sinn und Kultur→ Opfer→ Grundsatz sozialer Disziplin.

ritueller Kannibalismus ist bei den **Jägerkulturen des Sinanthropus und des frühen Neandertalers, also lange vor dem Aufkommen des Homo Sapiens** anzutreffen. Dies bedeutet, dass es schon damals mit **Sinn** aufgeladene Handlungen gab, Handlungen **um des Sinnes willen**. Von jemandem zu essen, wobei ich bestimmte Zwecke verfolge und nicht um satt zu werden, bedeutet, dass man etwas nicht aus biologischen Gründen tut, sondern nur, weil du deine Handlung mit **Sinn** auffüllst. Außerdem ist dieser **Sinn** von Beginn an mit der Idee **des Opfers** verbunden. Das Opfer opfert sich zugunsten überindividueller Zwecke, eine Sache, die eo ipso zeigt, dass die Gruppe einen höheren Wert hat als das Individuum – und dass der Vorrang der Gruppe betont wird, auch wenn das Verlangte die Regelung der Beziehung mit den Kräften des Geistes ist, bzw. **des an Hand animistischer Denkmittel objektivierten Sinnes**.

3238

Wie das Machtstreben den Weg der Soziabilität öffnet

a potent influence causing enlarging of the cortex and related parts of the amygdala, which is found in man, could have been the result of competition for dominance, such as can be seen most acutely in the social behavior of present day macaques and baboons under certain circumstances. The more intensive this competitive behavior is, the more it is correlated with a breeding premium, which means a very rapid rate of selection for the characteristics that lead to dominance, the most important of which is the ability to control motive expression at high levels of social excitement. This latter faculty, dependent on an enlarged amygdala, would also be a predisposing mechanism for the development of „tameness“, the suggested basis upon which co-operative social life can emerge in hunting communities. Chance, Nature, 29f.

3239

Für alle, die „Sozialität“ betonen: Der Mensch schaffte Kultur, nicht nur weil er ein soziales Wesen ist; wäre dies die einzige Bedingung, dann würden auch andere Tierarten Kultur entwickelt haben.

3240

Die primitive Gesellschaft stellt eine überraschende Mannigfaltigkeit von Ehrungen, **Riten** und unendlichen Veränderungen in deren **Anwendung, Verbreitung** usw. dar. Diese Mannigfaltigkeit übertrifft bei weitem ökonomisch-soziale- oder auch allgemein anthropologische Gründe, und bezeugt eine weit über das funktionell Nötige hinausreichende geistige Schöpferkraft.

3241

To taming ist keine moralische **Größe!**

Selbst ein sozialer Darwinist wie W. Bagehot glaubt, dass „the tamest are the strongest.“ (Physics and Politics, 1872, cap. II, 2) Bzw: die **Selbstdisziplinierung** gibt **Macht**, die mit dem Vorzug der **kollektive[n] Selbsterhaltung** gegenüber der individuellen vergleichbar ist. Denn **koll. Selbst.** bedeutet gegenseitigen Verzicht auf blinden Egoismus, das genau bedeutet „taming“

3242

Das alte Problem der Antithese von Organischem und Geistigem oder Natur und Kultur. Meine Position löst es, indem es die **ideelle Umwandlung biologischer Größen** verfolgt. Wie fruchtbar und umfassend der **Ansatz** ist, wird aus der Verbindung **Selbsterhaltung** und **Sinn des Lebens** ersichtlich.

3243

Die einzige Konstante in den menschlichen Gesellschaften ist die **Selbsterhaltung**, und zwar die **kollektive Selbsterhaltung**. Objekt der überhistorischen Beobachtungen können die **Formen** sein, die aus der **Selbsterhaltung** entspringen.

3244

Die Übersetzung biologischer Größen in geistig-soziale beginnt schon durch elementare Verfahren a) die (einfache) Vermeidung von Blutsverwandtschaft bei den **Primaten** beschränkt sich auf biologische Verwandte; beim Menschen geschieht sie programmatisch, sie werden auf die ganze lineage [Abstammung] erweitert, und bilden ein **Prinzip**. b) In der Familie ist der Vater nicht einfach genitor, sondern pater. Die institutionalized fatherhood

wird the bridge between the family... and the extrafamilial relationships that make up the socio-political structures etc. c) Die Kinship als **politisch-rechtliche Beziehung** legitimiert nicht nur Blutsbeziehungen, sondern ersetzt sie auch.

3245

Die **Ethologie** versteht nicht Bedeutung und Umfang der Übertragung biologischer Größen auf die **ideelles** [ideelle] Ebene, ihre Übersetzung in **Sinn**. – Auch die Idealisten verstehen nicht, mit was sie sich verbindet, auf was sich der **Sinn** bezieht.

3246

Die Übersetzung des Biologischen auf die Ebene von **Sinn** ist keine geradlinige Verlängerung, sondern der **Bruch**, der die nachfolgende unbegreifliche Dynamik sichert. Biopolitik kann diese Dynamik nicht erklären, weil sie durch ihre genetische Betrachtung nicht (logisch konsequent) das Schema der geradlinigen Verlängerung überbieten kann. Wenn aber die Verlängerung geradlinig wäre, würde sie nicht diese Dynamik haben. Die Biopolitik ist nützlich, weil sie an die Wurzel des Sinnes erinnert.

3247

Ideelle Selbsterhaltung

Das Ideelle ist nicht bloß ein Ausdruck von materiellem Interesse; es ist selbst Interesse.

3248

Indem das organic vom superorganic getrennt und das erstere von Biologie und Psychologie behandelt wird, während die **Kulturanthropologen** das letztere der Kulturwissenschaft vorbehalten, trennen die vom Typ Kroeber den Menschen in zwei Teile und machen die Kultur somit geistlos, wobei das Individuum in seiner Trennung von der Kultur für sie nichts anderes ist als eine Art Tier oder Pflanze. Diese doppelte Abstraktion übersieht – absichtlich? – wie eine Biologie blind in die Umfänge einer Kultur eindringt, anstelle einer **spezifische[n]** menschlichen Biologie, die so strukturiert ist, dass sie in der Kultur und durch die Kultur fortgesetzt wird.

3249

Die **Kultur** (= die Ergänzung neuer Elemente der **Umwelt**, auch der einfachsten) beginnt vor der entscheidenden Entwicklung des Gehirns, wenn es zutrifft, dass sich diese vollendete, als die Nutzung von Werkzeugen begann. Wenn die **Kultur Geist** ist, beginnt der **Geist** vor der Entwicklung des Gehirns sich in diesem Sinn zu rühren und aktiv zu werden – zwischen

diesen beiden existiert eine Hauptparallele, keine genaue Analogie. Wir könnten sagen, gerade die Analogie zwischen Geist und Gehirn (enzephalische Lokalisierung geistiger Funktionen) komme erst später voran, je komplexer die geistigen Funktionen werden. Narr beobachtet im Gegensatz zum Evolutionismus zutreffend, die Entwicklungsmöglichkeit der **Geistigkeit** bestehe noch vor dem **Großhirn**, er sagt aber, die evolutionäre Auffassung müsse annehmen, dass **körperliche Unspezialisiertheit und Instinktreduktion zusammenhängen**, während er selbst **den Zusammenhang** nicht für notwendig hält, sondern als wahrscheinlich annimmt, die **körperliche Entspezialisierung** sei anfangs durch **Instinkte** abgesichert gewesen und die **Instinktreduktion** habe **nach dem Erwerb der Geistigkeit** stattgefunden. Aber er selbst bemerkt hier die Schwierigkeit: Wie ließe sich die Existenz mächtiger **Instinkte** mit der Entwicklung der **Geistigkeit** (Urmensch, 283f.) vereinbaren? – Gerade deshalb müssen wir annehmen, dass **Körperliche Unspezialisiertheit und Instinktreduktion zusammengehören!!** Narr betreibt ein überflüssiges **Gedankenspiel**.

3250

Die Entwicklung des intellect findet in einer complex society statt. Complex wird eine society schon deshalb, weil es in ihr verschiedene Generationen gibt, vorausgesetzt die Kinder befinden sich in prolonged dependence und kommen in Kontakt mit Älteren, von denen sie lernen. Die menschliche intelligence ist größer als die der Affen, schon weil die Menschen the most complex kinship structures haben, the longest period of dependence and the widest overlap of generations. Zusätzliche complexity stammt aus internal pressures, wobei festgestellt wird, dass intellectual prowess [Leistungsfähigkeit] is correlated with social success, dann beginnt eine unaufhaltsame evolution in dieser Richtung. Als die ersten Menschen sahen, dass die technical intelligence ihnen Überlebensvorteile gibt, [entstanden] pressures to give children an even better schooling created a social system of unprecedented complexity. – This social intelligence, developed initially to cope with local problems of interpersonal relationships, has in time found expression in the institutional creations of "savage mind". Aber if man's intellect is suited primarily to thinking about people and their institutions, how does it fare with non-social problems? Er sieht es einfach anthropomorphisch – und hier liegt die Quelle von Fehlern, aber auch creativity! Humphrey, Function of Intellect, bes. 310ff.

3251***

Wenn wir anerkennen, **Kultur** habe sich nicht erst nach der biologischen **Vollendung** des Menschen entwickelte, sondern diese gelangte, dank der **Kultur** (Herstellung von Werkzeugen, soziale Organisation) zu ihrer biologischen Vollendung (Entwicklung des

Gehirns) – dann müssen wir die notwendigen Schlüsse aus einer solchen Verflechtung von Biologie und Kultur ziehen: Nicht nur die Biologie ist mit **Kultur** durchtränkt, sondern auch die **Kultur** mit Biologie. Außerdem: Im zentralen und wichtigsten Zeitraum des Zusammenwachsens zwischen **Kultur-Biologie** stand dieses Zusammenwachsen nicht im **Zeichen normativer Ideen**, sondern im **Zeichen der Selbsterhaltung**. Bzw.: Wir können uns nicht auf eine Rolle der Kultur für moralische Zwecke berufen, Kultur ist kein ethischer Begriff, wie die **übliche Gegenüberstellung Natur-Kultur suggeriert**.

3252

Bei der **Durchdringung der Tatsachen mit Werten (also mit den Anliegen des Subjekts)** überleben auf einem äußerst verfeinerten Niveau die Mechanismen der animistischen Fusion des Ich mit der Welt.

3253****

Wesentlich ist nicht nur, dass der **symbolische Wert** den biologischen übertrifft, sondern auch, dass innerhalb von jenem Wert die **formale[n] Gesetzmäßigkeit[en]** des Biologischen erhalten bleiben. Nur so lässt sich das Phänomen erklären, dass der Mensch biologische Werte zu Gunsten symbolischer Werte opfern kann!! Der symbolische Wert kann also gegenüber dem biologischen vorgezogen werden, weil er selbst **Veihikel des Selektionsprinzips** geworden ist – bzw. unter den Bedingungen der Gesellschaft sind diejenigen angesehen, die bereit sind für ein Symbol zu sterben bzw. einen **Wert**, als die, die um ihr Leben fürchten.

3254

Dass der Mensch ein **symbolschaffendes Tier** ist, bedeutet: a) **Stammesgeschichtliche Entwicklung, beruhend auf erblichen Abänderungen, wird ersetzt durch Geschichte, die auf der Tradition von Symbolen basiert**. b) An die Stelle **des körperlichen Probierens der Tiere** tritt **geistiges Probieren**. c) Es erscheint die klare Bedeutung der **Zweckmäßigkeit**, die keine **instinktive Handlung** besitzt. d) **Die Symbole gewinnen Eigenleben, eigene Entwicklungslogik**, sie kommen so irgendwann in Konflikt mit psychischen Neigungen. e) Die Symbole entwickeln das **Ich und die Welt in klaren Umrissen**. Bertalanffy, ... aber vom Menschen, 58ff.

3255

In infancy the child has endowed himself with a feeling of omnipotence. But in the attitude of dependency, he endowes the parent these magical attributes... Indem die Allmacht auf die Eltern übertragen wird und zugleich, indem das Kind sie um sich hat, machen sie es

wirklichkeitsnäher, so dass es eine Technik adoptiert, um ebenso allmächtig zu sein.
Kardiner, Individual, 37f

3256

Die menschlichen **Konstanten** sind weniger im **kognitives-technisches** [kognitiv-technischen] **Verhalten** sichtbar und mehr in den moralischen Prinzipien, die sich, wie die Geschichte zeigt, auf wenige reduzieren und das Verhalten der Menschen regeln: alle **kommen diesbezüglich mit ganz wenigen Prinzipien aus**, die sich seit der primitiven Epoche nicht veränderten. Die **Kompliziertheit der Gesetze** hat eine technische Bedeutung.

3257

In der natürlichen Auswahl der kulturellen Produkte sieht vieles dysfunktional oder überflüssig aus. Genau das gleiche geschieht auch in der biologisch natürlichen Auswahl. Ihre Produkte sind nicht alle **zweckrational** – es genügt, dass sie nicht untergehen. Die Auswahl findet später statt, zuerst geschieht die **Mutation**, und diese ist blind.

3258

Alle, die gegen die biosociology das Argument verwenden, die biologische Struktur sei eine, während die menschlichen Verhaltensweisen viele seien und diese würden nicht biologisch überliefert, sondern gelernt (z.B. Washburn, Human and An. Behavior, 278), übersehen zwei Hauptpunkte: a) gerade eine bestimmte und einzige biologische Struktur erlaubt eine Ergänzung durch das learning, bzw. die Mannigfaltigkeit der Verhaltensweisen ist dank des **spezifischen Charakter[s]** der menschlichen Biologie möglich b) gerade aufgrund des Zusammenhangs zwischen der einen Biostruktur und der Vielzahl von Verhalten kann sich die Vielzahl nur innerhalb der gegebenen biologischen Grenzen bewegen, und aufgrund dieser Einschränkung ist sie gezwungen, biologisch bestimmte Funktionen, bzw. Funktionen der **Selbsterhaltung** auszuüben (übersetzt in die symbolische Sprache, wird eventuell die biologische **Selbsterhaltung** aufgehoben.)

3259

Die Gegner der sociobiology irren, wenn sie betonen, dass z.B. „human groups adapt through knowledge and organization,“ und by learning not genes verbreitet werden (z.B. Washburn, Human and Animal behavior, 266). Das ist richtig, doch ist hier der Terminus adapt wesentlich. Dieser wird meist in einer biologischen Funktion erwähnt, die nicht durch genes vollendet wird, sondern durch Erlernen von Symbolen. Das entscheidende Element

(für die sociobiology) ist nicht der Übergang von den genes (selbst) zu den (wechselnden) Symbolen, sondern die Funktion der adaption, bzw. der natürlichen Auswahl.

3260

Alle, die der Sociobiology unterstellen, sie übersehe das bewusste Handeln des Menschen, **verfallen dem rationalistischen Urteil**, das **Selbstverständnis** des Menschen bestimme den Sinn seines Handelns und seine Zwecke fielen mit den langfristigen Ergebnissen seiner Aktivitäten zusammen. Wir kommen zur alten Lehre: Zwar macht der Mensch seine Geschichte, aber er kennt sie nicht.

3261

Beim sozialen Menschen wird die **biologisch verstandene natürliche Selektion** eine **soziokulturelle Selektion**, die wahrscheinlich selten von der biologischen Überlegenheit abhängig ist, vorausgesetzt, sie spielt sich auf der Ebene der symbolischen Formen ab. Wenn diese Formen nicht Organe der **Selektion** wären, könnten sie nicht Ideologien in der marxistischen Bedeutung bzw. Waffen im sozialen Kampf bilden.

3262**

Der grundlegende Fehler von Gehlen: Er beginnt mit dem statischen Bild des Menschen, den er schon in seine (in welcher Art auch immer) biologische Vollendung gebracht hat, bzw. mit seinen entwickelten (heutigen) geistigen Funktionen. Damit geht die Pointe verloren: **Kultur** – der **Geist** war ihr Organ des Überlebens, so dass er an die Stelle der biol. Vervollständigung trat. Indem Gehlen den Geist weglässt, (um die alten Dilemmata zu vermeiden,) kann er das **Spezifische der Kultur** nicht erfassen.

3263

Wenn wir den **Sinn** mit den Mechanismen der **Selektion** verbinden, überholen wir **mit einem Schlag den Biologismus und den Moralismus**.

3264

Als **symbolisches Tier** braucht der Mensch nicht äußere **Reize**, **um in Unruhe versetzt zu werden**. Die **Reize** produziert er mit seiner Phantasie selber, er ist also **das unruhige Tier par excellence**. Andererseits befreit ihn gerade diese Eigenschaft aus der Abhängigkeit vom **gleichmäßigen Rhythmus der Wiederkehr innerer Reize**. Gerade seine Befreiung macht die **Reize** dauerhafter und beharrlicher (z.B. das sexuelle Verlangen). Die Befreiung von der **Rhythmik der Instinkte** trägt in dem Maße, wie sie vollendet wird, zur Steigerung

der **Unruhe** bei!! Nicht zufällig besteht ein großer Teil seines geistig-philosophischen Strebens aus **Rezepte[n]** zur Erlangung der inneren **Ruhe!**

3265

Konstituierung des Ich

Die **Selbstobjektivierung** enthält nicht nur **den physischen Aspekt**, sondern auch den **normativen**, der wieder zwei Aspekte hat: a) den, den sein Ego in den eigenen Augen haben sollte b) die zusammenhängende Beziehung des Ich mit der symbolic-moral order der Gesellschaft, seiner Position innerhalb von ihr und der **Selbsteinschätzung** des Ich bezüglich seiner moralisch-symbolischen Aktivität.

3266

Das Selbstopfer wird in dem Augenblick als **Selbsterhaltungshandlung** möglich, in dem auf der biologischen Ebene sich das Symbolisch-**kulturell[e]** darauf gründet: All das, was ich an biologischen Gütern verliere, gewinne ich an symbolischen. Jedes Selbstopfer ist Verlust physischer und Gewinn symbolischer Güter. Niemand hielt jemals die Gewinne physischer und das Aufgeben symbolischer Güter für ein Selbstopfer: Dies zeigt deutlich, dass, aus der Sicht der Art gesehen, das Kriterium die biologisch physischen Güter sind.

3267

Vorausgesetzt, Gesellschaft bedeute **Normen und Wertsystem**, dann formt sich offenbar das **Selbstgefühl**, die self-awareness, **in der Auseinandersetzung mit (den herrschenden) Werten und Normen**, und das Individuum wird sich seiner selbst **ursprünglich** in der Dimension **des moralisch Handelnden** bewusst. Das Bewusstsein des Ich gehe **ursprünglich mit der Wert- und Normfrage** zusammen – und diese wiederum mit den Beziehungen des geformten Ich zur bestimmten Verortung und Hierarchie von Personen.

3268

Schon während der Studie über das Verhalten der **Arbeiterinnen** und der **Königin** bei den Bienen stellt Legewie fest, dass die mächtige Konzentration auf einen **Trieb Einengung der faktischen Umwelt (Geschlechtertrieb der Königin)** bedeutet, während die **Reduktion der Triebwirkung Erweiterung der Umwelt (bei Arbeiterinnen)** bedeutet 124ff.

3269

Drei Umwelten (Legewie)

1) **Umwelt, wie sie da ist, von der Objektseite gesehen**

2) Umwelt nach den Gesamtmöglichkeiten meiner Bezugnahmen auf sie betrachtet (Uexküll)

3) Faktische Umwelt. (142)

Der Mensch erschafft sich selbst seine faktische Umwelt im Rahmen der überhaupt möglichen (Uexküll) und in Anlehnung oder Anpassung an die tatsächlich vorhandene (Milieu). (145)

Soziales Leben ist die Bezugnahme auf Umwelt oder Gesellschaft im Sinne der früher definierten Handlung. Soziales Leben unterliegt denselben Gesetzmäßigkeiten zwischen dem Vegetativen und der Umwelt vermittels des Gehirns. (145)

3270

Wenn auch die Symbole bzw. das Gedachte zur **Umwelt** gehören, kommen sie mit dem Ich in gleiche Beziehung wie die anderen **Objekte... Ohne die bedarfsmäßige Zuordnung der Umwelt und ihrer Teile zum Ich würde kein Existentialurteil aufkommen können. Ohne das Körperliche gäbe es keinen Wert, kein Werten, keine Wertobjekte, gäbe es keine Wert- oder sonstige Gefühle. Dabei sind Wert und Gefühl Grundformen der Leibhaftigkeits- und Wirklichkeitserfassung, sie sind absolut vegetativ organisch gebunden... Zur Handlung gehört das Urteilen, die wissenschaftliche Begriffsbildung, das denkhafte bzw. aktive Vorstellen usw. Die Inhalte des Gedachten, Begriffe usw. sind Teile der Umwelt. Sie unterliegen denselben Gesetzmäßigkeiten wie jeder andere Umweltteil auch, sofern es Leibhaftigkeitscharakter hat. Sie unterliegen der gleichen, durch das Vegetative bestimmten Wert- und Gefühlserfassung** (146) Legewie

3271

Beim Kind:

- constant self-evaluation vis-a-vis peers and others with regard to strenght, height, agility, and mental capacity (175)

- Die Selbstbestätigung wird auch zweitrangig betont, durch Berufung auf die Eigenschaften seiner Eltern oder to be part of something which is first (175)

- Developmentally, friendships among peers form during the same period (5-10 years) in which rivalry with peers is established (177) Freedman, Biol. View

3272

Macht, ihre Existenz und Ausübung, ist mit der Existenz unterschiedlicher Positionen und Interessen verbunden. Gäbe es diesen Unterschied nicht, gäbe es auch nicht das Bedürfnis, **Macht** auszuüben, den andern so zu beeinflussen, dass er macht, was ich will. **Macht** verbindet sich untrennbar mit **Konflikt**.

3273

Da die **Macht Beziehung** ist, bedeutet es umgekehrt, dass **keine Beziehung ohne den Faktor Macht denkbar ist**, bzw. die **Beschreibung einer Beziehung fällt mit der Beschreibung einer Machtkonstellation zusammen**.

3274

Die Handlung einer Person oder eines Subjektes wird nicht von der „objektiven“ **Machtkonstellation** bestimmt, sondern von deren Werturteil; sie wird also nicht von den **Machtverhältnisse[n]** bestimmt, sondern vom **Macht-** oder **Ohnmachtsgefühl**. Eine objektive Einschätzung der **Macht** gibt es nicht – nur das Ergebnis eines Vergleichs macht sie möglich, doch wird der Vergleich selbst nicht nur vom **Machtverhältnis** bestimmt, sondern vom Bewusstwerden und dem treffenden oder verfehlten Nutzen dieser Beziehung seitens der Interessierten.

3275

Viele Wahrnehmungen der **Macht** beginnen unter der stillschweigenden Voraussetzung, der Ausübende sei der Aktive und der andere der Passive. So läuft es nie ab. Denn **Macht** wird ausgeübt, wenn sich beide Seiten in Bewegung befinden – außer wenn es sich um den Fall einer festen Rollenverteilung handelt, wo wiederum beide Seiten „passiv“ sind, also jede die Rolle für sich spielt, ohne besondere Aktivität zu entwickeln, weil auch die andere Seite sich mit ihrer Rolle begnügt; im Wahrnehmungshorizont existiert nichts, was eine der beiden Seiten hindern könnte, eine neue Rolle zu suchen.

3276

Wenn **Machtverhältnis** als Kausalität wahrnehmbar wird, erfolgt dies nicht gegenseitig, sondern als **Macht** wird vielmehr die Fähigkeit der einen Seite verstanden, die andere Seite zu **manipulieren** oder **einfach** als **Verfügungsgewalt**. Aber auch die letztere wird praktisch nur dann ausgeübt, wenn die untergeordnete Seite den Anlass dazu gibt, bzw. sie wird so oder so aktiviert und übersteigt den festen Rahmen der kristallisierten **Machtbeziehung**.

3277

Machtbeziehung ist nicht Kausalität, sie ist gegenseitige **Einschätzung**, Weitsicht, Abwägung, Fantasie, Herstellung zukünftiger Situationen als Kampfebenen, Kreuzung von Psychosynthesen und Subjektivitäten.

3278

Das Problem: Wie hält sich die Struktur der **Machtbeziehungen** auf verschiedenen Ebenen gleich, sagen wir: Wie durchlaufen zwei Individuen die gleiche Kurve von **Machtbeziehungen** wie auch zwei Völker.

3279

Das **Machtstreben** kann zweierlei bedeuten: a) dass ich bestrebt bin, eine Position zu erreichen, bei der die Entscheidungen, die ich für andere treffe, schon aufgrund meiner Position verbindlich sind, b) dass ich mich schon in der Position befinde, in der ich verbindliche Entscheidungen treffe und jetzt versuche sie durchzusetzen.

3280

Submission to group influence – und in power allgemein – varies directly with (1) motivation toward participation in the group (2) intensity of group expectations and (3) status insecurity. Emerson, Power Dependence Relations: Two Experiments, 283. Bzw: Um Ermunterung zu erhalten, ist jemand bereit, sich einer **Macht** zu unterwerfen. Die Macht befriedigt dieses **Bedürfnis!** Besser untergeordnet, als ohne Status!

3281

Wenn wir sagen, jemand „habe“ **Macht**, meinen wir uns vorstellen zu können, was er tun wird und wie er sich aufgrund der ihm zur Verfügung stehenden Mittel im A oder B Fall durchsetzen wird. Wir identifizieren die **Macht nicht** mit den Mitteln, weil wir oft sagen, jemand habe Mittel, aber sei nicht in der Lage, entsprechend dieser Mittel zu handeln, d.h. mit anderen in eine für ihn vorteilhafte Beziehung zu kommen. Dass er **Macht** „hat“, wissen wir durch seine Handlungen in der Vergangenheit. Wie viel **Macht** er jetzt „hat“, schließen wir aus dem, was wir von ihm an zukünftigen Handlungen erwarten.

3282 fehlt

3283

Die **Macht** a) als direkte **Steuerung oder Bezwingung des Anderen** und die **Macht** b) als **Bestimmung der Spielregeln**, unter denen sich die **Begegnung (freundliche oder feindliche) mit dem Anderen** vollzieht.

3284

Elias sieht die Quelle der **Macht** in der **Interdependenz**, die ein **nichtwegzudenkendes Merkmal der condition humaine** bildet – auch die **Macht** ist also ein solches. Die **Interd.**

entsteht nicht aus gewaltbedingter Abhängigkeit, sie kann entstehen, weil ich jemanden liebe, weil ich geliebt werden will, weil ich Reichtum benötige, **Status** usw. (Dies bedeutet, dass die **Macht** an sich in jeder Kommunikation enthalten ist). Wir müssen dennoch zwischen den **Machtbeziehungen oder Zwängen** unterscheiden, die **jede mögliche Interdependenz von Menschen** enthält und solchen, die aus der **ungleichen Ausstattung gesellschaftlicher Positionen mit Machtchancen** hervorgehen (die letzteren sind offenbar die institutionellen und die viel mehr wandelbaren oder auch die institutionellen). Elias, Soziologie, 97f.

3285

3. Band

Geist als Motiv des **Machtstrebens**. Im Vorwort der 2. Ausg[abe] sagt La Rochefoucault, interet sei nicht nur Material, sondern habe auch **Ehre** oder **Ruhm** zum Ziel.

3286

Der Unterschied in der Spannung des Gegensatzes hängt davon ab, ob sich **der Preis** in den Händen des Gegners befindet oder nicht. Um den **Preis** zu bekommen, muss ich meinen Gegner unschädlich machen, dadurch steigert sich der Kampf. Umgekehrt, wenn sich der **Preis** nicht in den Händen des Gegners befindet, nehme ich ihn mir einfach, indem ich meinen Gegner überrunde (wie in einem Wettlauf oder in der ökonomischen Eroberung eines Marktes), dann wird die **Konkurrenz** nicht notwendig zu einem **Kampf** als Gefecht führen. Wie Simmel sagt (Soz., 213): **Die reine Form des Konkurrenzkampfes ist nicht Offensive und Defensive – deshalb nicht, weil der Kampfpriessich nicht in der Hand eines der Gegner befindet**

3287

Power

A resource is an ability, possession or other attribute of an actor giving him the capacity to reward (or punish) another specified actor. Any ability/possessed by person A is a resource only in relations with specific other persons who value it. Therefore... resources are not possessions or attributes of individual actors, but rather they are attributes of the relationship between actors. Emerson, Social Exch. Th., 347f.

3288

Interests of power and distinction cannot be harmonized because they are always relative to the possession of the power and distinction of others; these intangible goods cannot be apportioned in the same manner as can tangible economic goods. Thus a society can be

ordered on the basis of equality of wealth..., but never on the basis of equality of power and prestig[e]. There is no power where power is equal. The quest for power and distinction is unending in a social life, and is...a perpetual source of social conflict. Mclver - Page, Society, 67

3289

Power – authority – force

Die erste ist **Funktionsmodus** der Politik, die zweite die der administration. Weil die erste die ability to act effectively on persons or things ist, während die zweite the right to make a particular decision and to command decision aufgrund von vorhandenen Anordnungen ist. Die erste ist ursprünglich und wird auf vielerlei Arten erlangt, die zweite ist Produktion, derived or delegated right. M. Smith, Gov. in Zazzaai, 18f. Die force als physical effort or strenght fällt weder mit der power noch mit der authority zusammen. Ihre Beziehung mit der force variiert jedesmal, und entsprechend dem, wie sich diese Beziehung gestaltet, verändert sie auch das Regime. Force is in the part legally constituted and administered, but never entirely so (30). Sofern die supremacy of power implies supremacy of force, kann die erste nicht von Regeln kontrolliert werden und ist incalculable, weil gerade its freedom to exercise force outside of the strictly authorized framework ist (31). Nur in der administration, nicht in der Politik, ist die force delimited and authorized (32)

3290

L'âme goûte tant de délices à dominer les autres âmes; ceux mêmes qui aiment le bien s'aiment si fort eux-mêmes qu'il n'y a personne qui ne soit assez malheureux pour avoir encore à se défier de ses bonnes intentions. Montesquieu, XXVIII,41

3291*

Parsons und Luhmann begehen, die **Macht** betreffend, einen Fehlschluss: sie stellen (richtig) fest, dass **Macht** nicht notwendigerweise mit Gewalt in Beziehung gebracht werden muss und anschließend identifizieren sie **Macht** mit **Herrschaft** (Wortspiel, doppelte Bedeutung der power), dann folgt das Ergebnis, **bzw.** nicht einmal die **Herrschaft** benötige Gewalt bzw. die Herrschaft werde abgeschafft. Doch deckt sich **Macht** nicht mit Gewalt, nicht etwa, weil alle ihre Erklärungen keinen Bezug zur Gewalt haben (Gewalt selbst ist eine Form von **Macht!**), sondern weil einige sich nicht mit ihr decken, müssen wir sagen, dass **Macht** und Gewalt sich nicht begrifflich decken. Doch fallen sie teilweise tatsächlich zusammen. Aus der begrifflichen Unterscheidung geht nicht die Aufhebung der Gewalt hervor (und zwar als Komponente der **Herrschaft!**)

3292

the use of power characterizes not specific types of conduct but all action, and power is not in itself a resource. Resources are media through which power is exercised.

Giddens, Constit., 16

3293

Das Leben unterstützt aggressive Tendenzen in der Gesellschaft, weil sie Sicherheit geben und das physische Gefühl der Schwäche und der Angst vermindern. Wenn das Individuum, dank der Symbiose, sich sicher ist, nicht ungeschützt zu verschwinden, macht es den nächsten Schritt: Den Vergleich seiner Ressourcen und seiner Talente mit denen anderer.

3294

Die Theologie sagt es auf ihre Art, dass Geist und Machtwunsch sich verbinden: Der Satan ist ein reiner Geist, und in seinem Aufstand gegen Gott wird aus rein geistigen Motiven gehandelt; hier werden keine materiellen Güter riskiert.

3295

Indiv. – Gesell.

Bereits Rousseau (C. Soc. I,8) notiert, von woher das Bedürfnis der Nötigung entspringt: Jemand möchte ohne entsprechende Pflichten Rechte genießen.

3296

Macht – Gewalt

I do not blame the British. If we were weak in numbers as they are, we too would perhaps have resorted to the same methods as they are now employing. – Gandhi, in N.K. Bose (ed), Selections from Gandhi, 155? = Ch. Beitz-Th. Herman (eds), Peace and War, San Francisco 1973, 347 (= Ghandhi, On Violence, S. 345-348)

3297

Macht ≠ Leidenschaft

Gibbon sagt über Diocletian, dass er the great art of submitting his own passions besaß, as well as those of others, to the interest of his ambition

3298**

Wenn der Geist aus der Schwäche der Instinkte entsteht, entsteht das **Machtstreben**, das dem Geist innewohnt und durch den Geist seine volle Entfaltung kennt, aus der Schwäche der Instinkte und der Auffächerung **der Trieb[e]**. Gerade der **Abschied von der**

Triebpsychologie führt uns zum Faktor **Macht!** Die **Macht** ist kein **Trieb**, sondern **anthropologisch diffus**, sie vermischt sich mit all dem, was der Mensch macht!

3299*

Macht – Konflikt*

It is the concept of 'interest', rather than that of power as such, which relates directly to conflict and solidarity. If power and conflict frequently go together, it is not because one logically implies the other, but because power is linked to the pursuance of interests and men's interests may fail to coincide... while power is a feature of every form of human interaction, division of interest is not. Giddens, New Rules, 112

3300

(relative) Macht

Weil wir die Handlungen anderer aufgrund ihrer Absichten interpretieren (unsere eigenen dabei aufgrund der Umstände), wollen wir nicht zulassen, dass sie in den Besitz von Mitteln kommen, durch die sie für uns ungünstige Absichten verwirklichen können.

3301

Macht

Sie steht in Beziehung zur Macht irgendeines anderen. Z.B. im internationalen System: the most serious wars are fought in order to make one's country militarily stronger or, more often, to prevent another from becoming militarily stronger. E. H. Carr, The Twenty Years Crisis, 1919-1939. An Intr. To the Study of Intern. Rel., N. York 1073, 111.

The first concern of states is not to maximize power but to maintain their position in the system. K. Waltz, Theory of Intern. Pol., Reading, Mass. 1979, 126

3302

Die Kategorie der **Macht** ist aus **deskriptiv**[er] Sicht privilegiert, denn sie hat keine andere Bedeutung als die Stabilisierung oder Veränderung der Beziehungen zwischen den Menschen – gleichgültig woher die Beziehung stammt und worauf sie sich stützt (Ehre, Reichtum, natürliche Qualifikationen). Wenn wir umgekehrt irgendein anderes Kriterium zur Beschreibung dieser Beziehungen bestimmen (Ehre, Reichtum, Qualifikationen), müssen wir uns immer auf den konkreten Fall beziehen, bzw. haben wir keine einheitliche **Begrifflichkeit**.

3303**

Macht

Vor den drei Unterabteilungen: **Einfluß – Herrschaft – Gewalt** haben wir noch eine andere (bzw. insgesamt vier): die **Selbsterhaltungsgewißheit**. Indem wir diesen Parameter zur Macht einbeziehen, erreichen wir zweierlei: a) wir verbinden **Selbsterhaltung** und **Machtstreben** b) wir verstehen, in welchem Zusammenhang mit **Macht** die Phänomene gewöhnlich gesehen werden, die außerhalb jeder **Macht (Erlösung, Zugehörigkeitsgefühl)** liegen.

3304***

Macht

Um bei ihrer Bestimmung den Faktor **Selbsterhaltungsgewißheit** einzubeziehen, müssen wir sagen, Macht sei die Chance, das Verhalten nicht nur der anderen zu beeinflussen, sondern auch das von **sich selbst**. Tatsächlich spürt jemand eine extreme Schwäche nicht nur, wenn er gegen andere nichts machen kann, sondern allgemein, wenn er fühlt, dass er seine Handlungen nicht kontrollieren kann, die entweder nicht die gewünschten Ergebnisse oder kein Ergebnis haben, also unser Verhalten nicht von uns kontrolliert wird und nicht die gewünschten Ergebnisse bringt. Dann fühlen wir uns **machtlos** – bevor sich noch die Frage nach der Verhaltenskontrolle anderer stellt.

3305***

Macht

Die Verbindung zwischen **Macht** als **Selbsterhaltungsgewißheit** und **Macht** als **Fremdbestimmung** wird in Konstruktionen eingefügt, die in letzter Konsequenz bedeuten, dass die anderen so sein sollen wie wir, bzw. dieselben Auffassungen haben und auf gleiche Art Rettung finden. Hier stimmt das Individuelle mit dem Allgemeinen überein, diese Übereinstimmung bildet gerade das vereinigende Element aller Formen der **Macht** – und erklärt, warum **Vernunft, Erlösung** usw. gleichermaßen **Macht** als auch **Herrschaft** sein können.

3306

Zwar ist die Analyse von Blau über die Entstehung der Power (Angebot unersetzlicher Dienste gegen compliance) richtig, doch stellt sich die Frage, how much power is actually created in this way. Blau benutzt Beispiele aus persönlichen Beziehungen, doch existieren auch andere power structures, die resemble the paradigm of conquest more often than that of the free market. It is not simply that men wait to be given power by those who need them. Natürlich geschieht dies auch. But in many cases men are only too ready to create the conditions in which they or other like them are 'needed' (wer bestimmt die Bedürfnisse und das Gemeinwohl: Die Eigenenergie **des Politischen**). And they establish a structure of

power which constantly generates the conditions for its perpetuation; among these conditions is a set of so called 'needs'. Blau kann sagen: a) er beschreibe nur einen **Aspekt** – das ist richtig, b) er beschreibt, was common ist: Doch wer kann bestimmen, was common ist, nicht mal, was more common ist, ist more significant. Processes which are rare may have more far-reaching consequences c) von dem Moment an, wo die needs entstanden sind, funktioniert power so. Dies ist richtig, doch unterschätzt sie weiterhin the degree to which power constitutes a condition for determining the rate of immediate exchange of goods, services or intrinsic benefits. So z.B. arbeiten die gangsters: Indem sie drohen, schaffen sie Unsicherheit, und indem sie tribute verlangen, verkaufen sie Sicherheit. P. Cohen, Modern Soc. Th., 122-4

3307**

Macht – Instinkt

Bislang wurde angenommen, **Machtstreben** verbinde sich mit der alten **Triblehre**, es wurde also einem bestimmten **Trieb** zugeordnet. Wir werden zeigen, dass das **Machtstreben** gerade deshalb besteht, weil die **Triebe** nicht getrennt sind, bzw. aufgrund der **Einheitlichkeit des Triebpotenzials**.

3308

Macht wird nicht wegen der rein physischen Herrschaft begehrt, sondern wegen der damit verbundenen Anerkennung oder Geltung.... Und Herrschaft wird aus dem gleichen Grund begehrt. Im Machtverhältnis haben wir drei Hauptmotive:

-Freude am Können und Verursachen

-Freude an der Anerkennung

-Steigerung des eigenen Wertes Vierkandt, G.-Lehre, 64

3309

Viele Aporien des **Funktionalismus** werden durch den **Machtfaktor** gelöst: Dinge, die im „System“ überflüssig zu sein scheinen, existieren, weil sie sich mit der **Symbolik der Macht** verbunden haben oder weil sie aus dem **Machtkampf** entstanden sind. Gewiss, in dieser Bedeutung entsprechen sie „needs“, doch diese Bedürfnisse werden nicht mit irgendeiner abstrakten Neuschöpfung der Gesellschaft als ein **funktionelles Ganzes etc.** [einem funktionellen Ganzen] verbunden. – Jeder **Funktionalismus** leidet theoretisch, weil er irgendeine **Selektion** zur besseren Befriedigung existierender Bedürfnisse vornimmt. Doch geht jegliche **Selektion** in dieser Bedeutung aus dem **Machtkampf** hervor, der darüber entscheidet, wer entscheiden wird, welches die Bedürfnisse sind; wer die **Kompetenz** hat,

die Bedürfnisse zu bestimmen; er macht dies, indem er seine Bedürfnisse berücksichtigt, also ist er automatisch auch dazu geeignet, sie zu befriedigen.

3310

Weil der Mensch ein symbolisches Wesen ist, kann er **Gewalt** von **Macht** unterscheiden und **Macht** auf der Ebene der **Anerkennung** genießen. Dies bedeutet parallel eine Verstärkung des **Machtfaktor[s]**, denn während die **Macht** viele Aspekte hat und die Vielfalt der Aspekte Bezüge zu den **Anlagen** der Subjekte herstellt, sehnen sich die Menschen so sehr nach ihr. Um sich danach zu sehnen, muss man nicht körperlich stärker sein als die anderen, man muss nicht einmal **Herrschaft** ausüben, (im übrigen Tierreich existiert nicht **Macht** ohne **Herrschaft** – zumindest nicht auch mit **Gewalt**.)

3311**

Gerade die reflexive Struktur des Self bringt mich dazu, nach Macht zu streben, weil es mich jedes Mal zu fragen zwingt, wer ich in Beziehung zu den anderen bin. (Und an diesem kritischen Punkt sehen wir, dass die **Macht** dort steckt, wo die Moralisten den moralischen Kern des Menschen annehmen.)

3312

Das **Machtstreben** als ständiger Versuch des Subjekts, das zu erwerben, was es niemals haben wird: beständige und ungetrübte Identität. Wer so etwas besitzt, würde keine **Macht** wollen, weil er Gott wäre, d.h. absolute Seelenruhe und Autarkie (es soll das **Machtstreben** mit dem Problem der Identität verbunden werden, wie es Lacan beschreibt)

3313

Lust –Macht

Simmel betont sehr schön, dass **Egoismus** und **Sinnlichkeit** sich nicht notwendig verbinden und der erstere sehr wohl in der **Vernunft** enthalten sein kann. Einl. in die Moralwiss., I, Berlin 1892, 102f.

3314

Zur Antwort auf die großen Aporien werden die Philosophen immer **Spitzfindigkeiten** finden. Aber diese dienen nur den Kämpfen um Charme und Macht untereinander – nicht zur Lösung praktischer Probleme.

3315**

Wir könnten die **Machtebenen** unterscheiden und sagen, die **Formen des Machtkampfes** auf der Personenebene stellen eine viel größere, anthropologisch gegebene Stabilität dar als die der institutionellen **Formen**, die von Gesellschaft zu Gesellschaft grundsätzlich variieren. Während sich so die institutionell festen **Machtverhältnisse** von Mittelalter und Gegenwart grundlegend unterscheiden, behält das **Machtspiel** auf der persönlichen Ebene mehr oder weniger die gleichen Strukturen. Das **Machtspiel** zwischen Institutionen behält auch dies feste Kennzeichen in dem Maße, wie die Institutionen von Menschen vertreten werden. Papst und Kaiser können auf Basis der gleichen **formale[n] Spielregeln** kämpfen wie Churchill und Hitler, obwohl sie toto coelo verschiedene Institutionen vertreten.

3316

Der **Machttrieb** besteht sicher nicht getrennt und neben dem **Sexualtrieb** oder dem b, c, d, **Trieb**. Das **Machtstreben** entspringt aus jeder **Bestrebung** getrennt, wenn diese auf Hindernisse zu ihrer Befriedigung trifft, es wohnt also jedem **Streben** inne und könnte als **Dynamik des Strebens** angesehen werden. Der Psychismus konzentriert sich auf das jeweilige aktive **Streben**, dem sich die übrigen unterordnen (nie ist alles mögliche **Streben** zugleich aktiv). Das **Machtstreben** erscheint dann als die Konzentration des Psychismus auf einen Punkt, und in diesem Sinn eint es das Subjekt um ein grundlegendes Streben herum.

3317

Das **Wesen der Freundschaft** wird an den Gründen erkennbar, die sie auflösen: Der erste ist, dass der Freund aufhört uns so zu sehen, wie wir uns selbst sehen.

3318**

(Es soll auch benutzt werden beim Thema: **Das Ich...**)

Es wäre unvernünftig zu sagen, Politik (≠Krieg) sei nicht **Machtkampf**, weil wir hier Freunde suchen und haben, nicht nur Feinde. Denn a) auch die **Freundschaft** ist **Erweiterung der eigenen Macht**, bislang gab es **Freundschaft** nur in einer Welt, in der es auch **Feindschaft** gab und b) sie ist mit einer Welt verbunden, in der es auch Feindschaft gibt. Ohne die Gefahren der Welt und ohne das Streben nach Anerkennung durch die anderen hat **Freundschaft** keinen Sinn. Beweis: Gerade **im Krieg mit einem Feind sucht man weit und breit Freunde!**

3319

Wenn sich in der besagten **Aggression** nur **Angst** versteckte, andere könnten auf unsere Kosten etwas tun, und damit diese erlösche, müsste eine Welt geschaffen werden, in der jeder alles haben kann – auch das, was gleichzeitig jemand anderes haben will. Eine solche Welt kann es nicht geben.

3320

Der Unterschied zwischen jener **Macht**, die sich zeigt und **sich** durch Befehle **aktualisiert**, die verbindlich sind und hinter denen irgendeine Drohung von **Gewaltausübung** steckt (diese Macht nennt sich **Herrschaft**) und jener **Macht**, die ohne direkt verbindliche und notwendig durchgesetzte Befehle Einfluss übt.

3321

Machtgefühl ist das Gefühl, daß die eigene Identität als Theoretiker unverwundbar ist, indem man jede Gegenposition argumentativ erledigen kann. Deswegen ist sie weder mit Gewalt noch mit der Ausübung von Herrschaft über andere Personen notwendig verbunden – es kommt sogar vor, daß Personen, die über andere nicht herrschen (können), ihr Machtgefühl dadurch befestigen, daß sie weg von den anderen ihre Welt aufbauen, so daß sie von keinem gefährdet werden kann.

3322

Ich – Macht

Die verstreuten Elemente, die das **Ich** bilden, sind nicht in irgendeiner **zugrundeliegende[n] Substanz** enthalten, (die in der Sprache des modernen Moralismus **Vernunft** genannt werden kann usw.) sondern im **Selbsterhaltungstrieb**, also im **Machtbedürfnis**. Gegen äußere Feinde schaffen sie eine Allianz und einen **Zusammenschluß**. Damit diese jedoch erreicht werden kann, wird die **Hierarchisierung** der Bestandteile des **Ich** oder die Ablehnung derjenigen nötig, die der **Selbsterhaltung** nicht dienen, (Kampf der Persönlichkeit mit ihrem eigenen Ich.)

3323

Selbsterhaltung ist keine innere Unbewegtheit, sondern eine Summe immanenter Prozesse, die Verteidigung eines fortdauernd bedrohten, der Wiedergewinn eines oft verlorenen Gleichgewichts, das bewußte und unbewußte Bereiten von Mitteln zu dem niemals von selbst realisierten Zwecke, den nächsten Augenblick zu erleben. Simmel, Soz., 376.

3324

Der **Selbsterhaltungstrieb** gebiert **Haß** auf folgende indirekte Art: Indem jedes Individuum oder jede Partei ihren eigenen mit dem der Gruppe identifiziert, erscheint jeder Gegner für sich als Feind der Gruppe – der von der Definition her eine hassenswerte Person ist.

3325

Aggressivität kann als bestimmte Konstellation von Anlagen zu aggressiven Handlungen definiert werden. Dagegen bezeichnet Konflikt immer eine Interaktion zwischen zwei oder mehreren Personen. Selbstverständlich darf Aggression als zum Index des Konflikts gehörig gesehen werden, aber das heißt nicht, daß jeder Konflikt von Aggressivität begleitet sein muß. Coser, Konflikt, 68

3326

Aggressivität wird zum „echten“ **Konflikt** (nach dem Terminus von Coser) in dem Grade, wie er rationalisiert wird und damit erlaubt, lang angestrebte Ziele mit sozialer Legitimierung anzustreben. Die zunehmende Rationalisierung verdrängt völlig das **Triebhafte**, sie durchdringt es also so sehr, dass es nicht mehr in elementarer Form erscheint, bzw. im Gegensatz zum Logos (sei es in seiner **normative[n]** oder **machtpolitische[n]** Bedeutung.)

3327

Man kann den Umfang der Rationalisierung der **Aggressivität** mit dem Umfang ihrer katastrophalen Ergebnisse verbinden. Eine völlig rationalisierte **Aggressivität**, die den Krieg als unvermeidlich zur Erreichung ihrer Ziele betrachtet, provoziert offenbar mehr Katastrophen als eine blinde **Entladung aggressiver Triebe**, die so oder so nicht lange dauern kann, nicht einmal in ihren kollektiven Formen, und sie ähnelt der kurzfristigen tierischen Befriedigung der Nahrungsaufnahme oder des Geschlechtsaktes. Der Geist setzt sich langfristig anzustrebende Ziele, nur der Geist also schafft große Katastrophen. Coser macht einen Fehler, wenn er den Eindruck erweckt, die „**echten**“ **Konflikte** seien **humaner** oder **legitimer als die „unechten“**.

3328

Auch die Freudsche Sicht, die die **libido** der **Aggressivität** gegenüberstellt, muss die **Wirkung des Selbsterhaltungstriebes implizieren**, damit sie das Vorherrschen der ersteren und die Entstehung **bzw.** die Erhaltung der Gesellschaft erklären kann. Denn was würde die **Aggressivität** hindern, jede **libido** beiseitezuschieben, wenn nicht der **Selbsterhaltungstrieb** oder jedenfalls die enge Verbindung der **libido mit dem**

Selbsterhaltungstrieb? Parallel jedoch müssen wir annehmen, der **Selbsterhaltungstrieb** durchziehe die **Aggressivität**.

3329

aggression is not primary tendency to hurt or destroy, but rather an intensified form of self-assertion and self-expression, brought into play under conditions of obstruction, or the fear of obstruction, or of loss of independence, on the one hand, and of enhance do self-feeling and the enjoyment of mastery or power, on the other. Ginsberg, Soziology, 106

3330

Self-assertion ist kein specific instinct, but a characteristic of the whole make-up of personality, since every activity is an assertion of self. (112) Ginsberg, Sociology

3331**

Der Mensch unterscheidet sich von den anderen Tieren, weil nur er sich Probleme stellt, für die es keine Lösung gibt. – Während die anderen Tiere sich nur Probleme stellen, die sie lösen können. Und außerdem: Der Mensch hält die Probleme, die eine Lösung zulassen und die, die es nicht tun, nicht in zwei getrennten Bereichen, sondern begegnet den gelösten aus der Sicht der nichtgelösten, er sieht also die ersteren aus der Sicht von Sinn und Werten.

3332

Das Erreichen eines sozial interessanten Zieles bedeutet, dass die relative Position eines Menschen gegenüber der Position anderer sich ändert. Und ebenso: Um das Ziel zu erreichen, muss diese Veränderung angestrebt werden. So ist das Anstreben eines Zieles Machtstreben, Veränderung existierender Beziehungen.

3333

Die gegenseitige Angst bestimmt die Beziehung zwischen **Herr** und **Knecht**. Während der letztere den Zwang fürchtet, weiß der erstere, dass der **Zwang** keinen **Gehorsam** hervorrufen kann, sondern **Aufbruch**. Niemals waren **Herr** und **Macht** absolut sicher, dass der **Gehorsam** absolut und dauerhaft sein würde. Ferrero, Macht, 65ff

3334

Die gegenseitige Angst, dass der andere mich angreifen werde, bevor ich ihn angreife und dass alle Waffen, die er bereitstellt, nicht um sich zu verteidigen, sondern um mich anzugreifen – dieses **Spiegelspiel der Furcht** ist der Grund des Krieges schon vor **Habsucht** und **Ehrgeiz**. Ferrero, Macht, 64

3335

Für das Phänomen der moralistic aggression siehe Trivers, Evolution, 49

3336

Die Anerkennung als **Schnittpunkt**, wo das **Machtstreben** des Individuums sich mit den Bedürfnissen des sozialen Lebens trifft. Schon die alten moralists (Locke etc.) betonten die Billigung der anderen als Motiv der moralisch-altruistischen Handlung. Auch hier kanalisiert die Gesellschaft **unausrottbare Bedürfnisse zum Zwecke der sozialen Disziplinierung**.

3337

Der Eros als Beziehung, bei der beide Seiten ihre absolute Anerkennung finden und wo sie vor allem sich gegenseitig ihre ausschließliche Anerkennung (Glauben) zeigen können.

3338

Anerkennungsbestreben ist wahrscheinlicher als **Gleichgültigkeit**, wenn sich Menschen treffen. Such is the nature of the human mind, that is always lays hold on every mind that approaches it; and as it is wonderfully fortified by an unanimity of sentiments, so it is shocked and disturbed by any contrariety. Hume, 'Of Parties in general', Essays, VIII, S.38f
Bzw.: jede **Begegnung wird Identitätstest**.

3339

Dass die allgemeinen Ideen, wie z.B. der **Sinn** [Sinngabung], unbestimmt sind und ständig Interpretation verlangen oder Intervention des **aktuellen** oder **angehenden Herrschers**, hat erkenntnistheoretische Wurzeln. So wie Hume sagt (indem er Berkeley folgt): A general idea, tho' it be nothing but a particular one consider'd in a certain view, is commonly more obscure; and that because no particular idea, by which we represent a general one, is ever fix'd or determinate, but may easily be chang'd for other particular ones, which will serve equally in the representation.

3340

All kinds of uncertainly have a strong connexion to fear... Hume, II, 3,9
Und was ist ungewisser als die Reaktionen der anderen – und von dem Ergebnis des Netzes dieser Reaktionen, welches sich menschliche Gesellschaft nennt?

3341

Jeder **Sinn** muss zugleich Ausgleich für einen Mangel schaffen, der sich mit diesem **Sinn** verbindet. Es ist dennoch zwecklos, einen **Sinn** geltend zu machen, wenn nicht mit ihm

irgendein Verzicht verlangt wird, auch wenn dies nur indirekt geschieht, also durch die Kanalisierung der Aktivität entsprechend der Forderung dieses **Sinn**[es]; aber jede Lenkung in a-Richtung bedeutet eo ipso Verzicht auf ihre Lenkung in b-Richtung. Vor allem können wir sagen, die Reihe sei umgekehrt. Die festgestellte Notwendigkeit eines Verzichtes erzwingt die Findung eines **Sinn**[es], damit dieser Verzicht toleriert wird. – Je umfassender und kollektiver

3342

ein Verzicht ist, je allgemeiner ist der damit erreichte **Sinn** und noch allgemeiner die **Kompensation** – bzw. je abstrakter und ideeller. Mandeville hatte schon klug bemerkt, die mythischen Weisen, die die Gesellschaften konstituierten, hätten, da sie keine persönliche real reward [Anerkennung] für die Selbstbeherrschung hätten finden können, die sie von jedem Individuum verlangten und die jedes anders fühlte, ein general Equivalent for the trouble der Self-denial [generellen Ausgleich für die Probleme der Selbstverleugnung] gesucht, und im Wissen darum, wie sehr Schmeicheln den Menschen beeinflusst, they extoll'd the Excellency of our Nature above other Animals und Lobpreis the rationality of our souls [rühmten sie das, was unsere Natur gegenüber die der Tiere auszeichnet und priesen unsere Vernunft] – indem sie die Menschen parallel in die einteilen, die mit ihrer Selbstbeherrschung über ihre Leiden die Tiere überbieten und in die, die in einer tierischen Situation verbleiben. (Fable, ‚An Enquiry into the Origin of Moral Virtue‘, Anfang) 82f.

3343

Nothing is more ravishing to the Proud than to be thought happy
Mandeville, Fable, Rem. M (S.155). Glück ist die absolute Autarkie, die absolut erfolgreiche und **ungefährdete Selbstbehauptung**. Deswegen macht uns das Glück des anderen unsicher bezüglich des Weges, den wir verfolgen, um unsere eigene Selbstbehauptung zu erreichen. Demnach: Self-Love bids us look on every Creature that seems satisfied, as a Rival in Happiness (ib., Rem. N, S.162)

3344

Man as he is a fearful Animal, naturally not rapacious, loves Peace and Quiet, and he would never fight if no body offended him. (A Search into the Nature of Society, 350)...While this **Fear** lasts, no Creature can fight offensively...; so that some other Passion must be able to overcome this Fear, and the most contrary to it is Anger... **Anger** is that Passion which is rais'd in us when we are cross'd or disturb'd in our Desires... in endeavouring to remove, overcome, or destroy whatever obstructs them in the pursuit of Self-Preservation (215f.)

Remark R: Weil die Desires genau die means sind: by which Nature obliges every Creature continually to stir in this Business of Self-Preservation (214) Mandeville, Fable

3345

Selbsterhaltung

Wer glaubt, alle Güter zu besitzen, für den gilt auch: „Sie sind der Überzeugung, ihnen könne nichts Böses zustoßen; das ist eines der Güter, die sie haben.“

Aristoteles, Rhetorik 1385b 22-24 Bzw.: Wer eine Lage anstrebt, in der er nicht gefährdet werden kann, strebt ein Gut an, das sich von den anderen unterscheidet. Hinsichtlich des eigenständigen Gutes der Sicherheit werden Kräfte mobilisiert, die unsichtbar blieben, wenn nicht bewusst würde, dass es ein Gut darstellt, Gefahren von vornherein auszuschließen und zu beseitigen, indem man eine Lage erreicht, die keine Gefahr birgt. Diese Lage anzustreben, bringt das unendliche **Machtstreben** in Bewegung.

3346

Sowohl Mosca (Elementi, I, 13) als auch Nietzsche (Fröhliche Wissenschaft, § 349) weisen den Darwinismus zurück, weil sie den **Kampf ums Dasein** vom **Kampf um Macht** (lotta per l'esistenza und lotta per la preminenza) unterscheiden. Mosca sagt, in jeder fortschrittlichen Gesellschaft sei das Problem biologischer **Erhaltung** gelöst und die soziale Unterordnung bedeute nicht biologisches Verschwinden – im Gegenteil, die unteren Klassen vermehren sich schnell. Nietzsche sieht die Sache ontologisch und entsprechend abstrakt ist seine Folgerung: Der **Kampf ums Dasein** wird hier nicht auf einer anderen Ebene gesehen, sondern als **Ausnahme, Notlage** und **Einschränkung**, während die Regel die **Machterweiterung** ist.

3347

Ein Theologe wie R. Niebuhr versteht besser, dass das **Machtstreben** in der geistigen Struktur des Menschen wurzelt. Der Mensch, sagt er, strebe **Prestige** und **soziale Anerkennung** an, weil er **mehr denn eine Schöpfung der Natur** ist, und so **ist er nicht nur auf physisches Überleben bedacht**. The Children of Light and the Children of Darkness, N. York 1944, S. 20

3348

“The restless pursuit of power after power” does not logically entail “a power struggle”; Robinson Crusoe would be as much committed to it as anyone else, for it is the pursuit of means, not necessarily the struggle for power over men. Yet men are the chief obstacles to our felicity, because means are scarce. Benn, Hobbes on Power, 209

3349

Benn (210f) glaubt, Hobbes schwänke zwischen zwei Auffassungen über die confrontation of powers. Nach der ersten konkurrieren viele miteinander um etwas, einer erringt es und die anderen bleiben auf der gleichen Stelle. Der anderen zufolge siegt die herrschende power über die der anderen, dann kommt es zum wirklichen Konflikt. – Diese Gegenüberstellung (die Hobbes sicher nicht vornimmt) ist falsch. Weil schon der einfache Gewinn eines Gutes von einem anderen seine relative Position zu den anderen verändert und auf ihre Befindlichkeit und Wünsche Einfluss hat, der bestimmte Abläufe in Bewegung setzt.

3350

Identität

Das **Anerkennungsbedürfnis** hat zur Folge, dass ich verschiedenen Personen gegenüber eine jeweils andere Haltung einnehme, also die, mit der ich **in der Perspektive des jeweils Anderen** Anerkennung finde. Mir gefallen besonders die, denen gegenüber ich eine Rolle spielen muss, die meinem **Selbstverständnis** entspricht.

3351

In den primitiven Kulturen wird, weil die abstrakten Begriffe und die allgemeinen Kodexe fehlen, **der Sinn durch rituelle Handlungen oder durch sprachliche Symbole vermittelt. Riten sind handfeste Verkörperung von Sinn.** Denn niemand kann sagen: „Es ist der Geist der Gemeinschaft, dem die Mitglieder gehorchen“, „es ist die Disziplinierung“, das „Gesetz“, jeder tanzt und bewegt sich nach einer für alle verbindlichen Art. Entsprechende **Rituale** verlieren ihren Wert nicht einmal nach Ausformung des abstrakten Denkens.

3352

Die Psychologie kann nicht den individuellen Charakter erklären. Sie kann ständige und allgemeine Tendenzen von jedem Verhalten analysieren, doch nicht die konkrete jeweilige Dosierung und ihre Mischung bestimmen, die den individuellen Charakter ausmacht. Sie kann sagen, was Eifersucht ist, aber nicht, weshalb einer eifersüchtiger ist als der andere.

3353

Das Bild des Anderen, das **Du-Bewußtsein** oder **das Du-Bild** hat ein **Innen** und ein **Außen**. Die Dimension dieser beiden Seiten wird uns durch **konfliktvolle Konstellationen** bewusst, wenn also das **Außen** und das **Innen** kollidieren (374). Das **Du-Bewußtsein** hat einen **bewertenden Charakter**, bei der die **Außenseite** sich auf **ästhetische Qualitäten** und die **Innenseite** auf **ethische** beziehen (375). Der **Strukturzusammenhang** beider Seiten besteht nicht notwendigerweise objektiv für die in Rede stehende Person, er existiert im

Rahmen des **Du-Bildes** (378). **Das Du-Bewußtsein ist so strukturiert, daß die ästhetischen Qualitäten als Erscheinungsformen der ethischen wahrgenommen werden**, jeder Ästhetik entspricht symbolisch eine Moral (379). Wenn der Schöne böse ist, nehmen wir dies als **Täuschung der Natur** wahr – doch aufgrund bestimmter kultureller, z.B. asketisch-christlicher Werte können wir allein den „Geist“ oder die „Seele“ (385f.) achten. Wir können auch das Schöne als „seelenlos“ usw. sehen (388). Schließlich können wir beide Seiten unterscheiden, z.B. in einer nur sexuellen und nicht erotischen Anziehung. (391f.) G. Ichheiser, „Das Du-Bewußtsein und seine ethisch-ästhetische Struktur“, Zeitschrift für angewandte Psychologie 36 (1930), 369-392

3354

Es gibt keine sozialen Rollen, die der Mensch nicht übernimmt und nicht spielt, ohne stillschweigend und in foro interno zu überprüfen, wie sie sich seinen persönlichen Bestrebungen und Wünschen fügen. Die Person **geht nicht in der Rolle auf**, sondern sie überprüft sie ständig von außen, auch dann, wenn sie scheinbar Körper und Geist spielt. Die Bedeutung wird besonders in den Fällen sichtbar, in denen individuelle Wünsche in Widerspruch mit den Ansprüchen der Rolle geraten.

3355

Ego

.. nicht die Ähnlichkeit, sondern die Unterschiede sind das entscheidende Moment, um zwischen dem eigenen Selbst und dem anderer zu differenzieren... Immer dann, wenn die Menschen am wenigsten übereinstimmen, erfassen sie am ehesten, daß sie sich voneinander unterscheiden. Immer dann, wenn Ego Dinge fordert, die Alter nicht zu leisten bereit ist, ist Ego gezwungen, ‚Inventur‘ zu machen, seine Differenzen mit Alter zu klären; genau daraus entwickelt sich Egos Erkenntnis des eigenen Selbst... /Das Anwachsen und die Verarbeitung der erfahrenen Differenzen mit anderen formen Egos Wahrnehmung der Unterschiede von anderen und ziehen so die Begrenzungslinien seines Selbst. Diese Unterschiede werden von Ego introjiziert und als entscheidende Distanzierung seiner selbst erfahren, als seine ‚Individualität‘ ... Das Selbst wird in immer stärkerem Ausmaß dann ein Objekt seiner selbst, wenn seine Impulse nicht reflexiv den Erwartungen anderer entsprechen und wenn die Erfahrung gemacht wird, daß die Reaktionen nicht den eigenen Erwartungen entsprechen. A. Gouldner, Die westliche Soziologie in der Krise, Reinbek 1974, 271f

3356

Konformität hat einen abnehmenden Grenznutzen: Wenn die anderen sich sicher sind, dass mein Verhalten **auf selbstverständliche Weise normkonform** ist, wird dem immer weniger Bedeutung oder Wert beigelegt: **die neueren Einheiten an Konformität sind dann weniger wert als die früheren.** Das **Gleichgewicht** wird also nicht aufgrund der **Konformität** bewahrt, die an sich **Apathie** oder **Konflikt** provoziert (weil die anderen mich nicht mehr beachten), sondern durch die gegenseitige Angst vor der **Normabweichung** – Angst, die die **Norm** einhaltung lohnend macht. A. Gouldner, Die westliche Soziologie in der Krise, Reinbek 1974, 286ff.

3357

Innerpersönliche Beziehungen

The strategic focus in social perception will vary as a function of the type of social interaction it supports. If we can successfully identify the goals for which an actor is striving in the interaction situation, we can begin to say something about like cues to which he will attend ..The perceiver in any social situation will act in such a way as to reduce the need for information to sustain the interaction process .. general tendency to adopt simplifying strategies in our interactions with others, strategies which are in the service of cognitive and emotional economy (152). The search for personal gratification is obviously a ubiquitous feature of social interaction. Die Zwecke, auf die sich diese Richtung konzentriert ist: a) gaining cognitive clarity about the shared environment, dann wird der andere als Quelle zuverlässiger Informationen geschätzt. b) securing motivational and value support. c) directly maximizing.

3358

Die experimentelle Psychologie und die Soziometrie der letzten Jahrzehnte bestätigten einfach – wenn auch auf eine weniger geistreiche Art – was die französischen moralistes des 17. und des 18. Jh. über den Menschen in der Gesellschaft gesagt haben: dass wir vor allem **Bestätigung und Anerkennung** brauchen, wir die anderen vor allem in der Perspektive dieses Bedürfnisses sehen, und allgemein die Wahrnehmung des Menschen diese Perspektive ist etc. s. z.B. das Studium im Band der R. Tagiuri - L. Petrullo (eds), Person Perception and Interpersonal Behavior, Stanford 1958

3359**

Das Gefühl des **Selbst** beginnt nicht erst dann, wenn der Mensch schon beobachten kann, dass er von anderen beobachtet wird, wenn sie sich eine Meinung über ihn bilden, sondern beginnt, wenn das Kleinkind den Unterschied zwischen der Situation „**Ich mit dem Ding A**“

und „**Ich ohne das Ding A**“ fühlt (s. W. Scheidt, Der Mensch – Naturgeschichte seines Verhaltens, München - Berlin - Wien 1966, 82ff.). Die erste, elementare **Herausbildung des Selbst** beginnt im Rahmen des Besitzes oder des Mangels von Objekten, wenn noch nicht zwischen Personen und Dingen unterschieden wird. Wenn die Unterscheidung zwischen Personen und Dingen beginnt, wenn also festgestellt wird, dass Wesen existieren, die eine Meinung über mich haben können, dann wird meine Haltung ihnen gegenüber von der Haltung bestimmt, die sie gegenüber meinem **Ich mit dem Ding A** und **Ich ohne das Ding A** einnehmen (wie Scheidt bemerkt, Egoist sei nicht, wer sich mit sich selbst beschäftigt (**Ich ohne das Ding**), sondern im Gegenteil, wer ständig möchte, dass er sich in der Situation **Ich mit dem Ding** befindet)

3360

Opfer und Selbsterstörung sind der Preis, den man zahlen muss, um mit seinem **ideales** [idealen] **Ego** in Übereinstimmung zu bleiben. Die Identitätsänderung ruft unvergleichlich größere Schwierigkeiten hervor – **außerdem** ist sie auch eine Selbsterstörungshandlung; deshalb gibt es den Vorzug der direkten Selbsterstörung, die das bestehende [ideale] **ideales Ego** bestärkt, indem es zugleich den bisherigen Lebensweg bestätigt.

3361

Der Kampf um öffentliches Lob, bzw. um die Gunst der allgemeinen Meinung zu gewinnen – vorausgesetzt, wie McDougall sagt, der relative Wunsch der Menschen goes beyond all rational grounds, [ist wichtiger als alle rationalen Gründe]¹⁸⁹ – bedeutet nicht notwendigerweise Anpassung. Völlige Anpassung bedeutet, dass dich keiner beachtet, völlig angepasst sind nur die, die keine anderen Qualifikationen haben als die des treuen Hundes (dessen Glaube so gewiss ist, dass er nicht mehr belohnt wird). Die übrigen versuchen sich von anderen zu unterscheiden, bzw. sie wollen Lob durch ein Tun auf sich lenken – **selbst** [durch] **eine Herostratus-Tat**. Die allgemeine Achtung ist häufig wichtiger als die lauwarmer Billigung, die dem gezollt wird, der „moralisch lebt“. Die Spannung zur herrschenden allgemeinen Meinung wird gerade dann **auf der Suche nach Anerkennung** beachtet, wenn jemand eine **Öffentlichkeit** herstellt, die auf die Zukunft oder die Vergangenheit bezogen ist, damit er sich deren Lob erfreut, wenn andere Türen verschlossen sind.

3362

Die **Rollentheorie** konnte nicht beweisen, dass irgendeine notwendige Analogie zwischen role expectations und role performance besteht.

3363

Zwei grundlegende Schulen für die Struktur des Self:

a) jeder hat so viele selves wie **soziale Bezugspersonen** oder **Gruppen**.

b) Das Self ist **einheitlich**, ein besonderer, eigenständiger **Prozess**. Entsprechend wird die Rolle des social-control geschätzt, des self-control, der socialisation usw.

- Der Versuch, zugleich beide Auffassungen zu beweisen, gleicht der Quadratur des Kreises. Die vielen Gesichter nimmt jemand ein, gerade weil eines verlangt wird: die Anerkennung. Damit du einer bist, musst du viele Gesichter zeigen. Häufig weiß die Person selbst, dass sie viele Rollen spielt. Der Gegenwert, um nach außen erfolgreich zu sein, bedeutet eine innere Schwächung – er kann auch zum Gegenteil führen.

3364

Wenn wir sagen, dass **eine Person in ihrer Rolle nicht aufgeht**, meinen wir nicht, dass **die Person** teilweise **sozial handelt** und teilweise **asozial**, sondern nur, dass ein Teil von ihr **sozialisiert** ist und ein Teil von ihr nicht. Denn auch ihr **nicht sozialisierter Teil handelt sozial**, also **im Hinblick auf soziale Lagen und im Hinblick auf Ziele, die sich nur in der Gesellschaft verwirklichen lassen**, auch wenn sie gegen **herrschende Normen** verstoßen (**Diebstahl ist auch ein sozialer Akt, als Diebstahl erfolgt er durch soziales Handeln, Diebstahl in Einsamkeit hat keinen Sinn**). Außerdem müssen wir einräumen, dass auch ein nicht **sozialisierter Teil** zwar nicht bezüglich der **herrschenden Normen sozialisiert** sein muss, doch es auf andere soziale **Normen** bezogen, sein kann (z.B. ein Gläubiger gehört einer Sekte an und bekämpft die herrschende Religion. Aus der Sicht der letzteren ist er **überhaupt asozial, jedoch in Wirklichkeit** ist er nicht nur **sozial**, sondern auch völlig **sozialisiert**.) **Asozial etc. als Vorwürfe!!**

3365

Die **Sozialisierung** in der allgemeinen Bedeutung entspricht der Tatsache, dass der Mensch **sozial überhaupt** ist, unabhängig davon, in welcher Gesellschaft er lebt. Die **Sozialisierung** in der engeren Bedeutung (Anpassung an die geltenden **Normen**) verwirklicht sich auf einer Ebene, auf der es einen Verletzungsspielraum gibt. Die **Sozialisierung** in der ersten Bedeutung ist immer vollständig, nicht jedoch in der zweiten. Jemand, der **Normen** übertritt, ist Mitglied einer Gesellschaft und handelt als solcher (er spricht, er objektiviert die anderen und seine Beziehung mit ihnen ect.)

3366

Der **Interaktionismus** bildet einen positiven Schritt zur Aufnahme **des Sozialen** als Gesamtheit freundschaftlicher-feindschaftlicher Beziehungen zwischen konkreten

Existenzen, **wobei die Konstellationen sich ständig ändern. Makrosoziologische Untersuchungen** setzen sich im Gegenteil der Gefahr aus, der alten Philosophie der Geschichte zu dienen, auch wenn einfach nur über **Klassen** etc. gesprochen wird. Doch gibt es **grundsätzlich** kein Hindernis zur Verschmelzung **des interaktionistischen Standpunktes** mit **makrosoziologischen Untersuchungen**, die von der historischen Theologie und ihren **Hypostasierungen** befreit sind.

3367

Charakteristisch ist, dass die **Interaktionisten** nach Mead das Ego nicht thematisierten: Entweder ließen sie es unerforscht, obwohl sie seine Existenz anerkannten, oder sie ließen es beiseite, indem sie die Person auf verschiedene me reduzierten, also auf Rollen ohne notwendig inneren Verbund.

3368

Self-consistency theory: the individual adjusts his cognitions and orients his relations with others so as to maintain similarity between his evaluations of himself and those he receives from others
Self-esteem theory: the individual has a need for self-esteem which is satisfied primarily by the approval he receives from others and is frustrated by their disapproval; to the extent that his esteem need is satisfied by others' evaluation, the individual will respond favorably to them.. Experimente zeigen, dass die self-esteem theory richtig ist. Self-consistency per se is not a general motivational state. Rather, personalism via self-consistency interacts with the esteem enhancing or derogating value of the actions directed toward the individual... when an individual is accepted or loved by others, the more self-consistent their evaluations of his characteristics, the more he is attracted to them, but when an individual is rejected or disliked by others, the more self-consistent their evaluations, the less he is attracted to them (165) the fact that inconsistent evaluations are preferred when the individual finds himself disliked strongly indicates that esteem enhancement and not maintenance of stable cognitions is the motivational force operating in these social relations (166). S. Jones, Self and Interpersonal Evaluations: Esteem Theories versus Consistency Theories, in: M. Rosenberg - H. Kaplan (eds), Social Psychology of the Self-Concept, Arlington Heights, Ill. 1982, 152-172

3369

Die Art, in der das Individuum sich selbst darstellt, beeinflusst die Art, in der es sich selbst versteht: **Selbstdarstellung** zwecks **Anerkennung** beeinflusst das **Selbstverständnis**. Das Individuum glaubt aufrichtig, seine **Selbstdarstellung** entspreche seinem wahren Charakter

(also stellt es keine Heuchelei dar) und es verkörpert sie so mit seinem Charakter, wenn sie ihm **Anerkennung** verschafft.

3370

The spirit of malevolence survives the practical exertion of it. We learn to curb our will and keep our overt actions within the bounds of humanity, long before we can subdue our sentiments and imaginations to the same mild tone. We give up the external demonstration, the brute violence, but cannot part with the essence or principle of hostility. W. Hazlitt, 'On the pleasure of hating', Selected Essays, ed. by G. Keynes, London 1930, 243-256, hier 244

3371

Die Tendenz, dass jemand sich denen freundschaftlich nähert, die die gleiche Meinung mit ihm teilen, alle die similar sind, entspringt aus dem primären Streben nach **Anerkennung seines Selbstverständnisses**: Wenn sich jemand selbst mit bestimmten Meinungen und Haltungen verbündet, nehmen all die, die diese Haltungen und Meinungen mit ihm teilen, wahrscheinlicher **seine damit verbundene Identität in ihrem Nominalwert** an.

3372

Der Vorrang der **Selbsterhaltung** – und zwar der **Selbsterhaltung unter den Bedingungen der Kultur** – wird schon an der Tatsache sichtbar, dass das **Es** gezwungen wird, sich zugunsten des **Ich** einzuschränken, da nur dies den Ansprüchen der Gesellschaft genügen kann. Sicher, diese Selbstbeschränkung bedeutet den Beginn **eines immerwährenden Kleinkrieges**, das Wichtige ist aber, dass das **Lustprinzip** eingeschränkt wird. Wir können den Mechanismus der **Selbsterhaltung** nicht verstehen, wenn wir ihn nicht vom blinden **Lustprinzip** unterscheiden

3373

Wie das **Machtprinzip** das **Lustprinzip** nutzt, um es zu überwinden:
Das **Lustprinzip** bedeutet nicht nur, dass Lust angestrebt, sondern auch Schmerz vermieden wird. Streben der Identität nach **Lust** kann beim **Ego** auch **Unlust** erzeugen, das **Lust** und **Unlust** mit verschiedenen Hierarchisierungen und Erfahrungen verbindet. Damit das **Ego** die **Unlust** vermeidet, ordnet die Identität sie unter. Im Namen des Lustprinzips ertötet sie den Wunsch der Lust, aber damit es dies kann, muss sie zuerst den **Inhalt der Lust** ändern.

3374

Das **Selbsterhaltungsstreben** sorgt für die Triebbefriedigung oder hierarchisiert diese Befriedigung, wenn die gleichzeitige Triebbefriedigung nicht möglich ist. Weil eine solche Hierarchisierung notwendig wird, wenn es viele Triebe sind und sie sich zusätzlich untereinander verflechten, kommt das **Selbsterhaltungsstreben** beim Menschen nicht ohne eine **Instanz** aus, wie sie das Ich aufgrund seiner Fähigkeit zu sozialer Orientierung bildet – und das bedeutet: das **Selbsterhaltungsstreben kommt** [„reicht“ statt „kommt“] **nicht aus**, wenn es nicht durch **Machtstreben** erweitert wird.

3375

Damit **Lust** in **Macht** verwandelt bzw. **Macht** als **höhere Lust** betrachtet wird, muss zwischen **Lustprinzip** und **Lustaffekt** unterschieden werden. Die Unterscheidung wird durch Durchsetzung des **Realitätsprinzips** und die Aktivität des Egos vollendet, die **Lustaffekte im Hinblick auf eine neue, ‚höhere‘ Deutung des Lustprinzips** opfern kann.

3376

Wenn jemand nicht bereit ist, das Werturteil der anderen anzunehmen, kann er ein Kompetenzproblem oder Vorurteile der anderen unterstellen: Jemand hat nicht die Befähigung, mich zu kritisieren oder ist gegen mich voreingenommen.

3377

an aspect of self will be more resistant to change when S believes that there is consensus among significant other persons concerning that aspect (107)
C. Bacman - P. Secord - J. Peirce, Resistance to Change in the Self-Concept as a Function of Consensus among Significant Others, Sociometry 26 (1963), 102-111

3378

Feindschaft

Die natürliche Reaktion gegenüber **Fremdheit** ist entweder **Vermeidung** oder **Aversion**. In beiden Fällen handelt es sich nicht um **Feindschaft** – bzw. **Fremdheit** genügt nicht, um **Feindschaft** hervorzubringen (davon abgesehen, entsteht **Feindschaft** in ähnlicher Weise auch bei Personen, die sich lieben). Die **Feindschaft** ist eine positive Beziehung, sie entsteht durch ein **Handeln**, bei dem **meine Identität radikal in Frage gestellt wird** (oder vor allem ‚etwas‘, mit dem ich meine Identität verbinde.)

3379

So wie wir mit unserer Phantasie ein **ideales Ich** bauen können, können wir mit der gleichen Phantasie eine Welt aufbauen, die es befriedigt – in dem Fall, wo die erste Kreatur der Phantasie, ein **ideales Ich**, hart auf die Realitäten stößt.

3380

Nützlich ist die Unterscheidung zwischen ego und persona. Dasselbe ego kann mehrere personae haben, doch wird es auch entsprechend der persona verlegt, verrückt, verschoben, die es jeweils entsprechend seiner Annahme zeigt, was die anderen über den **Abstand** zwischen ego und persona usw. wissen. Das persönliche Leben wird zum Kaleidoskop. Im Schnitt aller Brechungen befindet sich die **Selbsterhaltung** als **Anerkennung**.

3381

Die Beziehung zwischen Subjekten ist ein Aushandeln ihrer Identitäten. Wenn es nicht möglich ist, dass das eine völlig das **Selbstverständnis** des anderen annimmt (weil für dieses die Adoption einer Werteskala gefährlich für die **eigene Identität** sein würde), dann wird untersucht – weil die Bewahrung der Beziehungen als vorteilhafter betrachtet wird – welche Punkte ausgelöscht-ignoriert werden und welche sich beiderseits verändern werden (sei es dauerhaft, sei es ad hoc, also **im Hinblick auf diese Beziehung**, obwohl sie aktiv bei einer anderen verbleiben können.) Selbst wenn ein Gleichgewicht erreicht wird, ist es möglich, auf der Basis wohlervorbener Positionen eine Wiedereroberung des Territoriums zu unternehmen, das zu Beginn verschenkt wurde. So wird in einem nachfolgenden Stadium der Konflikt geboren, der zu Beginn vermieden wurde.

3382**

Wenn wir erklären, wir schätzten die anderen entsprechend dem ein, wie sie **unser Selbstverständnis** beurteilen, meinen wir nicht, unser **Selbstverständnis** bleibe starr und verlange von den anderen ein alles oder nichts. Unter der Bedingung, **Anerkennung** könne erreicht werden, ist mancher bereit, nicht nur seine wahrnehmbare Identität zu ändern, sondern sein eigenes **Selbstverständnis**. Das Verweigern von Anerkennung bewirkt Verhärtung – und umgekehrt. Es handelt sich um ein unendliches Spiel. Die Identität als Inhalt wird Objekt vorsichtiger Verhandlung mit dem Ziel, **Anerkennung** zu erreichen bzw. Identität als Selbstgefühl zu bestätigen. Diese beiden Elemente der Identität befinden sich in veränderbaren Beziehungen.

3383

Wir müssen uns von den einfachen Auffassungen über den Begriff der **Anerkennung** befreien, die oft als Angeberei verstanden wird usw. Alles andere als das. Beim Aufstellen der Szenerie der **Anerkennung** stellt jede Person seine ganze Welt auf, bzw. **die für sie jeweils relevanten Instanzen**, die entschieden nicht die sind, die Angeberei begünstigen. Auch weisen diejenigen Existenzen, die Prüfungen fürchten, **Anerkennung** zurück, sie propagieren Demut usw. – tatsächlich verstecken sie das **Selbstgeltungsbedürfnis** so gut, dass man es nicht finden kann, um es anzugreifen.

3384

Der **Anerkennungstrieb** steht etwas getrennt vom **Selbsterhaltungstrieb**. Doch verbindet er sich mit allen Teilhandlungen – und gerade deswegen kann er sich mit den unterschiedlichsten Inhalten, Haltungen und Meinungsäußerungen (aufeinanderfolgend, aber auch gleichzeitig) verbinden.

3385

Es existiert kein von den anderen Trieben getrennter **Selbsterhaltungstrieb**, bzw. neben dem **Geschlechtstrieb**, dem **Nahrungstrieb** usw. Richtig ist es, über ein **Selbsterhaltungsbestreben** zu sprechen, das durch Erfüllung befriedigt wird, sei es durch **Triebe** an sich, sei es durch ihre Metamorphosen (**kulturell bedingt**). Und umgekehrt, wenn der Organismus sich verteidigt, dann nicht, weil all seine Systeme zugleich bedroht werden, sondern er reagiert, um sich vor einem Reiz zu schützen. Aber der Teil, mit dem er reagiert, tut es **stellvertretend** für das Kollektiv.

3386

Von Personen mit low self-appraisal wird das Lob zurückgewiesen, damit sie nicht zu den Leistungen verpflichtet sind, die dem Lob entsprechen würden. Accepting praise from other implies that one expects to participate effectively in difficult activities; accepting censure from others implies that one expects to participate ineffectively in difficult activities... the more a person is committed to a low self-appraisal, the less important are these consequences for his evaluative reactions to others. If a person has made no commitment to a low self-appraisal, then accepting praise or rejecting censure from another person implies choosing a level of performance beyond his capabilities with the hazard of experiencing failure. Derjenige, der is committed to a low self-appraisal wird gerade von diesen Konsequenzen befreit (442). S. Jones - C. Ratner, Commitment to Self-Appraisal and Interpersonal Evaluations, Journal of Personality and Social Psychology 6 (1967), 442-447

3387

Dass die Freundschaft erschüttert wird, wenn die Anerkennung sich verringert, ist daran erkennbar, dass die Menschen jemanden sympathischer finden, der ihnen Anerkennung zeigt als einen, der ihnen wenig zeigt. So wie Aronson-Linder sagen: the feeling of gain or loss is extremely important – specifically, a gain in esteem is a more potent reward than invariant esteem, and the loss of esteem is a more potent „punishment“ than invariant negative esteem. If (others) O's behavior toward P was initially negative but gradually became more positive, P would like O more than he would had O's behavior been uniformly positive...Wir mögen letztlich jemanden viel mehr, dessen Verhalten uns gegenüber zu Beginn negativ war (156f.). – E. Aronson - D. Linder, Gain and Loss of Esteem as Determinants of Interpersonal Attractiveness, Journal of Experimental Social Psychology 1 (1965), 156-171

3388

Personen mit einer schwachen Selbsteinschätzung über eine ihrer Fähigkeiten nehmen wohlwollend negative Kritiken an, wenn eine Prüfung bevorsteht, während sie positiv auf gute Kritiken reagieren, wenn solch eine Prüfung nicht bevorsteht (278) S. Jones - H. Pines, Self-Revealing Events and Interpersonal Evaluations, Journal of Personality and Social Psychology 8 (1968), 277-281

3389

Grundlegende **späte** Texte von Freud über die **Id** [Identität] **Neue Vorlesungen – Abriß**. Im **Abriß** wird gesagt, Teile der Id werden ins Ego **aufgenommen**, während sie in **Vorbewußtes** übergehen.

3390

Im **Abriß** sagt Freud, dass the power of the **Id** expresses the true purpose of the individual organism's life. Bzw: in der **Id** müssen primitive Mechanismen der **Selbsterhaltung** gefunden werden

3391

Grundlegende Kennzeichen der Erscheinung der **Id** im **Ego** oder des **primären Prozess**[es] **im sekundären** zeigen, wie das **Selbsterhaltungsbestreben** die rationale Aktivität des **Ich** durchtränkt. Es gibt Kennzeichen des **primären Prozess**[es], die für die Zwecke des Ego gebraucht werden, z.B. die displacement as a mechanism of defense (A.Freud). Charakteristisch ist ebenfalls die overdetermination der Symbole, besonders wenn sie sich auf ein Verhalten eng am **primären Prozess** beziehen. Dieser hat die Tendenz, ein einziges

Symbol mit einer Vielzahl von Bezügen aufzuladen, und so deckt er zugleich **mehrere** emotionale Bedürfnisse. So verstehen wir den **Übergang** zur **Interpretationsfrage als Machtfrage**.

3392

Wenn wir den Begriff **des Kontinuums** ernst nehmen, dann the strict distinction between impulses, mental processes, ideas, and thoughts becomes artificial...aus der Sicht **des Kontinuums** it becomes a matter of semantics whether we speak of contents, ideas, or thoughts...It is evident that thought processes organized according to the primary process cannot be restricted to the structure id, but must also be used by the ego (112). The assumption that thought processes organized according to the primary process must also take place in the ego is implicit in every discussion of primitive wishes, fantasies and defenses (113) the most primitive thought processes underlying the concept "wish" are exclusively organized according to the primary process (114) Schur, Id

3393

Die Einheit der Bereiche von Identität und Ego werden offensichtlich, wenn die Identität nicht einfach als undifferenzierte Energie gesehen wird, sondern in ihrer inneren Differenzierung bei der Gestaltung der Wünsche und der Erschaffung von Symbolen. Nur von einer differenzierten Id können wir zu einem Ego übergehen.

3394

Es besteht kein Grund, die Id nicht bereits als **Selbsterhaltungsstruktur** zu charakterisieren. Sie hat die grundlegenden Kennzeichen: Sie schafft differenziert **Wünsche** als ersten **psychischen Akt** und ebenfalls elementare Abwehrmechanismen. **Libido** und **Aggression** sind einfach zwei **komplementäre Aspekte des Selbsterhaltungsstrebens**: du hast 1) **Wünsche** und du hast 2) **Aggression** zum Teil als **Triebkraft der Wünsche**, Wunsch der Aneignung, der Verwendung und zum Teil als Mittel zur Verteidigung des **Wunsch-Objektes bzw.** als Verteidigungsmittel.

3395

We must view the primary process, too, as a continuum. The mental functions organized according to the primary process, range, therefore, from the most primitive elements that we attribute to the id, based chiefly on primitive perceptions and memory traces, to such relatively complex processes as fantasies...This is in accordance with the new generally accepted assumption that we can detect elements of all three structures of the mental

apparatus in most manifestations of mental life. (This applies, of course, to the phase in which the structures ego and superego... have already developed.) Schur, Id, 114

3396

the memory trace of the perception of need gratification is the matrix of the development of a wish. It is difficult to conceptualize the mental representation of the early gratification originally triggered by libidinal demands... the aggressive drive is also subject to regulation by the unpleasure and pleasure principles... we hardly ever see manifestations of the aggressive drive in its pure state. Its discharge is mostly combined with a discharge of the libidinal drive. Schur, Id, 121. – The development of hate is itself the result of a complex development (object development), and only the drive aspect – which is again more “amorphous” – can be ascribed to the id (122)

3397

Notwendigkeit der Selbsterhaltung:

Das Lustprinzip könnte nicht geschwächt oder durch etwas gezähmt werden, wenn es nichts Stärkeres als dieses selbst gäbe. Etwas, das stärker ist, zwingt den psychischen Mechanismus dazu, sich zu differenzieren, indem er neben der id [Identität] auch ein ego als Anpassungsorgan erwirbt – aber einer aktiven Anpassung. Wenn jedoch id und ego von einer vorhergehenden Einheit unterschieden werden, wobei die id selbst **strukturiert** dargestellt wird, dann muss in der vorhergehenden Einheit der **Selbsterhaltungstrieb** herrschen, obwohl dieser anfänglich mit dem **Lustprinzip** verknüpft ist, und sicherlich würde er sich „wünschen“ für immer verknüpft zu bleiben. Doch er hat die Möglichkeit, sich von ihm zu unterscheiden, es unterzuordnen oder zu relativieren.

3398

Schur, The Id, 128ff.

Freud stützt in vielen seiner Formulierungen das **Lust-Unlust-Prinzip** auf das princip of stability to Fechner: **Lust** ist das Verbleiben in der stability dank der Vermeidung unangenehmer Reize, Senken der Spannung, **Unlust** das Gegenteil, also accumulation of tension, dann entsteht the necessity to withdraw from extensive stimulation. Auf jeden Fall notierte Freud a difference in the effectiveness of the protective barrier gegen innere und äußere Reize. Doch besonders die Entwicklung des Menschen führt zur (Teil-) Befreiung von der Abhängigkeit von äußeren Reizen (vom **Instinkt** zum **Trieb!**). Von dem Augenblick an, wo aus der Erinnerung an sie **Wünsche** entstehen und zugleich der Wunsch zur Wiederholung von Reizen, kann die Interpretation von Freud über das **Lust-Unlust-Prinzip** nicht bestehen. Das unpleasure principle regulates gewiss the withdrawel response, aber

das **Lust-Prinzip**, das zum Leben gehört und gleichermaßen notwendig ist, regulates genau das Gegenteil, also the approach response. Das **Stabilitätsmodell** von Freud gilt so nur für das **Unlust-Prinzip**, welches das primitivste ist, während das **Lust-Prinzip** regulates the need to re-create by action or by fantasy any situation which has created the experience of satisfaction. In seinen Spätschriften bestimmt Freud das Nirwana-Prinzip **Todestrieb** aufgrund des **Konstanzprinzip[s]**, und stellt es dem Eros gegenüber, als Prinzip der Bewegung und des Lebens. Der erste jedoch kann kein Trieb sein, weil the need to withdraw from the source of pain and danger has not achieved in the course of evolution the degree of internalization which is the basis for an instinctual drive. There is no motivational force to seek an object in order to withdraw from it. Andererseits geht der **Wiederholungszwang**, den Freud für den **Todestrieb** annimmt, nicht mit ihm zusammen, sondern vielmehr mit dem **Lustprinzip**: Die **Wiederholung** zielt auf eine nachprüfende Vernichtung einer traumatisierten Situation ab, diese entsteht also wieder, damit ihr dieses Mal richtig begegnet wird. The ego's unconscious wish to undo the traumatic situation cannot be satisfied without reliving the latter in endless variation

3399

Die Phantasie hat zwei grundlegend verschiedene, **aber im Gesamtbereiche des Menschlichen komplementäre Funktionen**: a) **Das Leben antizipierend zu gestalten** b) **Mängel zu kompensieren**: Indem hier die Phantasie zum Extremen hin gereizt wird, kann sie **lebensfeindlich** werden.

3400

Während sich der **Narzißmus** an alle richtet, und wenn es keine anderen gibt, lebt er von sich selbst, der „**Aggressionstrieb**“ hat keinen ständigen und uniformen Ausdruck, sondern erscheint als Reaktion gegen Widerstände. Dies ist der Vorzug des **Narzißmus** gegenüber jeder Art von **Aggression**. Es gibt keine **Aggression** ohne vorherigen Verdacht von Gefahr (unabhängig davon, wie umfassend die Gefahr eingeschätzt wird, ist dies die **Funktion der Weite des Selbstverständnisses**.)

3401**

Zusammenhang zwischen der **Frühgeburt des Menschen**, seiner Hilflosigkeit und dem zusätzlichen Bedürfnis **geliebt zu werden** – Bedürfnis, das sich schnell in **Narzißmus und Machtstreben** verwandelt. Dieser Zusammenhang, der zu den Folgerungen von Bolk und Portmann (**Fötalisierung**) passt, drückt schon Freud 1926 aus: Hemmung, Symptom und Angst, GW, XIV, 186f.

3402

Wie Freud im Rahmen der ersten dualistischen **Triebtheorie** betont, sind die **Ich-Triebe= Selbsterhaltungstriebe** jene, die schnell vom **Lust-** zum **Realitätsprinzip** übergehen, während die **Sexualtriebe** leichter in der Fantasie befriedigt werden. (1911: Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens). Bzw.: das **Machtstreben** benötigt die **Realität** dringender!

3403

Ich

Wenn jemand als Person eine bestimmte Eigenschaft ständig haben will, dann soll er mit Leuten verkehren, die ihn höher schätzen oder die er beeindruckt, wenn er als Inhaber dieser Eigenschaft erscheint.

3404

Das ego bleibt unklar und unbekannt. Seine Umriss werden fiktiv gegeben, mit klar definierten Wörtern oder in Augenblicken des Gleichgewichts mit der Umwelt und anderen – Augenblicke, die nicht notwendig dem tieferen Wesen entsprechen: Gleichgewicht und Zufriedenheit entsprechen nicht der Selbsterkenntnis, sondern der Erwidern unserer Gefühle mit dem Bild vom Ego, das in solchen Augenblicken auftaucht. Dem Wesen nach bleibt die genannte Selbsterkenntnis gleich, die einige offenbar erreichen. Hier trifft das Bild über Ego mit unseren Gefühlen zusammen, und dies schafft eine ungestörte Einheit; weil sie ungestört ist, ist klar, dass sie keinen unbekanntem Faktor enthält. Die Tatsache jedoch, dass die bekannten Faktoren ins Gleichgewicht gekommen sind (sei es gefühlsmäßig im Bild über unser Ego, sei es zwischen diesen beiden) bedeutet nicht, dass nicht doch Unbekannte vorhanden sind.

3405

Das **Ich** verlangt, alles als zu seiner Sphäre gehörend darzustellen: Die Erkenntnis über etwas außer dem **Ich** wird als Machtelement des **Ich** dargestellt, die Erwachsenen sprechen wie Vertreter überindividueller Ideen, die Frauen zeigen sich als verstärkende Elemente ihres Ego die Schönheit der Kinder und ihrer Hunde. Nietzsche, II, 185. – Das **Ich** und seine Herrschaft über die Vergangenheit, so wie diese in der sprachlichen Form des Perfekts ausgedrückt wird. *ibid.* 184

3406

Siehe die Bemerkungen von H. Hesse (Steppenwolf, 64ff) über die Nichtexistenz eines einheitlichen **Ich**. – Es soll bemerkt werden, dass dann, wenn es viele Pole des psychischen

Lebens gibt, einer versucht sich gegen die anderen durchzusetzen und sie unter seine Herrschaft zu bringen. Dies muss entweder zu einer Verstümmelung oder zu einer **Spaltung** führen. Gewöhnlich ist der herrschende Pol der, den die andern, die Gesellschaft sehen oder uns auferlegen, dessen Anerkennung wir wollen.

3407**

Ursprung des Bewußtseins **

Bedürfnis der Mitteilung des schwachen und gefährdeten Tieres. (Zugleich entsteht daher die Sprache.) Deswegen der Herden-Instinkt im Bewußtsein am stärksten. D.h.: das Bew. zerstört das Individuelle, setzt das Durchschnittlich-Menschliche in den Vordergrund. Seine Welt verflachte Zeichen-Welt. Nietzsche, Fröh. Wiss., Nr. 354
Nietzsche schätzt Leibniz für seine Sichtweisen über das **Bewußtsein: das B. als nur ein Zustand unserer seel. Welt** (ibid. Nr. 357)

3408

Lichtenberg

Über das Ich als Fiktion, 247, 177

Entlastung, 194

Sprache 187, 178, 149

Sinn in die Welt hineinbringen, 179

Priorität des Instinkts, 167, 229, 55

(Vernunft = Rationalisierung) Auslegung der Prophezeiung wichtiger als dieselbe, 160

3409

Der **Trieb** ist eine einheitliche Energie, ein Strom von Energie und Dynamik. Seine jeweilige Kanalisierung unterscheidet ihn von anderen in der Art, Formen anzunehmen und als das eine oder das andere zu erscheinen (welches ist der erste Trieb? Der Wille? Selbsterhaltung? Herrschaft? – all das ist das Gleiche.) Er selbst existiert jenseits von Gut und Böse und nur die Etikettierung entsprechend dieser Begriffe gibt ihm das entsprechende Bild, so wie er auch seinem Träger das Gefühl der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit gibt (Anerkennung oder Missbilligung.) Der Trieb selbst ist all diesen Fällen unterworfen, er selbst erscheint manchmal als Aggressivität und manchmal als Moral.

3410

Ich

Inwiefern gleicht das **Ich** eines Zehnjährigen einem fünfzigjährigen Menschen? Hat es sich vollkommen geändert, wie bei einem Schiff, bei dem nach und nach ein Teil nach dem

andern ersetzt wird und das am Schluss nur noch den Namen behält – dann ist es das Gleiche nur deshalb, weil es die andern als das Gleiche ansehen? Wenn die Gesellschaft ein Individuum nicht als identisch mit seinem Ich über die Zeiten hin annimmt, würde es dann das gleiche Bewusstsein seiner Identität haben? Bzw.: wenn der Fünfzigjährige sein zehnjähriges Selbst sehen würde, in welchem Grade würde O' ein beständiges Ego wiedererkennen? Und mehr noch: Wenn ich mein jetziges Selbst sehen könnte, wie es sich bewegt und verhält, würde ich es wiedererkennen, wenn ich es nicht im Spiegel gesehen hätte? Denn manchmal scheint die Vergangenheit wie ein Traum; wie also steht es um den Wahrheitsgrad bei der Erinnerung vergangener Erlebnisse? Erlaubt etwa der Mangel eines festen Egos nichts anderes als zerstreute, vermischte Haltungen aus der Vergangenheit? Inwiefern ist die Vergangenheit als organisierte Lebensgeschichte notwendig **Fiktion**, die wir für die Gegenwart brauchen?

3411

Ich

Auch wenn seine Existenz als Verknüpfung und belehrender, unterweisender Einschuss angenommen wird, zwingt uns das nicht, es für **Vernunft = Denken** zu halten. Vielleicht – wenigstens entsprechend den formgestalterischen Bedürfnissen unserer Überlegungen – müssen wir annehmen, dass zwischen etwas [Teilvorstellungen] oder in Beziehung zu etwas [zu ihnen] ein Darstellungszusammenhang hergestellt werden kann. Aber wir können **bei der Metaphoria bleibend**, uns dieses **Medium als einen dunklen Schatten, der hinter den Vorstellungen steht**, vorstellen oder als eine Menge Wasser, die immer gleich bleibt und dennoch die Form des jeweiligen Behälters annimmt und sich in ihm befindet und bewegt – ein kleines Perpetuum mobile – die Teilchen – die **Vorstellungen**.

3412

Wenn wir hier über **Identität** usw. sprechen, können wir keine bestimmte **Bewußtseinstheorie** annehmen, sondern beziehen uns auf das Bewusstsein der Subjekte, eine **Identität** zu besitzen **und sich bei ihrem Handeln darauf zu beziehen**, ohne uns dafür zu interessieren, ob die Identität fiktiv ist oder nicht. Entscheidend ist, dass auch dann, wenn sie **Fiktion** ist, die **Selbsterhaltung** die **Fiktion** notwendig macht.

3413

Ich – Entscheidung

Hume sagt, der Eindruck des einheitlichen Ego sei auf optische Täuschung zurückzuführen, wir sie also, obwohl wir die Idee der Identität von der Idee der Vielfalt (diversity) logisch unterscheiden, in der Praxis aber durcheinanderbringen: Wenn sich die Glieder der diversity

mit relations verbinden, gibt es einen glatten Übergang vom einen zum andern, wobei der täuschende Eindruck der Einheit entsteht, die wir nachträglich durch fictions wie soul, self, substance bestätigen.. – Die Interpretation dieser Verwirrung ist eher oberflächlich: Denn, wenn die Reihenfolge der Eindrücke nicht nur related objects enthält, die einen glatten Übergang sichern, sondern auch zueinander gegensätzliche Eindrücke, wie hängt dann das Gefühl der persönlichen Identität vom Inhalt der Eindrücke ab? Die Erfahrung zeigt, dass dieses Gefühl nicht leidet, auch wenn die nacheinander folgenden Eindrücke völlig gegensätzlich sind. Wenn nicht dies Gefühl, was sonst hält die getrennten Vorstellungen zusammen? Nicht ein vernünftiges Ego, sondern ein tieferer Instinkt, der die Selbsterhaltung verlangt. Die Selbsterhaltung ist schwach oder wenigstens schwieriger ohne Kohärenz der Eindrücke. Die Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit der Eindrücke an sich ist sekundär oder auch unbedeutend, vielmehr wird der Zusammenhang von diesem Instinkt erfunden oder durchgesetzt.

3414

Dezisionismus

Drei Theorien über das Ego:

a) ununterbrochen wechselnde Vorstellungen, b) relativ stabile Vorstellungen, von einem vernünftigen Ego beobachtet, c) Vorstellungen, die bezogen auf die Basis und den Hintergrund des Selbsterhaltungstriebes, den **Machttrieb** verändern.

3415

Müssen wir uns das **Ich** als Hierarchie vorstellen, bei der eine Instanz über den anderen steht und sie diszipliniert? Oder ist das Ich etwa – als verbindender Name, flatus vocis – nur das Kollektiv seiner Komponenten, die untereinander kämpfen und verschiedene Gleichgewichte mit den jeweils verschiedenen Herrschern finden?

3416

Dezis.

Über das Problem des Ich

Es ist für den **Entscheidungsvorgang** gleichgültig, ob das Ich mächtig oder schwach ist: Beide Ichs benötigen **Fiktionen** und das **Als Ob**. Das starke **Ich** fordert die Welt durch die Fülle seiner Kräfte heraus, das schwache benötigt das **Als Ob** als Dach und Schutz. Dies erscheint negativ im Vergleich von Kant mit Nietzsche: Ihre Meinungen über das Ich unterscheiden sich grundlegend, aber der **Fiktionalismus** bringt sie näher zusammen (Beeinträchtigung von Nietzsche durch Lang!)

3417

Es ist keineswegs ausgemacht, daß Selbsterhaltung und -steigerung erst auf der Grundlage wahrer Selbsterkenntnis erfolgreich sein kann.

Dass der Egoismus und die Tendenz zur Dominanz treibende Kräfte sind, bedeutet nicht, jeder Mensch habe das Bewusstsein seines Egos, also Selbsterkenntnis. Gewöhnlich kämpft er nicht für die Durchsetzung des Egos der Selbsterkenntnis, sondern für ein Ego, das die anderen (Menschen) (auch) mehr oder weniger auf seine Rechnung geschaffen haben und das dieser adoptiert und für das er kämpft. Aufgrund seiner ursprünglichen Verbindung mit den Meinungen anderer benötigt dieses Ego die Anerkennung (die wirkliche Selbsterkenntnis, wenn sie überhaupt möglich wäre, zeigt sich wahrscheinlich viel weniger als Motiv zum Handeln!) Die Fiktion, dass die Persönlichkeit kein eigenes Licht habe, schwächt nicht den Kampf um Anerkennung – im Gegenteil.

3418

Man könnte sogar weitergehen und sagen: Das Bedürfnis des **Ich**, sich immer hinter einer **Entscheidung** zu verschanzen, ist nicht auf seinen **kristallklare[n]** festen Charakter und seine Kraft zurückzuführen, die es von ihm bekommt – sondern von seinem davon abgelösten Charakter und seiner in ständigem Konflikt befindlichen Natur, die ihm mit Vernichtung droht, wenn es keine Gleichgewichte findet, die ihm erlauben, **schlagkräftig** zu sein.

3419**

Die Grundlagen und die grundlegenden Kennzeichen der Moral* schon im Verhalten des Tieres. Nietzsche, II, 31f. – *(Verbergen und Erhalten der vertrauten Kräfte, mit dem Ziel der später besseren Nutzung für den Kampf. Frieden und Einstellung. Anpassung an die Umwelt. Untersuchung der Gewohnheiten des anderen und das Bild des Selbst entsprechend den Reaktionen des anderen.)

3420

Wir verstehen unser Selbst entsprechend Merkmal und Rahmen der Gegebenheiten, für die es Wörter gibt: Wir machen es uns schwer und beobachten nicht das Unausprechbare: Auch die unendlichen Schwankungen der im Groben bekannten Gefühle (Trauer, Freude, Zorn usw.) fügen sich der Abstraktion des Wortes, das sie symbolisiert, und so verlieren sie ihr spezielles Gewicht, die spezielle, bestimmende Struktur für ihr Verhalten. **Wir sind alle nicht das, als was wir nach den Zuständen erscheinen, für die wir allein Bewußtsein und Worte – und folglich Lob und Tadel – haben; wir verkennen uns nach diesen gröberen Ausbrüchen, die uns allein bekanntwerden..., wir verlesen uns in dieser**

scheinbar deutlichsten Buchstabenschrift unseres Selbst. Unsere Meinung über uns aber, die wir auf diesem falschen Wege gefunden haben, das sogenannte „Ich“, arbeitet fürderhin mit an unserem Charakter und Schicksal. Nietzsche, II, 90

3421

Dass Smith die **Moral** für **künstlich** hält, wird erkennbar in der Art, wie er die Entstehung des Bewusstseins beschreibt (sein Problem ist aber nur genetisch). Das Bewusstsein ist also die **Verinnerlichung der sozialen Maßstäbe**. Das Subjekt wünscht die Billigung der anderen und verhält sich entsprechend, indem es in seiner inneren Welt das Spiel des „spektators“ spielt, der das Handeln der anderen beobachtet. Auch wenn das Bewusstsein letztlich selbständig wird und als „demigod“ erscheint, hat es dennoch seine Herkunft und sein Wesen. Es ist notwendig für den sozial lebenden Menschen: Es weist die **Selbstsucht** zurück, die ihre Berücksichtigung **ohne Rücksicht auf Andere** anstrebt. Bewusstsein ist weder des Gottes noch des Logos innere Stimme. S.[mith, A.] Theory Mor. Sent. II, 2; III,3; III,1; III, 2

3422

Schmerz und Trauer erhöhen das Ansehen ihres Trägers, besonders in Fällen seiner sozialen Geltung (Tod einer verwandten Person) werden Achtung und Sympathie genossen. Der Trauernde befindet sich im Epizentrum von Aufmerksamkeit und Fürsorge. Er wird befriedigt, solange die anderen seine Trauer als Größe betrachten. Wahrscheinlich spielen auch im Falle des Selbstmordes im Denken des Selbstmörders solche Faktoren eine Rolle: vorwegnehmender Genuss der Gefühle, die bei den anderen geweckt werden, indem es die anderen zwingt, ihn ins Epizentrum ihrer Achtung zu setzen und in ihrer Erinnerung über sein Überleben nachzudenken – ein Überleben das von Nostalgie und Respekt begleitet wird – oder Bewunderung für seinen Mut bzw. den Beweis, mit dem Selbstmord nicht das Bedürfnis der anderen zu haben.

3423

Die konkreten Bedingungen, unter denen eine Handlung vorgezogen wird: jene, die uns umgeben, die wir beeindrucken wollen, und wie wir in der Folge Gefangene dieses Augenblicks werden. Die Wahrheit ist, dass diese Abhängigkeit von dem Augenblick an unsere psychische Ökonomie erleichtert: Sie befreit uns von der Mühe eines langen Nachdenkens unter Berücksichtigung aller Gegebenheiten zu entscheiden.

3424

Was nach außen als Bosheit und Verdrossenheit gezeigt wird, ist gerade jene psychische Energie, die sich in Gutmütigkeit und Duldung wandelt, wenn sich die Position des Menschen gegenüber dem anderen oder den anderen ändert. Im ersten Fall hat er nicht das Gefühl der Herrschaft über den anderen und ist verdrossen und böse; sobald er dieses Gefühl gewinnt, wird er automatisch gut: Der Herrscher ist gut gegenüber denen, die ihn als solchen anerkennen. So wie der dämonische Master of Ballantrae von R. L. Stevenson (S.235): „Cast in your lot with me to-morrow, became my slave, my chattel, a thing I can command as I command the powers of my own limbs and spirit – you will see no more that dark side that I turn upon the world in anger. I must have all or none. But where all is given, I give it back with usury. I have a kingly nature: there is my loss.“

3425

Wir vermeiden es, den anderen zu kennen: Die selbstlos-nüchterne Analyse seiner Beweggründe erlaubte uns möglicherweise nicht, ihm gegenüber die Position einzunehmen, die wir möchten – vor allem kann es das Gefühl der Überlegenheit oder der Nachsicht ihm gegenüber erschüttern. Wir bevorzugen das gängige Bild über ihn, das die Bedürfnisse unseres Gemüts bedient.

3426

Die Subjektivität der Zeit, erkenntnistheoretisch verwurzelt, ordnet die Dinge; gerade, weil die Zeit subjektiv ist, wird sie in jeder Epoche unterschiedlich erlebt, eine Tatsache, die in jeweils verschiedener Anordnung der Ordnung der Welt entspricht. Die Vermischung des Willens mit der Erinnerung ist offensichtlich. Diese färbt die Gegenwart und schafft die Vorauswahl für die Zukunft.

3427

Die Ausübung von Macht, der Befehl an einen Untergebenen gibt den Nerven Gleichgewicht, der Psyche Selbstvertrauen – all das beruhigt. Besonders wenn es nach einer Demütigung geschieht oder als Antwort auf eine Situation, wo unsere Überlegenheit nicht selbstverständlich ist oder unser Gehorsam verlangt wird.

3428

Der Erfolg versöhnt uns mit der Welt, so wie sie ist. Weil ihre Strukturen dafür Voraussetzungen zu sein scheinen oder zumindest mit unserem Erfolg übereinstimmen. Aber das bedeutet nicht, dass der Erfolgreiche von Kritik verschont bleibt. (Besonders, wenn sich diese Kritik auf die Zeit der Unscheinbarkeit und den damit zusammenhängenden

Verflechtungen bezieht.) Weil die Kritik Machtgefühl verleiht, und das möchte der Erfolgreiche genießen, indem er gegen die alte Kritik den jetzigen Erfolg stellt und so seiner Entwicklung die gewünschte Fortsetzung gibt.

3429

In der Auffassung der Menschen wird ununterbrochen das, was ist, mit dem, was anderen zu sein scheint, durcheinandergebracht. Hier befindet sich eine Wurzel für die **Fiktivität** im Verhalten der Menschen: Die Handlung orientiert sich an der **Meinung**, der „Ehre“. Die Durchsetzung und die Steigerung der vertrauten Macht werden so gleichwertig mit der Durchsetzung in der Meinung der anderen. Jemand fühlt sich mächtig und sicher, wenn die anderen ihn als mächtiger als sie selbst betrachten und deswegen kämpfen sie darum, sein Wohlwollen zu gewinnen und ihm zu schmeicheln, indem sie selbst jede Hoffnung aufgegeben haben, ihn zu übertreffen.

3430

Der Mensch wird in hohem Maße von seinen nächsten Dingen beeinflusst – so sehr, dass er sie gar nicht beachtet: von den Kleidern, vom Essen, Bett, Schlaf, seinen Kontakten usw. usw. All dies schafft für die meisten Stunden des Tages seine Welt, und die übrigen (Ideale, Moral usw.) die wenigsten. Es ist klar, dass sie nicht ohne Einfluss auf ihn bleiben, und dass dieser vor allem völlig bezuglos oder auch der Tendenz nach dem Einfluss des Über-Ich entgegengesetzt ist, z.B. entsteht so zwischen dem Über-Ich und dem Alltags-Ich eine Kluft, die uns in bestimmten Fällen verwundert, (z.B.: das alltägliche Elend der „Wissenschaftler“ usw.)

3431

Gegenüber uns selbst und anderen sind die Kriterien der Kritik, aber auch der Abstand, aus dem wir den Kritisierten sehen (also uns oder den anderen), ganz verschieden. Gleichheit und Gerechtigkeit sind von Anfang an ausgeschlossen. Der Blickwinkel, aus dem wir die anderen sehen, unterscheidet sich notwendigerweise von dem, aus dem wir betrachtet werden. Aber unser Verhalten gegenüber den anderen nimmt diese grundlegende Tatsache nicht wahr und wird vom Eindruck bestimmt, wir würden mit den gleichen Kriterien messen (oder messen können.) Dies ist der Anfang vieler Missverständnisse. Wir vergleichen nicht Dinge, sondern Geschöpfe, die wir als Dinge betrachten.

3432

Der Mensch kämpft ununterbrochen darum, nach außen eine Persönlichkeit zu zeigen. Aufrichtig und vollkommen. Dauernd hintergeht er sich selbst – für sich selbst. Sein

Verhalten wird entsprechend dem Bild, das er geben möchte, bestimmt, deswegen existiert zwischen seinem Verhalten und seinem wirklichen Selbst eine Kluft (seine Höflichkeit besteht darin, sie zu übersehen – gegenüber den anderen.) Die Aggressivität wächst, wenn die anderen die Kluft sehen und vor allem, wenn wir wissen, dass sie sie sehen. Dann versuchen wir herauszufinden, welche niedrigen Motive das Verhalten des anderen uns gegenüber hat.

3433

Die Trägheit, Gesetz der psychischen Ökonomie: Es ist unmöglich, auf der Höhe der intensiv erlebten Augenblicke zu leben. Diese sind in der Realität selten, und wenn sie als häufig erscheinen, dann deshalb, weil wir bei jedem annähernden Grund die Gefühle des großen, intensiven Augenblicks ins Gedächtnis zurückrufen. (Abgesehen davon, dass sich unsere Gefühle aufgrund der Kultur im Voraus stilisieren: Eros, Bewunderung der Natur usw. sind Dinge kultureller Tradition.) Dieses Gesetz gilt auch für Menschen, die besonders schöpferisch sind. Große Künstler schaffen, indem sie ihr Werk nicht etwa hochfliegende Augenblicke, sondern viele Jahre lang in sich tragen und kneten: Wort für Wort oder Note für Note, aus tausend alltäglichen Gründen, aus unendlichen mehr oder weniger zufälligen Zusammenhängen, aus gelehrten u.a. Einflüssen. Das Bild einer Genialität, die im Dauerfieber lebt, ist fiktiv – Beweis ist, dass alle Großen sehr arbeitsam waren, Genialität bedeutet, sich einer Sache so hinzugeben, dass du ständig dafür arbeitest. Einfache Arbeit bedeutet also Mangel an Genialität, aber das starke Arbeiten bedeutet in seiner Konsequenz Mangel an einer Genialität von permanentem irrationalem Fieber.

3434

Die Beziehungen zwischen Menschen werden fiktiv, weil wir, die wir unsere Beweggründe und uns selbst besser kennen als der andere, so handeln, als seien die Beweggründe offenbar und transparent. Wir nehmen Haltungen ein und erfinden Mechanismen, um etwas zu verdecken, was die anderen nicht kennen. Entsprechend betrachten wir die Gefühle der anderen uns gegenüber aufgrund dieser Denkweisen, und so missverstehen wir die Gefühle: Die anderen können nicht unsere Denkweisen **nachvollziehen** und die Gefühle haben, die wir ihnen **unterstellen**, weil sie nicht das über uns wissen, was wir über uns selbst wissen. Wir jedoch begegnen ihnen, als würden sie wissen, und so entsteht automatisch eine Kluft. Wie viel die anderen über uns wissen, ist ein ständiges Problem: Dinge, von denen wir wünschen, dass sie sie wissen, geben wir ihnen zu verstehen, doch fürchten wir, dass sie weitergegeben werden. Unser Verhalten gegen einen anderen ändert sich, wenn wir erfahren, dass er etwas über uns weiß, was wir nicht wollen.

3435

Über den anderen bilden wir uns einen Eindruck, der als Gussform dient, aufgrund der wir seine späteren Verhaltensweisen beurteilen (selten ändert sich die Gussform) oder wir sehen in diesen nur das, was den ursprünglichen Eindruck bestätigt. Wir verlangen vom anderen sozusagen, so zu sein, wie wir ihn uns vorgestellt haben, besonders wenn wir unsere Meinung über ihn gegenüber Dritten ausgedrückt haben, und wir können auch enttäuscht sein, wenn jemand, den wir für unfähig und böse hielten, sich als fähig und gut erweist.

3436

Intersubjektivität

In jedem wohlgemeinten, freundschaftlichen Ratschlag gegen andere verbirgt sich immer das Gefühl, dass der Ratgeber eine Stufe höher als der andere steht. Wir geben Ratschläge, wir wollen dem anderen die Augen öffnen, denn daraus folgt, dass wir das Richtige wissen und so fällt uns selbstgerecht die Rolle des Führers zu, also des Höheren oder Mächtigeren. Der Ratschlag ist ein Mittel von Macht und Durchsetzung, auch wenn er gut gemeint ist. Der Ratschlag sind wir, seine Annahme bedeutet Anerkennung unserer führenden Rolle, unserer Rechtschaffenheit usw. Der, der ihn ablehnt, lehnt uns ab – wir haben also einen doppelten Grund ihn für unvernünftig zu halten. – Das Lob des anderen bringt uns auch in eine Verpflichtungsposition. Gewöhnlich loben wir den anderen für Dinge, die ohne Bezug zu uns sind (und so untergraben sie nicht unsere Stärken, während das Lob gleichzeitig zeigt, wie objektiv wir sind, weil wir loben) oder in denen wir nach allgemeiner Meinung Experten sind. Wenn wir jemanden loben, der hoch steht, gibt das Lob auch uns Stärke: Wir urteilen als Kritiker des Guten, als Menschen von Objektivität, ausgeprägtem Geschmack.

-Das **Mitleid** erhöht auch unsere Teilnahme gegenüber dem anderen. Deshalb nehmen wir mehr teil an seiner Trauer als an seinen Freuden: Beim zweiten benötigt er uns kaum, also wird unsere Person nicht genug bestätigt, sondern sinkt.

-Alltägliche Beziehungen hängen nicht nur von Personen und Dingen ab, sondern davon, wie wir uns fühlen. Von Zeit zu Zeit wollen wir unsere Kräfte messen, wir leiden unter Ungewissheit, und der andere wird zu unserem Übungsfeld – unpersönlich, ohne dass wir dabei unsere Eigenarten wahrnehmen.

-Der Grad der Sympathie beim ersten Kennenlernen entspricht der gegenseitigen Anerkennung. Zwei Angeber sympathisieren selten miteinander.

3437

Eine Quelle der Moral: Das soziale Zusammenleben verlangt Einschränkung der Aktivität-Aggressivität des Menschen. Diese richtet sich hier jetzt auf die Mittel und wählt als Bereich

ihrer Herrschaft einen Teil der eigenen Psyche des Menschen. Dieser Teil unterwirft sich dem Zwang in Form moralischer Forderungen (im alltäglichen Leben) oder in Form des Kampfes zur Stärkung und Vervollkommnung (Propheten jeder Art.) Gerade weil es sich um Aggressivität handelt, bringt sie Lust, auch wenn das Ego sie gegen sich selbst verwendet (u.a., weil das Ego sich auf keinen Fall selbst schaden will. Hier aber sind Opfer und Opferer zusammen, und das, was das Ego glücklich macht, ist die Rolle des Opferers. Das Opfer ist nur nötige Dreingabe, nicht Quelle des Vergnügens.)

3438

Der Mensch lebt offenbar ständig in einer fiktiven Welt, denn ständig orientiert er sich aufgrund von Gebilden, die nur seine Phantasie hervorbrachte: Gott, Moral, **sinnvolle** Historie.

3439

Nietzsche (I, 498) zeigt wunderbar, dass jemand als Person nicht so wild sein muss, wie es seine Handlungen annehmen lassen. Der Abstand zwischen beiden wird durch rationalisierte Mechanismen verdeckt, sei es, wenn diese ideologisch geprägt sind, sei es, dass sie aufgrund anderer **Wertschätzungen** arbeiten. Aus der Sicht des Mächtigen ist der Gewaltakt viel natürlicher und harmloser als aus der Sicht des Schwächeren: In den Augen des Letzteren ist es die Ungeheuerlichkeit **schlechthin**, zumal wenn seine Existenz vernichtet wird. Hat jemand ein schlechtes Gewissen, wenn er ein Tier tötet – ist jemand unmoralisch, der den anderen vernichtet, sofern er glaubt, dieser sei ein Tier? Kann jemand die Richtigkeit dieses Glaubens anzweifeln? (dann stellt sich die Frage der Kriterien), zweifellos handelt der Zerstörer nicht unmoralisch, wenn sein Glaube als gegeben angenommen wird. – Auch abstrahiert die angeborene Unfähigkeit, sich in die Situation des anderen zu versetzen, viel vom Bewusstsein der „bösen“ Handlung (Nietzsche, I, 509): Hier kommt ein riesiges Problem zur Untersuchung: Ist es möglich, den anderen zu kennen und zu fühlen? Oder ist das, was wir für ein klares Bild von ihm halten, nur sein Schatten, und wir leben zwangsläufig in einem egoistischen All?

3440

Es soll besonders beachtet werden, wie sich Auffassungen der Menschen im Alltag bilden, durch halb zufällige Gespräche je nach Sympathie oder Antipathie des Augenblicks, je nachdem, was die Person vertritt, mit der wir sympathisieren oder nicht und wie sehr wir über sie herrschen wollen (Übereinstimmung der Schüler zum Philosophen-Lehrer entsprechend dem Verlauf der persönlichen Beziehungen zu ihm.) Ebenfalls soll wahrgenommen werden, wie unsere Meinungen sich aus einer inneren beschränkten Logik

entwickeln, aus den Gesprächen, die wir selbst mit einem Einzelnen führen, und aus denen wir immer als Sieger hervorgehen, indem wir den anderen mundtot machen bzw. demütigen. Diese Augenblicke sind häufig (viel häufiger, als die Menschen sich eingestehen) und in ihnen bildet sich größtenteils das, was jemand laut in Gesprächen zu anderen sagt. Also ist das Gesprochene eine Wiederholung von Monologen, das im Voraus zum Sich-Durchsetzen vorbereitet wurde – aus dem Grunde sind viele Gespräche eigentlich dialogues des sourds.

3441

Bildung des Egos unter den Augen der anderen

Nicht die Freiheit, sondern der Gehorsam ist ein tieferes Bedürfnis, wie es sich im Falle des Heldentums zeigt. Der Held stirbt für eine Idee, der er sich völlig verschrieben hat. Dennoch hat diese Hingabe keinen klaren Bezug zur Idee, so als sei jene ganz und gar idealistisch. Sie hat auch mit dem Platz des Helden in der Gruppe zu tun, die diese Idee vertritt; dann ist das Selbstopfer das Element, das das Individuum in den Augen der Gruppe würdig macht, es ist die Garantie für seine höchste Anerkennung durch die Gruppe. Der Gruppenzwang funktioniert vollkommen, und dem setzen sich wahrscheinlich die Nüchternsten **bzw.** die Schwächsten und Schüchternsten aus, die wissen, dass sie in Heldentaten hineingezogen werden, weil sie nicht die Kraft haben, sich von der Gruppe zu trennen. Ein Kollektiv von gewöhnlich höchster Gesinnung im Falle von Gruppenhinrichtungen. Auch das reine Selbstopfer zugunsten eines anderen Individuums bedeutet, dass wir einen Trieb in uns stärker bevorzugen als einen anderen. (s. Nietzsche, I, 490)

3442

Das Ich, sein Freund und sein Feind

Gerade weil das Ich keine feste Identität hat, sondern ein energiereiches Flüssiges ist, das die Form der verschiedenen Gefäße annimmt, benötigt es ganz verschiedene Pole aufgrund derer es sich jeweils erschafft. Diese zwei grundlegenden Pole sind der Freund und der Feind, die zwei grundlegenden Bedürfnisse des energiereichen Flüssigen befriedigen: sich auszudehnen und sich zusammenzuziehen.

3443

Die Flüssigkeit des Ego zeigt sich darin, dass nicht nur seine Beziehungen zu verschiedenen Personen eine jeweils andere Struktur haben, sondern auch darin, dass das gleiche (Ego) anders in seinen Beziehungen zu je anderen Personen ist.

3444

3. Band Die Unterscheidung zwischen residus und Instinkten oder Gefühlen bei Pareto (s. Aron, Étapes, 429ff, 443, 449): es soll im Rahmen der Analyse der ersten Bearbeitung unterstrichen werden, was die Instinkte tragen müssen, um sozial funktional zu werden. Residuenverflechtung = Triebverflechtung

3445

Trieblehre

3446

Vierkandt widerspricht der Auffassung **einzelner** getrennter **Triebe**, die sich durch **starre** klare Reize aktivieren. Nach seiner Erklärung haben wir **komplexe Reize als auslösende Kräfte, deren einzelne Elemente nach allen Richtungen variieren können**. G.-Lehre, 58f. Er spricht über „**plastische Triebe**“; „**so verlieren die eigentlichen Instinkte viel von ihrer bisherigen Bedeutung**“ (23)

3447**

Triebe

Die Resultante der **Triebe**, das Gleichgewicht, das sie in häufigen Entladungen erreichen, ergibt, von außen gesehen, das, was Kant **gesellige Ungeselligkeit** genannt hat und Augustinus „sozialer Mensch aufgrund seiner Natur und unsozial aufgrund seiner Entartung.“

3448

3. Band

Das, was jemand als tiefste Schicht der sozialen Analyse annimmt, bildet nicht unbedingt die Schicht der sozialen Ontologie. Z.B. die residui von Pareto (instinti, als parte costante, wenn auch unbestimmt, **nicht determiniert** der ragionamenti, § 851, §870). **Überbleibsel der Triebanthropologie bei Pareto**

3449

3. Band Vernunft- und Triebanthropologie

Zum ersten Fall Kant. In welche Widersprüche er mit der **Vernunftmoral** gerät, wenn er versucht, **normative** Zwecke der Geschichte durch die **Triebe** zu erreichen (s. Aufklärungsbuch, 642f.). Zum zweiten Fall **typisch** McDougall (social Psychology), vgl. Nietzsche (inwiefern sieht er die **Mischung der Triebe**?)

3450**

Anthropologie **

Der Begriff der **Ambivalenz** (Freud) als anthropologisches **Pendant** zur Schwankung des **Spektrum[s]** der SB [Sozialen Beziehung] vom freundlichen zum feindlichen Extrem.

3451

Mensch

Feuerbach (Grundsätze, § 53) nimmt die neuere Anthropologie vorweg, wenn er sagt, „**Der Mensch ist kein partikuläres Wesen, wie das Tier, sondern ein universelles, darum kein beschränktes und unfreies.**“ Dies deshalb, weil seine Sinne nicht so **scharf** und **spezialisiert** sind wie die des Tieres – die „**schärfer eben wegen dieser Determination, dieser ausschließlichen Beschränkung auf Bestimmtes**“ sind, während beim Menschen **der Geruch** z.B. „**ein freier, gegen besondere Gerüche [Gerüche] indifferenter Sinn**“ ist. Beim Menschen führt die fehlende **Spezialisierung der Sinne** zum Geist: „**universeller Sinn ist Verstand, universelle Sinnlichkeit Geistigkeit.**“ Marx wiederholt, **der Mensch ist universeller und darum freier als das Tier**, MEW, EB, 1. Teil, 515

3452

Simmel erklärt **Feindschaft, Hass und Liebe, Freundschaft** ungefähr wie die moderne **Verhaltensforschung**: Es gibt grundlegende **Triebe**, die nicht **zurückgehen auf äußere Erregung, doch irgendeiner, ihnen entgegenkommenden Struktur ihrer Gegenstände bedürfen und erst unter dieser Mitwirkung die Gesamterscheinung ergeben.**

Soziologie, 199. – Zusätzlich geschieht folgendes: Dort, wo wir die **material veranlassten Kontroversen** haben, dort **tritt der Feindseligkeitstrieb verstärkend hinzu, gleichsam als Pedal...Es ist zweckmäßig, den Gegner...auch zu hassen, wie es zweckmäßig ist, denjenigen zu lieben, an den man gebunden ist.** (ib)

3453

daß der erste Instinkt, mit dem sie (die Persönlichkeit) sich bejaht, die Verneinung des anderen ist. Simmel, Soziologie, 196

3454

Konkurrenz – Machtkampf

Das wertvollste Objekt für den Menschen ist der Mensch, unmittelbar wie mittelbar
Simmel, Soziologie, 218

3455

Aus der Tatsache, dass „**der Destruktionstrieb regelmäßig zu Zwecken der Abfuhr in den Dienst des Eros gestellt ist**“ (270) und **Hass und Liebe sich ineinander verwandeln**, nicht nur im Sinn **zeitlicher Sukzession** (271), folgert Freud, **es gibt „im Seelenleben – unentschieden, ob im Ich oder im Es – eine verschiebbare Energie, die, an sich indifferent, zu einer qualitativ differenzierten erotischen oder destruktiven Regung hinzutreten und deren Gesamtbezug erhöhen kann... bzw. daß die Partialtriebe gewissermassen miteinander kommunizieren, daß ein Trieb aus einer besonderen erogenen Quelle seine Intensität zur Verstärkung eines Partialtriebes aus anderer Quelle abgeben kann, daß die Befriedigung des einen Triebes einem anderen die Befriedigung ersetzt etc. (272f) diese wohl im Ich und im Es tätige, verschiebbare und indifferente Energie entstammt dem narzißtischen Libidovorrat, als [statt „als“ „der“] desexualisierter Eros ist. Die erotischen Triebe erscheinen **plastischer, ablenkbarer und verschiebbarer als die Destruktionstriebe** (273) Das Ich und das Es, IV= GW, XIII, 273**

3456

Vierkanndt, **Die Beziehung...**

Die einfache Wahrnehmung beginnt mit dem **Gegenstand**, die wissenschaftliche mit der **Kategorie der Beziehung**. (83) Aus der Sicht der **Beziehung** sehen wir, **es gibt keine konstante menschliche Natur**. Jede Epoche **schafft ihre eigene Psyche** (85) und die Voraussetzung dieser **Bildsamkeit** befindet sich in der **Plastizität des Trieblebens**: „**Das Tier ist in seiner Lebensführung durch relativ starre Instinkte bestimmt. Beim Menschen aber treten neben solchen Instinkten eine Reihe von plastischen Trieben auf. Der Körper ist hier entlastet durch Werkzeuge und durch die Möglichkeiten gegenseitiger Hilfe, welche die Geselligkeit gewährt; so verlieren die eigentlichen Instinkte viel von ihrer bisherigen Unentbehrlichkeit für die Erhaltung des Lebens, und es wird Raum für eine andere Art von Anlagen. Aber auch die eigentlichen Instinkte zeigen wieder wenigstens zum Teil einen beweglichen Charakter... Dazu kommen die plastischen Triebe. Ihre Eigentümlichkeit besteht darin, daß sie als Anlage nur einen formalen Charakter haben, in ihrem Inhalte aber durch die jeweilige Umgebung bestimmt werden...**“ (86)

3457

We speak of art as distinguished from nature; but art itself is natural to man. Ferguson Essay I, 1 = s.6

3458

Anthropologie

In der Sophistik entsteht der Überblick der grundlegenden Leidenschaften über vier (Freude-Trauer, Wunsch-Angst) und der Schwächen über drei (Ehrsucht, Habsucht, Lustgier.) Es soll notiert werden, dass die Schwächen alle Formen von Wünschen haben – und den Wunsch mildert nur die Angst.

3459

Mensch

Inwiefern können die modernen **Triblehren** in die Sprache der antiken Lehren über Leidenschaften und Triebe übersetzt werden. Die psychische Energie bewegt sich zwar frei, aber sie endet mit Freude-Trauer, Wunsch-Angst. Die Leidenschaften und Triebe als verbindlich endende Positionen.

3460

Der Mensch ist umweltgebunden und distanzfähig. Gerade weil er zur **Distanz** und zum **Transzendieren** fähig ist, kann er die **Idee der Welt** schaffen, **die der (erlebten) Umwelt Einheit gibt, ohne sie aber aufzuheben (139).** **Der transzendierende Welt- oder Seinsgedanke bringt also in das erlebte Seiende Struktur, Ordnung, Zusammenhang, Vereinfachung (143).** Dies ist möglich, denn, wie Kant zeigte, **vollbringt das Bewußtsein ständig synthetische Leistungen und vereinfacht** zugleich. Die **Vereinfachung** geschieht auch gegenüber der **Innenwelt**. Wenn ich sage: Ich liebe, ich hasse, ich freue mich, verbinde ich und vereinfache ich **unzählige leise und sich vielfach auch widersprechende oder auch quer zueinander stehende kleine Regungen.** (144)
Rothacker, Phil. Anthr.

3461

Mensch

Bei Augustinus existiert eine entsprechende Formulierung zur geselligen Ungeselligkeit von Kant: Der Mensch ist sozial aufgrund seiner Natur und unsozial aufgrund seiner Entartung. (irgendwo bei XII, 21-27)

3462

Mensch

.. der Mensch unterscheidet sich vom Hammel nur dadurch, daß sein Bewußtsein ihm die Stelle des Instinkts vertritt, oder daß sein Instinkt ein bewußter ist. Marx, D. Ideologie, 28

3463

Anthropologie

C'est surtout dans les siècles corrompus qu' on se scandalise aisément, et qu' on exige des livres qui nous donnent bonne opinion de nous-mêmes; on voudrait être flatté par des philosophes. Rivarol, Sur l'amitié, 314f.

3464

Trieb

Wie Freud sagt, wir sehen nicht, was im Es geschieht, wenn wir keine Positionen in oberen Sphären des Bewusstseins haben, so sagt auch Pareto über die Instinkte, die die residue bilden: „possiamo solo avere trovato gli istinti che danno origine ai ragionamenti, e non ci siamo potuti imbattere in quelli che non sono ricoperti di ragionamenti“ (§ 851) [Also können wir nur die Instinkte gefunden haben, welche die Rationalisierungen hervorrufen, und konnten nicht auf die stoßen, die nicht von Rationalisierungen verdeckt sind. Übers. G. Eisermann]

3465*

Elias sieht als Fehler von Gehlen: Er **verwechselt die größere Plastizität des menschlichen Triebverhaltens und die damit gegebene Möglichkeit der menschlichen Triebkontrolle mit einer kongenitalen Triebschwäche**...doch die Menschen sind nicht **triebschwächer als Löwen, Affen oder Spatzen**. Soziologie, 199f. – Es soll untersucht werden, ob das stimmt, inwiefern verbindet sich die **Verflechtung der Triebe** mit **Stärke** oder **Schwäche**? Stärkt oder schwächt die **Verflechtung** die **Triebe**? Erscheinen die **Triebe** als stark oder werden sie stark, gerade weil sie versuchen, ihre Schwächen zu überdecken?

3466

Die Instinkte beim Menschen, im Gegensatz zu den Tieren: **a) werden ausgelöst nicht bloß durch die zugehörige Sinnesempfindung, sondern durch bloße Vorstellungen eines Objekts oder gar verwandter Objekte b) die körperlichen Reaktionen können unendlich variieren und abgeändert werden c) mehrere Instinkte werden gleichzeitig ausgelöst, kreuzen und verbinden sich** unterschiedlich.

3467

Die Beseitigung der alten **Trieblehre** sichert **ohne weiteres** das Übergewicht der **normative[n] Vernunft**. Sie zeigte z.B., dass die **Aggression** kein blinder **Trieb** ist, sondern in ihr die „assessment“ [Beurteilung] **eingebaut** ist.

3468

Heute ist die alte Theorie der self-love umbenannt worden in will to power. Zudem sagt Dewey: This is hardly more than a name for a quality of all activity. Every fulfilled activity terminates in added control of conditions, in an art of administering objects. /. Every impulse or habit is thus a will to its own power... So far we have no generalized will to power, but only the inherent pressure of every activity for an adequate manifestation. It is not so much a demand for power as search for an opportunity to use a power already existing. If opportunities corresponded to the need, a desire for power would ha[r]dly arise. Human Nature, 97/8. – There are an indefinite number of original or instinctive activities, which are organized into interests and dispositions according to the situations to which they respond (102)

3469

Es erinnert an die kindliche oder scholastische Logik, eine Sache als Ergebnis und einmal als Grund zu bezeichnen. So sprechen wir von den „streitsüchtigen“ (ständigen) Eigenschaften der menschlichen Natur und danach über den Krieg als ihr (ständiges) Ergebnis. In die gleiche Kategorie gehört das Gesagte über nationale und rassische Eigenschaften usw. – Dewey, Human Nature, 79 Auf die gleiche Art könnten wir die Phänomene der **Macht** mit dem angeblich angeborenen **Willen zur Macht** begründen.

3470

Plasticity of impulse

Impulses are highly flexible starting points for activities which are diversified according to the ways in which they are used. Any impulse may become organized into almost any disposition according to the way it interacts with surroundings. Dewey, Human Nature, 69

3471

Die impulses sind first in time, jedoch sind sie nicht primary in fact. Das Verhalten wird nicht von den impulses bestimmt, sondern dadurch, wie diese sich in habits kristallisieren: the meaning of native activities is not native; it is acquired mit dem direkten und unmittelbaren Rückgang auf die impulses, die für alle Menschen gleich sind, sie können nicht die große Mannigfaltigkeit der Moral und Bräuche erklären. Dewey, Human Nature, 65f

3472

In truth man acts anyway, he can't help acting. In every fundamental sense it is false that a man requires a motive to make him do something... Wir verfallen in Tautologien, wenn wir sagen, die Handlung a treibe ein in der gleichen Reihe stehendes Motiv voran. The whole

concept of motives is in truth extra-psychological. It is an outcome of the attempt of men to influence human action...No sensible person thinks of attributing the acts of an animal or an idiot to a motive. Dewey, Human Nature, 84

3473

Habits...create out of the formless void of impulses a world made in their own image. Man is a creature of habit, not of reason nor yet of instinct...acquired habits can be modified only by redirection of impulses. Dewey, Human Nature, 88

3474

It is unscientific to try to restrict original activities to a definite number of sharply demarcated classes of instinc[t]s. Die Klassifizierungen geschehen zur Vereinfachung des Denkens, sie müssen keine Ontologisierungen sein, sonst wird der Mensch auf bloß klassifizierte Instinktkategorien reduziert. Solche Vereinfachung bildet die Angst bei Hobbes oder den Altruismus bei Comte oder die platonische Teilung der Seele. Dewey, Human Nature, 92-4

3475

The acts that spring from life also in the main conserve life. Such is the undoubted fact. What does the statement amount to? Simply the truism that life is life, that life is a continuing activity as long as it is life at all. But the self-love school converted the fact that life tends to maintain life into a separate and special force which somehow lies back of life and accounts for its various acts. Dewey, Human Nature, 94. The fallacy consists in transforming the (truistic) fact of acting as a self into the fiction of acting always for self. Jede Handlung tendiert zu einer satisfaction, doch jede satisfaction ist anders, sie können nicht alle unter dem gleichen Terminus „satisfaction“ nivelliert werden. All diese hängen mit dem alten metaphysischen Glauben zusammen, in fixity and simplicity of the self, der nicht sah, dass selfhood is in process of making und dass any self is capable of including within itself a number of inconsistent selves. (95f)

3476

Alles, was Dewey gegen den will to power sagt (s. **Zettel**), widerspricht der Vereinheitlichung und ihrer Existentialisierung, nicht ihrer Existenz. Er nimmt ihre Immanenz in verschiedenen teilinstinktiven **Anlagen** an.

3477

Every reaction takes place in a different environment, and its meaning is never twice alike... It is only mythology which sets up a single, identical psychic force which "causes" all the

reactions of fear, a force beginning and ending in itself... There is no one fear having diverse manifestations; there are as many qualitatively different fear as there are objects responded to and different consequences sensed and observed. Dewey, Human Nature, 107

3478

Notwendigkeit der **Rationalisierung**, es gibt keine direkten und **unreflektierte[n] Gefühle**, „**weil die Unschuld der Triebhaftigkeit den Menschen versagt ist.**“ Gehlen, Soz. d. Macht, 98

3479

Theorie als Aspekt oder Phase einer Handlung

3480

Mit Bezug auf **nicht rationales Verhalten** können wir zwei Methoden annehmen: a) zu zeigen versuchen, dass sie **verdeckt rational** sind, sie erfüllen also (auf symbolische Art) zweckhafte Funktionen, doch von außen gesehen scheint es (im Gegensatz zum rationalen Verhalten, wo **Motiv** und **Zweck** zusammenfallen) als Abstand zwischen Motiv und Zweck gekennzeichnet zu sein, b) es auf primitive **Triebe** zu reduzieren – die wir aber nie in reiner, sondern immer nur in **sozial-kulturell vermittelter Form** finden können.

3481

Die erste **Handlung** des Menschen, die **Wahrnehmung der Welt**, ist so strukturiert, dass sie **Machthandlung** bildet: Der Mensch **muß sich die Welt tätig aneignen, er muß sich erst eine Welt zurechtmachen**, weil er keine spezialisierten Organe hat.

3482

Erfahrung ist nicht **bloßes Gewußthaben**, sondern ein **vergegenwärtigendes, verfügendes Können** (8). **Das Wahrnehmen hat keine selbständige Bedeutung** (11). Während der Mensch keine **hochspezialisierte[n] Organe** hat und **weltoffen** ist, muss er **unablässig wählend und stellungnehmend** leben – bzw. **handelnd**, er muss **deuten und sich die Welt tätig aneignen** – er benötigt **Deutung der Wahrnehmung** (12). **Die „Subjektivität der Wahrnehmung ist nur dann ein Einwand gegen sie, wenn man dieser von vornherein eine theoretische Mission zuschreibt[“]... Dagegen ist zu sagen, daß die Dinge für uns überhaupt nur insofern da sind, als sie uns „angehen“, und daß Erfahrungen mit ihnen machen heißt, die Art und Weise dieses Angehens eindeutig zu künftiger Verfügbarkeit festzulegen** (13) – Wenn die **Weltansicht** fertig ist, **es** [„es“ streichen] **haben sich höhere, symbolische, d.h. einfach: abgekürzte und damit**

**entlastende Formen der Wahrnehmung und überhaupt des vitalen Könnens
herausgebildet.** (14) Gehlen, Vom Wesen der Erfahrung (1936) = GA, Bd.4, Ffm 1983, 3-24

3483

In der **Wahrnehmung** ist das ursprüngliche Element nicht die **Erkenntnis**, sondern die **beginnende Reaktion** oder die **Willenserregung**. **Die Begriffe sind Motive**

3484*

Die menschliche Biostruktur ist **auf den Intellekt vorprogrammiert** aus dem folgenden einfachen Grund: Weil ihm **spezifische** Organe fehlen, und um das Wirkliche als Konkretes zu erfassen, erfasst er es als Abstraktion: Doch gerade die Abstraktion ist **der wesentliche Akt des Intellekts**.

3485

Keine Reduktion der psychischen **Funktionen** auf **Triebe** konnte die Mannigfaltigkeit der Phänomene der Kultur erklären. Über **Triebe** kann da gesprochen werden, wo sie sich organisch lokalisieren lassen (**Geschlechtstrieb, Nahrungstrieb**.)

3486

Gegen Lorenz, der annimmt, der Mensch habe, wie auch die Tiere zuerst **sichere Instinkte** gehabt, die mit der **Domestikation** entartet seien – Gehlen nimmt an, das menschliche **Triebleben** sei ursprünglich unendlich **plastisch** und instabil. Wenn also die **Kultur** bzw. die **Institution** sich zurückziehe, dann kehrten wir nicht zur Sicherheit zurück, sondern zur Instabilität unseres (eigenen) Instinktes. Das Bild des Menschen im Lichte der modernen Anthropologie (1952) = GA, Bd.4, Ffm 1983, 126-142, hier: 130ff

3487**

Gehlen, der glaubt, die Triebe seien dort angesiedelt, wo die Verbindung mit entsprechenden Organen existiert (**Nahrungstrieb, Geschlechtstrieb**) muss entgegengehalten werden, dass es andere Konstanten gibt, dessen Träger der gesamte menschliche Organismus werden kann. Diese Konstanten bewegen sich um die doppelte Achse Lust – Schmerz, Hoffnung – Angst. Diese Konstanten gehen vor allem mit dem **Machtstreben** zusammen, als Versuch ständiger Absicherung der Lust, **wobei** sich im **Machtstreben** selbst der Begriff der Lust verwandelt.

3488

Die biologische Struktur des Menschen zwingt dazu, dass er **Kulturwesen** wird und als solches existiert.

3489**

Gehlen betont einerseits die Plastizität der **Instinktresiduen** und andererseits die konstant werdende Funktion der Institutionen. Seine Betrachtung ist unhistorisch, er zeigt also nicht das historische Verfahren der Entstehung der notwendigen Kompensationen der biologischen Struktur: Aber das **Machtstreben** deckt gerade die mittlere Zone zwischen dem psychisch Flüssigen und seiner institutionellen Kristallisierung. Auch wendet Gehlen seine makrosozialen Kriterien im Bereich der individuellen Psychologie nicht an, wo er zeigen könnte, wie sich durch das persönliche **Machtstreben** eine Persönlichkeit bildet. Der Faktor **Macht** wird nicht berührt, weil der Bereich seiner Ausbreitung unerforscht bleibt – der Bereich, der zwischen dem Flüssigen und seiner Kristallisierung liegt.

3490

Der Mensch hat keine klaren **Triebe**; die **Instinktklassen**, die sich bei den Tieren unterscheiden, werden beim Menschen durcheinandergebracht und vermischt. Wenn wir wieder alle auf ein allgemeines **Reservoir** reduzieren und über **Libido** oder **Wille[n]** (**zur Macht**) sprechen, gelangen wir wieder zu Abstraktionen, aus denen jeder folgert, was er will. Gehlen, Über instinktives Ansprechen auf Wahrnehmungen (1961) = GS Bd 4, Ffm 1983, 175-202 hier: 186 – **Es ist so, als ob bei uns mehrere Gruppen von Instinktresiduen dauernd und gleichzeitig um dasselbe Ausdrucksfeld konkurrieren, d.h. um den Bereich der „Erwerbmotorik“ des umstellbaren, lernfähigen Handelns** (188). All diese **Instinktresiduen** sind **gleichzeitig ansprechbar** (188) Unter welchen Kriterien geschieht die jeweilige **Konstellation der Instinktresiduen** oder auch ihre jeweilige Konsolidierung? Sind hier nicht die Gesichtspunkte des **Machtstreben[s]** bestimmend?

3491

Die Beobachtungen über angeborene Verhaltensformen lassen sich mit der Vorstellung verbinden, daß es neben ihnen ein „unspezialisiertes“ Reservoir frei verfügbarer Antriebsenergie gibt, denn keines dieser zahlreichen Instinktresiduen kann als die Triebkraft der unendlich mannigfaltigen Arbeitsgänge gedacht werden, in denen der Mensch seine Kultur, vorab seine Wirtschaft aufbaut. Gehlen, Phil. Anthropol. und Verhaltensforschung (1968) = GA, Bd.4, Ffm 1983, 216-221, hier: 218f.

3492

Zweifellos habe ich dem Aggressionstrieb die gehörige Bedeutung nicht zuerkannt. Gehlen, Phil. Anthropologie und Verhaltensforschung (1968) = GA, Bd. 4, Ffm 1983, 216-221, hier: 216 Etwa um 1970 bewegt er sich mehr und folgt offen der Meinung von Freud und Lorenz, dass die **Aggressivität „echter Instinkt.., ist der mit eigener endogener Reizproduktion verläuft...“** – Fortschritte der Instinktforschung beim Menschen (1970?) = GA, Bd.4, 222-235, hier: 228

3493

Im Jahre 1971 erkennt Gehlen: Sein Buch „**Der Mensch**“ war „**mit der Ablehnung umschriebener Instinktkomplexe sicher zu weit gegangen**“, und bezieht sich auf die Folgerungen von Lorenz usw. – Phil. Anthropologie (1971) = GA, Bd. 4, 1983, 236-246, hier: 241

3494

Dass **Triebe** nicht getrennt existieren, sondern eine **entdifferenzierte Antriebsstruktur** [existiert], bei welcher der eine **Antrieb** in den anderen einfließt, hat zur Folge, dass auch die **abgeleiteten Verhaltensweisen** geladen werden können – sie können also **drangbesetzt und mit Sättigungswert auftreten**. Gehlen, Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt, ⁸1966 (Ffm- Bonn), 330f.

3495

Mit der Theorie der angeborenen **Triebe** werden wir gezwungen, ein zweiteiliges Bild zu adoptieren, in dem **Anlagen – Umwelt** einander gegenüberstehen, dann verliert sich der Sinn der **Handlung** als der umfassendste aller. Gehlen, Mensch ⁸1966, 328

3496

...**der mit aller Lebensgebundenheit des Geistes verbundenen Lebensangst, die erst sekundär Furcht, Vorschau, die Tätigkeiten des Berechnens, Klugheit, Vorsicht, Zweckhaftigkeit der Gesinnung zur Folge hat – und die in gewissem Sinne eine der seelischen Wurzeln aller Zivilisation, ja des zivilisatorischen Geistes überhaupt ausmacht** (308) – Besonders in der modernen Kultur ergab sich dieser Geist, weil die Welt aufhörte, antike Harmonie zu sein, und nachdem sie vom Christentum als **Jammertal** wertlos gemacht war, wurde sie einfaches Objekt der **Beherrschung**. **Die moderne Zivilisation beruht daher meist mehr auf Welthaß als auf Weltliebe** (309) Scheler, Vorbilder und Führer, GW, X.

3497

Konträr zur Position von Heidegger, die **Angst** sei **Urbefindlichkeit des Daseins**, mit dem **Seinskorrelat** das „**In-der-Welt-sein**“, das **das Realsein erschließt**, bemerkt Scheler (außer dass sich die **Angst** im Epizentrum der heutigen Welt befindet, während sie die umgekehrte Sicht des Machthungers bzw. der technischen Umgestaltung der Welt bildet, 268): „**So konstitutiv die Angst für den Menschen (und wächst, je mehr er Mensch „wird“)** als **letztfundierende Bestimmtheit seines Vitalzentrums** ist, so ist doch diese Angst kein letztes Datum. Hinter der Angst steht der **Überschuß des unbefriedigten spontanen Lebensdranges gegenüber dem je Befriedigten und Befriedbaren**. Und die Angst erwächst aus dem **Widerstande der Welt als/der Sphäre möglichen Widerstandes**. Sie findet nicht oder entdeckt Realität – sie setzt das **Realitätserlebnis und Realsein voraus**: gewiß nicht nur das **äußere**, ebenso sehr das **innere psychische Nicht-mit-sich-fertig-werden**: **Die Angst ist Angst vor dem möglichen Widerstande**. Auch das **Unbekannte** erschreckt uns an sich nicht, sondern **der mögliche Widerstand in ihm**. – Idealismus-Realismus (Zusätze aus dem Nachlaß) = GW, IX, 270f.

3498

Die Verdrängung der Libido erzeugt Macht-Trieb oder nach innen (Askesis). Da die höhere Organisation auf Verdrängung von Libido beruht, steigt [steigen] Angst- und Machttrieb mit der Höhe der Organisation. Freuds These nach Scheler, GW, XII, 77

3499

Lokalisierung des **Machtgefühl[s]** in der Klimax der Gefühle

Scheler unterscheidet vier Gefühlskategorien: a) **sinnliche Gefühle**

b) **Leibgefühle (als Zustände) und Lebensgefühle (als Funktionen)**,

c) **rein seelische Gefühle (Ichgefühle)**,

d) **geistige Gefühle (Persönlichkeitsgefühle)**. Die ersten werden in Teilen des Körpers lokalisiert, es sind **aktuelle Tatbestände** mit nur indirekter **Ichbezogenheit**, **punktuell**, **undauerhaft**, **ohne Sinnkontinuität**. Im Gegensatz dazu werden die **Lebensgefühle**, obwohl sie an der **Gesamtausdehnung des Körpers teilnehmen**, und **Leibgefühle** sind, dennoch nicht irgendwo lokalisiert, und bilden einen einheitlichen Tatbestand, während sie auch **intentionalen Charakter** haben; sie können **die vitale Wertbedeutung von Ereignissen indizieren und Vorgängen [Vorgänge] innerhalb und außerhalb des Körpers**. Die **seelischen (Trauer z.B.)** und die **geistigen Gefühle (durchdringen alle Erlebnisinhalte**, und beziehen sich direkt auf das Ego: ich bin glücklich, nicht: a oder b rufen bei mir Glück hervor) nehmen nicht an der **Ausdehnung** teil (so wie das **Wohl-** und

Übelbefinden teilnimmt), doch die ersten sind **zuständlich**, während die zweiten kein **Formalismus** sind, GW, II, 334-345. – Wo hat in all dieser Klimax der Gefühle das **Machtgefühl** seinen Sitz? Wie müssen sich die Gefühle verfeinert haben, damit **Machtgefühl** entsteht? Weil es offenbar ist, dass dies auf einer höheren Ebene der seelischen Gefühle entsteht!!

3500

Scheler

Egoismus ist keine **ursprüngliche Lebenstendenz** sondern **beruht auf einem Ausfall, auf einer Wegnahme der allem Leben ursprünglich eigenen natürlichen Sympathiegefühle** (283). Dies stützt Scheler auf das absolute Primat der **Arterhaltung** gegenüber der **Individualerhaltung** (284). Wer Egoismus und **Kampf ums Dasein** vorträgt, stellt auf der anthropologischen Ebene die Gegebenheiten der modernen **Zivilisation** vor (285). Die **Solidarität** liegt auf tieferen Ebenen als der **Kampf**, das ist die **fundierende Tendenz**. So haben wir **innerlich Solidarität und Einheit, äußerlich Kampf und Zwiespalt**. (286)
Formalismus, GW, II

3501

Wenn wir den Menschen biologisch betrachten, bildet er einen faux pas der Natur. Weil die Natur gezwungen wird, die **Vernunft** und das **Gewissen** zu gestalten, welche schlechter als der **Instinkt** und der Automatismus arbeiten, bedeutet dies, dass sie biologisch aufgrund der Unvollkommenheit des Menschen keine Lösung finden konnte. (290) Macht gibt dem Menschen nicht die **vitale Organisation**, sondern **künstliche Werkzeuge** geben sie. (291) Die **Werkzeuge** sind nicht die **Erweiterung der vitalen Macht**, sondern etwas anderes, bestimmt, um den Mangel der **Macht** zu füllen. Die **Befähigung des Menschen zur Zivilisation** kam vom **Stillstand des Differenzierungsprozesses der peripheren Organe** und aus der **Fixierung seiner vitalen Entwicklungsfähigkeit** her (292). – Scheler, Formalismus, GW, II

3502

(Gehlen!)

Über den konkreten Zielen/Zwecken jeder Handlung existiert ein viel ausgedehnteres **Tunwollen**, das sich von dem **Wollen eines bestimmten Tuns** unterscheidet. Das **Tunwollen** wuchert nicht nur, wenn es von der Feststellung des **Tunkönnen** begleitet wird, sondern **übt immerfort einen selektiven Einfluß auf die Materie der Willensziele**: Ich bevorzuge das zu tun, was mir sicher das Gefühl des Erfolges geben wird. Scheler, Formalismus, GW, II, 142f.

3503

Die biologische **Wurzellosigkeit des Menschen** zeigt sich darin, dass sie auf verschiedene Umwelten passt und ebenfalls verschiedene **Umwelten** schafft – sie ist zugleich groß, wahrscheinlich größer im Raum des Geistes, wo die menschliche Natur sich mit den unterschiedlichsten Ideen und Glauben anfreundet.

3504

Das Verfahren der „**Körperausschaltung**“ (Alsberg) bekräftigt und steigert den Mangel körperlicher Spezialisierung. Wenn sich der Körper des menschlichen Wesens in einem Standardverfahren spezialisiert hätte (z.B. Flucht, Kampf usw.), dann könnte er diesem nicht mehr willkürlich entfliehen und zur ursprünglichen **Offenheit** zurückkehren.

3505

Die geringe **Spezialisierung** und die allgemeine **Mangelhaftigkeit** machen für den Menschen jenen Umfang fürs Überleben bedeutender, innerhalb dessen sich das **Machtverhältnis** entwickelt und verfeinert: darunter ist die Gruppe zu verstehen. Wie Hugh Miller zeigte, befreit die Gruppe das Individuum vom Zwang der äußersten Anpassung an die Umwelt, also der individuellen Spezifizierung, weil die Gruppe ergänzend handelt, um Mängel des Individuums auszugleichen. So wird auch die natürliche Auswahl durch die individuell bessere Anpassung bzw. durch die Kultivierung der Instinkte zweitrangig.

3506

Obwohl die **Körperausschaltung** und das Leben in der Gruppe einen **Abbau des Instinktsystems** und **Instinktverunsicherung** hervorrufen, verbleiben dennoch **Instinktresiduen**, und zwar als **formale Prinzipien des Verhaltens**, Prinzipien, die mit **bestimmte[n] Inhalte[n]** verbunden werden müssen. Wie viel archaischer Inhalt verblieben ist, ist abhängig und schwankt – von Epoche zu Epoche, von Gesellschaft zu Gesellschaft, von Individuum zu Individuum. Entsprechend bewegt sich die **Plastizität**.

3507

Der Grad der Fähigkeit des Menschen **über sich selbst** zu **reflektieren** (und so, dass er die anderen als **Reflektierende** betrachten kann), hängt mit seiner **Weltoffenheit** zusammen, also damit, dass er ein **exzentrisches Wesen** ist, das aus sich selbst herausgehen kann, weil es nicht die instinktive **Zentrizität** des Tieres hat. **Der Mensch kann sich selbst beobachten, weil er sich handelt** [„sich“ streichen], **weil er sich also von vornherein und im nachhinein denkend in andere Lagen versetzen muß. Die Reflexivität gibt ihm die**

Fähigkeit, seine Lage als Machtlage wahrzunehmen und die Seiten seiner Psyche aufgrund seiner Machtbedürfnisse zu schätzen.

3508

Die Tatsache, dass die Psyche keine genaue **Verankerung** in **Instinkte[n]** hat, dass die Hypoplasie oder **Unspezialisiertheit** des Instinktes einen **Übersprung** erlaubt (ein Instinkt wird gereizt und wenn die Befriedigung auf diesem Weg nicht möglich ist, wird ein anderer Instinkt verlangt) und lässt einen **Triebüberschuss** übrig – genau dies setzt die Psyche in dauernde Bewegung und Unruhe, indem sie angestoßen wird, **Anerkennung** und **Legitimation** zu suchen, die der Instinkt von allein nicht geben kann. Das **Machtstreben** verlangt jene Sicherheit, die die Hypoplasie des menschlichen Instinktes nicht geben kann. Dies ist der Grund dafür, dass der Mensch, je **reflexiv[er]**, um so **machtdurstig[er]** ist. Die Masse verbleibt den instinktiven Gewissheiten näher.

3509

Wenn wir über anthropologische Beschaffenheit des Menschen sprechen, darf uns nicht entgehen, dass die anthropologischen Kennzeichen sich in unterschiedlicher Weise, in unterschiedlicher Spannung, in unterschiedlichen Schichten und Individuen verwirklichen. Wie viel **Triebüberschuss**, wie viel **Reflexivität** und, entsprechend, ein wie intensives **Machtstreben** ein jeder hat, ist eine persönliche Angelegenheit – so wie es im sozialen Leben erkennbar wird.

3510

Von dem Augenblick an, wo sich die **Weltoffenheit** in Errungenschaften kristallisiert (Werkzeuge, Institutionen usw.) und sich ihre Stütze im Nervensystem und im **Gemüt** schafft, kommt sie in Konflikt mit den alten Nerven- und Psychenzentren, die sich **auch inhaltlich** am **Instinkt** orientieren, wenn auch auf niedrigerem **Leistungsniveau**. Dieser Konflikt drückt sich als dauerhafter innerer und sozialer Dialog oder Antagonismus aus, während die neueren Schichten der Psyche das Ego gebären, wobei sie von den **Instinkte[n] Formen**, aber keine **Inhalte** behalten.

3511

Aus **Instinktreduktion** ergibt sich eine **Entdifferenzierung der Triebe** und daraus die Existenz eines **Antriebsüberschusses**. Von dem Zeitpunkt an, wo die **Triebe** nicht **spezifisch** sind, vereinheitlichen sie sich, der eine durchtränkt den anderen und es entsteht ein einheitliches **Innenleben**, vom **vegetatives Unbewußtes** [vegetativen Unbewussten] bis zu den höchsten Funktionen.

3512

Gerade weil die **Antriebsstruktur offen** ist, und weil die **biologische Eindeutigkeit des Verhaltens** sich verliert, **läßt sich das Verhalten des Menschen nicht auf ein Schema bringen, nicht auf das der Kettenreflexe, aber auch nicht auf das des zweckgerichteten Handelns**. Plessner (gegen Gehlen), Die Stufen des Organischen und der Mensch (Vorwort zur zweiten Auflage, 1964) = GS, IV, 27

3513

Der Mensch ist kein **Raubtier**, weil er nicht die entsprechende **Instinktsicherheit** hat. Plessner, Die Stufen, GS, IV, 390

3514

Der Wille zur Macht, der Kampf ums Mehrsein, die Tendenz zum Obensein zeigt die gleiche primäre Gestörtheit des vitalen Gleichgewichts zwischen dem Organismus und seinen Trieben. Strebung und Erfüllung stehen beim Menschen in keinem Verhältnis zueinander, solange die Erfüllung in derselben Sphäre gesucht wird, welcher die Strebung angehört. Plessner, Die Stufen..., GS, IV, 389

3515

Exzentrische Positionalität des Menschen

Daß der Mensch mit seinen natürlichen Mitteln seine Triebe nicht befriedigen kann, daß er nicht zur Ruhe kommt in dem, daß er ist, und mehr sein will, als er ist und daß er ist, daß er gelten will und zur Irrealisierung in künstlichen Formen des Handelns, in Gebräuchen und Sitten unwiderstehlich hingezogen wird, hat seinen letzten Grund nicht im Trieb, im Willen und in der Verdrängung, sondern in der exzentrischen Lebensstruktur, im Formtypus der Existenz selber. Die konstitutive Gleichgewichtslosigkeit seiner besonderen Positionalitätsart – und nicht erst die Störung eines ursprünglich normal, harmonisch gewesenen und wieder harmonisch werden könnenden Lebenssystems ist der „Anlaß“ zur Kultur...Künstlichkeit im Handeln, Denken und Träumen ist das innere Mittel, wodurch der Mensch als lebendiges Naturwesen mit sich in Einklang steht. Plessner, Die Stufen..., GS, IV, 391

3516

Die **Rationalität** der menschlichen Handlungen kann nicht absolut sein, weil das **Wollen** nicht aus dem Zweck der Handlung entspringt, sondern aus dem **Triebüberschuß**, der sich an einem Zweck festhakt, der auch anders sein könnte.

3517

Ein Grund, der das **Machtstreben** hervorruft, ist nicht nur die Fähigkeit der **Triebe**, das Objekt zu wechseln und sich zu vereinigen, sondern auch, dass sie sich gegen das eigene Ego wenden – es in eine Situation der **Unlust** zu bringen und seine Aggressivität zu steigern. Gerade diese Möglichkeiten existieren nicht im **Triebleben des Tieres**. Das gleiche Ergebnis hat die **Ambivalenz der Triebregungen**, die also von Beginn an als in zwei gegensätzliche, nebeneinander existierende Pole organisiert erscheinen.

3518

Durch die Zumischung der erotischen Komponenten werden die eigensüchtlichen Triebe in soziale umgewandelt. Man lernt das Geliebtwerden als einen Vorteil schätzen, wegen dessen man auf andere Vorteile verzichten darf. Freud, Zeitgemäßes über Krieg und Tod (1915) GW, X, 333. Bzw. von der Aggressivität wird jemand befreit, wenn sein Narzißmus genügend befriedigt wird.

3519

Die Beweglichkeit und Ungewissheit in den Beziehungen schafft die Tatsache, dass die Ausdehnung und die beiderseitige Durchdringung der Triebe ihnen ein ausgedehntes Spektrum gibt (in der **Liebe**: vom Sadismus bis zum Masochismus durch die **Identifizierung** und die **Verliebtheit Hypnotisierung**) während sich parallel **Liebe** mit **Haß** mischen. (**Ambivalenz**)

3520

Der Organismus ist tatsächlich eine Machtebene zwischen den **Triebe[n]**, daher auch seine innere Beweglichkeit. Die Art, in der sich das **Ich** nach außen zeigt, ist das Gleichgewicht, in das die jeweiligen **Triebe** kommen. Deshalb können sich Bild und Streben des **Ich** ständig ändern. Dennoch geraten **Offenheit** und **Plastizität des Triebpotential[s]** nicht in paralytische Amorphie, weil dieser Kampf ständig stattfindet, der jeweils ein bestimmtes Ergebnis hat, also ergibt sich eine bestimmte Kristallisierung. Aber gerade, weil es sich um die Kristallisierung eines **offenen Triebpotenzial[s]** handelt, ist sie vorläufig und ungewiss.

3521**

Die Verkenntung des Machtstrebens führt Freud zu einer völlig erzwungenen dualen Klassifizierung der **Triebe**. Wenn er den Begriff der **Macht** und die Mechanismen des **Machtstreben[s]** studiert hätte, würde er nicht die **Aggression** ausschließlich mit der Destruktion und dem **Todestrieb** identifizieren, noch würde er auf der anderen Seite den **Selbsterhaltungstrieb** mit dem **Eros** identifizieren. Der **Selbsterhaltungstrieb** kann

Aggression auslösen, aber auch umgekehrt, die **Aggressivität** kann sich erheben und in den Dienst der Kultur stellen – auch als **Herrschaft**.

3522

(Dem Menschen) ist der Nächste nicht nur möglicher Helfer und Sexualobjekt, sondern auch Versuchung, seine Aggression an ihm zu befriedigen, seine Arbeitskraft ohne Entschädigung auszunützen, ihn ohne seine Einwilligung sexuell zu gebrauchen.....zu martern und töten. Freud, Unbehagen V = XIV, 470f. – Doppelte Haltung gegenüber dem Anderen, entsprechend der doppelseitigen **Triebstruktur**.

3523

Der Anfang des **Realitätsprinzip[s]** ist gemacht, wenn das **Ich**, das **ursprünglich alles enthält**, sich von der **äußere[n] Welt** unterscheidet. Diese Unterscheidung geschieht zum Teil durch die Feststellung, dass **manche Erregungsquellen** ihm ständig **Empfindungen** geben (diese sind sein Körper) während es die anderen verliert (z.B. **Mutterbrust**). Auch unterscheiden sich die **Unlustempfindungen** vom **Ich**, dem **Lust-Ich** wird ein **fremdes drohendes Außen** gegenübergestellt. Ein **primitives Lust-Ich** bekommt stufenweise durch die **Erfahrung** Grenzen gesetzt, die ihm zeigt, dass **manche Unlust** untrennbar vom **Ich** ist. Freud, Unbehagen, I = GW, XIV, 424f

3524

Es stimmt..., daß der Frommgläubige in hohem Grade gegen die Gefahr gewisser neurotischer Erkrankungen geschützt ist; die Annahme der allgemeinen Neurose überhebt ihn der Aufgabe, eine persönliche Neurose auszubilden. Freud, Zukunft, VIII = GW, XIV, 367

3525

Das jeweilige Kulturideal gibt den **Teilnehmer[n]** mancher Kulturen eine **Befriedigung narzisstischer Natur**, die sich **durch den Vergleich mit anderen Kulturen** vollzieht. So werden **die Kulturideale Anlaß zur Entzweiung und Verfeindung**. Freud, Zukunft II = GW, XIV, 334 Die tieferen Schichten werden psychisch für die Position des Kulturideals entschädigt, indem sie die fremde Kultur verachten. Dies gibt Zusammenhalt in der Kultur, weil dies einen Zusammenhalt von Beherrschten und Herrschern gegenüber einer fremden Kultur schafft (335).

3526**

Freuds Gegensatz zwischen der Notwendigkeit der Kultur und dem ständigen **Widerstreben des Einzelnen** ist richtig, aber soziologisch abstrakt: **konkretes** Problem ist, wer wird die Verteidigung der **Kultur bzw.** die Einschränkung der Triebe übernehmen, also wer wird der Herrscher sein. Als Herrscher würde jemand viel eher bereit sein, die **Kultur** zu verteidigen. Die Geschichte zeigt, dass die Beschränkung der Triebe auf viele Arten möglich ist – und das Problem der Herrschaft liegt genau in der Auswahl einer Art und der Ablehnung einer anderen. Sicher, Freud sagt, als er die virtuelle Kulturfeindlichkeit des Einzelnen feststellt: **So bekommt man den Eindruck, dass die Kultur etwas ist, was einer widerstrebenden Mehrheit von einer Minderheit auferlegt wurde, die es verstanden hat, sich in den Besitz von Macht- und Zwangsmitteln zu setzen.** (Zukunft.. GW, XIV 327). Aber auch diese Sicht ist einseitig. Sie übersieht, dass die Mehrheit die Sicherheit der Kultur wollte, folglich die **Herrschaft**.

3527

Die **Kultur** (Freud zählt die **Zivilisation** dazu) hat zwei Seiten: a) **Naturbeherrschung und Gütergewinnung** b) **Einrichtungen zur Regelung menschlicher Beziehungen**. Diese beiden Seiten sind aneinander gebunden, denn: a) die Beziehungen der Menschen werden entsprechend dem **Maß der Triebbefriedigung durch Güter** beeinflusst. b) Jeder Mensch kann für einen anderen ein **Gut** sein (**Arbeitskraft** oder **Sexualobjekt**.) c) Weil jedes Individuum **virtuell ein Feind der Kultur ist**. Zukunft einer Illusion = GW, XIV, 326f

3528

Kunst als eigentümliche Versöhnung von Lust und Realitätsprinzip: Zwar wird der Künstler nicht von der **Triebbefriedigung** verlassen und verharrt in der Phantasie als Raum der Verwirklichung, andererseits jedoch schafft er dank seiner **Begabung eine neue Art von Wirklichkeiten, die von den Menschen als wertvolle Abbilder der Realität zur Geltung zugelassen werden**. So wird er zum Helden, ohne dass er die Welt wirklich verändern muss, aber er erreicht dies, weil auch viele andere eine ähnliche **Unzufriedenheit** haben. – Freud, Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens (1911) = GW, VIII, 236f.

3529

In Wirklichkeit bedeutet die Ersetzung des Lustprinzips durch das Realitätsprinzip keine Absetzung des Lustprinzips, sondern nur eine Sicherung desselben. Eine momentane, in ihren Folgen unsichere Lust wird aufgegeben, aber nur darum, um auf dem neuen Wege eine später kommende, gesicherte zu gewinnen. Die Mythen und die

Religionen versprechen so größere **Lust** im **Jenseits** als Entschädigung für die Entbehrung hier. Freud, Formulierungen über die zwei Prinzipien des psych. Geschehens (1911) = GW, VIII, 235f

3530

Wenn **der Versuch der Befriedigung von inneren Bedürfnissen auf halluzinatorischem Wege** scheitert (die Situation solcher autistischen Befriedigung ist der **Säugling**), dann wendet sich **der psychische Apparat** den **reale[n] Verhältnisse[n]** zu und wir haben die **Einsetzung des Realitätsprinzips**. (231f) 1) Es werden die **Sinnesorgane** entwickelt, **die der Außenwelt zugewendet sind**, und entsprechend mit ihnen das entsprechende **Bewußtsein: Aufmerksamkeit-Merken-Gedächtnis-Urteilsfällung**. Was zuerst **motorische Abfuhr zur Entlastung von Reizzuwächsen** war, wird jetzt **zweckmäßiges Handeln**, während die **notwendig gewordene Aufhaltung der motorischen Abfuhr durch den Denkprozeß besorgt wird**. (232f) 2.) So lange **Realitätsprinzip** und **Denken** herrschen, wird ein spezielles **Denken** abgeschnitten, **das Phantasieren**, das im Dienst **des Lustprinzips** stecken bleibt. (234) 3.) Das **Phantasieren** verbindet sich besonders mit **Sexualtriebe[n]**, weil diese relativ spät die realistische **Objektbindung** finden. Besonders im Raum des **Phantasieren[s]** ist die **Verdrängung** übermächtig (234f.) 4.) Das **Lust-Ich** verlangt **Lustgewinn**, das **Real-ich Nutzen** plus Vermeidung von **Schaden**. (235) Freud, Formulierungen über die zwei Prinzipien des psych. Geschehens (1911) = GW, VIII

3531

Das Kind hat keine Angst vor Fremden, weil **es ihnen [keine] bösen Absichten zutraut...**, **sie also als Gefahren für seine Existenz, Sicherheit und Schmerzfreiheit agnosziert...** **Sondern das Kind erschrickt vor der fremden Gestalt**. Freud, Vorl. Zur Einf. In die Psych., XXV = GW, XI, 422 **Die infantile Angst hat sehr wenig mit der Realangst zu schaffen, ist dagegen der neurotischen Angst nahe verwandt**. (424)

3532

Neurotische Angst: eine allgemeine Ängstlichkeit, eine sozusagen frei flottierende Angst, die bereit ist, sich an jeden irgendwie passenden Vorstellungsinhalt anzuhängen, die das Urteil beeinflusst, die Erwartungen auswählt, auf jede Gelegenheit lauert, um sich rechtfertigen zu lassen. Freud, Vorlesungen zur Einf. in die Ps., XXV = GW, XI, 412. – Viele Fälle, wo **Realangst und neurotische Angst in der Empfindung ununterscheidbar sind** (420) **..daß bei der neurotischen Angst das Ich einen ebensolchen Fluchtversuch vor dem Anspruch seiner Libido unternimmt, diese innere**

Gefahr so behandelt, als ob sie eine äußere wäre ... Die Abwehr hier ist die Symptombildung (420)

3533

Die **Realangst** (im Gegensatz zur neurotischen) ist **Reaktion auf die Wahrnehmung einer äußeren Gefahr, sie ist mit dem Fluchtreflex verbunden, und man darf sie als Äußerung des Selbsterhaltungstriebes ansehen**. Einmal haben wir Angst, weil wir nicht die Ursache von etwas wissen, ein anderes Mal **ist es gerade das Mehrwissen, das die Angst befördert**. Dennoch ist die **Angst an sich nicht rationell**. Rationell wäre nur die **Abschätzung der Gefahr** und die Adoptierung der entsprechenden **Haltung: Flucht, Verteidigung oder Angriff**. Treffender noch ist es zu sagen, **zweckmäßig** sei nur die **Angstbereitschaft** und **zweckwidrig** die **Angstentwicklung**. **Je mehr sich die Angstentwicklung auf einen bloßen Ansatz, auf ein Signal einschränkt, desto ungestörter vollzieht sich die Umsetzung der Angstbereitschaft in Aktion, desto zweckmäßiger gestaltet sich der ganze Ablauf**. – Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse XXV = GW, XI, 408 - 410

3534

Was ist der Kern, die Bedeutung der **Gefahrsituation**? Offenbar die **Einschätzung unserer Stärke im Vergleich zu ihrer Größe, das Zugeständnis unserer Hilflosigkeit gegen sie, der materiellen Hilflosigkeit im Falle der Realgefahr, der psychischen Hilflosigkeit im Falle der Triebgefahr**. Freud, Hemmung, Symptom, Angst = GW, XIV, 199

3535

Das Erleben der Zeit mit dem Basisparameter **die Zukunft** verbindet sich mit dem Gefühl **der Angst**. Denn, wie schon Freud bemerkte, „**die Angst hat eine unverkennbare Beziehung zur Erwartung**.“ (Hemmung, Symptom, Angst = GW, XIV, 197)

3536

Wir sind von einer **scharfen Scheidung zwischen Ichtrieben = Todestrieben und Sexualtrieben = Lebenstrieben** ausgegangen. Wir waren ja bereit, auch die angeblichen **Selbsterhaltungstrieb**e des Ichs zu den **Todestrieben** zu rechnen, was wir seither **berichtigend zurückgezogen haben**. Jetzt zählt Freud die **Selbsterhaltungstrieb**e zu den **libidinöse[n] Trieb**e[n] dazu (66Anm.1), im Gegensatz zu den **Destruktionstrieb**e[n]. Unsere **Auffassung war von Anfang an eine dualistische** und sie ist es heute **schärfer denn zuvor, seitdem wir die Gegensätze nicht mehr Ich- und Sexualtrieb**e, sondern **Lebens- und Todestrieb**e [nennen]. Jenseits des Lustprinzips

(1920) = GW, XIII, 57 Die Dualität betont Freud klar polemisch gegen den monistischen Ausgleich von Jung: **Triebkraft = Libido**

3537

Zwei Hindernisse auf dem Weg des Lustprinzips

1. Das **Lustprinzip** ist **unbrauchbar**, und vor allem **gefährlich** für die **Selbsterhaltung**. Die **Selbsterhaltungstrieb**e setzen **seine Ablösung durch das Real-prinzip** durch, **welches, ohne die Absicht endlicher Lustgewinnung aufzugeben**, trotzdem die **zeitweilige Duldung der Unlust auf dem langen Wege zur Lust** durchsetzt. (6) 2. Konflikte zwischen **Trieb[e]n**, während das **Ich seine Entwicklung zu höher zusammengesetzten Organisationen durchmacht**. Die anfänglichen **Triebregungen werden nicht alle zu den gleichen Entwicklungsphasen zugelassen**. Wenn sie sich einschleichen, rufen sie Missfallen hervor, weil die Verdrängung usw. verletzt wird. (6f.) **Jenseits des Lustpr.** (1920), GW, XIII

3538

Freud selbst stellt seinen Denkansatz über die **Triebstruktur** in Unbehagen, VI (= GW, XIV, 476ff) heraus, er unterscheidet sie in drei Phasen

1) anfänglich **Hunger und Liebe, bzw. Ichtriebe** und **Libido**, wobei die ersten **Triebe** sind, **die das Ich erhalten sollen**, während die **Liebe nach Objekten strebt (Objekttriebe)**. In dieser Phase wurde die doppelte Natur des Sadismus übersehen.

2) Auf der Grundlage der Bemerkung des **Narzißmus** wird festgestellt, dass **das Ich selbst mit Libido besetzt ist, sogar deren ursprüngliche Heimstätte bleibt**. Weil auch die **Ichtriebe libidinös** betrachtet wurden, wurde in dieser Phase die **Triebenergie mit der Libido** identifiziert.

3) Der **Todestrieb** stellte sich dem **Eros** gegenüber – aber im **Es**, während parallel die Zusammenhänge der zwei **Grundtriebe** festgestellt wurden, die „**selten – vielleicht niemals – voneinander isoliert auftreten**.“ Der **Todestrieb** dient dem **Eros**, indem **das Lebewesen anderes, anstatt seines [sein] eigenen [eigenes] Selbst vernichtet**. Auch wenn die Kanalisierung dieses **Trieb[es]** nach außen verhindert würde, würde sich die Tendenz zur **Selbsterstörung** verlängern. Vgl. **Jenseits des Lustprinzips** (1920) = XIII, 54ff vgl. Neue Folge d. Vorl. Zur Einf. In die Psych. XXXII (1932) = (GW, XV, 101ff.)

3539

Im Unbewußten gibt es keine Negation, keinen Zweifel, keine Grade von Sicherheit. All dies wird erst durch die Arbeit der Zensur zwischen Unbew. und Vorbew. eingetragen. (285) **Ebensowenig kennen die unbew. Vorgänge eine Rücksicht auf die Realität. Sie**

sind dem Lustprinzip unterworfen. (286) Im **Unb.** existiert kein Widerspruch der **Triebregungen**. Wo diese uns kompromisslos erscheinen, schließen sie einen **Kompromiss** (285) Freud, Das Unbewußte (1913) = GW, X,

3540

Ein Trieb kann nie Objekt des Bewußtseins werden, nur die Vorstellung, die ihn repräsentiert. Er kann aber auch im Unbewußten nicht anders als durch die Vorstellung repräsentiert sein. Würde der Trieb sich nicht an eine Vorstellung heften oder nicht als ein Affektzustand zum Vorschein kommen, so könnten wir nichts von ihm wissen. (275f) Im vorliegenden Falle **Affekte** und Gefühle: Viele Male werden sie **wahrgenommen**, aber **verkannt**, weil die Verdrängung uns zwingt, eine Triebregung mit einer anderen Vorstellung zu verbinden. Wenn die Verbindung mit der richtigen **Regung** wiederhergestellt wird, sagen wir, sie wurde „bewusst“, obwohl der **Affekt** schon wahrgenommen wurde. (276) **Unbewußt** werden **Affekte** genannt, **deren Entwicklung durch die Verdrängung gehemmt wird**. Der Unterschied zwischen **unbewußte[r] Vorstellung** und **unbew. Affekt** ist, dass erstere als „reale Bildung“ im System des Unterbewußtseins verbleibt, während der **unb. Affekt** nur eine **Ansatzmöglichkeit** ist. Im eigentlichen Sinne bestehen keine **unbewußte[n] Affekte** wie es **unbewußte Vorstellungen** gibt. (277) Freud, Das Unbewußte (1913) = GW, X

3541

Eine ausgiebige Triebambivalenz bei einem heute Lebenden kann als archaisches Erbteil aufgefaßt werden, da wir Grund zur Annahme haben, der Anteil der unverwandelten aktiven Regungen am Triebleben sei in Urzeiten größer gewesen als durchschnittlich heute. Freud, Triebe und Tribschicksale (1915) = GW, X, 224

3542

Die ersten autoerotischen sexuellen Befriedigungen werden im Anschluß an lebenswichtige, der Selbsterhaltung dienende Funktionen erlebt. Die **Sexualtriebe** lehnen sich zunächst an die Befriedigung der Ichtriebe an, machen sich erst später von den letzteren **selbständig**. Freud, Z. Einführung d. Narz. (1914) = GW, X, 153 (die **Sexualtriebe** werden gerade stufenweise von den **Erhaltungstriebe[n]** getrennt), folgen auch bei der **Objektfindung den Wegen, die ihnen die Ichtriebe weisen**. Ein Anteil von ihnen bleibt den Ichtrieben **zeitlebens gesellt und stattet diese mit libidinösen Komponenten aus**. Triebe und Tribschicksale (1915) = GW, X, 219

3543

.. daß die Triebe alle qualitativ gleichartig sind und ihre Wirkung nur den **Erregungsgrößen, die sie führen, verdanken...** Freud, Triebe und Tribschicksale (1915) = GW, X, 216

3544

Das Objekt des Triebes ist dasjenige, an welchem oder durch welches der Trieb sein Ziel erreichen kann. Es ist das Variabelste am Triebe, nicht ursprünglich mit ihm verknüpft, sondern ihm nur infolge seiner Eignung zur Ermöglichung der Befriedigung zugeordnet. Es kann sich ändern und ebenfalls kann das Gleiche **mehrere Triebe** befriedigen, so wie im Falle der **Triebverschränkung**. Freud, Triebe und Tribschicksale (1915) GW, X, 215

3545

Freud rechtfertigt den Übergang von der ersten zur zweiten Phase der **Trieblehre**, indem er sagt, seine anfängliche Unterscheidung zwischen **Ichtriebe[n]** sei biologisch gewesen (Unterscheidung Hunger-Liebe) und nicht psychoanalytisch. Zur Einf. d. Narzißmus (1914) = GW, X, 143f.

3546

In der mittleren Phase der **Trieblehre** hat Freud die **Idealichbildung** mit dem Narzißmus verbunden. Dieses **Idealich** ist vor allem die **Instanz**, die die **Verdrängungen unternimmt**, die **Instanz** folglich, in der sich die **Selbstachtung des Ich** konzentriert. Diesem **Idealich gilt nun die Selbstliebe, welche in der Kindheit das wirkliche Ich genoß. Der Narzißmus erscheint auf dieses neue...ideale Ich verschoben. Der Mensch...will die narzißtische Vollkommenheit seiner Kindheit nicht entbehren.** Zur Einführung des Narzißmus (1914) = GW, X,161 In dieser Phase ist **das Gewissen „Wächter“ des Ichideals** (162f.)

3547

Freud bekennt, der **Todestrieb** sei sehr schwer wahrzunehmen – „**gewissermaßen nur als Rückstand hinter dem Eros**“ – und „**daß er sich uns entzieht, wo er nicht durch die Legierung mit dem Eros verraten wird. Im Sadismus, wo er das erotische Ziel in seinem Sinne umbiegt, dabei noch das sexuelle Streben voll befriedigt, gelingt uns die klarste Einsicht in sein Wesen und seine Beziehung zum Eros. Aber auch wo er ohne sexuelle Absicht auftritt, noch in der blindesten Zerstörungswut läßt sich nicht verkennen, daß seine Befriedigung mit einem außerordentlich hohen narzißtischen**

Genuß verknüpft ist, indem sie dem Ich die Erfüllung seiner alten Allmachtwünsche zeigt. Gemäßigt und gebändigt gleichsam zielgehemmt, muß der Destruktionstrieb, auf die Objekte gerichtet, dem Ich die Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse und die Herrschaft über die Natur verschaffen. Unbehagen VI = GW, XIV, 480

3548

Ganz selten ist die Handlung das Werk einer einzigen Triebregung, die an und für sich bereits aus Eros und Destruktion zusammengesetzt sein muß. In der Regel müssen mehrere in der gleichen Weise aufgebaute Motive zusammentreffen, um die Handlung zu ermöglichen. Freud, Warum Krieg?, GW, XVI, 21

3549

Das Zusammenwirken von **Eros** und **Destruktion**, wie es Freud beschreibt, bis zu den zwei Personen der **Kommunikation**

3550

Beide **Grundtriebe** sind unerlässlich für das Leben. Nun schein[t] es, daß kaum jemals ein Trieb der einen Art sich isoliert betätigen kann, er ist immer mit einem gewissen Betrag von der anderen Seite verbunden, wie wir sagen: liebt, der sein Ziel modifiziert oder ihm unter Umständen dessen Erreichung erst möglich macht. So ist z.B. der **Selbsterhaltungstrieb** gewiß erotischer Natur, aber gerade er bedarf der Verfügung über die **Aggression**, wenn er seine Absicht durchsetzen soll. Ebenso benötigt der auf Objekte gerichtete **Liebestrieb** eines Zusatzes von **Bemächtigungstrieb**, wenn er seines Objekts überhaupt habhaft werden soll. Freud, Warum Krieg?, GW, XVI, 20f. – Die **Verquickung** dieser destruktiven Strebungen mit anderen, erotischen und ideellen, erleichtert natürlich deren Befriedigung (21)

3551

.. daß **Recht ursprünglich rohe Gewalt war und noch heute der Stützung durch die Gewalt nicht entbehren kann.** Freud, Warum Krieg?, GW, XVI, 19f

3552

Mit der Einführung der Waffe beginnt bereits die geistige Überlegenheit die Stelle der rohen Muskelkraft einzunehmen. Freud, Warum Krieg?, GW, XVI, 14

3553

Die Inkonsequenz bei Freud ist, dass er auf die Dauer einen immer engeren Zusammenhang der beiden Triebe feststellt, obwohl er auf ihrer doppelten Wurzel besteht, in der anthropologischen Dualität. Wenn er annehmen könnte, beide seien eines, Offenbarungen einer und einzigen psychischen Energie, die sich um die **Selbsterhaltung** dreht, dann wäre die Dualität überflüssig.

3554

Zu Beginn entscheidet und befiehlt die **Gewalt** des an Muskeln Stärkeren. Die vielen vereinen sich gegen einen, und die **Macht dieser Geeinigten stellt das Recht dar im Gegensatz zur Gewalt des Einzelnen. Das Recht ist die Macht einer Gemeinschaft.** Freud, Warum Krieg? GW, XVI, 14-15. – Müssen wir tatsächlich den Aufstand der vielen gegen einen annehmen? Ist es nicht wahrscheinlicher, dass der eine oder die wenigen ihre Herrschaft als **Dienst an der Gemeinschaft** darstellen und übernehmen sie tatsächlich die Erfüllung tierischer Funktionen?

3555

Für Freud besteht der **Todestrieb** vor dem des **Destruktionstriebes** und verwandelt sich in diesen. Aber jemand kann sich vor der **Spekulation des Todestriebes** retten (als Wunsch zur Rückkehr zur anorganischen Materie) wenn er das Gegenteil annimmt: dass der **Todestrieb** oder die Selbstzerstörung äußerste Konsequenz des **Selbsterhaltungstriebes** ist, der sich in **Macht-** und **Destruktionstrieb** verwandelt und, wenn er es nicht erreicht, sich nach außen durchzusetzen, zum **Todestrieb** wird. Bzw. der **Todestrieb** wäre, wie auch das **Gewissen, nach außen gehemmte und nach innen genehrte** [genährte] **Aggression.** Freud selbst drückt sich **zweideutig** aus. Im gleichen **Zusammenhang** sagt er „**der Todestrieb wird zum Destruktionstrieb**“ und dass der **Todestrieb** aus der „**Verinnerlichung des Destruktionstriebes**“ hervorgeht. Aber er sagt, **verinnerlicht** wird, was nicht nach außen kommt, was also vom **ursprünglich** existierenden **Todestrieb** „**verbleibt im Inneren des Lebewesens.**“ (Warum Krieg = GW XVI, 22)

3556

Wahrscheinlich zeigt die doppelte Funktion des **Über-Ich** (Selbstkontrolle und Selbstbestätigung) auch eine doppelte Herkunft an. Außer jener Herkunft, die Freud beschrieb, indem er das **Über-Ich** mit der Geburt **des Gewissens und des Schuldgefühls** verband, können wir wahrscheinlich eine andere Wurzel des **Über-Ich** im Narzissmus aufspüren, der das **Ich** besser erscheinen lässt, als es ist. Gerade weil das Ich in seinen eigenen Augen als **Über-Ich** erscheint, leidet es doppelt und dreifach an seinen

Misserfolgen, dann vermehren sich die **Schuldgefühle** so sehr wie auch die Trauer. Freud selbst bemerkte das **Mißgeschick, also äußere Versagung, die [die] Macht des Gewissens im Über-Ich so sehr fördert. Solange es den Menschen gut geht, ist auch sein Gewissen milde...** (Unbehagen, VII = GW, XIV, 485). Das **Über-Ich**, das aus dem Narzissmus stammt, **fördert** das **Machtstreben** schlechthin. Und aus dieser Sicht muss die Theorie von Freud über die Quelle der **Aggression** und ihre Trennung von der **Libido** revidiert werden.

3557

Unabhängig von seiner Herkunft ist das **Über-Ich** nicht nur bestrafendes und kontrollierendes Prinzip. Damit es ein solches ist, muss man ihm höhere Eigenschaften zuerkennen, sowohl moralische als auch geistige. Das **Ich** ist nicht nur dem **Über-Ich** gegenüber verantwortlich, aber nach Möglichkeit identifiziert es sich mit ihm – genauer: noch mehr ordnet es sich ihm unter und wird von ihm in foro interno kontrolliert, während es sich mit ihm noch stärker in foro externo identifiziert; gegenüber den anderen erscheint das **Ich** als **Über-Ich**, also so wie es selbst sein wollte. (Außer die anderen kennen es schon, dann setzt es, um Macht ihnen gegenüber zu erwerben, die Taktik der Kranken ein.) Die Brücke zwischen dem **Ich** und dem **Über-Ich**, die das **Schuldgefühl** niemals quälerisch werden lässt, bildet der Mechanismus der **Rationalisierungen**, der gewöhnlich verfeinerter ist als [es] die **Schuldgefühle** [sind]. Diese Seite übersieht Freud, wenn er das **Über-Ich** beschreibt. (Unbehagen, VII = GW, XIV, 482ff)

3558

Es ist ein Fehler von Freud, den **Aggressionstrieb als „stärkstes Hindernis“ der Kultur** [anzusehen], während er die **Kultur „Werk des Eros“** nennt. (Unbehagen, VI = GW, XIV, 481). Ohne Polemik und ohne **Machtstreben** würde es keine **Kultur** geben. Der **Eros** würde von sich aus ewig eine Horde um das Feuer in Liebe und Eintracht halten.

3559

Als **Erbe des Ödipuskomplexes** und als **Repräsentanz der Elternbeziehung** („als kleine Kinder haben wir diese höheren Wesen gekannt, bewundert, gefürchtet, später sie in uns selbst aufgenommen“). Das **Überich** ist ein Produkt des **Es**, und bleibt dem **Es** unterworfen. **Während das Ich wesentlich Repräsentant der Außenwelt, der Realität ist, tritt ihm das Über-Ich als Anwalt der Innenwelt, des Es, gegenüber...Was die Biologie und die Schicksale der Menschenart im Es geschaffen und hinterlassen haben, das wird durch die Idealbildung vom Ich aufgenommen und an ihm individuell wieder erlebt.** Freud, Das Ich und das Es, III=GW, XIII, 264f.

3560

Verbindung Überich und Mangelwesen

Freud gewinnt das **Überich** aus dem **Ödipuskomplex** und aus der **Bisexualität des Individuums**. Das Ergebnis der psychisch komplizierten Verfahren ist eine **Ichveränderung, die dem anderen Inhalt des Ichs als Ichideal oder als Überich entgegentritt. Das Über-Ich is[t] aber nicht einfach ein Residuum der ersten Objektwahlen des Es, sondern es hat auch die Bedeutung einer energischen Reaktionsbildung gegen dieselben. Seine Beziehung zum Ich erschöpft sich nicht in der Mahnung: So (wie der Vater) sollst du sein, sie umfaßt auch das Verbot: So (wie der Vater) darfst du nicht sein, d.h. nicht alles tun, was er tut.** Wenn das **Überich** auf diese Weise gewonnen wird, dann müssen wir letztlich sagen, die menschliche Kultur sei darauf zurückzuführen, dass sie dem **Elterneinfluß** eine besondere Stelle gibt, sie verdankt sich der **„langen kindlichen Hilfslosigkeit und Abhängigkeit des Menschen.“** (263).
Freud, Das Ich und das Es, III = GW, XIII, 260ff.

3561

1923 revidiert Freud seine alte Meinung, das **Über-Ich** übe die **Realitätsprüfung** aus. Jetzt sagt er, dies: **Es würde durchaus den Beziehungen des Ichs zur Wahrnehmungswelt entsprechen, wenn die Realitätsprüfung seine eigene Aufgabe bliebe.** Das Ich und das Es, III = GW, XIII, 256 Anm. 2.

3562

Wenn die **Objektidentifizierungen** des **Ich** viele und ungeordnet sind, dann erscheint die **multiple Persönlichkeit**, d.h. **die einzelnen Identifizierungen alternierend das Bewußtsein an sich reißen.** Das Ich und das Es (1923) = GW, XIII, 258f.

3563

Die Umsetzung der Libido in narzißtische Libido ... bringt offenbar ein Aufgehen der Sexualziele, eine Desexualisierung mit sich, also eine Art von Sublimierung.
Das Ich und das Es (1923) = GW, XIII, 258. – Freud erläutert, nach der Trennung von **Ich-** und **Es** werde das **Es** als **Hauptreservoir der Libido** betrachtet, während im **Ich** ein **„sekundärer Narzißmus“** wirke. (ib., Anm.1)

3564

Das Ich ist der durch den direkten Einfluß der Außenwelt unter Vermittlung von Wahrnehmungs-Bewußtsein veränderte Teil des Es, gewissermaßen eine Fortsetzung der Oberflächendifferenzierung. Es bemüht sich, den Einfluß der Außenwelt auf das

Es und seine Absichten zur Geltung zu bringen, ist bestrebt, das Realitätsprinzip an die Stelle des Lustprinzips zu setzen, welches im Es uneingeschränkt regiert. Die Wahrnehmung spielt für das Ich die Rolle, welche im Es dem Trieb zufällt. Das Ich versucht das Ich [statt „Ich“ „Es“] zu bändigen – aber als Reiter benutzt es nicht eigene, sondern geborgte Kräfte. Das Ich und das Es (1923) = GW, XIII, 252f.

3565

Wenn wir uns „hungrig“ fühlen, haben wir bereits eine verallgemeinernde Deutung unseres Zumuteseins vollzogen... Dies geht wohl auf den Umstand zurück, daß unserem Organismus zur Beantwortung einer Vielfalt von Gleichgewichtsstörungen nur eine relativ kleine Anzahl unterschiedlicher Reaktionen zur Verfügung steht.
Hofstätter, Einführung, 210

3566

Hofstätter weist die **Triebe** zurück, doch nimmt er die **Triebhaftigkeit** als Kennzeichen von bestimmtem **Verhalten** an, welches nicht zu einem „**Wesen**“ hinführen muss. Kennzeichen **des triebhaften Verhaltens** sind: **1. Der periodische Wechsel von Bedarf und Deckung**
2. Das Ansteigen der allgemeinen Aktivität bei der Verzögerung der Bedarfsdeckung
3. Die dominante Rolle eines ungedeckten Bedarfs im Gesamtverhalten. Einführung, insb. 202f, 207

3567

Eine riesige **Komplikation** im Verstehen der Beziehungen **Natur - Kultur besteht darin, daß es sich nie um den Zusammenhang einer einzigen Naturbedingung mit einer einzigen Kulturbedingung handelt, sondern immer um das dialektische Verhältnis einer ganzen Kombination von natürlichen Zusammenhängen mit einer ganzen Kombination von Kulturtatsachen.. dadurch eine Fülle von möglichen Motivationen.**
Heller, Staatslehre, GS, III, 169

3568

Instinktreduktion = ein offenbar stammesgeschichtlicher Abbau fast aller fest montierten Zuordnungen von „Auslösern“ zu speziellen, angeborenen Bewegungsweisen. Dies geht so weit, daß sehr oft bloß noch affektive „Gefühlsstürme“ ohne alle Handlungen oder...in sehr variablen und unvorhersehbaren Handlungen auf ebenso unvorausehbare Reize antworten, die aus der großartig, umstrukturierten menschlichen Wahrnehmungswelt heraus auftauchen.
Gehlen, Mensch, 26

3569

So wie beim Tier **Organspezialisierung, Instinktrepertoire und Umweltfesselung zusammengehören**, so auch beim Menschen die **physische Unspezialisiertheit, der Mangel an echten Instinkten und die Umweltenthebung bzw. Weltoffenheit**. Gehlen, Mensch, 35

3570

Wenn der Mensch **Frühgeburt** ist, wie Portmann **meint**, dann werden sozial-kommunikativ[e] Faktoren in seine Ontogenese eingeschlossen, zusammen mit der **offene[n] Reizeinwirkung der Umgebung**. Gehlen, Menschen, 46

3571

Gerade die **Instinktreduktion** und die **Unspezialisiertheit des Menschen erfordert** oder macht die **Verschiebbarkeit oder Hemmbarkeit der Bedürfnisse** möglich: Denn letzteres ist notwendig, damit die **Bedürfnisse** durch die **Handlung** als Verfahren befriedigt werden, da sie nicht durch spezialisierte Organe direkt befriedigt werden können.

3572

Die Sachlichkeit des Verhaltens erfordert die Hemmbarkeit der Bedürfnisse. Gehlen, Mensch, 54 **Diese Fähigkeit, die Antriebe „bei sich zu behalten“, das einsichtige Verhalten unabhängig von ihnen zu variieren, legt überhaupt ein „Inneres“ erst bloß, und dieser Hiatus ist, genau gesehen, die vitale Basis des Phänomens Seele** (ib.)

3573

Gehlen unterscheidet **konstitutionellen Antriebsüberschuß** von einem **kulturell bedingten, der dann eintritt, wenn die Institutionen zersetzt werden, in denen die Antriebsverteilungen gebunden waren**. Umgekehrt, **der konstitutionelle** ist die **Innenseite eines nicht spezialisierten Wesen[s], das einem chronischen Druck innerer und äußerer Aufgaben ausgesetzt ist** (Mensch, 57). Ein Grund des **Antriebsüberschusses ist, dass die Antriebe nichtperiodisch, d.h. chronisch** sind. (58) Nur wenn der Mensch **dauernd akute Antriebe und einen über jede augenblickliche Erfüllungssituation hinaustreibenden Antriebsüberschuß** hat, kann er **Aufgaben höherer Art** entwickeln (ib.)

3574

Die Instinktreduktion bedeutet Organentbindung und Umweltablösung der Antriebsquanten ... Damit ist eine gewisse Entdifferenzierung der Instinktresiduen

nahegelegt, so dass die verschiedenen **Antriebssphären** sich gegenseitig durchdringen. Gehlen, Mensch, 60 G. erinnert hier **an Jungs libido**

3575

die Handlungen des Menschen sind sozial vermittelt, d.h. solche, die ohne andere Handlungen anderer Menschen gar nicht zu verstehen sind, und die man gelernt hat. Hier haben wir keine echten **Instinkthandlungen**, aber das Verhalten **kann wie getrieben ablaufen und** bekommt so viel **Stabilität und Automatisierung**, dass sie als **Emanationen von Trieben** erscheinen. – Gehlen, Mensch, 329 **Wir handeln nicht so oder so, weil wir bestimmte Bedürfnisse haben, sondern wir haben diese, weil wir selbst und die Menschen um uns so oder so handeln** (330)

3576

Es existiert eine **potentielle Antriebsbesetzung** aller menschlichen Tätigkeitsarten... Sie muß aus derselben **Instinktreduktion** erklärt werden, die offenbar das Zurücktreten des echt instinktiven Verhaltens einschließt. Der Abbau echter Instinkthandlungen vollzieht sich anscheinend im komplementären Verhältnis zur morphologischen Foetalisierung und zur Großhirnentwicklung, bedeutet aber umgekehrt eine **Entdifferenzierung** der Antriebsstruktur derart, daß nun umgekehrt alle noch so hoch vermittelten und zufälligen Verhaltensweisen, von jeglichem Inhalt der Arbeit oder des Spiels, drangbesetzt und mit Sättigungswert auftreten können. Aus dieser inneren **Plastizität der Antriebsstruktur** entsteht die **Notwendigkeit der sozialen Hierarchisierung der Handlungen**. Gehlen, Mensch, 330. – **Diese Entdifferenzierung** z.B. wirkt auf **das Sexuelle**, dass es überall eindringt, aber auch umgekehrt von anderen Elementen durchtränkt wird. (ib).

3577

Es **ist Trieb, Hunger** zu haben, jedoch gibt es keinen **Trieb**, jagen zu gehen oder einen Acker zu kultivieren. Also werden auch die **triebhaft[e] Bedürfnisse** nicht **triebhaft** befriedigt. Gehlen, Mensch, 331

3578

Antriebe nennt Gehlen „ein Gefüge von Interessen, Bedürfnissen, Neigungen und Gewohnheiten“. Mensch, 332

3579

Für den Menschen wäre es lebensgefährlich, zwischen unmittelbar biologisch zweckmäßigen und vermittelten Handlungen [zu unterscheiden]. Die menschlichen Antriebe sind entwicklungsfähig und formbar, sind imstande, den Handlungen nachzuwachsen, die damit selber zu Bedürfnissen werden...es besteht gar keine objektive Grenze zwischen Antrieben und Gewohnheiten, zwischen primären und sekundären Bedürfnissen, dieser Unterschied wird vom Menschen selber gemacht. Selbst das am stärksten „sekundär[e]“ kann ein grundlegendes **Bedürfnis** werden. Gehlen, Mensch, 336

3580

dieses Wesen soll nicht „triebhaft“ handeln, weil seine Existenz vom Eindringen in die Tatsachen abhängt, und vom Beherrschen derselben: eben deshalb müssen auch noch die besondersten Wesen dieses Eindringens und Beherrschens zu Bedürfnissen werden können. Gehlen, Mensch, 336

3581

die Sacherfordernisse des Handelns werden selbst zu Bedürfnissen. Gehlen, Mensch, 349 Bzw: wenn es anfänglich Verlangen **des Handelns** ist, dass der Freund gefunden und der Feind beseitigt wird, wird dies zum **Bedürfnis**, das mit den anfänglichen Bedürfnissen angeeignet wird.

3582

Die **Handlung** wird **Dauerprozess** und nicht mit der **Jetztbefriedigung** befriedigt, weil in ihr der **Antriebsüberschuss** nicht **aufgeht** – er kann erst in der **Handlung** **verarbeitet werden**. Gehlen, Mensch, 358

3583

Plastizität der Triebe heißt 1) Abwesenheit festgelegter Instinkte 2) Entwicklungs- und Neuorientierungsfähigkeit, Neuverteilung, Neuverbindung etc. 3) Weltoffenheit 4) Fähigkeit, gehemmt, geführt, über- und untergeordnet zu werden 5) Sublimierungsfähigkeit 6) Ausartungsbereitschaft. Gehlen, Mensch, 351

3584

Fähigkeit der **Antriebe**, ihre **Kraft** von dem einen **Bedürfnis** und von der einen **Handlung** in die andere **einströmen** zu lassen.

3585

Instinktreduktion:

Die spezifisch menschliche Entbindung oder Abschaltung auch elementarer biologischer Bedürfnisse von der physischen Motorik, die kaum mehr über erblich festgelegte, angeborenen [angeborene] zweckmäßige Verlaufsformen – eben instinktive – verfügt, tatsächlich so unendlich variabel und reizoffen. Gehlen, US, 21

3586

Antriebsüberschuß

eine durch Reduktion der Instinkte und ihrer Umweltfesselung freiwerdende Triebkraft, die in Leistungsenergie umsetzbar ist – das, was gerade ein auf Handeln angewiesenes Wesen braucht. Gehlen, US, 21

3587

Es gibt keine unsinnlichen, abstrakten Institutionen, das gegenseitige Verhalten wird, sofern es sich auf Dauer einspielen muß, durch [„durch“ weg] über Außenstabilisatoren gelenkt. Hier handelt es sich um die Wiederherstellung des fundamentalen Verhältnisses von Instinkt und Auslöser auf der höheren Ebene der willkürlichen, erlernbaren, aber zu stabilisierenden Verhaltensformen. Gehlen, US, 26

3588

Die Interessen und Gefühle der Menschen, die auf dem direkten Wege zum Zweck liegen, werden durch den beschriebenen Vorgang der „Verselbständigung des Mittelhandelns“ in den Hintergrund gerückt, und in den „Hiatus“ treten neuartige, andere Motive. Gehlen, US, 30 Voraussetzung ist aber die Bildung von Gewohnheiten. Und Habitualisierung des Verhaltens. **Das jetzt entlastete Verhalten gibt Raum für eine Fülle zusätzlicher Motive.** (31)

3589

Die chronische Bedürftigkeit des Menschen selbst ist ... das Bedürfnis nach Beibehaltung der Bedürfnisdeckungslage. Dies ist außerordentlich stark mit gebundenen Affektmassen besetzt, ...und das erste reale Anzeichen einer Bedrohung der Garantiesituation macht diese Affektmassen explosiv frei, bringt uns auf höchste Alarmstufe. Gehlen, US, 51. – Ausweg aus dieser Situation ist die Hintergrundserfüllung, also die Vorausabsicherung der Erfüllungslagen (z.B. Vorrat) **Die Erfüllungschance wird stabilisiert.** (54) **Die Sicherheit der Hintergrundserfüllung wird garantiert durch**

grundlegende stationäre Institutionen (Familie, Arbeitsteilung) (53). Sie selbst gibt Verhaltenssicherheit,

3590

Triebe sind nur im allgemeinen objektorientiert. Gehlen, US, 66 Bzw. die **Triebe** haben eine große Auswahl an möglichen Objekten, daher ihre ständige Schwankung und Unruhe.

3591

Irgendwann spricht Gehlen über „**Instinktresiduen**“, die durch die **Plastizität** und **Entdifferenzierung** charakterisiert werden. (MS, 73)

3592**

Die jeweilige Antriebslage des Menschen ist an keine zentral koordinierte Beziehung zu bestimmten motorischen Bahnen geknüpft, oder umgekehrt formuliert: In einem definierten Verhalten können sich die verschiedensten Mischungen von Instinktresiduen ausdrücken (129)...erkennen, daß die Instinktreduktion selbst in Beziehung zur Hochentwicklung des Bewußtseins steht, daß sie einerseits mit einer Freisetzung der Motorik, andererseits mit einer Entdifferenzierung von Instinktresiduen zusammenhängt, woraus folgt, daß sehr merkbare verschiedene Komponenten in dasselbe Verhalten eingehen können (131) Gehlen, US Mehrere Gruppen von Instinktresiduen konkurrieren gleichzeitig und dauernd um dasselbe Ausdrucksfeld nämlich den Bereich der „Erwerbmotorik“, des variablen Handelns. Während bei den Tieren gilt: **instinktives Verhalten löst das andere ab, entsprechend der **Reizlage**. Daraus gehen entweder **Konflikte (Ambivalenz)** oder eine **Synthese (stabilisierte Spannungen)** hervor (131). Gehlen interessiert sich deutlich nur für die **Synthese!!****

3593

Unsere Außenwelt zerfällt nicht, wie die der Tiere, in einen riesigen Hintergrund des Indifferenten, aus dem sich die speziellen instinktauslösenden Signale, die Merkmale des Schlupfwinkels, des Feindes, der Beute usw. mit durchschlagenden Reizwerten abheben. Die menschliche Welt ist dagegen in allen Einzelheiten benannt, bezeichnet und durchgearbeitet, sie enthält keine dauernde Indifferenzzone und so gut wie keine angeborenen wirksamen Daten, auf die hin wir erfahrungsfrei „richtig“ handelten. Gehlen, US, 136 **Die Plastizität der Antriebe schafft die Welt offen, plastisch, potentiell interessant an all ihren Stellen.**

3594

Aus der Plastizität der biologischen Voraussetzungen des Menschen ergibt sich sein Antriebsüberschuß.

3595

Dank der **Instinktreduktion** erwirbt **das Bewußtsein** so viel Selbständigkeit, so dass es von **elementaren Bedürfnisse[n] und Antriebe[n]** unabhängig wird. **Handlungen werden zu Selbstzwecken** – und vor allem haben wir **Umkehr der Antriebsrichtung**.

3596

Der **Instinktreduktion** entspricht die **Entdifferenzierung der Auslöser**. Während das Tier entweder etwas als **Auslöser** wahrnimmt oder es gar nicht wahrnimmt, können die Eindrücke beim Menschen **Auslöser** bilden oder nicht. Dennoch verlieren sie nicht völlig ihre **Auslöserqualität**, (vor allem die **unwahrscheinliche[n] und überraschende[n]**), sondern als **Auslöser** haben sie **unbestimmte Wirkung, setzten den Menschen unter Reaktionsdruck, den Druck der unbestimmten Verpflichtung, etwas zu tun**.

3597

Das im höchsten Grade entsinnlichte Denken ist gegenüber der Sprache noch die entlastende Instanz... Das Denken ist Vorstellung der Symbolik oder Symbolik zweiter Ordnung. Gehlen, SAS, 50

3598

Die vom Bewegungsautomatismus „abgehängten“ innen bleibenden und weitgehend entdifferenzierten Instinktennergien und Instinktkomplexe werden kaum je von einzelnen Objekten abgesättigt: eher in einem chronischen Erfüllungsdefizit sehe ich heute das Problem, das, wohl zuerst von Alfred Seydel [Seidel] als das des „Triebüberschusses“ formuliert wurde. Gehlen, SAS, 68f

3599

Instinktreduktion + Entdifferenzierung haben als Folgen a) die **gleichzeitige Wirksamkeit verschiedener Antriebs- oder Affektgruppen** b) die chronische Wachheit des Bewußtseins (89) Ihrerseits: die **gleichzeitige Durchdringung aller Antriebssysteme** hat als Folge: a) die **Möglichkeit innerer Konflikte** b) die **Möglichkeit innerer Synthesen**. (90) Gehlen, SAS. – Gerade diese **Struktur der Psyche** drängt zu ständiger Bewegung, ständigem **Streben**.

3600

Antriebsüberschüsse können in keiner Jetztbewältigung untergebracht werden, sie bleiben schweben und suchen ständig nach neuen Bezugspunkten.

3601**

Die völlige **Triebbefriedigung** ist beim Menschen gerade deshalb unmöglich, weil die **Triebe** weder **Periodizität** noch **eindeutige Auslöser** haben.

3602

Seidel führt die Hypertrophie der Triebe darauf zurück, dass der Mensch ein **domestiziertes Tier** ist. Die **starke Sexualität** ist auf die **Durchbrechung der Brunstperioden** zurückzuführen (94f.)

3603

Gemeinsame Punkte Seidel - Gehlen

- a) **Hypertrophie der Triebe** (obwohl Gehlen bestreitet, dies sei Folge der **Domestikation**.)
- b) Auflösender Einfluss der Reflexion „...**das reflektierende Bewußtsein... hat nur auflösende Wirkungen, weil es immer wieder in den Mittelpunkt einer Persönlichkeit gestellt und damit Selbstzweck wird. Dann verfängt sich das Leben in der Reflexion“ (Seidel, 97).** Gegenüberstellung von **individualistische[n] Zeiten und Zeiten, wo die Menschen sind eingebettet [eingebettet sind] in den Kreis der gebundenen Gemeinschaft (100).** Der unbewusste und instinktsichere Mensch bekümmert sich nicht um die Motive seines Handelns, kann demnach keinen Ekel vor der Banalität bekommen (102). Die Bewußtmachung, wenn sie als Massenerscheinung auftritt, ist das Symptom einer bestimmten Zeitepoche (102) c) Entlastung. Folgen der Reflexion sind nach Seidel, u.a. das „Erstarren vor der Kompliziertheit.“ (118)

3604

Die formale Struktur des Denkens ist der Ausdruck der seelischen Struktur des Erkennenden. Das gilt für den einzelnen Menschen, für Gruppen, für ganze Kulturen und Völker. Durch diese Abhängigkeit von der seelischen Struktur sind sowohl die sinnlichen Anschauungen als auch die Denk-Kategorien bestimmt, die deshalb schließlich stets irgendwie anthropomorphisch bleiben werden. Seidel, 125

3605

Gehlen - Seidel (für die Zucht)

„Wenn der Mensch wirklich ein hypertrophes Triebleben hat und damit an sich disharmonisch ist,“ dann muß das Gleichgewicht durch die Verneinung der Triebhaftigkeit hergestellt werden. „Solche Verneinung des Lebens stellt daher gerade seine stärkste Entfaltung dar. Demgegenüber bedeutet die Bejahung des Lebens und seiner Triebhaftigkeit die Bejahung eines übersteigerten Trieblebens, damit also die Zerrüttung des Lebens, wenigstens der Harmonie.“ Seidel, 202 gegen Nietzsche!!

3606

Der Mensch ist ein an der Hypertrophie erkranktes Tier, an Satyriasis erkrankter Affe... Wenn Geist die Sublimierung des hypertrophierten Trieblebens darstellt, ist Geist deshalb die schlimmste Krankheit der Tierspezies Mensch. Seidel, 216

3607

Ohne hypertrophes Triebleben keine Kultur, aber nur wenn diese Hypertrophie durch die Lebenskraft auf Grund ihrer Tendenz zur Harmonie... in die Kultur umgeleitet, d.h. sublimiert wird. Seidel, 218 Ich fasse gerade Willen zum Leben und Willen zur Macht als die beiden Grundtriebkräfte auf, durch deren gegenseitigen Kampf die Kulturen entstanden und vergangen sind. (208)

3608

Die Überlagerung der Antriebssysteme und der entsprechenden Verhaltensweise zeigt die Ambivalenz der Beziehung zum Mitmenschen.

3609

Anthropologie

Angst, Fluchttrieb, Geborgenheitsbedürfnis, Verteidigungsbedarf – Motive des Zusammenschlusses. Zugleich fordern den Zusammenschluß aber Anerkennungsbedürfnisse: man braucht eine Bühne zum Auftreten (doppelter Charakter des Machtstrebens, so aggressiv wie auch einigend: denn Macht und Herrschaft müssen einigen, damit sie überhaupt über ein Entfaltungsgebiet verfügen können.)

3610

Wie die Sprache und der Sinn (Begriff), so bringt auch das Werkzeug Abstraktion mit sich, denn sie entsteht, um nicht nur in einem Fall, sondern in vielen ähnlichen Fällen zu

dienen. **Das in diesen Fällen enthaltene Allgemeine schwebt vor, wenn ein Werkzeug hergestellt wird.**

3611**

Malinowski begeht einen grundlegenden Fehler, wenn er sagt (indem er die Freudsche Libido zurückweist): **Jeder Trieb beherrscht eine bestimmte Art der Lebenstätigkeit, und die einzelnen Vitalabläufe sind im [in] weitem Umfang voneinander unabhängig** (Theorie, 115). Der Irrtum ist, dass er **psychische Abläufe mit den vitalen** identifiziert und denkt, weil biologisch der eine Trieb nicht mit dem anderen in Beziehung stehe (z.B. Hunger und Sex können unabhängig voneinander befriedigt werden), sei auch kein ständiges Durchspringen vom einen zum anderen **Trieb** gegeben. Umgekehrt, gerade dieses Durchspringen charakterisiert das psychische Leben des Menschen, und gerade das unterscheidet ihn vom Tier, bei dem sich körperliche und psychische **Triebe** in geradliniger Entsprechung befinden.

3612

Die Gefühle zwischen Tieren und Menschen oder zwischen Menschen und Menschen unterscheiden sich nicht sehr voneinander. Das, was ihnen „Tiefe“ gibt und sie unterscheidet, (verfeinert), ist die Intelligenz – und das ist Privileg des Menschen gegenüber den Tieren und Privileg einiger Menschen gegenüber anderen. Nichts geschieht direkt wahrnehmbar, sondern nur durch eine intellektuelle Handlung. Gerade indem der Intellekt in das Bewusstsein ein Gefühl bringt, macht er es komplexer, also er interpretiert und bereichert es assoziativ usw. mit all seinen Mitteln.

3613

Lust

Der **strukturelle Aspekt der Psychoanalyse** (Unterscheidung **Es-Ich-Überich**) erlaubt die Unterscheidung zwischen **Triebziele[n]**, **Ichinteressen** und **moralische[n] Ziele[n]**. Diesem Aspekt entspricht die Unterscheidung zwischen drei Typen von **Befriedigungen**, die notwendigerweise voneinander abweichen, weil in jedem eine andere **Lust** herrscht. **Das ist auch eine der Schwierigkeiten, auf die jede hedonistische Weltanschauung stößt.** Wir müssen also die **verschiedenen Lusterlebnisse qualitativ voneinander unterscheiden.** **Freud hat diesen Versuch nicht gemacht. Es wäre aber nicht unvereinbar mit seinen späten Formulierungen über das Lustprinzip.** Aus **ökonomische[r]** Sicht entstehen die Unterschiede **je nachdem, ob die Primär- oder die Sekundär- Prozesse überwiegen.** Außerdem können die drei Formen der **Befriedigung** nicht ohne weiteres eine die andere ersetzen. Die **Triebbefriedigung** kann gewöhnlich die anderen zwei ersetzen, wenn auch

unvollständig, während in einigen wenigen Fällen die **moralische Befriedigung** die **Triebbefriedigung** ersetzen kann. Hartmann, Psych. u. Werte, 26-28

3614

Gerade die **Plastizität der Triebe** und die **Beliebigkeit der Triebbefriedigung** erlaubt eine Vielfalt und Individualisierung der menschlichen **Leistungen**, die den Tieren unbekannt ist. Bei keiner anderen tierischen Art unterscheiden sich die Fähigkeiten und die Geschmäcker so sehr wie beim Menschen von Individuum zu Individuum. (Gegen behaviourism!)

3615

Ist alle Kultur aus dem Menschheitsprinzip hervorgesprossen, durch das Menschheitsprinzip bedingt, so heißt das nichts anderes, als daß das Menschheitsprinzip das Kulturprinzip ist... (448) Kultur ist demnach Körperausschaltung, Befreiung vom Körperlichen vermittels des Werkzeugs bzw. außerkörperliche Anpassung, Freiheit. Mit einem Worte: Kultur ist Menschsein, und die Kulturmittel sind die Werkzeuge, nämlich die Technik, die Sprache und die Vernunft. (449) Alsberg

3616

Die Tatsache, dass der Mensch einer anderen Evolutionslinie folgt als die Tiere, bedeutet nicht, er sei von der Natur abgetrennt. **Was das tierische Entwicklungsprinzip durch den Instinkt erzwingt, das leistet das Menschheitsprinzip durch bewußte Ideale. Dort wird die Anpassung körperlich, hier außerkörperlich bewirkt... Auch in seiner Freiheit (= Befreiung von der körperlichen Anpassung) und gerade mit seiner Freiheit gehorcht der Mensch den Naturgesetzen.** Alsberg 434f

3617

Mangelwesen

Der Unterschied Mensch Tier ist der, **daß der tierische Körper der Natur in hervorragender Weise angepasst ist, während der menschliche Körper aller Schutz- und Trutzvorrichtungen ermangelt und daher den Zustand der Wehrlosigkeit und Hilflosigkeit gegenüber der Natur darbietet. Das ist ein biologischer Gegensatz, wie er sich schärfer nicht denken läßt.** Alsberg, 47, 97f. Wie erklärt sich dann die **fundamentale Gleichartigkeit der menschlichen und tierischen Organe?** Ganz einfach, weil **gemeinsame Abstammung vorliegt (ib.) + 287f: Aus Pithekanthropogoneus sind auf der einen Seite die menschenähnlichen Affen, auf der anderen Seite Homo primigenius hervorgegangen.**

3618

Was mit der **Körperausschaltung** zu tun hat, ist **prinzipiell-Menschlich**, alles andere ist **spezifisch-Menschlich**, also es charakterisiert speziell das Tier Mensch und verbindet es mit den übrigen Tieren. Wenn ich den Hasen schieße und ihn dann esse, ist die Benutzung des Gewehres **prinzipiell menschlich**, der Verzehr nicht (weil auch das Tier tötet und seine Beute verzehrt.) Alsberg, 265 **Das Spezifisch-Menschliche ist tierische Erbmasse** (266) Dies bietet für **Prinzipiell-Menschliches Ausgangs-, Anknüpfungs- und Stützpunkte**, und bildet mit ihm eine Einheit, – absolute Einheit, statt Doppelnatur (266f.)

3619

Auf der Grundlage der **Körperausschaltung** erklärt Alsberg auch, dass der Mensch **nach seiner Geburt im Unterschied zum Tiere, eine solch unverhältnismäßig lange Zeit zu seiner ersten Entwicklung bis zur Selbständigkeit benötigt**: Während das Tier von Anfang an alles mitbringt, was es für sein Leben braucht, hat der Mensch nur die **Voraussetzung zur Werkzeugbenutzung** (262).

3620

Das Spezifisch-Menschliche wurzelt im Körperlichen. Nur dieser Körper macht das Prinzip der **Körperausschaltung** notwendig. **Menschlicher Körperbau und Werkzeug bilden eine unzertrennliche Einheit. Eine Körperform, wie sie der Mensch besitzt, ist daher beim Tiere eine Unmöglichkeit**. Alsberg, 202, 203

3621

Dass auch die Affen manchmal Steine und Äste als Werkzeuge benutzen, bedeutet keine wesentliche Ähnlichkeit mit dem Menschen, weil das Phänomen nicht einzigartig ist und die **Körperausstattung** nicht beeinflusst. **Die Vervollkommnung der menschlichen Hand galt dem Werkzeug und geschah in der Richtung des Greifens, diejenige der Affenhand galt der körperlichen Anpassung und erfolgte in der Richtung des Kletterns. Beide Hände erlitten bei diesem verschiedenartigen Vervollkommnungsprozess entsprechende Rückbildungen: die Hand des Menschen verlor an Klettervermögen, die Hand des Affen büßte an Greifvermögen ein**. Alsberg, 196

3622

Die Benutzung von Wörtern anstelle von Gegenständen gibt dem Denken riesige Beweglichkeit – und dies bedeutet: macht die **Vorsorge**, die **Angst um die Zukunft** größer,

weil jetzt die Verbindungen, durch die gefährliche Situationen vorweggenommen werden, leichter und mehr werden.

3623

Die **tierische[n] Vorläufer des Menschen** hätten nicht überlebt, wenn sie keine bessere **körperliche Ausstattung** als der nachfolgende Mensch gehabt hätten. Aber zu irgendeinem Zeitpunkt ging diese verloren. Und diese ging verloren, weil sie begannen, Werkzeuge zu benutzen. (98ff) **Es war also das künstliche Werkzeug, welches die Verkümmernng des Körpers herbeiführte, und nicht war umgekehrt...die Schöpfung des Werkzeugs eine Folge des Körperrückgangs.** (102) Alsberg Zuerst wurde das **Werkzeug** benutzt, und nachdem die **Verkümmernng am Körper** kam, wurde das **Werkzeug unentbehrlich.** (177)

3624

Wie die **Technik**, so stützt sich auch die **Sprache** auf das Prinzip der **Körperausschaltung**. Mit der **Sprache** ersetzen wir die **Sinne**, wenn uns etwas gesagt wird, brauchen wir es selbst nicht zu sehen: Das **Wort** ist auch **Werkzeug, läßt sich darunter subsumieren**. Das **Wort** ist auch **außerkörperlich**, weil es sich mit dem **Gegenstand** verbindet. (Alsberg 127ff) Mit den Abstraktionen kann die Sprache alles Wahrnehmbare ersetzen, die Abstraktion beinhaltet vieles Wahrnehmbare. Entsprechend sind auch die Funktionen der **Vernunft**, ihr **Grundwesen**, das sich ebenfalls mit der **Abstraktion** verbindet. (138ff) **Übrigens: Ohne die Sprache keine Vernunft.** (156) Mit der **Vernunft** gehen wir vom **Wort** zum **Begriff** über, vom **Gegenstandssymbol** zum **Beziehungssymbol.** (148)

3625

Die Körperausschaltung ist Selbstzweck, das Werkzeug nur das Mittel dazu. Zusätzlich: **Während das Tier sich mittels seines Körpers anpaßt, besorgt der Mensch seine Anpassung vermittels des Werkzeugs, also auf außerkörperliche Weise.** Alsberg, 116. Schließlich, mit dem **Werkzeug setzt sich der Mensch über die dem Körper gezogenen engen Grenzen hinweg, das menschliche Entwicklungsprinzip kann Prinzip der Befreiung von der Naturbeschränktheit des Körpers** genannt werden. (116f.)

3626

Es ist falsch, das **Werkzeug als „Organprojektion“** zu charakterisieren (wie E. Kapp, Grundlinien einer Philosophie der Technik, 1877). **Denn die Organe „sind“ der Körper,** während das **Werkzeug das Außerkörperliche** ist. Wenn wir **Organ** und **Werkzeug** verwechseln, verlieren wir das **Prinzip der Körperausschaltung.** Alsberg 109 **Werkzeug** in

diesem Sinn ist alles **Außerkörperliches** [Außerkörperliche], wie **Kleidung, Wohnung, Feuer etc.**

3627

Das Entwicklungsprinzip des Tieres ist das Prinzip der Körperanpassung (Körperfortbildung), das Entwicklungsprinzip des Menschen ist das Prinzip der Körperausschaltung vermittelt künstlicher Werkzeuge. Alsberg, 103

3628

Beim Menschen ist die **Wechselbeziehung zwischen körperlichem Rückgang und technisch-geistigem Wachstum** kein **Zufall**, sondern **kausale Zugehörigkeit**, zwei Seiten eines einheitlichen Phänomens. Alsberg, 95f. Mit dieser Feststellung beginnend, können wir das **Prinzip** erkennen.

3629

Die Biologen (Darwinisten) täuschen sich wie die, die das Charakteristische des Menschen in der **Vernunft** sehen. Denn diese setzen die **Vernunft** voraus, als positionierten sie diese in einem zeitlichen Stadium vor dem Menschen. **Denn einerseits enthält der menschliche Geist...zahlreiche dem tierischen Intellekt wesensverwandte Elemente, andererseits sind nur die späteren Epochen der Menschheit der Vernunft teilhaftig.** Die Biologen verneinten die **Grenze** Mensch-Tier, die Idealisten positionierten die **Grenze an ein[er] zu hohen Stelle, ohne bis zum Tiere hinabzusteigen** (89f), während sie parallel nicht sehen, dass Mensch und Tier sich nicht in ihrem **physiologischen Prozess der Nervenfunktion**, weder im **Instinktvermögen**, noch in der **Erfahrungsfähigkeit** [gleichen].

3630

Kultur und **Mensch** können nicht aufgrund der **bloße[n] Steigerung des tierischen Lebensprozesses** erklärt werden. So sehr wir auch den Spielraum des Biologismus ausschöpfen, **an dem „Kulturphänomen“ kommen wir nicht vorbei.** Und dies bildet nicht eine **Summe von Steigerungen tierischer Qualitäten** (38,39) Alsberg, Menschheitsrätsel Wir erklären nichts, wenn wir sagen, der Mensch sei **eine höhere Art Tier** (67). Denn dann sind wir unfähig den Menschen zu bestimmen und manchmal werden wir sagen, dass der **Urmensch Mensch** ist und manchmal **Tier.** (68f.)

3631

Zum großen Teil entspringt menschliche Aktivität strukturell vagen Antrieben, die zu zahllos vielen, gegenständlich bestimmten Gewohnheiten bildbar sind und auch als

ausgebildete Gewohnheiten z.T. noch umbildbar bleiben... Das Entscheidende ist, daß alle, auch die späterhin festesten Strukturen den andern plastisch bleibenden zur Hand gehen, wenn diese alsbald anheben, an ihrem Material und an sich selbst zu experimentieren. Baumgarten, Versuch, 523

3632

Menschliche Gewohnheit als Analogon zum tier.[ischen] Instinkt

Bei tierischen Instinkthandlungen ist der Anteil des Angeborenen größer und wesentlicher als in den menschlichen Gewohnheitshandlungen. Die ersteren sind gleichsam nur an ihren äußersten Rändern verschränkt mit erlernten Bewegungen, während in den menschlichen Gewohnheiten Erfahrenes und Erlerntes dringt offenbar bis ins Zentrum des Gefüges: hinsichtlich jedes menschlichen Apriori bleibt der Umfang aposteriorischer Einschüsse fast überall strittig. – Und dennoch: der Abstand zwischen tierischem Instinkt und menschlicher Gewohnheit wird wesentlich verringert, indem sich dem freien Umformen der Gewohnheiten die scheinbar gleichen (angeborenen?) Mechanismen in den Weg stellen, die beim Tier die Instinkthandlungen charakterisieren. Es handelt sich um: a) Appetenzverhalten, d.h. Drang, die eine bestimmte Gewohnheit auslösenden Situationen herbeizuführen; b) Schwellerniedrigung: Gewohnheiten springen immer leichter an, ohne passende äußere auslösende Anlässe (endogene Reizproduktion): lieber Leerlauf in den alten Gewohnheiten als neue bilden. Baumgarten, Versuch, (530-531)

3633

Triebe: in sich selbst amorp[h], definieren sie sich größtenteils erst in dem Augenblick, wo sie sich in der Richtung irgendeiner Sachbearbeitung ordnen und in entsprechend sachgesteuerte Handlungssysteme einspielen, d.h. sich zu Gewohnheiten formen. Baumgarten, Versuch, 530

3634

„Opfer“ sind nur Spannungen zwischen spannungsgeschichtlich verschieden tief lokalisierten Freuden. Askese als Gewohnheit führt ihre eigene Macht und Freude mit sich. Baumgarten, Versuch, 534

3635

Pflichten sind wahrgenommene Partneransprüche. Die Tiere bekommen es zu fühlen, daß jede Handlung... zu natürlichen Reaktionen führt. Der Mensch aber deutet dieselben...als Reaktionen, die von Partnern ausgehen; er nimmt sie vorweg und

macht sich ein Gewissen daraus, sein eigenes Tun abzustimmen... Dies wird als Gewohnheit stärker als jedes **unmittelbares Lustbegehren**.

3636

Jede gekonnte und geglückte Tätigkeit löst Lustgefühl aus. Dies gilt unabhängig davon, ob es sich um „gute“ oder „schlechte“ handelt. **Sogenannte negative Affekte, Zorn, Haß, sind als Bewegungen wenn ihre Eigensteuerung glückt, im unmittelbaren Gefühlseffekt ebenso lustvoll wie die sogenannten positiven Affekte... Negative Affekte sind nur dann „böse“, wenn die betreffende Bewegung in sich zerrissen und deswegen als wesentlich mißlingende verläuft, zu keinem Ende kommt und kein Ende absieht.** Baumgarten, Versuch, 536

3637

Gehlen zeigt, auch die höchsten **Intelligenzleistungen** **gelingen nur unter Triebdruck**. Es bleibt immer die **Gebundenheit an die gegenwärtige Situation** (und ist dies gerade das Ergebnis der äußersten Spezialisierung der **Triebe**, die nicht den Ausgang aus ihren Grenzen erlaubt: Es gibt kein **Probieren verschiedener Möglichkeiten unabhängig vom vorhandenen Triebanlaß**.)

3638

Werkzeuge verlängern und verstärken nicht die **Wirkung** der Sinnesorgane, sondern ersetzen sie. So verbessern sich nicht die Sinnesorgane, um den Notwendigkeiten zu entsprechen, sondern umgekehrt, sie werden unbedeutend. Die Brillen machen die Kraft der Augen unbedeutend, **ein kurzsichtiger Jäger hätte aber kaum überleben können**.

3639

Die **Spezialisierung** kann der **Anpassung** helfen, doch gleichzeitig bedeutet dies Ausschluss anderer Fähigkeiten.

3640

Der Mensch wird mit **Anlagen** geboren, die nur **sozio-kulturell** ergänzt werden können. Wie Portmann zeigte, gibt das Leben in der Familie dem Kind stufenweise das, was ihm aufgrund der **Frühgeburt** fehlt. Nur eine solche Ergänzung ist beim Menschen möglich, und dass die Ergänzung nur eine solche sein kann, bestimmt seinen Weg als **Kulturwesen**.

3641

Gegenüber Scheler und Gehlen, die erklären, der Mensch habe **Distanz** und keine **Umwelt**, ist Rothacker der Meinung, dass der Mensch sowohl Distanz und Umwelt hat (Phil. Anthr., 61f.) Bzw.: Obwohl der Mensch Distanz hat, kennt er dennoch nicht **die Welt bzw. die Wirklichkeit, so wie sie ist, sondern er wohnt – analog zu den Umwelten der Tiere – ebenfalls in Umwelten, nur in anderen** (73). Der Mensch bildet nicht das **Weltbild als nachträgliches Abbild**, sondern als **bildhaften Eindruck; der Mensch von der Zuständigkeit X wird eine Welt von der Art X erleben usw.** (ib.) Der Mensch bemerkt nicht, dass **ihn nichts angeht. Die Wirklichkeit ist nie ausschöpfbar... Wir sind zu einer Selektion gezwungen** – parallel aber bereichern wir die Wirklichkeit durch unsere Erfahrungen und Deutungen, sie wird von uns umgearbeitet. Mit der Anteilnahme und der Interessennahme werden die Weltbilder artikuliert. Ohne ein elementares Fragen, ohne Gesichtspunkte, ohne innere Richtung des Aufmerkens – keine Wahrnehmung. Ohne biologisch-emotionale, existenzielle Belichtung geht kein Erkenntnislicht auf. (82-84)

3642

Im Gegensatz zu den **artspezifischen Eigenwelten der Tiere** haben wir **die prinzipiell erweiterbare und wandelbare menschliche Umwelt**. Wenn der Mensch im Sinne von Scheler Geist hätte, wären die **Weltbilder** sehr verschieden und untereinander viel ähnlicher. Es handelt sich jedoch um umwelthafte Weltbilder. Andererseits ist aber innerhalb von ihnen eine **Distanz** möglich, wenn auch nicht die geistbestimmte. Rothacker, Phil. Anthr. 87-89. **Distanzieren** bedeutet nicht notwendigerweise **Verdinglichen** (117). Denn **es ist eben nicht jedes Sachliche, alles Gegenständliche ein Ding und auch nicht ein Gegenstand im scharfen Sinne** (129). Obwohl der Mensch über das **Transzendieren** als „**extremste Leistung**“ verfügt, obwohl er **versachlicht** usw. – **erlebt er dennoch seine Umwelt. Diese wird zwar strukturiert durch die Versachlichung, Transzendierung etc., aber sie bleibt**. Der Grund, für den der Mensch **bei aller Fähigkeit zur transzendierenden Erkenntnis zur Einseitigkeit und Besonderheit der umweltlichen Perspektiven zurückkehrt, ist das Handeln. Das Handeln zwingt uns in die Umwelt hinein** (146). Handeln kann man nur von einem bestimmten Standpunkt aus. **Alles Handeln vollzieht sich in Situationen, Situation und Wirklichkeit sind aber ein und dasselbe** (147).

3643

Zwischen **Tier - Mensch** bestehen keine wesenhaften Unterschiede, was **Ablauf, Gesetze, Beziehungsweisen der psychischen Prozesse** angeht. Dieselben **formale[n]**

Beziehungen walten in der Gewohnheitsbildung, in der Wahrnehmung und Handlung, beim Begreifen von Relationen und Prinzipien, Abstraktionsvorgängen. Auch in den beiden unterscheidet sich der **Bereich der Sensomotorischen (Sinnesdaten)** von den gleichen Kennzeichen wie auch **das Denken**, bzw.: **Zentralbezogenheit, Gestaltcharakter, Dynamik auch der rezeptiven Prozesse, Ablaufbestimmung durch die inneren Situationsbedingungen etc.** (26). Auch bei den Tieren wird die **sensorische „Begriffsbildung“**, also der Empfang des Allgemeinen schon auf Gefühlsebene beobachtet. (34) – Der Unterschied ist, dass das Tier fast gleichermaßen mit der **Umgebung** wie mit seinem Körper eng verbunden ist, während der Mensch nicht einfach in einer **Umwelt** lebt, sondern in einer **Welt, den [die] er vergegenständlichen kann** (38f.). Der Mensch hat nicht nur Interesse, seinen Körper in **Wechselbeziehung mit der Umwelt** zu bringen, sondern **die Gegenstände der Welt** kennenzulernen, mit denen ihn eine **Liebe** verbindet (45, 40f.). Seine Auffassungsgabe erreicht ihren Gipfel, gerade dann, wenn er **eine Welt als freien Besitz** gegenüber hat (56). – Buytendijk, Das Menschliche **Liebe als Besitz? Also als Macht?**

3644

Die Meinung von Darwin ist falsch, **daß das Größerwerden der Lernfähigkeit in der Wirbeltierreihe parallel geht mit der biologischen Entwicklung** und ihren Höhepunkt beim Menschen erreicht. Umgekehrt, das **Lernvermögen** wird von den **biologische[n] Bedingungen** bestimmt, und in verschiedenen **Stufen der Entwicklung** sehen wir die gleichen Eigenschaften, wenn ihre Lebensweise dies auferlegt (z.B. ähnliche Gewohnheiten von Affen und Eichhörnchen aufgrund des Lebens auf Bäumen.) Buytendijk, Das Menschliche, 30

3645

Das Psychische existiert als Ganzes, nur bestimmte seiner **Aspekte** kommen jeweils auf die Vorderbühne. Die Unterscheidungen, die wir machen (logische, Fantasie usw.), sind nicht nur begrifflich-forschend, sondern Erbe der klassischen Metaphysik.

3646 fehlt

3647

Zwischen der Funktion **des Denkens und der Phantasie** existiert kein wesentlicher Unterschied – nicht nur weil auch das **Denken** bildhaft bleibt, sondern auch weil seine Materie, die Glieder seiner Kette, nicht anders von den Bildern der Phantasie gebunden werden. Gewiss darf das **Denken** keine logischen Sprünge machen, doch diese Eigenschaft sichert es sich auf indirekte Art (**Perspektivismus der Grundentscheidung**, doppelte

Bedeutung der Wörter, Einheit von **Sein und Sollen** etc.). Lügen die Dinge anders, gäbe es die Philosophie oder die Religion als Rationalisierung nicht. Aber auch in den rein logischen Konstruktionen **kommt** die Automatik des Denkens **nicht ohne imaginative Kombinationskraft aus**. Zwar haben diese Konstruktionen als ihren Inhalt keine phantastischen Bilder, aber doch als Beweggrund.

3648

Was auch immer gegen die **Triblehre** gesagt wird, Tatsache bleibt, dass jedes Tier sich dem Tod widersetzt, es will leben. Die Frage ist, was jeweils als Tod angesehen wird. In der **Kultur** nimmt der Tod einen umfassenderen Begriff ein, weil auch die **Selbsterhaltung** eine viel umfassendere Bedeutung hat, vorausgesetzt werden nun viel mehr (**auch ideelle**) **Güter**.

3649

Bei Freud drückt sich die Theorie über die **Plastizität der Triebe** in der **Scheidung des Triebziels vom Triebobjekt** aus. Der **Trieb** verlangt Befriedigung (**Ziel**), aber er findet sie in verschiedenen Objekten, die manchmal **beliebig** ausgewählt werden. Diese Position hat eine große Bedeutung für die **Differenzierung der kulturellen Leistungen**.

3650

Trieb und **Wille** sind nicht das Gleiche: Der **Trieb kristallisiert sich in einem Willen, gibt sich damit einen Objektbezug**. Dies bedeutet aber nicht, dass aus dem **Trieb** unbedingt dieser Wille als bestimmte **Objektbezogenheit** hervorgehen muss. Wir müssen den **Wille[n]** als **Antriebskraft** vom **Wille[n]** als **Objektbezogenheit** oder **Intentionalität** unterscheiden. Dem Durcheinander dieser zwei Ebenen verdanken sich sowohl biologistische als auch rationalistische Vorurteile (die Identifikation des **Wille[ns]** mit dem **Trieb** oder die Unterordnung des **Trieb[s]** unter den **Wille[n]**.)

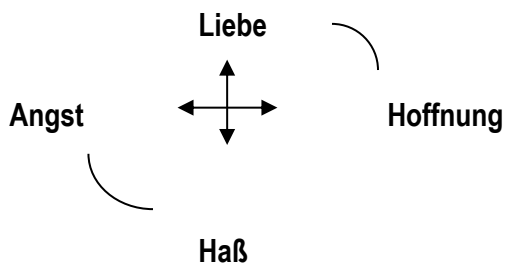
3651

Die Tatsache, dass der Mensch im Schatten des Todes handelt, bedeutet nicht, dass er ständig an ihn denkt, (er denkt nicht wie die existentialistischen Philosophen). Es sind die Teilgefahren, auf die er seine Aufmerksamkeit richtet, diese sind es, die unter dem Schatten des Todes stehen und es ist eventuell so, dass sie in dieser Bedeutung ihren Höhepunkt erreichen. Der Mensch lebt nicht in dem Sinn im Schatten des Todes, dass das Denken an den Tod ihn lähmt; vielmehr strebt er seine Ziele an, als wäre er unsterblich, als wären seine Ziele absolut. Doch der Tod erscheint in seinem Leben als Gefahr, als Feind, als Angst.

3652

Angst ohne Objekt: Die Angst, dass ich das Gefühl der Angst wieder fühlen werde. Deshalb der Versuch eine Situation zu vermeiden, wo ich dieses Gefühl sehr wahrscheinlich wieder fühlen würde.

3653



Um diese vier Pole herum bewegt sich das seelische Leben. Und diese Pole [sind] **ihrerseits** nichts anderes als Analysen der Beziehung

Feind

Haß

Angst

Freund

Liebe

Hoffnung

Begrifflicherweise: Die Pole existieren als Orientierungsangabe für die unendlich vielen dazwischen liegenden Situationen.

3654

Die **Angst**, die noch immer kein Objekt hat (also noch keine **Furcht** geworden ist), wird durch die Ungewissheit, durch das Unklare, ständig folternde Fragen gekennzeichnet – mit anderen Worten, sie entspringt aus dem Fehlen klarer Orientierung. Die **Angst** bildet also das Zentrum einer Gefühlsklimax, die mit dem Zweifel beginnt und sich mit der Unruhe ausdehnt, also mit einem **Zweifel**, der jedes spielerische Element verloren hat und quälerisch wird.

3655

Dass die **Angst** kein Objekt hat, bedeutet nicht, dass sie aus dem ontologisch gemeinten **Nichts** entspringt, so wie Heidegger sagt. **Angst** geht nicht aus dem **Nichts** hervor, sondern aus Ungewissheit, und aus Ungewissheiten entstehen Situationselemente, die uns ungeordnet erscheinen, weil sie nicht in einer solchen Art dargestellt werden, wie sie zu unseren Gewohnheiten und Orientierungsnöten passt. Das Nichts ist hier die Unordnung, also alles, was in dieser Art und Weise in unserer Perspektive erscheint. Es kann jemand vor **das** [dem] **Irreale**[n] Angst haben, aber **Irreales** ist nicht **Nichts**, sondern Umwandlung

des Realen, **Konstruktion** oder **Projektion** realer Bilder, so sehr sie auch entstellte Bilder sind.

3656

Die Phantasie **arbeitet** nicht nur bei **Handlungsentwürfen**, sondern auch in Situationen wie Angst. Hier schafft sie Bilder der **Angst**, also sowohl Bilder der Situationen, in denen jemand Angst hat, als auch Bilder, die aus Symbolen solcher Situationen gebildet sind.

3657

Die Angst hat Erkenntniswert: In dem Grade, wo sie klar ist, zeigt sie, in welche Situation du nicht geraten möchtest, in dem Grade, wo sie unklar ist, zeigt sie, welches Gefühl du vermeiden musst.

3658

Angst entsteht nicht aus praktischem Misserfolg, sondern aus der **Vorwegnahme des Mißerfolgs bzw. der [den] Folgen des Mißerfolgs**. Und weil die Klarheit eines **Handlungsentwurfs Siegeszuversicht** gibt, gebiert die Orientierungsschwäche **Angst**. („ich fühle mich verloren.“)

3659

Je mehr Gewissheit ich darüber habe, **wer ich bin, was ich bin, „woran“ und wo ich bin**, desto weniger Angst habe ich. Umgekehrt gebiert der Orientierungsmangel die Angst, wenn sie auch in diesem Moment nicht von einem konkreten Angstanlass begleitet wird, also von einer konkreten Gefahr. So erklärt sich die Position der Psychologen, dass die **Angst** kein konkretes Objekt hat wie **Furcht**. Die **Angst** ist eine vorweggenommene Misserfolgsangst, weil die Unbeständigkeit meiner Existenz als Handlungsschwäche fühlbar wird, **als Vorwegnahme eines Mißerfolgs**.

3660

In der ersten Phase nimmt Freud an, die **Angst** habe zwei Quellen:

a) direkte Umwandlung der Libido (bei Angstneurose): die libidinöse Erregung wird nicht befriedigt und an ihrer Stelle tritt die Ängstlichkeit auf

b) Verdrängung (bei Hysterie). Verdrängt wird eine Vorstellung, die zu unterscheiden ist von der [dem] ihr anhaftenden Libidobetrag. Dieser Affektbetrag wird aber in Angst verwandelt, egal, aus welchem Grund er unverwendbar wurde.

-Schließlich fallen also die beiden Mechanismen zusammen. In der zweiten Phase glaubt Freud seine Ansicht gegen Einsprüche abzusichern, indem er erklärt, das **Ich** sei

„**alleinige Angststätte, nur das Ich kann Angst produzieren und verspüren.**“ Es und **Über-Ich** können keine Angst empfinden. **Die drei Hauptarten der Angst (Realangst, neurotische* und Gewissensangst)** verbinden sich mit den drei **Abhängigkeiten des Ich von der Außenwelt, vom Es, vom Überich.** Unter diesen Bedingungen wird die **Angst hauptsächlich als Signal zur Anzeige einer Gefahrensituation** betrachtet.

*der Unterschied ist, dass die **Realangst** **bewußt** ist und die **Gefahr äußerlich**, während die **neurotische unbewußt** ist und die **Gefahr innerlich.** Neue Folge, XXXII = GW, XV, 88-92

3661

Angst ist immer **Erlebnis einer Gefahr, einer Gefährdung der eigenen Person.** Doch gebären nicht jede **Gefahr** und jeder **Schmerz Angst**, also muss **Angst** eine **besondere Gefahr** sein, auch anders als die offensichtliche **Gefahr bei der Furcht, die im Objekt liegt** (231f., 235). „**Die Angst tritt dann auf, wenn die Verwirklichung von der ‚Wesenheit‘ eines Organismus entsprechenden Aufgaben unmöglich geworden ist. Dann ist der Organismus in seiner Existenz – wenigstens in der seiner Wesenheit entsprechenden Existenz – bedroht. Das ist die Gefährdung, der die Angst entspricht.**“ (239). Zwar hat die **Angst kein Objekt**, aber **der Organismus steht in der Auseinandersetzung mit einer objektiven Wirklichkeit, der er sich nicht gewachsen fühlt** (ib.) **Zwar wird das Objekt nicht erlebt, die Angst bekommt aber vom Objekt her und je nach der Art des Objektes eine verschiedene Färbung** (242). **Säuglinge und Tiere haben ebenfalls Angst**, weil sie sich in Situationen befinden, in denen sie nicht wissen, **wie sie reagieren sollen.** (253, 255) Goldstein, Angst

3662

P. Leyhausen, Vom Ursprung des „handelnden Wesens“, in: E. Forsthoff - R. Hörstel (Hrsg), Standorte im Zeitstrom, Festschr. f. A. Gehlen zum 70. Geburtstag, Ffm 1974, 197-226

-Antriebe sind spezifisch für den Ablauf einer Instinktbewegung, nicht für den Reiz, der sie in der Regel hervorruft. (202)

-Motivation ergibt sich aus dem Zusammenspiel von Motiven und Antrieben, wobei im Extremfall die Motive, nicht aber die Antriebe entbehrlich sind. (203)

-Die einzelnen Antriebe stehen nicht beziehungslos zueinander, sie können sich wechselseitig fördern oder hemmen. Über- und Unterordnungen sind in solchen Gefüge[n] nicht festgelegt. Manche solche[r] Führungsordnungen besitzen mehr Stabilität als andere und heißen Triebe (Sexual-, Nahrungs-, Aggressionstrieb). Triebe sind keine Antriebseinheiten, sondern [stellen] Gefüge von solchen dar; die in ihnen koordinierten Einzelantriebe können einzeln in ganz andersartige Antriebsgefüge eingegliedert sein. (204)

-**Eigenantriebe, die nicht genügend innerhalb eines solchen Zweckgefüges beansprucht werden, können selbst „Endhandlungen“ werden. (216)**
-**Nicht die Interessen schaffen die Antriebe, sondern umgekehrt. (216)**
-**Da Instinkte und ihre Antriebe primär auf Betätigung und nicht auf Objekte oder Ziele ausgerichtet sind, so können und manchmal sogar müssen sie Betätigung auch außerhalb des Biologisch-Zweckmäßigen suchen.**

3663

Jede **Triblehre**, die einen **Aggressionstrieb** annimmt, muss notwendigerweise **dualistisch** sein – sonst kann sie nicht die gegebenen Tendenzen für soziale **Assoziation** erklären. Freud machte einen Schritt weiter und zeigte, dass jeder der zwei grundlegenden Triebe durch den anderen hindurchgeht.

3664

Gerade die **Instinktgebundenheit bzw. die Plastizität der Triebe** erlaubt es nicht, dass wir die **Aggressivität mit bestimmten Motivationen oder Situationen** verbinden – gerade also die Tatsache, dass kein klar **lokalisierbarer Aggressionstrieb** existiert, macht die **Aggressivität** diffus und unkontrollierbar – genauso wie die **libidinöse Beziehung** diffus (gleichzeitig auch instabil) wird.

3665

Hypertrophie der Triebe durch Aufhebung der Periodizität (Sexualität, ebenfalls Ernährung)

3666

Die psychische Energie schwebt ständig zwischen ihren extremen Polen, sie kann sich einmal hier und einmal dort konzentrieren, oder von diesem oder jenem aufgesaugt werden.

3667

Die **Konstanten in der Psyche** sind keine **fixe[n] Punkte**, noch Kräfte, die auf solche **Punkte** gerichtet sind, sondern es sind zwei grundlegende Formen **des Strebens**, oder vielmehr ein **Streben**, das in individuelle Selbsterhaltung und in Selbsterhaltung der Art (Zeugungstrieb) ausstrahlt.

3668

Die **Entlastung** ist keine leidende Situation, also eine **Abstraktion**, die nur Gleichgewicht schafft. Die **Abstraktion der Entlastung** ist ein **Handlungsentwurf**, er geschieht also aufgrund der **Machtansprüche des Subjekts**.

3669

Gehlen begeht einen Fehler, wenn er die Sphären und Ebenen nicht unterscheidet, wo die **Entlastung** als Automatismus des Verhaltens **wirkt**. Solche **Entlastung** auf der Ebene der alltäglichen Gewohnheiten bedeutet nicht **Entlastung** in der Art z. B., in der das Individuum ethischen Dilemmata oder Überlebensproblemen begegnet. Dass bei Gehlen die **Entlastung** unüberlegt verallgemeinert wird, zeigt sich darin, dass sie dort kein Problem bildet, wo es für Freud primär war, also das Leiden des Menschen unter den Beschränkungen der Kultur.

3670**

Die **Entlastung** bedeutet nicht **Endpunkt**, oder **Selbstzweck**, so wie Gehlen **faktisch** zu sagen scheint, sondern einfach Befreiung von Kräften und **Energien** für andere Zwecke, die nicht mit **Ent-** sondern mit **Belastung** erreicht werden, wo die Lösungen jedesmal konkret und ursprünglich gefunden werden müssen: solche sind die **Machtzwecke**. Wie die Einschränkung des **Lustprinzip[s] dem Machtstreben freieren Lauf läßt**, so macht auch die **Entlastung** mit der allgemeinen anthropologischen und sozialen Bedeutung dasselbe.

3671

Die **Entlastung** hat eine doppelte Bedeutung:

a) anthropologisch (Sprache, Gestik usw. – **stabilere Basis**)

b) sozial (Institutionen – **beweglichere Basis**, viele soziale Veränderungen →

Dieser Doppelnatur entspricht die Doppelnatur **des politischen Gemeinwesens**: Sie muss anthropologische Konstanten befriedigen (**Selbsterhaltung**), jedoch tut sie dies auf historisch unerfahrene Art) → Gehlen verwechselt diese beiden Bedeutungen

3672

Wie bei allen **Primaten**, so auch beim Menschen die slow maturation des Individuums bis zur Mündigkeit demands [verlangt] unusually prolonged parental care and protection. Diese ist nur möglich in einer organized social group, especially since primates are not equipped the great weapons. Die langsame Reife bedeutet ebenfalls a long period of imitative learning from the adults. Schultz, Some Factors, 72f.

3673

Die progressive emancipation of sexuality from hormonal control, die F. Betsch betonte, beginnt schon bei den **Primaten** und erreicht den Höhepunkt beim Menschen (Verflechtung und Offenheit - Vagheit der Triebe) erlaubt ihre Unterordnung in soziale ökonomische Zwecke bzw. zu Zwecken der Selbsterhaltung der Gruppe. Inzesttabu as a guardian of harmony within the family – (die in ihrer Folge die grundökonomische Einheit bei den hunters ist) und gleichzeitig Verbindungsmittel für Allianzen mit anderen Familien. (die Kinder heiraten nach außen). Die Kinship wird cultural fact (6). Während bei Affen die horde closed group ist, wird sie bei Menschen erweitert, die bands kommen in Kontakt und über/lassen ihren Verwandten ihr territory; zugleich individual and families may shift from group to group. (7) Sahlins, Origin

3674

persistent bipedal locomotion and continual sexual receptivity in hominids differ in degree and not in kind from locomotor[s] and sexual patterns in macaques and chimpanzees...(They) probably resulted from gradual changes in gene frequency...Nor can environmental changes acting alone account for the observed facts. Hominids responded to the selective challenge of endurance walking and running in order to take large game animals by developing hypertrophied thyroid [Schilddrüse] and relatively larger adrenal glands. A side effect was the higher degree of continual sexual receptivity in hominid females... – Man differs from the higher living primates and from his primate ancestors in degree rather than in kind, but the extent of the degree makes all the difference. J. Spuhler, Continuities and Discontinuities in Anthropoid - Hominid Behavioral Evolution: Bipedal Locomotion and Sexual Receptivity, in: N. Chagnon - W. Irons (eds), Evolutionary Biology and Human Social Behavior. An Anthropological Perspective, N. Scituate, Mass., 1979, 454-461

3675

Im menschlichen Verhalten sind Aktivitäten und Handlungen enthalten, die nicht auf alltägliche Notwendigkeit bezogen sind. Wäre es darauf beschränkt, wäre die Fähigkeit des Menschen in anderen Situationen kreativ zu sein, bedeutungslos, und er wäre in diesen Situationen unfähig, tatsächlich ratlos und automatisch an uniformen Mechanismen orientiert. – Schon bei den höheren Tieren befreit sich das **Verhalten** von der Automatik, und mit seinem Kreativ-Explorativen **antizipiert** er [der Mensch] **Krisen**.

3676

Instinkt

Wer eine **Definition** ablehnen will, kann immer am Rand befindliche Ausnahmen finden. Aber die Bestimmungsschwäche bedeutet nicht, dass der Begriff unbrauchbar oder falsch ist. Gleichermaßen unmöglich ist es, den Begriff learning zu bestimmen! Es ist leicht, to illustrate, was instinct bedeutet: The behavior of a hive of bees that is characteristic of that species of bee, building the web characteristic of the spider, building the nest characteristic of the bird. Instinctive behavior is characterized by behavior specific to the species, a behavior that appears in its essentials with a minimum of learning. Dass sie learning benutzen oder sich durch learning verbessern, beeinflusst nicht die Definition. It is not essential that instinct be 100 per cent innate any more that the learning be 100 per cent acquired... We do not explain any behavior by calling it instinctive, but by so naming it we call attention to some of the problems involved. Der Begriff instinct wurde nicht widerlegt, sondern ersetzt durch Begriffe wie motivation und maturation (272f.) E. Hilgard, Psychology After Darwin in S. Tax (ed), The Evolution of Man Chicago-London, 1960, 269-287

3677

Schon bei den Affen wird der Instinkt erweitert: It is advantageous for behavior to be adaptable, do adjust to a wide variety of circumstances. What is inherited is ease of learning, rather than fixed instinctive patterns. The species easily, almost inevitably, learns the essential behaviors for its survival. So although it is true than monkeys learn to be social, they are so constructed that under normal circumstances this learning always takes place. Similary, human beings learn to talk, but they inherit structures that make this inevitable... Washburn - Hamburg, The Study, 5f.

3678

Über die Vielgestalt und zugleich grundlegende Einheit des Menschen (bezüglich grundlegender Triebe): dass ein Baum eine Wurzel hat, hindert ihn nicht viele Äste zu haben – noch hindert es die Äste, einen größeren Umfang anzunehmen als die Wurzel.

3679

Die Familie als älteste Institution. Wahrscheinlich gab es kein Stadium der **Promiskuität**. Folge der aufrechten Haltung war, dass der Kopf größer wurde und das Becken enger. Das Kind musste früher geboren werden. Deshalb [ist] die Rolle der **kulturellen Prägung** größer. (s. K. Gough, in R. Reiter)

3680

Bei Gehlen (Urmensch...) ist der Terminus **archaisch** sehr wichtig, er bezieht sich sowohl auf die **ur-** als auch auf die relativ jüngsten Phänomene. So wissen wir nicht, wo Gehlen den

Urmenschen ansiedelt, vielmehr bestätigt er, dass **Änderungen der Bewußtseinsstruktur** hinzukommen, und nicht nur Änderungen **der B.-Inhalte**. – Allgemein gilt, Gehlen bleibt beim Homo sapiens – wo ist der **Urmensch**? Gewöhnlich werden die Beispiele Bauernkulturen entnommen. K. Narr, Rezension zu: Urmensch und Spätkultur, Anthropos 51 (1956), 1007-9

3681

Geertz entwickelt eine ähnliche Sicht wie Gehlen: Die culture is a set of control mechanisms for the governing of behavior. Der Mensch, als Wesen „unfinished“, brauchte desperately solche Mechanismen, um zu überleben, sonst wäre sein Verhalten wie auf Papier vorgezeichnet. Die culture ist so Teilelement seiner Natur, und vor allem vollendete sie seine biologische Natur. Der Australopithecus stand körperlich dem Menschen nahe, hatte aber das Gehirn eines Affen. Sein Nervensystem und sein Gehirn entwickelten sich dank der culture, bzw. durch die Herstellung von Werkzeugen, das Jagen und die verbindende soziale Organisation. Wenn der Australopithecus seine biologische Entwicklung nicht durch culture ergänzt hätte, wäre er eine monstrosity, mit few useful instinc[t]s and no intellect „The Impact“, insb. 44ff.

3682

In der Bestimmung des Einflusses der biologischen Faktoren müssen wir zwischen einem **biologischen Determinismus** und einer Auffassung unterscheiden, die nicht nur die biologischen Voraussetzungen zeigt, sondern auch **biologische Grenzen der menschlichen sozialen Unternehmungen**. So kann z.B. keine Gesellschaft **langfristigen Bestand** haben, wenn sie nicht die **Subsistenz** ihrer Mitglieder absichern würde.

3683

Wenn wir über „Instinkt“ sprechen, meinen wir, **bestimmte Reize** würden nur bestimmte Reaktionen **auslösen** und nichts anderes, sie würden also einen bestimmten, erwarteten regelhaften Mechanismus in Bewegung setzen. Dies erkennen auch diejenigen indirekt an, die aggressive usw. **Reaktionen** auf Außenreize zurückführen. Sie nehmen also de facto an, diese Faktoren würden solche Reaktionen **auslösen**; und damit solche Reaktionen nicht entstehen, verlangen sie die Abschaffung dieser **Auslöser**. Das würden sie nicht verlangen, wenn sie nicht annähmen, es bestünde eine notwendige Beziehung zwischen den **Auslöser[n]** und den **Reaktionen**. Wenn die **Auslöser** jedes Mal andere, also **unberechenbare** Reaktionen hervorriefen, welchen Sinn würde es dann haben, die Abschaffung dieser **Auslöser** zu verlangen?

3684

Für Kardiner wie auch für Gehlen ist es grundlegend, dass man is distinguished from other animals in having a smaller proportion of phylogenetically fixed adaptations. Thus the development of techniques adequate for independent life is slower in man than in other animals... The helplessness of man at birth must be correlated with his far greater potentialities for eventual adaptations (4). Dass der Mensch in incomplete und helpless state geboren wird, erscheint nachteilig, aber es erweist sich als one of the very biological characteristics that are eventually responsible for the great advantages man enjoys later in life in form of plasticity and multiplicity of adaption possibilities over many lower forms of animal life much better equipped at birth (33). Sicherlich, dieselbe Eigenschaft, die plasticity gibt, makes necessary a longer social life and a longer period of dependency (34) Kardiner, Individual

3685

The fact than in man there is this gap between an inborn drive and the technique for satisfying it constitutes his greatest advantage as far as survival and adaptation potentialities go in comparison with lower animals, but it is also, as the study of neuroses demonstrates, one of his severest handicaps... The conspicuous difference between man and lower animals is the comparative poverty of man's adaptive mechanism at birth, and the corresponding helplessness of the human infant. Die anatomische Entsprechung dazu ist, dass ursprünglich the tracts that connect the spinal cord with the brain stem are undeveloped at birth und werden functionally active stufenweise zu anatomical link of voluntary motion. Dies bedeutet, die biologische Vollständigkeit werde in Verbindung mit psychisch-sozialen Faktoren hergestellt. Damit haben wir auch eine große plasticity und große Bedeutung der Umwelt. Kardiner, Individual, 426f.

3686

Triebverflechtung

Ein **starres Instinktschema** bei Tieren verhindert **Konflikte** zwischen **Instinkten und Handlungsarten**: Die Handlungen geschehen getrennt aus unterschiedlichen **Instikte[n]**, die **klar umrissen** bleiben. Umgekehrt **ermöglicht** beim Menschen der Mangel **des starren Instinktschemas** und das **Assoziationsvermögen ein einheitliches Geistesleben**, wo **Wissen, Fühlen, Wollen** in jeweils unterschiedlichen **Schwerpunkte[n]** verschmelzen. Gerade dieser Vorteil gebiert auch die Möglichkeit des **Konflikt[es]** zwischen all den Elementen, die mitwirken und verschmelzen. Huxley, Mensch, 34ff

3687

Weil die **Selbsterhaltung** die Gesamtheit der Handlungen oder Bewegungen eines Organismus ist, – kann sie schon deshalb keinen eindeutigen **Trieb** bilden. So sprechen wir nicht über **Selbsterhaltungstrieb**, sondern über **Selbsterhaltung** und **Selbsterhaltungsbestreben**, wobei wir ein **mehr oder weniger festes bzw. geordnetes System von Handlungsabläufen** meinen.

3688

Während die Instinkte beim Menschen ihre spezifische **Verortung** und **Funktion** verlieren, werden sie locker, dehnen sich aus und vermischen sich. Dort, wo wir getrennte **Griffe** und Funktionen hatten, haben wir jetzt einen vermischten Brei, eine bewegliche Energie. Nur dieser Brei kann die **Plastizität** haben und deshalb kann er durch **kulturelle Überformung** geprägt werden. Aber der Verlust **des spezifischen Bezugs** bedeutet nicht Verringerung der Spannung der psychischen Energie. Vielmehr geschieht das Gegenteil. Die **Kultur muß eine größere Intensität überformen**, und deshalb ist der Konflikt zwischen **Norm** und **Psyche programmiert**.

3689

Der **Instinkt** muss parallel mit der **Selbsterhaltung** überprüft werden: Deren Mechanismen sind **instinktiv**, was nicht bedeutet, dass sie auf einen, von den anderen getrennten **Instinkt** zentriert sind, und es bedeutet auch nicht, der **Instinkt** sei das Gegenteil der **Reflexion**. (Legewie [u.a.] zeigen ihren gemeinsamen Charakter.) Vor allem ist von Bedeutung, dass diese Mechanismen der **menschlichen Selbsterhaltung** sich – aufgrund der Gemeinschaft von **Intelligenz** und „**Instinkt**“ im engeren Sinne – auf der Ebene der **kulturell bedingten Symbole** entfalten.

3690

Die **Loslösung** vom **Instinktbegriff** bei Gehlen ist nicht logisch **zwingend**: Legewie behält ihn bei, während er ihn parallel mit der **Intelligenz** in die Kategorie der **Handlung** einordnet.

3691

Der Mensch ist das Wesen, das alles Mögliche erfassen kann, was aber nicht existieren muss, d.h. Begriffe und Werte **bzw.** Symbole allgemein als Objekte der äußeren Welt. Gerade deshalb erfasst er sie, wie er auch alle anderen Objekte der äußeren Welt erfasst, also als Elemente **seiner faktischen Umwelt** (in Legewies Sinne), mit der er sich **handelnd** verbindet, also **durch Antriebe (= Handlungsmotive)**.

3692

Jede Interpretation des Lebens, jedes Urteil über die Dinge geht über sie hinaus, wird Teil der **Umwelt** – d.h. sie gibt sie nicht spiegelnd wider, sondern sie bereichert und ändert sie. Unsere Beziehung zu ihr ist **Handlung** – neue und unterschiedliche **Handlung** als **Handlung**, die sie wiedergeben – spiegeln will.

3693

Die menschliche psychische Energie bleibt durch dauernde **Zuströmung von Reizen** wach. Auf der Grundlage der ständigen Wachheit entwickeln sich die Phänomene des psychischen Lebens, bzw. die Teilneigungen und Reizungen: Die aufgrund der Wachheit ununterbrochen vorhandene psychische **Energie** richtet sich einmal hierhin und einmal dorthin.

3694

Zwischen **Instinkt-** und **Intelligenzhandlung** besteht kein **wesentlicher Unterschied**. Als **Intelligenz** wird hier nicht die bewußte Einsicht in die Zweckmäßigkeit eines noch nicht vollzogenen Handlungsverlaufes verstanden, sondern ein zweckmäßiges, d.h. sinnvolles, situationsgemäßes Lernen und daraufhin sinnvolles Abändern der ursprünglich anders verlaufenden Handlung auf Grund von Vorstellungen. Dabei brauchen die Vorstellungen als solche keineswegs bewußt zu werden. Sie sind als **Gehirnphysiologisches** einfach da und wirken sich aus (83) – ...daß der **gehirnphysiologische Mechanismus der ungelernten, stereotypen, aber sinnvollen Handlung** (des Instinktes in unserem Sinne) kein prinzipiell verschiedener ist von dem der erlernten sinnvollen und variablen **Intelligenzhandlung**. (84) Legewie

3695

Freud prüft das **Triebhafte nach seinen Erscheinungsformen**, z.B. als **Selbst- oder Arterhaltungstrieb**. Der **Trieb** an sich **wird nicht erfaßt**. Es muss aber gezeigt werden, a) der **Trieb ist nichts einheitlich Starres**; b) er ist nicht nur **spezieller Selbst- oder Arterhaltungstrieb**, sondern etwas **stets Schwankendes, das als solches immer mitberücksichtigt werden muß**, damit **die allereinfachsten Lebensvorgänge** zu verstehen sind, d.h. die **Bezugnahmen des Gesamtorganismus auf seine Umwelt**. Weil er dies nicht tut, schränkt **Freud** die Psychoanalyse auf die **Gehirnpsychologie** ein, er entfernt **den Körper zugunsten des Gehirns** und **berücksichtigt** ihn nur **in betont begrifflicher Fassung etwa als Trieb**. Legewie, 86f.

3696

Der Mensch ist nicht nur ein Wesen, das Symbole schafft. Er ist das Wesen, das die Symbole zum Teil **seiner faktischen Umwelt** macht, und er verhält sich zu ihnen wie auch zu den übrigen Teilen **seiner faktischen Umwelt**. D.h. an diesem Verhalten nimmt er vollständig mit den Mechanismen teil, die **die Antriebe im Vegetativen** bewegen. Nur deshalb können die Hypothesen des Geistes Hypothesen über das Leben und den Tod werden.

3697

Wir haben nie **instinktive Bezugnahmen auf die Umwelt** festgestellt, **die ganz und gar ungelernt sind**. Dies zeigt sich darin, dass sie niemals in allen Fällen identisch sind. Legewie, 82 Es ist unmöglich, **den Idealfall des Instinkt[s]** festzustellen, und wenn wir denken, wir hätten ihn, **löst er sich in ein Gemisch von Unbekanntem und von schematischer Verallgemeinerung einer nur unzulänglich erfaßten und analysierten Wahrnehmungsreihe auf (97) Instinkt als Annäherungsbegriff (99) ...selbst bei einer ganz stereotyp verlaufenden Handlung müssen [wir] mit kleinen gehirnpfysiologischen Änderungen im Sinne der Erinnerungsmöglichkeit rechnen. (99)**

3698

Legewie nähert nicht nur **Instinkt** und **Intelligenz** einander an, sondern fügt beide in den Begriff der **Handlung** ein, weil er den **Instinkt** nicht als etwas **Starres - Fixes**, sondern als ganzheitlichen **Ablauf** wahrnimmt. Entsprechend wird der Begriff der **Handlung** erweitert, um **Reaktionen auf Reize** einzubeziehen, die nicht einfach **Reflexe** sind, sondern als **wesentlichstes Kennzeichen das Moment des Antriebs durch das Körperliche** haben (110). Umgekehrt als bei der **bloßen Reizwirkung liegt** bei der **Handlung** die **Veranlassung im Körperlichen**, während **den Reizen der Umweltdinge lediglich auslösende Wirkung zukommt** (113). Auf der Grundlage dieses Begriffes **von Handlung bzw. Instinkt** wird der **Primat des Geistes** verlassen (113).

3699

Selbst wenn der Ablauf einer Instinkthandlung sich aus lauter Reflexen zusammensetzen sollte, so ist die Instinkthandlung doch weit mehr als eine bloße Kette von solchen Reflexen, da vom Vegetativen ausgehende Wirkungen erst diese Reflexbögen in Bereitschaft treten lassen, da erst das Vegetative vermittels dieser angenommenen Reflexkette die Bezugnahmen auf die Umwelt möglich und sinnvoll macht. (112) Legewie

3700

Der Begriff des Instinktes wird nicht wegen der fast völligen Ignorierung jedes im **Vegetativen verankerten Handlungsmotivs (Antriebs)** verstanden, Legewie, 101 **das sachlich Problematische beim Instinkt liegt nicht so sehr im ungelernten, stereotypen und dennoch sinnvollen Verlauf als vielmehr in seinem Motiv. Das Motiv ist aber charakteristisch für jede Art von echter Handlung, instinktiver oder intelligenzhafter. So verschiebt sich die Lösung in das Handlungsproblem (102)**

3701

Zum Allgemeinproblem: Handlung als Spezialfälle verschmelzt sowohl die **Instinkt-** als auch die **Intelligenzhandlung** Legewie, 101

3702

Der Unterschied zwischen Instinkt- und Willenshandlung ist, dass bei der ersten Antrieb und Vollzugstrieb nur an ein und demselben Korrelat bzw. Objekt zur Auswirkung kommen, daß vegetativer Bedarf und seine Stillung durch ein und dasselbe Umweltding in jedem Einzelfall eindeutig bestimmt sind, während bei der zweiten das Gegenteil geschieht: **Der Vollzugstrieb, der einem bestimmt[en] Korrelat bzw. Zusammenhang entfließt und einem ganz bestimmten vegetativen Antrieb entspricht, wird nicht zur Aneignung diese Korrelats verwand[t], sondern dient zur Bezugnahme auf ein anderes antriebgeladenes Korrelat, das keinen Anschluß an den Jetzt-Vollzug hat.** Legewie, 251

3703

Freud untersucht den Trieb als **Vollzugstrieb**, nicht als **Antrieb**, der **absolut primär** ist, aber er wird nur erschlossen unter **Anlehnung oder Abhebung vom Vollzugstrieb. Der Antrieb ist als Vegetatives unbewußt. Dieser Antrieb aber ist es, der die Umwelt wichtig macht, ihr den Bedarfscharakter gibt.** Legewie, 247

3704

Tinbergen (Instinktlehre, 1952, 124) sagt, dass die **Endinstinkte** (consummatory acts) dem **Appetenzverhalten** vorangehen, was viel komplexer ist: Zuerst haben wir die erzeugende Handlung und danach die vielseitigen **Balzhandlungen**. Die Natur sichert zuerst ihre Zwecke ab und dann erlaubt sie **Narrenfreiheit**. Der Mensch ist offenbar das Wesen, bei dem die Möglichkeiten des **Appetenzverhalten[s]** fast uneingeschränkt sind – und noch zusätzlich kann der consummatory act [Endinstinkt] verändert und manchmal gedreht oder widerrufen werden.

3705

Wenn wir das Problem des biologischen Determinismus stellen, müssen wir fragen, **was wird determiniert** und a) unter welchen Voraussetzungen ist das, was **determiniert wird**, bedeutender als das, was **nicht determiniert wird**.

3706

Freedman nimmt einen holistic viewpoint ein, der den unfruchtbaren Versuch übersteigt, die Grenzen zwischen innate und acquired zu ziehen. Das learning involves the unlearned capacity to learn. Es werden nicht structure und learning unterschieden, since learning itself must be a structural product of evolution, and the dichotomy comes to rest at an insoluble impasse. Wenn wir uns auf complex behavior beziehen, ist es besser, über evolved capacity zu reden, wobei evolved sich auf die adaptive function bezieht, but implies nothing about whether or not learning plays a role... When we refer to evolved or phylogenetically adaptive behavior we are designating a behavioral unit which has been produced by the evolutionary process in much the same way that physical or biochemical characteristics of the species have been produced – ohne dass dabei the complex interaction of gene and environment analysiert wird. Schwierig ist die Lokalisierung der innateness, weil häufig isolation benötigt wird, die z.B. bei den Primaten völlig gegenteilig zu den normal development ist. Besser to pose a spectrum of behaviors ranging from reflexes, which are clearly unlearned, through the fixed action patterns of lower animals in which Lorenz's intercalated chains of innate and acquired segments may be possible to such phylogenetically adaptive hominid mechanism as playfulness, smile etc. Biological view, 156f.

3707**

Die evolutionäre Auffassung, die mit dem Individuum beginnt, akzeptiert nicht, dass die **Hemmung, Ritualisierung** der **Aggression** eine Praktik der Gattung für ihr Überleben ist (so z.B. Lorenz), sondern begegnet ihr vielmehr als Produkt der Abwägung – assessment des Individuums in der Situation, in der es sich befindet. Das Individuum wägt Gewinne - Verluste ab – deshalb erhöht sich die Aggression nicht ständig, damit sie nicht die Gattung vernichtet. s. G. Parker, Journal of Theoretical Biology 47 (1974), Assessment Strategy and the Evolution of fighting behavior, ebenso J. Maynard Smith, On Evolution, Edinburgh 1972 There is no conflict between observed fighting strategy and individual selection. Die einzige evolutionary stable strategy (= jene, wo if most of the individuals in the population adopt it there is no other strategy which would give higher reproductive fitness) is one where individuals start conventionally but escalate to damaging fight later, especially when the opponent escalates. These "limited war" strategies appear stable against "total war" or "total peace" strategies. Ebenso J. Maynard Smith – G.Price, in Nature, 246 (1973), 15-18

3708

Mead: Unterschied zwischen **Instinkt** und **Impuls**: das Erste tierisch-**starr**, das Zweite menschlich-**analysierbar-neu kombinierbar** für die Überwindung **von Hemmungen**.
Anhang III, s. 412 (dasselbe Gehlens **Antriebe**) Ebenso: Die Rolle der **langen Kindheit**: soziale Vollendung der biologischen Entwicklung (414f.)

3709

In den Kern jeder Betrachtung des Menschen muss die Bemerkung einbezogen werden, dass er ein aktives Wesen ist, dass er zwar diese Eigenschaft mit der lebendigen Materie teilt, aber er sie aufs äußerste mit der Phantasie in Kraft setzt. Vor Gehlen erwähnt Pareto „il bisogno di 'fare qualche cosa', di operare, di muovere le le membra, di dissare la propria attenzione su alcunché di concreto, di evadere, in fine, da una astazione passiva“ (§1090). [überhaupt das Bedürfnis ‚etwas zu tun‘, die Glieder zu bewegen, seine Aufmerksamkeit auf etwas Konkretes zu richten, kurz einer passiven Abstraktion zu entgehen.] Nicht nur das sentimento drückt sich in diesem aus, sondern wer auch das atto macht, fühlt das sentimento (§1091). Dieses bisogno di operare...da luogo ad operazioni di arte naturale, di magia, di religione (§1093) [dieses Handlungsbedürfnis...bringt Tätigkeiten natürlicher Kunst, von Magie, von Religion hervor. - Übers. G. Eisermann]

3710

Triebverflechtung

Tutti i fenomeni della societă sono fenomeni complessi, misti, ove si trovano molti residui Pareto § 1165 [alle gesellschaftlichen Erscheinungen sind zusammengesetzt, gemischt, und enthalten mehr als ein Residuum.]

3711

Triebverflechtung

Schon Hume bemerkte, dass every motion, which precedes or attends a passion, is easily converted into it (III, 3,5) oder, genauer, dass any attendant emotion is easily converted into the predominant (III, 3,6). The mind has always a propensity to pass from a passion to any other related to it; and this propensity is forwarded when the object of the one passion is related to that of the other (II, 2,2) impressions and passions are susceptible of an entire union; and like colours, may be blended so perfectly together, that each of them may lose itself, and contribute only to vary that uniform impression, which arises from the whole. Some of the most curious phaenomena of the human mind are derived from this property of the passion (II, 2, 6)

3712

Triebverflechtung

Ihre Beispiele in der empirischen Psychologie der Aufklärung. S. z. B. Mandeville, Fable Remark N, s. 164: The more a Passion is a Compound of many others, the more difficult it is to define it; and the more it is tormenting to those that labour under it... Therefore nothing is more whimsical or mischievous than Jealousy, which is made up for Love, Hope, Fear, and a great deal of Envy

3713**

Das anthropologische Problem gründet darauf, **daß es überhaupt zu einer Stabilisierung des Antriebssystems und zur Kanalisierung der Antriebsüberschüsse kommt**. Das sozialhistorische Problem gründet sich darauf, **wie es dazu kommt**. Das **Daß** und das **Wie** sind nicht notwendig abhängig, bzw. das **Daß** kann sich in vielerlei Arten verwirklichen. Der Wandel und der Zusammenbruch der Gesellschaften geschieht nicht, weil das **Daß** nicht funktioniert, sondern weil das **Wie** sich verschiebt. Es ist ein Fehler, die Verschiebung des **Wie** mit der Auflösung des **Daß** zu verwechseln, zumal in allen Gesellschaften die Menge **der Antriebe**, welche institutionell erfasst werden, ungefähr gleich bleiben – und wenn Konflikte bestehen, dann ist der Grund nicht der, dass diese institutionelle Erfassung der **Antriebe** funktioniert (also das **Daß?**), sondern, dass zwei kompromisslose Typen des **Wie** kollidieren.

3714*

Die Ablehnung der **Triblehre** bedeutet nicht, dass die Psyche eine tabula rasa ist, wie die Behavioristen meinen. Sie bedeutet, dass es keine spezialisierten Triebe gibt, die geradlinig und eindeutig mit ihrem jeweiligen Objekt kommunizieren, sondern das **Antriebssystem** ein Ganzes bildet, in dessen Innerem sich ständig das Hauptgewicht verlagert, indem es die übrigen Teile unter dem Einfluss der jeweils herrschenden Neigung mitreißt. Auch die **hauptobjektbezogene[n]** Instinkte – die angeboren sind – können sich auf verschiedene Weisen verbinden, ein Ding der Unmöglichkeit bei Tieren.

3715

Es sind zwei Gruppen in der Antriebsstruktur vorhanden: a) in der einen ist die **Eigenrhythmik dominant und zyklisch** b) die andere ist **situationell bedingt und sporadisch**. Zur ersten **gehören alle leibnahen Antriebe, darüber hinaus] aber diejenigen seelischen und geistigen, die zum Zentrum der Persönlichkeit Bezug haben**, während zur zweiten die **unübersehbare Masse der nach Zeit und Gelegenheit [sich] ergebenden Antriebe** gehört (60). In einem **weiten Bereich des menschlichen**

Daseins ist es möglich, daß das Prinzip der Dominanz der Eigenrhythmik durchbrochen wird – und dies ist nicht auf die **Wirkung von mechanischen Reizen** zurückzuführen, sondern auf die **Weltoffenheit der Menschen**, also auf die **vorhandene Bereitschaft, auch für Dinge und Ereignisse dazusein, die außerhalb des momentanen Interesses liegen** (73) So haben wir ein **Zurücktreten spezifisch periodischer Antriebsgeschehnisse** und ein **Überhandnehmen der sporadischen**. Dies ist auf eine „**Corticalisierung**“ des Verhaltens, bzw. einer **Überformung dienzephaler Spontaneitätsäußerungen durch corticale, mnestiche Faktoren** zurückzuführen – ein Ding, das dem gleicht, was Gehlen **Hiatus** (74) nennt. Ebenso wie **schon vitalste Antriebsgeschehnisse, z.B. der Hunger oder der Sexus, beim Menschen in ihrer phänomenalen und zeitlichen Erscheinungsweise orientiert sind an bestimmten äußeren Gegebenheiten oder inneren Gesamtlagen, so erkennen wir in der „taktförmigen“ Variation der Ablaufstypen von Antriebsgeschehnissen ebenfalls nichts anderes als die Folge einer vermehrten Orientierung von Antriebsgeschehnissen an inneren oder äußeren Gesamtlagen** (75). H. Thomae, „Über Rhythmus und Takt im Antriebsgeschehen“, Archiv für die gesamte Psychologie 112 (1943), 51-76

3716

McDougall (Social Psychol., insb. 193ff.) unterscheidet zwischen positive und negative self-feeling: das Erste entsteht, wenn wir glauben, dass wir höher stehen als der andere, und das Zweite, wenn wir uns niedriger fühlen. Die Gewöhnung an die anderen funktioniert in hohem Maße als Übergang vom Zweiten zum Ersten, nachdem zuerst das, was beim Menschen von außen als bedeutend erscheint, nach und nach seine Schwäche zeigt (Eltern, Lehrer usw.). Aber obgleich alle einzelnen Menschen oder Gruppen, die wir nach und nach dem positiv self-feeling unterordnen, existiert die society im allgemeinen als Instanz, um das negative feeling zu inspirieren. Doch reicht diese Instanz nicht, um dieses Gefühl völlig auf der Grundlage des Mechanismus of praise and blame gehorsam sein zu lassen. Denn oft verlangt das positive self-feeling nicht praise, sondern being noticed by the others, auch bei criminal acts – obwohl die Befriedigung größer ist, wenn wir zusätzlich bewundert werden (197f.).

3717

Für McDougall ist die allgemeinste Klassifizierung der Gefühle love and hate (bzw. liking and dislike, affection and aversion): each stands for a large class of sentiments of varied, through similar, composition: Zu diesen werden der respect hinzugefügt, der notwendigerweise entweder love oder hate begleitet, weil wir ohne respect lieben und umgekehrt. Respect

existiert nicht von allein ohne Liebe oder Hass, doch gehört er weder ausschließlich zum einen noch zum anderen, und so wird er getrennt empfangen.

3718

McDougall (Social Psych) besteht darauf, **Instinkte** seien nicht unbewusst und nur reflexes, sondern sie haben eine cognitive und einen affectiv aspect: nur so können wir ihre Rolle in the development of human mind verstehen (29f.) – Die Instinkte bei höheren Wesen, und zwar beim Menschen:

- a) werden nicht nur von den Objekten stimuliert, sondern auch von ihrer Idee,
- b) können durch alles und durch die komplexesten körperlichen Bewegungen befriedigt werden,
- c) owing to the complexity of the ideas which can bring the human instincts into play, it frequently happens that several instincts are simultaneously excited, when the several processes blend with various degrees of intimacy
- d) sie werden about certain objects or ideas organisiert (32)

3719

Instinkt

Entsprechend der Unterscheidung von Craig haben wir sowohl **Appetenzverhalten** (appetive behavior) als auch **Endhaltung** [Endhandlung] (consummatory action). Während die zweite **relativ einfach** ist, ist die erste **plastisch, adaptiv und sehr komplex**, beinhaltet **Reflexe, Fortbewegungsweisen, Erlerntes, ja Einsichtshandlungen**. **Zielstrebig** ist nur das **Appetenzverhalten**, nicht die **Endhaltung** [Endhandlung] – jedoch **Ziel des instinktiven zielstrebigem Verhaltens ist nicht das Objekt als solches, sondern allein der Ablauf der den Trieb verzehrenden Endhaltung** [Endhandlung]. (bzw: Ziel ist nicht das Futter, sondern der Ablauf der Fressbewegungen) (98f.) Die **Zentren der niedrigsten Bewegungsweisen antworten selten allein auf den Außenreiz. Zu allermeist empfangen sie ihre innere Anregung von höheren Zentren aus. Die Aktivierung dieser höheren Zentren löst ein Suchverhalten aus, bzw. das Appetenzverhalten in seiner ganzen Plastizität** (97) Tinbergen, Instinktlehre

3720

Instinkt

Der **Streit**, ob der **Instinkt plastisch** oder **eintönig** sei, wird geklärt, wenn wir folgendes annehmen: dass **der Variabilitätsgrad ganz und gar von der gerade betrachteten Stufe der Hierarchie abhängt. Die höchsten Zentren regeln wirklich zielstrebiges Verhalten, daß die Wahl des jeweils anzuwendenden Mechanismus seinem Zielstreben anpaßt.**

Je niedriger die Stufe, um so einfacher und starrer die Bewegungen (102f.) Die einzelnen Instinktkreise sind voneinander abhängig. Die Hypothese, alles Verhalten beruhe nur auf Reflexen, haben wir verworfen und gesehen, daß jeder Instinktmechanismus, immer fix und fertig, sozusagen nur darauf wartet, in Erscheinung zu treten. Das Chaos wird verhindert, weil vor jedem der Instinktzentren Sperrmechanismen sitzen. Zwei Mechanismen gleicher Stufe hemmen einander. Im allgemeinen kann ein Tier nicht zweierlei zu gleicher Zeit tun. Treten zwei Instinkte gleichzeitig auf, dann nur bei geringer Triebstärke; starke Aktivierung eines Instinkts schließt gleichzeitigen Ablauf eines anderen in der Regel aus (103f.). Tinbergen, Instinktlehre

3721

Die Zielstrebigkeit jedes Instinkts ist dadurch gesichert, daß alle Einzeltätigkeiten, die zur vorsätzlichen Erreichung eines Zieles dienen können, auf einem und demselben neurophysiologischen Mechanismus beruhen – Instinkt: ein hierarchisch organisierter nervöser Mechanismus, der auf bestimmte vorwarnende, auslösende und richtende Impulse, sowohl innere wie äußere, anspricht, und sie mit wohlkoordinierten, lebens- und arterhaltenden Bewegungen beantwortet. Tinbergen, Instinktlehre, 104 – Instinkte sind Artmerkmale. Jede Art hat ihre eigenen (105). Die Arten unterscheiden sich am stärksten im Hinblick auf die **Auslöser**, während die **Endhandlungen (Endinstinkte)** konservativ sind, dürfen sich die **Auslöser** viel rascher verändern (188).

3722

Es existiert kein **sozialer Instinkt**. Vielmehr gehört jeder Einzelzug sozialen Verhaltens irgendeinem Instinkt an, der einen ganz anderen Namen trägt (105). Während viele Verhaltensweisen den handelnden Individuen selbst nützen, dienen andere nicht ihm selbst, wohl aber einer Individuengruppe. Bei soziallebenden Arten kann jeder Instinkt solche Elemente enthalten... So hat man bei jedem Instinkt individuelle und soziale Verhaltensanteile zu unterscheiden (150). Tinbergen, Instinktlehre

3723

Dingler betont sehr schön einige Punkte im Lauf der **Menschwerdung**. 1) Bedeutung der **kollektiven Großwildjagd** als **Vorgang** mit vielfältigen **Aspekte[n]**, von der Nutzung von Werkzeugen bis zur Entwicklung des Gruppengeistes und der Verständigung (52) 2) **Abstraktion** und **Allgemeinbegriffe** entstehen über Tatbilder, die nicht einfache **visuelle Erlebnisse** sind, an die sich jemand wieder erinnert, sondern **Bilder von Tätigkeiten**, die

bei völlig verschiedenen **Sinnesempfindungen** gleich bleiben. **Der wirkliche Inhalt eines allgemeinen Begriffes ist stets ein Bewusstsein möglicher Tätigkeiten** (44-46).
Stufenweise **Vermehrung der Handlungsbegriffe**, die den jeweils unmittelbaren **Interessenbereich** übertreffen. 3) Der **Nachahmungstrieb** erweitert und unterscheidet sich, während allmählich der **Übergang** zur **Einfühlungsfähigkeit** vollzogen wird (damit zusammenhängend ist die **Erkennung von Fremdersachen**: Ein Hund schreibt nicht den von abwesenden Hunden verursachten Schaden, den er sieht, diesen zu, aber ein Affe kann dies, 54f). Das Tier **kann am Verhalten eines Artgenossen nur verstehen, was es selbst an Verhaltensmöglichkeiten in sich hat. Das Verhalten des Anderen** wird verstanden, ohne dass das Tier jetzt die **betreffenden Bewegungen** auszuführen braucht (63f). Der nächste Schritt für **deutendes Denken** findet statt, wenn **von beiden Seiten eine gewohnheitsmäßige verstehende Deutung des Verhaltens des Anderen erwartet wird und das Tier Bewegungen macht, die allein auf das deutende Verhalten des anderen gerichtet sind. Deutendes Denken** existiert vor der Sprache (66f), die Sprache setzt dieses voraus (93) – und ebenfalls **bedarf es keinerlei prinzipiell neuer Apparatur**, (67) außer der **Vermehrung der Zentren**. Mit der **Ausbreitung eines solchen deutenden Denkens beginnt das magische Denken** (85).

3724

Obwohl **jeder Instinkt meist der Selbsterhaltung seines Trägers dient, haben** trotzdem **manche Verhaltensweisen keinen Anpassungswert, sie sind lediglich Begleiterscheinungen von ihrerseits angepaßten physiologischen Vorgängen** (145). **Manche Handlung[en] sind in einer Hinsicht ebenso nützlich wie in anderer geradezu schädlich** (196) **Das Tier ist nicht „vollkommen“ angepaßt. Es ist hinreichend angepaßt, um sich selbst zu erhalten.** (147) Tinbergen, Instinktlehre

3725

Auch die id [Identität] entwickelt sich, **wobei** wesentlicher Teil ihrer Entwicklung die Gestaltung des Wunsches ist. Die id ergänzt sich nicht nur mit **somatisch** percepts and memory traces, sondern auch durch **das Verdrängte**. If we think of psychic structures in terms of a continuum, if we assume that the id – and its “functional unit”, the wish – has a content, if we subscribe to Freuds hypothesis of the dynamic unconscious, then it becomes artificial to draw a strict dividing line between a certain state of physic energy and an unconscious wish, and to apportion the latter to the ego. Schur, The Id, 75f.

3726

The variability of objects which are best fitted to enable satisfaction is limited by innate (species-specific) factors. This variability increases in the evolutionary series and reaches its peak in man. Schur, Id, 43

3727

Die Position über die Vermischung der Triebe im Rahmen der psychischen **Energie** wird von der Position des psychischen Kontinuum[s] **überhaupt** begleitet. So wie Schur zeigt, existieren zwischen Id und Ego keine Grenzen, zwischen dem **Trieb** und seiner conceptualization. Nur so können wir die Dynamik **des Machtstrebens** verstehen. Freud machte nie strict delineation between the two structures id and ego. This fluid transition conforms to the concept of a continuum which, taken in conjunction with the concept of a complementary series, is so essential for an understanding of all formulations of mental functioning Schur, The Id, 40. Continuum bedeutet so participation of id elements in all mental functioning – participation sowohl quantitative als auch qualitative. (48)

3728

Es besteht eine interaction zwischen development of the id und development of perception and memory. Der functional prototype of the id is the wish to establish a perceptual identity (= something perceptually identical with the experience of satisfaction). So, parallel mit der development des sensomotoric apparatus of tactile, taste, olfactory and auditory perceptions haben wir die development of memory traces of these percepts. Bestimmte perceptions ... which precede the final satisfaction and are essential for the execution of the "wish", become also part of this network of percepts and memory traces. Zum Schluss, ein Teil des wish wird so the whole sequence, which is initiated by the instinctual drives, as well as all the aspects of appetitive behavior. So kommen wir zum Begriff des Instinktes von Lorenz - Tinbergen (Befriedigung als **Vollzug** eines ganzen Verfahrens, nicht nur als Erwerb eines Objektes) Schur, Id, 70ff.

3729

The emergence of the „wish“ marks the beginning of the functioning of what we call the psychic structure... (es besteht) difference between the physiological concept "need" and the psychological concept "wish"... the transition from functioning on the level of a reflex apparatus to that of a wish represents the developmental model for the transition from "somatic" needs to instinctual drives as mental representation of stimuli arising within the soma, and for the development of the structure id from the undifferentiated phase... the

development of the id makes use of certain – albeit primitive – perceptions and memory traces... the id (wie auch das ego) uses innate apparatuses in its development.

3730

Der Begriff des **Es** verstärkte die Homogenisierung des psychischen Lebens, weil er Freuds anfängliche Trennung **Ich** und **Unbewußtes** beiseiteschob. Die jetzige Unterscheidung geschieht nicht zwischen **Ich** und **Unbewußtes** [Unbewusstem], sondern zwischen **Ich** und **Es** – vorausgesetzt, es wird bestätigt, dass bestimmte **Regionen des Unbewußten in das Ich (und in das Über-Ich) hinein reichten**, obwohl sein Hauptteil im **Es** seinen Sitz hat. Bzw: Die **Aufstellung** des **Es** bedeutet engere Beziehungen zwischen dem Unbewussten und dem Bewussten, dessen Träger das **Ich** und das **Über-Ich** sind.

3731

Instinkt – Trieb

Gerade die Entfernung vom **Instinkt** als Abhängigkeit von äußeren **Stimuli** erlaubt die Entwicklung eines **Trieblebens**, das innere **Stimuli** und nach Erweiterung die **Stimuli** entwickeln oder auswählen kann, denen er antworten möchte. Der Übergang geschieht als Übergang von **Reflexe[n]** auf **Wünsche**.

3732

3. Band

Literatur

3733

K. Goldstein, Selected Papers, 1971

3734

A. Strauss, Spiegel und Masken, 1974, Signatur 80 A 11337

3735

B. Grünberger, Vom Narzissmus zum Objekt, 1976, Signatur 79 A 1646

3736

D. Kamper, Geschichte der Einbildungskraft, 1981, Signatur 81 A 13387

3737

J. P. Carthy (Hrgs) The natural History of Aggression, 1966, Signatur 66 B 1781

3738

A. Schöpf (Hg.), Aggression und Gewalt, 1985, Signatur 85 A 1191

3739

J. Spuhler, Race Differences in Intelligence, Signatur 77 B 1605

3740

W. Mühlmann, Krieg und Frieden, 1940, N.F. Reihe 2,2. Signatur 1453⁹

3741

Anthrop.

D. Zimmer, Unsere erste Natur, 1980, FN-R-9 (Freihandbüch.)

R. Sommer, Personal space, 1964 PS Xi Som 25a, b.

3742

Ich – Rolle – Gesellschaft

*s. Garfinkel (= Social Problems 11 (1964)) und Cicourel im Band D. Sudnow (ed), Studies in Social Interaction SE S.11/31 Habe ich Huston-Burgess?

3743

Indiv. – Gesellsch.

M. Olson, Logik des koll. Handelns, SE S 16/227

3744

Indiv. – Gesellsch.

T. Shibutani, Society vs. Personality S 81/576

Macht, SE S 81/514

3745**

**** Individuum – Gesellschaft**

s. die Veröffentlichung im Symposium „The Individual and the Group“ (Znaniecki, Halbwachs, Woodworth, Anderson, Brown, Lewin, Allport, French, Sullivan, Malinowski, Wirth) Am. Journ. Sociol., 44 (1938/39), 799-979 [American Journal of Sociology]

3746

Rolle (→ Indiv.- Gesellschaft) Turner in AJS 61(1956), 316ff+S 03/753

3747

Indiv. – Kultur

E. Rogers, Diffusion of Innovation→ SE K 702/134

P. Heine, Personality in Social Theory S11/98

3748

K. Rubin (ed), Peer relationships and social skills in childhood, 1982 S 81/476

3749

L.v. Wiese, Das Ich und das Kollektiv S 11/69

G. Singer, Person, Kommunikation, soz. System, 1976 S 03/293

3750

E. Ullmann - Margalit, The Emergence of Norms, 1977 Phil. Seminar

3751

Ch. Lindholm, Charisma 1990 S 11/260

3752

Ich – Gesellschaft

P. Slater, Social bases of personality, in N. Smelser (ed), Sociology 1967 SE S 81/112
(unter bestimmten Voraussetzungen führen genau die shared values die Individuen zu Konflikten)

3753

Ich – Gesellschaft

J. Hill (ed), The Individual in Prehistory: Studies of Variability in Style in Prehistoric Technologies, N. York 1977, Inst. f. Frühgesch. (Marstallhof) F Hil

3754

Ich – Gesellschaft

W. Nippold, Ind. u. Gemeinsh. Bei niederen Sammlern und Jägern 1960 E 30/347

3755

Ich – Kultur

A. Brandenburg, Systemzwang und Autonomie (Parsons) S 03/241

3756

Ich – Rolle

Foot, in Am. Soc. Bev. 16 (1951), 14-22 (Die Rolle setzt das Verfahren des Identitätserwerbs voraus – gegenüber dem Behaviorismus)

3757

N. Rose, B. The Psychological Complex: social relations and the psychol. of the Individual, 1985

3758

J. Goode, in AJS 66 (1960)

Lindesmith - Strauss in ASR 15 (1960), 587-600

Apple in: Social Forces 30 (1951), 49-52

L. I. Lindermann B(ed), The Individual: Product or Maker of Society ?, 1969

3759

L. Spiegel, Superego and the function of anticipation...1966

3760

Narzißmus

B. Grünberger, Vom Narzißmus zum Objekt. Ffm. 1976 (Z)

A. Strauss, Mirrors and Masks. Search for Identity, 1959 (Z)

D. Winnicott, Vom Spiel zur Kreativität, 1973 → 85 A 8592

D. Kamper, Zur Geschichte der Einbildungskraft (Z)

A. Vetter, Erlebnisbedeutung der Phantasie, 1950 PS A III 39 ret

3761

Polit.Seminar Suhrkamp:

1H 149 2H 126 = L. Wells – G. Marschall, Self-Esteem

3762

Ich

Mead – Sartre über das Ich S 81/533

3763

Selbsterhaltung

E. Jones, Interpersonal Perception, 1990 E VIII Jon (Ps)

Bedeutend, in der Überlieferung von Golfmann. Macht in den Beziehungen mit anderen als Grundlage der Selbstbestätigung. Die neuere Bibliogr.

Ebenfalls: E. Weinstein, Toward a Theory of Interpersonal Tactics, in: C. Bacman – P. Secord (eds), Problems in Social Psychology, 1966, 394-398 PS E I Bac.

3764

J. Elster (ed.). The multiple Self, 1986

J. Elster, Subversion der Rationalität

J. Elster, Logik und Gesellschaft

De la Mora, Der gleichmacherische Neid, 1987

3765

Im Zusammenhang mit der Thematik **Identität-Selbstbehauptung** soll die Philologie über die **Selbstliebe** untersucht werden (18Jh.)

3766 fehlt

3767 fehlt

3768

Über die Perspektivität der Erkenntnis, s. C. Graumann, Grundlagen einer Phänomenologie der Perspektivität, 1960, Phil. Sem. 152. Gra 1 (**mit der einschlägigen Literatur**)

3769

A. Schöpf (Hg), Bedürfnis etc...(Trieblehre) S 80/111

H. Wiesbrock (Hg.), Die politische und gesellschaftliche Rolle der Angst Soz./ S 50 /404

3770

H. Wiesbrock (Hg.), Die politische und gesellschaftliche Rolle der Angst Soz./ S 50/404

3771

A. Kessler, Entwicklung des Realitätsbegriffes bei Freud, 1982, 82 P 1308

3772

SE (**Psychoanalyse**)

Jacobson S 91/179 (Suhr.)

Dreus - Brecht S91/506) (Suhr.)

Battegay (Aggression) S 91/393

Kohut S 91/...(Suhrk.)
Westen (Narzißmus S 81/519 (Orientierung)
H. Nolte, Freuds Sozialpsych.

3773

H. Margolis, Selfishness, Altruism and Rationality, 1982 AW B VIII 1715
J. Beattie, Representation of Self in Traditional Africa, Africa 50(3) (1980)

Natur – Kultur

P. Winch, Nature and Convention, Proceedings of the Aristotelian Society 20 (1960), 231-252

3774

J. Beattie, Representation of Self in Traditional Africa, Africa 50 (3) 1980

3775 fehlt

3776

Fawcett, Jan (Hrsg.), Dynamics of violence. Chicago, 1971

3777

Ich – Gesellschaft – Institution

Über das Zerbrechliche der Gesellschaft durch eine Interpretationsdynamik von Durkheim - Weber (gegenüber Parsons) s. R. Hilbert, Class. Roots of Ethnomethodology, 1992 SE S 03/881

3778

Institutionen M. Levi in: K. Cook – M. Levi (eds), The Limits of Rationality 1990, (SE S 031/81) 402ff

3779

Institution Kultur – Evolution

H. Simon, Reason in Human Affairs SE S 90/1260
M. Hechter - K. Opp - R. Wippler (eds), Social Institutions 1990 SE

3780

Über die Existenz sprachlicher und intuitive Konstanten (Universalialia)
-Roscher, in A. Silverstein (ed.) Human Communication
-Bernstein, AA 77 (1975), 774-98, Block, Man 12 (1977), 278ff

3781

Universalialia

B. Lloyd - J. Gay, Universals of Human Thought, 1981, UB 81 A 4729

3782

E. Rosch, Principles of Categorization, in: E. Rosch- B. Lloyd (eds), Cognition and Categorization, 1978 – PS A V Ros

3783

A. Pepitone, (Nicht wichtig) (Noch einmal gucken), Attraction and Hostility, 1964 (PS A IV 458 Pep.

3784

H.- O. Weber, Bedeutung und Bewertung der Pleonexie von Homer bis Isokrates, Diss. Bonn 1967

3785

Identität – Andere

Gute allgemeine Orientierung mit ausreichender Bibliographie bis 1947: G. Nicula – W. Stroebe (Hg.), Sympathie, Freundschaft und Ehe, 1977. UB 77 A 1008

3786

M. Peukert, Interaktive Kompetenz und Identität, 1979
Th. Ziehe, Pubertät und Narzißmus, 1975

3787

B. Mürstein (ed.), Theories of attraction and love, 1971
L. Berkowitz (ed.), Advances in experimental social psychology, 1972 S 81/105

3788

Macht

R. Christie – F. Geis, Studies in Machiavellism, 1970. E I 171, 389 PS
R. Schmuck, Strategies of social Power, 1965

3789

Armstrong, B. Competitive Exclusion, American Naturalist 119 (1980) ← **Falsche Angabe!**
151-170

3790

Kultur J. Coleman et al., The Diffusion of an Innovation among Physicians, Sociometry 20 (1957), 253-270

3791

Evolution (Diskussion über alle Ansichten, im Zusammenhang mit der ethnologische und soziobiologische Problematik) in; T. Ingold, Evolution and Social Life S80/107

3792

Kultur Aberle, D. et al., Functional Prerequisites of Society, Ethics 60(1950), 100-111

3793

Kulturwandel – Innovation

J. Röpke, Primitive Wirtschaft, Kulturwandel und die Diffusion von Neuerungen, 1971

3794

Riedl, Rupert, Biologie der Erkenntnis. Die Stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft, Biologie dtv

Dawkins, Richard: Der blinde Uhrmacher. Ein neues Plädoyer für den Darwinismus. 47, Biologie dtv

3795

Widmung des AJS 44 (1919), Heft 6

Studien von: Znanieki, Blatz, Anderson, Brown, Lewin, Allport, Malinowski, Wirth etc.

3796

La pensée de M. Hauriou, 1969, 71 B 1807

3797

Balzer, Soziale Institutionen S 03/854

H. Haller (Hg.), Kultur und Institution S 03/823

F. Alberoni, Movement and Institution S 03/900 (bedeutend für das Verfahren des Wechsels von Institutionen), G. Splitter, Norm und Sanktion

3798

Nadel, Soziol. Sem. E 05/107

3799

E. Pakoke (Hg.), Institution und technische Zivilisation, Berlin 1991
Firth, Evans-Pritchard und Leach (Hg.), Institutionen in primitiven Gesellschaften, Vorträge, Ffm 1968

3800

Institution

Dass die jetzige soziale Struktur nicht gegeben ist, sondern den Übergang von vergangenen zu zukünftigen Machtbeziehungen bildet s. Vogt in Amer. Anthropologist 62 (1960), 18-33
W. Runciman, Social Science and Polit. Theory, 109ff.

3801

Sozialisierung des Individuums (gegen Institutionen)

L.v. Wiese, Das Ich-Wir-Verhältnis 1962
Tenbruck, KZSS 13(1961), 1ff.
Tenbruck, KZSS 10(1958),587ff.
König, KZSS, 7(1955), 348-420
F. Kaufmann, Sicherheit...1970
A. Schütz, Philosophische Rundschau 5 (1957), 81-107
Shibutani, in: A. Rose (ed.), Human Behavior and social Processes

3802

K. Lüderssen – F. Sack (Hg), Abweichendes Verhalten I-II, Ffm 1975

3803

Kultur

Devereux – Loeb, Antagonistic Acculturation ASR 8 (1943), 132-147
Drei Reaktionen zur Beeinflussung einer anderen Kultur: isolation, adoption of the enemy's means to fight its goals, Entstehung von customs deliberately at variance with or opposite to those of the enemy.

3804

A. Etzioni, A Comparative Analysis of Complex Organizations [1975] PO 2 G 19 (und die zusammenhängenden Bücher im gleichen Fach)

3805

Institutionen

Die **Machtperspektive** befreit uns aus dem Dilemma, zwischen **funktionelle[r]** und **kausale[r] Betrachtung** auszuwählen, wenn wir die Entstehung der Institutionen studieren. Über dieses Dilemma s. Dore, ASR, 26 (1961), 843ff. (gut)

3806

Kultur

Zum Thema der Universals in Culture s. M. Herkovits, Man and his Works [1949] AW D I 309

3807

Abweichendes Verhalten (antiinstitutionelles Verh.)

J. Douglas (ed.), 1970 S 38/212
E. Lemert, 1967 S 38/33
J.[John Itsuro] Kitsuse (ed.), 1973 S 38/320
E. Schur, 1974 SE→ S 81/237
R. Merton, Social Theory... Kap. 4-5
Allgemeine Übersicht und Bibliographie: S 38/210

3808

Aufsätze über Charisma (= untergräbt Normalität – Institution!)

Dow, Social. Quarterly 10 (1969), 306-18 SZ 199
[Thomas E. Dow, The Theory of Charisma]
Friedland, Social Forces 43 (1964, 18-26) SZ F
Katz, Social Problems 20 (1972), 156-202 SZ 83
[J. Katz, Deviance, Charisma, and Rule-Defined Behavior]
Shils, Amer. Sociol. Review, 30 (1965), 199-213 SZ 3
[E. Shils, Charisma, Order and Status]
Tucker,[in:] Daedalus 97(1968), 731-756 69/00295
[R. H. Tucker, The Theory of Charismatic Leadership]
Dahlström, Acta Sociologica 9 (1966), 237-84 SZ 101
A[rthur] Schweitzer, Charisma→ [The Age of Charisma, 1984]
Erasmus, [in:] Amer. Anthropologist, SA (1952), 68-78
[Charles J. Erasmus, The Leader vs. Tradition: A Case Study]

3809

Institutionen

H. L. Hart, The Concept of Law, 1961

3810

Panic - Disasters (und Folgen)

Form - Louis in: Amer. Social. Rev. 21 (1956), 180-185

[W.H. Form, The Persistence and Emergence of Social and Cultural Systems in Disasters]

Quarantelli in: Amer. Journal of Soc. 60 (1954/5), 267.. [E.L. Quarantelli, Images of Withdrawal Behavior in Disasters: Some Basic Misconceptions, in: Social Problems Vol.8 (1960) 68-79]

D. Robinson, The Face of Disaster, 1959

Bucher in: Amer. Journ. of Soc. 62 (1956(7), 467ff. [R. Bucher, Tape Recorded Interviews in Social Research, in: American Sociological Review 21 (1956)]

3811

Eric Olin Wright, Classes, 1985 (mit Bibliographie über die Beziehungen classes und power)

3812

„Violence“, de Monde 23.7.1982, 15.8.1982

Collectif, Violences et société, Les Editions Ourrières, Paris 1969

3813

F. Wertham, A sign for Cain. An exploration of human violence, 1966

3814

Macht

s. das Kap. Potentia bei H. Drexler, Politische Grundbegriffe der Römer, Inst. f. Alte Gesch. XVII35p⁴

3815

M. Wight, Power Politics 79 B 4336

3816

Geismann, Georg, Ethik und Herrschaftsordnung (EdG 14). 1974. VIII, 101 S. Br., Siebeck-Mohr

3817

A. Giddens - D. Held (ed.), Classes, Power and Conflict Soziol. S 52/238 (besonders Teil III, Nr. 11)

Conflict

A. Beals – B. Siegel, Divisiveness and Social Conflict, 1966 Soz. E 11/222

3818 fehlt

3819

Konflikt

I. Levi, Hard Choices S 03/1065

Lockwood, Solidarity and Schism S 03/1094

3820

Primitive War

S. Fortune in Man 47 (1947), 108-110

Newcomb AA 52(1950), 317-30

3821

Gewalt

Marks, Durkheims Anomie, AJS 80 (1971), 329ff

Fortune in Man 47 (1947), 108-110

Newcomb AA 52 (1950), 317-30

3822

H. Eckstein (ed.), Internal War, 1964→SE S 32/158

E. Banfield, Political Influence, 1961 →SE 50/00217

3823

Gewalt

Gesamtforschungsbericht: Current Sociology 1977

Beziehung innere - äußere conflicts

3824

Gewalt

J. Galtung, Strukturelle Gewalt, 1975 S 32/54

Mielke/Schmitz (gegen Galtung), in: D. Oberndörfer/W. Jäger, Die Neue Elite, 1975 S 50/611

H. Werbik, Theorien der Gewalt (Aggressionstheorien!), 1974 S 91/268

R. Wiener/J.Fisher Violence and Aggression in the History of Ideas, 1974

R. Calliess, Der Begriff der Gewalt + Straftatbestände, 1974 (Recht und Staat, Nr.430)

3825

B 2095 (Phil.) R. Jacobson zeigt, dass die Sprache eine wesenhafte Unterscheidung zwischen **Normal** und **Unerwartetes** macht. Die Unterscheidung **Normalität** und **Ausnahmezustand** anthropologische Konstante?

3826

Normen

Die Unverzichtbarkeit der Lüge im sozialen Leben: D. Nyberg, Lob der Halbwahrheit, Hamburg 1994

John A. Barnes, A Pack of Lies. Towards a Sociology of Lying, Cambridge 1994

3827

L. Spiegel, Superego and the function of anticipation, 1966

3828

Allan W. Johnson – T. Earle, The Evolution of Human societies, 1987

3829

Jones – Gergen, Psychological Monographs, 1962, Band 76

3830

Leonard I. Krimerman (ed.), The Individuum, 1969

3831

Richard Schmuck, Strategies of Social Power, 1965

3832

Herbert Spencer, Principles of Sociology, N. York 1898 bzw. 1910

3833

W. Mosse - H. Pohl (Hg.), Jüdische Unternehmer in Deutschland, 1992

3834

Homans als Freud! 3. Band

Elementary social behavior is not driven out by institutionalization but survives alongside it, acquiring new reason for existence from it. Sometimes it contributes to the support of the institution. But sometimes the two work against each other. Soc. Beh. , 391

3835**

Homans gesteht selbst, dass er die Untersuchung der elementary behavior hauptsächlich auf Grundlage der schon vorhandenen Institutionen vornimmt. Er selbst macht diese grundlegende Unterscheidung und fügt vor allem hinzu, dass die elementary social behavior noch deutlich stärker mehr in den vor- oder institutionslosen Situation erscheint. Die Kultur und die Institutionen lassen ihn nicht verschwinden. Far from it, it persists obviously and everywhere, ready to take its revenge. It may persist in its most elaborate form in areas where institutional arrangements have broken down and left gaps...And the characteristics of elementary social behavior reassert themselves the more fully the further the institutional breakdown goes, in disaster, revolution, or defeat in war. – But I am not much interested in the elementary social behavior that lies outside the institutional system, as the street gang does...Sometimes the activities exchanged in elementary social behavior get their value from the rules of the institution. Soc.Beh., 390

3836

3. Band

In der transaction entstehen die values

- a) they become progressively systematized as they are used to mediate the comparisons of prestations [prestation] in transactions; over-arching canons or principles of evaluation are necessary
- b) they become progressively shared by being made know through transactions
- c) Feed-back: im Laufe der Beziehungen werden die values verbessert-verändert. Barth, Models, 14f

3837

3. Band

Nur nach Annäherung Einhaltung sozialer Regeln, Malinowski, Sexual Life, 453

3838

3. Band

Identifikation ist die **Grundform der Synthesis**, welche das **Bewußtsein** durchsetzt (79)
Der Gegenstand des Bewußtseins in seiner Identität mit sich selbst während des strömenden Erlebens kommt nicht von außen her in dasselbe hinein, sondern liegt in ihm selbst als Sinn beschlossen, und d.i. als intentionale Leistung des Bewußtseins (80) Husserl, Cart. Med. – Dies bedeutet, dass der **Sinn**, mit der **Einheit** und der **Identität** zusammenhängt, also z.B. etwas Konstantes errichtet, einen Orientierungspunkt. Dasselbe auch in der **Handlung**: Ich orientiere mich nicht an ihrem äußeren **Ablauf**, sondern an ihrem **Sinn**.

3839

Sinn 3. Band

Charakteristisch ist, wie die Pygmäen-Jäger ihre Entscheidungen objektivieren: Sie berufen sich auf ein überindividuelles Prinzip, (während sie im Übrigen bei anderen Entscheidungen individuelle Wünsche äußern.) Dieses Prinzip ist der forest: when the band arrived at a decision, it was considered „good“ and that it would „please the forest“ .. Any individual intent an strengthening his own argument might appeal to the forest on grounds that his point of view was “good” and “pleasing” Turnbull, Servants, 180

3840

3. Band

Gründe, die den **sozialen Überschuss an Sinn** hervorrufen: Es gibt Auseinandersetzungen, die ausschließlich von den Spezialisten des **Sinn[es]** durchgeführt und gelöst werden. Zum einen ist der Sinn zentral in der Gesellschaft – zum andern ist **Sinn spezifisch menschlich** – es wäre merkwürdig, wenn alle, die auf der zentralen Ebene zu herrschen versuchen, nicht erscheinen würden.

3841

3. Band

Notwendigkeit der Verknüpfung der Rede von Sinn mit ethischen Inhalten. Der **Sinn** bedeutet: **ideeller Selbsterhaltungstrieb** und jede Moral bedeutet Befehl der **Selbsterhaltung der Spezies** (du sollst den anderen nicht töten!) – sondern auch **Selbsterhaltung der Gruppe** (töte den aus dem anderen Stamm)

3842

Krise

Wenn wir sagen, dass Denken, Sprache, Religion usw., aus dem Versuch entstanden, **schwierige Situationen durch eine Neuordnung der Gewohnheit zu meistern, so sagt man damit eigentlich, daß der Geist selbst ein Produkt der Krise ist. Die Krise bringt auch die spezialisierten Berufe hervor** (Medizinmann, Priester, Gesetzgeber, Richter, Herrscher, Arzt, Lehrer, Künstler sind einfach Menschen, die eine besondere **Fähigkeit zur Bewältigung von Krisen besitzen oder zu besitzen vorgeben.** Thomas, Person, 288f

3843

Ich Situation als Synthesis und Potentialität

Synthesis ist **Grundeigentümlichkeit des Bewußtseins**, so wie auch die **Intentionalität**. **Mit diesen grundlegenden Eigenschaften verbunden als Aktualität des Lebens ist auch Potentialität**, und diese Potentialität ist nicht eine leere Möglichkeit. Jedes cogito...trägt in sich selbst und enthüllbar eine ihm immanente Potentialität möglicher und auf denselben intentionalen Gegenstand beziehbarer und vom Ich her zu verwirklichender Erlebnisse. In jedem finden wir...**Horizonte**, und in verschiedenem Sinn. Die **Wahrnehmung** schreitet fort und **zeichnet einen Erwartungshorizont vor als einen Horizont der Intentionalität**, vorweisend auf Kommendes als Wahrgenommenes, also auf künftige Wahrnehmungsreihen. Aber jede führt auch Potentialitäten mit sich...Das alles sind intentionale und von Gesetzen der Synthesis beherrschte **Strukturen**. Husserl, Cart. Med., 18f (vgl. 79 über den engen Zusammenhang von Intentionalität und Synthesis) die mögliche[n] Wahrnehmungen sind nicht erfunden, sondern in meinem intentionalen Leben motiviert, und können ihre präsumptive Geltung erst verlieren, wenn widerstreitende Erfahrung sie aufhebt. (23f)

3844*

3. Band

Pre-defined und wesenhaft unverändert durch action. – Dagegen Garfinkel: Hier bestimmen nicht die common norms die conduct in pre-defined scenes of action, sondern are **reflexively constitutive of the activities** and unfolding circumstances to which they are applied ... also **die norms werden Mittel / Werkzeuge für die reflexive accountability of action**. So the actor's actions are condemned to be meaningful. Heritage, Garfinkel, 103ff

Die **Norm**: **kein Verhaltenswegweiser, sondern Rationalisierungsmittel**. Die Standardisierung des Verhaltens wird entdeckt und entsteht **in** der Praxis, sie steht nicht von vornherein fest.

*Dies ist das traditionelle Modell des **rule-governed conduct**: die actors befinden sich vor einer **Situation**, in der sie die Regeln anpassen und anwenden, die sie gelernt oder verinnerlicht haben. Ihre Handlungen werden so verstanden, als würden sie **von den Regeln, die sie zuvor beherzigt haben, gelenkt**. Auch wenn eine Disharmonie in der beiderseitigen Bestimmung der Situation angenommen wird, wird dies – von Parsons (1951) bis zu Searle (1969) – als ein Randphänomen betrachtet. (Vor allem: **das Modell übersieht, niemand handelt im Hinblick auf das ganze Spektrum der sozialen Beziehung**.) Hier werden die actors von vornherein für cognitively equipped [erkenntnismäßig ausgestattet] angesehen, die circumstances.

3845

3. Band

Luc Ciampi, Die emotionalen Grundlagen des Denkens, Göttingen 1997

3846

Macht und Gewalt

Ce désir effréné de s'approprier toutes choses est incompatible avec celui de détruire tous ses semblables. Weil dann, wenn du sie vernichtest, gegenüber wem wirst du dich freuen, wieviel du bekommen hast? Rousseau, Que l'état de guerre naît de l'état social (Oeuvres, 2, 381, Seuil)

3847

Rousseau betont, der Krieg sei keine emotionale Explosion, sondern volonté constante, réfléchie et manifestée de détruire son ennemi. Fragment, sur la guerre, Oeuvres 2, 381, Seuil

3848

3. Band

Wie allgemein-menschlich bekannte Begriffe und Haltungen sich vereinheitlichen, wenn sie auf die Vorderbühne der historischen Gründe gestellt werden – sie sind erkennbar, wenn sie zum ersten Mal erscheinen z.B. das Recht des Krieges und des Friedens, als das System der europäischen Länder geschaffen wurde (der Neutrale usw.)

s. Belege bei Portinaro, Terzo, Cap. VI usw.

3849

3. Band

In Beziehungen von Zweien geht jeder mit bestimmten **Erwartungen**, die als comparison level für die nächsten outcomes [Ergebnisse] dienen, nicht unbedingt auf den anderen bezogen (den er gerade jetzt kennen lernte), sondern immer im Zusammenhang mit den bisherigen Erfahrungen und Auffassungen. Die Beziehungen zu den anderen formen sich nicht mechanisch, entsprechend dem Grade der Verwirklichung fester Erwartungen. Die Erwartungen verändern, verringern sich oder werden vergessen, ..und auf die jeweilige Position wirkt so viel ein, dass daraus eine neue Situation entsteht, so wie sie jeder seinem Charakter entsprechend einschätzt. Thibaut – Kelley, Social Psychol.,98

3850

Die Liebe zu den Objekten bezieht sich nicht auf diese an sich, sondern auf die power, die sie geben. Isaacs, Soc. Devel., 225

3851

Wie Trivers betont, um den Mechanismus der reciprocal altruism zu erklären, ist es nicht notwendig, das concept of group advantage anzunehmen, also the individual sacrifices so that the group may benefit, während die reciprocity sements group relations and encourages group survival. Viele social scientists and philosophers have tended to deal with human altruism in terms of the benefits of living in a group, without differentiating between indirect [notiert: "indirect" über "non-altruistic"] non-altruistic benefits (diese gehen aus der einfachen Tatsache der mutual dependence in a group hervor) and reciprocal benefits. Wenn wir diese Unterscheidung machen, erhalten wir konkret das system of reciprocal altruism, ein complex psychological system, bei dem jedes Individuum regulates both his own altruistic and cheating tendencies and his responses to these tendencies in other... Individuals will differ not in being altruists or cheaters, but in the degree of altruism they show and in the conditions under which they will cheat [betrügen] (Evolution, 47f.)

3852

3. Band

Die **Gegenseitigkeit** als Prinzip der Gerechtigkeit (Antwort auf gute und schlechte Handlungen) entspringt offensichtlich dem Prinzip der Selbsterhaltung: je mehr ich mir nutze oder mich schädige, so auch der andere. Die Selbsterhaltung wird relativ abgewogen, also in Entsprechung zum anderen.

3853

3. Band

Bei den Primitiven **erstreckt sich die Gemeinsamkeit des Besitzes bloß auf ‚politische Hoheitsrechte‘**, also auf die **Behauptung eines Jagdgebietes** oder eines **Anbaubodens**, der von allen Mitgliedern der Gemeinschaft benutzt werden kann. Aber **diese Gemeinsamkeit hört auf, sobald es sich um interindividuelle Leistungen handelt. Für diese wird **strenge Gegenseitigkeit gefordert**. Thurnwald, Gegenseitigkeit, 87**

3854

3. Band

Bateson lehnt es ab, to classify the traits [Eigenschaften] of culture under such headings as economic, religious etc. Die Auffassung, dass jede trait sich mit (grundlegender) function verbindet, führt zur Täuschung der Teilung der culture in verschiedene institutions. Im Gegenteil, any single trait of culture will prove on examination to be not simply economic or religious or structural, but to partake to all those qualities according to the point of view from which we look at it. Dies gilt sowohl synchron als auch diachron – und gilt ebenfalls im Raum

der Psychologie, wo die Einordnung verschiedener Triebe ein Fehler ist. Diese sind Abstraktionen und every

3855

Wenn wir einen usage [Gebrauch] akzeptieren, als auch dann, wenn wir ihn ausschlagen, handeln wir vorsätzlich und nicht nachahmend. Durkheim, Suicide, 113 – Drei Glieder im sozialen Körper – soziale (Klassen) – Arbeitsteilung – natürliche Teilung (Talente)

3856

Drei Teilungen im sozialen Corpus: - sozial (Klassen) – Arbeitsteilung - natürliche Teilung (Talente)

3857

3. Band

Eine Entsprechung zwischen den Teilen der Gesellschaft und der natürlichen Welt. s. Moscovici, Essai, 127ff

3858

Es gibt keine Wissenschaft, es gibt Wissenschaftler – bzw. zwischenmenschliche Beziehungen, Moscovici, Essai, 44

3859

Heterogonie und Logik des Mittels

3860

3. Band

Dass es alle Schichten der Psyche und des Verhaltens in allen Kulturen gibt. Freyer, Theorie gegenw. Zeitalters, 146

3861

3. Band

Logik des Mittels und der **Technik überhaupt**. Freyer, Theorie geg. Zeit., 167

3862

Beziehung Ich – Gesellschaft Durkheim, Suicide, 360ff

3863

Macht

Gäbe es die kleinen quanta der Macht nicht, würde die Gesellschaft auch die großen nicht kennen – wenn auch der Übergang von den kleinen zu den großen nicht linear verläuft. Kleine quanta sind auch die, die mir erlauben, mich zu bewegen und zu handeln, von Anfang an ohne Verbindung zu den anderen. Meine Fähigkeit für Bewegung und Energie bringt mich in Kontakt – also dementsprechend auch in Konflikt – mit anderen.

3864

Soziale Beziehung

Die Art und Weise, in der Handlungen begründet werden, steht in Verbindung mit bewertenden Zusammenhängen, indem die Akteure im Spektrum der sozialen Beziehung positioniert werden, also in Machtbeziehungen, die sie mit uns haben. Wenn es mir gelingt mit der gleichen Botschaft eine Person, die ich für mächtig (= autonom und unbeeinflusst) halte, zu beeinflussen und eine Person, die ich für schwach halte, dann schreibe ich meinen Einfluss im ersten Fall inneren Gründen zu (bzw. seinen Neigungen und Wünschen) und im zweiten Fall meinem Einfluss auf äußere Gründe (bzw. auf meine Macht über ihn.) Thibaut - Riecken, Perception, 114f.

3865

[Zeitungsausschnitt]

Oehler, Klaus: „Subjektivität und Selbstbewußtsein in der Antike“, Königshausen und Neumann

3866

[Zeitungsausschnitt, nicht zu den Notaten gehörend]

Alles eins

3867

3. Band

Bergson meint, in der Evolution sei créatrice das Bewusstsein Instrument des Handelns, wie auch das Handeln Instrument des Bewußtseins.

3868****

Die Unterscheidung zwischen vereinzelter Handlung und Handeln bedeutet schließlich nicht nur kurz- oder langfristig eine Beziehung zwischen den Teilen und dem Ganzen, sondern durchsetzt die Notwendigkeit der Erfassung der Sache auf sehr unterschiedliche Art

und Weise. Je eingeschränkter die **Handlung**, desto anwendbarer ist das Modell, bei dem die **Handlung** direkte Verwirklichung einer **Absicht** ist – je umfassender das **Handeln**, um so deutlicher erkennen wir, dass die **Absicht** wahrscheinlich (um es vorsichtig auszudrücken) durch vorhandene **Spielräume** bestimmt ist. Jenseits des Durchkreuzens und der Selbstneutralisierung der persönlichen Absichten und Handlungen liegt eine zweite Quelle der Heterogenie darin, dass schon die persönlichen Absichten verfälscht werden, da die **Handlung** vom **Handeln** absorbiert wird.

3869

3. Band Handeln

Die Logik der Mittel überflügelt die Logik der Zwecke (auch Zusammenhang mit dem objektiven Sinn und der Heterogenie).

3870

3. Band

A. Gurwitsch zeigt, dass der Begriff der **Intentionalität** bei Husserl sich mit seinem Kampf gegen den Empirismus-Psychologismus verbindet. Intentionality means the objectivating function of consciousness, also der Entstehung der zeitlosen Ebene von Sinn (noema) neben der zeitlichen Ebene **psychischer Akte** – wo der gleiche Sinn vielen Akte[n] entsprechen kann, obwohl Gurwitsch annimmt, ein **psychischer Akt** habe transcending quality, lehnt er es trotzdem ab, die intentionality als real quality that makes the act transcend itself to seize an object als etwas dem Bewusstsein Äußeres anzusehen. On the Intentionality of Consciousness, in: Studies in Phenomenology and Psychology, Evanston 1966, 124-140

3871

Die **Intentionalität des Bewußtseins** bezieht sich auf **Noemata** – nicht zwangsläufig auf wirkliche Objekte: weil sie sich auch auf **Halluzinationen** beziehen kann. Auf jeden Fall ist das Charakteristische der **Intentionalität**, dass wir weiter vorangehen als das Auge sieht – wir gehen in eine Welt der Objekte, in eine Vergangenheit und eine Zukunft. Das Noema ist offen.

3872

Die wesenhaften **Akte im Bewußtsein** sind diejenigen, die **das Bewußtsein transzendieren, über das Bewußtsein hinausweisen** →. Der Gegensatz zwischen einer **kognitive[n]** und einer **volitive[n]** Wahrnehmung über das **Bewußtsein** ist **noema**, soweit die **Immanenz des Bewußtseins** vorausgesetzt ist (ungezwungen oder programmatisch).

Doch verliert sie jedes Noema **im transzendierenden Bewußtseinsakt, der kognitiv und volitiv in Einem sein muß**. → „**Bewußtsein ist durch und durch Transzendenz und zwar nicht erlittene Transzendenz, sondern aktives Transzendieren.**“

M. Merleau-Ponty, Phänomen. d. Wahrnehmung, Berlin 1966, 429

3873

3. Band

Heuchelei – **Verbergen der strategischen Absichten**. Der Logos der SO ist **der Grundsatz der sozialen Disziplinierung**.

3874

Identität

Prinzip = pain-pleasure. Die direct passions, welche inspirieren, sind desire - aversion, hope -fear. Wenn diese sich mit dem Ich oder mit anderen verbinden, dann entstehen grundlegende indirect passions, bzw. pride - humility und love - hatred. Die ersten beziehen sich auf mich, die zweiten auf andere. Pride and love entstehen durch denselben Mechanismus, durch den auch humility und hatred entstehen, obwohl ihr Objekt ein anderes ist. Der Mechanismus liegt an einer doppelten relation einer object:relation zu einer (pleasant positiv oder negativ -unpleasant) idea oder impression und relation zum self (bzw.: ich verleihe einem Etwas eine gute oder schlechte Eigenschaft und danach verbinde ich es mit mir, dann entsteht pride oder humility; oder mit einem anderen, dann entsteht love und hatred). Genese und **Wirkung** dieser Mechanismen liegen an zwei Faktoren: a) im ständigen Vergleich unsererseits mit anderen b) an der sympathy, die uns wissen lässt, was die anderen denken, aufgrund dessen, was wir denken. Hume: II, 1, 5; II, 1, 6; II, 1, 11; II, 2, 1-2; II, 3, 1

3875

Vergleich 3. Band

Die Verbindung und Zusammenarbeit mit Fantasie ist eine grundlegende psychische **Komponente**. Ich vergleiche meine Position mit jener der **relevanten anderen**. Dies betonte Hume.

3876

Identität

approbation or blame, [Zustimmung oder Tadel] which is nothing but a fainter [schwächer] and more imperceptible [unmerklich] love or hatred. Hume, III, 3, 5

Bzw.: wenn die **Stellungnahmen** gleichbleibend sind und die **Aussagen** der Menschen in erdrückender Mehrheit Billigung und Missbilligung ausdrücken, ist der Übergang zu Liebe oder Hass **naheliegend**.

3877

Identität

We are peculiarly [besonders] pleas'd with any thing, that confirms the good opinion we have of ourselves, and are easily shock'd with whatever opposes it. Hume II, 1, 11 (S. 371)

3878***

3. Band Ichtheorie

Eine charakteristische und sehr bemerkenswerte **Ambivalenz** bei Hume, die trotzdem keinen Widerspruch darstellt: Ein sehr schwach strukturiertes **Ich** (das ständig bestätigt werden muss) – und zugleich voll intensiver **Selbstliebe!** Hume stellte beide Seiten unüberlegt nebeneinander, er verstand nicht, warum sie sich so eng verbinden.

3879

Men always consider the sentiments of others in their judgment of themselves. [Man urteilt über die Meinungen der anderen immer aus seiner Sicht.] Hume, II, 1, 8 (Ende)

3880

Hume Comparison (anthropologische Konstante)

Hat zwei Ebenen: a) zwischen Objekten we judge of objects more from comparison than from their real intrinsic merit. [Wir urteilen über Dinge mehr im Vergleich als von ihrem inneren Wert her.] So wie der contrast nicht ihren Wert erhöht, übersehen wir dies, auch wenn es die bedeutendsten sind (Luft) b) zwischen Personen: ..comparing ourselves with others as we are every moment apt to do.. (II, 1, 6) Es wird klar gesagt, dass das judging bei comparison „is an original quality of the soul“ (II, 2, 8, unters. Hume!)

3881

Identität

No comparison is more obvious than that with ourselves [Kein Vergleich ist naheliegender als der mit uns selbst.] Hume III, 3, 2 – **Das Seelsorgliche gewinnt die Oberhand, wenn Hume entgegen solchen anthrop. Aussagen lehrt, daß der vernünftige Mensch mit sich selbst zufrieden sei und nur der Narre der Vergleiche bedarf, um sich zu bestätigen. Nur die erbauliche Absicht oder wenigstens die Absicht, erbaulich zu erscheinen, kann denselben Autor dieser Thesen gleichzeitig zur**

3881a fehlt

3882

Imagination and passions

This easy and difficult transition of the imagination operates upon the passions, and facilitates or retards their transition, which is a clear proof, that these two faculties of the passions and imagination are connected together, and that the relations of ideas have an influence upon the affections. Hume II, 2, 2

3883**

Die Antithese sympathy – comparison nimmt Hume auf zwei Arten vor, wobei beide weit auseinanderliegen: a) während bei der sympathy love and pride zusammengehen, sind diese beim comparison gegensätzlich, d.h. die wertgeschätzten Eigenschaften des anderen rufen bei mir humility [Bescheidenheit] hervor, weil der Vergleich zwischen mir und dem anderen zu meinem Nachteil ausschlägt. b) Während die sympathy absolut funktioniert, wenn ich das Selbstverständnis des anderen teile, zeigt mir der comparison – diesmal zwischen Selbstverständnis des anderen und seinen (für wirklich gehaltenen) Eigenschaften – dass dieses Selbstverständnis nicht entstehen kann, und dann höre ich auf sympathy zu fühlen. Bzw.: Im ersten Fall bezieht sich die sympathy auf die Eigenschaften der Person, während sie sich im zweiten auf ihr Selbstverständnis bezieht. Aber die sympathy hängt sehr davon ab, wie ich meine Beziehungen zu den anderen regelle. Offensichtlich ziehe ich es vor, meinen pride abzusichern, das Selbstverständnis des anderen als leer zu erweisen – bzw. von hier aus beginne ich den comparison, und den Vergleich mit mir selbst nehme ich dann vor, nachdem ich den anderen herabgesetzt habe.

3884

Wenn Hume den pride als vanity moralisiert und verurteilt, indem er the rules of good-breeding gegenüberstellt, verlagert er entsprechend das level des comparison. Der Beobachter vergleicht a) nicht sich selbst mit dem anderen (durch den Vergleich entsprechender Eigenschaften) sondern b) das Selbstverständnis des anderen mit den (für wirklich gehaltenen) Eigenschaften, dann verlieren wir den Glauben an das, was er uns sagt – also, sagt Hume, hören wir auf sympathy zu empfinden, und es herrscht das Element des comparison: did the person appear to have the same merit, which he assumes to himself, it wou'd have a contrary effect, and wou'd operate on us by sympathy. The influence of the principle wou'd then be superior to that of comparison, contrary to what happens where the person's merit seems below his pretensions (III, 3, 2)

3885

Macht (auch Begriffsgeschichte)

V. Gerhardt, Vom Willen zur Macht (Nietzsche) Berlin 1996

3886

Um ein a oder b Verhalten von mir gegenüber einem anderen zu rechtfertigen, behaupte ich, ein a- oder b-Bild über ihn zu haben – bzw. ich benutze meine bekannte Interpretation für sein Verhalten, damit ich meine Praxis rechtfertigen kann. Genauso kann ich mein Verhalten mit der passenden Interpretation meiner Motive und Sichtweisen rechtfertigen (z.B. ich strebe vieles an und verlange wenig)

3887

Ich verhalte mich nicht so, wie es der andere möchte (z.B. vermeide ich eine Provokation), indem ich eine andere Interpretation seines Verhaltens als die, die er selbst gibt, vorstelle. Wenn er mich provoziert und ich die Provokation vermeide, tue ich so, als hielte ich sein Verhalten nicht für provozierend. Hier wird das Verhalten auf der Basis der Interpretation des Verhaltens bzw. auf sekundärer Basis geregelt. Mein Verhalten wird durch die Art begründet, in der ich meine Interpretation des Verhaltens nach außen zeige. (Oder auch das Gegenteil: Wenn ich ihn provozieren will und er dies nicht möchte, interpretiere ich willkürlich sein Verhalten als provozierend.) (Dasselbe gilt auch in Fällen der Liebe: Ich interpretiere das Verhalten des anderen, nach außen erkennbar, als würde es mich ermutigen, und sende diese Interpretation als Botschaft.)

3888

3. Band

Konfliktregeln (sie wären nicht möglich, wenn der andere ein Gegenstand wäre) bei blutigen Konflikten (z.B. Kriegen) entstehen als Rückversicherung: sie sind die Hoffnung auf Selbsterhaltung im Falle einer Niederlage. Regeln für die Austragung von Konflikten innerhalb derselben Kultur tragen dem Desiderat der kollektiven Selbsterhaltung Rechnung.

3889

3. Band

It has been the function of the hostile instinct to provide the reaction by which the individual asserts itself within a social process, thus modifying that process while the hostile conduct is itself modified pro tanto. Mead, Psychology, 579 – The instinct of hostility becomes the method of self-assertion (580). Gewiss, Mead glaubt, wir gelangten durch die evolution

(Widerspruch zwischen Evolution und Ontologie! Dasselbe auch für die Kommunikation!) an einen Punkt, wo the self-assertion [Selbstbehauptung] appears in the consciousness of social contribution that obtains the esteem of the others (593). So wird die Frage zu einem guten Ende gebracht! Dennoch spricht er über die Gegenwart, als würden wir uns noch in der Epoche der hostility befinden!

3890**

The role of the other may remain an object to the actor, so that he understands and interprets it without allowing its point of view to become his own, or the actor may allow the inferred attitudes of the other to become his own and to direct his behavior. Auf jeden Fall jemand, may retain a clear separation of identity between the self attitudes and the attitudes of the other. – An occasional confusion between taking the role of another and adopting the standpoint of another is partly responsible. For the view that facility in role-taking necessarily results in altruistic or sympathetic behavior or eliminates divergence of purpose between opposing factions...es ist leicht möglich to engage in an imaginative construction of the role of another while maintaining the separation of personal identities. Turner, Role-Taking, 319

3891

Benutzt Bd. I, Kap. IV, Anm. 134

The more complex behavior, in which the actor is able to see the other's role while maintaining a separation of identity appears to develop through two processes a) the individual becomes concerned simultaneously with multiple others. As he takes the roles of two others simultaneously, he cannot simultaneously adept the standpoints of each. b) the presence of stable purposes or needs gradually leads the individual to engage in role-taking in a adaptive context (319) Auf diese zwei Arten wird das Individuum dazu gebracht zu a) the standpoint of the third party, also the role of the other may remain an object viewed from the standpoint of some personalized third party or depersonalized norm b) in the adaptive context the actor must examine the probable interaction between the self-role and the other-role in terms of the promotion of a purpose and shape his own role behavior according to what he judges to be the probable affect of interaction between his own role and the inferred role of the other (320). Turner, Role-Taking

3892

Institutionen entstehen, wenn die **Reaktion der Gemeinschaft auf den Einzelnen** allgemein und **einheitlich** ist. Mead, §21, S.210

3893

Im **Sozialisierungsprozess** wird nicht nur die Rolle des Geschlechts erlernt, sondern auch die Rolle des Feindes, z.B. lernt das Kind, dieses Volk sei schon immer Feind des eigenen, und es sei sozial konform und willkommen, wenn gesagt werde, man rede über dieses Volk oder diese Familie herabsetzend und verachtungsvoll. Das Wichtige an diesem Verfahren ist nicht, dass das Individuum lernt, es gebe einen einzelnen Feind, sondern dass es sich mit dem Begriff allgemein vertraut macht.

3894

Die **Formalisierung und Typisierung des Verhaltens auf der Basis von „Me“** gelingt umso eher, je gleichgültiger die Beziehungen sind. Das „I“ verlangt die Entlastung – aber diese ist nicht sein höchster Wert. Es ist die **Anerkennung** (s. **Aussagen** von Mead auf den vorangehenden **Zettel[n]**) Dann entstehen **existenziell wichtige Fragen**, dann verlangt es demgegenüber die **Belastung**, lässt die **Formalisierung** und die Nachahmung beiseite. – In anderen Fällen bevorzugt es die **faule Entlastung** gegenüber der **Anerkennung** auf höchster Ebene. Allgemein: Alles dies zeigt, wie offen, wie **unberechenbar** die Ausgänge sind.

3895

Identität

Selbst die vollständige Identifizierung des vertrauten Verhaltens mit dem Verhalten eines anderen zielt auf die Verstärkung des Ich und des Selbstbewusstseins ab. Weil dieser Andere größer und mächtiger ist, möchte das Kind diese Eigenschaften übernehmen, wenn es sich mit ihm identifiziert.

3896

Das, was Mead dazu bringt, auf der Oberfläche der Beziehungen zwischen Personen zu bleiben, ist, dass er nur die **Form** dieser Beziehungen, und vor allem nur die **symbolische Form**, verarbeitet. Mead vertieft nicht die Tatsache, dass diese **Form** auch die unterschiedlichsten Inhalte haben kann – und aus der Tatsache, das die interagierenden Personen dieselbe Form übernehmen, scheint sich das Ergebnis zu ergeben, dass derselbe Inhalt übernommen wird, sie also einvernehmlich oder nicht nur **sozial**, sondern **sozialisiert** sind.

3897

Zwei Unklarheiten bei Mead

a) unklar ist die response to the other als key to the definition of the self. Denn entweder kann sich diese response auf die actual response of the other oder auf subject's perceptions of the response of the other stützen – und das sind zwei sehr unterschiedliche Dinge. b) indem Mead über generalized other spricht, meint er the individual's conception of the organized social process of which he is part. Aber dieser process kann in klaren Rollen organisiert sein, dann ist klar, was generalized other verlangt (= Erfüllung einer Rolle), aber individuals often enter into social relations wherein the organization of roles is obscure or minimal. In such a case the individual cannot take the role of the generalized other in Mead's sense. – Miyamoto - Dornbusch, Test, 399. In beiden Fällen verstärkt sich das I gegenüber dem Me!

3898

135a? **3. Band**

Gewiss die actual response of others is related to self-conception. Aber schwerer als die actual response wiegt the perceived response [empfundene Antwort], bzw. die self-conception stützt sich mehr darauf, wie ich die responses der anderen wahrnehme als darauf, wie sie tatsächlich sind. Miyamoto – Dornbusch, Test, 403

3899

3. Band

Der Begriff der Erwartung soll zusammen mit dem Begriff der **Norm** untersucht werden. Über **Erwartung** s. Weber, WL, 441ff.

3900

3. Band

Markowitz, wie auch Luhmann, erklären sich für die Entdecker der **Wortspiele**, d.h. Markowitz zieht **naheliegende** Folgerungen aus den Positionen anderer (Folgerungen, die sie selbst nicht in Frage stellen würden) und wendet diese gegen deren Positionen, als wäre dies etwas wesentlich Neues. So z.B. – gegen Schütz – die soziale Integration sei nicht auf der Grundlage des Verstehen[s] zu begreifen, sondern auf der Grundlage der Erwartungsbildung (56) – als würde das Verstehen sich nicht von Beginn an mit **Erwartungen** verbinden (gleichgültig, ob es diese befriedigt oder enttäuscht), und als wäre es nicht von Anfang an **selektiv**, es konzentrierte sich also nicht auf diejenigen psychischen Aktivitäten des anderen, die mich interessieren. (Denn Markowitz stellt Schütz so dar, als erkläre dieser, er wolle den Anderen vollständig verstehen.)

3901

3. Band

Das **Verstehen** betrifft nicht die ganze Psyche des anderen, sondern nur einen Teil von ihr. Auch wenn ich eine allgemeine Auffassung über den anderen zu gewinnen versuche, fokussiere ich mich auf eine Seite von ihm und halte sie, deutlich oder undeutlich, für entscheidend. In diesem Sinn verbindet sich das Verstehen immer mit Erwartungen, wobei Erwartungen nicht persönlichen Nutzen oder Schaden bedeuten, sondern das Voraussehen des Verhaltens des anderen.

3902

Verstehen → Erwartung

Gerade weil das **Verstehen** sich auf das **Spektrum der SB** [sozialen Beziehung] bezieht, verbindet es sich direkt mit der **Erwartung**.

3903

Verstehen 3. Band

the activities whereby members (of a culture) produce and manage settings of organized everyday affairs are identical with members' procedures for making those settings "accountable" ... accountable bedeutet: observable and reportable, i.e. available to members as situated practices of looking and telling. Es bedeutet ebenfalls, dass such practices consist of an endless, ongoing, contingent accomplishment...dass they are carried on under the auspices of...the same ordinary affairs that in organizing they describe. Garfinkel, Studies, 1 – Any setting organizes its activities to make its properties as an organized environment of practical activities detectable, countable, recordable, reportable, tell-a-story-aboutable, (sic) analyzable – in short accountable (33)

3904

3. Band

The member of a society uses background expectancies as a scheme of interpretation. With their use actual appearances are for him recognizable and intelligible as the appearances-of-familiar-events (diese sind zur Theorie des offenen Systems übergegangen) Garfinkel, Studies, 36 – The possibility of common understanding does not consist in demonstrated measures of shared knowledge of social structure, but consists instead and entirely in the enforceable character of actions in compliance with the expectancies of everyday life as a morality ... Not only does common sense knowledge portray a real society for members, but in the manner of a self fulfilling prophecy the features of the real society are produced by persons' motivated compliance with these background expectancies (53).

3905

3. Band

Das **Verstehen** liegt tiefer als die **Erwartung**, auch wenn es **im Hinblick auf eine Erwartung** geschieht. Die **Erwartung** bedeutet, **wir glauben, jemand positioniere sich hier und nicht anderswo im Spektrum**. Aber dieser Glaube setzt das Wissen um das **Spektrum** und den Mechanismus **der SB** voraus. Das **Verstehen** vollendet sich **im Hinblick auf die Erwartung, Alter werde sich so oder anders benehmen** [bzw. verhalten]. **Erwartung**: Hier soll die **Rolle** die **Unberechenbarkeit** aufheben.

3906

3. Band

Bibliographie über **Erwartung** bei Luhmann, Soz. Systeme, S. 139

3907

3. Band

Streben in seinen mannigfachen Modalitäten **macht das Leben des Ich aus; alle Intentionalität Ist ein Gebilde des Strebens und evtl. des „bewußten“ Wollens.** Husserl, XIV, 172 – **Komme ich aber mit einem Anderen in eine Gemeinschaft des Strebens, so lebe ich als Ich in ihm und er in mir** (ib.) Husserl spricht über **Gemeinschaft der Liebenden**, aber das Gleiche gilt auch für Feinde.

3908

Die doppelte **Struktur** der **Rollenübernahme** erklärt das doppelte Gefühl, dass wir alle gleich sind (als **Struktur**) und uns alle (als **Inhalt**) unterscheiden, auf das **zweite** bezieht sich das AT, Sprüche Salomo KZ, 19 [27,19]: ωσπερ ουχ ομοια προσωπα προσωποις, ουτως ουδε αι διανοιαι των ανθρωπων **Wie das Spiegelbild im Wasser ist gegenüber dem Angesicht, also ist eines Menschen Herz gegenüber dem andern**

3909

3. Band

Freud und das Ich s. Th. Mischel, Understanding neurotic Behavior in: Th. Mischel (ed) Understanding Other Persons (ich habe **Kopie**)

3910

3. Band Rules

Texte von Harré – Toulmin in: T. Mischel (ed) Understanding Other Persons, (ich habe **Kopie**)

3911

Das Machtstreben bündigt die Gewalt, vorausgesetzt diese ist unwirksam.
(s. Theorie des Krieges)

3912

Im Gegensatz zu Arendt: **das Politische** ist nicht der Ort, wo sich die Männer treffen und übereinstimmen, sondern auch **Kampfplatz**. Kampf besteht nur dann nicht, wenn Menschen in **Privaträume[n] ohne Berührungspunkte** leben.

3913**

Benutzt Bd. 1, Kap. IV, not. 99

Das Modell, das die Beziehung zwischen Rollen als primarily conformity sieht (ego takes the role of alter in order to conform to alter's expectation), ist nicht in itself incorrect; it is merely of insufficient generality. It describes only one of the several ways in which the role-taking and role-playing process may occur, only one of several kinds of dynamic relations ... the relations between self- and other-roles are interactive in a full sense, the dynamic principles being of several sorts, depending upon the objectives of the role players and upon the character of their relationships with another. Turner, Role-Taking, 33. conformity remains a special instance of the more general interactive principle rather than the general principle itself (35). Conformity haben wir principally because it is an adjunct to the efficient accomplishment of the objective (ib.)

3914

Benutzt Bd. 1, Kap IV, Notiz 97

Es existieren alternative relationships which the individual can establish to the role of the other which will make the effect of that other's attitude quite different. In order to predict the behavior of a person, it is not sufficient to know that he will take the role of another or to know how accurately he will take that role. A small cue may chance his relationship toward the perceived other-role. Turner, Role-Taking, Role Standpoint, 324

3915

Man gehorcht, weil man nicht mit Aussicht auf Erfolg kämpfen könnte; wer siegen würde, befiehlt. Canetti, Masse, 337 – Wesentlich an dieser Feststellung ist die hypothetische Redeweise, sie deutet an, vor jeder Handlung des Gehorsams oder des Befehls findet im Hinterkopf ein hypothetisches Kampfspiel statt. Solch eines ist die **Rollenübernahme als Funktion!**

3916

Einordnung in die SB

The manner in which an individual conceives the role of another will not be examined as an isolated form of behavior. The self-other relationship is an aspect of a total social act. The actor takes the role of another in carrying out some behavior of his own; role-taking is an adjunct to the determination or application of one's own. Turner, Role-Taking, 317 role in a given situation.

3917

Es sind zwei verschiedene Dinge: a) the manner in which the role of the other is inferred [die Art und Weise, in der auf die Rolle des anderen geschlossen wird] (es gibt verschiedene Arten und Weisen: Wir ergänzen bestehende Indizien; wir bilden eine Hypothese auf der Grundlage der Situation und der Position des anderen, without any visible behavior; wir überlegen, was wir tun würden; we interpret the other's gesture on the basis of prior experience) b) the manner in which the inferred other-role shapes the enactment of the self-role. Die Unterscheidung ist kritisch, weil: two persons may identify and imaginatively construct the role of a relevant other in the same manner and yet themselves act in quite different ways. Turner, Role-Taking, 318f

3918

3. Band

Einige korrelieren das role-taking mit der Fähigkeit zu genauem Verstehen des anderen, bzw. mit einer emphatic ability. Aber the process of role-taking is not inherently different when the inference is accurate from when it is inaccurate...once the actor formulates a conception of the role of the other, the manner in which that conception serves to shape his own behavior is unaffected by the accuracy or inaccuracy of the conception. Turner, Role-Taking, Role Standpoint, 318

3919

3. Band

Die Zusammenhänge **Reflexivität-Affektivität**, die im ersten Band besprochen worden sind, (Kap. IV, 1, Bb) sollen in Beziehung zum Instinkt berücksichtigt werden.

3920

identification with the other

Es gibt non-reflexive und reflexive role-taking. Beim zweiten: the role of the other is employed as a mirror, reflecting the expectations or evaluations of the self as seen in the

other-role. Hier the attention of the role-taker is focused upon the way in which he appears to the other...the individual is led not merely to consider the affects of his action or their compatibility with some standard or code but to picture himself specifically as an object of evaluation by someone else. (321f) Zu conformity with the other führt nicht nur the nonreflexive relation, sondern auch der Wunsch to appear favorably in the other's eyes. Ebenfalls, when role-taking from a third-party standpoint is reflexive, the standpoint unables the actor to react selectively to his audiences... Immer interessiert er sich für das, was appears to the other, aber dies führt nicht zum Automatismus, weil he can accept the evaluations of certain others as legitimate and reject the evaluations and expectations of different others as lacking legitimacy. Schließlich, when role-taking occurs from the standpoint of interactive effect, it becomes reflexive when the reflected self-image is manipulated by the actor as a means of achieving his ends (323) Turner, Role-Taking, Role Standpoint

3921**

Bei der **Rollenübernahme** passiert es, dass ich durch verschiedene **Kunstgriffe** die Rolle erschaffe, (Üb.: Die Unterscheidung der zwei Ebenen eröffnet neue Möglichkeiten. Wenn ich weiß, Alter habe die formale Fähigkeit, gebe ich ihm die Inhalte,) die ich in der Folge übernehme. Ich erschaffe diese, indem ich den anderen und sein Verhalten so beeinflusse, dass er so handelt, wie ich es möchte; als Reaktion auf dieses Handeln ihn so handeln zu lassen, wie ich von Beginn an wollte. (Mechanismus der **Projektion**)

3922

3. Band

..constant modification of the content of specific roles takes place in the continued interplay between the somewhat vague and always, incomplete ideal conceptions of roles and the experience of their over enactment by self and other. Turner, Role-Taking, 30

3923

3. Band

Irrtümlich nahmen verschiedene an, indem sie die Position von Linton begrüßten, über das role-taking (Linton betrachtet die Rolle als cultural given und moved the emphasis from taking the role of the other to enacting the role prescribed) das role-taking als etwas Passives. The process is not only role-taking, but role-making ... Interaction is always a tentative process, a process of continuously testing the conception one has of the role of the other. The response of the other serves to reinforce or to challenge this conception... Es

handelt sich nicht um enacting a prescribed role, sondern um devising a performance on the basis of an imputed other-role. Turner, Role-Taking, 22/3

3924

one's orientation determines that only certain attitudes of the other-role will be especially relevant to the determination of his own behavior. Role-taking in abstraction is importantly different from role-taking in a situation which calls for a determination of how the actor's role should be played. Turner, Role-Taking, Role-Standpoint, 321

3925

3. Band

Identität, Korrektur des Solipsismus. Aber nicht immer Verallgemeinerung.

Die Rolle hat: internal validation: successful anticipation of the behavior of relevant other within the range necessary for the enactment of one's own role (29) external validation: ascertaining whether the behavior is judged to constitute a role by others whose judgments are felt to have some claim to correctness or legitimacy (30) Turner, Role-Taking

3926

3. Band

Unberechenbarkeit → Steigerung des Machtkampfes

Nur wenn ich die Handlungen des Feindes für unvorhersehbar halte und vielen Eventualitäten begegnen kann, bin ich sicher; halte ich ihn für vorhersehbar und baue nur einer Eventualität vor, beschränke ich mich auf sie und lasse ihn auf den übrigen Feldern frei handeln, wobei ich weiß, dass ich mich auf eines beschränkt habe.

3927

3. Band

Diffuse Triebstruktur

Es handelt sich um eine alte **Einsicht**. Die meint Plinius (VII,5), wenn er sagt, der Mensch sei das einzige Wesen, das die mannigfaltigsten und widersprüchlichsten Gefühle fühlt (s. die Aufzählung!)

3928

3. Band

Unterscheidung kultureller Formen und Inhalte der Denkweise (Waffen sind nur die letzteren) Elias, II, 387

3929

3. Band

Macht – Konflikt – Angst

Wenn defensive Handlungen (von A als solche gedacht) von B als aggressiv empfunden werden, verteidigt sich B durch Handlungen, die A seinerseits für aggressiv hält usw. Spiral Model: s. R. Jervis, Perception and Misperception in International Politics, Princeton 1976, 59-76

3930

3. Band

Die Macht über die Natur – die technische – wird besonders durch die militärische Technologie zur Herrschaftsmacht über den Menschen.

3931

3. Band

Schon Demokrit bemerkte, dass das Tier seine Bedürfnisse genau kennt (im Gegensatz zum Menschen)

3932***

3. Band

Wenn nicht sozial zu sein, das **Spezifisches des Menschen** ist, sogar die sozialen Regeln zu verletzen – und es auch **das Spezifische des Menschen** der Besitz des Geistes ist, dann fallen Übertretung und Geist zusammen; richtig folgerte die Theologie den **Sündenfall** aus der Freiheit bzw. aus dem Geist. Dieser Zusammenhang von Geist und Übertretung bedeutet, wenn der Mensch nicht Geist hätte, könnte er wieder sozial sein, aber sozial auf rein instinktiver Grundlage, wie Ameisen und Bienen.

3933

3. Band

The role becomes the point of reference for placing interpretations on specific actions, for anticipating that one line of action will follow upon another, and for making evaluations of individual actions. Turner, Role-Taking, 24

3934

3. Band

Interaction involving organizational or status roles is more complex, producing a compromise between the role-taking process and the simply conformity behavior demanded by the

organizational prescriptions (27)...the formal role itself, considered apart from the effective incorporation of the informal role, is merely a skeleton consisting of rules which are intended to invoke the appropriate informal roles. The formalized roles are to the full roles as detonators to explosives – merely devices to set them in motion (28) Turner, Role-Taking

3935

3. Band

roles, status, organizations, norms, usw. sind important – but their importance does not lie in a alleged determination of action nor in an alleged existence as parts of a self-operating societal system. Instead, they are important only as they enter into the process of interpretation and definition out of which joint actions are formed... Social interaction is obviously an interaction between people and not between roles; the needs of the participants are to interpret and handle what confronts them and not to give expression to their roles. It is only in highly ritualistic relations that the direction and content of conduct can be explained in roles. Blumer, Symbol. Interactionism, 75

3936

Mead (→ Gehlen 3. Band)

gesellschaftliche Theorie des Geistes bedeutet **eo ipso funktionale Theorie**, im Gegensatz zu **substantialistische[n] Auffassungen**. **Der Bereich des Geistes ist ebenso umfassend wie der gesellschaftliche Erfahrungs- und Verhaltensbereich** (§ 29, S. 268 Anm. 25) – Also die **geistigen Stellungnahmen = Rollenübernahmen** spiegeln das ganze **Spektrum der SB**

3937

3. Band

Den doppelten Charakter und die doppelte freundschaftlich - feindliche Funktion der **Kommunikationsformen** erkennt Mead an, wenn er sagt: „**Unsere Konventionen sind nicht nur Methoden zur Aufnahme von Kontakten zwischen einzelnen Menschen, sondern auch ein Mittel zum Schutz vor den anderen**“ (§ 28, S. 263)

3938

Heterogonie

Das Kausale überlebt die Ursache (Michels, Soziol., VI, 1)

Etwas verursacht etwas, doch das Verursachte wird völlig vergessen und praktisch bestimmend wird das Derivat

3939

Heterogonie Elias, II, 219/20

3940

Die **Identitätsrationalität** zeigt sich in den Fällen, wo jemand zwei gegensätzliche Dinge glaubt oder sagt, weil er zwei verschiedene Rollen spielt. Wenn er sich in beiden gut fühlt, ist es unmöglich, dass er den Gegensatz entdeckt.

3941**

Identität gründet sich auf Grundlage nüchterner und unbefangener Auffassung (sowohl auf Grundlage von Freundschaft als auch Feindschaft („positiver“ oder „negativer“ Gefühle – Herder)). Bedeutung hat der Versuch des Individuums, seiner Umgebung Sinn zu geben und in ihr einen Platz einzunehmen. Drei der grundlegenden psychologischen Theorien, die sich um die **Konsistenz** drehen: congruity (Osgood – Tannenbaum), balance (Heider), dissonance (Festinger)

** Die **Konsistenz** → **Identität** (wenn wir sie als grundlegendes Merkmal der Rationality betrachten) ist schon in den grundlegenden psychologischen Mechanismen klassifiziert und bildet in ihnen eine wesenhafte Vorform der Rationality im Verhalten – **wobei** gerade hier erkennbar ist, dass die Konsistenz weder auf der Grundlage der Wahrheit noch

3942

auf der des **Verstehen[s]** gegründet ist: Ich beobachte nicht nur extern-**instrumentelles Verhalten**, sondern ich bestätige es, indem ich **expressives** beobachte – **zumal** das erstere **Alter** viel mehr kontrolliert, und so kann es mich irreführen.

3943

Expressives Verhalten wird nicht erlernt, keiner lernt rot zu werden, wenn er sich schämt, doch wird die Nachahmung und die **Manipulation** des Verhaltens erlernt, wenigstens durch bestimmte Sichtweisen (ich weiß, wie ich Freude zeigen kann und manipulierte, wenn ich nachahmend die Kennzeichen der Freude zeige). Entsprechend lernt jemand **expressives Verhalten** (als Analytiker) zu beobachten, um festzustellen, ob es echt ist. Als Analytiker bezieht er **expressives Verhalten** nicht nur ein, was mit dem körperlichen **Ausdruck** zusammenhängt, sondern auch, was das **Milieu** der Person betrifft (von der Bekleidung bis zur Möblierung seines Hauses, seinen Gewohnheiten und seinen farblichen Vorlieben z.B.)

3944

schon zitiert 1. Band, Kap. V, Not. 59

Grundlegende Unterscheidung zwischen expressive (non-instrumental) und coping (instrumental, adaptive, functional, purposive) components of behavior

Coping

- purposive – motivated
- more determined by environment and culture
- most often learned
- more easily controlled
- designed to cause changes
- means behavior
- conscious

Expressive

- unmotivated
- largely determined by the state of organism
- most often unlearned
- uncontrolled – uncontrollable
- not designed, to do anything
- end in itself
- unconscious

Maslow, Expr. Comp., 261f, 264f.

In der Praxis gewiss most acts of behavior have both and expressive and a coping component (261, n.3)

-coping behavior is essentially an interaction of the character with the world; expression is essentially an epiphenomenon of the nature of the character structure. Um den Charakter besser kennenzulernen

-Um expressive behavior zu studieren (264)

(Die Unterscheidung ist grundlegend für das Problem der **Rationalität**)

3945

Zweckrationalität

Bei Beziehung zu den geschichtlichen Typen („Kapitalismus“), in denen sich **kollektives Handeln** kristallisiert, muss der folgende optische Irrtum bemerkt werden: Obwohl diese Typen historisch aus der Heterogenie der Zwecke entstehen, suggeriert ihre Reinheit trotzdem den Eindruck, sie seien aus reiner **Zweckrationalität zu diesem Zweck** entstanden, als ob also das Handeln, das sie hervorbrachte, (subjektiv) diesen Sinn hatte. Doch diesen Sinn hat er nur objektiv (Sicht des Beobachters, der jetzt Gefahr läuft, als subjektiven Sinn das anzusehen, was historisches Konstrukt ist). Auf der Ebene der Heterogenie ist der optische Irrtum unausweichlich, wenn die **Zweckrationalität** geradlinig verstanden wird.

3946

3. Band s. Band I, V, 1, B, d.

Wenn wir eine **Rationalität der Identität** annehmen, entkommen wir wahrscheinlich dem Teufelskreis **Egoismus - Altruismus**: Ich kann meine **Identität** mit der Ausübung altruistischer Handlungen verbinden. Die **Identität** befindet sich an sich über dem

begriffsmäßigen Paar **Egoismus - Altruismus**. Bzw. sie kann egoistisch oder **altruistisch** sein. Aber auch im zweiten Fall gibt es ein **Ich**, das **altruistisch** ist. Es gibt keinen Altruismus, der als Träger nicht ein Ich hätte, das in der Ausübung einer altruistischen Handlung Erfüllung findet. Altruismus ohne existenzielle Erfüllung, der also von **Widerwille**[n] begleitet würde, ist Nötigung des Ich, also kein Altruismus.

3947**

Die rational action darf nicht verwechselt werden, weder mit der absolut **bewußte**[n] noch mit absolut **autonome action**. Aus dieser Verwirrung entspringen viele Einsprüche gegen die rationality. Die Tatsache, dass jemand unter dem Druck von Bedingungen und gegen seine Wünsche handelt, bedeutet nicht, dass so das Modell der rational action aufgegeben wird (die Entscheidung ist nicht immer frei: Und wenn ich mich entscheide, gegen meine Wünsche zu handeln und dem sozialen Druck zu gehorchen, ist es in diesem Augenblick wieder die Rationalität, weil ich den sozialen Druck für stärker ansehe: Meine rationality zeigt sich gerade darin, dass ich nicht meinem Wunsch folge, sondern dem Wunsch, der mich von meinem Wunsch entfernt!). Und die Tatsache, dass ich mich gegebenenfalls von unbewussten Gründen leiten lasse, lässt sich wahrscheinlich nicht in die **Logik der Zweckrationalität** einordnen – **wohl aber** in die **Logik der Identität!**

3948

Wenn Elster (When Rat. Fails, 39ff) sagt, trotz Schwächen seien Begriff und Theorie der rationality als bester Anfang jeder Theorie unverzichtbar, ist er der Auffassung, die rationality habe trotzdem als Modell einen klaren Kern und ihre Position sei privilegiert, sowohl normative als auch explanatory. Aber dass wir weder 1., rationality als Einbahnstraße praktischer Anweisung für Interaction betrachten, noch uns 2. methodologisch sonst nicht mit der Erklärung der Handlung befassen können, bedeutet nichts Besonderes. Ad 1): des Öfteren passt sich das Verhalten nicht irgendeinem Modell der rationality an, sondern rationality heißt im Gegenteil einfach das jeweils gewählte Verhalten. Ad (2). Das 2. befindet sich oft im Widerspruch zum 1.: Die Analyse eines Verhaltens aus Sicht der rationality fällt nicht mit dem zusammen, was die handelnde Kraft als rationality in der Interaktion betrachtet. Damit es einen analytisch-deskriptiven Wert hat, muss der Begriff der **Rationalität** in den Tiefen des Verhaltens positioniert werden, dann verliert der Begriff jeden Wert als praktischer Führer, weil er Allgemeingut wird. Auf der analytischen Ebene verliert sich also der Widerspruch Rationalität - Irrationalität, der auf der praktischen Ebene vorherrscht.

3949

Selbstbeherrschung

Ein Beweis für die allgemeine Gegenwart für **schwache = weite Rationalität** ist, dass in aller Regel die Menschen sich auf erträgliche Weise in Konventionen des Alltags bewegen und die Sprache richtig gebrauchen.

3950

Identität

Das Bild des Individuums über sich selbst hängt größtenteils von den Theorien ab, die es über sich hat und von der Weise, in der sie sein Verhalten begründen – nicht aus Selbstbeobachtung und empirischen Gegebenheiten. Nisbett – Ross, Human Inference, chap. 9

3951

Das Durcheinander der zwei Begriffe der Sozialisierung hindert das Verstehen des konkreten Verhaltens. (1.) Erkenntnis sozialen Verhaltens (2.) Anpassung. Dies ist erkennbar – um ein extremes Beispiel zu nehmen – besonders klar im Falle eines vornehmen Gauners: Hier verhält sich jemand aus soziologischer Sicht perfekt, während er parallel die gesellschaftlichen Normen untergräbt, und um sie zu untergraben. Die genaue Kenntnis der typischen Regeln oder Normen des sozialen Verhaltens und die **Hereinnahme** des anderen Verhaltens ist hier genau die beste Waffe zum Untergraben der **normativen Grundlagen der Gesellschaft**.

3952

Die Nachahmung der älteren Kinder ist keine Unterordnung und passive **Sozialisierung**. Demgegenüber **wertet sich** das Kind mit dieser Nachahmung **auf**, indem es zeigt, dass es in der Lage ist, das zu tun, was größere und ältere Wesen als es selbst tun.

3953

Dass das „I“ von Mead catchword für alles bildet, was nicht zu Me passt, ohne einen eigenen Zusammenhalt zu haben, ist daran erkennbar, dass Mead ihm völlig verschiedene Eigenschaften gibt, ohne Interesse daran, einen gemeinsamen Nenner zu finden. So ist das Ich auf der einen Seite biologisch und impulsive-blind, auf der anderen Seite Träger der Freiheit und der Originalität: diese beiden Seiten sind unvereinbar in der Perspektive von Mead und stimmen nur in der Perspektive der **Selbsterhaltung** als biologische und soziale Größe (**durch ideelle Größen**).

3954

Schon die Tatsache, dass das „I“ nach Mead in biologischen needs **wurzelt**, bedeutet, das Self könne nicht völlig als ein Produkt der **Sozialisierung** angesehen werden: Etwas bleibt immer ausgeschlossen.

3955

Gehlen beschreibt die Entstehung **des Selbstbewußtseins** in der Weise, dass dabei die Identifizierung mit der Gruppe **bzw. mit der (sich herausbildenden) Institution konstitutiv** immanent ist. Doch diese Entstehung muss umgekehrt als ursprünglich **gespannt etc.** beschrieben werden.

3956

Mit der gleichen Logik, mit der Gehlen die **Subjektivität** in die Institutionen einschließen möchte, will er sie auch in die **Kommunikation** einschließen: also nimmt er das **Selbstbewußtsein** genetisch wie Mead wahr, so werden Reibungen vermieden. Die „konservative“ Haltung führt ihn hier zu einer mit der „progressiven“ sehr verwandten Sicht: zur Abschaffung des Konfliktes aufgrund der Struktur der **Kommunikation** selbst (und durch die „progressive“ Auffassung wird die Individualität abgeschafft, um **den Konsens** zu sichern.)

3957

Ich – Gesellschaft

Die normative Tendenz der Denkweise von Mead zeigt sich in der Unbestimmtheit des Begriffs der generalized other: Je mehr **kompakt** dieser ist, desto einheitlicher und stärker ist die Gesellschaft gegenüber dem Individuum, desto wahrscheinlicher die Anpassung des Individuums an eine einstimmig annehmbare Norm. – Doch so geschieht es nicht. Das Individuum identifiziert sich nicht abstrakt mit einer Gesellschaft, sondern mit konkreten reference groups. (Über den unbestimmten Charakter des generalized other und der Schließung der Lücke in der Denkweise von Mead. (current work on „reference groups“ s. Meltzer, Mead's social psychol., 21))

3958

Die grundlegende Unbestimmtheit in den Beziehungen von I und Me bei Mead ist folgende: Gibt das I den impulse, bzw. die dynamische Quelle der Acts, während das Me die Disziplinierung ist, die regulation des impulse? Oder verflechten sich I und Me ursprünglich im Rahmen einer **rationalisierten Grundhaltung** – **zumal** die **Hereinnahme** der sozialen Symbole nicht notwendig ihre „anpassende“ Interpretation bedeutet? Wie dem auch sei, von

dem Zeitpunkt an, wo Mead die impulsive Anwesenheit des Ich annimmt, ist er mit dem Problem konfrontiert, das die Psychoanalyse setzte: Wie steht es um die Beziehung zwischen Unbewußtem und Bewußtem bzw. Id und Ego? Der Unterschied ist, dass Mead viel weniger darauf vorbereitet ist, dem Problem klar und offen zu begegnen.

3959

Mead: die grundlegende **offene Frage**: Bedeutet die **Hereinahme** der Haltung der anderen ihre positive Übernahme und „Anpassung“ oder ihr Verständnis mit dem Ziel, ein zweckhafteres Verhalten ihr gegenüber einzunehmen? Bedeutet es nicht das erste, wird das zweite potentiell gefährlich!

- Ist „I“ nur aus der Sicht der handelnden Subjekte **unberechenbar** oder aus der Sicht der Wissenschaft, die den Mechanismus seiner Funktion nicht erfassen kann?

- „I“ und „Me“ können entweder beide **wissenschaftlich determinierbar** oder beide **indeterminierbar** sein oder das eine so und das andere anders.

3960

Mead meint, er könne die Frage des Unbewussten überwinden, indem er es einfach nicht benennt. Doch das **rächt sich**, weil er das „I“ als impulse einführen muss – von woher stammt der Impulse? – Die nachfolgenden behavioristischen Soziologen **machten sich die Sache einfacher**: Sie verdrängten das „I“ **bzw.** verschmolzen es mit der „Rolle“.

3961

Der grundlegende Fehler des **Interaktionismus** ist, die **Hereinnahme des Anderen** für eine einfache Nachahmung zu halten und zu glauben, das **Ego** werde mit der Nachahmung geboren. Wer ahmt nach? – Die reine Nachahmung geschieht nur dort, wo sie nichts aufs Spiel setzt und die Beziehung indifferent ist: Bei der morgendlichen Begrüßung etwa ahmen beide Seiten einander nach: gleiche Worte, gleiches Lachen.

3962

Im Verhalten der anderen sieht das Self, was ihm nützlich ist. Auch wenn es sich gegen die anderen wendet, muss es wesentliche Teile ihres Verhaltens annehmen (von der Sprache angefangen) um die Möglichkeit zu erwerben, sich sozial zu bewegen. Es muss sich sozialisieren, um seine individuellen Zwecke zu erreichen.

3963**

Die moderne Soziologie hat die Hobbesian question in ihrer Tiefe verdrängt, indem sie den Gedanken der internalization of social norms verwendet und die Vorstellung, der Mensch sei

ein acceptance-seeker, jemand der ständig das Akzeptiertwerden verlange und es durch Anpassung finde (185). Hier aber **wird** der Begriff der internalization verkürzt und verflacht, er wird einfach als learning and habit formation [Gewohnheitsbildung] gesehen, ohne inner conflicts mit ungewissem Ausgang zur Kenntnis zu nehmen – und ohne zu sehen, dass die Übertretung oft weniger Schuld und Neurose als die Anpassung hervorbringt. Die Soziologen (z.B. Parsons) sprechen von superego, doch haben sie dies völlig von der id. getrennt. Deviant behavior [abweichendes Verhalten] wird by special circumstances erklärt (187). Ebenso eindimensional wird der Versuch nach acceptance durch die anderen gesehen, die für die Soziologen the psychological complement to the sociological assumption of a general value consensus begründet... The oversocialized view of man of the one is the conterpart to the overintegrated view of society of the other. Der Mensch wird als "role playing" being gesehen, das versucht, sich der erwarteten Rolle anzupassen: die Rolle ist the crucial link between the individual and the social structure (190). Der Mensch ist social, jedoch niemals absolut socialized. Die socialization hat zwei Bedeutungen, die nicht durcheinandergebracht werden dürfen: Sie bedeutet die transmission [Übernahme] of culture, bzw. der konkreten Kultur, in die das Individuum hineingeboren wird – und es bedeutet das acquiring uniquely human attributes from interaction with others. All men are socialized in the latter sense, but that does not mean that they have completely molded [geformt] by the particular norms and values of their culture. Richtig sah es Freud (192). D. Wrong, The oversocialized conception of man in modern sociology, American Sociological Review 26 (1961), 183-193

3964

Die enge Interpretation des **Interaktionismus** führt zu Kennzeichnungen wie die, **abweichendes Verhalten** lasse sich durch ritual organization of 'labelling' erklären, wenn jemand Identität durch **Stigmatisierung** erlange. Auch hier werden die Dinge oberflächlich gesehen: Der Stigmatisierte nimmt die Identität, die ihm auferlegt wird, allein deshalb an, um **den Spieß umzudrehen**, bzw. die Werteskala des Stigmatisierten umzudrehen. Er ist nicht Opfer, sondern geht in die Offensive. Er hat nur nicht die Möglichkeit von aktivem Verhalten, und um **überhaupt** zu handeln, ergreift er das, was der andere ihm bietet und dreht es um. Auf jeden Fall ist die Vorgehensweise Antwort auf Verhalten der Anderen. Das Problem ist nicht die Antwort, sondern die Akzeptanz.

3965

Wenn das „I“ nicht in der **Vorstellung**, sondern nur als Me existieren kann, wenn uns also das I als **Träger der Reflexion** dauernd entwischt und **Objekt der Reflexion** wird, sobald wir es erfassen wollen – heißt dies, dass wenigstens einige Me nichts anderes sind als

objektivierte Situationen des „I“. Aber auch allgemeiner: Alles, was sich in Me verwandelt, das erste Material, das **in ein Me verarbeitet wird**, stammt aus dem I, es ist der Teil des I, der sich objektiviert, und nicht nur **Objekt der Reflexion des „I“** wird, sondern indem es Haltungen der anderen verinnerlicht.

3966

Mead baut den Begriff des Self ausschließlich auf dem Me auf, mit den Materialien und auf die Perspektive von Me, ohne das I zu vermischen (Kap. 19-20). Das I wird im Nachhinein eingeführt, einfach als die andere Seite des Self. Die zwei Seiten koexistieren einander ergänzend (das Me sind **Haltungen** und das I die **Reaktion darauf**), aber es werden nicht ihre Schnittpunkte gezeigt: wie greift das I ein, wenn das Me sich sozialisiert? Wie zügelt das Me das I? (wird es **dabei** selbst zum I oder nicht?)

3967

Die besondere **Leistung** von Mead sollte nicht in der Unterscheidung von I und Me gesehen werden, die hinfällig und unklar ist, sondern in seinem Versuch den „Geist“ als **Kommunikation** und als **Verhalten** zu sehen, indem er ihn von jeder **Substanz** abtrennt. Gerade darum, und in dieser Absicht, verarbeitete er die Theorie des Me. Aber so konnte er nicht die Eigenarten des I befriedigend erklären: Hier **kann man nicht ohne eine Trieblehre auskommen**.

3968

Mead nennt die Psychologie von Freud „**phantastisch**“, und sieht nicht, dass seine gesamte Psychologie sich nicht nur direkt auf die Freudsche reduziert lässt, sondern ihre Funktion nur durch diese Reduzierung sinnvoll wird. So ist das Me **teils** das Freudsche **Ich** als Träger des Realitätsprinzips, teils das **Über-Ich** als Träger der **Zensur**. Das „I“, dessen **Reaktionen** häufig **unberechenbar** und **überraschend** sind, entspricht dem **Es** – aber auch dem **Über-Ich** als **ideales Ich** (Mead spricht über die **Überlegenheitsgefühle**, die jedes Individuum hat usw.). Mead bleibt an der beschreibenden Oberfläche, mit seiner Begrifflichkeit kann er nicht erklären, weshalb das „I“ **impulsiv** und **unberechenbar** ist.

3969

Das logische Paradoxon, dem Mead **unreflektiert** verfällt, ist folgendes: Je besser das Me funktioniert, je vollständiger **nimmt es also die Haltungen anderer ein**, desto gewaltsamer muss das I reagieren, um die völlige Ablösung des Self von der Betrachtung und den Interessen Dritter zu erreichen, indem es seinen eigenen Weg einschlägt. In Wirklichkeit vermeidet das Self diesen dauernden blutigen Konflikt, indem es etwas sehr Einfaches

macht: Das Me nimmt zwar die Haltungen anderer ein, aber so, wie diese in der persönlichen Perspektive des I erscheinen.

3970

Umgekehrt nimmt bei Mead-Gehlen die Psychoanalyse die **primäre Identifikation** als **Sichversetzen in den Anderen** als etwas **Abstrakt-Allgemeines** nicht wahr, sondern betont **dabei die Gefühlsbindung an die andere Person**. Diese **Identifizierung** wird durch die **Ambivalenz** (Freud, GW, XIII, 115-116) charakterisiert. Das Kind **wünscht sich den Wunsch des Anderen, es will anerkannt und geliebt werden, Selbstwertgefühl gewinnen...Dieses ganze vitale Geschehen enthält wesentlich mehr als ein** 'to take the role of the other'...Mead überprüft nicht den Faktor der individuellen **Wünsche** und ihren eventuellen Konflikt **mit den Forderungen der Gesellschaft**, sondern nimmt die **Internalisierung der gesellschaftlichen Realität schlechthin an, die Psyche des Menschen wird zum Kleinmodell der gesellschaftlichen Ordnung**. Für Freud jedoch vollendet sich die Geburt des **Über-Ich im Kontext libidinöser Beziehungen zu Anderen, die Repräsentanten der symbolischen Ordnung sind. Das von außen aufgenötigte Ich-Ideal ist für das Kind dann akzeptierbar, wenn...es sich selbst als von den anderen als anerkennenswertes und geliebtes Individuum erfahren und erleben kann**. Pagel, 127ff.

3971

Für Mead wird das Self folgendermaßen geschaffen: Ich reagiere gemeinsam mit dem Anderen auf Symbole; indem ich reagiere, verstehe ich seine Absicht, indem ich diese verstehe, gehe ich aus mir selbst heraus, indem ich aus mir herausgehe, sehe ich ihn als Objekt. – Damit das Schema funktioniert, muss ich die Symbole nicht auf die gleiche Weise wie der andere verstehen und so wie er handeln. Es genügt, ihm eine bestimmte Interpretation der Symbole zu zeigen und mir, sein Agieren aufgrund der von ihm gezeigten Interpretation vorzustellen. Auch wenn ich dem Anderen völlig andere Interpretationen der Symbole zeige, die ich übernehme, zeige ich ihm auf dieser Grundlage bestimmte Absichten und ein bestimmtes mögliches Verhalten mir gegenüber, das mich als Ego mobilisiert. Und warum soll in Wahrheit die Mobilisierung des Egos nicht intensiver sein, wenn ich glaube, der Andere verbinde mit denselben Symbolen völlig andere Dinge?

3972

Dass das Self-Concept aufgrund dessen entsteht, was die anderen über uns denken, ist im allgemeinen Sinn richtig, doch kann es in dieser Form als Beweis dafür dienen, das Self sei generalized other. Allererst handelt es sich nicht um das, was die anderen über uns denken, sondern, was wir glauben, sie würden es denken. Zweitens findet das, von dem wir glauben,

die anderen würden es über uns denken, in der Regel dann unsere Zustimmung, wenn es uns schmeichelt; nur masochistische Personen (Selbstverurteilung als vorwegnehmende Verteidigung gegen Misserfolg) stimmen negativen Urteilen zu. Drittens, wenn wir nicht übereinstimmen, suchen wir eine andere **Instanz**, oder eine neue reference group oder die **Zukunft** usw.

3973

Auch die Self-Devaluation kann sich in the Service of the Self-Esteem Motive und vor allem auf zwei Weisen befinden: a) a person adapts another person's negative attitudes toward himself as a way of gaining approval from significant others and, through this approval, enhancing his self-attitudes b) the adoption of negative self-attitudes forestalls circumstances in which the individual would be likely to experience self-devaluation (z.B. ich sage, mir fehlten die Qualifikationen, um die Verantwortung übernehmen zu können.) H. Kaplan, Prevalence of the Self-Esteem Motives, in: M. Rosenberg – H. Kaplan (eds), Social Psychology of the Self-Concept, Arlington Heights, Illinois, 1982, 139-151, insb. 146f.

3974

-Responses to Current Self-Devaluation → behaviors that have self enhancing implications (physical avoidance, reording of values, devaluation of the source, perceptual distortion)
-Responses associated with Low Self-Esteem → self defensive postures (daydream, free of supervision, no competition, avoidance of situations in which they are likely to fail).
-Responses to Self-Devaluation and Low Self. Esteem→ behavior pattern that in the past has been associated with the productin of self-enhancing experiences. H. Kaplan, Prevalence of the Self-Esteem Motives, in: M. Rosenberg – H. Kaplan (eds), Social Psychology of the Self-Concept, Arlington Heights, Ill., 1982,139-151, insb. 143ff.

3975

Wenn Mead sagt, zwei Subjekte reagierten gemeinsam auf ein Symbol, stellt er sich vor, das Symbol bringe sie dazu, so zu reagieren. Fehler: Ihre gemeinsame Reaktion ist darauf zurückzuführen, dass sie mit dem Symbol gemeinsame Inhalte verbinden, die nicht vom Symbol an sich stammen, sondern durch die, die sich mit ihm verbunden haben und in existentiellen Sphären wurzeln. Dies zeigt sich, wenn wir den umgekehrten Fall sehen, wenn also das gleiche Symbol völlig verschiedene Reaktionen auf verschiedene Subjekte auslöst. Es gibt aber auch den Fall zweier Subjekte, die auf das Symbol reagieren, obwohl sie es mit völlig unterschiedlichen Darstellungen verbinden (z.B. gemeinsamer Respekt vor den Fahnen zweier **Bürgerkriegsparteien**.) Die gemeinsame Reaktion sichert nicht das

Verständnis und die Übernahme der Absicht des anderen, wie Mead annimmt. Deshalb kann es auch nicht die Quelle des Self sein, wie Mead ebenfalls annimmt.

3976

Auch werden Menschen in dem Maße, wie Motive verdrängt werden, gleichermaßen rationale Bediener der symbolischen Formen, die auf ähnliche rationale Wesen reduziert werden. In dem Maße, in dem die Motive Symbole und die **Inhalte Formen** werden, nähert sich der **Interaktionismus** dem Modell der sozialen Harmonie und des Ausgleichs des Selves an: Denn die Konflikte und die Abweichungen vom Modell stammen gerade aus den Motiven und den **Inhalte[n]**, während sich die Symbole und die **Formen** alle teilen, unabhängig von den Motiven und ihrem Charakter. Gemeinsame **Form** und unterschiedlicher **Inhalt**, gemeinsames Symbol und unterschiedlich seine Interpretation: Dies ist die klassische **Konstellation** in jedem **Konflikt**.

3977

Das Verbleiben der **Interaktionisten** an der Oberfläche der sozialen Beziehungen ist auf ihre antimetaphysisch-pragmatistische Haltung zurückzuführen: Nachdem das **Ich** als **Substanz** abgeschafft wurde, müssen wir an der Oberfläche der **Funktionen und der Aktionen** verbleiben. Das Self wird nur von der Seite überprüft, wo es **durch die Verhaltensanalyse erfassbar** ist, die Privaterlebnisseite wird ausgeschlossen. Das Self ist also alles, was der Soziologie zugänglich ist – gerade darum findet es auch ihr Geschöpf, die **soziologische Fiktion**. Die Mysterien verschwinden auf diese einfache Weise. Die Motive werden Symbole, die **Inhalte Formen**. Durch Beseitigung der Instinkte und Konzentration im Raum der Symbole verschwindet schließlich die Gesellschaft als **Totalität von Ideen, als Gedankenkomplex**. Damit kehren wir indirekt zu Durkheim zurück.

3978

Soziale Wahrnehmung und Macht 3. Band

(out of role) finer units of perception, perception in social interaction: und im Allgemeinen, also benutzt er gross units of perception. D. Newton, Attribution and the unit of Perception of ongoing Behavior, Journal of Personality and Social Psychology 28 (1973), 28-38

3979

Die Abstufung des Misstrauens und der Antithese 3.Band

Wie die Haltung sich in interaction verwandelt, when cooperative and competitive persons interact a) the cooperative (aufgrund von Charakter) one tends behaviorally to become like the competitive (aufgrund von Charakter) one; b) because of this behavioral change the

competitor misjudges the cooperator, taking him to be competitive; c) the cooperator but not the competitor is aware [ist sich bewusst] of the latter's [zweite] dominant role in the relationship: .. So cooperators and competitors will have different beliefs about what other persons are like with respect to cooperativeness and competitiveness. (66) Kelley – Stahelski, Social Interaction

3980

Comparison level of alternatives:

The level of outcomes that the person can achieve [erreichen] in his best available alternative to the present relationship (100) the formation of a relationship depends...upon whether or not the jointly experienced outcomes are above each member's comparison level of alternatives. (22f.) Thibaut – Kelley, Social Psychology

Unterschiedlich ist der Begriff des einfachen comparison level: Es ist a psychologically meaningful mid-point for the scale of outcomes [Ergebnis] – a neutral point on a scale of satisfaction-dissatisfaction (81). Es handelt sich also um zero-point on the utility scale, und points above it represent positive utility, points below represent disutility

3981

The particular type of relationship which exists between a person's own attributes and his expectations and beliefs about others' attributes will vary depending upon the particular attribute under consideration. The pattern relating own goals to expected goals is one thing; that relating own behavior to expected behavior seems to be another. The pattern may also vary depending on the type of goal involved. (87) Kelley – Stahelski, Social interaction

3982

Im Zusammenhang mit Identität schon verwendet 1. Band, Kap. IV, Notiz 36

3. Band

-people in giving free description of other people consistently use a rather limited number of perceptual categories even when describing very different kinds of people

-there is a strong positive relationship between categories which people use in describing other peoples and in describing themselves

-a person has a core of generally consistent categories used in describing all people and a set of more particular categories which depend more on situational factors. Hastorf et al. „Problem of Relevance“, 61

3983

3. Band

Der zur Zusammenarbeit Bereite überzeugt nicht den Widersätzlichen durch sein Beispiel; weil die Tatsache der Zusammenarbeit vom widersätzlichen Charakter den Bedingungen zugeschrieben wird und nicht den guten Absichten des anderen. Kelley – Stahelski, Social interaction 89

3984

Engels Mäßigung der Grausamkeit durch das Interesse, siehe Theorie des Krieges, 155

3985

Der Begriff der Entlastung soll mit dem Begriff von Worringer über die **Abstraktion** verbunden werden. Abstraktion und Einfühlung, 1908

3986

Identität

In diesem Rahmen, in dem wir es erklärt haben, wird ein **dramaturgisches Modell** geprüft. (Bd. I, Kap. IV, Anm. 33)

3987

Gegen Parsons die Schule Burke – Goffman

Indem über das **Model[] der Interaktion als Drama** gesprochen wird, sagt Brittan: To say that life is dramatic is to say that men are interested in preventing others gaining complete insight into their motives. Performances are constructed in order to minimize the danger of self-disclosure. Meanings, 123

3988

Der Begriff der Interaktion kann ausschließlich im **Zusammenhang** einer Betrachtung gesellschaftlichen Lebens als Streben nach **Status** und Gebrauch von Masken benutzt werden, so dass dieses Streben vereinfacht wird. siehe z.B. Jameson, Principles

3989

every interaction scene makes every actor's membership status in the collectivity potentially problematic. Cicourel, Cogn. Soc., 80

3990

In der soziale[n] Beziehung wird jedes Mal die **Einstellung des Aktors** entschieden; wer aufgrund des **Trägheitsprinzips** handelt, kann jämmerlich betrogen werden (und das ist auch common-sense-truth!) Die learning theories, die uniformes **Verhalten** annehmen,

liegen für den Fall daneben, wenn dies als solches erkannt wird: **das Erlern**e löst sich vor neuen Erfahrungen schnell auf.

3991

Mitwelt ist nicht nur anonym und grau, sondern auch eine Quelle von Unsicherheit, eine terra incognita. Typisierung als Entlastung löscht nicht die **Spannung** – es setzt sie voraus. Das Interaktionsmodell von Goffman: **die Möglichkeit, daß die Ansprüche (des nach Anerkennung Strebenden) zurückgewiesen werden, ist der entscheidende Aspekt** der Face-to-Face-Interaktion. Bzw. die handelnden Personen orientieren ihr Handeln am Ernstfall, obwohl dieser auch in Freundschaft enden kann.

3992

3. Band

Die Normen haben einen doppelten Aspekt: Sie werden zwar benutzt, **um Triebe zu bändigen**, aber die **gebändigten Subjekte** greifen der Reihe nach zu einer **Instrumentalisierung der Normen**, um von einem anderen Weg aus und auf einer anderen Ebene das zu erreichen, was ihnen die **Normen** verbieten. (s. Macht und Entscheidung)

3993

3. Band

Die Tatsache, dass es in keiner Gesellschaft eine kollektive Psyche gibt, sondern **aktive individuelle Lebensgestaltung**, bedeutet nicht, jede Gesellschaft sei ursprünglich als Resultante individueller Versuche ex nihilo entstanden. Die individuelle Gestaltung vollendet sich in bestimmten **Formen von institutionalisiertem Verhalten** – aber diese sind eben Formen, deren Inhalt von der Erfindungskraft der Individuen bestimmt wird. Die **Formen** entlasten die Individuen von der Mühe, jedes Mal ihr Verhalten aufs Neue zu bedenken und erlauben ihnen, sich an den Punkten zu treffen, wo sie möchten, indem sie ihnen Orientierungspunkte geben: Eine Gesellschaft z.B. hat einen Begrüßungstyp; jeder, der sich innerhalb dieses Typs bewegt, tut es auf individuelle Weise, er kann es mit der Einhaltung des Typs bis zu einem Punkt bringen, der das Gegenteil bedeutet. So lässt sich das Phänomen erklären, dass **inhaltlich** gleiches Verhalten (z.B. Liebe, Höflichkeit, Opportunismus) nach Epochen unterschiedliche Formen annimmt, indem sie sich in verschiedenen cultural patterns bewegen.

3994

3. Band

Die Schwäche von **Ansätzen**, wie bei Schütz (oder Mead), die Interaktion aufgrund des Sinnzusammenhangs erklären, liegt darin, dass sie sich am einfachen Modell von Frage-Antwort orientieren und sich nicht auf den – praktisch kritischen – Fall einlassen, wo jemand **Ansprüche und Forderungen** formuliert und der andere sich dagegen wehrt. (384f) Bei Parsons vor allem gelangt die Sache an einen Punkt, wo die **individuelle Selbständigkeit** oder **Unberechenbarkeit** als **abweichendes Verhalten** erscheint (386) Parsons **unterstellt** nicht nur **durchweg Zuneigung der Akteure zueinander, sondern legt der Norm 3. Band Interaktion ein von den Interagierenden bereits verinnerlichtes normatives Muster zugrunde** (387). Parsons übersieht nicht nur, ((3. Band) dass die Subjekte überfordert wären, wenn sie jedes Mal dieses **Muster** in der Sprache ihrer konkreten Handlungen übersetzen würden,) [gestrichen:] sondern bringt zusätzlich die Tatsache durcheinander, dass die Interaktion immer in einem Sinnrahmen spielt, mit der Berechenbarkeit ihres Verlaufs (388f) → Kultur. Tyrell, Vergesellschaftung.

3995

Erwartungen Normen 3. Band

In Interaction the perceptions of the present are mingled with the memories of the past and the expectations of the future. Die expectations sind standards of evaluation of attributes and actions of oneself and other individuals (214). Die comparison of expectation with the relevant object hat drei Ausgänge: neutral – consonance – dissonance. Im Fall dissonance wirken efforts in zwei Richtungen a) to change or redefine the object so that it agrees with the expectation b) to change or redefine the expectation so that it agrees with the object (215) Bei a) ist der wichtigste Fall jener der normative expectation oder prescription: Das Verhalten des anderen wird als wrong oder deviant angesehen und durch social control diszipliniert. Bei b) der wichtigste Fall ist die cognitive expectation oder prediction, die als false angesehen und revidiert wird (216f) Galtung, Expectation 214/217
Charakteristisch ist, was Galtung im Fall a) unterlässt: Dass ich das Subjekt of my expectation ändere, indem ich die social norms übertrete oder Gewalt anwende (mit oder ohne Berufung auf die Normen). Dasselbe bei Parsons, (auf den sich Galtung beruft.)

3996

Wurde schon im ersten Band benutzt Kap IV, Notiz 14 3. Band

So wie es die Wissenschaft sieht, so auch der allgemeine Verstand.

Die personality muss ursprünglich als potentiality for action gesehen werden (478) (480f):
Such a description must include reference to motivation, expectation, habit, structure, the nature of the instigators [Anstifter] that activate instrumental behavior, and the kinds of environmental events that such actions will produce (480f) Sears, Theor. Framework

Die personality development muss auch in terms of changes in potentiality for action (482) verstanden werden.

3997

Homo

Animal hoc providum, sagax, multiplex, acutum, memor, plenum rationis et consili quem vocamus hominem. Cicero, Leg. 1,7,22. – Lupus homo homini, non homo, quom quails sit non novit. Plautus, As. 2, 4, 88

3998

Der Mensch kann von seiner Natur her nichts, wenn es ihn nicht gelehrt wird. Er muss sprechen, essen, laufen lernen – nur weinen kann er bereits. Plinius, Hist. Nat. VII,4

3999

Homine nihil miserius, aut superbis. Plinius, Hist. Nat., II,7

4000

Man is a make-believe animal – he is never so truly himself as when he is acting a part. W. Hazlitt, Notes of a Journey through France and Italy S. 246

4001

Diffuse Triebstruktur

Man is the only animal that eats when he is not hungry, drinks when he is not thirsty, and makes love at all seasons. Unknown, Bookman, April 1932, S.137

4002

Der Unterschied Sein-Sollen steht in der gleichen Unterscheidungsreihe wie Freude-Trauer. Man is the only animal that laughs and weeps; for he is the animal that is struck by the difference between what things are, and what they ought to be. William Hazlitt, Lectures on the English Comic Writers, Lect. I.

4003

Wurde benutzt Bd. I, Kap IV, Anm. 5 **3. Band**

Der Andere als unabhängige und unberechenbare Quelle von Wirkungen =

Subjektivität → Widerstand

Zu Beginn nimmt das Kind die anderen hauptsächlich als tools oder auxiliaries for the accomplishment of personal plans. In dem Maße, wie es Widerstand findet, begreift es die

anderen als human agents. Vier Kennzeichen bringen es dazu, die anderen als Personen zu sehen a) simply agent – the recognition that something / one can be a cause for an affect b) separateness – dass die anderen physically separate sind c) humanity: Dass bestimmte Dinge nur Menschen tun (sie trinken aus Bechern) d) independence – the concept that individuals, even though actors in the same situation, may have different parts to play, conflicting desires, and separate cognitions, and that each is capable of generating and pursuing autonomous intentions and courses of action. Wolff, Understanding Others, insb. 304, 301

4004

Feindschaft – Macht 3. Band

Die Analysen von Clausewitz sollen durch Nachprüfen der **Feindschaft** aus dem **elementaren existenziellen Kampf** benutzt werden, in denen **Instinkt** dominiert, bis zum **überlegenen Akt**, in dem der **Machtanspruch** verfeinert und durch die **Intelligenz** aktiv wird, entsprechend langfristiger Bedürfnisse, die **Gewalt dosierend**. (hauptsächlich I,1, und S.106-9)

4005

3. Band

Das seelische Leben ist einheitlich (Grund für das **Janusgesicht der Kommunikation!**), wie schon Simmel bemerkte: **Sicherlich ist vieles, was wir als Mischgefühl, als Zusammensetzung vielfacher Triebe, als Konkurrenz entgegengesetzter Empfindungen vorstellen müssen, in sich völlig einheitlich; aber dem nachrechnenden Verstande fehlt vielfach das Schema für diese Einheit, und so muss er sie als eine Resultante mehrfacher Elemente konstruieren**. Soziologie, 191

4006

Heterogonie

Ohne unseren wahren Platz zu kennen, handeln wir aus wirklichem Bezug. Rilke, Sonette an Orpheus, 1. Teil, XII

4007

3. Band

Die Doppelnatur der menschlichen Beziehungen zeigt sich daran, dass Egoismus wie auch Altruismus nur **mittels Anderer** existieren und bestimmt werden, es sind also keine ursprünglichen, primitiven Haltungen, die vor den Beziehungen mit den anderen bestehen. **Selbst-süchtig – wie selbstlos-sein ist eine Weise des zu-anderen-seins**. Gerade weil

dieser Punkt hervorrägt, existieren zwischen Egoismus und Altruismus nicht nur **fließende Übergänge**, sondern geradezu Metamorphosen...**Die wesentliche Existenzform des Egoismus ist somit der Altruismus. Der amor sui bedeutet kein narzisstisches Verliebtsein in sich selbst, sondern eine solche Liebe zu andern, in der man sich selbst zur Geltung bringt.** Aufgrund der ursprünglichen Bedeutung des **Sich-verhalten[s] zum Andern** ist es plausibel, **sich selbst im Andern, als unmittelbar in sich selbst zu lieben.** Allgemein natürlich ist weder der **Egoismus** noch der **Altruismus** als eigenständige Eigenschaft, **sondern das sich-verhalten zum Andern, aber in Rücksicht auf sich selbst.** So lässt sich die primitive Verflechtung von Egoismus-Altruismus erklären. Löwith, Individuum, 72-75

4008

Von Mead übernimmt Gehlen folgende grundlegende Elemente: a) **Denken** bedeutet **Verzögerung der Handlung, Reflexion entwickelt sich in dieser Verzögerung** (§13, S.131, vgl.139) b) Der Mensch kann die **Verzögerung der Handlung** verwirklichen, weil ihn besonders die Fähigkeit kennzeichnet, **einen Reiz anstelle eines anderen herauszugreifen** und die **Reaktion**, die diesem **Reiz** entspricht, **mit neuen Reizen zu kombinieren.** (§13, S.134) Der Mensch kann sich selbst **Reize** geben. (148) c) **reflexives Verhalten** bedeutet **nicht zuletzt: in Ideen gegenwärtige Zukunft. Das Bild von der Zukunft bestimmt unser gegenwärtiges Verhalten.** (§14, S.160)

4009

Sinn bedeutet **Organisation von Haltungen**, bzw. **gewohnheitsmäßige Reaktion im Gegensatz zum besonderen Reiz, der diese Reaktion auslöst** – d.h. wir haben die Identität der Reaktion, auch wenn die auslösenden Reize verschieden sind. Mead §17, S.166 Der **Sinn** ist **organisierte Haltung** (168)

4010

Richtig bemerkt Mead, die **Sprache** berücksichtige die schnelle **Hereinnahme der Haltungen Anderer**, gleichzeitig verstärke sie die **zukunftsorientierte** Aktivität, weil sie ihre Aufmerksamkeit auf **zukünftige Reaktionen der anderen** richte. §24, S.230f **Sprache** und **Zukunft** haben eine enge Beziehung: das Tier lebt in der Gegenwart, weil es keine Sprache hat.

4011

Institution = eine Organisation von Haltungen, die wir alle in uns tragen Mead §27, S. 255 (die gleiche Definition bei Gehlen) **Institution ist eine gemeinsame Reaktion seitens**

aller Mitglieder der Gemeinschaft auf eine bestimmte Situation... (anders): organisierte Formen der Tätigkeit der Gruppe (§34, S.308) ohne Institutionen (könnte es) keine wirklich reife Identität oder Persönlichkeit geben (S.309)

4012

Die Darstellung der **Zukunft** erscheint dort, wo die direkte vitale Einheit **Reiz-Reaktion**, also die direkte Beziehung zwischen **Impuls-Objekt** verschwindet. Mead, Anhang II, S. 400f. → Gehlen

4013

Doppeldeutiges Kommunikationsbedürfnis

Tiefer als die sociality usw. und als fundamental drive muss a need to go outside of ourselves and to enter into relationship with others betrachtet werden. It is not necessarily a desire to cooperate in the service of common ends [gemeinsame Ziele], nor is it as such benevolent (108)...The craving for a response is also characteristic of the antagonistic impulses and especially of the desire for mastery and power. (109) Ginsberg, Sociology

4014

Es gibt keinen klaren Konflikt zwischen egoism und altruism in der Gesellschaft. The clash is far more often between interests in which mingled altruism and egoism appear on both sides. Allgemein haben wir blend of opposite elements in social relation, wie es überall zu erkennen ist: a) mixture of domination and good-will in social leadership b) possessiveness and self-devotion in family-relationships c) competitiveness and mutual service in economic life. Ginsberg, Sociology, 114

4015

Ambivalenz und Interaktion

Wahrscheinlich kann die **Ambivalenz der Gefühle** folgendermaßen erklärt werden: Jedes Subjekt ist auf alle Eventualitäten eingestellt, also hat es Ressourcen von Gefühlen und Rationalisierungen für alle Fälle, das Spektrum steht im ganzen Umfang bereit, um unter allen Umständen den benötigten Bereich zu nutzen. Tatsächlich muss ich nicht plötzlich aus **ambivalent[en]** Anzeichen eine positive Haltung in eine negative verwandeln, ich bin von vornherein auf eine Eventualität des Verrats des anderen eingestellt.

4016

Anthropologische Verankerung von „Konkurrenz“ und „Zusammenschluss“

Es ist eine triviale Beobachtung, daß die instinktiven Bedürfnisse des Menschen nach diesen beiden einander entgegengesetzten Seiten hin gehen, daß er mit andern, aber auch gegen andere empfinden und handeln will; ein bestimmtes Ausmaß des einen und des andren und ihrer Proportion ist eine rein formale Notwendigkeit für den Menschen, der er vermöge der mannigfaltigsten Inhalte genügt – und zwar so, daß oft das Ergreifen gewisser Lebensinhalte überhaupt nicht aus ihrer sachlichen Bedeutung heraus begreiflich ist, sondern nur aus der Befriedigung, die jene formalen Triebe an ihnen finden. Simmel, Soziologie, 321

4017

Eine für alle soziologische Gestaltung unendlich wichtige psychologische Antinomie: Uns zieht so sehr **das uns Gleiche** wie auch **das uns Entgegengesetzte** an. Das erste **stärkt uns**, das zweite **ergänzt uns**, das erste **beruhigt uns und legitimiert uns**, das zweite **regt uns auf und an**. Aber auch ein **Umschlagen** ist zu beobachten, wenn das erste **langweilig**, also überflüssig wird, während das zweite **feindlich**, also untragbar wird. Von der Schwankung dieser Gefühle ist unsere Beziehung zu anderen gekennzeichnet. Simmel, Soz., 126f

4018

Der Mensch hat ein inneres **Doppelverhältnis zum Prinzip der Unterordnung**. Er will **beherrscht sein**, vor allem möchte er **Schutz** und benötigt jemanden, **der ihm die Selbstverantwortlichkeit abnimmt**, gleichzeitig aber verlangt er **Opposition**, obwohl diese **Triebe** gegensätzlich erscheinen, sind sie **Seiten oder Glieder eines in sich ganz einheitlichen Verhaltens**. Simmel, Soz. 109

4019

Aufgrund der veränderbaren Größe „expected social power“ hostile needs are aroused by the perception that another person is reducing one's expected power... Liking needs can be aroused by the perception that another person is enhancing one's expected power. Horwitz, Veridicality, 192, 206

4020

Marx: Das Kapital ist keine Sache, sondern soziale Beziehung zwischen Menschen

4021

Das Diktum Kants von der „ungeselligen Geselligkeit des Menschen“ (Idee zu einer allgem. Geschichte, §4) nimmt gerade **Prekäres** auf, das dem **Spektrum der**

menschlichen Beziehungen von der extremen **Freundschaft** zur extremen **Feindschaft** erlaubt, sich auszudehnen.

4022**

So wie der **Aggressionstrieb** nicht ausreicht, um Kriege zu erklären – so reicht auch der Sozialtrieb nicht aus, um das Entstehen von Gesellschaften zu erklären, die unübersichtlich für das Individuum sind. Der **Sozial,,trieb“** (alle die den Aggressionstrieb zurückweisen, weil sie nicht an **Triebe** glauben, müssten auch den **Sozial,,trieb“** zurückweisen!) erklärt zumindest das Leben in Gruppen oder **Dorfgemeinschaften**. Aber die Entstehung größerer Einheiten kann entweder auf Kriege zurückgeführt werden usw. (nicht also auf „soziale“ Neigungen) oder völlig **zweckrational** sein (**Wirtschaft** z.B. – oder Schutz Kleiner **vor feindlichen Großen**)

4023

Competition: each emits activity that, so far as it is rewarded, tends by that fact to deny reward to other. Homans, Soc. Beh., 131. – Hostility is a common reaction to the withdrawal of a reward (135)

4024

Ich

Das Werk von D. W. Winnicott soll studiert werden, dessen Ideen Laing entfaltet. Der Kern: ontological security, insecurity, growth, retreat, balance, intensity

4025

3. Band

Beim Menschen selbst unterscheiden sich die Vorstellungen und seine Wahrnehmungen. Und diese wiederum sagen nichts ursprünglich Neues, sondern entwerfen oder wiederholen die einfachen grundlegenden Beobachtungen. Beispiele der Ideengeschichte: die Klassifizierungen der Leiden der **Frühneuzeit** sind der Antike entnommen (z.B. aristotelische Rhetorik), wobei sie sich in den neuen Primat der Anthropologie einfügen. Das Paar Lust-Leid usw. in der Aufklärung, dasselbe (s. schon für die Leidenschaften bei Gorgias, Nestle, 315)

4026

3. Band

Die Annahme von der unendlichen Plastizität des Menschen fügt sich in die antiken Erzählungen über die Vielfalt der Sitten und ihre Übernahme in Gesetze ein.

Euripides, Aiolos (ap.)

4027

Dass die Erziehung die Natur weiterentwickelt, schon bei Demokrit, Fragment 33

4028

Ich – Gesellschaft

Schon Hippokrates stellte sich vor, es gäbe barbarische Stämme, die einander alle ähneln, also der Stamm unterscheidet sich nicht durch Individuen!

Περι αερων (Über die Winde), 60.5f. (αυτοι αιτησιν εοικασι [Dt. Übersetzung: Sie ähneln denen, die solches fordern]) dasselbe bei Tacitus, Germania 4: habitus quoque corporum .. idem omnibus vgl. Mommsen, Röm. Geschichte, I (1856), 425

4029

3. Band

Dass der Geist, nicht der Körper die Wünsche allgemein hervorbringt (nicht nur das **Machtstreben**): Demokrit, Fr. 37, 187, 189, 191, 159, 223, 224

Die Lehre pythagoräischer Herkunft (Nestle, 201) vgl. Gorgias 493A

4030

Erziehung

Die Erziehung predigt dem Kind Wahrheitsliebe, und diese wird in der Praxis bestraft. Folgerung des Kindes über das Leben. **Beleg** von Hebbel bis Mühlmann, Pfade, 357

4031

Ich – Gesell. Sozialisierung, 3. Band

Doppelte Erziehung – Xenophon betrachtet sie als notwendig bei Erwachsenen, denn z.B. kann sich niemand im Krieg mit dem sokratischen Idealismus durchsetzen. Kyropädie [Erziehung des Kyros] I, 6,34

4032

Die Existenz des Individualismus auch innerhalb strenger Konventionen. Beobachtungen Mühlmann gegen M. Weber, Pfade, 306

4033

Heterogonie

Montherlant vergleicht das **Handeln** mit der **Schiffahrt mit gelöschten Lichtern**,
Tagebücher, 1958-1964, 299 (Köln 1968)

4034

Heterogonie

Denn nicht alles, was geschah, war böse, doch die Zeit brachte es mit sich, daß das Gute oft so verderblich wirkte, wie das Böse. Selma Lagerlöf, Gösta Berling, dt. Üb. Von H. Boch-Neumann, München o.J., 237

4035

In den primitiven Gesellschaften: **Der soziale Zwang in der Regel nicht größer als in den Dörfern oder Kleinstädten der zivilisierten Menschheit**, Mühlmann, Pfade, 253

4036

Und bei den **Naturvölkern (präliterarische Gesellschaften)**
[..dass es in diesen fremden Gesellschaften] **just wie bei uns außer Menschen, die etwas zu sagen haben, auch solche gibt, die nichts zu sagen haben.** Mühlmann, Pfade, 253

4037

Identität

Gleichgültig, ob sie sich fünf Minuten später ändern wird: Sie trifft jetzt auf etwas, als würde sie sich nie ändern. Und gerade deswegen hindert die **Einsicht in ihren fließenden Charakter** nicht daran, die Situationen so zu analysieren, als wäre die Identität nicht fließend.

4038

Wenn wir sagen, die **Triebstruktur** oder vielmehr die **Triebenergie** bringe Freundschaft und Feindschaft hervor, meinen wir nicht, dass innerhalb von ihr Pole bestehen, die dauerhaft mit der einen oder anderen verbunden sind, sondern dass diese ständig in Bewegung befindliche **Energie** alle Formen benutzen muss, um sich zu entfalten. All das, was innerhalb von ihr als **harter Kern** besteht (und in ihr bestehen hier und dort nur solche **Kerne**), wächst einfach mit bestimmten **elementare[n]** Größen (Hunger, Erotismus) zusammen, die aber auch aus dem Ausfluss der **Energie** in die Gesellschaft gedeckt werden, bzw. aus der Bildung der **Identität**.

4039

Der Ruhm als Selbsterhaltungsmethode, siehe Dante und Boccaccio bei Burckhardt, Kultur, 134 Machttopos, Machtmittel ist auch die Zuständigkeit, sich über das Ansehen anderer zu äußern, bzw. das Gut Ruhm-Ehre zu verwalten (als Kritiker, Historiker usw.) vgl. „Austeiler des Ruhmes“, 141 (und Beispiele)

4040

Elias machte zum Kennzeichen moderner Kultur all das, was Kennzeichen der Kultur allgemein ist. Er selbst erkennt an, dass die **Spaltung** auch im „**primitives**“ [primitiven] **Leben** existiert, Prozess, I, 263

4041

Es existieren keine getrennten Triebe, sondern psychische Energie. Elias, Prozess, I, 263ff.

4042

Es gibt keinen Nullpunkt der Geschichtlichkeit in der Entwicklung des Menschen, wie es auch keinen Nullpunkt der Soziabilität, der geschichtlichen Verbundenheit von Menschen gibt. Elias, Prozess, I, 218

4043

Geist → **Aggressivität** Lorenz, Das sog. Böse, 240

4044

Ich

-Dass die **Aggression Distanz** schafft und die **Distanz** Individualität (145) (204)

-Dass die Persönlichkeit zusammen mit der Existenz von Freunden beginnt (137) (146)

Lorenz, Das sog. Böse

4045

Gegen die Triebanthropologie 3. Band

In der Anthropologie der Aufklärung wird die Antithese love - hatred gleichlaufend mit der grundlegenden Achse pain - pleasure aufgefasst, um die sich das ganze psychische Leben dreht. Diese Haltung entstammt dem Versuch einer symmetrischen Klassifizierung des psychischen Lebens, in der **grundsätzlich** die Verbindung love - pain oder hatred - pleasure fremd bleiben: Gerade die Amphithymien [gemischte Gefühle engl.: manisch-depressive Unausgewogenheit] zeigen die Plastizität der Triebe.

4046

Hume nennt drei verschiedene Gründe für love - hatred a) ich unterstelle einer Person eine gute bzw. schlechte Eigenschaft und entsprechend fühle ich love bzw. hatred (hier haben wir keine comparison mit ourself, die relation ist direkt.) (II,2,1) b) ich unterstelle einer Person Eigenschaften, ich vergleiche sie mit meinen Eigenschaften, ich sehe, dass ich zurückbleibe und fühle envy [Neid] oder malice [Bosheit] (hier folgt die Feindschaft dem comparison) (II,2,8) c) ich mag denjenigen, der mich lobt und vermeide den, der mich kritisiert (II,2,2) d) Weak limited sympathy gibt hatred, starke extensive gibt benevolence (II,2,9) (Nur in der letzten spielt sympathy eine Rolle – und hier wieder nicht an sich, sondern entsprechend ihrer Intensität) (und dies auch problematisch, s. anderen Zettel)

4047

Descartes bestimmt die Liebe und den Hass als association und dissociation. L'amour est une émotion de l' âme...qui l'incite à se joindre de volonté aux objets qui paraissent lui être convenables. Et la haine est une émotion qui incite l' âme à vouloir être séparée des objets qui se présentent à elle comme nuisibles (Passions, §79) (En amour) on imagine un tout duquel on pense être seulement une partie, et que la chose aimée en est une autre... en la haine on se considère seul comme un tout entièrement séparé de la chose pour laquelle on a de l' aversion. (§80)

4048

Feindschaft als auch Liebe können instinktiv sein (des passions qui dépendent du corps), sie können aber auch aus judgements stammen, die en l'âme des émotions existieren. Descartes, Passions, §79

4049

Love und hatred reihen sich direkt an mit pleasure und pain; sie sind nichts anderes als pleasure und pain; diese vier Größen sind grundlegend und Ausgangspunkt, wenn sie sich auf objects beziehen. Bzw.: pleasure und pain bedeuten eine solicitation or provocation either to draw near to the thing that pleasenth (appetite) or to retire from the thing that displeaseth (aversion, fear). Hobbes, Human Nature, Chap. VII, 1-2

4050

Pleasure und pain sind simple ideas, sie beziehen sich sowohl auf sensation als auch reflection, sie sind Kriterien für die Definition von good and evil und gleichzeitig, indem sie sich auf absent oder present things beziehen, bringen sie entsprechend love und hatred hervor. Es handelt sich um ein ungelöstes Netz, das zusammen mit desire (wird aus der

uneasiness upon the absence of anything whose present enjoyment carries the idea of delight with it geboren) die Säulen des Psychismus errichtet. Locke, Essay, II, 20, 1-6

4051

Auch Spinoza, wie Hobbes, fügt **Liebe** und **Haß** mit den drei Größen zusammen, aus denen er alle anderen ableitet: **Begierde, Lust, Schmerz** (s. Ethica, III, Ax. 9-13)

4052

Heterogonie

Die Unabhängigkeit der psychologischen Faktoren von der Bildung des **Spektrum[s] der SB**, wie wir sie im 1. Band gezeigt haben (III,2), macht verständlich, wie die Bildung der objektiven Beziehungen aus der **Motivation** verschwindet.

4053

3. Band

Die Witze, die über die vertrauten Sitten gemacht werden, bilden ihre erlaubte Übertretung, im Gegensatz zu den unerlaubten Übertretungen. Die erlaubte Übertretung (legalisierte Satire, verzeihlicher Witz) bilden gleichzeitig Mahnung, dass alles dies technische Vereinbarungen sind und gestürzt werden können.

4054**

Behandelt auch im 1. Band, III, 2B

3. Band

Die **Freund-Feind-Beziehung ist zwar ubiquitär**, wenn wir sie jedoch primitiv betrachten, haben wir keine Kriterien, um zu klären, wie jemand dazu kommt, seine Freunde und Feinde zu bestimmen; wir müssen eine instinktive und schließlich eine unbegründete Feindschaft oder Freundschaft annehmen. Hier ist es so, wie zu Beginn erkennbar, dass erst die Feindschaft entsteht und dann die Handlung. Nur wenn wir theoretisch die Ebene der **Selbsterhaltung** dem **Machtstreben** voranstellen, können wir die **Konstellationen**, in denen Freunde und Feinde auftreten, streichen. **An sich** ist die **Selbsterhaltung, als Identität, also [als] jenseits jedes Biologismus Verstandene**, gegen Freundschaft oder Feindschaft gleichgültig: Sie kann aus der Feindschaft heraustreten, wenn sie keinen Widerstand findet; und sich auch für die Entstehung **stabiler Ordnungen** interessieren. Nur in der Perspektive des **Machtstreben[s]** erklärt sich die doppelte Struktur des sozialen Lebens und die doppelte Zwecksetzung der Politik. Schmitt wollte nicht über **Macht** sprechen, deshalb ließ er die Beziehung **Freund-Feind** schwebend.

4055

Es ist zweierlei, zu sagen, der **Handlungsablauf** führe **zwangsläufig zur Unterscheidung zwischen Freund und Feind** und zu sagen, die **existenzielle Unterscheidung zwischen Freund und Feind** befinde sich am Anfang eines **Handlungsablaufs**. Diese Probleme werden analytisch im Kapitel über **Selbsterhaltung** gestellt.

4056*

Verwendet im 1. Band, Kap. III, Anm. 70, 3. Band Ich – Ges.

Man is a social animal... But it is not his sociableness which specifically distinguishes man, for there are many animals which have a complex social life. What makes his position unique is his remarkable combination of individuality and sociality, his power of pitting his will against the will of the community dies kann moralisch – oder unmoralisch geschehen! – üb.: dies wiederum bedeutet nicht, derjenige, der feindliche Handlungen begeht, sei schlecht sozialisiert. Chamfort: weder ist der, der sozial ist, altruistisch, noch tötet der Altruist nicht.

4057

Ich – Ges.

Die Einordnung des Individuums in Gruppen sollte eo ipso nicht als **Sozialisierung** gesehen werden, weil eine solche Einordnung gerade dessen Individualität und das Selbstvertrauen gegenüber anderen Gruppen wohl auch umfassender stärkt. So wie Simmel schön sagt, indem er mit der Position beginnt: „**der Mensch ist nie bloßes Kollektivwesen, wie er nie bloßes Individualwesen**“ [ist]: „**der Einzelne vermag sich gegen die Gesamtheit nicht zu retten; nur indem er einen Teil seines absoluten Ich an ein paar andre aufgibt, sich mit ihnen zusammenschließt, kann er noch das Gefühl der Individualität ...wahren**“. Auch die Teilnahme in der Familie ist ein **Spannungsverhältnis**, weil es einen doppelten Charakter hat. (Soziologie, 535f.)

4058

„**Ob Recht oder Unrecht**“ denk' niemals der Krieger, der zum **Kampfe geht** / Pansch. I §309 = I, 78

4059*

Identität

Vielleicht lässt sich eine Skala der Menschen einrichten, die aufgliedert, wie weit die Menschen bereit sind, biologische **Vorteile** für **ideelle** zu opfern. Das betrifft nicht alle, weder immer noch zu allen Zeiten. Diese Unentschlossenheit zeigt, dass der Mensch sich vom Tierreich nur von der Körpermitte nach oben entfernt hat.

4060*

Die Verwandlung des **Selbsterhaltungstrieb[es]** in **Identität** folgt sowohl dem egoistischen als auch dem altruistischen Weg. Beim ersten haben wir die Metamorphose von **Trieb** in **Eitelkeit, Ruhm-Herrschaft**. Beim zweiten haben wir Identifizierung mit dem Dienst für jemanden oder für etwas. Aber: in beiden Fällen können biologische Vorteile geopfert werden (ich sterbe auch für die Ehre!)

4061

3. Band

Der Geist ist die Biologie des Menschen. Bzw.: Das biologische Gesetz der Selbsterhaltung wird versetzt und gilt auf der Ebene des Geistes. Grundlegend ist die gleichzeitige Abweisung von Biologismus und Moralismus. Der Geist ist wirkliche Kraft, aber er ist nicht das andere (das moralisch andere) der Biologie.

4062

Polarity and Analogy: bedeutet bei Lloyd das gleiche wie opposition und similarity

4063

Die Analogie fügt sich mit der causal explanation in dem Sinn zusammen, dass aus ähnlichen Ursachen ähnliche Gründe hervorgehen. Auch ist die Analogie common sense, weil immer dann, wenn wir einem dunklen Phänomen begegnen, unser Gehirn direkt an etwas Entsprechendes herangeht, um es zu erklären. Lloyd, Polarity, 179

4064

Nutzung von Analogien a) to predict the future b) to control events. Lloyd, Polarity, 182

4065

109

3. Band

H. Wallon zeigt, dass das Denken des Kindes sich auf gegensätzlicher Grundlage bildet: Ce qui est possible de constater à l'origine c'est l'existence d'éléments couplés. L'élément de pensée est cette structure binaire, non les éléments qui la constituent... En règle générale, toute notion est infiniment [unendlich] unie à son contraire, de telle sorte qu' elle ne peut être pensée sans lui.... C'est par son contraire qu' une idée se définit d'abord et le plus facilement. La liaison devient comme automatique entre oui-non, blanc-noir, père-mère. Les origines de la pensée de l'enfant I, Paris 1945, 41, 67

4066

108 **3. Band**

Die dichotomische Antithese ist structure oppositionelle als forme originelle et permanente de pensée. Diese structure wird nicht aus der Errichtung einer échelle graduée überwunden, weil diese nur zur structure oppositionelle ergänzt wird, sie wird nicht annulliert. s. Blance, structures Intellectuelles, 15ff.

4067

3. Band 110

La phonologie structurale ramène à douze oppositions binaires, selon le principe de polarité, l'ensemble des traits distinctifs intrinsèques des langues parlées.

s. R. Jakobson - M. Halle, Fundamentals of language, Le Haye, 1956, 29-32

4068

3. Band

Diese gelten unabhängig davon, wie jemand die Motive des Altruismus sieht.

Das Dilemma Egoismus – Altruismus gibt es wissenschaftlich nicht und es würde nicht gestellt werden, wenn sich nicht hinter ihm die moralische Philosophie befände, bzw. die Sichtung der sozialtheoretischen Probleme in der Perspektive moralischer Kriterien und Motive. Wir sprechen über altruistisches Verhalten, hier wollen wir auf jeden Fall nicht leugnen, dass es Altruismus gibt. Vgl. Bd. I, Kap. III, Anm. 120-121 [durchgestrichen:] Keiner von beiden Freunden würde je durch eine Tür gehen, bestünden beide darauf, dem jeweils anderen den Vortritt zu lassen.

4069

Ich

Die uniformité universelle ist unmöglich, weil jeder Mensch eigene antécédents héréditaires, influences sociales etc. hat. Deswegen, même chez les peuples inférieurs, où l'originalité individuelle est très peu développée, elle n'est cependant pas nulle. Durkheim, Règles, 69

4070

Identität – Anerkennung

S. bei Koselleck: **symmetrische Gegenbegriffe** = wenn **gegenseitige Anerkennung sprachlich impliziert wird**

asymmetrische = wenn **die Gegenseite sich wohl angesprochen, aber nicht anerkannt finden kann**

4071

Identität

3. Band

Die **Zerbrechlichkeit des** [der] **Freunds.** [Freundschaft] lässt sich nicht feststellen, indem man nur das **Spektrum** anschaut. Sie **suggestieren** [suggestiert] dieselben **strukt. Bed. der Freundschaft**. The element of hate in love may also (wie auch die aggression) be associated with the fear of losing one`s independence, and of the restricting effects of the bond of affection. [Einschränkungen durch emotionale Bindungen] Ginsberg, Sociology, 106
In jeder Freundschaft macht die Freundschaft Fehler a) als Angst vor Verlust der Freundschaft – b) aus Angst vor Verlust der vertrauten Unabhängigkeit.

4072

3. Band

If your friend fights, you desire also the fight. Herskovits, Kru Proverbs, 258
(**Unabhängigkeit – Gleichheit als Basis von Freundschaft**)

4073

III. 3. B

Auch in den close reationships (Eros-Ehe) gilt, dass people join together only insofar as they believe and subsequently find it in their mutual interest [gegenseitiges Interesse] to do so... Relationships grow, develop, deteriorate and dissolve [verschlechtern und sich auflösen] as a consequence of an unfolding [entwickelnder] social-exchange process which may be conceived as a bartering of rewards and cost both between the partners and between members of the partnership and others. Jede close relationship kennt den Konflikt und erfüllt jeweils verschiedene Funktionen. Diese Position wird in verschiedenen Beiträgen des Bandes entwickelt: R. Burgess – T. Huston (eds.) Social Exchange in Developing Relationships, N. York, 1979

4074

3. Band

Ein weiser Mann ist stark, und ein vernünftiger Mann ist mächtig von Kräften. Sprüche Salomo, 24,5

4075

3. Band

Dass das **Machtstreben** aus dem Geist hervorgeht. Richtig sagt Augustin, die Sünden stammten nicht alle aus dem Körper. Civ. Dei, XIV, 3

4076

Obwohl Tönnies von seiner Forschung her die zur **Feindschaft** ausschließt, räumt er ihr eine ganze Position neben der **Freundschaft** ein, eine Position, die sich auf die duale Struktur jedes physischen Wesens stützt. „**Die Natur eines jeden animalischen Wesens stellt sich unabänderlich dar in der Annahme und Ausstoßung, Angriff und Abwehr, Nahrung und Flucht oder, auf psychische und zugleich mentale Weise ausgedrückt: in Lust und Schmerz, Verlangen und Ekel, Hoffnung und Furcht; endlich durch neutrale und logische Begriffe: in Bejahungen und Verneinungen. Soll in den 3. Band: Identität (Alles Leben und Wollen ist Selbst-Bejahung, daher Bejahung oder Verneinung des anderen, je nach der Beziehung, in der er zum Selbst... stehen mag;) wie es gefühlt und vorausgeföhlt (d.i. begehrt oder verabscheut) wird, als gut oder übel, freundlich oder feindlich, und in dem Maße, in welchem solches der Fall ist.**“
Gem. u. Ges., S. 86

4077

Auf den ersten Seiten der **Massenpsychologie** sagt Freud, die individuelle Psychologie sei auch sozial, weil das Ich immer ein Du als Objekt hat, Helfer oder Gegner.

4078

Der Trieb nach **Anerkennung** ist ein erotischer Trieb, (die anderen sollen mich lieben, damit ich sie auch liebe,) der zu extremer Aggressivität führen kann. Der Mensch als erotisches Wesen, auch wenn wir von diesem Punkt aus beginnen, ist der **Konflikt** auch unausweichlich.

4079

3. Band

In der Einleitung der 2. Ausgabe (1895) klärt Tarde, dass so wie es zwei Nachahmungsarten gibt (faire exactement comme son (imitation) modèle ou faire exactement le contraire (contre-imitation)), so gibt es auch zwei grundlegende soziale Beziehungen: enseignement et commandement. s. Lois, 7/1921, S. XI

ib: et c'est précisément parce que les actes humains imités ont ce caractère dogmatique ou impérieux que l'imitation est un lien social; car ce qui lie les hommes, c'est le dogme (= toute jede in eine Gesellschaft eingepflanzte idée) ou le pouvoir.

4080

Identität

A. P. Cohen, Self-Consciousness: An Alternative Anthropology of Identity, 1994

M. Carrithers – S. Collins – S. Lukes (ed), The Category of the Person, 1985 [1986]

4081

Even as early as 2700 B.C. the Sumerians were bemoaning [bedauern, beklagen] the deterioration [Verderbnis] of the times, children no longer obeyed their parents, there was graft [Schiebung] among public officials, and, worse still, every one was seeking publicity by trying to write a book¹

¹ Taken from an ancient Sumerian cuneiform tablet now at the National Museum Istanbul
Wood, Stranzer, 146

4082

**Wer nicht im ersten Ansatz Feind und Krankheit zu Boden schlägt, wird, wenn auch stark, doch ihr Opfer, sobald sie herangewachsen sind. Pansch. I, §264 = I,66
Den Feind..schafft der Verständige aus dem Weg; ist es nicht auf andre Art möglich, so ist auch Mord nicht unerlaubt. I, §308 = I,77
Wer sein Wohl wünscht, soll nie übersehen den Feind, der sich heben will; wie die Weisen gelehrt haben, sind der und Krankheit gleicher Art. I, §408 = I,102**

4083

Keinen einzigen Mann gibt es, der nicht der Kön'ge Macht begehrt; nur die, die keine Kraft haben, dienen den Kön'gen allerwärts. Pansch. I § 271 = I, 68

4084

**Seinen Freunden Nutzen zu schaffen, seinen Feinden Schaden zu thun, begehrt der Weise des Königs Nähe; den Bauch allein füllt jedermann. Pansch. I, 27 = II, 9
Der Weise wäre unsinnig, welcher nicht.. schmauste, wenn er dem Feind Leiden, sich selber Vortheil schaffen kann. I § 414 = I, 107**

4085

Bei Muslimen **das Gebot der Feindesliebe**, und bereits mit dem Argument, die **Feinde wissen nicht, was sie tun**. Duldung gegenüber dem Bösen usw. Ebenfalls beim **persischen Babismus** und beim jüdischen **Hassidismus**. Haas, Idee, 13ff. In Babylon ist die Denkweise, das Böse müsse durch das Gute vergolten werden, 40/1
Die gleiche Vergeltung des Bösen durch Gutes beim Buddhismus, 51ff. Und bei der stoischen Philosophie, 64ff

4086

Your friend is the man who knows all about you, and still likes you. E[lebert]. Hubbard
Money can't buy friends, but you get a better class of enemies. Spike Milligan

4087

Das Gleiche auch die Freundschaft!

Descartes unterscheidet nicht amour dem Objekt entsprechend, sondern dem **Intensitätsgrad** gemäß, der in Beziehung mit der **Selbstbewertung** bestimmt wird!

(affection,

amitié,

dévotion)



on estime l'object de son amour
moins que soi. Les Passions §§82-83

à l'égal de soi

avantage

4088

3. Band

Das Paradoxe am **Prozess der neuzeitlichen Zivilisation**, das Elias nicht erklärt: Während das Mittelalter eine geistige Ideologie hat, spricht es offen über natürliche Bedürfnisse, während die **Neuzeit** gegen die **Askese** spricht und Feinheiten im Umgang durchsetzt. Hieraus ergeben sich zwei Folgerungen, dass die Ideen sich nicht logisch, sondern polemisch anpassen, und der **Bereich**, den Elias untersucht, nicht kritisch ist, d.h. aus ihm können wir nicht folgern, erst in der **Neuzeit** beginne die **Triebbändigung**.

4089

Sehr früh wurde das Überwiegen des Geistes gegenüber der natürlichen Kraft bemerkt. Ein weiser Beschluss siegt über viele Hände. Euripides, Antiope

4090

3. Band

Wie der Wandel eines Kerns den Wandel eines sozialen Ganzen hervorruft. S. Elias, Prozess, I, 156

4091

3. Band

Die Tatsache, dass der Feind **im Namen von Normen** bekämpft wird, spiegelt im Gewissen **des Betreffenden die kulturell bedingte Tatsache wider, dass sich alles soziale Handeln auf Normen berufen muss, weil die Gesellschaft auf Normen beruht.**

4092

Über die Klassifizierung und das Erleben der Zeit entsprechend der praktischen Einstellung s. Mannheim, Id. und Ut., 183 (Zeit und Schaffen des Bewusstseins)

4093

Für die Gegenwart als Resultante von Gegenwart und Zukunft siehe das **Zitat** von Révai, bei Mannheim, Id. u. Ut. Anm. 38 im letzten Kapitel

4094

Die **Selbsterhaltung** wird geistig und geht, sofern wir dem Individuum näher sind, mit der Identität zusammen. Je mehr wir zu **Kollektive**[n] übergehen, desto mehr wird sie (die Selbsterhaltung) materieller, dann funktionieren die Gesetze der Biologie unterschwellig: Auch diejenigen, die im Namen des Kollektivs sterben, tun es, damit das **Kollektiv** materiell lebe.

4095

Inwiefern begleiten Ideen biologische Zyklen? Beispiel: Der Zusammenhang erschlaffender Legalitäten, wie sie heute aufgrund der Auffassung über Rechte geschieht, mit der Anomie, die aus jedem unkontrollierten Bevölkerungswachstum hervorgeht.

4096

Das äußerste Zusammengehen von Idee und Biologie: Die Zeugung als Reproduktion wird als höchste Hedonie erlebt, d.h. der Organismus ist so beschaffen, dass er alles, was er reproduziert als Hedonie erlebt.

4097

Die neu erworbenen Eigenschaften sind nicht vererbbar. Das bedeutet, dass jede **Sozialisierungserreignis präkär** ist.

4098

Anerkennung - Identität 3. Band?

Ich brauche jemanden, der mich braucht, und der andere ist jemand, der mich braucht, um ihn zu brauchen. Diese wechselseitige Abhängigkeit von der Abhängigkeit des anderen ist eine Form der Reziprozität, die zum Spiraleffekt tendiert...Mein Wunsch ist ein Wunsch, gewünscht zu sein, mein Sehnen ein Sehnen, ersehnt zu sein. Und gleichermaßen besteht meine Nichtigkeit darin, dass der andere mich nicht benötigt, um seine Erfüllung zu finden. Laing, Interpers. Wahrn., ?

4099

„Die Spirale reziproker Perspektiven“

... daß eine oder beide Personen einer Diade sich auf eine dritte, vierte, ja fünfte Ebene der von uns so genannten Meta-Perspektive hinaustreiben – wie in einer Spirale. – Laing, Interpers. Wahrn., 37. z.B. **A erfindet eine Meta-metaperspektive für B, um seine eigene Metaperspektive zu ergänzen.** (40)

4100

A's konkrete Erfahrung von B ist eine Vereinigung des wirklich Gegebenen und des Konstruierten: eine Synthese von A's Interpretationen seiner Wahrnehmungen auf der Basis seiner Erwartungen und seiner Phantasie. Laing, Interpers. Wahrn., 31

4101

Wenn A sieht, dass B nicht das Bild von A hat, das A selbst wünschen würde, hat A zwei Möglichkeiten: a) auf B Einfluss zu nehmen und ihn zu ändern, so dass er damit zusammen auch sein Bild von A ändert? b) Einfluss zu nehmen (A selbst) auf seine Erfahrung über B, um seine Erfahrung von B zu verändern. (25) Laing, Interpers. Wahrn., 25

4102

In dyadischen Beziehungen hat jede auf den anderen gerichtete Handlung Wirkungen auf einen selbst und jede auf einen selbst gerichtete Handlung Wirkungen auf andere. Ein Großteil menschlichen Agierens hat sein Ziel darin, in dem anderen spezielle Erfahrungen von einem selbst zu induzieren... Gewiss, dieser Versuch kann auch erfolglos sein, und der andere hat über mich eine vorgefasste Meinung./ Deshalb strebe ich danach, mir solche anderen auszuwählen, für die ich der andere bin, der ich gern sein möchte, so daß ich dann möglicherweise die Art meta-Identität erlangen kann, die ich wünsche .. Ich suche mir die aus, die ich beeinflussen kann, so dass sie die gewünschte Identität dadurch erhalten, daß ich der gewünschte andere für die anderen bin. Ihnen gegenüber handele ich so, um für sie der zu sein, der ich zu sein wünsche. Laing, Interpers. Wahrn., 26/7

4103

Projektion (ich gestalte den anderen in meinem Kopf so, dass er mich so sieht, wie ich es will. Ich erfinde Deine Erfahrung von mir!) ist die **Strategie, auf meine eigene Erfahrung des anderen einzuwirken, so dass ich in gewissen [gewissem] Sinne meine Meta-Identität unabhängig von anderen** (also unabhängig davon, ob ich es tatsächlich schaffe, dass sie mein **Selbstverständnis** annehmen) **zum Ausdruck bringe. Projektion ist eine**

Form der Einwirkung, die auf mein Erfahren des Anderen gerichtet ist und die ich unternehme, wenn die andere grundlegende Strategie, also den anderen dahin zu bringen, dass er mein **Selbstverständnis** annimmt, keinen Erfolg hat. Laing, Interpers. Wahrn., 27 **Projektion ist ein sehr wichtiger Kunstgriff, sie gehört zu den Handlungsweisen, deren primäres Objekt nicht ist, wie der andere mich erfährt, sondern wie ich den anderen erfahre. Sekundär muss sie natürlich auch die Erfahrung des anderen von mir beeinflussen.** Gewiss, in der **Projektion wirke ich auf meine Erfahrung vom anderen, nicht auf ihn selbst. Wenn ich dem anderen jedoch mitteile, wie ich ihn erfahre, beeinflusse ich ihn gewiss auch.** Tatsächlich ist eine der effektivsten Möglichkeiten, darauf Einfluss zu nehmen, wie der andere mich erfährt, wenn ich ihm sage, wie ich ihn erfahre. (28)

4104

dyadischer Kreislauf.

Was ich denke, daß du es von mir denkst, wirkt auf das zurück, was ich über mich selbst denke, und was ich über mich selbst denke, beeinflusst wiederum die Art und Weise, wie ich dir gegenüber handle. Dies wiederum beeinflusst, wie du dich selbst empfindest, beeinflusst die Art und Weise, wie du gegenüber mir handelst usf. Laing, Interpers. Wahrn., 42

4105

Ich habe mein eigenes Bild von mir selbst (direkte Perspektive), im Sinne dessen ich meine Selbstidentität bestimme – doch diese ist nur eine Abstraktion, (weil sie nicht nur aus dem, was ich selbst über mich beobachte, entsteht, sondern ich beobachte auch, wie mich der andere sieht,) denn das Sein, das man für die anderen hat, ist nicht das des „Ich.“ Für den (die) anderen ist dieses Ich ein anderes, und dieser andere, der ich für den (die) anderen bin, bewegt uns ständig. Metaperspektive: mein Bild vom Bild der anderen von mir, meine Perspektive von der Perspektive der anderen von mir: Meta-Identität: der andere, für den ich mich bei den anderen halte, wie ich meine, dass du mich siehst. – Laing, Interpers. Wahrn., 15 Ein solches Schemata läßt sich nicht logisch ad infinitum auf Meta-meta, Meta-meta-meta usf. – Perspektiven und – Identitäten erweitern (15) **Selbst [wenn] ein Bild, das sich ein anderer von mir macht, zurückgewiesen wird, wird es in seiner abgelehnten Form als Teil meiner Selbstidentität inkorporiert (16) meine Meta-Identität ist mit meiner Selbstidentität eng verwoben. (16)**

4106

Dass eine Person, indem sie **Verstehen** sagt, das **Verlangen** meint, **andere** sollen ihr **Selbstverständnis teilen**, ist an ihrem Wunsch beim Versuch erkennbar, andere Punkte zu verdecken.

4107

Die Freundschaft kann selbstlos oder Selbstzweck sein: Es kann die Anerkennung, die sie ihm gibt, für jemanden das Höchste sein.

4108

Unterscheidung der Freundschaft entsprechend dem **Identitätsgrad** – und dessen Abhängigkeit vom **Identitätsproblem**: Wie sehr ich mich selbst in Beziehung zu dem anderen wahrnehme (oder wie würde ich ihn sehen wollen, und die **Kräftekonstellation** lässt es mich nicht erkennen?)

4109

Der andere gefällt mir nicht bloß, weil ich ihm gefalle, sondern aufgrund der Tatsache, dass ich ihm gefalle, wird mein **Selbstverständnis** gestärkt.

4110

It is doubtful whether it is possible to use language at all without thinking more or less distinctly of some one else. Cooley, Human Nature, 180

Das "I" ist sozial, schon weil es an der Sprache teilnimmt (180) Dennoch bedeutet für Cooley die Sozialität des Ich nicht ein Aufgesaugtwerden durch die Gesellschaft oder ein sich mit ihr Versöhnen: „we care for it just because it is that phase of the mind that is living and striving in the common life, trying to impress itself upon the minds of others. 'I' is a militant social tendency, working to hold and enlarge its place in the general current of tendencies.“ (181)

4111

Newcomb (Group Dynamics, 108ff.) erklärt die **Anziehung** hauptsächlich mit zwei Gründen: a) dass A is attractive to B because he is himself attractive to B, und b) weil sie gegenüber einem dritten Objekt die gleiche Haltung haben – ist richtig, aber oberflächlich: er geht nicht bis zur Wurzel der gegenseitigen **Attraktion**, dass also der eine das **Selbstverständnis** des anderen teilt. Wenn dies gegeben ist, überlebt die Beziehung, auch wenn beide Teile ein drittes Objekt unterschiedlich einschätzen.

4112

Freundschaft **Benutzt** Bd.1 Kap. III, Anm. 67

Außer, dass Freunde gemeinsame Freunde und gemeinsame Feinde haben (1381a 8-9, 15-17) (wobei das zweite bedeutender ist, s. Mandeville!), nennt Aristoteles zwei andere grundlegende Voraussetzungen der Freundschaft: a) dass der eine Freund den anderen anerkennt, bzw. seine Identität und sein **Selbstverständnis bestätigt**, indem er ihn gerade in seinen Aktivitäten bewundert, denen er sich hingibt und sich auszeichnet (Rhetorik 1381b 10-14) b) dass dann, wenn sie gemeinsame Wünsche oder gemeinsame Beschäftigungen haben, nicht der eine dem anderen in den Weg läuft oder ihre gemeinsame Teilnahme am Gewünschten nicht möglich ist. (ib. 14-18)

4113

Ähnlichkeit als Bekräftigung vertrauter Vorzüge, also des vertrauten Ich, als Kriterium für Freundschaft schon im Kindesalter. – Categories of self are used by the child to determine „likeness“; that is, the child uses self a referent to determine its social behavior. “Like me” is a positive evaluation, and “not like me” is negative. Organisms tend to approach objects like self, tending to avoid objects classified as not like self...The use of such a theoretical perspective allows the organism to be an active participant rather than a passive recipient in terms of ordering and interacting with its social world. M. Lewis et al., ‘The Beginning of Friendship’, in M. Lewis – L. Rosenblum (eds), Friendship and Peer Relations, New York etc. 1975, 27-66, hier: 62f.

4114

Die feindliche Gegenüberstellung entsteht nicht, weil jemand mich nur daran hindert, ein bestimmtes Streben zu verwirklichen, sondern weil ich zur Einschätzung gelange, diese Verhinderung sei allgemein bedrohlich, bzw. reduces the subjects’ „expected social power“. Dies will be experienced by the person as reducing the probability of his attaining a wide class of goals, decreasing his „adequacy“ in more the immediate situation (192f). Im Gegensatz, liking (Mögen) entsteht aus by power enhancement [Steigerung]. (196) M. Horwitz, The Veridicality of Liking and Disliking, in: R. Tagiuri – L. Petrucco (eds), Person Perception and Interpersonal Behavior, Stanford 1958, 191-209

4115

Freundschaft: Ich komme zur Überzeugung, jemand sehe die Dinge so wie ich, und dies unterstützt mich in meinem Glauben, sie richtig zu sehen.

When person perceive persons the interaction...includes the judging by the observer of the attitudes of the observed. This assertion carries with it the assumption of certain properties

on the part of both observer and observed. Specifically, the observer has habits of attributing to the observed attitudes toward objects toward which the observer has also attitudes... the behavior of the observer is significantly influenced by his attributions to others of attitudes, and in particular those of his behaviors which are most closely related to phenomena of interpersonal attraction (180). An individual tends to be attracted toward others who are seen as viewing as important, and as taking attitudes toward them that are similar to his own. (188) Diese Phänomene at the collective level serve to promote interpersonal integration und at the individual level they serve to reduce conflict.

Th. Newcomb, 'The cognition of Persons as cognizers', in: R. Tagiuri – L. Petrullo (eds), Person Perception and Interpersonal Behavior, Stanford 1958, 179-190

4116

if an individual evaluates some aspect of himself (positively or negatively) and another evaluates it similarly, the individual will tend to evaluate the other person favorably; if their evaluations are dissimilar, the individual will tend to evaluate the other unfavorably. M. Deutsch – L. Salomon, Reactions to Evaluations of Others as Influenced by Self-Evaluations, Sociometry 22 (1959), 93-112, hier: 97

4117

liked persons, to a greater extent than disliked persons, are perceived by an individual as attributing to him traits similar to those he attributes to himself (321) when S perceives that others accept him or evaluate him positively, he tends to like these others (323) S tends to maximize congruency by altering the evaluation of selected O(thers) in a positive or negative direction, depending upon whether they are behaving congruently or incongruently with certain aspects of self. S may misperceive O's behavior so as to achieve congruency with aspects of his behavior and self-concept. (322) Those persons whom S likes will be perceived as having more congruent perceptions of him than those O's towards whom S feels neutral or whom he dislikes (congruency is defined as perceiving O as attributing to S a trait that S attributes to himself) (335) C. Bacman – P. Secord, Liking, Selective Interaction, and Misreception in Congruent Interpersonal Relations, Sociometry 25 (1962), 321-335

4118**

Die Übereinkunft im Selbstverständnis ist wichtiger als Lob. Weil das Lob nicht die Schwächen deckt, es gilt nur für die guten Seiten. Aber es interessiert viel mehr, dass der andere „Verständnis“ für meine Schwächen hat. The finding that attraction varies with perceived cognitive agreement about the self is not merely a result of the common-sense assumption that one is attracted toward those who are believed to think well of one. Judging

from our data, it is also true – and perhaps contrary to common sense – that we are attracted to those whom we perceive as seeing both our foibles and our virtues as we ourselves see them. (582) Th. Newcomb, The Prediction of Interpersonal Attraction, The American Psychologist 11 (1956), S. 575-586

4119

Principle of congruency

When a person P perceives another persons' behavior as allowing him to behave in a way that confirms P's self concept (127) P. Secord – C. Backman, Interpersonal Congruency, Perceived Similarity, and Friendship, Sociometry 27 (1964), 115-127

4120

Ich nehme den anderen nicht nur als jemanden anderen wahr, sondern als jemanden, der mich wahrnimmt. Die Art meiner Wahrnehmung wird von der Art und Weise bestimmt, von der ich glaube, dass er mich so wahrnimmt.

4121*

Ich sprach darüber 1. Band, Kap III, Anm. 66

Die Theorie der interaction beschreibt richtig bestimmte **formale** Merkmale, doch irrt sie sich, wenn sie glaubt, damit das ausschließen zu können, was sie für „psychologische“ Faktoren ansieht. Wenn ich in der Begegnung mit dem anderen, (s. z.B. Blumer, Symbolic Inter. 111ff) häufig gezwungen bin, gegen meine Gefühle und Sympathien oder meine Antipathien zu handeln, liegt der Grund darin, dass mein **Machtspiel, meine Identität** die jeweiligen Prioritäten diktiert. Meinen Gefühlen würde ich nur folgen, wenn das soziale Individuum vom **Lustprinzip** geleitet würde – aber es wird vom Wirklichkeitsprinzip bzw. Machtprinzip geleitet. Anstatt zu erklären, weshalb ich nicht meinen Gefühlen folge, wenn ich handle, beginnt Blumer ungeprüft mit dieser Gegebenheit, um zu behaupten, Gefühle bzw. Psychologie seien **irrelevant**.

4122

The commonest forms of imaginative hostility are grounded on social self-feeling ..We imput to the other persons an injurious thought regarding something which we cherish [schätzen] as a part of our self, and this awakens anger, which we name pique, animosity, umbrage, estrangement [Entfremdung], soreness, bitterness, heart-burning, jealousy, indignation and so on. / .. The all rest upon a feeling that the other person harbors ideas injurious to us. Cooley, Hum. Nat., 269/70

4123

Geist – Polemik

L'observation scientifique est toujours une observation polémique. Bachelard, Le nouvel esprit scientifique, s. 12

4124

Le combat des esprits est aussi brutal que la bataille d'hommes. Rimbaud, Une époque à l'enfer

4125

Wars of optimistic miscalculation. G. Blainey, The Causes of War, New York 1973, 35ff

4126

H. Bienen, Violence and Social Change, Chicago 1970

4127

Reziprozität als wachender Individualismus und keine Automatik 3. Band

Bindende Kraft der wirtschaftlichen Verpflichtungen ist die Reziprozität. Aber das Prinzip der Reziprozität stärkt allgemein die Sicherung jeder Vorschrift. In jeder Handlung steckt ein soziologischer Dualismus: Zwei Parteien, welche Dienste und Leistungen austauschen, wobei jede darüber wacht, wie die andere ihre Pflichten erfüllt und ob ihr Verhalten / dabei korrekt ist...ein wohlgeordnetes Geben und Empfangen, über welches im Geiste Buch geführt wird...Die freie und leichte Art, in der alle Transaktionen ausgeführt werden, .. machen es dem oberflächlichen Beobachter schwer, den starken Eigennutz und die abwägende Berechnung, die alles durchziehen, zu sehen. Malinowski, Sitte, 29/30

4128

3. Band

Die Rolle der Ideen im sozialen Leben. Von ihnen übernimmt die Praxis nichts, ihre Beziehung zur Praxis ist symbolisch. Wenn jemand etwas sagt, darf ich nicht erwarten, dass er es auch tun wird.

4129

Geburt der Vernunft aus den biologischen Gegebenheiten Omnisque hominis ratio ex eo maxime pendet, quod nudus fragilisque nascitur, quod alieno praesidio indiget atque alienis opibus adiuvari opus habet. Mariana, De rege et regis instit, I, 1, S. 22 (Toledo 1599)

Inhalt des Kastens

1. **Massendemokratie und Sozialtheorie** [gestrichen]
2. **Politische Konstitution des Sozialen** [gestrichen]
3. **Anthropologie** [gestrichen]
4. **Konflikt** [gestrichen]
5. **Gemeinschaft – Gesellschaft** [gestrichen]
6. **Mikro-Makro** [gestrichen]
7. **Individualismus-Holismus** [gestrichen]
8. **Sozialontologie** [gestrichen]
9. **Formale Soziologie** [gestrichen]
10. **Handeln**
11. **Sinn (wahrscheinlich 3. Band?)**
12. **Soziale Beziehung** [gestrichen]
13. **Situation**
14. **Dyas-Trias**
15. **Freund - Feind** [gestrichen]
16. **Ich Du Interaktion**
17. **Role-Taking**
18. **Kommunikation**
19. **Sympathy**
20. **Rational Choice** → **Mechanismus (Exchange)**
(Rationalität)
21. **Verstehen - Relativismus**
22. **Rationalität - Weltbild und SB**
23. **Symbol - Ritual**
24. **Sprache**
25. **Gegenseitigkeit -Tausch**

Das Politische und der Mensch, Grundzüge der Sozialontologie

Band I: Soziale Beziehung, Verstehen, Rationalität, soziale Interaktion [letzteres gestrichen] **und politisches Kollektiv** [gestrichen]

Bd.II: Das Politische, die Politik und das politische Kollektiv [alles gestrichen]

Gesellschaft als politisches Kollektiv

Bd.III: Identität, Macht, Kultur

3.2 B-Notate

B1

Heterogonie

Zur Art und Weise, in der die Durchsetzung des Notwendigen gesichert wird, gehört es, die Forderung zusammen mit allgemein-moralischen Postulaten vorzutragen; dann trennt der Fluss der Geschichte das, was er braucht, von dem, was für ihn unnützlich ist, so z.B. riefen die Studenten von 1968 zur Verknüpfung von Bildung und Gesellschaft auf – und ihre Forderung, als sie ihrer allgemeinen ideologischen Verhüllungen entkleidet wurde, diente zu einer weiteren Durchsetzung des Leistungsprinzips.

B2

Heterogonie der Zwecke

Weshalb kommen Ergebnisse ohne Bezug auf ihre Zwecke zustande? Weil die Zwecke nicht das sind, was du zuerst verwirklichen willst, vielmehr soll ihre Formulierung zur Sicherung einer Identität dienen, die einem bestimmten Feind entgegengestellt wird: Die (bewusste) Zwecksetzung hat als erstes (unbewusstes) Ziel nicht ihre Verwirklichung, sondern zielt auf das Ideologische (aus Prinzip), um den Gegner, der andere Zwecke vertritt, aus dem Feld zu schlagen. Weil die Beziehung des historischen Subjektes zu seinen Zwecken symbolisch und nicht in seinem Nennwert aufzufassen ist (s. **Macht und Entscheidung**) – und eben weil der Abstand des Subjekts zu seinen Zwecken (**in ihrem Nominalwert genommen**) von Beginn an vorhanden ist, so ist auch die noch größere und offensichtliche Erweiterung dieses Abstandes im Lauf des historischen Geschehens möglich.

Grundlegende geschichtliche Auslegungen der Heterogenität

1. Antike Tragödie (tragische Ironie)
2. Christliche Auslegung (Bossuat)
3. Liberalismus (Mandeville, A. Smith)
4. Verschmelzung christlicher und liberaler Auslegung in der fortschrittlichen Philosophie der Geschichte (von Turgot und Lessing bis Hegel und Engels)

B3

Heterogonie der Zwecke

Wenn deren Funktion von Marxisten unterstellt wird, tun sie es nur aufgrund der „Vorgeschichte“ der Menschheit. Von dem Augenblick an, wo diese angesichts des befreiten Proletariats das Schicksal in eigene Hände nehmen, werde die Geschichte bewusst gestaltet, enden Heterogonie wie auch Ideologie. (Es ist eine Sache für sich, dass die Heterogonie nur

aufgrund der Mechanismen der Ideologie nicht wirksam sein könne.) Und im Marxismus wird die Heterogonie als solche im Vergleichsmaßstab als bestimmendes Element angesehen, das sich hinter dem Geschehen versteckt und es lenkt: Die historische Gesetzmäßigkeit bzw. stufenartige Entwicklung der Geschichte. Diese Einschätzung wird (ausdrücklich) auch in der christlichen Auslegung der Heterogonie (in der Form des göttlichen Willens und der göttlichen Planung) vorgenommen – und wir finden sie auch in der ersten Formulierung der Heterogonie, also in der antiken Tragödie (König Ödipus), wo deren Geschehensablauf die Handlungen des Trägers der Heterogonie bis zu seinem schicksalhaften Ausgang lenkt.

B4

In der rationalistischen Social Action Theory findet eine Unterscheidung Zwecke-Mittel statt, wobei sie übersieht, dass meist niemand die Mittel aufgrund seiner Zwecke auswählt, sondern seine Zwecke aufgrund der Mittel, über die er verfügt. Die Zwecke werden aufgrund der verfügbaren Mittel überprüft. Außerdem wechseln sich Zweck und Mittel ab; was Zweck war, wird Mittel usw. (einzig bleibender Zweck ist die **Selbsterhaltung**.) Durch die Heterogonie der Zwecke werden die Mittel Selbstzwecke, das Vorläufige wird dauerhaft, die Ideologie Utopie.

B5**

Theory of action

Durch die Heterogonie wird der Gegensatz zwischen **verstehende[r] Soziologie** und **Funktionalismus** überbrückt. Zwar beginnen wir Absichten und Haltungen der Individuen zu analysieren, also den subjektiven Sinn, aber wir enden in einer allgemeinen Struktur, die unabhängig von diesem ist. (Da **das Verstehen** die einzige Grundlage sei, gestand Weber, könne er nicht verstehen, wie die Menschen Dinge tun können, die sie nicht wollen.) Eine Teleologie, wie sie jedem **Funktionalismus** innewohnt, ist hier ausgeschlossen, weil der subjektive Sinn ohne Telos ist, wenn er ein Telos hervorbrachte, das ein anderes ist, als er wollte.

B6**

Theory of action

Die Theorie **des Verstehens**, die mit dem subjektiven Sinn beginnt, war leicht in Richtung der **rationalistischen Vorurteile** zu interpretieren, bei der also das **Handeln** auf die Perspektive **des rational kalkulierenden Individuums** eingeschränkt wird. Diese Perspektive verschmolz im Westen auf einleuchtende Weise mit der alten liberalen Auffassung vom homo ethicus und dem homo oeconomicus.

B7**

Theory of action

Auch wenn wir im Bereich des subjektiven Sinnes bleiben, dürfen wir diesen Bereich nicht mit dem **rationalen Kalkül** identifizieren. Der subjektive Sinn wird nicht durch die **Werte** bestimmt, wie Weber annahm, sondern in erster Linie durch die **Identität**. Die **Identität** bestimmt die **Werte**.

B8

Wenn das Leben sich auf das Absurdum (im **Entscheidungsmechanismus** ist dies logisch,) stützt, dann hat der recht, der irrt – wenn nämlich das höchste Recht die Übereinstimmung mit den Gesetzen des Leben ist. Derjenige dagegen, der „logisch“ recht hat, also der, der auf logische Weise das Absurdum entdeckt und ausschaltet, hat tatsächlich unrecht, da das Ausschalten des Absurden von Anfang an nicht von der Logik ins Reale verwandelt wird und das Leben sich nicht auf Wahrheiten stützen kann, die mit der Logik übereinstimmen. – Bzw. wenn das Verfahren des **Lebens** sich **Entscheidungsmechan.** verdankte, dann würde die Aufklärung darüber ein Unterminieren des Lebens bedeuten.

B9

Heterogonie

Grundlegendes Phänomen der Heterogonie: die moralischen **Normen** werden als notwendig zur **Eindämmung des Machtstrebens** erklärt und danach als **Vehikel** und **Instrumente** eben desselben benutzt.

B10

Die Wahrheit einer Idee kommt in ihrer Parodie, in ihrer Verfälschung zu Tage. Genau so wird ihre **Wirksamkeit** erreicht, ja ihr Ausfluss und ihre Verwendung durch die Vielzahl der aktiven Subjekte. In dieser Verwendung offenbart sich ihr Wesen, in der Verbindung mit Ort und Zeit – am anderen Ort und zu anderer Zeit würde ihr Wesen ein anderes sein, etwas anderes ihre Parodie und etwas anderes ihre Wahrheit.

B11

Heterogonie

Die Unberechenbarkeit geistiger Gebilde, Philosopheme etc. rührt gewöhnlich aus der Tatsache, dass sich in ihnen zwei heterogene, wenn nicht gegensätzliche Dinge vermischen: der subjektive Vorsatz ihres Schöpfers und der **Denkstil** oder die **Denkstruktur**, die er benutzt. Jemand unterstützt z.B. die christliche Religion und macht es

auf eine Art, (z.B. Gott als Mechaniker, der nach einfachen Gesetzen handelt), die einem andersartigen Bereich entnommen ist, und zwar einem, der sich auch gegen den subjektiven Vorsatz wenden kann. Gerade aufgrund dieser Andersartigkeit hat die **Wirkung** eines Werkes keine notwendige Beziehung zu den Vorsätzen seines Schöpfers.

B12

Heterogonie

Die Verwendung von Ideen, getrennt von ihrem ursprünglichen **Kontext im Dienste** unterschiedlicher Zwecke, wird durch die Tatsache vereinfacht, dass jedes gebildete ideologische Konstrukt sich **in die Verfügung stellen** lässt, die jeweils gebraucht wird. Denn weil es aus polemischen Gründen gewünscht wird, allseitig zu sein, muss sie auch das enthalten, was ihr Gegner auch benutzen kann. (Der Gegner hat es in seiner ideologischen Arbeit (in einem Sinn) einfach, wenn er es mit einem allseitigen Konstrukt zu tun hat: Es genügt ihm, es umzuwenden, um selbst Besitzer einer allseitigen Ideologie zu sein.) Er benutzt sie, indem er den Einordnungsrahmen ändert. Aber solange er noch der Schwächere ist, versteckt er aus taktischen Gründen den (entscheidenden) Wechsel des Rahmens hinter der (zweitrangigen) Übereinstimmung, die offenbar der Berufung auf den jeweils verwendeten Teil der gegnerischen Ideologie entspringt. (Beispiel: Die Position des Menschen in der Welt: Das Gottesbild dient zu Beginn dazu, das Menschenbild als Herrscher über die Natur zu schaffen und schließlich, aus der Obhut der Kirche befreit, es zu vereinfachen.)

B13

Heterogonie der Zwecke

Der Mechanismus der Heterogonie wird vom Gegensatz Mittel-Zweck in Bewegung gesetzt: Dieser Gegensatz wiederum entsteht aus dem einleuchtenden Wunsch, den Weg zum Zweck zu verkürzen, bzw. eine gerade Linie zwischen dem Beginn und dem Ende herzustellen – Gegensatz Mittel-Zweck bedeutet z.B., dass die Konservativen diktatorische Mittel benutzen, mit dem Ergebnis, damit ausgleichend-demokratische Neigungen zu unterstützen.

B14

Heterogonie der Zwecke

Der Puritanismus – tatsächlich antimittelalterlich und gleichzeitig antimodern – gehört zu den Bewegungen, die eine Neigung abwehren, um sie im Wesentlichen aufzunehmen und ihr auf ganz unterschiedliche Weise zur Durchsetzung zu verhelfen, und vor allem ohne **Bruch** des Gewissens, dagegen mit fanatischem Hass gegenüber denen, die diese gleiche Neigung

nicht nur sozial, sondern ideologisch vertreten (: indem sie absichtlich traditionelle Werte missachten). Dass sich die historische Bewegung durch solche **Zwittergebilde** vollzieht, offenbart die Regel, denn diese Gebilde können das Gefühl einer Zukunft vermitteln und gleichzeitig durch den Hass gegenüber denen **Energie** freisetzen, die diese Zukunft bedrohen. Aber die traditionellen Werte werden so interpretiert, dass sie die **neue Haltung** etc. unterstützen. – Obwohl dies im Namen der Wiederbelebung traditioneller Werte geschieht (auch der **Puritanism** ist eine Art **Revivalism**)

B15

Heterogonie der Zwecke

Die Revolution revolutioniert die Konterrevolution. Damit die **Konterr.** sich der **Revol.** widersetzen kann, muss sie Methoden der Revolution verwenden. Die Herrscher bleiben als Gruppe und als Individuen die gleichen, nicht aber aus Sicht der Funktion. Bzw. damit sie als Individuen gleichbleiben können, ändern sie ihre Funktion, wenn das Erscheinen der **Revolution** tatsächlich zeigt, dass ihre historische Epoche zu Ende ist.

B16

Die Heterogonie der Zwecke bei Wundt dient noch der liberalen optimistischen Ideologie: vom individuellen Egoismus zum allgemeinen Nutzen, von vormoralischen Anlagen zur Moral usw. s.z.B. Ethik II³, Stuttgart 1903, 98, 132

B17

Die Annahme der Heterogonie schützt uns vor zwei Irrtümern: vor dem rationalistischen (wo Motiv und Zweck zusammenfallen) und vor dem gegenteiligen, bei dem die Existenz des zweckgesetzten Willens völlig verkannt wird. s. W. Wundt, Kleine Schriften, III, Stuttgart, 1921, 183

B18

Die Unwissenheit über den Mechanismus der Heterogonie erzeugt viele Missverständnisse, etwa wenn z.B. die Geschichte philosophischer und politischer Ideen geschrieben wird. Öfter werden also anfängliche Struktur und Zielrichtung vieler Ideen mit ihrer geschichtlichen Funktion verwechselt, deshalb wird ihre innere Struktur falsch interpretiert. Und noch etwas: Bei ihrer Interpretation wird eben die Seite beachtet, die (offenbar) historisch zum Zuge kam und dabei wird entweder das Ganze ignoriert oder im Lichte eben dieser einen Seite gesehen (z.B. der Nominalismus des 14. Jh. Vorreiter der Naturwissenschaften usw., dann entfernt sich die Erkenntnistheorie von ihren theologischen Voraussetzungen und so verstummen diese.) Das Werk der Interpretation müsste

B19

vielseitiger und elastischer sein. Es müsste also zuerst die Gesamtinterpretation eines Werkes unter dem Gesichtspunkt seines polemischen Zieles untersucht werden. Danach müsste untersucht werden, welche möglichen Interpretationen seine verschiedenen Seiten erlauben und zum Schluss sollte festgestellt werden, welche nachfolgenden Träger in der Lage scheinen, die jeweilige Seite für sich zu verwerten. Dass die nachfolgenden Träger auf verschiedene Seiten vergangener Ideologien zurückgreifen, lässt sich aus zwei Gründen erklären: die Notwendigkeit des traditionellen Schutzes und die Notwendigkeit eines Alibis (z.B. eine Beziehung auch jenseits von theologischem Agnostizismus!)

B20

Die Theorie der Heterogonie der Zwecke ist allen Parteien nützlich, um die Unvermeidlichkeit des eigenen Sieges zu beweisen. De Maistre glaubt, dass *Ce ne sont pas les hommes qui mènent la révolution, c'est la révolution qui emploie les hommes* (Consid. sur la France) und daraus resultiert für ihn der endgültige Sieg seines Anliegens. Genauso bei den Marxisten, nur dass sie das Ende des heterogenen Verfahrens optimistisch sehen usw. Die liberale Heterogonie der Zwecke ist die Theorie der **unsichtbaren Hand** usw.

B21

Heterogonie

Der historische Weg, also die Durchsetzung eines bestimmten Lebens- **Stil[s]**, einer Organisationsform und der Behandlung der Probleme wird dann unausweichlich, wenn der, der die Durchsetzung bekämpft, den Gegner mit Erfolg bekämpfen muss und Mittel benutzt, die dem Stil angehören, den er bekämpft. (z.B. Übernahme moderner technischer Mittel durch technisch unterentwickelte soziale Gruppen, die andere, die mit allem versehen sind, schützen möchten.) (Ebenfalls: Antikommunistische Diktatur, dann wird notwendigerweise der Zentralismus im Kampf gegen ihn übernommen.) Dann dreht sich der Kampf darum, welche Gruppe diesen neuen Stil verwirklichen wird: Die reagierende kann siegen – aber nur, wenn sie diesen Stil verwirklicht.

Dies hält sie dann für ihren Sieg, nicht als den des bekämpften **Stil[s]**, sondern ihres eigenen, ihrer eigenen Ideale. Weil sie selbst als Gruppe überlebte – obwohl sie jetzt eine andere soziale Funktion hat – nimmt sie an, gerettet zu sein, egal was sie vorher vertrat. Es können also Veränderungen stattfinden, ohne dass diese von bedeutenden ideologischen Schritten begleitet werden (Deutschland, Japan). Dies zeigt, wie unterschiedlich die ideologischen Kleider sein können, wie sehr die gleichen Wörter jeweils etwas anderes bedeuten. (Es soll die Bemerkung Napoleons in seinen *Mémoires* Las Cases notiert werden, dass du eine unausweichliche Revolution vollziehst, bevor sie ein anderer macht.)

B22

Ein anderer Zustand ist der, welcher die Regel gebiert, ein anderer der, welchen die Regel gebiert. Nietzsche, I, 867 – Bzw: zwischen der Situation derer, die Gesetze geben und dem Ergebnis der Gesetzgebung gibt es keine notwendige Beziehung. Die Träume und die Absicht der Gesetzgeber vergegenwärtigen nicht notwendig die Lage, die aus dem Werk hervorgehen wird, durch das sie gerade ihre Träume verwirklichen wollen. Die Produkte einer Handlung verselbständigen sich und funktionieren autonom, sie verbinden sich nicht mit den Absichten ihres Schöpfers.

B23

Die Heterogonie der Zwecke bei A. Smith (Hauptmittel zur Überbrückung der kausalen und der teleologischen bzw. normativistischen Betrachtung.) (Dasselbe bei Mandeville) Wealth, IV,2 Theory of Mor. Sent. IV,1; II,3,3

B24

Grundlegende Durchkreuzung der Heterogonie der Zwecke mit dem Problem der Ideologien: Die Unterscheidung zwischen (unbewusster) begrifflicher Struktur und (bewusstem) Inhalt erlaubt das Spiel der Heterogonie, die durch erstere (die begriffliche Struktur) funktioniert.

B25**

Eine sehr schmale Beziehung (die wahrscheinlich wieder aufgrund der Analyse von Vico über die Beziehungen von Gewissheit und Wahrheit hergestellt werden kann): Eine Ideologie erfüllt ihre soziale Funktion nur, wenn sie diese Funktion und allgemein ihre soziale Funktionalität abstreitet. (**Gehlens Analyse des Totemismus?**) Mit anderen Worten: Obwohl **Selbstverständnis** und soziale Funktion sich gerade nicht identifizieren, kann doch nur dieses Selbstverständnis diese Funktion verwirklichen. Die Beziehung zwischen **Selbstverständnis** und Funktion ist symbolisch-rituell. D.h: zwischen dem **Bekenntnis** zu einer Weltanschauung und einer Handlungstheorie besteht keine direkte Beziehung (Beweis: unterschiedliche **Bekenntnisse** verlangen öfter ähnliche Handlungen – auch Christen und Kommunisten verbieten z.B. das Verbrechen Mord –) vielmehr wird diese Beziehung auf folgende Weise wiederhergestellt: Es wird erwartet, dass jemand, der seinen Glauben zur A oder B Idee bekennt, auf diese oder jene Art handeln wird. Die Idee ist Symbol für die Bereitschaft zu einer solchen Handlung, nicht direkte Quelle der Handlung oder ihre logische Begründung. (Mit anderen Worten: Die Handlung geht der Idee voraus, sie nahm diese als ihr Symbol und ihre Begründung, und sie wurde nicht logisch von ihr ausgeschöpft. Deshalb wird ihre Nichtübereinstimmung mit der Idee direkt als Zeichen der Bereitschaft für eine andere praktische Orientierung interpretiert.

B26

Dezisionismus

Zentraler Punkt gegen die Überprüfung der Heterogonie im Bereich der Ideengeschichte: Wenn eine Idee vertreten wird, genügt nicht die ausdrücklich erklärte Übereinstimmung. Äußerlich mag jemand mit der Idee übereinstimmen, aber etwas anderes meinen. Er behält den gemeinsamen Rahmen bei, weil der Gegner, mit dem dieser Rahmen von Anfang an verbunden ist, noch mächtig ist und die Bedingungen des **Diskurs**[es] bestimmt. Andererseits wird dieser Rahmen geschwächt, da er einen neuen Inhalt erhält – deshalb wäre es letztlich für den Herrscher besser, wenn seine Feinde nicht seine Sprache verwendeten, weil sie diese doppeldeutig machen (Beispiel: die Unterstützung der Religion durch Glaubenskritiker fand nach Maßgabe sozialer Zweckmäßigkeit statt: die Religion als notwendige ideologische Form. So entkamen sie der Verfolgung, gaben aber der Religion einen völlig anderen Sinn.)

B27

Das Muster der Heterogonie der Zwecke ist, dass die anfänglichen Träume sich in der Geschichte verwirklichen, aber auf andere Art und Weise, als es bezweckt wurde, deswegen bringt ihre Verwirklichung keine Erleichterung, sondern Furcht oder Schrecken. Z.B. wurde das Ideal der Utopie des disziplinierten Überlebens (More, Campanella), das man als einziges Mittel zur Verhinderung der Leiden ansah, zum Synonym der negativen Utopien des 20. Jahrhunderts (Huxley, Orwell)

B28

Die Heterogonie der Zwecke erscheint deutlicher, wenn wir es mit Bewegungen universaler Befreiung zu tun haben, weil genau hier die Abweichung zwischen den anfänglichen Absichten und dem Endergebnis leichter feststellbar ist, – und auch weil solche Bewegungen eine viel intensivere psychische Energie ausstrahlen, verfügt die Heterogonie über eine viel größere bewegliche Dynamik und setzt sich aktiver durch. Der grundlegende Zweifel an den etablierten Werten scheint den Weg zu einer neuen Ehrlichkeit zu öffnen; in Wirklichkeit aber wird der Zweifel auf eine Art und Weise kanalisiert, die neue Verhaltensweisen und Haltungen begünstigt. Die Klage der Familie, des bürgerlichen Eros usw. über die Jugendbewegungen der 60iger Jahre war die radikale, revolutionäre Feststellung, dass die Gesellschaft für ihr Überleben diese Werte nicht mehr brauche. Nachdem die Forderungen der radikalen Bewegungen erhoben waren, wurden sie anschließend kanalisiert und kristallisierten sich in nützlichen Mittelwerten, die Verhaltensvorbilder bilden konnten, ohne große persönliche Opfer zu verlangen. Aber dies zeigt schon die Institutionalisierung, also die soziale Kanalisierung der anfänglichen

Extremforderung. Wer sie propagierte, hatte nicht für den resultierenden Mittelwert gekämpft und würde sicher alle ablehnen, die ihn verkörpern.

B29

Kafka: Die Gesetzmäßigkeit und innere Logik des kollektiven Werkes (**Chinesische Mauer**). Seine Erfüllung gelingt umso besser, soweit sie sich mit dem persönlichen Streben und dem Erlebnishorizont der handelnden Personen verbindet (dies ist der **Sinn des Teilbaus**.) Die Lücken, die so entstehen, sind das kleinere Übel, gegenüber dem Mangel innerer Teilnahme im Fall eines absolut rationalistischen kollektiven Plans. Aber trotzdem sind diese Lücken keine Mängel, sondern etwas, was bewusst als das kleinere Übel kalkuliert wurde. Der Träger dieser Kalkulation – die Führung – bleibt unsichtbar; das Wesen der Führung ist es aber, dass sie ihre Position nicht dem verdankt, dass sie „intelligenter“ als die Beherrschten ist, die sie für ihre eigenen, engen Interessen „ausnützt“, sondern, dass sie in deutlicher und bewusster Form die Logik des Systems verkörpert. Die existentielle Spannung kann in ihrem Schoß viel höher sein als anderswo. (Es handelt sich hier also nicht um die marxistische Vorstellung böser Unterdrücker und guter Unterdrückten. Die Erscheinung des Offiziers in „**Strafkolonie**“ spricht beredt davon.) Es bleibt dennoch verborgen, ob seine metaphysische Erweiterung und Annäherung an seinen auszuführenden Plan (dass die Mauer womöglich ein Pfeiler eines neuen Turmes von Babel ist) ein Trick der Führung ist oder ihr eigener Mythos. Wahrscheinlich wird der Unterschied zwischen beiden unwichtig, **kraft der Einsicht in die absolute Notwendigkeit des Mythos** [Mythos]. Diese Einsicht in ihre höchste Spannung fällt mit dem Glauben an den Mythos selbst zusammen.

B30

Beispiel eines Umschlags der Funktion einer geistigen Strömung:
Geschichtswissenschaft (und Soziologie) entstehen im Kampf gegen die abstrakte aufklärerische **Vernunft**, als Verteidigung des **Bestehenden**. In einem zweiten Stadium entwickeln sich Schulen des vollständigen Relativismus: Sie zeigen die Abhängigkeit jeder moralischen und sozialen **Ordnung** und so den im Übergang begriffenen, vorübergehenden Charakter des **Bestehenden**.

B31

In den Beschreibungen der Utopie können grundlegende Mechanismen der Heterogonie der Zwecke studiert werden, und vor allem die Art und Weise, wie eine absolute Forderung gestellt wird, die sich dann in relativierter Form entwickelt (oder: die Forderung, die im Bild des zeitlosen Ideals vorgestellt wird, die bloß eine historische Forderung des Augenblicks ist). Z.B. während im Paradies der Genesis die Arbeit als Fluch angesehen wurde, ist bei

More und Campanella die Arbeit natürlich und Quelle der Freude: Es beginnt die bürgerliche Epoche und die neue **Bewertung** der Arbeit.

B32

Grundformen der Heterogonie der Zwecke:

Jemand bleibt Herrscher, indem er die Zwecke seines Gegners verwirklicht. Wenn diese letzteren den realen historischen Bedürfnissen entsprechen, kann nur der Funktionswechsel der gegenwärtigen Herrschaft ihre Gegner schwächen. Aber wenn der moderne Herrscher alles macht, um sich selbst zu retten, erkennt er nicht, dass das Ergebnis seines Handelns ein langfristiges Untergraben seiner Position darstellt: Weil er selbst den Erhalt seiner Herrschaft als Verlängerung der alten Zwecke und Situationen sieht. Durch die geänderte Funktion – vorläufig oder oberflächlich, so wie er sich das vorstellt – meint er, die alte Welt zu retten. Aber diese anpassende „Windung“ ist in Wirklichkeit eine Wende.

B33

Grundlegender Mechanismus der Heterogonie

Damit der Gegner überwunden werden kann, müssen seine Methoden, der Stil seiner Arbeit übernommen werden. Aber das bedeutet tatsächlich eine Absage an die Werte, die geschützt werden sollen. Mit der Übernahme der Methode des Gegners werden auch seine langfristigen Ziele übernommen, nur dass sie jetzt von den Gegnern verwirklicht werden und oft mit Parolen, die öfters das Gegenteil andeuten. Beispiele: a) Benutzung moderner Waffen durch feudale Gesellschaften (der Krieg als grundlegendes Verfahren eines solchen Wechsels) b) Konservative als Revolutionäre.

B34

Dass das Spiel der Macht unausweichlich ist, egal welche Sorge man sich darüber macht, ist nirgendwo besser zu sehen als bei den Moralisierung, die sich in Waffen höchster Aggressivität verwandeln. Diese Nutzung des ontologisierten Dezisionismus ist bezeichnend für die Wurzeln solcher **Gebilde**: Etwas, was von Beginn an jedem **Machtanspruch** fremd ist, kann nicht einmal Organ **desselben** werden. Hier wird der eben erörterte Gedanke **interpretationsbedürftig konkretisiert, daß der Machtanspruch alles durchdringt, was ihn eindämmen soll. Funktion Übergang auch Normen**

Und hier funktioniert die Heterogonie der Zwecke vollständig: Jemand entbindet eine Energiequelle, um sie bewusst für einen Zweck zu nutzen, aber diese Energie mündet in einen Kanal, der aufgrund von anthropologischen Konstanten viel tiefer als jeder bewusste Zweck angelegt ist.

B35

Heterogonie der Zwecke

Wie die heutige Neigung zum **Kollektivismus** vollzogen wird, nämlich in der Form von einem anarchisch-individualistischen **Ausbruch**, der Forderung nach individueller **Selbstverwirklichung**.

B36

Heterogonie der Zwecke

Sie erscheint in der Nachfolge (stufenartig) der élites. Die Träger der herrschenden élite akzeptieren (unter dem Druck einer anderen) dann Veränderung, wenn sie dadurch ihre Herrscherrolle erhalten können. In diesem Fall ändert sich der strukturelle Rahmen und mit ihm ändert sich die Funktion der herrschenden élite, die notwendig diesem Rahmen entspricht. Die herrschende élite nimmt den Wechsel des Rahmens und den Wechsel ihrer Funktion an, es genügt, ihre herrschende Position zu halten oder wenigstens ihre natürliche Existenz. Die **Selbsterhaltung** an sich ist mächtiger als die **Funktion**. Die élite ist verfügbar – wenn die Bedingungen es verlangen und ihre Mentalität sich entsprechend entwickelt – du opferst die gegenwärtige Funktion zugunsten der **Selbsterhaltung**.

B37

Dans les drames des révolutions, comme dans ceux du théâtre, il y a plusieurs péripéties, mais il n'y a jamais qu'un dénouement. Quand le spectacle se prolonge, les spectateurs, pressés de sortir, prennent souvent les entractes pour la fin de la pièce, et les acteurs eux-mêmes, qui changent d'un acte à l'autre, au moins d'habit et de rôle, plus pressés que les spectateurs, s'y trompent presque toujours. À la dernière catastrophe paraît le deus ex machina: c'est conforme aux règles de l'art, et la grandeur du sujet exige son intervention
Bonald, Pensées = 6, 198f

B38

In der Malerei des 17. Jahrhunderts (Manierismus, Barock) wird die Entdeckung der **Sinnlichkeit** übernommen, aber die **Sinnl.** an sich erscheint durch heilige Themen und mit metaphysischem Hintergrund in dunklen Farben dargestellt. Dies versteckt und legitimiert die wesentliche Veränderung der Weltbetrachtung: Die Welt der Wunder wird nun so gezeigt, wie man jetzt die sinnliche Welt sieht. Diese Veränderung ist daran erkennbar, wie kosmische Themen direkt dargestellt werden (z.B. mythologische Darstellung). Der Stil bleibt in vielen grundlegenden Punkten der gleiche. Unter dem Dach des gleichen Stils wohnen zwei **inhaltlich** verschiedene Welten (so arbeitet die Heterogonie der Zwecke). Und die neue, jenseitige Betrachtung gefällt sich anfänglich im Manierismus und Barock, obwohl sie

schnell nach Unabhängigkeit strebt und stilistisch, indem sie den Klassizismus übernimmt, (wenn auch gewöhnlich auf unästhetische Weise – Le Brun?) stammen viele Motive aus der antiken Welt – mit antiken Ruinen am Ende des 17. -18. Jhdts.

B39

Heterogonie der Zwecke

Auf der Ebene der Gattung: Die Selbsterhaltung wird erfüllt, wobei man den Eindruck hat, es würden höhere und geistige Zwecke angestrebt und verwirklicht. Individuen sterben für solche Zwecke, ohne zu verstehen, dass sie in Wirklichkeit für etwas anderes sterben. (Beispiel: Selbstopfer, das im tieferen Sinne eine Verteidigung **der eigenen Identität nicht**) [Schreibfehler: vom Sinn her statt „nicht“ „ist“.]

B40

Zum Mechanismus der Heterogonie der Zwecke

Jemand versucht das in seinen Dienst zu stellen, was sein Gegner zuerst entwickelte. Doch dessen Schöpfung fand auf Basis anderer Kategorien und Begriffe statt. Die Abtrennung des angesprochenen Punktes von diesen Kategorien und seine Aneignung durch seinen Gegner kann in einer Form stattfinden, bei der die Aneignung als Mittel oder Organ betrachtet wird, also als etwas, was den bestehenden Prinzipien nicht schadet. Aber die Prinzipien sind mit einer bestimmten Handlung verbunden, und die Einordnung heterogener Elemente bringt eine allgemeine **Stil-Änderung**, wenn es – aus ökonomischen Gründen – unmöglich ist, jedes Mal ad hoc eine lange **Uminterpretation** vorzunehmen.

B41/42

Ein Gesetz der Heterogonie: Der universelle Gebrauch der Kräfte zur Erreichung bestimmter Zwecke. Damit dies geschieht, ist eine Verengung der Perspektive nötig und letztlich die Identifizierung der Welt mit der Breite der persönlichen Perspektive. (Notwendig also die **Ent-scheidung**.) So ist es möglich, dass sich jemand mit ganzem Herzen einem Zweck hingibt, der von außen als einseitig erkennbar ist. Andererseits aber ist auch etwas Einseitiges nötig, damit es realisiert werden kann, nämlich durch vollständige Investition der vorhandenen Kräfte. Die wenigen Erfolge verlangen gleichermaßen den vollen und restlosen Einsatz der Kräfte.

B43

Heterogonie

Personen verschiedener Klassen verbinden sich mit verschiedenen anderen. Sie tun das, um ihre persönlichen Ambitionen zu befriedigen. Dabei befördern sie fremde

Angelegenheiten, lenken sie aber gleichzeitig in Kanäle ihrer eigenen Ambitionen um, wodurch sie von ihrem ursprünglichen Ziel abgelenkt werden. Dies Befördern geschieht als Ausgleich zu dieser Ablenkung.

B44

Die Heterogonie der Zwecke begann im 18. Jh. als Theorie, die beweisen sollte, dass sich ein moralischer Zweck auf jeden Fall in der Geschichte verwirklichen werde, auch wenn die handelnden Subjekte dies nicht wissen und wollen. In pessimistischen Epochen diente die Het. der Zwecke zur Erklärung, wenn die moralischen Zwecke sich nicht verwirklichten, obwohl viele Menschen sie wollten und für sie kämpften.

B45

Utopie - Heterogonie

Die Utopie setzt seelische Energie frei, indem sie das Absolute in den Dienst des Relativen stellt. Dies geschieht so: Die Utopie bestimmt das Absolute **im Hinblick auf die Überwindung** bestimmter negativer Seiten der bestehenden Wirklichkeit, die sie beklagt – womit man mit der Gegenwart negativ verbunden bleibt. Der Kampf um Verwirklichung der Utopie wird zur tatsächlichen Negation dieser Seiten, der Kampf gegen das Bestehende zielt auf die Verwirklichung einiger Forderungen, die absolute und letzte Forderungen zusammenzufassen scheinen. So neigt die Negation des Übels – in der die Perspektive einer Epoche das Übel schlechthin wiedergibt – zur Gestaltung einer

B46

Seite der zukünftigen Welt. z.B.: Wenn die gegenwärtigen Übel auf den Analphabetismus zurückgeführt werden, konzentriert sich die Utopie auf die Abschaffung des Analphabetismus, und die Energie, die beim utopisch Denkenden freigesetzt wird, führt zum Verschwinden des Analphabetismus. Doch die nachfolgende Gesellschaft hat, obwohl der Analphabetismus fehlt, nicht das verwirklicht, was die utopische Denkweise von deren Abschaffung erwartete (oder z.B. der des Eigentums usw.)

B47

Heterogonie

In der Folge der Mittel-Zwecke, wie sie dem Verstand der Subjekte erscheint, und in der gleichen Folge, wie sie in der Reihe der Tatsachen erscheinen, besteht eine Nichtentsprechung. Die innere Logik der Denkweisen der Subjekte und die innere Logik der Tatsachen stimmen nicht überein. Trotzdem hängt die zweite auf irgendeine Weise mit der ersten zusammen. Damit diese aus ihr hervorgeht, muss sie, also die subjektive Folge, eine

tieferer und unbewusster Ebene als ihren Träger haben. Nur durch diese Ebene kann sie mit der Folge der Tatsachen kommunizieren.

B48

Heterogonie

Die historischen Abläufe dürfen nicht mit den Ideologien vermischt werden, mit deren Hilfe sie sich **aus polemischen Gründen** durchsetzen müssen. Es geschieht folgendes: Aus Gründen der **Selbstbehauptung** muss etwas geschehen, z.B. der technische Fortschritt, aber die technokratische Ideologie ist vom Feind besetzt. Weil dieser zuerst ideologisch bekämpft werden muss, wird eine antitechnokratische Ideologie angenommen und zugleich werden in ihrem Namen technologische Modernisierung oder auch Krieg durchgesetzt. Doch in der übernommenen Ideologie muss jemand auch in einer solchen Weise glauben, um das historisch Erforderliche tun zu können. Es muss zunächst ein offenes Feld zwischen Bewusstsein und Realität bestehen, gleichzeitig muss das Bewusstsein herausfinden, wie das eine getan werden kann, indem das andere gepredigt wird.

B49

Heterogonie

Die Spannung entspricht nicht notwendigerweise der Funktion. Denn im Ideologischen muss etwas dargestellt werden, was extreme Spannung erzeugt, damit es sich auch durchsetzen kann. Wenn es sich dann durchsetzt, ist es unwichtig, ob es sich in der ersten Spannung verwirklicht, oder nur in der Spannung, in der die sozialen Bestrebungen seiner Träger angesprochen werden. Deshalb erwerben sie auch nach der Durchsetzung besondere Bedeutung und es treten **Klausel**[n] und Vorbehalte in den Vordergrund, die vorher zu Randerscheinungen und en passant erklärt wurden. Hier wird die Heterogonie als Aktivität hauptsächlich von jenen hingestellt, die die ersten **Klauseln** nicht beachtet haben, vielmehr die Parole von ganzem Herzen wörtlich nehmen. Wenn wir das **kons.-revol. Gedankengut** in seinen allgemeinen Linien vor uns haben, so wie es viele Stimmen oder Parteien gleichzeitig übernehmen, müssen wir, um sie unterscheiden zu können, darauf achten, welche **Klausel** als Randerscheinung formuliert wird. Sympathisiert z.B. jemand mit **freie[r] Wirtschaft** und **Persönlichkeit**? Dann müssen wir **sein ideologisches Konstrukt** als etwas dem Liberalismus Ähnliches ansehen, der, wenn er bedroht ist, Individualismus und Rationalismus abzumildern sucht. Weil die Epoche eine akute Krise darstellt, geschieht die Abmilderung nicht sanft, sondern offensiv. Die **Klauseln** aber zeigen den Abstand zwischen der objektiven Funktion der Ideen und dem Ton, in dem sie formuliert werden.

B50

Heterogonie

In natural history, God's freedom is shown in the law of necessity. In moral history, God's necessity or providence is shown in man's freedom. Coleridge, Talks 18.5.1833, S.226

B51

Das Problem der Heterogonie verbindet sich mit dem Problem der Notwendigkeit oder dem Determinismus in der Geschichte – wobei es sich aber auf vielerlei Arten verbinden kann. Wenn wir sagen, das Ergebnis unterscheide sich von den Absichten, meinen wir damit nicht unbedingt, der Wille als Handlungsursache sei fremdbestimmt. Die Ursache der individuellen Handlung darf nicht mit dem Rahmen verwechselt werden, in dem sich diese Handlung entfalten muss. Der Streit der Handlungen, wie er sich in der Heterogonie entwickelt, schafft eine historische Strömung, und es stellt sich die Frage, ob diese Strömung auch zugleich sein Flussbett hervorbringt oder ob diese Strömung in ein bereits bestehendes Flussbett gerät – zumindest in dem Maße in dem dieses der Strömung eine Richtung geben kann, und sei es, sie dort allein ziehen zu lassen. Also entsteht die Heterogonie der Zwecke, weil alle Willen zusammen an der Wand der überpersönlichen Determinanten aufeinanderstoßen oder sind vielleicht die überpersönlichen Determinanten nichts anderes als die Heterogonie?

B52

Heterogonie

In jeder Aktivität geht etwas verloren, (wahrscheinlich das, was der Handelnde für das Wichtigste ansah), und in den historischen **Vorgang** ordnen sich bestimmte Elemente ein. Aber diese Elemente müssen von Anfang an in den Aktivitäten enthalten sein, so dass sie zu Beginn auch die anderen mitreißen können, obwohl diese später nachlassen. Entsprechend sind die **geistigen Gebilde** strukturiert: wirksam sind sie nicht, weil sie die allgemeinen A oder B Haltungen verkünden, sondern weil die allgemeinen Haltungen so formuliert sind, dass sie alles beinhalten, was historisch interessiert. Du kannst über Gott sprechen, aber wichtig ist, dass dieser Gott z.B. das Problem der Arbeit oder des Adels usw. sieht.

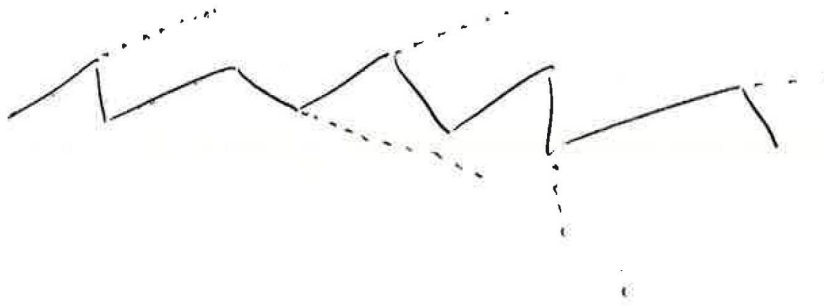
B53

Heterogonie

Ein unausweichlicher Widerspruch der **Handlung**: Der Aktive handelt **mit Rücksicht auf die Handlungen anderer**, seine Handlung will umstürzen, helfen oder auch andere Handlungen auslöschen. Andererseits aber möchte er gern seine Energie hindernisfrei entfalten, um geradlinig seine Zwecke zu erreichen, als würden diese in einem leeren Raum vollzogen.

Heterogonie Voraussetzung des Klassischen: Seine Teilnahme an der Heterogonie: Klassisch werden die Werke, die zum klaren und allgemeingültigen Ausdruck einer Epoche werden oder zu deren Illusion oder zu den Mechanismen der Illusion allgemein (Platon z.B. formuliert treffend die Struktur der Metaphysik, ihre Verbindung mit der Moral durch Verdopplung des Kosmos usw.) Die „logische“ Grundlegung und Qualität dieser Werke ist völlig unbestimmt und zweitrangig. Die epigrammatische und klassische Formulierung des Unvernünftigen ist wahrscheinlich nützlicher für den erklärten Zweck, als eine dunkle Formulierung einer anderen Denkweise, die zwar gefestigter aber noch unentschieden ist. Das Wichtigste ist die Formulierung, was wir erkennen, wenn wir uns klarmachen, dass Denker Klassiker geworden sind, die völlig unterschiedliche Dinge vertreten. Das bedeutet an sich, dass dann alle, wenn die Wahrheit Eine ist, mit einer Ausnahme falsch liegen und zwar völlig. Dies hindert nicht, dass beide, Platon und Kant, für Genies gehalten werden, doch wenn die **Kr.d.r.V.** Bestand hat, muss Platon ein lächerlicher Phantast sein. Aber, wie wir erklärten, spielen solche Denkweisen überhaupt keine Rolle. Im geistigen Leben werden passende Werte gesucht, gemeinsame Punkte, sowohl der Übereinstimmung als auch des Nichtverstehens. (Die Rolle der Ebene der Denker und Intellektuellen.) Ein erster Schritt der Abkehr von der Wirklichkeit geschieht so. Der zweite geschieht durch die Ausbildung von Denksystemen auf der Grundlage schon bestehender Systeme, d.h. durch die Verarbeitung klarer (und wohl von Anfang an) ideeller Elemente (Piaget: die Philosophie beschäftigt sich nicht mit Tatsachen, sondern mit Texten). Soziologisch äußerst interessant ist jener Ablauf, nach dem das von Philosophen Produzierte, oder auch ihre ganzen Systeme ausgepresst werden, um in Form von Gemeinplätzen zur Masse zu gelangen, auf dem einzig möglichen Weg, um das Problem des logischen Zusammenhalts (oder die natürliche Scholastik der philosophischen Konstrukte) zu überspielen und daraus verständliche Auslöser und Motive der Handlung zu gewinnen. Dabei spielen gewöhnlich Personen von nichtphilosophischer Herkunft die Rolle der Popularisierer. Sie stellen Ideenschemata zusammen, die sie durch freie Verwendung von A oder B Philosophien gewinnen. Bedeutsam und lächerlich (wenn sie ihre Machtansprüche anmelden), ist der Glaube der Philosophen, ihre Konstrukte würden irgendwann in der von ihnen formulierten Form Allgemeinbesitz werden (und zwar in Übereinstimmung oder Abkehr von anderen Konstrukten.) Die Philosophien werden historisch **wirksam**, aber verdrehend und verdreht, also auf eine Art, die die Philosophen selbst nicht wollen; deshalb auch ihr Einspruch gegen die Verfälschung ihrer Denkweise usw. Die Entstehung einer **Klassik** ist gerade der erste wesentliche Schritt, um eine historisch notwendige Verdrehung zu erreichen. Die Prognose ist notwendig, unabhängig davon, ob sie realistisch ist oder nicht. Das Prognostizierte wird auf einen Bezugspunkt, ein Ziel ausgerichtet, an dem sich die Handlung orientiert: Deshalb und gewöhnlich entspricht

das Prognostizierte den Mechanismen des **Wunschdenken[s]**, was nichts anderes ist, als das schon zu Beginn bestehende Ziel der Handlung. Doch die Möglichkeit der Prognose setzt voraus, dass das Auge geradlinig vom gegenwärtigen Punkt zum prognostizierten gelangen kann, indem es den Zwischenraum vom gegenwärtigen zum prognostizierten der individuellen oder kollektiven Handlung (des Vorhersehenden oder Dritter) überbrückt. Die Prognose muss bestimmte **wirksame** Faktoren berücksichtigen und Strahlkraft haben, bis das Verwirklichte und für die Zwischenzeit Prognostizierte erreicht ist. Aber die Erweiterung kann nichts anderes sein als eine Erweiterung der bereits aktiven und bekannten Faktoren. Wenn andere Faktoren dazwischenkommen, unbekannte oder solche, die entsprechend der Vorhersage nicht wahrgenommen werden sollen, dann ändert sich der Fluss der Dinge und der gerade Weg der Prognose wird Teil einer gebrochenen Linie. Berücksichtigt man rückblickend diese gebrochene Linie, sieht man, dass die Prognose auf einen Punkt außerhalb der Reihenfolge der Ereignisse zielte, so wie diese sich letztlich entwickelten. Also: (Schaubild)



Die gepunkteten Linien zeigen, dass die Prognosen sich rechts und links verlieren. Was in der Mitte bleibt, anstatt zu ganzen, selbständigen, geraden, einfachen Teilen der gebrochenen Linie zu werden, verstehen wir besser, wenn wir den beschränkten Wahrnehmungswinkel des Prognostikers bedenken – beschränkt nicht nur aufgrund der Bindung an einen sozialen **Standpunkt**, sondern auch existenziell und zeitlich: Die Spanne eines bewussten menschlichen Lebens gelangt nur selten zur Überschau auf die gebrochene Linie, wenn es sich um die Entwicklung aktueller Ereignisse handelt. – Zutreffende Prognosen verdanken sich nicht universeller Überschau, sondern dem Zufall des **vertretenen Standpunktes** zum Lauf der Dinge. Aber selbst dieser Standpunkt ist kein Produkt rationaler Wahl. Nicht einmal die zutreffende Prognose kann als Produkt einer klaren Abwägung der Dinge angesehen werden – außer in einem Fall: Wenn sie aufgrund allgemein gültiger Kriterien der menschlichen Dinge gilt (z.B.: der Stärkere wird gewinnen). Von solcher Art Prognosetyp muss aber vorsichtig das abgetrennt werden, was ich als konkrete Prognose bezeichnen würde (z.B.: China wird mächtiger und nicht Russland). Aus diesen Beobachtungen folgt, wie unfruchtbar die Rückschau historischer Kritik ist: Wenn der

Ausgang ein anderer gewesen wäre, würde der Historiker das als Versäumnis kritisieren, was jetzt als richtiges Geschehen gelobt wird. Dies wäre richtig, wenn zwischen Klarheit der Prognose und Ausgang des Geschehens eine erwiesene Kausalbeziehung bestehen würde.

3.3 C-Notate

C1

Es besteht eine strukturelle Analogie zwischen dem produktiven und dem politisch herrschenden Mechanismus, die Gesetze des einen gelten auch im anderen: Wie die Produktivitätsbeziehungen der Ebene der produktiven Kräfte entsprechen, so entsprechen auch die Machtbeziehungen der Mittel der **repression**. Wirtschaftlich mächtig sind die, die Produktionsmittel besitzen, politisch mächtig sind die, die Mittel der **repression** besitzen. Wie die Gesellschaft sich aufteilt in die, die Produktionsmittel besitzen und die, die keine haben, so teilt sie sich auch in die, die Mittel der **repression** haben und die, die keine haben. Dieser Besitz stellt auch ein Kriterium für die Klassenteilung der Gesellschaft wie auch für den Besitz von Produktionsmitteln dar. In der Sphäre der Politik gibt es Gesetzmäßigkeiten, die derjenigen der Wirtschaft entsprechen. Die Position eines in der Machthierarchie Herrschenden wird aufgrund des Einflussgrades auf die Untergebenen bestimmt. (Nowak, 134ff)

C2

Wenn Revolution den Aufstand der direct producers gegen die owners bedeutet, dann stürzen solche Revolutionen nicht direkt die bestehenden Produktionsbeziehungen um, sie geschehen vielmehr nicht in der Endphase, sondern in der mittleren Phase einer sozioökonomischen Formation, während sich der Umfang zum Ende der Formation hin verringert. Wenn dagegen Revolution den Gegensatz zwischen progressive z.B. Bürger und traditional owners z.B. Feudalherr bedeutet, dann geschieht sie nicht immer. Viele traditional owners verwandeln sich in moderne, so wie viele Sklavenhalter von sich aus zu Feudalherren wurden. Nur die erste Revolution ist eine wirkliche Revolution, dagegen verläuft der Übergang von einer Formation zur anderen evolutionär. Weder die Revolution noch der Übergang werden notwendig vom Aufstieg der Produktivkräfte begleitet: Sie sind stark, während die produkt. Kräfte gleichbleiben. (Nowak, 58f) – So kann der Marxismus nicht die Notwendigkeit der Revolution als Stütze des historischen Fortschritts beweisen – wenn der historische Fortschritt kausal mit der Entwicklung der produktiven Kräfte korreliert. (84ff.) Marx identifiziert sich nicht mit den Unterdrückten, sondern mit der „historisch fortschrittlichen“ Klasse. (210)

C3

In jeder Gesellschaft gibt es (Zusammenarbeit und) Gegensätze zwischen owners und rulers: diese wollen die Mittel der politischen Herrschaft kontrollieren, jene die Mittel wirtschaftlicher Macht. Der Antagonismus löst sich einmal zugunsten des einen, einmal

zugunsten des anderen auf. – Teilweise oder vollständige Durchsetzung ist möglich, und entsprechend variiert auch der Charakter der Herrschaft. (Nowak, 190-3)

C4

Der Kapitalismus # kann ohne den Staat nicht bestehen. Der Staat schafft zusätzliche Nachfrage, die die ausgeweitete Produktion erlaubt#. Dies ist schon seit dem 16. Jahrhundert so, deshalb ist die gleichzeitige Entwicklung von Kapitalismus und Staat nicht zufällig. (Nowak, 121-3)

#Der moderne Staat hat zwei Möglichkeiten die Nachfrage zu stärken: military state und affluent-state, militärische- und Konsumausgaben.

R. Luxemburg fragte Marx, woher die größere Nachfrage zur Steigerung der Produktivität kommen werde, wenn nicht von den verarmten Arbeitern.

C5

Marx betonte, die Produktivkraft könne nicht getrennt von der Organisationsweise der Gesellschaft bestehen – mehr noch: **die „Weise des Zusammenwirkens ist selbst eine Produktivkraft“** (Deutsche Ideol., 30, f Grundr., 395). Diese Position zeigt die Vermischung des Elementes der **Macht** schon auf den primitiven Ebenen des wirtschaftlichen Verfahrens. Es soll die Marxistische Theorie der produkt. Kräfte – Beziehungen aus dieser Sicht untersucht werden.

C6

Die anfängliche Einheit von Waffe und Werkzeug löste sich in der späteren Geschichte nicht auf. Die Geschichte bildet eine ständige Erweiterung des Begriffs der Waffe – all das, was als Neues erscheint, kann als Waffe benutzt werden.

C7

Macht – Wirtschaft

subsistence economy: the exploitation of the natural resources available to any industrians individual. – Prestige economy...a series of social prerogatives and status values. Cora Du Bois, The Wealth Concept as an Integrative Factor in Tolowa-Tututni Culture, in: Essay in Anthropology Presented to A.L. Kroeber, Berkeley, 1936, 49-65, hier 50

C8

Staat – Wirtschaft

Interventionsformen des Staates, chronologisch:

1) Verordnung allgemeiner rechtlicher Normen, damit die **Wirt.** funktioniert

- 2) Gebrauch von **Finanzpolitik** gegen Arbeitslosigkeit oder Inflation
- 3) **Wohlfahrtsstaat**
- 4) Unterstützung der **Konkurrenzfähigkeit** im internationalen Wettbewerb

C9

Wirtschaft – Macht

s. die grundlegende Argumentation von Durkheim gegenüber der Position von Spencer über das Streben nach Glück usw. als Motiv fortgeschrittener Arbeitsteilung. Ein Motiv dafür als auch für die neuen Bedürfnisse (die sie weiter vorantreiben) ist die Spannung des Wettbewerbs nach der Auflösung der sociétés ségmentaires (Division, 236ff, 215, 255)

C10

Wirtschaft – Macht

Der Warentausch hat ursprünglich eine nicht ökonomische Seite, die wesentlich ist, und es ist selbst heute noch schwer, Beispiele für ein kontinuierliches, „chemisch reines“ ökonomisches Verhalten zu finden. Auch die Waren sind... in ursprünglichen Verhältnissen Stabilisatoren der Gegenseitigkeit. Gehlen, US, 47

C11

Wirtschaft – Politik

Beziehungen:

- a) um die Ressourcen zu sichern, die die **Politik** benötigt, greift sie in die **Wirtschaft** ein.
- b) um die Bedürfnisse besser zu decken, unterstützt die **Politik** Bereiche der **Wirtschaft**.
- c) die **Politik** nimmt Umverteilung vor, um die sozialen Spannungen zu mildern.

C12

Wirtschaft – Politik

Es soll der Ursprung untersucht werden: spielt die ökonomische Überlegenheit eine entscheidende Rolle bei der Entstehung der **Autorität** in primitiven Gesellschaften? Oder besteht etwa **Autorität, d.h. Möglichkeit der Repression**, auch ohne ökonomische Unterscheidung?

C13

Sicher können ökonomische Ursachen **politische Folgen** haben **sowie umgekehrt – dem Grundsatz nach hat aber die optimale Rentabilität mit dem Gesetz des gebietsgesellschaftlichen Zusammenwirkens (= Politik) nichts zu tun.** Die **Finanzierung** des Staates geschieht nicht aufgrund ökonomischer Kriterien: Während sich

die Wirtschaft auf das Prinzip do ut des stützt, setzt der Staat **einseitige Leistungen** durch. Ebenso: **die politische Funktion muß die Auswirkungen der ökonomischen Funktion hemmen und ablenken. Staatsräson und Wirtschaftsräson sind verschieden, der Staat muß aus existentiellen Gründen die verkehrswirtschaftlichen Tauschvorgänge irgendwie einengen, den freien Wettbewerb hemmen oder ausschalten. Das Wirtschaften muß als Politikum erkannt werden.** Die Wirtschaft kann von sich aus keine **Rechtsordnung** schaffen. Doch diese wird schon deshalb gebraucht, weil die Menschen nicht nur **Wirtschaftssubjekte** sind. Zusätzlich besteht eine Trennung zwischen **Wirtschaftsgebiet** und **Staatsgebiet**, und der Staat versucht beides in Einklang zu bringen – sei es durch **Erweiterung der politischen Machtsphäre (Imperialismus)**, sei es durch **Einschränkung des Wirtschaftsgebiets (Protektionismus, Autarkie)** Heller, Staatslehre, GS, III, 322-4

C14

Die Beziehung zwischen **Wirtschaft** und **Politik** kann mit der Beziehung zwischen **anthropologisch** und **politisch verstandener Macht** parallelisiert werden. Der Mensch schafft, indem er das ontologische Privileg **des Herstellens** ausübt, gleichzeitig Beziehungen politischer Macht; das **Herstellen** geschieht – von einem gewissen Punkt an nicht mehr individuell. Wenn das **Herstellen** kollektive Formen annimmt, bzw. in Arbeitsteilung geschieht, dann gewinnt notwendigerweise die anthropologische **Macht** nebenbei die politische.

C15

Weder **lebte** das **Mittelalter vom Katholizismus** noch das **Altertum von der Politik**. **Die Art und Weise, wie sie ihr Leben gewannen, erklärt umgekehrt, warum dort die Politik, hier der Katholizismus die Hauptrolle spielte.** Dies zur Zurückweisung der Auffassung, die **materiellen Interessen herrschen nur in der heutigen Welt vor.** Marx Kap. I = MEW, 23, 96 Anm. 38

C16

Wirtschaft – Politik

Der Begriff der Produktionsweise soll von dem der **gesellschaftlichen Formation** unterschieden werden. Zur letzteren gehört eine bestimmte Morphologie sozialer und politischer Beziehungen, die wechseln können, obwohl die Produktionsweise gleichbleibt.

C17

Es muss eine Unterscheidung zwischen politischer Organisation und Staat getroffen werden und es sollte nicht undifferenziert über die Entstehung des Staates in primitiven Gesellschaften gesprochen werden. Der **Staat** [ist] **neuzeitliche Erscheinung**, und Kriterium ist hier die **Staatsunmittelbarkeit** aller Mitglieder der Gemeinschaft **als Menschen**.

C18

Sind alle die, die Produktionsmittel besitzen, Subjekt der Geschichte, oder die, die sie nicht besitzen? Bzw.: Was treibt die Geschichte voran: Der Konflikt produktiver Kräfte und produktiver Beziehungen oder der Konflikt zwischen owners und direct producers? Mit anderen Worten. Was stürzte die Feudalherrschaft? Der Kampf der unteren Schichten gegen die Feudalherrschaft oder der Kampf der höheren besitzenden Klasse (der Bürger) gegen die Feudalherrscher? Entsprechend haben der Begriff „Klassenkampf“ und „Revolution“ zwei Bedeutungen. Die unteren Klassen interessieren sich nicht für die Entwicklung der Produktion (also können diese nicht der bewegende Hebel sein, wenn der Gegensatz produktiver Kräfte und produktiver Beziehungen grundlegend ist) und oft schwächt das ihre Position. – Der Pole L. Nowak, Property and Power Towards a Non-Marxian Historical Materialism. Dordrecht - Boston - Lancaster, 1983, 18-25

C19

Wenn die Beziehung Staat – Wirtschaft etwas zeigt, dann kann dort, wo die **Wirtschaft** autonom blüht (z.B. aufgrund einer guten Position eines Landes innerhalb eines internationalen Handelssystems), eine zentralisierte politische Organisation überflüssig werden, indem sie einen lockeren Platz macht (oligarchisch-parlamentarisch- föderalistisch, z.B. England-Holland), dagegen **springt** da, wo die Wirtschaft zurückbleibt, eine zentralisierte politische Organisation **ein**, damit sie **Infrastruktur** und Auslösekräfte liefert. Die Stunde der politischen Zentralisierung wird wieder deutlich, wenn das momentane **Wachstum** an seine Grenzen stößt: wenn wir eine Lehre aus der Vergangenheit ziehen, dann ist es diese.

C20

Wirtschaft – Politik

Enge Verbindung des Problems der Beziehungen mit dem des Surplus. Mögliche Lösung: es gibt keine objektive Definition des Surplus: Die Definition ist politisch, also die Existenz des Surplus wird in dem Augenblick festgestellt, wo jemand die Macht hat, es sich anzueignen oder es zu verwalten.

C21

Wirtschaft – Politik

Zur Befriedigung **des Triebes der Lebensfürsorge** gibt es zwei **Mittel: Arbeit und Raub**, bzw. **das ökonomische und das politische Mittel**. Der Gegensatz von **Raub und Arbeit** liegt nur im **Mittel**, nicht im **Zweck**. Der Irrtum von Marx war, dass er nicht klar **ökonomischen Zweck und ökonomisches Mittel** unterschied, deswegen charakterisiert er auch irrtümlich die **Sklaverei als ökonomische Kategorie** oder die **Gewalt als ökonomische Potenz**. Oppenheimer, Staat, 10f.

C22

Die Beziehung Politik – Wirtschaft soll beobachtet werden:

- a) in der Entstehung der ersten politischen Organisationsformen
- b) im Übergang von einer sozialen Formation zur anderen (Rolle des Krieges)
- c) in Phänomenen wie **Krieg – Revolution**
- d) Verteilung des Surplus

C23

Wirtschaft – Politik

A competitive market occurs when there is a consensus sustained by violence which safeguards bargaining arrangements. The close connection between violence and bargaining was never obscure to the merchants of the Italian cities, for they were compelled to use their own private forces to open market, defend depots, protect cargoes, and enforce contracts. As the enterpriser in the British domestic market of the 18th and 19th c. became emancipated from the necessity of providing his own violence, the close connection between violence and bargaining fell into the background. There were of course, many surviving indications of the classical relation between brigandage and economics, since the foreign trading companies continued to supply their own violence until quite late, and labor troubles sometimes brought unofficial as well as official violence to the front. Yet the peaceful expansion of the domestic market furnished the experiential basis for extensive preoccupation. With marketing mechanics, Lasswell, World Politics, 23

C24

Wirtschaft – Politik

Zwei wesentliche Seiten des Problems

- a) Wie ist die Beziehung zwischen denen, die die Regierungsmacht und denen, die den Reichtum in Händen haben?

b) Die Priorität politischer oder ökonomischer Faktoren während des Übergangs von einer **Gesellschaftsformation** zur anderen.

C25

Wirtschaft – Politik

In die Aktivitäten **des Wirtschaftens** beziehen die Liberalen häufig keine militärischen und polizeilichen Funktionen mit ein, doch ohne diese Funktionen ist jede wirtschaftliche Aktivität im engeren Sinne undenkbar. Schon A. Müller gegen A. Smith s. Abhandlungen, 34,65,80

C26

Wirtschaft – Politik

Zwei Themen zur Überprüfung der Gesetzmäßigkeit des politischen Elements:

- a) Es sind sowohl Periodisierungen der Geschichte sowohl unter dem Kriterium des ökonomischen als auch des politischen Elements möglich – Periodisierungen, die nicht zusammenfallen.
- b) Der Übergang von einer **Gesellschaftsformation** zur anderen findet durch Krieg statt, also durch politische Mittel. Der Umsturz der Ökonomie vollzieht sich von außen.

C27

Wirtschaft – Politik

In welchem Grad hängt die Durchführung der wirtschaftlichen Arbeiten von einem nichtwirtschaftlichen Rahmen ab? In welchem Maße werden die belohnt, die diesen Rahmen bilden? Welchen Anteil vom nationalen Einkommen eignen sie sich an?

C28

Was unterscheidet die **Produktionsweise** von der **Gesellschaftsformation**? Vielleicht das, was in dieser auch als Überbleibsel oder Modell anderer **Produktionsweisen** existiert? Oder ist etwa der Unterschied viel bedeutender, dass der allgemeine Charakter der **Gesellschaftsformation** nicht von der **Wirtschaft**, sondern von der **Politik** bestimmt wird?

C29

Die Verteilung des Surplus ist eine politische Größe: Wer aber bestimmt, was jeweils Surplus ist? Macht das etwa der Herrscher?

C30

Für die Beziehung Wirtschaft – Politik ist der grundsätzliche Punkt: Wann beginnt das **Wirtschaften politisch relevant** zu werden? Es ist erkennbar, dass der Punkt offen bleibt,

solange die Politik es nicht braucht – oder solange es keine bedeutende Größe innerhalb der übrigen bildet, als dass die Politik durch das Wirtschaften bestimmt werden könnte.

C31

Sen aĝa ben aĝa bu ineĝi kim saga? (Wenn Du Herr bist (und gleichzeitig) ich Herr, wer soll diese Kuh melken?)

C32

Das politische und das wirtschaftliche System sind zwei parallele Netze, deren Schnittpunkte zusammenfallen können oder auch nicht.

C33

Wirtschaft und Politik

Es gibt außerwirtschaftliche Voraussetzungen und Anfänge wirtschaftlicher Formationen. Es ist also möglich, dass vom Augenblick an, wo ein wirtschaftliches System stabilisiert ist und arbeitet, es seiner eigenen Gesetzmäßigkeit gehorcht (sagen wir es mal so). Aber das bedeutet nicht, dass diese Gesetzmäßigkeit auch selbst Ergebnis wirtschaftlicher Gesetze ist. (Ungefähr die gleiche Beziehung wie zwischen dem Willen Gottes bei Descartes und den Naturgesetzen: Wenn sie da sind, gelten sie absolut, aber sie wurden von einem Willen geschaffen, der sie von seiner Struktur her auch anders hätte machen können.)

C34

Wirtschaft – Politik

Die Technik entscheidet nicht; sie steht Subjekten zur Verfügung, die aufgrund von Kriterien entscheiden, die nicht aus dem Bereich der Technik stammen. Aber die Technik stellt vor Entscheidungen, eine Entscheidung könnte also nicht einem Subjekt durch den Kopf gehen, wenn es nicht wüsste, dass die Technik ihm die Verwirklichung der Entscheidung möglich mache. Die Erkenntnis einer Möglichkeit ist Motiv für eine Entscheidung in dieser Richtung. Aber damit sich das Interesse auch auf eine technische Möglichkeit richtet, muss das Interesse von einem **Machtstreben** beseelt sein.

C35

Für die Überlegenheit des politischen Elements gegenüber der Wirtschaft kann man den Sachverhalt ansehen, dass es Länder mit unterschiedlichen politischen Regimes mit ähnlicher technisch-produktiver Basis gibt.

C36

Die Liberalen sahen die Durchsetzung des ökonomischen Geistes beim Militärischen voraus, weil sie von einer intensiven Auseinandersetzung dieser beiden Haltungen ausgingen, die sich auf entsprechend zugeschnittene Symbole stützte: Der Händler und der Krieger (der Ritter des Mittelalters und die Gestalten, die ihm folgten). Diese Sicht übersah folgende Möglichkeit: Die Annäherung der organisierten Formen des Krieges und der Wirtschaft, so dass keine Unterscheidung zwischen den menschlichen Typen, die diese vornahmen, nötig ist. Die Manager der Wirtschaft sind auch Manager des Krieges.

C37

Wirtschaft – Politik

Es soll die Kritik von Durkheim an der wirtschaftlichen Auffassung zur Arbeitsteilung notiert werden: Sie entsteht nicht aus wirtschaftlichen Berechnungen, sondern sie entspringt aus der sozialen Struktur in toto.

C38

Wirtschaft – Politik

Der Primat der Politik erlaubt uns wahrscheinlich zu verstehen, warum der Kapitalismus sich ausschließlich im Westen entwickelte. Wir würden dann sagen, die spezifische Variable sei nicht, wie Weber vermutet, der Unterschied der religiösen Haltungen und die innerweltliche Askese, sondern etwas anderes: Dass im Osten keine politisch einheitlichen Räume entstanden, weil der Despotismus, der dort tatsächlich vorhanden war, nicht die lokal feudale Autonomie (sagen wir es einmal so) entwurzelte, während dagegen der Feudalismus im Westen seine klassische Form annahm und der Absolutismus deshalb, um sich zu stärken und durchzusetzen, ihn beseitigen musste, indem er ihn auch mitsamt seiner wirtschaftlichen Basis beseitigte.

C39

Wirtschaft – Politik

T. S. Epstein, Capitalism, Primitive and Modern, 1968

C40

Wirtschaft – Politik

H. Hartmann, Zwei Rationalitäten, politische gegen wirtschaftliche Rationalität, Zeitschrift f.d. gesamte Staatswissenschaft 119 (1963) 443ff.

C41

Hintze, Wirtschaft und Politik, in: Feudalismus-Kapitalismus (habe ich)

C42

Politik – Wirtschaft

Macht und ökonomisches Gesetz (2 Bde) Polit. Sem. 3J130

C43

R. Gilpin, 11M 236 **Polit. Sem.** 12M 17 (Politische und ökonomische Verflechtung)

C44

Über die Geschichte des Begriffes „Wirtschaft“ von Aristoteles zu A. Smith s. Landshut, Kritik, 145-173

C45

Wirtschaft – Politik

H. Haller, Die Macht in der Wirtschaft, **in:** Von der Macht, Hannoversche Beiträge zur politischen Bildung, Bd.2, s. Pol. Sem. 1C91

C46

Wirtschaft – Politik

H. Schneider – Chr. Watrin (Hg), Macht und ökonomisches Gesetz, I-II, 1973, **AW-Inst.**, All1-N.F. 74,1-2

B. Gurewitsch, Die Entwicklung der menschlichen Bedürfnisse und die sociale Gliederung der Gesellschaft, Leipzig 1901 **AW Inst.** A II 5-19,4

C47

Wirtschaft – Politik

R. Holt – J. Turner, The Political Basis of Economic Development Soz. S 50/489

C48

Wirtschaft – Politik

N. Rosenberg, „Same Institutional Aspects of the Wealth of Nations,“ The Journal of Political Economy 68 (1960). J. Cropsey, Polity and Economy. An Interpretation of A. Smith, 1957

C49

Wirtschaft - Politik

Über die Missverständnisse ökonomischer und politischer Organisation. Siehe die treffenden Beobachtungen von Lowie in: F. Boas (ed), Anthropology, 1938, 318 ff

C50

Politik – Wirtschaft

Für eine institutionelle Auffassung der Wirtschaft wichtig: K. Polanyi – C. Arensberg – H. Pearson (eds) Trade and Market in the Early Empires, 1957

C51

Wirtschaft – Politik

M. Harris, The Economy Has no Surplus?, Amer. Anthropol. 61 (1959), 185-199. G. Dalton, A Note on the Clarification of Economic Surplus, Amer. Anthropol. 62 (1960), 483-490

C52

Wirtschaft – Gewalt

Auf den ersten Blick erscheint die Frage nach der Priorität wie die nach dem Ei und dem Huhn: Muss jemand die **Arbeitskraft** und die **Produkte** des anderen bestimmen können, um **Macht** zu haben oder braucht er die **Macht**, um diese Dinge bestimmen zu können? Ist die **Macht** Mittel oder Zweck? Es gibt **Überlegungen**, die zeigen, dass die **Macht umfangreicher** ist. Es gibt den Verzicht auf materielle Güter ohne den Verzicht auf **Machtgefühl**. Das **Machtgefühl** verbindet sich mit dem **Sinn des Lebens** als **Verkleidung des Selbsterhaltungstriebes**. – Aber auch die wirtschaftliche Rolle wird als soziale Rolle fühlbar, als relative Position in einer Gesamtheit von Positionen.

C53

Macht - Wirtschaft

Die Auseinandersetzung Wirtschaft – Macht ist in dieser Form oberflächlich: A jagt nach Geld und nicht nach Macht. Denn in bestimmten Epochen mit besonderen Kennzeichen dienen die Reize der Macht, die zunächst einmal kein Axiom mit konkretem Bezug sind, der Befriedigung von persönlichem **Machtgefühl**; dieses kanalisiert sich und tut sich im Streben nach Geld hervor (deshalb ist auch der Geldgebrauch zum größten Teil von den Bedürfnissen der **Repräsentation** diktiert.) Wir sehen hier, an welchem Punkt **Macht, ein umfangreicheres Phänomen ist als regierende Macht**, und als solche bestimmt sie Bereiche, die erscheinungsmäßig außerhalb des Strebens nach direkter Macht liegen. Aber das Verlangen nach **Macht** durchtränkt die Wirtschaft auch in anderen bedeutenden Punkten. Außer der Unterordnung der Natur zugunsten von Erhaltungsbedürfnissen im engeren Sinne entwickelt sich die Wirtschaft im Wettbewerb mit benachbarten Bereichen (Krieg). Auf einer

anderen Ebene, also in der Psychologie des Entdeckers: Das Selbstvertrauen wird mit der Lösung eines Problems befriedigt. Auf sozialer Ebene: Die **Macht** ist notwendig für die nötige Arbeitsorganisation – Voraussetzung jeder Wirtschaft.

C54

Eine Betrachtung, die mit anthropologischen Bestimmungen begänne und vor allem mit negativen (der Mensch ist böse – **gefährlich**), müsste beim Primat der Politik gegenüber der Wirtschaft enden. Denn die Politik ist der Raum, wo die Träger der menschlichen Natur **zur vollen Entfaltung kommen**, vorausgesetzt **Politisches ist Freund – Feind – Beziehung**. In der Wirtschaft als Gesamtheit ist nur das Element der Technik relativ unabhängig; die Seite der produktiven Beziehungen, die **erst** Technik in Wirtschaft im vollen Sinne des Begriffes verwandelt, unterliegt direkt gewollt-politischen Bestimmungen. Dies könnte eine historische Analyse dreier kritischer Perioden zeigen: 1. Übergang von der Sklavenhaltung zum Feudalismus (Keine wirtschaftliche Notwendigkeit, sondern eine militärische – s. andere Blätter) 2. Während des Kampfes des absolutistischen Staates gegen den Feudalismus (die bürgerliche Gesellschaft profitiert von einem Machtkampf – die Politik der Franz. Revolution dient einer Gruppe und einer Intelligenzija, keiner bürgerlichen, wobei vorausgesetzt ist, dass die Postulate der Bürger auch durch einen parlamentarischen Verfassungsstaat hätten zufriedengestellt werden können usw., also anders; auch war Napoleon aus bürgerlicher Sicht nicht zwingend notwendig, obwohl er zu Beginn den Bürgern nutzte: Jeder Machthaber stimmt mit der wirtschaftlich stärkeren Klasse überein, da diese den Mechanismus aufrecht erhält und solange dieser arbeitet, ein Wechsel überflüssig ist, denn der Herrscher bekommt die Mittel, die er braucht, durch ihn – diese Klasse ist aber nicht schon an sich sein Werkzeug. Schwacher Staat und Herrschaft des wirtschaftlichen Elementes: Liberalismus, auch diese **Konstellation** zeigt die Unvereinbarkeit von Politischem und Wirtschaftlichem/ Ökonomischem.) und 3. nach der Oktroyierung des Kommunismus und der von oben gelenkten Wirtschaft.

C55

Die Epoche nach der Industriellen Revolution bedeutet nicht Durchsetzung der Wirtschaft gegen die Politik. Ihre Verflechtung bedeutet nur, dass die Wirtschaft aufgrund ihrer Entwicklung zuerst in den Fokus der Politik rückt und ihre zentrale oder eine ihrer wichtigsten Sorgen wird. Die totalitären Staaten symbolisieren die völlige Herrschaft der Politik über die Wirtschaft.

C56

Wirtschaft – Politik

s. Dalton, Economic Theory and Primitive Society, Amer. Anthropol. 63 (1961) 1-25 (weil die heutigen wirtschaftlichen Kategorien nicht die primitive Wirtschaft erklären)
Vgl. Hsu, in: Amer. Sociol. Review 8 (1943), 638ff)

C57

Wirtschaft – Politik

J. Goody, Production and Reproduction, Cambridge Studies in Social Anthropology 17 (1976) G. Dalton in AA 63(1961),1-25

C58

Wirtschaft – Politik SE E00/27

G. Dalton, The Economic System; in: R. Naroll – R. Cohen, A Handbook of Method in Cultural Anthropology, 1970

C59

Wirtschaft – Politik

R. Dolberg, Theorie der Macht, Wien 1934 (Pol. Semin. 1C 214) J. Schumpeter, „Grundprinzip der Verteilungstheorie“, Archiv für Sozialwissenschaft, Bd. 42

C60

Wirtschaft – Politik

R. Dahl – Ch. Lindblom, Politics, Economics and Welfare, N. York 1953 PO 3J19

C61

Wirtschaft – Politik

M. Orans, Surplus, Human Organization 25 (1966), 24-32 SE EZ 31
Politische Faktoren der Entwicklung des Surplus – gegen A. Smith in der Diskussion von Sahlins

C62

Wirtschaft – Macht

R. Firth, Magic in Economics, in: Primitive Economics of the New Zealand Maori

C63

Wirtschaft –Macht

O. H. Taylor, Economic Theory and Certain Non-economics Elements in Social Life, in: Exploration in Economics, Essays in Honor of F.W. Taussig
W. C. Mitchell, Human Behavior and Economics, Quarterly Journal of Economics, 1914

T. Veblen, in The Place of Science in Modern Civilization

C64

Bibliographie über institutional Economics in Herskovits, Econ. Anthropol. AW, D I 285

C65

Relativierung der Wirtschaftlichkeit

Bataille S 921/ 352 S.921/353. Myrdal S 921/349. Bartlett S 921/345. Holton S 921/396

C66

Wirtschaft -Markt

D. North, Institutions, Institutional Change and Economic Performance, Cambr. 1990

C67

M. Granovetter, Economic action and social structure AJ5 91(1985)

C68

Macht – Wirtschaft *

R. Firth (ed), Themes in Economic Anthropology, 1967. C. Belshaw, Traditional Exchange and Modern Markets [NY 1965]

C69

Macht – Wirtschaft

K. Rothschild (ed), Power in Economics 1971. H. Schneider, Economic Man: The Anthropology of Economics, 1974

C70

Wirtschaft – Macht

A. Martinelli – R. Smelser (eds.), Economy and Society [(1991)] SE S 921/358

C71

Macht – Wirtschaft

M. Handman, War, Economic Motives etc. Am. Journ. Sociol.44 (1939), 629ff

C72

Macht – Wirtschaft

Hechter, Diskussion über Polanyi, D. North, Institutional Change and the Economic History of the Western World, M. Levi, The Predatory Theory of Rule, in: M. Hechter (ed.) The Microfoundations of Macrosociology, 1983 SE S 03/858

C73

Macht – Wirtschaft

Granovetter [Economic Action and Social Structur] in: AJS 91 (1985), 481ff K. Boulding, The Economy of Love and Fear 1973

C74

Über den Begriff des Surplus: Dalton AA 1960, 483-90 [A Note of Clairification of Economic Surplus] AA 1961 1-25 AA 1963 389-94

C75

Wirtschaft – Macht Institution

D. North, in K. Cook – M. Levi (eds), The Limits of Rationality, 1990, 358ff SE S 031/81

C76

Macht – Wirtschaft

D. North, Structure and Change in Economic History, 1981. R. Bartlett, Economic Foundations of Political Power, 1973

C77

Wirtschaft – Politik

J. Hasebroek, Staat und Handel im Alten Griechenland, 1928

C78

[wie C77]

C79

Wirtschaft – Politik

Perroux, Zwang, Tausch... AW DII,1175. Eisemann AW D II,1215. Veblen AW D II, 1329. Nicolai AW D II, 1157. Clark AW D II 1037. Gottl – Ottlilienfeld

C80

K. Rothschild (ed), Power in economics B V III,1200

C81

W. Keilhau, Wirtschaft und Macht, Jahrb. f. Soziologie 2 (1926), 300-314 (phil. sem. 170 Jah)

C82

S. Rubinstein, Herrschaft und Wirtschaft, Grundlagen und Aussichten d. Industrieges., 1930.
E. Heimann, Soziale Theorie des Kapitalismus, 1929 (politische Seite des Wirtschaftens, 60)
R. Behrendt, Wirtschaft und Politik, Schmollers Jahrbuch 57 (1933,1),349ff

C83

A. Weber, Volkswirtschaft u. Politik, Hochland 21 (1923/4). H. Preller, Politik und Wirtschaft
.. Arch. f. Pol. Geschichte 2 (1924) 74-82. E. Jäckh, Politik und Wirtschaft, 1923

C84

Wirtschaft – Staat

D. North, Theorie des institutionellen Wandels (engl. Titel: Structure and Change in Economic History) 1985 Phil. Sem. 166Nor

C85

Wirtschaft – Politik

E. Lederer, Aufriss der ökon. Theorie (19-34: Begriff des Wirtschaftens) SG B,X,534.
Parsons – Smelser, Economy and Society B IX,345
Hermens, Demokratie u. Kapitalismus, III. Kap.- B IX 475. Schäffle, Das Gesellsch.
System der menschlichen Wirtschaft C, V, 73²
Stammler, Wirtschaft u. Recht C VI, 8¹⁰. Felix, Entwicklungsgesch. d.
Eigentums (1983) I-IV J1b 604
S. Rubinstein, Wirtschaft u. Herrschaft J III,720. C. Brinkmann,
Wirtschaftsformen und Lebensformen

C86

A. Salz, Macht und Wirtschaftsgesetz 1930. J. Lhomme, Pouvoir et Société économique,
Paris 1965
H. Schneider – C.Watrin (Hg), Macht und ökonom. Gesetz Schr. Ver. Socialpol. NF 74
(1973)

C87

Allgemeine Geschichten der Wirtschaft in: Inst. f SG unter J,I,b

C88

Wirtschaft – Politik

L. Köllner, Militär und Finanzen (Polit.Sem 13M 285). Knorr, The War Potential of Nations (13 M 173)

Schulz (Hg) Militär und Ökonomie (riesige Bibliographie!) (13 M 53)

C89

Wirtschaft – Politik

s. F. Lenz, Macht und Wirtschaft, S.57-90 AW R II 14,1 (mäßig)

C90

K. Polanyi, Ökonomie und Gesellschaft (bes Kap. II) Soziol. S 92/344

G. v. Eynern, Grundriß der politischen Wirtschaftslehre (vieles über die **Interdependenz** von ökonomischem und politischem System aus der Gegenüberstellung **Marktwirtschaft-Totalitar.**) S 92/00160

N. Smelser, Soziologie d.Wirtschaftt (bes. Kap 3)

C91

F. Oppenheimer, Theorie d. reinen u. politischen Ökonomie Soziol. S 92/00050

C92

F. Allen – H. Hart – D. Miller – W. Ogburn – M. Nimkoff, Technology and Social Change (verschiedene **Beiträge** abwechselnd von den fünf verfasst. Besonders Teil I Kap.III)

C93

H. Schneider – C. Watrin (Hg), Macht u. ökonomisches Gesetz (Tagung d. Verein f. Sozialpolitik, 1972) I-II Bes. 49-200, 947-1047

C94

A. Gerschenkron, Macht u. ökonomisches Gesetz aus der Sicht der materialistischen Geschichtsauffassung = H. Schneider – Chr. Watrin (Hg.), Macht und ökonomisches Gesetz, Berlin 1973, 333-367

Bezug auf ängstliche **Ansätze** sowjetischer Historiker, um zu betonen, dass dem russischen **Absolutismus** die Politik der Wirtschaft voranging und ihr den Weg öffnete (insb.355f)

C95

Wi – Pol.

V. Gessner (Hg) Rechtsformen der Verflechtung von Staat und Wirtschaft, 1982 UB 82 A
7124

C96

Wirtschaft – Politik

G. Dalton (ed) Economic Development and Social Change, N.Y., 1971 Über dasselbe Thema
s. G. Balandier, Sens et Puissance 3. Teil (Artikel desselben über den Begriff des economic
surplus in American Anthropologist, NS. Vol. 62, 65 vgl. Harrin in VI61

C97

K. Polanyi – C. Arensberg – H. Pearson (ed), Trade and Market in the Early Empires, N.
York 1957

C98

Leclair - Schneider (ed), Economic Anthropology N. York-Chicago, 1968

C99

G. Dalton, Economic Anthropology and Development, bes. I. (Soziol., S 86/40) H.
Schneider, Economic Man. The Anthropology of Economics (S 86/46)
J. Clammer (ed), The New Economic Anthropology (S 86/41) **vgl. auch** S 86/50

C100

S. Diamond (ed), Toward a Marxist Anthropology (Soziol.) (S 86/64) (**darin der Beitrag von**
G. Weltfish, The Anthropology of Work)

C101

E. Ginzberg (ed), Technology and Social Change (20. Jahrhundert, amerikanische
Erfahrungen) Soziol. S 49/160

C102

B. Hindess (ed), Sociological Theories of the Economy UB 78 B 458

C103

M. Sahlins, Stone Age Economics, 1972. E. Boserup, The Conditions of Agricultural
Growth, 1965

C104

G. Cole – R. Carneiro (eds.), Essays in the Science of Culture (Soz. E 08/105) **darin**
besonders M. Sahlins, Political Power and the Economy in Primitive Society

C105

Zum Problem: Wirtschaft und Politik, in: R. Michels, Probleme der Sozialphilosophie,
1914, 188-204 (Position: teils ökonomische und politische Gründe bewegen das Geschehen,
keine sterilen dogmatischen Prioritäten, sondern es empfiehlt sich die Analyse des
Einzelfalls)

C106

Krieg – Wirtschaft – Politik

Oppenheimer, System, D II 242

Mead, Culture Patterns and Techn. Change D, I, 301, D II, 877 B VII 393

Gumplowicz D II 62

Sorokin (Bd.3) D II 751¹⁻³

Parsons, Economic and Society D II 1018 D II 138

Knellen, Politic D IV 966

Rohden D V 1151

M I 435

C107

Wirtschaft – Politik (Soziol. Sem.)

- Thurnwald, Menschl. Gesellschaft (Bd. III – IV), E 03/122

- Fortes – Evans-Pritchard, African Political Systems E 30/00133

- C. Daryll Forde, Habitat, Economy and Society E 05/ 00116

- P. Radin, The World of Primitive Man E 05/00123

- I. Schapera, Government and Politics in Tribal Societi[e]s E11/00119

Economic Anthropology

Die Bücher E 13/00101 – E 13/00138

R. Cohen – J. Middleton (eds) Comparative Political Systems E11/00224

M. Fried, The Evolution of Political Society E11/00213

Levy, (Jr.), Modernization and the Structure of Societies E11/212

L. Boyd, Yoruba and Law E32/00148

C108

3. Band

Beim Ritual, das den Zusammenhalt der Gesellschaft symbolisiert, die Teilnehmer must behave as if conflicts were irrelevant. Aber sie sind in fact nicht irrelevant – der Anthropologe muss nicht nur das als bedeutsam ansehen, was ausgedrückt, sondern auch das, was verschwiegen wird. Zwar stützt sich jede culture auf axiomatische und unumstößlich gegebene norms, aber diese werden in der Praxis nicht eingehalten, während in der endless variety of real situations norms considered equally valid in abstraction are frequently found to be inconsistent, und vor allem stehen sie im Konflikt – innerhalb von durchgesetzten constraints [Beschränkungen] – mit denen, die umgangen werden. Während die praktische Verflechtung der Norms sie relativieren, wenn sie Konflikte hervorruft, the validity of several major norms has to be reaffirmed [bestätigt] in isolation from others (im ritual) Turner, Forest, 39/40 Bei einem ritual, das Eintracht **demonstriert**, wird in den Pausen gestritten! (40)

C109

Rationalität

Doppelte evolutionistische Beurteilung von Durkheim entsprechend dem, ob der Gegensatz sacré-profane vorangestellt wird (dann führt die Evolution vom ersten zum zweiten) oder ob die (ebenfalls durkheimienne) Betonung der strukturellen Einheit Religion-Wissenschaft vorangestellt wird (diese Position wehrt Parsons bezeichnenderweise ab SSA, 420ff.) Über das Thema s. R. Horton, Lévy-Brühl, Durkheim and the Scientific Revolution, in: R. Horton – R. Finnegan (eds.), Modes of Thought. Essays on Thinking in Western and Non-Western Societies, London 1973, 249-305

C110

3. Band

human universals

...any universal (cultural or psychological) can find its expression through various modes. It is not obvious how to 'find it' once it is expressed...universal traits are most often contextualized in broader cultural patterns. The isolation of such traits from context always risks trivializing them. Bruner, Review, 262

C111

3. Band

Die moralischen Prinzipien sind umso universeller, je mehr sie sich dem **Gehalt** der elementaren Selbsterhaltung nähern. Z.B. Du sollst nicht töten usw.

C112

3. Band

Als symbolisches Wesen ist der Mensch viel mehr Reizen ausgesetzt als andere Tiere: Den natürlichen Reizen werden die (selbstvervielfachten) symbolischen hinzugefügt.

C113

3. Band

Ich mache etwas, weil ich fühle, dass ich die Fähigkeit dazu habe oder ich mache etwas, weil es Billigung von außen geben wird. – (Ability and Approval Motivation) s. die Studie von Maehr – Micholls in: Konvolut Universelles Denken (Fotokopien – habe ich)

C114

3. Band

Gombrich betont, das Leben bleibe dasselbe, während sich seine Darstellung durch die Technik ändere, s. Meditations in a Hobby Horse and other Essays on the Theory of Art, London 1963, 108, zit. Haskell, 5

C115

Wer entscheidet, was den Gesetzen des Marktes unterliegt und was nicht?

C116

SB

Die Eigenwelten sind sowohl Ausschnitte aus der Einen Welt als auch selbständige Welten. Deswegen beinhaltet jede Rationalisierung Rationalität. Welches Element sich jeweils durchsetzt, hängt von der **SB** [sozialen Beziehung] ab.

C117

Das Problem sozial relevanter Rationalität wurde schon seit antiken Zeiten in der juristischen Praxis gelöst, die a limine die Korrelation von Absichten und Ergebnissen annimmt, um Handlungen in diesem Rahmen zu entscheiden, entsprechend also, ob etwas absichtlich und bewusst geschah und wie eng die Beziehung zwischen Plan und Ergebnis war. Die **Identitätsrationalität** wird als mildernd berücksichtigt.

C118

Die **kommunikative Konsenstheorie der Wahrheit** ist nichts anderes als eine **normative Schlussfolgerung aus der Tatsache der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit**.

C119

Peters weist die Auffassung von Toulmin zurück, dass die reasons of acting causes of acting sind und zwar mit dem richtigen Argument: a person can accept the relevance or force of a consideration and not act. Zum acting komme ich nicht, weil ich deliberations [Überlegungen] anstelle und beliefs habe; diese werden effective (Toulmin antwortet, dass er nicht die efficiency behauptete, sondern nur die relevance!, S.44 (mäßigt seine Position)) causes of action nur unter dem Druck persönlicher ‚wants‘. Damit eine Person handelt, a reason has also to be his reason not just a reason that has weigh for him. Comment, 34/8. Dies bedeutet: die allgemeine Macht des Rationalitätsschemas zwingt niemanden, auf allgemein-universelle Weise zu handeln. Dies würde nur dann passieren, wenn die persönlichen wants, die als Handlungsentscheidung übersetzt werden, nicht widersprüchen.

C120

Der Abstand zwischen beliefs und action (gegenüber ihrer Einheit im engen rationalistischen **Handlungsmodell**) ist darauf zurückzuführen, dass die Gestaltung der action unter Zwänge[n] steht, denen der belief nicht unterliegt. Dieser hat viel mehr Freiheit sich aufzublähen – deswegen nimmt er nicht vollständig an der action teil.

C121

rational choice

Die misperceptions sind überhaupt nicht random accidents nach der Definition der Haltung der decision-makers, so wie dies verschiedene **spieltheoretische kognitive Modelle suggerieren**. Einen wunderbaren Beweis dessen im Bereich der internationalen Beziehungen mit einer **Fülle von Beispielen** gibt das Buch von R. Jervis, Perception, and Misperception in International Politics, Princeton 1976

C122

Die unsichtbare Chronik des Denkens Antworten auf 28 Fragen 25.4.01. 21.00h
Hypokratous

4. Literaturverzeichnis zu den Notaten

- Aberle, D. et al.: Functional Prerequisites of Society, *Ethics* 60 (1950),
- Adams, R.: The Evolutionary Process in Early Civilizations, in: S. Tax (ed.), *The Evolution of Man*, Chicago / London 1960
- Álamo de Barrientos, Baltasar, Lo político es la distinción entre amigo e enemigo dedicatoria, in: *Tacito expanol ilustrado con aforismos*, Madrid 1614
- Albert, H.: *Ökonomische Ideologie und politische Theorie*, Göttingen 1954
- Alberoni, F.: *Movement and Institution*, 1984
- Albrektson, B.: *History and the Gods*, Lund 1967
- Alexander, J. – Giesen, B.: From Reduction to Linkage; The Long View of the Micro-Macro Debate; in: J. Alexander et al. (eds.), *The Micro Macro Link*, Berkeley 1987
- Almond, G.: A Functional Approach to Comparative Politics, in: G. Almonds – J. Coleman (eds.), *The Politics of the Developing Areas*, Princeton 1960
- in: *American Journal of Sociology* 44 (1938/39); 61 (1956)
- Alsberg, P.: *Das Menschheitsrätsel, Versuch einer prinzipiellen Lösung*, Dresden 1922
- Andreski, S.: *Military Organisation and Society*, Berkeley / Los Angeles 1968
- Anquetil-Duperron, H.: *Legislation orientale*, Paris 1778
- Apple, in: *Social Forces* 30 (1951)
- Arendt, H.: *Das Wesen der Politik*
- Aris, R.: Politik und Ethik. Kritische Anmerkungen zu Carl Schmitts politischer Theorie, *Neue Blätter für den Sozialismus* 3 (1932),
- Aristoteles: *Politica*, rec. W.D. Ross, Oxford 1957, 1301a
- *Politik*, übers.u. erl. von Otto Apelt, Leipzig 1914
- Armstrong, B.: *Competitive Exclusion*, *American Naturalist*, 1980
- Aron, R.: *Revue Française de Science Politique*, 4 (1954)
- *Paix et Guerre*, Paris 1962
- Aronson, E. – Linder, D.: Gain and Loss of Esteem as Determinants of Interpersonal Attractiveness, *Journal of Experimental Social Psychology* 1 (1965) 156-171
- Arrow, K.: *Social Choice and Individual Value*, New Haven 1963 (1954)
- Arsenian, J.: Young children in an insecure situation, *Journal of Abnormal and Social Psychology* 38 (1943)
- Assmann, A.-J. (Hg.): *Kanon und Zensur*, 1987
- Assmann, J.: *Ma'at. Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im alten Ägypten*, München, 1990
- *Krieg und Frieden im alten Ägypten: Ramses II. und die Schlacht bei Kadesh*, *Mannheimer Forum* 83/84.
- Augustinus: *Opera Omnia, opera et studio Monachorum Ordinis S. Benedicti*, I-XI, Paris 1841-42
- *Vom Gottesstaat*, I-II, übers. v. W. Thimme, eingel. u. erl. v. C. Andersen, Zürich 1978, (Civitas Dei, I. XV)

- Austin, S.: How to do Things with Words, Oxford 1962
- Axelrod, R.: The evolution of cooperation, N. York 1984
- Bachelord, G.: Le nouvel esprit scientifique (1934)
- Backman, C. – Secord, P.: The Effect of Perceived Liking on Interpersonal Attraction, Human Relations
- Liking, Selective Interaction, and Misreception in Congruent Interpersonal Relations, Sociometry 25 (1962) 321-335
- Secord, P. – Peirce, J.: Resistance to Change in the Self-Concept as a Function of Consensus among Significant Others, Sociometry 26 (1963)
- Badie, B.– Birnbaum, P.: Sociologie de l' Etat, Paris 1979
- Bagehot., W.: Der Ursprung der Nationen. Betrachtungen über den Einfluß der natürlichen Zuchtwahl und der Vererbung auf die Bildung politischer Gemeinwesen, dt. Übers., Leipzig 1883
- Physics and Politics, or thoughts on the application of the principles of „natural selection“ and „inheritance“ to political society, London: King 1872
- Balandier, G.: Réflexions sur le fait politique: Je cas des sociétés africaines, Cahiers internationaux de sociologie 37 (1964)
- De désordre, 1988
- Balicki, B.: The Netsilik Eskimo, Garden City, N.Y.1970, 1989
- Balzer, Wolfgang: Soziale Institutionen, 1993
- Banfield, E.: Political Influence, 1961
- Barnes, B.: The Nature of Power, Cambridge 1988
- Barnes, John A.: A Pack of Lies. Towards a Sociology of Lying, Cambridge 1994
- Barnett, H.: Innovation - The Basis of Cultural Change, New York 1953
- Barry, B.: Sociologists, Economics and Democracy, Chicago 1978
- Hardin, R. (eds.): Rational Man and Irrational Society? An Introduction and Sourcebook, Beverly Hills-London-N. Delhi, 1982
- Barth, F.: On the Study of Social Change, American Anthropologist 69 (1967)
- Models of Social Organisation, Glasgow 1966
- Bartlett, R.: Economic Foundations of Political Power, 1973
- Barton, R.: Ifugao Law, Berkeley 1919
- Bateson, G.: Culture Contact and Schismogenesis, Man 34/35 (1934/35) 178-183
- Battegay, R.: Aggression, ein Mittel der Kommunikation, 1979
- Baumgarten, E.: Versuch über die menschlichen Gesellschaften und das Gewissen, Studium Generale 3 (1950)
- Beals, A. – Siegel, B.: Divisiveness and Social Conflict, 1966
- Beard, Ch.: The Idea of National Interest., New York 1934
- Beattie, J.: Representation of Self in Traditional Africa, (1980)
- Beitz, Ch. – Herman (eds.): Peace and War, San Francisco 1973
- Belshaw, R.: Traditional Exchange and Modern Markets, Englewood Cliffs, N.Y.1965

- Bendix, R – Lipset, S.: Political Sociology. *Current Sociology* 6 (1957)
- Benedict, R.: *Pattern of Culture*, London 1935
- Benn, S.: Hobbes on Power, in: M. Cranston – R. Peters (eds.), *Hobbes and Rousseau. A Collection of Critical Essays*, New York 1972
- Bensman, J. – Lilienfeld, R.: *Between Public and Private. The Lost Boundaries of the Self*, London 1979
- Bentley, A.: *The Process of Government. A Study of Social Pressures*, Evanston, Ill., 1935 Chicago (1908)
- Bentham, Jeremy: *Introduction to the Principles of Morals and Legislation*, 1789
- Berger, P. – Luckmann, Th.: *The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge*, Garden City, N.J., 1967
- Berghe, P. van den.: *Dialectic and Functionalism: Toward a Theoretical Synthesis*, *American Sociological Review* 28, (1963)
- Bergson, H.: *Essai sur les données immédiates de la conscience*, Paris 1909
- Berkely, G.: *A treatise concerning the principles of human knowledge*
- Berkoitz, L. (ed.): *Advances in experimental social psychology*, 1972
- Berndt, R.: *Warfare in the New Guinea Highland*, *American Anthropologist* 66, 4 (1964)
- Bernstein, M.H. *The Influence of Visual Perception on Culture*, *AAJ* 77 (1975)
- Bertalanffy, L. v.: *General System Theory, General Systems I* (1956) I 1-10.
— *Aber vom Menschen wissen wir nichts*, Düsseldorf - Wien (1970).
- Biebuyck, D.: *Hero and chief*, Berkeley – London 1978
- Bienen, H.: *Violence and Social Change*, Chicago 1970
- Birdsley, *Basic Demographic Unit*, *Current Anthropology* 14 (1973), 337-356
- Black, M.: *Ojibwa Power Belief System*, in: R. Fogelson – R. Adams (eds), *The Anthropology of Power*, New York-London 1977, 141-151
- Blainey, G.: *The Causes of War*, New York 1973
- Blanche, P.: *Structures intellectuelles. Essai sur l'organisation systématique des concepts*, Paris 1981
- Blau, P.: *On the Nature of Organizations*, N. York 1974
- Blumer, H.: *Symbolic Interactionism. Perspective and Method*, Englewood Cliffs, N. J. 1969
- Blurton, Jones: *Ethological Studies of child Behaviour*, Cambridge 1972
- Bodin, J.: *Les six livres de la Republique*, Paris 1583
- Boehm, Chr.: *Rational Preselection from Hamadryas to Homo Sapiens: The Place of Decisions in Adaptive Process*, *American Anthropologist* 80 (1978)
- Bohannon, P.: *African Homicide and Suicide*, Princeton 1960
— *Extra-Processual Events in Tiv Political Institutions*, *American Anthropologist* 60 (1958) 1-12
- Boissevain, J.: *Friends of Friends. Networks, Manipulators and Coalitions*, Oxford 1974
- Bolkenstein, H.: *Wohltätigkeit und Armenpflege im vorchristlichen Altertum*, 1939

- Bonald, L.G.A. de, *Pensées sur diverse sujets*, 1817
- Bose, N.K. (ed.): *Selections from Gandhi*, (Encyclopedia of Gandhi's Thoughts), Beitz, Ch. – Kalupur, Th. Ahmedabad, 1948
- Boulding, K.: *The Economy of Love and Fear*, 1973
- *Conflict and Defense. A General Theory – the Skeleton of Science*, Management Science 2 (1956)
- Brandenburg, A. *Systemzwang und Autonomie*, 1971
- Brandon, S.: *The Judgement of the Dead. The Idea of Life After Death in the Major Religions*, 1967
- Brinkmann, C.: *Versuch einer Gesellschaftswissenschaft*, München-Leipzig 1919
- Brittan, A.: *Meanings and Situations*, London 1973
- Brown, P.: *Patterns of Authority in West Africa*, Africa 21 (1951)
- Brunner, O.: *Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Südostdeutschlands im Mittelalter*, Brünn - München / Wien 1942
- Buber, M.: *Das dialogische Prinzip*, 1994
- Bucher, R. *Tape Recorded in Interviews in Social Research*, in: American Sociol. Review 21 (1956)
- Bühl, W.; *Ariel und Kaliban. Zur Theorie der Institutionalisierung*, in: Der Staat 9 (1970) 365-381
- Burgess, R. – Huston, T. (eds.): *Social Exchange in Developing Relationships*, N. York, 1979
- Burckhardt, J.: *Die Kultur der Renaissance in Italien*, Stuttgart 1960
- *Gesammelte Werke*, Basel 1955-1959
- Burdeau, G.: *Méthode de la science politique*, Paris 1959
- Burling, R.: *Maximization Theories and the Study of Economic Anthropology*, American Anthropologist 64 (1962)
- Buxton, J.: *Chiefs and Strangers. A Study of Political Administration among the Mandari*, Oxford 1963
- Buytendijk, F.: *Das Menschliche. Wege zu seinem Verständnis*, Stuttgart 1958
- Bynum, C.W.: *Did the 12th Century discover the Individual?* In: *Jesus as Mother*, Berkeley – Los Angeles 1992
- Calliess, R.: *Der Begriff der Gewalt und Straftatbestände*, 1974 (Recht und Staat, Nr.430)
- Campanella, Tommaso: *La città del sole* 1602,
- *Der Sonnenstaat* 1789
- Canavan, F.: *The levels of consensus*, Modern Age 5 (1961)
- Cancik, H.: *Mythische und Historische Wahrheit*, 1970
- Canetti, E.: *Masse und Macht*, Frankfurt a. M. 1980
- Cappannari, S.: *The Concept of Property among Shoshoneans*, in: G. Dole – R. Carneiro (eds) *Essays in the Science of Culture*, NY 1960

- Carneiro, R.: On the Relationship between Size of the Population and Complexity of Social Organization, *Southwestern Journal of Anthropology* 23 (1967)
- Carpenter, C.: *The Howlers of Barro Colorado Island*, 1963
- Carr, E.: *What is History*, Harmondsworth 1964
- Carr, E. H.: *The Twenty Years Crisis, 1919-1939 An Introduction to the Study of International Relations* NY 1973
- Carrithers, M. – Collins, S. – Lukes S. (ed.): *The Category of the Person*, 1985
- Carthy, J.P. (Hg.): *The natural History of Aggression*, 1966
- Cassinelli, C.: Some Reflections on the Concept of Public Interest, *Ethics* 69 (1958), 48-61
- Cassirer, E.: *An Essay on Man*, Toronto – New York – London 1970
- Catlin, G.: *Systematic Politics. Elementa Politica et Sociologica*, Toronto 1962
- Cavalli-Sforza, L.: Similarities and Dissimilarities of Sociocultural and Biological Evolution, in: F. Hodson (ed.), *Mathematics in the Archeological and Historical Sciences*, 1971
- Cavalli-Sforza, L. and Feldman, F: 'Models of Cultural Inheritance' in: *Journal of Theoretical Population Biology* 4(1973)
- Chagnon, N.: Mate Competition, Favoring Close Kin and Village Fissioning Among the Xanomö Indians, in: N. Chagnon – W. Irons (eds.), *Evolutionary Biology and Human Social Behavior. An Anthropological Perspective*, North Scituate, Mass., 1979
- Is Reproductive Success Equal in Egalitarian Societies? in: N. Chagnon – W. Irons (eds.), *Evolutionary Biology and Human Social Behavior. An Anthropological Perspective*, North Scituate, Mass., 1979 (454-461)
- Chance, M.: The Nature and Special Features of the Instinctive Social Bond of Primates, in: Sh. Washburn (ed.), *Social Life of Early Man*, London 1962
- Chevrier, G.: Remarques sur l' introduction et les vicissitudes de la distinction de „jus privatum" et du „jus publicum" dans les oeuvres des anciens juristes francais, *Archives de philosophic du droit*, N. S., 1 (1952)
- Christie, R. – Geis, F.: *Studies in Machiavellism*, 1970
- Cicero: *Laelius: De amicitia = Laelius über die Freundschaft*, lat.-dt, ed. von Max Faltner, 3. verb. Aufl. München 1980
- Cicourel, A.: *Cognitive Sociology. Language and Meaning in Social Interaction*, Harmondsworth 1973
- in: D. Sudnow (ed), *Studies in Social Interaction* (1972)
- Ciampi, Luc: *Die emotionalen Grundlagen des Denkens*, Göttingen 1997
- Claessen, H.: The Early State: A Structural Approach, in: H. Claessen – P. Skalnik (eds.), *The Early State*, The Hague 1978
- Clark, G. – Pigott, S.: *Prehistoric Societies*, 1985
- Clark, G.: What Happens When the Police Strike, *The New York Times Magazine*, 16.11. 1969
- Claridge, G.: *Wild Bush Tribes of Tropical Africa*, London 1922

Clastres, P.: la société contre l'État, 1974 SE E 19/153

Clausewitz, Carl v.: Vom Kriege 19. Aufl., hg. von W. Hahlweg, Bonn 1980

Clutton-Brock, T. – Harvey, P.: Evolutionary Rules and Primate Societies, in: P.

Bateson – R. Hinde (eds.), Growing Points in Ethology, Cambridge, Mass., 1976

Cohen, A.: Situational Structure, Self-Esteem and Threat-Oriented Reactions to

Power, in: Cartwright (ed.), Studies in Social Power, Michigan 1959

— Two-Dimensional Man. An Essay on the Anthropology of Power and Symbolism
in Complex: Society, Berkeley - Los Angeles 1976.

Cohen, A. P.: Self-Consciousness: An Alternative Anthropology of Identity, 1994

Cohen, M.: Motives, Causal Necessity and Moral Accountability, Australasian
Journal of Philosophy 42 (1964)

Cohen, P.: Modern Social Theory, London 1968.

— Rational Conduct and Social Life, in: S. Benn – G. Mortimore (eds.), Rationality
and the Social Sciences, London 1976

Cohen, R.: The Political System, in: R. Naroll – R. Cohen, A Handbook of Method in
Cultural Anthropology, New York 1970, 484-499

— A Reappraisal, in: H. Claessen – P. Skalnic (eds.), The Early State, The Hague,
1978

Cohen, R. – Schlegel, A.: The Tribe as a Socio-Political Unit: A Cross-Cultural
Examination, in: J. Helm (ed.), Essays on the Problem of Tribe, Proceedings of the
1967 Annual Spring Meetings of the American Ethnological Society. Distributed by
the University of Washington Press. 120-146

Cohen, R. – Service, E. (ed.), Origins of the State, darin: E. Hunt, R. Hunt, Ph.
Salzman und R. Cohen

Cohen, Y.: Ends and Means in Political Control: State Organization and the
Punishment of Adultery, Incest and Violation of Celibacy, American
Anthropologist 71 (1969)

Coleman, J. et al.: The Diffusion of an Innovation among Physicians, Sociometry 20
(1957)

Coleridge, S.T. Table talk 1836

Comte, A.: Cours de Philosophie Positive, I-VI, Paris 1892-1894

Cook, S.: The Obsolete „Anti-Market“ Mentality: A Critique of the Substantive
Approach to Economic Anthropology, American Anthropologist 68

Cooley, Ch: Human Nature and the Social Order N. York 1964, 184 (1902)

Coser, L.: Theorie sozialer Konflikte, Neuwied / Berlin 1972

Count, E.: The Biological Basis of Human Sociality, in: American Anthropologist 60
(1958)

Cowgill, G.: On Causes and Consequences of Ancient and Modern Population
Changes, American Anthropologist 77 (1975)

Crader, Early Hominid Carnivory

- Craig, W. — Service, E. (eds.): *Origins of the State. The Anthropology of Political Evolutions*, Philadelphia 1978
- Craig, Wallace – Schlegel, A.: *The Tribe as a Socio-Political Unit: A Cross-Cultural Examination*, in: J. Helm (ed.), *Essays on the Problem of Tribe*, Proceedings of the 1967 Annual Spring Meeting of the American Ethnological Society. Distributed by the University of Washington Press
- Crobsey, J.: *Polity and Economy. An Interpretation of A. Smith*. 1957
- Dabin, J.: *Der Staat oder Untersuchungen über das Politische*, dt. Übers., Neuwied – Berlin 1964
- Dahl, R.: *Who Governs?* 1963
- *The Concept of Power*, *Behavioral Science* 2 (1957)
- *Modern Political Analysis*, Englewood Cliffs, NY 1970
- Dahl, R. – Lindblom, C.: *Politics, Economics and Welfare*, N.Y. 1953
- Dahlström, E.: *Acta Sociologica* 9 (1966)
- Dahrendorf, R.: *Class and Class Conflict in Industrial Society*, Stanford 1959
- Dalton, G.: *Theoretical Issues in Economic Anthropology*, *Current Anthropology* 10 (1969)
- *Economic Theory and Primitive Society*, in: *American Anthropology* 63 (1961) 1-25
- *The Economic System*, in: R. Naroll – R. Cohen, *A Handbook of Method in Cultural Anthropology* 1970
- Davis, K.: *The Myth of Functional Analysis*, *ASR* 24 (1959)
- Dawkins, R.: *Der blinde Uhrmacher. Ein neues Plädoyer für den Darwinismus*, 1986
- De la Mora, G. F.: *Der gleichmacherische Neid* 1987
- De Maistre, J.: *Considérations sur la France*, 1796
- Demokrit, (hrsg. Rudolf Löbl) *Texte zu seiner Philosophie*, Amsterdam 1989
- Descartes, *Oeuvres*, publiées par Ch. Adam – P. Tannery, I - XII, Paris 1897-1910
- De Ste Croix, G. E. M.: *The Class Struggle in the Ancient Greek World*, London 1981
- Deutsch-Krauss, R. M.: *Studies of interpersonal bargaining*, *The Journal of Conflict Resolution* 6 (1962)
- Deutsch, M.: *Trust and Suspicion*, *The Journal of Conflict Resolution* 2 (1958)
- *Homans in the Skinner Box*, *Sociological Inquiry* 14 (1964)
- Deutsch, M. – Krauss, R.: *Studies of interpersonal bargaining*, *The Journal of Conflict Resolution* 6 (1962)
- Deutsch, M. – Salomon, L.: *Reactions to Evaluations of Others as Influenced by Self-Evaluations*, *Sociometry* 22 (1959) 93-112
- Devereux, E.: "Parsons" *Sociological Theory*, in: M. Black (ed.), *The Social Theories of Talcott Parsons*, Englewood Cliffs, N. J. (1961)
- Devereux, G. – Loeb, E. M.: *Antagonistic Acculturation* *ASR* 8 (1943)

- De Vore, I.: (ed.) Primate Behavior. Field Studies of Monkeys and Apes, N. York-London 1965
- Devlin, P.: The Enforcement of Morals, 1965
- Dewey, J.: Human Nature and Conduct (1922), in: J. A. Boydston (ed.), The Middle Works, vol. 14, Southern Illinois University Press 1983
- Diamond, A.: Primitive Law Past and Present, London
- Dickinson, J.: Social Order and Political Authority, The American Political Science Review 23 (1929)
- Diels, H. – Kranz, W.: Die Fragmente der Vorsokratiker, I-II, Zürich-Berlin, 111964
Gorgias, Diels II, 298 (B.11a)
- Dihle, A.: Die Vorstellung vom Willen in der Antike 1985
— Gerechtigkeit, in: Reallexikon für Antike und Christentum X
— Die Goldene Regel. Eine Einführung in die Geschichte der antiken und frühchristlichen Ethik, Göttingen 1962
— Die Griechen und die Fremden, München 1994
- Dingler, H.: Von der Tierseele zur Menschenseele. Die Geschichte der geistigen Menschwerdung, Leipzig 1941
- Dolberg, R.: Theorie der Macht, Wien 1934
- Dole, G.: Anarchy without Chaos: Alternatives to Political Authority among the Kuikuru, in: M. Swartz –V. Turner – A. Tuden (eds.), Political Anthropology, Chicago 1966
- Dore, R. P.: Function and cause, A.S.R. 26 1961
- Douglas, J. (ed.): Deviance and Respectability', Basic Books, New York, 1970,
- Dow, Th. E. Jr.: The Theory of Charisma, Sociological Quarterly, Oxford 10, 1969
- Drexler, H.: Politische Grundbegriffe der Römer, Darmstadt 1988.
- Driberg, S.: Primitive Law in Eastern Africa, Africa 1 (1928)
- Du Bois, Cora: The Wealth Concept as an Integrative Factor in Tolowa -Tutuni Culture, in: Essay in Anthropology Presented to A.L. Kroeber, Berkeley 1936, 49-65
- Durkheim, E.: De la division du travail social, Paris 1932 (1893)
— Les règles de la méthode sociologique, Paris 1937
— Le suicide: Étude de sociologie, nouv. éd., Paris 1960
— Les Règles de la méthode sociologique (1894), Paris, Payot, coll. "Petite Bibliothèque Payot", 2009
- Duverger, M.: Introduction à la politique, Paris 1964
- Dyson-Hudson, R. – Smith, E.: Human Territoriality: An Ecological Reassessment, American Anthropologist 80 (1978)
- Dyson, K. H. F.: The State Tradition in Western Europe, 1980
- Easton, D.: The Political System. An Inquiry into the State of Political Science, New York 1953
— A Framework for Political Analysis, Englewood Cliffs. N. J., 1965

- Eberhard, W.: *Conquerors and Rulers*, Leiden 1965
- Eckstein, H. (ed.), *Internal War*, New York: Free Press, (1964)
- *Authority Patterns: A Structural Basis for Political Inquiry*, *The American Political Science Review* 47 (1973), 1142-1161
- Edwards, Ch.: *The World's earliest Laws*, London 21937
- Ehrenberg, V.: *Die Rechtsidee im frühen Griechentum* 1921
- Ehrenberg, H.: *Einleitung zu: L. Feuerbach, Philosophie der Zukunft*, hg. u. erl. von dems., Stuttgart 1922.
- Eibl-Eibesfeldt, I.: *Krieg und Frieden aus der Sicht der Verhaltensforschung*, München 1975
- *Liebe und Haß. Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen*, Frankfurt a. M. u.a. 1971
- Eisenstadt, S.: *Ritualized Personal Relations*, *Man* 56 (1956)
- *The Political Systems of Empires*, Glencoe, Ill., 1963
- *Social Change, Differentiation and Evolution*, *American Sociological Review* 29 (1964)
- *Essays on Comparative Institutions*, New York u.a. 1965
- *The Axial Age*, 1982
- (Hg.), *Kulturen der Achsenzeit*, I-II, 1987
- Eisenstadt, S. – Roniger, L.: *Patrons, Clients and Friends. Interpersonal relations and the structure of trust in society*, Cambridge 1984
- Ekeh, P.: *Social Exchange Theory. The Two Traditions*, London 1974.
- Elias, N.: *Über den Prozess der Zivilisation: soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, Bd. 1. *Wandlungen des Verhaltens in den westlichen Oberschichten des Abendlandes*, Bd. 2. *Wandlungen der Gesellschaft, Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation*, bearb. von Heike Hammer, Amsterdam 1997
- *Was ist Soziologie?*, München 1970, 82
- Ellis, A.: *The Yoruba-Speaking Peoples of the Slave Coast of West Africa*, London 1894
- Ellis, D.: *The Hobbesian Problem of Order: A Critical Appraisal of the Normative Solution*, *American Sociological Review* 36 (1971)
- Elster, J. (ed.): *The multiple Self*, 1986
- *Subversion der Rationalität*, 1987
- *Logik und Gesellschaft*, 1981
- *The Cement of Society. A Study of Social Order*, Cambridge 1989
- *When Rationality Fails*, in: K. Cook – M. Levi (eds.), *The Limits of Rationality*, Chicago 1990
- Ember, C.: *Myths About Hunter-Gatherers*, *Ethnology* 17 (1978)
- Emerson, R.: *Social Exchange Theory*, *Annual Review of Sociology* 2 (1976)
- *Power Dependence Relations: Two Experiments*, *Sociometry* 27 (1964), 282-298.

- Epstein, A.: Power, Politics and Leadership. Some Central African and Melanesian Contrasts, in: M. Schwartz (ed.), *Local-Level Politics, Social and Cultural Perspectives*, Chicago, 1968
- Epstein, S. – Taylor, S.: Instigation to Aggression as a Function of Degree of Defeat and Perceived Aggressive Intent of the Opponent, *Journal of Personality* 35 (1967)
- Epstein, T.S.: *Capitalism, Primitive and Modern*, 1968
- Erasmus, Charles J.: The Leader vs. Tradition: A Case Study in: *Amer. Anthropologist*, 54 (1952) 168-178
- Erman, A.: *Altägyptische Literatur* 1924
- Errington, Sh.: Order and Power in Karavar, in: R. Fogelson – R. Adams, *The Anthropology of Power*, New York / London, 1977
- Etkin, W.: *Social Behavior from Fish to Man*, Chicago – London 1967
- Etzioni, A.: *The Active Society. A theory of Societal and Political Processes*, London - New York 1968
- *A Comparative Analysis of Complex Organizations*, 1975
- Euripides: *Sämtliche Tragödien und Fragmente*, I-VI, griech.-dt., übers. v. E. Buschor, hg. v. G. A. Seeck, München 1972-81, Ekavi 1136-39, Troades 1164-5, Herakles, 1342, Aiolos (ap.), Antiope.
- Evans, M.: Notes on David Easton's Model of the Political System, *Journal of Commonwealth Political Studies* 8 (1970)
- Evans, P. – Rueschemeyer, D. – Skocpol, T. (eds.): *Bringing the State Back*, in: Cambridge-N.Y. 1985
- Evans-Pritchard, E.: *Witchcraft, Oracles and Magic among the Azande*, Oxford 1937
- *The Nuer. A Description of the Modes of Livelihood and Political Institutions of a Nilotic People*, Oxford 1940
- *Essays in social anthropology*, New York 1963
- *Meaning in Zande.: Proverbs*, *Man* 63 (1963)
- Evans-Pritchard – Firth – Leach (Hrsg.): *Institutionen in primitiven Gesellschaften, Vorträge*, 1968
- Evans-Pritchard, E. – Fortes, M.: *African Political Systems*, Oxford 1964
- Faris, E.: *The Nature of Human Nature, and Other Essays in Social Psychology*, N. York 1937
- Fawcett, J. (Hrsg.): *Dynamics of violence*. Chicago, 1971
- Fechner, G.T.: *Elemente der Psychophysik*, Leipzig 1889
- Ferguson, A.: *An Essay on the History of Civil Society (1767)*, ed. by D. Forbes, Edinburgh 1966
- dt. Übersetz., *Vom Gemeinwohl* Jena 1923
- Ferrara, A.: A Critique of Habermas's Consensus Theory of Truth, *Philosophy & Social Criticism* 13 (1987)
- Ferrero, G.: *Macht*, Bern 1944

- Festinger, Leon: Theorie der kognitiven Dissonanz
 — The human Legacy, 1983
- Firth, R.: Elements of Social Organization, Boston 1963
 — Magic in Economics, in: Primitive Economics of the New Zealand Maori, London 1929
 — Primitive Polynesian Economy, London 1939
 — The Place of Malinowski in the History of Economic Anthropology, in: ders. (ed.), Man and Culture. An Evaluation of the Work of Bronislaw Malinowski, London 1957
 — Social Change in Tikopia? Re-Study of a Polynesian Community after a Generation, London 1959
 — Elements of Social Organization, London 1961
 — History and Traditions of Tikopia, Wellington 1961
 — (ed) Themes in Economic Anthropology 1967
- Fonk, P.: Transformation der Dialektik. Grundzüge der Philosophie Arnold Gehlens, Würzburg 1983
- Foot, N.: Identification as the basis of a theory of motivation, in: American Social Review 16 (1951)
- Forge, A.: The Golden Fleece, Man, N. S., 7 (1972)
- Form, W. H. – Loomis, Ch. P.: The Persistence and Emergence of Social and Cultural Systems in Disasters, in American Sociological Review 21 (1956)
- Fortes, M.: The Political System of the Tallensi of the Northern Territories of the Gold Coast, in: E. Evans-Pritchard (ed.), African Political Systems, Oxford 1940
 — Kinship and the Social Order. The Legacy of Lewis Henry Morgan, Chicago 1969
- Fortes, M. — Evans-Pritchard, E.: Introduction, in: M. Fortes – E. Evans-Pritchard (eds.), African Political Systems, Oxford 1940
- Fortune, R. F.: The Rules of Relationship Behaviour in One Variety of Primitive Warfare (Man, 47, London, 1947)
- Fouconnet, P. – Mauss, M.: art. Sociologie, Grande Encyclopédie, B.XXX, zit. J-W. Lapierre, Le Pouvoir Politique, Paris 1959
- Fraenkel, E.: Der Doppelstaat, 1974
- Frankel, B.: Beyond the State, 1983
- Frankfort, H.: Kingship and the Gods. A Study of Ancient Near Eastern Religion as the Integration of Society and Nature, Chicago 1948
- Freedman, D.: A Biological View of Man's Social Behavior, in: W. Etkin, Social Behavior from Fish
 To Man, Chicago / London 1967
- Freeman, D.: Some Observations on Kinship and Political Authority in Samoa, American Anthropologist 66 (1964) 553-568.
- French, J. – Raven, B.: The Bases of Social Power, in: D. Cartwright (ed.), Studies in Social Power,
 Michigan 1959

- Freud, Anna: Normality and pathology in childhood (1965)
- Freud, S.: Totem und Tabu, in: ders., Gesammelte Werke IX., hg. v. Anna Freud u. a., Frankfurt a. M. 1978
- Unbehagen in der Kultur, I=GW
 - Zukunft einer Illusion, VIII GW
 - Hemmung, Symptom, Angst GW
 - Massenpsychologie und Ich-Analyse (1921): GW
 - Das Ich und das Es, V=GW
 - Zeitgemäßes über Krieg und Tod (1915) GW
 - Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse., XXV=GW (Frankfurt/Main 1969, Studienausgabe Bd.1)
 - Die Traumdeutung, Frankfurt a. M. 1972 (Studienausgabe, Bd. II)
- Freund, J.: L' essence du politique, Paris 1965
- Sociologie du conflit, Paris 1983
 - L'essence de l'économique, Strasbourg, Presses Univ. 1993
 - Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, Göttingen 2001
- Fried, J.: The Relation of Ideal Norms to Actual Behavior in Tarahumara Society, Southwestern Journal of Anthropology 9 (1953)
- An Interpretation of Tarahumara interpersonal Relations, Anthropological Quarterly 34 (1964)
- Fried, M.: The Evolution of Political Society. An Essay in Political Anthropology, New York 1967
- Friedland, W. H.: For a Sociological Concept of Charisma, in: Social Forces 43, 1964
- Friedrich, C. J.: Man and his Government. An Empirical Theory of Politics, New York / London, 1963
- The New Belief in Common Man, 1942; B. Truman, The Governmental Process, 1951
 - Der Verfassungsstaat der Neuzeit, Berlin / Göttingen / Heidelberg 1953
 - The New Image of the Common Man, 1950
- Friedrichs, R.: Alter versus ego: An exploratory assessment of Altruism, American Sociological Review 25 (1960)
- Frohlich, N. – Oppenheimer, J. – Young, O.: Political Leadership and Collective Goods, Princeton 1971
- Fürst, F.: Die Neubelebung der Staatsdiskussion, Jahrbuch für Staats- und Verwaltungswiss. I (1987)
- Galtung, J.: Expectations and Interaction Processes, Inquiry 2 (1959)
- Strukturelle Gewalt, 1975
- Gambetta, D.: Can we Trust Trust?, in: D. Gambetta (ed.), Trust. Making and Breaking Cooperative Relations, Oxford 1988

- Mafia: the Price of Distrust, in: ders. (ed.), Trust. Making and Breaking Cooperative Relations, Oxford 1988
- Garfinkel, H.: A Conception of, and Experiment with, „Trust“ as a Condition of Stable Concerted Actions, in: O. Harvey (ed.), Motivation and Social Interaction, New York 1963
- Social Problems II (1964) und Cicourel in: D. Sudnow (ed.), Studies in Social Interaction SE
- Studies in Ethnomethodology, Englewood Cliffs, N. J., 1967
- Geertz, Cl.: The Impact of the Concept of Culture on the Concept of Man, in: J. Platt (ed.), New Views on the Nature of Man, Chicago 1965
- The Impact of the Concept of Culture on the Concept of Man, in: ders., The Interpretation of Cultures. Selected Essays by Cl. Geertz. New York 1973
- Gehlen, A.: Rezension von B. Russel, Power, London 1938 bzw. Zürich 1942, Scienza Nuova I/1 (1954/55)
- Studien zur Anthropologie und Soziologie, Neuwied / Berlin 1963.
- Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen, Frankfurt a. M. / Bonn 1964
- Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt, Frankfurt a. M. / Bonn 8 1966
- Moral und Hypermoral. Eine pluralistische Ethik, Frankfurt a. M. / Bonn 1969
- Soziologie der Macht in: Einblicke, GA, Frankfurt a. M. 1978
- Demokratisierung = GA, Ffm 1978
- Vom Wesen der Erfahrung (1936) = GA, Bd.4, Ffm 1983
- Über instinktives Ansprechen auf Wahrnehmungen (1961) = GS Ffm 1983
- Philosophische Anthropologie und Verhaltensforschung (1968) = GA, Ffm 1983
- Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt. Frankfurt a. M. Bonn 81966
- Studien zur Anthropologie und Soziologie. Luchterhand, Soziologische Texte, Band 17, Neuwied 1963. Durchgesehene und veränderte Auflage. 1971
- Gehrke, H.-J.: Stasis. Untersuchungen zu den inneren Kriegen in den griechischen Staaten des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. München 1985
- Geismann, Georg: Ethik und Herrschaftsordnung, 1974.
- Gerhardt, V.: Vom Willen zur Macht, Berlin 1996
- Theorie der Politik, 1995
- Politisches Handeln. Über einen Zugang zum Begriff der Politik, in: ders. (Hg.), Der Begriff der Politik. Bedingungen und Gründe politischen Handelns, Stuttgart 1990
- Gibbon, Edward: The History of the Decline and Fall of the Roman Empire, New York 1994
- Giddens, A: New Rules of Sociological Method: A Positive Critique of Interpretative Sociologies, London 1976
- Studies in Social and Political Theory, London 1977

- Labour and Interaction, in: J. Thompson – D. Held (eds.), *Habermas: Critical Debates*, Cambridge, Mass., 1982
- Held, D. (ed.): *Classes, Power and Conflict*, 1982
- *The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration*, Cambridge 1984
- Giddings, F.: *Prinzipien der Soziologie*, dt. Übers., Leipzig 1911, 2. Band
- Gilpin, Robert: *US-Power and the Multinational Corporation*, 1975
- Ginsberg, M.: *Essays in Sociology and Social Philosophy*, Harmondsworth 1968
- Giusti, M.: *Topische Paradoxien der kommunitaristischen Argumentation*, in: *Philosophische Rundschau* 41 (1994), Heft 1
- Glockner, H. (Hg.): *Wissenschaft der Logik*, (1965)
- Gluckman, M.: *The Kingdom of the Zulu of South Africa*, in: M. Fortes – E. Evans-Pritchard (eds.), *African Political Systems*, Oxford 1940
- *The Judicial Process among the Barotse of Northern Rhodesia*, Manchester 1955
- *Custom and Conflict in Africa*, Oxford 1959
- *Order and Rebellion in Tribal Africa*, London 1963
- *The Ideas in the Barotse Jurisprudence*, New Haven / London 1965
- *Property Rights and Status in African Traditional Law*, in: ders. (ed.), *Ideas and Procedures in African Customary Law*, Oxford 1969
- *Les rites de passage*, in: M. Gluckman (ed.), *Essay on the Ritual of Social Relations*, Manchester 1962
- *Order and Rebellion*, 1963
- *Politics, Law and Ritual in Tribal Society*, 1965
- Godelier, M.: *Rationalité et irrationalité en économie*, Paris 1966
- Goethe, J.: *Des Epimenides Erwachen, Prolog* 1815
- Goffman, E.: *The Interaction Order*, *American Sociologic Review* 48 (1983) 1-17
- *Strategie Interaction*, Oxford 1970
- Goldfrank, E.: *Historic Change and Social Character: A Study of the Teton Dakota*, *American Anthropologist* 45 (1943)
- Goldschmidt, W.: *Comparative Functionalism. An Essay in Anthropological Theory*, Berkeley / Los Angeles 1960
- Goldstein, K.: *Zum Problem der Angst, Selected Papers/Ausgewählte Schriften*, A. Gurwitsch et al. (eds.), The Hague 1971
- Goldstein, L.: *The Two Theses of Methodological Individualism*, *The British Journal for the Philosophy of Science* 9 (1958)
- Goode, W.J.: *Norm Commitment and Conformity to Role-Status Obligations*, *American Journal of Sociology* 66 (1960)
- Goody, J.: *Religion and Ritual: The Definitional Problem*, *The British Journal of Sociology* 12 (1961), 142-164
- *Production and Reproduction. Cambridge Studies in Social Anthropology* 17 (1976)
- *The Domestication of the Savage Mind*, Cambridge 1977

- Gough, J. W.: John Locke's Political Philosophy, Oxford 1956
- Gough, K.: Von der Verwandtschaft zum Staat in R. Reiter, 1975
- Gouldner, A.: Die westliche Soziologie in der Krise, Reinbek 1974
- Graham, G.: Consensus, in: G. Sartori (ed.), Social Science Concepts, London / New Delhi 1984
- Granovetter, M.: Economic action and social structures, AJS (1985) 84ff
- Graumann, C.: Grundlagen einer Phänomenologie der Perspektivität, 1960
- Green, M.: Ibo Village Affairs, New York 1964
- Greve, W.: Zum Begriff der politischen Partei, in: Um Recht und Gerechtigkeit, Festgabe für Erich Kaufmann, Stuttgart-Köln 1950
- Grierson Hamilton, P. J.: The Silent Trade. A Contribution to the Early History of Human Intercourse, Edinburgh 1903
- Großmann, H.: Altorientalische Texte zum Alten Testament, Leipzig, 1926
- Grünberger, B.: Vom Narzismus zum Objekt, 1976
- Gulliver, P.: Social Control in an African Society. A Study of Arusha: Agricultural Masai of Northern Tanganyika, London 1963
- Gurewitsch, B.: Die Entwicklung der menschlichen Bedürfnisse und die soziale Gliederung der Gesellschaft, Leipzig 1901:
- Gurwitch, G.: La vocation actuelle de la sociologie, I-XI, Paris 1957
- Gurwitsch, A.: On the Intentionality of Consciousness, in: Studies in Phenomenology and Psychology, Evanston 1966
- Haas, H.: Idee und Ideal der Feindesliebe, Leipzig 1927
- Haas, Jonathan: The Evolution of the Prehistoric State, 1982
- Hättig, M.: Der Begriff des Politischen bei Max Weber, Politische Vierteljahresschrift 8 (1967), 40-50.
- Haller, H. (Hg): Kultur und Institutionen
- Haller, H.: Die Macht der Wirtschaft in: Vor der Macht, Hannoversche Beiträge zur polit. Bildung Bd 2
- Hallowell, A. I.: Culture and Experience, Pennsylvania 1955
- Hamilton, W.: Geometry for the selfish herd, Journal of theoretical Biology, 31 (1971)
- Handman, M.: War, Economic Motives etc. Am. Journal Sociol. 44 (1939) 629ff
- Han Fei, Die Kunst der Staatsführung, Leipzig 1994 (Kiepenheuer)
- Hanemann, W.: Der Begriff des Politischen in der deutschen Wissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts, Diss., Urach (Württbg.) 1935
- Hannan, M.: Rationality and Robustness in Multilevel Systems, in: J. Coleman – Th. Fararo (eds.), Rational Choice Theory. Advocacy and Critique, Newbury Park u. a., 1992
- Hansen, K. – Lietzmann, H.: Carl Schmitt und die Liberalismuskritik, Opladen 1988
- Hardin, R.: Collective Action, Baltimore / London 1982
- Harré – Toulmin in: T. Mischel (ed) Understanding Other Persons
- Harrison, J.: Themis 1991 (1977) SE 29

- Hart, C.: The Sons of Turimpi, *American Anthropologist* 56
- Hart, H. L.: The Concept of Law, 1961
- Hartmann, H.: Zwei Rationalitäten, politische gegen wirtschaftliche, *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 119 (1963) S.443ff
- Funktionale Autorität. Systematische Abhandlung zu einem soziologischen Begriff, Stuttgart 1964
- Psychoanalyse und moralische Werte, Stuttgart 1973
- Hartmann, N.: Ethik 1935
- Hasenbroek, J.: Staat und Handel im alten Griechenland, 1928
- Hasenfratz, H.-P.: Die toten Lebenden. Eine religionsphänomenologische Studie zum sozialen Tod in archaischen Gesellschaften, Leiden 1982
- Hastorf, A. et al.: The Problem of Relevance in the Study of Person Perception, in: R. Tagiuri – L. Petrullo (eds.), *Person Perception and Interpersonal Behavior*, Stanford 1958
- Hauriou, M.: La Pensee du Doyen Maurice Hauriou et son Influence (Journées Hauriou, Toulouse 1968
- Principes de Droit Public, Paris 1910
- Die Theorie der Institution und zwei andere Aufsätze. Mit Einleitung und Bibliographie hg. v. R. Schnur, Berlin 1965
- Hausenstein, Wilhelm: Die Politisierung des Unpolitischen, *Der neue Merkur* 2 (1915)
- Zeiten und Bilder, München 1920
- Hayden, B.: Subsistence and Ecological Adaptations of Modern Hunter-Gatherers, in: R. Harding – G. Teleki (eds.), *Omnivorous Primates. Gathering and Hunting in Human Evolution*, New York 1981
- Hazlitt, William: Notes of a Journey through France and Italy, London 1826
- Lectures on the English Comic Writers, Lect. I., 1819
- Heath, A.: Economic Theory and Sociology: A Critique of P. M. Blau's Exchange and Power in Social Life, *Sociology* 2 (1968)
- Review Article: Exchange Theory, *British Journal of Political Science* I (1971)
- Rational Choice and Social Exchange, Cambridge 1976
- Hechter, M. – Opp, K. – Wippler, R.: (eds.), *Social Institutions* 1990
- Hechter, M.: On the Inadequacy of Game Theory for the Solution of Real-World Collective Action Problems, in: K. Cook – M. Levi (eds.), *The Limits of Rationality*, Chicago 1990
- Heider, F.: The Psychology of Interpersonal Relations, New York 1958
- Heine, P.: Personality in Social Theory
- Helck, W.: Politische Gegensätze im alten Ägypten, Hildesheim 1986
- Heller, H.: Gesammelte Schriften, hg. v. M. Draht, G. Niemeyer et al., I-III, Leiden 1971.(GS, III), *Der Sinn der Politik* (1924) = GS, I, *Sozialismus u. Nation* (1925) GS, I, *Staatslehre*, GS, *Souveränität*, GS; *Politische Demokratie und soziale Homogenität* (1928) GSII

- Hellholm, D. (Hg): *Apocalypticism in the Mediterranean World and in the Near East*, Tübingen 1989
- Helvetius, C. A.: *De l'homme de ses facultés intellectuelles et de son education*. London 1772
- Hennis, W.: *Politik und praktische Philosophie*, Stuttgart 1977
- Herman C. R. – Beitz, Th. (eds.): *Peace and War*, San Francisco 1973
- Herodot: *Historien, griech.-dt.*, hg. v. J. Feix, 2. durchgesehene Auflage München 1977
- Herskovits, M.: *Man and his Works*, 1949
- *Economic Anthropology. A Study in Comparative Economics*, New York 1952
- Tagbwe, S.: *Kru Proverbs*, *The Journal of American Folklore*, 43 (1930)
- Hertzler, J.: *The Social Thought of the Ancient Civilizations*, New York 1936
- Hess, H.: *Mafia und Mafiosi: The Structur of Power*, Westmead 1973
- Hesse, M.: *Models and Analogies in Science*, Indiana 1966
- Hibst, P.: *Gemeiner Nutzen. Begriffsgeschichtliche Untersuchungen zur politischen Theorie vom 5. vorchristlichen bis zum 15. nachchristlichen Jahrhundert*, *Archiv für Begriffsgeschichte* 33 (1990), 60-95
- Hilbert, R.: *The Classical Roots of Ethnomethodology*, 1992
- *Etnomethodological Recovery of Durkheim*, 1991
- *Bureaucracy as Belief, Rationaization as Repair: Max Weber in a Post-Functionalist Age*, 1988
- *Anomie and the Moral Regulation of Reality. The Durkheimian Tradition in Modern Relief*, 1986
- Hilgard, E.: *Psychology After Darwin in: S. Tax (ed.), The Evolution of Man* Chicago-London, 1960
- Hill, J. (ed.): *The Individual in Prehistory: Studies of Variability in Style in Prehistoric Technologies*, N. York 1977
- Hintze, Otto: *Wirtschaft und Politik*, Göttingen 1970
- Hirsch-Weber, W.: *Politik als Interessenkonflikt*, Stuttgart 1969
- Hirzel, R.: *Themis, Dike und Verwandtes*, 1907 (1966)
- Hobbes, Th.: *English Works*, ed. by W. Molesworth I-XI, London 1835-1845,
- *Leviathan, oder Stoff, Form und Gewalt eines bürgerlichen und kirchlichen Staates*, hg. u. eingel. v. I. Fetscher, Neuwied / Berlin 1966,)
- *Opera latina*, I-V, ed. G. Molesworth, Londini 1839-1845.
- Hoebell, E. Adamson: *The Law of Primitive Man. A Study in Comparative Legal Dynamics*, Cambridge, Mass. 1954
- Höffe, O., (Hg.), *Der Mensch – ein politisches Tier? Essays zur politischen Anthropologie*, Stuttgart 1992
- Hofmann, H.: *Feindschaft / Grundbegriff des Politischen?* in: *Zeitschrift für Politik* 12 (1965)
- Hofstätter, P.: *Einführung in die Sozialpsychologie*, Stuttgart 1966
- Hogbin, H.: *Law and Order in Polynesia. A Study of Primitive Legal Institutions. With an Introduction by B. Malinowski*, London 1934

- Holzhauser, V.: Konsens und Konflikt. Die Begriffe des Politischen bei Carl Schmitt, Berlin 1990
- Holt, R. – J. Turner, *The Political Basis of Economic Development*, 1966
- Homans, G.: *The Human Groups*, London 1959
- *Social Behavior. Its Elementary Forms*, London 1961
- Homer: *Odyssee*, griech.-dt., übertragen von A. Weiher, Einführung von A. Heubeck, 1974
- Horkheimer, M.: *Zur philosophischen Anthropologie*, Bern 1935
- Hornung, E.: *Odyssee, Der Eine und die Vielen*, 1971
- *Der ägyptische Mythos von der Himmelskuh*, 1982
- Horowitz, I.: *Consensus, Conflict and Cooperation: A Sociological Inventory*, *Social Forces* 41 (1962)
- Horwitz, M.: *The Veridicality of Liking and Disliking*, in: R. Tagiuri – L. Petrullo (eds.), *Person Perception and Interpersonal Behavior*, Stanford 1958
- Hsu, Carolyn L.: *American Sociolog. Review* 8 (1943) 638ff
- Huber, E.R.: *Verfassung und Verfassungswirklichkeit bei Carl Schmitt*, in: *Blätter für deutsche Philosophie*, 5 (1931/2) 307-315
- Hume, D.: *Essays, Moral, Political and Literary*, ed. by Th. Green – Th. Grosse, I-II, London 1882. IV ('Of the first Principle of Government'), V ('Of the Origin of Government'), XXXIV (Of the Original Contract)
- *A treatise of Human Nature*, ed. by L. A. Selby-Bigge, Oxford 1965
- Humphrey, E.: *The Social Function of Intellect*, in: P. Bateson – R. Hinde (eds.), *Growing Points in Ethology*, Cambridge, Mass. 1976, 303-317
- Husserl, E.: *Gesammelte Werke. Aufgrund des Nachlasses veröffentlicht in Gemeinschaft mit dem Husserl-Archiv an der Universität Köln vom Husserl-Archiv (Löwen), Den Haag (Husserliana)*.
- *Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie der Logik*, Hamburg 1964,
- *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge*, hg. v. S. Strasser, Den Haag 1973 (=Husserliana I).
- Huxley, Aldous: *Brave New World*
- Huxley, J.: *Der Mensch in der modernen Welt*, Nürnberg 1950
- Ichheiser, G.: „Das Du-Bewußtsein und seine ethisch-ästhetische Struktur“, *Zeitschrift für angewandte Psychologie* 36 (1930) 369-392
- Ihering, R.: *Der Zweck im Rechte*, I-II, Leipzig 1877-1883
- Ingold, T.: *Hunters, Pastoralists and Ranchers. Reindeer Economies and Their Transformations*, Cambridge 1980
- *Evolution and Social Life*, Cambridge 1986
- Isaac, G. – Crader, D.: *To What Extent Were Early Hominids Carnivorous? An Archaeological Perspective*, in: R. Harding – G. Teleki (eds.), *Omnivorous Primates Gathering and Hunting in Human Evolution*, New York 1981

- Isaac, Glynn: The Food-sharing Behavior of Protohuman Hominides, in: *Scientific American* 238 (4) (1978) 90-109
- Isaacs, S.: *Social Development in Young Children. A Study of Beginnings*, London 1948 (1933)
- Jacobson, R. – Halle, M.: *Fundamentals of Language*, Le Haye, 1956
— *Linguistics and Poetics*, in: Th. Sebeon (ed.), *Style in Language*, Cambridge, Mass, 1966
- Jacobson, R. — Halle, M.: *Fundamentals of Language*, S-Gravenhage 1956
- Jacobsen, Th. P. R.: *Mesopotamia*, in: H. and H. A. Frankfort – J. Wilson – Th. Jacobsen – W. Irwin, *The Intellectual Adventure of Ancient Man. An Essay on Speculative Thought in the Ancient Near East*, Chicago / London 1977
- Jahoda, G.: *Psychology and Anthropology. A Psychological Perspective*, London 1982
- Jansen, P.: *Arnold Gehlen. Die anthropologische Kategorienlehre*, Bonn 1975
- James, E.: *Vorgeschichtliche Religion*, 1957
- James, W.: *The Principles of Psychology*, I-II, London o.J.
- Jameson, S.: *Principles of Social Interaction*, *American Sociological Review* 10 (1945), 6-12
- Jarvie, L.: *The Revolution in Anthropology*, London 1964
- Jellinek, G.: *Allgemeine Staatslehre*, Nachdruck des 5. Neudrucks der 3. Aufl., Bad Homburg v. d. H. / Berlin / Zürich, 1966
- Jervis, R.: *Perception and Misperception in International Politics*, Princeton 1976
— *The Logic of Images in International Relations* Princeton 1970
— *Rational Deterrence: Theory and Evidence*, *World Politics* 41 (1988/9)
- Johansen, L.: *The Bargaining Society and the Inefficiency of Bargaining*, *Kyklos* 32, (1979)
- Johnson, Allan W. – Earle, T.: *The Evolution of Human societies*, 1987
- Jonas, Fr.: *Die Institutionslehre Arnold Gehlens*, Tübingen 1966
- Jones-Gergen, *Psychological Monographs*, 1962, Band 76
- Jones, E.: *Interpersonal Perception*, 1990
- Jones, S.: *Self and Interpersonal Evaluations: Esteem Theories versus Consistency Theories*, in: M. Rosenberg – H. Kaplan (eds.), *Social Psychology of the Self-Concept*, Arlington Heights, I 1982
- Jones, S. – Ratner, C.: *Commitment to Self-Appraisal and Interpersonal Evaluations*, *Journal of Personality and Social Psychology* 6 (1967) 442-447
- Jones, S. – Pines, H.: *Self-Revealing Events and Interpersonal Evaluations*, *Journal of Personality and Social Psychology* 8 (1968)
- Jones, E. – Davis, K.: *From Acts to Dispositions. The Attribution Process in Person Perception*, in: L. Berkowitz (ed.): *Advances in Experimental Social Psychology*, New York / London 1965

- Jouvenel, B. de: L'essence du politique, Revue française de science politique 2 (1952) De la souveraineté. A la recherche du bien politique, Paris 1955.
— Reine Theorie der Politik, Neuwied / Berlin 1967
- Kanouse, D. – Hanson, L.: Negativity in Evolutions, in: H. Kelley et al., Attribution. Perceiving the Causes of Behavior, Morristown 1971
- Kant, I.: Gesammelte Schriften, hg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, I-XXVIII, Berlin 1902- 1972
- Kammer, D.: Geschichte der Einbildungskraft, 1981
- Kaplan, H.: Prevalence of Self-Esteem Motives, in: M. Rosenberg – H. Kaplan (eds), Social Psychology of the Self-Concept, Arlington Heights, Ill, 1982, 139-151
- Kapp, E.: Grundlinien einer Philosophie der Technik, 1877
- Kardiner, A.: The Individual and his Society. The Psychodynamics of Primitive Social Organizations, New York 1939
- Karsten, R.: Blood Revenge and War among the Jibaro Indians of Eastern Ecuador, in: P. Bohannan (ed.), Law and Warfare. Studies in the Anthropology of Conflict, Austin / London 1967
- Katz, J.: Deviance, Charisma, and Rule-Defined Behavior, in: Social Problems 20 (1972) 186-202
- Kaufmann, F.: Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem, 1970
- Kautsky, J.: The Politics of Aristocratic Empires, 1982
— Stahelski, A.: Social Interaction Basis of Cooperators' and Competitors' Beliefs about Others, Journal of Personality and Social Psychology, 16 (1970)
- Kelley, H – Stahelski, A.: Social Interaction Basis of Cooperators' and Competitors' Beliefs about Others, Journal of Personality and Social Psychology, 16 (1970), 66-91
- Kelly, G.: The Psychology of Personal Constructs, vol. I: A Theory of Personality, New York 1955
- Kelsen, H.: Allgemeine Staatslehre, Berlin u. a. 1925
— Der soziologische und der juristische Staatsbegriff. Kritische Untersuchung des Verhältnisses von Staat und Recht, Tübingen ²1928
— Das Problem der Souveränität und die Theorie des Völkerrechts. Beitrag zu einer reinen Rechtslehre, Tübingen ²1928
— Allgemeine Rechtslehre...in: Archiv f. Sozialwissenschaften 66 (1931)
— Reine Rechtslehre (2.Aufl), 1960
— Vergeltung und Kausalität, Wien / Köln / Graz. ²1982
- Kenner, H.: Das Phänomen der verkehrten Welt in der griechisch-römischen Antike, 1970
- Kessler, A.: Entwicklung des Realitätsbegriffes bei Freud, 1982
- Keynes, J. M.: Treatise on Money, London 1930
- Kirchner, H.: Beiträge zur Entstehung der Begriffe "öffentlich" und „öffentliches Reche", Jur. Diss., Göttingen 1949

- Kluxen, K.: Politik und menschliche Existenz bei Machiavelli. Dargestellt am Begriff der Necessità, 1983
- Koellreuter, O.: Der Deutsche Führerstaat, Tübingen 1934, 5
 — Grundriss der Allgemeinen Staatslehre, Tübingen 1933
 — Volk und Staat in der Verfassungskrise. in: Jahrbuch für politische Forschung 1 (1933)
- Kohut, H.: Introspection, Empathy and Psychoanalysis, Journal of the American Psychoanalytic Association 7 (1959) 459-483.
- Kolnai, A.: Der Inhalt der Politik. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 94 (1933)
- Kondylis, P.: Theorie des Krieges: Clausewitz / Marx / Engels / Lenin, Stuttgart 1988
- Koselleck, R.: Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe, in: Poetik und Hermeneutik VI: Positionen der Negativität, hg. v. H. Weinrich, München 1975
- Krader, L.: The Formation of the State, Englewood Cliffs, New York 1968
- Kramer, H.: Quid valeat Eintracht in literis Graecis, Diss. Göttingen 1915
- Kramme, R.: Helmut Plessner und Carl Schmitt. Eine historische Fallstudie zum Verhältnis von Anthropologie und Politik in der deutschen Philosophie der zwanziger Jahre, Berlin 1989
- Krimmerman, Leonard I.: (ed) The Individuum (1969)
- Kroeber, A.: The Superorganic, American Anthropologist 19 (1917)
 — The Concept of Culture in Science (1949), in: ders., The Nature of Culture, Chicago 1952
- Kruper, H.: Carl Schmitts Theorie des "Politischen", Leipzig 1937
- Kuhn, H.: (190) (Rezension, Kleine Schriften, 38, 1933)
- Lagerlöf, Selma, Gösta Berling, dt. Üb. von H. Boch-Neumann, München
- Laing, R. – Phillipson, H. – Lee, A.: Interpersonelle Wahrnehmung, dt. Übers., Frankfurt a. M. 1971
- Lambert, H.: Kikuyu. Social and Political Institutions, Oxford 1956
- Lambert, W.: Babylonien Wisdom Literature 1960
- La Rochefoucauld, F. de: Maximes et réflexions diverses, éd. par J. Trudet, Paris 1977
- Land, B.: in: Festschrift H. Brunner 1983
- Landshut, S.: Kritik der Soziologie. Freiheit und Gleichheit als Ursprungsproblem der Soziologie München / Leipzig 1929
 — Kritik der Soziologie und andere Schriften zur Politik, Neuwied / Berlin 1969.
 — empirische Forschung und Grundlagenforschung in der politischen Wissenschaft
- Langness, L.: Bena Bena Political Organization, Anthropological Forum 2 (1967), 180-198.
- Lao Tse: Sinnsprüche, hg. v. Lin Yutang, Frankfurt a. M. 1955.

- Larsen, J.: Freedom and Its Obstacles in Ancient Greece, *Classical Philology* 57 (1962)
- Laski, H.: *State in Theory and Practice*, 1935
- Laslett P.: *The Face to Face Society*, in: ders. (ed.), *Philosophy, Politics and Society*, First Series, Oxford 1967
- Lasswell, H. , Kaplan, A.: *Power and Society. A Framework for Political Inquiry*, New Haven-London, 1950
- Lasswell, H.: *Power and Personality*, New York 1948.
- *The Structure and Function of Communication in Society*, in: L. Bryson (ed.), *The Communication of Ideas*, New York / London 1948
- *World Politics and Personal Insecurity*, in: *A Study of Power*, Glencoe, Ill., 1950 (1934)
- Laughlin, W.: *Hunting: An Integrating Biobehavior System and Its Evolutionary Importance*, in: R. Lee – De Vore, I. (eds.): *Man the Hunter*, Chicago 1968, 304-320
- Leach, E.: *The Structural Implications of Matrilateral Cross-Cousin Marriage*, *The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 81 (1951)
- *Political Systems of Highland Burma. A Study of Kachin Social Structure*, London 2 1964 (1954)
- *Ritual*, *International Encyclopaedia of Social Sciences* 13 (1968), 520-526.
- *Social Anthropology*, Glasgow 1982
- *The Kula*, in: ders. – J. Leach (eds.), *The Kula. New Perspectives on Massim Exchange*, Cambridge / 1983
- Le Bon, G.: *Psychologie der Massen*, Stuttgart 1961
- Lechner, F.: *The New Utilitarianism*, *Current Perspectives in Social Theory* 10 (1990)
- Legewie, H.: *Organismus und Umwelt. Die Bedeutung der Tiersoziologie für die Gesellschaftswissenschaft. Die Grundlagen der Leib-Seelenkunde*, in: *Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie*, hg. v. R. Thurnwald, Bd. X, 1. Halbband: *Arbeiten zur biologischen Grundlegung der Soziologie*, Leipzig 1931
- Lemert, E. (1967), *Human Deviance, Social Problems and Social Control*, Englewood Cliffs, N.J. Prentice Hall. (1967)
- Lepenies, W.: *Handlung und Reflexion. Aspekte der Anthropologie Arnold Gehlens*, *Soziale Welt* 18, 1967
- Leroi-Gourhan, A.: *Les Religions de la Préhistoire*, 1964
- Levi, I.: *Hard Choices: Decision Making under Unresolved Conflict*, Cambridge 1990
- Levi, M.: in: K. Cook – M. Levi (eds), *The Limits of Rationality*, 1990
- Lévi-Strauss, C.: *The Social and Psychological Aspects of Chieftainship in a Primitive Tribe: The Nambinuará of Northwestern Mato Grosso*, *Transactions of the New York Academy of Sciences* 7 (1944)
- *Anthropologie Structurale*, Paris 1958

- Lewis, H.: Warfare and the Origin of the State: Another Formulation, in: H. Claessen – P. Skalnik (eds.), *The Study of the State.*, The Hague 1981
- Lewis, I.: *A Pastoral Democracy. A Study of Pastoralism and Politics among the Northern Somali of the Horn of Africa*, Oxford 1961
- Lewis, M. et al.: 'The Beginning of Friendship', in: M. Lewis – L. Rosenblum (eds.), *Friendship and Peer Relations*, New York etc. 1975
- Leyhausen, P.: 'Vom Ursprung des „handelnden Wesens“', in: E. Forsthoﬀ – R. Hörstel (Hrsg.), *Standorte im Zeitstrom, Festschrift f. A. Gehlen zum 70. Geburtstag*, Ffm 1974
- Lichtenberg, G. Chr.: *Schriften und Briefe* (hrsg. v. Kurt Batt) München 1968-1992
- Lienhardt, G.: *The Western Dinka*, in: J. Middleton – Dr. Tait (eds.). *Tribes without Rulers. Studies in African Segmentary Systems*, Manchester 1958
- Lindermann, L. I. (ed.): *The Individual: Product or Maker of Society*, 1969
- Lindesmith, A. – Strauss, A.: *A Critique of Culture-Personality Writings*, in *ASR* 15 (1960),
- Lindholm, Ch.: *Charisma*, Cambridge 1990
- Lingat, R.: *The Classical Law of India*, 1973
- Linton, R.: *The Study of Man*, N. York 1936
- Lintott, *Violence: Civil Strife and Revolution in the Classical City*, London 1982
- Lipp, W.: *Institutionen / Mimesis oder Drama?* *Zeitschrift für Soziologie* 5 (1976)
- Lips, J.: *Government*, in: F. Boas (ed.), *General Anthropology*, New York / London, 1938
- Lipset, S.: *Political Man*, New York 1959
- Litt, Th.: *Individuum und Gemeinschaft. Grundlegung der Kulturphilosophie*, Berlin – Leipzig 1926
- Lloyd, B. – Gay, J.: *Universals of Human Thought*, 1981
- Lloyd, G.: *Polarity and Analogy. Two Types of Argumentation in Early Greek Thought*, Cambridge 1966
- Locke, John: *An Essay concerning Human Understanding*, I-II, collated and annotated by A. Fraser, Oxford 1894
- Lockwood, D.: *Solidarity and Schism*, Oxford 1992
- Lorenz, K.: *Das Bild des Menschen im Lichte der modernen Anthropologie* (1952), siehe auch *GA*, Bd.4, Ffm 1983
- *Studium Generale III*
- *Die angeborenen Formen möglicher Erfahrung*, *Zeitschrift für Tierpsychologie* 5 (1943)
- *Er redete mit dem Vieh, den Vögeln Und den Fischen*, Wien 2. Aufl. 1958
- *Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte: der Aggression*, München 1974 (1963)
- *Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens*, München / Zürich 1973
- Lowie, R.: *Primitive Society*, London 1921

- The Origin of the State, New York 1927
- Some Aspects of Political Organization among the American Aborigines, *Journal of the Royal Anthropological Institute* 78 (1948)
- Löwith, K.: *Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie*, Stuttgart 1967.
- *Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen*, Darmstadt 2 1969
- Lowman-Yayda, Ch.: *Maring Big Men*, *Anthropological Forum* 2 (1967)
- Lüderssen, K.– Sack, F. (Hg.): *Abweichendes Verhalten I-II*, Ffm 1975
- Luft, U.: *Beiträge zur Historisierung der Götterwelt*, 1978
- Luhmann, N.: *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a. M. 1984
- Lukacs, J.: *Historical Consciousness or the Remembered Past*, New York 1968
- Lukes, St.: *Some Problems about Rationality*, in: B. Wilson (ed.), *Rationality*, Oxford 1970
- *On the Social Determination of Truth*, in: R. Horton – R. Finnegan (eds.), *Modes of Thought. Essays on Thinking in Western and Non-Western Societies*, London 1973
- *Emile Durkheim. His life and Work. A Historical and Critical Study*, Harmondsworth 1975
- *Of Gods and Demons: Habermas and Practical Reason*, in: J. Thompson – D. Held (eds.), *Habermas. Critical Debates*, Cambridge, Mass., 1982

- Macleod, W. C.: *The Origin and History of Politics*, 1902
- Macneil, I.: *The New Social Contract. An Inquiry into Modern Contractual Relations*, New Haven – London (1980)
- Maddison, Angus: *L'Économie Mondiale 1820-1992*
- Maine, H.S.: *Ancien Law*, 1906
- Mair, L.: *An Introduction to social Anthropology*, Oxford 1972
- *Primitive Government*, Baltimore 1962
- Malinowski, B.: *Sitte und Verbrechen bei den Naturvölkern*, Wien o. J., 76.
- *Sex and Repression in Savage Society*, London 1927
- *Argonauts of the Western Pacific*, London 1922
- *Magic Science and Religion and Other Essays*, with an Introd. by Robert Redfield, Garden City, N. Y., 1948
- *Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur und andere Aufsätze*, Zürich 1949
- *Die Dynamik des Kulturwandels*, dt. Übers., Wien / Stuttgart 1951
- *The Sexual Life of Savages in North-Western Melanesia*, 1968
- Mandeville, B.: *Fable, A Search into the Nature of Society*, 149, 351.
- *The Fable of the Bees: or, Private Vices, Public Benefits, I-II*, with a Commentary, Critical, Historical, and Explanatory by F. Kaye, Oxford 1957
- Manicas, P.: *War, Stasis, and Greek Political Thought*, *Comparative Studies in Society and History*, 24 (1982)

- Mann, M.: The Social Cohesion of Liberal Democracy, *American Sociological Review* 35 (1970)
- Mannheim, K.: *Freedom, Power and Democratic Planning*, London 1951
- *Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus*, Darmstadt 1958
- *Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen*, in: *Wissenssoziologie*, eingel. u. hg. v. K. Wolff, Neuwied 1964
- *Ideologie und Utopie*, Frankfurt a. M. 1965
- Margolis, H.: *Selfishness, Altruism and Rationality* 1982
- Mariana, J. de: *De rege et regis institutione*, I, 1, (Toledo 1599)
- Maringer, J.: *Vorgeschichtliche Religion*, 1952
- Markowitz, J.: *Die soziale Situation. Entwurf eines Modells zur Analyse des Verhältnisses zwischen personalem System und ihrer Umwelt*, Frankfurt a.M. 1979
- *Verhalten im Systemkontext. Zum Begriff des sozialen Epigramms. Diskutiert am Beispiel des Schulunterrichts*, Frankfurt 1986
- Marks, St. R.: Durkheim's theory of anomie. In: *AJS* 80 (1974)
- Merleau-Ponty, M.: *Phänomenologie d. Wahrnehmung*, Berlin 1966
- Marshall, L.: *Marriage among Kung Bushmen, Africa* 29 (1959)
- *Sharing, Talking, and Giving: Relief of Social Tensions among Kung Bushmen, Africa* 31 (1961)
- Martinelli, A. – R. Smelser (eds.): *Economy and Society* (1991)
- Marx, K.: *Werke*, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus zum ZK der SED, Berlin 1958
- *Philosophie de la Misère / Misère de la philosophie*, Paris 1964, (= dt. Übers., MEW, IV, Berlin 1972)
- *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf 1857/58)*, Berlin 1953
- Maschke, G.: *Drei Motive im Anti-Liberalismus Carl Schmitts*
- Maslow, A.: *The Expressive Component of Behavior*, *Psychological Review* 56 (1949) 261-272
- Maynard Smith, J. – Price, G.: in *Nature*, 246 (1973)
- McClosky, H.: *Consensus and Ideology in American Politics*, *The American Political Science Review* 58 (1964)
- Hoffmann, P. – O'Hara, R.: *Issue Conflict and Consensus among Party Leaders and Followers*, *The American Political Science Review* 54 (1960)
- McCurk, H. M. (Hg): *Ecological Factors in Human Development*, 1977
- McDougall, W.: *An Introduction to Social Psychology*, London 1908., 193ff.
- McIver, R. – Page, Ch.: *Society. An Introductory Analysis*, London u. a. 1950
- *The Modern State*, London 1926
- McNeilly, F. S.: *The Anatomy of Leviathan*, London / Melbourne / Toronto / New York 1968

- McShea, R.: Spinoza on Power, *Inquiry* 12 (1969)
- Mead, G.: The Psychology of Punitive Justice, *The American Journal of Sociology* 23 (1917/18)
- *The Philosophy of the Present*, La Salle, Ill., 1932
- *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*, dt. Übers. Frankfurt a. M. 1973
- Meggitt, M.: *Desert People. A Study of the Walbiri Aborigines of Central Australia*, Sydney 1962
- Meier, Ch.: *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen*, Ffm. 1983
- Meltzer, B.: Mead's Social Psychology, in: J. Manis – B. Meltzer (eds.), *Symbolic Interaction. A Reader in Social Psychology*, Boston 1967, 5-24
- Meltzer, B. – Petras, J. – Reynolds, L.: *Symbolic Interactionism. Genesis, Varieties and Criticism*, London 1975
- Merei, F.: Group Leadership and Institutionalization, *Human Relations* 2 (1949), 23-39
- Merten, Kl.: *Kommunikation. Eine Begriffs- und Prozeßanalyse*, Opladen 1977
- Merton, R.: *Social Theory and Social Structure*, New York 1968
- Meyer, E.: *Zur Theorie und Methodik der Geschichte*, in: ders., *Kleine Schriften*, I, Halle a. S. 1910
- *Geschichte des Altertums*, 1907
- *Römischer Staat und Staatsgedanke*, Zürich 1948
- Meynoud, J.: *Introduction à la Science Politique*, Paris 1959
- Michels, R.: *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie*, 2. verm. Aufl. Leipzig 1925
- *Materialien zu einer Soziologie des Fremden*, *Jahrbuch für Soziologie* I (1925)
- Middleton, J.: The Political System of the Lugbara of the Nile – Congo Divide, in: ders. – D. Tait (eds.), *Tribes without Rulers. Studies in African Segmentary Systems*, Manchester 1958, 203-229
- *Social Change among the Lugbara of Uganda*, Brüssel 1960
- *Conflict and Variation in Lugbaraland*, in: M. Swartz. (ed.), *Local-Level Politics. Social and Cultural Perspectives*, Chicago 1968
- Middleton, J. – Tait, D.: Introduction, in: J. Middleton – D. Tait (eds.), *Tribes without Rulers. Studies in African Segmentary Systems*, London 1958
- *Conflict and Variation in Lugbaraland*, in: M. Swartz (ed.), *Local-Level Politics. Social and Cultural Perspectives*, Chicago, 1958, 151-162
- Mielke, G. – E. Schmitz: *Geltungskonzept der strukturellen Gewalt*. In: *Die neue Elite*, hrsg. v. D. Oberndorfer – W. Jäger. Freiburg 1975
- Mischel, Th.: *Understanding neurotic Behavior* in: Th. Mischel (ed.) *Understanding Other Persons*, Oxford 1974
- Mises, L. v.: *Grundprobleme der Nationalökonomie. Untersuchungen über Verfahren, Aufgaben und Inhalte der Wirtschafts- und Gesellschaftslehre*, Jena 1933

- Human Action. A Treatise on Economics, New Haven 1950
- Mitchell, J.: The Yao Village. A Study in the Social Structure of a Nyasaland Tribe, Manchester 1966
- Wallace-Wolf, Little, Miyamoto, S. – Dornbusch, S.: A Test of Interactionist Hypotheses of Self-Conception, American Journal of Sociology 61, 1956
- Mitchell, W.C.: Human Behavior and Economics, Quarterly Journal of Economics, 1914
- Mittasch, A.: Friedrich Nietzsche als Naturphilosoph, Stuttgart, 1952
- Mittelman, W.: The Relation between Nietzsche's Theory of the Will to Power and his Earlier Conception of Power, Nietzsche Studien 9 (1980) 122-141
- Miyamoto, S. – S. Dornbusch: A Test of Interactionist Hypotheses of Self-Conception, American Journal of Sociology 61 (1956), 399-403
- Mommsen, Th.: Römische Geschichte, I (1856)
- Montesquieu, Ch.- L.: Oeuvres Complètes, publ. sous la dir. de A. Masson, I-II, Paris 1950-1955
- De l'Esprit des Lois. éd. par R. Deraté, I-II, Paris 1973
- Consideration, 1734
- Montherant, Tagebücher, 1958-1964, (Köln 1968)
- Moore, B.: Privacy. Studies in Social and Cultural History, New York / London 1984
- Morenz, S.: Gott und Mensch im alten Ägypten, 1964
- Morus, Th.: Theory Sent. II, II, 2; III,3; III,1; III, 2
- Mosca, G.: Die Elemente der Politikwissenschaft (Teil 1: 1896 / Teil 2: 1923)
- Moscovici, S.: Essai sur l'histoire humaine de la nature, Flammarion, 1968/1977; dt.: Versuch über die menschliche Geschichte der Natur, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1982
- Mosse, W. – Pohl, H. (Hg.): Jüdische Unternehmer in Deutschland, 1992
- Mühlmann, W.: Krieg und Frieden, 1940,
- Rezension von A. Gehlen, Urmensch und Spätkultur, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Soziopsychologie 9 (1957), 682-684
- Rassen, Ethnien, Kulturen. Moderne Ethnologie, Neuwied - Berlin 1964
- Müller, A.: Versuche einer neuen Theorie des Geldes (1816), Jena 1922.
- Müller-Lauter, W.: „Der Organismus als innerer Kampf. Der Einfluss von Wilhelm Roux auf Friedrich Nietzsche“, Nietzsche-Studien 7 (1978) 189-223
- Müller-Karpe, H.: Geschichte der Steinzeit, 1976
- Murstein, B. (ed.): Theories of Attraction and Love, 1971
- Mulder, M.: The Power Variable in Communication Experiments, Human Relations 13 (1960)
- Murdock, G.: Social Structure, New York, 1960
- Murphy, R.: Intergroup Hostility and Social Cohesion, American Anthropologist 59 (1957)
- Myrdal, G.: The Political Element in the Development of Economic Theory, London 1953

- Myres, J.: *The Political Ideas of the Greeks*, New York 1927
- Nadel, S.: *The Nuba: An Anthropological Study of the Hill Tribes in Kordofan*, Oxford 1947
- *Reason and Unreason in African Law*, *Africa* 26 (1956)
- Napoleon Bonaparte, *Mémoire Las Cases*
- Narr, K.: *Rezension von Urmensch und Spätkultur*, *Anthropos* 51 (1956)
- *Der Urmensch als Natur- und Geisteswesen. Zum Stand biologisch-kulturgeschichtlicher Grenzfragen*, *Saeculum* 7 (1956) *Kultur*, Stuttgart 1961
- Nash, M.: *The Social Context of Economic Choice in a Small Society*. *Man* 61 (1961)
- Neumann, Fr.: *Gesellschaft und Staat. Lexikon der Politik* ⁵1979
- Newcomb, Th.: *Discussion*, *American Sociological Review* 13 (1948)
- *An Approach to the Study of Communicative Acts*, *Psychological Review* 60 (1953)
- *The Prediction of Interpersonal Attraction*, *The American Psychologist* II (1956) 575-586
- *'The cognition of Persons as cognizers'*, in: R. Tagiuri – L. Petrullo (eds.), *Person Perception and Interpersonal Behavior*, Stanford 1958
- *Varieties of Interpersonal Attraction*, in: D. Cartwright – A. Zander (eds.), *Group Dynamics. Research and Theory*, Granston - New York ²1962
- Newcomb, W. W., Jr.: *"A Re-examination of the Causes of Plains Warfare."* *American Anthropologist*, Vol.52, (1950) 317-330
- Newtson, D.: *Attribution and the unit of Perception of ongoing Behavior*, *Journal of Personality and Social Psychology* 28 (1973)
- Nicholson, P.: *What is Politics: Determining the Scope of Political Science*, *Il Politico* 42 (1977)
- Nicula, G. – Stroebe, W. (Hg.): *Sympathie, Freundschaft und Ehe*, 1977
- Niebuhr, R.: *The Children of Light and the Children of Darkness*, N. York 1944
- Nietzsche, F.: *Werke*, hg. v. K. Schlechta, München / Wien 1984
- *KGW VIII 2, N. Herbst 1880, KGW, V, 6 (53). Antichrist, § 6. Ecce Homo (Geburt der Tragödie)*
Za I,3. KGW VIII 3, 12 und 59. Götterdämmerung. VII,2. JGB §201. Wille zur Macht
- Nippold, W.: *Die Anfänge des Eigentums bei den Naturvölkern und die Entstehung des Privateigentums*, 1954
- *Über die Anfänge des Staatslebens bei den Naturvölkern*, *Zeitschrift für Ethnologie* 81 (1956)
- *Individuum u. Gemeinschaft bei niederen Sammlern und Jägern* 1960
- Nisbett, R.: *Social Change and History. Aspects of the Western Theory of Development*, New York, Oxford Univ. Pr., 1969
- *The Social Bond. An Introduction to the Study of Society*, New York 1970

- Ross, L.: *Human Inference: Strategies and Shortcomings of Social Judgment*, Englewood Cliffs, N. J., 1980
- Nissen, H.: *Individuality in the Behavior of Chimpanzees*, *American Anthropologist* 58 (1956)
- Nolte, H.: *Psychoanalyse und Soziologie*, Bern 1970
- North, D.: in: K. Cock – M. Levi (eds) *The Limits of Rationality Power* 1973
- *Structure and Change in Economic History* 1981
- *Institutions, Institutional Change and Economic Performances*, Cambridge 1990
- Nowak, L.: *Property and Power Towards a Non Marxian Historical Materialism*, Dordrecht-Boston-Lancaster, 1983, 18-25
- Nyberg, D.: *Lob der Halbwahrheit*, Hamburg 1994
- Oakley, K.: *On Man's Use of Fire. With Comments on Tool-Making and Hunting*, in: Sh. Washburn (ed.), *Social Life of Early Man*, London 1962
- Oberg, K.: *Kingdom of Ankole, in Uganda*, in: M. Fortes – E. Pritchard (eds.), *African Political Systems*, Oxford 1940
- Ockham, *Opera Omnia* (1963)
- O'Dea, Th.: „Sociological Dilemmas: Five Paradoxes of Institutionalization“, in: E. Tiryakian, *Sociological Theory, Values, and Sociocultural Change. Essays in Honor of P. Sorokin*, Glencoe, Ill., 1963
- Oehler, Klaus: *Subjektivität und Selbstbewußtsein in der Antike*, Königshausen und Neumann, Würzburg 1997
- Oliver, D.: *A Solomon Island Society. Kinship and Leadership among the Siudi of Bougainville*, Cambridge, Mass., 1955
- Olson, M.: *The Logic of Coll. Action*, Cambridge. Mass. 1965
- O' Meara, D.: *Der Mensch als politisches Lebewesen: zum Verhältnis zwischen Platon und Aristoteles*, in: *Der Mensch / ein politisches Tier? Essays zur politischen Anthropologie*, ed. O. Höffe, Stuttgart 1992, (English transl.: *The Structure of Being*)
- Opp, K.-D.: *Das Modell des Homo Sociologicus. Eine Explikation und eine Konfrontierung mit dem utilitaristischen Verhaltensmodell, Analyse und Kritik* (1986)
- *Kybernetik und Soziologie. Zur Anwendbarkeit und bisherigen Anwendung der Kybernetik in der Soziologie*, Neuwied / Berlin 1970
- *Individualistische Sozialwissenschaft* Stuttgart 1979
- Oppenheimer, F.: *System der Soziologie*, Jena 1925
- *Der Staat*, Stuttgart 1954
- Orans, M.: „Surplus“ in: *Human Organization* 25 (1966) 24-32
- Osgood, Ch.: *Studies on the Generality of Affective Meaning Systems*, *American Psychologist* 17 (1962)
- et al.: *The cross-cultural generality of effective meaning systems: Progress report*. Center for Comparative Psycholinguistics, 1963

- Speculation on the Structure of Interpersonal Relations, *Behavioral Science* 15 (1970) 237-254
- Language Universals and Psycholinguistics, in: J. Greenberg (ed.), *Universals of Language*, Cambridge, Mass., 1966

- Pagel, G.: *Narziß und Prometheus. Die Theorie der Phantasie bei Freud und Gehlen*, Würzburg 1984
- Pankoke, E. (Hg.): *Institution und technische Zivilisation*, Berlin 1991
- Panoff, M.: Marcel Mauss's 'The Gift' Revisited, *N.S.*, 5 (1970)
- Pantschatantra, übers. u. hg. v. Th. Benley, I-II, Leipzig 1859
- Pareto, V.: *Trattato di sociologia generale*, ed. a cura di N. Bobbio, P. Farneti e Fr. Frassoldati, Milano 1964
- Parker, G.: *Journal of Theoretical Biology* 47 (1974), Assessment Strategy and the Evolution of fighting behavior
- Parsons, T.: *Sociol. Theory and modern Society*, 331,149 (Aufsätze über political Power und Place of Force)
- *The Structure of Social Action*, New York / London 1937
- *The Social System*, London 1951
- The Incest Taboo in Relation to Social Structure and the Socialization of the Child, *The British Journal of Sociology* 5 (1954)
- Pattern Variables Revisited: A Response to Robert Dubin, *American Sociological Review* 25 (1960)
- An Outline of the Social System, in: ders. et al., *Theories of Society*, New York 1968 (1961)
- Utilitarianism, *International Encyclopaedia of Social Sciences*, Bd. 16
- Some Problems of General Theory in Sociology, in: J. McKinney – E. Tiryakian (eds.), *Theoretical Sociology. Perspectives and Developments*, New York 1970
- Shils, E. (eds.): *Toward a General Theory of Action. Theoretical Foundations after the Social Sciences*, New York 1962 (1951)
- Partridge, P.: *Consent and Consensus*, London 1971
- Pasquino, P.: Bemerkungen zum "Kriterium des Politischen" bei Carl Schmitt, *Der Staat* 25 (1986) 385-398
- Passerin d' Entreve, A.: *The Notion of the State. An Introduction to Political Theory*
- Pavese, C.: *Das Handwerk des Lebens (Tagebuch 1935 / 1950; Il mestiere di vivere, 1952)*
- Pennock, J. – Chapman, J. (eds) *Privacy*, New York (1971) 199-225
- Pepitone, A.: Attributions of Causality, Social Attitudes, and Cognitive Matching Processes, in: R. Tagiuri – L. Petrullo (eds.), *Person Perceptions and Interpersonal Behavior*, Stanford 1958
- *Attraction and Hostility*, 1964
- Reichling, G.: Group Cohesiveness and the Expression of Hostility, *Human Relations* 8 (1955)

- Peristiany, J.: Law, in: E. Evans-Pritchard (ed.), *The Institutions of Primitive Society*, Oxford 1959
- Perroux, Fr.: Zwang, Tausch, Geschenk. Zur Kritik der Händlergesellschaft, dt. Übers., Stuttgart 1961
- Peterson, N.: Hunter-Gatherer Territoriality: The Perspective from Australia, *American Anthropologist* 77 (1975)
- Peukert, M.: *Interaktive Kompetenz und Identität*, 1979
- Piaget, Jean: *Gesammelte Werke*, Stuttgart 1975
- Platon, Werke, I-VIII, gr.-dt., hg. v. G. Eigler, Darmstadt 1970.
- Plautus, T. M.: *Comoediae*, I-II, recogn. brevique adnot. critica instr. W. M. Lindsay, Reprint, Oxonii 1956
- Plessner, H.: *Gesammelte Schriften*, hg. von G. Dux – O. Marquard – E. Ströker, I-X, Frankfurt a. M. 1980-1985 GS, *Die Emanzipation der Macht. - Grenzen der Gemeinschaft*, GS, *Trieb u. Leidenschaft*, GS, *Die Stufen*, GS, *Plessner, Macht u. menschliche Natur*, GS
- *Das Problem der Unmenschlichkeit* (1967), GS
- Plessner (gegen Gehlen), *Die Stufen des Organischen und der Mensch* (Vorwort zur zweiten Auflage, 1964) siehe auch GS
- Plinius, *Historia Naturalia*, II,7
- Plutarch, *Symposion Sieben Weisen*, II, 154d
- Polanyi, K.: *The Economy as Instituted Process*, in: K. Polanyi – C. Arensberg – H. Pearson (eds.) *Trade and Markets in the Early Empires. Economies in History and Theory*, New York – London 1957, 343-270
- Polybios, *Geschichte*, I-II, Gesamtausgabe, eingel. u. übertr. v. H. Drexler, Zürich / Stuttgart 1961
- Popitz, H.: *Prozesse der Machtbildung*, Tübingen 1976
- *Die normative Konstruktion von Gesellschaft*, Tübingen 1980
- *Phänomene der Macht. Autorität – Herrschaft – Gewalt – Technik*, Tübingen, 1986
- Popper, K.: *The Poverty of Historicism*, London 1957
- *The Open Society and Its Enemies*, I-II, Princeton 1966
- *Conjectures and Refutations: The Growth of Scientific Knowledge*, New York 1968
- Portinaro, P.: *Il Terzo. Una figura del politico*, Milano 1986
- *Materiali per una storicizzazione della coppia 'amico / nemico'*, in: *Amicus (Inimicus) Hostis. Le radici concettuali della conflittualità 'privata' e della conflittualità 'politica'*. Ricerca diretta da G. Miglio, Milane 1992
- Portmann, A. *Zoologie und das neue Bild des Menschen. Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen*, Hamburg 1956
- *Wir sind unterwegs. Der Mensch in seiner Umwelt*, Olten 1973
- *Biologie und Geist*, Zürich 1956
- Pospisil, L.: *Kapauku Papuans and their Law*, New Haven 1958

- Kapauku Papuan Economy, New Haven 1963
- Anthropology of Law. A Comparative Theory, New York / London 1971
- Powell, H.: Competitive Leadership in Trobriand Political Organization, *The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 90 (1960)
- Prattis J. I.: Alternative Views of Economy in Economic Anthropology, in: J. Clammer (ed.), *Beyond the New Economic Anthropology*, London 1987
- Price, J.: Washo Economy, Carson City, Nev., 1962
- Pritchard, J.: Ancient Near Eastern Texts Relating to the Old Testament, Princeton 1955
- Prothro, J. – Grigg, Ch.: Fundamental Principles of Democracy: Bases of Agreement and Disagreement, *The Journal of Politics* 22 (1960)
- Pryor, F.: The Origins of the Economy. A Comparative Study of Distribution in Primitive and Peasant Economies, New York – London 1977
- Quarantelli, E. L.: Images of Withdrawal Behavior in Disasters: Some Basic Misconceptions in: *Social Problems* Vol 8 (1960) 68-79
- Raaflaub, K.: Die Entdeckung der Freiheit. Zur historischen Semantik und Gesellschaftsgeschichte eines politischen Grundbegriffes der Griechen, München 1985
- Radcliff-Brown, A.: Primitive Law, *Encyclopaedia of the Social Sciences* IX (1933)
- Sanction, Social, *Encyclopaedia of the Social Sciences* XIII (1934), Preface, in: M. Fortes – E. Evans-Pritchard (eds.), *African Political Systems*, Oxford 1940
- The Andaman Islanders, New York 1964 (1932)
- Structure and Function in Primitive Society, London 1952
- Radin, P.: The World of Primitive Man, London / New York / Toronto 1953
- Primitive Religion, 1957
- Rammstedt, O.: ‚Anarchismus‘ Grundtexte zur Theorie und Praxis der Gewalt, Verlag für Sozialwissenschaften 1969
- Ranke, L.: im Band Geschichte u. Politik, (1936)
- Rapoport, A. – Chammah, A. M.: Prisoner's Dilemma, Ann Arbor, Mich. 1965
- Rasmussen, E.: Some Comments on the Concept of the Political System, *Scandinavian Political Studies* 5 (1970)
- Rattray, R.: Ashanti Proverbs, Oxford 1914
- Ratzenhofer, G.: Wesen und Zweck der Politik. Als Theil der Sociologie und Grundlage der Staatswissenschaften, I-III, Leipzig 1893, siehe I, 59ff.: „Das Gesetz der absoluten Feindseligkeit“
- Rawls, J.: Die Idee des politischen Liberalismus, Ffm 1992)
- Read, K.: Leadership and Consensus in a New Guinea Society, *American Anthropologist* 61 (1959)
- Redfield, R.: Primitive Law, in: P. Bohannan (ed.), *Law and Warfare. Studies in the Anthropology of Conflict*, Austin / London 1967

- Reichard, Gl.: Social Life, in: F. Boas (ed.), General Anthropology, New York / London 1938
- Reichel-Dolmatoff, G.: Cosmology as ecological analysis: A view from the rain forest, Man 11 (1976)
- Ricoeur, P.: Geschichte und Wahrheit, München 1974
- Riedel, M.: Der Staatsbegriff der deutschen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts in seinem Verhältnis zur klassisch-politischen Philosophie, in: Der Staat 41 (1963)
- Riedl, R.: Biologie der Erkenntnis. Die Stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft, 1988
- Rietzler, K.: Erforderlichkeit des Unmöglichen. Prolegomena zu einer Theorie der Politik, 1913
- Idee und Interesse in der politischen Geschichte, in: Die Dioskuren 1927
- Rivarol, A. de: Essai sur l'amitié, in: Oeuvres complètes
- Roberts, J. – Gregor, Th.: Privacy: A Cultural View, in: J. Rennock – J. Chapman (eds.), Privacy, N. York, 1971
- Robinson, D. The Face of Disaster, 1959
- Rogers, E.: Diffusion of Innovations, 1962
- Röpke, J.: Primitive Wirtschaft, Kulturwandel und die Diffusion von Neuerungen, 1971
- Rolland, R.: Le buisson ardent, Paris
- Rorty, A.: Akrasia and Conflict; Inquiry 23 (1980), 193-212
- Rorty, R.: Solidarität oder Objektivität, Stuttgart 1988
- Rosch, E.: Principles of Categorization, in: E. Rosch – B. Lloyd (eds.), Cognition and Categorization, 1978
- Rose, N.: The Psychological Complex: social relations and the psychol. of the Individual, 1985
- Rosenberg, M. – Kaplan, H. (eds.): Social Psychology of the Self-Concept, Arlington Heights, Illinois, 1982
- Rosenberg, N.: Some Institutional Aspects of the Wealth of Nations, The Journal of Political Economy 68 (1960)
- Rosenthal, E.: Political Thought in Medieval Islam, Cambridge. 1958
- Rothacker, E.: Philosophische Anthropologie, Bonn 1964
- Rothschild, K. (ed.) Power and Economics 1971
- Rousseau, J.-J.: Oeuvres Complètes, éd. publ. sous la dir. de B. Gagnebin et M. Raymond, I-IV, Paris 1959., 2,381, Seuil.
- Ricoeur, P.: Geschichte. u. Wahrheit, 1974
- Riezler, K.: Erforderlichkeit des Unmöglichen. Prolegomena zu einer Theorie der Politik
- Idee und Interesse in der politischen Geschichte, Die Dioskuren 1927
- Rilke, R. M.: Sonette an Orpheus, 1. Teil, XII
- Fragment, sur la guerre, Oeuvres 2, Seuil, 1972

- Rimbaud, A.: *Une saison à l'enfer* 1873
- Rivarol, A. de: *Essai sur l'amitié*, in: *Oeuvres complètes*, II, Paris 1808
- Rubin, K. (ed.), *Peer relationships and social skills in childhood*, 1982
- Rudolph, W.: *Der kulturelle Relativismus. Kritische Analyse einer Grundsatzfragen-Diskussion in der amerikanischen Ethnologie*, Berlin 1968
- Runciman, W.: *Social Science and Political Theory*, 197
- Sahlins, M.: *The Origin of Society*, *Scientific American* 202 (Sept. 1960), Reprint.
 — *On the Delphic Writings of Claude Lévi-Strauss*, *Scientific American* 214 (June 1966)
- *Political Power and the Economy in Primitive Society*, in: G. Dole – R. Carneiro (eds.), *Essays in the Science of Culture. In Honor of L. White*, New York 1960
- *The Segmentary Lineage: An Organization of Predatory Expansion*, *American Anthropologist* 63 (1961)
- *Poor Man, Rich Man, Big-Man, Chief: Political Types in Melanesia and Polynesia*, *Comparative Studies in Society and History* 5 (1962/63)
- *Stone Age Economics*, Chicago – New York 1972
- Salerno, R. – Tompkins, J.: *The Crime Confederation. Cosa Nostra and Allied Operations in Organized Crime*, New York 1969.
- Salomon, G.: *Über Politik als Wissenschaft*, *Festschrift Otto Köbner* 1930
- Sampson, E.: *Status Congruency and Cognitive Consistency*, *Sociometry*, 26 (1963)
- Samson, L.: *Triebstruktur und Ethik. Eine Auseinandersetzung mit Gehlens Anthropologie der Ethik*, *Philosophische Rundschau* 19 (1972)
- Sander, F.: *Othmar Spann's Überwindung der individualistischen Gesellschaftsauffassung*, *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 53 (1925)
- *Der Gegenstand der reinen Gesellschaftslehre*, *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 54 (1925)
- Sapir, E.: *Symbolism*, *Encyclopaedia of the Social Sciences*, XIV (1934) 492-495
- *The Emergence of the Concept of Personality in a Study of Cultures* (1934), in: ders., *Selected Writings in Language, Culture and Personality*, D. Mandelbaum (ed.), Berkeley 1963
- Sauermann, H.: *Das Problem des Politischen in der Soziologie*, *Archiv für angewandte Soziologie* 5 (1932/33)
- Schäffle, A.: *Über den wissenschaftlichen Begriff der Politik*, *Zeitschrift f. die gesamte Staatswissenschaft* 53 (1897)
- Schaller, G. – Lowther, G.: *The Relevance of Carnivore Behavior to the Study of Early Hominids*, *Southwestern Journal of Anthropology* 25 (1969)
- Schapera, L.: *The Sin of Cain*, *The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 85, 1-2 (1955)
- *Government and Politics in Tribal Societies*, London 1956

- Malinowski's Theories of Law, in: R. Firth (ed.), *Man and Culture. An Evaluation of the Work of Bronislaw Malinowski*, London 1957
- Scheidt, W.: *Der Mensch – Naturgeschichte seines Verhaltens*, München – Berlin – Wien 1966
- Scheler, M.: *Der Formalismus in der Ethik und die Materiale Wertethik, Gesammelte Werke, II*, hg. mit e. Anhang von M. Scheler, Bern / München 1966
- *Vorbilder und Führer*, GW
- *Phänomenologie und Erkenntnistheorie*, GW
- *Wesen und Formen der Sympathie*, in: ders., *Gesammelte Werke, IV*, hg. mit einem Anhang v. M. S. Frings, Bern 1973
- Schelling, Th.: *The Strategy of Conflict*, New York 1963
- Schelsky, H.: *Über die Stabilität von Institutionen, besonders Verfassungen*, *Jahrbuch für Sozialwissenschaft* 3 (1952)
- *Systemfunktionaler, anthropologischer und personfunktionaler Ansatz der Rechtssoziologie*, *Jahrbuch für Rechtssoziologie und Rechtstheorie* (1970)
- *Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen*, Opladen 1975
- *Thomas Hobbes. Eine politische Lehre*, Berlin 1981
- Scheuner, U.: *Das Wesen des Staates und der Begriff des Politischen in der neueren Staatslehre*, in: K. Hesse – S. Reicke – U. Scheuner (Hg.), *Staatsverfassung und Kirchenordnung. Festgabe für R. Smend zum 80. Geburtstag am 15.1. 1962*, Tübingen 1962, 224-260
- Schilling, W.: *Religion und Recht*, 1957
- Schjederup-Ebbe, Th.: *Social Behavior of Birds* (1952)
- Schmid, H.: *Gerechtigkeit als Weltordnung*, 1968
- Schmitt, C.: *Die politische Gewalt im Verfassungsstaat* (1923)
- *Der Begriff des Politischen*, 1932
- *Verfassungsrechtliche Aufsätze aus den Jahren 1924-1954* (1958)
- *Politik*, in: H. Franke (Hg.), *Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften*, 1, Berlin - Leipzig 1936
- "Le 'déconverté de l'individu': une fiction historiographique?" in P. Mengal – F. Parst (eds.), *La fabrique, la fiction, et la feiute*, Paris, Vrin 1989, 213-236
- *Politische Theologie* (1970)
- *Staat, Bewegung, Volk*, (1933)
- *Theorie der Partisanen*, (1963)
- Schmuck, R.: *Strategies of Social Power*, 1965
- Schneider, H.: *Economic Man: The Anthropology of Economics* 1974
- Schneider, H. – Watrin, Chr. (Hg.) *Macht und ökonomisches Gesetz, I-II*, 1973
- Schneider, P.: *Ausnahmezustand und Norm. Eine Studie zur Rechtslehre von Carl Schmitt*, Stuttgart 1957
- Schöpf, A. (Hg.): *Aggression und Gewalt*, 1985

- Bedürfnis, Wunsch, Begehren. Probleme einer philosophischen Sozialanthropologie, 1987
- Schott, R.: Anfänge der Privat- und Planwirtschaft, 1956
- Anarchie und Tradition, 1979
- Schotten, F.: Zur Bedeutungsentwicklung des Adjektivs politikos, (Diss.) Köln 1966
- Schottlaender, R.: Zur Problematik des Machtwillens, Philos. Rundschau, 6 (1958) 285-290
- Schutz, A. – Broderson, A. – M. Natanson – Schütz, I.: Collected Papers, I-III The Hague 1962-1966
- Schütz, A.: Das Problem der Transzendentalen Intersubjektivität bei Husserl, Philosophische Rundschau 5 (1957)
- Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie, Frankfurt a.M. 1974
- Parsons, T.: Zur Theorie sozialen Handelns. Ein Briefwechsel, hg. v. W. Sprudel, Frankfurt a.M. 1977.
- Schultz, A.: Some Factors influencing the Social Life of Primates in General and of Early Man in Particular, in: Sh. Washburn (ed.), Social Life of Early Man, London 1962
- Schumpeter, S.: Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie, Leipzig 1908.
- Capitalism, Socialism, and Democracy, London 1966
- Grundprinzip der Verteilungstheorie, in: Archiv für Sozialwissenschaft Bd 42.
- Schur, E.: Abweichendes Verhalten und soziale Kontrolle (Labeling deviant behavior). Frankfurt/M. 1974
- Schur, M.: The Id and the Regulatory Principles of Mental Functioning, New York 1969
- Schwartländer, S.: Macht, in: H. Krings – H. Baumgartner – Chr. Wild (Hg.), Handbuch Philosophischer Grundbegriffe, Band 2 (1973) 868-877
- Schweitzer, A.: The Age of Charisma 1984
- Scott, J. P.: Group Formation Determined by Social Behavior, A Comparative Study of Two Mammalian Societies, Sociometry 8 (1945), 42-52
- Seagle, W.: Primitive Law and Professor Malinowski, American Anthropologist 39 (1937)
- Searle, J.: Indirect speech Acts, in: Syntax and Semantics, Vol. 3: Speech Acts, P. Cole – J. Morgan (eds.), New York 1975
- Response, in: E. Lepore – R. v. Gulick (eds.), John Searle and His Critics, Oxford 1991
- Sears, R.: A Theoretical Framework for Personality and Social Behavior, The American Psychologist 6 (1951)
- Secord, P. – Backman, C.: Interpersonal Congruency, Perceived Similarity, and Friendship, Sociometry 27 (1964)
- Seidel, A.: Bewußtsein als Verhängnis, Bonn 1927

- Seidenberg, R.: Posthistoric Man, Chapel Hill, 1950
- Selby-Bigge, L. (ed.): British Moralists, Being Selections from Writers Principally of the Eighteenth Century, I-II, Oxford 1897
- Selznick, Ph.: „Foundation of the Theory of Organizations“, American Sociol. Review 13 (1948)
- Seneca, L. A.: Philosophische Schriften, I-IV, übers., eingl. u. mit Anm. vers. v. O. Apelt, Leipzig 1923-24, Reprint Hamburg 1993, de ira I, 16,21
- Ad Lucilium. Epistolae morales, Philosophische Schriften, lat.-dt., III-IV, übers., eingl. u. mit Anm. versehen v. M. Rosenbach, Darmstadt 1980-84
- Service, E.: Primitive Social Organization. An Evolutionary Perspective, New York 1962
- The Hunters Englewood Cliffs, N. J., 1966
- Origins of the State and Civilization. The Process of Cultural Evolution, New York 1975
- Sethe, K.: Die Ächtung feindlicher Fürsten etc., APAW 1926
- Shakespeare, W.: Werke, I-VI, engl.-dt., hg. v. L. L. Schüking, Berlin – Darmstadt 1961
- Shibutani, T.: in: A. Rose (ed.), Human Behavior and Social Processes, 1962
- Society vs. Personality. An Interactionist Approach to Social Psychology, New Brunswick – Oxford, 1987
- Shils, E.: The Calling of Sociology, in: T. Parsons et al. (eds.), Theories of Society, Glencoe 1965
- Charisma, Order, and Status, in: American Sociological Review, 30 (1965)
- Center and Periphery. Essays in Macrosociology, Chicago / London 1975
- Sigmund, G.: Der Glaube des Urmenschen 1962
- Sigrist, Ch.: Die Amba und die These der Universalität von Herrschaft. Eine Erwiderung auf einen Aufsatz von Ralf Dahrendorf, Archives européennes de sociologie 5 (1964)
- Segmentäre Gesellschaften. Untersuchungen zur „regulierten Anarchie“ und zur Entstehung politischer Herrschaft in afrikanischen Ethnien, Olten / Freiburg 1967
- Simon, H.: Reason in Human Affairs, 1983
- Simmel, G.: Die Probleme der Geschichtsphilosophie. Eine erkenntnistheoretische Studie (1892), in: Gesamtausgabe, II, hg. v. O. Rammstedt, Frankfurt a. M. 1989
- Einleitung in die Moralwissenschaft. Eine Kritik der ethischen Grundbegriffe, I-II, Berlin 1892-1893
- Das Geld in der modernen Kultur (1896), in: Schriften zur Soziologie, hg. u. eingl. v. H.-J. Dahme – O. Rammstedt, Frankfurt a. M. (1983), 78-94
- Singer, G.: Person, Kommunikation, soz. System, 1976
- Sjoberg, G.: Conflict Resolution 4 (1960)
- Skopcol, Th.: States and Social Revolution. A Comparative Analysis of France, Russia, and China, Cambridge 1979
- (ed): Vision and Method in Historical Sociology, Cambridge 1984

- Emergin Agendas and Recurrent Strategies in Historical Sociology, in: Th. Skopcol (ed.), *Vision and Method in Historical Sociology*, Cambridge (1984) 356-391
- Slater, Ph.: On social regression, *ASR* 28 (1963)
- Social bases of personality, in N. Smelser (ed.), *Sociology* 1967
- Smend, R.: Zum Problem des Öffentlichen und der Öffentlichkeit, in: *Forschungen und Berichte aus dem öffentlichen Recht. Gedächtnisschrift für Walter Jellinek*, hg. von O. Bachof, München 1955
- Smith, A.: *The Theory of Moral Sentiments*, ed. by D. Raphael – A. Macfie, Oxford 1976
- Smith, A.D.: *The Concept of Social Change. A Critique of the Functionalist Theory of Social Change*, London – Boston 1973
- Smith, E.: *The Ila-Speaking Peoples of Northern Rhodesia*, London 1920
- Smith, J.M.: *On Evolution*, Edinburgh 1972
- Smith, M.: On Segmentary Lineage Systems, *The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 86, 2 (1956)
- *Government in Zazzau 1800-1950*, Oxford 1960
- Smith, M.: *Palestinian Parties and Politics*, 1971
- Sommer, R.: *Personal space*, 1964
- Sophokles: *Dramen*, griech. u. dt., hg. u. übers. v. W. Willige, überarb. v. K. Bayer, mit Anm. u.e. Nachw. v. B. Zimmermann, München 1985
- Sorauf, F.: The Public Interest Reconsidered, *The Journal of Politics* 19 (1957)
- The Conceptual Muddle, in: C.J. Friedrich (ed.), *The Public Interest*, New York 1962
- Sorokin, P.: *Society, Culture, and Personality. Their Structure and Dynamics*, New York, 1962
- Sorzano, S.: Values in Political Sciences: The Concept of Allocation, *The Journal of Politics* 39 (1977), 24- 40
- Spann, O.: *Kurzgefaßtes System der Gesellschaftslehre*, Leipzig 1914
- Zur soziologischen Auseinandersetzung mit W. Dilthey, *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 59 (1903)
- *Untersuchungen über den Gesellschaftsbegriff zur Einleitung in die Soziologie (II)*, (1904,1905)
- Spellman, J.: *Political Theory of Ancient India. A Study of Kingship from the Earliest Times to circa A.D. 300*, Oxford 1964
- Spencer, Herbert: *Principles of Sociology*, N. York 1898, 1910
- Spencer, R.: Shamanism in Northwestern North America, in: R. Fogelson – R. Adams, *The Anthropology of Power*, New York / London 1977
- Spiegel, L.: *Superego and the function of anticipation*, 1966
- Spinoza, B. v.: *Die Ethik nach geometrischer Methode dargestellt*, übers. u. hg. v. O. Baensch, Einleitung v. R. Scottlaender, Hamburg 1976
- *Tractacus Politicus*, II, §§ 7-8

- Opera, I- IV, im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. v. C. Gebhardt, Heidelberg
- Splitter, G.: Norm und Sanktion, 1967
- Spuhler, J.: Continuities and Discontinuities in Anthropoid-Hominid Behavioral Evolution: Bipedal Locomotion and Sexual Receptivity, in: N. Chagnon – W. Irons (eds.), *Evolutionary Biology and Human Social Behavior. An Anthropological Perspective*, N. Soituate, Mass., 1979
- Stammer, O.: Gesellschaft und Politik, in: W. Ziegenfuß (Hg.), *Handbuch der Soziologie*, Stzttgart 1955, 530-611.
- Staudinger, F.: *Kulturgrundlagen der Politik*, I-II, Jena 1914
- Stein, L. v.: *Geschichte der soz. Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage*, hg. G. Salomon, I-III, München 1921
- Strauss, A.: *Spiegel und Masken*, 1974; *Mirror and Masks. Search for Identity*, 1959
- Strauss, L.: Anmerkungen zu Carl Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 67 (1932), 732-266
- *What is Political Philosophy? And Other Studies*, Glencoe, Ill., 1959
- Strum, Sh.: Processes and Products of Change: Baboon Predatory Behavior at Gilgil, Kenya, in: R. Harding – G. Teleki (eds.): *Omnivorous Primates. Gathering and Hunting in Human Evolution*, New York 1981
- Suerbaum, W.: *Vom Antiken zum frühmittelalterlichen Staatsbegriff*, Münster 1970
- Sullivan, H.: *The Interpersonal Theory of Psychiatry*, New York 1953
- Sumner, W.: *Folkways. A Study of Sociological Importance of Usages, Manners, Customs, Mores, and Morals*, New York 1959 (1959).
- Sundermeier, Th.: "Nur gemeinsam können wir leben." *Das Menschenbild schwarzafrikanischer Religionen*, 1988
- Suttles, W.: *Affinal Ties, Subsistence, and Prestige among the Coast Salish*, *American Anthropologist* 62 (1960)
- Swartz, M: Introduction, in: M. Swartz (ed.), *Local-Level Politics. Social and Cultural Perspectives*, Chicago 1968
- Turner, V. – Tuden, A.: Introduction, in: dies. (eds.), *Political Anthropology*, Chicago 1960
- Swedberg, R.: *Economics and Sociology: Redefining their Boundaries: Conversations with Economists and Sociologists*, Princeton 1990
- Tagiuri, R. – L. Petrullo (eds.): *Person Perception and Interpersonal Behavior*, Stanford 1958
- Takata, Y: *Der Weg zur Gesellschaft*, *Jahrbuch für Soziologie* 3 (1927)
- Tarde, G.: *Les lois de l'imitation*, Paris 1921
- Taylor, Ch.: *The Explanation of Behaviour*, London 1964.
- *The Explanation of Purposive Behaviour*, in: R. Borger – F. Cioffi (eds.), *Explanation in the Behavioural Sciences*, Cambridge 1970
- *Explaining Action*, *Inquiry* 13 (1970)

- Interpretation and the Sciences of Man, *The Review of Metaphysics* 25 (1971)
- Rationality, in: M. Hollis – S. Lukes, *Rationality and Relativism*, Oxford 1982
- Negative Freiheit, Frankfurt a. M. 1988
- Taylor, M.: *Anarchy and Cooperation*, London 1976
- The possibility of cooperation, Cambridge 1987
- Taylor, R.: *Action and Purpose*, Englewood Cliffs, N. J., 1966
- Taylor, O.H.: *Economic Theory and Certain Non-economic Elements in Social Life*, in: *Exploration in Economics, Essay in Honor of F.W. Taussig*
- Tenbruck, F.: *Georg Simmel*, *Kölner Zs. Für Soziologie und Sozialpsychologie* 10 (1958), 587-614
- *Das Werk Max Webers*, *Kölner Zs. Für Soziologie u. Sozialpsychologie* 27 (1975), 663-702
- *Zur Anthropologie des Handelns*, in: H. Lenn (Hg.), *Handlungstheorien*, II, München 1978, 89-138
- Terenz: *Antike Kommödien*, I-II, hg. mit e. Nachwort u. Anm. vers. v. W. Ludwig, Darmstadt 1973
- Thibaut, J.: *The Development of Contractual Norms in Bargaining: Replication and Variation*, *The Journal of Conflict Resolution* 12 (1968), 102-112
- Thibaut, J. – Kelly, H.: *The Social Psychology of Groups*, New York 1959.
- Thibaut, J. – Riecken, H.: *Some Determinants and Consequences of the Perception of Social Causality*, *Journal of Personality* 24 (1955/56), 113-133.
- Thomae, H.: „Über Rhythmus und Takt im Antriebsgeschehen“, *Archiv für die gesamte Psychologie* 112 (1943)
- Thomas, E.: *Chinese Political Thought*, London 1928
- Thomas von Aquin: *Scriptum super libros Sententiarum Magistri Petri Lombardi episcopi Parisiensis*, cura R. P. Mandonnet, I-III, Paris 1929-33
- *Sent. Lib. Pol. 2, loc. 13; 1, loc. 5*
- Thomas, W.: *Person und Sozialverhalten*, E. Volkart (Hg.), Neuwied 1965
- *On Social Organization and Social Personality*, M. Janowitz (ed.), Chicago – London 1966
- Thompson, L. – Joseph, A.: *The Hopi Way*, Chicago 1947
- Thrasher, F.: *The Gang. A Study of 1313 Gangs in Chicago*, Chicago 1936 (1927)
- Thukydides: *De bello Peloponnesiako*, I-VIII, erkl. v. J. Classen, bearb. v. J. Steup. mit e. Nachw. u. bibliograph. Nachträgen v. R. Stark, Berlin u.a. 1966-67
- Thurnwald, R.: *Die Gemeinde der Bánaro*, Stuttgart 1921.
- *Fremder* in: *Reflexionen der Vorgeschichte*, M. Ebert (Hg.), IV 1, Berlin 1926
- *Freundschaft*, a. a. O.
- *Geheime Gesellschaft*, a. a. O.
- *Die menschliche Gesellschaft in ihren ethno-soziologischen Grundlagen*, I-V, Berlin – Leipzig 1931-34

- Gegenseitigkeit im Aufbau und Funktionieren der Gesellungen und deren Institutionen (1936), in: Grundlagen der menschlichen Gesellung. Ausgewählte Schriften, Berlin 1957, 87
- Probleme der Fremdheit, Psychologische Forschung 23 (1949)
- Tinbergen, N.: Instinktlehre. Vergleichende Erforschung angeborenen Verhaltens, Berlin / Hamburg 1952
- Tocqueville, A. de: Über die Demokratie in Amerika, I-II, neu übersetzt v.H. Zbinden, Zürich 1987
- Tönnies, F.: Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie, Darmstadt 1991 (1887)
- Das Wesen der Soziologie (1907), = Soziologische Studien und Kritiken, I. Jena 1925, 350-368.
- Einteilung der Soziologie (1924), Soziologische Studien und Kritiken, II. Jena 1926,430-443.
- Zweck und Mittel im sozialen Leben, Soziologisch Studien und Kritiken,III. Jena 1929, 1-39.
- Trivers, R.: The Evolution of Reciprocal Altruism, The Quarterly Review of Biology 46 (1971)
- Truman, D.: The Governmental Process. Political Interest and Public Opinion, New York 1951
- Tucker, R. H.: The Theory of Charismatic Leadership, in: Daedalus 97 (1968)731-756
- Tuden, A.: Ila Property Relations and Political Processes, in: M. Swartz (ed.), Local-Level Politics. Social and Cultural Perspectives, Chicago 1968
- Turnbull, C.: Wayward Servants. The Two Worlds of the African Pygmies, N. York 1965
- Turner, R.: Role-Taking, Role-Standpoint, and Reference-Group Behavior, The American Journal of Sociology 61 (1955/56)
- Role-Taking: Process versus Conformity, in: A. Rose (ed.), Human Behavior and Social Processes. An Interactionist Approach, Boston 1962
- Turner, V.: Schism and Continuity in an African Society. A Study of Ndembu Village Life, Manchester 1957
- Tyrell, H.: Vergesellschaftung und Subjektivität. Studien zum subjektiven Erfahrungszusammenhang, Diss. (Maschinenschr.), Münster 1973
- Gewalt, Zwang und die Institutionalisierung von Herrschaft: Versuch einer Neuinterpretation von Max Webers Herrschaftsbegriff, in: R. Pohlmann (Hg.), Person und Institution, Würzburg 1980

- Unknown: Bookman-Magazine, April 1932
- Ullmann, E. – Margalit, E.: The Emergence of Norms, 1977
- Ullmann, E. – Margalit, E.: Invisible Hand Explanations, Synthese 39 (1978), 263-291

Uexküll, J. v.: Nie geschaute Welten. Die Umwelten meiner Freunde, Berlin
Uexküll, J. v. – Kriszat, G.: Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und
Menschen, Hamburg 1956

Van Dyke, V.: Political Science. A Philosophical Analysis, London 1960.

Veblen, T.: The Place of Science in Modern Civilisation (1906)

Vergilius Maro, P.: Aeneis und die Vergil-Viten, It: - dt., in Zusarb. Mit K. Bayer hg. u.
übers. v. J. Götte, München 1958

Vetter, A.: Erlebnisbedeutung der Phantasie, 1950

Veyne, P.: Le Pain et le cirque, Sociologie historique d'un pluralisme politique (1976)

Vico, G.: Opere filosofiche, a cura di P. Cristofolini, Firenze 1971.

Vierkandt, A.: Die Beziehung als Grundkategorie des soziologischen Denkens,
Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie 9 (1915/16)

— Machtverhältnis und Machtmoral, Berlin 1916

— Autorität und Prestige, Schmollers Jahrbuch 41/4 (1917)

— Gesellschaftslehre. Hauptprobleme der philosophischen Soziologie, Stuttgart
1923

Vinogradoff, P.: Outlines of a Historical Jurisprudence, I-II, Oxford 1920-1922

Vogt, S.: On the Concepts of Structure and Process in Cultural Anthropology, Am.
Anthropo. 26 (1960)

Vollrath, E.: C. Schmitts Begriff des Politischen, Zeitschrift für Politik 36 (1989)

Volten, A.: Zwei altägyptische politische Schriften 1945

Wagner, G.: The Political Organization of the Bantu of Kavirondo, in: M. Fortes – E.
Evans-Pritchard (eds.), African Political Systems, Oxford 194

Wagner, G. – Zipprrian, H.: Macht und Geltung, Leviathan 16 (1988) 395-405.

Waldmann, P.: Strategien politischer Gewalt, Stuttgart 1977

Wallon, H.: Les origines de la pensée de l'enfant, I, Paris 1945

Walter, E. V.: Terror and Resistance. A Study of Political Violence with Case Studies
of Some Primitive African Communities, Oxford 1969

Waltz, K.: Theory of Intern. Pol., Reading, Mass. 1979

Walzer, M.: Exodus and Revolution 1985

— The Obligation to Disobey, Ethics 57 (1967)

Washburne, S.: Human Behavior and the Behavior of Other Animals, in: A. Montagu
(ed.), Sociobiology Examined, Oxford 1980, 254-282.

Washburn, S. – De Vore, I.: Social Behavior of Baboons and Early Man, in S.
Washburn (ed.), Social Life of Early Man, London 1962, 91-105.

— Hamburg, D.: The Study of Primate Behavior, in: I. De Vore (ed.), Primate
Behavior. Field Studies of Monkeys and Apes, New York – London 1965

— Lancaster, C.: The Evolution of Hunting, In: R. Lee – I. De Vore (eds.), Man the
Hunter, Chicago 1968

Watkins, Fr.: The State as a Concept of Political Science, New York – London 1934

- Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 2. Durchges. u. erg. Aufl., hg. v. J. Winckelmann
- Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, mit e. Anhang, 4. Aufl. neu hg. J. Winckelmann, Tübingen 1956
- Weber, H.-O.: Bedeutung und Bewertung der Pleonexie von Homer bis Isokrates, Diss. Bonn 1967
- Webster, D.: Warfare and the Evolution of the State: A Reconsideration, *American Antiquity* 40 (1975)
- Weinstein, E.: Toward a Theory of Interpersonal Tactics, in: C. Bacman – P. Secord (eds.), *Problems in Social Psychology*, 1966
- Weiß, J.: Weltverlust und Subjektivität. Zur Kritik der Institutionenlehre Arnold Glehens, Freiburg 1971
- Wells, A.: *Social Institutions*, New York 1971
- Werbik, H.: *Theorien der Gewalt*, 1974
- Wertham, F.: *A sign for Cain. An exploration of human violence*, 1966
- Wertheimer, A.: Political Coercion and Political Obligation, in: J. R. Pennock – J.W. Chapman (eds.), *Coercion*, Chicago – New York, 1972
- Westermann, D.: *Geschichte Afrikas*, Köln 1952
- White, L.: Diffusion vs. Evolution, *Amer. Anthropology* 47 (1945)
- Wiener, R. – Fisher, J.: *Violence and Aggression in the History of Ideas*, 1974
- Wiesbrock, H. (Hg.): *Die politische und gesellschaftliche Rolle der Angst*, Frankfurt a. M. 1967
- Wiese, L. v.: *Allgemeine Soziologie als Lehrer von den Beziehungen und Beziehungsbildern der Menschen, I-II*, München – Leipzig 1924-1929
- *Einführung in die Politik*, in: Rothschild's Taschenbuch für Kaufleute, 59. Auflage, Berlin 1924
- *Das Ich-Wir-Verhältnis* 1962
- Wilson, E.: *On Human Nature*, Cambridge, Mass.- London 1978
- Wilson, Edward O.: *On human nature / Edward O. Wilson*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Pr., 1978
- Wilson, J.: Egypt, in: H. and H. A. Frankfort – J. Wilson – Th. Jacobsen – W. Irwin, *The Intellectual Adventure of Ancient Man. An Essay on Speculative Thought in the Ancient Near East*, Chicago-London 1977
- Winnicott, D.: *Vom Spiel zur Kreativität*, 1973
- Winter, Edward H.: *Bwamba: a structural-functional analysis of a patrilineal society / by Edward H. Winter*. Cambridge: Heffer, (1956).
- Winch, P.: *Nature and Convention*, *Proceedings of the Aristotelian Society* 20 (1960)
- Winnicott, D.: *Vom Spiel zur Kreativität*, 1973
- Wippler, R.: Nicht-intendierte soziale Folgen individueller Handlungen, *Soziale Welt* 29 (1978), 155-179
- Wirth, L.: Symposium "The Individual and the Group", in: *American Journal of Sociology* 44 (1938/39)

- Wolff, David: Others
- Wolff, H. J.: Verwaltungsrecht 1971
- Fortschritte des Verwaltungsrechts. Festschrift für Hans J. Wolff zum 75. Geburtstag, München 1973
- Wood, M.: The Stranger. A Study in Social Relationship, New York 1934
- Woodburn, Egalitarian. Societies, Man, NS, 17 (1982) 431-451
- „Stability and Flexibility in Hadza Residential Groupings
- Woodworth, Symposium “The Individual and the Group”, in: AJS 44 (1938/39)
- Woringer, W.: Abstraktion und Einfühlung, München 1908, 1948
- Wright, Eric Olin: Classes, 1985
- Wright, H. – Johnson, G: Population Exchange and Early State Formation in Southwestern Iran, American Anthropologist 77 (1975)
- Wrong, Dennis H.: Power: its forms, bases and uses / Dennis H. Wrong. / Oxford: Blackwell, 1979
- The oversocialized conception of man in modern sociology, American Sociological Review 26 (1961)
- Wu, Kuo-Cheng: Ancient Chinese Political Theories, Shanghai 1928
- Wundt, Wilhelm: Ethik II, Stuttgart 1903
- Xenophon: Hieron, texte et traduction avec une introd. Et un commentaire par J. Luccioni, Gap 1948
- Apomnemoneumata [Memorabilien], III, 5, 16 IV, 4, 16
- Zandee, Jan: Death as an Enemy: according to ancient Egyptian conceptions / Leiden: Brill, 1960. / XXII, 344 S. (Studies in the history of religions 5)
- Znaniecki, F.: Syposium “The Individual and the Group”, in: AJS 44 (1938/39)
- Ziehe, Th.: Pubertät und Narzißmus, 1975
- Zimmer, D.: Unsere erste Natur, 1980
- Zimmerman, D.: The Practicalities of Rule Use, in J. Douglas (ed.), Understanding Every Life, London 1971

5. Namenregister zu den Notaten

Die Zahlen geben die Nummer der Notiz an, in welcher der Name auftritt.

Aberle, D. 3792

Abraham 2293

Adam, Konrad 1567

Adams, Robert 366, 2494

Adler, Alfred 2698, 2854

Aeneas 1571

Albert, Hans 60

Alberoni, F. 3797

Albrektson, Bertil 1843

Alexander, Jeffrey 1841, 2454

Alexander, Jeffrey – Giesen, Bernhard 2454

Allport, Gordon 3745, 3795

Almond, Gabriel A. 129, 130, 187, 545, 1411-1414

Alsberg, Paul 3504, 3615-3621, 3623-3630

Altman, Irwin 1447

Anderson, David 3745, 3795

Andreski, Stanislav 481, 2762, 2763

Anquetil-Duperron, Abraham Hyacinthe 160

Anselm von Canterbury 2846

Antigone 2152, 2469

Antiphon 1732

Apel, Karl-Otto 1864

Appel 3758

Arendt, Hannah 476, 492, 497, 523, 527, 606, 1607, 1749, 3912

Arimbola 2442, 2443

Aris, Rutherford 943

Aristophanes 1874

Aristoteles 475, 497, 719-721, 738, 914, 958, 1113, 1207, 1249, 1375, 1480, 1489
1566, 1613, 1614, 1634, 1811, 1877, 2573, 3053, 3345, 4112

Aron, Raymond. 1368, 1592, 2372, 2415, 3444

Aronson, Elliot. – Linder, D. 3387

Arrow, Kenneth Joseph 23, 62

Arsenian, Jean. 2986

Assmann, Aleida und Jan. 164, 1838, 1911

Assmann, Jan 739, 2959, 3073, 3074
Augustin von Hippo 2462, 3447 3461, 4075
Austin, John 1636, 1637
Axelrod, Robert 15-17,19ff

Baader, Gerhard 2852
Bachelard, Gaston 4123
Backman, Carl – Secord, Paul 3197, 3198, 3223, 3763, 4117
Backman, Carl – Secord, Paul – Peirce, Joseph 3377
Badie, Bertrand – Birnbaum, Pierre. 1735
Bagehot, Walter 2952, 3241
Balandier, George 1676-78, 1680
Balicki, A. 1720
Balzer, W. 3797
Banfield, E. 3822
Barnes, Barry 2164f
Barnes, John A., 3826
Barnett, Homer Garner 2535f
Barry, Brian 25, 27, 31, 37
Barth, Fredrik 1803, 2532, 3836
Bartlett, F.C. C65, C76,
Bataille, G. C65
Bateson, Gregory 3854
Barton 384
Battegay 3772
Baumgarten, Eduard 2722, 2723, 3092, 3218, 3219, 3631-3634, 3636
Beals, A. – Siegel, B. 3817
Beard, Charles 1399
Beattie, J. 3773
Belshaw, C. C69
Benedict, Ruth 2517, 2520
Benn, Stanley 2987, 3348, 3349
Bensman, Joseph – Lilienfeld, Robert 1698-1700
Bentham, Jeremy 1375, 2403, 2904
Bentley, Arthur 1226, 1385-1387, 1390f, 1394
Berger, Peter – Luckmann, Thomas 582, 2541
Berghe, von den 1902

Bergson, Henri 3867
Berkeley, George 3339
Berkoitz, L. 3787
Berndt, Roland 272, 2230
Bernstein, 3780
Bertalanffy, Ludwig von 2814, 3254
Betsch, F. 3673
Biebuyck, Daniel 1530
Bienen, Henry 4126
Birdsell, Joseph 356
Black, Max 2178
Blackstone, William 1911
Blainey, Geoffrey. 4125
Blanche, Robert 4066
Blau, Peter 2331, 3306
Blatz, 3795
Block, 3780
Blumer, Herbert 3935, 4121
Blurton, Jones 2250
Boccaccio, Giovanni 4039
Bock, Walter 2499
Bodin, Jean 903, 1912, 2850
Boehm, Christopher 2533
Bohannon, Paul 1514, 2212, 2804
Boissevain, Jeremy 2226
Bolk, Louis 3401
Boscovich, Roger Joseph 2589
Bose, N. Kumar 3295
Boulding, Kenneth 2837, C73
Bourdon, Raymond 24
Boyd, Robert 70
Brandenburg, A. 3755
Breuer, Stefan 1924
Brinkmann, Carl 2467
Brittan, Arthur 2934-2936, 3987
Brock, E. 940
Brown, Paula 236-239, 3745, 3795

Brunner, Otto 1059, 1084, 1175, 1905f
Brunschvieg, Leon 2552
Buber, Martin 1067f, 1627
Bucher, R. 3810
Bühl, W. 2304
Burckhardt, Jacob 2419, 4039
Burdeau 1256-1261, 1269, 1271
Burgess, Robert. – Huston, Ted. 4073
Burling, Robbins 41f
Burke, Kenneth 597, 606, 3987
Burke, Kenneth – Goffman, Erving 3987
Buytendijk, Frederik J. J. 3643, 3644
Buxton, Jean C. 425, 426
Bynum, Caroline Walker 2476

Calliess, R. 3824
Campanella B27, B51,
Canavan, Francis 693
Canetti, Elias 674-676, 2553, 3915
Cappannari, Stephen 1565
Carneiro, Robert 427
Carpenter, Clarence Ray 315
Carr, Edward Hallet H. 1592, 3301
Carrithers, Michael – Collins, Steven – Lukes, Steven 4080
Carthy, J.-P. 2442, 3737
Cartwright, Dorwin 1836
Cassinelli, Charles William 1507
Cassirer, Ernst 2907
Catlin, George 1317, 1318, 2798
Cavalli-Sforza, Luca. 2281
Cavalli-Sforza – Feldman, Marcus William 2281
Cervantes, Miguel de 1866
Chagnon, Napoleon 416, 1837, 2198
Chagnon, Napoleon – Irons, William 3674
Chamfort, Nicolas 2962, 4056
Chammah, Albert 26
Chance 3238

Chevrier, George 1639, 1640,
Christie, R. – F. Geis 3788
Churchill, Winston 13483315
Cicero, Marcus Tullius 1669, 1923, 2847, 3997
Cicourel, Aaron Victor 2433-2437, 3742, 3989
Ciompi, Luc 3845
Claessen, Henri 323
Claridge, Gordon 1526
Clark, George 1542, C79
Clausewitz, Carl v. 86, 88, 91, 97, 877, 895, 904, 925, 940, 967, 972, 977, 982, 989,
1022, 1036, 1064, 1091, 1115f, 1134, 1173, 1460, 1497, 1647, 1847, 2613, 2701,
3904, 4004
Clutton-Brock 2248
Cohen, Arthur P. 4080
Cohen, Ronald 248, 316-318, 322, 357, 371, 1445, 2978, 3306
Cohen, Ronald – Schlegel, Alice 357
Cole – Laski 1154
Coleman, James 6, 3790
Coleridge S.T. B50
Comte, Auguste 1551
Cook, Scott 43
Cooley, Charles Horton 3186-3196, 3199, 3216, 4110, 4122
Coser, Lewis Alfred (=Ludwig Cohen, Ludwig Cohn) 2249, 3325-3327
Couch, Carl 1867
Count, Earl W. 3232
Cowgil, George 366
Crader, 446
Craig, Wallace 3719
Cropsey, J. C48

Dabin 1243, 1245
Dahl, Robert Alan 1536, 1836, 2822ff
Dahl, R. – Lindblom, C. C60
Dahlström, 3808
Dahrendorf, Ralf 377, 2764
Dalton, George 36, C56, C58, C72
Dante, Alighieri 4039

Darwin, Charles 2588, 3644
Davis, Kingsley 2476
Dawkins, Richard 3794
De la Mora 3764
DE Maistre, J. B20
Demokrit von Abdera 3931, 4027, 4029
Demosthenes 1896
Dercharn, P. 1838
Descartes, René 4047, 4048, 4087
Deuteronomium (5.Buch im Pentateuch) 1919
Deutsch, Morton – Krauss, Robert, M. 2976
Deutsch, Morton – Salomon, Leonard 4116
Devlin, Patrick 1534
De Vore, Irvin 192, 314, 315, 2182,
Dewey, John 3013, 3468-3477
Diamond, Arthur Sigismund 291ff, 296
Dickinson, John 173, 821, 824, 826, 827, 829, 830, 832, 833, 2389, 2390
Dihle, Albrecht 1838
Dingler, Hugo 3723
Diocletian, Gaius Aurelius Valerius 3297
Dolberg, R. C59
Dole, Gertrude 349, 2197
Dole, Gertrude – Carneiro, Ronald 1565
Dore, Ronald Philip 3769, 3805
Dos Santos, Rodolphe 2442
Douglas, Jack D. 2424, 3807
Drexler, Hans 1608, 1611, 1667, 3814
Driberg, Jack Herbert 252, 285, 294, 295
Du Bois, Cora, C7
Duguit, Leon 135, 2049, 2067,
Durkheim, Emile 80, 206, 440, 509, 511, 512, 578, 588, 593, 594, 596, 723-725,
1310, 1545, 1547, 1549, 1586, 1792, 1807, 1922, 1941, 2049, 2133, 2169, 2184,
2191, 2245, 2254, 2266, 2309, 2368-2379, 2372-2379, 2383, 2425, 2427, 2463,
2464, 3777, 3855, 3862, 3977, 4069, C9, C37
Dworkin, Ronald 1852
Dyson, Rada – Kenneth H. F. 1834
Dyson-Hudson Rada – Smith, Eric Alden 389

Easton, David 66, 1311-1313, 1321, 1324, 1326, 1403, 1420, 1427-1429, 1430,
1437-1439, 1473-1475, 1752-1754, 1756, 1758-1760, 1762
Eberhard, Wolfram 1650
Eckstein, H. 1321, 1325-1327, 3822
Edwards, Chilperic 1569, 1571
Ehrenberg, Victor 1826
Eibl-Eibesfeldt, Irenäus 2703-2707, 3168, 3170
Eisemann C79
Eisenstadt, Schmuel Noah 118, 153, 681, 1498, 1838, 2289, 2291, 2295
Eisenstadt, Schmuel Noah – Roninger, Luis. 2343
Ekeh, Peter P. 1789, 2492
Elias, Norbert 452, 1849, 1854, 1856-1859, 1940, 2420, 2479, 2836, 2908, 3257,
3284, 3465, 3928, 3939, 4040ff, 4088, 4090
Ellis, Alfred Burton 2550, 2596, 2597
Elster, J. 2447-2453, 3764, 3948
Ember, Carol 2199
Emerson, Richard M. 1803, 3280, 3287
Engels, Fredrich 1584, 1775, 2368, 3984, B2

Epstein, Richard A. 244
Erman, Adolf 1830
Eroenewegen, H. – Frankfort 1840
Errington, Shelly 178
Etkin, William 2276, 2817
Etzioni, Amitai 2752f, 2757-2760, 3804
Euripides 1874, 2933, 4026, 4089
Evans, Michael 278, 1437, 1439
Evans-Pritchard, Edward 347, 354, 391, 397-401, 2219, 2226, 3799
Evans, Peter B. – Skocpol, Theda – Rueschermeyer, Dietrich. 1609

Faris, Ellsworth 2497
Fawcett, Jan 3776
Fechner, Gustav Theodor 3398
Ferguson, Adam 1585, 1605, 2488, 2966, 3457
Ferrero, Guglielmo 611, 616, 620-635, 3333f
Festinger, Leon 3941

Feuerbach, Ludwig 3451
Fiala, Hugo (=Pseudonym v. Karl Löwith) 471, 144,1146,
Fikentscher, Wolfgang 1838
Firth, Raymond William 52f, 56, 70, 1781, 1783, 2205, 2211, 2465, 3799, C62, C68
Fisher, J. 3824
Fonk, Peter. 2159
Foot 3756
Forbes, Hamish 1913
Forge, Anthony 1808
Form, W. H. 3810
Forsthoff, Ernst – Hörstel, Reinhard 3662
Fortes, Meyer 288, 289, 335-338, 1838, 2249
Fortes, Meyer – Evans-Pritchard, Edward 278
Foucault, Michel 99, 2282,
Fouconnet, Paul – Mauss, Marcel 2170
Fouillée, Alfred 1591, 1626
Fraenkel, E. 1832
Frankfort, Henri 1432f, 1838
Freedman, Daniel 3271, 3706
Freeman, Derek 2236
French, John 3745
French, John – Raven, B. 2553
Freud, Anna 3391
Freud, Sigmund 875, 1610, 2417, 2744, 2854, 3075- 3081, 3122, 3145-3166, 3328,
3389, 3390, 3398, 3401, 3402, 3450, 3455, 3464, 3492, 3518, 3521-64, 3611, 3613,
3649, 3660, 3663, 3669, 3695, 3703, 3725, 3727, 3730, 3834, 3909, 3963, 3968,
3970, 4077
Freund, Julien 732-738, 745, 747, 748, 753-762, 764-769, 770-777, 787, 788,
1908f,, 2901
Freyer, Hans 1828, 1833, 3860f
Fried, M. H. 245, 421-423, 2200f, 2274
Friedland, W.H. 3808
Friedrich, Carl Joachim 693, 2415, 2791-2796
Friedrich, C. 2787
Friedrichs, Robert 2946
Frohlich, Norman – Oppenheimer, Joe A. – Young, O. 1743
Fürst, Friedrich. 1828

Galton, Francis 2265
Galtung, Johan 3824, 3995
Gambetta, Diego 1518
Garfinkel, Harold 2436, 3742, 3844, 3903, 3904
Geertz, Clifford 3681
Gehlen, Arnold 86, 89, 91f., 727, 1945, 1959-1965, 1968-1970, 1973, 1976-1993, 1995-2000, 2003, 2005-2007, 2009-2011, 2013-2016, 2020-2022, 2029-2033, 2044f, 2048-2052, 2056, 2058, 2059, 2068, 2078, 2080, 2082, 2092, 2129, 2130, 2134-2136, 2142, 2146, 2156, 2158-2190, 2227, 2270, 2282, 2299, 2302, 2309, 2334, 2351-2354, 2361, 2384, 2514, 2517, 2561-2563, 2664, 2669-2674, 2676f, 2683-2694, 3569-3577, 3583-3694, 3017f, 3027, 3036, 3044, 3046f, 3093-3097, 3099-3110, 3113, 3115, 3117, 3121-3123, 3125-3128, 3130-3140, 3142-3145, 3147-3151, 3153-3155, 3158, 3159, 3161, 3164, 3172, 3176-3178, 3180f, 3225, 3235, 3262, 3465, 3478, 3482, 3486-3495, 3502, 3512, 3563f, 3568-3577, 3583-3599, 3603, 3605, 3637, 3641, 3669-3671, 3680, 3681, 3684, 3690, 3708f, 3716, 3936, 3955f, 3970, 4008, 4011f, B25, C10
Gehrke, Hans-Joachim 498, 499
Geismann, G. 3816
Gerhard, Volker 953
Gelasius (Papst) 2847
Gennep, van Arnold 2371
Gentile, Giovanni 1577
Gerhardt, Volker 953, 1607, 3885
Ghandi, M. K. 2884, 3295
Ghoshal, Sumanta 1663
Gibbon, Edward 3297
Giddens, Anthony 1945, 2482f, 2493, 2939, 3292, 3299
Giddens, A. – Held, D. 3817
Giddings, Franklin 1488
Giesen, Bernhard 2454
Gigon, Olof 1489, 2926
Gilgamesch 1773
Ginsberg, Morris 579, 3329, 3330, 4013f, 4071
Giusti, Miguel 1864
Gluckman, M. 257, 279, 338-345, 556, 2185-2187, 2213-2223, 2349f, 2373
Godelier, Maurice 79

Goethe, Johann Wolfgang 2995
Goffman, Erving 2511, 2935f, 2943f, 3987, 3991
Goldenweiser, Alexander 2371
Goldfrank, Esther 171
Goldschmidt, Walter 2256- 2260
Goldstein, Kurt 3661, 3733
Goody, Jack 2427
Gorgias 2846, 2848, 4025, 4029
Gottl – Ottilienfeld C79
Gough, John 1649
Gough, Kathleen 3679
Gouldner, Alvin Ward 3355f
Graham, George 691f
Granovetter, M. C67, C72
Graumann, C. 3768
Green, Margaret 301-303, 2195
Gregor von Tour 2419
Grewe, W. 1339,
Grierson, Philip James 65
Grimm, Dieter 1695
Groenewegen-Frankfort, Henriette A. 1840
Großmann, Hugo 183
Grünberger, B. 3735, 3760
Gulliver, Philip Hugh 306, 307
Gurewitsch, B. C46
Gurvitch, Georges 1545, 1547, 2312, 3870
Guzmán de Alfarache 1866

Haas, Jonathan 1834, 4085
Habermas, Jürgen 673, 1491, 1852, 1864
Hättig, 1283f, 1286f, 1335,
Halbwachs, Maurice 3745
Haller, H. 3797
Hallowell, J. 2275
Hamilton, W. 2880
Hammurabi (Codex) 1569, 1747
Handman, M C71

Hanemann, Wilhelm 1000, 1002
Han Fei 1845
Hannan 2,
Hansen, Klaus – Lietzmann, Hans 994
Hardin, Russell 6,12ff, 25, 30, 1556, 1798
Harré, Rom – Toulmin, Stephen 3910
Harrison, Jane Ellen 1839, 1840
Harsanyi 1
Hart, Charles William 2240
Harth, H. L. 3809
Hartmann, Heinz 2788, 3613, C40
Hartmann, Nicolai. 978
Harvey, O.– Kelley, Harold H. – Shapiro, Martin S. 2932
Haseboek, J. C77
Hasenfratz, Hans-Peter 387, 1840
Hastorf, Alfred 3982
Hauck, Gerhard 144
Hauriou, Maurice 1119, 2035-2050, 2054-2068, 2070, 2080-2082, 2092, 2124,
2156, 2316, 2338-2342, 3796
Hausenstein, Wilhelm 1924
Hayden, Brian 449
Hazlitt, William 3227, 3370, 4000, 4002
Heath, Joseph 54
Hebbel, Friedrich 4030
Hechter, Michael 11, 1597, 1598, C72
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 773, 1586, 1589, 1613, 2695, 2851, B2
Heidegger, Martin 1114, 3497, 3655
Heider, Fritz 3941
Heine, P. 3747,
Helck, Wolfgang 1840
Heller, Hermann 142, 455, 459, 460, 860, 865, 881, 882, 917, 923, 993, 1035, 1041,
1043, 1950, 1955, 1957f, 2648f, 3088, 3567, C13
Helvetius, Claude Adrien 3006
Henner-Hess, Hans 1837
Hennis, Wilhelm 946, 947, 952
Herbst, N. 2598
Herder, J.G. 3941

Heritier, Françoise – Izard, Michel 2442
Herman, 3296
Herodot 1207, 1877
Herskovits, M. J. 50, 3806, 4072, C64
Hertzler, Joyce O. 1747, 1772-1774
Herzog, George 2510
Hess, 1541
Hesse, Hermann 3406
Hibst, P. 1298
Hilbert, Richard A. 3777
Hilgard, Ernest 3676
Hill, J. 3753
Hippokrates 4028
Hirsch-Weber 1223
Hirzel, Rudolf 1839, 1840
Hitler, Adolf 811, 3315
Hobbes, T. 9, 100, 163, 454, 703, 869, 1028, 1036, 1066, 1131, 1375, 1463, 1497, 1544, 1574, 1629-1632, 1865, 2176, 2406, 2554-2558, 2619, 2625, 2669, 2744, 2758, 2787, 2865, 2987- 2989, 2991f, 2996-3000, 3002, 3007, 3110, 3213f, 3348f, 3474, 4049, 4051
Hodson, Frank Roy 2280
Hoebel, E. 250, 255, 256, 269-273, 277, 285, 292, 296, 553-555, 557-559, 2192f
Höffe, Otfried 1634
Hofmann, Hasso 987, 989
Hofstätter, Peter Robert 3565f
Hogbin, Herbert 450
Holczhauser, Vilmos 1086, 1104, 1896
Holmberg, Allan R. 2202
Holt, R. – Turner, J. C47
Holton C65
Homans, G. C. 42, 1948f, 3834, 3835, 4023
Homer, 162
Hommel, Hildebrecht 1840
Hooker, Richard 532, 1629
Horkheimer, Max 1635
Hornung, Erik 1840
Horowitz, Irving Louis 677

Horwitz, Michael 4019, 4114
Hsu, C.L. C56
Huber, E.R. 1159
Huber, Wolfgang – Sundermeier, Theo 1840
Hubbard, Elbert 4086
Hume, David 527, 662, 664, 665, 667-671, 1813-1815, 2407, 2849, 3007, 3338-3340, 3413, 3711, 3874-3884, 4046
Humphrey, Nicholas 3250
Hunt, E. 248
Hunt, Robert 248
Husserl, Edmund 2910, 3215, 3838, 3843, 3907
Huston, Ted – Burgess, Robert L. 3742
Huxley, A. B27
Huxley, J. 2273, 3686

Ibn-Chaldoun, W. 1501
Ichheiser, Gustav. 3353
Ihering, Rudolf v. 1612, 1638
Ingold, T. 417, 3791
Isaacs, Susan 3850

Jacobsen, T. 1434
Jacobson, R. 3772, 3825
Jacobson, R. – Halle, M. 4067
Jahoda, Gustav 2429
James, William 2942, 3146, 4196
Jameson, S. H. 3988
Jansen, Peter 2006, 3148-3151, 3153f
Jarvie, Ian 2241-2243
Jellinek, G. 104, 167-170, 505f, 1299, 1302f,
Jervis, Robert 3929
Johansen, Leif 1786
Johnsen, A.W. – Earle, T. 3828
Jonas 2158,
Jones, E. 3763
Jones S. 2250, 3368
Jones, S. – Pines, H. 3388

Jones, S. C. – Ratner, C. 3386
Jouvenel, de B. 962, 1334, 1368, 1374, 1769
Jung, Carl Gustav 2266, 3536, 3574

Kafka, F. B29
Kamper, D. 3736, 3760,
Kant, I. 82, 1348, 3416, 3447, 3449, 3460, 4021
Kanouse, D. E. – Hanson, L. 2964
Kaplan, Howard 3973f
Kapp, Ernst 3626,
Kardiner, A. 2268- 2271, 2305, 2308, 2524, 3255, 3684, 3685
Karsten, Rafael 1515
Kassiodoros, 1652
Katz 3808
Kaufmann, F. 3801
Kautsky, John H. 1650, 1775, 1829
Kehrer, Günter 1840
Kelsen, Hans 72-75, 507-510, 512-516, 528, 734, 737, 1072, 1087, 1099f, 1132,
1357, 1480, 1636f, 1694, 1844,
Kelley, H. – Stahelski, A. J. 3979, 3981, 3983
Kelly, George A. 2913-2918
Kessler, A. 3771
Keynes, G. 3370
Kierkegaard, S. 1074
Kirchner, H. 1520f, 1523, 1525
Kitsuse, J.I. 3807
Klages, H. 3176
Klapp, O. E. 2934
Klein, M. 2957
Kleisthenes 2001
Kleoboulos (von Lindos)1885
Kluckhohn, C. 2466
Koellreutter, Otto 993, 1057f, 1152, 1364,
König, 3801
Kolnai, Aurel 974-976
Koppers, Wilhelm 354
Koselleck, Reinhart 836, 4070

Kluxen, Kurt 462
Krader, Lawrence 352
Kramer, H. 1825
Kramer, Fritz – Sigrist, Christian 1838
Kramme, R.1172,
Kroeber, Alfred Louis 2237, 2262, 2264-2266, 3248
Kropotkin, Pyotr Alexeyevich 334
Krupa, H.1152, 1157,
Kuhn, Helmut 475
Kyros (Kyros der Große) 4031

Lacan, 3312
Lagerlöf, Selma 4034
Laing, Ronald D. 4024, 4098-4105
Lambert, H. E. 301, 1830
Landshut, S. 141, 1049, C44
Langness, Lewis 305, 2196
Laughlin, W. S. 193, 196
Lapierre, J. W. 2169
La Rochefoucauld, F. de 2962, 3285
Larsen, Jakob 1670
Laslett, Peter 1617f, 1895
Laski, Harold J.116, 135, 496
Lasswell, H. D. 1154, 1274, 1278, 1357f, 2759, 2770- 2773, 2841, 2844, C23
Lasswell, H. D. – Kaplan, A. 1200, 1202, 1206, 1311, 1314, 2769, 2772
Leach, E. R. 1478, 2252-2255, 3799
Le Bon, Gustav Le 2265
Le Brun, C. B38
Lechner 3,
Lee, Richard B. – De Vore, I. 192, 2182
Legewie, H. 3055, 3268ff, 3689ff, 3694f, 3697-3703
Leibniz, G. 2614, 3407
Lemert, E. 3807
Lenin, W. I. 1042, 1348, 1725
Lepenies, W. 2029
Lessing, B2
Levi I. 3818

Levi-Brühl, L. 109, 2245
Levi, M. 3778, C72
Lévi-Strauss, C. 1664, 2224
Lewin, K. 3745, 3795
Lewis, I. 1686,
Lewis, M. 346, 4113
Leyhausen, P. 3662,
Lichtenberg, 3408,
Lienhardt, Ronald Godfrey 259, 260
Lietzmann, H. 994
Lindermann, L.I. 3758,
Lindesmith -Strauss 3758,
Lindholm, Ch. 3751,
Linton, R. 2509, 2527, 3923
Lintott, A. 1668
Lipp, Wolfgang 2032
Lips, Julius 181-189
Lipset, S. M. 1440
Litt, T. 1950, 2170
Lloyd, B. – J. Gay 3781,
Lloyd, G. E. R. 4062-4064
Locke, John 374, 532, 1375, 1629f, 2406, 3336, 4050
Lockwood, 3819
Löwith, K. 471, 1074, 1080, 1086, 1110, 1144, 1146, 4007
Lorenz, K. 2680f, 2809, 3118, 3122, 3486, 3492f, 3707, 3728, 4043f
Lowie, R. H. 348, 351, 354, 359-363, 2225
Lowman-Vayda, C. 308
Lüderssen, K. – Sack, F. 3802
Luft 1844,
Luhmann, N. 451, 1560, 2459, 2913, 3291, 3900, 3906
Lukacs, John 1635, 2938
Lukes, Steven 2371, 2374f
Luxemburg, R. C4
Lysias 1822

Machiavelli, N. 86, 89, 91, 97, 462, 1022, 1460, 1497, 1633
Macleod, W.G. 812,

Maddison, A. 1610,
Mandeville, B. de 2409-2412, 2905, 3342-3344, 3712, 3730, 4112
Maine, Henry Sumner 324, 362, 1688, 1915
Mair, Lucy 1679, 1809
Malinowski, B. 15, 70, 250, 257, 263, 266, 293, 335, 432, 434-436, 548, 550, 553,
555, 1512, 1514, 1586, 1779-1784, 1942, 2095, 2112-2119, 2121, 2188-2192, 2213,
2258, 2349, 2371, 2493, 3611, 3745, 3795, 3837, 4127
Manicas, P. T. 1831
Mann, Michael 682
Mannheim, Karl 1216-1218, 1220, 1493, 1495f, 2561, 2785, 4092, 4093
Marcuse, Herbert 2179
Margolis, H. 3773,
Mariana, Juan de 4129
Markowitz, J. 3900
Marleau-Ponty, M. 3872
Marshall, L. 49, 68, 234
Marks, 3821
Martinelli, A. C70
Marx, Karl 35, 61, 588, 593, 1074, 1579, 1589, 1802, 1817, 2489, 2500, 2830, 3451,
3462, 4020, C4f, C15
Maschke, Günter 994
Maslow, A. H. 3944
Mauss, Marcel 32
Mayer, Robert 2589
McClosky, Herbert 684, 685
McClosky, Herbert – Hoffmann, Paul J. – O'Hara, Rosemary 1661
McDougall, William 3361, 3449, 3716-3718
McIver, Robert Morrison 500, 693, 2319
McIver, Robert Morrison – Page, Charles 3288
McNeil, Ian Rodering 1793-1797
McNeilly, Frederick Stewart 2559
McShea, Robert J. 3008
Mead, George Herbert 1819-1822, 2233, 2275, 2358, 2433, 2497, 2517, 2520,
3096, 3098, 3135, 3180, 3196, 3367, 3708, 3789, 3792, 3794, 3796f, 3889, 3892,
3894, 3896f, 3936f, 3944, 3953f, 3956-3960, 3966-3971, 3975, 3994, 4008-4012
Mead-Sartre 3762,
Meggitt, M. 383,

Meidias, 1896
Meier, Christian 913
Meltzer, B. – Petras, J. W. – Reynolds, L. T. 2909
Meltzer, B. 3957
Mengal, P.– Parot, F. 2476
Menger, C.-F. 1643
Menenius Agrippa 862
Merei, F. 1860
Merriam, Ch. 1395,
Merton, R. K. 2479, 2482, 2925, 3807, 3807
Meyer, Eduard 354, 1608, 1698
Meynaud, J. 1276,
Michels, Robert 1590f, 1626,1628, 1895, 2940, 3938
Micius (Mo-ti), Mo-tsu, Motse 1674
Middleton, J. 242, 258, 264, 2440
Mielke, G. 3824
Mill, John Stuart 1879
Miller, Hugh 3505
Mischel, Theodore 3909f
Mises, L. H. E. von 1594, 1705, 1805
Mitchell, J. C. 1508-1511, 1840
Mitchell, W.C. C63
Mittasch, Alwin 2589
Mittelman, W. 2623, 2633
Miyamoto, F. – Dornbusch, S. 3897f, 3900
Mommsen, Theodor 4028
Montesquieu, C. Baron de Secondat 160, 1648, 1651f, 1764, 1771, 2489f, 2856,
2922, 2941, 2956
Monterey, 1447,
Montgomery, Bernard 1560
Montherlant, H. de 4033,
Moore, B. Jr. 1721, 1723f, 1727-1729, 1731, 1733, 2426,
More B22, B31
Morgan, L. H. 362
Mosca, G- 157, 2415, 3346
Moscovici, S. 78, 1829, 3857f
Mosse, W. – Pohl, H. 3833

Mühlmann, W. E. 461, 912, 1866, 3740, 4030, 4032, 4035f

Müller, A. C25

Müller-Lauter, W. 2588

Müller-Karper, H. 1837

Mulder, M. 2550, 2985

Murdock, G. P. 2284

Murphy, R. F. 1952, 2958

Murstein, B. 3787,

Myrdal, Gunnar 60, C65

Myres, J. 162,

Nadel, Siegfried F. 549, 556, 3798

Napoleon B21

Narr, Karl Josef 1543, 3249, 3680

Nash, Manning 40

Nestle, Wilhelm 1871, 4025, 4029

Neumann, Franz 922, 953, 1715

Newcomb, W. W. 3820

Newcomb, Theodore M. 2509, 2977, 2982, 4111, 4115, 4118

Newton, Darren 3978

Nicholson, Peter P. 1409

Nicula, G. – W. Stroebe 3785,

Nicolai C79

Niebuhr, Reinhold 3347

Nietzsche, Friedrich 995, 2581-2589, 2592-2637, 2855, 3068, 3346, 3405, 3407,
3416, 3419, 3420, 3439, 3441, 3449, 3605, 3885

Nippold, Walter 394, 407-410, 2245, 3754, B22

Nisbett, Richard Eugene 2499

Nisbett, R. E. – Ross, Lee 3950

Nissen, Henry 2239

Nolte, 3772,

North, D. C66, C72, C75f.

Nowak, Leszek C1-4, C18

Nozick, Robert 597

Nyberg, D. C72, C75f.

Oakley, Kenneth 201

Oberg, Kalervo 280
Obermaier, H. 542,
Occam, G. de 2845
O'Dea, Thomas 2347
Oehler, Klaus 3865
Oliver, Douglas L. 304, 305
Olson, M. 26-29, 31, 1484, 1537, 1556, 1563, 2439, 3743
O'Neara, Dominic 1634
Opp, Karl-Dieter 2425
Oppenheimer, Franz 2971, C21
Orans, M. C61
Orwell, G. B27
Osgood, Charles E. 2818
Osgood, C. E. –Tannenbaum, P. 3941

Page, Charles H. 2319
Pagel, Gerda 3163-3166, 3970
Pakoke, E. 3799
Panoff, Michel 39
Pantschatantra 1499f, 2928-2931, 4058, 4082-4084,
Pareto, Vilfredo 588, 593, 641, 642, 645, 649, 650, 654, 655, 657, 744, 837- 840,
842, 843, 845-847, 1786, 2176, 2254, 2292-2407, 2415, 2448, 2511, 2543, 2546,
2904,2928- 2931, 3015f, 3047, 3133, 3444, 3448, 3464, 3709f
Parker, G. A. 3707
Parsons, Talcott 7, 451, 511, 535, 588, 593, 694, 696, 727, 728, 1321, 1491, 1735,
2164f, 2301f, 2309, 2315, 2330, 2379-2385, 2425, 2436, 2454, 2469, 2492, 2506,
2509, 2517, 2764, 2899, 3291, 3777, 3844, 3963, 3987, 3994f
Partridge, Percy H. 530, 536, 539
Pasquino, Pasquale 1039, 1040
Pavese, Cesare 2954
Pennock, James Ronald – Chapman, John W.1757
Pepitone, A. 3783,
Pepitone, A. – Reichling, G. 2947
Peristiany, John George 296, 298-300
Perroux, Francois 2110, C79
Peterson, Nicolas, 368
Peukert, M. 3786,

Piaget, B54
Pierce, Ambrose 1567
Pilling, Arnold R. 192
Pindar 1875
Platon 497, 1207, 1249, 1348, 1367, 1480, 1613, 1874, 1877, 1907, 2573, 2846,
4025, 4029, B54
Plautus, Titus M. 3997
Plessner, H. 99, 863, 870f, 1172, 1176-1179, 1181, 1767, 2571, 3030-3033, 3036,
3037, 3043, 3044, 3512-3515
Plinius 3927, 3998f
Plutarch 1653
Polanyi, Karl 39, 41-43, 45-47, 50, 55, C72
Polany, K. – Arensberg, C. – Pearson, H. C50
Polin, Raymond 963
Polybios, 71, 1207,
Popitz, Heinrich 84, 458, 495, 703, 718, 2650, 2653-2657, 3228, 3229
Popkin, Samuel 2439
Popper, Karl 1941
Portmann, Adolf 3401, 3570, 3640
Portinaro, Pier Paulo 1908, 3848
Pospisil, Leopold 51, 70, 174-177, 274, 275, 277, 559, 560, 2177
Powell, Harry A. 389, 390
Prattis, Ian J. 55
Price, John Andrew 2203
Pritchard, James 278, 396, 1830
Protagoras, 2926,
Prothro, James – Grigg, Ch. 686-688
Pryor, Frederic LeRoy 1785
Pufendorf, Samuel von 2176, 2406

Quarantelli 3810

Raaflaub, Kurt Arnold 1666
Radcliff-Brown, Alfred Reginald 269, 291, 294, 335, 354, 381, 391, 546, 574, 2261,
2492
Radin, Paul 209-214
Rammstedt, O. 334

Ranke, Leopold von 1604
Rapoport, Anatol 26
Rasmussen, Erik 1473-1475
Ratray, Robert Sutherland 1527-1529, 2473, 2961,
Ratzenhofer, Gustav 796, 1453-1455, 1457, 1466, 1470,
Rawls, John 597, 1861, 1863f
Read, Kenneth Eyre 297, 2194, 2803
Redfield, Robert 1512f
Reichard, Gladys A. 2181
Reichel-Dolmatoff, Gerardo 2428
Reiter, R. 3679
Retz, Cardinal de 2488
Révai, József 4093
Ricoeur, Paul 861
Riedel, R. 1354, 3794
Riezler, Kurt 1937
Rilke, Rainer Maria 4006
Rimbaud, Arthur 4124
Rivarol, Antoine de 1644, 2924, 3463
Robbins, Lionel 33
Roberts, John 1757
Robespierre, Maximilien de 88
Robinson Crusoe 2779, 3348
Robinson, D. 1494, 3810
Röpke, J. 3793
Rogers, E. 3747,
Rolland, Romain 2940
Rolph, William Henry 2588
Rommel, Erwin 1560
Rorty, Amelie 1852
Rosch, E. 3782,
Rose, N. 3757,
Rosenberg, M. – Kaplan, H. 3368, 3973f
Rosenberg, N. C48
Rosenthal, E. I. 1501f
Rothacker, Erich 3221, 3460, 3641f
Rothschild, K. C69, C80

Rousseau, Jean-Jacques 862, 1289, 1544, 1585, 2036, 2052, 2176, 3295, 3385, 3846f

Roux, Wilhelm 2588

Rubin, K. 3748,

Rudolph, Wolfgang 2521, 2524, 2526-2528, 2531

Runciman, Walter Garrison 1584-1586, 3800

Russell, Bertrand 3027

Sachsse, Hans 1837

Sahlins, M. 67, 223, 231-233, 308-310, 312, 417, 421, 1415, 2204, 3673

Saint Simon, Henri de 1584

Salerno, R. – Tompkins, J. S. 1504

Salomo 3908, 4074

Salomon, Gottfried 1583, 1938

Salzman, Philip 248

Samson, Lothar 2686

Sampson, Edward 1645

Sander, Friedrich 2472

Sapir, Edward 2262f, 2267

Sappho 1734

Sauermann, H. 983

Schäffle, Albert 1925

Schaller, G. – Lowther, G. 415

Schapera, Isaac 324-328, 330-333, 414, 550, 1688

Scheidt, Walter 3359

Scheler, Max 2170, 2465, 2907, 2968, 3019-3021, 3496-3502, 3641f

Schilling, 1548, 2067,

Schelsky, Helmut 2023-2028, 2034, 2834, 2835, 2992, 2996f

Scheuner, Ulrich 1057, 1059

Schjederup-Ebbe, F. 2276

Schmitt, Carl 85, 87, 88, 94, 96, 463, 465, 475, 699-702, 705, 706, 709, 715, 729, 761-763, 783, 789, 808-813, 815, 817-820, 836, 854, 859, 863, 865, 866, 868, 877, 882, 883, 885-887, 893, 894, 906, 908-910, 913, 925, 929, 930, 937-940, 943, 944, 957, 965-967, 970-972, 974-977, 979, 981, 982, 985, 988, 989, 993, 995, 999-1001, 1003-1008, 1013, 1015-1019, 1021-1034, 1037, 1039-1043, 1046, 1049, 1055, 1058-1060, 1062-1066, 1070-1075, 1077, 1080-1084, 1086, 1088, 1090-1118, 1124, 1131-1134, 1136-1138, 1140-1183, 1195, 1201, 1253, 1279, 1288, 1356,

1364, 1418, 1453, 1455f, 1458, 1460-1462, 1471, 1479, 1490, 1493, 1627, 1646,
1695, 1707, 1739, 1748, 1767f, 1805, 1831, 1858, 1887, 1891, 1904, 1906, 1921,
1931-1933, 1962, 2156, 2476, 2687, 4054
Schmitz, E. 3824
Schmuck, R. 3788, 3831
Schneider, H. C69
Schneider, H. – Watrin, C. C46
Schneider, Peter 1065f
Schöpf, A. 3738, 3769,
Schopenhauer, A. 2614,
Schott, R. 403-406, 412, 413, 419
Schottlaender, R. 2646
Schubert, G. 1397
Schütz, Alfred 3801, 3900, 3994
Schultz, Adolf Hans 2183, 3672
Schumpeter, Joseph 698, 1546, C59
Schur, Edwin 3392, 3395f, 3398, 3725-3728, 3807
Schwartländer, J. 2566
Scott, John Paul 2809
Seagle, William 250, 263, 265, 266, 285, 554, 1512
Searle, John 3844
Sears, Robert Richardson 3996
Secord, Paul – Backman, Carl 4119
Seidel, Alfred 2695-2699, 3176, 3598, 3602-3607
Seidenberg, Roderick 2135
Selby-Bigge 3007,
Selznick, Philip 2348
Seneca, Lucius Annaeus 1648, 1678
Service, Elman 216, 217, 220-222, 224-229, 232, 235, 245f, 248, 421, 2184
Sesostris III. 2959
Seydel, Alfred (auch Seidel) 3598,
Shibutani, T. 3744, 3801
Shils, E. 1550, 1552-1554, 3808
Shotter, John 1829
Sigrist, Christian 334, 369, 376, 377, 393, 418
Simmel, Georg 146, 437, 507, 701-703, 794, 836, 1765f, 1925-1930, 2171, 2357-
2360, 2911, 2949-2951, 3286, 3313, 3323, 3452-3454, 4005, 4016-4018, 4057

Singer, G. 3749,
Sjoberg, Gideon 2330
Skocpol, Theda 1714, 1717, 1834
Slater, Philip 1572, 3752,
Smend, Rudolf 1414, 1665
Smith, Adam 1801, 1816, 2479, 3421, B2, B23, C25
Smith, Edwin William 2461
Smith, John Maynard 3707
Smith, J. M. – Price, G. 3707
Smith, M. G. 388, 391, 392, 1445, 1685, 1687, 3289
Sokrates 2926
Solon 1653, 1916, 2001
Sorauf, Frank 1382, 1386, 1388
Sorokin, P. 2468f
Sorzano, 1324,
Southall, Aidan 2298
Spann, Othmar 799,1462, 1464-1470, 1612, 1928
Spellman, John 1663
Spencer, Herbert 509, 3832, C9
Spiegel, L. 3759, 3827
Spinoza, B. de 2176, 2404, 2898, 3004f, 3008f, 4051
Splitter, G. 3797
Spranger, Eduard 2560
Spuhler, J. N. 3674
Stalin, Josef W. 1042, 2823
Stammer, 1340
Stammler, K. E. 443, 1492, 1612, 1925f
Staudinger, Franz 1461
Stein, Lorenz von 1582f
Sternberger, Dolf 520
Stevenson, R. L. 3424
Stolz, Fritz 1840
Strauss, A. 32, 3734, 3760
Strauss, Leo 497, 985, 1344-1353, 1367,
Strum, Shirley 448
Sudnow, D. 3742,
Suerbaum, Werner 1608

Sundermeier, Theo 1837
Suttles, Wayne 402
Swedberg, Richard 62
Sullivan, Harry 3222, 3745
Swartz, M. J. 569, 571, 1419-1422, 1426

Tacitus, P. C. 4028
Tagiuri, R. – Petruzzo, L. 3357f,
Tait, David 258
Takata, Yasuma 2466
Tallensi (Volk in Ghana) 288, 289
Tarde, Gabriel 2501, 4079
Taylor, Michel 11, 17, 26
Taylor, O.H. C63
Tax, Sol 2494
Tenbruck, 3801
Theodorichos 1652
Thibaut, John 1799
Thibaut, J. – Kelley, H. 2985, 3849, 3980
Thibaut, J. – Riecken, Henry W. 3864
Thomae, Hans 3715
Thomas, Elbert D. 1835
Thomas, Louis V. 2443
Thomas, William 1702f, 2430-2432, 2919f, 3842
Thomas von Aquin 738, 914, 1375
Thompson, L. – Joseph, A. 1726
Thrasher, Frederic M. 1532f
Thukydides 1460, 1624, 1873
Thurnwald, R. 420, 428, 444, 740, 1506, 2004, 2099-2103, 2278, 2542, 3217, 3853
Tinbergen, N. 3704, 3719-3722, 3724, 3728
Tiryakian, Eduard A. 2347
Tocqueville, A. de 1248,
Tönnies, F. 145, 708, 1920, 2890, 4076
Trivers, Robert L. 3335, 3851
Trotha, Lothar von 1837
Truman, David B. 693, 1393f
Tucker 3808

Tuden, Arthur 243, 1426

Turgot B2

Turnbull, C. 1516f, 1722, 3829

Turner, R. 1426, 3746, 3890f, 3913f, 3916-3918, 3920, 3922-3925, 3933f

Turner V. 544, 2206-2210

Tyrell, H. 2170-2173, 2838-2840, 3235, 3994

Uexküll, J.v. 3035, 3036, 3269,

Ullmann, Edna – Margalit 2481, 3750,

Unknown Bookman 4001

Van den Berghe, Pierre 1902

Van Dyke 1274, 1275,

Veblen C79

Vetter, A. 3760,

Veyne, Paul Marie 1606

Vico, G. B25

Vierkandt, Alfred 836, 1481, 2560, 2661, 2829, 2945, 3308, 3446, 3456

Vinogradoff, Paul G. 135, 1709, 1712

Vogt, 3800

Vollrath, Ernst 920, 935, 1832

Volten, Aksel 1837

Wagner, G. 252, 281-288

Waldmann, P. 484, 494

Wallon, H. P. 4065

Walter, E. V. 165

Waltz, Kennet N. 3301

Walzer, Michael. 1540, 1837

Washburn, Sherwood L. 3258f

Washburn, S. L.– Lancaster, C. S.194, 195

Washburn, S. – De Vore, I. 197-200

Washburn, S. – Hamburg, D. 562, 3677

Watkins, F. M. 113, 114, 116,

Weber, H.-O. 3784

Weber, Max 106, 147-149, 152, 334, 376, 438, 442, 443, 475, 583, 598, 601-605,
672, 712-717, 790f, 836, 902, 921, 949, 952, 1011, 1052f., 1062, 1189, 1214, 1330,

1335f, 1371, 1449, 1492, 1588, 1603, 1754, 1824, 1847, 1955, 2032, 2047, 2254,
2365ff, 2387f, 2489, 2561f, 2577, 2639, 2645, 2678, 2773, 2789, 2792, 2799, 2815,
2821, 2834f, 2840, 2891-2894, 2900, 2904, 3157, 3777, 3899, 4032, B5, C38
Webster, D. 382, 429, 430
Weinstein, E. 3763,
Weiß, Johannes 2694
Wells, Alan 2309
Wells, L. – Marschall, G. 3761
Wertheimer, A. 1535f, 1538, 1540
Wesel, Uwe 1837
Westen 3772,
White, Leslie A. W. 2476
Wiese, Leopold von 154f, 709, 795-809, 836, 1151, 1453, 1456f, 1462, 1490, 1891,
1921, 1931ff, 2418, 2505, 2508, 3749, 3801
Wiesbrock, H. 3769, 3770,
Williams, G. 2247, 2280
Wilson, Edward Osborne 2246
Wilson, John Albert. 1435
Winnicott, Donald Woods 3760, 4024
Winter, Eduard 261f,
Wippler, Reinhard 2479f,
Wirth, Louis 3745, 3795
Wolff, David Richard. 4003
Wolff, Hans J. 1642f
Woodworth, Robert S. 3745
Worringer, Wilhelm 3985
Wright, E.O. 3811
Wright-Johnson, H. T. 367
Wrong, D. H. 476, 478, 2417, 2746f, 3963
Wu, Kuo Cheng 1673
Wundt, B16, B17

Xenophon 856, 1872, 1874, 1877, 4031

Zandee, J. 1837
Zazzau, 1685,
Zimmerman, Don H.. 2424

Ziehe, Th. 3786,
Zimmer, D. 3741,
Znaniecki, F. 3745, 3795

6. Sachregister zu den Notaten

A

Affen 313-315

-Gruppenjagd 448

Aggression 2704-2710, 2809, 3167f, 3323- 3329, 3663, 3665

-und Rationalität 3326f

-und Selbsterhaltungstrieb 3328

Angst 3654-3661

Anthropologie

-allgemein 95,103

-bei Clausewitz 97

-bei Hobbes 100

-bei Machiavelli 97

-optimistische 96

-pessimistische 96

-politische 81, 92, 96, 97, 100-103, 125

-bei Hobbes 1632

-bei Machiavelli 1633

Arbeitsteilung 76

Armut

- allg. 69

Atomisierung

-massendemokratische 98, 239, 387, 591

B

Befehl und Gehorsam (vgl. das Politische)

Beziehung

-soziale 76

Beziehungslehre

-bei v. Wiese 709

Bürgerkrieg 719

C

Clan 324, 326, 327, 344, 356, 357

D

Despotie

-orientalische Despotie 112, 118, 146, 152, 160

E

Entlastung (vgl. Institution)

Entscheidung 1144

-bei C. Schmitt 1096, 1099f, 1108f, 1131, 1145, 1150, 1156f

Ernstfall 451-697

-bei C. Schmitt 886

-und Gewalt 478, 582

F

Familie

-als soziale Einheit 209, 3679

-und Clan 209

Fehde 253, 258, 270, 273-275, 286, 359, 398, 399

Feind 65, 463

-bei C. Schmitt 944

Feindschaft 1453, 3378

-bei Clausewitz 989, 1064

-bei C. Schmitt 85, 87, 1009

-und Gemeinschaft 1868

Freud (vgl. Ich, Libido, Narzißmus, Trieb, Todestrieb, Über-Ich)

-und Kritik an Freud 3553, 3558

Freundschaft 3317, 4112f, 4115

Freundschaft und Feindschaft 94, 463, 1893

-Freund-Feind-Beziehung 58, 103, 795, 945, 996, 1113, 1160, 1170, 1262, 1279, 1451, 1459, 1769f, 1894, 3209f, 3212

-bei Brunner 1906

-bei Platon 1907

-bei C. Schmitt 884, 1003, 1090f, 1093f, 1103, 1105ff, 1117, 1135f, 1146-1149, 1159f, 1166f, 1171, 1279, 1356

Friktion 1115

G

Gegenseitigkeit 43, 54, 76, 3851-3853

-bei Malinowski 250

-bei Pospisil 70

-bei Marx 61

-bei Malinowski 263

-bei Seagle 263

Geist 2972-2974, 3932, 4043

Gemeinwohl (vgl. elementare politische Gemeinschaft, das Politische, Politik, Herrschaft; Staat) 376, 358, 456, 726, 744, 1212, 1263, 1346, 1355, 1361, 1369, 1381, 1398, 1404, 1516, 1519, 1524, 1557, 1561, 1573, 1745, 1813, 1897

- bei Kelsen 509
- und Gewalt 547
- und Legitimation 1296ff
- und Machtstreben 698-793
- und öffentl. Recht 1641
- und Selbsterhaltung 1188,1250,1270.1304, 1305f, 1310
- und Verfassung (L.v. Stein) 1582
- Gesellschaft 451
- bei C. Schmitt 1016
- Gesetz 70f
- bei Seagle 267
- bei Diamond 292
- bei Hoebel 292
- und moralische Grundlage 1534
- politischer Charakter 267- 269
- soziale Entstehung 265, 277
- Gesellschaft, primitive (vgl. Jäger, Jäger und Sammler)182-238
- Brauch, Regel 213
- Organisation 212-223
- Gemeinwesen
- und Ernstfall 476-486
- Gewalt (vgl. Mensch, Strafe; Ernstfall; Staat) 67, 84, 458, 476, 577-584, 679, 1110
- und Konsens 487f
- Gewaltmonopol 1588
- Gewissen 3071

H

- Handeln 3028f, 3034, 3057, 3087, 3116, 3176-3184, 3642, 3867, 4033
- Handlung 3691f, 3698, 3838, 3868
- und Reflexion 3176-3179
- Herrschaft (vgl. elementare politische Gemeinschaft) 456, 466, 573, 1119,1127, 1130, 1216
- bei Dahrendorf 377
- bei Simmel 437, 703
- bei Sigrist 369, 377
- bei Weber 2893f
- Entstehung u. soz. Disziplinierung 110, 172, 177, 297
- ihre Abschaffung 138
- ihre Bedingungen 144, 177, 178, 243, 279
- und Gemeinwohl 127, 190, 276, 310, 468, 472, 703, 1476
- und Kontrolle 323
- und Machtstreben 366
- und Politik 173

- und Schutz-Gehorsam 176, 708
- und ökonomische Dynamisierung 321, 367
- Hedonismus 2971
- Herrscher (vgl. elementare politische Gemeinschaft)
- Ansehen, Macht 176, 243, 304
- Definitionen 164
- Etymologie 162
- als Mobilisierer (vgl. Politik: -ökonomische Dynamisierung) 53, 161, 365, 366
- als (Um-)verteiler 224, 235
- bei Homer 161, 162
- Herr und Knecht 3333
- Heterogenie der Zwecke 24, 2162, 2174, 2479, 2482-2488
- und Logik des Mittels 3859-3869
- Hominiden
- als Fleischfresser 201, 415
- Entwicklung 446, 447
- Gruppenbildung 415

I

Ich 3355, 3359f, 3389f, 3404-3406, 3410f, 3414-3420

- bei Freud 3564
- bei Hume 3875-3884, 3886
- bei Mead 3892-3897
- und der Andere 3362, 3364, 3898-3907, 3909f, 3926, 3929
(Rollenübernahme) 3908, 3913-3918, 3920-3925, 3933-3936, 3940
- und die Anderen 3083-3106, 3421-3425, 3427-3429, 3434-3443, 3873
- und Anerkennungsstreben 3336-3338, 3350, 3358, 3361, 3363, 3369, 3371, 3380, 3382-3384, 3609, 4078
- und Identität 2907, 3060, 3062, 3064, 3071f, 3082, 3089, 3389, 3391, 3393, 3412f, 4037
4059, 4076
- und Persona 3380
- und psychische Ökonomie 3433
- und Umgebung 3430-3432

Individuum

- und Evolution 2513-2548
- und Norm 22233f,
- und soziale Bindung 2244
- und Gesellschaft 2277-2281, 2357-2377, 2413-2473
- bei Dickinson 2389f
- bei Goldschmidt 2256-2260
- bei Kardiner 2268-2271
- bei Kondylis 2386

- bei Kroeber 2264-2266
- bei Mandeville 2409-2412
- bei Pareto 2392-2407
- bei Sapir 2263, 2267
- und Kultur 2248-2250, 2277
- Individualismus 2380-2292
 - und Gemeinschaft 2197-2227, 2275-2281
- Institution 378, 1189, 1192f, 1217, 1233
 - bei Durkheim 2371-2379
 - bei Gehlen 1968-1993
 - Kritik an Institutionenlehre Gehlens 1995-1998, 2006-2079, 2302, 2336, 2351-2354, 2514
3142-3155, 3157-3162, 3172, 3177f, 3180f, 3225, 3262, 3489f, 3669, 3670
 - bei Haurion 2035-2050, 2054-2070, 2316, 2338-2342
 - bei Kondylis 1967, 2075-2081
 - bei Malinowski 2111-2121
 - bei Mead 4011
 - bei Parsons 2315
 - bei Simmel 2357-2360
 - bei Thurnwaldt 2099-2103
 - bei Weber 2365-2367
 - und Entlastung 3106-3144, 3153, 3156, 3668, 3671, 3985, 3991
 - und Gemeinschaft 205, 207
 - und Herrschaft 2283-2337
 - und indirekte Kontrolle 77, 205
 - und Individuum 1939-1955
 - und Massendemokratie 2069
 - und Religion 1954
- Instinkt 3676f, 3683, 3697-3700, 3719-3722, 3724
- Intelligenz 3610, 3644

J

- Jäger 194, 195
 - und Gegenleistung 403, 417
 - und individuelle Initiative 198
 - und ökonomische Beziehung 199, 223, 234, 235, 255
 - und Organisation 200, 212-219, 255, 449
- Jägergruppen 68, 196, 449
- Jäger und Sammler 167, 180-192
 - Familie 209, 407
 - Gemeinwohl 405
 - Gemeinbesitz 409
 - Führer 407, 410

- Häuptling und Geschenke 304, 310, 342
- Krieg 408
- Nahrungsverteilung 313, 314, 404, 417
- ökonomische Weiterentwicklung 445
- politische Gemeinschaft 406
- und das Politische 216-218
- und Territorium 184, 192, 197, 210, 315, 368, 394, 395, 407
- und Tradition 213, 250
- und Strafen 185, 188

K

Konsens (vgl. Staat) 1660, 1705f, 1736, 1903

- und Gewalt (vgl. Ernstfall;) 487
- und Legitimität 610-697
- und Parlamentarismus 1656

Krieg (vgl. elementare politische Gemeinschaft) 144, 321, 253, 333, 346, 451, 470

- bei Löwith 471
- bei Clausewitz 877
- bei C.Schmitt 877
- und Politik 465

Kultur 355, 1702f, 1951f, 3048, 3055, 3118, 3249, 3251, 3257

- Entstehung 193

Konflikt

- bei Hobbes 454

Kontrolle

- soziale 70

L

Legitimation 453, 464-573, 1212

Legitimität 451-697, 1717

- und Willkür 638

Liberalismus

- bei C. Schmitt 1163f

Libido (bei Freud) 3563

Lust 2993, 3613

- bei Baumgarten 3636
- bei Freud 3398, 3523, 3529f, 3537, 3539, 3564
- und Selbsterhaltung 3372, 3397

M

Macht (vgl. Herrscher, Herrschaft) 3291, 3303-3305

Macht, Machtbeziehung 3272-3322

Macht und Herrschaft 2638-2703, 2667

Macht, Wille zur Macht

-bei Nietzsche 2581-2589, 2592-2637

Macht (Formen) 2549-2580

-bei Etzioni 2757-2760

-bei Gehlen 89

-bei Hegel 2851

-bei Hobbes 2554-2558, 3000

-bei Laswell 2769-2773

-bei Nietzsche 2581-2637

-bei Parsons 1491

-bei Schelsky 2996

-bei Spinoza 3009

-bei Weber 2821, 2891f, 2900

-durch Geschenke 310, 311

-und Freundschaft 3318

-und Gewalt 2786

-und Herrschaft 2576, 2861-2906

-und Ich 3322

-und Instinkt 3307

-und Lust 3313, 3375

-und Recht 456, 457, 472

-und Selbsterhaltung 2952-3009, 3172

Machtstreben 2671, 2725, 2731f, 2734, 2737, 2745, 2756, 3171, 3204, 3213, 3225, 3229-3232, 3316, 3468, 3508, 3517

-bei Dewey 3468-3477

-bei Freud 3461

-bei Plessner 3514f.

-bei Scheler 3497-3499, 3501

-und Aggression 2681, 2743

-und Anerkennung 3336

-und Geist 3347

-und Narzißmus 3401

-und Selbsterhaltung 2677, 3010-3082

-und Soziabilität 3238f

Masse 675

Massendemokratie (vgl. Atomisierung) 139, 141, 150, 433, 595, 609, 778, 834, 1038, 1290 1448, 1899, 2069, 2286

Marxismus, Marxisten 94, 206

Mensch

-Aggressivität 91

-Gewaltbereitschaft 84

-Gewaltbereitschaft außerhalb der Gruppe 67

-seine Plastizität 92, 98

-Verzicht und Teilen 329

Menschwerdung 3723,

Moral 858,

-und Lusttrieb 2019

N

Narzißmus (bei Freud) 3546, 3556

Normativismus

-bei Kelsen 1087

Normen 3228f

-und Selbstgefühl 3267

O

Offenheit des Menschen 3503-3513, 3715

-bei Feuerbach 3451

-bei Gehlen 3568-3586, 3590-3595, 3599

-bei Marx 3451

Ordnung

-ethische 76

-politische 76

-soziale 458

Öffentlich-Privat (vgl. das Politische)

-bei Kelsen 1480

P

Phantasie 3235, 3264, 3379, 3399, 3647, 3656, 3709

-bei Gehlen 3164

-bei Freund 3163

Das Politische 104, 153, 212, 741-743, 973, 981, 997, 1069, 1095, 1120f, 1126, 1129ff, 1142

1173, 1185, 1195f, 1199ff, 1206-1209, 1215, 1219, 1221f, 1225, 1229, 1232, 1234, 1236

1251, 1272, 1285f, 1302, 1307, 1309, 1312ff, 1332, 1341, 1344, 1370, 1373f, 1400, 1423

1472, 1715, 1810

-bei Aristoteles 914

-bei Clausewitz 89, 904

-bei Eckstein 1235ff

-bei Freund 732-738, 752-762, 764-788

-bei Landshut 141

-bei Kondylis 926, 934

-bei Plessner 1177ff, 1181

-bei Machiavelli 89

- bei Schmitt 699-702, 705, 706, 729, 761-763, 810-820, 894, 939, 969, 1083, 1097, 1102f
1118, 1124, 1138, 1142, 1161, 1166, 1175, 1195, 1287, 1364, 1552
- bei Weber 712-717, 790, 791
- bei v. Wiese 795-809
- Entwicklung 316
- und Befehl und Gehorsam 745-751
- und Gemeinwohl 109, 165, 203, 276, 698, 737, 738
- und Freund-Feind 1160, 1203, 1279
- und Normen 1838
- und sozialer Aspekt 303
- Unterscheidung Öffentlich-Privat 212, 237, 267, 285, 291
- sein Ende 140
- im Staat 117, 118
- in elementaren politischen Gemeinschaften (vgl. Jäger, Jäger und Sammler) 217 / 219
- Politik 974, 991, 1122-1125, 1127, 1134, 1134, 1139, 1147, 1169, 1182, 1184, 1189-1194
1197, 1205, 1210, 1220, 1235, 1266, 1274, 1277, 1281-1284, 1291ff, 1308, 1315, 1317f
1321, 1325, 1330f, 1337f, 1340, 1345, 1348-1351, 1354, 1449, 1593, 1708,
- bei H. Arendt 194
- bei Aristoteles 958
- bei Brunner 1905
- bei Heller 917
- bei Kondylis 961
- bei K. Mannheim 1220, 1493
- bei F. Neumann 922
- bei M. Weber 902, 1180, 1335f
- und Gemeinwohl, Grundsatz sozialer Disziplinierung, 1212, 1224, 1226, 1228, 1230, 1234
1237f, 1241f, 1244f, 1249, 1252-1255, 1277f, 1291, 1295, 1305, 1320, 1322ff, 1326, 1336
1338, 1568, 1750
- und Macht und Herrschaft 173, 376, 1129, 1186, 1204, 1241, 1287
- und Machtstreben 1139, 1154, 1174, 1244, 1246, 1268, 1280
- und Krieg 465
- und ökonomische Dynamisierung 312
- und Verteilung 1884, 1890
- und Wirtschaft 1602, 1689
- politische Anthropologie 1865
- politische Gemeinschaft 163, 189, 275, 392, 396, 1133ff, 1242, 1300, 1360, 1362
- Gründung 202, 203
- und Zusammenhalt 1869
- und Zweck 181
- und Territorium 167, 169, 221
- bei Weber 149, 715-717
- elementare politische Gemeinschaft (vgl. Jäger, Jäger und Sammler) 163-450

-und Ansehen 402
-und Autorität 204, 222, 236, 287, 373, 429
-und Bindung, -Zusammenhalt 282, 359
-und Brauch, Sitte, Symbol, Tradition 213, 241, 242, 250, 251, 263, 265, 266, 283, 301, 350
-und chieftdom 426
-und Entwicklung 222, 238, 260, 427
-und geheime Gesellschaft 165, 186, 211, 430, 431, 444
-und Gegenseitigkeit 263
-und Gemeinwohl, 224, 251, 271, 272, 310, 434
-und Gemeinschaft 240, 254, 259, 275, 387
-und Selbsterhaltung des Gemeinwesens 214
-und „Gesetz“ 265, 272, 284, 285, 295, 298-302, 401
-und Gewalt 331, 332, 334, 364, 376, 393, 401, 424, 425, 439, 541-543, 678
-und Häuptling, headman, chief, leader, 348, 375, 376, 389, 400, 404, 413, 424f, 432
-und Häuptling und Geschenke 304, 310, 342, 348, 420
-und Herrscher 341
-und „Herrschaft“ 244, 287, 297, 308, 309, 317, 318, 330, 334, 373, 412, 434, 437, 461
-und Instanzen 418
-und Institution, ihr Fehlen 219, 221, 222, 226, 242, 249, 263, 281, 332, 349
-und Krieg 208, 225, 228, 229, 253, 254, 258, 259, 261, 262, 288, 289, 307, 372, 435, 436
-und Magie, Hexerei 271, 349, 370
-und Ordnung 230-233, 238, 241, 242, 252, 256, 257, 263, 264, 269, 270, 287
-und ökonomische Beziehung 199, 223, 234, 235, 251
-und Politik 351, 373
-und das Politische 217-219, 227, 265, 266, 335
-und Recht 379, 380, 383-386, 413, 414, 419, 424, 438, 442, 443, 548-560, 1799
-und Reproduktion 416
- und Sanktion, Strafe, Bestrafung 270, 272, 286, 296, 301, 303, 349, 381, 387, 411, 428
- und Spaltung 317, 318, 321, 328, 343, 345, 362
/ und soziale Kontrolle 271, 306, 307, 347
/ und Sozialverhalten 251, 293
/ und Tabu 290
/ und Tausch 403
/ und Territorium, Grenzen 226, 325, 388, 394, 395
/ und Ungleichheit 416
/ und Vergehen 286, 287, 293, 294
/ und Verwaltung, government 352, 363, 391, 392
/ und Verwandtschaft 336-339
/ und Zwang 439
politischer Verband 147, 148
Privatheit 1816ff
privat-öffentlich 1303, 1357f, 1596

prisoner's dilemma 16, 22, 26, 28

R

Rache 73-75, 441, 74

Ratio 3484, 3516

Rationalität 3944, 3946-3949

rational choice theory 1, 5, 11, 15, 16, 35

Recht 459

/ und Recht und Macht 456, 457

/ bei Weber 438, 442, 443

Rolle, Rollenübernahme (vgl. Ich und der Andere)

S

Schutz-Gehorsam 463

Selbsterhaltung 3345, 3687, 3689

-und Gegenseitigkeit 2953

-und Lebenssinn 3242

-und Kollektiv 3243

Selbsterhaltungsstreben 3141, 3394

-und Machtstreben 3374

Selbsterhaltungstrieb (vgl. Selbsterhaltungsstreben)

Selbstopfer 3266

Sinn, Sinngebung 3114, 3120, 3173, 3236f, 3246, 3263, 3339-3342, 3351, 3838-3841, 4009

-und Herrschaft 722-728

-und Selbsterhaltung 477, 744

-und soziale Selbsterhaltung 710

Soziale Beziehung 1895

Soziale Disziplinierung (vgl. Herrschaft; elementare politische Gemeinschaft; Jäger u. Sammler) 110

Soziale Struktur

-und kollektive Reproduktion 179

Souveränität 572, 1791

Spektrum der sozialen Beziehung 1497, 4013-4023

Spieltheorie

/ und Spiel, game 10, 11

Stamm, Clan 324, 326, 327, 344, 356, 357, 397, 421

/ und Größe 356

Staat

/ und Begriff des Staates 371, 787-791, 1587

-bei Durkheim 511, 512

-bei Fried 422, 423

-bei Jellinek 104, 168, 170

-bei Kelsen 507-510, 512-516

- bei Laski 116
- bei Tönnies 145
- bei Watkins 113-116
- bei Weber 106, 152, 475, 1336
- und Definition 112, 150, 151, 159, 352-355, 358
- und Entstehung 9, 143, 202, 245, 246, 248, 278, 280, 319-322, 360, 364, 382
- und Entstehung bei Almond 129, 130
- und Entwicklung (vgl. elementare politische Gemeinschaft) 143
- und Arbeitsteilung 535
- und Bürokratie 157,158
- und Entstehung von Klassen 245-247
- und Frieden 565
- und Gemeinwohl 109, 245, 247, 358, 509, 563, 564, 595, 792, 793, 834-856
- und Gemeinschaft, Gesellschaft 158, 239
- und Gesetzgebung 358, 361
- und Gewalt (vgl. Ernstfall) 500, 517, 541-543, 546, 567, 576-583, 639-657, 697
- und Institutionalisierung 119, 120-123, 131, 132, 239
- und Konsens 522-525, 527, 529-540, 544, 569, 570, 575, 584, 587-607, 659-696
- und Krieg 382
- und Legitimation (vgl. Legitimation) 585
- und Monopol der legitimen Gewalt 107, 112, 124, 128, 134
- und privat-öffentlich 771-786
- und Zwang 566, 567, 571, 1766,
- und Recht 514-516, 528, 559, 560,
- und Souveränität 105, 113, 135, 142, 151
- und soziale Disziplinierung 1765
- und Wohlfahrtsstaat 156
- und politische Gemeinschaft 106, 112, 119, 125, 126, 133, 136, 137, 147
- und soziale Ordnung 821-833

Stasis 498, 499

Surplus 78, 144, 312

Strafe, Bestrafung 174, 185

Symbol 3696

Sympathie 3220, 3223

System

- ökonomisches 62

System- u. Kommunikationstheorie 2318f, 2321f

- ökonomistische 1805

T

Tod 3651

Todestrieb (bei Freud) 3538, 3547, 3555

Trieb 3485, 3662, 3714
/ bei Baumgarten 3633
/ bei Freud 3464, 3544f, 3550, 3649, 3695, 3703
/ bei Gehlen 3486f, 3490-3495
/ bei Lorenz 3486
/ bei Marx 3462
/ bei Pareto 3444, 3448, 3464
/ bei Vierkandt 3456
/ und Rationalität 3478, 3480
/ und Wille 3650

Triebauslöser

- bei Gehlen 3587, 3596
/ bei Simmel 3452-3454

Triebbefriedigung 3601, 3614

Triebmischung 3444-3449, 3452, 3465f, 3490, 3686, 3688, 3727
/ bei Hume 3711
/ bei Mandeville 3712
/ bei Pareto 3710

U

Über-Ich (bei Freud) 3556f, 3559-3561

V

Vergeltung 72, 73, 75

Verstehen (cf. Ich und der Andere)

W

Wirtschaft 69

Z

Zweikampf 1116, 1134